865
2

F

117

D. VALENTINI

Schmuck

Oder

Natur- und Materialien-
Kammer /

Auch

Ost-Indianische Send-Schreiben

Und

RAPPORTEN.

D. VALLENTIN

Lehrer der Lateinischen

Grammatik

an der Universität zu Bonn

RAPPORT

VALENTINI
 NATUR=
 und
 MATERIALIEN
 Kammer
 Kirch
 Ost-Indische
 Send-Schreiben
 und
 RAPPORTEN

Montalegre fecit

MUSEUM MUSEORUM,

Oder Vollständige

Schmuck

eller

Materialien und Specereien/

Nebst deren

Natürlichen Beschreibung/Election, Nutzen und Gebrauch/

Aus andern

Material- Kunst- und Naturalien- Sam-

mern/ Ost- und West- Indischen Reiß- Beschreibungen/

Curiosen Zeit- und Tag- Registern/ Natur- und Arzney-

Ründigern/ wie auch selbst-eigenen Erfahrung/

Zum Vorschub

Der Studirenden Jugend/ Materialisten/ Apotheker/

und deren Visitatoren/ wie auch anderer Künstler/ als Jubelirer/

Mahler/ Färber/ u. s. fo. also verfasst/ und

Mit etlich hundert sauberen Kupfferstücken

Unter Augen gelegt/

Von

D. MICHAEL BERNHARD VALENTINI,

Ihro Hoch- Fürstl. Durchl. der verwittibten Frau Landgräfin zu Hessen- Darm-
stadt/ Leib- und Hof- Medico, der Arzney und Natürl. Wissenschaften Prof. Ord. zu Gießen/
auch verschiedener Curiosen Academien in Teutschland und
Italien Collegä.

Zweite EDITION.

Frankfurt am Mayn/

Verlegt von Johann David Summers Sel. Erben/ und

Johann Adam Sungen.

Zm Jahr Christi M DCC XIV.

MUSEUM MUSEUM

1800

THE MUSEUM

1800

THE MUSEUM

1800

THE MUSEUM

THE MUSEUM

THE MUSEUM

THE MUSEUM

THE MUSEUM

THE MUSEUM

THE MUSEUM

THE MUSEUM

THE MUSEUM

THE MUSEUM

D. MICHAEL BERNHARD VALERIAN

THE MUSEUM

THE MUSEUM

THE MUSEUM

THE MUSEUM

THE MUSEUM

THE MUSEUM

Der
Durchläuchtigsten
Fürstin und Frau/
Frau Elisabethen
Dorotheen/

Landgräffin zu Hessen/ Fürstin
zu Hersfeld/ gebornen Herzogin zu Sachsen/ Bü-
lich/ Olev und Bergen/ 2c. Gräffin zu Katzenelbo-
rgen/ Dieß/ Siegenhain/ Nidda/ Schaum-
burg/ Osenburg und Büdingen 2c.
Wittwen/

Meiner Gnädigsten Fürstin
und Frau.

Durchlächtigste Fürstin/
Gnädigste Fürstin und Frau.

S sind allbereit 16. Jahr / daß
Iur Hochfürstl. Durchl.
ben dero sehr glücklichen Regierung
und Hochfürstl. Vormundschaft /
auff hiesiger Löbl. Universität / mir
Professionem Physicæ Ordinariam
gnädigst zu deferiren und vor Anderen zu gönnen
geruheten.

Ob nun Durchlächtigste Fürstin
und Frau / in wärender Zeit solcher Bedie-
nung von mir also seye vorgestanden worden / daß
volgemeldter Universität einiger Ruhm und Auf-
nahme dadurch angewachsen seye / auch die Studiren-
de Jugend den verhofften Nutzen darvon gespüret
habe? darob lasse ich alle unpasionirte Gemüther
billich judiciren.

Zum

Zum wenigsten bin in meinem Gewissen versichert/hoffe auch von jedem unpartheyischen Patrioten das unverfälschte Zeugnuß zu bekommen / daß binnen solcher Zeit mein Leben nicht mit faullenzen zu gebracht / sondern auch mit Hindansetzung der Gesundheits-Pflege und meiner ohne das schwachen Leibes-Disposition, sowohl in mündlicher Unterrichtung der studirenden Jugend / als auch öffentlichen Schrifften alles das jenige contribuiret habe / wodurch ein Löbl. Academie in ihrem Glor erhalten / und die mir anvertraute Professions ferner möchten erbauet werden ; Und ob ich zwar anfänglich von einigen mißgünstigen Herzen auch meiner Lehr wegen viele Verfolgungen habe erdulden müssen : so ist mir doch immer ein grosses Soulagement gewesen/daß unsere Hoch-Fürstliche Herrschaften ein gnädigstes Vergnügen an meiner wenigen Arbeit gehabt / auch deßwegen mir immer grössere Gnade erzeiget haben / indem nicht allein **Iur Hoch-Fürstl. Durchl. Herr Sohn / Der Durchlauchtigste Fürst und Herr / Herr Ernst Ludwig / Landgraf zu Hessen / Fürst zu Hersfeld / Graf zu Wagenelnbogen / Diez / Siegenhain / Nidda / Schaumburg / Mosenburg / und Büdingen/ &c.** Mein auch Gnädigster Land- und Leben-Herr mir nachmahlen zugleich die
Pro-

Professionem Medicinæ Ordinariam gnädigst zuzule-
gen / sondernt auch **Zur Hoch=Fürstl.**
Durchläuchtigkeit selbstn ohnlängsten Dero
Geheiligte Hohe Person und sämbtl. Hoch=Fürstl.
Hofe mir anzuvertrauen / und zu Dero Leib und
Hof=Medico mich anzunehmen gnädigst geru-
hen wollen.

Weilen dann nächst Gott **Zur Hoch=**
Fürstl. Durchl. mein und der meinigen For-
tun einzig und allein zuzuschreiben und in aller Un-
terthänigkeit zu dancken habe ; so hab von der Zeit
an immer füglichte Gelegenheit gesucht / wie die je-
nige Devotion, womit **Zur Hoch=Fürstl.**
Durchl. demüthigst verbunden bin / auch in of-
fentlichen Schrifften an Tag legen könnte : Welches
dann bey Ausföhrung gegenwärtiger **Natur=**
und Material=Kammer in Obacht nehmen
und **Zur Hoch=Fürstl. Durchl.** selbige
zugleich in tieffer Reverenz unterthänigst consecri-
ren wollen.

Wann dann aus verschiedenen Gnädigsten Di-
scursen zur Genüge verstanden/das **Zur Hoch=**
Fürstl. Durchl. so wohl von dergleichen
Schätzen der Natur / als auch gewissen / auserlese-
nen und durch die Erfahrung oft bewährten Arz-
ney=Mitteln ein besonders hohes Vergnügen neh-
men ;

men; so habe eine desto grössere Confidence und be-
ständigern Muth gefasset vor **Eur Hoch-**
Fürstl. Durchl. mit dieser meiner Arbeit un-
terthänigst zu erscheinen / und solche in tieffer Devo-
tion zu offeriren / der gewissen Zuversicht lebend /
Eur Hoch-Fürstl. Durchl. werden nicht
sowohl auff die Würdigkeit der Sachen / als das sich
darunter versteckende danckbahre Gemüth gnädigst
reflectiren: ohne welches mir nichts weiters übrig ist /
als daß Gott den Geber alles Guten inbrünstig bit-
te / Er wolle **Eur Hoch-Fürstl. Durchl.**
sambt dem ganzen Hoch-Fürstlichen Hause / bey un-
verrückter und beständiger Gesundheit / auch allem
Fürstlichen Wohlwesen ferner gnädiglich erhalten /
und ob Dero Landen / bey diesen so gefährlichen und
sehr weit aussehenden Kriegs-Troublen / mit seinem
Väterlichen Gnaden-Schutz immer walten: Dessen
Allmacht und Seegen **Eur Hoch-Fürstl.**
Durchlauchtigkeit treulichst in Dero beharr-
liche Gnade und Huld aber mich demüthigst empfeh-
lend / verbleibe Lebenslang

Eur Hoch-Fürstl. Durch-
lauchtigkeit

Unterthänigster Knecht

D. Michaël Bernhard Valentini.

Auffmunderende Blickwünsche

nachbenachinter Vönnern und Freunden.

INSERVIENDO ALIIS CONSUMIMUR!

S geht es in der Welt / so geht es mit den Schrifften
 Die zum gemeinen Nutz man suchet oft zu stifften/
 Ein Ziebergen gar bald die Feder legen kann
 Eh man sichs nicht versieht / ligt Schrift mit samt dem Mann.
 Viel nehmen sich zwar vor sehr groß- und schwere Sachen
 Allein der höchste Gott pflegt es dann wohl zu machen/
 Daß man recht sehen kann / es gehe so und so
 Und nicht nach Menschen-Sinn / nicht nach unserm Propo.
 Das hat er auch Mein Freund! ohnlängsten müssen spüren /
 Da Er das grosse Werk der Schau-Bühn thäte zieren/
 Mit allerhand Gemähd und schönen Kupfferstük/
 Ich mein es gieng bald den Krebsgang und zurück.
 Morbona störte es und hätte bald verdorben/
 Was sein geübter Sinn erfahren und erworben/
 Wann nicht Acharis noch / der Euch zur Seiten stund/
 Als ein erfahrener Arzt gefunden hätte den Grund/
 Den Grund der Maladie, den Grund der Argeneyen
 Und was zu guter Cur sonst konte wohl gedenken:
 Der höchste gabe Glück und segnere die Kunst/
 Er gabe neue Krafft aus väterlicher Gunst.
 Wie frölich waren da der Weissen Musen Söhne/
 Auff der Academi zu Giesen an der Bühne/
 So kurz zuvor der Ruff von Eurem Tod erschreckt/
 Nachdem die Varheit bald ein anders hat entdeckt/
 Wie frölich stellten sich die jenigen Gemüther/
 So forschen die Natur und alle fremde Güter
 Der Curiosen Welt: Es kam ein neuer Blick
 Der Hoffnung / als sich nun sich bessert das Geschick/
 Das ungeschickt Geschick / das so viel Handel machte/
 Daß Euch vor grosser Hitz das Leben bald verschmachte:
 Doch guug! es ist vorbei / die Kranckheit ist geschwächt/
 So zuvor schwächen wolte den Stamm von dem Geschlecht
 Der Theuren Valentin: drumh kan Er sich von neuen
 Über dem schönen Werk der Schau-Bühne erfreuen.
 Doch schwächt euch nicht so sehr / schon doch des Leibes Krafft
 Damit sich nicht verzehr der warme Lebens-Safft.
 Du aber Grosser Gott / du Brunnquell guter Gaben/
 Erhalt doch diesen Mann / und laß Ihn stets erlaben
 Mit neuer Stärck und Krafft: Auch sagen mannsfalt
 Die Arbeit seiner Hand / daß man sie sehe bald
 Auskommen an das Licht: Laß doch zu deinen Ehren/
 Und zu des Nächsten Nutz abzielen alle Lehren/
 So da gelehret sind / in diesem ganzen Werk/
 Dem Lehrer aber gib deins Geistes Krafft und Stärck.

Hiermit wolte seinem vielgeliebten Herrn Collegen zu wieder erlangten Gesundheit und der vorhabenden Natur- und Materia-Kammern wohlmeinend gratuliren

D. ERNEST FRIDEMAN SCHELHASS,

Des Hochpreislichen Käyserl. Cammer-Gerichts zu Weßlar Archiater Juracus, und der Leopoldinischen Societät der Naturkündiger Collega.

Lucy.

Inclytum Polyhystorem

DN. D.

MICHAELEM BERNHARDUM
VALENTINI.

ad maturandam *Musei Museorum* editionem hortatur

JOHANNES CONRADUS Becker

Phil. & Med. D. Phys. Alsfeld.

Uæ ingenii tui alacritas est, non veterum solum nostrique temporis Doctorem monumenta excutis, sed tuis etiam scriptis medicinam adauges, antiqua novaque illa quidem rarissima, à multisque ne unquam lecta aut visa, in publicum promis, ut parum vel nihil ignorare videaris. Quid enim est, quod naturæ bonitate consequi nequeas? Facis, quod solent curiosi, cura que nostra æterna æque ac diurna rerum omnium arcana detegis, animique imperuseo convertis omnes, ut ne medicina steterit inculta, sed tuo imprimis studio proficiat, & ad perfectionem deducatur. Ad artis nostræ tuamque pertinere existimationem putas, si quo ad ejus fieri potest, excellenti ingenii magnitudine caveas, ne cum Helmontio non profecisse medicinam quis conqueratur. Quamobrem vel publico nomine Deo gratias ago devotissimas, quod vitam tibi prorogaverit, teque ad amplificandum medicinæ decus servavit superstitem. Musæ, cum haut ita pridem graviter ægrotares, tristes stare, atque ex periculo tuo discrimen adire videbantur. Fugato nunc morbo præ gaudii magnitudine exsiliunt, tantoque decoris sui assertore superbiunt. Gratulantur Dillenio, cujus opera secundum Deum levatus febris maligna es; Tibi, quod divino judicio longiori dignus vita videris; Sibi quod ex salute tua non spernendam gloriam eximiumque se consecuturas decus sperant. Scire videntur, quam naturæ dona divinitus tibi concessa, ad unius honorem Dei communemque utilitatem conferre soleas, ac posteritatem literarum erudire monumentis possis. Quem enim vel industria vel eruditione tecum comparabimus, quem scimus omni liberali doctrina politissimum? Quis Museum Museorum res quasque memorabiles non uno dicam volumine comprehendere, sed colligere ausurus fuisset, si te viseripuisset morbi? Perfice igitur & absolute quod cœpisti opus, quodve maturius emissurum te nobis recepisti. Magni quidem & otii & ingenii res est, quam moliris; illo certe non abundas, hoc vero ad omnia summa te armari, armatumque evolare scimus altius. Ad ingenii vero laudem doctrinæ industriæque gloriam adjicis: res rarissimas vastis dispersas voluminibus, nisi indefesso studio non notandas, strictim colligis, atque exiguum velut florum omnium constituis manipulum, & ut memoriæ consulas, Museum Museorum conficis. Idoneum sane scriptum est, quod nomen tuum titulumque ab oblivione asserat, teque vivum faciat celebrari. Quamobrem, quæ animi tui ingenuitas est, non patieris, ut quæ tuo unius labore erui possunt, perpetuo immersa tenebris sint, eaque supprimantur opera, quorum desiderium tenet universos. Te vero Vir Excellentissime hortor rogoque, ut officiorum tuorum amorisque nostri conscientia ad explendum scriptorum tuorum desiderium adduci te patiaris, credasque, sitim philiatris te melius restringere neminem. Eo celerius autem ad umbilicum opus perduces, quo sæpius aliquot adhuc morborum generibus vitæ expertus fragilitatem es, ne morte præventus, mutam posteris informationem puteris invidisse. Ego Deum rogo, ut te nobis quam diutissime superstitem præstet, faciatque, ne laus tua unquam intermoriatur. Vale.

Alsfeldiæ ipsi Idibus Januarii. Anno MDCCIII.

D. V. Mus. Erster Theil.

X

An

An den Auctorem

Dieser vollständigen Schau-Bühne:

Gelehrter Valentin! Du Benspiel fluger Sinnen
Wie bricht dein Ehren-Licht mit hellem Glanz hervor!
Wann dein geübter Geist durch löbliches Beginnen /
Durch Kunst und Wissenschaft sich schwingt noch mehr em-
por.

Dein Ruhm hat sich bereits der Welt genung gezeiget /
Nun sieht man daß er gar die Sternen übersteiget.

Du stellst uns wiederum ein herrlich Muster für:
Dein unermüdter Fleiß und feurige Begierde
Gibt deiner Trefflichkeit ein wahres Zeugniß hier
Und zeigt sich überall in recht vollkommner Zierde.
Umsonst legt man dir nicht schon längst das Urtheil bey
Daß nichts dann treffliches an dir zu finden sey.

Es ist nicht eine nur von den gelehrten Scharen /
Die deinem flugen Kiel sich höchst verbunden acht /
Fast alle haben schon und werdens noch erfahren /
Was dein erweckter Geist zu ihrem Nutz erdacht.
Arzney-Kunst / Weißheits-Lehr / natürliche Geschichte
Und Rechts-gelahrtheit spielen durch dich mit bellerem Lichte.

Die Tugend die dich treibt leid keine Säumnüß nicht /
Du samlest ohne Ruh die Wahrheits-Frucht wie Bienen /
Was unergründlich schien bringst du ans helle Licht /
Arbeit muß dir zur Lust / Ruh zur Ergezung dienen /
Gleich wie ein Zimmet-Baum so ist dein muntre Geist
Der gleich nach jedem Schnitt die frische Rinde weist.

Ihr die Ihr der Natur Geheimniß zu ergründen
Durch Meer und Wellen dringt bis in die andre Welt /
Ihr könnt nun ohne Gefahr und ohne Beschwernüß finden
Was Ost / Süd / Nord / und West kostbares in sich hält:
Die Früchte Indiens in den beblumten Auen
Läßt Doctor Valentin auff dieser Bühne schauen.

Egh.

Aegypten / Asien / das reiche Morgenland /
Eröffnen willig hier die Vielheit ihrer Schätze.
Dort sieht man Wunder, Thier am Nil und Neger-Strand;
Da kan Guineens Schmuck und Zeilans Frucht ergehen /
Bengala haucht uns an mit Bisem und Zibeth /
Molucca zeigtet was auff seinen Inseln steht.

Malacca bringt herbey die besten Specereyen /
Und wann uns China setzt sein Thee und Coffe für /
Kan Banda mit Muscat und Cocos-Ruß erfreuen.
Auch lasset Ormus sehn der schönsten Perlen, Zier
Sampt Steinen edler Art / die klarsten Diamanten
Und was man seltnes find an diesen reichen Ranten.

Ja was die Neue Welt in ihrem Umkreis begt
Und Peru fließen läßt in seinen Balsam, Wäldern:
Was gar die wilde See in ihrem Schoße trägt:
Was in Europa wächst auff Wiesen Berg und Feldern /
Was Belschland / Spanien / Deutschland und Norden hat /
Das alles zeigtet uns hier diß gelehrte Blat.

Es sollen nun nicht mehr wie vor im Dunkeln stecken /
Die Gaben der Natur; woher ihr Ursprung sey /
Will dieser werthe Mann uns auß dem Grund entdecken /
Der Perlen ganz Geschlecht legt ihm das Zeugniß bey /
Dann dieses Muschel-Thau's nie recht erkandtes Wesen /
Gibt Er nicht ohne Grund in diesem Buch zu lesen.

Nun prange Niederland! erhebe dich forthin!
Verberge Kammern voll von vielen Seltenheiten:
Seh her wie Hessens Ruhm Herr DOCTOR VALENTIN
Sie kan zu unserm Ruß und seinem Lob außbreiten.
Du aber Deutsches Reich indem du solches list
Vergiß nicht daß du Ihm dafür verbunden bist.

Erkenne deinen Schatz der dir in Ihm verliehen
Und ruff den Höchsten stets vor seine Wohlthat an /
Daß / was man Unglück nennt / mög ferne von Ihm fliehen /
Wo aber diß dennoch Ihm was versetzen kan:
So müsse doch sein Haus dem Myrrhen Baume gleichen /
Dem Wunde Schnitt und Sturm zu neuem Saft gereichen.

Höchst wohl verdienter Mann der Himmel segne dich /
Und schütte über dir die Schaalen seiner Güte
Mit viel Vergnügen auß / daß mein Gemüthe sich
Erfreu ob deinem Wohl / und höchst vollkommenem Blüthe /
Wann dir nun dein Verdienst die halbe Welt verbindet
Und deinen Glückes Bau auff Erz und Marmel gründt.

JOHANN MELCHIOR Verdrieß
Medic. Licent.

Bergön

Ergönnet mir mein Herr und Lehrer meiner Jugend/
 Daß ich mit wenigem / was man von seiner Tugend
 In frembden Orten spricht / erwehne: was die Welt
 Von seinem stetem Fleiß und vielen Schrifften hält.
 Man redet von dem Buch / darin er derer Schätzen
 Natur und Nutzen zeigt womit sich die ergehen /
 So Gott in der Natur verehren mit der That /
 Auch samblen was darzu noch viele Kräfte hat.
 So lasset dann einmahl die Presse fertig machen
 Das rare Cabinet: die Schaubühn solcher Sachen /
 Die bald Verwunderung erwecken / bald darbey
 Ein Irthumb lassen stehn / was jedes davon seh?
 Den allen abzuthun ist allen nicht gegeben /
 Es will ein Mann darzu / der in dem gantzen Leben
 Nichts anders hat gesucht / nichts anders hat Studirt,
 Als was Gott und Natur in diese Welt geführt.
 Das ist nun des Herrn Thun von Jugend auff gezeuget /
 Nachdem Sie kaum allhier das Lebens sind genesen /
 Als man im vorigen Jahr hundert hat gezeuht /
 Sunfftzig und sieben Jahr und sie der Kirch vermählt.
 Man konte alsobald in dero Kinder Jahren
 Vorher mit Augen sehn / was man bißher erfahren
 Dann was ein Häßlein gibt / das krümmt sich bey zeit/
 Die Jugend zeigt schon das Glück und Art der Leut.
 Kaum waren sie mit fleiß die Schulen durch gegangen /
 Als mit Verwunderung sie sich bald unterfangen
 Zu schreiben eine Schrift / ein Streitschrift / wie man sagt
 Da man auff offenem Catheder sich gewagt /
 Da legten sie den Grund der Welt Weißheit und Tugend /
 Womit man dazumahl zubachte seine Jugend /
 Daß die Philosophie dem Lauff der Arzenei /
 Ein festes Fundament und Grundsatz bliß und sey.
 Zwar pflegen heut zu Tag die meiste diese Sachen /
 Auß einem Aberwitz und falschem Bahn verlachen /
 Man gebe aber acht / wie bald in kurzer Zeit /
 Es mang und fehlen wird an recht gelahrten Leut /
 Vorhin wars nicht also! ich halt es mit den Alten /
 Mit welchen Er mein Herr / es damahln hat gehalten /
 RUDRAUF der kluge Kopff / der schärfste die Vernunft /
 STRAUSS, WEISS und PHASIAN warn auch in dieser Junfft.
 KAHLERUS lehrte sie Mathesis und die Schlüsse
 So unbeweglich stehn / auch die so kluge Flüsse /
 Womit CARTESIUS erfrischt der Weissen Land /
 Da hat Er nicht umsonst Schweiß und Fleiß angewand.
 Zwar wolte man darumb Ihn alles Glück versagen
 Und den Carthesian gar aus dem Lande jagen:
 Sie aber stunden fest / Wahrheit erhilt den Platz /
 Sie hielt und musste wohl erhalten ihren Sak.
 Doch kont das Wort gezänck Ihn weiter nicht erhalten /
 Er schwunge sich anpor / was höhers zu verwalten /
 Die Kunst der Arzenei und was darzu gehört
 Hat sie HEILANDUS, TACK und ETTMULLER gelehrt.

Bald gab man Ihm Licenz mit Ruhm zu Doctorirn/
 Wodurch Er Lust bekam die Kunst recht zu vollföhren/
 Zu bringen an den Mann/der Hüßf und Naht bedarf/
 Dis war der Zweck worauff man die Gedanken warf.
 Weil aber ein Prophet im Vatterland gar selten
 Und bey dem Landes Volck der Seinigen zu gelten
 Pfllegt: zog Er über Rhein/umb in dem Pfälzer-Land
 Die Praxin anzufahñ/ mit Gott in eurem Stand
 Die Proben schlugen an ohñ den Kirchhoff zu fällen/
 Es gieng alles wohl nach dero Wunsch und Willen/
 Drum folgte gar bald die erst Vocation,
 Nach Philipsburg am Rhein/ vons Käysers Garnison.
 Der kluge STAREMBERG so das Commando führet/
 Hat Ihren stäten Fleiß und glücklich Hand gespüret/
 Doch sind sie nicht lang hier in dem sehr bösen Nest
 Das so viel Blut gekost / geblieben und gewest.
 Zu reysen stund der Sinn / zu suchen solche Dinge/
 Davon Er jeho schreibt / wo dero Glück anhieng.
 Es gieng den Rhein hinab und Hol- und Engeland/
 Frankreich und weiter hin / wie Ihm gar wohl bekandt.
 Da macht man connoissance mit vielen wackren Leuten/
 Von deren renommée man thäte viel ausbreiten:
 HERMANNUS, DRÉLINCOURT, SENGUERDUS und zu lezt
 VOLDERUS Ihm sehr oft haben den Stuhl gesetzt.
 Herr NUCKIUS im Haag und der Van SOLINGELN,
 Die ließen Ihn niemahln ohñ Lehre leer hingehn.
 Herr REUSCH in Amsterdam / zu Leyden MUSCHENBROEK
 Zeigten die Handgriffe / zu Delpht Herr LEWENHOECK,
 Der grosse BOYLE zu Londen Euch erwiese/
 Viel Ehr und Höfflichkeit / zeigte bald die / bald diese
 Maschinen auff pell mell: der Alte SYDENHAM
 Der so berühmte Arzte klagte sein Podagram.
 Was die Societät des Königs hier besitze/
 Fast meine Feder nicht / ob sie gleich täglich schwitze
 Dem schwarzen Gallen-Safft: die Schätze der Natur
 Die wimmeln im Colledge Gresham bey ihrer Spur.
 Dergleichen findt man auch beym Königlichem Garten
 In Frankreich zu Paris / da thäten sie erwarten
 Den Curiosen Mann / Herrn TOURNEFORT: dabey
 Du VERNY Du HAMEL zeigten auch mancherley.
 Herr LEMERY, VERDUC die thäten ihre Proben/
 Auch pflögte MALEBRANCHE sein Recherche zu loben/
 Das Observatoire Sie führte Himmel an
 Und zeigte auch bey Tag die Stern an diesem Plan.
 Das größte aber doch / das Euch jemahln begegnet
 Und Niich zu wünschen Glück oftmahlen hat bewegt /
 Ist / daß der theure Fürst / Ernst Ludwig Engeland
 Zu eben solcher Zeit erreicht / daß Er die Hand
 Des Gnädigsten Lands-Herrn wohl hätte können küssen/
 Wam nicht Unpäßlichkeit es hätte thun vermessen/
 Doch war es ominos, daß Prinz Georg / zu Paris/
 Der Tapffre Held sich auch bald von Euch sehen ließ.

Was konte man daraus wohl anderst propheeten /
 Als was Ihn kurz hernach im Rückweg thät gedeyen /
 Da lauter Huld und Guad der Fürstin Ihn empfing /
 Ja fast noch auff dem Weg gnädigst entgegen gieng.
 Kaum hatte man erreicht Elßas die Teutsche Gränze /
 Kam Zeitung daß man Euch abwesend Doctors-Kränke
 Zu Giessen zugelegt und zwar daß unter Neun
 Doctorn Er must der erst allda creiret seyn.
 Kaum funden sie den Ort worvon Sie erst gezogen /
 Franckfurt am Mayn ich meyn / da hatte man erwogen /
 Was Sie bißher gethan: Es kam Vocation
 Da man Euch assignirt ein Neu Profesion.
 Da gieng der Lermen an / da brennts in allen Gassen /
 Die Competenten diß ohnmöglich konten fassen /
 Daß ein Hochfürstlich Hauß solt kommen zu dem Schluß /
 Die Helffers Helfer auch die Sache sehr verdruß.
 Allein es blieb darbey / man sahe nach Meriten /
 Und ob Er schon darum niemahlen hat gestritten /
 So hat die Schickung doch es wunderlich geschickt /
 Daß es vor andern Euch / wie billich / hat geglückt.
 Nun hatten Sie recht Platz den Krahm wohl auszulegen /
 Und was vor unbekandt in Giessen / zuerwegen
 Das Wort-Gezänk war auß / es gieng bund über Eck
 Und die Scholastici flohen mit Säck und Päck.
 Da führten Sie nun ein viel Neu Experimenten /
 Man sahe hie und dar viel schöne Instrumenten:
 Tubos, Barometra, Laternas Magicas
 Die Lust-Pomp Brenn-Spiegel und Aolipilas.
 Fonteynen stiegen auß: Das wären Bömsche Verter
 Denen so sich zuvor geschlept mit bloßen Wörter /
 Man zeigte auch dabey viel rare Erß und Stein /
 Wurkeln und Erd-Gewächs / viel Thiere groß und klein.
 En fin: was die Natur in Wassern / Lust und Wäldern /
 Was an dem Himmel steht / und unten in den Feldern /
 Das wurde vorgelegt: Da samlete man auß
 Was Er in diesem Buch jetzt zeigt bey einem Hauff.
 Doch blieb es nicht darbey / es musien auch die Kräfte
 Und Nutz zur Arkeney / Extract, Essenß und Säfte
 So man von allen macht / da ausgelegt seyn.
 Wie man sich soll darzu / in Praxi schicken drein.
 Deswegen zog man Sie zu andern Functionen
 Der höhern Facultät / umb Ihnen zu belohnen /
 Den unermüdeten Fleiß und was man hat præstirt /
 Zum Ruhm der hohen Schul die Er bißher geziert.
 So oft Ihr Rector wurd / so oft Ihr Dechant waret
 Hat man kein Müß noch Fleiß noch Sorgfalt je gesparet /
 Wie manch Programmata zeigt / wie manch Oration
 In öffentlichen Druck zur Gnüge zeigt darvon.
 Zur Gnüge zeugen auch davon so viele Schrifften
 So der gelährten Welt so grossen Nutzen fufften /
 Der Cursus Medicus, Pandecten und Phycie,
 Was auch noch sonst mehr gehört zu diesem Stück.

Was hat er nicht gethan in dem berühmten Orden
 Der unter LEOPOLD dem Grossen grosser worden?
 Adjunctus wurdet ihr / nachdem Er lang zuvor
 Euch als Collegam hat gesehn in seinem Chor.
 Ja was noch weiter folgt / so kam aus frembden Landen
 Von Padua ein Brieff / von nicht geringen Händen/
 Worin ihr in die Zunft der Ricovraten kahnt/
 Und die Possession in Welschland auch einmahnt.
 Da wurde Euch der Weg von neuem wohl gebahnet
 Zu der Correspondenz / worzu Euch angemahnet
 Herr CAROLUS PATIN, der sehr berühmte Mann/
 Der Euch schon lang zuvor gegrüsset dann und wann.
 So macht man sich bekant / so kan man Freundschafft stiften
 Auch in der frembden Welt durch öffentliche Schrifften/
 Dergleichen Er so viel möcht geben an das Licht
 Daß man sie / ob man wolt / doch könt erzehlen nicht.
 Nur bitt ich dieses noch / daß doch / wie viele sorgen/
 Die Schaubühn der Natur nicht länger bleib verborgen:
 Es wartet männiglich gar sehr auff dieses Stück/
 Drum bitt ich noch einmal / laß es doch nicht zurück.
 Damit es aber bald ans Lichte möge eylen/
 So wünsche noch zuletzt in diesen rohen Zeilen/
 Daß Sie der höchste Gott erhalten mög gesund/
 Er segne Leib und Seel / jetzt und zu aller Stund!

Deiningen den 3. May 1703.

Dieses bittet und wünschet seinem Hoch-
 geehrten Herrn Vettern und ehemah-
 ligen Güttern auß schuldigster
 Observanz.

M. JOHANN CASPAR
 Mezger/

p. t. Pfarrherr zu Deiningen im Für-
 stenthum Dettingen.

Einlei-

Einleitung oder Vorbericht /

Von

Den Natur- und Material-Kammern auch denen sich darinn befindenden Simplicien ins gemein.

Erwürdig und überaus nachdencklich ist / wann man im Buch der Schöpfung liest / daß / als der höchste GOTT nach Hervorbringung aller Dingen ein jedes Geschöpf angesehen habe / dasselbige immer gut befunden worden: Welches nicht allein zum fünfftenmal bey jeder Art absonderlich zu lesen ist / sondern es wird auch solches zuletzt nochmalen von allen überhaupt mit einem sonderlichen Nachdruck wiederhohlet / indem der Heilige Geist im 31. Vers des 1. Capitelz Geneseos sehet: **Und GOTT sahe an alles was Er gemacht hatte / und siehe / es war sehr gut.** Es wußte nemlich der Allerweise GOTT schon längst aus seiner ewigen Providenz, daß sich der undankbare Mensch nach dem leidigen Sünden-Fall endlich auch dahin würde verleiten lassen / daß er seine so herrlich gute und wohl-gebildete Schöpfung auff allerhand Art und Weise zu meistern oder wohl gar zu verbessern trachten würde: Zu dessen Überzeugung der Heilige Geist die vollkommene Gürtigkeit aller und jeden Geschöpfen so oft und nachdrücklich ausgesprochen hat. Ich will jeso nicht sagen / daß die eitele und heut zu Tag so sehr einreißende Goldmacher hier ihren Text schon finden / als welche die geringere Metallen / so ihnen nicht gut genug sind / in die edlere und köstlichere als Gold und Silber zu erheben / und also Gottes Geschöpfe auch zu verbessern suchen: Zudem ihre wunderliche und sehr verblünte Schrifften (davon jüngsthin zu Genev eine ganze *Bibliotheca Chymica* zusammen gedrucket worden) zur Genüge bekandt sind / auch die tägliche Erfahrung bezeuget / daß ihre von lauter Gold und Panaceen geschwängerte Berge endlich kaum ein lächerliches Mäuslein gebähren; vielmehr gebe jeso dieses zu überlegen / ob sich diejenige Aerzte nicht auch dieser Sünden theilhaftig machen / welche die von GOTT so weislich erschaffene natürliche Mittel oder so genandte Simplicia wo nicht gar hindansetzen / doch nicht mit zulanglicher Sorgfalt auffsuchen / sondern an deren Stell entweder nur lange Galenische Recepte oder durch Chymische Kunst daraus gezogene Quint-Essenzen / Spiritus, Olea, Salia, Extracta und dergleichen gebrauchen / und solches alles unter dem zwar scheinbahnen aber doch nichtigen Vorwand / daß sie purum ab impuro oder das Reine von dem Unreinen / das Gute von dem Bösen scheiden thäten. Heisset das nicht auch des Allerhöchsten Geschöpfe meistern und verbessern? Wie reinet sich aber dieses mit der Heiligen Schrift / welche bezeuget / daß alles was GOTT erschaffen hatte / valde bonum und sehr gut gewesen seye: Gut nach dem Wesen / gut nach den Kräften und Wirkungen. Wolte man vielleicht sagen / daß doch gleichwohl augenscheinlich ein großer untuglicher Unrath zurück bliebe / welchen sie deswegen caput mortuum, ja gar terram damnatam schelten: so ist zu wissen / daß dieser so genandte todte Satz in solcher Gestalt mit nichts in denen Simplicibus gestockt / sondern von den Menschen durch das Feuer also gemacht werde / welches der gelahrte Helmont deswegen nicht unbillig mortem in manu artificis, das ist: den Tod in des Künstlers Hand genennet hat. Man lasse sie mir in ihrer Textur und Zusammensetzung unter dem andern Theilgen / wie sie der Allweise Schöpffer zusammen gefüget und geflecht hat / so werden sie nicht weniger eine lebendige und viel bessere Kraft haben / als alle gekünstelte Salia, Spiritus, Olea und dergleichen. Wann man aber dasjenige / was GOTT zusammen gefüget und gleichsam vernählet hat / aus menschlicher Überwitz scheiden thut / so macht man alsdann aus denen irdischen und in der Vermischung sehr guten Theilgen lauter capita mortua, terras damnatas, & inutilia terræ pondera. Glaube mit / mein lieber Pyrophile, daß dieses eine von den größten Ursachen seye / daß man heut zu Tag so viel unheilbahre Krankheiten (von welchen *Seidelius* ein ganzes Buch geschrieben) zehlet / gegen welche der höchste GOTT ohn allen Zweifel auch gewisse Mittel / so aus der Erden wachsen / gestiftet hat / wann man sie nur mit gehörigem Fleiß und Sorgfalt auffuchte / und wie sie GOTT geschaffen / unverändert brauchen thäte. Nachdem man aber mehr auff etnen menschlichen Wischmasch / oder durch das Feuer zerzerrete Mittel bauet / hergegen diejenige Simplicia, welche GOTT aus der Erden geschaffen / und ein vernünftiger nicht verachten solte / fast gänzlich hindansetzet / so ist nicht wunder / daß die edle Heil-Kunst von so vielen Jahrhunderten nicht allein wenig oder gar nichts zugenommen / sondern von ihrer alten Würde und Adel sehr abgenommen habe. Man sehe doch nur ein wenig in die alte Zeiten (da sich die erste Meister in der Medicin, als *Æsculapius*, *Hippocrates* und andere fast einig und allein an die Simplicia oder einfache Arzneyen gehalten) zurück / so wird sich befinden / daß sie damahlen viel größere Thaten und Curen gethan / als die heutige Chymisten: auch deswegen in solchen Ehren gehalten worden / daß man ihnen zur Zeit der Noth so viel Geld und Gut / als sie nur haben wollen / angeboten / die größte Ehr erwiesen / ja endlich / auff Heydnische Art und Weise / gar vergöttert hat. Man

frage auch die heutige Erfahrung um Nacht/so wird es sich zeigen/das diejenige Krankheiten so öftters durch viele und sehr grosse Recepte, Tincturen / Essenß und Quinacesenß durchaus nicht konten gehoben werden/endlich durch ein einziges und solches Mittel/so Gott und die Natur gegeben / glücklich vertreiben und gezwungen worden seyen. Der obbelobte Niederländische Edelmann van **Helmont** hat es an seinem eigenen Leib erfahren / auch obuerachtet er ein vortrefflicher Chymicus und (wie er sich öftters nennet) Philosophus per ignem gewesen / selbstien gesehen müssen / das/da keine vermischte Arzneyen bey ihm anschlagen wollen / er endlich durch ein einziges schlechtes Simplex curirt worden. Es hatte nemlich dieser gute **Helmontius** einmahlen / als er noch ein junger Cavalier gewesen / eine vornehme / aber kräzige Dame, von welcher er damahlen Abschied nahm / eine Zeitlang bey der Hand gehalten / und mit derselben Handschu gespielt: worauf er sich diese Galanterie auch an Hals gezogen / und das gemeine Sprichwort wahr befunden:

Morbida facta pecus totum corrumpit ovile. Als er nun derselben abzukommen einige vornehme Medicos zu Nacht zoge/ ließe man ihn zur Ader/man purgirt und exercirt ihn also/das ihn fast die Hüße nicht mehr tragen konten: und als er hernach wie zuvor der kräzige **Helmont** verblieb/ brauchte er endlich nur den gemeinen rohen Schwefel äußerlich / und wurde davon alsobald gesund/wie er diesen Casum wohl zweymal in seinen Schrifften/als *Part. I. Tr. Scab. & Ulcera Schol. S. 3.* und im andern Theil *Tr. de febris* S. 10. mit mehrern Umständen erzehlet hat.

Damit aber niemand meyne und etwa zu einem Gegenwurff vorwenden möge/das dieses allein von denen so genannten Galenischen und gemischten Arzneyen / nicht aber von den Chymischen Zubereitungen zu verstehen sey: So wil ich noch ein andere/auch allen Doctoribus wohlbekannte Histori, so sich am Königl. Hof zu Versailles in Frankreich zugetragen hat / hinzu thun / allwo der Dauphin oder Königl. Erb-Prinz mit einem Quartan-Fieber befallen wurde. Nun kam ein jeder gleich erachten / das so balden alle Königl. Archiatri und Archiatrorum Comites beruffen worden seyen / welches dann alle kostbareste elixiren / essenßen und antifebrilischen extracta ein lange Zeit verschrieben haben/denen doch das hartnäckichte Fieber nicht weichen wollen. Endlich stellte sich der hierdurch so berühmte **Talbotius** aus Engeland mit seiner China Chinæ ein / brachte damit obbemeldten Königl. Prinzen in sehr wenig Tagen zur vorigen Gesundheit / und trug nicht allein wegen seiner Cur einig tausend Loys d'or davon / sondern bekam noch ein sehr grosses Geld / das er dieses arcanum entdeckte/welches der König Ludovicus XIV. nachmahlen seinen Unterthanen zum Besten (wie noch vor kurzer Zeit auch mit Anbrunnzel Ipecacuanha geschehen) in offentlichen Druck heraus geben lassen; wie solches vor einigen Jahren auch unsern Hefsen zum besten / in einer absonderlichen Disputation allhier weitläufftig beschrieben habe.

Wer wolte dann nun nicht zugeben und gesehen / das dergleichen natürliche Simplicia und specifica einen viel grössern effect, als andere daraus gekünstelte Vermischungen / nach sich ziehen selten? Und ob ich zwar wieder diese noch andere Chymische Zubereitungen gänzlich verwerffe / viel weniger dieses zu ihrem Nachtheil geschrieben haben wil / in dem dieselbe oft auch selbstien verordne: So soll und muß man die vorige und einfache Arzneyen deswegen nicht geringer halten oder wohl gar hindansezen / sondern mit grössern Fleiß / als bis daher geschehen / aufzusuchen trachten: zumahlen sie nicht allein dem Nutzen nach / sondern auch in Ansehen derjenigen Ergezung / so curiose Gemüther aus deren Anschauen empfinden / den letzteren weit vorzuziehen sind. Man setze einmahle Salia, Spiritus, Olibanen und dergleichen bey einander und sehe / ob dieselbige so wohl lassen / als die in so vielen Kunst- und Naturalien-Kammern spielende Simplicia, so in allerhand glänzenden Erzen / schön gebildeten Steinen/Wurzheln/Blumen / frembden Thieren / Vögeln / Fischen und dergleichen bestehen. Und ob zwar der berühmte **D. Major** im 6. Capitel seines **unvorgegrifflichen Bedenkens von den Kunst- und Naturalien-Kammern** insgemein (welches wir aus Mangel der Exemplarien diesem Buch angehängt haben) fast zweifeln wil / ob irgendwo in der Welt ein ganz vollkommene und in gehöriger Ordnung stehende Naturalien-Kammer zu finden seye? so wird man doch in einer jedweden etwas antreffen / woran sich ein curioses Gemüth erfreuen und vergnügen kan / so gar / das der allertüchtigste König **Salomon** in seiner größten Herrlichkeit das meiste Vergnügen an dergleichen Naturalien gehabt hat / indem er im 1. Buch der Königen am 4. Capitel im 33. Vers nicht sowohl von grosser Macht und politischer Herrlichkeit / als von Bäumen / vom Eder an zu Libanon / bis an den Ysop / der aus der Wand wächst: wie auch vom Vieh und Vögeln / vom Gewürm und Fischen discurret habe; und weilen er auch anderswo / nemlich *Ecccl. 2. S. 4.* selbstien rühmet / das er sich Weinberge / Gärten / Teiche und dergleichen gebauet / auch alle Geschlechter von Kräutern gepflanzt habe: So ist nicht zu zweifeln / er werde sich auch eine dergleichen Kunst- und Naturalien-Kammer angeschaffet haben. Wüschte nun der berühmte Teutsche Mediciner **D. Schupp** zu seiner Zeit / das er Salomonis Physic (so er soll geschrieben haben) sehen und lesen möchte: so wüschte ich vielmehr dessen kostbares und unschätzbares Museum und Cabinet gesehen zu haben. Noch deutlichere Spur und Nachricht findet man in Heil. Schrift von des Königs **Hiskie Naturalien-Kammer** / nemlich im 20. Capitel des andern Buchs der **Königen** / allwo nebst dem Gold und Silber / so in des Königs Schatz-Kammer gezeigt wurde / auch allerhand Specerey und Del gesehen worden: wie dann auch von andern Heydnischen Königen in Orient dergleichen Schätze und Nartitäten aufgeschoben und in gewisse Behältern verwahrt worden. Also liest man von **Inga** dem König in Peru, das er alle Thiere / Vögel / Menschen / Bäume samt den Blättern und Früchten von purem Gold habe nachmachen und auffhe-

ben

ben lassen. Nicht weniger soll *Montezuma* ein Mexicanischer König / dergleichen Bildnisse in Gold und Edelgesteinen abgebildet / auch sonst allerhand rare Thiere / Vögel und dergleichen in gewissen Behältern und Theriotrophiis , zu seiner Ergehung erhebet haben. Was aber der große *Mogol* in Indien zu Agra vor herrliche und kostbare Raritäten in 8. großen Gewölben gehabt habe / beschreibet *Eraſmus Francisci* im 3. Theil seines Ost- und West-Indianischen Lust-Garten / pag. 1438.

Gehen wir von dannen in Africam , so finden wir / daß der Aegyptische König *Ptolomæus Philadelphus* , so gegen das Jahr 366. nach Erschaffung der Welt / oder 283. Jahr (obngefähr vor Christi Geburt floriret hat / auch viele kostbare Schätze gesammelt / und wo nicht eine vollständige Raritäten-Kammer / doch eine und andere Behältnisse zu seinen kostbaren Sachen müsse gehabt haben / von welcher der Jüdische Geschicht-Schreiber / *osephus lib. 12. Antiq. Jud. c. 2.* handelt. Von des *Ibrahim Basse* Raritäten zu Constantinopel will jezo nicht viel Wesens machen / in dem vieles / was von ihm geschrieben wird / mehr einer Romaine , als der Wahrheit ähnlich ist.

So köstlich nun diese vorbesagte Schätze der Heyonischen Königen auch scheinen mögen / so sind dennoch diejenige Kunst und Naturalien-Kammer / welche man heut zu Tag in Europa / nicht allein an besser Herren Höfen und bey vornehmen Collegiis oder Societäten / sondern auch bey einigen Privatz-Personen findet / weit nützlicher und curioser / indem man hierinnen nicht nur große Goldklumpen und daraus formirten Kunststücke / kostbare Zubeten und dergleichen / sondern auch sonst allerhand Naturalia von fremden ausländischen raren Gewächsen / Thieren / Steinen / Bergaren und dergleichen ansehen hat / aus welchen Gottes Allmacht und Weisheit immer stärker hervor scheint. Dieses bezuget das so kostbare und sehr rare Museum am Kaiserlichen Hof zu Wien / aus welchem auf anädigen Befehl Ihres Kaiserl. Majestät des Siegreichen und unüberwindlichen LEOPOLDI MAGNI verschiedene Abriße in das jährliche Zeit- und Tag-Register der allgemeinen Teutschen Academie der Natur-Kündiger eingezeichnet worden. Es bezeugt dieses auch das Königl. Dänische Museum zu Copenhagen / welches Herr *D. Oleg. Jacobæus* sehr artig beschrieben / und mit schönen inscriptionibus gezieret hat / welchem die vor diesem so berühmte Görnerische Kunst-Kammer / so vom Herrn *Oleario* in Druck gegeben worden / sehr nahe kam / nachmalen aber ziemlich dextrahiret und verfeinert wurde : Und obgleich die gleichfalls Welt-berühmte Dresdnerische Kunst-Kammer in Sachsen mehrertheils aus sehr raren und künstlich ausgearbeiteten Meßersücken / als allerhand Uhrwerken / Gewehr / Medaillen und dergleichen besteht / so fehlet es doch auch darinnen nicht an verschiedenen Naturalien und daraus präparirten Chymischen Arqueyen / wie aus des *Zeileri* Hand-Buch pag. 475. zu sehen ist.

Was sieht man aber nicht vor seltsame und Verwunderungs-würdige Geschöpfe zu Amsterdam im Theatro Anatomico der Barbierer ? Was findet man nicht zu Leyden im Umgang des Lust- Gartens oder Horti Medici , wie auch in dem Ein- und Umgang der Schney-Kammer : wovon man die Aufzeichnung und Register gungsam haben kan ? welche herrliche Raritäten und Naturalien sammler nicht die Königl. Englische Societät zu London an Gresham Colledge , davon auch ein großes Buch im öffentlichen Druck zu sehen ist ? welchem das Theatrum Scheldonianum zu Dorsot wenig nachgibt / so mit dergleichen exoticis rundans behangen und gezieret ist. So fehlet es auch in Frankreich absonderlich zu Paris nicht dem Theatro Anatomico vor dem Königl. Garten / wie auch in dem Kön. Schatz zu S. Denys an dergleichen Raritäten gar nicht / indem auch einige Beschreibungen davon im Druck heraus kommen sind.

In Italien findet man zwar wenig dergleichen vollständige Musea Publica , außer was etwa in dem Welt-berühmten Laboratorio des Groß-Herzogen von Florenz / zu Pisa bey der Medicinischen Facultät und in dem Collegio Medico zu Rom noch zu sehen ist : Allen es sind doch jederzeit so wohl darinn / als auch in den benachbarten Königreichen Neapel und Sicilien sehr curiose und meistens sehr Gefährte Privat-Personen gewesen / welche sich dergleichen Naturalien in großer Menge zugeleget haben. Unter solchen rühmen die Reisenden des Edlen Herrn *Johannis Francisci Habels* , des Geistlichen Ritters Ordens von Jerusalem und Vice-Consuls der Insel Malheur Museum Melitenis , dessen Herr *Niederstatter* in Beschreibung dieser Insel Cap. 5. pag. 27. gedencket / item *D. Petri Castelli* Raritäten-Kammer zu Messina , welches *Thomas Bartholinus* in verschiedenen Briefen rühmet : *Pauli Bocconis* und des Edlen *Vincentii Cuspi* , *Joh. Venerii* Portæ , *Donati* des Einsiedlers und *Fabii Columna* Raritäten zu Neapel : So dann des so fleißigen Jesuiten *Arhanasii Kircheri* in Rom / alwo auch die *Barbarini* Burghesi , *Farnesi* dilsfalls bekannt gewesen. Nicht weniger Raritäten sahe man vor diesem zu Bononien bey dem Uffse *Aldrovando* : zu Veion bey *Ludwig Moscardo* (dessen Museum in Italienischer Sprach gedruckt ist) zu Mayland bey *Manfredo Seprala* : zu Padoi , bey Herrn *Sala* , *Speronio* , *Ursato* und dann zu Benedig bey dem Herrn *Rosino* , *Foscarino Grimani* und in S. *Marctus* Kirche.

Indessen hat man eben nicht vormischen alle diese ausländische Musea mit großen Kosten aufzusuchen / in dem man in Teutschland und denen benachbarten Ländern hin und wieder dergleichen auch bey vielen Privat-Personen findet / davon man einen langen Catalogum in des obelobten D. Majors unvorgreiflichen Bedencken von den Kunst- und Naturalien-Kammern sehen wird ; dahero auch D. *Willius* in seinem artigen Büchlein de Philiacorum Germanorum Itineribus den Teutschen Medicis rathen will / daß sie vielmehr in Teutschland / und dessen benachbarten Ländern / als in Italien / Frankreich und andern Ländern herum reisen möchten. Wir wollen anjeto nur derjenigen gedenken / welche bis daher im öffentlichen Druck heraus gekommen sind / worunter das so berühmte Museum Wormianum wohl den Rhythen führen kan / welches eines von den vollständigsten ist / und gleichsam vor ein Muster unter allen kan gehalten werden / nachdem es von dem Authore selbst / Hn. D. Olao Wormio , Königl. Leib-Medico und Professore in Copenhagen Gazophylacia , so aus lauter Kupfern bestehen / den nächsten Sitz einnehmen / welche doch bey weitem so vollkommen nicht sind / wie das vortige. Diesem folget das Straßburgische Museum Brackenhoferianum , welches von Hn. Bockenhausen in schönen Inscripationen unter Augen geleyet worden : wiewohl zu wünschen wäre / daß solches von dem Gelliqui Authore selbst hätte können beschrieben werden / welcher einen großen apparat eigenhändig MSS. und zum Theil gestochenen Kupfer-Schilden hinterlassen hat / welche des öffentlichen Drucks desto mehr wehr wären / wollen bey allen ein recht ausführliche Beschreibung zu finden ist / welche an dem Museo Perivieriano (so jezo noch in Holland coordiniret / und zu Hannover gedruckt / in den Monatlichen Aufsätzen A. 1701. Men. Jan. p. 28. gerühmet wird) mehrertheils fehlet. Von den übrigen hat man nichts / als nur einige Register in öffentlichen Druck gesehen / worunter der Catalogus über Burgemeister *Lorenzen* zu Leipzig vorhandenen Naturalien-Kammer und der Index Musei Speneriani noch zu sehen sind ; welches letztere doch nach des seligen Hn. Speneri Tod hin und wieder zertheilt und dextrahiret worden : nicht anders / als es auch mit des berühmten Hermanni Museo Ceyllonico zu Leyden in Holland / und noch kürzlich mit des Herrn *Peikenkams* Kunst- und Naturalien-Kammer zu Marburg in Hessen geschehen ist / ob des Hn. *Rumphii* Ambolisch Raritäten-Kammer / welche *Frans Halma* in Amsterdam zum Druck bereiten wollen / würdlich heraus gekommen seye / hab noch nicht erfahren können.

Hierzu kan man billich diejenige Specerey • Kammern / welche in den Ost • und West • Indischen Häusern zu Amsterdam / wie auch bey den Großhändlern in den vornehmsten Stedten gesehen sind / reitieren / welche nicht zum bloßen Anschauen allein / sondern auch zu dem gemeinem besten gewidmet sind / da sonst von den vorhergehenden wohl jemand sagen möchte:

Quid juvat aspectus, si non conceditur usus.

Und eben deswegen sind auch die so nützliche Material - Kammern / welche man in den grossen Handels Städten / als Lissabon / Hamburg / Leipzig / Frankfurt und Nürnberg findet / vor beste Musea zu halten / zumahlen auch darinnen sehr viele Caritäten angetroffen werden. Dahero dann einige Curiose Materialisten und Apotheker entweder nur die rareste Naturalien / oder zugleich alle Materialien beschrieben haben.

Unter den Ersten sind die beyde Imperator zu Neapel / als Ferdinandus Imperator und dessen Sohn Franciscus, welcher des Vaters naturalia durch Verhülff des Colantonii Stelliole beschrieben hat. Ingleichen hat Franciscus Calceolarius zu Veron sein Museum durch Benedictum Cerutum herausgegeben. Unter den Zweyten aber hat Christophorus Viehwiler eine Beschreibung fremdder Materialien / mit einigen Holzschnitten / und Gortfried Nicolai ein Museum Curiosum durch D. Christian Warlizen herausgegeben.

Zu der andern Class gehören die bekante Nürnberger Materialisten / nemlich Schurzias und Marxius, welche beyde zwar alle Materialia und Specereyen Zursich beschrieben haben / aber doch bey weitem so accurat nicht sind / als der zu End des vorigen Seculi zu Paris von Monf. du Blegny geschriebene Traité des Drogues und des Pomet Histoire des Drogues oder Beschreibung fremdder Materialien: in welcher letzteren der Scribent sich des berühmten und aller Simplicien sehr kündigen M. Tourneforts, Marz und Häuff bedienet / und also es den andern Materialisten weit vorzuziehen hat. Weitlen aber in diesem sonst schönen und kostbaren Buch noch viele Mängel / Fehler und Gebrechen zu finden: die vorgemelde Zursich Material - Kammern auch guten Theils sehr falsch gedruckt / und von dem Ursprung / Wachsthum und Natur der Simplicien oft ganz irrige Meynungen führen; so bin einmahl auff die Gedankengerathen / daß man dem gemeinen Völkern keinen geringen Dienst und Vorschub thun würde / wann sich jemand unter den Eruditis die Mühe nehmen wolte / und eine vollständige / auch in der Natur wohl gegründete Material - Kammer in öffentlichen Druck heraus geben liesse. Als nun vor einigen Jahren dieser Vorschlag unter andern Discipulen Herrn Johann David Zimmern / wohl vornehmen und umh das gemeine Völkern sehr meritorischen Nachschreibern in Frankfurt am Mayn entdeckte / hat Er sich nicht allein sobald zu aller Vey. Mühe erbotten / sondern auch nicht zugleich erachtet / solches Werk zu übernehmen / und wie es mich am besten zu seyn düncket / einzurichten / nachgehends aber dessen Distraction Ihm vor andern anzuvertrauen.

Nachdem dann in denen 20. Jahren / welche in der Welt belobten Aeademia Leopoldina Naturæ Curiosorum gestanden / die meiste Authores, so von diesem oder jenem Gewächs en particulier geschrieben / in meiner Historia Literaria Curiosorum recensiret und zusammen gezogen / auch auff hiesiger Uebt. Universität zu Gießen bey die 17. Jahr als Professor Physices und Medicinæ Ordinarius gelebet hatte / und mir dergleichen Materie nothwendig bekante machen mußten; so hab mit desto größserm Verstand das Werk zur Hand genommen / allerhand Musea oder so genandte Kunst - Kammern / Curiose Zeit- und Tag. Register / Dets. Beschreibungen und andere Bücher der Naturkündiger zu dem End noch einmahl conferiret / den wahren Ursprung / Wachsthum und Eigenschaft der Simplicien heraus gezogen / derselbigen Selectum aber / und was sonst zur Handlung gehöret / aus oberführten Materialien beygefügt / auch endlich den Nutzen und Gebrauch aus der bewehrtesten Medicorum Schriften hinzugehan: zugleich aber die sauberste und mit der Natur rechte übereinstimmenden Kupferstücken und Abbildungen aller Dingen aufgesuchet / wor durch in wenig Jahren einen vollständigen Apparat zu diesem Werk herbey gebracht; und ob es gleich an vieler Mühe und Unkosten / wie sich ein jeder / so dieser Sachen kündig ist / leicht einbilden kan / nicht eremangelt hat / so habe doch alles mit sonderbarer Begünstigung und Ergötlichkeit bezwungen / zumahlen Ich empfunden / daß durch sonderbare Vorsehung Gottes / als des allgütigen Schöpfers und Erhalters der Natur / sich es also schicken mußten / daß fast alle hierzu gehörige Subsidia sich ohne sonderbare Sorge darzu aufgeworffen haben / indem nicht allein obelobter Herr Zimmer einige sehr theure und kostbare Bücher / als den Hortum Malabaricum, Plukenet, Rudbeckii Atlanticam, Tournefort, Willoughby, sambt verschiedenen Museis, theils auff seinen / theils auff meinen Kosten an die Hand geschafft hat / sondern auch umh eben diese Zeit Herr Johann Gottfried Vius, jetziger Zeit Materialist und Handels Mann in Worms / von seiner Reys aus Ost. Indien kam / und nicht allein einen großen Vorrath von allerhand Naturalien und Caritäten / sondern auch einen ziemlichen Convolut von Holländischen MSS. aus des Herrn Herberci de Jagers Verlassenschaft mit sich brachte. Nun konnte zwar bey seiner ersten Ankunft / da Er noch etwas wunderlich und eigentümlich war / so wie jeder umh Geld / noch umh gute Wort von Ihm erhalten: als ich aber nachmalen Ihme meine Intention schriftlich entdeckte / auch ein etliches dafür offerirte / hat Er mir solche nicht allein überlassen / sondern ist auch von freyen Stücken zu mir nachher Gessen gekommen / umh einige Tage lang selbsts mündliche Instruction von einem oder andern mitzuheilen / zumahlen die mit so vielen Abbreviatur geschriebene Brieffschaften ohne vorhergehenden Unterricht nicht wohl zu lesen waren. Bald hernach hatte auch das Glück (Tr.) Herrn D. Engelbrechte Kempffern (welcher kurz zuvor auch von seiner Persianischen Reys zurück gekommen war) allhier in meinem Haus aufzuehen / welcher dann vieles / so mir Herr Vius mündlich erzehlet hat / confirmirte und bestätigte. Was mir nun dieselbige noch vor ein Licht in diesen Sachen haben gegeben / wird der gütliche Leser aus dem Anhang dieses Buchs / nemlich den Ost • Indischen Send. Schreiben und darbey gefügten beschwornen Rapporten selbst judiciren können. Zum wenigsten hat man hier etwas zuverlässiges / weilen es von grundgelehrten / erfahrenen und dargu bestellten Leuten (deren eigene Hand ich noch bejuge) herrühret / welche alles mit Augen gesehen haben / und desto mehr Glauben meriten.

Was endlich den Method oder Schreib. Art / deren Mich in diesem Werk bedienet habe / anlangt; so habe Mich meistens an die Natur. Sache und Realia gehalten / indem vor unndlich und verdrehtlich erachte / so viele Namen / welchen Materialien in allerhand Sprachen beygelegt werden / vorher zu setzen / weilen dieselbige in des Schroeder: Pharmacopæia (so in aller Apotheker Händen schwer) weitläufftig zu finden sind / auch ganze Lexica davon handeln. Daß aber nicht alle Caritäten und Naturalien / so hin und wieder in denen Cabinetten und Museis gefunden werden / diesem Buch einverleibet habe / ist deswegen geschehen / weilen vor dimalt nur diejenige Materialia, so einigen Nutzen in der Arzney und andern Handhabungen haben / milden wollen / als welches deswegen billich von sich sagen kan:

ET PROSUM ET DELECTO. Ich Nutze und Ergöze.

Sollte ich aber merken / daß Curiosen Gemüthern mit den Ubrigen auch gebietet wäre / so können dieselbige künftiz wohl ein neues Tomum abgeben; wie Ich dann auch nicht ungemeyner bin alle dergleichen Maschinen und Instrumenten / deren sich die heutige Natur. Kündiger in ihren Collegiis Curiosis Experimentibus bedienen / in dem III. Tomo, unter dem Titel eines Armamentarii Naturæ oder Rüste. Kammer der Natur hinzu zuhan. Alles zu Gottes Ehren! welchem den gütliche Leser hiemit treulichst empfehle / und wann Er etwa auch ein oder andere Curiositäten dem Publico mittheilen / und Mir zu jetz. bejehenden neuen Schriften anvertrauen wolte / aller Dankbarkeit und Remuneration verjehere / D. Gießen den 20. Martii Anno 1704.

CON-

CONSPECTUS LIBRORUM ET AUTORUM ALLEGATORUM.

Oder

Entwurf

Aller Bücher und Scribenten / welche in diesem Werk ange-
zogen und gebraucht worden sind.

A.

A *Bharus* de ad miranda Viperæ Natura.
Achigenes de Usu Spongiæ.
Acoſta Hiſtor. Nat. Indiæ Orientalis.
Acta Eruditorum Lipſienſium.
Hafnienſia.
Philosophica Soc. Reg. in Anglia.
Adami Diſp. de Offe Cordis Cervi.
Agricola de Re Metallica.
Albrecht Diſp. de Iſtero ex Calculis.
Aldrovandi Dendrologia.
Hiſtoria Avium.
Monſtrorum.
Piſcium.
Quadrupedum.
Inſectorum.
Museum Metallicum.
Alpini de Plantis Aegypti.
Exoticis.
Ammanni Antiquarium Peruvianum.
Charaſter Plantarum Nat.
Materia Medica.
Andrea Tr. de Baſſamatione Veterum.
Anonymi Zuſſeſangene Brieffe.
Deſcriptio Anatomique d' un Caméléon, d' un
Caſtor &c.
Garb Büchlein.
Hiſtoria von Hhmmas.
von dem Holz des H. Creuſes.
Journal van de Reyle der Holländſchen Sche-
pen in Oſt-Indien.
Journal de Siam.
Laboratorium Ceylonicum.
The manner off making off Caffè.
Monatliche Anſüge.
Unterredungen.
Aphrodiſia Problemata.
Apini Febris Epidemicæ A. 1694. Hiſtorica Relatio.
Apuleji Lib. de Virtutibus Herbarum.
Arndtii Paradifſi Gartlein.
Avicenna Opera.
Axius de Arboribus Coniferis.

B.

Baccius de Beſtia Magna.
Vini Generibus.
Unicornu.
Baglivius de Tarantulæ Morſu.
Balbini Hiſtoria Naturalis Bohemiz.
Baldai Beſchreibung der Küſten.
Malabar und Coromandel.
Balduni Aurum Aure.
Baldus de Verb. Vitruvianorum Significatione.
Banſe Catalogus Materialium.
Bapſ vom Nachholder.
Barbette Anatomia Practica.
Baroſii Decades.
Bartholæi Encyclopædia Medica.
Bartholini (Caſp.) de Lap. Nephritico.
Bartholini (Eraſmi) Experim. Cryſtalli Island.
Bartholini (Thom.) Epiſtolæ.
Hiſtor. Anatom.
de Unicornu Obſ. Nov.

Bauderonii Pharmacopœia.
Bauhini Sinax.
Bauſchii Tr. de Lap. Etite & Hæmat.
de Unicornu Foſſili.
Bayles Problemata Phyſica.
Beccheri Phyſica Subterranea.
Becfers Hollunder- und Bachholder Apotheek.
Belli Deſcriptio Aniſæ Stellari.
Bellonius de Agarico.
Benancius de Fraudibus & Error. Pharmacopœorum.
Beſleri (Mich. Rupertii) Gazophylacium.
Beſleri (Baſilio) Continuatio Rariorum æri incisorum.
Biblia Germanica Lutheri.
Blegny Traité des Drogues.
Zodiacus Medico - Gallicus.
Blafii Obſervationes Anatomice.
Breynei (Jacobi) Cent. I. Exoticorum.
Breynei (Joh. Phil.) Diſp. de Rad. Nili.
Boccone Recherches & Obſ. Naturelles.
Muſeo di Fiſica.
Bockenhoferi Muſeum Brackenhoferiani.
Bocharii Hierozoicon.
Bochs Kräuter Buch.
Boottii Tr. de Lapidibus.
Bohmii Collegium Phyſicum Experim. MS.
Bontekoe Kort Tractaat van de Kragten en't goude Ge-
bruyk van de Coſſi.
Bontii Hiſtor. Nat. Indiæ Occidentalis.
Borelli Obſervationes.
Borrichii Diſc. de Sœmno & Sœmniferis.
Tr. de Uſu Plantarum.
Boylei Tr. de Coloribus.
de Fundo Maris.
de Utilit. Philoſ. Experim.
Boymii Flora Sinica.
Brancatii Diatribe de Uſu Chocolatæ.
Brand de Ovo Cometico.
Bravonis Opera.
Brunneri Conſilia.
Bruno de medicam. ex homine.
Buchanani Res Scotiz.
Buonanni Riceratio del occhio & della mente.
Burggraſ de Malo Sineſi Aureo.
Burrhi Conſilia Mſs.
Busbequii Epiſt. Legationis Turcicæ.
Buschoſii genau unterſuchte und ausgeſundene Podagra.
Butlerius de Apibus.

C.

de *Cabreri* Nova Herniarum Cura.
Cafalpini Lib. de Metallis.
Camelli Epiſtola de Fabis S. Ignatii.
Camerarii (Joachimii) Obſ. de Bolo Armeña.
Camerarii (Rud. Jac.) Epiſt. ad D. Valentini.
de Sexu Plantarum.
Diſp. de Inſuſo Ligni Nephrit.
Canevarius de Atramentis.
Cardanus de Rad. Chinæ.
Carteſii Dioptrica.
Epiſtola.
Caſtelli Tr. de Gutta Gambodia.
de Hyzna Oſorifera.

XX

Carlam

- Catellanus* vom Einhorn.
vom Bezoar. Stein.
Ceruti Museum Calcolarii.
Charas Histoire Naturelle des animaux, des plantes & des minéraux. qui entrent la composition de la Theriaque.
Charleton de Spiritu Gorgonicò.
Chaumont Ambassade de Siam.
Chevalier Description de la Pierre d' Ambre gris, que la Chambre d' Amsterdam a Reçue des Indes Orientales.
Cicca Chronicon Perianum.
Clauder Invenum Cinnabarinum.
Cleyeri Epist. ad D. Schefferum.
Clesi Historia rariorum & Exot.
Coleri Oeconomia.
Columna de Purpura.
Commelini Comment. ad Hort. Malab.
Cromerus de Polonia.

D.

Dale Manuductio ad Mat. Medicam.
Deckeri Exercitat. Practica.
Deusingius de Agno Vegetabili.
Anseribus Scoticis.
Lapide de Bozoar.
Mandragora.
Unicornu.
Dexbach Disp. de Cassia & Malabathro.
Dixii Disp. de Nuce Molchata.
Digby de Pulvere Sympathetico.
Scripta adhuc inedita.
Discoridis Opera.
Dolai Epist. Amoebeæ.
Düringius de Ulu & Qualit. Opii.

E.

Eichovii Lib. Insignium aliquot itinerum.
Eichstadius de Confect. Alkermes.
Eislingers Italienischer Weeg-Weiser.
Elsholz Flora Marchica.
Ens Hist. Ind. Occidentalis.
-Tr. de Singularibus in Italiâ.
Engels Corpus Juris Metallicum.
Erast Ep. de Lapidibus Sabulosis Palatin.
Erkeri Probitar. Buch.
Etienne la Maison Rustique.
Eitmülleri Opera.
Everardi Comment. de Tabacco.

F.

F. F. Spicilegium Antiquitatum Palatarum.
Faber (F. M.) de Pili Marinâ.
Fabri (Job.) Annot. in Nardi Hist. Nov. Hisp.
Fallopini de Composit. Medicamentorum.
Morbo Galluò.
Febure Cours de Chymie.
Febru Tr. de Absinth. ô.
de Scorzone:â.
Ferrarii Cultura & Usus Malorum Aur.
Florum Cultura.
Ferretii Musæ Lapidar. Antiquorum.
Flacouri Histoire de Madagascar.
Fonsca Tr. de ruenda Valerud. & produc. Vita.
Foresti Observationes.
Frassati Epist. ad Malpigh. de Lingua.
Fragosus de Utriusque Indiz Simplicibus.
Frankii (George) Lapidina Microcosmi.
Frankii (Job.) Veronica Theizans.
Francisci Ost. und West. Indischer Lust- & Gart.
Franzii Hist. Animalium Sacra.
Freberi Origines Palatine.
Freytagii Aurora Medicinæ.
Fruke Ost Indischer Reise.
Friedels Disp. de Caryophyllis Aromaticis.

G.

Gaffarelli Curiositates Inaudite.
Galen Opera omnia.
Garzoni Schau-Platz aller Künsten/ Professionen und Handverferr.
Gassendi Vita Peireski.
Geierus de Cantharidibus.
de Glossopetris Alzeiensibus.
Geisfusi (Job. Godefr.) Unterricht vom Sauer- und Brädes-Brunnen zu Langen-Schwallbach.
Unterricht vom Rieß-Brad.
Tr. von der Laubachischen Terra Sigillata.
Geisfusi (Bernh. Wilh.) Disp. de Moxâ.
Gesneri Historia Animalium.
Tr. de Rerum fossilium fig. & simili.
Gilbertus de Magnete.
Glauberi Furni Philosophici.
Gabelus de Alce.
de Succino.
Golii Lexicon Arabicum.
Goris Medicina Contempta.
Graba Elaphographia Curiosâ.
Gräffin wunderbare Verwandlung der Kaupen.
le Grand de Carc. sensus in brutis.
Historia Natura.
Greuteri Animadversiones in Helvetii. Descriptionem Ipeacuanhæ.
Grevi Museum Societ. Reg. Londinensis.
Grimmi Historisch-Medicinalische Relation.
Grismann de Avibus Paradisiacis.
Guiberti l' Apothicaire Charitable.
le Medicin Charitable.
Tr. du Sené.
GöldenFlee Epistolæ Medicæ.

H.

A. C. P. H. Ars Chymica Nat. æmula.
Hambergeri Disp. de Barometris.
Hamelii Historia Reg. Scientiarum Academiæ.
Tr. de Corp. Affectionibus.
Hannekenus de Museo terrestri clavato.
Happeli Theatrum Exoticorum.
Harsdörfferi Delitiz Mathematicæ.
Gespräch-Spiel.
Hartmanni (Job.) praxis Chymiatrica.
Hartmanni (Phil. Jac.) de Succino Prussico.
Harvei Ars curandi morbos expectatione.
Hayns Unter-Teutsche Kunst-Kammer Mf.
Heer de Fontibus Spadanis.
Heilbrunnenses Medici de Crémone &.
Helmontii Opera.
Helvetii Novum Medic. Antidysentericum.
Tr. de Ulu Chinæ Chinæ in Cylst.
Helvici Theatrum Historicum.
Hermanni Catalogus Horti Lugdunensis.
Collegium de Mat. Medica Mf.
Hernandez Rerum Med. Nov. Hisp. Thesaurus.
Hertodii Crocologia.
Hieble Tr. von den Bezoar-Steinen.
von Hochberg Adelsches Feld-Leben.
Hochreiter de Gummi Gamandra.
Hofferi Hercules Medicus.
Hoffmanni (Frid. Patris) Clav. Pharm. Schroederi.
Hoffmanni (Frid. Fil.) Disp. de Bals. Peruvianô.
de Terebinthinâ.
Hookii Micrographia.
von Hornigk Epist. de Camphoræ Qualitat.
Nützliche und curiose Fragen die Apotheker und Materialisten betreffend.
Horsii (Job. Dan.) Embser Brads Beschreibung.
Beschreibung der Sauer- und Brodel-Brunnens zu Schwallbach.
Hortus Academicus Lugdunensis.
Giesensis.
Oxonienis.

Eylsterensis.

- Horius* Malabaricus.
Med. Amstelodamensis.
Regius Blesensis.
Pacifensis.
Hofpiniani Lib. de Usu & Abusu Temporum.
Hülfi Holländische Schifffart in Ost-Indien.
I.
Jacobi Museum Regium Hafnienfe.
Jacobs (Rex Ang.) de Abusu Tabaci.
Jageri Sinds-Schreiben.
Imperati Historia Naturalis.
Jonstonii Histor. Nat. de Avibus.
Insectis.
Piscibus. **Quadrupedibus.**
Josephi Antiq. Judaica.
Journal des Scavans.
Isnar Tr. des Vers à Soye.
Jungii Doxocopia Physica.
Historia Vermium.
K.
Kanppers Disp. de Nat. & Praestantia Vini Rhenani.
Kempferi Decas Observ. Exoticarum.
Reiſe-Beschreibung Mlc.
Kentmanni Nomenclatur Fossilium in Misnia.
Kerckringii Spicilegium Anatomicum.
Kesleri Processus Chymici.
Kirebergi China Illustrata.
Magnetica Ars.
Mundus Subterraneus.
Oedibus Aegyptiacus.
Kirchmayeri D. sp. de Diaconibus.
Historia Ambra.
Tr. de Arb: Philosoph & Ramo aureo Virgineo.
Klabii Historia Ambra.
Königii Regnum Animale.
Knechels Ars Vitearia Experiment. oder vollkommene
Glasmacher-Kunst.
L.
Lachmundi Ouzetopz-Philz Hildesheimensis.
Tr. de Lapide Judaico.
Laetii Historia Nat. Iudiz Occidentalis.
Langii Epistolae.
Tr. de Thermis Carolinis.
à Lapide Comment. in Acta Apostolorum.
Lederma von der Chocola. m.
Leibnizii Epist. de Novo Remed. antidysent.
Lemeri Cours de Chymie.
Leuwenhoek Anatomie Rerum.
Arcana Naturae detecta.
Libavini de Succino & Gagate.
Licetus de Lapide Bononiensis.
Ligonis Histor. Nat. Insulae Barbados.
Lamberti Itinerarium.
Lindemii de Scriptis Medicorum.
Linschotti Orientalische Schifffarth.
Lippenii Bibliotheca Med. Realis.
Lippi Syntagma de Bibliothecis.
Lisleri de Araneis.
Lomeierus de Bibliothecis.
Lopez Histor. gener.
Lorenzens Naturalien-Kammer.
Ludolfi Historia Aethiopica.
Commentar. in Hist. Aeth.
Ludovici Disp. de Moderatione Taxarum.
Pharmacia mod. seculo applicanda.
Tr. de Volatilibus. ☉ ☽.
Lustrani (Zac.) Medicorum Principi Hist.
Lyseri Observationes post Cular. Anat.
M.
Maetii Prodomus Chym. Ration.
Magnenus de Manna.
Tabaco.
O. Magni Histor. Septentrional.
Majoris Comment. in Columnam de Purpura.
Majoris Disp. de Calculo Sperlingiano.
Histor. Anatomiae Chilonensis prima. (meit.
von den Kunst- und Materialien-Kammern in
Vorstellung etlicher Kunst-Kammern in Ame-
rica, Asia, Africa, &c. &c.
Tr. de Marga.
Maji Historia Animalium.
Makler Beschreibung des ganzen Welt-Krähls.
Mandelst Itinerarium.
Manitius de Aetatibus Zedoariz.
Marggravi Hist. rerum naturalium Brasili.
Marii Castorologia.
Maroneus de Amomo.
Marfigli Tr. de Fosforo Minerale.
Notitie di Constantinopoli.
Sopra la pianta del Caffè.
Martel Pierre de Mexique.
Martens Itinerarium Spitzbergicum.
Martini Atlas Sinenfis.
Martens Deutsche Material-Kammer.
Matthioli Commentarius in Dioscoridem.
Mayow de Nitro aëreo.
Meisters Ost-Indianischer Lust-Gärtner.
Meyeri Anmerkungen über des Nevi Glasmacher-Kunst.
Meürsus de Luxu Romanorum.
Mayerus de Volucris Arborea.
Mezgeri Ambrologia.
Michaëlis Opera Medico-Chirurgica.
Micraelii Syntagma Historicum.
Mindereri Aloëdarium.
Miscellanea S. R. I. Acad. Nat. Cur.
Möbii Anatomia Camphorae.
Molitor de Thermis Artificialibus.
Monardes Tr. de Simplicibus ex Occid. India.
Monconys Voyages.
Montanus von der Goldbergischen Terra Sigillata.
Morisonii Hortus Blesensis.
Morisoni Opera Medica.
Moscadi Museum Italicum.
Mysicribi Armament. Medico-Chym.
N.
Nennarii Sassafrasologia.
Syntagma de Medic. Laud.
Tr. de Tabaco.
Nebelii Disp. de Malo Citro.
Notiz ad Ammanni Charact. Plant.
Negocii Bücher der Niederländischen Compagnie.
Neri Ars Vitraria.
Niclas Museum Curiosum.
Nie erstarrte Beschreibung der Insel Malta.
Nieshöft Itinerarium ad Chinam.
O.
Oleandri Orientalische Reiſe-Beschreibung.
Jürgen Anderlen.
Olearii Annot. ad Itinerarium Mandelst.
Gottorffische Kunst-Kammer.
Persianische Reiſe-Beschreibung.
Oppiani Αἰνέσις ὧν ἑ. de Nat. Piscium.
ab Ortu Tr. de Aromatibus.
Oviedo Histor. Nat. Ind.
P.
Palmarius de morbis contagiosis.
Panavolli Observationes.
Paracelsi Opera.
Paulini (Fah.) de Viperis in Trochisc. pmp.
Pauli Digress. de Fibris Malignis.
Quadrantatum Botanicum.
Tr. de Usu & Abusu Tabaci.
Paullini de Asino.
Jalappa.
Pechlini Tr. de Purgantibus.
Theologia.
Pedemontani Lib. de Secretis.
Pfikenkamp de Arboribus Philosoph.
Pesiveri Museum.
Pflaumeri Mercur. Ital.
Pharmacopoeia Batavana.
Pijonii Histor. Nat. Brasili.
Manicilla Aromatum.
Placotomi Disp. de Sanapalis.
Plateri Praxis.

Phot. Historia Natur. Agri Oxoniensis.
Flukens Phytographia.
Plumier Description des Plantes
 d' Amerique.
Pollsi Myrologia.
Pomet Histoire des Drogues.
Porta Magia Naturalis.
Ptolomai Geographia.

O.

Quinquagenarius de laudibus Gallo-Provincia.

R.

Radziwil (Principis) Reiss: Beschreibung.

Raj Historia Plantarum.

Methodus Plantarum Nova.

Rauvolfii Reiss: Beschreibung.

Rad. Experimenta Naturalia.

de Generatione Insectorum.

Observat. de Viperis.

de Regio Tr. de Caplicis

Reiskii Dissert. de Glofopetris Lüneburg.

Renodaj Institutiones Pharmacaceuticæ.

Reudepius de Gummi Gutæ.

ten Rhyne Dissertatio de Arthritide.

Ringelbergii Experimenta.

Rivini Introductio Gen in Rem Herb.

Rivii Historia Navalis.

Reberisii Lexicon Concord.

Rochus de rebus min. f metall.

Rondeletius de Pissibus.

Rudbeckii Atlantica.

Rulandi Lexicon Alchymicum.

Rumphii Ambonische Karice: Kamer.

Ambonische Kräuter: Buch.

End: Schreiben.

S.

Saar Ost: Indonische Kriegs: Dienst.

Sachsii Ampelographia.

Gaimmarologia.

Monocrologia.

Sala Taurologia.

Salmassii Exercit. ad Solin.

Santelicius Tr. de Campania.

Saracenus de Notis Bezoar.

Scaligeri Exercitationes.

Scapula Lexicon Græco-Latin.

Schambergers Japonische Reiss: Beschreibung.

Scharffii Curiosa Juniperi Descriptio.

Schefferus de Militia Navali.

Scheuchzeri Hist. Nat. Helvetia.

Schiffii Persianisches Noten: Thal

Schmuckii Secreta Chymica.

Schottii Opera Varia.

Schreyeri Reu: Ost: Indonische Reiss: Beschreibung.

Schræckii Historia Moschi.

Schræderi Pharmacopœia Medico Chym.

Schroeteri brevis in Nat. Op. inquisitio.

Schulzii Triga. Cinnaber.

Schniprii Salomo.

Schurtzens Reu: eingerichtete Material-Kammer.

Schwiggers Reiss nach Constantinopel und Jerusalem.

Schwenckfelds Catalogus Fossilium Silesia.

Seidelius de Morbis Incurabilibus.

Seneca de Tranquillitate animæ.

Sennerti Paralipomena.

Praxis.

Serapionis Practica f. Breviarium.

Sereni Lib. de Re Medica.

Sentenii Disput. de Nuce Vomica.

Sibbaldi Scotia Illustrata.

Tr. de Anticibus Scoticis.

Soleysel le Parfait Mariscal.

Sorbiani Opera Medica.

Speneri (Ioh. Jacobi) Disputatio de Usibus Gemmarum supersti-

tiosis

Index Musei Spenciani.

Speneri (Christ. Maxim.) Epist. ad D. Valentini de Muribus Ma-

tinis.

Spleissii Annotat. ad Zapar. Mirabil.

Sponii Aphorismi Nov.

Sunkii Disput. de Lapide Manati.

Metallurgia.

Stenonis Anatomie Piscis Catcharia.

Rajæ ad Pisonem.

Strabeco Theatrum fungorum

Citri Cultura.

Stifferus de Machinis Fumiductoriis.

Feb. Intermit. Consider. Nova.

Stockhusius de Fumo Lichargyri noxio.

Stockhusius Von der Berg: Rake.
Strobelbergeri Tr. de Cocco - Baphie.
 de Fencilulo.

Masticologia.

Strubbe Tr. de Chococla.

Sturmii (Ioh.) de Rosa Hierochuntina.

Suvarzii Florilegium.

Sydenham Epist. de Lue Venerca.

de Morbis Acutis.

Sylvii (de la Boe) Praxis.

Sylvii (Jacobi) Tr. de Delectu Medicam.

T.

Tachenii Clav. Hippocr. Chym.

Tackii Manuale Manufet.

Triplex Phaf. Soph.

Talanter. Reiss: Beschreibung durch Italien.

Tavernier Itinerarium in Indiam.

Temple Essay du Moxa contre la Goutte.

Terrentii Notæ ad Ant. Reccum.

Tierre Histoire des Antilles.

Thevenos Itinerarium.

Tillingii Tr. de Oplo.

Rhabarologia.

Scurin. Cinnab. miner.

Torek Disput. de Cervo ejusque partibus.

Transylvanus de Moluccis lululis.

Tonnesfort Instit. Botanica.

Tulpii Observationes.

V.

Valentini (Bus.) Currus Triumph. Aotim.

Valentini (Mich. Bernh.) Diss. Epistolicæ.

de Filtro lap.

Hist. Litet. S. R. I. Acad. H. C.

Naturalis Histia.

Medicina Nov. Antiqua.

Novellæ Medico - Legales.

Pandectæ Medico - Legales.

Polychresta Exotica.

Praxis Med. Infallibilis.

Von den Sauer: Brunnen in Oberr.

und Unter: Hesse.

Vallemos de Magnete in Turri invent.

Valterius Observationes.

Vannini Amphitheatrum Providentiæ Divinæ.

Valschius de Ægagropilis.

Hecacoste Observationes.

Pinacotheca Univers. Mser.

Verulamii Historia vitæ & mortis.

Vesalii Epist. de Rad. China.

Veslingii Observationes in Prosp. Alpinum.

Vielheurs Beschreibung fremdder Waertern.

Vergilii Georgica.

Viruvii Architectura.

Volkameri Opobalsami Oricat.

Examcn.

Volderi Disput. de Aetis Gravitate.

Voorn Museum ludicum.

Vossius de Ort. & Prop. Idololat.

Et. Etymologicon.

Vriesii Grœnlandia Antiqua.

Urbini Tûrckisches Stadt: Buchlein.

Urfai Arboretum Biblicum.

Tr. de Gemmis Biblicis.

W.

Wagneri Hist. Nat. Helvet.

Walischmadii Monita de Opio.

Epist. Amæbæ.

Wedellii Opiologia.

Disput. de Camphora.

Mulco terrestri.

Sale Ammon.

Weckeri Antidotarium.

Wegandus de Succino.

Willii Dissert. de Incineribus Philia. Germ.

Willisii Opera.

Willughby Ornithologia.

Piscium Historia.

Winckels Beschreibung verschiedener Simplicia.

Wormii Museum.

Wurfhainii Salamandrolologia.

Z.

Zacchia Quæst. Medico - Legales.

Zaluzanii Methodus Herbaria.

Zeileri Hand: Buch.

Italianische Reiss: Beschreibung.

Zobelinus de Tartaro.

Zwelfferi Animad. in Ph. Aug.

Apolog. contra Tachæ.

Der vollständigen
Natur- und Materialien-
Kammer
Erstes Buch /
 Von denen
MINERALIEN und METALLEN.

Das I. Capitel.
 Von der Siegel-Erde/ Bolo Armenâ, Margâ und andern
 dergleichen Medicinalischen Erden.

Terra Melitensis

Terra Turcica.

S. 1.

Von Siegel-Erde/ oder TERRA
 SIGILLATA, ist ein fester und
 schwerer Thon/ welcher gemein-
 lich in runde Kuchlein formi-
 ret und mit gewissen Siegeln
 und Bildern bezeichnet wird: eines anhalten-
 D. V. Mus. Erster Theil.

den Geschmacks/ erdichten Geruchs/ und bald
 roth/ bald gelb/ braun/ weiß/ oder von anderer
 Farb; wird theils in Deutschland/ theils in
 andern Ländern gegraben und heraus gebracht/
 von welchen sie insgemein ihre Beynahmen be-
 kommt.

S. 2.

Von dieser gestiegelten Erde gibt es ver-
 schiedene

schiedene Arten / deren wohl 9. bis 10. von Samuel Dale in *Manud. ad Mat. Med.* pag. 45. erzehlet worden sind / über welche doch in des *Wormii* und anderer Kunzt- und Naturahen-Kammern noch weit mehrere gesehen werden: worunter die rechte und wahre

TERRA LEMNIA

vor die beste und rareste gehalten wird / so gar / das sie dem Gold gleich geschähet ist. Diese wird in der Insel Lemnos gegraben / und weilten solche der Heydnischen Göttin Diana gewidmet war / so wurde vor diesem deren Idolum, nemlich eine Geisse / von der Diana Priestern darauff gedru- cket: Heutiges Tages aber wird des Türk- ischen Kayfers Wittschafft / nemlich ein halber Mond mit 3. Sternen / oder auch andere Türk- ische Characteres darauff geprägt; Und weil- len sie von dem Groß-Türcken in so großem Werth gehalten wird / das sie nicht darff außer Land geführt werden / so ist sie fast gar nicht / als durch hoher Herren Abgesandte zu bekom- men / denen sie zuweilen verehrt wird: ist ent- weder ganz roth oder auch weiß. Ohne diese aber werden auch noch andere / mit Türkischer und Arabischer Schrift bezeichnete / Siegel-Er- den gebracht / davon jene TERRÆ SIGILLATÆ TURCICÆ, diese aber TERRÆ SIGILLATÆ ARABICÆ genennet werden / so ent weder bleich- roth / grau / oder weiß sind. In es kommen auch einige aus dem Heiligen Land / von Jerusalem / welche insgemein weiß sind / und TERRÆ HIE- ROSOLYMITANÆ genennet werden / worauff gemeinlich ein Crucifix, oder der PP. Jesuinen Symbolum stehet / wie oben in der Fig. zu sehen ist. Ich habe zwey Stück unter meinen Rari- täten / darunter eines mit dem Crucifix und vie- len Creuzen bezeichnet / die Mariens-Milch genant wird / welche aus einer Höhle nahe bey Bethlehem gekommen / worinnen die Heil. Maria sambt ihrem Jesus-Kindlein verbor- gen soll gewesen seyn / und wird den säugenden Weibern zur Vermehrung der Milch gebraucht. Allen ich fürchte / es lauffe zuweilen viel Aber- glauben mit unter.

S. 3.

Nach denen Türkischen Siegel-Erden folget nicht unbillig die

TERRA SIGILLATA MELITENSIS.

welche aus der Insel Malcha, theils in großen runden / aber doch dünnen / theils kleineren Kü- cheln oder andern Figuren kommet / wie oben zu sehen: Sind alle weiß / wie Kreyden / und stehet gemeinlich S. Pauli Bildnuß / mit einer Schlange darauff / gegen welche solche auch in denen Beschreibungen angerühmet wird / wie in des *Wormii Museo* pag. 7. kan gelesen werden.

S. 4.

Weilen aber jetztbesezte Erden / wie auch die TERRA SAMIA, CHIA und CYMOLIA, wel-

che alle weiß und fett / nicht allein sehr rar / sondern auch sehr theuer sind: so gebrauchet man sich an deren statt derjenigen / so bey uns in Teutschland zu finden sind / darunter zweyerley vor andern sehr bekant und fast in allen unsern Apotheken zu bekommen sind / nemlich die Strigische Sie- gel-Erde oder

TERRA SIGILLATA STRIGONIENSIS.

welche gelb / und mit 3. Thürnen gezeichnet / und von *Johanne Montano* (welcher sie erfunden) in einem besondern Tractätlein A. 1585. beschrie- ben worden: und die Goldbergische Siegel- Erde oder

TERRA SIGILLATA LIGNICENSIS.

auff welcher ein Adler stehet / sonst aber entwe- der roth / oder weiß / oder auch gelb anzusehen ist. Beyde werden in Schlesien gegraben / und wird die erste auch AXUNGIA SOLIS, die zweyte aber AXUNGIA LUNÆ genennet / weilten die erste Gold-haltige / die andere aber Silber-hal- tende Theilgens in haben soll.

S. 5.

Gleich wie nun auch in Lieffland / Böhmen / Ungarn und andern Ländern dergleichen Sie- gel-Erden gefunden und heraus gebracht wer- den / also hat man derselben desto weniger all- hier in Hessen vornöthig / je näher und wohl- feiler die bey uns um Greiffenstein und Lau- bach zu findende Siegel-Erden zu haben sind / worunter die

TERRA SIGILLATA LAUBACENSIS,

oder Laubachische Siegel-Erde auch an frembden Orten sehr bekant ist / nach dem dieselbige von dem alten Herrn D. Geilfus, Hoch- Fürst. Hessen-Darmstädtischen Leib-Medi- co, in einem besondern Tractätlein be- schrieben worden. Man grabet sie in unser Nachbarschafft bey Laubach / so ein kleines Stadtlein ist / und denen Herrn Grafen von Solms zugehöret: ist an couleur theils dun- kel-gelb / theils weiß / darbey ganz fett / und nach den übrigen Qualitäten der frembden und Türkischen TERRÆ SIGILLATÆ in allem gleich: welches auch von der TERRA SIGIL- LATA GREIFFENSTEINENSI zu halten ist / so in einer Minera Marris in langen und spizen Sacken lieget.

S. 6.

Alle diese Erden werden vor gut gehalten / wann sie wohl ziehen / fest an die Zunge kleben / und nachdem sie naß werden / in viele Stück er zerfallen. Unter den Frembden wird die Terra Lemnia vor die beste gehalten / welche von *Ge- leno* so hoch geschäht worden / das er auch zwey- mahl in die Insel Lemnos soll gereiset seyn / da- mit er sie ja recht und ohnverfälschet haben möchte. Unter den gemeinen wird die Strig- ische Siegel-Erd der Goldbergischen vorgezo- gen. Doch können in Ermanglung deren die

jenige

jenige wohl gebraucht werden / welche am nöthigsten und besten zu haben / dafern sie nur im übrigen gut und probat sind / als bey uns die Laubachische und Greiffensteinsche: In Nürnberg die gemeine graue / welche bey einem nach Nürnberg gehörigen Städtlein Namens Velden/ gegraben wird / und der Schlesischen ganz ähnlich ist / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 207. berichtet. In Frankreich findet man um Blois auch eine solche Erde / welche *Charras*, wo die *Lemnia* nicht recht zu haben / gar unter den *Theriac* zu nehmen sich nicht scheuet / wie aus dessen *Histoire Naturelle des animaux, des plantes & des Mineraux, qui entrent dans la composition de la Theriaque* pag. 191. zu sehen ist.

S. 7.

Den Gebrauch und Nutzen deren Siegel-Erden betreffend / so wird ihnen von allen Medicis eine anhaltende und zugleich Gift-treibende Kraft zugeschrieben: weßwegen sie hauptsächlich in denen Flecken-Giebern und andern dergleichen grassirenden Krankheiten / wann darbey ein Durchbruch gespüret wird / mit großem Nutzen gebraucht werden: und ist deswegen der so genannte *Pulvis Pannonicus Ruber* in so großem Werth und Gebrauch. Es haben auch ohne Zweifel die Alten ein Absehen hierauf gehabt / wam sie die *Terram Sigillatam Lemniam* mit unter den *Theriac* gezogen haben. Gleichen Nutzen schaffen sie in denen Blutsflürgungen und *Hæmorrhagiis*, welche sich öfters bey dergleichen hitzigen Flecken-Giebern zeigen / und nicht geringere / ja wohl größere Gefahr mit sich führen / als der obbesagte Durchbruch / so gar / daß wann die monatliche Reinigung der Weiber sich alsdann einfudet / die Patienten gemeinlich ihr Leben einbüßen müssen / wo nicht mit aller Macht gesteuert wird / wie mich die Erfahrung öftlichmahl gelehret hat. Von den Teutschen Siegel-Erden wird die *Terra Sigillata Strigoniensis*, wegen ihrer Solatischen Eigenschaft mehr in den jenen Krankheiten / so das Herz und das Geblüt einnehmen / gebraucht. Die *Terra Lignicenensis* aber wird vielmehr in denen Haupt- und Glieder-Schwachheiten gelobet / welche absonderlich auch gegen die *Philtra* oder Peches-Träncken gebraucht wird / wie solches in *D. Ettmüllers Comment. in Schræd.* pag. 831. aus andern Practicis angeführet ist. Eufferlich soll man auch die *Terram Sigillatam* mit Nutzen in alten Schäden und Eßhern / ja dem Krebs selbst gebrauchen können / wie solches *Schrovenckfeldius* in *Catalogo Fissilium Siles.* pag. 395. mit mehrerem beschreibet. In Sachsen macht man schöne Krüge / Schüsseln und dergleichen Hausrath aus der *Terra Sigillata*, wie davon ein Abriß in des *Besleri Gazophylac. Rerum Nat.* fol. 14. zu finden ist. Die Apotheker aber destilliren ein säuerliches Wasser darvon / welches sie *SPIRITUM TERRÆ SIGILLATÆ* *D. V. Mus. Erster Theil.*

nennen / und von dem alten *D. Horsten* oft in hitzigen ansteckenden Fiebern mit Nutzen gebraucht worden / muß aber in großer Dosi ab ʒʒ. ad ʒj. in denen *Mixturis* verschrieben werden. Das *Magisterium*, welches sie mit den sauren Spiritibus davon machen / tauget im Grund nicht und verderbet vielmehr die Sach: wie dann auch das viele Abwaschen solcher Medicinalischen Erden von *Zwelfero* in seinen *Animadv. in Disp. Aug.* nicht ohne Ursach verurtheilt worden. Es wäre deswegen zu wünschen / daß alle *Terra Sigillata*, wie sie gegraben werden / zu bekennen wären / ehe sie zuvor mit Wasser abgeschwemmet und zu Küchlein (wie es damit zu geschehen pfleget) formiret würden. Von dem Dehl / das einige daraus erzwingen wollen / kan *Hoffmannus* in *Clarv. Schræd.* pag. 133. lesen werden.

S. 8.

Mit diesen *Terris Sigillatis* hat der
BOLUS ARMENIÆ.

oder Armenische Kohlstain / sowohl an Geschmack / als übrigen Qualitäten eine große Verwandtschaft: ist gemeinlich blaß-roth / fett und schwer / und wird also genemmet / weil er vor diesen aus *Armenia* soll gebracht worden seyn. Heut zu Tag aber hat man dessen nicht vonnöthen / indem hin und wieder in Europa dergleichen *Bolus-Erde* in den Bergwerken / und absonderlich in den Eisen-Gruben gefunden wird / weßwegen man auch davor hält / daß er viel von Eisen participire und in sich halte. In Frankreich graben sie um Blois, Saumur und nicht weit von Paris guten *Bolus*, welcher theils roth / theils grau / theils gelb seyn soll / dessen letzteren sich die Goldschmiede und andere Künstler zum Gold-Grund / im Übergülden / anstatt des Levantischen Boli gebrauchen / wie *Pomet* im V. Buch seiner *Material-Kammer* pag. 113. bezeuget. Also hab vor zwanzig Jahren in der Graffschaft Lettingen: Hartenburg eine schöne *Bolus*-Ader in einer Eisen-Grube gefunden. In unsern Teutschen Apotheken hat man insgemein den Württembergischen / oder auch den *BOLUM TOCCAVIENSEM*, welcher von *Toccay* aus Siebenbürgen kommt. Gilt also gleich / wo er gefunden werde / dafern nur die rechte Qualitäten daran zu finden / und er die Prob hält / welche darinn bestehet / daß er zart und glatt sey / nicht sandicht oder rauh / glänzend / an der Zung fest anziehe / und nachmahlen / wie Butter / im Mund zergehe / wie solches *Schræderus* in seiner *Pharmacop. Medico Chym.* lib. 3. c. 2. p. 7. lehret. Weßwegen er / nach dessen Ausgrabung / zu erst im Wasser zerlassen / abgeschwemmet und nachgehends zu viereckigten Säulen oder Stücklein / wie ein Finger formiret wird / welche letztere einige Materialisten *BROUILLAMINI* nennen: zu wiewohl obbesagter *Schræderus* und andere Medici den ungewas-

gewaschenen Bolum, wie er mit der Erden kommt / vorzichen wollen. Er wird sonst in der Medicin zu allem / wie die Terra Sigillata, mit welcher er (außer der Gift-treibenden) einerley Kräfften hat / gebraucht / und werden auch eben dergleichen præparata davon gemacht. Eufferlich machen die Balbierer die Dürrebände oder Defensiv - Pflaster davon. Mehrere Information hiervon findet man bey Joach. Camerario, in seinen *Observationes de Bolo Armena*.

§. 9.

Sicher gehöret auch die

MARGA SAXATILIS.

Mergel oder Steinmarck /

welches eine dergleiche fette Erde ist / und wie die vorigen fest an der Zunge klebet / ist aber doch weicher / und wird zwischen den Felsen (wovon sie den Nahmen Lihomarga hat) in den Böhmischen Gebirgen und in andern Orten unsers Teutschlands gefunden: Siehet entweder fleischfarbicht-roth / oder ganz weiß aus / welche gemeiner und bekandter ist. Dale gedencket auch eines gelben und sandigten Mergels / dessen sich in Holland die Bauern zur Dünge und Besserung der Aecker gebrauchen / *vid. ejus Pharmacol. pag. 48.* Sonst aber wird die weiße Art des Mergels auch LAC LUNÆ oder Mond-Milch / von andern aber AGARICUS MINE-RALIS genennet / weil sie nicht allein mit der Farb beyderseits überein kommen / sondern auch zwischen den Felsen / von den Mineralischen Dünsten / gleichwie der Lerchen-Schwamm von des Baumes Ausfaulungen / gezeuget wird / wovon D. Major in einem besondern *Lat. Tractat von dem Steinmarck* sehr artlich handelt. Ein guter Freund schickte mir ohnlängst zweyerley fette Erde / davon er eine / so dunkel-roth / hepar lapidis rubrum, und die andere / so grau-weiß / hepar lapidis album nennet / welche beyderseits nichts anders / als ein Mergel zu seyn scheinen. Dem Gebrauch nach kommet das Steinmarck mit der Siegel-Erden sehr überein / hat eine anhaltende und kühlende Krafft / versüßet die saure Schleimigkeit / und zertheilet das geronnene Geblüt; weßwegen man sich dessen nicht allein in allen Bauch- und Blut-Flüssen / sondern auch / wann einen der Gooß brennet / nützlich bedienen kan. So jemand ein schweren Fall oder sonst sich wehe gethan hat / so kan man die Margam entweder allein / oder mit Krebs-Augen vermischet nehmen. Es wird solche auch in Nieren-Schmerzen und gegen den verschlossenen oder scharffen Harn gebraucht / wie auch in denen Beinbrüchen innerlich und äußerlich / in der schweren Noth / und absonderlich der weiße Mergel oder Lac Lunæ zu Vermehrung der Milch bey den Säugenden / allwo man etwas von præparirten Crystallen darunter mischen kan. Eufferlich trücket und heylet der Mergel alte und

frische Schäden / und zwar ohne einzigen Schmerzen und Weissen.

§. 10.

Was den gemeinen Eohn oder Töpfer-Erde / welche

ARGILLA

genennet wird / anlanget / so wird selbige bey denen Materialisten nicht gesucht / noch auch in der Arzney sonderlich gebraucht / weßwegen auch wenig hier davon zu melden / außer daß die bekandte TABACS-Pfeiffen davon gemacht werden / unter welchen die so genannte Englische glatte Pfeiffen die Beste sind / welche doch nicht in Engeland / sondern zu Gouda in Holland in grosser Menge gemacht werden. Solche kauffen die Materialisten mit Grossen / davon eine jede zwölff Duzent hält / dabey man zuschen muß / ob sie noch ganz oder sehr zerschmettert seyen.

§. 11.

Mit mehrerm Recht kan man die Norwegische Scharbocks-Erde oder

TERRAM ANTISCORBUTICAM

anhero sehen / deren zum erstenmal *Henricus Petreus*, ehemaliger Probst zu Marburg / in *Diss. Harmon. de Scorbuto* p. 38. und nach diesem *Olaus Wormius* in *Mus.* p. 16. Meldung gethan haben. Dieses ist eine rothe und der Terra sigillata nicht ungleiche Erde / welche umb Bergen in Norwegen gefunden und vor ein gewisses Mittel gegen den Scharbock gehalten wird / ohne Zweifel / weil sie wie die Martialia, die Saure im Geblüt und absonderlich im Magen versüßen kan / daher sie auch in dem Malo hypochondriaco gerühmet wird. Sie nehmen ein halb oder ganz Quint ein und schütten darauf: Ist bey uns noch unbekant / und nimmt D. Hoffmannum in *Clavi* pag. 139. nicht ohne Ursach wunder / daß diese Erde nicht auch in andere Länder verhandelt wird.

§. 12.

In Ermangelung aber vorgemeldter Erden / können wir hiesiger Orten eine andere in dergleichen Krankheiten nützlich gebrauchen / welche in unserm Hessen-Land zu finden ist / und die Casselsche Gold-Erde / Terra Alis und

MINERA MARTIS SOLARIS

genennet wird. Diese findet sich an verschiedenen Orten / am meisten aber bey dem Dorff Almerod / wo die Casselsche Glas-Hütte ist / hinter Salsfeld / wie auch bey Naumburg / umb Streeß herum: stecket gemeinlich in einem Letzen oder Thon / in runden Stücken; wie Eyerformirt / weßwegen sie auch von einigen Ovum Philosophicum genennet wird: ist schwarz-grau / mit glänzenden Erzkülein / wie das 8 vermischet / und hat einen recht Vitriolischen Geschmack / woraus bald zu sehen / daß was sonderliches darhinter stecke / worinn *Glauberus* (welcher fast am ersten dieser Erden in seinen

Furnis

Furni Philof. gedacht) genau inquiriret und solche zu vielen Gebrechen dienlich befunden hat / welche von Herrn *D. Wolffen in Miscellan. Acad. Germ. Cur. Dec. 2. Ann. 7. pag. 359.* aus eigener Erfahrung angeführt sind. Am meisten dienet diese Erde gegen das übermäßige Brechen / verlohrenen Appetit, Milchbeschwerung / Spulwürm und dergleichen / und gibt man 20. bis 30. Gran davon ein. Sonsten aber wird die Tinctur davon gebraucht / welche Tinctura *gr. Solaris* genennet und also zubereitet wird: Im Frühling / umb Walpurgis, setze diese Mineram an die freye Luft / wann sie zuvor mit etwas Mayen Thau angefeuchtet ist / und wann nach etlichen Tagen weisse oder gelbe Crystallen darauf gesehen werden / gieße entweder blossen oder destillirten Mayen Thau oder auch den *Ror. maj.* darüber / welcher solche Flores solviret / filtrire es per chartam. so hast du eine schöne Gold-gelbe Tinctur, welche in Morbis chronicis und allen denjenigen Krankheiten / in welchen die Saurbrunnen sonst gerühmet werden / vortreflich ist. In Verstopfung der Monatlichen Reinigung hab sie offters sehr bewährt gefunden. Man darff die einmal gebrauchte Erd nicht wegschmeissen / welche immer wieder zu gebrauchen ist und gleichsam wie ein Magnet den allgemeinen Welt-Geist an sich zieht / worvon *D. Balduin* in seinem *Auro Aureo* zu sehen ist. Wann die rohe Minera destilliret wird / bekommt man einen Schwefel davon. Sie soll auch etwas Gold halten / weßwegen sie auch die Gold-Erd genennet wird.

§. 13.

Ohne diese lassen sich einige die rothe TERRAM SOLAREM aus den Gold-Gruben in Ungarn bringen / welche sie mit dem *R. Solvi* ren und eine Tinct. O daraus bringen / welche von *D. Micheln* in den Flecken-Fiebern / so mit Bluten oder Durchlauff angreifen / glücklich gebraucht worden. Man gibt sie auch rohe ein / wie die *Galua*, worvon *Hoffmannus in Clarv. Schr. p. 139.* zu sehen ist / bey welchem auch noch einige andere Medicinalische Erden / als TERRA ILFANA Livonienis, (welche in Febribus malignis und Gichtern der Kinder von den Würmen / gerühmet wird) TERRA ADAMICA, ACELDEMA und andere können gelesen werden.

§. 14.

Weilen auch lechlich die also genannte Japanische Erde oder

TERRA CATECHU

insgemein unter die Medicinalische Erden gezehlet wird / so hab dieselbe auch althier nicht gänzlich mit Stillschweigen vorbey gehen wollen. Es ist aber dieses ein gummoscher und hart aufgetruckener Saft / eusserlich röthlich-schwarz / inwendig aber röthlich-braun / eines Anfangs herben und anhaltenden / nachmalen aber etwas süßen und annehmlichen

Geschmacks: kommet aus Japponien; weßwegen sie auch Terra Japponica, und von dem andern Nahmen Teutsch Cattschau oder Cassu genennet wird; obwohl die Apotheker insgemein die mit Bisam und Amber präparirten Terram Japponicam nur Catechu oder Cattschanennen / die Erde selbst aber Terram Japponicam heissen / wie *Dale* in seiner *Pharmacol. pag. 349.* wohl observiret.

§. 15.

Ob aber dieses eine rothe Erde sey / wie es eusserlich scheint / und anfänglich davor gehalten wurde / oder ob es vielmehr ein Compositum aus Süßholz / Cälmus und Areca sey / wie viele andere meynen / davon sind gar verschiedene Meynungen / welche in *Miscellan. Acad. Germ. Cur. Dec. 1. A. 2. obs. 128. pag. 209. & seqq.* von Herrn *D. Wedeln* weitläufftig erzehlet worden: zu deren Entscheidung sich durch allerhand Proben und Experimenten *D. Hagendorn* sehr bemühet / auch ein besonderes *Curioses Tractätlein de Terra Catechu* geschrieben / worinnen er doch endlich des berühmten *Hermanni* Gedanken sehr nahe kommt / welcher dieses Simplex durchaus vor keine Erde / sondern vielmehr vor einen puren und sehr hart gemachten Saft hält / welcher aus der Areken Frucht und der Rinde eines Indianischen Baums / Catechu genant / ausgepresset und zu solcher Härte abgekochet worden: welcher Meynung auch *Helbigen* und andere / so selbst in Indien gewesen / beypflichten / zumalen diese also genante Terra Catechu im Wasser ganz zerlassen und allzusambt durch ein Filtrum geseihen werden kan / welches an keiner Erden zu sehen ist. Indessen kan wohl seyn / daß noch andere anhaltende Säfte dazu kommen / als Succus acaciae Orient. welchen *D. Cleyer* in einem Brieff an *D. Seb. Schef.* fern pro basi hielt: worvon im Anhang dieses Buchs / nehmlich in denen *Ost-Indianischen Sendschreiben* noch ein mehrers zu finden ist.

§. 16.

Man siehet derselben zweyerley Sorten: Eine so purer und sauberer ist / welche so bald man sie an die Zunge hält / gleichsam schmelzen thut / anbey eusserlich dunkel-roth / inwendig aber hell-roth / glänzend und nicht verbrand scheint / welche der ander immer vorzuziehen / so viel härter und unsauberer ist. Der Unterschied kommet vornehmlich daher / weilen zu der ersten mehr von dem guten Succo atecae genommen wird / als zu der andern.

§. 17.

Ihre Kräfte und Wirkungen betreffend / so hat sie eine adstringirende Kraft / und ist weßwegen in allen Durchbrüchen / Erbrechen / Blutrückungen / Flüssen und dergleichen ein sehr gutes

gutes Mittel / wie obgemeldter Herr *Hagedorn* in seinem Büchlein nach der Länge davon zu sehen ist / wo auch viele andere Präparata und Composita davon zu sehen sind / unter welchen die *Muscarda Moschata* oder *Catschu* der Apotheker am gemeinsten ist / so aus der *Terra Japponica*

mit Biseem und Auber durch Tragant und dergleichen zu kleinen Trochiscis, wie Mäusepfote anzusehen / formiret wird / welche je kleiner sie sind / je besser sie gehalten werden. Sie machen einen guten Aissem und dienen absonderlich gegen die blutende und wackelnde Zähne.

Das II. Capitel.

Von dem Ocher-Gelb / Krende / ORLEAN und andern dergleichen Erden.

§. 1.

Niter denjenigen Erden / welche nicht so wohl zur Arzney / als zu den Farben und andern Handthierungen gebraucht werden / ist die

OCHRA

oder Berg-gelb fast die vornehmste / welche nichts anderst als ein gelber oder auch weiß-gelber Thon ist / und gleich anderer Erden einen etwas anhaltenden Geschmack hat: kame anfangs theils aus Frankreich / theils aus Engeland / welche letztere von einem gemahlenen Stein herühren / und dero wegen viel trockener seyn soll / als die Französische / weßwegen jene ohne diese nicht wohl verarbeitet und unter die Oskaten gemischt werden kan / wie *Pomet* in seiner *Frantzösischen Material-Kammer* art. 3. lib. V. cap. IV. pag. 113. berichtet. Denn zu Tag aber findet sich solche auch hin und wieder in Teutschland / als in Ungarn / umb Hildesheim / in Hessen / zwischen Alsfeld und Einbeck / auch anderen Orten.

§. 2.

Man hat deren verschiedene Species, nach dem sie entwedder also aus der Erden gegraben /

oder durch Kunst zubereitet sind. Der Natürlichen haben die Materialisten 3. Sorten / nemlich die Gemeine / die Mitteltattung / und die Feine / welche letzte zart und licht in der Farb seyn muß. Aus dieser wird durch ein starkes Reverbenir-Feuer die rothe Ochra zubereitet: Gleichwie man auch eine gelbe Ochra artificialem hat / welche aus Reiß-Bley gebräunt / und gemeinlich OCHRA PLUMBARIA oder Bley-gelb genennet wird. Andere bey uns noch unbekante Species sind bey dem *Wormio in Museo* zu finden.

§. 3.

Alle diese Species werden zu den Farben gebraucht / und bedienen sich davon die Weiß-Gärber / das Leder gelb damit zu färben; wiewohl bey uns hierzu die TERRA CITRINA oder gelbe Erde / welche die Nürnberger mit der Nothen häufig bringen / mehrentheils gebraucht wird. Die Sackler in Engeland aber färben die schöne gelbe Englische Handschuhe vor das Frauen-Zimmer nur mit der Ochra. Zur Arzney werden sie langsam / als nur eusserlich / gegen die sogenannte Gled-Schwämme / gebraucht.

§. 4. Son

S. 4.

Sonsten wird die Trippel-Erde /

TERRA TRIPOLITANA oder TRIPOLIS
auch vor eine Ochram gehalten / und deswegen
von einigen.

Englisches Ocher, Gell

genennet / wie bey *Am. Dale in Pharmacol. Part. 1. Sect. 2. p. 47.* zu sehen ist; wiewohl diese Erde mehr über Welschland kommen und um die Stadt Tripoli (worvon sie den Nahmen hat) gegraben werden soll / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 208. schreibt. Es ist ein weicher zarter Thon / welchen einige / wiewohl unrecht / vor einen Stein halten: wird weiß und gelb gefunden / und muß schön rein und nicht sandicht seyn / wann es anderst vor gut passen soll. Man probiret es mit der Zunge / ob es keine Nässe habe / wie die Aschen / sondern weich wie Wollfeyn / dergleichen vor das Beste gehalten wird.

S. 5.

Den Gebrauch anlangend / so wird diese Trippel-Erde in der Medicin gar nicht gebraucht / außer daß die Chymici und Apotheker dieselbe zuweilen / wiewohl gar selten / an statt des Topfer-Thons unter die Salia mischen / wann sie die *acidos* davon destilliren / damit sie im Feuer nicht fließen / wie solches *Schraederus* und der Apotheker *Vielheuer* in der *Beschreibung fremdder Materialien* pag. 58. anmercken. Die Kupfer-Schmied machen das Kupfer- und Messing-Geschirr schön blank und hell damit: Gleich wie die Gold- und Silber-Schmidt / Stein-Schneider und dergleichen solche auch zu ihren Arbeiten brauchen. Absonderlich aber wird diese Erde von denen Brillen- und Perspectiv-Machern sehr gesucht / welche ihre / angewisse Handhaben angefüllte Gläselein / zuvor in grossen und kleinen weinigen Schüsseln / mit rein gestossenem Schmergel / entweder hohl (Concava) oder hohlbündicht (Concavo-Convexa) oder auf beyden Seiten bündicht (Convexo-Convexa) schleifen / und alsdann zuletzt die geschliffene Gläser oder Lenten mit dem klein geriebenen Trippel auf einem Hirschfell oder Filz auspoliren. Weiln aber dieses einlangweilige und sehr beschwerliche Arbeit ist / so hat der berühmte Französische Philosophus *Renatus des Cartes* eine sehr artige Machine zu solchem Glas-Schleifen erdacht / in welchem das Rad / womit die Gläselein geschliffen werden / stetig durch ein mit Schmergel oder dergleichen angefülltes Tröglein gehet / und damit immer angefeuchtet wird / wie aus dem Abriß / welcher in dessen *Dioptrica* Cap. X. pag. 148. zu finden ist / kan gesehen werden.

S. 6.

Hierher könte man einiger Massen die gelbe schwefelichte Mähler-Garb / so die Franzosen *Jaune de Naples* heißen / beysetzen / weiln es dergleichen erdichte Materie oder mürbe Steinlein sind / welche der Feuer-speiende Berg Aetna auswerffen soll / wie *Pomet l. c. pag. 93. l. 3.* berichtet.

S. 7.

Ferner muß die

TERRA VIRIDIS,

welche sonsten auch *Viride Montanum*, *Chrysacolla*, Berg = grün / Stein = grün und Schiffer = grün genennet wird / allhier besetzen werden / so gemeinlich in denen Berg-werken / wo Kupfer / Silber und Gold-Erz gegraben wird / zu finden ist. Dieser hat man öfters 3. Sorten bey denen Materialisten / und soll die beste aus Ungarn kommen / deren Farb / wie *Marxius* meynet / andere bey weitem nicht gleichen sollen: wiewohl *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues* pag. 114. lib. 5. diejenige vor die beste hält / welche um Veron in Italien gefunden / und deswegen *La terre de Veron* genennet wird. Sie muß steinicht seyn / und nicht viel Erd-Adern in sich haben. Je grüner / je besser: wird nur zu den Farben gebraucht.

S. 8.

Hierher gehöret auch die weisse Krejde / welche Lateinisch

CRETA.

genannt worden / weiln man sie Anfangs aus der Insel Creta, so heut zu Tag Candia heißet / gebracht hat: ist aber nun allenthalben in Europa zu finden / so gar / daß in Frankreich / absonderlich zu Chalons in Champagne, ganze Städte darvon gebauet werden / wo sie die grosse Klumpen mit Sägen zu Quatern. Stücken zerschneiden / und ihre Häuser darvon aufrichten / welche doch unten mit der Zeit mürb und vermodert werden. Sie ist gleichsam ein von Natur zubereitetes Blei-Weiß / mit welchem es auch in den Kräften sehr überein kommet und versüßet alle böse Säure; deswegen sie innerlich gegen das brennende Aufsteigen des Magens oder den Gooß gebraucht wird / gegen welche Beschweruß *Mynsicht* ein bekandtes Pulver davongemacht hat / so man *Species diacreta* *Myns* heißet. Aufferlich dienet sie gegen den Rothlauff und andere Entzündungen der Glieder / kühet und trücket alle böse Schäden und dienet auch zum Einstreuen / wann die kleine Kinder wund zwischen den Feimen werden. Sonsten aber dienet sie den Schneidern / und vielen andern Mechanicis zum Abzeichnen / worzu auch die schwarze Krejde / die *SMECTIS*, *Craye de Briançon* und andere Arten davon gebraucht

gebrauchet werden / von welchem *Wormius in Museo pag. 4.* und obberührter *Pomet pag. 106.* mit mehrerem zu sehen ist.

§. 9.

Man hat auch eine Art brauner Kreiden / welche

CRETA UMBRIA,

Terra Umbria oder Umber genennet wird / weilen sie aus einer Landschaft in Italien / so vor diesem Umbria geheissen / nunmehr aber Ducatus Spoletanus ist / gebracht worden; wiewohlen sie auch in verschiedenen Stücken aus Egypten und Orient kommen soll. Die beste ist in grossen Stücken schön zart und von einer recht braunen Couleur. Sie wird zur Mahleren gebraucht / zuvor aber gebrant / eh sie mit Öhle angemacht und auch zu den Handschuhen gebrauchet wird / also man sich von dem Dunst und Rauch zu hüten hat / welcher sehr stinkend und schädlich ist.

§. 10.

Mit dieser Umber-Erde hat die Göllnische Erd oder

TERRA COLONIENSIS

eine grosse Gleichheit / welche doch viel dunkelbrauner ist als jene. Sie muß ingleichem zart und zerreiblich / auch rein / und so viel möglich / mit keinem kleinen Unrath vermischet seyn: wird auch zur Mahleren gebraucht.

§. 11.

Man hat auch verschiedene rothe Erden in den Material-Stuben / unter welchen die rothe Nürnbergger Farb oder

TERRA RUBRA NORIMBERGENSIS

am gemeinsten und wolfeilsten ist: wird bey Pöckstein / einem Nürnbergischen Städtlein / benebens der gelben Erden / viel Klaffter tieff unter der Erden gegraben / im Backofen gedörret und Fuder-Weiß nach Nürnberg verkauft: von dar aber viel hundert Centner-Weiß verschicket. Sie muß recht trocken und nicht feucht seyn / worvon der Nürnbergische Materialist *Marxius pag. 206.* in seiner *Material-Kammer* zu sehen ist.

§. 12.

Dergleichen rothe Farb gibt auch der Röhrlstein oder

RUBRICA FABRILIS,

welcher doch viel härter / und einem Stein fast ähnlicher / als einer Erden siehet / ist auch schwerer / dunkel-roth und eines anhaltenden Geschmacks. Diese Erde kommt fast mit dem Blutstein überein / wird auch in denjenigen Krankheiten / wo der Blutstein gut ist / gebraucht / als im übermäßigen Bluten / inner-

lich und enßerlich / in der Rothen-Nuhr und dergleichen / absonderlich bey armen unvermögenden Leuten. Daß sie sonst von den Zimmerleuten und anderen zum Abzeichnen gebraucht werde / ist jederman bekandt. Ohne die gemeine Sorte / hat man noch eine zartere / welche sich spalten / und / wie das Blei-Bley / in Holz einlassen läßt / wies aus Engeland zum Zeichnen gebracht wird.

§. 13.

Endlich hat man noch eine andere rothe Farb / welche insgemein

Englisch Braunroth

genennet wird / ob sie wohl billiger Indianische Roth heissen sollte / indemes eine Persische Erde seyn soll / wie *Pomet lib. cit. pag. 115.* meldet. Die beste und kostbarste ist / so in kleinen und hoch-rothen Steinen / von einer mittelmäßigen Härte / bestehet: wird aber fast zu nichts andrer / als zu denen Abfäßen an denen Weibschuhen gebraucht / welche die Schuhmacher roth damit färben / nachdem sie solche Erde zuvor mit Eyer-Weiß angemacht haben.

§. 14.

Das so genandte

Kessel-braun

brauchen die Kupfer-Schmiedte / den neuen Kesseln und Gefäßen eine braune Farbe damit zu geben.

§. 15.

Endlich rechnen die Färber auch den so benandten

ORLEAN

unter die Erd-Farben / welcher doch nichts andrer ist / als eine *facula* oder häßlicher Satz einer Tinctur / so von einem fremden Saamen gemacht wird: hat eine dunkel und röthlich-gelbe Farbe / Violent-Geruch und etwas anhaltenden Geschmack! kommt aus West-Indien theils in viereckichten Kuchen / theils in runden Klumpen.

§. 16.

Ermeldter Saame rühret von einem kleinen Baum her / welchen die Wilden *ACHIOTL* / auch *URUCU* / die Holländer aber *Orellana* nennen: hat einen Stamm / wie der Pomeranzen-Baum / welchem er auch an der Gestalt und der Gröffe nahe kommt / mit einer eufferlich gelben und inwendig grünen Rinde umgeben / dessen Aeste / mit rauhen und grünen Blättern / wie die Rußen-Bäume gezieret sind: trägt weißes und etwas röthliche Blumen / wie der *Helleborus Niger* / so inwendig voller gelben und oben roth-gepitzter Fäserlein ist / nach welchem rauhe / doch nicht stichende Igeln oder Schooten / in der Gröffe einer grünen Mandel folgen / so in obiger *Figur Lit. A.* zu sehen

sehen sind. Diese Zegeln-Blaken endlich von sich selbst aus und zugen kleine Körner oder Saamen *Lit. B.* welche fast wie die Steine in den Weintrauben anzusehen und schon roth sind. Diese werden im Frühling gesammelt / nachdem der Baum das ganze Jahr grün geblieben / welchen die Indianer sehr hoch halten und neben ihre Häuser pflanzen / indem sie aus dessen Rinde Seiler / so viel stärker als unsere aus Hauff gemachte Stricke sind / winden / das Holz aber / so gar hart / zum Feuer schlagen brauchen sollen / wie *Hernandez* alles *Lib. 3. Rerum Medic. Nov. Hispan. pag. 74.* schön beschrieben / allwo auch die Abbildung des Baumes zu sehen / welche doch viel sauberer in des *Plukenet Phytograph. Tab. CCLIX. Fig. 4.* zu sehen ist / wormit die oben im Anfang dieses Capitels gesetzte Figur ziemlich übereinkommt.

§. 17.

Zu eben diesem Kupfersüß wird auch einiger massen unter Augen gelegt / auff was Art und Weis der Orlean gemacht und zubereitet werde / welches also geschieht: Es werden nemlich von den Americanern / absonderlich denjenigen / so die Insel S. Domingo bewohnen / obgedachte Körner / wann sie reiff sind und einen röthlichten Stand umh sich haben / in warm Wasser eingeweicht und so lang darinnen durcheinander geschlagen / bis sich die Farb alle davon in das Wasser gezogen / welches nachmahls abgeseigt und so lang auff Seile geseigt wird / bis die Farbe davon zu Boden sinket / und sich wie Hefen geseiget hat / eben auff die Art / wie sonst der Zudig auch gemacht wird / worvon in folgendem Capitell soll gehandelt werden. Wann nun diese *Fæcula* recht trocken worden / so troffen sie solche in gewissen Mörseln zu einer Massa / und formiren sie zu Kugeln oder Bellen von unterschiedlicher Größe / wie sie zu uns in Europa gesandt werden. Einige vermeynen / es würden die Körner zuvor in Mörseln zerstoßen / ehe sie ins warme Wasser kämen / welches man an seinen Ort gestellt seyn lässet. Daß aber *Du Blegny* an einem gewissen Ort dafür halten will / daß der Orlean nichts anders seye / als der Saft / so man auf den Körnern gepresst / eingekocht und aufgedörret habe / ist schon von dessen *Landsmann Petro Pomet in Hist. Gen. simpl. Lib. VIII. pag. 303.* widerlegt worden. Weßwegen dann auch aufstehe / ob diese Farb unter die *Succos Concretos* zu rechnen sey / wie von *Sam. Dale in Officina simpl. oder Register seiner Pharmacologie* geschieht ist.

§. 18.

Sonsten findet man zweyerley Orlean ben denen Materialisten und Apothekern / nemlich die weiche / oder *Orleanum humidum* , und die truckene / oder *Orleanum siccam*. Der erste *D. V. Auf. Lesser Theil.*

ist wie ein dicker Teig / von Orangien-Farb / und ist viel wolfeiler / als der truckene / dessen man wieder verschiedene Sorten bringet / indem ohne die gemeine / so in grossen viereckichten Broden / wie Seiffen / oder in runden Klumpen formet / auch kleine Kuchlein / wie ein Französischer Thaler / davon kommen / welche gar fein sind / und deswegen auch in der Arzney innerlich gebraucht werden können ; da die andere hergegen offters übel conditionirt und fast stinckend sind / auch deswegen zur Arzney nicht dienen / wie obgemeldter *Pomet l. c.* berichtet.

§. 19.

Der beste ist / welcher wie Violett-Wurzel riechet / recht trucken und hoch an der Farb ist / dergleichen meistens von Cayenne kommet. Der schmilchte / feuchte / garstige und nach dem Geruch wolbe riechende Orlean aber muß gänzlich verworffen werden / indem er nicht einmahl zu einer guten Farb / vielweniger zur Arzney gebraucht werden kan.

§. 20.

Seine Kräfte und Tugenden betreffend / so ist der Orlean kühl und etwas anhaltend / wird von den Americanern in der Arzney gegen die Hitze von Fiebern herrührend / und gegen die Rothe Ruhr innerlich : gegen die Geschwulst aber äußerlich gebraucht ; weßwegen sie nicht allein kühlende Zulep / sondern auch dergleichen Umschläge darvon machen / wie *Hernandez l. c.* berichtet. So stärket er auch den Magen und vermehret die Milch / absonderlich wann er mit Cacao genommen oder im Chocolat (worzu er auch kommet) genossen wird. Sonsten aber brauchet man ihn meistens zur Pomeranzen-Farb / indem nicht allein die Mexicauer die Gränzen der Landschaften auff ihren Geographischen Mappis damit bezeichnen und unterscheiden / Dahero *Scaliger* diesen Baum *Arborum regundorum sinium* oder den Grantz-Baum genennet / wie / *ob. Terrentius in Not. ad Hernand. pag. 75.* berichtet / sondern es wird auch jährlich eine grosse Quantität davon in Teutschland von denen Färbern / Welle / Strümpff und Leinen - Zeug damit Orangien-gelb zu färben / consumirt. Diese Farb nun wird also angestellet / wie ich selbst zugesehen: Nim Orlean 2. ℔ / stosse ihn ganz klein / thue das Pulver in drey Züßer voll gute / reine und klare Laugen / lasse alles in einem Kessel sieden / und wann es etwas eingeseigt / thue die Welle / Strümpff / Leinen Garn oder Zwin hinein / lasse es ein wenig beizen / hernach ziehe es heraus / und benecke es auff / daß es trucken werde : wird schon Pomeranzen-gelb ; und weilen sich der Orlean in die Höhe gibt und oben auff der Lauge schwimmt / so wird das erste Zeug immer schöner / als was nach demselben eingeseigt wird. So viel ist zum wenigsten zu 6. ℔ .

B

Wül.

Wollen oder Leinen genug / kan auch noch ein
mehreres damit gefärbet werden / aber das letz-
te wird mehr Haarfarbicht / als Pomeranden-
gelb. In Frankreich sollen sie auch das Wachs/
wann es zu bleich ist / gelb damit färben / wie
Pomet in obangezogenem Buch l. c. schreibt /
wie dann auch denen verblasen güldenen Sa-
launen die vorige Gold-Farb damit wieder ge-

geben werden kan. Ob aber diejenige rothe
Schmincke / so man Spanische Wolle nen-
net / damit tingiret werde / wie Dale l. c. auch
vorgibt / kan deswegen nicht wohl glauben /
weilen diese Farb nicht roth / sondern gelb fär-
bet und also kein lebhaft Angesicht machen
würde.

Das III. Capitel. Von dem Indig und dessen Zubereitung.

§. 1.

DUden vorigen Erd-Farben kan man auch
nicht unrecht die bekandte blaue Farb
nehmlich den Indig zehlen / ob er wohl/
wie auch der Orlean, nicht zu den Mineralien ge-
höret / sondern vielmehr eine auß den Kräutern
zubereitete Fäcula und erdichter Saß zu nennen
ist. Dieser Indig oder INDIGO nun ist
eine erhärtete truckene blaue Farb / an grob-
und kleinen Stücken / welche theils aus West-
Indien / theils auch auß Ost-Indien gebracht
und allda von einem gewissen Kraut ausgezo-

gen und gesotten wird / wie bald mit mehrerem
soll gemeldet werden.

§. 2.

Das Kraut selbst wird von den Indianern
Anil geheissen / wächst ohngefehr zwey Schuh
hoch / hat auß beyden Seiten der Stengel dicke /
oben dunkel-grüne und unten gleichsam
versilberte runde Blätter / welche in allem
nicht viel größer sind / als der Nagel am kleinen
Finger ist. Die Blüte ist der Erbsen-Blüt
nicht

nicht viel ungleich / von röthlicher Farb / nach welcher lange / dünne und etwas ungebogene Hülsen wachsen / in welchen ein kleiner Saamen / an der Größe wie Nüß-Saamen / und an der Farb wie Oliven / zu finden / wie alles auf der Figur / welche *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues* pag. 181. vorstellet / zu sehen ist.

S. 3.

Die Art solches zu pflanzen beschreibet *P. da Terre* in seiner *Histoire der Antillen*: *Inseln* p. 107. und soll also geschehen: Man erwehlet zuvor ein sehr reines und von den Rißel-Steinen ganz gesäubertes Erdreich / wie auch ein feuchte Witterung / welche die Fortpflanzung befördert. Hierauß stecket man das Körnlein in kleine mit dem Finger gemachte Löcherlein / je ein Schuh weit von einander / welche alsdamm mit der Erden wieder zugefcharet werden. Wann nun das folgende Wetter feucht und das Erdreich gut ist / so kommen sie in vier oder fünf Tagen hervor / und kömen in Zeit eines viertel Jahrs abgeschnitten werden; wie wohl zuweilen ein gewisses Ungezieffer / so diesem Kraut sehr gefährlich seyn soll / dessen Abnehmung vor der Zeit verurrsachet / indem die Americaner solches merckend / das Kraut geschwind mit dem Ungezieffer abschneiden und zusammen in den Kessel thun sollen.

S. 4.

Auß diesen Kräutlein wird der Indig hermach in den Indig-Hütten auß folgende Manier zubereitet: Eine jede Indig-Hütte oder Indigoterie ist mit einem sehr grossen Becken / zweyen Küssen / welche sie die Einweichungs-Gefäß (*trempoires*) / einem andern / so die Schlag-Hütte (*Batterie*) und noch einem andern / das sie *Reposoir* oder den Ruhe-Zuber heißen / versehen und zugerichtet. Alle diese Gefäße sind gleichsam als in Stock-Wercke eingetheilet / und siehet je das eine höher / als das ander. Man trägt darauff die Pflanzgen zusammen / legt sie fein ordentlich in unterschiedliche Bett oder Lager in den Eintauchungs-Zuber und tritt sie mit Füßen: Gleich nach diesem thut man ein Rahme darüber / damit sie in Ordnung liegen verbleiben: alsdamm laßt man das Wasser so lang auß dem grossen Becken darauff fallen / bis daß es die Höhe der aufgelegten Rahmen erreicht. Dieses Wasser / nachdem es etwas erwarmet / fänget an aufzugieren und fast zu siedem / da es dann aus der Pflanzgen die Materie herausziehet / auß welcher der Indig (so die *Facula* von diesem Kraut ist) gemacht wird. Auß dem Einweichungs-Gefäß laßt man hiernächst das Wasser in den Zuber / die Schlag-Hütte genannt / in welcher ein sechs Eckichtes Stück Holz liegt / welches mit einer Handhabe / damit man es hin und wider bewegen kan / und sechs länglicht-runde

D.V. Auf. Erster Theil.

Pyramidische Kübel / welche an vielen Orten durchlöchert sind / versehen ist. Gemeldtes Wasser nun / indem es in dem Schlag-Zuber zugleich beruget / in die Höhe gezogen und vielmahl durch die Spiner oder Kübel wieder hinunter gelassen wird / säubert und reiniget sich ganz und gar / und steigen auch aus demselben solche böse und ungesunde Dämpffe hervor / die gar offters die Arbeiter zu ersticken pflegen. Wann es nun ein geraume Zeit also gestampft worden / so wird fast eine dickliche Materi / gleichsam als die Wein-Hefen daraus / welche die Indianer in Leinen Säcken auffhängen / damit das Wasser abfließen könne / und der Indig allein übrig bleibe / welcher alsdann in kleine Käselein geschlagen und inden Gerölsbern aufgehoben wird / wie *Malher* solches aus obigem *Scriptore* im siebenden Buch seiner *Cosmograph.* p. 177. beschrieben hat. Auß was Art und Weiß aber der Indig in Ost-Indien gezogen und zubereitet werde / kan man in Anhang dieses Buchs / nach denen Ost-Indischen Send-Schreiben weitläufftig und umständlich sehen.

S. 5.

Nachdem nun der Indig entweder von den Blättern des Krauts allein / oder zugleich aus den Stengeln gemacht und zubereitet wird / auch von verschiedenen Orten herkommet / so wird er in verschiedene Sorten unterschieden. Denjenigen / welcher aus den bloßen Blättern gemacht ist / nennet die Frankosen *Inde*, den andern / welcher aus den Stengeln und Blättern preparirt ist / *Indigo*. Im Teutschen aber heißen sie beyde Indig / und werden nur an den Stücken unterschieden / indem die erste Art in dünnen und kleinen platten Stücken kommet / und auch fein Platt-Indig / oder (wie ihn *Marxius* in seiner *Teutschen Material.* *Kammer* p. 106. heisset) *Platto Xerquies*, von *Pomet* aber *l'Inde Serquise* genennet wird. Die andere kommen alle in dicken Stücken und Clumpen / und haben insgemein ihren Nahmen von den Orten / wosie zugerichtet werden / als der Indigo *Guatimalo*, *Guadimalo* oder *Gontimal-Indig*, *Doming-Indig*, *Caribisch* und dergleichen.

S. 6.

Nun fragt sich / welche Sorte unter diesen allen vor die beste zu halten sey? Hier zu Land halten die Färber insgemein den Indigo *Guatimalo* oder *Gontimal-Indig* vor den besten / welches auch fast die Materialisten und Apotheker / als *Marxius*, *Schurzins* und *Vielleur* in ihren *Material-Kammern* glauben / ohne Zweifel / weil dieser Indig hier zu Land am meisten abgehet. Allein / an andern Orten verstehen es kluge Färber viel besser / welche nicht / wie unsere Leute / nach der Wolfseilung sehen / sondern den theuersten Indig auffuchen / welchen sie mit dem feinsten wohl

wohl noch zweymal so viel / als mit dem Gontimal und andern Indig färben können / und dero wegen haurentment sagen / daß sie mit dem wolfeilen Indig sich arm färbeten / wie mir ohnlängst ein Materialist aus Hamburg erzehlete. Nun gibt es die Vermuthung / daß der Platto Xerquies viel besser seyn müsse / als der Indigo Guatimalo, weilensolcher noch einmahl so theuer gehalten wird als dieser / ob sie schon von einem Ort kommen. Und weilens jener von den bloßen Blättern / dieser aber von den Stengeln und Blättern zugleich gemacht worden / so kan man leicht schließen / daß in jenem mehr Krafft seye / als in dem letztem.

§. 7.

Unter dessen hat auch der obgemeldte beste Indig oder

PLATTO XERQUIES

noch einigen Unterscheid / nachdem er von der ersten / zweyten und dritten Einsammlung der Blätter gemacht wird / worunter die ersten immer die besten sind / indem die junge und zarte Blätter ein lebendigere und glänzendere Farbe geben. Er muß insgemein in platten Stücken von einer mittel-mäßigen Dicke kommen / ohngefehr einen Zoll breit und anderthalb Zoll lang / nicht zu hart und nicht zu mürb seyn / hoch an der Farb und Violet, anbey leicht und auff dem Wasser schwimmend / daher er auch von den Franzosen *Inde Flottante* oder schwimmender Indig genennet wird. Wann er zerbrochen wird / müssen keine weiße Flecken / sondern gleichsam wie Silber anzusehende Streiffe darinn seyn / und wann man ihn auf einem Nagel reibet / muß er seine Blöße in eine rothlicht-kupferne Farbe verändern / auch keine Kleinigkeit und Staub bey sich führen.

§. 8.

Diesem kommt der

INDIGO LAURO

sehr nahe / welcher zwar in kleinen Clumpen forset / doch auch guten Theils aus den Blättern gemacht wird / oder die oberste Blum von dem Guatimalo ist / und dero wegen mit dem vorigen auch in einem höhern Preiß steht / wie aus dem Prix Courant zu erschein. Er färbt etwas

dunkeler / als der Guatimal-Indig / wann man zu einem ts. Woll / 3j Indig nimmt.

§. 9.

Unter den übrigen Sorten / welche aus den Stängeln und Blättern zugleich gemacht werden / hat der Gontimal-Indig / oder

INDIGO GUATIMALO

billich den Vorzug / welcher mittelmäßig hart / doch leicht und schwimmend / auch auf dem Nagel kupferlicht seyn muß. Mit einem Wort: Je näher er den vorigen kommet / je besser er ist. Welches auch von dem

INDIGO DOMINICO

zu mercken / dessen Farb nicht so lebhaft und kupferlicht ist; und weilens beyde offters verfälschet und mit Sand und Erde gemischt werden / kan man ihn durch das anzünden probiren / indem der gute Indig / wie das Wachs verbrennet und der Unrath zurück bleibet. Der CARIBISCHE und andere Sorten werden nicht viel gesucht.

§. 10.

Aus diesem lezten machet man mit zuthun des blauen und weißen Stärcknehs und Gummi-Wasser eine massam, welche zu grossen Tafeln geschnitten und

Gemein Indig /

von einigen auch Platte Indig genennet wird / dessen man sich die Schaafte zu zeichnen bedient. Doch verkauffen die Betrieger solchen auch vor rechten veritablen Indig; welcher Betrug ander grün-blauen Farb und durch dessen solvirung im Wasser / (worinnen sich die blaue Stärcke precipirt) zusehen ist.

§. 11.

Der Gebrauch des Indigs ist den Blau- und Weid-Färbern bekannt / welche Wollen- und Lein-Tuch / Strümpff und dergleichen damit färben / nachdem sie ihn mit Urin angemacht haben. Die Mahler und Weiß-Bender machen daraus mit dem Opment die grüne Farb. Die betrogene Apotheker aber färben damit den falschen Viol-Syrup / den sie auß bloßem Zucker und Viol-Wurzh nachmachen.

Das IV. Capitel. Von dem Stein- und Küchen-Salz.

§. 1.

DAS Stein-Salz oder so genanntes SAL GEMMÆ ist ein sehr hartes / helles und durchsichtiges Salz / eines scharffen / salzichten und etwas anhaltenden Geschmacks / und weil es also aus der Erden gegraben wird / so nennet man solches auch

SAL FOSSILE:

Kommet meistens aus dem kleineren Polen / allwo es so hart seyn soll / daß sie es auch zu den Häusern und Gebäuden employren können / wovon *Cromerus Tr. de Polonia* zu sehen ist. Ingleichen findet man es in Calabrien / wie *Bartholinus in Cent. 1. Epist. 74. pag. 231.* schreibt. So gibt es auch viel in Catalonien / allwo man allerhand Figuren / als Crucifir / Rosen-Strantz / Laub- und Blumen-Weck daraus formiret / dergleichen mir ein Stück von einem guten Freund / welcher vor einigen Jahren mit einem Hoch-Gursil. Hessen-Darmstädtischen Envoyé; als Secretarius, in Spanien gereiset / mitgetheilet worden; wie *Aldrovandus in Mus. Metall. dergleichen Figur / als obgesetzte Tafel mit Linien / darvon unter Augen gelegt hat.* Diese Figuren sollen sie dem Stein-Salz unter der Erden / wo es viel weicher als in der freyen Luft seyn soll / mit gewissen Modellen eindrücken / wiewohl es zuweilen von sich selbst in Sträncklein und andere Figuren aufschiesset / daher die Flores Θ entstehen / worvon *Aldrovandus, c. 1.* zu sehen ist. Auben ist merck-

würdig / daß es auch in der Erden viel leichter seyn soll / so gar / daß ein Stück / welches ein Mensch aus der Grube hat tragen können / nachmahlen / wann es etliche Tage in der freyen Luft gelegen / kaum von vier Männer soll können weggetragen werden / welches absonderlich von dem Polnischen Stein-Salz in *Miscell. Acad. Germ. Cur. Dec. 1. Anno 2. observ. 78. pag. 153.* erzehlet wird.

§. 2.

Man findet daselbst unterschiedliche Species, unter welchen immer eine heller / als die andere ist: Entweder weiß / grau / oder roth / dergleichen oben ein Stück aus des *Aldrovandus Museo* zu sehen ist. Diese Farben entstehen daher / wann dem Stein-Salz in der Erdenetwa ein Bolus oder andere Unreinigkeiten untermischet werden / wie *Monf. Tournesort* bey dem *Pomet* vernünftig darvon raisonniret / welcher vier dergleichen Species in Catalonien observiret hat / darvon in dessen *Hist. Generale des Drogues P. 3. L. 2. c. 31. pag. 69.* zu lesen ist. Unter diesen findet man bey denen Materialisten nur das gemeine / klare und durchsichtige Stein-Salz / welches vor das beste gehalten wird / wann es in schönen grossen und Crystallinischen Stücken kommet / welche doch leicht zerpringen und sich in viereckigte Stücklein schiffen / auch durchsichtig seyn müssen.

B 3

§. 3. Stein

§. 3.

Sein Gebrauch ist hier zu Land denen Ärzten mehr/als in der Küchen/bekannt/obwohl anderwärts es auch zerstoßen und wie unser gemeines Salz zu den Speisen gebraucht wird/mit welches es einerley Kräfte hat. In der Arzney aber wird es meistens äußerlich zu denen Clystieren gebraucht/weilen es etwas besser stimuliret/als das gemeine; weßwegen es auch die Chymici zu Eröffnung der Metallen lieber haben. Einige machen einen Balsam davon/die Brüche damit zu curiren/welchen *Schroöderus* (aber nicht recht) beschrieben/dahero *Ettmüllerus* in seinem *Comment. p. 901.* das übrige hinzugehan. Heut zu Tag brauchet man an dessen Stell/ nach der *Frantzosen* Manier/ den ~ *S. com.* worden bald mit mehrerem soll gehandelt werden.

§. 4.

Hierher gehöret das

SAL INDUM,

dessen die Alten/ als *Plinius lib. 21. cap. 7. Mat. thiol. lib. 8. Com. in Diosc. c. 88.* gedencken; heut zu tag aber ist es bey denen Materialisten nicht zu finden/welches fast zu verwundern/indem *Monf. de Fusica* bey dem *Pomet p. 70. c. l.* bezeuget/das in Indien ein gewisses Königreich *Dançal*, oder/ in unser Sprach/das Salz-Land genennet jährlich so viel Stein-Salz gebe/das damit 600. Camreen beladen würden/ und soll man dasselbige in Egypten an statt der Münz gebrauchen; wie dann auch *Boccone* ein gelahrter Italiener/in seinen *Frantzösischen* Briefen: *Recherches & Observations Naturelles* genauid/ mit Verwunderung dergleichen Egyptischen Salzes gedencket/so immer in Gestalt eines kleinen Pyramids in der Erden gefunden werde / welches er deswegen *SAL PYRAMIDALE* Egypti heisset/ dessen Abriß oben im Anfang des Capitels zusehen ist/welches in meinem geringen Musé auch in Natura zeigen kan. Ob es aber was sonderliches und mehrers/als das gemeine Stein-Salz/dessen es eine Art zu seyn scheint/praktiren könne/lasse dahin gestellet seyn/ in dessen Ermangelung man sich des gemeinen und bekannten bedienen kan.

§. 5.

Von diesem bissher gemeldeten Stein-Salz soll nach etlicher Gelehrten Meynung auch das

SAL COMMUNE

oder

Das gemeine Küchen-Salz

seinen ersten Ursprung haben/wann nemlich dasselbige von den unter-irrdischen Flüssen und den Regen-Wasser auffgelöset und entweder in das Meer (wo alle Wasser hinlauffen) oder in die Salz-Bruppen geführt wird/dahero das *SAL Marinum* oder das Meer-Salz und

Fontanum, das ist/das Bruppen-Salz herrühret.

§. 6.

Das das Meer-Salz oder

SAL MARINUM

von dem *S. Gemma* herrühre / suchet der berühmte Englische Philosophus *Robertus à Boyle* darmit zu behaupten/weilen das Meer-Wasser am Grund und Ufer des Meeres viel salziger/als in der Mitten ist/wie er mit vielen Experimentis in einem eigenen Buch *de Salsedine Maris S. II. c. 1.* erwiesen. Worzu annoch dieses komit/das es an Stärke dem Stein-Salz sehr nahe komme/welche in dem Bruppen-Salz durch die Filtration per poros tertæ nachläset; weßwegen auch die Chymische Präparata besser aus dem Meer-Salz gemacht werden. Es kommt sonst meistens aus Spanien und Frankreich/worunter jenes vor das beste gehalten wird. Auff was Weise aber dasselbige aus dem Meer-Wasser zubereitet werde? (denn es selten und auch gar wenig von sich selbst an dem Ufer crystallisiret) solches beschreibet *Monf. l. Emery* in seinem *Cours de Chymie pag. 345.* und aus demselben *Pomet* in seiner *Frantzösischen Material-Kammer pag. 3. lib. 2. p. 70.* Sie machen nemlich zu Kochelle und andern Orten gewisse Salz-Teiche/welche etwas tieffer liegen als das Meer/und einen Letztichten Grund haben/welcher das Salz-Wasser besser hält/als das Sandichte Land. In diesen Salz-Teichen lassen sie über Winter das Meer-Wasser stehen/welches sie bey der Sonnen-Hitze durch gewisse Canäl daraus lauffen lassen/wordurch es reiner gemacht und nachmahlen durch der Sonnen-Hitz coaguliret wird. Will man es säuberer haben/so solviret man es und bringt es entweder zu kleinen Crystallen oder läset das Wasser gar abrauchen/welches je öfters es geschicht/je weißer das Salz wird. Dahero man zweyerley Meer-Salz findet/nemlich/das schwarze grobe/und das weiße. Dieses wird zu Volaterran gar schön gemacht / jenes aber auch anderwärts/welches doch zu der Glasmacher-Kunst viel besser/als das weiße ist/wie *Anthonijs Neri* in seiner *Glasmacher-Kunst pag. 4.* berichtet.

§. 7.

Wie das

SAL FONTANUM

aus den Salz-Bruppen gebracht und gesotten werde / ist jederman bekannt / und läset sich nicht so wohl beschreiben/als es auff den Salz-Quoden augenscheinlich kan gesehen werden/dergleichen zu Lüneburg / Hall in Sachsen / Friedberg/Nidda und Wiffelsheim in der Wetterau / Zückerheim an der Hard / und andern Orten zu finden ist / welche vor rechte Gold-Gruben zu halten / woraus die so genannte Salz-Herrenumsäglichen Reichthum sammeln.

Wes-

weshwegen auch der König in Frankreich aus dem Salz-Handel ein Königlich Monopolium gemacht / das Jährlich viel Millionen einträgt. Will man sonst etwas gründliches von dem Salz-*Sieden* lesen / kan man des *Becheri Physicam subterraneam* zur Hand nehmen / alwo man pag. 92. gute Nachricht findet.

§. 8.

Das Meer- und Brunnens-*Salz* wird meistens in der Küche zum salzen und einsalzen gebraucht / und ist solches das beste Gewürz und Balsam aller Speisen / in dessen Ermangelung leichtlich Fäulungen und hitzige Krankheiten entstehen / wie öftters in den Heerlagern und belagerten Orten geschieht. In der Medicin brauchet man äußerlich das geröstete *Salz* oder *Sal decrepitarum* zu den erwärmenden Schäckeln und Fomentis in dem Magen-Wehe / Colic und dergleichen. Innerlich aber brau-

chet man den *Spiritus Salis*, welcher grünlicht-gelb seyn muß / wann er recht gut und dephlegmiret ist. Weilen er aber etwas zu scharff ist / so nimmt man den *Spiritus Vini rectif.* darzu / wor- durch ihm die Schärff benommen wird / daß er hernach ~ *S dulcis* genennet werden kan: ist gut zum verlohrenen Appetit und Schlaf-*Welck* machen / dienet auch die Brüche zu hehlen / wann er nach des *P. de Cabriers* Method gebraucht wird / welcher auf des Königs in Frankreich Ludov. XIV. Befehl in öffentlichen Druck kommen und in meinen *Polychrestis Exoticis, Diss. de Herniis* kan gelesen werden. Er nimmt auch den schwarzen und gelben Weinstein an den Zähnen weg / und ist der Zahn-*Arzten* bestes Secret und Arcanum, muß aber behutsam gebraucht werden / daß er weder das Zahnfleisch / noch die Wurzel der Zähnen anstreffen und erodiren könne.

Das V. Capitel.

Von dem Alaun und Feder-Weiß.

§. 1.

Der *Alaun* oder *ALUMEN* ist ein saur und sehr herbes mineralisches *Salz* / welches von dem sauren Erd-Geist und von

demselben durch freyenen Steinen gezeuget wird / nach deren Unterscheid er vielerley Gestalt und Farben an sich nimbt / wie *Jungius* in seiner *Doxoscopis*

scopia Phys. Part. 2. Sect. 206. II. nicht ohne Grund davon raisonnirt: kommt meistens aus Italien und Engeland/wiewohl auch jetho in Teutschland zu Nuyt und zu Saalfeld/Zigenhain in Hessen und anderswo dessen ein grosse Quantität gemacht wird/wie solches Vielheur selbstn gesehen und in seiner Beschreibung fremdbder *Materialien* pag. 20. bezeuget: und hat man deswegen weniger des West-Indischen vonnöthen/ dessen *Hernandez in Hist. Nov. Hist.* pag. 342. gedencket.

§. 2.

Gleichwie aber unser jetziger und gemeine Alaiun/ welcher aus gewissen Steinen und Mineralen (wie bald gezeigt soll werden) künstlicher Weiß verfertigt wird/ denen alten Scribenten unbekant gewesen/weilen sie noch keinen solchen Beschreib/ wie die heutige mit der Chymie gewußt: also sind hergegen die natürliche Species vom Alaiun / welche von denselben hin und wieder beschrieben werden/ heut zu Tag ganz unbekant/ indem auch die geschickteste Materialisten den runden/ fleissigen/ oder vielmehr weissen und schweißten Alaiun/ deren *Dioscorides* und *Galenus* gedencken/ niemahln gesehen/ wie *Pomet* in seiner *Material-Kammer* Part. 3. lib. 2. pag. 80. ungefoltert gesehet. Unterdessen sind doch einige curiose Natur-Kündiger / welche solche aufgesuchet/ wie dann *Bartholomeus Maranta*, ein gelahrter Italiener; nicht allein obgedachte drey Arten/ sondern auch das Alumen scissile, in den Berg-Wercken umb Neapolis gefunden/ wie solche *Aldrovandus in Museo Metallico* pag. 331. inobgesetzter Figur unter Augen leget: welchen das Alumen Botryoides noch könte zugethan werden/ dessen *Ferd. Imperatus in Hist. Nat.* l. 13. c. 10. & 20. gedencket.

§. 3.

Alle diese überlassen wir den Gelährten/ und wollen anjetho nur deren gedencken/ welche noch heut zu Tag bey den Materialisten und Apothekern zu finden/ worunter das

ALUMEN RUPEUM,

oder der gemeine Alaiun der bekandteste ist/ welcher von den Italianern auch Alumen di Rocca (Roth-Alaiun) genennet wird/ weilen er aus gewissen Steinen gebrandt und aufgelanget ist: und ob schon einige / als Sam. Dale, diesen letzten Nahmen nur dem röthlichten und so genannten Stein-roth Alaiun / welcher bey den Lateinern Alumen Romanum heisset/ beylegen wollen/ so sehe doch nicht/ warum nicht auch der gemeine und Englische also zu benahmen seye/ indem er eben so wohl aus gewissen Steinen und auff eine Weise gemacht wird/ die *P. Kircherus in Mondo subterraneo* T. 1. Cap. de Alum. p. 314. weitläufftig beschrieben hat/ welcher in Anno

1639. zu Telfa (wo der beste Gelben-Alaiun in Europa zu finden ist) sich aufgehalten/ und die Zubereitung des Alaiuns selbstn gesehen hat/ welche also zugehet: Erstlich werden die Alaiun-Steine gebrochen / darauff in einem Kalck-Ofen gebrandt: Nachdem werden sie Hauffen-Weise an geraume Plätze geführt/ wohleinen Monat lang alle Tage vier mahl mit Wasser besprenget/ darauff in grosse Kessel gethan/ Wasser darüber gegossen/ mit stetem rühren gekochet/ bis die Alaiun-Schärffe aufgezogen ist: Hernach wird das klare Wasser von der Hasen abgelassen und in Eichen-höltern Geschir gethan/ umb darinnen zu Crystallen anschieffen zu lassen/ welche gemeinlich acht- auch zehn-eckicht sind/ wie oben in der Figur zu sehen. Auf diese Weise wird nicht allein der Römische Alaiun umb Civita Vecchia in Italien/ sondern auch der Englische in Engeland/ und der unserige Teutsche zu Saalfeld gemacht. Daß aber der Römische röthlicht schmecket / ist Ursach/ weilen die Stein/daraus er gezogen wird/ röthlich sind/ wiewegen diese Farb nicht allein anwendig/ sondern auch von ihnen an demselben zu sehen ist/ woran er von dem nachgemachten rothen Alaiun zu erkennen ist/ welchen einige aus dem Englischen und gemeinen nachmachen/ indem sie ihn äußerlich etwas röthlicht färben/ wie *Pomet* in seiner *Histoire Generale des Drogues*, Part. 3. Lib. 2. cap. 46. pag. 87. zeigt.

§. 4.

Der grosse Nutzen des Alaiuns ist den Färbern meistens bekant/ welche die Welle und Lächer darinn beizen/ daß sie alle Farben desto besser annehmen/ und wird deswegen auch Alumen, quasi dans Lumen, genennet. Andere machen auch falsche Perlen und andere Galanterien darauß. So brauchen ihn auch die Münch-Weisser/ Gerber, Buchbinder und andere Künstler. In der Arzneyen aber stopffet er in der Weissen- und Roth- Ruhr/ auch andern Blutsüßungen / wo er auch äußerlich mit der Lacca in Globulis vermischet/ gut thut. In dem Zahn-bluten mischet man ihn mit gestoßnen Muscaten. Einige thun andere & fixa darunter und curiren damit die Wechsel-Fiebern. So wird er auch zu Wiederbringung der verlohrenen Jungfranchafft (pro Sophisticatione Virginum) mißbraucht/ wovon *Doct. Hoffmann* und *Ettmüllerus in Comment. ad Schræd.* zu sehen sind. Die Barbierer brauchen ihn zum abthun in äußerlichen Schäden/ absentlich das ALUMEN USTUM, welches aus dem gemeinen und in einem Köffel so lang geschmolzenen Alaiun / bis er in einen weissen Kalck zerfällt/ gemacht wird: nimmt das faule Fleisch in den offenen Schäden hinweg/ und saubert sie. Vornehme Leut thun ihn zerstoßen unter die Arme / oder in die Fußsohlen / wann ihnen

ihnen die Hüfte und Achseln übel riechen / woben
aber behutsam zu geben. Alaun mit Bley-
Weiß und Rosen-Wasser zer schlagen / stillt
den Roth-Lauff und rothe Augen.

S. 5.

Aus dem gemeinen Alaun wird auch das

ALUMEN SACCHARINUM

gemacht / wann dasselbige mit Rosen-Wasser
und Eyer-Weiß zu gehöriger Consistenz ge-
kocht und zu kleinen Pyramiden / wie Zucker-
hüt / formiret wird / von welcher Gestalt ihm
der Nahmen gegeben worden: wird fast nir-
gends gebrauchet / außer daß das Frauen-Volk
solches zum Schminken employiret.

S. 6.

Warumb aber die Weid-Näse ALUMEN
CATINUM und westwegen die Trusen-Näse
ALUMEN FÆCUM genennet worden? kan
ich mir nicht einbilden / dann sie weder an Ge-
stalt noch Qualitäten etliche Gemeinschaft / son-
dern viel eher einige Widerigkeit hegen / indem
der gemeine Alaun zu den sauren: diese aber
zu den laugichten und alcalischen Salzen zu
rechnen sind

S. 7.

Wiel weniger ist das so genannte ALUMEN
SCAJOLÆ unter dergleichen Salia zu rechnen/
welches ganz keinen Geschmack hat / auch sich
nicht im Wasser solviren läßt / sondern viel-
mehr eine Art Schiffer-Stein zu seyn scheint/
welcher nur so genennet soll werden / weil er
sich in Scajas oder Squamas theilen läßt / wie
Aldrovandus in Mus. Metall. p. 680. redet / wor-
innen er etwa einhige Gemeinschaft mit dem
O Scidili der Alten hat. Consiten wird es mit
besserem Grund Lapis Schistus albus & pellucidus
ferme in des *Wormii Musco pag. 57.* genennet /
und in Norwegen in den Silber-Gruben ge-
funden. *Vid. loc. cit.*

S. 8.
Wiel anders verhält es sich mit dem
ALUMINE PLUMOSO,
oder

Feder-Weiß /

welches bis daher unverantwortlicher Weise
mit dem Amiantho oder Glachs-Stein confundi-
ret worden; und ob schon *D. Ettmüllerus* in sei-
nem *Comme 7. Schrad. pag. 909.* unter diesen
beyden einen Unterscheid machet / so will er doch
das Alumen plumosum allda vor keine Art
Alaun erkennen / sondern vergleicht sein We-
sen mit dem Glachs-Stein / welches doch der
Erfahrung zuwider ist / indem ich ein Stück
von der Minera dieses Aluminis plumosi besitze /
welches mit dem hervorstechenden Feder-
Weiß einen recht salzigten / herben und alumi-
nosen Geschmack hat / auch im Munde sich sol-
viret und zergethet. Weßwegen ich der gängli-
chen Meynung bin / daß es ein recht natürli-
cher Alaun sey / kan mir auch nicht einbilden /
daß man es zu Faden spinnen / und / wie aus
dem Glachs-Stein / etwas daraus wirken
könne; Und wann es schon geschehen könnte / so
wäre es doch in Feuer nicht unverbrenlich / wie
Aldrovandus und andere schon längst bekennet
haben. Glaube also / daß den Materialisten
anstatt des rechten und veritablen Aluminis plu-
mosi etwa eine Art von dem Stein-Glachs sey
obtrudiret und aufgehängt worden / welcher
der bisherigen Confusion, daß nemlich das Fe-
der-Weiß und der Stein-Glachs vor ein Ding
oder zum wenigsten vor gleichmäßige Körper
gehalten werden / großen Anlaß gegeben / auch
verursachet habe / daß das rechte Feder-Weiß
bis daher nicht aufgesucht und erkannt worden.
Weßwegen dann bis daher auch wenig von des-
sen Nutzen und Gebr auch zu lesen und zu finden
ist / welcher doch mit dem gemeinen Alaun in
vielen wird zusammenstimmen / weil sie fast
einerley Geschmack haben / dergleichen an dem
Talc, dem es obgemelter *Ettmüllerus* verglei-
chet / gar nicht zu mercken ist.

Das VI. Capitel. Von dem Salpeter und Borres.

Preparatio Nitri

§. 1.

Et Salpeter oder SAL PETRÆ ist ein weißes Crystallinisches Salz / welches scharffen und etwas bitteren Geschmacks / und wird insgemein auch Lateinisch NITRUM genennet / welcher Nahme ihm doch ganz nicht zukommet / indem das rechte Nitrum . dessen die Alten gedencken / ein ganz anderes und von unserm Salpeter unterschiedenes Salz gewesen / dessen wir heut zu Tages kein Splitterlein mehr haben / wie *Joachimus Jungius* , zu seiner Zeit ein sehr gefährter Natur-Kündiger zu Hamburg / in *Doxoscopia Phys. Part. 2. Sect. 2. cap. 7.* aus dem *Bellonio* , *Matthiolo* und andern stattlich erwiesen hat. Weßwegen er unter dem Halinitro oder Salpeter / und dem rechten Nitro , so wohl in Ansehen des Orts / woher sie kommen / als in Ansehen der Qualitäten einen grossen Unterschied machet. Jenes wird bey uns aller Orten aus einer salzichten und fetten Erden gekotten / und hat einen saurichten Geschmack : Dieses aber hat man also natürlich in Egypten gefunden / weßwegen es auch NATRUM EGY-

PTIACUM und ANATRUM heisset / und hat vielmehr einen laugichten livivosen Geschmack / (wie die *Sia fixa* aus den Kräutern) welcher dem vorigen zuwider ist / gehabt / so gar / daß man es an statt der Stößen gebrauchet / und noch kürzlich zu Paris den Wäschern an statt der Pott-Asche verkaufft hat / wie *Pomet* in seiner *Material-Kammer* p. 73. berichtet. Ja man kan solches auch aus einigen Schriftstellen / als *Prov. 25. §. 20.* schließen / wo das Nitrum als eines dem Essig zuwider laufendes Salz angeführet / und derowegen von *Luthero* durch die Kreyde verdollmetset wird / worvon wir anderswo weitläufftiger discurreiret haben. Ob aber solches aus dem Nilo herrühre / wie insgemein dafür gehalten wird / lasse an seinen Ort gestellt seyn ; zum wenigsten kan dieses bezeugen / daß als mit der berühmte *Aethiopische Historiographus* , Herr *Ludolf* , Käyserl. Rath zu Frankfurt / von derjenigen v. *Niloeica* , die er aus Egypten bringen lassen / ein Glas voll zu versuchen gegeben / ich nichts saltrichtes daran schmecken können / indem es wie ein gemeines süßes Wasser zu kosten war.

§. 2. Was

S. 2.

APHRONITRUM

Was aber unsern **Salpeter** anlanget / so wird er in Teutschland aller Orten aus der gemeinen Erde / welche in alten verlegenen Schaaß-Ställen / alten Mauren und Kellern zu finden ist / ausgelaugnet und gesotten / welche zuvor von denen Salpeter-Siedern alsfe probiret wird / daß sie etwas davon auslaugen / in einem kleinen Schälchen über einem Riecht abrauchen und verkochen lassen / und wann es viel Salz hinterläßt / welches nicht bläset / auch wann dasselbige verbrennet wird / keinen Saß zurück läßt / so wird sie vor gut und reich an Salpeter geachtet. Wann sie nun den Salpeter in grosser Quantität daraus ziehen wollen / so machen sie in grossen Büttlen / mit doppeltem Boden (wie sie die Seiffen-Sieder haben) und so groß seyn / daß zwey Schubkarn voll Erden darinn geführt werden können / mit gemeinem Wasser die starke und schwache Lauge / welche sie gewisser Massen einkochen / hernacher wieder durch Büchsen- oder Eimanne Aschen durchlauffen lassen / damit die Asche der Lauge ihre Fertigkeit benehme / und frech zum wachsen mache. Wann nun solches geschehen / so wird alsdann diese Lauge aus der Büttlen E. in den Kessel B. nach und nach gelassen / und so lang gesotten / bis der Salpeter-Sieder C. vermercket / daß sich das Salz an seine Kesse anhänget / so schöpffet er solches in das übergesetzte Schien-Körbgen D. läßt alles in der Lauge n. Bütte A. erkalten / nachgehends das Jelle ablauffen / und in tiefen Kesseln und Trögen / so in die Erden gegraben und mit G. und F. bezeichnet sind / wachsen / da man alsdann den rohen Salpeter findet / welchen man in eben diesen Gefäßen / durch wiederholtes solviren und kochen / läutern und raffiniren kan / wie in obgesetzter Figur solches alles einiger Massen unter Augen gesehen und dabey sehr weisläufig von *Lazaro Erckero* in seinem **Probiere-Buch** pag. 104. & seqq. beschrieben wird. Nachdem er nun mehr oder weniger raffiniret worden / kommen dessen vielerley **Sorten** heraus / welche *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* P. 3. l. 2. cap. 35. pag. 74. vor andern schön beschrieben hat. Der Beste ist / welcher roth / weiß / in langen und breiten Crystallen und recht trucken ist / auch kein gemein Salz (welches sie den **Salz** nennen) in sich hat / so man an dem Glase spüret. Die Prob ist / wann man ihn anstecket und ganz verbrennet / so ist er gut: Bleibt aber ein grosser Saß zurück / so ist er verfälschet.

S. 3.

Man findet auch bey uns einen natürlichsten **Salpeter** / welcher sich an den alten Mauren und Gewölben anhänget. Diesen nennt man

D. V. Mus. Erster Theil.

oder **SPUMAM D.** mit welchem Nahmen auch offters der **Schaum** / welchen man bey dem Salpeterfieden abgenommen hat / belegt wird / so aber hieher nicht gehöret. Dieses **Aphronitrum** besteht aus kleinen subtilen Crystallen / so wie eine Blume anschießen / wegen er auch **FLOS D.** heisset / kommet dem rechten Nitro etwas näher / als der gemeine Salpeter / und suchen einige was vorberzeuges darinnen.

S. 4.

Den **Nutzen** und **Gebrauch** des Salpeters betreffend / so wird dessen jährlich ein ohnbeschreibliche Quantität zu dem Büchsen- und Schieß-Pulver verbraucht / worvon andern werts soll gehandelt werden. So wird auch nicht wenig zu dem Scheid-Wasser und andern Sachen von den Laboranten verthan / von welchen bald ein mehreres folgen soll. In der Arzney-Kunst hat er auch keinen geringen Nutzen / absonderlich in hitzigen Schwachheiten / worinnen das D nicht allein retrahiret und kühlet / und derowegen von dem Englischen Cancellario *Bacone de Verulamio* in *Hist. Vit. & Mortis* pag. 105. das kalte Gerwürg genennet wird: Sondern es erhält auch das Geblüt im Fluß und stetiger Circulation / verhinderend / daß es sich nicht glundere und coagulire; wegen der gereinigten Salpeter in den hitzigen Fiebern / Ungarischen Krankheiten / Wundfiebern / Bräune und Seitenstechen / im ordentlichen Getränk zerlassen / ein herrliches Mittel ist / wann nur kein blöder Magen / Durchbruch oder scharffes Serum vorhanden / welche dessen Gebrauch verbieten. Er zertheilet auch die Winde / in der windigen Melancholi oder *Malo hypoch.* und wird deswegen unter die *Species diaphoreticon* Galeni genommen. In übermäßiger und beschwerlicher Geilheit ist kein besseres Mittel / wie *Timaeus von Gildenklee* an einem Trompeter *Lib. 3. Consil. 52. pag. 197.* erfahren hat. Ingleichen kühlet er das von übermäßigem Brandwein-Sauffen erhitze Geblüt / nach *D. Simon. Paulli Erfahrung* in *Digress. de Febr. Malign.* pag. 53. Endlich treibet er auch den Stein und Harn.

S. 5.

Unter denen **Preparatis**, welche aus dem D gemacht werden / befindet sich ersilich der

LAPIS PRUNELLÆ

oder preparirte Salpeter-Küchlein / welche deswegen so genennet werden / weil sie in der Bräune oder Prunella oft verordnet werden / wiewohl andere den mit Lauge corrigirten Salpeter mit dem *Keslero* vorziehen / weil sie in Zubereitung des Lap. Prunellæ der Salpeter mit der scharffen Säure des Schwefels mehr verdorben als gebessert wird. Mus sonst schon

schön weiß / trucken und frisch gemacht seyn / auch aus raffinirtem und nicht rohem Salpeter bestehet / welches aus der Weiße zu sehen ist. Daß er aber mit Alaun verfälscht werden könne / ist ganz falsch / indem sich der Salpeter eben so / wie der Zucker / mit dem Alaun nicht vereinigen läßt / wie *Pomet l.c. pag. 76.* zeigt. Wird sonst innerlich wie der Salpeter / und äußerlich in den Gurgel-Wässern gebraucht. Wann man den Salpeter ohne Schwefel mit einer glühenden Kohle anstecket / und dieses so oft wiederholet / bis er nicht mehr zischt / so bekommt man das

NITRUM FIXUM,

woraus *Glauberus* seinen Liqueorem Alkahest macht / welches ein trefflich Menstruum ist. Destillirt man aber den rohen Salpeter mit truckenem Thon oder Lette / aus einer Retort in einen großen Recipienten / so gehet ein roth feuriger Nebel über / welcher sich in einen hellen und weißen Spiritum coaguliret / welcher

SPIRITUS NITRI

genennet wird: muß klar wie Wasser seyn / und immer rauchen / wann er gut ist: woran auch zu sehen / ob er aus Scheid-Wasser bestehe / womit er von den Canallien verfälschet wird. Ist sonst gar corrosiv / weswegen er wie der ~ S mit dem Spiritu Vini dulcificiret wird / welcher alsdann den Urin und Stein treibet / auch die Blinde zertheilet / absonderlich / wann man denselben über die Römische Canallien und andere carminativa abtreibet / und also *D. Michels* SPIRITUM ANTICOLICUM daraus macht. Diesen ~ machen die Laboranten in Thüringen in großer Menge / und wann sie zu einem Theil Q zwey Theil S nehmen und destilliren / so gehet das Scheid-Wasser oder so genannte

AQUA FORTIS

herüber / welches doch nichts anders / als der ~ Q ist / indem vom Q wenig oder gar nichts übergeheth / und thut der ~ S so viel / als das Scheid-Wasser. Dieses dienet / das Silber und andere Metallen zu solviren / und wird von den Kupferstechern / Goldschmieden / und andern gesucht. Thut man das S * darzu / hat man die AQUAM REGIAM, welche das Gold solviret. Aus dem Cap. Mornuo des Scheid-Wassers kan man ein Salz elixiviren / welches

ARCANUM DUPLICATUM,

Q Q latum, Panacea Holstaeica &c. genennet wird: weiln man aber das Q nicht immer haben kan / so macht es *Dan. Ludovici c. solut. Q.* wie in dessen *Pharmacäa Mod. Seculo appl. pag. 427.* zu sehen: Ist ein vortreflich digestiv in den Wechsel-Fiebern / Scorbuto und andern Krankheiten.

S. 6.

Zu übrigen sind einige / welche den Borres oder Venedischen

BORRAX

vor eine Art Salpeter halten / ohne Zweifel /

weilen Nitrum in der Arabischen Sprach Baurac heisset / woher das Wort Borrax herzukommen scheint. Dieses ist ein hell-weißes Salz / wie Eyß und Alaun anzusehen / hat einen scharffen / lauglichten Geschmack / und wird meistens aus Venedig überschicket / wo es zum ersten rehnirt worden. Man bringt zwar auch Borres aus Holl- und Engeland / er will aber nicht allerdings verrichten / was jener thut. Die Holländer sollen ihn aus Ceilon bringen / wie *Marxius in seiner Teutschen Material-Kammer pag. 43.* schreibt.

S. 7.

Was aber der Borres eigentlich seye? ob es ein natürlich oder gemacht Werk zu nennen; davon sind die gelährten Naturkündiger noch nicht eins. *D. Schröder* hält es vor ein gemachtes Salz / welches zu Venedig aus S * Q. S. com. und Tartaro Yn. zubereitet würde: Andere meynen / es bestehe aus Q und ~ wie in gemeldten *Authoris Pharmacopœia p. 208.* zu sehen ist. Allein seine Ausleger / als *D. Hoffmann* und *D. Ettmüller*, gehen hier von ihm ab / und halten davor / daß der Borrax eine natürliche Minera sey / welche in Indien soll gefunden werden. *Pomet* nennet solche rohen Borres / und schreibt / daß dessen zwey Species aus Indien kamen / eine so eine röchlichte Fettigkeit umb sich hätte: die andere aber graulich / welche die Venetianer in Wasser solviren / und über Baum-Wollen Seilern oder andern Stänglein zu Crystallen machten. *Jungius* hergegen gibt in seiner *Doxocopia l.c.* vor / daß es ein weißer Stein sey / welcher keinen Geschmack hätte / auch sich im Wasser nicht solviren lasse / sondern durch die Calcination einen Geschmack / wie die bühene Aschen bekommen / auch wie dieselbe einen Geruch von sich gebe / wann sie gefosset werde. Dem sey nun wie ihm wolle / so ist doch dieses in acht zu nehmen / daß der Borrax grob / weiß / schön hell und durchsichtig seyn müsse. Man gebe auch Achtung / daß er nicht mit Alaun vermischet sey / welcher im Feuer nicht so aufschwält / wie der Borrax.

S. 8.

Diesen Borres brauchen die Goldschmiede sehr / das Gold und Silber damit zu lösen / da es dann bey der Goldlöthung grünlicht / wie ein Salpeter wird. Keines Silber greiffet er allein an. So aber Kupfer untermischet ist / thut man Glas-Galle hierzu / und bleibet er alsdann weiß. Er soll auch den Metallen den Fluß geben. In der Arznei dienet er vortreflich die Geburt zu befördern / worinnen ich dessen Effect etlichmahl mit gutem Success erfahren hab / absonderlich / wann bey einer gewaltigen Blutstürzung der Mutter ein Abortus fortzutreiben ist; worvon (ob Gott will) in meiner *Prax. Infalibili* mit mehrern soll gehandelt werden.

Das

Das VII. Capitel.

Von dem Kupffer - Wasser oder Vitril, Galizien-Stein / wie auch gemeiner und Chinesischer Dinten.

Atramentum
Clumense

§. 1.
Vas Kupffer - Wasser oder VITRIOLUM ist nichts anders / als ein Metal-
lisches Salz / welches aus den rohen
und von dem Schwefel - Geiſt durchfressenen
Metallen und Erden entſtehet / und entweder in-
oder auſſer der Erden zu durchſichtigen Crystal-
len anſchieſſet: Hat einen ſauren / herben und
anhaltenden Geſchmack und verſchiedene Farben /
nachdem der Schwefel entweder auf Eiſen oder
Kupffer trifft / deren jenes ein grünes / dieſes
aber ein blaues Kupffer - Wasser gibe / wie von
Angelo Sala in einem beſondern Tr. vom Vitriol
und von *Minderero*, *Diſp. de Chalcantuo* weſt-
läufftig erwieſen iſt.

§. 2.
Dieſe Salz - förmichte Crystallen werden
entweder von der Natur alſo præpariret gefun-
den / welches doch ſelten geſchiehet / oder wer-
den aus beſondern Erden und Metallen künst-
licher Weiſe zugerichtet / welches letztere gemei-
nlich alſo geſchiehet: man läſſet die hierzu dien-
liche Erde (welche gemeinlich ein Art *Marca-
ſit*, *Quis* oder Feuer - Stein ſind) entweder ganz /
oder gröblich zerſtoſſen / an der freyen Luft ſo
lang liegen / biß ſie von ſich ſelbſten in einen grün-
en oder blauen Kalk zerfallen oder ſich einige

Crystallen zeigen. So bald er ſich nun arbeiten
läſſet / ſchüttet man ein gehörige Quantität
Wassers dazu / und das ſaltzichte Theil heraus-
ziehen / läſſet das Wasser abrauchen / und als-
dann die Crystallen in hölzernen Kaſten anſchieſ-
ſen / faſt auf die Art und Weiſe / wie der Alaun
in Engeland / und der Salpeter dieſiger Orten
gemacht werden.

§. 3.
Ob nun ein Vitriol von dem Eiſen oder
Kupffer herrühre / kan man durch folgendes Ex-
periment erforſchen: Streiche deinen Vitril an
eine mit Speichel angemachte Meſſer - Klinge:
wird dieſe nicht angegriffen / und nicht rothlicht /
ſo iſt es ein Zeichen / daß der Vitril aus dem
Kupffer - Erze herrühre / wie der Römische und
Engliſche: Greiffet es aber das Eiſen an / und
wird das Meſſer rothlicht / ſo iſt es ein Gali-
ſcher Vitril, wie der blaue Cyprische und Goſ-
larische / worvon *Pomet* in ſeiner franzöſi-
ſchen *Material - Kammer* Part. 3. lib. 1. cap.
57. pag. 36. zu ſehen iſt.

§. 4.
Die Sorten des Vitriols werden gemei-
nlich von den Ländern / daraus ſie kommen /
genennet / worunter das

E 3

VITRIO.

VITRIOLUM ROMANUM,

oder der Römische Viärl der rareste und auch fast der theureste ist: kommt aus Italien/ und wird nur der Stadt Rom zu Ehren also genennet/ ob er schon nicht allda/ sondern in andern Orten des Welschlandes gemacht worden. Er ist sonst in grossen Stücken und grünen Eryssallen/ woran er vor dem Englischen/ womit er offters verwechselt und verfälschet wird/ erkennet werden soll/ als welcher letztere viel kleiner und grüne Eryssallen hat. Er wird sehr zu dem PULVERE SYMPATHETICO und dem UNGUENTO ARMARIO oder Wassen-Salb gesucht/ welche beyde aus dem an der Sonnen calcinirten Römischen Viärl gemacht werden/ wie solches der Englische Graff *Degby* in einigen besondern **Schriften** davon gezeigt hat/ welche nebst andern in dem so genannten *Theatro Sympathetico* zu finden sind: wiewohl noch viel particularia darvon in seinen übrigen sehr schönen MSS. welche die Ohlische Erben zu Franckfurt in Verfaß haben/ enthalten sind.

§. 5.

Nebst diesem kombt noch ein ander Kupfer-Wasser von Pisa aus Italien/ nemlich das

VITRIOLUM PISANUM;

welches dem Römischen an der Farb fast gleichet/ ausser daß es grüner und kleiner/ aber auch wolfeiler ist; wiewegen es von den Schwarzfärbern/ Luthmachern und dergleichen mehr gesucht und verbraucht wird.

§. 6.

Mit diesem hat der Englische oder das

VITRIOLUM ANGLICUM

ein grosse Gleichheit/ welches auf einem gelben Erz in Engeland zubereitet wird: muß schön klar und durchsichtig grün/ auch recht trucken seyn. Welches kleine und weiße Stücklein hat/ tauget nichts: dienet ingleichen den Färbern/ von welchen es besser/ denn das Schwedische und Sächsische/ zum färben gehalten wird.

§. 7.

Unter den blauen Kupfer-Wassern ist der Cyprische & oder

VITRIOLUM CYPRIUM

das beste und theureste/ dessen 2. Sorten bey den Materialisten zu finden/ eines in grossen Stücken/ welches Cyprischer Viärl von der Compagnie genennet wird/ weil die Indianische Compagnie solchen verhandelt: die ander der geschnittene/ welcher in kleinen Stücken/ so wie Diamanten spitzig ausgeschnitten sind/ kommet. Beyde müssen recht Himmel-blau seyn/ absonderlich/ wann sie zerbrochen werden/ indem sie von aussen gar leicht mit einem gelben Neß anlauffen/ welchen *Wormius in Museo* p. 28. vor das Mity hält; doch gehet derselbe leicht ab/

wann man ihn auf der Zung naß machet/ und abwischet. Dieser Viärl wird insgemein von den Storgern vor die Augen verkauft/ worzu er/ wie der weiße Viärl, gut thut. Einige melden/ daß hieraus ein-Fonte destilliret werden/ welcher alle Gläser zermalnet und penetriert. Er heilet auch die Wunden und stillt das Bluten. Man kan in Ermangelung des Römischen Viärls den Pulverem Sympatheticum daraus machen.

§. 8.

Mit diesem kommt das

VITRIOLUM UNGARICUM

sehr überein/ welches auch schön Himmel-blau und Meer-grün aussiehet: wie auch das VITRIOLUM SUECICUM, NORWAGICUM und SCANICUM, von welchen *Wormius* in angezogenem Ort zusehen ist.

§. 9.

Am gebräuchlichsten aber ist hier zu Land der Sächsische Viärl oder das

VITRIOLUM GOSLARIENSE,

welches blau-grün/ hell und durchsichtig ist und zu Goslar häufig crystallirt wird: muß aus schönen grossen/ klaren und durchsichtigen Eryssallen bestehen/ wenig klein Gemeng in sich haben/ und so viel möglich/ trucken seyn/ wann er anders vor gut zu halten. Dieses gebrauchen sich die Färber und Luthmacher bey uns am meisten/ weil es das wohlfeileste ist/ und werden auch die meiste Medicamenta von den Chymicis daraus verfertigt: kan in den Blutschürzungen anstatt des Cyprischen Viärls gebraucht werden/ obwohlen dieser letztere viel besser darzu ist.

§. 10.

Hieraus wird der weiße Viärl,
VITRIOLUM ALBUM,
oder

Salzen-Stein

gemacht/ welcher bis daher insgemein vor einen natürlichen Viärl gehalten worden: Allein *Pomet* bezeuget in obgerühretem Buch p. 37. daß der weiße Viärl nichts anders/ als der gemeine Goslarische/ aber stark calcinirte Viärl sey/ welcher nachmalen wieder in Wasser solviret/ coaguliret/ und zu grossen Kuchen/ von 40. bis 50. lb. formiret/ und also den Materialisten und Specerey Händlern überschicket werde. Dieser muß schön weiß/ wie Zucker/ fest und firm seyn/ auch nicht an der freyen Luft gehalten werden/ welche ihn auswendig ganz gelb machet: Wird nicht allein vor die Pferde/ sondern auch den Menschen in bösen Augen gebraucht/ worzu er sehr dienlich ist/ absonderlich wann man 2. Theil reinen Zucker zu einem Theil weissen Viärl thut. Die Chymici machen die so genannte GILLAM *Paracelsi* daraus/ wann sie ihn

ihn im Wasser zergehen und wieder anschleffen lassen: ist eine Vomitiv, gleich wie das $\odot$ Vitrioli Vomitivum.

S. 11.

Aus dem gemeinen Boglarischen Vitriol wird auch bey uns die Dinte zum Schreiben oder

ATRAMENTUM SCRIPTORIUM

gemacht / wann man zu einem Theil guter Galläpfel / den halben Theil Gummi Arabici, und den vierden Theil Kupffer-Wasser nimmt / und alles gröblich zerstoßen in acht Theil Bier schütet / etliche Tagen stehen läset und oft umrühret: welches Dinten-Pulver von einem alten Medico in folgender Disticho abgefasset worden:

Uncia sit Gallæ, semisque sit uncia Gummi,
Vitrioli pars quarta: His addas octo Falerni.

Das ist:

Wilt du zum Schreiben dir ein gute Dinte machen /

So nimm zu acht Loth Bier / wie nöthig / diese Sachen:

Galläpfel bey zwey Loth / ein Loth Arabici Gummi: thu noch darzu zwey Quint Vitrioli.

Mehrere Beschreibungen findest du bey dem *Campario Tr. de Atramentis*. Wann man aber Dinten mit über Geld nehmen will / so kan man sich der Chinesischen Dinten oder des

ATRAMENTI SINITICI

bedienen / welche die Sineses aus einer schwarzhartzlichten Erde / oder wie *Trigautius* meynet / aus dem Ruß und Rauch von Baumöle verfertigen / und entweder zu länglichten schmahlen Täfelchen / ohngefehr 2. Zoll lang / und 1. Zoll breit / oder in runde Küchlein formiren / und mit ihren Characteren bezeichnen / wie im Ansfange des Capitels aus der Figur zu ersehen. Wann sie damit schreiben wollen / machen sie solche Küchlein mit Speichel oder Wasser naß / und feuchten damit kleine Penslein an / womit sie an statt der Federn schreiben. Sie ist zum Reissen sehr dienlich / siehe davon *Hormium in Mus. pag. 376*. Einige sollen diese Dinte gegen die Rothe-Ruhr / und Wunden gebrauchen / wie *Tavernier* im III. Tom. seiner Reiß-Beschreibung meldet. Die Holländer sollen sie heut zu Tag nachmachen / aber bey weitem nicht so schön und gut: der Unterschied ist daran zu erkennen / daß die Holländische graulich-schwarz aussiehet / und aus blatten Stücken besteht / da hergegen die recht Sinesische schön glänzend schwarz und in Fingers-dicken Stücken kommt / *Vid. Pomet l. c. pag. 96*.

S. 12.

Was die übrige PRÆPARATA, so aus dem $\odot$ gemacht werden / anlangt / so sind dessen PHLEGMA SPIRITUS und OLEUM bey den Materialisten auch zu bekommen / welche sie hier zu Land von denen Thüringer Laboranten in der Meng einhandeln und wieder verkauffen: Sind sonst fast einerley Wesens / und ist das so genannte Oleum nichts anderts als ein concentrirter ~, indemes nicht auf Wasser schwimmt / sondern darin zergethet. Der Spiritus muß schon klar / wie Wasser seyn / säuerlich / und wann man ein wenig auf weiß Papier thut und solches im Feuer schwarz wird / so ist er gut. Er wird zu Erfrischung und zu kühlen in der Medicin gebraucht / kan aber doch in grosser Dosi Leib und Leben schaden / wie davon ein mercklicher Casus (so sich kürzlich in Zell zugetragen) in meinen *Novellis Medico Legalibus* soll beschrieben werden. Der volatilisirte ~ wie auch der ~ Epilepticus sind noch besser / und werden von *Doct. Ertmüllern* in *Comment. in Schrad. Chymia* und andern Büchern weitläufftig beschrieben. Das Caput Morruum dieses ~, welches eine braune Erde ist / wird

COLCOTHAR

genennet / welches auch in der Medicin sehr gerühmet / und an statt des so genannten CHALCITIS von vielen zum Theriac genommen wird. Aus diesem Colcothar wird das SAL VITRIOLI VOMITIVUM elixivirt / und wann es calcinirt wird / bekommt man die TERRAM VITRIOLI DULCEM, welche an statt des LAPIDIS MEDICAMENTOSI und LAPIDIS MIRABILIS, (welche beyde auch von Vitriol gemacht werden /) in eusserlichen Schäden dienen.

S. 13.

Der jetzt gedachten CHALCITIS aber noch mit weinigen zu gedencken / so wird sie insgemein vor ein durch das unter-irdische Feuer von der Natur roth calcinirtes Vitriol gehalten / und hauptsächlich zu Verfertigung des Theriacs gesucht; wiewohl einige ihm eine Giftmässige Qualität zuschreiben / und deswegen lieber aus der Composition des Theriacs ausschließen wollen / zumahlen es auch rar und vielen unbekant ist. Wann es älter wird und sich verändert / wird es auch MISY, MELANTERIA und SORY genennet / obwohlen andere diese alle vor absonderliche Arten erkennen wollen / worvon *Pomet l. c. pag. 35* zu sehen ist. Die rechte Chalcitis muß in hübschen braun-rothen Stücken seyn / welche wie $\odot$ schmecken / und leichtlich in Wasser zergehen.

Das

Das IIX. Capitel.

Von der Weid- und Pott-Asche/ wie auch
der SOUDE oder SOER-Salz. *Cinerum Clavellatorum Preparatio.*

S. 1.

Dennach die Weid-Asche/ Pott-Asche und Soude, wegen ihrer Gleichheit/ offters confundiret und eines vor das andere will genommen werden/ doch aber noch ein grosser Unterschied unter diesen dreym salzichten Körpern ist/ so will nöthig seyn/ das man hiervon auch absonderlich und klärlich handele; derowegen zu mercken/ das die so genannte

Weid-Asche
oder

CINIS INFECTORIUS

nichts anderst/ als die calcinirte Wein-Hefe seyn/ welcher dieser Name gegeben worden/ weil sie die Weid-Färber deroer sehr bedienen/ und derowegen aus Frankreich und anderst woher in grossen Fässern und Einschlägen gebracht wird: muß noch in schönen Stücken und Steinen/ auch frisch gemacht seyn/ eine grünlicht-weiße Farb und einen salzicht-bitteren Geschmack haben/ wann sie vor gut passieren soll. Sie muß auch aus guter truckener Wein-Hefe zubereitet/ und

nicht von den Essigmachern gekauft worden seyn.

S. 2.

Den Gebrauch und Nutzen betreffend/ so ist sie zu den Weid-Kiepen/ die Lauge damit zu bereiten/ sehr nöthig/ und schärffet man zuweilen den Indig auch damit/ weilen sie die Farbe anfällig machet und für Flecken bewahret. So brauchen sie auch die Seiffen-Sieder/ absonderlich/ welche die grüne Seiffen machen. In der Medicin aber werden sie nicht gesucht/ außer das man daraus ein Salz/ und aus diesem ein Oleum per deliq. machen kan/ welche dem Tartar und so Tartar per deliq. an Kräften gleich kommen/ doch etwas stärker und corrosiver sind; weswegen dann/ mit Zusetzung des lebendigen Kalks/ der so genannte LAPIS INFERNALIS oder Eßstein/ zu Setzung der Fontanellen/ daraus kan gemacht werden/ welchen die Materialisten auch zuweilen verkaufen/ wie Pomet in seiner Material-Kammer Lib. 7. cap. 71. pag. 255. davon gelesen werden kan.

S. 3. Was

§. 3.

Was aber die

Pott-Asche

oder

CINERES CLAVELLATOS

anlangt / so bestehen dieselbige aus einem weissen und etwas blaulichten calcinirten Salz / welches Anfangs aus den Tauben oder Clavellis derjenigenässer und Potten / worinnen die Weid-Asche kommet / gemacht / und dero wegen Cineres Clavellati und Pott-Asche genennet worden sind / wie *Jungius in Doxocop. Phys. Part. 2. Sect. 2. cap. 12. §. 3.* lehrt; Und weilens dieses Salz auf denen zu Aschen verbranntenässern aufgelaugert und nachmahlen in grossen Kesseln abgessotten wird / heissen es einige auch Kessel-Asche. Nachdem aber solche Potten und Clavellen in solcher Menge nicht zu haben sind / das man so viel Pott-Asche / als jährlich consumiret wird / darvon machen können / so hat man nachgehends auch das bloße Eichenholz / woraus sie bestehen / darzu genommen / welches bey uns die Pott-Aschen-Krämer in grosser Menge zu Aschen verbrennen und das Salz heraus laugen / welches nachmahlen in grossen darzu bereiteten Defen fern calciniret wird / dergleichen in dem berühmten Kloster Haina / im Casselischen / zu sehen sind / wo die Pott-Asche in grosser Menge verfertigt / und so wohl ins Reich / als in Holland und anderswo geführet wird. Es kommet auch aus Polen und Moskau / über Danzig / eine grosse Quantität in Holland / Engeland und Frankreich.

§. 4.

Die Art und Manier / wie alles damit zugehe / beschreibet vor andern *Merret und Kunckelius am Ende der Anmerkungen über des Neri Glasmacher Kunst pag. 347.* und stellet alles in obiger Figur unter Augen. Wann nehmlich eine genügsame Quantität Aschen von Eichen oder andern Bäumen vorhanden ist / thut man solche in eine davor mit 1. bezeichnete Bütte / welche entweder einen doppelten und durchlöcheren Boden / oder ein dichtes Gerüst von Stroh hat / dergleichen sich die Seifen-Gieder zu ihren Laugen bedienen: Stampfet die Asche wohl aufeinander und schüttet alsdann so viel Wasser daraufl / bis das es über die Aschen gehe. Nachdem nun solches eine Nacht gestanden / so zapffet man die Laugen in den darunter stehenden Zuber K. ab / und hebet sie / als die stärkere / besonder auff. Als dann kan man noch einmahl Wasser über die Asche gießen / und eine schwächere Lauge machen / welche an statt des gemeinen Wassers nachmahlen auff frische Aschen gegossen werden kan. Wann man nun dieser Laugen genug und so viel / als man will / bekommen hat / so thut man sie in *D. V. Mus. Lesser Theil.*

einen starken Eisenen und eingemauerten Kessel D. also / das der Kessel nur den dritten Theil voll ist / lässet sie wohl abrauchen / und damit immer so viel wieder zufließen / als abraucht / setzet man eine kleine Bütte A. über den Kessel / aus dessen Krahn oder Zapffen B. das Wasser so dick / als ein Strohhalm / immer in den Kessel nachfließen / bis alle Laugen abgeraucht und endlich ein trocken Salz daraufl wird. Wann nun dieses erkaltet / so schläget man es mit einem Eisenen Meßsel aus dem Kessel / und wann man dieses schwarz-grauen Salzes so viel beysammen hat / als die Mühe verlohnet / so wird es in dem Ofen A. C. also calciniret / das es nicht schmelze / sondern durch und durch wohl glück. Will man nun wissen / ob das Salz durch und durch gut und rein sey / so nimmt man eines von den größten Stücken heraus / lässet es kalt werden / und schläget es alsdann voneinander. Ist das Stück nun imwendig / wie aussen / ganz weiß / so ist ein Zeichen / das es recht und gut. Wo aber nicht / so muß man es langer calciniren / bis es schön weiß / und zum Theil von der Hitze etwas blaulich werde / woran sonst die Pott-Asche erkandt wird.

§. 5.

Diese Pott-Asche nun ist viel stärker / als die vorige Weid-Asche / mit welcher sie im übrigen einen Nutzen hat / und von den Weid- und andern Färbern / Seiffensiedern und Glasmachern häufig gebraucht und verthan wird. So hat sie auch in der Chymie einen grossen Nutzen / und wird also insgemein verrianden / wann man des Salis Alkali schlechterdings gedenket. Und ob man schon aus allen Kräutern auf eben diese Manier ein dergleichen lavioses Salz auslaugen kan / so werden sie doch insgemein vonden Kraut / davon sie herrühren / benahmt / als S. Absinthii, Centaurii &c. Wie wohl es gewiß / das unter allen solchen Fixen und urinosischen Salzen die Cineres clavellati und das S. Tartari (an dessen Stell sie oft gebraucht werden) den Vorzug haben / auch viel besser und wolfeiler zu haben sind.

§. 6.

Inzwischen ist zu merken / das das recht vernable und eigentlich so genandte

SAL ALCALI

wieder etwas anders / als die Pott-Asche / sey / indem es nicht aus Eichen- oder andern Holz / sondern einem fremden Meer-Kraut / welches die Alten Kali geniculatum / die heutige Kräuter-Verständigen Anthyllida heißen / gemacht und auff den Glashütten insgemein

SOUDE

Lateinisch SODA, Solicornia, Salsol. Alumen

D

Cali.

Carinum, das ist: Soer-Salz / Schmalz-Salz / Aschen-Salz / genennet wird / wie in des Merret Anmerkungen über des Neri Glasmacher Kunst pag. 246. und Schurzgens Material-Kammer p. 89. zu sehen. Es ist sonst ein weiß-graues Salz / in Steinen von unterschiedlicher Größe / und wird in Spanien (wo das Kraut langst dem Meer wächst) nicht durch Auslaugung / wie die vorrige / sondern durch bloße Calcination gemacht / wiewohl es / wie die Pott-Aschen / in Wasser kan zerlassen werden / wie D. Jungius in Doxoscop. Phys. l. c. meldet: doch kan man auß dieser Soude auch ein Selixiviren / welches billicher Alkali, als die Soude selbst zu nennnen ist.

§. 7.

Die Art und Weise selbiges zu machen / ist folgende: Es wird nehmlich mitten im Sommer das Kraut abgeschnitten / an der Sonnen getrocknet / und auff einen Hauffen gesammelt: Nachgehends wird ein Gebund nach dem andern über einem eisernen Riest verbrannt / da dann die Aschen herab in die Grube fällt. Nachmahlen wird die Grube zugeschlagen / und wann alles ein Zeit lang darinn gelegen / wird es zu einem harten Clumpen wie Stein / welchen die Einwohner voneinander schlagen / und unter diesem Nahmen hin und wieder verhandeln.

§. 8.

Man findet deren in Europa wohl vier Sorten / als erstlich die Alicantische oder SOUDE de Alican, welche aber wieder unterschiedlich ist. Die beste muß schön trucken und klingend / blanlicht-grau / in- und außwendig mit vielen Löchlein und Augen gezieret seyn / auch wann man darauß speyet / nicht nach Merast riechen: Soll keine grüne Krust haben / noch mit Steinen vermengt seyn; weßwegen zuzusehen / daß die Ballen nicht aufgeschnitten / gute Stücke heraus und böse hinein gestopffet seyen. Man hält auch mehr von derjenigen / welche auß kleinen Stücken / wie Kiesel-Stein / bestehet (und derowegen CALLOTI genennet

wird / als von den grossen Stücken. Zwerdens / die Cartagenische oder SOUDE de la Cartagene, welche etwas geringer / nicht so blauist / und kleinere Löchlein hat / auch in grösseren Ballen kommt. Die dritte / als SOUDE de Bourde, und die vierdie SOUDE de Cherbourg sind feucht / steinicht und nichts nutz; vielweniger diejenige / welche die Seiffen-Sieder verkauffen / so gar aufgelaugert und entkräftet ist: Worvon Pomet in seiner Histoire des Drogues Generale Lib. 6. cap. 21. p. 3169. mit mehrern zu sehen ist. Die Alexandrinische Soude, deren Eichevius in seinen Reisen pag. 181. gedennket / kommet so weit nicht her auß / sondern wird von den Venetianern meistens verthan.

§. 9.

Diese Soude wird in grosser Menge auff die Glas-Hütten verkaufft / weilen ohne dieselbe kein recht helles und sauberes Crystallinisch Glas zu machen ist / wie davon Kunkelius in der Glasmacher Kunst zu sehen / welcher auch die Prob bey der Einkaufung pag. 249. cit. loc. mittheilet. In Franckreich bedienen sich auch die Wäscherinnen und Bleicherinnen derselben zu ihren Laugen / welche aber von den Seiffen-Siedern offters so angeführet werden / daß sie die ganze Wäsch und Bleich verderben / weilen solche Kalck unter ihre aufgemergelte Soude mischen.

§. 10.

Hieher gehöret auch die so genandte ROCHETTA und das

Orientalische Pulverlein

der Glasmacher / welches nichts anders / als die Orientalische Soude ist / so auß Syrien kommt / und in grauen Säcken gebracht wird / welche besser ist / als die von Tripoli / so in blauen Säcken kommt. Die ganze Stücke heißen Roquette, und gestossen das Orientalische Pulverlein / das von Pomet pag. 171. und Neri in der Glasmacher Kunst zu sehen sind.

Das IX. Capitel. Von der Glas-Galle und dem Benedischen Glas.

Vitri confectio.

S. 1.

Iz so genandte Glas-Galle oder
FEL VITRI

ist ein weiß-graues scharffes Saltz/
am Geschmack dem Salpeter nicht ungleich/
und wird von der Feuchtigkeit der Luft gar
leichtlich aufgelöst/das es schmelzen thut: kom-
met von den Glashütten/allwo sie auff der Dia-
terie oder Metall/ woraus das Glas geblasen
wird/wie ein Fett oder Schaum schwimmt/und
auch also abgeschäumt wird; weßwegen sie
auch von einigen AXUNGIA und SAL Vitri, von
den Franzosen aber SUIN de Verre genemmet
wird. Und weil dieses Saltzes Ursprung ei-
gentlich von der Soude oder ander S alkalibus
herrühret/ auch mit diesen sehr übereinkommt/
so nemmen es andere auch S alkali, Sanatron, &c.
ist gemeinlich in Scheiben gegossen und gibt
ein Topf/welcher des besten Glas-Metalls 200.
thut/ ohngefähr 80. th. dieses alkalischen Sal-
zes/wie es Merret in seinen Anmerkungen
über des Neri Glasmacher Kunst pag. 262.
aufgerechnet hat.

D. F. My. Erster Theil.

S. 2.

Hier von finden sich dreyerley Sorten bey
denen Materialisten / als erstlich / die Italiäni-
sche/ welche schön weiß und die beste ist. Zwen-
tens/ die Einheimische/ welche zu Nürnberg ge-
gossen wird. Drittens/ die Holländische/ wel-
che die schlechteste ist / wie Schurzius in seiner
Teutschen Material-Kammer p. 35. Marxius
p. 95. und Vielheur in Beschreibung fremder
der Materialien pag. 29. einmüthlich davor
halten. Alle aber müssen an einem trockenen
Ort gehalten werden / in grossen schwarzen
Stücken / auch in - und aufwendig gleichsam
wie Marmor anzusehen seyn; da hergegen die
schwarze und feuchte zu verwerffen / wie in
Pometi Histoire des Drogues Lib. 6. c. 22. p. 169.
zu sehen ist.

S. 3.

Was den Gebrauch dieses Saltzes anlan-
get/so brauchen es die Einwohner in Franckreich
nicht allein zum Einsalzen der Speisen/ sondern
D 2 es

es wird auch in der Arzney - Kunst gegen die Wassersucht und den Stein gebraucht, wie Hoffmannus in *Clav. Schröderiana* pag. 92. lehret. Eufferlich aber dienet es die Zähne zu säubern und allerhand Grind und äußerliche Schäden zu heilen, wie bey *Sam. Dale* in *Pharmacol.* p. 140. zu sehen ist. So brauchen es auch die Roß - Arzt zu den Augen der Pferde. In der Chymie und Scheid - Kunst machet es die Metallen fließen / und brauchen es auch die Goldschmiede zum Löten / und die Porcellin - auch andere Töpfer zur Glasur.

§. 4.

Weilen nun dieses nutzbare Salz von der Glas - Materie abgeschäumt / auch sonst in denen Apotheken das Venedische Glas zur Arzney auffgehoben wird : so habe nicht vor undienlich gehalten / hier kürzlich etwas von dem Glas selbst zu melden / welches auff folgende Manier zugerichtet / und auff den Glas - Hütten geblasen wird : Erstlich machen die Glasmacher vor allen Dingen ein Gemeng / auß sehr reinem und sauberem weißem Sand oder Kiesel - Stein / mit der Soude. Pott - Asch / Rochetta oder deren Salz / wiewohl ein jedes Salz / so von der Aschen der Kräuter gemacht wird / hierzu dienlich ist / indem *Kunckelins* durch die Erfahrung gelernt / daß die Salzen in denen Kräutern und Gewächsen einerley seyen / wie er in den Anmerkungen über das erste Buch *Anthoni Neri* von der Glas - Kunst pag. 50. lehret. Alle diese Stücke werden alsdann / (doch jedes allein) sehr klein gestossen und durch ein subtile Sieb geschlagen / ehe sie zusammen calcinirt und geschmolzen werden / indem nach der Glasmacher Sprich - Wort : An einem engen Sieb und dürren Holz die ganze Erde der Kunst gelegen / *Vid. Neri* im 8. Cap. seiner Glasmacher - Kunst pag. 19. Dieser also präparierte Sand wird alsdann mit einem von obigen Salzen in gebührender Proportion vermischt / und zu einer Maas geschmolzt / welche man auff den Teutschen Glas - Hütten das Gemeng / in Frankreich und Italien aber FRITTA, von dem Italiänischen Wort frittare (welches so viel als gefrieren heisset) zu nennen pfleget.

§. 5.

Von diesem Gemeng hat man unterschiedene Gattung auf den Glas - Hütten / nach deren Güte das Glas hell oder dunkel wird / indem zu der Crystallinischen Arbeit die Crystallen / so aus gutem Sand und dem Levantischen Pulverlein bestehen / gemacht worden. Zweitens / die ordinari Fritta, welche aus der Soude oder der Aschen des Levantischen Pulverleins und sauberem Sand besteht / und drittens / die gemeine Fritta, welche aus allerley Aschen und hartsichen Sand bereitet / und zum grünen Glas verbraucht wird / wie in des *Merretis* Anmerkungen pag. 262. zu sehen ist.

§. 6.

Nachdem man nun ein sauber Crystallinisch oder nur gemeines Glas machen will / so nimmt man eine von den obigen Gemengen / und läßt solche in kleinen Ziegeln oder Töpfen (deren jeder der Glasmacher eines vor sich allein haben soll) im Werk - Ofen schmelzen / und wann das Metall gnugsam aufgekochet ist / so steckt der Arbeiter ein hohles Eisen oder Rohr in solchen Topf / drehet solches etwas herum / und nimmt des Glases so viel / als er zum Geschirz nöthig hat / dann das geschmolzene rohe Glas oder Metall hängt sich an das Eisen / gleich einem zähen oder klebrichten Saft / nicht anders / (wiewohl etwas feiner) als Terpentin. Die Form aber des Glases / welches an dem Rohr hanget / ist rund. Solches walzet der Arbeiter / indem er es hält / auff einem Marmor hin und her / damit es sich recht vereinige. Nach diesem bläset der Arbeiter gemach in das eiserne Rohr / so bläset sich das Glas von dem Athem als eine Blase auf / wie in der Figur *Lit. C.* zu sehen ist. So oft aber der Arbeiter in das Eisen bläset / so off setzet er das Glas - Rohr behend vom Mund an die Wangen oder Backen / damit er mit dem Athem keine Flamme nach sich ziehe. Alsdann thut er das Glas - Rohr hinweg / drehet es rings um den Kopf herum / erlangert und erkaltet das Glas / und drückt in Modellen. Letztlich übergibt er es dem Glasmacher *Lit. A.* welcher es mit seinen Instrumenten vollends zurecht bringt und formirt / biß es endlich mit einer Gabel in den Kühl - Ofen oder obersten Theil des Ofens / damit es erwärme / und von der Kält nicht springe / gesetzt wird / wie alles weitläufftiger an obgemeldten Orten zu lesen ist.

§. 7.

Was nun absonderlich das Venedische Glas oder

VITRUM VENETUM

anlangt / so wird es nach des *Eichovii* Reiss Beschreibung pag. 183. in Murano eben auf vorrige Manier gemacht / außer daß an statt des Sandes oder Sand - Steinen der Berg - Crystall oder sonst reine Steine aus dem Pado, und die beste Soude (vergleichen von Alexandria viel dahin gebracht wird) darzu genommen werden / welche auch so leicht nicht alle davon abgethet / und daher Ursach seyn mag / daß es so gerne von sich selbst in der Luft rißet wird. Ob es deswegen auch vor andern Glas eine besondere Krafft habe / lasse dahin gestellt seyn. Indessen ist bekandt / daß der gemeine Mann solches / als ein sonderlich Specificum gegen den so genannten Herz - und Nabel - Wurm / zu Pulverstoffe / mit Bien - Honig vermische und den Kindern / so damit behaftet / auff den Nabel binde.

§. 8.

Leglich erinnert auch *Pomet* im Anhang seiner französischen *Material Rammer* / daß sie in Paris auch mit andern Glas-Scheiben und zerbrochenen Stücken handelten / solche von verschiedenen Orten verschrieben / und wieder auff die Glas-Hütten unter dem Nahmen

GROESIN

verkauften thäten / allwo sie unter das Metall geschmolzen und zu neuen Erinct-Geschirren formet wurden.

Bei uns in Teutschland hergegen wissen die Materialisten von diesem Scherbez Handel nichts / sondern überlassen solchen den Glasern / welche die zerbrochene oder abgeschnittene Stücke Glas auch zuweilen sammeln und denjenigen Kauffleuten / bey welchen sie ihre Scheiben einkauffen / an Bezahlung geben / indem sie doch sonst zu nichts taugen / als die Mäuslöcher damit zuzustopfen.

Das X. Capitel.

Von dem lebendigen Kramer- und Roß-Schwefel.

§. 1.

Et Schwefel / oder *SULPHUR* ist ein irdisches fettes Harz / mit etwas Virriol vermischt / von unterschiedlicher Farb / nachdem er entweder also aus der Erden gegraben oder durch Kunst zubereitet wird ; dahero solcher in den natürlichen und gemachten Schwefel (*NATIVUM & FACTITIUM*) unterschieden wird.

§. 2.

Der natürliche Schwefel wird sonst auch

SULPHUR VIVUM

oder

der lebendige Schwefel

genennet / und sicheet insgemein wie ein graue Erde / welche doch gern brennet und eine blaue Flamme von sich gibt : muß zart und leicht zu zerbrechen seyn / in- und auswendig glänzend / auch nicht viel kleine Stücklein / noch Sande in sich haben. Aus diesen und noch andern Specibus , als rothem Sandel / Coriander / Muscatten / und dergleichen wird der Schwefel Span-

D 3

Span / damit die Wein-Fässer eingebrennet werden / gemacht. Einige betrügliche Apotheker sollen ihn geschossen unter das Scammonium oder Diagridium mischen / wie *Pomet* solches in seiner *Histoire des Drogues* P. 3. l. 3. pag. 88. offenbahret. Sonsten aber wird er in der Arzney langsam verschrieben / er seye dann gar fein und sauber / gleichwie man zuweilen aus Indien / England und der Schweiz einen natürlichen Schwefel bekommen / welcher ganz durchsichtig und grünlich-gelb / wie der Agstein ist / dergleichen mir ein Stücklein zu Händen kommen; worvon *Worm* in *Mus.* pag. 27. *Hoffmann* in *Clav. Schræd.* p. 368. und hauptsächlich *Wagnerus* in *Hist. Nat. Helvet.* zu sehen ist. Solchen nennen einige SPIRITUM SULPHURIS COAGULATUM, und machen ein groß Geheimnuß darauf / die gemeine und kaufende Sicht damit zu curiren; nicht anders / als wie der bekante *Burrhus* auch auf Chymische Weis nennen ~ Sulphuris coagulum gemacht / welcher doch nur wie ein weißer Kalk ist / und noch bisz dato von seinen Verwandten in Rom verkauft wird. Sonsten ist nicht zu zweifeln / daß so wohl dieser / sonst gar rare / als auch der gemeine lebendige Schwefel eben diejenige Kräfte habe / welche dem gemeinen Kramer-Schwefel zugeschrieben werden.

S. 3.

Es wird aber der gemeine Kramer-Schwefel oder

SULPHUR FLAVUM

in denen Schwefel-Hütten entweder auf gewissen schwefelichten Feuer-Steinen (welche gelblicht / glänzend und leicht zu schmelzen sind) durch Gewalt des Feuers gebrandt / oder auch aus schwefelichten Wassern gekocht / und wann er alsdann in solche lange Formen zu den Magdaleones oder Röhren gegossen und erkaltet ist / zum Verkauf verwahret / wie *Vielheur* in Beschreibung fremdder Materialien p. 56. zeigt. Viele geben vor / er werde aus dem Sulph. Vivo gemacht / welches *Pomet* l.c. deswegen vor lächerlich hält / weilend das Sulph. vivum viel theurer / als der Kramer-Schwefel ist. Er kommt meistens aus Island / Böhmen / Türckey und von Goslar; wiewohl zu Neapoli auch dergleichen gemacht wird. Aus Persien kommt viel Schwefel in Ost-Indien / welcher zuweilen auch von dannen in Europam gebracht wird / wie *Schurzins* in der Teutschen Material-Kammer pag. 90. berichtet.

S. 4.

Man findet dessen zweyerley Sorten / erstlich den gemeinen / in langen Röhren oder Magdaleones / welche schon gelbe / leicht zerbrüchlich / inwendig glänzend und gleichsam crystallisirt seyn / auch wann man dieselbe in die Hand nimmt / knacken und gleichsam Schläge von sich geben muß-

sen / wann sie gut und außerlesen seyn sollen / wie *Pomet* und *Vielheur* l.c. lehren. Hernacher einen bleichen und sehr feinen / welcher in runden Kuchen ist / und von einigen SULPHUR VIRGINEUM genennet wird / weilen solches das Frauen-Zimmer in Italien / die Haare damit gelb zu rauchen / brauchen soll / wie *D. Wormius* in *Museo* pag. 28. meldet; wiewohl auch der gemeine Schwefel von denen Willen-Webern und Hosen-Strickern hiez zu employret wird / daß sie die weiße Wolle damit räuchern / und solche alsdann bleichen und weißer machen. Der rothe Schwefel / dessen / *unguis* in *Doxoscopia* Part. 2. Sect. 2. cap. 13. gedenket / hat seine Farbe von dem Eisen / in dem der Schwefel-Stein oder Pyrites, wann er in einer Eisernen Retorte getrieben wird / einen röthlichen Schwefel / und eine Pomeranzen-gelbe Farbe gibt / dessen sich die Mahler gebrauchen.

S. 5.

Der unreine Saß / so nach Verfertigung des gelben Schwefels übrig bleibt / und nachmahlen entweder allein oder mit der Squama ferri in gewisse Krüge oder Form gegossen und mit gelbem Schwefel überzogen wird / gibt den Roß-Schwefel oder

SULPHUR CABALLINUM,

welcher Nahme ihm deswegen gegeben worden / weil man die Häufigkeit der Pferde damit curiret: muß an ganzen Stücken gekauft werden. *Vid. Schurzins* c. l.

S. 6.

Was den Nutzen und Gebrauch des gemeinen gelben Schwefels anbelanget / so ist er innerlich der Brust und Lungen / äußerlich aber der Haut und aller Glieder Balsam / in dem er davon mit seinem sauren Spiritu allen Schleim auf der Brust auflösen / die Verlegung der Lungen mit seinem Balsamischen Öl heilen / und also den Husten / Keuchen und Lungensucht vertheilen: Hier aber mit einer alcalischen Erde das fressende Acidum in der Haut enerviren / und also die Krätze / Ausschlag und dergleichen heilen kan. Ja es præserviret auch der Schwefel vor der Pest und ansteckenden Seuch / so wohl äußerlich angestrichet / als innerlich / wann man ihn mit Theriac vermischet täglich einnimmt / wie solches *D. Gendronii* Arcanum bey dem *Dn. Hamel de Corp. Affect.* l. 2. pag. 188. gewesen. So man aber schon inficiret ist / thun die Potus Sulphurati und schwefelichte Träncke ein großes zur Cur / wie solches aus dem *Hipp. Helm.* und *Cnæsel.* *D. Ettmüller* in *Schræd. Diluc.* p. 923. zeigt. Die Krämer machen ihre Schwefel-Fäden und Schwefel-Spân davon / wie ihn auch andere Mechanici gebrauchen.

S. 7. Un-

§. 7.

Unter denen Preparatis, welche aus dem gelben Schwefel gemacht / und von den Materialisten auch / nach bisfertigen Observant / (Doch mit Unwissen der Apotheker) geführt werden / sind erslich die Schwefel-Blumen oder

FLORES SULPHURIS.

welche aus dem gemeinen Schwefel in viele übereinander gesetzte Töpfen sublimirt werden / und sind nichts anders / als ein / auf Chymische Art / subtil gemachter, und pulverisirter Schwefel: werden häufig in Holland gemacht / und in kleinen Broden oder Kuchen verführet. Doch machen sie solche auch zu Marseille, Rouan und Paris. Vid. Pomet. Die Landstreicher verkaufen davor nur sauber pulverisirten / und durch einen dünnen Flor geriebenen Schwefel / nur daß sie es umb ein Schandgeld geben können. Die gute und rechte Flores sind mehr weiß und bleich / als gelbe / leicht und recht zart / auch von gutem Geruch. An einigen Orten sublimirt die Natur den Schwefel von sich selbst / durch das unterirdische Feuer / dahero der so genannte Trieb-Schwefel oder SULPHUR SCISSILE entsteht / welcher sowohl nechst Tracau in Pohlen / als auch im Königreich Neapel / bey Puzzoli gefunden wird / wie Marcius in seiner Material-Kammer pag. 57. berichtet. So werffen auch die Feuer-spendende Berge / als Aetna, Vesuvius &c. dergleichen Schwefel aus / wie in obiger Figur I. zu sehen: Haben alle mit dem gemeinen Schwefel einerley Kräften.

§. 8.

Aus den Schwefel-Blumen / wann man sie mit dem Weinstein-Salz in Wasser gekocht hat / wird das Magisterium oder so genanntes

LAC SULPHURIS

mit Essig niedergeschlagen; welches doch bey weitem nicht so gut / als die Flores selbst / indem der Essig dem Schwefel die beste Krafft benimmt / wie Zorvellerus in Mantiss. pag. 401. erwiesen hat: Kommet sonst in den Kräften dem Schwefel etwas bey / und wird in den Brust-Schwachheiten gebraucht.

§. 9.

Wie der SPIRITUS SULPHURIS PER CAMPANAM gemacht werde / ist auß der im Anfang gesetzten und auß des Le Feb. Chymie Tom. 2. pag. 1176. hierher gesetzten Figur. 2. zu erschen. Er muß schön hell wie Wasser / und von einer lieblichen Säur seyn: Wird häufig in Thüringen gemacht / und von den Laboranten herauf gebracht / welche aber zuweilen den ~ S in Wasser giesen / und vor den ~ Sulphuris verkaufen / wie Pomet c. l. warnet. Wann man ihn so weit dephlegmirt / bis er gelb wird / so bekommet man das so genannte ~ Sulphuris, welches doch kein Del / sondern ein concentrirter ~ ist.

§. 10.

Wann man ferner den Schwefel oder dessen Flores in gewissen destilliren Oüäten solviret / bekommet man den

BALSAMUM SULPHURIS,

welcher von den Delen seinen Beynahmen entlehnet / und wann er mit dem ~ Anili gemacht worden / Balsamum Sulphuris Anisatum, mit dem ~ Tereb. aber Balsamum Sulphuris Terebinthinatum genennet wird. Beyde werden zu Schmalzbalben in großer Menge verfertigt / und in andere Länder mit der Beschreibung gesendet: Dienen alle gegen innerliche und eufferliche Geschwür / Wunden und Fäulungen / müssen aber mit Behutsamkeit gebraucht werden.

§. 11.

Endlich wird auch das gemeine Schieß- und

Büchsen-Pulver

aus dem Schwefel / mit dem Salpeter und Kohlen vermischet / gemacht / dessen man verschiedene Sorten hat / als grob und fein Pulver / davon jedes zu den Stücken- und Musqueten / dieses aber zu Flinten- und Pistolen- Schuß gebraucht wird / und hält man hier zu Land das Straßburger Pulver / welches schon granulirt ist / vor das beste. Doch probiret man es zuvor mit den Pulver-Proben / deren man verschiedene Erfahrungen hat / so anderswo beschrieben werden sollen.

Das

Das XI. Capitel. Von dem Juden-Leim / Stein und Erd-Dehl.

*Bitumen Fissila Hybla seu Lapis
crustosus Bitumen vololens.*

Pissasphaltum.

Asphaltum.

§. 1.

Der Juden-Leim / Juden-Pech oder ASPHALTUM ist ein schwarz / hart und dürres Harz / welches aus Babylon gebracht wird: Fündet und ergießet sich auff einem Lac in Judaa / wo sonst Sodom und Gomorrha gestanden / weßwegen es BITUMEN JUDAEICUM genennet wird: Soll / wann es sich häufig darauff gesamlet / einen solchen Gesank in der Luft erwecken / daß die Vögel / so darüber fliegen / todt herunter fallen; weßwegen die Einwohner (welche auch nicht lang leben /) genöthiget werden / solches Harz abzufischen und an das Land zu bringen / dessen übler Geruch ohne Zweifel Ursach ist / daß dieser Lacus keine Fische oder Thiere leydet / und weßwegen das todt Meer genennet wird; doch soll das Harz auch anderwärts / als in West-Indien / in Neu-Spanien gefunden werden / wie Hernandez in Beschreibung desselben p. 336. bezeuget.

§. 2.

Weilen aber dieses Harz / wann es veritabel und aufrechtig / sehr rar und theuer ist / so muß man wohl zusehen / daß es nicht mit dem Pictaphalto oder auch dem Schwedischen schwarzen Pech verfälschet werde / welchem es sehr gleich siehet / außer daß es härter und nicht so übel riechet / außer daß es härter und nicht so übel riechet / wie gemeldtes Pech / obwohl es auch nicht gänzlich ohne Geruch ist / welchen es auch andern Erden und Steinen anhänget / wie Boccone ein gelehrter Italiäner eines Steines gedencet / welcher darnach riechet / und weßwegen von demselben in seinen Französisch beschriebenen Unterforschungen der Natur p. 219. Bitumen fossile genennet wird. *Vid. supra*

Figur 1. Das recht aufrechtige muß Purpurfarbicht-schwarz und schön glänzend seyn / vid. cit. loc. daß aber diejenige Sachen / so damit geleimet werden / mit nichts anders / als mit einem in Menstruo Mulierum genetzten Faden können von einander gerissen werden / Scheinet einem Mähelein nichtungleich.

§. 3.

Den Gebrauch des Asphalts betreffend / so gebrauchen sich die Morgenländer dessen an statt des Schiff-Pechs / und hält man davor / daß der Babylonische Thurn und Mauren damit gemauert gewesen seyen. In Sina und Japon aber sollen die Einwohner ihre Säuffen / Schiffe / Häuser und allen Hausrath mit diesem Harz bestreichen / und großen Lusten daran suchen / wie Marxius in seiner Material Kammer p. 22. aus andern vorgibt. In der Arzney-Kunst werden der Schlag-Balsam und einige Unguenta damit schwarz gefärbet / wiewohl das gebrandte Helsenbein darzu tüchtiger wäre. Plinius gedencet an einem Ort / daß / wann man das Harz anzünde / es die Schlangen vertreibe / welches weßwegen wohl zu glauben / weilen viele Thiere und Ungezieffer des gemeinen Schwefels Geruch nicht vertragen können.

§. 4.

Ohne dieses hat man noch ein ander dergleichen Harz / welches so rar nicht ist / und hin und wieder in Europa unter der Erden gefunden wird: Hat einen vermischten Geruch / so theils nach gemeinem Pech / theils nach dem Juden-Leim riechet / und deshalb

PISSASPHALTUM

genennet wird; weßwegen auch viele auff die Gedan-

Gedanken gerathen / es wäre aus dem Asphaltum und gemeinen Pech durch Kunst zubereitet / wie *Plinius* zum ersten davor gehalten: Allein daß dieses nicht seye / zeigt *Dalechampius* in des *Aldrovandi Mus. Metall.* pag. 369. daher / weilen das gemeine Pech mit einem Bitumine und Erdbartz sich nicht vereinigen läßt. Ist also der Wahrheit ähnlich / daß es ein natürlich Erdbartz seye / und nur also geheissen werde / weil es (wie oben gemeldet) einen vermischten Geruch hat / auch theils schwarz / wie das Asphaltum, theils gelblich-weiß / wie Pech aussieheth / und gleichsam vermischte Adern zeigt / wie in obiger zweyten Figur zu sehen ist: Muß / wie das Asphaltum, auff dem Wasser schwimmen / auch nicht viel Erd- und Steinichtes in sich haben / wann es gut seyn soll: wird wie das vorige gebraucht / auch demselben Genoss substituiert.

§. 5.

Wann dieses Pistasphaltum noch weich und flüssig ist / so wird es

MALTHA

genennet und quillet an etlichen Orten so häufig aus der Erden / daß die Reisende davon gleichsam angepöckelt werden / und nicht wohl fortkommen können: hat einen überaus starcken und übeln Geruch / weßwegen es einige Teuffels-Dreck nennen. Vor einigen Jahren qualle eine große Quantität davon in Westphalen auff einem Hügel / dessen mit ein Häßlein voll zu Handen kame / und wurde von den Fuhrleuten zu Wagenschmeer gemacht und gebraucht. In der Medicin aber ist es unbekant / wiewohl nicht zweifelh / daß es äußerlich eben das thut / was das Petroleum prælit / dessen es ein Art zu seyn scheint. *Pomet* gedencet in seiner *Histoire des Drogues Part. 3. lib. 3. pag. 94.* daß einige Landstreicher dieses sonst zähe und weiches Hartz auffdörren und anstatt des Asphalts verhandelten: welches doch verständige Materialisten und Apotheker an dem starcken und übeln Geruch leicht merken können / dergleichen an dem Asphaltum nicht zu spüren ist.

§. 6.

Das feinste und rareste unter den flüssigen Erzharten ist die so genante

NAPHTHA,

welches ein sehr subtiles Mineralisches Del ist / und vor andern diese Eigenschaft hat / daß es die von ihm noch etwas entfernte Flamme gleichsam an sich zieht und sich von sich selbst anzündet / weßwegen beßensam damit umgegangen werden muß: Ist anfangs auch aus Babylonien gekommen / wird aber nun auch in Italien / absonderlich in dem Herzogthum Modena gefunden / da es aus einem Felsen dringet / wohn es durch gewisse unter-irdische Gänge fließet / von dannen es durch kupferne Röhren

D. V. Mus. Erstes Theil.

in einen dergleichen Kessel geleitet wird / wie *Pomet l. c. pag. 96.* gemeldet hat: wie es dann auch noch heut zu Tag umb Babylon oder Baghdaad aus dergleichen unter-irdischen Bächen / durch sehr tieffe Brunnen aufgefungen / und täglich wol zu 100000. lb. ausgeschöpffet / auch zum Liecht-Brennen gebraucht wird / wie *Dr. D. Kempfer in Dec. Obs. Exot. §. 2.* als *Tellus oculus* berichtet. Man hat es von unterschiedlichen Farben / als das weiße / welches das beste ist / und zu der Perser Finus gebraucht wird: hernacher roth / dann gelb / grün / und endlich auch schwarz / welche letztere die schlechteste Sorte ist / und insgemein unter das Petroleum gemengt wird. Das erste und beste ist sehr rar / und wird langsam in den Officinen gesehen: kombt an den Kräften mit dem Asphaltum und Stein-Dehl überein / welche alle einerley Wesen / und nur unterschiedliche Consistenz haben / so gar / daß das subtilste Bitumen Naphtha: die mittlere Sorten $\frac{2}{3}$ Petra & $\frac{1}{3}$ Terra: die dickste aber Asphaltum heißen soll / welches gleichsam der Sag und Remanenz der übrigen ist / wie *Wormius in Mus. pag. 30.* schreibt.

§. 7.

Das Stein-Dehl oder

PETROLEUM

quillet gleicherweiss aus den Bergen und Felsen / und fließet von dannen auff die Quellen und Brunnen / dergleichen nicht allein in Italien und Sicilien / sondern auch in Bayern von *D. Welsch in Hecast. 1. pag. 78.* wie auch im Elsas von einem Wit-Glied der *Soc. Reg. Londin. Vol. 1. pag. 101.* observirt worden. Das meiste aber kommet aus der Provinz Languedoc in Frankreich / wo es bey einem Dorff / Gabian genant / wochentlich alle Montag gesammelt wird: ist von einer mittelmässigen Consistenz / eines sehr starcken Geruchs und schwarzer Couleur, wie *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues l. c. p. 95.* bezeuget: woraus zu sehen / daß man in unsern Officinen das rechte Stein-Dehl kaum zu sehen bekommt / indem das gemeine OLEUM PETRAE RUBRUM nach jetztgemeldten Authoris Meynung insgemein nicht aufrichtig / sondern vermischet / das OLEUM PETRAE ALBUM oder weiße Stein-Dehl aber eine Art von der Naphtha ist / weilen es das Feuer gleichfalls an sich zieht / und an den übrigen Qualitäten mit demselben auch überein kommt.

§. 8.

Sonsten ist das gemeine Stein-Dehl der Storger und Landfahrer Panacea, welche sie gegen alle Kranckheiten in- und äußerlich den armen einfältigen Leuten auffhängen / und da sie es ganz wolfeil bey denen Materialisten einkauffen / hernach unter tausendertley Titul so theuer verkaufen. Unter dessen geben es rechtschaffene Medici wegen seiner penetraffen Hitze und Wärme

me innerlich nicht gern ein / ob schon einige 10. bis 15. Tropfen in Obstructione mensium, und in Baum-Woll gegen das Zahnweh vor ein gewis Remedium halten. Eusserlich aber ist das weisse eben so gut als das Hornstein-Dehl / und ist auch das gemeine in allen Nieren- und Glieder-Krankheiten / als Zittern / Lähmigkeit / Schlagflüssen und dergleichen ein gutes Mittel. Es verhütet auch das erfrieren der Glieder im hohen Winter: treibet äusserlich den Urin und Stein / absonderlich / wann man das Scorpion-Dehl darunter mischet.

§. 9.

Rehlich ist auch das

OLEUM TERRÆ

nicht zu vergessen / welches von dem Stein-Dehl nur darinnen unterschieden ist / daß dieses aus den Gelsen / jenes aber aus der Erden quillet / und von daunen sich in die Bäche ergießet / daneben auch einen lieblichen Geruch hat: ist zweyerley / roth und schwarz. Das erste wird in Ost-Indien gefunden / aber von den Wilden so hoch gehalten / daß es bey Lebens-Gefahr nicht

darff weggeführt werden: wesswegen die Eng- und Holländer zuweilen heimlich etwas wegbringen / wie *Jacobus Bontius in Not. ad Garc ab Ort. pag. 22.* und aus demselben *Hoffmannus in Clav. Schræd. pag. 388.* berichten. Das schwarze wird *PISSELÆON* genennet / und kommet aus West-Indien / *Vid. Sam. Dale Mineral. pag. 55.*

§. 10.

In Kräften kommt es mit dem Stein-Dehl überein / ist aber penetranter / und soll in der Lähmigkeit der Glieder Wunder thun / auch in der lauffenden Gicht nicht undientlich seyn / wie *Schræderus* bezeuget. Absonderlich aber wird es alsdann vor gut und probat gehalten / wann sich allerhand humores und Feuchtigkeiten in die Gläsen und Nerven gezogen / und dieselbe zu weich gemacht haben / wergegen *Barbette* in seiner *Anat. Pract. pag. 31.* ein besondrer Pflaster gemacht hat / worunter das Erd-Dehl auch zu sehen ist. Ob man aber das rechte und veritable *Oleum Terræ* in unsern Officinen finde? lasse an seinem Ort gestellet seyn.

Das XII. Capitel.

Von dem Hornstein / Berg-Wachs und Stein-Kohlen.

Succinum curu Culice.

Carabe

Gagates

Succinum cardioides.

Carbo fossilis.

§. 11.

Der Hornstein / *SUCCINUM* oder *CARABE* ist ein wohl-riechendes und in dem Meer erhärtetes Harz / von

unterschiedlicher Couleur: wird sonst auch *Agstein* genennet / und kommet meistens aus Preussen / wo der König ein *Monopolium*, welches

welches ihm jährlich ein sehr grosses einträgt / davon hat / so doch gemeinlich unter gewissen Gesezen und Bedingungen verpachtet wird.

S. 2.

Was es aber mit dem Agstein vor ein Verwandt habet / und woher sein Ursprung zu führen sey? davon sind gar verschiedene Meinungen unter den Gelehrten. Viele halten es vor ein Harz oder Gummi / welches aus den Fichten und Thannen in das Meer fließet / und von dessen Salz-Wasser also coaguliret wird. Andere und zwar die meiste halten es vor ein Erd-Harz oder Bitumen, welches in dem Baltischen Meer also erhärtet. Unterdeffen können beyde wohl vereiniget werden / indem solches Erd-Harz auch gemeinlich an solchen Orten zu finden ist / wo viel Fichten-Bäume stehen / von welchen es gleichsam seine Nahrung haben kan. Dahero Boëtius de Boot in seinem Buch von den Edelsteinen pag. 323. zwey- ja dreyerley Bornstein sehet / deren einer von den Baum-Säften / der ander von dem Erd-Harz / der dritte von Fettigkeit der Thiere (welche sich wohl immisciren) herühren thäte; von welcher Strittigkeit Gæbelius, Hartmannus und Wigandus (welche eigene Bücher de Succino geschrieben) können nachgesehen werden.

S. 3.

Sonsten hat man ausgemein zweyerley Species des Bornsteins in denen Officinen / nemlich den weissen und gelben Agstein / davon beyderseits die Materialisten verschiedene Sorten führen / nemlich in ganzen und feinen Stücken / in feinen und mittelmässigen Corallen / in fragmentis, rasura, ad preparandum, preparatum,ustum und dergleichen. Ob aber der weisse / oder der gelbe und durchsichtige mehr zu estimiren sey? Fraget sich hinweg herum? Ausgemein halten sie den weissen vor besser: Allein ich halte es mit dem Ettmüller, welcher in seinen Anmerkungen über den Schræder pag. 934. lehret/das die weisse Farbe dem Bornstein von Natur nicht zukomme / sondern von dem Meersalz herrühre; wie dann Schræderus schon gezeigt hat/das man den gelben leicht weis machen könne/wann er in Salz-Wasser gesotten würde; weßwegen in der Medicin / und sonst den gelbe und durchsichtige dem weissen vorzuziehen wäre. Nur muß man zusehen/das er nicht verfälschet sey/indem man solchen mit dem Gummi Arabico, Copal und Eyer-Gelb nachzumachen suchet: welcher Betrug daran zu erkennen ist / das der aufrichtige Bornstein in grossen Stücken komme / und klein zerhackt Stroh / wie der Magnet das Eisen / ziehe / welches derjenige so aus Gummi nachgemacht ist / nicht thut / auch aus kleinen runden Stücken bestehet / wie in Pomet Histoire des Drogues Part. 3. Lib. 3. c. 1. p. 84. zu sehen ist.

D. V. Mus. Erster Theil.

S. 4.

Im übrigen wird der weisse Agstein in Oestreich / Pohlen / und nach Venedig verhandelt/altho er in großem Werth gehalten wird/absonderlich in der Lombardey / längst dem Po-Fluß / wo keine Weibsperson seyn wird / welche nicht ein / oder mehr Rethen / grosse oder kleine Agstein-Körner umb den Hals trage / weil sie wegen des bösen Wassers den Flüßen und Kröpfen sehr unterworfen sind / gegen welche sie den Agstein dienlich zu seyn erachten. Man machet auch andere Galanterien / als Messerstiël / Becher und dergleichen davon / welche nach der Grösse bezahlet werden; wie dann diejenige Stücke / welche von Natur einige Figuren in sich haben / vor kostbar und sehr rar gehalten werden / auch deswegen an höhern Preiß kommen / worvon Boëtius de Boot lib. cit. pag. 333. zu lesen ist. In der Arzney-Kunst hat das Succinum, wegen seines flüchtigen Salzes / und Balsamischen Dehls / eine besondere Krafft / die scharffe salzichte Lympham zu zertheilen und zu besänffigen / und derowegen alle Flüße und daher rührende Kranckheit zu curiren / als da sind der gange und halbe Schlag / die Schlaf-Sucht / Schwindel / Krampff und schwere Noth im Leibe / gegen welche es nicht allein so roß / in den äußerlichen Rauchwerken / sondern auch innerlich dessen Preparata, als die Pilulæ de Succino Cratonis, das preparirte Succinum, dessen säuerliches Sal volatile, Tinctur und Dehl sehr dienlich sind. So hat es auch eine anhaltende Krafft in gar zu vielen Harnen / Durchflüssen / Blutspen und Saamen-Fluß / gegen welche die so genannte Trochisci de Carabe sehr gut thun / absonderlich weileneinige Narcotica darzu kommen. Kerckringius hat die Abortus damit überzogen und balsamiret / das man solche durch das durchscheinende Succinum schön sehen können.

S. 5.

Hier wollen wir auch des SUCCINI NIGRI oder FOSSILIS gedenken / welches insgemein GAGATES

oder

Berg-Wachs

genennet wird / und nichts anders / als ein schwarz-glänzendes und sehr hartes Erd-Harz ist / welches also aus der Erden gegraben und vor diesem umb einen Fluß dieses Namens in Thracien gefunden worden / daher es auch LAPIS THRACIUS geheissen. Heut zu Tag findet man es in Teutschland / Schweden / Irland und Frankreich / und halten es etliche vor eine Art Stein-Kohlen / weil viel harziges darin / daher es auch wie Pech brennet / und einen dicken Rauch von sich giebet. Es muß schön schwarz und glänzend / auch hart seyn / wann es gut ist. Die Armen gebrauchen sich dessen an statt des Agsteins. In der Arzney aber wird es sonderlich nicht gebraucht / ob schon ein

E 2

Dehl

Dehl daraus zu bringen / das fast so gut als das
Agstein-Dehl ist. *Boetius* will damit zeigen
können / ob ein Weibs-Bild noch Jungfer sey
oder nicht. Dann wann dieselbe das Pulver in
Wein zu sich nimmt / und den Urin halten kan/
so hat sie nicht beygeschlafen. Ist sie aber ge-
schwächt / so wird sich die Bettel naß machen.
Ob es infallibel sey / kan vor mich nicht betheu-
ren / *relata refero.*

§. 6.

Man hat noch ein ander dergleichen steinig-
tes Harz / welches

AMPELITIS

oder

Erd-Harz/

auch *Terra Ampelitis* genennet wird. Dieses ist
dem vorigen sehr gleich / außer daß es nicht so
gern brennet / noch also nach Harz rieche / auch
viel leichter sich in Schieffern zertheilen läßt:
wird an einigen Orten in den Wein-Gärten
um die junge Reben gestreuet / weil es die
kleine Würme / so die Augen daran abfressen/
tödtet. In der Medicin aber ist dieses simplex
sonderlich nicht bekandt. Doch kan *Libavius in*
Tr. de Succino & Gagace von diesem und dem
vorigen mit mehreren gelesen werden.

§. 7.

Lezlich kanman auch die

ANTHRACES

oder

Stein-Kohlen

hierher referiren / welche eine dergleichen Consi-
stenz haben / und eine harte / aus Erd-Harz und
Schifferstein bestehende Substanz haben / welche
nach einiger Meynung ein Saß oder Mutter
des Stein-Dehls oder *Olei Petra* ist / so durch
das unter-irdische Feuer davon abgeschmolzen
und getrieben werde: welches daher fast pro-
babel scheint / weil man ein dergleichen Dehl
davon übertreiben kan / so dem gemeinen Petro-
leo oder Stein-Öl in allem gleich ist / auch
eben desselben Tugenden hat. Sie kommen
meistentheils aus Engeland / alwo man dabey
kocht / und die Stuben damit heizet / geben aber
einen sehr bösen und corrosiven Rauch von sich /
welcher der Brust und Lungen sehr gefährlich /
und ohne Zweifel Ursach daran ist / daß / wie der
berühmte Engländer *Willisus* an einem gewis-
sen Ort meldet / der dritte Theil zu London an
der Schwind- und Lungenfucht sterbe; weß-
wegen sich die Teutschen auch den Winter über
alda nicht gern aufhalten / absonderlich wann
sie nicht gar just auß der Brust sind. In Nie-
der-Sachsen um Hildesheim und anderstwo
soll man dergleichen auch zuweilen finden / wie
Lachmundus in Opusculis Hildesh. zeuget.
Sonsten dienen sie den Schlossern und Schmie-
den das Eisen zu schweißen / weil sie eine star-
cke Hitz geben / und solche länger halten / als un-
sere gemeine Kohlen.

Das XIII. Capitel.

Von dem COBOLT, ARSENIC, Sperment/
und RUSMA.

Arsenici Preparatio.

S. 1.

Er Cobolt oder COBALTHUM der Apotheker ist nichts anderst/ als ein grau oder braunes Pulver/ welches sehr giftig und corrosiv ist/ so gar/ daß es sich in keinem Papier halten lässet: und weilenes die Wüthen und andere Thiere tödtet/ so wird es von dem gemeinen Mann Fliegen- oder Wüthen-Pulver genennet: kommet aus Sachsen/ wo es in Johann Georgen Stadt häufig gebrandt/ und zu der blauen Stärcken gebraucht wird/*Vid. Marxii Material-Kammer pag. 77.*

S. 2.

Das Erzk/ woraus der Cobolt gebrandt wird/ führet bey den Berg-Wercken eben den Nahmen/ und wird von andern auch Zinken-Erzk/ von den alten Lateinern aber CADMIA NATIVA, FOSSILIS ET METALLICA geheissen: Ist ein grauer mit weissen Kitz unterwachsener Stein/ welcher einem weiß-gülden Erzk nicht ungleich ist/ und von den Thüringern Gänglern oft heraus gebracht/ und/ die Fliegen damit zu tödten/ verkauft wird. Es bricht neben einem Glanz zu Kupferberg/ nicht weit von Goslar/ wie Frid. Hoffmann in *Clavi Schræd. p. 328.* berichtet. Andere halten es vor ein Marcasit und Silber haltendes Erzk/ weilen zuweilen etwas Silber daraus gebracht wird/ in Aqua forti sich solviren lässet/ und einen blauen Kalk gibt/ wie Hr. D. Bohn in *Colleg. Exper. Phys.* schliesset. Dahero auch Schmalzschin in seinen *Secret. Chym.* einen & endlich Silber daraus zu machen suchet: welcher Proceß aber von D. Ettmüllern vor falsch gehalten wird/ indem der Cobolt zu flüchtig und wenig zurück lässet/ wie in dessen *Comment. in Schræd. p. 894.* zu sehen/ allwo auch der Proceß, wie der Cobolt aus seiner Minera gebrant werde/ also beschrieben wird: Sie nehmen das oben beschriebene Erzk/ rochen es zu Pulver/ welches gewaschen/ und wieder gerieben wird. Nachmalen brennen sie das Pulver in einem Ofen/ daß das Arsenicum (dessen Erzk es auch genennet werden kan) abrauche: Was aber zurück bleibet/ wird nachmalen wieder gestossen und Cobolt genennet: dessen Gebrauch ist/ daß er zu der Smalt oder Blöhe versetzt/ auch von dem gemeinen Mann unter Milch gerühret und den Fliegen zu genießen ausgesetzt wird/ welche/ so bald sie was davon genossen/ sterben müssen. In der Arzney aber tauget der Cobolt nichts/ obwohl einige ein Mittel gegen die schwere Noth daraus zu machen trachten/ dessen man nicht bedürfftig/ und mit sicherern Medicamenten versehen ist.

S. 3.

Was aber das obenberührte und von dem Cobolt abrauchende

ARSENICUM

anlanget/ so wird dasselbe in Nativum oder das natürliche/ und FACTITIUM oder gemachtes Arsenic unterschieden/ deren jenes also in denen

Berg-Wercken gefunden/ dieses aber durch gewisss Hand-Griff sublimiret wird. Von beyden hat man in den *Material-Kammern* dreyerley Species, nemlich/ das Arsenicum album, flavum & rubrum oder das Weiße/ Gelbe und Rothe/ von welchen allen absonderlich zu handeln seyn wird.

S. 4.

Der weisse Arsenic wird insgemein Mäus- und Ratten-Pulver geheissen/ und bestehet in weissen Stücken/ welche auswendig matt weiß wie ein Kalk/ inwendig aber wie ein weißes Glas anzusehen/ anbey eines scharfsen und ätzenden Geschmacks sind/ und werden entweder von dem unter-irrdischen Feuer natürlicher Weiß aus dem Cobolt also sublimiret/ wie sie zuweilen (aber gar selten) aus den Kupfer-Bergen gebrochen werden: oder werden durch die Kunst also zubereitet. Jener ist sehr rar und selten zu bekommen: da hergegenall das Arsenicum album, welches man in den Apotheken und *Material-Kammern* findet/ das Factitium ist/ so gar/ daß *Schræderus* gar auf die Gedancken gerathen/ es gebe kein natürliches/ worinnen er doch zu weit gegangen ist.

S. 5.

Woraus aber und wie dasselbige gemacht werde/ ist vielen/ absonderlich denen Ausländern/ noch sehr unbekannt/ wie solches der Französische Materialist *Pomet* in seiner *Material-Kammer Part. 3. lib. 2. c. 27. p. 67.* hautement gesthet. Einige wollen dafür halten/ es werde aus dem Opment mit gemeinem Küchen-Salz sublimiret/ welches auch *Sam. Dale* in seiner *Mineralog. pag. 53.* vorgegeben. Allein hier heist es verte & hier calceus, indem das Auripigmentum aus dem Arsenico und nicht dieses aus jenem entziehet/ welches *Pomet* aus dem Tar und Preis schliessen könte/ indem das & viel wolfeiler ist/ als das Opment: und wundert mich/ daß Hr. D. Hoffmann in seinem *Clavi Schræd.* auch solches statuiret/ welcher sonst eine große Wissenschaft der Mineralien und Metallen in seinen Schriften and den Tag gelegt hat. Weswegen dann *Kunkelius*, ein berühmter Sächsischer Chymicus, sich nicht länger enthalten können/ die wahrhaftige Art und Weise/ wie das Arsenicum gemacht werde/ zu entdecken/ wann er in seinen schönen *Anmerkungen über des Neri Glasmacher Kunst pag. 59.* zeigt/ daß man den jenen Rauch/ welcher bey der ersten calcination des Cobolts aufgestiegen und sich angehängethat/ abermalen in einem besondern/ und im Anfang dieses Capitels abgerissenem Ofen aus den Capellen D. D. D. sublimiret/ da sich alsdann das Arsenicum in die eiserne und mit dem Deckel F. bedeckte Röhren E. E. E. anhänget/ von welchen das wahrhaftige Arsenicum in solchen Stücken/ wie sie bey denen Materialisten zu finden/ abgeschlagen wird/ welche je größer/ je besser sind.

E 3

S. 6. Die

§. 6.

Dieses Arsenicum ist eines von den schädlichsten Giften/ welches in sehr geringer Quantität einen Menschen tödten kan/ und deswegen immer vor tödlich gehalten wird/ wie in meinen *Pandect. Medico-Legalibus Part. 2.* zu sehen ist. Weßwegen auch fast in allen *Medicinal-Ordnungen* in Teutschland verboten solches öffentlich zu verkaufen/ es habe dann der Käufer ein Zettul von der Obrigkeit/ oder gebe ein Certificat von sich/ so gar/ daß auch deswegen vermindert eines Königlichem Edicts in Frankreich/ nur der Apotheker oder Materialist selbst den gleichen Gift (welche sie immer verschlossen halten müssen) nicht aber die Gesellen und Jungen verkaufen dürfen/ wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Part. 3. lib. 1. p. 18.* meldet. Das meiste brauchen die Färber und die Land-Leute/ die Katten und Mäuse damit zu tödten/ welches doch nicht allemal sicher und rathsam ist/ indem die Katten es per vomitum in die Korn-Haussen speyen können/ wodurch grosser Schaden geschehen könte. Item: die Chymici/ welche das Kupffer weiß/ wie Silber/ darmit machen. In der Arzney unterscheiden sich einige/ das Arsenicum innerlich gegen das Reichen und Lungenfucht zu gebrauchen: aber wie gefährlich und undienlich solches seye/ lehret *D. Ettmüllerus loc. cit. pag. 926.* Eussertlich machen einige zur Pestilenz-Zeit ein Amulet daraus/ welches das Gift an sich ziehen soll: allein daß dieses auch nicht sicher und zu rathen sey/ zeigt *Guibertus*, ein Französischer Medicus, mit vielen Gründen/ und glaubet/ daß solches aus einem Mißverständnis und Unwissenheit der Arabischen Sprach/ in welcher durch das Wort Sandarach (womit die Griechen das Arsenicum rubrum bedeuten) Canel oder Zimmet verstanden wird/ wie in dessen *Medico Charitat. Disc. de Peste pag. 568.* zu lesen ist. Weßwegen an statt des rothen Arsenici der so genannte Magnes Arsenicalis *A. Sale* und ein daraus gemachtes Pflaster in dem Pestilentialischen Drüßenzu gebrauchen/ welche beyde in des *Zwelfferi* und *Moyss Charras* **Schriefften** beschrieben werden. Von dem Butyro Arsenicali, Regulo $\odot$ und dergleichen/ siehe *Ettmüllerum l.c.*

§. 7.

Das gelbe Arsenicum ist nichts anders/ als das

AURIPIGMENTUM

oder

Sperment/

welches gleichfalls entweder aus den Sächsischen Berg-Wercken gesammlet/ oder durch Kunst präparirt wird/ nachdem es entweder von der Natur in der Erden aus dem Cobolt und Schwefel/ oder aus dem vorigen Arsenico, mit dem gelben Schwefel/ künstlicher Weise sublimirt wird/ worvon das erste auch REALGAR und von den Italiänern RISIGALLO genennet

worden. Dieses ist gar unterschiedlich/ und findet sich zuweilen sehr schön/ rein/ gelb und glänzend/ als Gold/ welches/ so es in grossen Stücken/ mürb und leicht zu zerbrechen ist/ vor das beste gehalten wird: kommet gemeinlich aus Oestreich über Wien und aus Venedig/ wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer pag. 30.* berichtet. Bisweilen ist solches hart/ stein- und kistlich/ auch mit rothen oder grünen Streifen untermenget/ welche Sorte zu verworffen ist/ wie *Pomet c. l. pag. 66.* lehret; daher die Materialisten gemeinlich zwey Sorten/ das gemeine und feine/ beyde aber entweder ganz oder in pulvere führen: Wird von den Mahlern und Weiß-Beudern zur gelben und grünen Farb gebraucht/ welche letztere aus Indig und Opere-ment besteht. Zu Rouan färben sie/ nach *Pomets Bericht*/ die hölkernen Kämme gelb damit/ daß sie wie Buchbaum aussehen. In der Medicin brauchen es die Pfeg- und Vieh-Ärzte/ und sind auch einige Medici, welche ein Haar fressend Medicament daraus machen/ welches doch auch gefährlich ist/ und wäre zu wünschen/ daß man dasjenige Erß/ welches die Türcken zu diesem End gebrauchen/ und von denselben

RUSMA

genennet wird/ haben könte/ welches in Galatien gefunden/ und den Eisen-Schlacken gleich seyn soll/ worvon oftgemeldter *Pomet lib. cit. pag. 65.* nachzuschlagen ist.

§. 8.

Endlich ist das rothe Arsenicum noch übrig/ so von den Griechischen Medicis SANDARACHA

genennet wird/ welcher Name von den Arabern zuweilen dem Zimmet/ insgemein aber dem Wacholder-Harz beygelegt worden; weßwegen *Simon Paulli* in seinem *Quadrupartito Botanico pag. 53.* treulich rathet/ daß/ allen gefährlichen Irrthum und Mißverständnis in den Apotheken zu vermeiden/ dieser Namen nur allein dem Arsenico rubro gelassen/ das Wacholder-Harz aber schlechter Dings Gummi Juniperium genennet möchte werden. Der Mineralische Sandarach aber kommet in dunkel-gelben und röthlichen Stücken/ welche scharff und corrosiv sind: werden entweder so in der Erden gefunden/ oder werden aus dem Arsenico und sonst einer Minera, dem Cobolt nicht unähnlich/ (welche man Kupffer-Nickel nennet) mit dem gemeinen Schwefel sublimirt; weßwegen dieses rothe Arsenicum auch rother Schwefel/ Feuer-Schwefel und roth Sperment genennet wird. *Vid. Ettmüller c. l. p. 925.* Einige vermeynen/ man möchte ihn aus dem gelben Arsenico, wann man dieses länger im Feuer hielt/ welches doch dem offtl. belobten *Pomet*, wiewohl er es mit Fleiß probirt/ nicht angegangen. Sein Gebrauch ist den Mahlern auch bekannt/ welches auch zu einer besondern Farbe dienet.

Das

Das XIV. Capitel.

Von der SAFFRA blauen Stärken/ MAGNESIEN und PERIGUEUR.

SAFFRAE Preparatio.

§. 1.

Die SAFFRA, ZAFFERA oder (wie es die Berg-Leut heissen) Zoscor, ist ein blanichter mineralischer Stein/ womit dem Glas und so genandten gemeinen Porcellain die blaue Farb gegeben wird; deswegen ihn die Holländer sehr aufsuchen/ welche ihn alsdann weiter in Frankreich/ England und anderstwo verschicken und verhandeln: wird von dem Sapphiro, einem blaulichten Edelstein/ (wegen Gleichheit der Farb) also geheissen.

§. 2.

Was nun diese Saffra für ein Stein sey/ und woher sie komme? verlangen die Ausländer mit grosser Sorgfalt zu wissen/ wie aus *Antonii Neri*, eines Italiäners/ *Glasmacher-Kunst* und dabey gesetzten *Anmerkungen* *D. Merreti*, des gelehrten Engländeris/ p. 265. zu sehen ist/ allwo auch des *Cardani*, *Cesalpini*, *Aldrovandi* und *Ferd. Imperati* Meynungen erzehlet werden/ welche doch alle die Sache nicht getroffen. Vielweniger ist dem Französischen Materialisten *M. Pomer* hier Befall zu geben/ welcher die Saffra vor ein Ost-Indisches Erz/ so über Surato käme/ gehalten/ wie aus

dessendritten Theil/ im zweyten Buch p. 65. zu sehen ist. Am wenigsten aber trifft es *Sam. Dale*, welcher in seiner *Mineralogia* pag. 70. die Zaffery vor sublimirte Flores hält. Diesen allen nun aus dem Traume zu helfen/ hat sich *Kunckelius*, ein erfahrner Teutscher Laborant, in seiner *vollkommenen Glasmacher-Kunst* p. 57. nicht verdriessen lassen diese Sache/ gründlich und deutlich also zu beschreiben: Es wird ein Erz-Stein zu Schneberg in Weissen von denen Berg-Leuten aus der Erden gebracht/ den sie Cobolt nennen/ weiln solcher ganz kein gut Metall gibt/ ohne daß manchmal der Centner ein Loth/ mehrentheils aber gar nichts hält. Dieser Cobolt wird anfänglich in einem darzu gehörigen Ofen (dessen Abriß im Anfang dieses *Cap. Lit. B.* zu sehen) geworffen/ welcher einem Back-Ofen gleich und also aufgesetzt ist/ daß das Holz oder Flammen-Feuer/ so an der Seiten liegt/ über dem Cobolt zusammen schlagen könne. So bald nun solcher anfängt zu glüen/ so raucht ein weisser Rauch *Lit. A.* davon/ welcher in einem darbey gebauten hölzernen Gebäu/ in welchem er sich allenthallen anhänget/ aufgefangen und ferner zum Arsenico zubereitet wird/ wie anderswo gezeiget worden: der zurückgebliebene/ abge-

abgerauchte und geröstete Cobolt nun wird alsdann in einer darzu gehörigen Pochmühle gepocht/ alsdann wieder calcinirt und ferner gepocht/ aufs kleinste durch ein enges Sieb/ (welches mit einem Riemen im Schwange gehet/ auch sonst gnugsam verwahrt ist/ daß es nicht säubken kan) gesetzt und in Verwahrung genommen. Von diesem Cobolt-Meel nimmt man ein Theil/ und darunter wohl zwey oder mehr Theil rein gestossener Kislunge (so die Berg-Leute Guark nennen) welche alsdann gemischt/ angefeuchtet/ und in Tonnen geschlagen werden/ also diese Massa so hart und fest in einander sitzt/ wie ein Stein/ also/ daß/ nachdem es lange gestanden/ solche endlich wieder mit eisernen Schlägeln voneinander muß geschlagen werden. Der Sand wird in Weissen bloß derothwegen darunter gemischt/ daß man in andern Ländern die blaue Smalte oder Stärcke nicht nachmachen könne.

§. 3.

Diese also zugerichtete Materie wird so fort denen Holländern und andern Nationen zugesandt/ und Zaffera oder Teutsch Zepher-Farb genennet/ deren man zwey Sorten bey denen Materialisten findet/ nemlich/ die ganze/ und die zu Pulver gestossene/ von welchen jene die Feine/ diese aber die Gemeine genennet wird/ weil sie ohne Zweifel mit noch mehrerem Sand verfälschet und derowegen auch schwerer/ als die ganze wird/ wie Pomet l. c. klaget. Sie muß beyderseits eine schöne blaulichte Couleur haben/ und weil man an der zerstoßenen sonst keine Prob haben kan/ sind die Materialisten obligirt/ solchen den Werk-Leuten zuvor zur Prob zu geben/ ehe sie dieselben kaufen. *Vid. c. l.*

§. 4.

Der Gebrauch dieser Zaffera ist gleich anfangs bemercket worden/ daß nemlich auf den Glas-Hütten (allwo sie in grosser Quantität verbranchet wird) damit den Gläsern die blaue Farb gegeben werde. Die Holländer mahlen damit das gemeine Porcellin, dergleichen auch zu Hanau viel gemacht und aller Orten verkauft wird.

§. 5.

Der obgemeldten blauen Stärcken nun mit wenigem noch zu gedencken/ so wird dieselbe von den Mahlern

SMALTA

und von den Wäscherinnen Blöhe genennet/ deren Zubereitung ingleichem den Ausländischen unbekant ist. Oben gemeldter D. Merret schreibt in seinen *Annot. pag. 294.* daß ihn ein Glasmacher/ welcher sie selbst in Teuschland bereiten heissen/ entdeckt/ daß sie aus der Zaffera und Seiffen-Sieder-Aschen durch noch-

malige Calcination gemacht werde. Pomet hält es vor eine Vitrification, welche aus der Caffera/ Sand/ Soude d' Alican und Pott-Aschen gemacht werde/ wie in dessen *Histoire des Drogues Part. 1. Lib. 5. pag. 170.* zu sehen ist. Allein beyde sind wieder ganz unrecht daran/ indem die Smalta nicht aus der Caffera/ sondern deren Mutter/ nemlich/ dem abgerösteten Cobolt zubereitet ist/ welcher mit einem gewissen Theil Sand und Pott-Aschen wieder versetzt und zu einem dunkeln und dicht-blauen Glas geschmolzen wird/ welches gar subtil gestossen und auf einer gewissen Mühl zwischen zwey sonderlich harten Steinen zu einem Meel gemahlen/ alsdann geschlemmet und in unterschiedliche Sortementen/ da immerzu eine feiner als die andere/ getheilet und gestellet wird. Hierinnen nun siehet ein grosser Handel/ welcher den Weisnern und Sachsen viel einträgt; wesswegen den Factoren auch sehr hoch verbotten ist den Cobolt so rohe wegzuschicken/ damit die Blöhe anderwärts nicht nachgemacht werde/ und dem Land dieser Nutzen entgehen möge. Wer unterdessen einen reinen Cobolt haben will (da ein Theil mehr/ als drey oder vier Theil Zaffera thun) muß ihn absonderlich in Weissen suchen/ und desto theurer bezahlen. *Vid. Kanckel l. c.*

§. 6.

Diese blaue Stärcke/ wann sie zum erstenmal zum Glase gebracht wird/ sehet sie insgemein einen König oder Regulum, welchen die selbe Arbeiter Speisse nennen/ so wieder ein blaues Glas und vielleicht die schickteste Blöhe gibe. Die Gemeine wird in Sortis genennet/ ohne welchem die Mittel und Feine hat/ welche gar zart und recht blau ist; wiewohl die Holländer noch eine Sort von der Allerbesten haben/ welche bleichlich/ aber sehr rein und dem Ultramarin fast gleich ist/ dahero es die Franzosen auch Ultramarin commun ou d' Hollande nennen. *Vid. Pom. pag. 170.*

§. 7.

Der Nuß und Gebrauch der blauen Stärcken ist allen Weibern bekant/ welche das weisse Gerath damit blöhen/ die weisse Stärcke auch derowegen damit färben. So dienet sie auch den Mahlern und Weissbendern; wird auch zu einer gewissen Farb/ womit man die Schaafe zeichnet/ und in Taffeln verkauft wird/ gemenet und gemein oder Platt-Indig genennet/ worvon in dem *Cap. von dem Indigo* zu lesen ist.

§. 8.

Weilen im übrigen einige die bisher ausgelegte Zaffera mit der so genandten

MAGNESIA

confundiren/ auch diese mit jener fast einerley Nutzen zur Glasmacherey hat/ so wollen wir dero

der selben auch mit wenigem gedencken / welche nichts anderst / als ein schwärzlichtes Erz / dem s nicht ungleich / aber viel tiefer und mit kleinen Streiffen begabet ist: kommet aus Piemont / in Stücken von unterschiedlicher Grösse / und zwar in zwey Sorten / deren eine grau / welche sehr rar. die andere aber schwärzlicht / wie ein Magnet-Stein (worvon sie auch den Namen hat) anzusehen ist: Muß schön glänzend / zart und wenig feinstichtes in sich haben / wann sie gut seyn soll / wovon *Pomet. cit. loc. pag. 64.* zu sehen ist.

§. 9.

Der Gebrauch der Magnesien ist zur Reinigung des Glases gewidmet / indem diefein die grüne und blaue Farb dadurch genommen wird / dahero sie mit gutem Fug eine Seife / welche das Glas reiniget / genennet wird; dann so man von solcher Magnesie nur ein wenig mit dem geschmolzenen Glas vermenget / so reiniget es dasselbe von aller fremden Farbe / und machet das Glas helle: Nimmt man aber der Magnesien zu viel / so bekommt das Glas ein Purpur-Farbe / worvon in *D. Merret. Anmerkungen* über das erste Buch des *Neri Glasmacher*

Kunst pag. 208. mit mehrerem verdienet gelesen zu werden.

§. 10.

Zu Teutschland in den Weisnischen Erzgebürge wächset auch ein Magnesie / welche eben dasjenige ist / was die Glasmacher

Braun-Stein

nennen / welche auch ein Seife des Glases ist. Zugleich kommet ein andere Art aus Böhmen; beyde unneinen sehr billigen Preis / ob sie schon ebenmäßig und ja so wohl das ihrige / als die Piemontesische thun / und dero wegen die Teutschen der Piemontesischen wohl entbehren könnten / wie *Kamckelius* in seinen *Anmerkungen* über das erste Buch des *Anth. Neri* von der *Glas-Kunst pag. 55.* weitläuftiger zeigt.

§. 11.

Lezlich hat man in Frankreich noch ein ander dergleichen Mineral, welches man dorten

PERIGUEUR

nennet / welches aus einem schwarzen und schweren Stein besteht / und sich nicht gern zerstoßen läßt: kommt aus Dauphiné und Engeland / und wird von den Häfnern und Emaillern gebraucht / wie *Pomet* davon l. c. schreibt.

Das XV. Capitel.

Von den Edel-Steinen und Juvelen.

Minera cum fluore vario
Aldrov.

Fluor Amethystinus

Fluor Hyacinthinus

§. 1.

Die Edel-Steine oder GEMMÆ sind sehr harte und zum Theil durchsichtige / zum Theil undurchsichtige / aber doch schön gefärbte Steine / davon jene aus einem hellen Wasser / diese aber zu *D. V. Auf. Erster Theil.*

gleich aus einigen irdischen oder metallischen Körperlein / von dem Stein-Geist oder lapidifico gezeuget werden / wie der berühmte Engländer *Boyle* in seinem Buch von den Edel-Steinen stattlich erwiesen hat. Beyde kommen

men meistens aus Ost- und West-Indien / wie auch Böhmen und andern Ländern / unter welchen die erste immer besser und theurer sind; wie von deren Erkänntnis und Werth *Boëtius de Boot*. (welcher dieser Materie wegen vor diesem alle Kaysertliche und Königlische Höfe und Schätze durchzogen hat) in seinem *Tr. de Gemm.* wie auch *Kunkelinus* in einem *Send-Brif* von der Art / Unterschied und Güte der Edel-Gesteinen / würdig zu lesen sind. Wie aber die Orientalische rohe Edel-Gesteine gegraben und verkauft werden / ist im Anhang dieses unsers Buchs / nach den Ost-Indischen Sendschreiben zu finden.

§. 2.

Sie werden füglich in die recht-auffrichtige und falsche getheilet / darvon die letztere entweder von Natur so wachsen / als die so genandte Flüsse oder *FLUORES METALLICI*, welche in denen Berg-Wercken gefunden werden / wie sie oben in der Figur abgebildet sind / und von den rechten (welchen sie sonst an Durchsichtigkeit und Farbe offters so gleich sind / daß auch die Verständigste sich daran versehen können) darinnen leicht zu erkennen sind / daß sie im Feuer fließen. Oder sie werden von der Kunst aus dem Crystall und Glas nachgemacht / worvon der obangeführte *Kunckel* vor andern deutlich handelt.

§. 3.

Von dem Nutzen und Gebrauch der wahren Edel-Gesteinen in der Arzney machet vor andern *Helmontius* in seinem *Tr. In verbis & herbis & lapidibus magna latet vis*, ein grosses Wesen: allein / wann man es bey dem Riecht besiehet / so kommt das meiste auf einen blossen Aberglauben an / wie nicht allein *D. Anman* in seinem Büchlein *de Mat. Med.* sondern auch der junge Herr *Spener*, weyland Profest. zu Halle / in seiner *Gradual-Disputation, de Usibus Gemmarum Superstitiosos* öffentlich gezeiget haben. Unter dessen will die Welt betrogen seyn / welche fast kein Arzney vor kräftig hält / sie werde dammit Geld und Edelgesteine begliffen / obwohl sie offters an deren statt nur Krebs-Augen und garstige Muscheln schlucken müssen / ohnerachtet nur die kleinste Steinlein und Fragmenta zur Arzney genommen werden / indem die super-feine zu den Zubelen kommen.

§. 4.

Ob schon aber nur die so genandte V. Lapidis pretiosi, als Granaten, Hyacinthen, Sapphir, Carneol und Smaragd in den Apotheken meistens gebräuchlich sind: so hat man doch vor gut besunden / der übrigen auch mit wenigem zu gedencken / worunter der Diamant / Demant oder

ADAMAS

der härteste / schwerste und hellste Stein ist / dessen überaus-grosser Preis / theils bey obbe-

meldtem *Boëtio* zu sehen / theils auch daraus abzunehmen ist / was in verwichenen 1697. Jahr / den 16. Febr. aus Venedig in den ordentlichen Zeitungen mit diesen Worten geschrieben wurde: Der Diamant / welchen ein Armenianer hier vor 36000. Ducaten verkauft / ist von hiesigen Künstlern geschliffen / und fast so breit als ein halber Thaler: Und weilen dergleichen an allen Höfen in Europa nicht zu finden / als wird dieser Mo-narch der Diamanten (so so. Katar wig) auf 200000. Ducatenwerth gehalten. Doch ist dieses nur von den recht Orientalischen zu verstehen. In Böhmen findet man auch viele / aber schlechtere Demanten und andere Edel-Steine / weßwegen die Italiäner / Franzosen und die Juden dahin reifen und sie auffuchen / wo die Rüh-Hirten offters einen Stein nach den Kühen werffen / welcher mehr werth als die Kuh selbst ist / wie *Balbinus* in seiner *Böhmischen Hist. lib. 1. c. 29.* schreibt. Ober aber in der Arzney-Kunst einigen Nutzen habe / wird von den Medicis noch disputiret. Einige halten ihn vor schädlich / wo nicht giftig / weilen er die Därme verwunde / und die rothe Ruhr verursache / wann er innerlich genossen werde / wie *Sennertus in Paralip. pag. 130.* meldet. Andere hingegen / als *Wormius in Mus. pag. 103.* hält den pulverisirten Demant vor ein Medicament gegen solche Krankheit. *Ettmüllerus* thut endlich den Ausspruch also / daß er den recht sauber und rein gestoffenen Demant vor dienlich / den gröblich gestoffenen aber vor schädlich hält / wie in dessen *Comment. ad Schröed. pag. 787.* zu sehen ist. Man kan aber dessen wohl entbehren / indem die Krebs-Augen eben das / oder ein noch mehrers praktiren als der Demant. Unter dessen erhellet daraus / daß es falsch sey / daß der Demant nicht zerbrechen oder zerstoßen / sondern nur in Boets-Blut erweicht werden könne.

§. 5.

Nächst diesem machet man von dem so genandten Carfunkel-Stein oder *CARBUNCULO*, welcher des Nachts leuchten und röthlichte Strahlen werffen soll / viel Werckes: allein niemand will bis daher ein dergleichen Stein / so des Nachts strahl / gesehen haben / wie *Boëtius de Boot. l. c.* wohl und auffrichtig angemercket: weßwegen einige entweder den Rubin oder die Granaten / andere aber alle röthlich-strahlende Edelgestein also nennen. Er wird sonst zu den Pfeiffen-Blättern / welche auch Carbunculi heißen / gerühmet / umb welche er zu reiben wäre.

§. 6.

Folget also der Rubin oder *RUBINUS*,

welches ein durchsichtiger Stein / von einer reinen Scharlach oder Carmesin-Farb / und je feiner / je besser er ist. Wann er aber eine Gelbe an sich hat / so wird er von einem Granat oder Hyas

Hyacinten estimiret: kommt aus Zeilon/ ist sonst/ wann er groß/ auch an hohem Werth/ und kennich eine gewisse hohe Stands-Person/ welche einen frey-gefassten Rubin/ etwa eines Weiß-Pfeffers groß/ auf der Stirn trägt/ auf welchen eine andere hohe Person 10000. Rthlr. bieten lassen: wird in giftigen Fiebern/ vor ein Herz-Stärkung gehalten/ und kommet mit unter das Elex. de Gemmis, welches in dergleichen Krankheiten dienlich ist.

§. 7.

Der Granat-Stein oder

GRANATUS

ist gleichfalls ein durchsichtig- und wie der Granat-Äpfel- Safft röthlicher Stein/ darvon die grössere aus Orient und der Mohren-Land/ die kleinere/ doch härtere und schönere/ aus Böhmen kommen. Sie gehören unter die fünf medicinallische Edelgesteine/ und werden vor ein Herz-stärkendes und Melancholien-vertreibendes Mittel gehalten. Einige machen auch eine Tinctur davon/ welche gegen die rothe Ruhr gerühret wird. Das Magisterium ist ein nichts-würdiger Kalk.

§. 8.

Eine etwas hellere Nothe hat der Hyacinth oder

HYACINTHUS,

welches ein durchsichtig- und an der Farb Gold-gelb-röthlicher Stein ist/ so gleichsam wie eine Feuer-Flamme scheint; wiewohl erliche wie Scharlach aussehen/ welche die Franzosen Hyacinthe la Belle nennen/ und vor den besten halten: wird in Indien und Mohren-Land gefunden/ wiewohl: auch in Böhmen einige derselben wachsen/ welche an der Farb dem Vitro 3 nicht ungleich sind. Sie werden in- und äußerlich gegen die Pest und andere ansteckende Seuche gelobet/ daher auch eine Herz-stärkende Lattwerz/ welche Confectio de Hyacintho genennet wird/ daraus mit andern kostbaren simplicien verfertigt wird/ welche gelb-röthlich und frisch seyn/ auch ihre rechte Consistenz haben muß/ wann sie anders vor gut passiren soll; und weil ein großer Betrug damit vorgehet/ soll man sie von aufrichtigen Materialisten und Apothekern/ und nicht von den Land-Streichern kaufen/ welche solche mit Honig/ Bolus und Metall nachmachen/ wie Pomet in seiner Hist. des Drogues Part. 3. l. 4. pag. 99. entdeckt. Man hat sie complet, mit Bissen und Amber/ und incomplet, ohne diese/ weilen das Frauenzimmer die erste nicht immer vertragen kan.

§. 9.

Ferner gehört auch der Amethyst oder AMETHYSTUS zu den röthlichen Steinen/ welcher durchsichtig D. V. Mus. Esser Theil.

und wie Pürsching-Blut anzusehen ist/ kommet auch aus Indien und Arabien/ welchem der Böhmishe bey weitem nicht gleich ist. Dieser dienet außer denen Aberglauben gegen die Trunksucht und böse Gedanken/ hat aber sonst keinen Gebrauch in der Medicin.

§. 10.

Nach den röthlichen Edelgesteinen folget der blaubliche/ nemlich/ der Sapphir oder

SAPPHIRUS,

welches ein durchsichtiger/ blauer und dem Gesicht annehmlicher Stein ist/ von einer großen/ und dem Diamant nahe kommenden Härte/ daher auch die weißlichte Sapphiren vor Diamanten passiren und verkauft werden. Die besten kommen aus Orient/ die geringere aus Böhmen und Schlesen: werden auch gegen die Pestilenz-Blattern gebraucht/ um welche damit in Circul gezogen wird; wie sie dann auf gleiche Weiß in Entzündung der Augen/ und diese vor den Blattern und Miasern zu defendiren gebraucht werden/ worvon Ettmüllers in Comm Schrad. pag. 789. zu sehen ist.

§. 11.

Der Schmaragd oder

SMARAGDUS,

hergegen ist ein durchsichtig und grüner Stein/ mit blizenden Glanz-Strahlungen/ wird bey seiner stets-währender Kält im Mund/ wie auch seiner Schwierigkeit und Härte erkandt/ und ist der Scythische immer vor den besten gehalten worden/ welcher doch all da nicht so groß als in Böhmen zu finden ist: wird sonst sehr nachgetünfelt. Dieser soll die Augen stärken/ wie alle grüne Sachen/ und wird gegen die Gichter und schwere Noth gerühmet/ wiewegen auch die Schrecksteine der kleinen Kinder davon gemacht werden. Andere rühmen ihn auch gegen die rothe Ruhr und andere Krankheiten/ worvon Boet. l. c.

§. 12.

Alle der vorigen Farben finden sich in dem Opal oder

OPALO,

welcher/ gleich einem Rubin/ subtile und feurige Flammen strahlet und dabey mit einer reinen Purpur- und Meer-grünen Farb/ gleich einem Amethyst und Smaragd/ durchzogen ist/ weßwegen er auch nicht/ wie andern/ nachgemacht werden kan/ und wird von einigen vor den schönsten Edelgestein unter allen gehalten. Er findet sich in Indien/ wie auch in Ungarn/ und wird auch gegen Ohnmachten und Melancholie gerühmet/ aber langsam gebraucht.

§. 13.

Ingelichen hat der Topas/ Lateinisch TOPASUS genandt/ unterschiedlich-vermischte Farben/

welcher ein durchsichtiger Stein/ von einer bleich-grünlichten Farb ist/ so das Ansehen hat/ als ob er einen Zusatz von einer gelben Couleur hätte. Wann er aber gelb-grün ist/ wird er Chrysopras genennet; werden beyde in Arabien gefunden und erreichen die schönsten am Werth die Helfst vom Diamant/ und werden von einigen gegen die Melancholy/ Kleinmüthigkeit und Hererey gerühmet.

S. 14.

Dieser wird zuweilen mit dem Chrysolit oder

CHRY SOLITHO

confundiret/ weilen die Alten ihren Topas auch so geheissen/ heut zu Tag aber ist der Chrysolit ein viel anderer/ nemlich/ ein hell und durchsichtiger Stein/ mit einer für trefflichen Gold-Farb/ gleich einem Sonnenschein/ darbey sehr hart: wird in Noehren-Land am besten gefunden/ und kommt an Kräften mit dem vorigen überein.

S. 15.

Unter denen dunkeln und nur etwas durchscheinenden Steinen ist der

JASPIS

sehr benahmt/ welcher hin und wieder röthlichte und auch grüne Flecklein hat; wird gegen das übermäßige Bluten/ auch gegen den beschwerenden Abortum gerühmet/ wiewohl diejenige Art davon welche der Lendenstein oder

LAPIS NEPHRITICUS

genennet wird/ am meisten im Gebrauch ist/ welcher ein blau-grünlichter und gleichsam wie Talc oder Fett anzugreifender Stein ist: kommt aus Indien/ und wird also genennet/ weilen er vor ein gewisses Mittel gegen die Steinschmerzen gehalten wird/ welche derselbe/ so er gut und aufrichtig ist/ auch nur äußerlich angebunden/ gewiß curiren soll/ wie ohnlängst Herr D. Petersen, vornehmer Materialist in

Frankfurt/ solches erfahren/ bey welchem ich einen sehr grossen und raren Lapidem Nephriticum, nebst vielen andern dergleichen geschliffenen und ungeschliffenen Steinen gesehen hab. Man hänget ihn an Hals/ oder macht Armbänder davon/ oder bindet ihn an die Hüfte/ so soll er den Schmerzen gleich füllen/ worvon Wormius in Mus. und Cass. Bartholinus in einem besondern Tr. de Lap. Nephrit. mit mehrern zu sehen ist. Man muß aber zusehen/ daß er nicht verfälschet sey/ indem einige Betrieger den grünen Mariner/ MALAQUITE genandt/ davor verkaufen. Er wird auch zu innerlichen Medicamenten/ als dem Liq. und Magist. Nephritico gebraucht/ worvon Hoffmannus in Clav. Schrad. pag. 154. zu sehen ist.

S. 16.

Unter den ganz dunkeln und nur gefärbten Edelsteinen ist der Türkis oder TURCOIS, wie auch der CARNIOL, SARDA oder SARDUS noch übrig/ unter welchen der erstere eine schöne licht-blaue Farb hat/ und äußerlich gegen das Fallen: der letztere aber Fleisch-farbig ist/ und gegen alle Blutstürzungen gerühmet/ doch aber meistens heutiges Tages zu Signetten und Pitschaften employet wird.

S. 17.

Einer von den dunkelen und undurchscheinenden Steinen merkt noch mit wenigem gedacht zu werden/ nemlich/ der Französische Augen-Stein/ welcher um Grenoble gefunden und deswegen

La Pierre precieuse de Grenoble

genennet wird: ist ein kleines/ sehr glattes und plattes Steinlein/ fast wie ein Linse/ von Firgur und Couleur, anzusehen/ welches/ wie hier zu Land die Perlen/ dorten in die Augen gethan wird/ so etwa unversehens ein Staub oder Splitter hinein geflogen/ dergleichen etlichemir von einem guten Freund zu Handen gekommen sind.

Das XVI. Capitel. Von dem Crystall / Moscovischen Glas und Trauen-Eis.

Minera Crystalli

Achates Selenites

Crystallus

Selenites

§. 1.

Der Crystall oder CRYSTALLUS ist ein weiß-heller / durchsichtiger und nicht so gar harter Stein / wie ein Stück Eis (wovon er im Griechischen den Nahmen hat) anzusehen: wird hin und wieder in Europa / auf dem Alpen-Gebürge / in Böhmen / Ungarn und vielen andern Ländern gefunden / und Zweifels ohn aus einem hellen Stein-Wasser gezeugt / indem man zuweilen in dessen Mitten noch einen Tropffen Wassers siehet / wie Herz D. Bohn in seinem zu Leipzig gehaltenem *Collectio Physico Experimentalis* bezeuget.

§. 2.

Ob nun wohl alle durchsichtige und weichere Edelgesteine unter diesem Nahmen stehen / so hat man doch absonderlich vier Species bis daher in Acht genommen / als nemlich 1. den ganz hellen Crystall / wie ein Eis / welcher sonst auch CRYSTALLUS MONTANA genennet wird. 2. Den sechseckichten / welcher IRIS genennet worden / alsdieweilen er verschiedene Farben / wie ein Regenbogen zeigt / wann man ihn über das Auge hält / und dadurch siehet / nicht anders / als die dreyeckichte Gläser / welche die Optici prismata heißen. 3. Den gelblichten / und

4. den halb-runden / welcher unten flat und oben gewelbt / auch deswegen wie ein Brenn-Glas zu brauchen ist: und weil er viel härter als die übrige ist / so wird er vor den besten Crystall gehalten / und der falsche Demant oder PSEUDO-ADAMAS genennet / wie solches Boetius Lib. de Lap. pag. 179. und aus demselben Wormius in Mus. pag. 100. weitläuftiger verfolgen: nebst welchen Erasmus Bartholinus auch hiervon kan gelesen werden / so ein eigen Buch davon geschrieben hat.

§. 3.

Was dessen Gebrauch anbelanget / so werden nicht allein viele kostbare Geschirre / als Schüsfelein / Gläser / falsche Edelgesteine und dergleichen daraus verfertigt / sondern er hat auch in der Arzney einigen Nutzen / wo ihm eine kühlend- und anhaltende Krafft beygelegt wird. Weßwegen nicht allein in hitzigen Fiebern der ganze Crystall unter der Zungen gegen den Durst / und in der Hand gegen die Hitze gehalten / sondern auch derselbe gegen die Nothz-Ruhr und andere Bauch- auch Winter-Güsse zu Pulver gestossen eingegeben wird: wie er dann auch den Säugenden die Milch vermeh-

ren soll. So wird er auch als ein Alexipharmacum gerühmet/ wann jemand den $\frac{3}{4}$ eingenommen/ wiewohl ihm allein in solchem Fall nicht zu trauen ist/ sondern andere oleosa, als Milch und dergleichen mitzugeben sind. Weilen aber seine Kraft meistens darin besteht/ daß er die böse Säure in dem Magen und Gedärme verflüsse und in sich schlucke/ so ist er nur zu Pulver gestossen meines Erachtens viel besser/ als andere daraus gemachte Salia, Magisteria, Olea, Tinctura &c. welche bey dem Schräddero und dessen Auslegern/ als D. Hoffmann und D. Ettmüllern zu finden sind.

§. 4.

Dem Crystall ist an der Farbe und Durchsichtigkeit das so genannte Moscovische Glas/ wie auch das Frauen-Eis nicht viel ungleich/ welche beyde von denen meisten Naturkündigern confundiret und vor ein Ding gehalten werden/ indem sie doch bey dem ersten Anblick sehr unterschieden anzusehen sind/ weilen das Frauen-Eis sich in viele Blätter und laminas gar leicht zertheilen/ und wie ein Talc angreifen läßt/ welches beydes an dem Moscovischen Glas nicht zu merken ist. Weßwegen wir auch von beyden absonderlich handeln wollen.

§. 5.

Das Moscovische Glas

oder

LAPIS SPECULARIS

ist ein weißer/ auswendig dick und ungleich/ inwendig streift und glänzender Stein/ welcher gegen das Licht gehalten/ etwas durchscheinet/ kommt häufig aus der Moscau/ und wird deswegen auch Rysch-Glas/ quasi Russen-Glas geheissen/ wiewohl es auch in Spanien und anderswo zu finden. Es hat in der Medicin sonderlich keinen Nutzen/ außer daß aus demselben/ wann es zuvor calciniret wird/ eine Schmincke vor die Frauen und Jungfrauen gemacht werden könne.

§. 6.

Das Frauen-Eis

oder

GLACIES MARIE

hergegen ist ein platter/ doch auch weißer und wie Glas durchsichtiger Stein/ welcher in viele dünne Täffelein und Blätter kan zerleget und gerissen werden/ so an statt des Glases zu Gen-

stern können gebraucht werden/ dergleichen in etlichen Kirchen zu sehen sind; wie dann auch ein gemeiner Aberglauben ist/ daß die Mutter Gottes dergleichen Glas gehabt habe/ daher es Marien-Glas und bey andern Sperr-Glas heisset; und weilen sich auch der Mond/ wie andere Sachen in diesem Stein spiegeln/ so ist er vor diesem auch SELENITES benamset worden/ und mag darvon der gemeine/ doch falsche Wahn entstanden seyn/ daß er nach dem Mond zu- und abnehme: wächst insgemein in einer länglicht-viereckichten Figur/ als ein Rhombus, wie oben aus der Abbildung zu sehen ist/ allwo zugleich Achates selenites stehet.

§. 7.

Einige meynen/ daß das so genannte Alumen Scaiola nichts anderst/ als das Frauen-Eis sey: allein es ist unter beyden noch dieser Unterscheid/ daß ob schon beyde in dünne Blättlein leichtlich können getheilet werden/ keines doch viel härter/ als dieses/ auch nicht so durchscheinend ist/ ehe es zertheilet worden. Ueber diß kan man durch das bloße Fühlen den Unterscheid merken/ indem das Frauen-Eis viel zarter und fast wie Talc anzugreifen ist/ daher es auch von vielen vor eine Art Talc gehalten/ auch der rothe Talc offters vor das Frauen-Glas gegeben wird.

§. 8.

Was seine Qualitäten anlanget/ so ist es in der Arzney-Kunst innerlich gegen die schwere Geburts-Arbeit/ wie auch die todte Frucht wegzutreiben gebräuchlich; zu welchem Ende es mit dem Borres/ Myrrhen und dergleichen verschrieben wird/ weilen es gewaltig treibet/ und stimuliret: weßwegen es auch die Monatliche Reinigung der Weiber befördern kan. Eusertlich wird es gleichertweis zum Schmincken gebraucht. Aus den Blättern machen die Closter-Zugfarn allerhand Galanterien und legen solche gemeinlich über ihre Bilder und Heilichthümer. Ein gewisser curioser und mir wohlbekandter Freund hat sich auch unterstanden einen grossen Brenn-Spiegel darmit zu verfertigen/ indem er die hohle Seite einer aus Gips gemachten Scheiben damit belegen wollen. Ob er aber dieses Werk zur Perfection gebracht habe/ ist mir noch nicht kund gethan worden. Zum wenigsten ist wohl zu glauben/ daß ein solcher Spiegel die Radios solares mit eben solcher Vehemens reflectiren könne/ als ein anderer metallischer Brenn-Spiegel.

Das XVII. Capitel.

Von dem Magnet / Blut-Stein und Schmergel.

Ap. Hematites

Magnet armatus
Cum darsivrea

Magnet Crydus in limat. j.

§. 1.

Der Magnet-Stein (MAGNES) ist ein schwarz-grauer / harter / doch nicht so gar schwerer Stein / welcher (nach gemeiner Art zu reden) das Eisen an sich zieht / und sich immer nach den Polis wendet: wird häufig in dem Joachims-Thal und zu Schneeberg in Meissen / um die Eisen-Gruben gefunden / weßwegen er auch in der Griechischen Sprach SIDERITIS genennet wird; Wiewohl in Frankreich in der Spitz eines Glocken-Thuens auch ein Magnet gefunden worden / worvon M. Vallemont einen Curiosen Tractat geschrieben. Vid. Pomct. Hist. simpl. P. 3. l. 2. pag. 6.

§. 2.

Der Unterschied dieses Steins wird entweder von denen Landen / woraus er kommet genommen / welcher doch auch ander Farb zu erkennen ist / indem der beste / so aus Ethiopien kommet / schwarz / aber sehr rar ist: Der Ost-Indianische aus China und Bengala, Leber-farbigt: der Arabische röthlicht: und der gemeine aus Schweden / Dänemark und Teutschland Eisen-farbigt aussieht; wie sich dann auch ein weißer Magnet-Stein finden soll / welcher von den Italianern CALAMITA BIANCA genennet wird. So machet auch der Effect und die Kraft keinen geringen Unterscheid des Magnets / in Muschen deren der gemeine das Eisen zieht und sich zugleich nach dem Pol-Stern wendet: die zweyte Art sich allein nach dem Pol-Stern wendet / aber kein Eisen zieht / welche uffs. Georgen-Berg in Böhmen gegraben wird / wie aus des Balbini Hist. Boh. Lib. 1. pag. 82. zu sehen ist: die dritte einen andern Magneten zieht: welchen andere die vierde Art zugesellen / so das Eisen nicht zieht / sondern von sich stößet / dergleichen Magnet-Stein THEA MEDES und in Teutscher Sprach ein

Bleser genandt wird / wie ihn Boëtius de Boot. Tr. de Lap. ac Gemm. Lib. 2. cap. 249. pag. 441. nennet.

§. 3.

Diese Kräfte des Magneten bestehen nicht in dessen Größe und Quantität / sondern in gewissen Adern / indem man zuweilen einen kleinen Magneten antrifft / welcher ein viel größser Gewicht hält / als ein grosser / welches an derjenigen Magnet-Kugel / so zu London in Gresham Colledge gezeigt wird / zu sehen ist / so eben kein sonderlich größses Gewicht hält / ob sie schon 60. lb. schwer ist / wiewohl sie die Nadeln uff 9. Schuh weit beweget / wie die Herrn Lipsienfes in ihren Actis d. 82. Mens. Febr. aus dem Greuv wohl observiren. Weßwegen dann auch der Preis dieses Steins nicht nach der Größe / sondern nach den Qualitäten angesetzt wird / und ein Magnet / welcher 20. lb. hält / neulich in Holland vor 1000. Gulden verkauft worden ist / wie mir der berühmte Mechanicus zu Leyden / Herr Muschenbræck geschrieben hat. Woher aber die so wunderbare Wirkungen des Magneten herrühren? wird noch heut zu Tag von den Naturkündigern erforschet / und hat Gilbertus davon einen besondern Tractat geschrieben / welche Subtilitäten auf den Catheder und nicht in die Material-Kammer und Apotheken gehören. Dieses nur ist zur Conservirung desselben zu wissen nöthig / daß man den rohen Magneten immer in Feilstaub halte / dem gefassten Magneten aber immer sein Gewicht lasse / sonst erstirben sie bald. Man muß sie auch sauber halten / und nicht mit Fett oder andern Unrath beschmieren / sonst verderben sie / oder ziehen so generos nicht / wie zuvor; daß aber solches auch von dem Knobloch-Cafft / wie insgemein davor gehalten wird / geschehe / wird von Borello in Hist. & Obs. Cent. 2. Obs. 88. vor

erdtich:

erdichtet und fabulos gehalten. Ein Gelährter / *Fortius Ringelbergius* schreibt in seinem *Experimentum*, pag. 609, daß man den Magneten die verlohrene Kräfte wieder bringen könne / wann man denselben in das Blut eines Widders lege / welches zu probiren stünde. Dieses ist gewiß / daß zu Vermehrung derselben sehr dienlich sey / wann man dem gefasteten Magneten täglich sein Gewicht mit einem kleinen Zusatz vergrößert.

§. 4.

Der Nutzen und Gebrauch des Magnet-Steins ist unbeschreiblich groß / wann man nur den gemeinen und Schiff-Compass ansieht / welcher gleichsam die Seele aller Seefahrt und ein Band der ober- und unter-irdischen Welt ist. Was die Kunst-Erfahrene und curiose Naturkündiger vor Wunder- und Erstaunungs-würdige Experimenten damit anstellen können / ist in des Welt-berühmten *P. Kirchers Tr. de Magnete* und dessen Nachfolgers *P. Schotti* Schriften zu sehen / aus welchen ein gelehrter Franzos in einem absonderlichen Buch / genant *Traite de l'Aiman* vieles in schönen Kupfern unter Augen gelegt hat. In der Arzney-Kunst hat er / wie der Blut-Stein / eine anhaltende und anstreckende Kraft / wird aber nur äußerlich gebraucht / indem er innerlich von einigen gefährlich und giftig gehalten wird / wie *Wormius in Mus.* pag. 63. zeigt. Daß aber viele Doctores und Barbierer denselben zu Pulver stoßen und unter ihre so genante Magnetische Pflaster / wodurch sie eiserne Spitzen / verschluckte Messer und dergleichen aus dem Leibe ziehen wollen / mischen / ist ein grober Irrthum / indem der Magnet kein Eisen zieht / wann er zerstoßen / oder mit Wachs vergleicht wird. Sollte dero-wegen etwas bey den berufenen Messer-Schlackern ausgerichtet worden seyn / muß es mit dem ganzen Magnet geschehen seyn. Der Uberglauben / welche mit dem weißen Magnet (so gemeinlich falsch ist) getrieben werden / mag nicht geduldet / *Vid. Wormius l.c.*

§. 5.

Mit diesem bis daher betrachteten Magneten hat der Blut-Stein oder

LAPIS HÆMATITES

eine große Verwandtschaft / indem dieser nicht allein / wie jener / in den Eisen-Gruben gefunden wird / sondern zuweilen auch das Eisen an sich zieht / wie der sel. *D. Bauschius* erster Praeses der curiösen Deutschen / in einem besondern Buch de *Lap. Hæmat.* in Acht genommen / dessen Inhalt ich in meiner *Hist. Literar. Acad. Leopold. Cont.* 11. kürzlich erzehlet habe: Ist sonsten ein dunkel-rother / harter und schwerer Stein / aus langen Streifen gleichsam zusammen gesetzt: wird um Hildesheim im Joachims-Thal und andern Orten in Teutschland gefunden

Der beste kommt von Compostell aus Spanien: muß in schönen strickfichten Stücken bestehen / und recht roth seyn. Er kan auch durch die Kunst nachgemacht werden / wie in den *Miscellan. Acad. Germ. Car. Dec. 1.* zu sehen ist.

§. 6.

Ohne den rechten und wahren Blut-Stein hat man auch einige Bastarden davon / mit welchen er oft verfälschet wird: worunter der so genante

SCHISTUS

der vornehmste ist / welcher dem Blut-Stein sehr gleichet / doch aber hieran noch von demselben erkannt werden kan / weilen der Blut-Stein gemeinlich in stumpyffen Stückern / der Schistus aber spitz und wie ein Keil anzusehen ist. Jener hat ungleiche Streifen / und zerspringet auch in unebene Stücke: dieser zertheilet sich in gleiche Tafeln / und scheint in gleiche Streifen geschieden zu seyn / weßwegen er auch *Lapis scissilis* genennet wird / nicht deswegen / als ob er leicht gespalten könnte werden / sondern weilen er nach seinen Streifen also gespalten scheint.

§. 7.

Noch eine andere Art davon findet man bey denen Materialisten / welche sie

Braun-Stein

nennen / welcher nicht so hart ist / wie die vorige sind / und färben die Häute an etlichen Orten ihre Gefäße damit / wovon *Boëtius* in seinem Buch von den Gemeinen und Edelgesteinen pag. 390. zu sehen ist. Ob aber dieser Stein einerley Art mit demjenigen Braun-Stein / dessen wir oben bey dem Glasmachen gedacht / seye? kan vor gewiß nicht bestreiten.

§. 8.

In der Arzney-Kunst haben alle diese Blut-Steine eine anhaltende und stopfende Kraft / absonderlich in den Blut-Stürzungen und Blut-Flüssen / so wohl innerlich / wann man solche zu einem subtilen Pulver zerstoßet / und mit Ducaten oder Muscaten-Dehl eingibt: als äußerlich / wann man solches Pulver in die Wunde streuet oder den bloßen Stein in der Hand hält / welches im übermäßigen Nasen-Bluten zwar gut ist / doch muß man zusehen / daß man mit den Spitzen dieser Steinen sich nicht verlege / weilen sie gefährliche Wunden machen / wie *Pomet* in seiner *Material-Kammer Part. 3. l. 2. pag. 62.* davor warnet. Man sublimiret auch aus dem Blut-Stein mit Salomoniac rothe Flores, welche einige Aroma Philosophorum, oder das Philosophische Gewürz nennen: Aus welchen mit dem Spiritu Vini die R. Lap. Hamat. oder Blut-Stein-Tinktur gemacht wird / welche gegen das Blut-Spreyen / Zungen-Sucht / Blut-Harnen / Nasen-Bluten

ten und dergleichen Krankheiten sehr gerühmet wird. Die Goldschmiede brauchen den Blut-Stein zum vergulden.

§. 9.

Hier ist auch des Schmergels nicht zu vergessen / welchen obbesobter Boettius l.c. auch vor eine Art Blut-Stein / andere aber vor einen steinichten Marcasit halten: Wird sonst Lateinisch

SMIRIS

genennet / und ist ein sehr harter Eisenfarbichter Stein / welcher theils aus Spanien / theils aus Schweden und Engeland gebracht wird. Der erste hat hin und wieder Gold-Adern in sich / welches auch daraus zu bringen seyn soll / und ist derowegen von dem König in Spanien sehr hoch verbotten / solchen aus dem Land zu führen. Der Schwedische kommt aus den Kupffer-Gruben und siehet etwas röthlicht aus / wird zuweilen vor den Spanischen verkauft / ist aber leicht daran zu erkennen / wann er keine Gold-Adern hält. Der letztere ist der gemeine und gebräuchliche / welcher in Engeland auff gewissen Mühlen auch

zu Pulver gestossen und gemahlen wird / welches / wie auch der ganze Schmergel / bey den Materialisten zu finden.

§. 10.

Was dessen Gebrauch anlangt / so wird der Spanische Schmergel von den Alchimisten sehr estimiret / und zu dem Goldmachen und Philosophischen Stein gebraucht / weßwegen er auch dem Gold gleich bezahlet wird / und ist doch nicht wohl zu bekommen. Der gemeine Schmergel wird / wann er noch in ganzen und darzu geschliffenen Stücken bestehet / von den Gläsern zum Glas-schneiden gebraucht / dann er / wie der Diamant die Gläser riget. Man reißet auch Figuren damit in Marmor und andere Steine. Der Smiris in Pulvere oder Schmergel-Pulver wird von den Renovanten / Waffen- und Messer-Schmieden / die Harnisch und Panzer / Degen / Messer / Metallische Brenn-Spiegel und dergleichen damit zu poliren gebraucht. In der Arzney-Kunst hat er sonderlich keinen Nutzen / außer daß das Pulver von einigen unter die Zahnpulver gemischet werde.

Das XVIII. Capitel.

Von dem Stein-Flachs / Talc und dem Talc-Dehl.

Asbestus

Lapis Amianthus.

Fila ex amiantho

Linteam incombustibile.

S. 1.

Er Stein- oder Erd-Glachs / (so von
den Lateinern
LAPIS AMIANTHUS

und

ASBESTUS

genennet wird) ist ein zäselichter schwarz-grünlicht-schifferichter Stein/welcher sich wie Federn voneinander reißen läßt / (dahero er auch bey einigen Feder = weiß heißet) und von dem Feuer nicht verbreitet noch verzehret / sondern nur weißer und säuberer wird: Kommt meistens aus Indien und Türckey; Und ob schon auch in Italien dergleichen was gefunden werden soll / so ist es doch so kurz und zerbrüchlich / daß es sich / wie der rothe Stein-Glachs / nicht spinnen läßt / wie *Bortius Tract. de Lap. p. 383.* bezeuget. Viel weniger aber ist das Alumen plumosum vor eine Art dieses Steins zu halten / welches so wohl von dem Feuer / als gewissen Menstruis kan gezwungen werden / da hergegen der Glachs-Stein beyden widerstehet / und da dieser ein Beissen an der Haut erwecket / so thut es jener nicht / wie anderwärts schon erwiesen hab.

S. 2.

Dieses ist derjenige Stein / woraus die alte Römer ihren unverbrennlichen Leinwad gemacht haben / worinnen der Königen und anderen Magnaten Leiber verbrandt und also die Aschen conserviret wurde / indem derselbe also zubereitet werden kan / daß man ihn zu Faden spinnen / und wie aus unserm Glachs Leinwad daraus weben könne / welcher im Feuer nicht verbrennet / sondern nur weißer und von aller Unreinigkeit gesäubert wird / als oben in der Figur zu sehen ist. Wie aber dieses alles zubereitet werde / ist heut zu Tage sehr wenigen bekannt / und wird vor ein groß Arcanum gehalten: Und ob zwar *Job. Bapt. à Porta Lib. 4. c. 35.* und *Wormius in Museo pag. 55.* die Art und Weiß den Stein-Glachs zu spinnen beschrieben / so ist doch jener gar schwer zu verstehen / dieser aber nicht zulänglich. Indessen ist doch die Sach an sich selbst genugsam / indem ich dergleichen Faden zeigen kan / auch der seel. *D. Ettmüller* in seinem *Comment. ad Schræd. pag. 797.* erzehlet / daß er zu Mayland in dem Museo Septaliano einen Geldbeutel darauf gesehen / welchen desselben Besitzer selbst genügt hatte: anbey bezeugend / daß als sie einige Münzgedarein gethan / und ins Feuer geworffen / die Münz zererschmolzen / der Beutel aber unversehret blieben seye. Ingleichen sind vor diesem die Dächten zu den ewig brennenden Lichtern hiervon gemacht worden. Obman aber aus gewissen Krautern einen dergleichen Dacht und unverbrennlichen Leinwad machen könne / wie *Pomet* in seiner *Material-Kammer Part. 3. lib. 2. lib. 2. c. 48. p. 81.* behaupten will / lasse an seinen Ort gestellet seyn. Glaub-

licher ist / was *Viellheur* in der Beschreibung frembder Materialien p. 21. von *Sr. Ruten* erzehlet / welcher einen Dacht erfunden / so von zarten Faden aus dem klaresten / doch aufsonderliche Art geschmolzenem Gold gezogen war: worauf er ein Dehl aus dem O und Naphtha, und einem nicht so gar unbekannten Kraut gemacht / gegossen / welches zwar viel gethan / aber nach Verfließung vier Wochen / doch beynähe eines Strohhalmes breit in dem Gefässe hatte abgenommen.

S. 3.

Seinen Gebrauch zur Medicin belangend / so wird er innerlich gegen den weißen Fluß der Weiber / in Wein oder Brandienwein gerühmet. Eusserlich kan er in der Lahmigkeit und Schwinden der Glieder anstatt der Nessel-Cur gebraucht werden / indem er auch also heißet und brennet / und deswegen von einigen Schälaken andern als das juckende Zue Zue der Landstreich / in die Hand der getreuert wird. In den Apotheken hat man ein Salbleim oder Limentum de Amiantho gegen den bösen Wind / welches *Boëtius cit. loc. miraculosum* oder Wunderens-würdig genennet und von *D. Schræder lib. 2. cap. ult. pag. 306.* beschrieben worden. Man findet auch eine andere Salb darvon in des *Adrovandi Museo Metallico pag. 646.* wormit man die Hände salben und nachmahlen das Feuer ohne Schaden angreifen soll / welche *Ettmüllerus* in seinem *Commentario Schræd. pag. 797.* aus demselben beschrieben hat.

S. 4.

Nicht viel anders verhält es sich mit dem
TALC,

welcher gleichfalls ein grünlicht-glänzend- und schifferichter Stein ist / äußerlich wie Fett anzugreifen / ob er schon ganz trucken und schwer ist / auch wie der Stein-Glachs sich in dem Feuer sehr hartnäcklich erzeiget. Er kommt meistens aus Venedig / wo er wächst / wie wohl auch in Engel- und Teutschland dessen viel zu finden ist. So gedendet auch *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Part. 3. lib. 4. c. 14. pag. 108.* eines rothen Talchs / so aus Moscovien und Persien komme / und in grosse durchsichtige Blätter könne zertheilet werden / welche die Nommen anstatt des Glases über ihre Bilder und Agnos Dei legten; welcher doch viel mehr vor den Lapidem Seleniten oder Frauen-Eis zu halten ist / wie *Wormius in Mus. pag. 57.* auch muthmasset.

S. 5.

Unterdessen ist doch nicht ohne / daß man unterschiedene Sorten davon finde / indem auch *Paracelsus Tr. de Min.* schon vier Species, als den rothen / weißen / gelben und schwarzen erzehlet. Bey den Materialisten findet man insgemein zwey-

zweyerley / als Talcum aureum & argenteum, den Gold- und Silber-Talc. Der beste ist so grünlich-weiß / in grossen Stücken / glatt und wann er zerbrochen wird / wie Silber glänzet / auch wann er zu Blättern gerissen wird / hell und durchsichtig ist. Man muß aber Achtung geben / das er durch und durch also sey / dann in den grossen Stücken sich zuweilen gelbe und rothe Adern finden / welche gemeinlich etwas Erde bey sich führen / so den Talc unwerth und unannehmlich machen. In Ansehung der Landes-Art / ist der Benedictische der beste : nachgehends der Englische / und letztlich der Moscovitische.

§. 6.

Dem Nutzen und Qualitäten nach wird der Talc nur äußerlich zum Schminken nützlich erachtet / und bestrebet sich das Frauenzimmer sonderlich um das so hoch-gerühmte TALC-Dehl / welches gleichsam ein Englisches Angesicht machen / und wann davon nur ein Tröpflein über die Nase gefalbet werde / dasselbige ganz hell und glänzend machen soll ; weßwegen manche Dame es zehnmahl theurer als Gold bezahlen solte / wann es nur zu haben wäre. Dahero die Frage unter den Gelehrten und Laboranten erstanden / ob man auch das so sehr verlangte

OLEUM TALCI

oder

Talc-Dehl

daraus machen könne oder nicht ? Die meisten halten es vor unmöglich / indem der Talc weder geschmolzen / noch durch das Feuer oder auflösende Wasser kan gezwungen werden / wie Ettmüllerus l.c. p. 810. zeigt. Andere aber wollen das Gegentheil behaupten / und bemühen sich sehr darzu : wie dann in dem Schröder und andern Scribenten ein grosser Hauffe Beschreibungen davon zu finden ist / welche doch gemeinlich mehr Geschrey als Wolle mit sich führen / und wann man endlich ein Dehl daraus erzwinget / so rühret es nicht von dem Talc / sondern von andern Sachen / so man hinzugehan / her / oder steckt sonst ein Betrug darhinder ; wie dann der berühmte und aufrichtige Zwelferus von dem sonstigen auch Weltbekannten Tacknio einen artlichen Streich in seiner Refut. Tacken. Part. 1. c. 1. pag. 33. erzehlet / welcher die so genandte Terram foliatam Tartari lange vor einen Talc aufgegeben / und dessen Liquorem vor das Talc-Dehl verkauft hat : Als aber obgemelter Zwelferus unter andern Proben seinen jetztgemeldte Terram foliatam auch gesunden / und es nachmahlen dem Tacknio gezeigt hant / konte dieser endlich die Finesse nicht langnen / sondern sagte zu Zwelfero : Si feis, bene, tacebis oder : Istes euch kund / so haltet reinen Mund. Geschieht das am grünen Holz / was will am dürrer werden ? Thut das die Gelehrte ? was solten die Verkehrte, als Storger / Laboranten und Betrüger ? En fin ! Die Welt will betrogen seyn.

Das XIX. Capitel.

Von dem Masern- und Pocken-Stein / wie auch dem Bononischen Phosphoro.

Lapis Variolatus
Aldrov.

Fig. 1.

Fig. 2.

§. 1.

Der Pocken-Stein oder LAPIS VARIOLATUS, ist ein dunkel-grüner und sehr harter Stein / welcher auf d. F. Mus. Erster Theil.

ner Seite etwas erhabene und hell-grüne Flecken / gleich den Kinder-Pocken hat / so auch auf der andern Seiten und inwendig etwas / aber nicht

G 2

nicht also erhaben zu sehen sind / dahero er in Europa seinen Nahmen davon bekommen hat: Ist anfänglich von denen PP. Jesuiten aus Indien gebracht worden / wo er eigentlich

GAMAICU

heisset / unter welchem Nahmen mir ein Stück einer Cassianen groß zum Praesent verehret worden / woran obige Gestalt und Qualitäten accurat zu sehen sind. Solle sonst gar rar und hoch gehalten werden / wie *Pomet im Anhang seiner Histoire des Drogues pag. 15.* bezeuget / welcher diesen Stein nicht ohne Grund vor eine Art Kiesel-Stein hält: wird auch in Schottland gefunden / wie *Sibbaldus in Hist. Scot. Nat. Lib. 4. Part. 2. pag. 149.* bezeuget.

§. 2.

Gleichwie man aber zweyerley Pocken an den Kindern oberviret / nemlich / die einfache und zusammen-fließende / wie *Sydenham* vor andern Medicis in seinem *Tract. de Morb. Acutis* schon gelehret hat: Also sieht man diesen Unterscheid auch mit Verwunderung an den Steinen selbst / an welchen die Flecken auch theils zusammen-fließen / wie oben in der ersten Figur zu sehen: theils von sich unterschieden sind / wie die andere Figur zeigt. So soll auch an der Farb ein Unterscheid seyn / indem einige grün / einige gelblich / andere andersi sollen gefarbet seyn / wie *Ulysses Aldrovandus* in seinem *Museo Metallico Lib. IV. Cap. LXVII pag. 883.* bezeuget.

L'Usage du Gamaich.

Faites tiedir de l'eau & trempez le dite pierre dans l'eau tiede. Alors frottes tout le visage de l'enfans ou grande Personne & personne ne fera gaste de la dite maladie. Mais il faut troisfois le jour frotter la personne. Des autres font bouillir de l'orge & tremper la pierre dans la dite decoction.

§. 4.

Nebst diesem hat man noch einen andern fremdden Kieselstein / welcher auff den Hügeln und Bergen umb Venonien in Italien gefunden und deswegen der

oder

LAPIS BONONIENSIS

genennet wird: Ist ein schwerer graulich- und glänzender Stein / an der Gestalt dem Lapid Nephritico oder Nieren-Stein nicht viel ungleich / welcher vor andern diese Eigenschaft hat / daß wann man ihn auff gewisse Art und Weiß calciniret / und an die Sonnen oder bey einem Feuer leget / er nachmahlen in der Nacht leuchtet und einen Schein von sich gibt / weswegen er auch von *P. Kircher* PHOSPHORUS. von andern aber SPONGIA SOLIS & LUNA benahmet wird / und findet sich davon ein Abriß in *Miscel. Acad. Nat. Cur. Dec. II. A. VII. pag. 3.*

§. 3.

Was dessen Nutzen anbelanget / so sollen die Hirten in Indien diesen Stein dem Viehe anhängen / daß sie von den Blattern / welchen sie weiter vorffren / befreiet bleiben möchten; weswegen er auch gegen die Pocken der kleinen Kinder vortreflich gut seyn soll / so gar / daß wann er nur äußerlich an den Hals gehängt wird / daß er das Herzh-Grüblein berühre / die scharffe giftige Materie so balden aus dem Leib gezogen / und die Kinder ausser Gefahr gesetzt werden sollen. Und ob zwar solches etwas abergläubisch scheinen möchte / so hält doch obgedachter *Ulysses Aldrovandus c. l.* solches der Warheit ähnlich / indem die Araber / der äußerlichen signatur wegen / die Linsen gegen diese Krankheit nicht ohne Nutzen so hoch recommendiret / welche doch an diesen Steinen klärer zu sehen ist. Und weilten auch insgemein die Medici die Augen der kleinen Kinder / wann sie die Blattern bekommen / mit Gold und andern Sachen zu preserviren suchen / so hält er vor besser / daß man diesen Stein / wann er bey Händen / mit mehrerem Zug umb die Augen reiben / oder in gewisse dekillirte Gewässer legen und solche darinn streichen könne. Ja es soll auch dieser Stein die Kinder vor den Gruben und Narben preserviren / wie in der Französichen Beschreibung / so mir bey obgemeldtem Stück zu Handen kommen / vorgegeben wird / welche also lautet:

Gebrauch des Blatter-Steins.

Man machet laulich-warmes Wasser und leget den Stein darein. Nachmahlen reibet man das ganze Gesicht der Kinder oder auch grosser erwachsenen Personen damit / so wird niemand davon ein heßlich Angesicht bekommen. Allein das reiben muß alle Tag dreymahl geschehen. Andere fieden ein Gerstien-Wasser und legen den Stein darein.

§. 5.

Man hat dessen wohl fünfferley Species, als nemlich eine / welche sich / wie das Frauen-Eis / in Schalen oder Taffeln zerlegen läset: Andere haben weißlichte und glänzende Streifen / wie das Animonium: Andere haben eine rauhe Kraste: Und endlich sind etliche schwarz und mürb / wie solche von *Wormio in Musco pag. 46.* erzehlet / und von dem curiosen Gräffen *Luigi Ferdinand. Marsigli* in einem Italiänischen Tractat *Del Fosforo Minerale* in schönen Figuren unter Augen geleyet werden.

§. 6.

Die Art und Weise / wie er calcinirt und zum leuchten präparirt werden muß / beschreiben beyde jetzt-belobte Autoren loc. cit. wie auch *Hoffmann. in Clavi Schræd. p. 19.* Es wird nemlich dieser Stein entweder ganz / wann er sauber und

und gut ist / in einem darzu bereiteten Ofen calcinirt / oder wird zuvor zu kleinem Pulver gestossen / von andern Impuritäten gesäubert und mit Eyer-Weiß oder Leinschmalz wieder zusammen geschlagen. Wann er nun durch die erste Calcination das äußerliche Licht nicht annimmt / noch im Finstern wieder von sich gibt / so wird die Calcination wiederholet / bis er tüchtig darzu worden / welches aus einigen Körnlein / welche als ein Thau sich äußerlich zeigen und die Sonnen-Strahlen meist in sich fassen / abzunehmen ist. Wann er recht präpariret ist / so wird er in ein Büchsllein gethan / welches gegen die Sonn oder Feuer zu setzen und des Nachts in eine dunkle

Stube zu legen / so wird er wie feurige Kohlen leuchten und anzusehen seyn / in dessen Ursach an obberührtem Ort auch weitläufftig nachgesuchet wird.

S. 7.

In der Arzney-Kunst soll er die Haar ausfallen machen / wann man nur den Ort damit reibet; welches auch die Lauge / die man von dem calcinirten Stein machet / prästiren soll. Das Pulver davon / oder auch gemeldte Lauge soll auch ein Erbrechen oder Vomitus verursachen / wie in obigem Ort zu sehen! über welchen *Licetis* auch in einem eigenen Tractat davon zu lesen ist.

Das XX. Capitel.

Von dem Juden- und Luchsen-Stein / wie auch der Donner-Art.

Ceratmas Lappa.

Lyncur

Vulgaris.

Lapides Judaici.

Lyncurius Venis Aldrovandj.

S. 1.

Von den jenen Steinen / welchen die Natur keine gewisse und beständige Figur und Gestalt gegeben / gehöret auch der Juden-

und Luchsen-Stein. Jener wird in den Apotheken

LAPIS JUDAICUS

G 3

genen-

genennet/ weil er Anfangs auß Judäa gekommen/ wird aber heut zu Tag auch in Schlesien/ Stern/ umb Hildesheim und anderswo gefunden/ und ist ein länglicht- runder Stein/ wie eine Platte anzusehen/ mit vielen und der Länge nach gesetzten Linien und Streiffen umb und umb gezeichnet/ welche eine gleiche Distanz haben/ als wann sie abgezeichnet wären: Siehet grau auch bisweilen röthlicht auß/ und hat keine sonderliche Härte/ und wann er voneinander geschlagen wird/ so scheint er inwendig weiß- grau und glänzend/ wie ein Kieselstein/ dessen er ein Art seyn soll; wiewohl *Samuel Dale* in seiner *Mineralog. pag. 90.* auff die Gedanken gekommen/ ob es irgend die zu Stein gewordene Strahlen von dem Meer- Zigel wären/ deme diese Steine äußerlich nicht ungleich scheinen.

S. 2.

Es ist aber zu wissen/ daß der Juden-Stein nicht allemahl einerley Länge und Größe habe/ sondern es gibt ohne den gemeinen auch einen langen und schmalen/ welchen einige das Männlein/ und den andern das Weiblein nennen. Dieser soll mehr gegen den Nieren-Stein: dieser aber gegen den Blasen-Stein dienen/ wie *Boetius de Boot. de Lap. pag. 409.* vorgibt: sintermahl der Gebrauch dieses Steines hauptsächlich den Harngangen zu gut kommt; weßwegen er nicht allein zu Pulver gestossen/ und mit candiretem Zucker vermischet den kleinen Kindern gegen den Stein und verschlossenen Harn mit Urin gegeben wird/ wie *Hoffmann. in Comment. Schwed. pag. 180.* zusetzt; sondern er kommt auch unter den bekandten *Liquorem Nephriticum D. Michaelis*, wie auch unter dessen *Magisterium Nephriticum*.

S. 3.

Diesem wird insgemein der so genandte
LYNCURIUS,

LAPIS LYNCEIS oder Luchsen-Stein zugesellet/ deme sein Nahme von den Luchsen gegeben worden/ weil man vor diesem gemeynet hat/ er werde aus derselben Urin gezeuget; welches doch ganz falsch und vielleicht daher kommen ist/ weil einige darvon (s. v.) wie Katzenfech riechen. Besser aber wird dieser Stein/ wegen seiner Figur/ BELEMNITES oder Echossstein und Alp-schoß geheissen/ weil er länglicht/ rund/ schmal und wie ein Pfeil aufgespißet ist/ wie aus der Figur zu sehen ist. Sonsten findet sich dieser Stein von unterschiedlicher Farb/ weiß/ gelb/ schwarz/ bald ganz/ bald halb durchscheinend/ und insgemein mit einer Linien gleichsam unterschieden/ wo er leicht zu spalten ist/ welcher letzte/ wann er klein ist/ vor den besten gehalten wird: Theils scheint er gleichsam mit Silber/ theils mit Gold überzogen/ wie obangeführter *Boetius loc. cit. pag. 478.* weitläufftig davon

handelt. Er wird aller Orten in Teutschland/ absonderlich umb Hildesheim/ umb Königsberg in Preussen/ in der Schweiz/ umb Paris und auch in Sicilien gefunden/ wie *Boccone* in seinen natürlichen Untersuchungen bezeuget.

S. 4.

Seine Kräfte betreffend/ so werden ihm eben diejenige Tugenden/ dem Stein und Harn zu treiben/ wie dem vorigen/ zugeschrieben/ über welche sich doch *Ammannus de Mat. Med.* weitlich moquirt/ indem er zweiffelt/ ob es in Wahrheit einige Steintreibende Arzneyen gebe/ welcher Streit aber auff den Catheder gehöret. Mit mehrerem Recht könnte jemand von dieser Macht zweiffeln/ womit er den Alp und Nachtschrecken verjagen soll/ und derowegen Alp-schoß genennet wird/ es sey dann/ daß er durch das bloße anhängen und anrühren die Leute von dem übermäßigen und gar zu tiefen Schlaf erwecke und munter erhalte. Sonsten aber rühmet ihn *Hoffmannus in Clavi Schwed. pag. 182.* gegen die Gelb- Sucht/ Wechsel- Fieber und Seitenstechen/ ein halb Quint darvon eingenommen.

S. 5.

Obgemeldtem Luchsen-Stein kommet an der äußerlichen Figur und Aufspizung der so genandte Donner-Keil/

CERAUNIA

oder

LAPIS FULMINARIS

etwas gleich/ welches ein schwarzer/ harter und sehr schwerer Stein ist/ welcher gemeinlich an dem Ort/ wo sein *Aequilibrium* ist/ ein Loch hat und entweder auch gespißet/ oder unten wie eine Art gescharffet ist/ daher er auch offters ein Donner-Alt genennet wird/ dieweilen der gemeine Mann nicht allein/ sondern auch wohl die gelehrteste Leut darvor halten und bestreiten wollen/ es werde dieser Stein in den Wolken gezeuget/ und wann es einen harten Donnerschlag gebe/ herunter auff die Erden geschossen; daher sich auch viele unterstanden an den jetzigen Orten/ wo das Wetter eingeschlagen/ viel Klaffter tief unter die Erde zu graben/ und solchen Donner-Keil aufzufuchen. Nun ist es zwar nicht ohne/ daß die Acker-Leuth offters dergleichen Steine auß der Erden hervorarbeiten und finden: Ob aber dieselbige in der Luft gezeuget und mit dem Donnerschlag hernunter geschossen würden? davon findet man weder bey den alten Natur-Kündigern/ noch in der Natur selbstn gnugsame und zulängliche Gründe. Unter jenen hat der bekandte Arabische Medicus und Philosophus *Avicenna* diese Meynung zum erstenmahl auff die Wahn gebracht/ welcher aber sehr viele abergläubige fabu-

subtile Dinge leihet / und derowegen so blosser Dinge nicht zu bestritten ist. Die Natur selbst zeigt viel ein anders / indem alle Effectus, so von dem Donnerschlag entstehen / ein viel subilere Materie / worvon dieselbe herrühren / unter Augen legen / welche ohnmöglich von solchen dicken und groben Steinhersieffen können. Es ist männiglich bekandt / wie so wunderliche / kranke und subtile Risse und Strieme das Wetter an einem Baum / in welchen es schläget / erwecke / wie sie Schlangen weiß in so subtilen Linien herum laufen / daß es kaum zu sehen ist: wie ein Regen in der Scheide davon schmelze / daß es dieser nicht schade / und was dergleichen Dinge mehr sind / welche unmöglich von einem so dicken und groben Stein herkommen können. Ist derowegen der Wahrheit viel ähnlicher / daß diese so genandte Donner-Keile / gleich andern Steinen / in der Erden gezegnet / und durch spielen der Natur eine solche Form und Gestalt gewinnen.

S. 6.

Der Unterscheid dieser Steine wird entweder von der Materie / woraus sie beschaffen / genommen / da man in Ost-Indien auch Metallische Donner-Keil findet / deren Herr Rumphius in den Ost-Indiamischen Send-Schreiben (welche im Anhang dieses Buchs zu finden /) wie auch in den *Miscell. Cur. German.* an einem Ort gedenecket / welches desto eher zu glauben / weil es auch in Teutschland

dergleichen zuweilen gefunden werden / wie D. Crüger in *Misc. German. Cur. Dec. 3. A. 8.* erwiesen hat: Oder leitet man denselben von der äußerlichen Figur her / nach welcher einige wie Keil anzusehen: Andere wie ein Art: Andere wie ein Pfugschaar: Andere wie ein Hammer / welche Straalhämmer genennet werden: Andere wie ein Schlegel; welche doch alle so hart sind / daß man sie auch nicht feilen kan.

S. 7.

Mit allen denselben Steinen werden groffe Uberglauben an Menschen und Viehe von dem gemeinen Mann getrieben. Jene soll er von dem Donner und Wetter bewahren / wann er entweder in den Kleidern getragen oder in dem Haus gehalten wird. Diesen soll er die verlohrene Milch wiederbringen / wann man die Euter damit fireicht / und was des Zeugs mehr ist / welches mich hier zu referiren verdrisset. In der Arzney-Kunst aber ist dieser Stein nicht gänzlich zu verwerffen / wann er zu Pulver gestossen und ein halb Quint davon eingenommen wird; womit D. Michael, ein Welt-berühmter Practicus zu Leipzig / zu seiner Zeit die Gelbsucht curirete; und hat man diese Krafft dem darin verborgenen Schwefel zuzuschreiben / mit welchem er / wie alle Feuer-Steine (dessen er ein Art zu seyn scheint) angefüllt ist / wie D. Ettmüller davon in *Comment. ad Schræder. pag. 802.* zu lesen ist.

Das XXI. Capitel.

Von dem Marmor / Mablaster / Serpentin-
Berg, blau und Lásur, Stein.

Lapis Serpentinus

S. 1. Der

S. 1.

Der Marmor-Stein (MARMOR) ist ein harter und glatter Stein / von vielerley Couleur, nach deren Unterschied derselbe mit verschiedenen Namen belegt wird / indem der weisse und weiche / **Alabaster** / der schwarze / **Lapis Lydius**, der rothe / **Porphyrites**, der grüne / **Malakit**, der grün-buntige **Serpentin-Stein** / andere anders benahmset werden: Wird hin und wieder in Europa gegraben / und findet man denselben in der Graffschafft **Isstern** und **Wigbaden** in grosser Menge / von dannen er in **Holland** und anderswo verführet wird.

S. 2.

Was den weissen Marmor anlanget / so finden sich derselben unterschiedene Species, deren einige hart / als der so genandte

LAPIS PARIUS,

welcher von einem alten Künstler / so die **Venus** zum erstenmahl daraus gehauen / seinen Namen hat: einige aber sehr zart und weich sind / als der **Alabaster** oder

ALABASTRUM,

woraus nicht allein allerhand Geschirr und Haufrath gedrehet / sondern auch einige Arzneyen / als das bekandte **Unguentum Alabastrinum** gemacht werden; und wann er zu einem Kalk gebrannt und calciniret wird / so bekommt man den so genandten **Spat** oder **Gypf** / Lateinisch

GYPSUM,

wie in des **Wormii**, *Mus.* pag. 64. und aus demselben bey dem **Dale** pag. 87. zu sehen. Wiewohl andere auch den geringeren **Alabaster-Stein** selbst **SPATUM** oder **GYPSUM** heissen / wie bey dem **Agricola** und **Christoph Engel** in *in Corpor. Jur. Metall.* pag. 55. zu sehen ist; wie dann **Grass Marfigli** in seiner *Epistol. del Fosforo Minerale* noch verschiedene **Gypf-Steine** erzehlet hat. Dieser **Gypf** nun dienet hauptsächlich zur **Stockatur-Arbeit** in Fürstlichen und andern vornehmen Gemächern / und wird auch von dem gemeinen Mann innerlich gegen die Nothe Ruhr und andere Bauch-Flüsse mit Nutzen genommen / indem er die böse Säure verflüßet / aufstrucknet und stopffet / wie **Ettmüller** in *Comment Schræd.* pag. 797. zeigt. So dienet er auch gegen das **Blut-Speyen** / übermässiges Schwitzen und andere Gebrechen / wie obbelobter **Marfigli** l.c. schreibt.

S. 3.

Zu dem schwarzen Marmor gehöret der bekandte **Probiere-Stein** oder

LAPIS LYDIUS,

welcher zum erstenmahl auf **Lydien** gebracht /

und deswegen so genennet worden: dienet das Silber und Gold darauf gegen die **Streich-Nadeln** zu probiren / über welche man noch einen andern **Eisenfarbichten Marmor-Stein** hat / so in länglichten Stücken und Stangen wächst / und der **Meissnische Probiere-Stein** / Lateinisch

BASALTES

genennet wird / dessen Figur in des **Böttii de Boot Tr. de Lapid.** pag. 497. zu sehen; gleichwie die **Italiäner** einen grünen Marmor / den sie **VERDELLO** nennen / an statt unsers **Probiere-Steins** gebrauchen / worvon **Wormius** in *Museo* pag. 43. kan nachgesehen werden.

S. 4.

Der rothe Marmor oder PORPHYRITES

ist ein sehr harter Stein / welchen durch das Reiben nichts oder sehr wenig abgeheth / wieweg er auch zu denen Mörsern und Reibsteinen / worauf die Mahler ihre Farbe / und die Apotheker ihre Präparata klein reiben / angewendet wird / und siehet man in **Italien** viele kostbare Säulen davon / *Vid. Böttius de Boot.* l. c. p. 506.

S. 5.

Zu dem grünen Marmor-Stein gehöret der so genandte

MALACHITES, MOLOCHITES, LAPIS PAVONIUS
oder
MALAQUITTE,

dessen **Pomet** in seiner *Histoire des Drogues Part. 3.* l. 3. pag. 100. und 104. gedennket / und bey denen Materialisten in unterschiedenen Sorten geführt wird; wiewohl andere diesen Stein vor eine Art **Jaspis** halten: Ist dunkel-grün / wie die **Malaka** / daher er genennet / und wird nach den Adern die er führet unterschieden. Er wird gegen den **Donnerschlag** / **Wagen-Geschwür** / schwere Geburt / **Krampff** und schwere Noth gerühmet / und kommet am Preiß dem **Achat** gleich / siehe davon **Boët.** p. 265. & **Ettmüller.** c. l. pag. 807.

S. 6.

Unter denen bunten und von Natur gemachten Marmor-Steinen sind die

LAPIDES FLORENTINI

oder die **Florentinische Marmor-Steine** wohl am schönsten / in welchen die Natur viel artige Figuren / als Bäume / Häuser / Städte und dergleichen abgebildet / wie in denen Figuren so im Anfang dieses Capitels beygezeichnet zu sehen ist; dergleichen Steine auch auf dem Berg **Sinal** sollen gefunden werden / wie in des **Wormii**, *Mus.* pag. 44. davon Bericht zu hohlen ist: Werden

den zu allerhand schönen Tafeln/ Kästlein und Cabinetten employert. Doch sind diejenige Erz-Steine / welche in verschiedenen Teutschen Berg-Wercken gefunden werden/ und entweder die Figur gewisser Kräuter / als im Thüringer Amt Schwarzwald / oder Fische / als zu Eisleben / führen/ noch curioser/ von welchen anderswo soll gehandelt werden.

§. 1.

Hierher gehört auch der **Serpentin-Stein** oder

OPHITES,

welcher also wegen seiner Flecken / dergleichen auf den Schlangen-Häuten zu sehen sind/ genennet worden: siehet sonst grün auß / mit eben dergleichen / aber etwas dunkelen / Flecken bemahlet / und wird in Meissen häufig gefunden / allwo man Krüge / Flaschen / Becher / Schüsseln / Scherckstein und andere Sachen daraus formirt / und von dar mit folgender Beschreibung hin und wieder verschicket und verhandelt:

Wahrhaftiger Bericht / von der Krafft und Tugend des edlen Serpentin-Steins.

Seine Krafft und Tugend ist / daßer erwärmet und verzehret die Feuchtigkeit / zertheilet und vertreibt das Reissen / die Schmerzen des Leibes und aller Glieder. Solche seine Tugend und Krafft beschreiben die hochgelehrte und weitberühmte Natur-Kündiger / als *Plinius lib. 36. cap. 7. Galenus lib. 9. cap. 7. Dioscorid. lib. 5. c. 119.* Dieser edle Serpentin-Stein leidet kein giftiges Würmlein / wie dann umib und in den Stein-Brüchen kein giftiger Wurm oder Litzgeiziff ist gefunden oder gesehen worden. Er dienet auch für nachfolgende Gebrechen: Erstlich / wider die Colic / Harnmutter oder Hefenmutter. Zweitens / wider das Stechen in der Seiten. Drittens / wider das Reissen im Leibe. Viertens / wider einen bösen erkälteren Magen. Fünftens / wer etwa einen bösen Trunk gethan / oder etwas undanliches gegessen hätte. Sechstens / lindert den Schmerzen des reissenden Steins. Zum Siebenden / lindert den Schmerzen des Podagra oder Zipperleins. Für solche Beschwerden soll man beydes aus diesem edlen Serpentin-Stein trincken / auch denselben wärmen / und also warm auf die Brust / Seiten / Bauch oder wo der Schmerzen ist / legen. Ob er aber solches aus einer sonderlichen und eigenen Krafft / oder nicht vielmehr durch die äußerliche Wärme verrichte / lasse einen Verwünftigen judiciren / und im übrigen einem jeden seine Ware loben. Das beste sind die Grimen-Steine / so daraus gemacht werden / welche in Cardialgia / Colic / Mutter-Schmerzen und dergleichen sehr gut thun.

D. V. Mus. **Erster Theil.**

§. 2.

Damit man aber den farbichsten Steinen zusammen abhelffe / so wollen wir in diesem Capitel auch des Armenier- und Lasur-Steins noch gedencken / zumahlen *Ettmüller l.c. p. 797.* solche vor eine Art Marmor hält. Jener wird

LAPIS ARMENIUS

oder der Armenier-Stein genennet / weilener Anfangs aus Armenien kommen / wird aber nummehr in Tyrol und anderswo auch gefunden. Es ist ein grün-blauer Stein (weßwegen er auch Teutsch Berg-blau / und Französich Verdazur genennet wird) in der Größe einer bleyernen Kugel / und ist hin und wieder mit kleinen glänzenden Sand-Körnlein / gleich als mit Diamanten versehen / wie er von *Pomet loc. cit. p. 102.* beschriben wird. Er wächst offi nebst dem Chrysocolla oder Berg-grün / wie *Boetius pag. 293.* in Acht nimt / welcher ein Stück hat / worauf beyde Steine zugleich gewachsen sind. Dem Gebrauch nach hat er eine purgirende Krafft / und wird von den Arabern gegen die Melancholy / Wahnsucht und schwere Noth gelobet / daher man auch die *Pilulas de Lapide Armeno* in vielen Apotheken findet. Allein *Ettmüllerus loc. cit.* hält dieses Mittel nicht unbillig vor suspect / zumahlen man andere und viel bessere in solchen Fällen hat. Dienet derohalben mehr zur Mahleren / indem das so genandte

COERULEUM MONTANUM

oder

Berg-blau

darauf gemacht wird / nachdem der Stein gemahlen / gewaschen und also von dem Sand und kleinen Steinlein gesäubert wird: darvon man vier Sorten / immer eine feiner als die andere / bey den Materialisten findet. Die beste / so am ersten abgenommen wird / muß hoch an der Farbe / fein und recht trucken seyn. Mit den übrigen wird das Berg-grün offi verfälschet / welcher Betrug aber durch das bloße Gefühl bald zu entdecken ist / wie *Pomet l.c.* zeigt.

§. 3.

Mit diesem hat der **Lasur-Stein** oder

LAPIS LAZULI

eine große Gleichheit und Verwandtschaft / welcher auch ein blauer / aber doch viel härterer und mit viel gülden Tafeln und Strichlein gezierter Stein ist: wird in den Gold- und Kupfer-Bergwercken gefunden. Er kommet theils aus Orient / theils aus den Teutschen Bergwercken / und wird derowegen in zwey Sorten / nemlich / den Orientalischen und Occidentalischen unterschieden. Jener behält seine Farbe in dem Feuer und wird derowegen *Fixus* genennet: dieser aber bestehet nicht im Feuer / sondern ver-

5

man

wandelt seine Farbe in eine grüne/weshwegen er non-Fixus genennet wird/wie bey dem *Boëtio de Boot. p. 275.* und *Ettmüller in Comm. Schræder. pag. 805.* zu sehen ist. Sonsten aber wird der schwereste und rechte Indig-blaue Stein vor den besten gehalten/absonderlich/wann er durchaus also/innwendig und außwendig/anzusehen ist/sintemahl ihm oft außwendig ein dunkle Farb mit Del gegeben wird. Viele halten auch den vor besser/welcher viel schöne güldene Adern hat: Allein *Pomet* zeigt in seinem Buch *p. 101.* daß solcher vor den besten nicht passen könne/weillen man befunden/daß er viel weniger Ultramarin gebe/als der recht blaue/ohne viel Adern; dann zu solcher Farb er am meisten dienet/indem er deut zu Tag in der Arzney-Kunst langsam gesucht wird/auffer daß er unter die Confalkermes geschmissen/und im übrigen wieder Armenier-Stein gebraucht wird.

S. 10.

Was nun das jetzt gemeldte
ULTRAMARIN

anlanget/so ist es die schöne und wegen seiner sehr mühsamen Zubereitung gar theure blaue Farb/welche von dem Lasur-Stein gemacht und also genennet wird/eutweder weillen sie erstlich über Meer/in der Insel Cypro oder Engeland erfunden worden/oder weillen seine Farb viel blauer als das Meer scheint: Ist nichts anders/als ein sehr zarter Schlich/welcher von dem calcinirten Orientalischen Lasur-Stein zubereitet/mit einem gewissen Pflaster abgeseinet/und nachmalen von diesem wieder abgewaschen wird/wie solches *Boëtius de Boot. loc. cit. pag. 280.*

Es segg. weillläufftig beschrieben: Man hat unterschiedene Sorten davon/indem dasjenige/so am ersten separiret wird/immer besser/als die folgende Pulver sind/derohalben bey dem Einkauf zu sehen ist/daß es hoch an der Farb/wohl gestossen und präpariret sey/welches leicht zu sehen/wann man etwas davon unter die Zähne nimbt und versucht/ob es sandicht sey oder nicht? ob es aber verfälschet sey/kann man/wie oben zu sehen/durch das Feuer probiren/worinnen der gute seine Farb behält: wird zu Del-Farben und der Miniatur-Arbeit gebraucht.

S. 11.

Aus dem Teutschen/Occidentalschen und nicht Fixen Lasur-Stein wird eine andere dergleichen Farb/welche

Asur-blau

genennet wird/auff eine gleiche Manier zubereitet/welche aber nicht beständig ist/sondern wie das Berg-blau/mit der Zeit grün wird. Doch mischen es die Mahler oft mit der vorigen. *Vid. Boëtius loc. cit.*

S. 12.

Man hat auch noch ein andere dergleichen Farb/welche

Esch-blau

genennet/und auch aus einem gewissen Stein bereitet wird/deren *Sehurzius* in seiner *Material-Kammer p. 71.* und *Pomet l.c. p. 103.* gedencken: Wuß schön zart/hoch an couleur und recht trucken seyn/welches auch zur Mahleren dienet.

Das XXII. Capitel.

Von dem Gallmey/ Bein-Bruch/ Nymphen-
und Schwamm-Stein.

Lapides Spongia

Osteocella Hasiaca

S. 1.

Wüter den löcherichten und porösen Steinen.
Wovon wir des *Calamenes* oder
LAPIDIS CALAMINARIS,
am ersten gedencken / welches ein Erpichter Stein
ist / eines weiß-gelben oder röthlichen Ansehens
und erdichten Geschmacks / und wird besser *CAD-*
MIA NATIVA METALLI EXPERS (zum Un-
terscheid der *Cadmia metallica* oder *Cobolts*)
genennet / weilen das Wort *Calaminaris* vor ein
verdorben Latein gehalten wird / wie solches von
D. Strahlen aus dem *Cesalpino in Diss. de Metal-*
lurg. pag. 72. erinnert worden.

S. 2.

Es finden sich dessen zwey Sorten bey den
Materialisten / davon die eine weiß-grau / dem
grauen Bolo nicht ungleich / aber härter: Die an-
dere aber röthlicht oder gelb / mit weissen Adern
durchsäet ist / an welcher schwere / runde / und harte
Körnlein / wie der Pfeffer zu finden sind: wird
hin und wieder in Teutschland gefunden / obwoh-
len der beste von Achen über Elbin herauff kombt /
welcher keinen Bley-Glanz führet / daher gegen
derjenige / so von Goslar oder Westphalen kom-
met / einen dergleichen Bley-Glanz bey sich hat /
wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer*
pag. 77. in acht genommen hat. Sonsten aber
wird auch ein Galmey in den Brenn-Ofen oder
Schmelz-Hütten gefunden / also man viel
Spiauer und Bley schmelzet / worvon sich sol-
che *Materia* anhanget / und weilen sie dem Gal-
mey gleich siehet / nicht allein *Cadmia facticia*
und *Lap. Calaminaris facticius* genennet / son-
dern auch das Kupffer dadurch zu Messing ge-
macht werden kan. *Vid. c. 4.*

S. 3.

Dem Gebrauch nach hat der Galmey eine
anstruckende / anhaltend- und heilende Kraft /
und wird derowegen der zuvor klein geriebene
oder präparirte Galmey nicht allein zu den
Streu-Pulvern / wormit die kleine Kinder /
wann sie wund seyn / oder auch diejenige so von
vielen Reiten frät seyn worden / gestreuet wer-
den / gebraucht / sondern er heilet auch alte Schä-
den und Wunden: weßwegen nicht allein die be-
kandte Salb aus Galmey / Weinessig und
Baumöle / sondern auch einige Pflaster / als das
Zelten-Pflaster oder *Empl. à lap. calam.* darauf
gemacht werden / wie in dem *Schroedero* und
Zwelfero nachzusehen. Notabel aber ist / daß
wann der Galmey allein gebraucht wird / die
Narbe an den Wunden roth werde: Wann er
aber mit Oel oder Fett vermischt wird / so wird
sie weiß / wie die andere Haut / welches *Ettmül-*
lerus in Comment. Schroed. pag. 801. in acht ge-
nommen. Sonsten wird sehr viel zu dem
D. V. Mus. Erster Theil.

Messing verthan / worvon anderswo gehandelt
wird.

S. 4.

Gleich wie nun jetztgemeldter Stein außer-
lich eine vortreffliche Kraft zu heilen hat / also
gibt demselben der so genandte Bruch-Stein /
Stein-Bruch

oder
OSTEOCOLLA

innerlich wenig nach / welches ein weißer oder
grauer und weicher Stein ist / in Gestalt eines
Beines / worvon er den Nahmen hat: wird hin
und wieder in Thüringen / Schlesien / absonder-
lich aber im Darmstädter Land / auff der Berg-
Straß / biß nach Heidelberg und Speyer / wie
auch in der Wetterau umb Zugbach und Fried-
berg in grosser Menge gefunden / also er in den
hohlen Wegen gleichsam Glumpen-weis aus
den hohen lätlichen Klüften quillet und zu Stein
wird / wie ich oft gesehen hab; und hält deroweg-
en *Wormius in Mus. pag. 53.* nicht ohne Ursach
dafür / daß es ein *Species Margæ siccæ* / welche also
aus der Erden bringe und zu einem Stein er-
härte.

S. 5.

Dieser Stein hat eine sehr wunderliche und
heilende Kraft / wann man ein Bein / Rippe
und dergleichen gebrochen hat / so gar / daß der be-
rühmte *Tackenius* einsmahlen *Doct. Ettmül-*
lern seel. erzehlet / daß er einen Schiffer zu Be-
nedig / welcher von dem Mastkorbe gefallen
und zwey Rippe zerbrochen / mit diesem Stein
allein curiret habe. Ja *Hildanus* meldet in sei-
nem *Chir. Obs. C. 1. Obs. 91.* daß so ein junger
Mensch dessen zu viel einnahm / der callus an den
gebrochenen Enden gar zu dick und ungestalt
wuchs. Andere als *Imæus à Gildenklee*
rühmen ihn auch in dem weissen Fluß der Wei-
ber. Gegen die Wechsel-Fieber und dergleichen
wird davon *℞.* oder auch *ss.* auff einmahl gege-
ben. Ein gewisser Bauer hier zu Land curiret
auch das Vieh damit / wann es ein Bein ver-
treten / gebrochen oder sonst einen Schaden
hat.

S. 6.

Unter den porösen und zugleich leichten Stei-
nen ist der

PUMEX

oder

Bymstein

sehr gemein / welches ein spongiofer / durchlö-
cherter und gleichsam von Natur calcinirter
Stein ist; weßwegen er entweder von den
Gensperrenden Bergen / als *Aina* und *Vesuvio*
ausgeworffen wird / wie *Boccone aux Recher-*
ches Nat. pag. 54. gedencket; oder wird an dem-
selben

nigen Orten / worumb es warme Bäder gibt / als umb Coblenz ohnweit dem Embser Bad / gefunden / indem das unter-irdische Feuer solchen calciniret und also leicht brennet / daß / wann er durch Uberschwemmungen und andere Wege in das Meer gebracht wird / er also schwimmend getrieben und an das Ufer / wo man ihn auch findet / aufgeworffen wird / von welchem er seinen falschten Geschmack entlehnet / dergleichen man offters an ihm spüret.

§. 7.

Man hat dessen zweyerley Sorten in denen Material-Kammern / nemlich den gemeinen grauen und den weissen Venetianischen / welcher inwendig glänzet und viel zarter als der ander ist. Beyde sind von unterschiedenen Formen und Gestalten / nemlich rund oder plat / klein oder groß / darvon die grossen und zugleich leichte vor die beste gehalten werden / absonderlich von den Pergamentmachern / welche eine grosse Quantität darvon verthun; daher gegen die Kammengieser die kleine suchen / weil sie solche doch zu Pulver stossen müssen; Und weilen auch die Weisgarber und Löder die abgedeckte / und die Bäder die lebendige Häute damit zu reiben pflegen / so ist fast kein Stein oder Simplex, das in so grosser Menge abgethet als der Hymsenstein / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* Part. 3. Lib. 4. p. 108. gestehet.

§. 8.

In der Arzney wird der Hymsenstein innerlich gegen die Kröpfe im abnehmendem Licht genommen. Die Esser nehmen ihn auch gegen die Trunkenheit / welches doch lächerlich und aberglaubisch ist. Am meisten wird er äußerlich zu den Zahn-Pulvern gebraucht / wann er zuvor gebrandt und in Milch oder Wein etlichmal abgelschet wird; daher man den *Pumicem ultum* oder gebrandten Hymsenstein auch in den Apotheken findet. Man kan ihn aber auch ohne solche Ceremonien entweder allein / oder mit Corallen und dergleichen zu einem Zahn-Pulver machen und gebrauchen / welches den Weinstein an den

Zähnen wegnimmt und alle Säuer daran tödtet.

§. 9.

Ein dergleichen leichter Stein wird in den Bad-Schwämmen gefunden / welcher daher

LAPIS SPONGIÆ

oder

Schwamm-Stein

genennet wird: Ist ein poroser und zerreiblicher kleiner Stein / wie eine Mandel anzusehen / entweder grau oder weis; welcher gleichfalls innerlich gegen die Kröpfe / wie auch gegen den Stein gebraucht wird / daher ihn auch einige CYSTOLITHUM nennen / wie bey dem *Boëtio de Boot* Tr. de Lap. ac Gemm. pag. 408. zu sehen: kommt unter die Liq. Nephriticos. Andere geben ihn auch gegen die Spulwürme der kleinen Kindern / wie *Pomet c.l. Part. I. Lib. V. p. 165.* bezeuget.

§. 10.

Hier muß dem gefährten und curiosen Leser zu gefallen noch eines / bey uns noch ganz unbekanten / doch aber sehr nutzbahren Steins gedenten / welcher auch eine Art eines Stein-Schwammes seyn und in West-Indien / an etlichen Orten des Mericanischen Meers / Zuflens gefunden werden soll; und weilen man das gemeine Wasser dadurch gleichsam filtriren und von allen Unreinigkeiten reinigen kan / so wird er in Frankreich und anderswo

FILTRUM,

wie auch LAPIS MEXICANUS genennet / dessen Natur und Gebrauch aus folgender Beschreibung / welche mir von *Mons. Schaz.* einem geschickten und curieusen Advocaten von Strassburg / (dessen darinnen gedacht wird) selbst in Frankreich also communiciret / und von mir nicht allein in einer absonderlichen Disput. *De Filtr. Lapide* abgehandelt / sondern auch andern der Lateinischen und Französischen Sprach unkündigen also verdeutschet worden:

MEMOIRE

Sur le Filtre, ou Pierre de Mexique, curieuse & extraordinaire pour s'agrosser.

IL croist naturellement dans quelques endroits du Golfe de Mexique une espece de champignon medicinal, a environ cent brasses de profondeur sous l'eau, sur la roche vive, lequel se petrifie par luy mesme à l'air, dont les Espagnols d'Amérique transportent a grands frais les plus grosses pieces jusqu'à la mer du Sud, d'où ils les embarquent pour le Jappon, ou ces sortes de pierres,

Beschreibung

Eines Mericanischen Steins / FILTRUM genandt / so wegen seiner Grösse und Dicke sehr rar und curios ist.

ES wächst an etlichen Orten des Mericanischen Meers / Zuflens / ohngefehr 100. Classen unter dem Wasser / an den Felsen / von Natur eine Art Schwämme / zur Arzney nicht undienlich / welche von sich selbst in der Luft erharthen und zu Stein werden: deren größe Stücke von den Spaniern / nicht ohne grosse Unkosten / aus America an das Eider-See gebracht / und von dar nach Japponien in Schiffen geführt werden / allwo

pierres, sur tout lors qu'elles sont grosses, sont tres estimées & se vendent au poid de l'or, parce qu'ils estiment, que l'impression de ce Champignon petrifié sert a la longue vie.

Les Japponois le font creuser en forme des pots ou des mortiers, pour pouvoir contenir les liqueurs & particulièrement l'eau pour boire, dont ils sont grands amateurs.

L'eau commune se filtre & passe au travers de cette pierre poreuse & quelque claire qu'elle paroisse, lors qu'on la met dans ce filtre, elle y depose toujours une quantité de faibles imperceptibles, au point qu'elle devient sensiblement plus legere & par conséquent plus pure, meilleure & plus propre à la santé, puisque l'eau, n'étant de soy qu'un air condensé, de même que l'air étant une eau ratifiée, il est de bons sens de conclure, que la bonne eau, qu'on boit à l'ordinaire, fait le même effet, que le bon air, qu'on respire.

C'est pour cela, que ces Insulaires, (qui ne savent ce que c'est que gravelle, ny maux des reins dans leur pays & qui preferent leurs santé a tous les autres biens de la vie,) principalement les Princes, les Mandarins & les autres Gens de qualité ont dans leurs maisons des armoires ou buffets, faits expres, dans lesquels ils tiennent enfermés ces filtres sur des trespieds propres, ou passe continuellement l'eau pour leur usage personnel, dont ils ne confient la clef à personne, pas même à leurs femmes, ny à leurs enfants. Ils disent vulgairement, que c'est leur tresor. Ce qu'il y a de certain, est que cette eau, ainsi depurée, conserve sans glace beaucoup plus long temps sa fraicheur naturelle & quelle ne se corrompt plus quelque long temp, qu'on la puisse garder.

Il est à remarquer, que les Grands Seigneurs Espagnols ne reviennent presque sans rapporter avec eux en Europe, ou pour leurs usages particuliers, ou pour donner a leurs amis (qui est selon eux un present magnifique,) quelquesunes de ces pierres de Mexique, dont le plus grosses ne contiennent guere, que cinq ou six pintes d'eau, tout au plus, parce qu'en effet les plus grandes pieces sont, comme il est marqué cy dessus, pour le commerce du Japon & de la Chine, qui leur est tres avantageux, par le grand profit, qu'ils font sur ces pierres, lors qu'elles sont fort grosses.

A Cadix, à Seville & à Madrid même il y a des Seigneurs, qui ont chez Soy deux ou trois de ces filtres proprement agencés l'un sur l'autre: Mais

allsvodiese Art Steine/ absonderlich/ wann sie groß und dick sind / sehr hoch gehalten und dem Gold gleich verkauft werden / indem sie der gänglichen Meynung sind / daß diese zu Stein gewordene Schwämme eine Krafft das Leben zu verlängern empfangen hätten.

Die Japponenser aber lassen dieselbige wie Töpfen oder Mörser formiren / daß man allerhand Liquores, absonderlich das gemeine Wasser / so man trincket / dar ein schütten könne / von welchem lebtern sie grosse Liebhaber sind.

So klar nun das Wasser auch scheine / so wird es doch immer etwas unreines und gleichsam ganz unsichtbare Häfen zurück lassen / nachdem es sich durch die enge Löcherlein und poros dieses Steines gezwungen und filtrirt hat; da es dann endlich ein merckliches leichter und folglich viel reiner / besser und zur Gesundheit viel dienlicher wird / indem das Wasser an sich selbst nichts anders / als eine zusammen gerommene Luft / und die Luft nichts anders / als ein dünn gemachtes und ausgeheiltes Wasser ist / und daher leicht zu schliessen / daß das Wasser / so man täglich trincket / eben solche Wirkung thue als die Luft selbst / so man durch das Athemholen schöpft.

Dieses ist die Ursach / warum die Einwohner dieser Inseln / (welche in ihrem Land weder von dem Stein / noch anderer Nieren / Gebrechen icht was wissen / auch ihre Gesundheit allen andern Gütern des Lebens weit vorziehen) absonderlich ihre Könige / Mandarins und andere Stands-Personen / eigene und hierzu allein gemachte Schräncke und Thresuren in ihren Häusern haben / worinnen sie diese Filter-Steine auf artlichen Dreysfüßen verwahren / wodurch sich das Wasser / so sie brauchen / stetig läutert und durchsiebet / worzu sie keinen Menschen / ja auch ihren eigenen Weibern nicht die Schlüssel anvertrauen sollen. Sie sagen insgemein / daß dieses ihr bester Schatz seye. Dieses ist gewiß / daß das Wasser / so also gereinigt und filtrirt worden / ohne Eiß viel länger frisch und natürlich kalt verbleibe / auch sich viel länger als andere Wasser halten lasse.

Werkwürdig ist / daß auch die vornehmste von den Spaniern fast niemahlen wieder in Europa kommen / das sie nicht etliche dieser Steine / entweder zu ihrem eigenen Nutzen / oder ihre Freunde (indem sie es vor ein kostbar Präsens halten) zu verehren mit sich solten bringen / von welchen die größten doch zum höchsten über fünf / bis sechs Schoppen Wasser nicht halten / weiln die größte Stücke davon / wie schon oben gemeldet ist worden / in Japponien und China verhandelt werden / allsvod sie sehr großen Profit davon ziehen / absonderlich / wann sie sehr dick und groß sind.

Zu Cadix / Seville und zu Madrid selbstn gibts vornehme Herren / welche zwey oder drey dergleichen Filter Steine besitzen / so gar genau

Mais ils conviennent tous , qu'une seule de ces plus grosses pierres de Mexique seroit de beaucoup preferable en sa qualite naturelle , en ce , quelle fait sensiblement un tout autre effet pour la sante , ce qui se peut aisement verifier par le moyen du Pesé-liqueurs.

Une Personne , qui vouloit se menager de la faveur aupres de Feu Monsieur de Louvois (qui aymoît passionnement la bonne eau) ayant cru , ne pouvoit rien presenter à ce Ministre , qui luy fut plus considerable , ny pût mieux convenir à un Sur-Intendant General des Bastiments du Roy, qu'une pierre ainsi pretieuse pour la sante , a fait la depense d' en faire acheter une d'une grosseur enorme en ce genre , puis qu'elle contient environ quatre seaux ; mais comme ce Ministre s'est trouvé mort à arrivée de cette pierre , la personne la voudroit bien faire passer à quelque Grand Seigneur d' Allemagne , qui eut assez de soin de sa sante , pour en faire la depence ; pour cela elle offre de la faire venir à Strasbourg , pour la mettre à Mon. Selaz , son particulier Amy , lequel en pourra disposer ainsi , qu'il jugera à propos , soit pour la presenter à quelque Prince , ou pour en faire tel autre usage , qu'il luy plaira , étant certain , qu'il n' en est pas encores venue en Europe de la grosseur de celle , dont il s'agit & par consequent de plus considerable & si pretieuse.

Le Pere de Martel, Jesuite, fameux Auteur, a fait imprimer à Blois une *Dissertation* sur la qualite de cette pierre de Mexique & sur les vertus , qu'il dit avoir soigneusement examinées sur une de cette pierres de mediocre grandeur , qu'il avoit recouvrée.

auff einander schliessen. Unterdeß sind sie alle hierinn einig / daß ein einiger von diesen Mexicanischen Steinen / so recht dick ist / allen andern vorzuziehen sey / weiln er von besserem Effect und Qualitäten ist / und ein merckliches mehr zur Gesundheit contribuirt ; welches vermittelst eines Wasser-Wägers leichtlich unter Augen zu legen ist.

Ein gewisse Person / welche des Monsieur de Louvois (so ein gut Wasser über die Massen sehr liebte) Günst und Bewogenheit zu gewinnen suchte und sich flartete / daß er diesem Minister nichts angenehmers anbieten / auch einem solchem General-Intendant der Königlichen Gebäuden nichts würdigers seye / als ein solcher kostbarer und zur Gesundheit dienlicher Stein / hat deswegen keine Kosten gespart einen dergleichen von einer ungemeynen und sehr grossen Dicke einzuhandeln / indem er ohngefahr vier Eymen in sich hält. Weiln aber dieser Minister bey Ueberkunft dieses Steines schon todtes verblieben / als möchte erwähnte Person solchen wohl einem hohen Haupt in Teutschland / so vor seine Gesundheit sorgete / gönnen ; weshalbn sie sich erbotten solchen nach Strassburg an Hr. Schafen / als einem ihm vertrauten Freund zu übermachten / welcher damit nach Belieben und wie es ihm am besten zu seyn düncket / verfahren und entweder einem Fürsten und Herrn unterthänigst präsentieren / oder sonstn employren kan ; anbey gewiß versicherende / daß noch kein dergleichen Stein / von solcher Dicke und Grösse / in Europa kommen / auch dieser deshalbn vor den kostbarsten und merckwürdigsten zu halten sey.

Sonsten hat *P. de Martel* , ein Jesuit und berühmter Schreiber , zu Blois einen eigenen *Tractat* von der Krafft und Tugend dieses Mexicanischen Steines trucken lassen / als welche er selbstn an einem von mittelmässiger Grösse (wie er zu bekommen gewesen) unter suchet und erfahren hat.

Das XXIII. Capitel.
Von dem Mutter-Adler- und Krotten-
Stein.

Hysterolithus albicans.

*Lap.
Bifonites*

*Aetites filiceus
integer*

S. 1.

Mutter andern natürlichen Erpfern/ welche sich in unserm Hessen-Land befinden / ist der noch wenigen bekannte Mutter-Stein oder

HYSTEROLITHOS

nicht der geringste/ welches ein schwarzer/ bißweilen auch weiß und gleichsam verrosteter Stein ist ein der Größe einer Welschen Nuß/ auff der einen Seiten rund gewölbet / auff der andern Seiten/ wie die äußere Geburts-Glieder der Weiber anzusehen / weßwegen er von *Cardano* Hysteropetra oder Lapis Hystericus genennet wird; und weilen zuweilen unter vorziger Figur auch das männliche Glied daran zu sehen (wie solches *Wormius* in seinem *Mus.* p. 84. andern von *D. Horsten* ihm zugesendeten Steinen unter Augen gelegt hat) so kan man ihn mit Recht auch vor den DIPHYEN halten / dessen *Plinius lib. 37. c. 10.* gedencet. Er wird umb das Fürstl. Hessen-Darmstädtische Schloß zu Beaubach / wie auch um die Bestung Ehrenbreitsstein/ bey Cobolentz/ gefunden/ wie *Gesnerus* an einem Ort erwühnet hat.

S. 2.

Von seinem Gebrauch findet man noch wenig bey denen Scribenten, außer daß obgemeldter *D. Horstius*, weyland Hochfürstl. Hessen-Darmstädtischer Leib-Medicus, auß der äußerlichen Signatur schließet/ daß er gegen die Mutter-Schwachheit und deren Erstickung gut sey/ auch wann etwa den Männern die Mannheit und denen Ehe-Weibern die Fruchtbarkeit durch Hererey beneommen worden / dargegen helfen möchte / zinnahen auch die Heyden vor diesem

den Priapum an statt eines Amulets angehänget haben. Ja er glaubet auch / daß wann dieser Stein an Händen angehänget werde/ derselbige Venerem in beyderley geschlecht erwecken könne/ worden *Wormius c. 6. pag. 84.* zu sehen ist.

S. 3.

Solte nun dieser Stein oder dessen Antitypus etwas gutes gewürcket haben/ so ist billich/ daß man den guten Weiblein noch einen andern Stein in Garten werffe/ womit sie die schwere Geburts-Arbeit erleichtern können/ welches insgemein Adler-Stein / sonsten

LAPIS AETITES

genandt/ zugeschrieben wird. Dieser aber ist ein brauner oder grauer und äußerlich rauer Stein/ insgemein länglicht rund / von unterschiedlicher Größe/ welcher in seiner inwendigen Höhle noch einen andern Stein in sich hält / und daher / wann er bewegt wird/ klappern thut; weßwegen er auch von andern der Klapper-Stein genennet worden: findet sich hin und wieder auff den Neckern/ Bergen und an den Flüssen/ allwo er auch wächst/ mit nichten aber in den Adlers-Nestern/ wie der gemeine Mann davor gehalten / auch weßwegen diesem Stein solchen Namen gegeben/ weilen der Adler durch dessen Behülff besser hecken solle.

S. 4.

Von diesem Stein findet man viele unterschiedene Arten/ indem einige sehr groß/ einige mittelmäßig/ einige (als wie der Orientalische) kleiner sind: einige sind weiß: einige röthlicht: braun:

braun: einige sind grau / einige rauh und sandicht. Der vornehmste Unterscheid aber wird von den innern Dingen und contentis genommen / in Ansehen deren man dreyerley Adler-Stein findet: Als erstlich denjenigen/ welcher einen andern Stein / Callimus genennet/ in sich hat/ deme vor andern der Nahme Aetites gegeben wird. Zweytens/ einen andern/ welcher an statt des Steines/ Sand oder Erde in sich hat/ und GEODES genennet wird. Drittens/ noch einen andern / welcher Wasser in sich hält und HYDROTITES heißet / wie davon Boetius de Boot. *Traß. de Gem. & Lap. pag. 380. & seqq.* zu sehen ist. Über welche Ettmüllerus in *Comment. Schræd. pag. 796.* eines andern gedenketh/ so wie Violett riechet und LAPIS VIOLACEUS genennet wird.

S. 5.

Seinen Nutzen und Gebrauch belangend / so wird insgemein davon gesagt / daß wann ein schwangere Frau diesen Stein an den Arm binde/er eine zu frühe Geburt oder Abortum verhindere: hergegen andern dicken Fleisch über dem Nabe die Geburt beschleunige / auch selbige so stark anziehe/ daß / wann er nachgehends nicht bald hinweggethan werde / die Gebärmutter herabgerissen und zugleich ausgezogen werde. Weilen aber dieses letztere allem/ so in der Anatomie erfahren und jemahlen gesehen / wie fest die Gebärmutter mit ihren Banden angebunden sey / ohnmöglich scheinet/ so macht dieses den ganzen Handel verdächtig/ daß andere fast alles vor Uberglauben halten / wie Sam. Dale auf dem Ammanno p. 89. *Mineralog* zeigt; es seye dann/daß durch das bloße anrühren und drücken er etwas contribuiren könne. Viel weniger ist zu glauben/daß wann er unter den Teller gelegt werde / dadurch verhindert würde/daß man keine vergiftete Speise genieße. Am allerwenigsten aber/ daß wann man solchen unter das Brodmische/ die Diebe/ (welche solches nicht sollen schlucken können) dadurch entdeckt werden könnten/ wie von solchem Aetico Pane und der Griechen Uberglauben Hoffmannus in *Clav. Schræd. pag. 172.* weitläufig gehandelt hat. Besser ist's/ wann man entweder den Stein zu Pulver stoßet und so wohl in- als äußerlich gegen die schwere Noth gebräuchet; auff welche Art er auch die Geburt befördern und die Milch vermehren kan. So ist auch die invendige Erd gegen die Pestilentialische Fieber wohl so gut/ als ein Siegel-Erde / und dienet auch gegen diejenige rothe Ruhr/wo ein ansteckend- und hitziges Fieber darbey ist: Wie von diesen und noch vielen andern Tugenden dieses Steines der seel D. Bauhins, ehemahliger Präses der curiosen Deutschen / in einem besondern *Traßat. de Lap. Hemat. & Aetite* weitläufig handelt/ dessen contenta im Franckischen Tag-Register (*Journal des Savans*) Anno 1666. *Eph. XXXI.*

und in meiner *Historia Literar. S. R. I. Acad. Nat. Curios.* zu finden sind.

S. 6.

Was ferner vor abergläubische Meynungen von dem so genandten Krotten-Stein/

BATRACHITE

oder

LAPIDE BUFONINO,

hin und wieder geheget worden/ wie er nemlich entweder im Gehirn der alten Kröten gezeuget/ oder auff den König der Kröten von andern gespien/ nachmahlen aber von solchem/ wann er auff ein roth Tuch gesetzt werde / aufgeworffen würde / ist männiglich bekandt und erzehlet alles auß den alten Naturkündigern vor andern Hoffmannus in *Clav. Schræd. p. 646.* gar schön: daß aber solches falsch und ohne Grund sey/ zeigt Boetius l.c. pag. 301. welcher selbst eine Krotte auff rothen Scharlach gesetzt/ aber nichts weniger als solchen Stein bekommen hat; weßwegen derselbe mit den heutigen Naturkündigern davor hält/ daß diese Steinlein/ wie andere Gelfesteine auß der Erden kommen/ und gleichsam wie Schwämmlein an andern Steinen und Felsen wachsen / als Wormius in *Mus. lib. 2. c. 18. pag. 107.* schreibt: wiewohl Merret, ein berühmter Engländer / in *Az. Soc. Angl. Vol. I. pag. 301.* behaupten wil/ daß solche nichts anders/ als die Backen-Zähne von dem See-Wolff oder Lupo Marino seyen / wie dessen Worte selbst in des Sam. Dale *Zoologia pag. 513.* zu lesen sind.

S. 7.

Man findet deren zweyerley Arten / eine rund/ die andere länglich-rund oder oval formig. Beyde sind gelb-braun/ wie Haar-Farb/ oben gewelbt und glatt/ unten aber entweder etwas hohl/ oder platt/ wie auß den obigen Figuren zu sehen ist. Sie werden wie andere Gelfesteine in Gold und Ringe eingefasset / und nachdem sie einen Liebhaber finden/ bezahlt / in dem sie an sich selbst nicht kostbar sind. *Vid. cit. Boetius*

S. 8.

Was die Qualitäten solcher Steinlein anlanget/ so will man sie sonderlich gegen die Bienen und Wespen-Eich rühmen / dabey sie alle Inflammation und Entzündung verhüten sollen/ wann sie nur darauff gehalten werden/ welches auch wohl ein Messer oder sonst was hartes präcuret. Daß er aber schwitzen und gleichsam weinen solle/ wann ihm Gift zu nahe kommet/ ist ziemlich abergläubisch und fundiret sich in obiger falschen Meynung von deren Ursprung. Andere rühmen ihn gegen die Stein-Schmerzen/ wie auch gegen die Wasser-Sucht/ worvon Ettmüllerus in seinen Anmerkungen über des Schræders *Pharmacopæiam Medico-Chym. pag. m. 772.* zu lesen.

Das

Das XXIV. Capitel.

Von den Ratter-Zünglein und andern figurirten Steinen.

Lamia Piscis. *Glosopetra Melitenis* *Glosopetra Alzeiensis* *Minera Glosopetrae* *Dentes* *Glosopetra in Minera*

S. 1.

Die Ratter-Zünglein oder
GLOSSOPETRÆ

sind dreyeckicht / zugespitzte Aischen / farbichte Steine / oben glatt und unten mit einem rauhen Saß versehen / so am meisten in der Insul Malta gefunden und deswegen von denen Gelehrten *Lingux Melitenes* oder Maltesische Otter-Zungen von den Teutschen aber *Stein-Zungen* genandt worden / obzwohlen sie mehr der Zungen einer Aisier oder Ael / als Schlangen-Zungen gleich sehen / in dem bekandt / daß die Rattern und Schlangen keine breite und einfache / wie diese / sondern sehr spitzige und gespaltene Zungen haben. So findet man auch dergleichen anderswo / und in Teutschland / umb Lüneburg und Hildesheim / in Ungaren und in der Schweiz / wie nicht allein *Lachmundus* in *Opus topographia Hildesheimensis*, sondern auch *Reiskius* in einem besondern *Trahat de Glosopetr. Lüneburg. Geirius de Glosopetris Alzeiensibus* und *Misc. Germ. Cur. Dec. II. A.VIII. p. 303.* lehren.

S. 2.

Beides nun machet gleich Anfangs dem gemeinen Wahn einen großen Verdacht / in welchem *D. V. Mus. Erster Theil.*

Dem diejenige stecken / welche diese so genandte Maltesische Ratter-Zünglein vor recht und in Stein verwandelte Schlangen-Zungen halten / welches man demjenigen Wunderwerk / so der Apostel Paulus / als er die Otter / so ihm an die Hand geschossen / ohne Schaden von sich geschlenkert / zuschreiben und zugleich vorachen will / es wäre dazumahlen allen Schlangen in dieser Insul das Gift genommen / als wann sie gleichsam zu Steine verwandelt wären / wie nicht allein die Einwohner solches in Italiänischen und Französischen Zetteln und Beschreibunggen / (vergleichen Herr *Niederstet* in seinem *alt und neuen Malthea* / und aus demselben *Reiskius* von den Lüneburgischen Otter-Zungen wiederholt) / sondern auch einige vernehme Theologi, als *Cornel. à Lapide* in *Comm. ad Acta*, *Sam. Bochartus* in *Hieroz.* und andere fast glauben wollen. Allein weilendie H. Schrift hiervon nichts bezeuget / auch keine Folgerung machet: Paulus hat eine Schlange vom Finger geschlenkert / deshalben hat er alle Schlangen verflucht / deshalben sind sie zu Stein worden. wie Herr *D. Major* in seiner Vorstelsung etlicher Kunst- und Naturalien-Kammern in Africa und an Grängen Euro-

S

p. 2.

pe. Cap. IX. zeigt / so kan man diesem Vorgeben so blosser dings keinen Glauben zuschicken.

§. 3.

Anderer / als *Gefnerus*, *Boëtius*, *Königius* in *regno animalu* etc. halten dafür / daß diese Natter-Zungen von der spielenden Natur / gleich dem gegrabenen Einhorn / aus einer fetten Solarischen Erden gezeuget / und entweder in Gestalt dieser Zungen oder Schlangen-Augen / dergleichen in obangeregter Insel Maltha und anderswo auch gefunden werden / gebildet würden: wie sie dann auch eine gleiche Gift-treibende Krafft mit der Malthesischen Siegel-Erden haben. Jaes sind einige welche mit dem *Plinio* diese Stein mit dem Donner-Keis vermischen und dafür halten / daß sie endlich dieses letzten Geualt gewinnen / wie *Boëtius de Boot* in seiner *Historie von den Edelgesteinen* solches p. 341. bezeuget. Nun ist zwar nicht ohne / daß man diese so genannte Zungen / gleich wie andere Steine / zum offien in ihrer Mutter und Erden fest sitzend antrefte / wie solche nicht allein *Thom. Barthol* in der Insel Maltha gefunden zu haben / im vierten Hundert seiner *Historien* bezeuget / sondern auch *D. Major* an oben-angeführten Ort abmahlet. Allein / dieser Meynung siehet entgegen / daß die Schlangen-Zungen / so man sie durchs Feuer probiret / gleich andern Weinen / zuvor zu einer Kohlen werden / ehe sie in Kalk oder Aschen zerfallen: da hergegen alle Steine niemahlen zu Kohlen / sondern so bald in Kalk verwandelt werden / wie solches *Fabius Columna* in seinem Buch *de Purpura*, wie auch obbelobter *D. Major* in seinen *Anmerkungen über dasselbige* oberviret.

§. 4.

Weshwegen andere curiose und sehr gelehrte Natur-Kündiger / als *Andr. Cesalpini* lib. 1. de *Metal.* c. 44. *Fabius Columna* im Anhang seines Buchs *de Purpura*, *Sieno* in *Anat. Pisc.* *Carch.* und andere aus vielen Ursachen dafür halten / daß diese so genannte Zungen nichts anders / als gewisse und in Steine verwandelte Zähne seyen / welche von einem Fische oder See-Hund / *Carcharia* genant / herrühren / und entweder zur Zeit der Günd-Flut oder durch andere grosse Überschwemmungen in die Welt aufgestreuet /

Vires Lapidis S. Pauli, Linguarum, item:

Oculorum Serpentum pretiosorum, qui in insula Melitā reperiuntur:

Terra quæ S. Pauli vocatur, in Insula Melita repta, in ipsa Specu D. Pauli, colore albo est, exque ea fiunt imagines, tabellæ, vasa &c.

Linguae coloris sunt fusci, Oculi Serpentum lutei, atque per totam Insulam inveniuntur eâ, qua venduntur forma.

Mi

auch in der Erde gleichsam zu Stein worden seyen: wie dann gleich bey dem ersten Anblick der Figur dieses Fisches / so wohl vierhundert Zähne im Munde hat / und von einem berühmten und curiösen Edelmann in Sicilien / *Nahinens Boccone*, aus *Recherches & Observations Naturelles* pag. 314. unter Augen gestellet worden / eine sehr grosse Gleichheit unter dessen Zähnen und den Natter-Züngeln verspüret wird / so gar / daß *Wormius* in seiner *Kunst- und Naturalien-Kammer* pag. 67. solches zwar nicht zu verneinen getrauet / doch aber der vorigen Meynung nicht gänzlich gute Nacht zu geben / einige Natter-Zungen aus der Erden / etliche aber von solchen Zähnen herleitet. Und obgleich dieser Meynung einige Schwierigkeiten im Weg zu stehen scheinen möchten / so hat doch obgemeldeter *Columna* und nebst ihm *Herr Bocconius* in oben angeführten Orten alle schon gehoben und mit solchen Gründen widerlegt / daß auch *Herr Reiskius* im Anhang seines *Tract. von den Lüneburgischen Natter-Zungen* über allen angewandten Fleiß solchen noch nicht gang thun können.

§. 5.

Ob schon aber diese Steine nicht theur / sondern (wie *Boëtius* pag. 342. loc. cit. bezeuget) noch gutes Kauffes sind / so muß man doch zusehen / daß man sie ohnverfälschet bekomme. Die beste sind die Malthassische / und zwar die Aschen-farbigste / wie *Joh. Frid. Abela*, so von *Hr. D. Hoffmann* in seinen *Anmerkungen über den Skräeder* pag. 131. angezogen wird / lehret. Sie müssen auch sein glatt und müß seyn / nicht hart / sonder daß man sie / wie gebrant Helsenbein / mit den Zähnen zermahlen könne. Andere Zeichen der Güte haben wir oben schon gedacht.

§. 6.

Ihre Krafft und Nutzen belangend / so erhellet derselbige auß obgedachten Italiänischen und Franckösischen Zetteln / so man bey Verkaufung der Natter-Zungen mitgibt / und von offtl. berühmten *Wormio* in seiner *Naturalien-Kammer* am siedenden Blat Lateinisch gegeben worden / welche nebenst dem Teutschen hier angefüget sind:

Krafft und Tugend des Steins S. Pauli / Schlangen-Zungen- und kostbaren Natter-Augen / so in der Insel Maltha gefunden werden:

Je von S. Paulo benahmte und in der Insel Maltha / in S. Pauli Höhl gefundene Erde ist weiß / und werden daraus Bilder / Tafeln etc. gemacht.

Die Zungen sind braun: die Schlangen-Augen gelb / und werden durch die ganze Insel also / wie sie zu Kauffe sind / gefunden.

Die

Miræ sunt virtutes tam Terræ, quàm Linguarum & Oculorum, dum omni veneno resistent, à moribus venenatis non solum defendunt, sed & curant, aliisque morbis medentur.

Usus hic est: Annulis includuntur Oculi dicti, ita ut gestantis tangant carnem & instar aliarum gemmarum digitis sint ornamento.

Linguas collo aut brachii appendunt.

Parum dictæ terræ vino aut aquæ miscunt, ut bibatur.

Linguas & Oculos itidem aquæ aut vino infundunt, ut cibatur liquor.

Vasis ex hac terra fabricatis si vinum vel aqua infundatur, ac ubi vim eorum absorberunt, ebibantur, multis affectibus medebuntur.

Sed ante omnia attendendum, ut dictæ Linguae & Oculi sint veri, ex Melita per fide dignos transportati, ne fraus aliqua contingat.

§. 7.

Letztlich findet man in denen curiosen Künsten und Naturalien-Kammern noch einig andere seltsame und artig figurirte Steine/worunter auch

die Ammons. Hörnlein

oder

CORNUA AMMONIS

der

Schnecken-Steine

oder

CONCHITES

der

Rogen-Stein

oder

STALACTITES

der

Herz-Stein

oder

ENCARDIA

der

Stern-Stein

oder

ASTROITES

die

Pfälzische Sand-Pfeiffen

oder

LAPIDES SABULOSI

(wovon *Zhom. Erastus* einen curiosen Brieff geschrieben) und noch viele andere gehören; weilen aber dieselbige weder von denen Materialisten in Handlung geführt/ noch auch zur Medicin gebraucht werden/ so wollen wir uns bey denselben nicht aufhalten/ sondern etwa anderwärts/ solche weitläufiger/ (ob Gott will) abhandeln. Der curiosæ Leter kan inzwischen davon insgemein einige Nachrichten in des *Aldrovandi Museo Me-*

D. V. Mus. Erster Theil.

Die Erde so wohl/ als die Zungen und Augen haben recht wunderbare Kräfte/ indem sie allem Gift widerstehen/ von giftigen Bissen nicht allein bewahren/ sondern selbige auch curiren und viele andere Krankheiten heilen.

Sie werden also gebraucht: Die so genandte Augen werden in Ring gefasset/ doch daß sie die bloße Haut berühren und zwar die Finger/ wie andere Juvelen.

Die Platter-Zungen hängen man an den Hals oder trägt sie an den Urinen.

Vonder Erden thut man etwas in Wein oder Wasser/ solche zu trinken.

Nicht weniger leget man die Zungen und Augen in Wein oder Wasser/ daß der liquor nachmahlen davon getruncken werde.

So schüttet man auch Wein oder Wasser in die von solcher Erde gemachte Gefässe/ und wann sie deren Kräfte an sich gezogen und getruncken werden/ vertreiben sie viele Schwachheiten.

Unter dessen muß man vor allen Dingen zu sehen/ daß besagte Zungen und Augen obwersälsch sey/ und durch glaubwürdige Leut auß Malthe gebracht worden seyen.

italico und des *Bootii Tr. de Gemmis & Lapidibus* finden: Absonderlich aber werden diejenige/ so man in Bayern und der Schweiz findet/ von *D. Velschio in Hecatost. Observ. D. Wagnern* und *D. Scheuchzero in Historiâ Helvet. Naturali*: die in Meissen von *Joh. Kentmanno in Nomenclat. rerum fossilium in Misnia*: die in Nieder-Sachsen von *Frid. Lachmund. in Opuerogogia Hildesheim*. die in Schlesien von *Caspar. Schwendfeld in Catal. Fossil. Silesia*: die in Böhmen von *P. Balbino in Hist. Bohem.* und die in Schottland von *Sibbaldo Hist. Nat. Scotiæ* beschrieben. Es kommt doch mit diesen Steinen auf eine bloße Curiosität an/ indem diejenige Tugenden und Qualitäten/ so ihnen von *Gaffarello in Curiositatibus Inauditis c. 5. p. 138* zugeschrieben werden/ meistens aberglaubisch sind/ wie der Königliche Probst zu Glensburg/ *Michaelis* in seinen *Notis* über die *Gaffarellische Curiositäten* aufrichtig bekennet: so gar/ daß *J. C. Vaninus*, ehe er auff den Atheistischen Irrweg gerathen/ nicht unrecht geschrieben/ daß ein einziger Flosch mehr Kraft habe/ als alle kostbare Steine mit ihren Stein-Figuren. *Vid. ejus Amphitheatri aeternæ providentiæ Divino Magica Exercit. 6. p. 46.* Vielweniger aber in denen mit Hebräischen Characteren und so genandten Figuris Talismanicis bezeichneten Steinen zuzuschreiben/ auff welche ein gewisser vornehmer Freund vor diesem eine solche Confidence setzte/ daß er sich damit gleichsam unsterblich zu machen getraute: ist aber in seiner Meinung also betrogen worden/ daß ob er schon fast alle Glieder damit belegen hatte/ doch ad plures geben und seine so theur erkaupte Steine (womit nach seinem Tod die Kinder im Haus gespielt haben sollen) nicht andern Curiositäten/ lachenden Erben hinterlassen müssen.

Das XXV. Capitel.
Von dem gemeinen / geschlagenen und ge-
mahlenen Gold.

Minera Solaris
Sub-cinerea

Minera O flavi colons

Actas Probatore

§. 1.

Nter allen Metallen wird das Gold / **(O)** oder Aurum vor das edelste gehalten / weil es an sich selbst das allerreinste / dauerhaftigste / dichteste und schwerste ist. Hat insgemein eine gelbe Farb / obwohlen zuweilen auch ein weisses Gold gefunden wird / welches von jederman vor Silber gehalten werden sollte / wann es nicht an der Schwere / Geschmeidigkeit und andern dem Gold nur zukommenden Eigenschaften erkannt würde; dergleichen um Prag in Böhmen zu finden ist / wie solches *Balbinus*, ein gelehrter Jesuit / in seiner *Historia Bohemica* Part. I. cap. 14. pag. 40. beschrieben hat: Wie dann auch auff Chymische Art und Weiß dem gemeinen Gold seine gelbe Tinctur bald genommen / bald wieder gegeben werden kan.

§. 2.

Es findet sich aber das Gold entweder ganz pur und gediegen / dergleichen nicht allein in Guinea und anderwärts zuweilen aus der Erden gegraben / sondern auch häufig in den Goldreichen Flüssen als Tago; Paçolo und dem Rhein unter dem Sand gefunden wird / welches die darzu bestellte Gold-Wascher auffsuchen und vermittelst des z. oder Quecksilbers das Gold daraus zu bringen wissen / wie hiervon *Münster* in seiner *Cosmographie*, *Georgius Agricola* de *Re Metallica*, *Ercker* im *Probier-Buch* pag. 101. absonderlich *Marquardus Freherus* P. 2. *Originum*

Palatinarum cap. 17. und *I. F. Spicilegium Antiquitatum Palatinarum ex Rhenum* zu lesen sind: Oder steckt amoch in seinen Minern und Gold-Gruben / welche gemeintlich grau- und Asch-farbigt aussehen / wie beyhm *Agricola* lib. 5. de *Re Metallica* p. 26. zu sehen / und dergleichen von *Besler* in *Gazophylacio* Fol. 1. in obgesetzter Figur abgebildet sind; obwohlen zuweilen dieselbige auch von anderer couleur sind / nachdem viel oder wenig von andern Metallen / als Silber / Kupffer und dergleichen darunter steckt / von welchen es durch die Mercurialische Amalgamation, das Scheid-Wasser / Cimenten und andere Handgriffe geschieden und separiret wird / wie indes obberührten *Agricola*, *Cesalpini* und anderer Schriftten zu sehen ist.

§. 3.

Ob nun das Gold recht lauter pur und unverfälschet sey? solches kan man entweder durch den Strich / oder durch das Feuer und die Wasser-Wag erfahren. Der erstern Prob bedienen sich die Gold-Schmiede / welche das Gold auff den Probier-Stein gegen ihre Streich-Nadeln examiniren / deren Zubereitung indes *Ercker* *Probier-Buch* pag. 123. zu finden ist. Die Gold-Schmiede aber legen so viel Müß nicht an, sondern schneiden ein Stücklein von einem Ducaten / von einer Krone und von einem Rheinischen Guldin / löten ein jedes an einen Kupffernen Stiff / darnach sie das Gold zu streichen pflegen. Der zweyten Prob ge-
brau-

brauchen sich die Wardenen und Minsch-Weis-
ter/welches das Gold entweder durch den Hauff
der Capell/oder durch das 8 passiren lassen/oder
auch durch die quartation zu examiniren pflegen/
von welchen *Etmüllerus* im *Colleg. Chym.* und
Comment. in Schröderum, wie auch *Borrichius*
und *Erckerus* in ihren *Probier-Büchern*
weittläufig handeln. Sehr curios aber ist die
dritte Prob/durch die Wasser-Wag/welche von
Archimede erfunden und darinnen besteht/dass
wann zwey Stücke Golds oder zwey güldene
Münzen / so auff dem Wasser einerley Ge-
wicht haben/und nachmahlen entweder mit zwey
gemeynen Wag-Schaalen oder dem gläsernen
Wassertweger/dessen sich die Salz-Factors be-
dienen/unter dem Wasser gewogen werden/das
jenige Stück so unversälscht ist/das andere / so
schlechtere Metallen bey sich führet / mercklich
überwieget.

§. 4.

Das rechte pure und unversälschte Gold su-
chen absonderlich die Gold-Abreiber und Gold-
schläger/deren jene aus dem dritten Theil eines
grans,vermittelft ihrer Draat-Zügen/oder Mo-
dellen einen Gold-Draat von 124. Schuben zie-
hen: Diese aber auß einer Unzen Gold wohl
1600. Blätter/deren jedes 37. Quadrat-Linien
in sich hält/schlagen können: daher das

AURUM FOLIATUM,

oder das

Geschlagen Gold /

welches die Materialisten und Apotheker auch
führen/entpringet/und von den Goldschlägern
zwischen Pergament oder Ochsendärmen
(welche die Franzosen Baudruche heißen) mit
breiten Hämmern geschlagen und theils in
grössern / theils kleinen Büchlein verkauft
wird / deren jenes die Materialisten AURUM
FOLIATUM IN LIBRIS, dieses AURUM
FOLIATUM IN LIBELLIS, (dergleichen die
Sinenfer auch in noch viel kleineren seidenen
Papier-Büchlein haben) nennen / von welchen
beyderseits 2. Sorten in den Apotheken zu fin-
den: Eine ist AURUM FOLIATUM FINUM
oder geschlagen fein Gold: das andere AU-
RUM FOLIATUM MISTUM oder
Zwisch-Gold / welches auff der einen Seite
weiß aussiehet/und weilenes kein pur Gold ist/
kaum halb so theuer als das andere ist. Unterdes-
sen pflegen die Goldschläger auch das Feine in
unterschiedene Sorten zu theilen/deren sie wohl
3. oder 4. haben: Die erste/als die beste/halten
sie vor die Schwerd-Feger/welche solche zu den
Damasceenirten Klingern brauchen: die zweyte
vor die übrige Waffen-Schmiede/die Harnisch
und andere Waffen zu vergülben: Die dritte
vor die Buchbinder / so Bücher zu übergülben/
und die vierdte vor die Chymicos und Apothek-
er / umb solche unter die medicamenta zu mi-

schen/wie *Pomet* in seiner *Histoire des Dragées*
Part. III. Lib. I. cap. 3. pag. 3. schreibt.

§. 5.

Von den abfallenden kleinen Stücklein des
geschlagenen Golds wird das

AURUM IN MUSCULIS

oder

Muschel-Gold

zubereitet / wann es mit Jungfern Honig klein
zerrieben und in kleine Muscheln oder so genand-
te Krebs-Schüsselchen eingeheilet wird/welches
nachmahlen mit Gummi-Wasser angemacht
und entweder zu den Gülden-Schrieffen oder
zum Mahlen kan gebraucht werden / worden
Thom. Garzon im allgemeinen Schauplatz
aller Kunst und Handwercken pag. 1051.
zu sehen ist.

§. 6.

Über dieses hat man in den Material-Kam-
mern auch das

AURUM MUSICUM,

welches doch nichts / als den Nahmen mit dem
Gold gemein hat / und nicht so wohl auß diesem
Metall/als auß Zinn/Wismuth/gelben Schwef-
fel und dergleichen zubereitet wird / wie *Kun-
ckelius* im Anhang des Andern Theils sei-
ner vollständigen Glas-Kunst pag. 95. be-
schrieben: wird zum Glas und andern Illumi-
nir- und Maltwerck/ auch zum Türkischen Pa-
pier und vielen Dingen gebraucht.

§. 7.

Ingleichen kommet an nichts als der blo-
sen Farb das

AURUM SOPHISTICUM

mit dem Gold überein/welches aus einem hal-
bents Grünspan/acht Loth Tutia, Borrass und
Salpeter vier Loth und 8 = 3ij, mit Baum-
öhl impatiret/und in einem glühenden Schmelz-
tiegel / vermittelft einem starcken Feuer / ge-
schmolzen wird / wie *A.C.V.H. in Arte Chy-
mica Natura Emula* fol. 17. solches beschrieben
hat.

§. 8.

Was endlich den Nutzen und Gebrauch
des Goldes anlanget / so ist selbiges mehr eine
rechte Panacea gegen einen leeren Beutel / als
gegen allerhand Kranckheiten des Menschlichen
Leibes/ und halte ich dafür/ dass man mit größ-
stem Nutzen Gold aus medicamenten / als
medicamenten aus Gold machen könne ; und
obschon bisz daher nicht allein das Aurum Folia-
tum unter viele Composita gemischet / sondern
auch Pillen und andere Sachen damit übergül-
det worden/so wird doch nicht sowohl das fran-
zösisch/als der Reichen und Groffen Uberglau-
ben

ben hierdurch gestärket / indem die Medici bis auff den heutigen Tag noch nicht eins sind / ob das geschlagen Gold in dem Magen und Leib könne aufgeschloffen und zur Wirkung gebracht werden / von welchem Streit *Dok. Hoffmann in Clavi Schræderiana pag. 200.* vor andern zu sehen ist. Vielweniger hat man sich in dem Auro Porabili, Gold-Tincturen/ Panaceis Solaribus und dergleichen zu vertieffen / deren Effect gemeinlich nicht dem Gold / sondern dem menstruo zuzuschreiben. Unter allen Präparatis aber hat das

AURUM FULMINANS

etwas sonderliches an sich / welches aus dem (mit der Aqua Regia) solvirten Gold durch das S Tart. ~ Q. oder S * darnieder geschlagen wird / und außer seiner donnerenden und schlagenden Geiralt (welche von dem Gold-Schwefel und Salpeter der Aqua Regia herrühret) die von Winden herrührende Grimmen und schwere-Noth der kleinen Kindern vertreibt / auch theils laxiret / theils auch den Schweiß befördert / davon *Schræderus* und andere zu lesen sind.

Das XXVI. Capitel. Von dem Silber und Silber-Erzen.

*Argentum è fodinis metallicis, Minera Lunaris, turgida Minera argenti
nativum argento fera*

S. 1.

Das Silber (D. oder Argentum) folget an Geschmeidigkeit und Schönheit dem Gold stracks nach / obwohl es am Gewicht und der Farb demselben nicht zu vergleichen ist / indem es nicht gelb / sondern weißlicht scheint: wird fast in allen Landen / besonders auch in Teutschland / in Sachsen und anderswo in denen Berg-Wercken gefunden / in grösserer Quantität aber von den Spaniern mit der Silber-Flotte aus Peru / und von den Holländern auch aus andern Theilen der Welt / sowohl Ost-als West-Indien / heraus gebracht.

S. 2.

Es wird aber das Silber entweder gang pur und gediegen in denen Silber-Gruben angetroffen / es seye gleich in Gestalt silbernen Haaren / Sträuchlein oder Bäumlein / wie oben in der Figur zu sehen ist / oder auch in grossen Klumpen / dergleichen vor diesem bey Annaberg in solcher Grösse gefunden worden / daß Herzog Albert sich dessen an statt eines Tisches bedienet / wie *Münsterus* in seiner *Cosmogr. Lib. I. c. 9.* berichtet: Oder wird aus denen Silber-Erzen / nachdem solche die Wardenen erstlich auf Sil-

Silber probiret und mit ihrem Centner Gewicht (so sie in den Gefäßlein des Kistleins A. bey sich tragen) sich deren halt erkundiget haben/ geschmolzen und abgetrieben/ welche deswegen genucht/zu Schließen gebracht/geschmolzen und auff verschiedene Art geschieden werden/ wie bey dem *Agricola, Erckero* und andern zu sehen ist: allwo auch unterschiedene Species der Silber-Erzen / absonderlich das so genandte Glas-Erz und Rothgülden-Erz beschrieben werden, deren jenes viel Schwefel/ dieses aber etwas von Arsenico bey sich führet; wie dann auß Vermischung des Magnetis Arsenicis und D. ein recht Rothgülden-Erz: Auß Schwefel und Silber aber ein natürliches Glas-Erz künstlicher Weiß kan nachgemacht werden/wie *Etmüllerus* in seinem *Comment. Schräderiano* pag. 832. erwiesen hat.

§. 3.

Nachdem aber das auß den Erzen geschmolzene Silber gemeintlich noch andere Metallen/absonderlich aber Kupffer in sich hält/ (welches durch die Streich-Nadeln Lib. B. auff dem Probiertlein Lit. C. kan gesehen werden) hierdurch aber/ so wohl zur Arzney/als andern Arbeiten untüchtig wird / so muß man solche entweder durch das Scheid-Wasser oder auß der Capell/ vermittlest des b. darvon bringen/ als welcher alle andere Metallen in sich frisset/das Silber und Gold aber allein zurück lässet/welches alsdann

Capellirt-Silber

genandt / und zum Draat-Ziehen/ geschlagenen Silber und andern dergleichen Arbeiten gebraucht wird.

§. 4.

Das geschlagene Silber
oder

ARGENTUM FOLIATUM

wird auff eben die Manier / als das geschlagen Gold zubereitet/ indem das Silber-Blech offters ins Feuer gehalten und zwischen zwey lederen zu dergleichen dünnen Blätlein getrieben wird / welche nachmahlen in denen Büchlein verkauft werden; und wellen auch allhier viele Schnittlein abgehen/so werden dieselbige auch mit Gummi gerieben und angemacht/ woraus das

ARGENTUM IN MUSCULIS

oder

Muschel-Silber

zum schreiben und der Malerney entsteht.

§. 5.

Das so genandte ARGENTUM MUSCULUM, hat mit diesem Metall nichts zu schaffen/

indem es nur auß Zinn/ Wismuth und Quecksilber gemacht wird/wie die Beschreibung davon in *Johannis Kunckelii Glasmacher-Kunst* / und absonderlich im Anhang des zweyten Buchs/im zweyten Theil pag. 96. zu finden/ auch dessen Gebrauch zur Malerney allda zu sehen ist.

§. 6.

Sonsten aber werden auß dem Capellirten und wohl gereinigtem Silber noch einige vortrefliche und kräftige Arzneyen gemacht/ unter welchen die

CRYSTALLI LUNARES

oder Silber-Crystallen nicht die geringste sind/ welche auß dem in ~ Q. oder F. auffgelöstem und nachmahlen zur gehörigen consistens abgerauchtem Silber entstehen/ woraus der berühmte Engländer *Robertus à Boyle* seine Pillulas Lunares oder Silber-Pillen gemacht/ nachdem er dieselbige etlichmahl calcinirt / solviret und wieder coagulirt hat / wie er dieselbige im Anhang seines Tr. *De Utilitate Philosophia Experiment.* pag. 361. und auß demselben *Du Hamel Lib. de Affect. Corp.* pag. 395. beschrieben: sind vortreflich gut die Wasserichtigen zu purgieren/indem auch nur gr. ij. von den Crystallen in Brod oder sonst etwas eingenommen/ das unnatürliche Gewässer häufig treiben können/ wie bey dem *Etmüllero* in *Comment. Schräder.* pag. 833. zu sehen ist.

§. 7.

Gast auff gleiche weise wird das bekandte Corrosiv, welches die Franzosen La Pierre infernale,

LAPIDEM INFERNALEM,

das ist/den Höllischen-Stein zu nennen pflegen/ auß dem Silber zubereitet/ wann man nemlich das im ~ Q. auffgelösete und zu Crystallen gebrachte Silber im Feuer so lang schmelzen lässet/ bis es wie ein Dehl im Schmelz-Tiegel fließe / welches nachgehends in einen warmen und inwendig mit Unschlitt geschmierten Einguß gegossen wird / worinnen die Materia wie ein Stein erhartet; dessen Probist/ wann er braun ist und gleichsam eine Eisen-Farbe hat / weder die Finger noch Papier brennet/ wann er nicht feucht und naß ist / auch nicht leicht an der Luft schmelzet: sobalden aber anbrennet / wann er nur ein wenig naß gemacht wird. Diejenige/ so grün aufsiehet/ auch das Papier/worinnen er gewickelt/grün schmutzet/ist zu verworffen/weilen er von vermischem Silber oder Kupffer gemacht ist / auch leicht in der freyen Luft schmelzen thut. Einige machen ihn auch von außgebrandtem Faden-Silber / allein er ist auch so dauerhaft nicht / als welcher von Capellirtem Silber gemacht worden. Die kleine Stücke / etwa eines

Ein-

Fingers lang/ so zu gleich trucken und solid sind/ werden vor die besten gehalten: muß schwarz von Couleur seyn *Vid. Pomet Histoire Simpl. Part. 3. lib. 1. cap. 10. pag. 7.* Er ist sonst sehr dienlich FontanelLEN damit zu setzen/ wann man nur einer Erbsen groß auff die Haut setzet; nicht weniger ehet er das faule und wilde Fleisch in denen Wunden hinweg; wozu doch Achtung zu geben hat/ daß das gesunde Theil nicht angerühret und dem Patienten dadurch ohnnothige Schmerzen verursacht werden. Man kan auch allerhand Figuren damit auff Marmer schreiben und mahlen/ welche so in das inwendige dringen/ wie sie von aussen anzusehen sind.

S. 8.

Lezlich hat man auch eine aus diesem Metall ausgezogene Tinctur in den Apotheken/ welche man

TINCTURAM LUNÆ

heisset/ ist gemeinlich Himmel-blau oder grünlicht / welche Farb aber entweder von dem solvirenten Spiritu oder Menstruo, als S. *, oder andern dem Silber noch anhangenden Metallen / absonderlich dem Kupffer/ zuzuschreiben/ weßwegen solche nicht vor genuin gehalten wird/ so lang sie diese Farb an sich hat; da hergegen das recht pure und von andern Metallen durchaus geläutertes Silber keine Tinctur, sondern eine helle Solution, wie Wasser von sich gibet/ wie *D. Bohnius* in seiner *Dissert. Chymico. Phys.* XIV. S. 34. gezeiget: wird sonst in der schwere Noth/ ganzen und halben Schlag/ auch andern

Haupt-Krankheiten zu 15. bis 16. Tropffen gebraucht.

S. 9.

Zur Beygab und Erlustigung der curiosen Gemüther thun wir mit wenigem noch etwas von dem

ARBORE PHILOSOPHICA
oder Philosophischen Baum melden / welcher auch aus Silber gemachet und also zubereitet wird:

*Rec. Lunæ cupellatæ 38.**V. 3j. dieses solvire man.*

Nachgehends *Rec. V. 3j. 4. viv. 1.*
lasse es auch solviren/
und wann auch dieses geschehen/ so schütte beyde
Solutions zusammen und thue noch darzu

*4. viv. 3ii.**v. font. 3viß.*

thue alles in ein länglicht Glas/ und setze es an einen temperirten Ort / so wird ein Baumlein anschleffen / welchem man mit einem gewissen Zusatz auch güldene Aepfflein anhängen kan/ welches gar artlich anzusehen. Der vor etlich Jahren verstorbene *Hr. Peikenkamp*, ein sehr curioser Philosophus Experimentalis zu Marburg in Hessen / hat ein ganzes Buch davon geschrieben / welches des Drucks wohl werth wäre: vor diesem aber hat *Fabricius Bartholæus* ein gelährter Italiäner in seiner *Encyclopæd Medica* davon gehandelt/ welche doch rar ist; wie dann auch *Hr. Kirchmayer* nach diesem einen eigenen Tractat davon geschrieben hat.

Das XXVII. Capitel.
Von dem Kupffer-Erz / Messing / Grün-Span
und dergleichen.

Minera Cupri, coloris variegati, caeruleus tamen viridis præcellunt.

Cuprum nativum e fodinis erutum.

Lapis Islebriensis ♀ dives.

§. 1.

Das Kupffer (oder Cuprum) ist unter den schlechten Metallen das geschmeidigste / glüet lang im Feuer / ehe es zum Fluß zu bringen ist / und läset sich / nebst dem Gold und Silber / sehr ausdähnen und treiben: wird in Europa, absonderlich aber in Schweden und Dännemarc häufig gefunden / obwohler auch in Teutschland / und besonders in unserm Hessenland zu Braubach / Kleeberg und Franckenberg / dessen eine ziemliche Quantität gegraben wird.

§. 2.

Von diesem Metall findet man wenig pur
D. F. Mus. Erster Theil.

und gediegen / außer daß in etlichen Silber-Gruben dessen etwas gefunden wird / aber gemeinlich nur in kleinen Tröpflein / oder Blättlein / so an den Erzen hangen / wie beyrn *Agricola lib. 8. de Fossil. pag. 603.* und in des *Hornii Mus. p. 129.* zu sehen ist. Insegelein wird es aus 5 in 12 neuen Erzen gebracht / welche in geschmeidig und weichflüssig / (dergleichen das Kupffer-Erz ist) und sternen oder hartflüssig Kupffer-Erzen unterschieden werden. Beyde haben meistens grüne oder auch blaue Flecken und Adern / dergleichen oben in der ersten Figur zu sehen sind / aufgenommen der schwarze Schiefer / welcher auff den Mangfeldischen Gebirgen und umb

R

umb

umh Eisleben gefunden wird / an welchen gelbe Goldachtigte Flecken / und von der Natur artlich eingeprägte Bildnissen von Haring und andern Fischen zu sehen sind / deren Abriß in des *Vhsf. Aldrovand. Mus. Metall.* und in obiger zweyten Figur zu sehen ist. Woher aber diese Bildnissen der Fische in den Mansfeldischen Schieferen entspringen / und welches deren rechter Ursprung seye? ist noch eben so wenig bis dahero auszugründen gewesen / als die Kräuter-Figuren auff denjenigen Schieferen / welche in der *G. Andreas Stollen* im Kräuter-Gebürge des neu-aufgerichteten Sachsen-Gothaischen Berg-Wercks im Thüringer Walde / im Wappt Schwarzwald gefunden werden / worauff das Farenkraut / Engelsfüße / Rahenwedel und dergleichen recht artlich von der Natur abgebildet sind / wie solche in des Anonymi *auffgefangenen Briefsen* zweyter Ravage, im fünfften Paquet, pag. 431 unter Augen geleyet worden. Ob nun *Hr. Friedrich Hayn* in seiner *Unterirdischen Kunst-Kammer* (welche er mediren soll) diese Schwürigkeit heben werde / wie *Herr D. Grimm* in seiner *Historischen Physikalischen und Medicinischen Relation cap. 4.* wie auch *Hr. D. Kirchmayer* in *Tract. de Arb. Philosophica Ramoque Aureo Virgin. c. 1. §. 3.* die Hoffnung von ihm schöpfen / wird die Zeit geben.

§. 3.

So bald nun diese Mineræ aus der Erden kommen / so müssen sie / ehe das Kupffer daraus geschmolzen wird / vor das erste von allen Unreinigkeiten gewaschen / und von dem überflüssigen stinkenden Schwefel / durch das Rösten / gesäubert werden; worauff sie geschmolzen und das Kupffer in verschiedene Formen gelassen wird. Dieses wird nachmahlen zum zweytenmahl in andere / in Sand gemachte / Formen geschmolzen und in Kuchen oder noch ungleiche Platten gegossen. Soll es dann ferner dahin gebracht werden / daß es sich schlagen lasse / so wird es zum drittenmahl geschmolzen und zu andern Kuchen formiret / welche ohngefähr 15. Zoll im Diameter und 3. Zoll in der Dicke haben. Aus diesen ganzen oder geviertheilten Kuchen werden nachmahlen auff den Kupffer-Mühlen (dergleichen eine bey Asfeld in Hessen zu sehen ist) die Kupffer-Platten geschlagen / auf welchen die Kesselmacher mit denen Hüssen / welche mit Schaaf-Welt angezogen sind / die Kessel formiren / die Kupfferschmied aber noch viele andere Geschirre und Hausrath zubereiten.

§. 4.

Consien wird das Kupffer von einigen in das schwarze / rothe und gelbe getheilet. Die zwey erstere Sorten / als das schwarze und rothe Kupffer / sind nicht anderst unterschieden / als daß jenes nicht so pur und sauber / als dieses ist: sind aber beyde geschmeidig und zertreiblich. Das

gelbehält noch andere Metallen in sich / und wird in Ansehung desselben entweder *ÆS CALDARIUM* , oder *Glocken-Speiß* / oder *ORICHALCUM*, das ist Messing genennet.

§. 5.

Das ÆS CALDARIUM oder die Glocken-Speiß

ist nichts anderst als eine Vermischung der Metallen / worinnen Kupffer und Zinn die Oberhand haben / sie werden nun von der Natur in der Erden also zusammen vermischet / oder durch die Kunst zusammen geschmolzen. Die Granbosen nennen solches La Bronze und machen nicht allein / wie bey uns / die Glocken und Möser daraus / sondern gießen auch ihre Statuas und Monumenta, als Königlische Pferde und dergleichen daraus. Zu Paris werden die *Sols marqués* darvon geprägt. Hiervon rühret auch her / was die Ärzte

DIPHRYGES

nennen / welches gleichsam die Hefe und Unflat von der Glocken-Speiß ist: Wurde vor diesem zuweilen in der Medicin gebraucht / heut zu Tag aber ist es fast unbekant und weiß man in den Apotheken nichts davon. Wann man saubere Wasser über die geschmolzene Glocken-Speiß gießt / und ein Eiserne Platte über die Röhren / dadurch es fließet / leget / so gerinnen von dem Rauch kleine / rothlicht glänzende Kömlein / welche

FLORES ERIS

genennet werden / deren bey dem *Hippocrate* und andern alten Medicis offit Meldung geschiehet. Wann aber mehr Zinn unter das Kupffer gemischet wird / als ohngefähr 12. oder 25. pro cento, so wird die Mixtur schlechter dings

METALL

genennet / woraus saubere Degen-Gesäß / Löffel und dergleichen gemacht werden / so offit vor silbern Geschirre angesehen werden.

§. 6.

Was das ORICHALCUM oder Messing

anlangt / so fragt sich / ob solches auch natürlich in der Erden gefunden werde? *Kircherts*, der berühmte Jesuit meldet in seinem *Mundo Subterraneo p. 218.* daß man zuweilen solches finde / welches auch wohl möglich seyn kan; Indessen ist doch gewiß / daß es selten geschehe / und insgemein das Messing durch künstliche Vermischung des Kupffers und Gallmey-Steins entstehe / wann nemlich zu vier Theil alt Kupffer / ein Theil Gallmey geschmolzen wird / gleichvie auch aus sechs Theil Kupffer und ein Theil Zinn / das so genandte Gelb-Kupffer oder Prinz-Metall gemacht wird / dessen *D. Stahl* in

in *Diff. de Metallurgia* pag. 73. gedencket. Hier-
aus wird nachmahlen das so genante

Rausch-Gold

oder
CLINCANT

verfertigt / wam nemlich das Messing zu sol-
chen Blättern / als Papier geschlagen / zusam-
men gelegt und in dickem Papier verschicket
wird. Wam aber solches noch dünner und zu
gar subtilen Blättlein / wie das geschlagen Gold /
geschlagen und in dergleichen Büllein einge-
theilet wird / so werden die geschlagene Metall-
Gold-Blätter / oder METALL darauf / welche
die Franzosen Or d'Allemagne oder Teusch
Gold nennen / weilen es zu Augspurg in Teusch-
land häufig gemacht und daher auch von andern
Angusta genennet wird / wie *Pomet* in seiner
Histoire des Drogues pag. 29. meldet. Was
davon unter dem Schlag abfällt / wird vol-
lends zu Pulver gerieben und entweder also ver-
kauft / oder zu dem schlechten Maschel-Gold an-
gemacht: dienet den Mahlern und andere Sa-
chen zu überziehen. Die Venetianer machen
auch das so genante PURPURINE von dem
Messing / welches vor diesem die Carosien zu
übergulden gebraucht wurde. Ingleichen
wird das AVANTURINE der Subelirer
und Glasmacher von dem Messing gemacht /
wovon obgemeldter *Pomet* loc. cit. zu sehen ist:
Nichts weniger wird der so genante Gold-
Drat / Instrument-Seiten / Hohl- und Platt-
Gold / und dergleichen aus dem Messing gezo-
gen und geschlagen / deren sich die Goldspinner
und Goldsticker bedienen: gleichwie aus dem
Kupfer selbst der Kupfer-Drat gezogen
wird.

§. 7.

Wann das Messing zubereitet und gegossen
wird / so hängt sich oben an die viereckichte Ei-
serne Stangen / welche den Schmelz-Tiegel be-
decken / wie auch an die Zangender Arbeiter / ein
leichtes weißes Pulver an / welches nichts an-
ders ist / als der Apothecker

POMPHOLIX

oder

Weisser Galmey /

welcher sonst auch NIHIL ALBUM, weiß-
ser Nicht und Augen-Nicht genennet
wird / welches *Schrad*er und dessen Aufleger
Hoffmann und *Ettmüller* vor die rotze Tutiam
der Alten oder Cadmiam Capnitum halten / weß-
wegen beyde Simplicia offters confundiret wer-
den. Heutiges Tages ist unter diesem Medi-
cament und unter der Tutia Officinarum ein
großer Unterschied / indem diese nichts anders /
als die Cadmia factitia, so von dem Metall und
Glocken-Speiß herrühret. Jenes aber nur von
dem Messing entsprünget. Es muß sonst schön
weiß / leicht / sauber und zart seyn / dergleichen

D. V. Mus. Erster Theil.

aus Holland kommet / wo es am saubersten col-
ligiret wird: dienet zu äußerlichen Krebs- und
andern Schäden und allerhand Augen-Krank-
heiten. Ein gewisser Rothgießer hat dem
Französischen Materialisten / *M. Pomet*, erzeh-
let / daß einige solches bey ihm gegen das Fie-
ber suchen / und in Wein einnehmen sollen / al-
lein / weilen es ein gar violente operation hat /
so warnet er billich / daß man behutsam damit
umgehe / vid. ejus *Hist. Simplicium* Lib. 3. Part.
1. cap. 49. pag. 29.

§. 8.

Man hat auch ein ander und diesem sehr glei-
ches simplex, welches

SPODIUM GRÆCORUM

oder

Grauer Nicht

geheissen und von dem vorigen nur darin unter-
schieden wird / daß jenes sich oben / dieses aber
wegen seiner Schwerigkeit sich unten im
Schmelztiegel anhängen soll / und wird nach
Unterscheid der Farben mit vielen Nahmen /
nemlich grau / gelb / schwarz oder grüner Hüt-
ten- und Zechen-Rauch vom *Agricola* und andern
belegt / wie in des Herrn *Dott. Hoffmanni* *Clav.*
Schrad. pag. 331. zu sehen ist: hat mit dem vor-
gen einerley Kräfften.

§. 9.

Was aber die

TUTIEN

oder

TUTIAM ALEXANDRINAM OF-
FICINARUM

anlanget / so rühret dieselbige keines weges von
dem Messing her / wie einige verneynen / son-
dern von dem Metall und Glockenspeiß / indem
unter währendem fließen und gießen derselben
sich / wie die vorige von dem Messing / ein
Dampff oder Rauch oben an die hölzerne Wal-
zen / welche zu dem Ende über die Schmelzhöfen
der Rothgießer gelegt werden / anhänget und
dieselbe in Form einer Rinde oder Schale
umgiebet / welche inwendig glatt / außwendig
aberrauh und wie Chagria anzusehen ist / wie sol-
ches fast an allen Stücken der Tuten zu sehen ist.
Sie wird sonst auch CADMIA FACTITIA
genennet / und nachdem sie äußerlich entweder
eine Traube / Schnecke oder Muschel und derg-
leichen präsentiret / wird sie CADMIA BO-
TRITIS, OSTRACITIS oder PLACITIS be-
nähmet / deren die erste und beste in der Mitten /
die zweyte ganz außen und die dritte oben in den
Defen gesamlet werden soll. Sonst aber
wird diejenige Tutia vor die beste gehalten /
welche auß schönen dicken Schalen bestehet /
so inwendig bleich-gelb / außwendig maulsfah-
lich granuliret / nicht leicht zerbreichlich ist /
und nicht viel kleine Stückerlein / vielweniger an-
dere Unreinigkeiten / untermischet hat. Dieze-
nige /

nige/ so von Orleans kommt/ ist die berühmteste. Sie wird auch nur in äußerlichen Schaden/ absonderlich zu den Augen gebraucht/ worzu sie aber wohl präpariret seyn muß.

§. 10.

Unter denjenigen Stücken aber / welche von dem Kupffer selbstn präpariret werden/ ist zum ersten das

ÆS USTUM

oder

gebrandt Kupffer

zu melden/ welches durch Hülffe des Schwefels also gemacht wird/ daß aus kleinen Stücklein Kupffers und dem Schwefel (welchem ein wenig Meer-Salz zu vermischen ist) ein Stratum super Stratum, in einer Gieß-Buckel gelegt und alles in ein stark Kehlfeuer gesetzt werde/ und wann der Schwefel alle verbrandt/ man das Kupffer heraus nehme/ welches von aussen graulich/ wie Eisen/ inwendig aber roth glänzend anzusehen/ und ganz zerbrüchlich ist: Muß/ wann es probat und gut seyn soll/ von einer mittelmässigen Dicke seyn/ und nebenst obiger Couleur, wie Zinnober/ roth scheinen/ wann ein Stück an das ander gerieben wird: welches doch nicht zu observiren/ es werde dann etwas Salz darzu gethan. Und dieses ist biß daher der Holländer Geheimnuß gewesen/ welche lange Zeit das Æs Ustum besser/ als die Frankosen/ gehabt und verkauft haben. Sein Gebrauch ist äußerlich gut/ indem es die Wunden sauber hält. Einige/ so sich dessen bedienen/ glien es im Feuer neummahl aus und löschen es allmahl in Leinöhl/ fassen es hernach zu Pulver/ welches das faule Fleisch in den Wunden weg nehmen soll. Dieses also präparirte Æs Ustum wird auch Crocus 2 genennet.

§. 11.

Nächst diesem hat auch das VIRIDE ÆRIS,
der Grünspahn

oder ÆRUGO von dem Kupffer seinen Ursprung/ welcher entweder von Natur in der Erden gefunden/ oder durch gewisse Handgriffe künstlicher weise zubereitet wird. Zener/ nemlich der natürliche Grünspahn/ ist zwar sehr rar/ findet sich aber doch zuweilen in den Kupffer-Gruben und ist ein grünlichter Marcasit, den Schlacken nicht unähnlich/ welche sich ingleteichem in den Kupffer-Bergwerken finden lassen. Dieser aber/ nemlich der gemachte Grünspahn/ bestehet aus blau-grünen metallischen Glindern/ welche aus Frankreich/ von Montpellier und andern Orten/ in Blasen und Häuten/ herauf gebracht und in zweyerley Sorten/ nemlich in Form eines grüblichen Pulvers/ oder in Kuchen/ ohngefehr von 25. lb. verkauft wird: Ist eine gefährliche und

den Specerey-Händlern oft schädliche Waar/ indem sie dieselbige nicht allein naß und mit andern Sachen vermischet einkauffen/ sondern auch die Haut/ worinnen sie kommt/ dem Grünspahn gleich bezahlen müssen/ wodurch sie nachgehends fast einen Drittel verlieren/ indem ein Stück/ so naß und weich 25. lb. gewogen/ und ohngefehr 20. Alb. gekostet/ sie nachgehends/ wann es trucken und leicht worden/ biß 28. Alb. zu wiehen kommt. Wäre derowegen besser gethan/ wann man das beste und truckene kommen ließe/ solte es auch viel theurer bezahlet werden.

§. 12.

Von seiner Zubereitung sind gar diverse und verschiedene Meynungen/ und ist deswegen vor diesem unter dem Tackernio und Zwelfero ein großer Disputat gewesen. Zener hielte mit dem Boyleo davor/ daß aus den Kupfferblatten und Weinstreier ein S.S.S. gemacht/ und also durch die falsche Theilger der Kreier das Kupffer zu einer solchen Substanz durchfressen werde/ dahero er den ~. eruginis vor nichts anders/ als ein acetum destillatum fortissimum gehalten. Dieser hergegen wolte behaupten/ daß zu solchem S.S.S. etwas Essig und Urin/ ja auch D und O. hinzu gethan/ und also der ~. S. was mehrers hinter sich habe/ wie von diesem Streit ein mehrers in des Zwelf. Apolog. contra Tacken. pag. 203. zu lesen ist. Pomet hergegen/ welcher des Grünspahns Zubereitung selbstn gesehen/ versichert/ daß kein Essig/ sondern der beste Wein aus der Provinz Languedoc darzu genommen werde: Bericht anbey/ daß dessen Zubereitung eine schwere und sehr niedliche Sache seye/ deren Beschreibung er in der zweyten Edition seiner Histoires des Drogues, Part. 3. Lib. 1. cap. 52. pag. 31. c. l. zu geben versprochen hat.

§. 13.

Seine Güte und Prob bestehet darin/ daß er schon hart/ trucken und auch recht grün seyn und wenig weiße Flecken und Stücker in sich habe. Bey uns/ (schreibet der Nürnbergische Materialist Joh. Jac. Marx in der Teutschen Material-Kammer pag. 31.) ist er oft probirt/ aber niemahlen richtig befunden worden. Die Ursach ist oben gemeldet: Wird sonst in grosser Meng von den Färbern/ Kürschnern/ Putzmachern/ Schmiedten und Mahlern gesucht/ auch in der Chymie und Arzney-Kunst zuweilen gebraucht/ worinnen der ~. S. Spiritus Asthmaticus D. Mich. Ens 2 Helmontii und andere Sachen darauf präpariret werden/ von welchen Ettmüllerus, Boyle und andere mit mehrern handeln. Warum aber die

CRYSTALLI ÆRIS

oder

Grünspahn-Blumen und Crystallen von den Schmiedten und Mahlern destillirter Grünspahn genennet werden/ kan ich nicht finden/

VIRIDE MONTANUM

den/indem solche durch keine destillation, sondern von den Apothekern auff gemeine Weise crystallisiret werden/wann nemlich der Grünsapn in destillirtem Essig solviret/ filtriret/ abgeraucht/ und im Keller crystallisiret wird. Unter dessen sind die jenigen Crystallen/ so auß Holland und von Lion kommen/ viel schöner/ welche auff die Art/ wie der candirte Zucker/ über gewisse Stöcke anschiessen und demselben auch/ (die Farb aufgenommen) ganz gleich sehen: Muß auß schon grossen/ klaren und durchscheinenden Crystallen bestehen/ wohl ausgetrocknet und nicht mit Holz vermischt seyn. Andere solviren das Kupffer in ~D~, evaporiren und crystallisiren es/ welches nichts anders als das O. z. ist. Die vorige Crystallen aber werden von den Mahlern zur Miniatur-Arbeit/ und in der Medicin die Wunden von dem faulen Fleisch zu saubern gebrauchet.

S. 14.

Ob das

Berggrün/Steingrün/Schiffergrün/
(welches sonst CHRYSOCOLLA genennet wird) auch hierher gehöre/ und (wie einige meynen) von dem Kupffer gemacht werde/ ist noch ungewis. Die meiste Materialisten halten es vor eine natürliche und feinsichte Erde/daffo es auch von andern TERRA VIRIDIS genennet wird: Ist ein grünlichtes und auß kleinen/ dem Sand ähnlichen/ Körnern bestehendes Pulver/ welches in den Ungarischen Gebürgen gefunden wird/ so von Preßburg bis in Pohlen reichen. Es ist eine kostbare Waare/ und findet man unterschiedene Sorten/ fein/ mittel und gemein. Das beste muß trocken/ schön grün und körnericht seyn/ woran man das natürliche von dem auß Grünsapn und Bleyweiß nachgekünstelten unterscheiden kan: wird zur Mahlerey und zur gras-grünen Farb gebraucht.

Das XXVIII. Capitel.

**Von dem Englischen Zinn/ Stanniol/
Schmelzwerck und dergleichen.**

Genuina Stanni malla absq. recementis è so dimis metallicis eruta

Alia Stanni matrix intermixtis stiris crystallinis splendescens

S. 1.

Als Zinn (7. oder Stannum) ist ein weich- und leichtflüssiges/weißes Metall/welches nebst vielen schwefelichten Theilen auch etwas zinn in sich zu halten scheint/indem es (wie das Quecksilber) die Wärme und andrer Geschmeiß tödtet/ auch das Peltz-Werk von den Moten und Schaben präserviret: wird meistens aus Engeland gebracht / ob schon in Teutschland und andern Orten dessen auch/ doch in geringer Güte und Quantität gefunden wird.

S. 2.

Inden Bergwerken findet man dessen zweyerley / entweder gediegen/ oder in den Erzen und Zinn-Graupen. Jenes findet sich entweder an den Canälen der Wässer / an welche es sich wie Sand anhänget / welches *Boyleus in Trans. Phil. Angl.* 29. 7. granularum nennet: oder in ganzen Stücken und Klumpen / dessen *Mathesius Sarept. Conc.* 9. gedennket, auch hier oben eine Figur aus des *Bezeri Kunst-Kammer* zu sehen ist. Dieses wird entweder aus den weiß-metallischen Flüssigkeiten geschmolzen/dergleichen oben in der Figur einer zu sehen/oder wird aus den andern Zinn-Steinen / welche man Zwitter- und Zinn-Graupen nennet/ gebracht/ davon *Agricola, Mathesius* und das *Corpus Juris Metallicum* pag. 25. zu lesen sind.

S. 3.

Unter allen aber wird das Englische Zinn vor das beste gehalten / dessen man doch wider verschiedene Sorten hat / worunter das recht pure / wie es aus den Zinn-Gruben kommet/ und von den Franzosen *Pekin blanc* oder das glatte Zinn genennet wird / vor das allerbeste zu halten. Nach demselben ist das klingende Zinn zu sehen / welches doch schon mit Zinnwuth/ Zinn/ Kupfer und dergleichen vermischt ist/ als welche Sachen ihm den Klang geben. Endlich ist das gemeine und schlechte Zinn noch übrig/ worunter etwas Blei gemischt wird/ wie *Pomet* in seiner *Material-Kammer* davon zu sehen ist/ allwo auch die Probe davon zu finden / unter welchen die gemeinere ist/ das man verschiedene Arten Zinnes in eine Kugel-Forme gießet/ davon hernach die leichteste vor die beste gehalten wird. Die Rannengießter probiren es mit den Zähnen/ ob es frache oder nicht. Das Teutsche Zinn soll gemeinlich aus demjenigen/ was bey überziehung des Blechs untüchtig ist/ bestehen v. c. l.

S. 4.

Von den ersten und besten Sorten wird das
STANNIOL

oder

STANNUM FOLIATUM

geschlagen/ welches in kleinen Schachteln ver-

kauffet wird/ deren jede ein Gros/ oder zwölf Duzend solcher Blätter in sich hält. Man hat es nicht allein weiß/ sondern auch gefärbet/ welches STANNUM FOL. COLORATUM genennet wird: ist roth/ gelb/ schwarz und von andern Farben zu finden. Das beste Stanniol ist/ welches ganz dichte / glatte und wohl-gerollte Blätter hat. Es wird zu den Wachs-Sachteln in Promor. Doct. Wappen bey Adelichen Leichen/ zu Ausziehung der Häuser und Dächer / auch andern Sachen gebraucht.

S. 5.

Hierher gehöret auch
die Zinn-Asche/ Zinn-Kalch
oder

CINERES 7.

welche nichts anders sind/ als ein calcinirtes Zinn/ bestehend aus einem graulichen Pulver/ dessen sich die Porcellain- und gemeine Töpfer / wie auch die Glas-Schleifer zum poliren gebrauchen. Diß Cineres dienen absonderlich die metallische Bren- Spiegel sauber zu poliren. Wann man sie so lang calcinirt / bis sie ganz weiß werden/ so wird ein Pulver daraus/ welches einige *Cerussani* 7, andere *Bezoardicum* 7 ale nennen: ist nichts anders als der Franzosen *Blanc d'Espagne* oder das Spanische Weiße/ welches zum Schminken mißbraucht wird.

S. 6.

Wann man aber dieses Metall mit sauberem Sande und Soude d'Alican zu einem Glase brennet / und mit unterschiedenen Metallen tingiret / wird mancherley

Email, Schmelz-Glas
oder

Schmelz-Werk

welches einige Materialisten (wie wohl unrecht) SMECTIS heißen/ daraus/ welches in kleinen und mit vielerley Zeichen marquirten Kuchen aus Venedig und Holland kommet / unter welchen das Weiße gleichsam eine Mutter der andern Farichten ist / und wird nicht allein von den Porcellain-Töpferrn/ sondern auch von den Jubelirern und Goldschmieden zu dem Schmelz-Werk und veramuliren gesucht/ welche die Prob am besten zu nehmen wissen.

Das Blaue Schmelz-Glas wird mit Kupfer und Cyprischem Vitriol gefärbet.

Das Fleisch-Farbe mit Periguer.

Das Gelbe mit Feil-Staub.

Das Grüne mit Nadel-Feil und Messing. Andere mit andern Metallen / worvon *Pomet loc. cit. pag. 27.* und *Kunckelius im zweyten Theil seiner Glasmacher-Kunst Lib. 2. pag. 93.* nach zu sehen sind.

S. 7. Un-

§. 7.

Unter den Arzneyen/welche von dem γ . gemacht werden/ist das sogenannte

ANTIHECTICUM POTERII

das gebräuchlichste/ welches entweder aus dem Regulo δ . Joviali, so mit drey theilen Salpeter zu verpuffen/ oder auch aus dem blossen δ . und Englischem Zinn / welche beyde im Feuer zu Schlacken zu bringen / und nachgehends gleicher-weise mit dem Θ zu detoniren sind / präpariret wird / wovon *Dan. Ludov. in Pharm. Mod. Sec. Applicanda pag. 355.* zu sehen ist: wird nicht allein gegen die Heetic, sondern auch andere hitzige Fieber/ Kinder-Blüthern und dergleichen gebrauchet.

§. 8.

Einige sublimiren das Zinn mit dem Θ * oder Θ um die

FLORES γ .

Zu haben/aus welchem sie nachmahlen das

MAGISTERIUM γ .

präcipitiren / welches an statt einer Schmincke gebrauchet wird : worzu leylich auch das

SAL JOVIS

employet wird / welches aus dem Zinn selbstem (so doch zuvor auff den höchsten grad calcinirt seyn muß) mit dem schärfesten aceto destillatō gezogen wird / und so es rechtmäßig seyn soll / schön weiß/ trocken/ leicht und in kleinen Spitzlein sein muß : wird unter die Pomaden und andere Unguenda gethan/und gegen die Zittermäher nützlich gebrauchet.

Das XXIX. Capitel.

Von den Bley-Erzen/ Wasser- und gemeinem Bley/ Mengen / Bleyweiß / Silberglett und dergleichen.

§. 1.

Als Bley (b. oder PLUMBUM) ist das weicheste und flüchtigste Metall unter allen/ doch nächst dem Gold das schwereste: welche Eigenschaften von der Vielheit der zäralischen Theilger/ mit welchen es vor andern begabet ist/ herrühren: wird hin und wieder/so wohl Gediegen/ als in seinen Erzen gefunden/ deren jenes entweder hart/als das Poenische Bley/oder etwas weicher/als das Teutsche zu seyn pflaget.

§. 2.

Nicht weniger werden auch die Bley-Erze

in die weichere und härtere unterschieden. Jene sind an der Farb wider unterschiedlich/in Ansehung deren sie in weiß/rothe und gelbe Bley-Erz getheilet werden / welche letztere man Bley-Schweis nennet. Das beste aber unter denselben ist das Glantz-Erz / oder Glantz/ dessen sich die Däner zu ihren Glasuren bedienen / wird von den alten Lateinern GALENA und PLUMBUM MINERALE, von den Franzosen aber ALQUIFOUX geheißen. Dieses ist ein sehr schweres Erz/ welches leicht

zu zerstoßen/aber schwer zu schmelzen ist/wird in Stücken von verschiedener Größe aus denen Berg-Werken gegraben/welche theils sauber und pur/theils auch mit Kis und Steinen vermischet sind/ und wann sie von einander gebrochen werden/so glänzen sie/wie das Antimonium, sind auch an der Farb bleich-schwarz: ist zwar keine Waar von großer consequence, jedoch müssen sich die Materialisten in dem Verkauf wohl fürsehen/ die Häfner alle Stück aufbrechen und sich nachgehends einen Revers, daß sie content damit gegeben seyen/ geben lassen/dann hiermit sie alle gerichtliche Proceß ablehnen können/ welche die Häfner ihnen sonst leicht an den Hals werfen möchten/wann sie irgend dergleichen Stücke darunter solten bekommen/welche ihr Töpfer- und Glasur-Werk verderben könnten. Consistent werden die größere Stücke/welche schwer und gleichsam fetticht und zart zu rasiren sind, auch schöne glänzende Schuppen haben/vor die beste gehalten/welche dem Wismuth fast gleich sehn. Diejenige Stücke hergegen/so viel Kis und Stein in sich haben und mit vielem hartem Bley-Erz vermischet sind/ tangen nichts. Die harte Kistichte Bley-Erz aber sind insgemein nicht so schwer/wie die vorige/ aber viel härter und wann sie aufgeschlagen werden/sehen sie Mühs-fäh und sehr Hartkörnericht aus: sind deswegen bey weitem nicht so gut/ als die vorige / und werden von den Töpfern wie Brand gemeidet/weilen sie ihre Hand-Arbeit leichtlich ruiniren können.

§. 3.

Zu diesen Bley-Erzen gehöret auch

Das Wasser-Bley

welches sonst PLUMBAGO, CERUSSA NIGRA oder schwarz Bleyweiße (vid. Marx. p. 78.) und von den Ausländischen CRAYON und POTELOT genennet wird: ist nichts anderts / als was andere Lapidem Molybditen heißen/welchen *Cesalpinus* am besten beschrieben hat. Die Alten haben solches Plumbum Marinum und Wasser-Bley genennet / weilen sie vermeinten es würde aus dem Grund des Meers gelanget: allein die tägliche Erfahrung bezeuget es anders / indem es hin und wider in den Berg-Werken gefunden und besser vor ein Bley-Erz gehalten wird/welches die Ausländer / absonderlich die Italiäner / rohe von den Deutschen handeln / und wann sie das Reiß-Bley davon gemacht / uns wider verkaufen. Beydes aber ist zweyerley/feines und gemeines. die feine Sorte muß leicht / schwarz und gleichsam versilbert/ glänzend/ dicht und nicht körnigt/in mittelmäßigen Stücken/doch lang/nett und leichtlich zu zer schneiden / und deswegen nicht zu hart und auch nicht zu weich seyn/dann dasjenige Wasser-Bley / woraus das

längste Reiß-Bley kan geschnitten werden/ am meisten adimiret wird / und kan ein Handels-Mann solches so hoch verkaufen / als er will/weilen dasselbige von den Ingenieurs, Baumwistern und Mahlern sehr gesucht wird: kommet gemeinlich aus Engeland. Das gemeine hergegen überschicken die Holländer in andere Länder/welches doch die Nürnberger sehr stark nachkünslen/ obwohlen/nach der aufrichtigen Bekanntung des Nürnberger Materialisten Marx. xij pag. 78. in seiner Material-Kammer / der Grund ihnen noch fehlet/und wird nur die sandere Tafeln damit zu reiben gebrauchet. Die Kesssel-Glieder reiben und poliren das alte Eisenwerk damit/das es vor neu passire: welcher Betrug doch leicht zu erkennen/ wann man entweder die Finger daran reibet/welche davon gefärbet werden: oder man läßt nur Wasser darüber lauffen/welches das Wasser-Bley so bald abwischt/indem fast nichts eher das Wasser an sich nimmt/als dieses Metall. Das beste ist welches noch in ganzen Stücken ist / und keine Schlacken noch Stein oder andere Unreinigkeit in sich hat / wann es aufgeschlagen wird: im übrigen gilt es gleich viel/ ob es hart oder zart/grob oder klein körnigt sey. Man hat es auch in Pulver gestossen / welches doch von bekandten und honnerten Leuten zu kaufen / weilen durch Vermischung anderer Sachen großer Betrug mit unterlauffet. In der Arzney wird es/wie die andere Saturnina, nur äußerlich in fließenden Schäden/Nothlauff und heissem Brand gebrauchet / worvon *Hoffmannus in Clav. Pharm. Sched. pag. 243.* zu sehn.

§. 4.

Aus diesen obbeschriebenen Bley-Erzen/ besonders aber den ersten / wird das Bley selbstien gegossen / und wann es entweder durch effieres abschäumen oder durch Seife und andere Fettigkeit gereinigt wird / so gießet man es in gewisse Formen zu den Bley-Glumben und Kessel-Bley / von unterschiedlicher Größe und Gewicht/ welche am meisten estimiret werden/wann sie leicht zu schneiden/schön weiß und glänzend sind. Der Schaum aber/welchen derjenige/ so das Bley gießen und reinigen/oder auch Musqueten-Kugeln und andere Sachen davon machen / den Materialisten überschicken/ wird den Häfnern unter dem Nahmen der Bley-Aischen oder Bley-Schaumes verkauft.

§. 5.

Wann aber obgedachtes Bley-Erz oder Glanz zu Pulver gestossen und durch ein starkes Feuer calciniret wird / so entstehet anfangs die OCHRA PLUMBARIA FACTITIA oder das so genandte Bley-gelb / welches ein Mahler-Farb ist/daraus: nachgehends aber wird durch ferneres brennen das

MINIUM
oder

Menning

darvon gemacht / welches andere bisher von dem Bley selbstn auff besondere Art gemacht zu seyn vermaynet haben / da doch der geringe und sehr leidliche Preis der Menning viel ein anders hätte lehren können / welcher vielmehr Glauben macht / daß das Minium nicht so wohl auß dem geschmolzenen Bley / als dessen Erz gebrandt worden sey / zumahlen das Bley auch in dem stärcksten Feuer so roth nicht wird / als das Bley-Erz / wie *Pomet in Hist. Simpl. Gen. Part. l. 1. c. 71. p. 43.* mit mehrerem zeigt. In Teutschland wird die Meng nirgends schöner und zarter / als in Nürnberg gemacht / deren Hüften nur zwey in dem ganzen Römischen Reich seyn sollen / wie *Marxius in seiner Material. Kammer p. 130.* erwehnet. In Engeland wird sie zwar auch häufig gebrannt / und in Frankreich und andere Orten verschicket / allein dieselbe ist sehr grob. Die beste Menning ist / welche eine hohle Farb hat / meistens aus Pulver besteht und so viel möglich sauber ist. Man muß auch Achtung geben / daß sie nicht gewaschen sey / welches an der weißlichten Farb zu sehen / und wann sie in kleinen Ballen kommt. Müßen also die Sorten wohl erkennet und unterschieden werden / davon man eine feine / mittelmäßige und bisweilen schlechte bey denen Materialisten findet. Sie werden alle zur Mahlerey und von denen Töpffern zum rothen verglasuren gebracht. In der Arzneykunst aber werden einige Salben und Pflastern dabon gekochet / absonderlich / das Emplastrum de Minio und das so berühmte Nürnberger Pflaster / welches auß drey Stücken / nemlich auß dem Minio, Rosen- Oehl und Camppfer besteht.

§. 6.

Auß dem Bley selbstn wird erslich das Bley-Pulver gemacht / welches nicht nach Art der Apotheker zu verfertigen / welche das Bley klein feilen und in einem Mörser klein zu zerstoßen sich unterstehen: sondern man läßt das Bley in einem irdenen oder eisernen Gefäß zergehen und zerschmelzen / rühret kleine gestoßene Kohlen darunter / welche nachmahlen wieder darvon abgewaschen werden. Auß diese Manier kan man che ein Centner Bley zu Pulver machen / als eine Ung im Mörser. Es ist eben nicht viel gebräuchlich / außer daß die Häfner auch damit verglasuren. *Vid. Pomet. c. 4.*

§. 7.

Noch besser aber läßt sich das Bley zu Pulver stoßen / wann es zuvor gebrannt wird / welches

D. F. Mus. Besten Theil.

PLUMBUM USTUM

oder

gebrandt Bley

in den Apotheken genennet wird. Hierzu aber nimt man Bley zu dünnen Blech geschlagen / macht damit / und mit dem gemeinen Schwefel / in einem Topff / ein stratum super stratum, läßt es anbrennen / so wird ein braunes Pulver dar auß / welches offters abzuwaschen und wohl zu trucken ist: wird zu einigen auftrucknenden Salben und Pflastern gebraucht.

§. 8.

Hiernächst wird auch
das Schieferweiß

auß dem gegossenen Bley gemacht / wann nemlich dieses zu dünnen Blättern geschlagen / hernach also / daß eines das andere nicht anrühre / zusammen gerollet und in einem Topff / worinnen guter Essig enthalten / über kleine Stänglein gesetzt / endlich mit dem also angefüllten und wohl verstopfftem Topff in einem Windhauffen verscharrt und dreyßig Tage allda gelassen wird / nach welcher Verfließung der Topff heraus gelanget werden kan / worinnen das Bley von dem Essig-Dampff also durchstossen und corrodiret zu finden ist / daß es ganz zerbrüchlich und von ganz weißer Farb ist. Sobald man die also zubereitete Blätter heraus genommen hat / werden sie in Stücke zerbrochen und an der Luft getrocknet. Solche müssen schön zart / auß- und inwendig weiß / in außerselben Stücken / und mit keinen schwarzen Schieffern / vielweniger anderem kleinen Unrath vermischt seyn. Der Gebrauch aber ist den Mahlern und Weißendern / welche es mit Oehl oder Wasser anmachen / am meisten bekandt.

§. 9.

Wann nun dieses so gemachte Schieferweiß entweder in dem Mörser oder darzu gehörigen Mühlen zerstoßen / mit Wasser zu einer Maße und in gewissen Formen zu kleinen Kuchen oder Regeln getrocknet ist / so wird es

CERUSSA

oder

Bleyweiß

genennet: kommt zwar gemeinlich in blauem Papier aus Holland und Engeland / allein das beste und aufrichtigste kommt auß Venedig / und wird auch das Venetianische genennet / in dem die Venetianer fast die ersten gewesen / welche diese Marchandise erfinden. Weilen indessen dieses letztere wegen seines großen Wehrtes und Preyses sehr rar und nicht wohl zu haben ist / so führen die Materialisten meistens das Holländische Bleyweiß / welches die

Maß-

Mahler fast eben so gern / als das Benedictische kaufen / ohnerachtet es mit Oehl oder Wasser augemacht und nicht lange die Weiße hält / indem es sehr viel Kreiden in sich hat ; da hergegen das Benedictische Bleiweiß eine dauerhafte Farbe gibt / welches aus bloßem Bleiweiß besteht. Weßwegen dann auch diejenige / so einige Medicamenten / als Saccharum & und dergleichen aus der cerussa machen wollen / keine andere Sorte / als die Venetianische darzu employiren sollen / oder können auch anstatt des präparirten Bleiweißes / das rohe und gemahlene Bleiweiß nehmen / welches man doch von gewissen haften und bekandten Venten kaufen soll / indem auch dasselbige vielfaltig verfälschet werden kan. Die Holländer sollen nur das staub und mehliche / so von dem Bleiweiß / wann es in Stücke gebrochen wird / abgethet / zu ihrer Cerussa nehmen / und weilens solches nicht sufficient ist / eine dergleichen Quantität als darzu vornöthen / und hin und wieder verthan wird / darauf zumachen. / so sollen sie eine Art weißer Kräyde darunter mischen. Das Englische soll noch schlechter seyn / weilens noch mehr Kräyden darunter setzet / wie *Pomet* ein Französischer Materialist in seiner *Histoire des Drogues Part. 3. Lib. 1. cap. 73. pag. 45.* von beyden indiciret. Die Probaber ist / daß es außbündig weiß / zart / doch hart und recht trucken / auch nicht brüchicht seyn / was aber gern voneinander fällt oder sonst an dem Unrath in sich hat / muß man nicht annehmen / weilens es gemeinlich nicht wohl getrocknet worden / ehe es eingepacktet worden. Es wird nun auch in Frankreich und Nürnberg gemacht / wie *Marxus* in seiner *Material-Kammer* pag. 78. geschrieben : Ist sonst nicht allein denen Mahlern und Weißbendern / sondern auch den Medicis / Apothekern und Barbieren zu verschiedenen auftruckend und heilenden Salben und Pflastern / als Unguentum camph. alb. Empl. alb. coctum, de ranis c. & f. & c. sehr dienlich und gebräuchlich.

S. 10.

Auf diesem Bleiweiß entsteht das so genannte

SANDIX.

welches ein rothes Pulver und nichts anders / als ein calcinirtes Bleiweiß ist / und kommet an der Farb und Gebrauch mit dem Minio sehr überein ; daher es auch kommen mag / daß einige davor gehalten / es wäre die Wienung aus dem Bleiweiß per calcinationem präpariret / welche doch weit fehlen / indem das Bleiweiß aus Holland / das Minium aber aus England kommet / dieses auch immer viel wohlfeiler ist / als das Bleiweiß ; weßwegen dann auch das Sandix gar selten gebraucht wird / indem das Minium eben das präretiret / was davon zu hoffen / auch viel besseres Kauffs ist.

S. 11.

Wann aber das Bleiweiß nicht starck im Feuer gebrunnet / sondern nur gelind geröstet wird / so entstehen darauf einige andere Farben / welche insgemein

MASSICOTS oder MASTICHOTS

genennet werden / wie *Pomet* c. 4. davon meldet ; obwohlen *Kunkelius* im zweyten Theil der *Glasmacher Kunst* p. 53. einige andere Beschreibung / welche aus Zinn-Kalk / Soda und dergleichen besteht / an Tag gegeben hat. Die Holländer überschicken wohl drey bis vier Sorten / nemlich die gemeine / mittel und feine / welche von unterschiedenen Farben sind / nachdem sie durch viel oder wenig Feuer gegangen. Setzt man das Bleiweiß oder Zinn-Kalk nur eine wenige Zeit im Feuer / so wird es etwas gelblich / welches das weiße MASSICOT genennet wird : läßt man es länger darinnen wird es recht gelbe und gibt das gelbe MASSICOT. Treibt man das Feuer stärker / so bekommt es ein Gold-gelbe Farb davon es auch den Nahmen hat. Und auff solche Manier könte man noch die vierte Art Massicot zu wegen bringen / wann man das Bleiweiß so lang im Feuer arbeitete / bis es ganz roth würde / welches doch nichts anders / als das obige SANDIX oder gemeine Vermillon wäre. Sonsten aber müssen alle Massicots schwer seyn / doch aus einem zarresten Pulver bestehen / hoch an der Farbe / nachdem es die Art und Sort erfordert : werden zur Mahlerey gebraucht.

S. 12.

Lehtens rühret auch das

LITHARGYRIUM

Glette oder Silberglette

von dem h. her / welches nichts anders als ein zu Schlacken calcinirtes Blei ist / und besteht auß solchen Stücken und Schieffern / wie das Schiefferweiß / welche etwas röthlich und zerbrüchlich sind ; wird entweder von Natur zubereitet in der Erden gefunden / welches doch sehr rar und fast unbekandt : oder wird durchs Feuer also gemacht / wann man das Gold oder Silber durch das Blei reiniget : kommt auß Dantzig / Schweden und Dänemark heraus / wird aber doch auch wohl in Teutschland gemacht ; daher *Pomet* in seiner *Französischen Beschreibung der Materialien Part. 3. Lib. 1. cap. 77. pag. 47.* schließen will / daß das Lithargyrium, welches die Materialisten führen / vielmehr von demjenigen Blei herrühre / welches zur depuration des Kupfers gebraucht worden / zumahlen die Goldschmiede die Glette / so ben Scheidung oder Purification des Golds und Silbers entsteht / langsam oder gar nicht zu verkauften / sondern wieder zu Blei zu schmelzen pflegen / welches sie immer wieder zu der-

glei-

gleichen Arbeit gebrauchen / auch auff solche Ma-
 nier dasjenige / was etwa von Gold oder Silber
 noch darinnen zurück geblieben / wieder bekom-
 men. Weßwegen dann auch die beyde Species,
 als LITHARGYRIUM AUREUM & AR-
 GENTEUM nicht deswegen so genennet wer-
 den / als ob dieses zu Reinigung des Silbers /
 jenes aber zur Reinigung des Golds gebraucht
 worden / wie viele bißdaher dafür gehalten /
 sondern weil jenes gelb / dieses aber weiß-
 lich aufsiehet: welche Couleuren von dem Feuer
 entziehen / indem eben die Glette / so anfangs
 weißlicht oder bleich gelb aufsiehet / bald Gold-
 gelb und röthlicht werden kan / wann sie länger
 und stärker im Feuer exerciret wird; daher es
 andere auch auß bloßem Bleh also verfertigen
 können / mit welchem es einerley Qualitäten
 hat. Das beste ist / so hoch an der Farbe und
 ist das Dantiger insgemein besser als das
 Englische. Die kleine und dünne Stücke sind
 besser als die dicke / weil sie mehr calciniret
 und derowegen auch eine lebendigere Farb ha-
 ben / lassen sich auch eher solviren. Es wird
 sonst zu vielen Sachen / nicht allein in der Artz-
 ney / zu den aufstrichenden und kühlenden Sal-
 ben und Pflastern / sondern auch zu der Häfner-
 Glasur / zum Gliruß der Mäbler / von Färbern
 und Kürschnern und andern dergleichen gebrau-
 chet; daß sich aber die Wein-Wirthe dessen auch
 zu Verfüßung der sauren Weinen gebrauchen / ist
 ein höchstschädlicher Mißbrauch / indem es etwas
 Gifftmäßiges und corrosivisches bey sich hezet /
 wie nicht allein *Samuel Stockhufius* in seinem
Traß. de Lithargyri fumo noxi und dessen
 Anhang von der Berg- Kaze statthich ge-
 zeigt / sondern auch noch vor kurzen Jahren die
 klägliche Erfahrung im Würtenberger Land er-
 wiesen / wo durch dergleichen mit der Glette ver-
 fäßte Weine / eine Giftmäßige Colic und an-
 dere gefährliche Krankheiten im ganzen Lande
 eingeführt worden / wie aus verschiedenen da-
 mahlen herausgegebenen Teutschen Schrifften
 sowohl / als auch den *Miscellan. Acad. Germ. Cur.*

Dec. 3. Ann. 4. Obs. 30. pag. 77. seqq. hiervon mit
 mehrerem zu lesen ist.

S. 13.

Was endlich andere / auff Chymische Art
 auß dem B. oder Bleh zubereitete Arzneyen /
 (deren einige die Materialisten auch zuweilen
 führen) anlanget / so ist darunter das SACCHA-
 RUM SATURNI sehr bekannt / welches entwe-
 der aus dem Minio oder aus dem Schiefer- und
 Blehweiß / durch wiederholte solution und coa-
 gulation mit destillirtem Essig zubereitet wird.
 Ob aber diese säßliche Crystallen von den Bäu-
 nis oder dem Essig herrühren / davon wird unter
 den Gelehrten sehr disputiret / wie bey *D. Hoff-
 mann. in Clav. Schröed. pag. 245.* der Länge nach
 zu lesen ist. Das beste ist recht süß / schön weiß /
 leicht und in kleinen Crystallen / welche das Weg-
 rich-Wasser ganz weiß machen: kühlhet vortref-
 lich in- und aufwendig des Leibes. Die Mate-
 rialisten haben es in Crystallen und am Pul-
 ver / welches letztere wohlfeiler. Wann man
 solches im Keller von sich selbstien zergehen läßt /
 oder auch in Terpentinen-Öhl solviret / bekommt
 man den BALSAMUM SATURNI, welcher
 auch hitzige Schäden und Wunden sicher heyl-
 let. Lasset man aber das Saccharum B. in halb
 Wasser und halb destillirtem Weinessig zerger-
 hen / so kan man es an statt der Jungfernmilch
 gebrauchen / auch die Finnen im Angesicht da-
 mit curiren / wann man wenige Tropffen das
 von in Wasser tropffet und sich damit abwä-
 schet. Man kan auch das MAGISTERIUM B.
 darauf präcipitiren / wann man das so Tart-
 pet deliq. darinnen tröpfeln läßt / welches
 eben den Effect thut. Doch ist zu mercken / daß
 ob schon diß Magisterium eine weiße Couleur
 habe / solches doch / wie andere metallische
 weiße Pulver / die Haut nicht weiß / sondern
 schwarz mache und daher so trocken nicht zu
 gebrauchen sey. Von den übrigen beziehe den
Schröeder und Ettmüller.

Das XXX. Capitel.
Von dem Eisen / Stahl / Blech und Stahl-
Armenen.

*Minera ferri subfusci coloris
ubi metallum emicat*

§. 1.

Das Eisen (oder Ferrum) ist ein sehr hartes / ungeschlachtetes und nicht gern flüssiges Metall / welches sich doch treiben läßt: wird in verschiedenen Ländern / absonderlich aber in Schweden und Teutschland häufig gefunden / und wird nicht allein aus den Eisen-Steinen geschmolzen / sondern fließet auch zuweilen von sich selbst in der Erden; dahero offters pure und geschmolzene Eisener oder auch ganze Stücke davon in den Eisen-Gruben gefunden werden / dergleichen nur eines zu Handen kommen. Absonderlich aber soll sich in Norwegen dergleichen gediegen Eisen offters finden / als Wormius in seinem Museo pag. 123. erzehlet. Ja es schreibt Rulandus in Lex. Alchym. pag. 266. daß in der Steyermark dergleichen Eisenerz auch in einigen Flüssen gefunden wurden.

§. 2.

Am meisten aber wird es aus den Erzen und gegrobenen Eisen-Steinen geschmolzen / welche gemeinlich braun oder wie verrostet Eisen aussehen; wiewohl der beste und gar reiche Eisen-Stein auch ein bläulichte Farb hat / und dem gediegenen Eisen nahe kommt / Vid. Ercker. im Probier-Buch pag. 83. Beyde werden zu erst an einem fließenden Wasser von denen noch

anhangenden Erdsichten Unreinigkeiten gewaschen / nachmahlen auff den Schmelz-Hütten in grossen darzu bereiteten Schmelz-Ofen / darunter das Feuer durch zwey grosse / von einem Mühlenrad getriebenen Blasbälgen angeblasen wird / geschmolzen / bis es wie geschmolzen Bleie anzusehen / da alsdenn die Schlacken davon abgeschäumt / die Blasbälge gehemmet / und der Ofen unten mit einer Slang Eisen durchgestossen wird; worauf das geschmolzene Eisen wie ein feuriger Strom / in die darunter gemachte lange Löcher und Gieß-Formen / durch das Loch heraus fließet / und also zu denen so genannten

Goesen

formiret wird / welche gemeinlich 6. bis 7. Schuh lang und einen Schuh dick sind. Will man aber Stück-Kugeln / Ofen / Mörtel / Gewicht-Stein / Siepen- und Waffeln- Eisen gießen / so werden darzu eigene Formen in Sand oder Eisen gemacht / worinnen man das geschmolzene Eisen fließen läßt / oder auch mit grossen Kesseln einträgt. Also zu merken / daß je feiner und sauberer die gegossene Gefäße werden sollen / je länger das Eisen im Fluß zu erhalten / also / daß da zu den Goesen und groben. Sachen solches nur 12. Stund im Feuer zu

zu lassen / zu den sauberen es wohl 16. bis 18. Stund fließen müsse.

§. 3.

Diese Gießen werden nachmahlen auff die Eisen-Hämmer geführt / allwo sie durch die von dem Wasser getriebene grosse Blas-Hölge in der Esse ferner ausgeglüet / durch offteres bewegen geschmeidiger gemacht/ und nachmahlen auff einem grossen Ambos / durch einen sehr grossen / von dem Wasser gleichfals getriebenen Hammer zu den

Eisen-Stangen oder Stäben

geschlagen wird/allwo alle unreine erdigte Materie wegspringet/und also das Eisen zum feilen und andern Arbeiten zubereitet wird. Will man aber solches so bald zu Pflug-Eisen / Pflug-Schaaren/Hopfen-Eisen und dergleichen formet haben / so können damit die Hütten-Knecht so bald an die Hand gehen.

§. 4.

Auf diesen Stangen oder Stäben werden nachmahlen die eiserne Ruthen/ und aus diesen der

Eiserne Drath

von den Drathziehern / auff den Drathzügen gemacht/wann dieselbe erstlich durch die grössere und hernachmahlen durch kleinere Röchlein gezogen werden/nachdem der Drath dick oder dünne werden soll/welcher alsdann zu grossen Ringen gewickelt/und also verkaufft wird.

§. 5.

Nicht weniger werden aus denen offters auszugliedenden Stab-Eisen auch verschiedene Sorten von

Blech

geschlagen/welches entweder in grossen und doppelten/oder kleinen und einfachen Platten bestehet : aus welchen nachgebends mit kleinen Hämmern das dünne und überzünnte Blech geschlagen wird/dessen sich die Spengler bedienen/ so am allerbesten in Teutschland gemacht und allda ein guter Handel damit getrieben wird. Sie machen es zwar auch in Frankreich / welches aber so sehr nicht estimiret wird / als das Teutsche/indem jenes leichtlich verrosten thut.

§. 6.

Ingleichen wird auch der

Stahl

viel besser in Teutschland/ als anderswo gemacht / so gar / daß auch die Franzosen ihre Scheer-Messer / Lancetten und andere Chirurgische Instrumenten aus dem Teutschen Stahl / absonderlich demjenigen / welchen sie l'acier de Carne nennen / zu machen pflegen : von wel-

chem auch die Damascener Klingen herrühren. Er wird aber nicht anderst gemacht / als wann das Eisen oft ausgeglüet und in besondern Säften von volatilschen Kräutern wider abgekühlt wird ; daher auch die Schmiede das glühende Eisen offters an die Pferds-Hufe halten / und solches durch das darin verborgene volatilsche Sals zu mehrer Härtung bringen. Zu meiner Zeit war ein Messerschmied zu Leyden in Holland/ welcher eine gewisse Härtung von dem berühmten *Cartesio* solte bekommen haben/ daher er insgemein der Carthesianische Messerschmied genennet wurde: machte zwar vortrefliche Scheermesser und andere Instrumenten/liess aber sich alles theuer genug bezahlen. Doch bezeuget *Rulandus in Lex.* daß am Fustelberg in Voigtländ auch natürlicher Stahl in der Erden gefunden werde/welchen *Paracelsus* *o.* *Marci*, das Eisen heissen *o.* *Feeminam* nennet.

§. 7.

Unter denen Arzneyen/welche von Eisen und Stahl herrühren/ ist der Feil-Staub.

oder

LIMATURA *o.*

das erste/welche am besten von denjenigen Künstlern/ so in Stahl arbeiten/ absonderlich von den Nadelmachern zu haben / und ist die Prob das von/das man sie ans Liecht halte/allwo diejenige / so nur bis an die Helfte brennet und das Liecht auslöschet/ vor untüchtig und mit Eisen gemenget gehalten wird / wie *Pomiet* in seiner *General Historie der Materialien Part. 3. Lib. 1. cap. 17. pag. 10.* zeigt.

§. 8.

Aus dieser Limaturā *o.* kan man leichtlich den so genandten

CROCUM *o.* APERITIVUM CUM SULPHURE

prapären / wann man gleich so viel Schwefels darunter mischet und im Feuer wohl ausbrennen lässt ; welchen andere auch also verfertigen / daß sie ein Stück Stahls bey einer Esse recht glühend machen/ ein Stück ganzes Schwefel daran halten/worvonder der Stahl wie Butter zerschmelzet/und ins Wasser fällt/welchen man in 4. reverberii so lang ausglüet / bis ein rothes Pulver daraus wird. Andere setzen den Feil-Staube an das Thau-Wetter/oder feuchten ihn mit Regen-Wasser zum verrosten an / daß sie den *Crocum* *o.* *aperitivum* erlangen / allein es gehet viel Zeit darauff.

§. 9.

Der

CROCUS *o.* ADSTRINGENS

wird durch bloße calcination des *o.* gemacht/und kan man solchen mit der Menge auff den Eisnen Hütten umsonst haben / worinnen er sich häuf-

fig anhänget. Man findet ihn auch an den Stählen und Eisen / welche unsere Weiber zu dem Biegeln oft aufglühen.

§. 10.

Unter den Stahl-Tincturen und Essentien ist heut zu Tag die
TINCTURA & CUM SUCCO POMORUM
sehr gebräuchlich / welche recht zu haben / wann man die Limaturam & erslich mit dem Borstörffer-Appfel-Safft auff dem warmen Ofen insühdiret / bis alles schwarz / wie Dinten aussiehet : hernacher kochte den Safft zum Extracto & welches abernahlen mit dem Spiritu Vini oder cochlearia solviret und also zur Tinct. oder Essentz bereitet wird. Von andern Galbus, als & Sanguine & oder Tinct. cum Terra sol.

Tartari, Marte Diaphoretico und dergleichen / besiehe den Schräderum und dessen Aufleger / Hoffmannum Ettmüllerum und andere.

§. 12.

Der Gebrauch derjenigen Arzneyen / so auß Stahl und Eisen gemacht werden / ist in langwierigen Kranckheiten / so insgemein von Verstopfung der Leber und Milts hergeleitet worden / als Wassersucht / Gelbsucht / windigen Melancholen / Bleichsucht der Kinder / Jungfern und Weibern ic. sehr bewähret / ohnerachtet ein gewisser Engländer / Gedcon Harveus in seinem Buch de Arte curandi morbos expe-
ditione Cap. V. solche ziemlich durchgezogen / welchen nicht allein andere gelehrte Medici, sondern die Erfahrung selbst zur Genüge widerlegen.

Das XXXI. Capitel. Von der Eisen-Blum.

*Flores Martis nativae in Fodinis, ex
albicante Matrice, repullulantes.*
Besleri

§. 1.

Die Eisen-Blum oder FLOS FERRI ist noch bey wenigen Materialisten und Apothekern zu finden / sondern man siehet solche nur in einigen curiosen Naturalien-Kammern ; ob schon zu wünschen wäre / daß sie bekandter bey uns würde / weil sie in verschiedenen Kranckheiten eine herrliche Arzney abgiebt: Ist sonsten nichts anders / als ein Schnee-weißer oder zuweilen Silber-farbichter mineralischer Stein / so in den Berg-Wercken auff einigen Erzen und besonders auff den Eisen-Stein-

nen in die Höhe schießet / und entweder wie geschnidene Nessel / Crystallen-Zincken / gestreifte Crystallen oder in andern Figuren anzusehen / wie sie von Beslero in dessen schönem Gazophylacio fol. 8. und von der Kayserlichen curiosen Societät in Miscell. Acad. Nat. Cur. Dec. 2. Ann. 6. pag. 297. abgemahlet wird.

§. 2.

Diese so genannte Blum wächst sonderlich in der Ober-Steiermark / so an Desireich gränzet / und zwar bey einem Dorff / welches wegen

wegen menge der Eisen-Gruben / Eisen-Erz genant wird / in dessen Berg-Werken diese Eisen-Blumen häufig gefunden und von dannen den curiosen Liebhabern überschicket werden / welche desto angenehmer und besser sind / wann sie ganz weiß und mehr durchsichtig als dunkel und mit andern mineralischen Dingen vermischt sind.

§. 3.

Auff was Art und Weise aber dieselbe generiret und hervorgebracht werde und aus welcher Materie sie bestehe? davon sind verschiedene Meynungen. Die Einwohner des Orts sagen es würde die Eisenblum von und aus einem besondern Stein-Wasser / so durch die Erde und Wände der Eisen-Gruben tröpfle und so gleich zu Stein werde/gezeuget. Woher aber dieses Wasser solche Krafft habe / ist von andern / so ein größeres Einsehen hierin haben / nachmahlen entdeckt worden/welche in Acht genommen haben / daß alle Eisen-Adern dasiger Gegend von einem harten Kalkstein bedeckt seyen / welcher das Regen-oder Schnee-Wasser/so ihn gleichsam löset und aufschließet / in sich schlinget und ihm solche Schärffe mittheilet/das es nachmahlen die Eisen-Steine durchdringen könne/aus welchem es durch die Bergdünste und Treibgewalt der Luft hervor getrieben und insolche Blumen figurirt wird. Und weilien dieses Wasser zuvor durch die enge Löcherlein der Erden gesieget und gleichsam filtrirt wird/so ist diese Blum/gleich dem Crystall und den Edelsteinen durchsichtig / doch aber nicht so hart/sondern wie die Kalkstein selbst zuweilen mürb und weichlich.

§. 4.

Hieraus erscheint nun/das der Eisenblumen Ursprung mehr obgedachten Kalksteinen/als dem Eisen-Erz zuzuschreiben sey / zumahlen ein berühmtes Mitglied obelobter Teutsch-Societät der Naturkündiger / *Dokt. Oehmb* durch sehr viele Proben / so er sowohl von dem obgedachten Stein-Wasser/als der Eisenblum selbst genommen / alles dasjenige observiret/

was der berühmte Sächsishe Leib-Medicus, *D. Ludovici* durch allerhand Chymische Experimenten aus dem Kalk gebracht, und in oben angeführten *Miscellaneis Dec. I. Lib. VI. & VII. Obs. 244.* beschrieben hat. Wiewohl nicht zu läugnen/das auch etwas vom Eisen selbst darin verborgen sey / wie vermittelst eines Magnets leichtlich kan gezeigt werden / auch dessen anhaltende und adstringirende Krafft solches behauptet.

§. 5.

Zudeffen darff man sich doch nicht scheuen diese Eisenblume auch wohl innerlich zu gebrauchen/indem bekandt / das auch das Kaltwasser selbst (De-roct. calcis viva) von dem berühmten *Williso* und andern innerlich in desperaten Kranckheiten mit gutem Erfolg gebrauchet worden. Bewegendann auch *D. Haefferus in Hercule Med. Lib. 3. cap. 5. pag. 169.* den innerlichen Gebrauch der Eisenblum in allen Blutstürzungen / absonderlich aber in der Rothen- Ruhr höchlich recommendiret. Ja es bezeuget der sehr berühmte Augspurgische Medicus, *Herr Dokt. Velschius in Observ. Phys. Med. Hecatoft. 1. Obs. 37.* das wann er / nach Unterschied des Alters/einhalb Quint oder zwey scrupel der gestossenen oder auch calcinirten Eisenblum in der Rothen-Ruhr gegeben habe / es allemahl mit der Cur einen glücklichen Ausgang gewonnen habe.

§. 6.

Viel sicherer kan man sie äußerlich gegen allerhand Räudeigkeit/Krähe/böse Geschwür und andere Verletzungen der Haut gebrauchen / indem sie eine sehr austrickende und heilende Natur hat und deswegen in allen Fällen / wo sonst die Aqua Calcis Viva recommendiret wird / auch verschrieben werden ; und zweiffl ich nicht / das sie wegen ihrer schönen weissen Farb auch dem Frauen-Zimmer eine gute Schmincke abgeben könne / indem die Eisenblumme viel schöner und fast auch zärter ist/wie das Magisterium Marcalitæ ; so sonst die weisse Schmincke abgiebet.

Das XXXII. Capitel. Von denen Marcasiten / Wismuth und Zinck.

Bismuthi Liquatio

S. 1.

Marcasit (MARCASITA) ist nichts anders/ als ein unzeitiges Erzfisches und sehr flüssiges Metall / von unterschiedlicher Couleur, doch meistens gelblich: wird sonst insgemein von einigen auch Wismuth oder BISMUTHUM geheissen/ welcher Nahme doch von andern nur derjenigen Marcasit, so aus den Zinn-Gruben kommet/ beygelegt wird/ wie in des Herrn Pomers General-Historie der Materialien Part. 3. Lib. 1. cap. 6. & 25. zu sehen ist.

S. 2.

Gleich wie nun ein jedes Metall seine eigene Marcasitam hat / also ist leicht zu denken/ daß man vielerley Arten davon finde / und solches domehr/ weiln fast ein jedes unbekandtes Metall vor ein Marcasit will gehalten werden: daher man zuweilen vielerley Sorten bey den Materialisten antrifft/ als graue/ schwarze/ gelbe/ und solche entweder in runden/ viereckigten und platten Stücken. Insgemein aber führen sie zwey bis drey Sorten/ als 1. die MARCASITAM AUREAM, Gold - Riez/ welche aus kleinen/ runden/ sehr schweren und nicht leicht zerbrüchlichen Kugeln bestehet: 2. MARCASITAM ARGENTEAM oder Silber-Marcasit, welche fast eben so figuri-

ret ist/ doch aber weniger Tinctur hat/ und 3. diejenige / so aus den Kupffer-Minen herkommt/ welche aus groffen Kugeln/ wie ein Ball/ doch gemeinlich uneben/ auch zuweilen aus länglichten Stücken bestehet. Diese letztere Marcasit ist zwar sehr hart / dennoch wann sie an einem feuchten Ort gehalten wird/ so zerfällt sie leichtlich und wird in ein Vitriol von der Feuchtigkeit/ welche sie durchdringt/ solviret.

S. 3.

Sonst hat man auch noch eine Art von Kupffer-Marcasit, welche Lateinisch

PYRITES

und von den Franzosen MONDIQUE genennet wird: ist ein schwerer und grauer Stein mit gelben und glänzenden Flecken und Adern/ woraus auch Vitriol gemacht wird.

S. 4.

Die bekannteste unter allen ist die

Zinn - Marcasit

oder

das BISMUTHUM,

welches sonst auch STANNUM CINEREUM und von den Franzosen L'etain de glace, zu teutsch Wismuth / und per excellenciam vor andern in den Apotheken Marcasit genennet wird/

wird / weil es alle andere an der Schönheit und Güte übertrifft. Ob es aber also natürlich in den Zinn-Gruben gefunden werde / will obgemeldeter Französischer Marcellisten *Pomet c. 1.* sehr zweifelhaftig vorkommen / die weilen alle und jede Materialien / mit welchen er entweder schriftlich oder mündlich deswegen conferiret / bekennen / daß der Wismuth / wie sie ihn heut zu Tag verkaufen / eine künstliche Mixtur aus Zinn / Weinslein und Salpeter sey. Die Engländer sollen etwas Kupfer darunter mischen / daher derselbige etwas röther oder gelber wird. Weßwegen ihn obiger Author vor ein Regulum 7 halten will. Andere hergegen wollen versichern / daß der Wismuth in der Erden generiret und aus seiner Minera entweder vor dem Blatzbaltz / oder durch den Wind / getriebenes Feuer in gewisse Schüsseln geschmolzen werde / wie solches *Erckerus im Probier-Buch Part. 4. pag. 74.* in obiger Figur zeigt / und *Ettmüllerus in seinem Comment. in Schrad. pag. 895.* bestättiget. Scheinet also daß der Hr. *Pomet* durch die geschmolzene Figur dahin geleitet worden / daß er ihn vor einen Regulum hält: Wußt sonst in hübschen grossen Stücken / welches weiß und leicht zu zerbrechen seyn / bestehen / und dem Regulo 8 gleich sehen.

S. 5.

Was den Gebrauch der Marcasiten anlangt / so werden sie sonderlich von den Chymicis und Alchymisten gesucht / am meisten aber der Goldsucher / welcher gleichsam der Saame des Goldes ist / wie die andere Marcasiten der andern Metallen sind. Die gemeine Marcasit oder Wismuth aber wird auch sehr von den Kammengießern / anstatt des Reguli 8. gebraucht und in der Arzney werden einige äußerliche Mittel / als weiße Schmincke / daraus gemacht / so nichts anders ist / als das

MAGISTERIUM MARCASITÆ,

welches einige auch BLANC de PERLES und BLANC de ESPAGNE auf Französisch nennen. Dieses wird also gemacht: Man solviret den Wismuth in $\sim$ Ocreis. und præcipitiret es nachgehends mit fließend Wasser / nicht aber mit Brunnenwasser / welches alles trüb macht. Andere schlagen die Solution mit dem $\circ$ Tart. per deliq. damieder / und bekommen also das sogenannte COSMETICUM CLUVII, welches gegen allerley Flecken des Angesichts dienet / und dasselbe schon weiß macht. Es wird beydes also gebraucht / daß man es den fetten Personen mit Bohnenwasser / den mageren aber mit Zastminöl oder Pomade annache und dieselbige damit anstreichen lasse. Die Perruquemacher sollen die rothe Haar weißlich oder blau damit färben / welches aber im Regen den Strich nicht hält; wie dann auch die Apotheker dieses Magisterium nicht in großer Quantität machen sollen / weil es leichtlich gelblich wird.

D. V. Mus. Erster Theil.

wann es alt ist. Diejenige aber / welche es von andern kaufen / müssen es von redlichen und bekandten Leuten kaufen / dann ein großer Betrug damit unterlauffen kan. Einige machen es auch aus den

FLORIBUS MARCASITÆ,

welche von dem calcinirten und mit Salarmoniac sublimirtem Wismuth zubereitet werden. Diese Flores in Wasser zerlassen und mit dem $\sim$ S. oder auch $\circ$ Tart. p. d. niedergeschlagen / geben ingleichem ein dergleichen weißes Pulver und Magisterium, welches wie das vorige genutzet wird.

S. 6.

Leztlich ist der

Zinn

noch übrig / welcher sonst auch SPEAUTER genannt / und in viereckichten dicken Kuchen / worzu er / wann er gereinigt wird / in eine Form gegossen / kommet: findet sich häufig und Geslar / wo das Kupferwasser oder Vitriol herkommt und ist eine Art Bley-Erz / aber viel härter / weißer und glänzender / als das gemeine. Einige / als *M. Charas* vernehmen / es würde der Zinn aus Bley und Arsenic / mit Salpeter und Weinslein gemacht: allein *Pomet*, dessen Mitbürger / hat öffentlich gezeigt / daß solches sich nicht thun lasse / und also dieses ein natürlich / wiewohl unvollkommenes / Metall sey. Das beste ist schon weiß / in großen Stücken und nicht leicht brüchig. Je länger es im Feuer gewesen / je schöner es ist / welches an den kleinen Sternlein darauff zu sehen / wann es wieder gegossen und zu kleinen Stücklein formirt wird.

S. 7.

Es wird dieses Metall in großer Quantität von den Kammengießern verthan / nachdem sie in Acht genommen / daß das Zinn viel besser dadurch / als durch den Feilstaub der Nadelmacher von seinem Unflat zu säubern seye. Einige sieben in den Gedanken / sie vermehren das Gewicht des Zinnes damit; allein daß dem nicht so sey / erhellet darauf / indem sie unter einen Centner Zinns / kaum ein Pfund Zinn nehmen: und ist zu verwundern / daß der Zinn das Zinn also reinigt / als das Bley das Gold / Silber oder Kupfer. Es dienet auch den Nothgießern und zum Löthwerk: also man doch wohl zusehen muß / daß der Zinn gut sey / sonst verdirbt man die ganze Löthung. Zinn gibt dem Kupfer eine Gold-Farbe / absonderlich wann man etwas Carcuma darzu thut / zwingt auch das Kupfer nicht anders / als Arsenicum / wann man das weiße Kupfer machet: oder auch wie der Gallmey Kupfer in Messing verändert / und der Ungarische Vitriol das Eisen in Kupfer tingirt / wie *Pomet* auf den *Alt. Soc. Regie Londin. l. c.* wohl angemercket hat. Von dessen Præparatis, als Floribus Zinni, besitze *Ettmüllerum l. c. pag. 896.*

M

Das

Das XXXIII. Capitel.
 Von dem rohen und gegossenen Spießglas / wie
 auch dessen Präparatis.

Minera δ cum fluore Stalactites δ facie Aldrov.

S. 1.

Das Spieß-Glas / δ . oder ANTIMONIUM, wie es bey denen Materialisten gefunden wird / ist ein hartes / schweres / doch zerbrechliches Metall / schwarzlicht wie Blei anzusehen / und mit langen glänzenden Streiffen / auch (wann es vom besten) röthlichten Tüpflein begabet : wird insgemein ANTIMONIUM CRUDUM, oder Rohe Spieß-Glas genennet / welches doch unrecht ist / indem es nicht rohe auß den Berg- Wercken / sondern in Klumpen und also gegossenen Kuchen gebracht wird / welche auß der MINERA δ . oder dem rohen Spießglas durch Hülff des Feuers gezwungen werden : kommt meistens aus Frankreich und Teutschland / nachdem das Ungarische (welches das beste) nicht mehr wohl zu haben ist.

S. 2.

Diese MINERA δ . findet sich in vielerley Gestalt / und bestehet insgemein aus schwarzen und etwas glänzenden Erz-Steinen / oder wächst an gewissem Schiefer-Sand und andern Steinen / hat auch zuweilen durchsichtige Flüsse und Metallische Crystallen über sich / wie *Vlyffes Aldrovandus* in seinem *Museo Metallico* p. 188. durch obgesetzte Figuren zeigt. Und obwohlen *Plinius* lib. 33. cap. 6. diese Mineram in das männliche und weibliche Geschlecht getheilet und die letztere vor die beste gehalten hat / so will doch

Pomet auff solchen Unterscheid wenig geben / noch gesehen haben / oder schon vieles δ sein Leben tag durchtrieben / wie seine *Histoire Generale des Drogues* Part. 3. lib. 2. pag. 54. aufweist. Man sehe nur zu / daß sie schwer / reich und lauter von Rissen seyn / welche auch *Marxius* in seiner *Material- Kammer* pag. 27. vor die beste hält : absonderlich wann sie auß Ungarn zu haben / welche Gold-reich / aber heut zu Tag sehr rar ist ; doch findet man auch in Teutschland vieles δ . welches auch nicht zu verwerffen ist.

S. 3.

Auß diesen Mineris wird das gemeine Spieß-Glas also geschmolzen : Man nimt zwey irrdine Töpfe / gräbt den einen in die Erde / bedeckt denselben mit einem eisernen Blech / wie ein Schaumlöffel durchlöcheret / stürzet alsdann den andern / welcher mit der zerstoßenen MINERA δ . angefüllet / das unterst zu oberst / darüber / umgib beyde Töpfe mit einem starcken Feuer / so tropffet das δ . in den untersten Topf zu solchen Kuchen und Regelen / wie es gebracht wird : das Blech aber verhindert / daß der Kiez und Steine von der MINERA zuruck bleiben.

S. 4.

Der Gebrauch des so genandten Antimonii Crudi ist gar vielerley / indem man es nicht allein auß den Schmelzhütten / andere Metallen zum reinen Fluss zu bringen / emploiret / sondern auch in den Schrift-Gießereyen zu den Buchstaben der

Dru-

Drucker sehr nöthig hat. So brauchen sich auch dessen die Kög- und Vieh-Ärzte / absonderlich / zu den Pferden / denen man solches unter das Futter menget / und einen Schweiß dadurch zu wegen bringet / wodurch sie vortreflich curiret werden / wie in den *Actis Societ. Reg. Londin.* davon geschrieben wird. Ob man aber solches den Menschen geben könne oder dürffe / davon ist immer unter den Arzney Doctoren ein grosser Disputat gewesen? Gewiss ist es / daß vor dem zwölfften Seculo solches innerlich nicht gebraucht worden; nachdem aber *Basilus Valentini*, ein verneynter Mönch / dessen Tugenden erfahren / und in seinem so genannten *Curritivum* *lib. 3.* so höchlich angerühmet hat / ist es so bekannt worden / daß einige Medici darauf eine Apotheck gegen alle Krankheiten zu machen sich unterziehen. In Frankreich allein / absonderlich zu Paris / hat es sehr widerige und wunderliche Kata gehabt / wo im Jahr 1566. das Parlament den Gebrauch des & öffentlichen verboten / auch einen Medicum, *Besnier* genannt / Anno 1609. aus der Facultät aufgeschlossen / weil er es darwieder gehandelt / bis endlich Anno 1637. dieses wieder aufgehoben und nur den Medicis erlaubt worden die Salia wieder zu gebrauchen / daher heut zu tag mit allein viele *Preparata* darvon täglich gebraucht sondern das & crudum in den Holz-Träncken zuweilen verschrieben wird; welches auch einige zu etlich Gramen in Substantia gegen die schwere Noth / Zucken der Haut / und die Frausosen eingegeben / welches doch grössere Behutsamkeit vonnöthen hat.

§. 5.

Unter den *PRÆPARATIS Salibus* (deren sich die meiste auch in denen Material-Kammern finden) ist erstlich das

VITRUM ANTIMONII,

welches nichts anders als ein calcinirtes und von seinem giftigen Schwefel befreytes Spießglas ist. Man findet solches zuweilen von der Natur selbst unter der Erden preparirt / und hab ich selbst eine Mineram & in Handen / an welcher ein Purpur-farbes Vitrum & zu sehen ist. Weizen aber solches sehr rar ist / so wird es durch eine künstliche und starke calcination unter einen grossen Camin verfertigt / worbey man sich sehr vor dem giftigen Rauch zu hüten hat. Es kommet insgemein aus Holland / wo sie einen grossen apparatus darzu haben / und hält mandaver / daß die Holländer gemein Glas unter das fließende & mischen thäten / damit die Schwärze des & geländert werde. Das gemeine ist dunkel braun in dicken / auch dünnen Stücken / ohne welches die Chymici auch ein Purpur-farbes / gelbes und von andern Couleuren zu machen wissen. Bey dem Einlauffe erkiesst man die platte / rothlicht-helle und durchsichtige Stücke / worunter kein oder

D. V. Auf. Erster Theil.

wenig kleines / schwarzes und graues Gemirbel sey: wird zu erbrechen und purgirenden Arzneyen gebraucht / wann man es über Nacht in Wein leget. Man kan auch purgirende Becher daraus machen lassen / wann man es entweber selbst dazugießet / oder sirenet es gröblich zerstoßen unter das noch frische Hartz / wormit die hier zu gemachte hölzerne Becher gehäret werden. Im Krieg sollen sie vergiftete Kugeln daraus machen / deren eine unter meinen Karikaturen habe: welche in eines Franzosen Musquet gefunden worden.

§. 6.

Einige calciniren das gestoffene Spießglas gelind an der Sonnen / vermittelt eines metallischen oder auch gemeinen Brennspiegels / wodurch nicht allein der giftige Schwefel von demselben geschieden / sondern auch durch concentrirung und Vereinigung der Sonnenstrahlen ihm was sonderliches zugeleget wird / welches von der Vermehrung des Gewichts abzunehmen ist; kan also das & hindurch sigirt werden / daß es mehr ein Schweiß-treibend und Hertz-stärckendes Mittel / als ein Vomitiv abgebe / wie solches *Le Febure* in seinem *Traité de la Chymie Tom. 2. pag. 996. & seqq.* weitläuffig abhandelt / und die ganze Operation in obiger Figur vorstellet. Was aber *Bartboletus* vor ein Geheimnuß darauf mache / kan bey dem *Herrmüller in Comm. Schröck. ad h. l.* gesehen werden.

§. 7.

So man ferner das & mit Weitz-Stein und Salpeter calcinirt und zum Fluz bringet / in eine fett gemachte Gießpuckel giehet / und so lang an diese mit dem Hammer klopffet / bis sich der schwere metallische Theil zu Boden gibe / so bekommt man den

REGULUM & COMMUNEM,

welcher / so er recht gut und wohl gerathen / auf schönen glänzenden Stücken / wie Wismuth / bestehen muß. Wann er aber noch nicht schön ist / muß er von neuem mit dem & gegossen und gereinigt werden; dienet auch zum Erbrechen und Purgiren / über Nacht in Wein geleyet. Man kan auch Becher darauf gießen lassen / worinnen ein Glas Wein über Nacht gegossen Morgens purgiret. Andere machen bey einer Schmied-Esse silberne Kugeln / Ringe und dergleichen darauß / legen sie über Nacht in Wein / oder machen immerwährende Pillulen darauß. Vor diesem haben ihn die Engländer unter das Zinn gemengt / an dessen statt sie jetzt den Wismuth gebrauchen. Nimt man anstatt des Salpeters gemein Küchen-Salz und Weitz-Stein bekommt man den REGULUM & MEDICINALEM, dessen rechte Beschreibung in des *Figari Medulla Chym. p. 20.* zu finden ist. Nimst du aber Feil-Staube oder Huf-Nägel zu dem & und & so bekommt man den REGULUM

M 2

MAR.

MARTIS STELLATUM, welchen einen desto schönern Stern-Glanz bekommt/ je länger er im Feuer gehalten und die glänzende Streiffe des Spiegglases dadurch an den Rand getrieben werden. Wie mit andern Metallen die Reguli zu machen seyn/ findet man in dem *Schrædero* und dessen Ansflegern.

§. 8.

Über diesen Rönigen oder Regulis sehen sich die Schlacken oder Scoriz in der Gießpuckel/ auf welchen das

SULPHUR AURATUM ANTIMONII

precipitirt wird / wann man die Schlacken in Wasser aufließet und mit Essig darnieder schläget/ alhvo nach einem hefftigen Gestand sich ein rothes Pulver zu Boden setzet/ welches wegen der Farb das Sulphur Antimonii Auratum genennet / und je offter es precipitirt ist/ je besser gehalten wird: treibet den Schweiß und wann es auff höchste gebracht wird/ so curirt es die schwere Noth/ zu 1. bis 3. Gran eingegeben/ worvon *Etmüllerus* in *Valetudinar. Infant. Tit. de Epil.* zu sehen ist. Man macht auch eine Tinct. 8. davon.

§. 9.

Läßet man aber das mit gleicher Quantität Salpeter vermischtes Antimonium so gleich durch Anzündung der Mixtur verpuffen und detoniren/ so bekommt man das so genandte

HEPAR ANTIMONII

ist ein Leber-farbigtes Pulver / von welcher Farb es so genennet wird / welches / so es ofters mit warm Wasser abgeschwemmet / von dem Salpeter befrehet und also aufgeschüßet wird / gelbliicht wie Saffran aufstehet und deroregen

CROCUS METALLORUM

genennet wird: auß dessen Infusion die Vina Emerica oder Brech-Wein / Aqua benedicta Rulandi, Tartarus emericus Myns und dergleichen den Medicis wohlbekandte Emetica oder Brech-Mittel verfertigt werden / worvon *Dan. Ludovici* in *Pharm. Mod. Seculo applicanda Tit. de Vomir. Min.* zu sehen. Dieses wird auch Roth-weis den Pferden eingegeben / und ist der Grund des so genandten Pulveris Imperialis vor die Pferde / worvon *Soleys* sel in einem Französischen *Tractat von den Pferd-Curen* zu sehen ist.

§. 10.

Vermischet man aber drey Theil Salpeter mit dem gestossenen Spiegglas und detonirt

es entweder auff einmahl/ oder nach und nach/ so bekommt man das

ANTIMONIUM DIAPHORETICUM,

so ein vortreflich Schweiß-treibendes Mittel ist / und wann man an statt des gemeinen Antimonii, dessen Regulum nimmt / wird es vor besser gehalten / auch CERUSSA ANTIMONII genennet: muß beyderseits abgeschüßet werden / und hat man alsdann aus dem abgeschwulsten Wasser das *Q Batum* umbsonst / welches auch bey Verfertigung des *Croci metallorum* in Acht zu nehmen ist.

§. 11.

Wann man das Spiegglas ohne Zusatz in einem Kolben oder Topff in die übergesetzte Hütte oder Aludel sublimirt / so bekommt man die

FLORES ANTIMONII,

deren sich die Charlatans zum vomiren / aber ofters mit größter Lebens-Gefahr bedienen / und kenne ich einen Empiricum, welcher die schwere Noth damit perfect curirt / aber auch manchen schlaffen leget. Gibt ordentlich 3. Gran davon.

§. 12.

So man endlich das Antimonium mit dem Mercurio sublimirt / so gehet erstlich das BUTYRUM ANTIMONII, welches man zum Fontanel-Setzen gebrauchet / über / und folget alsdann der so genandte

CINNABARIS ANTIMONII,

welcher in schönen grossen Stücken und roth / mit glänzenden Streiffen / seyn soll / nicht schwarzlich: muß etlichmahl sublimirt werden. Derselbe ist ein vortreflich Schweiß-treibendes und Nerven-stärkendes Medicament. Man bekommt auch etwas von dem Mercurio resuscitato bey dieser Operation, davon anderswo gesagt worden. Will man das BEZOARDICUM MINERALE haben / so läßt man das Butyrum Antimonii in Wasser zergehen / precipitirt dar auß den MERCURIUM VITÆ, zieht darüber den *Q* also hat man das verlangte Bezoardicum, welches so gut ist / als das Antimonium diaphoreticum, auch nur in halber dosi. Das überbleibende Wasser etwas abgeraucht gibt den *Q Philosophicum*: welche Präparata in denen gemeinen Apotheker-Läxen so hoch angeschrieben sind / daß so man vor 1. Rthlr. Spiegglas hiezu amvendet / nicht viel weniger als 100. Rthlr. dadurch zu gewinnen sind / wie es *Daniel Ludovici* *Tract. de Moderatione Taxarum* aufgerechnet hat.

Das XXXIV. Capitel. Von dem Queck- Silber / und Zinnober.

Minera Mercurialis unctiosa, miniata et subrubra.

Mercurius coagulatus.

§. 1.

Das Quecksilber / oder ARGENTUM VIVUM ist eine sehr schwerer / flüssig und flüchtiger metallischer Saft/ gleich als ein glänzender silberner Fluss anzusehen / weßwegen es auch Griechisch Hydrargyrum, wegen seiner Unbeständigkeit im Feuer aber ꝛ, oder MERCURIUS genennet wird: kommet heut zu Tzags meistens aus Oestreich und Hungarn über Holland/ in ledernen Schläuchen von Schaaf-Fellen/ welche in hölzerne Ständer geschlagen und das übrige spatium mit Sägespänen oder Herel ausgefüllet werden. Ist also der Warheit ganz nicht gemäß/ daß einige davor halten wollen/ es wäre das Quecksilber/ um solches desto besser in andere Länder zu führen / erslich fast alle zu Zinnober gemacht/ aus welchem es nachmahlen wieder rescitiret und aufgeschmolzen werde; indem wohl ehe 1000. th. Quecksilber oder so viel präparirter Zinnober anderstwo verführet werden / als 50. th. roher Zinnober/ und würden die Holländer viel eher den ꝛ. coaguliren als zu Zinnober bringen/ wann er nicht in Natura fortzubringen wäre.

§. 2.

Es findet sich aber das Quecksilber entweder also pur und fließend in den Bergwerken/ welches ꝛ. VIRGINEUS genennet und vor den reinesten gehalten wird; wiewohl auch derjenige ꝛ./ welcher entweder andern Cinnabari artificiali oder andern Chymischen Preparatis rescitiret und ꝛ. RESUSCITATUS geheissen wird/ ihm an Gültigkeit sehr nahe kommet: Oder wird aus seinen eigenen Erzen und Mineralen

gebracht/ welche gemeintlich tödtlich sind/ wie ich dergleichen habe/ oder etwas graulich/ mit glänzenden Streiffen/ wie das ꝛ. anzusehen / dergleichen MINERA ꝛ. oben in der Fig. abgebildet ist. Eine solche soll sich fast nur in zweyen Ländern in ganz Europa finden / nemlich in Spanien und Hungarn. In Spanien zwar wird das beste Quecksilber gefunden/ welches das Silber übergülten soll und deswegen von den Alchymisten sehr estimiret wird: Ist aber sehr rar und übel zu haben/ indem der König in Spanien verboten solches in andere Königreiche zu führen/ außer denen Indien/ allwo es zu Scheidung und Reinigung des Goldes und Silbers employiret wird. Muß also fast alle das Quecksilber aus Ungarn und Siebenbürgen/ allwo in Hütta, fünf Meilen von Labach/ an den Venezianischen Grängen/ ein so reiches Erz zu finden/ daß 4. Centner desselben 3. Centner Quecksilber und Zinnober geben / wie Marcus in seiner Material-Kammer pag. 28. schreibt; trägt also solches Bergwerck Ihro Majestät dem Römischen Kaiser jährlich etliche Millionen ein/ von welcher es die Holländer heut zu Tzage in Bestand haben/ und weilen innerjeho das Monopolium zukommt/ so haben sie den Preis davor um ein merckliches gesteigert.

§. 3.

Unter denjenigen Anzeigungen und Signis, wodurch die Quecksilber-Adern entdeckt werden/ ist hauptsächlich ein dicker Dampf / welcher sich morgens früh im April und May-Monat kurz bey der Erden sehen läßt/ und wegen seiner Schwierigkeit nicht weiter in die Höhe

steiget: An welchen Orten alsdann die Bergleute ansetzen/absonderlich/ wann sie gegen den Nordwind streichen/ auch viel Wasserinn sich haben. Die aufgeschürfte Erze aber thun sie in grosse eiserne Retorten/ und destilliren daraus den $\mathfrak{z}$. in andere mit Wasser angefüllte Excipienten/oder auch in zwey auff einander gesetzte Köpfen per descensum: Und wann sie das Quecksilber empfangen/ so wird hernach solches durch ein Leder gedruet und also von seinen Unreinigkeiten befreyet.

§. 4.

Das also verfertigte Quecksilber muß schon/weiß/sauber/recht lebendig und fließend wie ein helles Wasser seyn. Dasjenige aber/so in einer kupffernen Schale gleichsam wie Bley und dunckel anzu sehen ist/ sich auch/ als ob es fett wäre/ zihet/ oder an den Händen hangen bleibet und sich daran in runde Kugeln formiret/ ist zu verworffen/ weilen es entweder durch Betrug oder von ohngefehr mit Bley vermischet und also den Spiegelmachern/ Goldschmieden und andern/ welche es zu den Folien, übergüßen und dergleichen meistens consumiren/ grossen Schaden zufügen könnte. Die Prob davon ist/wann man den $\mathfrak{z}$. destilliret/ oder in einem silbernen Löffel über dem Feuer abrauchen läßt: Gehet er dorten ganz über/oder läßt hier einen gelben Flecken hinter sich/ so ist er gut. Läßet er aber nach dem destilliren ein Sediment und nach dem Abbrauchen einen schwarzen Flecken hinter sich/ so ist er verfälschet. Einige können die Güte des Quecksilbers durch das Gewicht ersuchen/ an welchem es noch dem Gold alle andere Metallen übertrifft/so gar/das ein Stück Eisen von 50. $\mathfrak{t}$. auff einer Quantität Quecksilber/ wie sie aus Holland kommet und ohngefehr 160. oder 125. $\mathfrak{t}$. wieget/ nicht untergehet/ sondern wie Holz auff dem Wasser schwimmt. Nach Aufrechnung einiger Mathematicorum wieget ein gewierter Schuh $\mathfrak{z}$. 947. $\mathfrak{t}$. da hergegen ein solcher Schuh Wassers nur 62. $\mathfrak{t}$. wieget/ welches mit einem kupffernen und hohlen Cubo, dergleichen sich die Philosophi Experimentales im Wasserwägen bedienen/ einem jeden gleich unter Augen kan gestellet werden. Die Gelehrten/so fernere Nachricht hiervon haben wollen/ können davon des berühmten Holländischen Philosophi, Burch. de Volder Diss. de Aeris Gravitate p. 55. *§. segg.* nachschlagen/ allwo sie am Ende die Proportion des $\mathfrak{z}$. gegen des Wassers Schwierigkeit finden werden.

§. 5.

Den Gebrauch des $\mathfrak{z}$. betreffend, so thut er/über jetztberührten Nutzen/ den er den Spiegelmachern/ Goldschmieden/ Wardenen und andern bringet/ den Medicis in der Arzney auch grosse Diensten/ indem sie nicht allein viele Pra-

parata, (davon unten ein mehrers) darauf verfertigen/ sondern auch den rohen und crudum $\mathfrak{z}$. offters/so wohl in-als äußerlich/gegen einige sehr hartnäckichte Krankheiten gebrauchen/ welche fast nicht anders/ als dadurch zu heben und zu bändigen sind. Obwohlen sie noch nicht einig und/ ob der $\mathfrak{z}$. kalter oder warmer Natur sey/ darvon das erste der Arbeit ähnlicher ist/ wieweil der $\mathfrak{z}$. auch äußerlich so kalt ist/ das man ohnmöglich die Hand darin/ nur ein Viertelstund/ halten könne. Innerlich zwar wird das Quecksilber manchemahl in grosser Quantität gegen die Darmsicht/ welche sonst Passio liaca und Milerere Mei genennet wird/ eingegeben/ so gar/ das Doß. *Erbenius*, vor diesem Königlichem Pohlnischer Leib- und Feld-Medicus, nachmahlen Physicus zu Speyer/ einsmahl 3. $\mathfrak{t}$. davon eingegeben/ wie *Ettmüllerus* in *Comm. ad Schræd.* berichtet. Es muß aber alsdann der Patient in der Stube hin und her gewälzet werden/ darmit der $\mathfrak{z}$. wieder durch den Stuhlgang fortgehe/ sonst dürfte es schlimme Handel seyn. Man reibt ihn auch mit Hutucker in einem hölzernen Mörser solang/ bis der Zucker schwarz wird/ oder schüttelt entweder gemein Wasser oder $\mathfrak{z}$. hyperici damit ab/ und gibt beydes ohne das Quecksilber gegen die Wärme der kleinen Kinder/ welchen er/ gleich allem andern Ungezieffer/ als Läuse/ Wand- und Filzläuse u. ein rechter Gift ist/ dahero er auch in der gemeinen Laus- und Reuter-Salbe das meiste thut. Eufferlich wird das rohe Quecksilber ferner gegen die Frankhosen zu der Salivation und Speyer gebraucht/ wann es mit Schweine-Schmalz zu einer Salb gemacht und in einer warmen Stube in alle Gelencke gerieben wird/ welche Cur der berühmte Englische Practicus D. Sydenham in einem besondern Brieffe de Cur. Luis Venereæ vor andern kurtz/ aufrichtig und deutlich beschrieben hat/ und hab ich sie also zu Strasburg im Blatter-Haus selbst mit erwünschtem Success appliciren gesehen. Gleich-her gestalt wird es auch gegen alle Naidigkeit und Krätze/ aber in geringer Quantität gebraucht/ auch in einen Gürtel von weissen Müller-Tuch gerieben/ welchen man CINGULUM $\mathfrak{z}$. RIALE oder den Mercurialischen Gürtel nennet/ und umb den Leib gürlet/ wo doch beyderseits grosser Behutsamkeit vornehmlich/ von welcher D. Hoffmann in Clavi Schræd. p. 263. zu lesen ist. Die Naturkundiger brauchen ihn auch zu den Barometris oder Wetter-Glässern/ dadurch man die Schwierigkeit der Luft/ und also böß oder gut Wetter erschen kan/ welche in einem Französischen Tractätlein und in einer Disputation De Barometris von Herrn Prof. Hammergeren schon beschrieben und abgemahlet sind.

§. 6.

Alle diese Kräfte sind auch demjenigen zupelcher auf dem Zimober resusciret wird/

zuzuschreiben/und weilten derselbe viel reiner und besser als der gemeine/ so wird er von den Chymicis zu der zrialsichen Panacee, zum Goldmachen und andern Sachen vor besser gehalten. Der Zinnober aber ist zweyerley: nemlich der natürlichen und gemachte Zinnober. Der erste nemlich

CINNABARIS NATIVA

oder

der Berg-Zinnober.

ist eine Art von Quecksilber-Erz / und bestehet aus einem rothen / schweren und glänzenden Stein/ welcher gleichsam von der Natur selbst aus den zrialsichen und schwefelichten Dünsten / welche durch das Unter-irdische Feuer sublimiret sind/ mit dem Stein-Saamen zusammen gesetzt und gezeuget worden: Findet sich häufig in Spanien/wo auch verschiedenen Orten in Frankreich und Teutschland/als zu Alkay in der Pfalz/ bey Marburg in Hessen/ in Ungarn und andern Orten / wo zu Winters-Zeit der Schnee roth wird/ und nachdem er viel oder wenig feinstichtes und hart ungeschlachtetes Wesen führet / wird er vor besser oder schlimmer gehalten; wie man dann bey den Materialisten verschiedene Sorten findet/ entweder steinicht/oder pur /in Körnern oder in Granis, welcher letztere so schlechter Dings kan gestossen und gerieben werden / da der erstere vieler Reini-gung bedarff.

§. 7.

Der beste ist der veritable Spanische Berg-Zinnober/ welcher hoch an der Farbe und schön glänzend ist / auch nicht zu viel feinstichtes hat. Sollte aber derselbenicht zu haben seyn/ kan man auch sonst einen saubern und absonderlich den Ungarischen/ so eine Gold-artichte Natur hat/ brauchen.

§. 8.

Auf diesem Zinnober pfleget man an einigen Orten / vermittelt zweyer Töpfen / das Quecksilber per descensum zu destilliren und heraufzubringen. Ob man aber denselben auch sicher zur Artney innerlich gebrauchen könne? wollen einige / als Hoffmannus in Clav. Schrad. pag. 291. zweiffeln/deme doch andere schon ein Gennüge gethan und zeigt die Praxis selbst/daß man sich dessen freylich in den Gichtern und andern Nerven-Krankheiten/ Glieder- und Mutter-schmerzen etc. wohl bedienen könne/absonderlich/ wann er wohl gesäubert und abgeschwemmet. Daß ihn aber andere durch offteres sublimiren zuvor säubern wollen / ist mehr schädlich als dienlich/ wie Schulzius in Triga Cinnaber. schon erwiesen hat. In den Recepten sehe man nur zu/ das keine Salia darunter gemischt werden / welche den z. darinn schärffen und gleichsam einen z. darauf machen können/welches grausame Tor-

mina und andere Unfällen causiren kan. Eufferlich wird er auch zuweilen in Salben und Pflaster gebraucht. Was aber sonst vor Medicamenten davon gemacht / und in welchen Krankheiten sie gut seyn/ hat Clauderius in seinem *Invento Cinnab.* und aus demselben Tilkingius in *Scrutin. Cinnab. Min.* weitläufftig gezeigt.

§. 9.

Der gemachte Zinnober oder

CINNABARIS FACTITIA

wird durch die Kunst aus dem Quecksilber und Schwefel gemacht / wann man nemlich zwey Theil wohlgerinigten Quecksilbers in einen Theil schönes/ compacten und gelben Schwefels welcher in einen glastren Hafen gelind geschmolzen / incorporirt und gradatim sublimiret: oder wann man den z. zuvor in Scheidwasser solviret/ mit dem Schwefel vermischt / hernacher das Scheidwasser per dest. abziehet und das übrige sublimiret/ wie beyde Wege von Lazaro Erckero im *Prober-Buch Lib. 4. pag. 93.* beschrieben sind. Insgemein sublimiren sie von der mixtur XXV. k. auff einmal/ und wann solches geschehen/wiederum so viel / bis das Gefäß voll ist: dahero es kommt/daß die Kuchen oder Stücke/ darin der gemachte Zinnober aus Holland gebracht wird/ Schichtweis an einander hangen und nachmahlen 3. bis 4. Centner wiegen/ wie Pomct. in *Hist. Simpl. Gen. Part. 3. Lib. 1. c. 28. p. 17.* in Acht genommen hat: Wuß von schöner hoher Farb und schönen Streiffen seyn.

§. 10.

Nebst dem ganzen Zinnober/ welchen/ wie gesagt/ die Holländer an grossen Stücken schicken/ kommet auch der von ihnen gestoffene und entweder mit O. oder Spiritu Vini präparirte/ welchen die Frankosen

VERMILLON.

nehmen/ dessen die Holländer zwey Sorten machen/nemlich die rothe oder die bleiche: welcher Unterschied nur daher rühret/nachdem der Zinnober mehr oder viel gemahlen oder gestoffen wird; dann je mehr er gestoffen wird/ je bleicher und besser ist er/absonderlich/ vor diejenige/ so das Sigillac oder Spanische Wachs damit färben. Consien aber wird der präparirte Zinnober vor den beien gehalten/welcher ganz unbrauchbar und nicht erdicht ist/ welchen die Holländer vor andern zu präpariren wissen / und müssen einen sonderlichen Handgrieff haben/ oder etwas darunter mischen / weilten ihr Vermillon so bald trücket/da hergegen der rothe Zinnober/ wann er gestoffen und angefeuchtet wird / gar langsam und schwerlich wider trücken wird.

§. 11.

Der Gebrauch des gemachten Zinnobers/ so wohl des ganzen/ als des präparirten/ kommt

mit hauptsächlich den Maltern/und denjenigen/ so das Spanische Wachs / Oblaten und dergleichen damit färben/zu gut. Zuweilen unterziehet sich das Frauenvolck rotthe Backen damit zu machen/welches gar eine gefährliche Schmincke wegen des g. ist / und mögen solche ehe das Vermillon d'Espagne brauchen/ welches von Safrano oder Orientalischen Safran gemacht wird. In der Medicin wird der gemachte Zinnober innerlich nicht gebraucht / ausser daß den Pferden Pillen davon gemacht werden. Aufferlich brauchet man ihn zum räuchern in der Spey-Cur. Die Chymici reſuscitiren mit Feil-Staub und Kalk den g. daraus/welcher schon weiß und flüssig seyn muß.

S. 12.

Unter den übrigen Mercurialischen Präparatis, welche die Materialisten führen/ist erstlich der SUBLIMATUS

oder der Sublimat, welcher aus dem mit Scheidwasser und andern ſalzichten Körpern/als S. S. comm. und dergleichen geschärfftem und sublimirtem Quecksilber gemacht wird: kommt meistens aus Holland und Venedig/ allwo die Gelegenheiten dargu gebauet und er in grosser Menge zubereitet wird. Man bringt auch einen Sublimat aus Smyrnen, welcher aber nicht viel tauget. Am sichersten aber ist es / daß man den Mercurium Sublimatum selbstem präparire/weilender frembde ofters mit dem Arsenico verfälschet wird; weßwegen man ihn durch folgende Proben gehen laisset: man gießet nemlich ein wenig vom S. Tartari per deliquium darauff / oder reibt ein wenig mit dem Weinstein-Salz: wird er alsdann gelb/so ist es ein gewisses Zeichen / daß er vom Quecksilber gemacht und gut sey: wird er hergegen schwarz/so ist es ein böß Zeichen und tauget nichts. *Alexius Pedemontanus* hat in seinen *Secretis Part. III. pag. 21.* diese Prob: Schütte den Mercurium Δ . auff glihende Kohlen/ist er gut / so wird er sogleich brennen und eine blaue Flamme geben: gibt er eine andere Farbe/so ist er nicht zum besten; En fin, er muß aus schönen Crystallen/so nicht nur hell/sondern auch Schnee-weiß/ glänzend/ und nicht schwer/noch dicht sind/bestehen: der schwere und welcher viel Spiegelsnickler hat/ist zu verwerffen. Er wird von den Goldschmieden/ Schmieden und Barbieren nur aufferlich gebraucht. Innerlich kan man ihn ohne Leibes-Gefahr nicht geben/dann es eines von den ärgsten und stärcksten Gifften ist: ob schon einige Bößwichter die Salivation damit zu erzwingen suchen/welche ofters wackere Leut darmit schlaffen legen/ wie kürzlich ein Exempel zu Gießen geschehen ist.

S. 13.

Aus diesem Sublimat wird der so genandte

g. DULCIS

durch wiederholte sublimation des Mercurii Δ . mit dem gemeinen Quecksilber präpariret / welches mit seinen runden Kugeln die Spitzen des Sublimats verſtecket und unkräftig machet; muß zum wenigsten dreymahl sublimiret werden/ sonst er böß und dem Mercurio Δ so ähnliche Wirkung nach sich zieht / wie dergleichen Exempel in den *Pandectis Medico-Legalibus* zu finden sind. Er muß aus schönen weißen/ glänzenden/ kleinen/ doch harten/ Crystallen bestehen/ welche auff der Zunge ohne Geschmack seyn/und wann er gestossen wird/etwas gelblich werde: ist ein vortrefliches Mittel gegen die Frankosen/ Krätz/ Würme der Kinder und andere Krankheiten / innerlich und aufferlich gebraucht. Wann er aus dem Mercurio reſuscitato gemacht und achtmahl sublimiret wird / so wird

die PANACÆA MERCURIALIS

daraus/ deren Gebrauch in der Frankosen Cur aus einer Französichen Beschreibung/so zu Paris gedruckt worden/zu sehen/ welche in meinen *Polychrestis Exoticis* auch zu finden ist.

S. 14.

Endlich ist auch der Præcipitat oder MERCURIUS PRÆCIPITATUS

in denen Material-Kammern nicht unbekandt/und zwar erstlich der weiße oder Mercurius Σ . albus, welcher aus des Mercurii solution cum $\sim$ P. mit dem gemeinen Küchen-Salz niedergeschlagen / hernacher abgeseußet und getrocknet wird. So man aber das Menstrum ohne Niederschlag abrauchen laisset/so bekommt man zweytens den rothen g. oder Mercurium Σ . rubrum, welcher am gebräuchlichsten ist und zugleich aus Holland in andere Länder geschicket wird/ wo er am besten gemacht wird. Die Prob davon hat *Schurzius* in seiner *Material-Kammer* pag. 60. mit diesen Worten: Wann man von dem ein wenig auff Kohl-Feuer lezt/und die Glut denselben verzehret und wegnimmt / so ist er gut: was aber übrig bleibt/ist Meng. *Pomet* reibt ein Stück Goldes damit/ und wann solches weiß wird / hält er den Σ vor gut: wird es aber schwarz/so ist er mit Meng vermengt: Ist in aufferlichen Schäden/welche er von faulern Fleisch reiniget/den Barbieren sehr gebräuchlich. Innerlich aber wird er nicht gebraucht / es seye dann/daß er zuvor Orant und zum wenigsten sechs mahl mit guten Brandteuwein abgebrannt werde/da alsdann das

ARCANUM CORALLINUM

daraus entsteht/welches von einigen auch innerlich gegeben wird. Ingleichen wird auch dreitens der gelbe Σ . Σ LUTEUS oder

TUR.

TURBITH MINERALE

zum Öffnen innerlich / die Salivation damit zu erwecken gegeben / welches aus dem resuscitiren und in ϕ . ϕ . solviretem ϕ . mit laulichem Wasser præcipitiret / auch wie die andern gewaschen und getrocknet wird: ist ein gewaltig Vomitiv und Purgans, welches in der Frankosen Cur sehr ge-

bräuchlich ist / wie in des *Sartorii* *Frankosen* Arzt mit mehrerem zu sehen ist. Man kan auch dem ϕ . noch andere Farben geben / wann der ϕ . mit allerhand Metallen solviret und Firt wird / welche (wie auch andere trialische Sachen mehr) bey dem *Schroedero* und dessen Auslegern *Ettmüllero*, *Hoffmanno*, und andern Chymicis zu sehen sind.

Das XXXV. Capitel.

Von dem Sauer- Wasser / wie auch Gesund- und Heil-Brunnen.

Acidula Swabacenses

§. I.

Die Sauer-Brunnen / Sauer-Was-
ser oder ACIDULÆ sind schöne kla-
re und helle mineralische Gewässer / von
unterschiednem Halt und Geschmack / doch ins-
gemein säuerlich / und werden so wohl in an-
dern von uns entlegenen Ländern / als in Teutsch-
land / innerlich und äußerlich / gegen vielerley
Krankheiten mit Nutzen gebraucht.

§. 2.

Alldieweil aber die Krafft und Tugend
derer Sauer-Brunnen meistens von denen Mi-
neralien / welche sie in sich halten / herrühren /
diese hergegen sehr unterschiedlich sind: als gibt
es auch unter den Sauer-Brunnen einen sehr
grossen Unterschied / indem diejenige / so Eisen
und Vitriol führen / mehr eröffnen und in lang-
wierigen Kräuckheiten gut thun: andere so ein
Goder Salpeter führen / gegen den Stein und
D. V. Mus. Erster Theil.

Nieren-Weh: diejenige aber / so einen Schwefel
bey sich haben / zu der Brust auch dienlich
sind: wie nicht allein diejenige / so von allen
Sauer-Brunnen insgemein geschrieben / als
Theodorus Tabernemontanus im neuen Was-
ser-Schatz / *Rulandus* in *Hydriatico* &c. son-
dern auch andere / welche von diesem und jenem
Sauer-Brunnen absonderlich gehandelt (deren
sehr viele gezehlet werden) längst erwiesen ha-
ben. Allwo doch zu mercken / daß der allgemeine
Welt-Geist oder Spiritus Mundi auch ein gro-
ßes contribute / und zuweilen in den so ge-
nandten

Gesund- und Heil-Brunnen

offters sehr wundersame Wirkungen thue / wel-
che von diesen und jenen Mineralien nicht dependi-
ren können / wie *Gr. D. Zuckius*, weyländ Hoch-
fürst. Hessen-Darmstädtischer Leib-Medicus
in seiner Beschreibung des zwischen Grisse
N heimlich

heimb und Godelau entstandenen Heil-
Brommes gar schon erwiesen hat: Und gleichwie
dieser Welt-Geistunsichtbar ist/ also können auch
die Mineralien/ welche in den Sauer-Brünnen
stecken/ nicht bald unter Augen geleget werden/
weilen sie zu flüchtig und gleichsam nur die inner-
liche Essenz der Mineralien sind/ doch aber durch
allerhand Proben erforschet werden können /
von welchen *Dietericus* in Beschreibung der
Schwallbacher Sauer-Brünnen und *Hen-
ricus* ab Heer de Fontibus Spadan. zu sehen
sind.

§. 3.

Die Art und Weiß solche zu gebrauchen ist
schon von sehr vielen Medicis beschrieben wor-
den/ und sieht man noch täglich neue/ aber
meistens aufgewärmte/ Büchlein darvon/ nach-
dem sich ein jeder damit bey den Brünnen
bekandt zu machen sucht. Alles kommt haupt-
sächlich auff drey Stück an/ (welche vor 20.
und mehr Jahren in meinen Erinnerungen
von dem rechten Gebrauch der Sauer-
Brünnen in Ober- und Unter-Hessen allbe-
reit in Druck gegeben habe) wie man sich
nemlich

1. vor
 2. in
 3. nach
- der Cur

zu halten habe. Was das erste anlangt/ so ist
vor angefangener Cur hochnöthig/ daß
man in langwirigen Schwachheiten zuvor ei-
nen rechtschaffen und gelehrten Medicum con-
sultire/ ob solche durch die Brünnen-Cur könten
gehoben oder gelindert werden? und welcher
Sauer-Brunn absonderlich darzu dienlich sey/
indem/ wie oben schon gesagt worden/ darin-
nen ein grosser Unterschied ist und nicht alle ei-
nem jeden wohl bekommen; inmassen dann ge-
wis/ daß der Schwallbacher Sauer-Brunn
denen Lungekrüchtigen oder welche zu dieser
Krankheit geneiget sind/ sehr gefährlich sey/
und gleich ein Blutspeyen erzeuge/ welchen der
Selterer hergegen mehr dienlich als schädlich ist.
Zu Wildungen ist auch dem gemeinen Mann
nicht unbekant/ daß der so genandte Stadt-
Brunn Schwind- und Lungenkrüchtigen keinen
Schaden zufüge: da hingegen der Thal-
Brunn/ so eine Stunde davon entspringet/
dem Schwallbacher gleich/ denenselben schon
zu stark ist/ als welchem er so wohl am Ge-
schmack als andern Eigenschaften im geringsten
nichts nachgeben wird/ wie ihn vor diesem selb-
sten alsoa probiret habe. Nicht weniger ist ge-
wis/ daß das Frauenzimmer auß gewissen Ur-
sachen den Schwallbacher nicht allemahl vertragen
können/ wohl aber den Tönnestheimer/ ob gleich
dieser in grösserer Quantität zu nehmen ist: wel-
cher dann auch in denen so genandten obstru-
bus viscerum den Meister spielt/ da hingegen der

Schwallbacher in denen scorbutischen Krank-
heiten/ als lauffenden Sicht und Lähmigkeit der
Glieder die Oberhand hat: welchem doch in der
stehenden Hitz der Selterer wiederum weit
vorgezogen wird. So ist auch wohl zu erwä-
gen/ ob ein Patient die Cur recht aufstecken
und vollführen möge? dann wo Lunge und Le-
ber/ auch übriges Eingeweid/ nicht wohl be-
schaffen ist/ so heist es Manum de Tabula: die
Hand von dem Glase: und thäten solche Pa-
tienten besser/ wann sie an statt der Brünnen
jährlich eine gute Kräuter- oder Mayen-Cur
hielten: Dergleichen sich vor diesem der Kay-
serliche General und Commandant in Philips-
burg/ Graff Starenberg/ mit grossem Nutzen
bedienete. Wann man sich aber zu der Brün-
nen-Cur resolviret/ so muß alsdann der Leib zu-
vor recht zubereitet und gereiniget werden: allwo
man sich doch vor den starken Purgirungen
höchstens vorzusehen hat/ welche zu nichts an-
derst taugen/ als daß sie die schon schwache Le-
bens-Geister mehr darnieder werfen und die
Stärke oder Tonum des Magens dermassen
schwächen/ daß er das Wasser hernach nicht
vertragen kan: zu geschweigen/ daß *Helmon-
tius*, *Holterhof* und andere/ so vom langen
und gesunden Leben geschrieben/ ohne Scheu
bekennen/ daß sie das menschliche Leben verkür-
zen/ so gar daß *Gebena* solche in einem besonde-
ren Tract. vor grausame Medicinische Noth-
Mittel aufgeschrien. Ich an meinem wenigen
Ort halte viel von den Senet-Träncklein/ wel-
che/ wie oft erfahren/ auch diejenige/ so durch die
stärckste Purgirungen nicht zu gewinnen/ wohl
bewegen können. Zu dem End auch die *g. laxa-
tiva Viennensis* in wohlbestellten Apotheken im-
mer zu finden ist.

§. 4.

Hierauff kan man zweytens zu dem Werk
selbstn schreiten und in während der Cur
Zeit/ Maß/ Art und Weiß des Wasser- trin-
kens wohl in Obacht nehmen. Was das erste
betrifft/ so besteht die beste Zeit in den 3. Som-
mer-Monaten/ Junio, Julio, Augusto, weilen
alsdann die Brünnen ihre rechte Stärke haben/
und so wohl die Mineralische Bitterungen/ als
auch der so genandte allgemeine Welt-Geist
und geheime Lebens-Speiß darinnen häufig
concentrirt sind: wiewohl im Fall der Noth
ein verständiger Medicus am End des Mai und
Anfang des Septembris noch dispensiren kan.
In den übrigen Monaten aber gilt der Hol-
lander Reime: Mensibus in quibus R. non debes
bibere Water. In Ansehen der Quantität muß
man zweytens seinen Magen zu Rath ziehen/
und zu Anfang so viel zu sich nehmen/ als der
selbe ohne Beschwerung und Aufblösung ver-
tragen kan. Man fangt insgemein etwa mit
einem oder zwey Schoppen an/ und steiget auf
ein/ zwey/ big drey Mäße/ nach Unterscheid der
Brün-

Brunnen und Personen / wornach man sich im absteigen auch zu richten hat. Und weil das Wasser mit seiner Kälte den Magen oft schadet / so kan man es nach der heutigen Medicorum Art entweder etwas warm machen / oder die Citron- und Magen-Marzellen / überzogenen Kümmel / Fenchel / Anis / Calmus / und dergleichen dabey gebrauchen / auch wohl gar die γ . Carminat. γ . Phlogon. Zedoaria und andere Sachen dabey genießen. Auch muß drittens das Wasser nicht auff einmahl eingeschüttet werden / sondern fein gemacht / nach und nach / mit unter- und nachgesetzter Bewegung / welche gleichsam die Seele der Brunnen ist / und die Natur dergestalt secundiren kan / daß sie das Wasser nicht allein durch alle Adern des Leibes zertheilen / sondern auch nach gethauer Wirkung wieder austreiben könne : wie sie dann gemeinlich die erste Woche durch den Stuhlgang / die zweyte durch den Harn / und die dritte durch den Schweiß zu wirken pflegt / welches doch nicht allemahl angehet ; weßwegen man immer auff ihre Wirkung Acht zu geben und wo sie hingehet / zu helfen hat. Sollte dann der Leib sich halbsüchtig erzeigen / kan man zuweilen den präparirten Weinslein / den Tartarum solub. auch wohl gar die Fol. Sennae im Sauerwasser insündern / oder die Franckfurter / Manniger- Jesulter / oder Doct. Bechers Pillen bey die Hand suchen. Doch muß man solche Sachen unter wärender Cur nicht gar zu oft und ohne Noth gebrauchen / viel weniger sich stärkere Purgierungen auffschwätzen lassen / welche dasjenige wieder untreiben / was etwa das Sauerwasser gebauet hat / welches Sydenham auch bey der Stahl Cur wohl erinnert hat. Mit größserm Nutzen aber kan man mit dem Brunnen solche Sachen mischen / welche denselbigen zu den Harn- gängen und Schweißlethern führen können / als Tinct. Tartari ~ S. * und bey vornehmen Leuten Tinct. O. B. Valentini. Vorbey doch vierdents noch aller Medicorum Klage auch zu hören / wie daß nemlich unter hundert kaum

zehn der Diät und Leibes- Verpflegung recht abwarten / welche doch wohl in Acht zu nehmen / wo man anderst gedeylichen Effect verhoffen will. Weßwegen durchaus keine debauche zu machen / welche als eine verguldete Pille ihre Bitterkeit verborgen führet / bald aber hernach / wo man sichs am wenigsten versichert / ihr Gift an Tage leget.

§. 5.

Und eben dieses muß auch drittens nach vollbrachter Cur / irgend noch ein viertel Jahr continuiret / und also die gewiß erfolgende Nachwirkung der Brunnen befördert werden. Was aber endlich die mancherley Zufälle und Symptomata / welche denen Brunnen- Gästen zuzustossen pflegen / anlanget / so können hiervon andere / welche von den Sauer- Brunnen und deren Gebrauch geschrieben / absonderlich Theodorus Tabernaemontanus, Rochas, Langius, Rhumelius, Camerarius, Horstius, Geilfusius, Morgagnus, Wolffius, Ellenberger, Tlleman, Ramlov, Melchior, Gladbach, und andere mehr gelesen werden.

§. 6.

Nachdem endlich nicht jedermans Gelegenheit ist denen Sauer-Brunnennachzuziehen / solche auch / wann sie anderswo verführet werden / bey weitem nicht so kräftig / als bey der Quelle selbst sind / sie mögen auch so wohl verwahrt werden / als immer möglich ist : So machen und bereiten andere auch

künstliche Sauer-Bruppen
oder

ACIDULAS ARTIFICIALES,

wann man entweder eine gute Stahl- Tinctur, Tinct. σ O. oder andere dergleichen auff eben solche Art gebrauchet / worvon D. Ettmüllerus in seinem Comment. Schrad. pag. 678. kan gelesen werden.

Das XXXVI. Capitel. Von den warmen Bädern.

Thermae

Embsenses

§. 1.

Die warme Bäder / THERMAE genannt / bestehen aus einem Mineralischen Wasser / so von Natur entweder laulich oder ganz warm ist / und weilen sie allerhand Mineralische Säfte und Theilgens mit sich führen / werden sie zu vielerley Gebrechen des menschlichen Leibes gebraucht: sind nicht allein in Teutschland an vielen Orten / als zu Naggen / Embs / Wisbaden &c. sondern auch in Ungarn und Türckey / als zu Ofen: wie auch in Engeland und anderswo häufig zu finden.

§. 2.

Nun fragt sich / wo die Wärme dieses Wassers herkomme? worvon nicht einerley Meynung unter den Gelehrten geboget wird. Viele leiten solche Wärme von dem unter-irdischen Feuer her: welches doch andere nicht zulassen / indem ohne Luft / und wo diese nicht hinkommen kan / nicht leicht ein Feuer oder Flamme entstehen kan. Weßwegen andere die Hitze der warmen Bäder von einer unter-irdischen Gärung und Bewegung der Mineralien herleiten / welche entweder von verschiedenen und widerigen metallischen Säften und wann der saure Erdschwefel die Metallennaget / entzundet / wie *Helmont, de Febr. cap. 9. §. 25.* meynet / oder wann ein Kalkemässige Marcasit in dem Wasser aufgelöst und wie der gemeine Kalk gelöst wird / dergleichen ein gelehrter Engländer / *Etymundus Mearns* um die warme Bäder in Engeland angetroffen / wie auß dessen *Sends Brieff an D. Brugam in des Childray Histor. singul. Natur. Angl.* zu sehen ist; dahero es dann kein Wunder ist / daß offters mitten in einem kalten Fluß dergleichen warme Quelle springet / wie zu Embs in der Rahne zu sehen ist / weilen an solchem Ort dergleichen Gärung nur entsteht: Wievohlen auch andere Mineralien / als Alaun / Salpeter / Schwefel / Vitriol /

Galk / Eisen und dergleichen auff subtile Art und Weiß das übrige beytragen können / wie *D. Horstius* in Beschreibung des Embser Bades pag. 1. meynet.

§. 3.

Hierauf ist nun leicht zu schließen / daß in Ansehen dieser viel und mancherley Ingredienzien auch unter den warmen Bädern ein grosser Unterschied sey / welcher nicht allein von einer gelinderen oder stärkeren Wärme / sondern auch hauptsächlich von obgemeldten Mineralien herührt / deren etliche mehr in diesen / etliche mehr in andern warmen Bädern zu finden sind. Weilen dann zum Exempel in dem Carls-Bad nicht allein eine dergleichen Kalkemässige und schwefelichte Ader / sondern auch etwas von dem &c. oder Eisen enthalten / wie *Langius de Therm. Carolin. cap. 3.* bezeuget: Andere aber als die Thermae Teplicenies, das Embser- und Wisbad auch Alaun und Salpeter bey sich führen / wie *D. Geilfus* seel. auß gewissen davon genommenen Proben im Flärlischen *Untersicht vom Wisbad* pag. 9. erwiesen hat: Als kan es nicht wohl anders seyn / sie müssen nothwendig auch andere Wirkungen thun; wievohlen fast in allen der Schwefel den Vorzug hat / krafft dessen sie eine zertheilende / reinigende / heilende / anziehende und erwärmende Tugend haben / und auch mehr den feuchten und melancholischen / als hitzigen Naturen dienlich sind.

§. 4.

Dem Nutzen und Gebrauch nach weilen sie alle Gebrechen und Mäüdigkeit der Haut / Kräfte / Auffsatz und dergleichen: stärken die erkaltete und zitterende Glieder / sambt deren Lähmigkeit und Contracture / absonderlich wann sie auff die Colic erfolget / gegen welche sie zugleich sehr

sehr dienlich sind: lindern den Stein-Schmerzen / das scorbutische und gemeine Gliederweh / Gicht und Podagra / wann es noch nicht lang gewäret / noch zu tief eingewurzelt / da sie sonst mehr schaden und die nodos mehr verhärten könnten; und weil sie eiltzue zugleich sehr adstringiren und anhalten / so curren sie das Ausfallen der Mutter und des Affers / welches schon lang gewäret und von andern medicamenten nicht hat können gehoben werden / wie noch vor kurzen Jahren der Hochfürstliche Hessen-Darinstädtische Leib-Medicus Herr D. Hert / an einer hohen Stands-Person aus Norwegen erfahren hat / welche gegen dergleichen Ausfallen des Affers schon alle erfindliche Mittel von den berühmtesten Aerzten in Teutschland vergebens gebraucht / und endlich in dem Embser Bad curret worden: Allwo sehr merckwürdig / das als gedachte vornehme Person zum erstenmahl in das Bad gekommen / das Wasser ihr den Affter wohl Spannung mit Gewalt heraus gezogen: Als sie es aber dennoch continuiert / nach und nach wieder so eingezogen und endlich fast an seinem Ort gehalten / das sie nachgehends mercklich curret / und von solcher Beschwerung befreiet worden.

Tag.	Zarte Personen				Stund.
1.	✓	✓	✓	✓	$\frac{1}{2}$.
2.	✓	✓	✓	✓	$\frac{3}{4}$.
3.	✓	✓	✓	✓	$\frac{3}{4}$.
4.	✓	✓	✓	✓	1.
5.	✓	✓	✓	✓	1.
6. 7. 8. bis 15. incluf.	✓	✓	✓	✓	1.
17.	✓	✓	✓	✓	$\frac{3}{4}$.
18.	✓	✓	✓	✓	$\frac{3}{4}$.
19.	✓	✓	✓	✓	$\frac{3}{4}$.
20.	✓	✓	✓	✓	$\frac{3}{4}$.
21.	✓	✓	✓	✓	$\frac{1}{2}$.

So bald man aber aus dem Bad kommet / soll man ohngefehr eine halbe Stunde im Bett liegen und den Schweiß / da er zu leiden / erwarten und also nach einer Stunde Mahlzeit halten / gesunde verdauliche Speiß genießen / auch nach der Mahlzeit nicht eber wieder baden / bis 3. gute Stunde zum wenigsten vorbei / fintemahl das Baden mit lebigen Magen geschehen soll. Nach vollbrachter Cur pfleget man wieder eine gelind Laxativ zu nehmen und nicht eber / als bey gutem Wetter abzureißen / worvon obgemelte *Authores* mit mehrerem handeln / bey welchen auch zu sehen / wie allen Zufällen bey dem Bad zu begegnen sey.

§. 6.

Man brauchet auch die warme Bäder oft innerlich und trincket das Wasser / wie die Sauerbrunnen / gegen obbeschriebene und viele andere Krankheiten / worzu sonst das Sauer-

§. 5.
Die Art und Weise die warme Bäder zu gebrauchen/

ist in Beschreibung dieses oder jenes Bades absonderlich von verschiednen geschickten und erfahrenen Practicis, als *Horstio, Geisfuso, Langio, Melchiore*, und andern weitläufftig beschrieben worden / welche alle darinnen einig sind / das man vor dem Gebrauch des Bades nicht allein den Leib durch gelinde Laxationen reinige / sondern auch durch andere zertheilende und Schweiß-treibende Mittel zuvor präparire / das die Bäder hernach desto besser wirken können / sonst können die Fieber / Mäandigkeit des Leibes und dergleichen darans entstehen: weßwegen dann auch die warme Bäder nach vorher gebrachter Sauerbrunnen Cur weit bessern Effect thun / als sonst / wie *D. Ettmüllers in seinen Anmerkungen über den Schröder pag. 780.* lehret. Wann nun der Leib also zubereitet ist und der Patient etwas ausgeruhet hat / kan er nach unterschied des Bades zum erstenmahl nur eine viertel Stund hinein gehen / und nachgehends nach den vorgeschriebnen Bad-Ordnungen auff und absteigen. Zu Embs und Wigbadern hält man insgemein diese Ordnung:

Tag.	Starcke Personen				Stund.
1.	✓	✓	✓	✓	$\frac{1}{2}$.
2.	✓	✓	✓	✓	$\frac{3}{4}$.
3.	✓	✓	✓	✓	1.
4.	✓	✓	✓	✓	$\frac{1}{2}$.
5.	✓	✓	✓	✓	2.
6. 7. 8. bis 19. incluf.	✓	✓	✓	✓	$\frac{1}{2}$.
20.	✓	✓	✓	✓	$\frac{1}{2}$.
21.	✓	✓	✓	✓	1.
22.	✓	✓	✓	✓	1.
23.	✓	✓	✓	✓	$\frac{3}{4}$.
24.	✓	✓	✓	✓	$\frac{3}{4}$.
25.	✓	✓	✓	✓	$\frac{3}{4}$.
26.	✓	✓	✓	✓	$\frac{1}{2}$.

Wasser auch gebraucht wird; wie dann jeztger Zeit sonderlich das

Embser Brünngen

sehr berühmt ist / welches die Gäste insgemein in wehrendem Baden auch zu trincken pflegen: Gehen mit einem Nechtmah an und steigen auff anderthalb Maas / mehr oder weniger / nachdem es die Natur leiden kan und die Krankheit erfordert / worvon obenambie Büchlein und Beschreibung zu lesen sind.

§. 7.

In Ermangelung dieser natürlichen warmen Bäder können die von allerhand mineralien nachgemachte Bäder oder

THERMÆ ARTIFICIALES

auch nützlich gebraucht werden / von welchen man verschiedene Beschreibungen in des *Fuchsii, Capivaccii, D. Michels* und andern vornehmen Practi-

Practicorum Schriften findet/welche D. Job. Horvatus Molitor im seinem Tr. de Theriis Artificialibus VII. Mineralium Planetarum cap. 1. pag. 1. zusammen gefasset und mit den Seinigen beschrieben hat. Doch gefallen mir diejenige fast am besten/welche aus wenigen und doch zulänglichen Stücken bestehen/vergleichen in des Kayserlichen Leib-Medici, Doct. Paul Sorbaits **Schriften** pag. 312. zu finden sind/welcher ein th. lebendigen Schwefels und ein th. lebendigen Kalcks in acht th. Wassers siedet: den andern Tag ein Bad aus warmen Wasser zubereiten läset /

solches mit voriger Lauge abkühlet und die Patienten also einfügen läset; welches Bad / so schlecht es auch anzusehen/ gemeldter D. Sorbait lange Zeit in geheim gehalten/ und in vielerley Glieder-Beschwerden/ Stein- und Mutter-Schmerzen/ Lähmigkeit und andern Zufällen/ vorgegen die natürliche warme Bäder sonst verordnet werden / mit gutem Success gebraucht hat. Will man aber gute und zu den Krankheiten dienliche Kräuter darzu thun/ kan es alsdenn nichts schaden und nach jedes Belieben auch geschehen.

Das XXVII. Capitel. Von den Meerballen und Bad-Schwämmen.

Interanea pila marina.

Pila marina integra

Spongia marna

S. 1.

Die Meer-Ballen oder PILÆ MARI-
NÆ sind gelb-braune/ runde oder läng-
lichte/ doch überall haarichte rauhe Bal-
len/ welche meistens aus dem Mittelländischen
Meer über Venedig in verschiedener Grösse
kommen; obwohl sie auch in dem grossen
Meer / ja gar in stehenden Wassern gefunden
werden / daher sie auch von Wormio in Museo
pag. 139. Pilæ Stagnales genennet werden.

S. 2.

Was es nun eigentlich vor eine Bestand-
theil mit diesen Ballen habe/ und woher sie ent-
springen? ist bis auf den heutigen Tag noch sehr
ungewis. Der Nürnbergische Medicinalist Mar-
xius hält in seiner Teutschen Material-Kam-

mer pag. 162. davor/ sie seyen nichts anders/ als
ein mit vielen See-Hunds Haaren/ Sand/ Mus-
scheln und dergleichen vermischter Meerschäum/
welchen die Einwohner zu Ballen machten. Al-
lein weilen zum wenigsten gewis/ daß diese also
formirte Ballen in dem Meer gefunden und von
dessen Wellen an das Ufer getrieben werden / so
haltendie Gelährte es vor ein natürliches Wes-
sen / obwohl noch nicht ausgemacht/ was es
eigentlich seyn möge. Einige / als Taberna-
Montanus will es vor einen Schwamm erkennen/
mit welchen er doch keine Gleichheit hat. An-
dere vermeinen es wären excrementa von einem
Seethier oder dem Meerschwein/ Hippopotamus
genant: Allein es will auch diese Opinion bey
andern wenig statt finden / weilen es ohnlaug-
bar/

bahr/daß dieses Thier nur in dem Nilo zu finden/ wie an gehörigem Ort soll erwiesen werden: da hergegen die Meerballen fast in allen Meer- Wassern zu finden sind; weßwegen einige glauben/ daß sie aus dem Schilff/ Haaren und dergleichen durch die stetige Wallung und Zusammen- schlagung der Wellen also/ wie der Dithyna- cher Filtz mit Händen und Füßen / zusammen gestossen und zu solchem runden Ballen formiret würden. Allein es hat diese Meynung auch ihre Schwürigkeit/ indem erstlich die Materi an den Ballen immer einerley ist/ auch die runde Form so schlechter dings von der ungleichen Bewegung des Meers nicht wohl kan hergeleitet werden. Derohalben Herr D. Faber/ berühmter Würten- bergischer Medicus und ein Mitglied der Acad- mie Natur. Curios. endlich am glaubhafften zu sein vermerket/ daß sie in dem Magen eines gewis- sen Fisches oder andern Thiers im Meer ge- zellet würden/ welches etwa den Schilff oder andere Kräuter also klein kaue / woraus dann nachmahlen diese Ballen/ gleich der Hirsch- oder Geissen- Kugel in dem Magen coaguliret/ und von dem Magenschleim zusammen gelemet würden: indem er durch genaue Untersuchung dieser Ballen gefunden/ daß sie alle aus derglei- chen Fibris oder Fässeln/ so von einem Rohr oder Schilff herrühren mögen / zusammen gestossen und inwendig Sand/ kleine Muscheln und dergleichen (welche zugleich verschlucket würden) in sich hielten/ wie er solches in einem besondern Tractätlein de Pile Marine Anatome gar schön und curieus beschriben hat/ welches im An- hang der Miscellan. Acad. Nat. Cur. Dec. II. Ann. A. pag. 197. seqq. zu sehen ist.

§. 3.

Ob nun schon/ wie oben gemeldet/ die Meer- ballen nicht einerley Figur oder Gestalt haben / indem einige ganz rund / andere etwas platt/ und zusammen gedrückt: andere auch länglicht seyn; so hat doch solcher Unterscheid nicht viel zubedeutet/ wann sie im übrigen nur schön leicht und trocken seyn.

§. 4.

Den Gebrauch dieser Ballen betreffend / so werden sie jetziger Zeit nicht sonderlich estimi- ret und fast gar nicht verordnet; doch wird ih- nen eine erwärmende Krafft im Appendice ad Schröderum pag. 28. von andern aber eine aus- trocknende Tugend zu geschriben/ dahero sie ge- gen die Kröpfse und andere Krankheiten der Haut dienen sollen. Galenus leget ihnen eine Krafft die Haare zu befestigen zu/ und bezeuget l. c. cap. 2. de Compos. Med. daß er einen Baums- schneider wisse / welcher von einem Baum ge- fallen und fast alle Knochen zerbrochen / dennoch aber hjermit curiret worden sey; welches mit

eben diesen Worten Wormius in Mus. pag. 139. von sich selbst redet.

§. 5.

Damit aber der Unterscheid unter den Meer- ballen und den Meer- Schwämmen desto mehr gesehen werde/ so ist männiglich bekandt/ daß die

SPONGIÆ MARINÆ

oder

Bad- Schwämme.

aus weichen/ löcherichten und leichten Stücken bestehen/ welche entweder gelb/ oder weißlich sind und keinen sonderlichen Geschmack oder Ge- ruch haben: wachsen also an den Felsen in dem Mittel- Ländischen und auch andern Meeren und kommen von Venedig.

§. 6.

Man findet deren verschiedene Sorten bey denen Materialisten/ nemlich gar- groß/ mittel- groß/ mittel/ mittel- klein/ klein/ gar- klein/ wie sie Schurtzius in seiner Material- Kammer pag. 100. unterschieden hat. Andere/ als Pomet thei- len sie in feine und gemeine. Jene müssen schön gelb/ leicht/ zart und mittel- mäßig groß seyn/ kleine und hart zusammengeessene Löchlein und wenige Stein in sich haben/ besitze dessen Histoire des Drogues pag. 165. und Marzii Material. Kammer pag. 193. Von diesen letzteren brauch- et man die große zum Baden und waschen; die kleine Stücklein aber werden calciniret und zu Pulver verbrennet.

§. 7.

Die Feine werden auch in der Arzney und Barbier- Kunst gebraucht/ aber nur eufferlich/ indem sie in dem Magen nicht können aufgelö- set werden/ sondern nur aufschwellen und entwe- der über oder unter sich wieder ausgestossen wer- den/ weßwegen sie von Samuele Dale in Part. II. Mat. Med. pag. 109. zu den giftigen Sachen ge- zehlet worden sind. Eufferlich aber stillen sie das Blut / und machen die Barbierer auch ihre Meißel oder turundas davon/ womit sie die en- ge Wunden erweitern; weßwegen man auch den zu Stücken/ geschnittenen / und in weißem Wachs eingeweichten Schwamm bey einigen Materialisten preparirt haben kan. So hat man auch die calcinirte Schwämme in den Apo- thecken / welche unter die Zahn- Pulver können genommen werden; worvon Achigenis Frag- menta de Usu Spongiæ mit mehrerem zu se- hen sind.

§. 8.

Von dem LAPIDE SPONGIÆ oder dem Stein/ welcher sich in den Schwämmen findet/ ist anderwärts schon zur Genüge gehandelt wor- den/ dessen man sich allhier wieder bedienen kan.

Das

Das XXXVIII. Capitel. Von den Corallen / Meer-Moos- und Corallen-Stein.

S. 1.

Die Corallen oder CORALLIA sind steinichte harte Zweigen / von unterschiedlichen Farben / welche im Grund des Meers / wie kleine Bäumlein / oft etliche Schuh hoch in die Höhe wachsen. Ob sie aber so groß / als unsere Kirichen-Bäume und so hoch / daß die Zinken aus dem Meer hervor stehen / zu finden seyen? wie Vielheur in Beschreibung frembder Materialien pag. 28. aus dem P. Kircher vorzugeben will / scheint einem Märlein / als der Wahrheit ähnlicher: kommen sonst meistens aus dem Mitteländischen Meer; doch sollen sie sich auch in Ost-Indien umh Bantam / absonderlich die weisse und schwarze Corallen finden lassen / worvon im Anhang dieses Buchs / nach dem Ost-Indiamischen Send-Schreiben / ein ausführlicher Bericht zu lesen ist. In es schreibt Balbinus in seiner *Historia Bohemiae Lib. 1. cap. 29. pag. 77.* daß in Böhmen / unter dem Hügel Scheberle / in einem Fluß Corallen zu finden seyen / welche an der Farb den andern nichts nachgeben: daß also die Corallen nicht allein im Meer / sondern auch in Flüssen wachsen.

S. 2.

Nun fragt sich / ob die Corallen unter die Kräuter zu rechnen? auch ob sie / wie insgemein dafür gehalten wird / unter dem Wasser ganz weich seyn / allein außer dem Meer hart würden? von welchem Streitt D. Hoffmann in seinem *Clavi Schröed. p. 158. seqq.* weitläufigt handelt und es mit dem berühmten Boyle zum wenigsten nicht vor unmöglich hält / daß die Corallen unter dem Wasser weich seyen. Allein beydes verneinet aus einer Erfahrung ein curioser Italianer / namens Boccone, welcher aus Sicilien bürtig und der Corallen-Fischerey um Messina selbstien beygewohnt / auch in seinen *Recherches & Observations-Naturelles Ep. 1. & 2.* aufrichtig bezeuget hat / daß er die Corallen unter dem Wasser so hart / als außer demselben / gefunden / ausgenommen oben an den runden Enden / in welchen ein gewisse Feuchtigkeit / wie Wolfes-Milch / zu finden. Und ob schon diese Milch (welche einen säuerlichten anhaltenden Geschmack hat / und wo sie hin fällt einen Anfaß von Corallen verursacht) von einigen als *Gassendo in vita Peireskij* der Corallen-Saamen / und obgemelte runde Ende (welche in gewisse Höhle und Cellulas unterschieden) Flores Co-

rallio-

ralliorum oder Corallen-Blumen genennet werden/so kan er sie doch vor keine Pflanzen oder Vegetabilia erkennen/weilen sie weder Wurzel/Blätter / noch einige Folia haben / wodurch sie / wie andere Kräuter / künden genehret werden ; Und ob sie schon äußerlich auch eine schleimichte Haut (welchedem gemeinen Irthumb/ daß die Corallen unter dem Wasser weich seyen/Ursach gegeben) umb sich haben / so ist doch solche vor kein natürlich Häutchen/wie an den Kräutern / zu halten / sondern vor eine Unreinigkeit des Meers / welche sich umb die Corallen anhänget / worvon der berühmte Swammerdam in einer Epistel an obbelobten Bocconem c. l. p. 177. gar schön handelt. Was aber Plinius von seinen rothen Beeren gedendet / ist im Grund erdichtet / wie Wormius in Mus. p. 231. erwiesen hat.

§. 3.

Die Corallen-Fischerey geschieht von Anfang des Aprilis bis zu End des Juli. und werden offters 200. leichte Fahrzeuge darzu gebraucht / welche mit grossen Segeln versehen sind / auff daß sie den Corsaren und Türkischen Galeren entweichen können. Damit sie nun die Corallen / welche unter hohen Rützen und Gelsantief im Meer wachsen / hervorbringen mögen / so fügen die Fischer zwey Zimmer- Hölzer Creuz-weiß zusammen / setzen in die Mitte ein groß Stück Blei / das Holz damit sinkend zu machen : alsdann binden sie Hanf oder langen Glachs um die Hölzer / und lassen denselben also zottig / eines Fingers dick herab hangen : das Creuz- Holz aber binden sie mit zwey langen Seilen an das forder und hinder Theil des Schiffs / und also fahren sie neben den Felsen. So bald nun der Glachs oder Hanf an einen Corallen- Zweig kommt / wickelt er sich umb denselben und zieht ihn mit fort. Wundann das Creuz- Holz soll gehoben werden / müssen wohl 15. bis 20. Schiffe darzu helfen / daß sie dasselbe mit den Corallen hervorbringen / von welchen doch viele abbrechen und wieder in das Meer fallen / wie solches Tavernier in seiner Reiß- Beschreibung und aus demselben Pomet pag. 163. und Marxius in der Teutschen Material- Kammer pag. 82. beschreiben. In der Barbarey aber sollen so geschickte und verwegene Wasser-Taucher seyn / welche die Corallen mit Händen abreißen und vor den Augen Brillen- Gläser haben / daß sie auch unter dem Wasser sehen können / wie Mallet solches in seiner Welt- Beschreibung Part. 1. pag. 1159. zeigt / und in einem Kupferstuck unter Augen gelegt hat.

§. 4.

Sonsten werden die Corallen in Ansehen der couleur in rotthe und weisse unterscheiden. Zu jenen gehören auch die eine bleichere Farb / wie Rosen haben ; jedoch je röther sie sind / je besser.

D. V. Mus. Erster Theil.

sie gehalten werden. Einige thun noch die dritte speciem, nemlich die schwarze Corallen hinzu / welche doch etwas anders zu seyn scheinen / indem sie viel zäher und wie Horn anzusehen sind / auch lang und strack wachsen / daß man sie anstatt eines Stocks brauchen kan / wie mir neulich ein dergleichen Stück von Hn. Vito / welcher sie auß Ost-Indien gebracht / verehret worden ist. Diese Art heißet sonst Antipathes, dessen Abriß oben in der Figur zu sehen. Doch setzet Pomet auch in seiner Figur ein veritabel schwarzes / welches doch nie gesehen hab. Indessen kan man von beyden gewisse Nachricht aus des Herrn Kumpfen Beschreibung des Calabars, im Anhang dieses Wercks / finden. Von den beyden ersten haben die Materialisten noch verschiedene Sorten / nachdem sie aus etwas schönem oder mittelmässigen Corallen / Zincken / oder auch Fragmentis bestehen / welche viel wolfeiler sind / als die Zincken / ob sie wohl einerley Krafft haben. Das Gewicht aber / da die Corallen in Genua oder anderswo ins Groß verkauft werden / ist umb 15. pro cento grösser / als sonst das ordinari, nemlich 115. Pfund Genueser Corallen Pfund / thun 100. Pfund Nürnberger. Desgleichen ist auch zu Antwerp / Bruck und Bergen das Corallen- Gewicht umb 5. pro cento grösser / dann das Eolnische Gewicht / wie Schurzins in seiner Material- Kammer pag. 25. erwehnet. Die dicke werden rarer und theurer gehalten / welche die Japaneser sehr estimiren / Vid. Franc. Calceolarius in Mus. Setz. 1. p. 3.

§. 5.

Was ihre Kräfte und Tugenden belanget / so haben sie eine versüssende Krafft / womit sie alle Sauer im Leibe lindern und versüsssen / und also alle Aufswallung und Eckerelens in den Gedärmen und dem Geblüt verhindern ; halten auch etwas an und stopffen in der Nothen Ruhr / Blut- Stürzungen und dergleichen ; weswegen sie in sehr vielen Kranckheiten des ganzen Leibs gebraucht werden / wie Gansius in einem besondern Buch von den Corallen weitläufftig gezeigt hat / dessen Begriff kürzlich in meiner Historia Literaria, in Append. Miscell. Acad. Nat. Cur. Dec. 2. A. 2. zu finden ist. Einige wollen sie auch gegen die Hererey und Zauber- Kranckheiten rühmen / und so wohl auß verschiedenen Welt-berühmten Scribenten / als Zoroast. Metrodori, Orphei, Alberti Magni, Paracelsi, Libavii und anderer Schriftten / als aus der täglichen Erfahrung solches behaupten ; wie dann obbelobter Gansius einen gewissen Medicum kenne / welcher viele dergleichen Kranckheiten mit folgendem Recept, darinnen die rotthe und weisse Corallen den Diensten führen / soll curirt haben ;

Rec. Corall. rubr.

alb.

Denk

Dent. hom. demort. 22 Zi.
Herb. & Sem. anthirr. 3ij.

M. F. Pulv. womit die bezauberte Glier so lang zu räuchern sind / bis die Krankheit nachlasse. Daß aber die Corallen den Donner- und Hagel-Schlag / auch andere Gewitter verhüten / alles Ungeschmeiß vertreiben / und die Reisende davor preserviren sollen / ist ein blosser Aberglaub. Wie dann auch ganz falsch zu seyn scheint / daß wann sie nur am Hals oder an den Armen getragen würden / das Frauenvolk zur Geilheit und Unzucht dadurch bewegt würde. Auf solche Gefahr können die darvon gemachte Hals- und Arm-Bänder schon sicher getragen werden / wann man sich nur vor denjenigen Corallen / so in dem Meer der kleinen Welt zu finden / hütet / auf welche die Alten / so diese Meinung am ersten auf die Bahn gebracht / ihr Absehen mögen gehabt haben. Sonsten ist am besten / wann man sie nur zu einem subtilen Pulver stößet und also gebrauchet / indem das S. corallorum nur eine solution, das Magisterium ein verdorbener Kalk / auch andere dessen preparaciones nicht viel nutz sind / absonderlich die so sehr gerühmte Corallen-Tinctur, deren ein gewisse Person über 300. Beschreibungen zehlet / wiewohl die meiste / so mit sauren ~. geschehen / der Corallen Krafft castriren und verderben / wie D. Ettmüller in einer besondern *Disp. de R. Corall.* und im *Comment. Schreud.* lehret / Conf. *Hoffm. in Clav.*

§. 6.

Hierher gehört auch die
CORALLINA
oder

Corallen-Moos /

welches nicht viel anders / als die Corallen sich im Meer an die Meer-Gelsen / Muscheln und die Corallen selbst / als ein Moos anhänget und wächst / daher es auch Meer-Moos

genennet wird. Dieses besteht aus dünnen / haarichten und gleichsam von vielen kleinen aneinander hangenden Schüpplein zusammen gesetzten Stengeln / welche bisweilen weiß / bisweilen röthlicht / zum oftern aber grünlicht aufstehen ; weßhalb dessen verschiedene Arten gefunden werden / unter welchen diejenige / welche von C. Bauhino in *Pin.* pag. 364. Muscus coralloides squamulis loricatis genennet ist / zur Medicin erlessen wird. Sie muß schön grünlicht seyn / auch nicht viel kleine Stücklein und staubichtes in sich halten / wann sie vor gut passiren soll / wie *Pomet* in seiner *Material-Kammer* p. 165. lehret. So hält man auch solche vor besser / welche auff den Corallen gewachsen und in deren Einmangelung / diejenige welche von den Felsen gekommen / Vid. *Hoffmannus in Clavi Schreud.* p. 452. kommt sonst auch aus Italien und Frankreich / aus dem Mittelländischen Meer.

§. 7.

Den Gebrauch betreffend / so adstringiret sie und hat eine sonderliche Krafft die Spulwürmer der kleinen Kinder zu tödten / so gar / daß *Doz. Ettmüller* in seinem *Comment. in Schreud.* pag. 553. *Ed. nov.* das Corallen-Moos dem bekandten Wurm-Saamen vorziehet / wann es noch frisch und nicht zu alt ist. Es wird davon ʒ. 3ʒ. bis auf ʒi. gegeben.

§. 8.

Alle diese See-Bäumelein wachsen ewle oben gemeldet / entweder an den Klippen oder auf denen so genandten

Corallen-Steinen /

von welchen der begierige Leser einen ausführlichen Bericht im Anhang dieses Buchs / nach den Ost-Indischen Send-Schreibern finden wird / wo auch von den Corallen selbst und einigen andern See-Gewächsen noch weitläufiger gehandelt wird.

E N D E des Ersten Theils.

Der vollständigen
Natur- und Materialien-
Kammer
 Zwentes Buch /
 Von denen
Saamen / Wurzeln / Kräutern / Blu-
men / Bäumen und Früchten.

Erste Abtheilung
 Von denen Medicinalischen Saamen.
 Das I. Capitel.
 Von den Biesam-Körnern oder Abel-Moschi.

Abel Moschi

S. 1.

Die Biesam-Körner / oder Abel-Moschi-Saamen / sind kleine / braun-grane und äußerlich rauhe Körner / wie kleine Nieren formirt / deren Geruch gleichsam aus
 D. V. Mus. Erster Theil. D 2 Bie

Diesem und Amber mischt ist / weswegen dieser Saamen auch von den Franzosen l'Ambrette genennet wird.

§. 2.

Das Gewächs/daran sich diese wohl-riechende Körner finden/ ist in Ost-Indien/ Egypten/ America/ in den Antillen-Inseln/ und besonders in der Insul Martinique anzutreffen/ welches lezere die besten Körner gibel: Ist eine Art Gelltrif und wird deswegen auch von den Botanici Alcea Indica Villola, von andern aber Alhaza Aegyptiaca genannet: wächst gerad über sich / hat breite/große und grüne Blätter/so wie Sammet anzugreifen: trägt gelbe Glocken-Blumen / nach welchen dreyeckichte / auswendig braune und inwendig weisse Hülsen/eines Fingers lang folgen / welche den Saamen in sich halten / wie alles gar schön im zweyten Theil des *Horti Malab. Fig. 38.* unter Augen geleyet wird.

§. 3.

Weilen aber diese Körner mit der Zeit ihren Geruch verlieren / so muß man zusehen / daß man keine alt-verlegene und wurmfichichte Waare überkomme/ sondern nach dem noch fri-

schen Saamen/welcher doch recht aussey/auch vollkommene und dicke Körner/ den noch guten Geruch habe/trachte.

§. 4.

Was den Gebrauch dieser Körner anlangt/ so werden sie in der Medicin noch sonderlich nicht verschrieben / und findet man auch wenig oder garnichts von ihren Qualitäten und Tugenden bey den Scribenten/ außer daß *Ettmüllerus* mit sehr wenigen Worten in seinem *Comment. in Schrad.* sehet/ daß man diesen Saamen in Spiritu Vinilege / und demselben einen Biesem-Geschmack damit zuzuegen bringe. Unterdessen wärnet und erinnert *Monf. Pomet* in seiner *Historia Simpl. pap. 29.* daß wann man nicht wohl wisse damit umzugehen/ man diese Körner nicht leicht unter andere Dinge mische / solchen einen Geruch damit zu machen/ weilen an statt eines Biesems-Geruch man leicht alles verderben könne. Sonsten aber bedienen sich die Parfümirer in Italien dieses Saamens/welcher auch eingeschnürt und zu Rosen-Kränzen/ Hals- und Armbändern (welche vornehmne Damen des guten Geruchs wegen tragen) zubereitet und also von den Engländern und Italianern hin und wider verkauft wird.

Das II. Capitel.

Von dem AMOMO und der Rosen von Jericho.

Rosa de Jericho

Amomum

S. 1.

Et etwas unter allen Materialien dessen sich die Herrn Medici und Naturkündiger noch zuweilen befeßigen/ auch darunter vielerley Meynungen führen/ so ist es der Alten Amomum, welches eine Art Saamen und Gewürz ist/ so zum Theriac mitgenommen wird. *Maroneus* hat einen ganzen Tractat davon geschrieben/ aus welchem *Samuel Dale* ein Engländer XII. Meynungen in seiner *Pharmacol. pag. 327.* erzehlet. So sind auch die Apotheker hierinnen ganz ungewiß / welche bald den Paradies-Körnern/ bald den grossen Cardamömlin/ bald den grossen runden Körnern/ so von der Cassia, Caryophyllata herkommen und *Piper de Jamaica* und Amomum *Plinii* heißen/ diesen Nahmen geben; weßwegen dann andere an statt des Amomi veri entweder den *Calmus*/ oder die Nägelein zum Theriac gebraucht haben/ wie bey *Schraedero*, *Schurtzio*, *Vielhäuser* und andern zu sehen. Hergegen machet *Charas*, ein Französischer Apotheker/ in seinem Tractat von des Theriacs Ingredientien pag. 180. diese Sach ganz leicht/ und vermeinet mit grösserem Beystand davon judiciren zu können/ indem ihm das rechte Amomum noch an seinen Trauben hangend in seine Apotheck gebracht worden/ welches auch sonst bey verständigen Materialisten in ganz Frankreich häufig zu haben sey / und hält also das Amomum Racemosum vor das rechte Amomum Dioscoridis; worinnen *Pomet* in seiner *Material. Kammer pag. 39.* mit ihm eins ist / auch diese unsere Figuren deswegen mitgetheilet hat. Dieses Amomum bestehet aus Purpur-Farbichten und bey nah vierecklichten Saamen Körnlein/ welche so accurat zusammen gesetzt sind/ daß sie einige runde Köpfflein formiren/ welche mit einer runden und weislichten Hülße umgeben / und also einem Trauben-Kern ähnlich sind. Diese Köpfflein und Hülßlein hangen auch/ wie die Trauben/ aneinander an einem Stiel/ worauff sie gleichsam/ wie der Pfeffer/ hart angeleimnet sind: werden aus Indien in Holland gebracht/ und von dannen in Europam zertheilet.

S. 2.

Beß dem Einkauff sehe man zu/ daß/ so viel es seyn kan / das Amomum noch frisch und nicht alt oder verlegen sey/ runde weiß-gelblichte / schwere und mit Körnern wohl angefüllte Hülßen habe/ auch groben und kernhaften Saamen/ welcher scharff/ aromatisch und den Carda-

mömlin gleich sey / in sich halte. Die leichte auffgerissene und mit schwarzen Körnern angefüllte Hülßen-Köpff oder Trauben nehme man nicht an.

S. 3.

Diese also erlesene Körner werden zum Theriac gesüßet / da alsdann die Hülßen auffzumachen/ die schwarzerangelichte Körner wegzuschneiden / die schwere / lebhaftige und gewürzte auszulesen/ und damit die dünne Hülßein/ wormit sie unterschieden/ wegbleiben möchten / reibet man sie zwischen den Händen und schwinget sie auff einem Papier wohl aus.

S. 4.

Was aber die

Rose von Jericho/

worinnen dieses Gewürz nach einiger Meynung soll wachsen / anlangt / so hat sie diesen Nahmen von einem mäßigen und ungelahrten Münd bekomen/ indem / (wie *Bellonius* an einem Ort zeigt) sie nicht um Hiericho, sondern in denen Arabischen Wüsten / an den Ufern des rothen Meers/ aus dem Sand hervor wächst: wird sonst in Italien auch Rosa Sanctae Mariae, Rosa Hierici, insgemein aber Lateinisch Rosa Hierichuntina genennet.

S. 5.

Sie bestehet aus einem fast Handbreiten Ständlein / hat viele sich in einander flechtende und holzichte Aestlein / kleine / länglichte und schmale Blätter / trägt in der Mitten runde Körner oder Früchten/ und ist insgemein selbst rund/ ehe sie sich voneinander thut/ welches in warmen Wasser geschieht.

S. 6.

Von ihren Tugenden hat *Joh. Sturmius*, Prof. zu Löwen ein eigenes Büchlein / aber voller Aberglauben/ geschrieben. Der gemeine einfältige Mann glaubet / daß sie sich in der Christ-Nacht aufthut / sie möge so dürr sein/ als sie wolle: allein es ist eine Fabel und Märlein. Thut sie sich auff/ kommt es von des Winters Feuchtigkeit und kan solches auch in den andern Nächten geschehen/ wie *Wormius* in seinem *Museo pag. 152.* nach der Erfahrung zeigt. *Vid. Du. Nebelinus in Not. ad Ann. Charact. Plant. pag. 546.* Die übrige Kräfte werden in einem Zettel/ so die Charlarans und andere Läufer ausstreuen/ also beschrieben.

Krafft und Wirkung der Rosen von Jericho.

I. Wann solche Rose in ein glasholl Brunnen- Wasser biß zu Ende der ganzen Wurzel gethan wird/ thut sie sich in Zeit einer $\frac{1}{2}$. biß 1. Stund ausbreiten und er-

öffnen; und da man sie aus dem Wasser nimmt / wird sie sich nach wenig Stunden wieder in vorige Form zusammen krümmen. Diesen Effect wird sie täglich thun.

- thun / sie mag so alt werden / wie sie will.
2. Gebrauchen solche die Morgenländische Weiber in Judäa und ganz Asien/ den gebährenden Weibern/wann solche nicht genesen können/und werffen diese Rose in das Getränck oder Wasser/ und geben davon zu trincken/ soll gute Hülff leisten.
3. Wann man solche der Gebährerin auff den

Kopff oder auff den Leib hält (versteket sich mit der gangen Wurzel in der Hand) oder ihr selbst in die Hand gibt/oder aber die Rosen in ein Trinckglas mit Wasser (wie oben gemeldt) stecket/und wann sich selbe nach wenig Zeit eröffnet / soll es ein Anzeig seyn/das solche genehe ; da es sich aber nicht eröffnet / solle sie nicht genesen und des Lebens nicht sicher seyn.

Das III. Capitel. Von dem Cretischen Ammey-Saamen.

Ammi

§. 1.

Er Ammey-Saat / oder SEMEN AMMEOS wird fast von allen Scribenten als ein sehr kleiner / runder und gestreiffter Saamen beschrieben / so dem Sand gleich seye/davon ihm auch der Name ist gegeben worden/ und soll also viel kleiner / als der Petersilien-Saamen seyn. Allein wann man denjenigen/so man heut zu Tzags in den Apotheken und Materialien-Kammern antrifft / genauer ansieht / so kommt er mit seiner Beschreibung gar nicht über ein / weiln solcher länglich und fast dem Kümmel nicht ungleich / und also nicht so gar klein ist ; wie dann auch der in Äiopten wachsende Ammey-Saamen deswegen Cuminum Ethiopicum genennet wird. Westwegen der berühmte Ettmüller in seinem Comment. über Schreæd. Pharm. Töm. I. pag. 512. nicht unbillig zweiffelt / ob man heutiges Tages den rechten und aufrichtigen Ammey-Saamen bey uns antreffen kömte : wel-

chem Hermannus , Dale und andere gleichfalls Beyfall geben.

§. 2.

Indessen sind fast alle darin eines/das dessen Kraut gleich dem Fenchel / Dill und andern Cron-Kräutern aufzuwache / und nach dem es weisse kleine Blüthen getragen/ dessen Saamen herfür bringe : Und ob schon dessen vielerley Gattung / in verschiedenen Ländern gesunden/auch in vornehmen Gärten erzielet werden/ als das gemeine/ das Alexandrinische / das Cretische / so werden doch die letztere nur aufgesucht/und wann man solche nicht haben könte/rauchen einige an deren statt den gemeinen Kümmel zugebrauchen ; zunnahen dieser Saamen / gleich wie bey uns / in Egypten in dem Brodt gebacket wird / wie solches aus des Marxi Material-Kammer Christoph Vielhauer in Beschreibung fremdder Materialien pag. 72. angemercket hat.

3. Die

§. 3.

Die Güte dieses Saamens wird aus seinem scharffen und aromatischen Geschmack und starckem Geruch / welcher theils nach Dostien-Kraut oder Origano, theils nach Thymian riechet/erkandt/ welchen man vor andern an dem Cretischen spüren kan: und muß zugleich der Saame kernhaft und vollkommen/ frisch und sauber seyn/ *vid. Charas l.c. pag. 228.*

§. 4.

Seine Tugenden und Gebrauch anbelangend/ so kommt er nicht allein mit zum Theriac / sondern wird auch unter die vier klein erwärmende Saamen/ oder vier Sem. calida minora, Ammos, Amomi, Apii, Dauci, gezehlet/

weilen er warmer und truckener Natur ist und die Winde in der Colic/ Mutter-Stein und andere Schmerzen zertheilet. Absonderlich machen einige davon grosses Wesen / das Weiße oder Weißen-Fluß der Weiber zu curiren / auch derselben Unfruchtbarkeit zu heben/worgegen *D. Freytag in Aurore Medic. cap. 49. pag. 846.* diesen Saamen selbst in Wein oder Fleischbrüh allezeit über den andern Tag ein Quint recommendiret/ und zwar mit der condition, daß alsdann der Mann sich der Frauen entschnige: *Simon Pauli* aber darbey zugleich ein Mutter-Elyster/ aus eben diesem Saamen und andern ingredientien mit Nutzen gebrauchet/ welches er in *Quadripartito Botanico* pag. 195. beschrieben hat.

Das IV. Capitel.

Von dem Cretischen Bogelneß-Saamen/
oder DAUCO CRETICO.

Bisanaga

Daucus Creticus

§. 1.

Der Cretische Mähren- oder Bogelneß-Saame/ *Daucus Creticus* genandt / ist ein länglicht und ausgepikter grauer Saame/ mit einer belich-ten Schale umgeben / eines guten Geschmacks und starcken Geruchs: wird aus der Insel Candia über Venedig in Teutschland ge-

bracht / und ob schon derselbe auch auf den Alpen-Gebürgen in der Schweiz und anderswo gefunden wird/ so kommt er doch an seinen Qualitäten und Tugenden dem Cretischen nicht bey / vielweniger der zahme und wilde Mähren-Saamen / so bey uns aller Orten sonst häufig zu finden ist; weßwegen der Cretische mit zum Theriac gesucht wird.

§. 2 Daß

S. 2.

Das Kraut selbst wächst zwischen den Felsen/an feinsten Verttern anderthalb Schuh hoch/ aus einer Fingers dicken Wurzel: kommet / den Blättern nach / dem Fenchel etwas gleich / trägt an den Spitzen der Stengel unterschieden: / und mit weißen Blümchen gezierete Kronen / nach welchen der Saame selbst / gleich wie der Kümmel/zu wachsen pfeget/wie aus des *Pamets* Figur zu ersehen/ welche doch/ den Blättern nach/ der *Botanicorum*, absonderlich *Paullini* Beschreibung nicht gar ähnlich scheint/ und deswegen von dem *Plukenet* verbessert wird.

S. 3.

In seiner Krafft und Tugend hat er eine große Gemeinschaft mit dem Kümmel und Angelic Wurzel / wie *D. Ettmüller* in seinen *Anmerkungen über Schwæderi Pharmacop.* pag. 562. lehret. Hat derowegen eine sehr erwärmende Krafft/ zertheilet die Winde/ stillt die Mutter-Schmerzen/ und treibet den Stein und Harn; weswegen der *Ältere Helkhotius* in seinem *Tractat von dem Stein/ cap. 1.* S. 19. cap. 7. S. 14. wie auch *Charleton*, ein Engländer Medicus in seinem Buch von dem Steinnmachenden Spiritu pag. 177. ein großes Wesen davon machen. Dahero dann auch die Engländer noch heut zu Tag ein gewisses Bier damit gegen den Stein machen/gleich wie sie dergleichen aus dem Löffel-Kraut gegen den Schaarsbock/aus der Wurzel China gegen die Frankosen/aus Citronen-Schalen gegen die Colic etc. zubereiten/wie oben angeführter Herr *Ettmüller* weitläufiger davon zu lesen ist. Der berühmte Dänische Botanicus, *D. Simon Paulli* lobet

diesen Saamen alich gegen beygebrachtes Gift/ und andere gegen den Spinnen-Stich/ welches unter andern die Ursach seyn mag / weswegen er von den Alten zum Theriac genommen worden.

S. 4.

Weilen unterdessen der Saame offters sehr alt wird / ehe er aus Candia durch Italien zu uns überbracht werde/so muß man wohl Achtung darauff geben/das / wann man ihn einkauft/der selbe noch frisch/ kernhaft und kräftig/ auch von allem Staub und Schaaalen wohl gereinigt sey: und wann ja derselbe also nicht zu finden wäre/ kan man auch wohl denjenigen Vogelneest-Saamen/ so in Italien wächst/ an dessen Stelle gebrauchen / wie *Schwæderus* in seiner *Pharmacopœa Medico-Chymica* zu seiner Zeit gerathen hat.

S. 5.

Diesen und andern Korn-Kräutern kommt die heut zu Tag auch bekante

VISNAGA

etwas gleich / welche vom *Ammanno* in *Char. Plantarum Nov.* pag. 615. vor eine species *Gingidi* gehalten wird: hat Blätter wie der Fenchel und einen länglichten gestreiften Saamen/ an langen Stengeln und Spitzen/ welcher aus Türckey gebracht wird/obwohl dieses Kraut auch zu Paris in Frankreich im Königlichen Garten und anderswo gezogen wird. Diese Spitzen werden nur an statt der Zahnsäber gebraucht / und lassen einen guten Geschmack im Mund: müssen schön groß/gelb und noch ganz seyn wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* pag. 188. davon zu sehen ist.

Das V. Capitel.
Von dem Massilischen Sessel-Saamen.

Seseli Massiliense

S. 1.

Der Französische Sessel-Saame / oder Semen Selsios Masiliensis ist ein länglichter / platter und eckichter Saame / so in Frankreich / absonderlich in der Provinz Languedoc umh Marseille und derselben Gegend / häufig wächst / und dem wilden Fenchel nicht ungleich scheint; wie dann auch dessen Kraut vor eine Art Fenchel gehalten wird / welches die Lateiner Foeniculum torulosum, oder den gewundenen Fenchel nennen / weilen die Stengel gleichsam als gewunden wachsen: Findet sich sonst aller Orten an den Wegen und ungebauten Plätzen / so wohl auf dem flachen Land / als auf den Bergen: blühet im Sommer und bringet kleine weiße Blümchen hervor / welche (wie auch der Saame) gleich den andern Cron-Kräutern einen Kranz formiren / wie solches aus der Figur zu sehen / welche uns der Französische Materialist / Herr Pomet an die Hand gegeben hat.

S. 2.

Zwar finden sich anderswo mehrere Species dieses Krauts / als das Eretische / Aethiopische und dasjenige / so auf den Wiesen zu finden ist / wie solches Doct. Hoffmann in seinen Anmerkungen über den Schwedernum mit mehreren anziehet: Es wird aber doch keines / als das Massilische / und zwar nur dessen Saame unter die Materialia gerechnet / obwohlen Monsieur Charas bezeuget / daß die Wurzel und die Blätter nicht weniger sehr aromatisch seyen / als der

D. V. Auf. Erster Theil.

Saame selbst. Sollte man aber den Eretischen auch gutes Krafft und aufrichtig haben können / so ist derselbe dem Französichen wo nicht vorzuziehen / doch gleich zu schätzen / indem alle Kräuter so aus Candia kommen / wegen der Landes Art / kräftiger als andere sind / wie D. Ettmüller solches in Comm. ad Schwæd. Tom. I. p. 663. bezeuget.

S. 3.

In übrigen muß man zusehen / daß dieser Saame in seiner Zeitigung / bey gutem truckenen Wetter gesammelt werde: Und wann man ihn einkauffet / gebe man Acht / daß er recht kernhaft / grünlicht-bleich / eines scharffen und aromatischen Geschmacks sey: den blassen und bleichen aber verwerffe man / als welcher gar zu lang auff dem Stengel gesessen und krafftlos / gleich wie der kleine leicht und unvollkommene nicht recht züchtig worden ist / wie obgemeldter Charas in Beschreibung der Theriac-Ingredientien p. 219. lehret.

S. 4.

Man brauchet diesen Saamen hauptsächlich zum Theriac und hat fast eben die Qualitäten / als der Macedonische Peterklien-Saame / ist aber doch zugleich in allen Brust-Schwachheiten sehr dienlich / und wird darneben vor ein sonderliches Gift-treibendes specificum gegen den Wüsterich oder Cicutam gehalten / wie aus des Schröders Pharmacopœia solches der Engellsche Medicus Samuel Dale in seiner Pharmacologia pag. 182. wohl erwehnet hat.

P

Das

Das VI. Capitel.
Von dem Macedonischen Petersilien-Saamen.

Petroselinum Macedonicum

S. 1.

Der Macedonische Petersilien Saame oder Semen Petroselini Macedonici ist nach dem äußerlichen Ansehen dem Ammi Saamen nicht ungleich / länglicher / als der gemeine Petersilien-Saame / doch schmaler / klein / streifficht und loefficht / schwarz-grüner Farb / eines scharffen und aromatischen Geschmacks und starcken Geruchs: hat seinen Nahmen von dem Königreich Macedonien / worinnen er häufig hervorkommet / und von dannen in Europa gebracht wird / dann der Saame allein in unsern Landen zur Arzney gebraucht wird.

S. 2.

Was das Kraut selbst anlanget / so ist es unserm Cellery fast gleich / wofür es *Samuel Dale* in seiner *Pharmacologia* p. 198. halten will / von welchem es mit den übrigen heutigen Botanicis unter die Cron-Kräuter gezehlet wird / dann es die Blüth und Saamen / dem Fenchel gleich / in einer Cron herfür bringet / und soll es nach des *Marxii* Bericht in Frankreich beschatticht / und freuchten Dren eines Manns hoch wachsen / wie in dessen *Material-Kammer* p. 152. zu lesen ist. Unter dessen wissen die Frankosen / als *Pomet*, *Charas* und andere selbst hiervon nichts / sondern rathen vielmehr diesen Saamen auf seinem rechten Vaterland zu erhandeln / welches sie

nicht thun würden / wann er in Frankreich zu haben wäre ; daher unser Cellery vor den rechten Macedonischen Petersilien schwerlich gehalten / noch demselben kan substituirt werden.

S. 3.

Wieweniger wollen sie den gemeinen Petersilien-Saamen demselben gleich gehalten haben / wie sonst der berühmte Dänische Medicus *Simon Paulli* in seinem *Quadripartito Botanico* pag. 428. und *Dan. Ludovici* in *Pharm. Moderno* Sec. appl. pag. 408. darauff dringen: Indem der Macedonische den gemeinen an seiner Schweiß- und Gift-treibenden Tugend weit übertrifft / wie solches nicht allein der gelehrte *Ettmüller* Oper. Tom. 1. pag. 626. bestätigt / sondern auch der Geruch / Geschmack und andere Qualitäten augenscheinlich zeigen ; daher auch *Moyse Charas* ; ein bekandter Apotheker in Paris / in einem gewissen Frankösischen Buch / worinnen er die vornehmste Species, so zum Theriac kommen / beschreibet / p. 161. einem gewissenhaften und Ehr-liebenden Materialisten und Apotheker rätbet lieber so viel vor eine Unze des Macedonischen Petersilien-Saamens zu geben / als davor man sonst wohl ein Pfund des gemeinen haben könnte.

S. 4.

Man muß auch nicht jedweden Saamen die-

dieses Nahmens ohne Unterscheid zu dem Theriac nehmen / sondern wie mit den übrigen Ingredientien geschieht / auch hier den besten erwehlen / keinen alten verlegenen sich von den Materialisten auffbencken lassen / sondern zu sehen / daß er frisch / kernhafft / aromatisch und von gutem Geruch sey / auch so er staubicht / auff einem Papier wohlauschwingen und säubern lassen.

S. 5.

Der vornehmste und gemeinste Gebrauch dessen ist / daß man ihn zum Theriac / Antidot. Marthioli und einiger Medicorum Tinct. Bezoard. verlange / weilen ihm ein Gift/treibende

Eigenschaft zugeschrieben wird : wiewohlen Galenus selbst in Lib. 1. de Antidot. cap. 30. pag. 304. diesen Saamen nicht so wohl solcher Tugend halber / als daß er den Magen stärke und denen Wassersüchtigen zu Hülffe käme / lobet / indem er gleich dem gemeinen Petersilien den Urin gewaltig treibet / Vid. Schröderus in Pharm. Med. Chym. pag. 119. Doch ist auch wohl zu glauben / daß er die enervirte Mannheit stärken könne / und der Holländer Sprichwort auch hier statt finde.

Peterfely helfft the Man to Paerdt
Eade the Vrouwen onder the Aerdt.

Das VII. Capitel. Von dem Anis.

Anisum Stellatum

Anisum

S. 1.

Der gemeine Anis oder ANISUM ist ein länglicht = runder / kleiner und gestreifter Saame / grünlicht = gelber Couleur , eines süßen und aromatischen Geschmacks und guten Geruchs : wird zu Bamberg in Franckenland häufig gezogen und in Teutschland aller Orten geführt. Es wird auch eine Art davon aus Italien über Venedig in andere Länder gebracht / welche aber viel kleinere Körner/als der Teutsche hat/davon Schurzius in seiner Material-Kammer p. 82. zu sehen ist.

D. V. Auf. Erster Theil.

S. 2.

Das Kraut / worvon der Anis herrühret / gehöret unter die Cron-Kräuter und blühet mit der Fenchel/ Kümmel/ Angelica und dergleichen/ mit welchem es in Ansehung der Qualitäten und Wirkungen auch ziemlich übereinkommet: hat rund-zerkerbte Blätter/ welche je höher sie steigen/ je schmäler sie werden/ wie beystehende Figur solches unter Augen stellt. Sonsten wird das Kraut zu nichts in der Medicin gebraucht/ welche sich mit dem Saamen vergnügen läset.

P. 2

S. 3. Baum

S. 3.

Wann er gesammelt oder auch einge-
 fauffet wird / so muß man zusehen / daß er
 grünlicht und nicht zu alt falle / doch recht trü-
 cken und nicht naß sey / sonst wird er schwarz
 und hält sich nicht. Der groß- und dick-körne-
 richte / welcher einen piquanten und aromatischen/
 doch süßen und keinen bitteren Geschmack hat/
 wird vor den besten gehalten / er braucht auch
 keiner weiteren Zubereitung / als daß er von den
 Stengeln und andern Unreinigkeiten wohl ge-
 säubert und aufgeschwungen werde / welcher
 sonst den Venetischen und Maltheischen Anis
 umheimlich machen. Wie schädlich und übel
 aber diejenigen mit dem Anis umgehen / welche
 ihn eher er zum Theriac genommen werde / zu rö-
 sten pflegen / hat *Charas* schon zu seiner Zeit in sei-
 nem Büchlein von den Theriac-Ingredientien
 pag. 207 klärlich gezeigt / indem durch diese un-
 nöthige und lächerliche Preparation die beste und
 volatilische Theilchen in die Luft gejaget / die übrige
 aber unnützlich verbrant werden.

S. 4.

Es hat aber dieser Saame / entweder al-
 lein oder mit Zucker überzogen / wegen seinen viel-
 en ölichten Theilchen / eine sehr erwärmende
 Krafft / und wird deswegen von den Medicis
 unter die vier größere erwärmende Saamen ge-
 zehlet. Er stärket und erwärmet alle Glied-
 er des Haupts / der Brust und des Bauchs :
 zertheilet die Winde / verhütet und heilet die
 Bauchgrimmen der kleinen Kindern / wann er
 entweder von den Säugenden (denen er die Milch
 zugleich vermehret) fleißig genossen / oder den
 kleinen Kindern / mit Krebs-Augenvermischet /
 indem Brey oder Milch eingegeben wird / und ist
 dieses merkwürdig / daß das Pulver von dem
 Anis eines Scrupels schwer die kleine Kinder zu
 laxiren pflege / ohne Zweifel / weil er die Winde
 und Krampff-näßige Ausdünstung der Gedär-
 me besauffiget.

S. 5.

Von gleichmäßiger Wirkung ist auch das
 destillierte Anis-Dehl / obwohl nicht zu
 läugnen / daß der Saame selbst / so darauf ein
 Trancel gesotten wird / viel eher die Winde zer-
 theile / als das künstlich davon zubereitete Dehl ;
 wodurch dann / mit dem berühmten Holländi-
 schen Medico *D. Heurnio*, *Simon Paulli* in
 seinem Kräuterbuch pag. 103. bewiesen / daß
 die Simplicia viel kräftiger und gewisser zum
 curiren seyen / als der Apotheker Milchmasche
 und Schmiralien. Als der höchste GOTT
 die Kräuter und andere Creaturen erschaffen /
 und sie ansah / da war alles gut / aber die arm-
 seelige Menschen wollen es immer noch besser
 machen und ziehen ihre erbärmliche Spiritus,

Essenzen / Tincturen und dergleichen des Schöp-
 fers Mixtur vor / daher es dann kommt / daß
 noch so viel unheilbare Krankheiten gezeiblet
 werden / davon *Seidelius* ein ganz Buch geschrie-
 ben / wie im Eingang dieses Buchs schon er-
 wehnet worden. Unter dessen kommen wir wie-
 der zu unserm Anis-Dehl / welches deswegen
 eben nicht gänglich verwerffe / sondern auch in
 seinem Werth lasse / indem es freylich auch ein
 herzlich und penetrantes weißes Dehl ist / wel-
 ches durch eine kleine Kälte gefrieret / aber auch
 durch eine gelinde Wärme wieder dünn und süß-
 sig wird ; kan Tröstellin-Weiß den Purgierun-
 gen zugemischet werden / umb die Grimmen zu
 verhüten. Zu Schmalkalden in Thüringen ma-
 chen sie davon den Balsamum Sulphuris Anisatum,
 in den Apotheken aber den ~ S *, anisatum,
 welchen man wegen seiner herzlichen Tugend in
 indem Reichen und kurzen Athem / so sich abson-
 derlich vor den Nöthlen der Kinder einfudet / den
 Brust-Spiritus oder Spiritum pectoralem zu neu-
 nen pfleget. *Charas* der obbelobte Französische
 Apotheker hat in seiner Königlichen Apo-
 theck gezeibet / daß man auch ein grünlichtes Del
 aus dem Anis auspressen könne / welches fast
 eben so gut / als das destillierte sey / und von einigen
 die Quint-Essenz von dem Anis gezeibet wird :
 beyde aber werden auch in vielen Stücken an-
 seerlich / so wohl von den Medicis, als den Parfu-
 mieren zum guten Geruch ihrer Savonetten /
 Säcklein und dergleichen gebraucht : wie dann
D. Ettmüller seel. ein gewisses Kunststücklein
 offenbaret / welches man in die Handschuh-
 reiben / sich damit balsamiren und einen guten
 Geruch geben kan / welches also gemacht wird :
 Rec. Zibethi Moschi aa gr. j. mische es mit dem S.
 Anis, dessen Gebrauch ist / wie gesagt worden ;
 siehe dessen Anmerkungen über Schwad.
 pag. 515.

S. 6.

Sonsten ist bey kurzen Jahren ein gewisser
 Saame aus Indien gebracht worden / welcher
 am Geschmack und Tugend dem Anis fast gleich
 kommt / und deswegen

der Stern-Anis

genennet wird / weil er zugleich an der äußerli-
 chen Gestalt einen Stern abbildet / indem er aus
 6. 7. und wohl mehr Zacken besteht / welche alle
 aus einem Centro hervorschießen / und wann sie
 oben auffspringen / so viel Körner zeigen / als sie
 Strahlen haben : hat äußerlich eine gelb-braune
 Farb / glänzet inwendig und hält einen länglicht-
 und glänzenden Saamen / wie kein-Saamen in
 sich / obwohl er noch viernahl größer ist / hat ei-
 nen gleichsam auf Anis- und Fenchel vermischten
 Geschmack und sehr guten Geruch / und wird
 auch von andern der Sinesische Fenchel /
 Zinghi, Badian, und von *D. Leonardo Urfino*
Anitum Canadense &c. genennet : kommt aus
 den

den Philippinischen und Syberischen Zusulen/ wie *Barthol. Belli* in der Beschreibung des *Anisi Stellati* zeiget.

§. 7.

Das Kraut dieses Saamens wachset in Sina und der Tartarey/ und weilen es keine Gleichheit mit dem Anis hat/ so will *Simon Paulli* pag. 102. auch den Saamen vor keinen Anis erkennen/ obwohl er unter diesem Nahmen schon längst von dem *Clusio* in *Hist. rariorum plantarum* cap. 25. beschrieben / auch heutiges Tages noch also veräußert wird. Vielweniger kan es vor ein Art des Fenchels gehalten werden/ weil es keine Cron-Blumen hat/ auch einen andern Saamen trägt/ wie davon *Nebelius* in *Not. ad Amman. Char. Plant.* pag. 284. mit mehrerem zu lesen; ist also ein besonderes und nicht gar bekandtes Gewächs/ und wird nur von dem Geschmack also genennet.

§. 8.

Seine Tugenden anbelangend / so will zwar *Franciscus Redi* in seinen *Experim. Nat.* so er an *P. Kircherum* geschrieben/ pag. 172. demselben wenig mehr Kräfte als dem gemeinen

Fenchel und Anis zuschreiben: Allein *Pomet* judiciret viel anders davon/ wann er in dem Anhang seiner *Materialien* pag. 10. lieber 1. 15. dieses Sinesischen Anis/ als des gemeines 10. 15. erwählet; wie dann auch der berühmte *Hermanus* in Ansehung des sehr annehmlichen Geschmacks und Geruchs/ den ersten dem letzten weit vorziehet/ ob sie wohl sonst in den übrigen Qualitäten überein kommen / auch eben sowohl ein Oehl aus dem Stern-Anis/ als aus dem gemeinen destilliret werden kan. Die beste Krafft besitzet in den Jacken und eusseren Schalen: Der innere Saame ist fast ohne Geschmack. Die Chineser bedienen sich dieser Früchten bey Gebrauch des Cofee, Thee, und nach Tisch/ sich damit einen guten und wohlriechenden Athem zu machen. Ingleichen schneiden sie denselben mit der Wurzel Niazin in warm Wasser / welches sie / gleich dem Thee einnehmen und sich damit stärken/ weil dieser Saamen den Magen und übrige Viscera sehr erwärmet und stärcket/ auch den Nieren-Stein mit seiner balsamischen Krafft preserviren und treiben soll. Sie machen also einen Anis-Brandwein daraus/ welchen die Holländer ANIS-ARAK nennen/ welche ein Picol dieser Frucht (so 120. 15. hält/) in Holland vor 20. bis 30. Rthl. verkaufen.

Das VIII. Capitel. Von dem Feld- oder Wiesen-Kümmel.

Semen Carui

§. 1.

Der Wiesen-Kümmel oder Semen Carui ist ein kleiner / länglicht-gefreiffter und etwas gekrümmter brauner Saame / eines scharffen und aromatischen Geschmacks und guten Geruchs ; wächst in Teutschland überall / von dannen viel tausend Pfundt in die See-Städte und andere Orten verschicket werden / absonderlich von Nürnberg aus / wie *Martinius*, ein dafiger Materialist in seiner *Teutschen Material-Kammer* pag. 46. gedencket.

§. 2.

Das Kraut wächst gern in den Wiesen / daher auch sein Name entspringet / hat tieffgekerbte Blätter und treibet verschiedene eckichte Stengel eines Schubes hoch / auff deren Spitzen weiß-geblümte Cronen wachsen / welche diesen Saamen / so im Julio und Junio zur Zeitigung kommet / tragen / welcher schön grob / frisch / grünlicht / und eines gleichsam gewürzten Geschmacks seyn muß / wann er anders vor guterhandt werden soll.

§. 3.

Seine Krafft und Tugenden streichet *Hieronymus Bock* in seinem *Kräuter-Buch* pag. 169. mit diesen Worten heraus : Dieser Kümmel ist nunmehr auch allenthalben gebräuchlich / ja auch nützlich in seiner Aicht / als kein Wurß aus Arabien : *Helmontius* aber nennet ihn / nebst dem Fenchel und Römischen Kümmel einen Trost der Armen / welchen er in vielen

Kranckheiten zu Hülff kommet. Absonderlich stärcket er den Magen / das Haupt und das Gedächtniß : zertheilet die Winde / in der Colic / Mutter- und andere Bauch-Schmerzen / absonderlich wann solche von trüben und ungetreuten Bier / sauren Wein und dergleichen herrühren / wo dieser Saame / zu einem halben Quentlein gestossen / bald hilfft / wie *Dock. Ettmüller* aus des *Thoneri Observationen* in seinen *Nummern* über des *Schwæderi Apothekers Kunst* pag. 535. auführet. So befördert er auch den verschlossenen Harn und stillt die Steinschmerzen / absonderlich wann si / wie gemeinlich zu geschehen pfleget / mit der Colic vercinbahret sind.

§. 4.

Es wird aber dieser Saame auff vierley Art / so wohl innerlich / als äußerlich gebrauchet / indem er entweder ganz in das Brod / Käß und andere Speisen von uns Teutschen geknäten / auch also mit Zucker überzogen wird / dessen man sich bey der Brunnens-Cur offters zu bedienen pfleget : oder wird das Wasser und Oehl davon destillirt / welches letzere in etlichen Tropffen obbemeldte Kranckheiten / absonderlich die Colic / gewiß und ohnfehlbar stillt. Eufferlich kan man es in die Clystirenthum ; wie dann auch der Saame selbst in ein noch heißes Brod gethan und also warm auff den Leib geleyet / die Colic stillen / der Schwaden aber davon das Geheer wiederbringen soll / wie *Dock. Simon Paull* in seinem *Kräuter-Buch* pag. 40. lehret.

Das IX. Capitel. Von dem Römischen Kümmel.

Cuminum

S. 1.

Der Römische Krahm- oder Garten-
Kümmel / Semen Cymini oder
Cumini genant / ist wohl noch so
groß als der Wiesen-Kümmel / an Farb gelb-
bräunlich / länglicht und streifficht / eines scharf-
fen aromatischen Geschmacks und stark-widr-
igen Geruchs: wächst häufig in Apulien auff ei-
nem dem Fenchel nicht ungleichen Kraut / und
wird aus Italien in Teutschland gebracht; man
ziehet ihn auch in Negropont / welcher doch nicht
so groß / auch nicht so rein ist / als der vorige. So
sollen auch in der Insel Malta noch zweyerley Ar-
ten davon gefunden werden / deren eine scharff
wie Zimmet / die andere süß als Anis schmecken
soll / wie Schurzius und Marxius in ihren Ma-
terial-Kammern vorgeben; ja es will Samu-
el Dale in seiner Pharmacol. pag. 178. so wohl als
Pomet in der Material-Histori pag. 11. behaup-

ten / daß auch der vorige Garten-Kümmel in
Malta gezogen werde / wo man ihn / wie bey uns
die Früchte / in ganze Feldern sähen soll.

S. 2.

Seine Kräfte und Tugenden kom-
men mit dem Wiesen-Kümmel / Fenchel und
Anis überein / indem sowohl der Saame selbst /
als dessen destillirtes Oehl die Winde in der Co-
lic / Windsucht und dergleichen mächtig zerthei-
len / auch wegen seiner aromatischen Natur die
Nerven und Eingeweide sehr stärken. Unterdes-
sen wird der Krahm-Kümmel in den Mutter-
Beschwehungen dem Wiesen-Kümmel weit vor-
gezogen / indem er die Monaten und Schwü-
rungen nach der Geburt mehr befördert / auch
die falsche Wehen in der Geburt / so er in war-
men Bier gesotten und getruncken wird / mäch-
tig

tig stillen kan/ wie davon *Ettmüllerus* über den *Schwaderian* pag. 557. weiter zu lesen ist. Von dem Mils aber gehet er hierinnen ab/ daß da jener die Milch der säugenden Weiber vermehret/ dieser solche / so wohl in- als außersich vermindert/ und derowegen bey Abstoßung der Säuglingen gebraucht wird. Er wird auch wegen seiner durchdringenden und erwärmenden Krafft bey den Pferden und dem Rind-Vieh/ wann es aufstößig wird und sich aufblöhet/ nützlich adhibiret/ und weilen die Taubenfänger/ wann sie diesen Römischen Kummel unter ihre Aße thun/ die Tauben sehr an sich ziehen können/ so soll an

vielen Orten den Krämern verboten seyn solches zu verkauffen/ wie *Pomet* solches an obgedachten Ort unter andern auch meldet.

§. 4.

Bey dem Einkauf muß man zu sehen/ daß dieser Saame nicht zerhochen und Wurmmäßig seye/ welches sobald kan in Acht genommen werden / wann man ihn zwischen den Fingern haltend in die Höhe hebet und der Saame sich an einander hängt. Der beste Römische Kummel ist grob/ grün-gelblich/ hart/ starck und fast stinckend von Geruch/ rein und nicht mit Staub vermenget.

Das X. Capitel.

Von dem schwarzen Kummel.

Melanthium Vulgare

Melanthium flo multiplici

Seu
Nigella

§. 1.

Der schwarze Kummel wird Semen *Nigellæ* genandt / weilen es ein sehr schwarzer/ eckichter/ und rundelichter Saame ist / eines scharffen Geschmacks und sehr starcken Geruchs: wird sonst auch der schwarze und Römische Coriander genennet / theils wegen des starcken Geruchs/ theils weilen er Anfangs aus Italien gekommen; wie dann auch heut zu Tzags einige denjenigen/ welcher aus Italien gebracht wird/

dem Einheimischen von Bamberg und Nürnberg vorziehen wollen/ wie aus *Pomets Material-Kammer* pag. 42. zu sehen ist.

§. 2.

Das Kraut wird sonst von den Botanics *Melanthium* genennet / wächst ohngefehr zwey Schuh hoch / mit schwanken / zerschnittenen grünen Blättern/ grosse weiß-blauen und auch weissen Blumen/ welche entweder einfach oder gefüllt sind/ wie aus dem Kupffer oben zu sehen;

hen; nach welchen ein grosser und in fünf Höhle aufgetheilter / auch mit so viel Hörnern gezielter Pilsentknoiff erfolgt / in welchem der Saame sich befindet / so nicht gelb oder grau / wie *Pomer* schreibt / sondern sobalden schwarz in den Schalen ist / auch davon seinen Nahmen bekommen hat.

§. 3.

Diesen Saamen soll man immer frisch haben und zu sehen / das er dick-körnlich und wohl aufgewachsen sey / einen starken und gleichsam gewürzten Geruch habe / und ist wohl Achtung zu geben / das anstatt des schwarzen Corianders niemanden die schwarze Naden / oder Samen *Nigellastr* aufgehängt werde / welcher obige Qualitäten nicht hat / auch deswegen nicht in der Medicin gebraucht wird / wie solches *Simon Pauli* entgegen und wider *Dott. Schröder* am 391. Blat seines *Kräuter Buchs* erwiesen. *Conf. & Hoffmann. Clar. Schröd. pag. 514.*

§. 4.

Seine Krafft ist erwärmend / trucknend und zertheilend / weßwegen er den Umblauf des Geblütes und anderer natürlichen Feuchtigkeiten befördern / und deswegen innerlich die Monatliche und Kindbetter-Reinigungen treiben kan / wie solches nicht allein *Forestus* in seinen

Observationen Lib. 28. Obs. 4. an den Menschen / sondern auch der gemeine Mann an dem Vieh / welchem sie / nachdem es der Kälber los wird / schwarzen Coriander zu dem Ende in dem Getränk gibt / bestättigen. So geben auch einige den Saamen die Milch der Frauen zu befördern / und die Würme zu tödten. Eufferlichen aber wird er täglich von den bewehrtesten Medicis gegen die Catharren und den Schnupfen / in den Riech-Knöpflein glücklich gebraucht / welche bey dem *Hartmanno Tabernemontano*, *Ezmüllero* und andern zu finden. Man rühmt ihn auch / das er eufferlich das Quarran und andere Fieber curet.

§. 5.

Ob er aber einige gleichsam giftige Malignität bey sich führe / wie einige vorgeben / zweiffelt nicht umbillich der berühmte *Hermannus* in seinen *MS.* indem andere ihn vielmehr gegen das Gift loben: und kommet solches vielleicht daher / weil er / wann er noch gang frisch / den Mund angreift und gleichsam entzündet / welches doch / wann er alter wird / nicht zu befürchten: und ist deswegen auch so hoch nöthig nicht ihn mit dem Essig zu corrigiren / oder vielmehr zu schwächen. Das Wasser und Del / so man davon destillirt / werden langsam verschrieben und finden sich deswegen nicht in allen Officinen.

Das X. Capitel.

Von dem Fenchel-Saamen.

Crithmum

Foeniculum Vulgare

§. 1.

Der Fenchel oder FOENICULUM ist ein sehr bekandter / länglichter und aufgestreifter Saame / auff der einen Seite etwas eingebogen ; eines süßen und etwas scharffichten Geschmacks und annehmlichen Geruchs ; gehöret unter die vier grosse erwärmende Saamen der Apothecker / und kommet unter denselben an den Kräften und Qualitäten mit dem Nüssmehrentheils überein

§. 2.

Das Fenchel-Kraut selbst ist aller Orten in Teutschland in den Gärten gezogen : wiewohl derjenige Fenchel / so in Italien umb Florence, und in Frankreich in der Provinz Languedoc häufig gesäet wird / einen viel annehmlicheren und gang aromatischen Geschmack hat / und deswegen vor andern von dem Französischen Apotheker *Moyse Charas* zum Theriac erkohren wird / wie in dessen *Tractat von demjenigen Simplicibus*, so zu dem Theriac kommen / pag. 209 zu lesen ist : obwohlen in dessen Ermangelung der Teutsche auch gut ist.

§. 3.

Was den Nutzen und Gebrauch des Fenchels betrifft / so wird nicht allein der Saame / sondern auch das Kraut selbst sambt der Wurzel vielfaltig zur Arzney gebraucht / welches in Wasser oder Wein abgeseiht / einen vortreflichen Trunk vor die säugende Weiber gibt / indem es die Milch sehr vermehret / auch derselbigen einen Balsamischen Geschmack mittheilet / und derowegen von *Anato Lusitano*, *Hartmannio*, *Ettmüllero* und andern vortreflichen Practicis sehr gerühmet wird. So soll auch eben dieser Trank den Harn und die verstopfte Monatliche Reinigung befördern. Comien aber brennet man ein Wasser darauf / so den trüben und dunkelen Augen wohl zu statzen kommt / auch die Gell an den Augen und andere Gebrechen heilen und vertreiben soll ; welches auch der Thau / so auff die Cron und Blumen fällt / practiret / absonderlich wann man etwas Zucker in einen hohlen Fenchel-Stengel thut und solchen über Nacht darinnen / bis er von dem Thau und Feuchtigkeit des Fenchels zu einem dünnen Wasser aufgelöst wird / stecken läset / welches von *Bartholetto* vor eine sonderliche Augen-Arzney gerühmet wird / und will man glauben / daß dieser Gebrauch des Fenchels zu den Augen von den Schlangen seye entdeckt worden / wie *D. Strobelberger* in einem absonderlichen Schriftlein *de Funiculo* davon zu sehen ist.

§. 4.

Was aber der Saame vor eine herrliche erwärmende / Balsamische und Wind-zertreibende Krafft habe / ist jederman bekandt / und

wird derowegen auch zu den Magen-stärkenden Arzneyen fleißig gebraucht. So wird derselbige auch in allen Leib- und Bauch-Grünmen nicht ohne Nutzen verschrieben / indem er die Winde nicht allein zertheilet / sondern auch die Krampff-mässige Zusammenziehung der Gedärme lindert / und derowegen mit den purgirenden Arzneyen öfters vermischt / auch gegen das Zittern der Glieder / so von dem Gebrauch oder Verarbeitung des Quecksilbers herrühret / von *Herrn D. Hoffmann* / in den *Notis ad Schræderum* pag. 476. gerühmet wird. Absonderlich aber ist dieser Saame auch in allen Brust-Beschwerden ein vortreflich Mittel / löset den Schleim / so die Lungen verkleistert / auff / und kommet denjenigen zu gut / so das Reichen und kurzen Athem haben : stillt den Husten / absonderlich bey den schwangern Weibern / welche den Fenchel-Saat desto fleißiger gebrauchen sollen / weil man glaubet / daß die Kinder in Mutterleib sehr klare Augen davon bekommen sollen / worvon *D. Ettmüller* in seinen *Anmerkungen über den Schræderum* weitläuftiger handelt.

§. 5.

Dieses alles vermag auch das Oehl / so man aus dem Fenchel destilliret / wann man einige Tropffen unter Zucker mischet und genießet / worbey man auch das destillierte Wasser umbsonst haben kan / welches zu den Augen-Wässern oft verschrieben wird. Einige machen die Blumen oder Cronen auch in Zucker ein / und verkaufen dieselbige umb einen guten Athem und Geruch zu geben ; wie dann dieselbige auch mit Niben / Cucumern und dergleichen eingemacht werden. Die Zucker-Becker und Confiurirer aber überziehen den Saamen mit Zucker / und nachdem er dick oder dünn überzogen wird / pflegen sie denselben zu sortiren und mit einem gewissen Numero zu bezeichnen : wird / wie der überzogene Kümmel / bey den Sauer-Brünnen fleißig gebraucht / und unter dem Wasser-Trinken genossen.

§. 6.

Zu allen diesen Zubereitungen muß man den noch frischen / dick-körnerichten / langen und grünlichten Saamen erlesen / welcher einen guten und Zuckerhafften Geschmack hat / und von allen Spitzen und Unreinigkeiten wohl gesäubert ist.

§. 7.

Nebst diesem gemeinen Fenchel hat man noch ein ander Gewächs dieses Namens / welches man den

Meer-Fenchel

zunehmen pfeget / dessen Abbildung im Anfang des Capitels bey dem gemeinen zu sehen. Solcher wird von den *Sn. Doctores CRITHMUM* genen-

genennet / und wächst gern an den Klippen im Meer und anderwärts / daher er auch den Nahmen hat. Und obwohl dieses Gewächs in den Apotheken selten gebraucht und nur zu des Jouberti Syrupi Nephrotharactico verlangt wird / so werden doch die eingemachte Cronen und Blumen davon an vielen Orten / und besonders in Frankreich von vornehmen Herren bey dem Essen an statt der Capern gebraucht / welche aus Spanien gebracht und von einigen Materialisten / welche es Französisch *Fenouil marin* nennen / verkuffet worden. In Frankreich

werden sie mit den kleinen Cucumern in Essig eingemacht / welchen sie einen sehr angenehmen Geschmack geben.

§. 2.

Den Effect dieses Meer-Genchels betreffend / so wird er gleichfalls den Harn zu befördern gerühmet. Ingleichen soll er gegen die Gelbsucht dienlich seyn / wie davon weitläufiger bey Doct. Simon Pauli in dem viersachen Kräuterbuch pag. 278. zu lesen.

Das XII. Capitel. Von dem Coriander-Saamen.

Coriandrum

§. 1.

Der Coriander oder SEMEN CORIANDRI ist ein runder dunkelgelblicher und gestreifter Saame / dessen inwendiges Mark unter einer dünnen Schale in zwey Theil getheilet ist : hat einen süßlichten / doch scharffen und aromatischen Geschmack / und wann er nicht zu frisch / einen guten Geruch : wird von den Griechischen Scribenten *Kôiv* genennet / weilen das Kraut / wann es noch grün ist / nicht anders als eine Wandlauf riechet / worvon *Scapula* in *Lex. Græco-Latin.* pag. 849. zu lesen ist.

§. 2.

Das Kraut / so diesen Saamen trägt und *D. V. Mus. Erster Theil.*

in den Gärten wächst / ist anfänglich an den Blättern dem Genchel / zuletzt aber den Chamillen-Blumen gleich / hat auch wie die wilde Chamillen / einen sehr starcken wiederigen Geruch / und trägt ein weiße / mit Purpur-Farb vermischte Cron-Blum / wornach die Knöpfger / so den Saamen geben / folgen ; und ob zwar auch ein dergleichen Kraut von sich selbst hervorwächst / so der wilde Coriander genennet wird / so braucht man doch des vorigen Saamennur in den Apotheken / welcher auch allein aufgesucht wird : Soll von Venedig und von Magdeburg häufig überbracht werden / wiewohl der letztere kleiner als der erste ist / wie *Schurzins* in seiner Material-Kammer zeigt.

§. 2

§. 3. Wann

S. 3.

Wann er eingesamlet wird / so muß man ihn nicht so gleich einfaßen und einschließen / sondern zuvor auff dem Speicher auß einander breiten und wohl austrocknen lassen / sonsten / wo nur etwas davon noch nicht recht aufgedorret ist / das übrige all angehen und gänzlich verderben kan. Nachgehends muß man diesen Saamen vor den Ratten und Mäusen wohl verwahren / welche demselben sehr gefährlich sind / wie beydes Pomet in seiner *Material-Histori* pag. 18. wohl anmercket und zugleich guten Unterricht gibt / welcher vor andern zu erkiesen / nemlich / der noch frische / vollkommene und dick-körnliche / so von allen Unreinigkeiten wohl gesäubert ist.

S. 4.

Sonsten pflegen ihn auch die Apotheker insgemein so lang / bis er zerschet und gleichsam blaßet / in Essig zu legen und ihm den Giftdarck durch zu nehmen / weilen von vielen davor gehalten worden / daß er etwas böses und dem Haupt schädliches bey sich führe : welches Simon Paulli pag. 277. zwar in so weit gelten läßet / weilen ein überflüssige Vorsorg nicht schaden könne : Allein weil eben dieser Author, wie auch andere vornehme Medici, von einer solchen

Gift-mäßigen Krafft des Corianders nichts wissen wollen / außer daß wegen überflüssiger Feuchtigkeit das noch grüne Kraut dergleichen wiederigen Geruch bey sich führet / welcher doch durch das Aufdörren von sich selbst verlöschet : Der Essig auch diesem sonst vortreflichen und Balsamischen Saamen die Kräfte nehmen kan / so hat der in den Apotheken berühmte Zwelfertus schon längsten denen Apothekern deswegen eine gute correction in seinen *Umsetzungen über das Augspurgische Dispensatorium* pag. 410. gegeben / welchen auch gegen andere *Sn. D. Hoffmann Comment. in Schræd.* pag. 433. zu vertheidigen sucht / wo von diesem Streit ein mehrers zu finden ist.

S. 5.

Im übrigen wird der Coriander vielfältig mit Nutzen gebraucht / indem er in der Haushaltung dem Bier / Brod und Bratwürsten einen sehr annehmlichen Geschmack gibt / in der Arzney aber den Magen und das Haupt stärcket und deswegen entweder mit Zucker überzogen / oder in den Magen-Treseneyen dienlich gebraucht wird / wie bey *Schrædero* pag. 50. zu sehen. Einige machen darauf auch einen purgierenden Confect / dessen Beschreibung in des *Leitmüllers Anmerkungen über jetzt gemeldten Schræder* p. 553. zu finden ist.

Das XIII. Capitel.

Von den Cardamomlein.

Cardamomum majus *Cardamomum medium* *Cardamomum minus*

§. 1.

Zuden Cardamömlein hat man zweyerley Art in den Apothecken/ darvon eine Cardamomum Majus, die andere Cardamomum Minus genennet wird.

CARDAMOMUM MAJUS

oder die grosse Cardamömlein sind eckichte kleine und graue Körner/ eines aromatischen Geruchs und Geschmacks/ welche beyde doch nicht so stark sind / als bey den kleinen Cardamömlein: werden gar selten in den Apothecken gefunden/ allwo man die grana Paradisi dafür halten thut/ wie in vorigem Capitel schon erwehnet worden. Sie kommen aus Ost-Indien von Cananor, Java und der Insel Ceilon.

§. 2.

Das Kraut dieses Saamens soll bey den Indianern Endzal heißen / wie der berühmte *Hermannus* in seinem *Coll. MSS.* berichtet. Wie aber solches wachse/ darinnen sind die Indianische Scribenten noch nicht einig. *Garcias ab Orta* schreibt es wurden diese Körner wie Erbsen gesäet/ wachsen auch so auff/ und berichten andere/ daß das Kraut auff dem Feld wie Heiden Korn anzusehen sey. Andere als *Jacobus Bontius* wollen aus dem Augenschein behaupten/ daß es ein Art Rohr seye / welches *Hoffmannus* aus desselben Commentario in seinen *Clavi Schraderiana* pag. 429. weitläufftig beschreibet; Doch geschehen alle / daß die Körner in dreyeckichten Scheuten oder Hülßen wachsen / und wohl dreyemahl länger seyen / als der kleinen Cardamömlein/ weßwegen sie auch die grössere: Die Paradies-Körner aber / in Ansehung der dicksten Hülßen/ die gröste genennet werden: *Vid. fig. enca.*

§. 3.

CARDAMOMUM MINUS

oder die kleine Cardamömlein werden gemeinlich in ihren kleinen / dreyeckicht- und etwas länglichten Hülßen aus Indien / über

Holland / zu uns gebracht/ welche auswendig weiß-grau / streifficht und mit einem kleinen Stiel versehen sind. Solche werden in einen Sack gethan/ und darauff mit runden Brügeln so lang geschlagen bis die Hülßen auff und abgesprungen / welche abgeschwungen und durch das Sieb gereinigt werden/ wie *Schurtzius* in seiner *Material-Kammer* pag. 87. zeigt. Die also gesäuberte Körner aber sind kleine eckichte und graue Körnlein/ eines aromatischen scharffen Geschmacks und sehr guten / gleichsam nach Camper riechenden/ Geruchs.

§. 4.

Das Gewächs oder Kraut/ wovon sie gesamblet werden/ ist noch sehr unbekant / außer daß *Pomet* beygesetzte Figur davon gegeben/ aber doch vor gewiß nicht ausgeben kan: die Zeit wird ein gewisses davon lehren/ und muß man sich indeßen mit der Frucht begnügen lassen/ welche/ soviel möglich/ frisch/ vollkommen/ schwer und nicht durchstoßen seyn muß.

§. 5.

Dieser Saame wird insgemein verstanden/ wann der Cardamömleinschlechterdings gedacht wird/ zunahlen die vorige Species sehr rar und nicht wohl zu haben ist; weßwegen dann die kleine in der Medicin und anderstivo fast allein gebraucht werden/ indem doch beyde fast einerley Kräften haben/ außer daß die kleinere etwas stärker und durchdringender sind. Sie haben aber/ wie alle Gewürze/ eine erwärmende Krafft/ welche doch viel temperirter als in den andern ist / und in dem fast alle aromata den Mund und den Schlund gar zu sehr angreifen und gleichsam entzünden/ hat man sich dessen von den Cardamömlein nicht zu befürchten. Sie stärken den Magen / zertheilen die Winde in den Gedärmen/ und dienen also gegen die Colic und Mutter-Schwachheit. So thun sie auch im Schwindel und andern Haupt-Schwachheiten/ so aus dem Magen entstehen/ trefflich gut/ stärken das Gedächtnis/ wie *Ettmüllerus* davon weiter in seinem *Schrædero Dilucidato* pag. 532. kan gelesen werden.

Das XIV. Capitel. Von den Paradies-Körnern.

Grana Paradisi

§. 1.

Die Paradies-Körner / oder Grana Paradisi sind dreyeckichte kleine Körner / auswendig röthlich-braun / innen dig ganz weiß / eines scharffen und beissenden Geschmacks / dem Pfeffer nicht viel ungleich: werden von einigen Cardamomum maximum oder die größte Art Cardamömlein genennet; dahero ohne zweiffel der Tritum in den Apothecken entstanden / daß diese Paradies-Körner vor die grosse Cardamömlein / welche eigentlich aus der Mittel-Art bestehen / gehalten werden / da unter beyden doch ein grosser Unterschied ist. Unterdessen will doch der berühmte Frankosß *Moyse Charas* in seinem *Tractat von den Theriacs Ingredientien* p. 215. behaupten / daß diese Frucht unter die Cardamömlein gehöre / und in Ansehen der grossen Hülssen / worinnen sie wächst / vor das größte Cardamomum könne passen.

§. 2.

Das Gewächs / woran die grana Paradisi wachsen / wird *Malaguetta* genandt / dahero die

Frankosen die Frucht selbstien auch *Maniguette* oder *Melligette* heissen: hat schöne grüne Blätter und trägt ziemlich grosse Hülssen-Knöpff / so dick und an der Figur wie Gelen / auch schön roth anzusehen sind. In diesen wachsen die Körner / welche entweder wegen deren Schönheit / oder wegen des sehr angenehmen Geruchs / so die noch frische Früchte von sich geben / Grana Paradisi genennet werden. *Malaguetta* aber heissen sie die Ausländer / weil sie erslich aus der Stadt *Melega* in *Africa* sollen kommen seyn / wiewohl sie heutiges Tages von unterschiedenen Orten über *S. Malo* heraus kommen: und wollen einige vorgeben / man finde das Gewächs auch in Frankreich / worvon doch der Französische *Materialist*, *Monf. Pomet*, nichts wissen will.

§. 3.

Diese grana Paradisi kommen / ihren Qualitäten und Eigenschaften nach / dem Pfeffer sehr nahe / ausser daß sie etwas gelinder und nicht so hitzig sind: werden in allen Röhmungen der Glic-

Glieder und Nerven zu stärken gerühmet / sonst aber nicht viel zur Arzney gebraucht. Die Würz-Krämer / so hin und wieder herum streichen / wie auch einige vortheilhafte Apotheker pflegen sie unter den gestossenen Pfeffer zumi-

schien / indem sie viel wolfeiler sind / und da man jetzt 15. bis 18. alb. vor das lb. Pfeffer geben muß / kan man das lb. von den granis Paradisi wohl um 3. Baten kaufen ; weswegen man wohl thut / wann man das Gewürz ungestossen einkauffet.

Das XV. Capitel.

Von dem Steinbrech-Saamen

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Calculi Renum

Calculus Vesicae
Cuius August
XV. Lodonum

S. 1.

Der also genandte Steinbrech-Saame oder Semen Saxifragiae bestehet aus runden und röthlichten Knötlein / einer kleinen Erbsen groß / so an der Wurzel des Krauts wachsen / und deswegen auch von dem Schwædero denen Wurzeln zugerechnet wird / obwohlen sie sowohl bey den Materialisten als Apothekern den Nahmen eines Saamens bis daher behalten haben / weiln in den rothen Schälcher kleine und einem Nachen gleich ausgehöhlte Körnlein gefunden werden / welche ihm vielleicht den Nahmen eines Saamens zuwege gebracht haben.

S. 2.

Ob nun gleich sehr viele Kräuter Steinbrech genennet werden / welche entweder unter den Steinen hervor wachsen / oder auch den Lenden

und Blasen-Steinen zermalmen und fortreiben sollen ; so wird doch insgemein der weisse Steinbrech / mit runden Blättern und weissen Blümchen (Saxifraga alba foliis rotundis) dadurch verstanden / von welcher auch das Steinbrech-Wasser / so in denen Apotheken fleißig verschrieben wird / herrühret : wächst häufig in den Wiesen.

S. 3.

Den Gebrauch und Nutzen dieses Saamens zeigt der Nahme selbst an / indem er also genennet wird / weiln er die Steine in den Nieren und der Blasen / (welche beyde neben dem Kraut abgemahlet sind) zermalmen und dieselbe / nechst aller schleimichten Materie / so die Nieren verunreiniget / ausführen und durch den Harn / den er zugleich befördert / aus-

austreiben soll: wie dann zu diesem End das Wasser/ so man von dem Kraut selbst destilliret/ täglich verschrieben wird: allein der berühmte *Lemmüller* will eben kein groß Wesen davon machen/ sondern hält vielmehr davor/ daß beyde hierinnen wenig taugen; wie dan insgemeine diejenige Medicamenten/ so den Stein im Reibe zermahlen sollen/ den Strich nicht halten/ so gar/ daß bey den gelährten Medicis noch sehr in disputat gezogen wird/ ob auch in der ganzen Welt dergleichen Stein zermahlende Aegneyen/ welche sie *Lithonriptica* nennen/ zu finden seyen?

S. 4.

Wann unterdessen doch dieser Saame zuweilen noch gesucht wird / und derowegen von den Materialisten und Apothekern aufgehoben werden muß/ so soll man zusehen/ daß derselbe immer frisch zu haben sey/ welcher etwas schärffte auff der Zunge zurück läßt/ davon *Pomet* in seiner *Material-Historien* pag. 10. zu sehen/ welcher doch das rechte Kraut / weder im Abriß/ noch in der Beschreibung unter Augen geleget hat.

Das XVI. Capitel. Von dem Reusch-Baum oder Schaafmillen-Saamen.

Agnus Castus.

S. 1.

Der Schaafmillen-Saamen oder Samen *Agni Casti* besteht aus runden Körnern/ welche fast wie Pfeffer anzusehen / aber doch kleiner sind: sitzen über die Helfft in einem grauen Hütgen wie die Eichel/ an sich selbst aber sind sie schwarz-braun / etwas schärfflicht und etwas anhaltenden Ge-

schmacks: werden meistens aus Welschland gebracht / obwohlen man das Gewächs auch in Teutschland in einigen Gärten findet.

S. 2.

Der Strauch oder Bäumlein/ woran dieser Saame zu finden / wächst gern an den Wassern/ wie auch in den Gärten: hat dünne zähe

zähe und schwache Reiser und Blätter wie die Weiden / daher er auch *Virex* genennet wird: und weil man erzehlet / daß einige fromme Dames zu Athen / in steter Keuschheit zu leben / auff den Blättern dieses Bäumchens geschlafen hätten / auch deswegen die Mönche in den Klöstern dieses Bäumchen ziehen sollen / so ist es bis daher *Agnus Castus* genennet worden / kan auch wohl seyn / daß man daher diesen Saamen hernach in den Saamen-Flüssen und andern Venerischen Krankheiten gebraucht und beschrieben hat: ist sonst zweyerley Gewächs / indem eines zerkerbte / das ander ganze Blätter trägt.

S. 3.

Bei dem Einkauf dieses Saamens hat man dahin zu sehen / daß er frisch / dick und grob-körnert sey und aus warmen Ländern / aus Italien und Sicilien gebracht werde / dann er in andern kalten Ländern nicht so wohl zur Zeitigung kommen kan / auch nicht so kräftig ist.

S. 4.

Seiner Kräfte und Qualitäten halber sind die Medici bis auff diese Stund noch nicht unter einen Hut zu bringen / indem ihm ganz

wiedrige Wirkungen zugeschrieben worden / wann *Schrederus* schreibt / daß er die Monatliche Zeit der Frauen treibe / dessen Aufleger *Doct. Hoffmann* zugleich ihm eine Milch- vermehrende Kraft zuerignet / die meisten aber den Männlichen Saamen zu vermindern oder dessen Ausfallung damit zu zwingen und zu verhindern suchen ; derowegen sich bey den Gelehrten ein Streit erhoben / ob dieser Saame eine erwärmende oder erkaltende Natur habe ? Unterdessen ist der Aufschlag leicht zu geben / wann man seine scharffe und aromatische Natur betrachtet / welche dem Pfeffer etwas gleich kommet / und deswegen auch dieser Saame der Münch-Pfeffer ist genennet worden. Gleichwie nun alle scharffichte Kräuter und Saamen eine ermärmende Kraft haben / so kan man auch nicht anders von diesem Saamen judiciren / welcher deswegen auch die erkaltete Natur der Männer stärken und die 2. und Geilheit vermehren kan / wie dessen ein gewisses Zeugnuß und Exempel von *D. Simon Pauli* in seinem Kräuterbuch pag. 189. beygebracht worden. Wann er derowegen das Gegenheil wirken und die Keuschheit befördern sollte / kan solches anders nicht / als daß er die Feuchtigkeiten zu sehr austrockne / geschehen und begriffen werden / worvon an jetztberührtem Ort mit mehreren zu lesen ist.

Das XVII. Capitel. Von dem Bauren-Senff.

Thlaspi.

S. 1.

Der Bauren-Senff oder SEMEN THLASPIOS ist ein kleiner / länglicht-runder / schwarz-brauner Saame / welcher im Munde gehalten und gekaut / nebst einiger Schleimigkeit / einen scharffen Geschmack gleich dem Kressen-Saamen hinterlässt: Ist Anfangs etwas röthlich anzusehen / welches bey dessen Einkauff in Acht zu nehmen / wo nach dem frischen / röthlichen / scharffen und sauber gereinigten zu trachten / auch selbiger nicht bey den gemeinen Saamen-Krämern zu hohlen ist / welche ofters eine Art Kressen- oder andere Saamen darvor aufgeben oder zum wenigsten alte verlegene Wahr verkaufen: weßwegen auch alle andere Saamen vielmehr bey redlichen und rationablen Leuten / als bey dergleichen Landstreichern und Currenten auffzusuchen sind.

S. 2.

Das Kraut / worvon der Bauren-Senff gesammelt wird / nennet man Besem-Kraut / Lateinisch Thlaspi, mit welchem fast alle Kräuter / so ihre Saamen in kleinen Täschlein zueigen / benennet worden / wie solches D. Ettmüller in seinen Anmerkungen über den Schrad. p. 673. bezeuget. Es wächst aller Orten und in allen Länden / auch auff ungebauten Stellen und wie Moyses Charas in der Theriac. Histor. p. 123. in Acht genommen / meistens auff dem Rand der Wasser-Gräben / obngefahr eines Fußes hoch / hat länglicht / unten breite / und oben aufgespizte Blätter: theilet sich in viele Aestlein auß / welche erstlich kleine weiße Blümlein / nach diesen aber viele Täschlein tragen / deren jedes zwey Körnlein von dem Saamen in sich hält / welcher erstlich gelb-roth / nachgehends braun / und wann er alt / gar schwarz-braun anzusehen ist / so fast allein zur Arzney gesucht wird / indem das Kraut mehr zum färben / als zur Arzney gebräuchlich ist / wie Ettmüller an obigem Ort bezeuget; ob schon einige dasselbe auch unter den Salat zu mischen pflegen.

S. 3.

Nachdem aber so viele Species von diesem Kraut gefunden werden / ist die Frage entstanden / von welcher der Saame eigentlich zu colligiren sey / besonders derjenige / welcher zum Theriac zu nehmen? Einige / denen die frembde mehr als einheimische Sachen gelten / beziehen den Eretischen: Allein / weilien dieses frembde Gewächs vielen nicht besser / als dem Hund das Gras essen bekommen / wie Doß. Simon Pauli solches mit einer von Adriano Spigelio beschriebenen Histori in seinem vierfachen Kräuterbuch pag. 503. an Tag gelegt hat / so sind heut zu Tag fast alle Auctores darinn einig / daß man denigen Saamen / so bey uns zu finden / darzu gebrauchen solle / welcher mit des Dioscoridis Beschreibung ganz übereinkommet / vid. cit. loc.

S. 4.

Seine Krafft und Tugenden bestehen in einem subtilen und flüchtigen Salz / wormit er erwärmet und austrocknet: wird innerlich sehr gegen das Hüßten-Weß gerühmet / und weilien er den Urin gewaltig treibet / so hält man davor / daß er den Stein zermalme und das geronnene Geblüt zertheile / wie Pomet in seiner Material-Histori p. 7. anzeiget. Merckwürdig aber ist / daß er deswegen auch die Nothe Ruhr und Wasser sucht curet / wie der obberühmte Doß. Simon Pauli und auß demselben Doß. Hoffmann über den Schrad. p. 559. zeigen. Er soll auch die Monatliche Zeit befördern / so gar / daß Schrad. in seiner Pharmacopœia Galeno-Chym. pag. 160. schreibt / daß er die Frucht in Mutterleibe tödten könne und deswegen solchen Schwangern zu geben höchlich verbiethet. Euserlich rühmen auch etliche diesen Saamen in fließenden Schäden / welche er austrocknen soll / ziehet alle Fruchtigkeit durch die Nase ab / wie andere Ptaronica und scharffe Kräuter / als Bertram-Wurzel und dergleichen zu thun pflegen.

Das XVIII. Capitel. Von den Läuß- oder Stephens-Körnern.

Semen Staphisagriae

§. 1.

Die Stephens-Körner oder Samen Staphisagriae, sonst auch Staphisander genandt / sind raue und schwarzgraue Körner / wie Schagren anzusehen / beynähe dreyeckicht / eines scharffen und brennenden Geschmacks und eckelhaften Geruchs: werden aus Welschland und Frankreich in Teutschland gebracht: wiewohl auch das Kraut bey uns von einigen Gartenliebhabern zu weissen gezogen wird.

§. 2.

Die Staphisagria selbst wird sonst Herba Pedicularis genandt / wächst gern am Ufer des Meers: hat grosse und grüne Blätter / tieff gekerbt und gleichsam zerschnitten / wie die wilden Reben: trägt Himmel-blaue Blumen / so auff einem besondern Stiel wachsen nach welcher Abfällung die grüne Schöttlein folgen / darinnen die Körner so accurat zusammen gefüget liegen / das man kaum mit grosser Müß sehen kan / wie sie von einander geschieden seyn: sind inwendig weiß / und auswendig braungrau / voller Duffsteyn / wie unten an der Figur zu sehen ist.

§. 3.

Es muß aber dieser Saame / so viel möglich / frisch angeschafft werden und zwar der recht zeitig und dick-körnericht ist / auch keine Unreinigkeit an sich hat: welches alles auch die obige Qualitäten mehr an Tag geben werden.

D. V. May. Erster Theil.

§. 4.

Ob nun schon vor diesem dieser Saame auch innerlich / als eine laxierend- oder purgierende Arzney eingegeben worden / wie Ettmüllers in seinen Erinnerungen über den Schröderum pag. 608. bezeuget: So ist doch heutiges Tages solches wegen seiner Schärffe ganz nicht mehr gewöhnlich / so gar / das auch einige nicht zugeben wollen / das man ihn nur in den Mund nehmen könne / da sonst diese Körner in Essig gesotten und die Brüh gegen das Zahn-Weh im Munde gehalten wird / welches er durch Abzapffung vieles Schleimes stillen soll / wie bey Sim. Pauli, Schrædero, Dale und andern zu sehen. Wesswegen diese Körner jeho nur äußerlich / die Läuße auff den Köpfen der Kinder zu tödten / adhibiret werden / indem die Mütter entweder solches zerstoßen in Laugen siedend / und hiermit die Köpffe waschen / oder aber das Pulver mit ungefaltener frischer Butter zu einem Sälbleim machen / und damit die Köpffe schmieren: wornach sich das Ungeziefer entweder so bald retiriret oder fast zusichens getödtet wird: wie damit auch diese Körner das Haupt-Stück unter dem gemeinen Läuß-Salb der Apotheker abgeben. Andere bedienen sich auch des Pulvers in altti Schäden / welches sauber halten und kein faul Fleisch wachsen lassen soll.

R 2

Das

Das XIX. Capitel. Von dem Wurm-Saamen.

Santonium Plukenetii

Semen cinæ

§. 1.

Der Wurm-Saame oder SEMEN SANTONICI, sonst auch Lateinisch Semen contra Vermes oder nur Semen contra genandt/ist ein kleiner länglicht-und gelbgrünlicher bitterer scharffer Saame eines starken Geruchs/welcher in den täglichen Gebrauch bey den Materialisten und Apothekern so gemein und abgängig ist/ das ihn der berühmte *Pomet* in seiner Französisch-geschriebenen *Material-Kammer* oben angesetzt hat. Andere nennen ihn Sementinam oder auch Semen Cinæ vel Sinæ, in Meynung er käme nur aus dem Königreich Cina und den äußersten Enden der Juden/wie *Christoph Vielheuer*/ ein Apotheker/in der gründlichen Beschreibung fremder *Materialien* pag. 151. redet: welchem doch der berühmte und gelehrte Kauff-Herr *Herbertus de Jager* keinen Beyfall gibt/ sondern/ welchen man diesen Saamen viel näher hat/ solches vor erdichtet hält/ *vid. Miscell. Acad. Nat. Cur. Dec. II. A. III. Obs. 1. pag. 206.* Ob es aber der gleichen *Bevandius* auch mit dem andern Wort Santonico oder Semine Sancto habe? und ob solches nicht so wohl a Terra Sancta, wo es *Rauvolfus* und andere gesehen zu haben vermeinen/ als Xanthonicum, vom dem Land Xanthonge in Frankreich/ allwo es häufig wachsen soll/ zu nennen sey? wie *Hoffmann*, in *Clav. Schwæd. in voc. Santon. p. 541.* und *Elsholzius Misc. A. N. C. D. I. Anno 6. 7. Obs. 227. p. 169.* davor halten/ siehe noch an meinem wenigen Ort an/ welchen der oben belobte Französische Materialist über

allen angewandten Fleiß davon nichts erfahren können/ sondern aufrichtig bekennet/ das all der Wurm-Saame so sie darvon verkaufen/ aus Persien (wo es in den Wäldern wächst) und Moscovien zu ihnen gebracht würde/ indem die Persiener solchen in ihren Caravanen oder grossen Wallfahrten/ zu welchen sich die Kauff-Leute gesellen/ nach Aleppo, Alexandrien und Smirnen brächten/ von wannen er ferner in Holland/ Engeland und Frankreich übergeführt würde/ weßwegen wir der Unterscheid/ den der sonst berühmte Medicus *D. Ettmüller* in seinen *Operibus Tom. 1. pag. 653.* unter dem Alexandrinischen und Französichen machet/ amoch sehr zweifelhaftig vorkommet/ zumahlen auch *Johann Jacob Naer* in seiner *Teutschen Material-Kammer* pag. 54. nur des Alexandrinischen Meldung gethan hat.

§. 2.

Wiewohl die Schwürigkeit machet das Kraut/ welches diesen Saamen zeuget. Der älteste Kräuter-Mann *Dioscorides* hielt es zu seiner Zeit vor eine Art Wermuths/ weßwegen auch der seel. *D. Fehr* pag. 14. in seinem Lateinischen curiosen Buch von dem Wermuth solches darzu zehlet/ und weiln auß eben dessen und anderer Erfahrung unser Wurm-Saame/ wann er hier zu Land gesät wird/ keine Wermuths-Art/ sondern ein ander Kraut hervorbringt/ so kommt er auff die Gedancken/ das wir heut zu Tag den Alten wahren Alexandrinischen Wurm-Saamen nicht hätten/ sondern ein

nen andern/und (wie *Ertmüllerus loc. cit.* vermeinet) nur den Frankböischen zu bekommen pflegten; weßwegen dann die Welt-belobte Kayserl. Societät der Natur-Kündiger / welche die Medici in Teutschland aufgerichtet / vor gut befinden hat/sich durch den Teutschen Medicum in India/*Sn. D. Cleyerum*, zu erkundigen/was es doch mit diesem Kraut vor eine Verwandt habe/welcher auch an oberwöhrten *Sn. de Jager* deswegen geschrieben/aber doch nichts gewisses erhalten können / indem er nicht recht Achtung auff das noch wachsende und grüne Kraut gegeben/ doch aber davor hält/es seye eben dasjenige Kraut/ welches *Rauwolfius* umb Bethlehem im J. Land gefunden und nachgehends in seiner Orientalischen Reiß-Beschreibung im dritten Theil *cap. 22.* im öffentlichen Teuch abgemahlet hat/ auch obbenannter *Marxius* vor gewinn hält: die heutige vornehmste Botanici aber/ als der berühmte *Herman, Dale* und andere mit dem *Sn. de Jager* vor eine speciem Abrotani oder eine Art Stab-Wurz halten/wie aus den Ost-Indianischen Send-Schreiben *Num. 3.* erscheinet: Und hat man dessen zweyerley Species, wie aus dem *XX. Ost-Indianischen Send-Schreiben* zu sehen ist.

§. 3.

Auff was Art und Weise dieser Saame von den Persianern eingesamlet werde / zeigt *Monf. Tavernier* in seiner Reiß-Beschreibung *pag. 384.* Weilen er nemlich gar gern ausfallen thut/auch wann man ihn mit den Händen sammeln wolte/ unsauber würde/ so nehmen sie ihn mit einem Pössel ab: den übrigen Theil aber/so in den Stengeln bleibet/sammeln sie mit zwey Wannen/so sie in den Wiesen gehend von einer Hand zur ander schlagen und nachmahlen ferner zu säubern wissen.

§. 4.

Weilen aber der rechte Wurm-Saame offters durch andere dergleichen bittere Saamen/ insonderheit mit dem Stab-Wurz-oder Reinfahren-Saamen verfälschet wird / wie solches der officers-belobte *Gr. Pomet* wohl erinnert/ so muß man wohl zusehen / daß man ihn recht sauber/ dickförnericht / länglicht / grünlucht und frisch/auch von gutem und starcken Geruch erlese: kintemahl der falsche viel leichter und gelblicher ist/auch mehr klein-geschnittenem Herel oder Stroh / als einem Saamen gleich siehet/ und weilen die Materialisten gemeinlich den altverlegenen viel wohlfeiler als den frischen verkauffen/ daß sie dessen nur los werden/ so wird ein rechtshaffener Apotheker hier sein Gewissen in Acht nehmen und immer die beste Sorte sich anschaffen/ die schlechte aber den Storgern und Land-Streichern / welche das arme einfältige Volk damit betriegen/ überlassen.

§. 5.

Den Gebrauch anbelangend/ so ist derselbe so bewandt / daß es fast nicht nöthig etwas das von zumelden/hat auch deswegen den Nahmen bekommen / weilen er bey uns den Kindern gegen die Würme gegeben wird/ welchen er so zu wieder ist/daß auch der seel. *Ludovici*, weyland Sächsischer Leib-Medicus, in seinem sehr herrlichen Buch / *de Pharm. Mod. Sec. applicanda* (worinnen er hauptsächlich auff Abschaffung der unnöthigen und frembden Arzneyen dringet) dem Santonico seinen Platz noch ver gönnet/wann er nur nicht mit Essig und andern Einbeitzungen entkräftet ist. Die Persianer / ja auch die Holl-und Engländer selbst/mischen ihn gleich dem Anis/ überzogen unter ihre Trisenet/ dann er den Magen stärcket und aller Fäulung widerstehet: weßwegen man sich billich über den sonst gelahrten Frankosen *Monf. Rochas* verwundern muß / daß er in seinem *Tr. de Rebus Min. s. Metall.* zu den Gedancen kommen / es würden die Spul-Würme durch Gebrauch des Wurm-Saamens vielmehr erzeugt / als getödtet / weilen er durch purificirung des Saamens einiges Ungeziefer hervor gebracht; da doch auff solche Manier aus einem jeden Kraut/ auch von dem Wermuth selbst einige Würmer können erwecket werden/ welches/ wie ein jeder bekennen muß / den Spul- und anderen Würmen Augen-scheinlich zuwider ist. Vielleicht ist gemeldeter Scribent durch der Lants Streicher Betrug/den *Tabernaemontanus* in seinem Kräuter-Buch an Tag geleget/dahin bezwogen worden/welche die ausgelebene und zu Pulver gestoffene Spul-Würme den Kindern eingeben / aus welchem bald ein großer Wust dergleichen Würmer hervor kommet/und durch andere Mittel von ihnen / mit Verwunderung des Pöbels/ausgeführt wird/wie dann solches auch aus Fäulung der Würmer kommen kan.

§. 6.

Diesem aber vorzukommen/ so ist sehr nöthig/daß man den Wurm-Saamen nicht allein/ sondern mit andern laxirenden medicin / als Rhabarb. Spec. diarbith. c. Rhabarbaro und dergleichen eingebe / daß / sobald sie getödtet und gestorben sind / sie auch ausgeführt werden möchten: anderst sie zur Fäulung im Leibe gerathen und dardurch ein heßlich-stinckender Athem/ Wurm-Fieber und dergleichen bey den Kindern erregt werden/wie solches officers gesehen und erfahren habe; wie dann auch durch Zuthuung dergleichen andern Pulvern die widerigkeit des Saamens in etwas gemindert wird/ daß man nicht so bald nöthig hat solchen mit vielem Zucker zu Confect, Morfellen/ Leckzchen / Zucker-Bley zu machen / und in andere Formen zu gießen / welches / so es bey gar zu delicates Kindern vonnöthen ist / doch leichtlich mit den laxirenden Zusätzen auch geschehen kan.

Das XX. Capitel. Von dem Blumenköhl- Saamen.

Semen Flore-caulis

§. 1.

Zweiten der Blumenköhl-Saame fast nirgends als in der Insel Cyprus zur rechten Zeitigung kommet und deswegen von den Gärtnern und andern bey den Materialisten pflüget eingekauft zu werden / so hat man denselben auch nicht übergeben wollen/ obwohlen er sonst in der Medicin gar nicht gebraucht wird. Es ist ein kleiner runder Saame/ dem Cappes-Saamen nicht ungleich/ aber etwas kleiner/ auch nicht so braun/ sondern grau-licht/ wird über Mailien in Frankreich und von dar in Teutschland gebracht. Mann will ihn wohl auch zu Genua in Italien erziehen/ allein er kommt dem von Cypro nicht bey / sondern ist viel schlechter.

§. 2.

Man muß aber wohl zusehen / daß er frisch nicht verfälschet und von der rechten Art sey; weßwegen auch die Materialisten / wann sie solchen einhandeln / sich ein Attestatum von denjenigen Orten und Handels-Leuten müssen zeigen lassen / von wannen er gesendet wird / daß er nemlich aufrichtig / frisch und von dem Jahr sey/ wann sie anders ihren Glauben bey den Gärtnern und andern ehrlichen Leuten nicht verlieren wollen / welchen die Materialisten an einigen Orten/ als in Frankreich/ darvon repon- daren und nicht allein vor den Kauffschilling/ sondern auch vor alle Unkosten/ von der Zeit an/

bis er aufgehen pflüget / gut seyn müssen / wie solches der berühmte Materialist zu Paris *Mons. Ponce* in seiner *Histoire Generale de Drogues* p. 17. selbst bekennet. Wer dann nicht betrogen seyn will / der kauffe den Blumenköhl-Saamen nirgends/ als bey den Materialisten/ sollte er ihn auch etwas theurer zahlen/ als bey den Läufern und Saamen-Krämern.

§. 3.

Der Blumenköhl selbst (welcher von den Lateinern *Brassica Cypria* und *Flore-Caulis* und von den Italianern *Caulisiori* genennet wird) muß also erzogen werden: Der Saame wird im Frühling / wann die Sonn in Steinbock gehet / bey vollem Mond in ein gut Mist-Bett gesähet und wann die Pflanze groß genug ist/ so versetzt man ihn/ eben auch im Steinbock/ in ein fettes wohlgedungtes Land: Nach dem Herbst werden die ganze Stöck/ welche im Land ihre vollkommene Blumen noch nicht bekommen/ in den Keller / in Sand oder Erden versetzt / allwo sie auch mitten in dem Winter ihre völlige Blumen bekommen.

§. 4.

Sein Gebrauch ist den Köchen bekannt/ welche den Blumenköhl / wann er sauber gewaschen und wie der gemeine Köhl gebrühet / mit Fleisch- oder Hühner-Brüh/ Gewürz/ Salz und

und Butter zu machen und entweder so allein oder über junge Hühner und Tauben anzurichten wissen. Man brauchet ihn auch in Potagen und Pasteten: Ist vor Krancke und Gesunde ein gutes angenehmes Essen.

S. 5

Sousten gedencet der seel *Hermannus* in seinen MSS. eines Kohl-Saamens / dessen man sich in der Artzney bedienen kan/welchen die Lateiner Semen Oleris Atri nennen: Ist ein run-

der schwarzlichter Saame / eines bitteren und scharffen Geschmacks/dessen Kraut man *Brassicam fimbriatam* nennet: wird vor ein besonder Mittel im Scorbutischen Stein-Schmerzen gehalten/ wann man den Saamen mit Cichorien-Wasser zu einer Milch oder Emulsion stößet und eingeisset. Ist er nicht zu haben / kan man Steckrüben-Saamen/welcher *Bunias* heisset/andessen statt nehmen.

Das XXI. Capitel.

Von dem Fœnogrec oder Bockshorn-Saamen.

Fœnugrecum.

S. 1.

Der Griechische Heu- oder Bockshorn-Saame/Lateinisch Semen Fœnugraci genandt/ist den Fuhr-Leuten/der Pferden wegen/eine bekante und angenehme Frucht/hat kleine / gelbe / eckichte und oben gleichsam umgebogene Körnlein: wird in Frankreich so wohl / als in Teutschland zwischen Bamberg und Nürnberg häufig gezogen und beyderseits Centner-weiß in Holland und andere Länder verkauffet / wie *Pomet* in seiner *Französischen* pag. 20. und *Marxius* in der *Teutschen Material-Kammer* pag. 93. schreiben.

S. 2.

Das Kraut hat zweyfache Blätter/wie der Klee / doch länglicht und etwas zerkerbt / und wann die kleine weisse Blümchen abgefallen / träget es lange krumm-ausgespizte Hülßen/darin der Saame wächst/welche einem Horn nicht ungleich sind / weßwegen es von den Griechen *Bucera* oder *Ageoceras*, von den Teutschen aber Bockshorn genennet wird.

S. 3.

Der Saame muß schön groß / hart / recht dürr und hell-gelb an der Couleur seyn / wann er

er andern frisch seyn soll/ daher gegen derjenige/ so röthlicht oder braun aussiehet/ schon zu alt und untauglich ist; hat einen starcken und fast wiederigen Geruch/ welcher auch andere Bestien/ so neben den Pferden/ welche diesen Saamen unter ihrem Futter gefressen/ entkräftet und ermüden kan; daher die Fuhr-Leute von ihren Wittgespannen und Gesellen nicht leiden können/ daß sie den Pferden *Foenugracum* geben.

§. 4.

Sein Gebrauch ist mehrentheils äußerlich/ außer daß die Kossklämme und Subreleute diesen Saamen den Pferden geben/ daß sie desto stärker/ fetter und ansehnlicher werden sollen; welches doch andere/ so es probiret haben/ nicht loben wollen/ indem er keine gute Nahrung geben kan. In äußerlichen Arzneyen aber wird sowohl der Saamen/ als dessen Mehl oder Pulver in den erweichenden und zertheilenden Aufschlägen mit Nutzen gebraucht. So wird er auch sehr oft zu denen Clystiren genommen/ indem er die Winde zertheilet und

alle Erhärtung erweicht/ obwohlen bey dem Frauenzimmer/ wann demselben ein Clystier zu verordnen/ dieser Saamen auszulassen/ weilens einige von dem Geruch mit der aufsteigenden Mutter überfallen werden/ wie *Simon Paulli* in seinem Kräuterbuch p. 306. in Acht genommen hat.

§. 5.

Sonsten ziehet man mit gemeinem oder destillirten Gewässern einen Schleim aus diesem Saamen/ welchen obbelobter *D. Simon Paulli* in bösen flüssigen Augen nicht ungsam loben kan/ so gar daß er auch ein mit Blut unterloffenes Aug (so vonder Schwere-Noth hergekommen) damit glücklich curiret habe; daher es dann *D. Schræder* und dessen Commentatores *D. Hoffmann*, *D. Ettmüller* und andere auch hierin recommendiren. Benzo ein Indiantischer Reis/ beschreibet bezeuget/ daß in Peru dieser Saamen in solcher Menge wachse/ daß die Einwohner dorten einen Wein (oder vielleicht Brandenwein) davon machten.

Das XXII. Capitel. Von dem Schnecken- und Raupen- Klee.

Schnecken-Klee Luzerne

S. 1.

Die den gemeinen Klee-Saamen / womit einige einen großen und sehr profitablen Handel führen / werden zuweilen bey den Materialisten zwey hier zu Land noch unbekandte Klee-Saamen aufgesücht / deren eine der Schnecken-Klee / der ander der Raupen-Klee genennet wird: haben fast einerley Figur und werden auch von den Gärtnern gemeinlich bey einander gesät / obwohl deren Kräuter ganz keine Gleichheit und Gemeinschaft miteinander haben.

S. 2.

Der Schnecken-Klee wird also genennet / weil die Blätter dem Klee-Blat / die Hülsen aber einer Schnecke gleich sehen: wird Lateinisch *MEDICA* genandt / weil die Griechen / als sie den Darius / der Perser König / bekriegten / den Saamen aus Medien in Griechenland gebracht / und denselben von seinem Vaterland also genennet haben. Die Franzosen nennen dieses Gewächs *LUCERNE*, und ziehen es in der Provinz Languedoc und in der Normandie in grosser Meng / wie bey uns der Klee gezogen wird / weil sie das Kraut in einem Jahr wohl 5. bis 6. mahl abgrafen und die Pferde / Maulseßeln und Rindvieh (welche es gar zu gerne fressen sollen) damit aufbringen und weissen können / wie der Französische Materialist / *Mons. Pomet* in seiner *Materialien-Historie* pag. 21. bezeuget: hat Blätter wie der Klee und Purpur-blaue Blümlein / wie die Pappel-Blumen anzusehen.

S. 3.

Der Saame wächst in den Schnecken-Hülsen / (welche / absonderlich in dem Englischen Schnecken-Klee oder *Medica Anglica* sehr artlich gestaltet) wie ein halber Mond / doch klein und bleich-gelbe / wann er noch ganz frisch / röthlich aber und etwas braun / wann er älter wird / am Geschmack scharfficht / wie Kressen-Saame doch nicht so stark. Wann man ihn säen will / muß er in ein gut Land / welches man auch wässern kan / gesät werden: alsdann wird das Kraut sehr fett und kan sehr oft abgemähet werden / weil es eine grosse und fast einer Erlen lange Wurzel hat / welche die Nahrung

in der Menge zu sich ziehet: und weil sie über Winter blühet / so dauert das Kraut / wann es einmahl gesät worden / eine lange Zeit / wann nur das Land zuweilen gedüngt und gewässert wird. Es kommt aber langsam zur Zeitigung / denn das Kraut und Stengel sonst zu hart / und von dem Vieh nicht angerühret werden: daher es dann kommt / daß der Saame desto theurer ist / und nachgehends bey den Materialisten muß geholet werden: welchen man doch vorkommen könnte / wann davon etwas auff ein eigen Land gesät und solches zur Zeitigung gebracht würde.

S. 4.

Der Nutzen ist droben schon gemeldet / dann weder das Kraut / noch der Saame in der Medicin gebraucht / sondern das Vieh nur damit gemehet wird / welches doch mit Besorgsamkeit geschehen soll / dann das Vieh es so gern frisset / daß es davon zerbärren könnte / wann man ihm zu viel davon geben oder zulassen würde / absonderlich / wann es noch grün und nicht dürr gemacht ist.

S. 5.

Das andere Kraut / welches einige Gärtnern

Raupen-Klee

nennen / ist eigentlich kein Klee-Kraut / indem es kein dreyfaches / sondern eingeles Blat / fast wie junger Binnetsch hat / so schmahl und länglicht ist: blühet gelb / wie der Ginster / und trägt nach dem schwarze und graue / gekrümmte / haarichte oder stachelichte Raupen / fast grauerlich anzusehen / weßwegen er das Raupen-Kraut / und von den Botaniceis *Scorpioi* des genennet wird. In dieser Raupen steckt der Saame / welcher dem Schneckenklee-Saamen nicht ungleich / doch etwas kleiner ist / wird auch / wie der selbige / gesät / und von vornehmen curiosen Leuten in den Gärten zur Nariät und zum Lusten erzogen / welche die Raupen bey ihren Gastereyen auff und unter das Gemüß mengen / damit sie ihre Gaste / welche es vor natürliche Raupen ansehen / damit erlusiigen können. Sonsten haben sie keinen Nutzen. Die Figur davon hat *Theod. Tabernaemont.* in dem zweyten Theil seines *Kräuter-Buchs* pag. 575.

Das XXIII. Capitel. Von dem MAGALEP-Saamen.

Mahalep

S. 1.

MAGALEP, oder SEM. MAGALEPPÆ, ist ein Kern von kleinen Früchten/welcher einem Kirschkern nicht unähnlich scheint: lieget in einer grünen und sehr dünnen Schale/ und wird am meisten auß Engelland/ Franckreich/ auch Teutschland gebracht und von den Materialisten verkauft.

S. 2.

Diese Frucht wächst auff einem Strauch/ so einige vor eine Phyllaream, andere vor ein speciem Cerasi petrea halten: hat grosse breite und oben aufgespitzte Blätter/ wie ein gemeiner Kirschbaum/ da immer zwischen zweyen die Frucht am Stengel hervor kommet/ wie aus der hier beygefügtten Figur zu ersehen ist.

S. 3.

Es müssen aber diese Körner noch frisch/ dick und grob-körnlich/ und von der äusseren Schale wohl gereinigt/ auch eines guten Geruchs seyn/ anders kan man sich deren nicht wohl bedienen.

S. 4.

Sein Gebrauch ist den Parfümieren wohl bekandt/welche den Magalep-Saamen zu der kostbaren und wolriechenden Savonette, welche zu Florence sonst so theuer muß bezahlet werden/gebrauchen/es seye nun/das sie solchen in gemeinem oder Rosenwasser einweichen/ und ein wolriechendes Wasser/ womit sie die Seiffen waschen/ davon destilliren/ wie Mons. Pomet in seiner Material-Kammer pag. 24. meldet/ oder das sie dessen Pulver unter die Seiffen mischen/ wie aus folgender wahren Beschreibung obgemeldter Savonetten/ welche ein vornehmer und gelahrter Italianer aus Padova/ Bonelli mit Nahmen/ vor diesem/ Herrn Doct. Schellhas, berühmten Kayserl. Medico bey dem Hochpreislichen Cammer-Gericht zu Weiskar/ in einem Italianischen Brieff mitgetheilet hat/ und hiemit dem curiosen Leser wohlmeynend vergönnet wird.

Saponetto Odorifero oder Wohlriechende Seife.

SI pigli lissivio, fatto con due parti di calce viva & una di cenere di quercia, con acqua sufficiente, lib. XX. grasso ò sevo vaccino liquefatto e colato per panno lib. X. si metta à bollire detto lissivio in vaso di rame capace, e bollendo si aggiunge tutte le lib. X. di sevo, e si vada dimenando con un bastone rotto, continuandole fin tanto, che mettendone un poco sopra un marmo resti in forma rappresa e ben conglutinata. Si ripone in vasi di terra vetriati, ampli e larghi, (ove si cuoce la carne in casa di Signori) e si mette al Sole per tutta l'està, voltandole spesso, & ogni volta, che diverrà asciutto bene e duro, si aggiunge tante acqua commune, che torni liquido: e così si vada ripetendo per un' anno, acciò si separi la mala qualita nauseosa del sevo e resti ben purgato. Dopo, che sarà di nuovo asciutto bene e duro, si aggiunge altra quantità sufficiente d' acqua stillata di fiori di Triboli seu Trifoglio odoroso, e si liquefacci come prima, e si vadi dimenando al Sole del secondo anno, e dopo fatto un' altra volta duro al Sole, si aggiunge altra quantità d'acqua di fiori di mortella, e si facci liquido come prima, e resti al Sole, semper dimenandolo, e quando sarà indurito, si aggiunge altra quantità d'acqua di rose, di quelle di centofoglie solutive, che in Toscana chiamano incarnate & in Napoli Damascene. Asciutto che sarà, e che odori bene, e che non si senta più quel sito cattivo del sevo, ma odori bene dell' acque sudette, allora se aggiunga quattro oncie di un certo seme, che usano Profumieri, rondetto, conforme questo, che viene incluso, chiamato MACALEPO. Questo sia ben pistato con un poco d' Ireos Fiorentino, acciò più facilmente si polverizzi, e non venghi oliginoso, e si mescoli bene nel sapone. Dopo faccisi tre in quarto libre d' Acqua d' Angeli, nella quali si stemprino *Diij* di Muschio perfettissimo. e *Diij*. Zibetto ottimo, in questo modo: Si mettino il Muschio e Zibetto in un mortajo piccolino di bronzo netto, e con esse circa un' oncia di Zucchero bianco asciutto, e si spolverizzino assieme, e poi stemfchino con la detta Acqua d' Angeli dentro un vaso ò di rame à forma di cucurbita alta

D. V. M. s. Erster Theil.

con

Neime Laugen/so aus zwey Theil ungelöschten Kalcks / und einem Theil Eichene Aschen mit gehöriger Quantität Wasser getropff wor den/ *℞. 20.* zerlassenes und durch ein Tuch geseihtes Rinder Unschlitt *℞. 10.* lasse gedachte Lange in einem grossen Hafen warm werden / und wann sie heiss ist und siedet / so thue die zehen Pfund Unschlitt darzu / und rühre es mit einem runden Holz continuirlich so lang umb / bis das ein wenig davon auf einen Stein oder Marmor gethan zusammen geronnen und gleichsam zusammen geleimnet siehe. Lasse dieses in grossen und weiten irdenen Töpfen (worin man in vornehmer Herren Häuser das Fleisch kochet) welche inwendig gläset seyn müssen / stehen / stelle es an die Sonne / den ganzen Sommer durch / und rühre es offters durch einander: So oft es aber hart und geronnen wird / thu so viel Wasser darzu / bis es wieder flüssig werde / welches ein ganzes Jahr lang zu wiederholen / damit das Unschlitt den bösen äckelhaften Geruch verliere und wohl gereiniget werde. Wann es alsdenn von neuem wieder erhartet / so thue wieder / so viel nöthig seyn wird / von dem destillirten Siebengezeit Wasser darzu und mache es / wie zuvor / damit weich und setze es das zweyte Jahr durch an die Sonne. Nach dieser Zeit / sobald es wieder hart worden / nehme wieder so viel von destillirtem Myrthenblumen Wasser / erweiche es / wie das vorige / setze es an die Sonne / rühre es offt und wann es wieder erhartet und geronnen ist / thue so viel Rosen Wasser / welches von den Centifolien / welche in Italien incarnate, und zu Naples Damascenische Rosen heißen / destilliret ist / darzu. Wann es nun wohl zusammen geronnen / wohl riechet und kein Geruch des Unschlitts mehr zu spüren ist / sondern nach den obigen Wassern riechet / so thu acht Loth von einem gewissen Saamen / den die Perfumierer brauchen / und wie bestkommender / rundlich ansieheth / *MAGALEP* genandt / darzu / welcher mit einem wenig Pulver von Viol Wurck / damit er sich leichter zu Pulver stossen lasse / und nicht öblicht werde / zermalnet / und mit der Seifen wohl vermischet werden muß. Nach diesem schaffe man sich drey bis vier Pfund von der *v. Angel*. *Diij*. von dem besten Biesam / und *Diij*. von dem besten Zibeth auff diese Weis zu mischiren: Man thut den Biesam und Zibeth in ein kleinen und sauberen messingen Mörser / und stößet dieselbe mit ohngefähr zwey Loth vom harten und weissen Zucker / mälciert alsdann

G 2

con bocca stretta, ò di terra invetriato & il mortajo se lavi con detta acqua, e si meschi nell' istesso vaso, quale si cuopre bene la bocca e si mette in calore moderato, per cinque ò sei hore, che sia in modo, che non bolla, acciò la parte suave non svapori, e questa compositione così calda si deve meschiare in tutta la quantita del sapone, quale deve stare unito in un solo vaso vetriato di terra, e ben coperto si lasci stare al Sole per molti giorni, e si vadi da quando in quando dimenando, e serà fatto. Poi si lasci così, e quando piu si riposa, tanto piu si fermenta e perfezziona nella fraganza.

dann dieses Pulver mit der 7 Angel. in einem Gefäß/welches wie ein langer Destillir-Kolbe formiret ist und oben einen engen Mund hat/ etwa von überglassurter Erden/ waschet den Mörser mit eben dem Wasser auß/ und schüttet es in eben solches Gefäß/ stopffet es oben wohl zu und sehet es bis 6. Stund in eine gelinde Wärme/ doch daß es nicht kochet oder siedet/ und der beste und angenehmste Geruch wegfliehet/ Endlich wird diese noch warme Composition mit der ganzen Quantität von der Seiffen mischiret/ in ein einziges überglassurtes irdines Gefäß gethan/ wohl verwahrt und zugebunden viele Tage in die Sonne gestellt/ zuweilen gerühret und alsdann ist alles fertig. Dieses hebet man so auß/ und je länger es stehet und fermentiret/ je besser wird der Geruch.

Avertimento.

LA bonta de lissivio si conozze, che si vuovo fresco resti coverto dal lissivio, ma non al mezzo, ò al fondo, ma alla parte di sopra, e vadi narando.

Erinnerung.

Die Güte der Laugen wird dadurch erkandt/ wann ein frisches Ey/ (so darin geworffen wird) von der Laugen bedeckt wird/ doch also/ daß das Ey nicht in der Mitten oder im Grund schwebet/ sondern oben in der Laugen treibe und gleichsam schwimme.

Das XXIV. Capitel. Von dem Reiß.

Oriza.

§. 1.

Der Keiß oder Semen Oryzae ist eine sehr wohl bekandte Frucht / welche so wohl in Ost-Indien und der Tartarey/ als in ganz Europa / doch in einer Landschaft mehr als in der ander/ zu finden ist. In Teutschland wird er sonderlich in der Schweiz und in dem Franckenland / um Bamberg und anderen Orten gezogen: In Italien im Mayländischen Gebiet und in Piemont/ wo die Pferde/ an statt der Habern/ damit gefüttert werden. In Franckreich will er sich gar nicht ziehen lassen/ dieweilen das Erdreich allda zu trocken ist/ dahingegen der Keiß einen feuchten/ nassen Grund und Boden haben will/ und derowegen auch hier zu Land gern umb die Teiche wachsen thut.

§. 2.

Der Halm/ worauff der Keiß wächst/ ist einer Ellen lang/ mit Gerwenen und Gelenchen unterschieden/ hat Blätter wie Lauch und gewinnet am ober-Theil rotze Blumen wie die Hirschen/ daraus werden länglichte Hülßen wie kleine Säcklein/ darinnen der Keiß zu finden/ und hat dieses Gewächs vor andern diese Art an sich/ daß wann es blühet / es zugleich in den Kern wächst.

§. 3.

Der beste und dauerhaftte Keiß muß schön/ rein/ frisch/ grob/ weiß und lauter seyn: auch keinen schimlichten Geruch von sich geben. Der röthlicht- gelbe und klein-Körnerichte passirt nicht vor Kaufmans-Gut und wird derowegen immer wohlfeiler gegeben. Der Italiänische und besonders der Piemontesische ist insgemein weißer und schöner/ als der Spanische/ welcher letztere röthlichter scheint und einen unartigen Geschmack hat.

§. 4.

Der Gebrauch des Keißes dienet mehr zur Nahrung als zur Arznei/ und leben in vielen ausländischen Orten die Leute fast einig davon / als in Türckey und der Tartarey/ althwo

man auch die vornehmste Ambassadeurs, ja den Türcckischen Kayser selbstien mit dem Keiß / (welcher bald weiß/ bald gelb/ bald braun/ und zwar mit oder ohne Zucker gebacken / oder bald dick/ bald dünn gesotten/ und also auff vier- oder fünf- erley weiß auff einmahl aufgetragen wird) tractiret / wie *Schroveigerus* in seiner Keiß-Beschreibung nach *Constantinop* pag. 148. berichtet. Hier zu Land wird er entweder mit guter Fleisch-Brüh zu einer Suppen/ oder mit süßer Milch zu einem Brei gekocht; welche beyde denjenigen/ so mit einem Durchbruch oder rothen Ruhr befaßet/ gar dienlich sind/ auch wann von den Kindern Nadeln/ Ringe/ Knöpf und dergleichen eingeschlucket werden/ sehr gut thun/ weilen dergleichen Sachen darinnen gleichsam verwickelt und wieder ohne Schaden per alvum weggehen.

§. 5.

Einige destilliren auch ein Wasser davon / welches aber/ wie alle andere nährende Destillata wenig Kräfte hat/ indem die beste nährende Krafft zurück bleibet / wie *Zurvellerus* schon längst gezeiget. So hat auch der Brandewein/ den man in Orient davon destilliret / vor unserm gemeinen Frucht-Brandewein keinen Vorzug/ und wäre derselbe hier zu Land viel zu kostbar zu prepariren.

§. 6.

Nebst dem Keiß verkaufen auch einige Materialisten Hirschen/ unterschiedliche Art Perlur-Gersten/ Schwaden oder Samen Mannæ und dergleichen. Weilen aber jene hiesiger Orten gar zu bekandt / und derowegen ohnnöthig ist solche zu beschreiben / so ist von dem letzteren nur dieses zu melden / daß der kleine Mannæ Saame auff einem Gras / so Gramen Mannæ genennet / und von *Tabernaemontano* pag. 544. *Lib. 1.* abgebildet wird/ in Pohlen und den See-Städten wachse: ist anfänglich in der Hülßen schwarzlicht/ aber wann er geschelet wird/ schön weiß; kommt dem Druken nach mit dem Hirschen und Keiß überein/ ist aber gesünder/ weil er etwas kühlter.

Das XXV. Capitel.
 Von dem Stärck- oder Amelmehl/
 Oblaten, Vermicelli &c.

§. 1.

Wie die weiße Stärcke / Krafft oder Amelmehl/ Lateinisch Amydum oder Amylum genandt/ sey/ ist auch allen Wäscherinnen und allen Weibern bekandt. Wie es aber zubereitet und gemacht werde/ auch welches vor das beste zu halten/ dörffte wohl manchem noch ziemlich unbekandt seyn; weßwegen auch hiervon etwas zu melden/ und was sonst von Apotheker-Waaren daraus gemacht werden/zu berichten ist.

§. 2.

Es wurde nemlich Anfangs das Krafft- oder Amelmehl aus einer gewissen Frucht / so von den Teutschen Amelkorn/ von den Botanici aber Frumentum Amyleum und Far Candidum genennet wird / gemacht / welches theils mit der Spelzen/theils mit dem Weizen über einander kommt; weilen aber solches nicht aller Orten gezogen wird/so wird heutiges Tages die weiße Stärcke auch aus Spelzen und gutem Weizen/ auff folgende Manier zubereitet: Man nimmet die beste und vollkommenste Körner von obigen Früchten/ und nachdem dieselbige sauber gewaschen/so schüttet man sauber Bach-Wasser darüber / läßt sie darinnen liegen / und gussset täglich das Wasser ab und

wieder frisches darüber: wann solches etwa 5. oder 6. Tage geschehen und die Frucht ganz weich worden/ läßt man das letzte Wasser in ein sauber Gefäß ablaufen/ drucket das übrige durch ein Tuch / und damit der Marck alle herauskomme/schüttet man immer von dem letzten Wasser etwas zu/läßt nachgehends sich alles setzen/gießet oft gemächlichen das Wasser/so sich oben setzet/ ab/und trucknet das übrige an der Sonnen/läßt es in Klumpen zusammen/so hat man ein gutes Stärckmehl.

§. 3.

Diese Waare wurde vor diesem häufig in Meissen/ Thüringen (woher sie noch heutiges Tages zu uns gebracht wird) zubereitet / und von dar in Holland / Frankreich und andere Länder verführet; allein es haben sich auch nun die Ausländische daran gemacht/ und wird nunmehr das beste Krafftmehl auch zu Paris verfertigt / wie Pomerin in seiner Material-Kammer p. 19. bezeuget. So wird es auch in Nürnberg gar schön gemacht/wo man dreyerley Sorten findet/nach unterschied der Schwierigkeit und der Früchte/woraus es gemacht wird/wie Joh: Jacob Marx in seiner Teutschen Material-Kammer pag. 17. meldet. Das beste ist/so aus groben und doch leichten/ ganz weissen Klumpen

ben beziehet/welche wohl abgedorret/ krank und am Geschmack nicht sauer/auch so man die Stücke von einander bricht/ nicht schmilzt/ sondern inwendig/wie auswendig/schon weiß sind. Sie müssen auch zart und nicht zu hart seyn/welches letztere geschieht/wann das Mehl nicht an der Sonnen/ sondern auff dem Ofen/ wo es auch graulicht wird/gedorret ist.

§. 4.

Was den Gebrauch anbelanget/so werden nicht allein allerhand Kräftige und zu den Bauchflüssen dienliche Breylein davon gemacht/ sondern es gebrauchen sich dessen auch in vielen Stücken die Zucker-Becker zu dem schlechten Confect/auch zu dem aufgeblasenen Zucker/ dessen Zubereitung in des Theod. Tabernemon. Kräuter-Buch pag. 638. zu finden/ allwo von der Stärken innerlichen und äußerlichen Gebrauch weitläufftig gehandelt wird. Jezzo wollen wir nur noch zweyerley gedenten/ so daraus gemacht werden/ nemlich der Italiänischen Würmcher/welche Vermicelli, mille santi &c. genennet werden und dann der Oblaten, so man zu den Brieffen und sonstigen gebrauchet.

§. 5.

Die VERMICELLI werden entweder aus dem Krafftmehl oder anderem Vorsprung / so mit Wasser geknetet/ und durch eine mit vielen Löchlein unten durchbohrte Spritze getrieben wird/zubereitet und zu allerhand Essen geleyet: werden insgemein von den Italianern heraus gebracht/könten aber in Teutschland eben so wohl gemacht werden.

§. 6.

Die HOSTIEN und OBLATEN werden gleichfalls aus dem Stärckmehl gemacht/wann man daraus mit Wasser einen dünnen Teig machet / und entweder also weiß in denen Kupffer-Hostien-Essen/oder zuvor mit Minien oder Zinnober roth/oder mit Rienrauch schwarz färbet/ in den Oblaten oder Diepen-Essen backet/ nachmahlen mit grossen / mittel-mässigen/ kleinen runden und hohlen Eisen aussticht und zu denen Oblaten, womit man die Briefe zumachet/ formiret ; welches gewislich ein sehr profitabile Waar ist / und kenne ich einen guten Freund/ welcher/nachdem er von den Türckischen Galeren befreyet/ aber Blut-arm in Hessen gekommen/ durch diesen Oblaten-Handel sich also erhohlet hat/das er jezso ein sehr reicher Mann worden ist.

Beschluß.

So viel von denjenigen Saamen/so unsere Materialisten meistens von den Ausländern erlangen und einhandeln: über welche sie auch noch viele Einheimische führen/deren Kräuter/ Wachshtum/ Nutzen und Gebrauch in allen Kräuter-Büchern beschrieben/ auch gu-

ten Theils dem gemeinen Mann nicht unbekandt sind: weswegen es ohnötzig zu seyn scheint/ davon allhier grosses Wesen zu machen: doch wollen wir der Saamen selbstien auch mit wenigen gedenten/welche nach der Ordnung des Alphabets also folgen:

Semen Acetosæ oder Saur-Amper-Saame ist ein kleiner / dreysackter und Casanien-brauner Saame.

• • **Althææ, Eibisch-Saame** ist ein gelb-brauner Saame / wie ein halber Mond formiret/hat einen schleimigen Geschmack/aber keinen Geruch.

• • **Anechi, Dill-Saame** ist ein platter dünn und häutichter Saame mit drey Striemen / eines scharffen aromatischen Geschmacks und gleich einschläffenden Geruchs.

• • **Angelicæ, Angelic-Saame** ist ein weißer / breiter Saame und hat gleichfalls einen starken Geschmack und Geruch.

Semen Apii, Eypich-Saame oder wie er in den See-Städten heisset / Marck-Saame ist ein kleiner Saame/sireisicht/ wie Petersiliea-Saame anzusehen / eines scharffen / erwärmenden Geschmacks und guten Geruchs.

• • **Aquilegiæ, Ackeley-Saame** ist ein kleiner länglichter runder/doch etwas eckichter / schwarz- und glänzender Saame/eines niedrigen und wie alt Mehl lassenden Geschmacks/ohne Geruch.

• • **Artischoki, Artischocken-Saame** ist etwas groß/fast wie Pinien anzusehen/länglicht/grau und sprenglicht/ und wird der Poloneser vor den besten gehalten.

Asparagi,

- Semen Asparagi , Spargel-Saame** besteht aus dunkel-rothen Beerlein/ einer Erbsen groß / welche unter dem äußerlichen Hautlein oder Hülse drey kleine schwarze und sehr harte Kernlein/so einen scharffen Geschmack haben/enthalten sind / und inwendig an einander sitzen.
- • **Atriplicis, Niltten-Saame** besteht aus dünnen häutichten Blättlein / worinnen ein platter Saame / ohne sonderlichen Geschmack und Geruch/ enthalten.
- • **Bardana , Groß-Ketten-Saame** ist ein langer und etwas rundichter brauner Saame / mit schwarzen Streifflein gemahlet / hat einen etwas bittern Geschmack.
- • **Basiliconis , Basilien-Saame** ist ein kleiner / schwarzer und mit rothen Kernlein vermischter Saame/ eines schleimichten Geschmacks.
- • **Brusci , Mäusdorn-Saame** besteht aus grossen Körnern/ so den Juben nicht viel ungleich: haben äußerlich eine dünne Schale / worinnen zwey weisse aneinander gedruckte Kern liegen/deren jeder wie eine grosse Erbsen/ aber auff einer Seiten platt/ anzusehen ist.
- • **Cannabis , Hanff-Saame** ist ein kleiner runder und graulichter Saame/ eines etwas süßlichen Geschmacks.
- • **Cardui benedicti , Cardobenedicten-Saame** besteht aus länglicht runden gestreiffen Kernlein mit einer stachelichten Dürst/ sind bitter von Geschmack.
- • **Cardui Marix , Marien-Distel-Saame** sind länglichte und etwas zusammen gedruckte braune Körner/ ein wenig grösser / als der Cardobenedicten-Saame / eines bittern Geschmacks.
- • **Charefolii , Körbel-Saame** ist ein langer/schwarzer/dünnere und ausgepitzter Saame/eines etwas scharffen Geschmacks.
- • **Ciceris albi , weisse Rüchern** sind weisse runde Körner/etwas grösser als Erbsen/ aber nicht so rund und schmecken wie die andere Hülfsen-Früchte.
- Semen Ciceris rubri , rothe Rüchern** sind röthlicht braune Rüchsen-Erbsen/ etwas kleiner / wie die weisse / aber viel eckicht.
- • **Cichorei , Wegwart-Saame** ist ein kleiner schwarz-länglichter Saame/den Endwien nicht ungleich/ und wann er noch in den Schalen siecket/ist er schwarz und weis.
- • **Citrulli , Citrullen-Körner** sind schwarze und platte Saamen/wie die Kürbskörner / aber etwas krausz und am Rand mit einer erhöheten Liniem versehen; kommen meistens aus Indien über Welschland heraus. Sie müssen frisch und nicht bitter oder Dehlicht seyn.
- • **Coccognidii , Kellers-Hals-Saame** sind braune oder schwarz-grüne runde Körner/ etwas grösser als der schwarze Pfeffer/eines sehr scharffen brennenden Geschmacks.
- • **Cucumeris , Gurken-Saame** ist ein länglichter/platter und weisser Saame/ohne sonderlichen Geschmack und Geruch.
- • **Cucurbitæ , Kürbs-Kerne** sind grosse länglichte und platte weisse Kerne/ so mit den Citrullen sehr übereinkommen / werden bald ranzig/ und müssen deswegen immer frisch seyn und warm gehalten werden/wie *Marxius* pag. 48. warnt.
- • **Cydoniorum , Quitten-Kern** sind röthlicht-braune Kerne / wie die Apfelfrüchte/ und haben einen sehr schleimichten Geschmack. Die beste/so aus Grauckreich kommen / müssen schon roth seyn: wann sie aber schwarz und mit Schimmel angelauften / taugen sie nichts.
- • **Dauci vulgaris , wild Vogelneß-Saame** ist ein zusammen gedruckter Saame/etwas kleiner/wie der Cretische Vogelneß-Saame / am Rand zotticht/eines guten Geruchs und am Geschmack nicht gar so aromatisch als der fremdde.

Ebuli,

Semen Ebuli , **Ättich-Körner** sind röthlich schwarze Beerelein/wie die Hollunder Beeren und werden sonst auch Lateinisch Grana actes genandt/woraus die bekandte Tinctura granorum actes gemacht wird.

• • Endivia , **Früh-Salat-Saame** ist etwas weiß und schwarzlicht/ wie der Eichorien-Saame.

• • Eruca , **weisser Senff-Saame** bestehet aus sehr kleinen runden und gelben Körnlein/so einen sehr scharffen Geschmack haben.

• • Fraxini , **Esch-Saame oder Vogel-Zunge** bestehet aus langen/platten und wie eine Zunge ausgespizte Blättern/in welchen ein gelb-brauner und fast eben so formirter Saame/ (so aber viel kleiner ist) liegt und einen etwas scharffen und bitteren Geschmack hat.

• • Fumaria , **Feldrauten-Saame** ist ein kleiner/runder und grüner Saame/bitter am Geschmack.

• • Genista , **Pfrienkraut-Saame** bestehet aus kleinen/etwas platten und wie ein Herzklein formirten Saamen-Körnlein/so Anfangs etwas süßlicht/ zu letzt aber bitter schmecken.

• • Graminis Mannæ, **Schwaden oder Mann** ist ein sehr kleiner weißer Saame / so von einer Art Gras gesammelt und aus den See-Städten zu uns gebracht wird / woraus man Suppen und Breylein machet.

• • Hyoscyami albi , **Pilsen-Saame** ist ein gelb-brauner kleiner platter und krauser Saame / fast wie kleine Nieren formiret / eines öhlichten und etwas bitteren Geschmacks.

• • Hyperici , **S. Johanneskraut-Saame** ist ein kleiner schwarzbrauner / länglicht und wie ein Cylinder formirter Saame / eines bitteren Geschmacks und harzichten Geruchs.

• • Hyssopi, **Hyssop-Saame** ist ein kleiner schwarzer Saame / so in kleinen Häuflein wächst.

• • Lactucæ , **Lattich oder Salat-Saame** ist ein kleiner länglichter und platter weißer Saame/so auff beyden Seiten ausgespizt ist und einen wasserichten Geschmack hat.

D. V. Mus. Erster Theil.

Semen Lapathi acuti , **Mengel oder Brindwurk-Saat** ist ein brauner dreyspizichter Saame/eines anhaltenden Geschmacks.

• • Lavendulæ, **Spicanarden-Saame** ist ein runder / kleiner und schwarzer Saame / so einen sehr guten Geruch hat/an welchem man im reiben sehen und erkennen kan/ober frisch sey.

• • Levistici, **Liebstockel-Saame** ist ein länglichter / platter und gestreiffter Saame/dem Dill-Saamen nicht gar ungleich/allein noch halb so lang/eines scharffen und aromatischen Geschmacks und guten Geruchs.

• • Lini , **Lein-Saame** ist ein kleiner platt-klatter und glänzender Saame eines öhlichten Geschmacks/ohne Geruch.

• • Lupinorum , **Feig-Bohnen** sind große weiße Körner / wie Rücher-Erbs/aber nicht so eckicht/sondern runder und auff beyden Seiten bänchicht/ jedoch daß jedweder Bauch etwas eingebogen.

• • Majoranæ , **Majoran-Saame** ist ein kleiner röthlicht-brauner und wohlriechender Saame eines aromatischen Geschmacks.

• • Malvæ, **weisser Pappeln-Saame** bestehet aus weiß-grauen/runden und mit einem ausgekerbten Rand versehenen Küchlein/worinnen ein brauner Saame / wie der Eibisch-Saame/ aber viel kleiner/anzusehen.

• • Melonum, **Melonen-Kern** sind wie Cucumern-Kern/aber dicker und vollkommener / muß nicht alt noch reif seyn.

• • Milii Solis, **Meer-Linsen** ist ein kleiner runder und sehr glatter Saame / so ganz glänzend weiß und etwas kleiner dann Hanff-Saame ist: wird sonst auch Meerhirsen genandt.

• • Napi vel Buniadis , **Stechrüben-Saame** ist ein kleiner runder und röthlicht-schwarzer Saame / so einen scharff-bitteren Geschmack hat.

• • Nasturtii , **Kressen-Saame** ist ein kleiner / länglicht-runder / und gelb-brauner Saame / eines scharffen und darbey sehr schleimichten Geschmacks und starken Geruchs.

2

Orobi,

Semen Orobi, **Wicken** / sind röthlicht braune und etwas runde Körner / wie Erbsen schmeckende.

- • Papaveris albi, **weißer Nag-Saame** / ist ein kleiner sehr weißer Saame / eines öhlichten süßen Geschmacks und scharffichten Geruchs.

Nigri, grauer Mohn / ist ein dergleichen aber grauer Saame.

- • Perfoliatae, **Durchwachs-Saame** ist ein schwarz-brauner länglichter Saame / so auff einer Seiten bündicht / auff der andern etwas platt mit einem Kerlein gezeichnet / eines etwas scharffen Geschmacks.

- • Petroselinii vulgaris, **Petersilien-Saame** ist ein kleiner länglichter runder und etwas gebrochener / auch gestreiffter Saame / eines scharffen aromatischen Geschmacks.

- • Plantaginis, **Begbreit-Saame** ist einer von den kleinsten Saamen / etwas länglicht und hellbraun / wie Glosbe anzusehen / hat einen schleimichten Geschmack / wie der Welsche Glos-Kraut-Saame.

- • Poconia, **Gicht-Körner** / sind schwarze runde und glänzende Körner / so inwendig einen weißen Kern haben.

- • Portulacae, **Purzelkraut-Saame** ist ein klein und schwarzer Saame.

- • Psyllii, **Welscher Glos-Kraut-Saame** ist ein länglichter schwarz-brauner Saame / fast wie Glosbe anzusehen / hat anfangs einen sehr schleimichten / nachgehends aber etwas scharffen und widerigen Geschmack.

- • Rosarum, **Rosen-Saat** / ist sehr klein und röthlicht-braun / wie Purpur anzusehen.

- • Rusci, **Mäusdorn-Saame** bestehet aus röthlicht-braunen runden Beerslein / etwas größer als Spargel-Saame / am Geschmack süßlicht.

- • Ruta, **Kauten-Saame** ist ein kleiner schwarzer krumm-gebogener Saame / wie ein halber Mond / hat einen scharff-bittern Geschmack und starcken Geruch.

Semen Scariolae, **Scariol-Saame** ist dem Lattich-Saamen nicht ungleich / nur daß dieser mehrentheils schwarz und ein wenig weiß darunter : der Lattich-Saame hergegen ganz weiß ist : wird auch Endivien-Saame genandt.

- • Sesami, **Canarien-Saat** ist ein kleiner länglicht-runder Saame / mit einem Streiffgen / hat einen schleimichten und nach Knobloch schmeckenden Geschmack. Es gibt zweyerley / lang und rund : doch wird der lange nur den Vögeln gegeben / vid. Schurzins pag. 84. Kommt meistens aus Alexandria über Venedig heraus / wie Marzanius pag. 174. berichtet.

- • Sinapi, **Senff** ist ein kleiner runder brauner Saame / kommet am Geschmack mit dem weißen Senff überein.

- • Sophiae Chirurgi, **Besem-Kraut-Saame** ist ein sehr kleiner gelber und länglicht-runder Saame / eines schleimichten und etwas scharffen Geschmacks / wie der Kreßien-Saame.

- • Sumach, **Gerber-Baum-Körner** sind kleine röthlicht-braune Beeren / welche inwendig einen braunen platten Kern / so oben rund und unten bündicht ist / in sich haben : auswendig aber etwas belicht sind.

- • Thymi, **Thymian-Saame** ist ein sehr kleiner / dunkel-brauner und runder Saame / eines schleimichten Geschmacks.

- • Trifolii, **Klee-Saame** ist ein weißgelber und länglichter runder Saame / auswendig ganz glatt / eines etwas anhaltenden Geschmacks.

- • Violarum, **Veslen-Saame** ist ein kleiner weißer und runder Saame / wie Hirschen / so an einem Ort etwas ausgespitzt ist.

- • Urtica, **Nessel-Saame** ist ein dunkel-brauner glänzender und platter Saame / eines etwas scharffen Geschmacks.

ENDE des zweyten Buchs erster Abtheilung / von den Saamen.

Des zwenten Buchs zwente Abtheilung
Von
Allerley Wurzeln.

Das I. Capitel.

Von der Brasilianischen Ruhr- Wurzel
IPECACUANHA.

§. 1.

Die Wurzel Ipecacuanha ist ein kleine Fingers = lange äußerlich schwarz-braune/ und gleichsam Gliederweis gedrehte Wurzel/welche vor gar wenig Jahren bekandt worden und gegen die rothe Ruhr in Frankreich stark gebraucht wird: heisset in West-Indien / absonderlich in Brasilien (von wannen sie durch die Portugiesen und Holländer in Europam gebracht worden) Ipecacuanha, Hypoacanna und Cagofanna: bey den Spaniern/ Bexugillo, Beguquello, Beculo Beloculo: bey den Portugiesen / Cipo de Cameras, und bey den Franzosen/ Becouquille ou Mine d'or, das ist / Gold-Erh/ weilen sie sonst

D. F. My. Erster Theil.

derlich umb die Gold-Gruben soll gefunden werden/ allwo sie von denjenigen/ so zu den Berg- Werckern verdammet worden / aufgesuchet wird/unter welchen doch der allerfeistigste in einem ganzen Jahr nicht mehr als 12. lb. soll sammeln können/welches sie auch so theuer macht / das in Holland das lb. auff 30. fl. kommet/ ja darumb nicht könnte verkauft werden/ wann sie dieselbe nicht vor andere Wahren von den Indianern austauschten.

§. 2.

Was das Kraut und Gerwächs dieser Wurzel anlanget/so zehlet solches der sehr berühmte Botanicus, D. Hermann. seel. unter die kriechende

T 2

und

und auff der Erd liegende Gewächse / welches von *Rajon Hist. Plant. Tom. 1. L. 13. cap. 17. p. 669. Herba Paris Brasiliensis* genennet wird: *Pomet* aber in seiner Franckösch-geschriebenen *Historie der Materialien* (aus welcher unser Abriß genommen) schreibet das solches theils auff der Erd kriechet/theils aber in die Höhe wachset/hätet längliche-ausgespizte Blätter/wie die *Paritaria* oder Tag und Nacht/ auch weisse Blüthen und gelbe Beerlein/ welche/ wann sie reiff worden/dunkel-roth seyn. Wo es aber eigentlich in West-Indien zu finden seye / davon sind unter denen Kauff-Leuten und Indianischen Scribenten verschiedene Meynungen. *Grenerius*, ein Kauffmann von Paris/ schreibet in seinen *Anmerkungen über des Helvetii Gebrauch dieser Wurzel*/ das man sie aus Peru überkomme/hergegen *Piso* und *Marggravius*, und andere sagen/ das sie in Brasilien/ umb die Gegend Rio de Genecya gefunden werde. *Pomet* endlich gibt vor/das die braune und weisse aus Brasilien: die gelbe aber aus Peru, über Cadix heraus gebracht werde. Unterdeffen kan es wohl seyn/ das dieses Kraut in allen beyden Provinzen gefunden/oder die Wurzel aus einer in die andere gebracht und verkauft werde/wie der berühmte *Hr. Leibnitz* beyde Meynungen in seinem Brieffe/ so er an die curiose Teutsche Societät von dem neuen Americanischen Medicament gegen die Rothe Ruhr im Lateinischen heraus gegeben/zu vereinigen suchet.

§. 3.

Sonsten gibt es unterschiedene Sattungen von dieser Wurzel/dann schon *Piso* in seiner *Hist. Nat. & Med. Brasiliae Lib. 4. cap. 53. p. 131.* zweyerley benambet/nemlich die schwarzbraune und die weisse. Jene ist die gemeinste/so zu uns gebracht wird: dieß aber/so von den Portugiesen *Ipecacuanha Blanca* genennet wird/ist viel rarer und in Europa nicht im Gebrauch/soll wie das *Beccabunga* oder wie die weisse *Diptam*-Wurzel aussehen. Welcher obenberührte *Herr Pomet* in dem Anhang seiner *Materialien-Historie*, die dritte Sattung/nemlich die Gelbe hinzusetzt/ welche in der Höhe der Gold-Berge gefunden werden soll/weßwegen solche die beste/doch auch die rareste und theuerste von ihm gehalten wird.

§. 4.

Beym Einkaufung und Verschreibung dieser Wurzel ist wohl in Acht zu nehmen/ das die glatte Fasern davon abgesondert / und nur dasjenige / was rauh und viele Ringlein hat/ auszerlesen werde/indem jene keine Krafft haben und doch das Gewicht und Preis vermehren. Es muß auch die Wurzel nicht zu alt / sonder jähre/ dicht/ fleischicht und harticht seyn/wes-

wegen diejenige am besten ist/so eine dicke Schale oder Rinde hat/ und wann sie die rothe ist/so hat und führet sie nebst einem scharff-und bitterm Geschmack etwas schleimichtes/ so man sie im Munde kaut/mit sich und gehet mitten ein käserlein/gleich einem dicken Zitrn-Sadenadurch/ welches eben den Geschmack hat.

§. 5.

Was deren Nutzen und Gebrauch anlangt / so pflegen sie zwar oben heraus durch Erbrechen zu purgieren/ doch aber also/ das sie eine zusammenziehend- und anhaltende Krafft zurück lasse und zu gleich durch die Schweißlöcher austreibe; weßwegen sie dann hauptsächlich in der rothen und weissen Ruhr/ sie seye noch so giftig und ansteckend als sie wolle/vortreffliche Wirkung thut / und dadurch in dem letzteren Krieg bey der Francköschischen Armee und von dem berühmten Holländischen Medico *D. Helvetio* in Paris viele hundert Personen sind erhalten worden/obwohl demselben/da er sich die Erfindung dieses Mittels zugemessen / von einem Kauffmann zu Paris ein grosser Proceß an Hals gehänget/und endlich durch einen Ausspruch des Parlaments geschlichtet worden / davon weilsäfftiger in meinen *Polychrestis Exoticis*, und absonderlich in der *Disputation von dieser Wurzel c. 1. §. 2.* gehandelt wird. Der seel. *Hr. D. Hermann*, weyland Prof. Bontan. zu Leyden hat sie in denen Wechsel-Fiebern auch sehr gut befunden/ wie er in seinem berühmten geschriebenen *Collegio über die Materialien* bezeuget/ und pflege ich sie auch in andern Krankheiten/ wo eines Brechmittels vonnöthen/ entweder allein/oder mit andern Arzneyen zu verschreiben / dann sie gar gelind wirket und den Leuten nach dieser Wurzel Gebrauch ganz wohl und ruhig ist / wie *Piso* schon zu seiner Zeit in Acht genommen hat.

§. 6.

Ehe man aber diese *Ipecacuanha* denjenigen so mit der rothen und weissen Ruhr befaßt sind verordne/ muß man zuvor zusehen/ ob der Magen Gedärme und übriges Eingeweid noch nicht entzündet oder gar mit einer Säulung und kalten Brand angestreckt seyn/welches aus einem cadaverosen und abscheulichen Gestank abzunerkenn; dann bey solchen Umständen dieses Medicament keine statt findet/wie *Doß. Helvetius* in seinem Bericht davon wohl anmercket/welcher doch hierinnen sich zu irren scheint/wann er vorgibt / man solle nach Einnehmung dieser Wurzel das Erbrechen mit Gewalt zurück halten / indem solches vielmehr zu befördern als zu hemmen ist. Man soll auch nicht erschrecken/wann so bald drauff ein Erbel/Bängigkeit und dergleichen erfolgen/dann wo dieses nicht ist und auch weder Erbrechen oder Stuhlgang darauß erfolgt/wird der Krancke gemet-

nige

niglich drauff geben/ indem das Gefäß in der Eingeweid schon erstorben ist/ wie Hr. D. Hermann. loc. cit. lehret.

§. 7.

Man gibt diese Wurzel entweder gestossen/ Morgens einen Scrupel, oder dritten Theil eines Quintes/ oder auch/ in starcken Personen/ ein halb Quint in Tormentill - Wasser oder warmem Bier / und wann die Ruhr darauff nicht nachläßet / wiederholt man es noch ein oder zwey mahl/ so wird sie gewiß nachlassen. Will man es lieber in Form eines Tränckleins nehmen/ so thut man zwey Quint in rothen Wein/ läßet es über Nacht am warmen Ort stehen /

seiget es durch und gibt es dem Kranken. Andere brauchen sie auch in Clystiren.

§. 8.

Leztlich ist wohl in Acht zu nehmen/ daß bey und nach Gebrauch dieses Medicaments ein gute Diet gehalten/ und nichts als weiche Speise genossen werden / indem viele Soldaten so dieses nicht in Acht genommen / ohnerachtet ihnen die Ipecacuanha verschrieben worden / doch drauff gegangen sind/ wie der berühmte Obrecht von Straßburg solches kurz vor seinem Tode gegen einem vornehmen Freund gedacht und wohl erinnert hat.

Das II. Capitel.

Von der Rhabarbar und Rhapontic-Wurzel.

Rhab. Monachorum

Rhaponticum Prosp. Alpini

Rhabarbarum Dodon

§. 1.

Die Rhabarbar-Wurzel oder Rhabarbarum (welches in allen Sprachen so genomet wird) ist eine grosse länglicht- und knollichte Wurzel / etwas schwammicht/ doch ziemlich schwer dabey/ äußerlich gelb/ inwendig aber wie eine Muscat anzusehen/ eines scharff-bittern und eckelhaften Geschmacks / so eine anziehende herbigkeit zurück läßt und einen starcken und fast aromatischen Geruch von sich giebet: wird in grossen Stücken/ welche mitten durchbohret sind/ eingefäßt und aus Sina naxer Venedig gebracht/

von wannen sie in alle andere Länder verführet wird.

§. 2.

Je bekandter aber diese Wurzel in denen Apotheken ist / je unbekandter und ungewisser ist das Kraut / davon sie herrühret/ indem bis auff den heutigen Tag man noch keine gewisse und unwiedersprechliche Abbildung und Beschreibung dessen hat / sondern was einige vor Rhabarbarum ausgeben / das halten andere vor das Rhaponticum; welches vielleicht daher kommt/

3

met / weiln kein verständiger Medicus das Kraut an seinem eignen Ort gesehen / sondern hierin alles auff der Reissenden und Handels-Leuten Erzehlungen ankommet / welche gemeinlich mehr auff ihre Interesse, als Erforschung der Natur zu sehen pflegen. Unterdeffen sind doch alle geschickte Botanici hierinnen einig / daß dieses Kraut eine Art Grind-Wurzel oder Lapathi seye / welches *Neuhoff in der Gesandtschafft nach China* bestätigt. *Morison*, ein berühmter Engländer nennet es *Lapathum per excellentiam*, in *Horto Bles* pag. 340. *Myntingius* aber *Lapathum Chinenle longisolum*, wird insgemein beschriben / daß es grosse Blätter habe / welche untenher schmal / oben hinaus aber breit seyn / und einen wellichten Rand habe / Blumen an der größe wie Violett trage und aus einer dicken Wurzel / so ofters eines Arms dick und eilich Spannen lang ist / hervor schießt / welche doch andere kleine Fäserlein um sich hat / wie *D. Hoffmann* in seinem *Clav. Schröderiana* pag. 625. hiervon weitläufftig handelt.

S. 3.

Die beste Zeit da sie gesammlet wird / ist der Anfang des Frühlings ehe die grüne Blätter sich sehen lassen und also der Saft in der Wurzel gleichsam eingesperrt ist : und hat man in Acht genommen / daß in der Wurzel so im Sommer gegraben worden / die rothe / Fleisch-farbichte Streiffen / welche an der guten Rhabarbar zu sehen sich nicht finden / auch die Wurzel viel leichter seye. Wann sie nun gegraben / schneidet man die kleine Fäserlein ab / das übrige wird in große Stücke theilet / welche auff Bretter an einem schattichten Ort vier Tag lang / täglich dreß oder viermahl / umgewendet werden / damit der Saft nicht heraus fließe / sondern darin gleichsam anwache / wie solches *Wormius*, *Hoffmannus* und andere an berühmten Orten beschrieben. Sonsten läßt sie sich in Hirschen oder Reinsaamen am besten halten.

S. 4.

Man hat verschiedene Sorten von der rechten Rhabarbar-Wurzel in den Material-Kammern / welche entweder nach den Ländern / woher sie gekommen / genennet / oder nachdem diese Wurzel alt oder frisch ist / unterschieden werden. Den Ländern nach hat man die Sinesische oder Levantische welche die beste / die Türkische / und dann die Moscovische / welche zwar von einem Kraut herrühren / aber an Kräften sehr unterschieden sind / wie *Wormius c. 1.* anmercket. *Pomet* gedencket auch einer Americanischen in seiner *Histoire des Drogues* pag. 52. allein solche ist nichts anders / als Rhabarbarum Monachorum, davon *Hernandez* p. 217. seines Buchs handelt. Von der Moscovischen hat man vor diesem nichts ge-

wußt / auch / wie noch / davon nicht viel gehalten / weßwegen sie unter die Levantische verstecket wird. Dem alter nach theilen einige Materialisten solche in Rhabarbarum electum, oder den auserlesenen / medium die Mittelgattung und das commune oder gemeine / so oft gar in Stücklein ist / welche aber alle rechtschaffene Apotheker nicht ansehen / sondern immer die auserlesene nehmen sollen.

S. 5.

Wie aber alle diese zu unterscheiden seyn / und was man sich im Einkauf der Rhabarbar vor Proben bedienen müsse / solches haben verschiedene und hierinnen wohl erfahrene Materialisten / als *Marxius*, *Schurtz*, *Pomet* und andere schon wohlkennend erinnert. Die Moscovische ist unter der Levantischen leicht zu erkennen / weiln sie nicht so schön roth und gelb gestreimet / sondern meistens aus schwarzen / schweren und ungeschickten Stücken / in wenig Theil zerstückt / auch müßig ist : Und damit sie möge vor gute verkauft werden / färben sie solche äußerlich gelb / welches doch daran leicht zu sehen / wann solches gelbe Pulver sich an die Finger hängt. Die rechte Levantische und auserlesene Rhabarbar hergegen ist mit Fleisch-farbe / gelb / grün oder einer schönen Haar-Farbe / oder sonst allerhand Farben gezieret / muß auch mittelmäßig schwer seyn. Ist sie zu schwer / so hat sie viel Holz : ist sie leicht / so ist sie nicht viel nutz und kan also aus dem Gewicht unauffgeschlagen erkannt werden / indem die Materialisten / ja auch die Großhändler nicht immer zu geben / daß man sie aufschlage / weiln sie eben so wohl als andere damit können betrogen werden : weswegen einige nur an dem schadhafften Ort / oder wo der Strick durchgeheth / solche mit einer Nadel sondiren oder ein Messer hinein stecken / daß sie sehen / ob sie zähe und also noch frisch seye / dann ofters die Alte wieder gefärbet und von aussen / wie die Moscovische begelieft wird. Wann aber es erlaubt zum wenigsten an einem Strang ein Stück aufzuschlagen / so hat man diese Prob : die beste ist / so da recht trucken / ein wenig schwer am Gewicht / und so man solche aufbricht muß ein Streiff Goldgelb / der andere Safran-gelb / der dritter weiß seyn. Nimmt man ein wenig in den Mund und zerkaue es / so muß es bitter und anziehend / auch sonst nicht verlegen / noch wurmstichig seyn und einen guten Geruch haben / auch so es auff papier gestrichen wird / färbet es wie Safran. Wann diese nicht in doppeltem Preis gehalten wird / kan man im Einkaufen wohl bestehen. Die verfälschte ist zuvor ausgekocht und also die beste Krafft hinweg und ist deswegen leicht / obwohl einige sie wieder schwer machen können. In der Farb ist sie dem unreiffen Safran oder Ockergelb gleich : hat weder

weder weisse / noch gelbe Streiffen / und wann man solche im Mund zerkaue / so gibt sie eine verlorne schwarz-gelbe Farb.

§. 6.

Was die Kräfte / Nutzen und Gebrauch des Rhabarbars anlangt / so sind dieselben sehr weisläufftig und bey nahe durch alle Kranckheiten in einem besondern Buch / so den *Lit. Rhabarbarologiae Curiose* hat / von *D. Tilligio* Prof. zu Rinteln / beschrieben worden. Ihre vornehmste Krafft ist / daß sie die Gall und auch andere böse humores austreibet und gelind purgiret / und da sonst fast alle purgierende Arzneyen etwas schädliches an sich haben / so sagt man von der Aloe und der Rhabarbar / daß sie allein nichts giftiges mit sich führen ; darbey hat sie doch auch eine anhaltende Krafft hinter sich / in Ansehen deren sie in der rothen Ruhr bis daher Anfangs gebrauchet worden / insonderheit wann sie zuvor etwas geröstet ist / da sie alsdamm Rhabarbarum Tostum genennet wird : An dessen statt doch *Pomet* in seiner *Französischen Material-Kammer* pag. 51. das schwarze / so um die Löhcher / wodurch die Stricke gegangen / von der Rhabarbar / zu dem Durchbruch und rothen Ruhr recommendiret / welches sonst / als verderben / verachtet und weggeschabet wird. Ferner alteriret und corrigiret dieselbe auch die Gall / wann sie etwa zu dick oder öhlicht ist / weßwegen sie auch anima hepatis oder die Seele der Leber genennet / und in der Gelbsucht und dergleichen Kranckheiten angerühmet wird. Ja es lobet dieselbe *Paracelsus* / daß wann schon die purgierende Krafft davon geschieden wäre / sie doch den Stein curiret / und kennet *D. Ettmüller* eine gewisse Person / welche alle Woche ein Quint davon genommen und damit verhütet / daß so keine grosse Steine mehr von ihr gegangen ; davon in dem *Schweid. Dilucid. p. 752.* zu lesen ; wiewohl solches auch daher geschehen / weil die böse Feuchtigkeiten immer ausgeföhret werden / welches auch andere laxirende Sachen / als Aloe und dergleichen wirken können. Sie tödtet auch die Wurm und treibt sie zugleich aus.

§. 7.

Wie vielerley Medicamenten von den Wurzeln dieser Wurzel gemacht worden / und in den Apostrecken zu finden seyen / als Syrupi, Trochisci, Pil. Extr. &c. beschreibet *Doß. Schroöder* in seiner *Pharmacop. Medico-Chym.* Heutiges Tages ist die Tinctur / welche man Animam Rhabarbari nennet / und der *Sax. de Cichorio cum Rhabarbaro*, oder der Rhabarbar. Saft noch im Gebrauch / davon der letztere das schwarze böse Zeug von den neu-gebohrnen Kindern treibt / und sie also von allem Schrecken und der schweren Noth preserviret : Die erste aber wird von *Herrn Doß. Wedeln* in den *Entzungen Curio.*

sen Tag- und Zeit-Registern / oder *Miscell. Acad. Nat. Cur. in App. & ad Ann. 4. 5.* beschrieben. Am meisten aber wird die Rhabarbar. mit den Getreideblättern in Wasser oder Quetschen-Brüh / (so mit dem Weinstein-Saltz geschärffet ist) über Nacht eingeweichet und morgens warm getruncken ; und kan man also diejenige / so mit den stärcksten Purgantien sonst nicht zu bewegen sind / ohnfehlbar laxiren / wie solches sehr offft probiret hab. Wie ungereimbt aber die Rhabarbar unter die Pflaster genommen werde / zeiget *Ludovicus* in seiner *Pharmac. pag. 143.*

§. 8.

Weilen indessen die rechte und veritabte Levantische Rhabarbar zu weilen gar hoch am Werth ist / so bedienen sich an deren statt einige der

Münch-Rhabarbar

oder

RHABARBARI MONACHORUM,

welches eine lange und starke Wurzel ist / zersicht / wie die Angelica / aber schwerer und dichter / äußerlich schwarz und gleichsam wie (h. gun. inwendig gelb / doch nicht marbiret oder mit rothen und weissen Striemen vermischt : wird sonst auch Patienten-Kraut Wurzel genennet / wie bey *Sim. Dale* in seinem Buch *de Mat. Med. pag. 131.* zu sehen.

§. 9.

Das Kraut dieser Wurzel ist eine Art der Grind-Wurzel und wird von den Botanici *Lapathum hortense latifolium* genandt / hat grosse / lange und ausgepitzte Blätter / wie aus der dritten Figur zu ersehen ist. Einige nennen dieses Kraut Patientia / welches zwar nicht in allen / doch auch in den Teutschen Gärten wächst / ob es schon in grösser abundanz in West-Indien zu finden / wie *Hernandez* in *Hist. Plant. Mexican. p. 217.* bezeuget. Warum es aber Münch-Rhabarbar geheissen werde / davon sind verschiedene Meynungen. Einige geben vor / daß als vor vielen Jahren den Türcken erlaubt worden sich des See-Havens zu Marseille zu bedienen / dieselbe den Namen von dem rothen Alexandrinischen Rhabarbar etlichen Französischen Mönchen verehret hätten / woraus nachmahlen dieses Münch-Rhabarbar entsprossen sey ; allein obbelobter *Hernandez* hält dieses nicht unbillig vor ein Märlein ; weßwegen glaublicher ist / daß solcher Nahm von denjenigen Mönchen entsprossen / welche über den Meuem geschrieben und in Mangel des rechten Rhabarbari diese Wurzel an deren statt gebrauchet / wie *Ettmüllerus* in seinem *Erklärtem Schreudero* pag. m. 752. dafür hält.

§. 10.

Den Kräftten nach kommet diese Wurzel mit der Levantischen Rhabarbar überein / indem

indem sie ebenfalls gelind purgiret und mit ihrer adstringirenden Kraft/so sie zurück lasset/den Magen und übrige Eingeweid/ja auch die schlaffe Leber stärcket; weßwegen nicht allein *Hernandez* sie der rechten Rhabarbar an Kräfften gleich achtet/ sondern es zweiffelt der berühmte Teutsche Practicus *Dan. Ludovici* in oben berührtem Ort gar nicht/ daß man eben so viel damit ausrichten könne/bekennet auch frey heraus/daß er sein lebtag kaum ein Ung von der rechten und so theuren Rhabarbar verschrieben/doch aber seine Patienten glücklich curiret habe. Unterdessen wird von allen Scribenten erinnert/daß man die Münch-Rhabarbar in doppelter dosi nehmen müsse; und ist derohalben fast einig in den Träncken (*Decoctis* und *Infusis*) zu gebrauchen/dann des Pulvers auff einmahl zu etlich Quint einzunehmen beschwerlich und widerig fallen dürfte.

§. 11.

Die

RHAPONTIC

betreffend/ so hat dieselbe Wurzel mit der Rhabarbar eine so große Gleichheit/ daß auch einige davor halten/es käme beyde Wurzeln von einem Kraut her/ und käme der Unterschied nur von zweyerley Ort und Erdreich/ worinnen sie gepflanget würden/ wie *Paulus Hermann* selbst in seinem *MSS. de Mat. Med.* davor halten thut. Andere aber halten es vor zwey unterschiedene Kräuter/obwohlen in Beschreibung derselben noch große Schwürigkeiten übrig sind.

§. 12.

Solchen nun vorzukommen ist nöthig zu wissen/ daß man zweyerley Rhapontic bey den Materialisten finde/ nemlich die Pontische Rhapontic und die gemeine Rhapontic. Die Pontische Rhapontic wird Lateinisch *RHAPONTICUM VERUM THRACICUM* genennet/ weil es in Thracien auff einem Berg wächst/worvon *Prosper Alpinus* einen eigenen Tractat geschrieben/ und ist dessen Kraut welches in obgelegten Figuren das mittelfte ist/ dem rechten Rhabarbar so gleich/ daß *Tournefort* es vor das Levantische Rhabarbar gehalten/ wie *Pomet l. c. pag. 52.* bezeuget; und daher mag es wohl kommen/ daß die rechte auffrichtige Pontische Rhapontic selten in den Apotheken zu finden/ sondern wann man dieselbige nothwendig haben soll und muß/ so wird man

sie wohl eher unter der rechten Rhabarbar finden/ worunter sie/ wegen der großen Gleichheit/ so beyde Wurzeln mit einander haben/vermischet und verkauffet wird. Wie aber beyde zu unterscheiden seyen/ zeigt vor andern *Pomet c. l.* klarlich an/wann er schreibt/daß/da die Levantische Rhabarbar gemeinlich in grossen und breiten runden Stücken komme/und inwendig überzwerche Streichen habe/die Pontische Rhapontic hergegen aus langen Stücken bestche/ und inwendig auch lange und rothe Streichen habe. Über diß kan man den Unterschied noch besser aus dem Geschmack haben/ indem die rechte Rhabarbar keine Viscosität oder Schleimigkeit im Munde zurück lasset/dergleichen die Rhapontic von sich spüren lasset. Consien ist sie an der Farbe ebenfalls gelb auswendig/ und inwendig marbrirt.

§. 13.

Die gemeine Rhapontic ist eine längliche Wurzel/auswendig braun und inwendig gelblich/ eines bitteren und anhaltenden Geschmacks: wird aus Savoyen und Italien/wie ingeleichen auch aus Littauen und Neussen heraus gebracht/ und lasset sich lang halten/ wann sie nur an einem truckenen Ort aufgehalten wird. Das Kraut nennen die Botanici *Rhaponticum folio helenii incano*, und weisen die Blume endlich einen Glocken und belächte Bürste zurück lasset/ wird es von den heutigen Kräuterverständigen unter die *Cyano*s gerechnet/ worvon *D. Amman in Charact. Plantarum Norv. p. 544.* zu sehen ist.

§. 14.

Consien kommen alle beyde an denen Kräfften sehr überein/in Ansehen deren sie mehr adstringiren/als die Rhabarbar und sind derowegen vor diesem nicht allein in den Blutsflüßungen/ sondern auch in Verwundungen und schweren Fällen gegen das geronnenen Geblüt innerlich und äußerlich gebraucht worden. Heutiges Tages werden beyde langsam und fast gar nicht gebrauchet/ ausser daß die wahre Rhapontic-Wurzel zum Theriac genommen/ und deswegen von *Moyse Charas* auch weitläufftig davon in der Französisch geschriebenen *Historie desjenigen Kräuter/Thieren und Mineralien/ so zum Theriac erfordert werden/* gehandelt wird.

Das III. Capitel.
 Von der MECHOACANNA
 oder
 Weißen Rhabarbar-Wurzel.

Mechoacanna

§. 1.

Die weiße Rhabarbar oder MECHOACANNA ist eine große und leichte Wurzel / so in runden und mit vielen Circeln gezeigten Scheiblein aus West-Indien gebracht wird / welche Anfangs in- und auswendig ganz weiß sind / mit der Zeit aber weiß-grau werden: wird sonst auch die Indianische Zaunrübe und Französische Rhamindique genennet / weisen sie / wie diese / gelind purgiret. Sie ist von einigen Mönchen / welche von dem König in Spanien / ein Kloster in der Provinz Mechoacanna aufzurichten / in Neu-Spanien gesandt waren / bekannt worden / nachdem derselben P. Provincial von einem Indianischen Medico glücklich damit curiret wurde / welche diese Wurzel von dem Land / darin sie wächst / Mechoacanna genennet haben / wie die Authores der Französischen Oeconomie, deren Titel: *La Maison Rustique*, in einem besondern *Discours* von dieser Wurzel pag. 129. seqq. weitläufig berichten.

§. 2.

Ob nun wohl die Wurzel den Zaunrüben gar gleich sieht / so ist dennoch das Kraut der-
D. V. Mus. Erster Theil.

selben keine Art der Bryonien / sondern ein Convolvulus, wie nicht allein jetzt ermeldte Authores solches in vornehmen Gärten oft gesehen / sondern auch Hernandez solches also abmahlet / wie in dessen Beschreibung der Gewächse in Neu-Spanien pag. 164. zu sehen. *Ammanus* nennet es in seinem *Charact. Pl.* aus des *Pisonis Hist. Brasiliens* Convolvulum Americanum *Jeticu dictum*: Hat Blätter wie ein Herz / und trägt kleine Beerlein.

§. 3.

Schroederus gedenket zweyerley Gattung von der Wurzel / deren eine aus der Insel Mechoaca: die andere aber aus dem festen Land Nicaragua komme / welche letztere viel kräftiger seyn soll. Zu weilen kommet auch das Pulver davon aus America in Spanien / welches aber bey weitem nicht so wohl purgiret / wie die Wurzel selbst / wie in obbermeldtem Buch *la Maison Rustique lib. 2. fol. 129.* erinnert wird.

§. 4.

Die beste ist diejenige / so inwendig und auswendig weiß / und an hübschen / grossen und

U

recht

recht ausgetrockneten Scheiben ist / welche je schwerer / und gummosichter / je besser zu halten. Sie muß auch fast ohne einzigen Geschmack seyn/wodurch man leichtlich erkennen kan/ob sie mit der Raß-Wurzel oder Rad. bryonia ver-fälschet sey/ welche einen bitteren und steinichten Geschmack hat / da hergegen die Mechoacanna zart und ohne Geschmack auff der Zungen sihet. Es hat auch diese letztere viel mehrere und nähere Circulen/ als jene. Die Wurmsichichte ist leicht zu erkennen und zu meiden. Sie lässet sich in Hirschen besser halten.

§. 5.

Ihre Tugenden sind / daß sie sehr gelind alle wässerichte und schleimichte Feuchtigkeiten aus den Gedärmen und ganzen Leib ausführet / weßwegen sie vor diesem die Purgier-Wurzel genennet worden: war auch deswegen in großem Preiß / welcher nunmehr sehr gefallen/wie Marxius in seiner *Material-Kammer* pag. 116. erwehnet; welches ohne Zweifel daher gekommen/ weil die Jalappa nachgehends bekandt worden / welche stärker ist und in weniger Quantität genommen wird; weßwegen dann auch heut zu Tag die Mechoacanna bey Erwachsenen fast gar nicht mehr verschrieben

wird/es sey dann daß man das Frauenzimmer/ wann es einen unnatürlichen Appetit zu Ralck oder Kreyden hat/damit betriegen wolle/wie es dem seel. Herrn D. Febrio geglückt/befage dessen *Tractat de Absinthio* pag. 98. Am meisten braucht man sie / die kleine Kindern zu laticiren/ weil das Pulver ohne Geschmack und wie Mehl ist/auch deswegen unter den Brey und andere Speise kan gemischt werden. Den gar kleinen gibt man 10. bis 20. gran, den größern 31. den erwachsenen 31.

§. 6.

In den Apotheken machet man auch einen Extract von dieser Wurzel / welche Schwæderus und andere mit dem Spiritu Vini extrahiren/ und rechnet der Apotheker Vielhauer aus / daß man aus einem Pfund der Wurzel 2. bis 3. Loth Extracti machen können. Allein es zeigt Ettmüllerus in seinem *Commentario* über des Schwæderi *Pharm.* pag. 750. daß solcher Extract mit dem Spiritu Vini gemacht gar nichts nuß seye/ indem die Mech. gummos und also durch einen wässerichten Schlüßel muß eröffnet werden/wie bey obbeobten Auth. weiter zu sehen/ welcher auch noch andere Medicamenten / so daraus gemacht werden/auffgezeichnet hat.

Das IV. Capitel. Von der JALAPPA.

Jalappa.

S. 1.

DIE JALAPPA, GIALAPA oder JALAPIUM ist eine länglichte/dicke und harthichte Wurzel/welche in runden Scheiben zerschnitten zu uns gebracht wird: ist der Mechoacanna nicht roth ungleich/doch schwärzer und schwerer/hat einen scharffichten und widrigen Geschmack: wird aus West-Indien/absonderlich aus der Insel Madera, wo sie häufig wächst/ in Europam geführet/ und sehr fleissig zur Arzney gebraucht.

S. 2.

Von dem Kraut dieser Wurzel sind bis auf den heutigen Tag noch verschiedene Meynungen. Anfangs/ als sie bekannt worden/ (welches noch so gar lang nicht ist) meinete man/ es wäre eine frembde Art der Bryonien oder Jaurüben/ zumahlen sie offters auch Mechoacanna Nigra genennet und also vor eine Species der Mechoacanna gehalten wird/ welche sonst vor die Americanische Bryonien will gehalten werden. Andere halten sie vor eine Art Nachtschattens/ welche der Französisch Botanicus / *Mons. Tournefort* Solanum Mexicanum, magno flore, semine rugoso, jalapium existimatum nennet/ welche mit der Mirabili Peruviana oder Peruvianischen Wunderblum überein kommet/ davon *Ettmüllerus in Com. in Schraed. p. 748.* diese Wurzel auch herleitet. *Plukenet*, ein Engelländer/ nennet es Convolvulum Americanum, sub Jalapæ nomine receptum und setzt den Abriß davon in *Tab. LXV. N. 1.* welche einige Gleichheit mit des *Hernandez* Figur/ so er in seinem Buch p. 164. Mechoacannam Foeminam nennet/ zu haben und also die beste scheint. *Pomet* aber hat einen andern Abriß/ welcher gleichsam aus beyden besteht/ aber doch auch der *Flori admirabili* gleich kommet / deren Wurzel wann sie bey uns gezogen wird/ auch purgiret/ doch nicht so stark/ wie die Jalappa Americana, *vid. Ettm. c. 4.*

S. 3.

Die Güte dieser Wurzel kan man unter andern daran erkennen/ wann sie sich an glühenden Kohlen oder an einem Licht gleich anzünden lässet/ und hat man immer die gröbste Stücke/ so mit den Händen nicht leicht zerbrochen/ doch aber mit dem Hammer bald zermalnet werden/ auswendig schwarz-grau/ inwendig aber glänzend und relinos anzusehen/ eines scharffen und widrigen Geschmacks/ zu erkiesen; man muß auch zusehen/ daß keine andere Wurzeln/ als die Bryonia und dergleichen untermenget seyen. Man kan sie aber immer in ganzen Stücken/ nicht zu Pulver gestossen / welche gemeinlich alt und verlegen ist.

S. 4.

Der Gebrauch dieser Wurzel ist maniglich bekannt/ indem fast keine Purgierung gemacht wird/ da die Jalappa nicht den Meistern viele. Sie purgiret das Gewässer/ doch zuweilen auch die Gall/ Schleim und andere böse humores, wie dessen Nutzen fast durch alle Krankheiten *D. Paullini* ohnlangst in einem besondern Buch *de Jalapa* weitläufftig beschrieben hat. Indessen muß man sich mit der Dosis nach dem Alter/ sowohl der Person/ als der Wurzel richten. Der Person nach gibt man den Kindern so viel Gran/ so viel Jahr sie alt sind/ Erwachsenen aber 20. Gran/ wann die Wurzel frisch und relinos: Ist sie schon alt/ kan man ein halb Quint und mehr geben/ dann mit der Zeit die resina darin auch enerviret wird. Eusserlich ziehet sie das Gewässer aus der Nase/ davon *Paullini c. 1.*

S. 4.

Man kan sie auff vielerley Manier gebrauchen: Gemeinlich aber wird sie zu Pulver gestossen / welches desto besser und mit weniger Schmerzen operiret/ je subtiler es ist; doch stärcket man es gemeinlich mit seiner eigenen

RESINA oder MAGISTERIO JALAPPÆ, welche mit dem Spiritu Vini rectif. daraus gezogen und entweder mit Wasser präcipiret oder per abstractionem Spiritus Vini zubereitet wird: muß schön weißgelb und glänzend seyn: sihet es wie Colophonium aus/ so taugt es nicht und hat viel vom Extract bey sich/ welches von dem übrigen noch kan ausgezogen werden. Ein Pfund Jalappæ gibt zib. bis zu resina, wie *Prielheuer* in seiner Beschreibung fremdbder *Materialien p. 115.* solches ausgerechnet hat. Von dieser Resina kan man 10. Gran in Spiritu Vini oder Spir. Carmin. auflösen/ so hat man eine angenehme Purgierung/ besonders wann es süß gemacht wird/ dergleichen vor delicate Zimfern und andere zu Breslan/ Halle/ Leipzig etc. sehr gebräuchlich seyn soll/ wie *D. Major in Obs. Anat. de Cul. cul. Sperling.* schreibt; doch muß man nicht so gleich eine Suppe darauff nehmen oder trinken/ sonst präcipitirt sich es wieder im Leib und machet Grimmen. *Boyle* macht mit Tragant kleine Pilsen daraus/ so auch leicht zu nehmen sind: *vid. ejus Tr. de Utilit. Philos. Experiment.* Viele verschreiben sie auch in den Mixturen/ aber ohne Effect, es komme dann ein Spiritus darzu; wie dann die Wurzel selbst in denen Infusis oder Laxir-Wein nicht wohl verschrieben wird/ indem sie Resinos und nur mit einem Spiritu kan aufgelöst werden/ wie den Chymicis bekannt ist.

Das V. Capitel. Von der TURBITH-Wurzel.

Turbith

§. 1.
Das Vegetabilische TURBITH ist das äussere Theil einer länglichten dicken und resinosen Wurzel / äusserlich grau und imwendig weisslicht anzusehen / eines scharfschmeckenden und eckelhaften Geschmacks / wird Lateinisch Turperthum Vegetabile genennet : damit es von dem Mineralischen Turbith, welches die Chymici aus dem π . zubereiten / unterschieden würde.

§. 2.
Von welchem Gewächse diese Wurzel herkomme / sind gar verschiedene Meynungen / welche *Hernandez de Rebus Med. Nov. Hisp. pag. 178.* und aus demselben *Frid. Hoffmannus in Clav. Schröed. pag. 636.* weitläufftig erzehlen. Unter dessen hat *D. Paulus Hermann*, weyland Prof. und Inspector des Horti Medici zu Leyden / welcher vor diesem dasselbige in Ost-Indien selbst gesehen / den Ausschlag gegeben und in seinem *Catalog. Horti Lugd. pag. 78.* gezeigt / daß es ein Indische Winde sey / welche er *Convulvum Indicum alatum maximum folio Ibici*, daß ist / die grosse geflügelte Indische Winde nennet / weilen sie sowohl in Ost- als West-Indien wächst und die Blätter / so dem Sibisch-Fraut gleich kommen / gleichsam wie Flügel anzusehen sind / wie aus der Figur zu ersehen:

wächst gern an feuchten Orten / nahe an dem Meer / hat fleischfarbichte glatte Blumen wie die Winde / und wann es ausgeblühet / trägt es in seinen Hülssen vier schwarze Körner / so halbrund und an der Grösse dem Pfeffer gleich sind.

§. 3.
Die Materialisten führen dieser Wurzel zweyerley Sorten / deren eine sie Turperthum finum oder die beste Turbith : die andere aber medium oder auch die graue Turbith nennen / wie in Herrn *Banise Catalogo Francof.* zu sehen. Die erstere ist diejenige / welche wir oben beschrieben: Die andere ist nichts anderts als die Thapsien- oder Fenchelgert Wurzel / welche aus der Insel Sicilien kommet und offters von betrüglischen Leuten unter die Turbith gemischet wird / besitze *Schurzii* neu-eingerichtete *Material-Kammer pag. 77.*

§. 4.
Wie aber der Betrug zu entdecken und beyde zu unterscheiden seyen / zeigt *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Lib. 1. pag. 59.* Die rechte Turbith nemlich ist auswendig röthlicht-grau / imwendig aber granlicht / ziemlich schwer und zähe / daß sie nicht leicht zu zerbrechen ist. Die Thapsien

sien-Wurzel hergegen ist leicht / runzlicht und von aussen silber-farbigt grau/eines so scharffen und brennenden Geschmacks/das sie Blasen am Munde ziehet / absonderlich wann sie frisch ist. Damit aber bey der rechten und wahren Turbich auch die Wahl wohl getroffen werde / so ist in acht zu nehmen/das sie sauber voneinander gespalten und das holzigte Herz heraus genommen sey. Sie muß auch nicht wurmfischicht sondern durchaus harzig seyn ; diejenige aber/so nur an den Enden harzig ist/scheinet/ist entweder allda in Harz eingetaucht / oder von den Indianern geröstet worden/ dadurch sie das harzichte an die Ende treiben/welchem nichts tanget/absonderlich wann sie weiß/leicht und zerbrüchlich ist. Die mittelmässige Stücker sind auch besser/als die grösten.

§. 6.

Ihre Kräfte sind / das sie den Schleim und andere böse Humores aus dem Gedärme/

Brust und andern Theilen mächtig purgiret / so gar/das die Medici ein Sprichwort führen: was der Agaricus nit treibet/das greiffet Turbich an: was Turbich nicht angreiffet / das durchtreiben die Coloquinten &c. Es tödtet diese Wurzel auch die Würme gewaltig und hält man davor/das nechst dem Quecksilber kein besser Mittel dargegen sey / als die hieraus gemachte Species diaturbith cum rhabarbaro , wie bey Doß. Ett. müllern in Comment. Schræd. pag. 755. weislaufftiger zu finden ist.

§. 7.

Einige machen auch einen Extract oder Resinam c. Spiritu Vini daraus/ allein es gibt sehr wenig und aus einem ganzen Pfund kaum 2. Loth. Was aber sonst vor Composita von dieser Wurzel herrühren/ist bey dem Schræder in Pharmacop. Med. Chym. p. 236. zu sehen.

Das VI. Capitel.

Von der schwarzen Dieß-Wurz.

Helleborus Niger, flore Roseo.

§. 1.

Die schwarze Nieß-Wurzel oder Radix Hellebori Nigri bestehet aus vielen / dünnen / zasslichten und an einem Knoden hangenden Wurzeln / auswendig schwarz und inwendig weiß / eines bittern / scharffen und beißenden Geschmacks und unangenehmlichen eckelhaften Geruchs: ist eines von den urkräften Purgir-Mitteln / so dem Hippocrati und andern alten Medicis sehr gebräuchlich gewesen. Sie wird sonst auch Christ-Wurzel genennet / weil das Kraut um das Christ-Feß zu blühen pfleget. Die Lateiner nennen sie auch Veratrum, a vertendo, weil sie den verrückten Verstand wieder ändert und zurecht bringet.

§. 2.

Es finden sich aber unterschiedliche Arten dieses Krauts / welche nicht allein in den Kräutler-Büchern / sondern auch bey D. Ettmüllern in Comment. Schræd. können gelesen werden. Das rechte / worvon der Materialisten Nieß-Wurzel herkommet / hat schöne Rosen / Anfangs weiß und endlich bleich-roth und zerkerbte Blätter wie aus der Fig. zuerschen: Wächst in dem Schweizer und Tyroler Gebürg / aber häufig in der Steyer-Marc / dahero es auch Helleb. niger. Striacus genennet wird.

§. 3.

Die Materialisten verkaufen sie entweder bloß oder in Säcklein / welche von Nürnberg kommen / allwo man 144. oder 12. Dußend in einen Bund machet und in Säcklein thut / wie der Buchhalter Schurzins pag. 74. in seiner Material-Kammer meldet. So wissen sie auch die kleinere von den größern zu sortiren / unter welchen die letzere die beste sind / absonderlich wann sie zugleich lang / wohl gedörrt und sauber sind / daß sie sich lang halten können. Unterdeffen muß man sich wohl fürschen / das man an deren statt nicht die Radices aconiti, welche gemeiniglich an einem Ort wachsen und der Nieß-Wurzel sehr gleich sehen/einsammle/und

an statt einer Arzney dem Kranken Gifft bringe / worvon Hildanus in Praefat. Oper. kan gelesen werden.

§. 4.

Dieser Wurzel gebrauchet man sich den sauren und melancholischen Schleim und Feuchtigkeit / worvon die so genandte Miß-Beschwerung/Melancholie, Zobsucht und dergleichen herführen/aus dem Leib zu bringen. Ist auch sonst in allen Haupt-Krankheiten/Krätz und andern affectibus cutaneis ein gut Ding: wird entweder in den Purgir-Wein und Säcklein gebraucht / oder macht man aus dem Extracto Helleb. Nigri und andern Sachen Pillen / worvon Schræderus und dessen Commentatores, Doß, Hoffmann, Ettmüller und andre weitläufftig handeln. Die Schmiede curiren den Wurm an den Pferden mit dieser Wurzel; wie dann auch

Die weiße Nieß-Wurzel.

mehr den Pferden und räudichten Schaafen/als den Menschen dienlich ist / obwohl einige Medici in der Zobsucht oder Mania auch solche innerlich gebrauchen / und ein starck Erbrechen dadurch zu erregen suchen; weswegen der vor diesem berühmte Sächsishe Medicus Doß. Michel eine Essenz daraus versertiget; zum wenigsten muß man sehr behutsam damit verfahren / sonst es leichtlich eine hypercarthasin geben kan. Wie es Herr D. Ettmüllern damit ergangen/ als ein Apotheker Gesell an statt des verschriebenen helleb. nigri den weißen genommen/kan in dessen Comment. Schræder. pag. 745. gelesen werden. Euserlich aber kommet sie unter den Schnupff-Tabac.

§. 5.

Die beste ist wann sie dicke und starke Wurzeln hat / mit vielen weißen Zasseln umfasset/auswendig gelb/und inwendig weiß/ an bey scharff und etwas bitter/ auch eines äckelhaften Geruchs ist.

Das VII. Capitel.
 Von der Seidelbast-Wurzel/
 Und
 Der PAREIRA BRAVA.

Thymelaea

S. 1.

Die Seidelbast-Wurzel oder Radix Thymelaeae ist eine holzichte- und zäse-lichte Wurzel / von unterschiedlicher Grösse/auswendig rötlich/und inwendig weiß: schmecket anfänglich süß/ läßt aber eine solche Schärffe auff der Zunge zurück/das es wie Feuer brennet/absonderlich wann sie frisch gegraben ist. Sie wird aber selten ganz in den Apotheken gefunden/sondern nur die äussere Rinde/wie es mit der Wolffs-Milch-Wurzel oder Radice Eulae sonst auch zu geschehen pfleget; weswegen sie dann auch von andern unter dem Nahmen Corticum Mezerei zu den Rinden gezehlet wird.

S. 2.

Aus dieser Wurzel entsprosset ein Sträuchlein mit schön-grünen und glänzenden Blättern/wie Lorbeer-Blätter anzusehen / weswegen es auch Laureola genennet wird: trägt rothe Blümlein/ woraus die Bienen einen giftmässigen Honig saugen / und nach denselben Beerlein / welche Anfangs grün / zuletzt aber roth seyn / und in den Apotheken Granum Cnidii, Coccus Cnidii, Sem. Coccognidii oder

Pareira Brava

Kellers-Hals Saamen genennet werden. Es wächst auch bey uns in Wäldern und Gärten/ doch kommen die beste Wurzeln aus Italien von Pisa, Rom/und Neapolis/ wie Marxius in der Teutschen Material-Kammer pag. 49. vorgibt.

S. 3.

Weyde/ nemlich Wurzel und Saamen haben einerley Kräften/treiben und purgirengewaltig das böse Gewässer in der Wassersucht/ weswegen man in den Apotheken auch die Pilulas de Mezereio zu solchem End verfertigt hält / mit welchem aber/wie auch mit der Wurzel und den Körnern selbst/ gar behutsam zu verfahren und brauchen deswegen eine gute correction und sichere dosin, davon beyderseits D. Ettmüller in seinem Comment. in Schwæder. kan gelesen werden. Doct. Hoffmann will damit gar nichts zu thun haben / Vid. ejus Clar. Schwæd. pag. 624. Eusserlich aber thut die Wurzel in bösen flüssigen Augen sehr gut/wann man das Ohrläplein durchbohret/und ein Stück davon in das Loch stecket/das sich die böse Flüsse dadurch heraus ziehen mögen.

S. 4. Gen-

S. 4.

Sonsten hat man vor kurzer Zeit eine Wurzel aus Indien gebracht / welche dem äußerlichen Ansehen nach der Seidelban-Wurzel ziemlich gleich siehet und von den Portugiesen

PAREIRA BRAVA

genennet wird / welches so viel als eine wilde Weinrebe heißet / weilen aus dieser Wurzel eine dergleichen Rebe / so sich an die Gemäuer und Bäume anhänget / hervorschießen soll / wie Pomet solches in seiner *Hist. de Drogues* pag. 69. aus anderer Relation schreibet. *Hermannus* nennet so wohl das Kraut als die Wurzel *Bomam*, und beschreibet sie in seinem *Mss. de Mat. Med.* daß es eine lange und Daumens-dicke Wurzel sey / etwas gewunden und gleichsam gedrehet / auswendig schwarz und mit vielen erhöhten Ringeln und Knödeln gezieret / inwendig graulich

und circulirt / eines scharffichten und süßen Geschmacks / dem Süßholz nicht ungleich / wächst in Brasilien und kostet das Pfund ohngefehr drey Gulden.

S. 5.

Ihre Kräfte betreffend / hat sie ingleichen viel mit dem Süßholz gemein / präservirt und curret den Stein / welchen sie gewaltig treiben soll ; weßwegen sie auch in Portugall fast in allen Apotheken zu finden und viel gebräuchlicher / als die *Ipecacuanha*, seyn soll. Die Dosis davon ist ʒb, ad ʒi. wird pulverisirt und Morgens nüchtern in Wein eingenommen. Andere infundiren sie in heiß Wasser und wann die Krafftther aus gezogen ist / nehmen sie es wie Thee oder Cofee ein.

Das VIII. Capitel. Von dem Säu, Brod und der Hermodactel- Wurzel.

Das

S. 1.

Als Säubrodts oder RADIX CYCLAMINIS ist eine dicke / runde und sehr fleischichte Wurzel / auswendig schwarzlicht und inwendig weiß/eines scharffen/ und wann sie noch frisch ist / recht beißend und brennenden Geschmacks/aber ohne Geruch:wird in Teutschland in vornehmen Gärten der Blumen wegen gefunden; sonst aber wächst es wild auff hohen Bergen.

S. 2.

Das Kraut wird von den Griechen und in den Apotheken

ARTHANITA

geheissen/ welches breite und runde Blätter hat/ so unten etwas purpur-farbigt sind: Blühet im September und trägt artliche und wohlriechende/purpur-rothe Blümlein/deren Blättlein herum gebogen und inwendig gleichsam zusammen gefüget sind/ wie alles oben aus der Figur am besten kan gesehen werden.

S. 3.

Die Wurzel (welche davon allein gebräuchlich ist) kommt in Ansehen der Kräfte mit der Hasel-Wurz oder Radice Asari sehr überein/welcher auch das Gewächs nicht viel ungleich sihet: wird deswegen unter die stärckste Purgantia gerechnet/so gar/ daß sie innerlich mehr den Schweinen (wovon sie den Nahmen hat) als den Menschen dienlich ist; weswegen sie mehrentheils äußerlich / die Monatliche Reinigungen/ die todte Frucht der Weiber und dergleichen zu treiben/gebraucht wird: zu welchem End dann auch das in den Apotheken bekandte UNGUENTUM de ARTHANITA daraus gemacht worden / welches auch äußerlich purgirt/ und wann es mit Aloe, Ochsen-Gall und dergleichen vermischt wird/die Wurme der kleinen Kinder (welche etwa innerlich nichts einnehmen wollen) weg treibet / dafern es nur auff den Unter-Leib gerieben wird. Andere machen auch ein Miltz-Pflaster davon/welches dessen Härte und andere dergleichen Scirrhus zertheilen soll/ wovon D. Ettmüller in Comment. Schrad. pag. 577. zu sehen ist. Sonsten aber wird auch der Saft von dieser Wurzel zu den Geschwären und Ausflüssen der Ohren/ wie auch Verstopfung der Nasen gebraucht; wann man aber den Saft nicht haben kan/ so brauchet man an dessen Stell das Decoctum Radicis, so gar/ daß solches auch oft zu dem obbemeldtem Unguent. de Arthanita genommen wird. / wie Simon Pauli in seinem Quadrupartito Botanico pag. 527. bezeuget. Von dem zweyfachen Del/ welches Petreus und Doß. Hoffmann von diesem Gewächs machen/ kan obbeobter Ettmüllerus c. l. mit mehreren gelesen werden.

D. V. Mus. Erster Theil.

S. 4.

Weilen aber/wie oben schon gemeldet/diese Wurzel innerlich nicht wohl zu gebrauchen ist/ so kan man sich an deren statt der Hermodactel-Wurzel gebrauchen / welche viel gelinder purgirt. Diese

HERMODACTYLI

sind länglicht-runde / breyte und gleichsam zusammen gepresste Wurzeln/wie ein Herz an zu sehen/auswendig röthlicht-weiß/innerlich aber ganz weiß/eines süßlicht und scharffichten Geschmacks/ohne Geruch: werden aus Syrien über Smirna und Aleppo heraußer gebracht. Und ob zwar Scharzius in seiner Material-Kammer pag. 20. vorgeben will / daß solche auch in den Wäldern um Nürnberg und anderswo wachsen solle; so widerspricht ihm doch Marxius; ein anderer Nürnberger Materialist pag. 102. in seiner Material-Kammer/ so gar/daß er solches einem Unverständ zuschreibet.

S. 5.

Wovon nun die rechte und wahre Hermodactyli herrühren/ und was sie eigentlich seyen/ wird noch auff den heutigen Tag unter den Gelehrten nachgeforschet. Pomet, der Französische Materialist, scheuet sich nicht in seinem Buch p. 210. allen Botaniciis zu widersprechen / und da diese einmüthig dafür halten / daß die Hermodacteln gewisse Wurzel seyen / will er behaupten / daß es vielmehr Früchte eines fremdden Baums wären/obwohlen er niemahlen erfahren können / wie die Blumen und Blätter desselben beschaffen wären/welches ich ihm wohl glauben will. Andere hergegen halten sie vor Wurzeln/welche doch wieder nicht eines Sinnes sind. Viele meynen sie kämen von den Zeitlosen oder Colchicis: Andere von dem Cyclamine oder Säubrodts. Gleich wie aber ein jedweder gleich aus dem Augenschein sehen kan/daß diese beyde Meynungen nicht statt finden können: Also kommet mir D. Ammanni Meynung am glaubhaftesten vor/welcher in seinem Charact. Plantarum Nov. pag. 420. mit andern dafür hält/daß die rechte Hermodactyli nichts anders / als die Wurzel von einer fremdden Art Schwerdels-Blumen/welche Iris tuberosa folio anguloso, flore obscure-viridi Syvertii genennet/in Horto Oxoniensi pag. 348. beschrieben/von Eman. Syvertio in Florilegio abgemahlet/ auch bey Anfang dieses Capitels von uns deswegen beygesetzt worden/ daß man sehen könne/wie die Hermodactyli mit den aus der Wurzel genommen worden/und deswegen oben und unten abgebrochen scheinen.

S. 6.

Die besten müssen groß / vollkommen/ dicht und schwer/ auswendig röthlicht/innerlich weiß/nach frisch/aber doch so viel möglich/ wohl

wolft aufgedörret sey. Zuvörderst müssen sie kein Wehl haben/ und weil diese Wurzeln gar leicht wurmstichet werden/müssen sich die Materialisten und Apotheker damit nicht zu sehr überladen.

S. 7.

Ihre Wirkung und Tugenden bestehen in einer purgirenden Krafft/ womit sie den zehen Schleim und scharffes Gewässer von den Gliedern abführen sollen / und deswegen von unsern Vorfahren Anima Articulorum, das ist/ der Gliedmassen Seele genennet worden sind; weswegen sie gegen das Zipperlein / Chiragrahm und Podagrahm von Schrädero und dessen Commentatoribus, Ettmüllero, Hoffmanno,

wie auch Dale und andern gerühmet werden; vorzugen dann auch die Pissen davon/ oder Pilla de Hermodact, von den Alten gebraucht worden. So kommen sie auch unter des Paracelsi Glieder-Pulver / welches D. Hartmannus in Prax. Chym. cap. 230. S. 17. beschreibet. Zugleich werden sie unter das Elevarium Marocotinum Mindereri gezogen. Eusserlich kommen sie zu den Fontanell-Kügelin / welche ein vornehmer Doctor in der Graffschafft Oldenburg aus dem Turbetho, Agarico, Iva Arth. Hermod. und Wachs zubereitet / und an etlichen Orten fleißig gebraucht werden/ wie Vielhäuer in Beschreibung fremdder Materialien p. 114. berichtet/ wo deren Beschreibung und Recept zu finden ist.

Das IX. Capitel. Von der Sinesischen Wurzel NINSING oder GIN-SEM.

Radix Nisi Officinatum

Radix Ninsin Pluken

S. 1.

Ninsing ist eine länglichte/ und eines kleinen Fingers- dicke Wurzel/ wie Petersilien- Wurzel oder Passinack (aber kleiner) anzusehen/ welche gemeinlich mit zweyen offters auch mehr Zacken versehen/ in- und auswendig bleich- gelb / und auff der äußersten Rinde mit kleinen schwarzen Strichen/ Circuln und Adern gezieret/ auch wie die Mandragora gleichsam in Beine zertheilet/ inwendig aber mit einem hartichten Circul bezeichnet ist: Hat einen etwas scharffen/ doch süßen/ mit einer nicht unangenehmen Bitterkeit melirten Geschmack/ wie die Liquiritien/ auch sehr annehmlichen Geruch; wird von den Japonensern Nisi, von den Wilden Canna, von den Sinesern aber Ninsing und besser Gin-lem (welches letzteres Wort eines Menschen Gleichheit bedeutet / wie es D. Menzelius in Misc. Acad. Germ. Cur. Dec. II. A. V. p. 74. aus Pisonis *Mamifsa Spargirica* ansetzet) genamet / weilen diese Wurzel zuweilen gleichsam Arme und Beine/ wie ein Mensch/ hat/ obwohlen dergleichen nicht in der gemeinen Leuten Hände kommen / sondern in China selbst von den vornehmsten Personen zur Rarität aufgehoben werden soll/ wie Herr Rumphius aus Ost-Indien/ in einem Briefe an wohlernedten D. Menzelius berichtet / welcher an eben gemeldem Ort pag. 74. zu finden ist.

S. 2.

Diese Wurzel findet man häufig in dem äußersten Nordischen Theil von Sina, in der Provinz Leantung und in der Insel Corea; und obwohlen sie auch in Japan wachsen soll/ so hält man doch die Coreanische vor weit besser als die Japonische/ welche hierin von der vorigen zu erkennen/ das sie äußerlich auff der Rinde keine Circel und Linien hat/ inwendig weiß und hart ist/ auch so keinen kräftigen Geschmack und Tugende hat / wie die vorige. Was es aber mit dem Kraut dieses Wahrens vor eine Verwandung habe / davon sind unterschiedene Meinungen. Wormius hielt es zu seiner Zeit vor eine Art Mammus-Tren/ weilen die Wurzeln an Gestalt und Geschmack übereinkommen / obwohlen er in seinen *Musco* pag. 157. selbst gesiehet / daß er die Blätter nie gesehen. P. Martin. Martini wurde gleichfalls durch die Gestalt der Wurzel dahin geleitet/ daß er das Kraut vor eine Art Allcaum oder Mandragora hielt/ auch andere/ als Kircherum, Blamentrosium, &c. solches zu glauben verursachte; alslein es hat auch derselbe das Kraut niemahlen zu sehen bekommen/ wie in dessen *Atlante Sinico* zu lesen. Der sel. D. Hermannus, berühmter Professor Botan. zu Leyden/ hält es in seinem *Collegio in Mat. Med.* vor das Sifacum Montanum, indem er aus dem Saamen/ so er aus Japonien daren bekommen / ein dergleichen D. F. Musf. Erster Theil.

Kraut erzielet hat/ obwohlen er gesiehet/ daß die Wurzel so kräftig nicht gewesen / als Ninsing, welches er der Lands- Art zuschreibet. Unter dessen ist gewiß/ daß die Figur/ welche in der Japaner und Sineser Kräuter-Bücher gefunden und von Hr. D. Menzelius dem *Miscell. Cur. D. 2. A. V. Obs. XXXI.* einverleibet ist / mit Sifacum Montano eine große Gleichheit habe: Altho D. Rumphius auch diß Kraut/ wie es ihm von einem Chinesischen Burger mitgetheilet worden / also beschreibet: daß es ein kleines Kraut seye und an einem schmalen Stengel auff beyden Seiten Blätter wie Mayer trage/ eines Fingers- breit/ durch deren mittlen eine gerade Ader gehe/ welche kleine Fäselein auff beyden Seiten werffe/ wie solches auch aus der Figur/ so wir aus dem Englischen Botanico, Hr. Plukenet *Tab. Cl. n. 7.* entlehnet/ zu sehen/ welche der Junge Herr Breynius in *Disput. de Rad. Nisi* vor andern schimiret / obwohlen die feimige spitzigere Blätter hat/ wie in der Figur zu sehen.

S. 3.

Die Einsammlung dieser Wurzel ist sehr curios und merckwürdig / und wird von obbelobten Herrn Rumphien an gemeldtem Ort beschrieben: weilen nemlich diese Wurzel in den 3. Winter-Monathen / November, December und Jenner, da sich das Kraut schon ganz verlehren/ muß gegraben werden/ so geben die Einwohner bey nächstlicher Zeit genau Achtung/ wo sie auff der Erden eines Glantes gewahr werden/ welchen die Wurzel. so etwas aus dem Erdreich hervor gewachsen / von sich gibt und etwan von dem Thau / oder von seiner eigenen Feuchtigkeit / oder auch von der Sonn / wie ein Phosphorus, empfangen hat. Auf diesen Glanz streuen sie etwan Kalk oder Aschen / und wo sie des andern Morgens dieses Merckmahls antreffen/ graben sie die grössere Wurzel aus/ und bedecken die kleinere wieder mit der Erden. Die ausgegrabene müssen sie ihren Herren bringen / welche die schönste und wie ein Mensch formirte Wurzeln vor sich zu behalten/ die andere aber ihren guten Freunden zu verehren und den Fremden keine zu verkaufen pflegen; weswegen alle diejenige/ die in Europam gebracht werden/ heimlich gegraben und verkaufft müssen werden. Und daher mag es guten Theils kommen / daß sie in Holland so rar und theur gehalten wird/ sogar/ daß der berühmte Materialist, *Mons. Pomet* in Amsterdam vor die Unze 25. livres zahlen und solche nur bey einem einzigen Droguisten finden können / wie er im *Anhang seiner Historien* pag. 5. meldet. Jetzt gilt die Unz 20. Gulden Holländisch/ und hat vor diesem wohl 20. Reichthalter gelten müssen/ wie ich noch kürzlich von Herrn D. Spener aus Amsterdam berichtet worden bin.

K 2

S. 4. Was

S. 4.

Was ihre Krafft und Tugend anlanget/ so wird sie von den Sinenen eine rechte Panacea gehalten/ weiln sie nicht allein von aussen einem Menschen ähnlich/ sondern auch eine sonderliche Gemeinschafft / mit desselben Geblüt und Lebens-Geistern haben soll / wie *Hermannus* in seinem *Msc.* redet/ und deswegen von dem *Prisone* in *Mantiss. Arom.* dafür gehalten wird/ daß sie die natürliche Wärme oder *Calidum innatum* mit ihrer temperierten Wärme stärke und erhalte / so gar/ daß *P. Martini* in seinem *Atlante Sinico* vorgiebt/ man könne die ganze krafftlose und mit dem Tode schon ringende damit so lang erhalten/ bis sie Zeit gewinnen auch noch andere Mittel zu gebrauchen ; weswegen sie dann vor eine sonderliche Herzkraft in Ohnmachten und dergleichen gehalten und deshalb so wohl von den Sinenen und Japonien, als auch einigen vornehmen grossen Herrn in Europa sich eine besondere Stärke damit zu wegen zu bringen / gebraucht wird/ absonderlich von denjenigen/ welche bey dem Venerischen Grauczimmer sich Heldeumassich zeigen wollen. Von den Medicis wird sie sonderlich in der Colicâ Convulsivâ oder krampfmässigen Colic, wie auch daraus öfters herrührenden Lähmung und Contractur, im Schwindel / geschwächten Memori und ander Haupt-Krankheiten sehr gerühmet / ja auch alsdarn wann die Gebärende nach ausgestandener grosser Arbeit ganz abgemattet liegen / welche dadurch sehr gestärket werden/ indem sie die Lebens-Geister gleich besänftiget/ und derowegen von *Doz. Blumentrost* unter die Ruhe- und Schlafbringende Mittel in *Miscell. Acad. Germ. Cur. Ann. VII. Dec. II. pag. 487.* gezelet wird.

S. 5.

Die Art und Weiss dieselbe zu gebrauchen und zu genießen / kommt mit dem Thée fast überein / indem man diese Wurzel in kleine Stücke zerschneidet und in warmem Wasser ansbrühet / welches hernach früh und nüchtern genossen wird. Man bedienet sich auch derjeni-

gen Gefässen / die sonst zum Thée gebraucht werden / welche *P. Martini* durch das Balneum Mariae (wodurch es passiren müste) verstanden wie solches auff Begehren Herrn *D. Menzels* der obig belobte Herr *Rumphius* l. c. expliciret. Unter dessen ist wohl zu mercken / daß die Wurzel Ninteng ein gut Theil länger im Wasser liegen müsse/ als der Thée, kan auch wieder auffgetrucket und noch einmahl gebraucht werden. Andere nehmen diese Wurzel mit der Brüß von den Indianischen Vogelneestern oder mit gekochtem Reis. Wann sie aber von den Medicis verschrieben wird/ so werden gemeinlich andere zu der Krankheit dienliche Mittel darzu gethan/ weiln wegen des sehr hohen Preißes keine grossen dosis kan verschrieben werden / welche sonst nach Beschaffenheit des Alters reguliret wird/ wie aus dem *Journal de Siam* solches *Pomet* an citirtem Ort pag. 4. zeigt. Doch nehmen die Indianer gemeinlich ein oder 2. Quintger zu ein paar Becher Wasser/ welche bis zur Hellsf einfieden müssen.

S. 6.

Man kan sie aber auch zu Pulver stossen und entweder also eingeben/ oder zu einer Latwerg vermischen ; wie dann noch vor kurzen Jahren ein vornehmer Rathsh. Herr in Leyden/ welcher schwere Convulsiones gehabt / mit 20. gran. davon befreyet/ und nach dem solche wieder kommen / und dieses Medicament alle 6. Stund widerholet worden / davon durch Herrn *Doz. Decker*, berühmten Practicum zu Leyden in Holland / gänzlich curiret worden : Als welcher auch noch ferner einer Tinctur und Extracts, so mit dem Spiritu Vini daraus zu machen / gedienet / davon in dessen *Exercit. Pract.* pag. 669. 670. wie auch oberührte/ und unter dessen Præsidio Anno 1700. zu Leyden / durch Herrn *Joh. Phil. Breynium* gehaltene Disputation de Rad. Ginsen. seu Nib. pag. 9. & seqq. kan nachgeschlagen werden. Allwo doch zu mercken/ daß dieser Extract behutsam zu brauchen/ indem Herr *Doz. Cleyer* in einem Brieff an *D. Scheffern* sel. berichtet/ daß einer/ so 2. damit annahm wollen/ davon gestorben sey.

Das X. Capitel.
 Von der Virginischen Schlangen-Wurzel /
 Oder
 SERPENTARIA VIRGINIANA,

*Serpentina Virgi-
 niana Plukenet*

§. 1.

Die Virginische Schlangen-Wurzel / oder SERPENTARIA VIRGINIANA ist eine dünne zäpfelichte Wurzel / deren Häserlein alle an einem Stämmlein hängen / auswendig grau-braun / imwendig aber gelb anzusehen / eines scharffen Geschmacks und guten aromatischen Geruchs sind : heisset sonst auch Viperina Virginiana , weilen sie gegen alle Schlangen-Bisse und besonders gegen eine gewisse klingende Schlange / so man in Virginien Boicininga nennet / und eine Art von Vipern ist / ein bewährtes Mittel abgibt ; weßwegen sie auch von andern Contrayerva Virginiana genennet wird.

§. 2.

Das Kraut / von welchem sie herrühret / wird von einigen vor eine Art Diptam oder auch Poley gehalten / wie dann Pomet's Abbildung beynabhinzielet / welche in dessen *Histoire Generale des Drogues Lib. 2. cap. 3. pag. 49.* zu sehen.

Allein es scheint / daß dieser sonst curiose Materialist, wie in verschiedenen / also auch hierinnen andern / welche ihm dieses oder jenes so vorgemahlet / zu viel geglaubt habe / indem ein gelehrter Engländer Leonhardus Plukenet in seiner sehr schönen und kostbaren *Phytographiæ* das rechte und wahre Gewächs dieser Wurzel viel anders / in drey unterschiedenen Species unter Augen leget / welche doch alle eine Art der Oserlucey oder Aristolochiæ sind / und deswegen auch Aristolochiæ oder Pistolochiæ Virginiana in dessen *Tab. XV. LXXVIII. und CALVIII.* genennet worden ; welcher Meinung der berühmte Holländische Botanicus P. Hermannus in seinem *Parad. Bat. p. 219.* wie auch Sam. Dale in *Pharmacol. pag. 260.* beypflichten. Es wächst in Jamaica und gehöret unter die kriechende und sich windende Kräuter / und ist vor etwa 40. Jahren schon bekandt worden / obwohl die Wurzel bey wenigen Jahren bey uns in Gebrauch gezogen worden / welche einige Materialisten / aus Unwissenheit / unsern Apothekern vor die

Ipecacuanham verkauft haben/ ehe die letztere recht bekandt worden.

S. 3.

We die Wahl davon zu haben/ muß man diejenige erwählen / so dick und vollkommene Zasseln oder Wurzeln habe/nicht alt und verlegen/ sondern eines scharff-beissenden und etwas bitteren Geschmacks und aromatischen Geruchs sind/welcher dem Baldrian oder auch dem Vincentico gleich/aber viel lieblicher ist. Man muß auch zusehen / daß nicht andere Unreinigkeiten untermischet seyen / weilen diese Wurzel ohne dem theuer / und das Pfund auff fünf bis sechs Holländische Gulden kommt.

S. 4.

Den Nutzen und Gebrauch dieser Wurzel anlangend/ so gehöret dieselbe unter die Alexipharmaca oder Gifft-und Schweiß-treibende Mittel : wird heutiges Tags in allen Fiebern

sehr gebraucht / und in den kalten Fiebern mit der China China, in den hitzigen Flecken-Fiebern mit der Rad. Contrayervæ und Salibus volatilibus verschrieben/ welches auch ein gewisses Mittel in den Blattern und Röteln der kleinen Kinder ist/ welche/ wie ich selbstien gesehen/dadurch gewaltig ausgetrieben werden. Man braucht sie auch im Schaarbock / Schlagflüssen und Kähmigkeiten mit andern hierzu dienlichen Medicamenten. Absonderlich aber wird sie in den Schlangen-Bissen/und der tollen Hund-Bissen sehr gerühmet/ und soll die hieraus entstehende Hydrophobiam verhindern. Man gibt davon 10 bis 20. Gran auff einmahl in Wermuth-Wein. Andere infundiren davon ein oder andere Quinctlein in Wein / und wann die Kraft ausgezogen/ trincen sie solchen in obgemeldten Krankheiten. So kan man auch ein liebliches Oehl davon destilliren / welches doch bey uns noch unbekandt und vielleicht zu theuer fallen dürfte.

Das XI. Capitel.

Von der Gifft-Wurzel CONTRA-YERVA genandt.

Contrayerva

§. 1.

Die Giffwurk / CONTRAYERVA genandt / ist ein länglichte / gnodichte und mit vielen Häserlein umhängte Wurzel / auswendig röthlich-braun / wie Zaneel-Farb / inwendig aber weißlicht anzusehen / eines anziehenden und aromatischen Geschmacks ; wird sonst auch Drakena von Fr. Drake, einem Franzosen / so sie zu erst in Europam gebracht / und von andern Cyperus longus inodorus genennet / weil sie einige Gleichheit mit der langen Cyper-Wurz zu haben scheint : wiewohl die Gelehrten von den beyden letzten Nahmen noch sehr disputiren / wie bey Hoffmanno in Clav. Schröd. p. 450. und Wörnio in Mus. pag. 154. zu sehen. Kommet aus Peru über Holland in Teutschland und andere Orten.

§. 2.

Das Kraut dieser Wurzel wurde anfangs vor eine Art Caryophyllaten von Sim. Pauli in *Quadrup. Botan.* p. 41. gehalten ; gleichwie andere dieselbe unter die Cyper-Wurzeln zehleten / wofür sie auch Ettmüllerus in seinem *Commentario in Schröderum* ausgab. Andere halten es vor eine Speciem Anthoræ Ind. Vid. *Annan. in Ch. Plant.* p. 348. Es hat aber Franciscus Hernandez, welcher fast alle West-Judische Gewächse gar eigentlich und mit sonderbarem Fleiß beschrieben / in seinem kostbaren *Thesauro Rerum Medic. Novæ Hisp.* p. 301. gezeigt / daß es viel ein ander Gewächs und der Passions-Blum / Granadill genandt / nicht ungleich sey / welches von P. Hernandez Clematis Peruana genennet wird : Hat Blätter / wie Hufeysen und windet sich mit den Stengeln um andere Dinge in die Höhe / wie aus der Figur, welche der Wahrheit viel ähnlicher / als des Pommet 5. Abriß / zu sein scheint / klarlich zu ersehen.

§. 3.

Die beste Wurzel ist / welche noch frisch / schwer und dick ist / viele Häserlein um sich hat / und einen scharffen und gewürzten Geschmack von sich gibt ; und wann sie vielleicht also nicht zu haben / oder andere / in Ansehen daß die Blätter

dieses Krants giftig seyn sollen / sich davor scheuen / so kan man entweder die Zittwar Wurzel an deren statt gebrauchen / welche fast dergleichen Kräfften hat / wie Ludovicus in seiner *Pharmacit* p. 253. vermeinet : oder auch die Rad. Vincetoxici, so häufig bey uns zu finden / substituiren.

§. 4.

Sie wird hauptsächlich gegen alles Gift (wovon sie den Nahmen hat) gelobet / wie wehlen Olaus Wormius l. c. den 2. sublimatum ansinnim / welcher gar zu corrosiv ist. Gegen die andere / wie auch gegen die Liebes-Träncke nimbt man des Pulvers ein halb oder ein ganz Quint ein und erwartet einen Schweiß darauß. So wird sie auch gegen alle grassirende hitzige Kranchheiten / Flecken-Fieber / Pest und dergleichen gebraucht und kommt deswegen zu der bekandten Tinctura bezoardica. Andere mischen sie mit der China China gegen die Wechsel-Fieber / und mit der ipecacuanha gegen die grassirende rothe Ruhr ; Und weilen sich auch in dem Seitenstechen / Gichtwech und allen andern Schwachheiten / wo man eines Schweißes vornöthigen hat / von Job. Terrestio in Not. ad Hernandez. l. c. sehr gerühmet wird / so hat man nicht allein diese Wurzel unter das heutiges Tages so berühmte Englische Giff-Pulver / oder Pulv. Bezoart. Anglicum genommen / sondern man hat auch einige übergoldete Kugeln daraus gemacht / welche LAPIDES CONTRAYERVÆ genennet / und in der Engländer *Pharmacopœia Bateana* pag. 86. also beschrieben werden :

2. Magister. CC. Corall. alb. rubr. Margarit. Succin. alb. Ocul. 3. ana ʒii. Rad. Contrayerv. ʒ8. Apic. nigr. chel. 3. ʒij. pulv. & commist. adde Gelatin Vip. q. s. F. Globuli. Fol. O. obducendi & siccandi. Addunt alii Ambr. ʒi8.

Von diesen gibt man einen halben Scrupel bis auff ein halb Quint in Zartentropff- oder cardobenedicten Wasser / in allen hitzigen und ansteckenden Kranchheiten / Kindesblattern / Röteln und dergleichen mit grossen Nutzen.

Das XII. Capitel. Von der SARSAPARILL-Wurzel.

*Radices
Sarsaparillae*

§. 1.

Die SARSAPARILLA bestehet aus vielen langen Reb-artichten Wurkeln / welche so dick wie ein Federkiel sind und alle aus einem Knoden heraus wachsen: sind auswendig falticht und runzelicht / von braun-fahler Farb / aber inwendig weiß. Sie hat keinen sonderlichen Geschmack oder Geruch und wird aus America über Spanien heraus gebracht.

§. 2.

Das Kraut dieses Namens ist eine Art von der stiechenden Winde / welches bey den heutigen Kräuter-Verständigen SMILAX ASPERA PERUVIANA heißet: hat lange / breite und oben ausgespitzte Blätter / weiße Stern-Blümlein und rothe säuerlichte Beerlein / hängt sich mit seinen Fäserlein an die Bäume oder Mauern / wie in obengesetzter Figur zu sehen ist. Sie wächst in West-Indien / an feuchten Orten und wird auch in Italien dergleichen gefunden / deren Wurzel fast eben die Kräfte hat.

§. 3.

Man findet aber verschiedene Sorten dieser Wurkeln bey den Materialisten / indem ohne die Spanische auch eine Art aus Holland / in kleinen Schachteln / gebracht wird / welche an beyden Enden beschnitten ist / aber von verständigen Materialisten nicht viel geachtet wird. So bringt man auch eine andere Art aus Franck-

reich / in langen Kisteln / so auswendig röthlicht ist / welche etwas besser und der Spanischen sehr nahe kommet. Es wissen sie auch die Drogisten nachdem sie alt sind / zu sortiren und in die Feine / Mittele und Gemeine zu unterscheiden / darunter immer die Feinere / so sie gleich theurer einzukauffen / will man etwas damit ausrichten.

§. 4.

Die beste ist die Spanische / welche lange Fäsern hat / so auswendig grau-braun und inwendig weiß / mit zwey röthlichten Strichen anzusehen auch leicht zu spalten ist / aber doch nicht stäubet / wann man sie spaltet / welches ein Zeichen / daß sie wurmfichicht ist. Wann diese gesotten wird / gibt sie dem Wasser eine rothe couleur. Sie muß nicht feucht seyn / mittelmäßig ger Dicke / wie ein Federkiel / dann die gar dünne nichts taugen; Vielweniger ist die Galische Sarsaparilla zu brauchen / welche einige / wie wohl unrecht / die Moscovittische Sarsaparillen nennen / da sie vielmehr von Marignan kommet und in beygesetzter Figur zu sehen ist. Es ist auch vorzüglich / daß man die Wurzel ungebunden kauffe / als in Bündeln / weil in diesen gemeinlich viel klein Zeug und Unreinigkeiten einge-mischt werden / wie in des Marxen Material-Kammer p. 175. angemercket wird.

§. 5. Was

S. 5.

Was die Kräfte dieser Wurzel anbelanget / so ist sie durchdringender und subtiler Art / und kommt derowegen *Doct. Simon Pauli* nicht ohne Ursach ungereimt vor/daß *Hernandez* derselben eine kalte Natur zuschreibet. Sie treibt nicht allein den Schweiß/ sondern purgiret auch dabey/ welches ausser dem *Fallopio* fast bey keinen Scribenten zu lesen/ doch aber auch von mir in der That selbst observiret worden; Beswegen dann diese Wurzel ein vortreflich remedium gegen die gar zu feiste Wänsie oder corpulentiam nimiam zu halten ist. Absonderlich aber heilet sie alle gefährliche und alte Schäden / ja den anfangenden und verborgenen Krebs selbst und wird deswegen von einigen die Heilwurz genemmet. In den Franzosen oder Lue Venerea ist sie viel gewisser / als das Franzosen Holz/ welches *Fallopius* in seinem Buch *de Morbo Gallico* pag. 723. aufrichtig bekennet/ auch einige Er-

empel auführet/ daß/ da nach gehaltener Holzcure noch einige Geschwür/ Schründen im After/ Zahmbeulen und dergleichen zurück geblieben / solche durch diese Wurzel vollends vertrieben worden. So kenne ich auch einen gewissen und sehr versuchten Chirurgen, so zugleich bey einem hohen Fürstl. Hauss Cammerdiener ist/ welcher eine gewisse Cur die Franzosen/ welche von andern nicht können gezwungen werden/ zu heilen/ hat / die er vor sehr geheim hielte und vor kein Geld wolte mittheilen. Als ich aber mit ihm eine gewisse Adelige Person in der Cur gehabt/ hab ich in acht genommen/daß es die bloße *Saraparilla* sey / und befunde sein Geheimnuß in der Relation, welche ihm doch auch abgesehen/ auch zum Theil in obangezogenem Ort des *Fallopii* und noch deutlicher in des *Cardani Tr. de rad. Chinæ. p. mibi* 1619. zu finden ist. Unter dessen ist wohl in acht zu nehmen/ daß zu dieser Cur immer die beste *Saraparilla* zunehmen seye/ sonst man wenig wird ausgerichten können.

Das XIII. Capitel. Von der Pocken oder CHINA-Wurzel.

Radix Chinæ Phuken

Rad. Chinæ Hemand

Radix Chinæ Pom.

S. 1.

Die so genannte Pocken-Wurzel oder Radix CHINÆ ist eine dicke / gnodichte / glatte und holzichte Wurzel / auswendig gelb-braun / inwendig röthlich-weiß / ohne Geruch und Geschmack / obwohlen sie frisch einen gleibrichten und scharffen Geschmack von sich gibt. Sie kommt aus Ost-Indien und absonderlich aus China, worvon sie auch den Nahmen hat / und wird theils rohe / wie sie aus der Erden kommt / theils von der äußerlichen Schale gesäubert heraus gebracht.

S. 2.

In Ansehen des Gewächses / woher sie entspringt / gehöret sie mit der Sarsaparilla unter ein Geschlecht / dahero sie beyde auch einerley Kräfte haben / dann es ingleichen eine Art der stehenden Winde ist / welche von dem sel. Hr. D. Hermannno und andern berühmten Botanicis Smilax aspera Chinenlis, LAMPATAM dicta, genennet wird / besitze davon Sam. Dale Pharmacol. p. 239. absonderlich aber das 3. Ost-Indiansche Sendschreiben im Anhang dieses Buchs / wo das Gewächs und dessen Gebrauch gar schön beschrieben werden ; wie dann auch die Mexicanische China-Wurzel / welche aus West-Indien gebracht wird / so wohl von dem Hernandez als auch Plukenet vor eine Art der stehenden Winden gehalten und von jenem Lib. 6. cap. 55. p. 212. Thef. Rerum Med. Nov. Hisp. von diesem aber Tab. CX. n. 4. beschrieben und abgemahlet worden : obwohlen auch die Alte Indische Scribenten / als Garcias ab Horto, Acofta, Monardes und andere deren schon gedacht haben. Dieses Gewächs soll theils in Gärten erzogen / theils wild wachsen / und sollen der letzten Wurzel nur in Europam kommen / indem die zahme / als die beste / von den Sinenfern behalten werden.

S. 3.

Ohne diesen Unterscheid der Ost- und West-Indischen Pocken-Wurzel pflegen die Materialisten dieselbe noch zuweilen in die Feine / Mittel- / Gattung und die Gemeine zu foriren / davon die Gemeine gemeiniglich als alt verlegen und wurmstüchicht gar nichts / die Mittel-Gattung wenig nutz / die Feine aber die rechte ist. Diese / als die beste / wird daran erkennet / wann sie schwer und resinos ist / nicht leicht zerschnitten werden kan und inwendig nicht zu roth / wie die Mexicanische und wilde / sondern röthlich im

weiß anzusehen ist. Man muß auch wohl in acht nehmen / daß sie nicht wurmstüchicht und die Leichen nicht wieder verstopffet und vergleisert seyen / welche schöne Kunst der Buchhalter Georg Nicolaus Schurz in seiner Neu-eingerichteten Material-Kammer / als ein sonderliches Kunststücklein öffentlich in Druck zu geben sich nicht gescheuet hat / wann er pag. 73. also schreibt : Wann solche wurmstüchicht worden / so muß man die China klein nehmen und stoßen. Alsdann mit Gummi Tragant angemacht / in der Dicke wie ein Kitt : darnach muß die wurmstüchichte China ins Wasser getaucht und der Kitt in die Lecher eingeschlagen / hernach mahls die China wieder gleich geschnitten / ein wenig mit Umbra angestrichen und mit Venedischer Seife geschmieret und gerieben werden. Allein mein lieber Mensch / wer hat dich solches gelehret ? Ist dieses auch raisonabel und gewissenhaft gehandelt ? Nein ! ein gewissenhafter und aufrichtiger Materialist wird sich dergleichen und andern Künsten / welche D. Ludovig von Hornick in unsern Pandectis Medico-Legalibus Part. I. Sect. VI. Cap. 6. guten theils entdeckt hat / niemahlen unterfangen und sich deswegen auch mehr Glücks zu getrost haben.

S. 4.

Den Gebrauch der China-Wurzel betreffend / soll derselbe zu erst Anno 1535. Carolo V. bekandt worden und nachmahlen von vielen Gelehrten Medicis in besondern darvon geschriebenen Tractaten gezeiget seyn / worunter Cardanus de Rad. Chine und Vesalius in einem Brieff davon am meisten bekandt sind. Sie trucknet sehr und treibet den Schweiß / heilet die Wassersucht / böse Schwären / Crind und die Franzosen / worinnen sie denen Sarsaparillen nahe kommt / doch temperirter ist. Sie curiret auch die ausgedröckte und schwindstüchtige Leute / wann die Krankheit von scharffen bösen Feuchtigkeiten herrühret / da sie alsdann nützlich mit den kleinen Rosinen gekocht wird / wie bey D. Ettmüllern in Com. Schwæd. de Rad. Chine zu sehen. Ingleichen dienet sie gegen alles Gliederweh / Podagra und dergleichen. Es wird ein Decoctum davon gemacht / wie man mit der Sarsaparilla verfähret / und nimmt man nach Unterscheid ʒi. ad ʒii. zu xv. ʒ. Wasser / wird 24. Stund eingeweicht / und in einem verdeckten Hasen so lang gekocht / bis der dritte Theil eingesotten / wie Cardanus l. c. es zubereitet. Schwæderus spricht / daß 2. Loth der Wurzel zu 9. ʒ. Wasser schon genug seyen : siehe dessen Pharm. Med. Chymalib. IV. p. 44.

Das XIV. Capitel. Von der Küchen- Schell Wurzel.

*alsatilla Purpurea, caerulea mixta**Pulsatilla alba*

S. 1.

Mer andern herrlichen medicamenten/ welche bey uns häufig wachsen / aber nichts geachtet / oder gar nicht auffgesuchet werden/ist auch die Wurzel der Küchen- Schell oder Radix Pulsatilla; so gar/daß/als einsmahl ein Charlatan, der sie unter seinen Orvieran verlangte/ allhier in den Apotheken darnach fragte/die Apotheker auch deren Nahmen nicht wußten / vielweniger in ihrem Augustano und Schroedero solchen finden künnten; weswegen ich derselbe auch hier gedennen wollen / zumahlen so wohl die Größe als äußerliche Gestalt dieser Wurzel anzeigen/ daß was sonderliches darin verborgen seye/ indem sie fast eines Schubes-lang/aufgerissen wie die Ober-Wurzel / am Geschmack süßlicht/ und einer gelinden Schärffe ist: daß sie also einen rechten medicinischen Geschmack führet.

S. 2.

Diese Wurzel bringet im angehenden Frühling kleine/raube und gespaltene Blätter herfür/ so wann sie größer worden/wie der Fenchel/doch etwas breiter / sich vertheilen: Darzwischen wächst der Stengel einer Spannen-lang/worauff im Martio schöne purpur-braune Blumen (auff jedem Stengel eine) blorren/ welche mitten gelbe Faserlein haben / und wird solche Blume im Mayen zu einem haarichten Knopff wie ein Jagel/worinnen der Saame ist/ womit es sich häufig besaamet und ganze dürr

D. V. Mus. Erster Theil.

re Heiden und Plätze einnimmt / wie in dem Wald zu Franckfurt am Mayn zu sehen ist.

S. 3.

Die Krafft und Eigenschafft der Küchen- Schell kommt mit den Hahnenfüßen oder Ranunculis überein (dahero sie auch von einigen zu denselben will gezehlet werden) indem sie also hicket und brennet / daß es sogleich Blasen giebt; weswegen das Kraut nur äußerlich in dem Hüßtweg/ Podagra, Chiragra und dergleichen/ wie andere veficatoria, auch die Runkeln an den Nägeln/Warzen/Zittermahlen und Flecken der Haut wegzueßen/ gebraucht wird; wie dann die Blumen auch dergleichen Schärffe/ doch etwas gelinder/ bey sich führen/ mit welchen sonst in der Pfalz die Oher-Eyer schön grün solten gefärbet werden/ob schon die Blume eine viel andere couleur hat.

S. 4.

Mit der Wurzel aber hat es eine viel andere Bestandnus/welche bey weitem nicht so hitzig/ sondern viel temperirter ist/ doch aber auch eine erwärmende/ austruckende/ ja Gifte-und Schweiß treibende qualität hat; dahero sie innerlich ganz sicher und mit Nutzen gegen die Pestilenz und alles Gift gebraucht / auch deswegen von dem berühmten Theodoro Tabernemontano unter das Gilden-Ey gemischet wird/ wie

V 2

wie er in seinem grossen Kräuter-Buch pag. 28. Part. I. lehret. Andere nehmen es auch unter den Orvietan. wiewohl diese Wurzel in den vier Beschreibungen/ so theils von Thoma Bartholino, theils von andern dem guten alten Simon Pauli mitgetheilet und dessen vierfachen Lateinischen Kräuter-Buch pag. 124. & seq. einverleibet worden/nicht zu finden ist.

§. 5.

Wer sich nun dieser Wurzel auch auff andere Art bedienen will / der kan entweder ein Quincklein davon in halb Wein und halb Essig

zur Zeit der Pestilenz einnehmen und darauff schwitzen: Oder lege die Wurzel in Wein und trincke darüber zum präserviren: Oder stosse die frische Wurzel mit Zucker zu einer Conserv und nehme davon einer Castanien gross. Andere destilliren auch ein Wasser von dem Kraut und brauchen solches gegen das viertägige Fieber/welches es curiren und die darauff erfolgende Wassersucht zurück halten soll: und glaube ich/das man einen guten abstractum davon haben könne / welcher im Schaarbock und andern Unreinigkeiten des Geblüts nicht undienlich seyn solte.

Das XV. Capitel. Von der Eber-Wurzel.

Carlina nigra

Carlina alba

§. 1.

Die Eber-Wurzel oder Radix Cardopatii ist eine Daumens-dicke lange Wurzel/ answendig braun und voller langen Schrunden/ unwendig aber weiß/ eines starcken Geruchs und ziemlich-angenehmen/ doch etwas scharffen Geschmacks: wird sonst auch CARLINA genennet / weillen vorgegeben wird/diese Wurzel seye vor diesem Carolo Magno durch einen Engel gezeigt worden/ das er damit seine Armee von der Pest habe befreien können: wird aus der Schweiz und dem Schwarzwald überbracht.

§. 2.

Das Kraut dieser Wurzel ist eine Art von

Disteln/welche sonst Chameleon albus genennet wird/ hat grosse/ tieff und Wellenweis zerkerbte Blätter/ mit Stacheln versehen/ welche sich rund auff der Erden ausbreiten. In der mitte dieser Blättern bricht eine grosse und ohngefehr 5. Zoll breyte Blume hervor / so ohne Stengel hart auff der Wurzel sitzt/ wechset auch von den Botanicis dieses Gewächss Chameleon acantos magno flore C. B. genennet wird/ und weillen die Blume weiß ist/wird die gemeine Eberwurzel/so wir in denen Apotheken haben/auch die weiße Eberwurzel oder Carlina alba genennet: nebst deren noch eine andere/nemlich die Carlina nigra gefunden wird/ welche einen hohen Stengel treibet und eine blaue Blume

me trägt / dessen Kraut Chamæleon niger flore
cœruleo heisset / welche alle beyde aus dem Kupf-
fer-Stück erkennen werden können.

§. 3.

Die beste ist / welche noch frisch / vollkom-
men und wohl ausgedörret ist / auch einen süßen
Geschmack und guten aromatischen Geruch hat.
Aber aber ist wohl Achtung zu geben / daß sie
nicht mit andern Wurzeln vermengt sey / wor-
mit oftmahlen / wann die Wurzel theuer ist / ein
Betrug vorgehet.

§. 4.

Den Kräften nach ist unter der schwar-
zen und weissen Eberwurz keinsonderlicher Un-
terscheid / und sind beyde leicht darinnen zu erken-
nen / daß die schwarze gemeinlich halb offen /
und gleichsam gespalten / auch nicht so schwer /
wie die weisse ist. Sie sind beyde vortreflich
gegen alle giftige und pestilentialische Krauk-
heiten / erregen den Schweiß / treiben den Urin
und das Monatliche Geblüt / tödten auch die

Spulwürme. Ferner stärcket diese Wurzel den
Magen / und vertreibet die Blöhmungen und
Bauchgrimmen. Ob sie aber zugleich eine Ma-
gneetische und anziehende Kraft habe / so gar / daß
wann sie entweder gekäuet oder nur einem Men-
schen und Thier angehänget wird / andern / so ne-
ben diesen sich befinden / die Kräften entziehe und
jenem mittheile / wie *Paracelsus*, *Helmontius*,
Tenzelius, *Scaricius* und andere vorgeben wollen /
lasse ich an seinen Ort gestellt seyn. Unter dessen
kann man auch den Herrn *Dott. Ettmüllern* sel.
davon lesen / welcher in seinem *Comment.* über
den *Schreder* pag. 530. obiger Scribenten Men-
nungen kürlich erwehnet. Ist es geschehen daß
andere davon Irrt worden / mag es von dem
Geruch / den sie etwa nicht dulden können / gesche-
hen seyn. Diejenige aber / so die Wurzel käuen /
stärcket sie wegen der aromatischen Kraft / so die
Lebens-Geister ermuntert. Sonsten sollen die
Landes-Leut in der Schweiz und um die Pyre-
neische Gebürge / wo diese Wurzel zu finden ist /
sich nicht allein der Wurzel / sondern auch der
Blumen in denen Speisen bedienen / indem die
letzte wie Artischocken schmecken und auch also
zubereitet werden können.

Das XVI. Capitel. Von der Bärwurz oder Bären-Dill- Wurzel.

Merum.

S. 1.

Die Bärwurzel/welche Lateinisch RA. DIX MEU heißet/ist eine lange Wurzel/welche oben ein Hauffen dünner Faserlein/einem Barth gleich zusammen gesetzt/zerget/answendig braun und wie Eissen-Glecken/invendig aber weißlicht anzusehen / am Geschmack der Angelic-Wurzel nicht sehrungleich/doch nicht so scharff und eines penetranten Geruchs/welcher etwas lieblicher als vom Liebstockel ist: wird gleichfalls von den Alpen und Pyrenäischen Gebürgen heraus gebracht und Bärwurzel genennet/entweder weilten die Faserlein den Haaryn an der Bärenhaut gleich sehen/oder weilten man sie gegen die so genandte Bärmutter zu gebrauchen pfleget/ daher sie auch Mutterwurz und Herzwurz genennet wird.

S. 2.

Das Gewächs dieser Wurzel kommt dem Dill oder Fenchel sehr nahe bey/und wird deswegen auch Barendill und Bärenfenchel / von den Botanics aber Meum foliis anethi genennet/welches ein Myrrhis ist/wie *Anman* in seinem *Char. Pl. pag. 475.* zeigt. Es treibet einen Stengel/welcher Schubes hoch ist/ kleine zerkerbte Blätter/und ein Kronen-Blume trägt/wie der Dill/nach welcher der Saame folget/ welcher etwas dicker als der Fenchel ist: wird zuweilen auch bey uns in den Lust-Gärten erzogen.

S. 3.

Man braucht aber nichts weiters in denen

Apothecken als die Wurzeln dieses Krauts / welche/ehe das Kraut hervor schießet/ sollen gegraben/wohl wachsen und gedörret werden. Je dicker und wohl gewachsen sie sind/je besser sie zu halten/ wann siemur noch frisch/ scharff und aromatisch schmecken.

S. 4.

An den Kräften und Tugenden kommet diese Wurzel mit den Radicibus Angelicæ und Levistici überein/erwärmet den Magen und andere Eingeweide/ absonderlich auch die Mutter: und ist derowegen nicht allein gegen die ractus, so von einem verdorbenen Magen herrühren/ein bewehrtes Mittel/sondern stillt auch alle Leibes-Schmerzen und Grimmen / absonderlich die große Mutter-Schmerzen/so gar/dass wann die hysterica solche nur unter der Zungen halten oder im Mund kauen/dieselbe sobalden von den grausamen Mutter-Schmerzen befreyet sollen werden / wie *Bock* in seinem *Kräuter-Buch Tom. I. cap. 148. pag. 165.* schreibt. Über diß hat sie auch ein Schweiß-und Gift-treibende qualität / weßwegen sie auch mit unter den Theriac genommen wird. Ja sie soll auch den Stein und Urin befördern/ weßwegen sie auch vor alters schon unter die Species Lithonript. Nicol. gezogen/und von Mesue zu dem Diacoco gemischt worden/weilten sie auch die Lunge von allem anhangenden Schleim und Wust befreyen soll/davon *Hoffmannus* in *Clav. Schræder. pag. 503.* zu sehen ist.

Das

Das XVII. Capitel. Von der Arabischen COSTUS-Wurzel.

Costus Arabicus.

§. 1.

Die Arabische Costus-Wurzel oder *COSTUS ARABICUS* ist eine lange und dicke Wurzel / an der Farb wie Buchsbau anzusehen / eines scharffen und etwas bittern aromatischen Geschmacks und guten Geruchs / welcher der Biol-Wurz nahe kommet: wird etwas hohl und krumm gebunden aus Syrien, Arabien und andern Orientalischen Ländern in Europa gebracht und zum Theriac gebraucht.

§. 2.

Das Gewächs dieser Wurzel ist noch sehr unbekant / weßwegen *Theod. Tabernaemontanus* die bloße Wurzel ohne das Sträuchlein setzt. *Pomet* hat die bezeugte Figur in seiner *Historie der Materialien* l. 2. c. 8. welche den Zweigen und Blättern nach eine sehr groffe conformität mit der *H. Christophoriana* hat / deren Wurzel einige auch *Costum Nigrum*, oder die schwarze Costwurzel nennen / wie bey jetzt gemeldtem *Tabernaem. pag. 483.* des andern Theils seines *Kräuter-Buchs* zu sehen ist. Stehet also dahin / ob es vor das rechte Sträuchlein / worvon der erste herrühren soll / zu halten oder nicht?

§. 3.

Costen hat man vornehmlich dreyerley Species der Costwurzel / deren eine *Costus Ara-*

bicus Verus, die Arabische Costwurzel: die zweyte *Costus dulcis* oder die süße Costwurzel / und die dritte *Costus, amarus*, oder die bittere / genennet werden / welche doch alle von einerley Gewächs herkommen / also daß unter der Arabischen und süßen Costwurzel gar kein Unterschied ist / wie der Herr *Commelin*, Inspector des Horti Medici zu Amsterdam in *Comment. ad Tom. XI. Horti Malab.* zeigt. *Ja* es haltendie Judianische Natur- und Reis-De-schreiber / als *Garcinus ab Horto*, *Acosta*, *Bontius*, *Clusius* und andere davor / daß auch der dritte / nemlich der bittere Costus von denselben nicht zu unterscheiden sey / indem die Arabische und anfangs süße Costus-Wurzel mit der Zeit bitter werde. Und weil die zwey erstere bey uns sehr rar sind / so gebrauchet derowegen *Charas* den dritten zum Theriac / weil er dar-an alle gehörige qualitäten befunden / wie in dessen Französischen *Historie der Theriac. Ingre-dientien pag. 129.* zu sehen. Heut zu Tag haben sich einige unterstenden *canellam albam*, oder den weißen Zimmet vor den rechten *Costum Arabicum* zu halten / welchen sie *Costum corticosum* oder *Ventricosum* nennen / wie in des *Wormii Museo pag. 166.* zu sehen; Allein daß dieses keine Art vom Costo sey / sondern ex ignorantia von den Hamburgern und Leipzigiern

higern Materialisten so genandt worden / zeigt *Paulus Hermann* in seinem *Coll. Msc.* soll auch im *Theriac* deswegen nicht substituirt werden.

S. 4.

Aus obigem Discurs kan ein jeder leicht er-
messen / das je frischer die Costwurzel / je besser
sie zu halten seye. Sie muß auch dicht und com-
pact, wohlriechend und aromatisch seyn; Und
wann der Geschmack aus einer Süßigkeit und
Bitterkeit gleichsam temperirt ist / kommt es
denjenigen qualitäten / so *Diocorides* beschreibet/
desto näher / besitze davon *Samuel. Dale Pharmaco-*
col. pag. 330.

S. 5.

Ihre Kräfften sind aus dem Geschmack
leicht zu erkennen. Sie erwärmet und trücket /
eröffnet und zertheilet / und wird in Magen-Le-
ber-Mutter und Nieren-Beschwerden ge-
braucht: *vid. cit. loc.*

S. 6.

Was für Composita davon gemacht wer-
den / als *Oleum Costinum*, *Pilula*, *Elect.* &c. kan
bey dem *Schröder* und dessen Auslegern *D. Fri-*
der. Hoffmann in *Clav. Pharm. p. 498.* und *D.*
Ettmüllern in *Schröder. Diluc. pag. 554. Part. I.*
Op. gesehen werden / allwo auch deren Gebrauch
zu finden ist.

Das XVIII. Capitel.

Von der Gembsen-Wurzel / wie auch der
Giff-Heil-Wurz ANTHORA genandt.

Thora

Anthora

Doronicum

S. 1.

Die Gembs- oder Schwindel-Kraut-
Wurzel / *Radix Doronici* genandt /
ist eine länglichte runde und knodichte
Wurzel / auswendig gelblich und inwendig
weiß / eines süßlich und etwas adstringirenden
Geschmacks / welcher zuletzt eine kleine aromati-
sche Bitterkeit und viscosität zurück laßt: wird
von seinen äußerlichen Safteln gesäubert aus Ita-
lien / Piemont und der Schweiz gebracht und in
Frankreich / Teutschland und andere Orten ver-
fühet.

S. 2.

Das Kraut wird *Doronicum Romanum*,
zu Teutsch Schwindel-Kraut genennet / wächst
auff den Alpen-Gebürgen / hat runde / breite
Blätter und gelbe Stern-Blumen / wie aus
der Figur zu sehen. Von dieses Gewäch-
ses Wurkeln (welche in der Erden eines *Scor-*
pions-Schwanz ähnlich sind) soll man jederzeit
einige Quecksilber-Körnlein / wie Perlen finden /
und wann von denselben der Saft gepresset und
des Nachts an die Luft gestellet wird / so soll
sich

sich dasselbe auch zum Theil in Quecksilber verwandeln / absonderlich wann es hell und klar Wetter ist ; welches als etwas sehr nachdruckliches von *Marzio* in der *Teutschen Material. Kammer* pag. 85. angemerket und jezo an seinem Ort gelassen wird.

§. 3.

Im Einkauf muß man zusehen/daß sie nicht mit Gips oder andern Sachen weiß gemacht/alt und verlegen/ noch wurmstichig sey. Die größte Stücke sind am besten/welche innen schon weiß und eines scharffichten aromatischen Geschmacks sind.

§. 4.

Von den Qualitäten dieser Wurzel ist unter den Gelehrten ein großer Streit / indem einige dieselbe vor giftig halten/weilen man erfahren / daß Hunde und andere Thiere davon gestorben seyen ; daher *Simon Pauli* in seinem *viersachen Kräuter-Buch* pag. 84. dieselbige aus den bekandten Compositionibus: Spec. diamb. diamosch. elect. de gemm. banniren will. Andere hergegen halten sie vor ein Gifftreibendes Mittel/ wie dieser Streit weitläufig von *Doß. Wormio* in *Mus.* p. 145. angeführet wird: welchen *D. Hoffmannus* in *Clav. Schröed.* p. 468. also zu schlichten suchet/ daß es wohl seyn könne / daß diese Wurzel den Thieren schade/ hergegen dem Menschen eine dienliche Arzney abgebe/dann nicht eine Natur gleich wie die andere beschaffen sey. Ausser dem hält man sie vor ein sonderlich Mittel gegen den Schwindel/ da-

hero auch die Seil-Tänzer ein besonderes Pulver darvon im Gebrauch haben sollen/welches *Ettmüller* in *Com. Schröder.* p. 563. beschreibt; wie dann auch die Gembßen-Kugeln oder *Egagropila*, so aus dieser Wurzel in den Gembßen gezeuget werden/ darwieder gut sind/ wovon *D. Welschius* einen besondern *Tractat* geschrieben/und von uns anderwärts soll gehandelt werden.

§. 5.

Sonsten bringt man ingleichen von den Alpen-Gebürgen eine andere Gifftreibende Wurzel/welche deswegen

Anthora und Gifft-Heil

genennet wird: wächst in zweyen Theilen/ den Stämmeln gleich/länglich-rund/ist anwendig braun mit einigen Härtelein/innen weiß/eines bitteren und scharffen Geschmacks und widerigen Geruchs.

§. 6.

Das Kraut ist dem Napello oder Eisen-Hüttlein nicht ungleich / gegen welche diese Wurzel auch/ als ein Alexipharmacum gebrauchet wird. absonderlich aber dienet sie gegen ein ander giftiges Kraut THORA gerandt/ dessen Bildnis auch darben gesetzt ist / mit dessen Saft man die Pfeile/ womit die Wölff/ Füchse und dergleichen getödtet werden/vergiftet. *Schröderus* recommendiret die Anthoram auch gegen alle giftige Bissen/welchem aber *Samuel Dale* in *Pharmacol.* p. 252. eben keinen grossen Glauben beymessen will.

Das XIX. Capitel. Von dem Süß-Holz.

D. V. Mus. Erster Theil.

Radix Liquiritiae

§. 1. Das

S. 1.

Als Süßholz / Lateinisch Radix Liquiritia, oder Glycirrhiza, ist eine sehr lange rebenmäßige Wurzel eines Fingers dick / auswendig braun / inwendig gelb und hat einen süßen Geschmack : wird in Candia und in Teutschland umh Bamberg in grosser Menge gezogen und in andere Länder geführt : und wird diese Wurzel gemeinlich zu grossen Kränken gewunden / auff welche Art sie auch sicherer als in Püschlein geschnitten / gekauffet wird / weilen in diesen viel Unflath / so nichts tangt / eingebunden wird / wie *Marxius* in seiner *Teutschen Material-Kammer* p. 98, wohl anmercket.

S. 2.

Diese Süßwurzel oder Süßholz kommt von einem Strauch her / so aus runden und holzichten Gärten oder Stengeln / 2. oder 3. Eulen hoch / mit schwarz-grünen und kleberichten Blättern bekleidet / bestehet. Die Blumen / so den Linsen und Wicken Blumen fast ähnlich / sind Leibfarb / und blühen im Julio / nach welchen kurze und längliche Hülsen folgen / in welchen drey oder 4. Körner / wie Linsen / zu finden : Wurzelt sehr umb sich / wo es einmahl gepflanzt worden / kan aber weder Küß / noch Rosß / Mist wohl vertragen / wie *Tabernaem.* im andern Buch von den Kräutern C. XLIV. zeigt / worinnen zweyerley Geschlecht / nemlich die echinata und filiquosa abgemahlet sind / unter welchen die erste bey den Alten / die letzte heut zu Tag gebräuchlich ist / besitze hiervon *Sim. Pauli* in *Q. B.* p. 324.

S. 3.

Wann man das frische Süßholz einkauffet / muß man zusehen / das es dicht und glatt / eines Fingers dick / auswendig röthlicht braun / inwendig aber schön Gold-gelb / anbey eines recht süßen und annehmlichen Geschmacks sey / und leicht zer schnitten werden könne. Unter dessen muß man es wohl in acht nehmen / damit es nicht verderbe / dann es gar bald angehet und gleichsam den Brand krieget / welcher / so es nur an einem Ort angegriffen wird / gar bald die Wurzel verderben kan ; und geschiet dieses leichtlich / wann es durch Regen oder Hagel geführt oder im Keller gehalten wird. Weßwegen auch *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues* L. 1. C. 35. p. 90. Niemanden rathen will / das er sich mit dieser Wurzel zu handeln unterfange / wofern er nicht alles wohl versiehe / dann es eine grosse Sorgfalt erfordert solche zu conserviren / und anzubringen. So muß man auch in Kauffung der durren Wurzeln zusehen / das es keine Auswürffe seyen / welche gemeinlich schwarz und verlegen sind. Die beste muß auch schön gelb und recht trucken seyn / welche sich wohl 2. Jahr halten läßt.

S. 4.

Der Nutz und Gebrauch dieser Wurzel ist männiglich bekandt / indem sie gegen alle Brust-Beschwerung / Husten / Reichen und dergleichen ein allgemeines Mittel ist / und ist deren Süßigkeit auch den Milz-süchtigen und scharbockischen / welche alles Zuckerwerk / wegen der verborgenen Säur / nicht vertragen können / ungeschädlich / wie *Ettmüller* in *Com. Schräed.* p. 577. wohl erinnert. Sie dienet auch sehr gegen den Nieren und Lendensein / wegen ihrer balsamischen Kraft : kan entweder mit gestoffenen Krebs-Augen genommen / oder mit Venedischem Terpentin zu Pillen gemacht werden / wie *Sim. Paul.* l. c. lehret. Die Rosß-Täuscher geben das Pulver mit gleichem Theil Schwefel oder Schwefel-Blumen den Pferden zu jii. bis IV. Unzen unter dem Futter / 8. Tag lang / täglich zweymahl und curiren sie damit / wann sie Bauchblässig sind. Es soll auch verhindern / das man es in etlich Tagen nicht mercke / wann sie damit beladen sind / dasen sie zuvor davon genossen / weßwegen solches die Pferd-Händler in acht zu nehmen haben.

S. 5.

Aus diesen Wurzeln wird der
Succus Liquiritia
oder
Süßholz-Safft

gemacht / wann man entweder die Wurzel kocht oder nur eine Zeit lang in Wasser einweicht / den Safft auspreßet / und auff den Pfen oder an der Sonn austrauen läßt : wird Theils aus Spanien und Candien über Venedig / theils aus dem Bamberger Land in andere Länder verschifft / wie / wiewohl man bey uns des Fremden nicht vonnöthen hätte / indem zu Bamberg ein solcher Vorrath gemacht wird / das von dar eben so viel dieses Bamberger Saffts über Nürnberg nach Venedig geschicket wird / als dessen von Candia nach Venedig kommet / allwo sie ihn in grosse Kuchen von 1. lb. machen / da hergegen der Bamberger in kleinen runden Rüklein kommet / oder doch in kleinen Stücken von etlichen Unzen.

S. 6.

Der beste muß auswendig recht schwarz und inwendig recht glänzend schwarz / auch leicht zerbrüchlich seyn und ein angenehmen Geschmack haben. Der weich-röthlichte taugt nichts / absonderlich wann er inwendig zäckerlicht und sandicht ist / auch nach dem Brand schmecket. Wird in eben den Zuständen gebraucht als das Süßholz selbst : umb mehrer Sicherheit aber zerlassen ihn einige in Hyssop-Wasser / damit alle Unreinigkeiten davon kommen mögen /

stern/ wovon *Ettmüller* an angezogenem Ort zu sehen ist.

§. 7.

Reizlich macht man auch

das gebacken Süßholz

oder *LIQURITIAM COCTAM* aus dem Süßholz Pulver/ wannes mit Zucker / Stärckmeel

und Biohurch vermischer und zubereitet wird/ welches in obigen Krankheiten auch gebraucht und öftters mit den Flor. Sulph. oder Schwefel-Blumen versetzt wird / obwohlen andere das *Extr.* oder Süßholz-Safft solchen verzuckerten Dingen nicht ohne Ursach vorziehen.

Das XX Capitel.
Von der wohlriechenden Viol-Wurzel
Oder
IRIDE FLORENTINA.

§. 1.

Die wohlriechende Viol-Wurzel oder *Radix Iridis Florentinae* ist eine längliche/ gnottichte und etwas zusammengedruckte Wurzel/ ohngefehr eines Fingers dick/ weiß an couleur, scharff von Geschmack und eines annehmlichen und den Wierb-Viosen ähnlichen Geruchs: wird aus Italien/ von der Insel Rhodó, Cypró, Dalmatien und andern Orten überbracht.

§. 2.

Das Kraut davon ist eine Art von der *Iride Sylvestri*, oder wilden Schwert-Lilien/ welche in Italien von sich selbst wächst: hat lange

D. F. Musf. Erster Theil.

grüne Schwert-Blätter und eine weiße Blume; bekommt unterschiedliche Beynahmen/ nachdem sie in diesem oder jenem Land gefunden wird; weswegen die Italianische/ so um Florenz auch zu finden/ *Florentina*, die Wendische aber *Myrica* heisset/ obwohlen es einerley Kraut und einerley Wurzel ist.

§. 3.

Nachdem aber fast alle Kräuter/ so in warmen Ländern wachsen/ immer vor die beste gehalten werden / so wird auch die Florentinische und Italianische *Iris*, absonderlich welche aus Dalmatien kommt/ der Wendischen oder *Myrica*

3 2

(wel

welche über Venedig kommt und deswegen auch die Venedische genennet wird) weit vorgezogen / absonderlich / wann sie an feinen grossen Stückern / so zugleich dick und dicht sind / herans kommt / wohl ausgedörret und doch nicht zerbrüchlich ist ; die dünne runzelichte / magere und weiche / so fast keinen Geruch hat und Wurmsüchte zeigt / ist kein Kauffmanns-Gut. Je weisser und sauber sie ist / je besser ist sie : Dann auch diese keine weitere Zubereitung bedarff / weil sie in Italien zuvor gescheelet und gesäubert wird : solte aber dieselbe an einigen Orten röthlich oder trüb scheinen / kan man es leichtlich so weit mit einem Messer abschaben.

S. 4.

Der innerliche Gebrauch dieser Wurzel ist hauptsächlich in allen Brustbeschwerden / welche von einem Zähem Schleim herrühren / sehr dienlich / indem derselbe hierdurch aufgelöset und zum Auswurf bequem gemacht wird / welches in der kleinen Kinder Husten / Grimmen und andern affecten mit desto grösserem Nutzen geschieht / weil das Pulver davon in wenig Granen zuweilen auch ein gelindes Erbrechen in denselben verursacht. Man kan es mit etwas rein gestossen Schwefel und gebacken Süßholz vermischen / so hat man ein vortreffliches Brust-Pulver zu vielen Krankheiten zu gebrauchen. Cussertlich wird diese Wurzel zu dem so genandten Haar-Pouder, welches die Apotheker Pulv. de Cipro nennen / wie auch zu den Savonetten und andern wohlriechenden Dingen gebraucht ; weßwegen nicht allein die Parfümerer / sondern auch die Färber sich derselben bedienen / daß sie den bösen Dehl-Geruch aus den Tücher bringen. Sie kommt auch unter den ganz kleinen Coctis, welchen die Franzosen Nompaille nennen.

S. 5.

Zu den Apotheken macht man ein Extract davon / und gibt ein Pfund der Wurzel 6. Loth des Extracts, wie es der Apotheker Vielhäuser in der Beschreibung frembder Materia lien pag. 115. observiret hat. In Italien machen sie auch diese Wurzel ein / welches Conditum bey uns nicht bekandt / noch gebräuchlich ist. Die Species diareos hergegen sind in der Arzney sehr gebräuchlich / deren Zubereitungen in denen Dispensatoris gelesen werden.

S. 6.

Einige Materialisten confundiren die Florentinische Viol-Wurz mit den blauen Lilien oder der Irde Nostrate, wie in des Schurzen und Pomers Material-Kammer zu sehen / unter welchen der letztere in dem Anhang seines / sonstigen schönen Buchs einen Wiederruff thut und solches vor einen groben Fehler achtet / wie

es dann in der That selbst ist / sintemahl die Blumen zeigen / daß

IRIS NOSTRAS,

sonsten die blaue Schwert-Lilien genandt / von der Violwurzel unterschieden seye / indem diese weisse / jene aber blaue oder mit andern Farben verseßte Blumen trägt ; So haben auch die Radices Ir. Nostratis so keinen lieblichen Geruch und werden nur frisch gebraucht / da hergegen die Violwurzel mehr dürt zu genießen ist.

S. 7.

Es wird nemlich die Blau-Lilien Wurzel oder Rad. Ireos Nostratis wegen ihres Cassis von den Medicis gebraucht / welcher das Geräfer in Hydropie gewaltig treibt / so man ein paar Loth davon in Spanischen Wein vermischt und einnimmt : aus welchem sich auch ein unelich-tes Pulver præcipitiret / so Facula ireos genennet wird / aber nicht viel taugt. So ist auch der Syrup daraus nicht vielwerth / weil im Kochen die purgirende Kraft weggehet. Cussertlich kommt er zu dem Empl. diachylon. So wird auch aus den blauen Blumen vonden Maltern eine kostbare Farb oder Lacca extrahiret / welche die Franzosen Verd d' Iris nennen und zur Mignatur-Arbeit gebrauchen / deren Zubereitung in den Französischen Büchlein / welches von der Mignature handelt / beschrieben ist und mit dem Carmin und andern Laccen übereinkommt. Das Oleum Irimum oder Violwurzel-Dehl wird auch aus dieser Wurzel / und nicht aus der rechten Violwurzel gemacht. Vid. Dispens. Augustan. Zwölff. pag. 319. Ist in Verstopfung der Nasen / Schnupfen und dergleichen ein gut Ding / wie Ettmüller in Comment. Schwed. pag. 588. schreibt.

S. 8.

Hierher gehören auch die gelbe Schwert-Lilien / deren Wurzel insgemein

ACORUS ADULTERINUS

genennet wird : ist eine etwa Fingers dicke längliche Wurzel / auswendig braun und inwendig roth : wird in runden Scheiblein zerschnitten und aufgehoben / und hat einen anhaltenden und herben Geschmack.

S. 9.

Diese gelbe Schwert-Lilien wächst in sunniglichten Orten und Gräben / weßwegen sie auch Iris lutea palustris und von andern Pseudo iris genennet wird ; wie dann auch Ettmüllerus l. c. dieselbe vor keine Iridem erkennen will / sondern gladiolum luteum nennet, welches zu erörtern hier zu weitläufig und ohnmöthig seyn würde.

S. 10.

Diese Wurzel wird von einigen sehr zur Rothen-Ruhr gerühmet / wie dann aus dem Ge.

Geschmack selbst zu schliessen / daß sie darin und andern Bauch-Flüssen nicht undienlich sey. Ob sie aber in gewissen Constellationen und Zeichen des Himmels zu colligiren / und alsdann äußerlich als ein Amulet angehänget / zu eben diesen affecten so dienlich seye / wie *Paracelsus*

und andere fabuliren / lasse an seinen Ort gestellt seyn. Heut zu Tag ist man mit der neuen Ruhr-Wurzel / oder Rad. Ibecacuanhá besser verwahret / welche den Medicum so wohl als den Kranken nicht bald im Stich lassen wird / wie oben davon weitläufigt gehandelt worden.

Das XXI. Capitel.

Von dem gemeinen und dem wohlriechenden Calmus.

S. 1.

Der gemeine Calmus oder CALAMUS AROMATICUS VULGARIS ist eine länglichte/etwas platte Wurzel/welche an der äußerlichen Schale in Geleiche abgetheilet und grau-rothlich / inwendig aber weiß und schwammicht ist / eines scharffen und bitteren Geschmacks und aromatischen Geruchs: wird besser Radix Acori oder Acker-Wurz genennet / dann es der rechte Calmus der Alten nicht ist / welcher bey uns fast unbekandt und eine Art Dingen ist: dieser aber ist eine Wurzel und wächst bey uns allenthalben; wiewohl auch viel 1000. lb. aus Böhmen / Pohlen und Thüringen / so wohl grün gescheelt / als auch dör heraus gebracht werden / welche man zu Nürnberg und andern Orten mit Zucker

überziehet und wieder verhandelt; wie dann auch die weiße gescheelte anderwärts verschicket wird / wovon *Marxius* pag. 54. zu sehen ist.

S. 2.

Diese Wurzel häffet gern in sumpffichten Teichen / stößet lange grüne Blätter / wie die Schwerteln und nach diesen einen schwarzen sammeten Kolben / wie der lange Pfeffer anzusehen: ist ohngefähr 3. Zoll lang.

S. 3.

Die beste Wurzel ist/welche noch frisch/vollkommen / zähe und von den Saffeln wohl gesäubert ist: muß eine frische Farb einen lieblichen und aromatischen Geruch und nebst der

Schärffe eine nicht wiederige Bitterkeit haben / auch wohl verwahret werden / dann sie gar leicht wurmsüchicht wird / wie *Moyſes Charas* in seiner *Hiſtori des Theriacs* pag. 123. lehret.

§. 4.

Ihre Tugenden ſind auch dem gemeinen Mann bekandt / indem nicht allein die Wurzel ſelbſt / ſondern auch der überzogene *Calmus* / der Extract davon / das *Elect. diacorum*, &c. deſt. und andere davon den Magen trefflich ſtärcken / worvon *Ettmüllerus* in *Com. Schræd.* unter dieſem Titel weiter zu ſehen. Die Parfümirer brauchen ihn auch ſehr zu ihren Galanterien.

§. 5.

Was aber den rechten und wahren CALAMUM AROMATICUM oder den

wohlriechenden *Calmus*

anlanget / ſo iſt zwar vor dieſem unter den Gelehrten ein groſß Weſen gemacht worden / ob derſelbige von unſerm *Calmus* zu unterſcheiden ſey oder nicht ? ob es eine Wurzel oder Ried ? worumb wir uns jeſo nicht bekümmern wollen und kan darvon *Wormius* in ſeinem *Museo* pag. 144. und *Frid. Hoffmannus* in *Clav. Schræd.* p. 426. geleſen werden. Die heutige vornehmſte Botanici und Materialiſten als *Hermannus Charas*, *Pomet* und andere ſind darin eins / daß es keine Wurzel / ſondern dünne und mit Geleiſchen ausgeheilte Stenglein ſeyen / welche auswendig gelb / inwendig aber weiß ſind und ein leicht - ſchwammichtes Mark in ſich haben / welches einer zuſammen gewundenen - Spinn - Webe nicht ungleich ſcheine / eines ſcharffen und mit einer lieblichen Bitterkeit vermengten Geſchmacks / und vortreflichen aromatiſchen Geruchs : Iſt zwar ſehr rar /

wird aber doch zuweilen in Holland und anderswo bey carioſen Materialiſten gefunden ; wie dann auch *Tabernaemontanus* in ſeinem erſten Buch von den Kräutern cap. 40. pag. 598. erwehnet / daß er ſolchen zu Weiz bey des *Caroli V.* Hof - Apothecker geſehen / und bezeuget auch *Pomet*, daß dieſer *Calmus* zuweilen über *Marſeille* in kleinen Potten komme / die er in obiger Figur abgeriſſen.

§. 6.

Dieſes Gewächs wächſet in Egypten und Syrien und nennet es *Alpinus* in ſeinen *Exot. Cal.* ſabel *Darrira*, welches *Ettmüllerus* vor ein Speciem *Gladioli* hält / wiewohl Herr *Herbertus de Jager* in dem III. Oſt - Indianiſchen Sendschreiben zweiffeln will / ob dieſes das rechte Gewächs ſey / welches er vor ein Ried hält / vid. c. 2. hat einen langen / geraden Stengel / ſo dicke wie ein Feder - Kiel / wo immer 2. Blätter gegen einander ſtehen / theilet ſich oben in kleine Aeflein und trägt ſehr kleinen ſchwarzen Saamen.

§. 7.

Der beſte iſt / welcher dicke friſche Stengel hat und von den kleinen Nebenſproſſlein wohl geſäubert iſt / wornach auch in den Schachteln zu ſehen. Er iſt auch beſſer / wann er auswendig etwas röthlich iſt / und inwendig ein weißes Mark hat / welches / ſo er alt wird / gelb ſihet und meeleht wird / als wann es von Würmen zerſiochen wäre ; beſiße *Pomet* in ſeiner *Hiſtoire des Drogues Lib.* I. cap. 37. p. 92.

§. 8.

Sein Gebrauch iſt / daß er zum Theriac geſuchet wird / wiewohl in deſſen Ermangelung man ſich mit dem gemeinen *Calmus* begnügen laſſen muß / mit welchem er an Kräften übereinkommet.

Das XXII. Capitel. Von dem Ingber.

Zingiber flore albo
Swertij

Zingiber Sylvestre.

Zingiber

S. 1.

Der Ingber/ Zimber oder ZINGIBER, ist ein sehr bekand Gewürch / welches aus einer quodicht-ästichten und etwas zusammen gedruckten Wurzel bestehet / der Zimber-Wurk nicht ungleich / aber ästichter und mit mehren Zäselein durchwachsen: siehet anwendig gran oder weißlicht / imwendig aber gelb und braunicht an / hat einen scharffen aromatischen und brennenden Geschmack und starcken Geruch. Er ist vor diesem aus Ost-Indien / absonderlich aus Malabar, Bengala, Sina &c. von den Persiern heraus gebracht worden: Nachdem er aber in den Antillen-Insulen und S. Dominico in America auch gepflanzt worden / wird der meiste daher in

Europam geschicket; besitze davon *Ximenem* und *Sanfouem* d' Abbeville in *Deser. Amer* p. 169.

S. 2.

Die Pflanze dieser Wurzel wird von den Gelehrten verschiedentlich beschrieben und abgemahlet. Einige beschreiben sie als ein Art Rohr / welche die Americaner Chilli heißen sollen / wie *Hernandez* in seinem Buch von den Kräutern in *Neu-Hispanien* p. 169. berichtet / mit dessen Figur beygesetzter des Herrn *Pomet*s Abriß überein kommt / welchen einige Botanici *Arundinem humilem clavatam radice acris* nennen / andere aber unter eine eigene Class mit der *Zedoaria* setzen. *Hermannus* hergegen hält es mit

mit dem *Morison*, und meynt es wäre *Iris latifolia* flore albo deren *Figur* hierbey zu sehen. Es können aber wohl beyde recht haben, und scheint daß der gemeine graue Ingber von dem ersten: der weisse aber vonden zweyten herrühre/ welches doch vor gewiß noch nicht behaupten will.

§. 3.

Im ausgraben dieser Wurzel brechen die Indianer das oberste/wie bey uns andern Meer-Rettig ab/ und stoßen es wieder in die Erde/ so bekommen sie über ein Jahr neuen Ingber: das übrige dörren sie an der Sonnen/ und verwahren es im Reymen/ damit es seine natürliche Feuchtigkeit nicht verliere/ auch nicht wurmfichicht werde/ welches dem Ingber gar gefähr und gemein ist. Bisweilen trucknen sie den Ingber auch auff dem Ofen/ welcher aber gar hart und trucken ist/wie man ihn zuweilen findet.

§. 4.

Die Materialisten haben unterschiedene Sorten/ welche entweder von dem Land/wo sie herkommen/genennet werden/als Brasilischer/ Bengalischer und Sinesischer/ darunter der letzte der beste ist/ wie *Nielhäuser* pag. 566. judiciret. Andere nennen die Sorten *Puli*, *Belledin*, *Portorisch*/ *Portoriche*, *Domingo*, wie in des *Schurtzii Material-Kammer* pag. 112. zu sehen. Oder es wird der Ingber der Farb nach weiß/schwarz/roth oder gerbelirt genennet; dann vor diesem zu besserer conservirung der Ingber theils mit Kreyden weiß/ theils roth gefärbet wurde/ von welchem damahlen viel gehalten werden/wie er meldet *Schurtzius* die Farb h.c. auch beschreibet. Nachdem aber heut zu Tag der schwarze Ingber in Flor gekommen/ ist dieser rothgemachte und inwendig sehr weisse Ingber in Abgang gekommen/ indem jener das schönste und gelstste Miel gibt/und nicht so leicht wurmfichicht wird.

§. 5.

Der beste Ingber ist/ welcher noch frisch-getrucknet und vollkommen ist/auch nicht leicht zerbrochen kan werden: auswendig röth-

licht grau/inwendig hartlicht aussihet/und einen scharffen und beissenden Geschmack hat. Der reisse und fasselichte Ingber aus Engelland taugt nicht viel/ und wird gemeinlich bald wurmfichicht/ daher das übrig fasselichte biß zu pulverisiren ist/wie *Pomet* p. 61. zeigt. Doch hält er sich einige Jahren/wann er in einem truckenen Ort auffgehalten wird. Der Ingber-Staub ist noch weniger nutz/ dann derselbige voller Sand/ und ist darauff/ wie auff alle pulverisirte Materialien,wohl Achtung zu geben/wie *Schurtzius* an obigem Ort wohl erinnert.

§. 6.

Die Kräfte des Ingbers sind/ daß sie hauptsächlich den erkaltenden Magen und Gedärme sehr erwärmen/ die Dammung befördern/ alle cruditäten verzehren/ auch in allen Haupt-Kranckheiten/ so aus dem Magen entstehen/ als Schwindel/ Schwer- und Düsterkeit des Haupts/ und wann es einem so neblicht vor den Augen ist/gute Hülffe verschaffen; wie dann der Ingber auch äußerlich in den Augen-Kranckheit endtlich ist/wie bey Herrn *Lettmüllern* in *Comm. Schrad.* pag. 173. zu sehen.

§. 7.

In solchen Fällen ist der Indianische eingemachte Ingber

ZINGIBER IN INDIA CONDITUM

vortreflich gut/ welcher am besten in Bengala und China gemacht wird/allwo sie die frische und größte Wurzeln in Honig oder Zucker einmachen/ nachdem sie dieselbige zuvor geschrelet und etwas in Essig geweicht/ wie *Hermannus* in *Clav. Schrad.* p. 570. zeigt. Der beste ist/ welcher nicht fasselicht/ sondern weich/ aus grossen goldgelben Stücken besteht/ eines angenehmen und nicht zu scharffen Geschmacks/ und dessen brodium weich und wohl gekocht ist. Man hat auch eine andere Sort/welche in Teutschland vortrefliget wird/ ist aber dem vorigen nicht zu vergleichen/doch aber nicht gänzlich zu verwerffen. Die übrige Composita suchet in des *Schraders Pharmacopœia* pag. 173. & seqq.

Das XXIII. Capitel. Von der runden und langen Zittwer-Wurzel.

Zedoaria Longa

Zedoaria Rotunda

S. 1.

Die Zittwer-Wurzel oder ZEDOARIA ist eine knodichte und etwas zusammen gedrückte Wurzel / auswendig weißgrau / inwendig etwas brauner / eines scharffen / etwas bitteren und aromatischen Geschmacks und guten Geruchs: wird aus Ost-Indien / absonderlich aus Bengala und Malabar, wo sie von sich selbst wächst / in Europam gebracht.

S. 2.

Von dem Gewächs dieser Wurzel sind verschiedene Meynungen. Der Nürnbergische Materialist Georg Nicol. Schwarz meynet sie komme vom Sandanischen Wermuth / dessen viel in der Insel Ceilon gefunden würde / laut dessen Material-Kammer pag. 78. Andere / so der Kräuter besser kundig sind / beschreiben das Kraut / daß es dem Ingber gleich wachse / und nennen auch eine Art davon den wilden Ingber oder Zinziber latifolium sylvestre, wie bey Paulo Hermann. Cat. Hort. Lugd. zu sehen / welcher in seinem Colleg. Msc. das rechte Kraut auch Zedoariam Chinensem heisset. Solches treibet aus einer Wurzel zweyerley Stengel / einen vor die Blätter / den andern vor die Blumen / welche auf einem länglichen Holzkn / wie der Cannæ Indica Blüth / doch kleiner wachsen / und nachdem deren 5. Blätter abgefallen den Saamen von vielerley Gestalt in einer zackichten Hülse geben; dahero die Botanici diese Wurzel weder zu der Cyper-Wurzel / noch zu den Rohren / sondern zu einem eigenen Geschlecht / worinnen der Ingber / Curcuma Galanga und dergleichen auch gehören / rechnen / welches sie / nach dem heutigen method, pentapetalam coniferam tricapitularem nennen.

S. 3.

Ob man nun gleich in den Apotheken gemeinlich nur einerley Zittwer / nemlich die D. V. Msc. Erster Theil.

lange findet / so werden doch von den Gelehrten noch verschiedene Species benahmet / welche D. Samuel Gottthilff Manitius in einem besondern sehr artlichen Büchlein de Eratibus Zedoarie am besten abhandelt. Die gemeinste sind 1. Zedoaria longa oder die lange Zittwerwurzel 2. Zedoaria rotunda die runde und 3. Zedoaria tuberosa oder knodichte Zittwer-Wurzel; welche 3. aber eben dieser Author nicht anders zu unterscheiden weiß / als daß es verschiedene Theile einer Wurzel seyen / indem das obere runde Theil abgeschnitten / und Zedoaria rotunda das übrige lange Stück aber / worauf dieselbe gesessen / Zedoaria longa genennet wird; worinnen auch Pomet pag. 62. mit ihm eines ist. Andere thun 4. der Strabier Zerumbeth hinzu / welche doch nach des Schræders, Manitii und Pometi Meynung nichts anders als die runde Zittwer ist / und zuweilen in runden Scheiben / wie die Jalappa herausser kommt: ob schon Hoffmannus in Clav. Schræd. p. 569. hierinnen widerspricht. Diejenige aber / so Geidvar Avicennæ genennet wird / ist ein ander Species, aber in Indien selbst sehr rar. Letzlich hat obbelebter Herr Manitius bey Herrn Hermann und D. Raysschen auch eine Art davon gesehen / welche wie Campher gerochen / und derowegen Zedoaria Ceylanica Camphoram redolens genennet wird.

S. 4.

Es muß aber aller Zittwer schön hart / schwer / trocken und nicht wurmfischicht seyn / in- und auswendig grau / zähe und nicht zerbrüchlich / eines heißen und gewürzten Geschmacks: je weniger Fässeln sie hat / je delicateser ist sie inwendig. Unterdeß müssen sich die Materia-listen und Apotheker damit nicht überladen / weil eben so großer Abgang davon nicht ist und diese Wurzeln leichtlich wurmfischicht werden.

Aa

S. 5. Den

S. 5.

Den Kräften nach erwärmet und trücket der Zittwer: ist wegen seiner Bitterkeit dem Magen und wegen seiner flüchtigen und öhligen theiligen zur Eröffnung der Mutter sehr dienlich und hat eine giff-treibende Gewalt: Wird deswegen in kalten und hitzigen ansteckenden Fiebern (wo *Manitius* eine schöne Tinct. Bezoardicam daraus machet) in verlohrenem Appetit, Colic, erkalteten Mutter und Verstopfung der Monat-Zeit/ in den erkalteten Nerven und dergleichen gebraucht.

S. 6.

Man machet einen Extract darvon/ welcher mit dem z. dulc. die Wärme der Kinder tödtet. So erwärmet auch Herr *Manitius*, daß die Indianer eine Massam daraus backen/ welche er Panem Zedoaria oder Zittwer-Brod nennet und gegen die erkaltete und verlohrene männliche Kraft oder Impotentiam sehr heraus streichet. Was aber vor andere Compositiones daher entspringen und wie sie zu gebrauchen seyn/ kan theils im *Schwedero*, theils in dessen Anstegern/D. Ettmüllern gelesen werden.

Das XXIV. Capitel.

Von dem grossen und kleinen Galgant.

Galanga Minor

Galanga Major

S. 1.

Man schon in unsern Apotheken selten mehr als eine Art von der Galgant-Wurzel findet/ so führen dennoch die Drogui-ken deren zweyerley Species, davon eine Galanga Major oder die grosse Galgant-Wurzel/ die andere Galanga Minor, oder die kleinere dieses Namens genennet wird: Kommen beyde aus Ost-Indien/ Syrien und von Alexandria in Europam.

S. 2.

GALANGA MAJOR.

ist ein knollichte Wurzel/ eines Daumens dick und auch wohl drüber/ voller Knoden/ auswendig braun/ und durch runde Circulen gleichsam in gewisse Geleiche ausgetheilet/ inwendig bleich/ eines scharffen aromatischen und bitterich-

ten Geschmacks und guten Geruchs: wird aus Java und Malabar heraus gebracht/ allwo sie von sich selbst wächst und Blätter/ wie die Ias, treibet/ welche aus beygesetzter Figur zu sehen und von D. Frid. Hermann in *Clav. Schrad.* p. 478. beschrieben wird.

S. 3.

GALANGA MINOR

oder

die kleine Galgant-Wurzel aber kommet von einem Sträuchlein her/ dessen Blätter dem Myrtho gleich seyn/ und wird von *Paulo Hermann* in seinen *Msc. Ragonti* genandt. Diese Wurkeln nun sind dem äußerlichen Ansehen nach der vorigen ganz gleich/ außer daß sie kleiner/ in- und auswendig röthlicht und eines schärff-

ren

ren brennenden Geschmacks seyn: wächst in China von sich selbst.

§. 4.

Beide müssen schwer von Gewicht / wohlriechend und scharff an Geschmack / aber nicht unreinlich seyn / noch Staub von sich geben / wann man sie zerbricht: Und weil die kleine Galanga meistens gesucht / auch deswegen mit der Großen oft vermenget wird / so kan man den Betrug leicht sowohl am Geschmack / als der Farb erkennen / indem die Kleine viel schärfer in die Zunge beisset und gleichsam ein Brennen zurück läßt / auch röthlich aussiehet / welches beydes an der Großen Galanga nicht zu finden. So sind auch die Stücke der Kleinen / wie sie uns gebracht werden / selten größer als ein kleiner Finger / da die andere wohl eines Daumens Dicke hat.

§. 5.

Die Kräfte beyder Wurzeln kommen

mit der Zedoaria und des Calmus Tugenden über ein / haben wegen ihres flüchtigen Salzes und aromatischen Oehls eine erwärmende Kraft und werden von den Indianern deswegen anstatt des frischen Ingbers in den Salaten / auch anstatt der Capern in den Saugen genossen / welche sie Alhar, nach Bontii Relation nennen. Absonderlich dienen sie in allen Magen-Beschwerden / machen guten Appetit und verzehren die cruditäten / welche sonst das Haupt per consensus anstecken / auch Schwindel und dunkle Augen verursachen / wo die Species diagalanga ein sehr gut Mittel abgeben. Paracelsus nennt unter dieser Ursachen willen die Rad. Galangæ den äußersten Magen oder Ventriculum externum, weil auch die Wurzel in äußerlichen Bähungen den Magen stärken soll. Sonst aber sollen sich die Essig-Händler dieser Wurzeln zum Essigmachen bedienen / wie Pomet in Hist. simpl. Gen. pag. 65. Lib. 2. erwehnet.

Das XXV. Capitel.

Von der langen und runden Cyper-Wurzel.

Rad. Cyperi rotundi

Rad. Cyperi longi

§. 1.

Zeilen die beyde Cyper-Wurzeln von einigen die wilde Galgant Wurzeln genennet werden / so setzen wir solche billich außero; unter welchen

die lange Cyper-Wurzel

oder CYPERUS LONGUS aus langen / dünnen / knodicht- und in Geleiche zertheilten schwarz-
D. F. Maf. Esser Theil.

lichten Wurzeln besteht / eines lieblichen / doch scharffich- und aromatischen Geschmacks und guten Geruchs: kommet / wie die runde / aus Italien / absonderlich von Verona, obwohl sie besser in Aßen und Ost-Indien zu finden.

§. 2.

Sie entspringet von einem Rohrmaßigen Wasser-Gewächs / so eine Art von den Gladioli.

diolis ist / wächst in sunniglichten Gräben und längst den Bächen / wie Calmus und andere dergleiche scharffe / aromatische und volatilishe Wurzelu mehr / wie Ettmüllerus in *Comm. Schröder. p. 560.* bemercket.

§. 3.

Die runde Cyper-Wurzel

oder

CYPERUS ROTUNDUS.

ist eine aus vielen dicken Knoden zusammenge-setzte Wurzel / wie ein Rosenkrantz anzusehen / wann sie eben aus der Erden kommt / wie aus der Figur zu ersehen: In den Material-Kammern aber sind die Knöpfe separiret und weilen sie wie kleine Büchlein anzusehen / so wird diese Wurzel von den Griechen *κυριος* genennet / *vid. Wormius in Mus. pag. 154.* ist auswendig braun / inwendig grau / eines aromatischen und etwas anhaltenden Geschmacks und guten Geruchs: kommt über Holland und Engelland aus Syrien und Egypten, allwo sie ebenfalls an den Flüssen wächst / und dreyeckichte harte Stengel treibt / welche mitten unter den Blättern hervor schießen und röthlichte Binsen-Blumen tragen / wie aus beygezeichnetem Wriß zu sehen ist.

§. 4.

Von beyden Cyperus sind die groffe / schwere / harte und vollkommene Stücker am besten /

müssen aber nicht schimlicht riechen / noch wurmstüchicht aussehen / worzu sie sehr geneigt sind: und damit man nicht angeführet werde / so war- net *Pomet* in seiner *Historia Simpl. p. 66.* daß man nicht nur die oberste Handvoll in den Säcken beschaue / sondern tieff hinunter greiffe / welches auch in anderer Sachen Einkauf in acht zunehmen ist. Sie müssen in Schachteln aufgehoben werden / daß sie nicht verriechen.

§. 5.

An den Kräften und Qualitäten ist die runde etwas temperirter / als die lange / wird auch deswegen mehr in der Arzney gebraucht; da hergegen / die lange den Parfümieren / so die wohlriechende Romanische Handschuh machen / zu gut kommet. Sie stärken beyde den Magen / zertheilen die Winde in den Gedärmen / und wann sie in Wein gesotien und getruncken werden / curen sie die Colic, treiben den Urin und die Monatliche Zeit und werden deswegen von *D. Schrödem* die anfangende Wassersucht zu verhindern gerühmet. Sie sind auch gegen den Schwindel und werden von *Palmario Tr. de morb. contag. p. 485.* unter die Gifft-treibende Mittel gezelet. Im Wunde gekäuet befestigen sie die Zähne und machen einen guten Atheson *vid. Hermann. in Coll. Msc. de Mat. Med. & ex eo Dale. p. 335.*

Das XXVI. Capitel.

Von der Gilb-Wurzel / CURCUMA genandt.

Terrin Merita

S. 1. Die

§. 1.

Die Gilb-Wurzel / oder CURCUMA ist eine länglich-runde / gnadichte und dem Ingber nicht ungleiche Wurzel / in- und auswendig gelblich anzusehen / eines etwas scharffen und bitterichten Geschmacks und ziemlichen Geruchs : wird theils von Araber / Perser und den Türken über Babilon / theils von der Ost-Indischen Compagnie aus Indien gebracht ; weßwegen sie auch *Cyperus Indicus* oder *Indianische Cyper-Wurzel* / und *Crocus Indicus*, oder *Indianischer Saffran* genennet wird. Sonsten aber heißet sie bey den Apothekern auch *Terra Merita*, welches vielleicht daher kommet / weil sie zu Pulver gestossen der gelben Ocher-Erd nicht ungleich siehet.

§. 2.

Das Kraut dieser Wurzel wird von den Indianern *Caha* oder *Kua* genennet / welches so viel als *Saffran* heißet : hat schöne breite grüne Blätter / welche an dem Stengel gegen einander über wachsen und trägt eine Blume / so der *Spica* nicht ungleich kommet / wie am besten aus beygefügter Figur, welche der seel. *D. Hermann* in *Catalogo Horti Lugdunensis* mitgetheilet / und in dem *Horto Malabarico* in natürlicher Grösse zu sehen ist / erhellet.

§. 3.

Einige / als *Samuel Dale* zehenderen zweyerley Species, die lange und die runde / wie in dessen *Pharmacologie* pag. 324. zu lesen ist : allein weil man fast nirgend oder an wenigen Orten dieselbe alle beyde findet / mag es vielleicht seyn / wie mit der Zittwer-Wurzel / da die lange und runde verschiedene Theile einer Wurzel sind / wie an gehörigen Ort zu sehen ist. Zum wenigsten will der berühmte Französische Materialist, *M. Pomet* von keinem zweyen speciebus wissen / und hält es vor einen grossen abus, daß etliche zuweilen nach der rothen *Curcuma* fragen, de-

ren es keine gibt / außer daß die gemeine und gelbe *Curcuma* mit der Zeit / wann sie veraltet / braun wird / und so man diese stößet / ein etwas röther Pulver gibt / als die frische / wie aus dessen *Histoire generale des drogues* Lib. 2. C. 12. pag. 66. erhellet.

§. 4.

Die beste ist / welche noch frisch / harthicht und in grossen und schweren Stücken kommt / auch nicht leichtlich zerbrochen werden kan. Die Wurmslichte und mit vielem Staub angefüllte ist zur Arzney nichts nutz / ob sie schon in dem Farben nicht gänzlich zu verwerffen ist.

§. 5.

Den Gebrauch der *Curcuma* betreffend / so wird sie von den Medicis gar fleißig in der Gelbsucht gebraucht / daher sie auch die Gelbsucht-Wurzel genennet wird : worinnen sie daß desto mehr zu rühmen / weil sie auch die Stein-Gelbsucht und den Lenden-Schmerzen / so von kleinen Steinen in der Gallen Blasen herrühren / curet / und die Steinelein befördert / wie davon ein sehr merckwürdiges Exempel bey *Dott. Frid. Hoffmann* p. 463. *Clarv. Schwæderian* zu sehen. So dienet sie auch gegen die Wassersucht / Milz-Beschwerung und andere langwierige Verstopfungen / absonderlich wann das Pulver oder die Species *diacurcuma* mit den Stahl Pulvern / *z. diaphor. & ali* und dergleichen vermischt wird. In Indien gebrauchen sie sich der *Curcuma* anstatt des *Saffrans* / färben den Reis / Fisch / Fleischbrühe und andere Speisen damit. In unsern Landen färbet man damit allerhand Waaren / und gebrauchen sich derselben nicht allein die Tuch- und Zeug-Färber / sondern auch die Säckler und Parfümter / die Rothgieser und Knöpfmacher / welche die hölzerne Knöpf / so mit gesponnen Goldfaden zu überziehen sind / damit anstreichen / damit das Holz nicht durchscheine.

Das XXVII. Capitel.
Von der weissen und rothen BEHEN-
Wurzel.

§. 1.
Binter denjenigen frembden Arzneyen/deren Gewächse annoch unbekandt und deswegen vielerley Meynungen unter den Gelahrten erregt haben/sind die beyde BEEN-Wurzeln auch begriffen/deren eine die weisse und die andere die rothe Behen-Wurzel/sonsten auch Gliedweich- und Wiederstos-Wurzeln genennet worden; von welchen beyden die alte Arabische Scribenten zwar ein gross Wesen gemacht haben / ist aber heut zu Tag der Mühe kaum werth / daß man sich so sehr darumb bekümmere/indem sie fast gar in Abgang gekommen und von niemanden gebraucht werden. Weilen sie aber bey den Materialisten und Apothekern noch gefunden werden/wollen wir dieselbe auch kürzlich beschreiben.

§. 2.

Was dann nun die

weisse BEEN- Wurzel

oder BEHEN ALBUM anlangt/so kommt dieselbe an der Grösse der rechten Bertramwurzh sehr

nabe / ist auswendig graulich und inwendig etwas weisser: hat anfänglich fast gar keinen Geschmack/zulezt aber lästet sie doch eine ziemliche Bitterkeit zurück; soll vor diesem aus Syrien und America gebracht seyn worden / obwohlen die heutige Botanici, als *Hermannus*, *Ammannus* und andere davor halten / daß es die Wurzel von den Marien-Knöffeleinsene/welche Lateinisch *Lychnis Sylvestris* und *Papaver Spumeum* genennet wird/und von *Tabernaemont. p. 12. L. 2.* besser als in des *Pomets* Figur/so hierbey zu sehen/abgerissen ist.

§. 3.

Die grosse Wurzeln/ welche nicht wurmsüchicht/ sondern zähe und noch frisch sind/werden vor die beste gehalten/absonderlich/wann sie den obbeschriebenen Geschmack auch haben. Sie sind in langen Stücken/wie die Figur zeigt.

§. 4.

Die

rothe Behen- Wurzel

oder BEEN RUBRUM hergegen wird in runden Scheiben/ wie die Jalappa, aus eben denen

Län-

Ländern überbracht: ist auswendig braun und inwendig röthlich / hat einen erdichten und etwas anhaltenden Geschmack: und soll die ganze Wurzel / wann sie eben aus der Erden kommet / wie grosse Nectich anzusehen seyn / welche breite lange Blätter / wie das Limonium / treibet / dessen species es seyn soll.

S. 5.

Die beste sind / so hoch an der Farb / wohl getrocknet und doch noch frisch sind / auch nebst dem adstringirenden Geschmack etwas aromatisch schmecken: werden leicht wurmfichicht.

S. 6.

Was ihre Tugenden betrifft / so wird der weissen eine Herghärckend- und Gift-treibende Krafft zugeschrieben. Die rothe aber ist von den Alten gegen alle Bauch-Flüsse / absonderlich aber gegen die rothe Ruhr / auch alle Blutstürzungen und den weissen Fluß der Weiber gebraucht worden / wie bey dem Avicenna davon weitläufftig kan gelesen werden. Heut zu Tag wird man beyde selten in einem Recept sehen / indem man andere medicamenten an der Hand hat / von denen man bessere Kundschaft und Versicherung findet.

Das XXVIII. Capitel. Von der Bertram-Wurz.

S. 1.

Die Bertram-Wurzel / Radix Pyrethri genandt / ist eine lange und dicke Wurzel / äußerlich schwarz-röthlich / inwendig aber weiß anzusehen / eines sehr beissen den und gleichsam wie Feuer brennenden Geschmacks: dahero auch der obige Lateinische / oder vielmehr Griechische Name herkommet: heisset sonst auch Speichel-Wurz / weil sie im Munde gekaut den Speichel herbey ziehet.

S. 2.

Man findet deren zweyerley bey den Materialisten / erstlich die rechte / welche aus dem

Königreich Tunis über Italien gebracht wird / und derowegen auch die Italianische genennet wird: und dann eine andere Art / welche auch in Böhmen und Teutschland umb Magdeburg wachsen soll / und deswegen die Teutsche genennet wird. Die erste ist eines Fingers dick / da die andere kaum halb so dick ist / welche zugleich oben von den kleinen abgeschnittenen Zäffeln gleichsam einen Bart oder Bürste hat / wie die Bär-Wurz / und wird in unsern Apotheken eher als die recht Italianische gefunden.

S. 3. Das

§. 3.

Das Kraut dieser beyden Wurzeln ist der Chamillen nicht sehr ungleich / wiewohlen die Blumen sehr unterschieden sind / indem des ersten Blumen fast wie die Maßliebger / oder vielmehr wie das Chrysanthemum aussehen / das andere aber eine Cron-Blume trägt; weswegen auch jenes Pyrethrum flore bellidis genennet / und von *Ammanno in Char. Plant.* den Chrysanthemis zugerechnet: dieses aber Pyrethrum Umbelliferum genennet wird. *vid. cit. libr. p. 534.*

§. 4.

Die beste Bertram-Wurzel ist/ welche noch frisch/vollkommene/stärke und wohl gedrehte Wurzeln hat / sich nicht leicht brechen lässet/ und so wohl an Farb als Geschmack sich also findet/wie sie oben beschrieben worden.

§. 5.

Beide Wurzeln sind sehr hitzig und von einem subtilen durchdringenden Wesen / und ist die dünne fast schärffer/als die dicke oder Italiänische: werden wegen ihrer Schärffe selten innerlich gebraucht/ ausser das einige solche unter die geilmachende oder Venerische Mittel mi-

schen. Eufferlich aber ist die Wurzel vortreflich gegen die Lähmigkeit der Zunge. Wann derowegen diejenige/so von dem Schlag gerühret sind/nicht recht reden können/so wird sie sehr dienlich im Munde gekäuet oder unter der Zunge gehalten. Sie dienet auch also gegen das Zahnwehe/ weswegen sie auch von einigen die Zahn-Wurzel genennet wird: ziehet mit dem Speichel die böse scharffe Flüsse gewaltig aus. Auch thut man diese Wurzel unter die scharffe und erweckende Lysuren / welche denen / so die Schlassucht/ schwere Noth und Erstickung der Mutter leiden/ oder auch vom Schlag gerühret sind/ gegeben und von *Leitmüllern in Comment. Schrad.* in Beschreibung der Bertram-Wurz beschrieben werden.

§. 6.

Man hat auch noch eine

wilde Bertram-Wurzel

dessen Kraut PTARMICA genennet und bey uns aller Orten auff den Wiesen gefunden wird/ ist aber in den Apotheken nicht gebräuchlich; wiewohl sie an den Kräften der rechten Bertram-Wurz ziemlich nahe kommt/ und in deren Ermanlung wohl auch gebraucht werden könnte.

Das XXVIII. Capitel. Von der runden Hollwurz.

Radix earia herbanorum
sive Aristolochia flore
purpureo.

fabacea radix capnos
altera.

Radix earia viridi flore.

§. 1.

Der runden Hollwurz oder ARISTOLOCHIA ROTUNDA hat man dreyerley Arten bey den Materialisten / worunter die erste und vornehmste Aristolochia rotunda vera oder die

Welsche runde Hollwurz

genennet wird: ist eine dicke / runde knobliche und runzelichte Wurzel / auswendig grau und inwendig gelb: eines überaus bitteren Geschmacks und etwas aromatischen Geruchs. Dieß wird aus Italien und den hohen Schweizer Gebürgen gebracht / also das Kraut mit vielen zähen und biegeigen Stengeln / einer Erlen hoch / mit Hohlkehlen gezieret / wächst / so zum Theil auff der Erden flattern. Die Blätter sind wie Ephen / doch runder. Die Blumen sind

D. V. Mus. Erster Theil.

schwarzbraun und lang wie spize Hüte: die Frucht ist wie ein Birn formiret / darinnen der Saame wie ein Herz gestaltet lieget / so sich sehen lässet / wann die Frucht zeitig ist und von selbst auffspringt.

§. 2.

Weilen aber diese nicht allemahl zu haben / so wird offters an deren Stell

die gemeine Hollwurz /

oder ARISTOLOCHIA ROTUNDA VULGARIS NOTA gebraucht / welche nichts anders ist / als Radix Fumariae bulbosa, welches Kraut eine Art Taubenkropff ist / welchem es mit den Blättern und Blumen gleicht: wird bey uns in der Menge gefunden / und ist die Wurzel in- und auswendig graulich / ganz

Bb

hohl

hohl/ auch voller Sand und Erden / welcher im Herbst und Frühling wann sie gegraben/heraus geschwenmet wird : ist bitter wie die vorige.

§. 3.

Über diese hat man noch eine andere Art / welche ARISTOLOCHIA FABACEA und kleine runde Hollwurz genennet wird / weissen diese Wurzel einer Bohnen groß/auch unten und oben platt anzusehen ist : kommet auch von einer Fumaria bulbosa her/und wird von der vorigen daran unterschieden / daß sie so keine grosse Höhle hat. Sie wird auch langsam in denen Apotheken gebraucht / obwohl sie schon fast eben die qualitäten hat.

§. 4.

Die Wahl der runden Hollwurz betreffend/so ist die beste/welche schwer/hart/fest/gundicht und inwendig fein gelb aussiehet. Je bitterer/je besser sie ist. Alle aber müssen wohl ausgetrocknet und dorr gemacht seyn.

§. 5.

An den Kräften kommen sie zwar alle überein / doch hat die Italianische den Vorzug: sie erwärmen und zertheilen das gesteckte Gelblut in der Brust und absonderlich der Muttertreiben die Monatliche und Kindbetter-Reinigungen/ welche man Lochia nennet/ daher auch diese Wurzel Aristolochia , *ql. apien rois doxis*, heisset. Wird derowegen täglich mit gutem success in Obstructione mensium und andern Weiblichen Krankheiten / in dem Kräuter-Wein und andern Arzneyen verschrieben. Sie treibet auch die todtte Frucht und andere Mißgewächs / welche man sonst Molas heisset. Eusserlich kan man sie unter die Mutter-Zäpflein thun / gleich wie sie in den scharffen Clystiren/welche man denjenigen/so vom Schlag gerühret sind / oder die Schwere-Noth haben/ zu verordnen pfeget / auch gute Wirkung thun.

Das XXX. Capitel. Von der Osterlucey oder langen Hollwurz.

§. 1.

Schon die runde Hollwurz von sehr vielen auch Osterlucey Wurzel genennet wird/so geben doch einige/als Dale in seiner Pharmacol. p. 259. und Marx in seiner

Material-Kammer pag. 14. diesen Namen absonderlich der langen Hollwurz oder ARISTOLOCHIAE LONGAE, welche eine länglichte runde/ dicke und rundgelichte Wurzel ist/ auswen-

wendig grau-braun und inwendig gelblich/eines bittern und scharffen Geschmacks und ziemlichen Geruchs: kommt auch aus Italien/ob schon das Kraut auch bey uns gezogen wird.

S. 2.

Das Gewächs dieser Wurzel ist der Welchen runden Hollwurz nicht gar ungleich/ausser daß die Blätter nicht so rund und die Blumen grün-gelb sind/ wekhen eine Frucht/ wie kleine Birnlein folgen; ohne welches noch zwey andere Kräuter sind/ deren Wurzeln auch unter die lange Hollwurzeln gerechnet werden/ worvon das eine ARISTOLOCHIA CLEMATITIS, das andere ARISTOLOCHIA TENUIS oder PISTOLOCHIA genandt worden: haben beyde schmale dünne Wurzeln / welche doch nicht im Gebrauch sind/ absonderlich da heut zu Tag die *Serpentaria Virginiana* bekandt worden/ welche eine Art von der *Pistolochia* ist/ und mit grösserem Recht und Nutzen unter den *Theriac* Könte gezogen werden / als die *Aristolochia Tenuis*, welche *Charas* darzu erwühlet/wie in dessen *Tr. von denjenigen simplic. so zum Theriac Kommen* pag. 232. zu sehen ist.

S. 3.

Wann diese Wurzel gut ist/so muß sie compact, hart und nicht wurmfürichig seyn. Je dicker und vollkommener sie ist/je besser sie ist: da hergezgendie / so gar runzelicht/ fast nichts als eine

bloffe Schale und nichts nutz ist / worvon *Jacob Sylvius Lib. 1. de delectu medic.* zu sehen wäre.

S. 4.

Es werden aber von der langen Hollwurz nicht allein die Wurzeln/sondern auch die Blätter zur Arzney gebräuchet: haben beyde eine heilende Krafft und werden deswegen nicht allein zu äußerlichen / sondern auch innerlichen Schäden und Verwundungen gebrauchet. In jenen hat der alte Practicus *Simon Pauli* von diesen Wurzeln verschiedene treffliche Probe genommen/indem er damit sehr alte Löcher an den Füßen aus dem Fundament geheilet / wie in dessen *viersachen Kräuter-Buch* pag. 22. zu sehen. In diesen/nemlich den innerlichen Verwundungen findet man bey *Hoffmanno in Clavi Schrad. pag. 414.* eine besondere Cur gegen die Schwind-und Lungenfucht/da man täglich über die Blätter der langen Hollwurz trincket / und mit denselben / gleich wie in der Saurbrunnen Cur auff und absteiget. So brauchet man auch einen Trancß davon gegen die Gräße. Ja sie soll auch die Geburt und nachfolgende Reinigungentreiben/so gar/ daß *Valleriola Lib. 1. Obs. 1. pag. 8.* solche der runden Hollwurz weit vorziehet; welches vielleicht daher kommt/weilen sie zugleich mit ihrer heilenden Krafft die Verwundung der Geburts-Glieder / welche gemeinlich alsdenn nicht ungewöhnlich ist / heilen thut. Daß die *Rad. Aristol. tenuis* zum *Theriac* genommen werde/ist droben schon gemeldet worden.

Das XXXI. Capitel.
Von der ANCHUSA oder rothen Ochsen-
Zung-Wurzel.

*Anchusa
Orientalis*

S. 1.
Die rothe Ochsen-Zung-Wurzel oder RADIX ANCHUSÆ (welche die Frankosen ORCANETTE heissen) ist eine lange/dicke und holzichte Wurzel/auswendig blutroth und inwendig weis / eines herben und anhaltenden Geschmacks / ohne Geruch: wird sonst auch ALCANNA genennet / weilen sie an statt einiger kostbaren Blätter / welche vor diesem aus Ost-Indien unter diesem Nahmen gebracht worden / zum Färben gebraucht wird: wächst häufig um Montpellier in Frankreich/obwohl die beste aus Italien herbeygeschaffet wird.

S. 2.
Das Kraut dieser Wurzel oder die ANCHUSA wird bey uns Teutschen die rothe Ochsen-Zunge genennet/wächst auch bey uns an dürre Orten/und wird absonderlich dessen um Mayn viel gefunden: hat Blätter/wie die rechte Ochsen-Zung und kleine blaue Blümlein; indessen ist die Wurzel bey uns zu dem Färben fast untuglich/und gibt so keine Röthe/wie die Fremde/ wie *Marxius* in seiner Teutschen Material-Kammer pag. 13. zeiget.

S. 3.
Die beste ist/welche noch frisch und zähe/doch aber wohl ausgegetrocknet ist/auswendig

recht blut-roth/inwendig aber weis ist/und wann sie entweder trocken oder naß gerieben wird / auff dem Nagel/ oder der Hand selbst/ eine schöne rothe Farbe gibt; und weilen die Tinctur nur in der äusseren Rinde steckt/so hat man die kleine und dünne Wurzeln hier viel lieber / als die grössere.

S. 4.
Was den Gebrauch dieser Wurzel anbelanget / so wird sie in der Arzney nicht sonderlich genuetzt/ ob sie schon innerlich gegen den Durchbruch / Rothe-Nuhr und Blutsüchzen nicht undienlich ist. Cufferlich aber wird sie mit gemeinem oder Stein-Öhl extrahirt / womit die frische Wunden geheilet werden. Im meissen aber wird sie in den Apotheken aus der medicamenten / oder auch den Aquavit roth damit zu färben gebraucht; wie dann auch die rothe Butter oder Unguentum rubrum portabile damit gemacht wird. Cufferlich wird diese Farb zum Schmincken misbraucht und hält *Simon Pauli* nicht unbillig davor / daß die so genante Portugisische Schmincke oder Charta Hispanica davon gemacht werde / besitze dessen *Quadrupartitum Botan. pag. 198.* Sonst wird sie von den Wachs-Poultiren sehr gesucht / welche das Wachs damit roth

roth färben ; wie dann auch die Färber den rothen Tuch / die Mahler auch Holz und andere Sachen damit zu tingiren wissen.

S. 5.

Pomet, der Französische Materialist / gedentket noch einer andern Anchusa, welche über Constantinopel heraus kommt und die ORIENTALISCHE ORCANETTE genennet wird : ist eine dicke / gleichsam aus vielen Blättern / wie Tabac / zusammen gespommene rothe Wurzel / welche zwar wenig im Gebrauch / doch viel besser als die gemeine gehalten wird / weilen sie eine schönere und bessere Röthe geben soll / besitze dessen *Histoire Generale des Drogues Lib. 1. pag. 84.*

S. 6.

Man findet auch bey uns noch eine Art wilder rothen Ochsen-Zungen / welche

Matthiolum in seinem Kräuter-Buch / und *Tavernemontanus* nach demselben

ONOSMA

nennt : hat viel rauhe und doch weiche Blätter / wie die kleine Ochsen-Zung / vier zwerch Finger lang / eines Fingers breit / liegen auff der Erden rings umher ausgebreitet : bringt keine Stengel / auch kein Blut. Die Wurzel ist lang und dünn / gibt einen Blut-rothen Saft / welcher auch nur in der äußeren Rinde steckt ; Weßwegen sich denn dieser Wurzeln die gemeine Bürgers-Tochter zu gebrauchen wissen / welche solche über Nacht in Rosen-Wasser oder Brandewein legen und sich morgens damit waschen / daß sie fein clar und roth scheinen / wie mir neulich der gleichen Dürren eine selbstien gestanden / welche es das Schminck-Würzelgen nennete. Die Fig. davon findet man in *D. Jacobi Theodori Tavernemontani* andern Buch von den Kräutern pag. 551.

Das XXXII. Capitel.

Von der Färber-Wurz / GRAPP und Färber-Röth.

Rubia. Tinctorum

S. 1.

Die Färber Wurz / oder Radix Rubiae Tinctorum ist eine dünne / lange und safftige Wurzel / mit einigen Knoden und Geleichen unterschieden / in- und auswendig roth / ohne Geruch und gibt anfangs einen

süßlichen / zuletzt aber bitteren und etwas herben Geschmact.

S. 2.

Das Kraut oder Rubia Tinctorum selbstien (welches die Botanici ad plantas bacciferas stellas

Bb 3

laras

latas referunt) wird in Glandern und Seeland häufig gezogen / dann die Holländer mit der Wurzel / so sie zu der Färber-Röth und Grapp, mahlen/ einen sehr groffen und profitablen Handel führen/ welchen vor diesem die Böhmen gehabt haben/ist aber durch den 30. jährigen Krieg von dar in Schlessien gekommen/wieder gelährte Jesuit *Balbinus* in seiner *Böhmischen Histori Lib. 1. Cap. 45.* erzehlet ; wie dann gewis ist / daß diese Wurzel um Breslau in Schlessien auch häufig wachse/doch nicht mit solcher Sorgfalt/wie in Seeland excoliret werde ; weswegen auch die Schlessinger Grapp nicht so gut/als die Seeländische ist/davon der *Anhang an des Schröders Apotheker-Kunst* gelesen werden kan.

S. 3.

Ob nun wohl diese Wurzel meistens zum Färben gebraucht wird / (davon sie auch den Nahmen hat) so wird sie doch öftters auch in der Arzney nützlich gebraucht/indem sie unter die fünf eröffnende Wurzeln gerechnet wird. Sie reiniget die Leber/ Milch/ Nieren und Mutter/ heilet die Gelb- und Milchsücht / treibt das dicke Urwasser und hauptsächlich das Monatliche Geblüth / zertheilet das geronnene Geblüth/ so von Gallen und Stossen sich geket / wie dann auch deswegen die gemahlene Wurzel in Verrenckung des Rückgrats / wann man sich wehe gethan/ gebrauchet wird/davon *Ettmüllerus in Com. Schröed. pag. 645.* zu sehen. Einige färben den Wein damit.

S. 4.

Die gemahlene Färb-Wurz oder GRAPP wird in Seeland und Glandern zubereitet und werden die beste Sorten alle Jahr um Pfingsten im Rau-Marekt verkauft und zwar nach dem Centner / in Ballen von 900 lb. deren jeder sein eigen signum hat/wo er gemacht werde / wie *Georg. Nic. Schurtz* und *Marx* in der *Material-Kammer pag. 90.* lehret. Also kommt darvon jährlich sehr viel ins Reich / in Frankreich und andere Länder.

S. 5.

Zumerket aber/ daß bey einigen Materia-

listen zweyerley Grapp zu finden / davon die eine von uns schlechter Dings die Färber-Röth / die andere aber eigentlich Grapp genennet wird/ welche von den meinsten confundirt werden.

Die Färber-Röth

wird aus der ganzen Wurzel/wie sie gegraben/zubereitet / und wird derowegen von den Frankosen Garance non robé genennet.

Die Grapp

aber wird nicht aus der ganzen Wurzel gemacht/sondern es wird erstlich die äuffere Rinde und der innwendige holzichte Kern davon genoutmen/ das übrige aber wird hernacher zu einem gröblichen Pulver gemahlen und also versühret/ diese nennen die Frankosen allein Grappe, oder auch Garance robbe, wie *Pomet* in seiner *Material-Kammer Lib. 1. pag. 85.* zeigt.

S. 6.

Der beste ist die rechte und letzte Grapp, absonderlich die Flemmische und nach dieser die Seeländische: Wusß anfänglich eine schön gelb-hochrothe Farb und guten Geschmack haben/ welche mit der Zeit/so sie alt wird etwas dunkel rother wird. Wusß in Säcken/ doch trucken und wohl verwahret aufbehalten werden.

S. 7.

Was den Nutzen anlanget/so haben beyde in der Medicin eben die Kräfte/ als die Wurzel selbstien. Doch werden sie am meisten von den Färbern gesucht/welchen das lb. um 12. alb. verkauft wird. Unterdeffen muß Niemand sich von dem Nahmen dahin verleiten lassen/ daß er eine rothe Farb von der Grapp allein zu erzwingen suche / welche nur dunkel gelb färbet/wann man sie in Wasser siedet und die Bolle/Zücker/ Strümpff und dergleichen (welche doch zuvor mit alau und Weinslein müssen gebeizet seyn) darinnen siedet / zu etlichmahlen abkühlet und wieder einwindet. Will man aber dergleichen Sachen roth färben / muß man entweder das Gefärbte in Laugen tauchen oder Presslien Spän oder Gernebec darzu thun/so wird es schön roth/ wie in den *Färb-Büchlein* hin und wieder zu lesen/welchen aber nicht immer zu trauen ist.

Das XXXIII. Capitel.

Von der Allraun-Wurzel und deren Rinde.

*Mandragora Femina**Mandragora Mas*

S. 1.

In der Allraun-Wurzel oder MAN. DRAGORA, hat man in den Apotheken und Material-Kammern mehrentheils nur die Schale oder Rinde/welche man meistens brauchet: ist eine graue/runde und dicke Schale/welche inwendig weißlicht / eines bitteren Geschmacks und giftigen Geruchs ist. Sie kommt aus Frankreich und Italien/und werden zuweilen die Wurzeln in kleinen Scheiben / wie die Jalappa, darunter mitgebracht/ welche aber so viel nicht im Gebrauch/wie die Schale sind/indem das mittlere theil oder Herz der Wurzel wenig Kräfte hat.

S. 2.

Der Mandragora selbst hat man zwey Geschlecht / nemlich Marem & Foeminam. Das Männlein hat grosse breite Blätter / wie Mangolt, aber zart / bleich-grün/ glatt/ mit vielen Adern durchzogen / welche sich auff der Erden ausbreiten/ohne Stengel: trägt bleich-gelbe Blumen / nach welchen ziemlich grosse safran-färbichte Aepffel mit weissen breitem Saamen/eines starken Geruchs erfolgen/welche einige vor die Dudaim halten/deren Gen. 30. gedacht wird: worinnen doch der berühmte Ludolf in seiner *Hist. Aethiopica* eingewisseres zeigt. Das Weibgen hat schmalere und

kleinere Blätter und Aepffel / inwendig voller Saamen. Beyde aber haben eine Wurzel/so bisweilen Arms-dick / welche oft dem Untertheil eines Menschen mit zwey Füßen gleich sehen. Sie wachsen häufig in Frankreich um Montpellier und Italien auff den Pyrenäischen Gebürgen.

S. 3.

Cortex Mandragorae muß immer frisch gesucht werden / so viel es möglich ist und zwar der beste / welcher auswendig röthlicht grau und mit seiner dünnen Schale/welche etwas krauß und schagreniret/versehen/inwendig aber grau-weiß ist / wie solche Pomet in seiner *Histoire Generale des Drogues Lib. IV. Cap. 7. p. 135.* vor andern erkieset. *Marxius* hergegen rätthet diejenige/so ganz weiß und wohl ausgetrocknet ist/ auszuwählen / wie in dessen *Material-Kammer* pag. 120. zu sehen ist.

S. 4.

Was den Gebrauch anlanget / so hat man vor diesem diese Rinde in Wein gelegt oder gesotten / und wegen ihrer narcotischen und Schlaaff-bringenden Krafft denjenigen/ welchen ein Arm oder Bein solte abgenommen werden/ gegeben/ damit sie den Schmerzen nicht fühlen sollten. Allein weilen solches sehr gefähr-

gefährlich ist/ so wird es heut zu Tag nicht mehr geduldet / wie bey *Dolz Etmüller in Comment. Schwed. p. 600.* zu sehen. Es wird deswegen jetzt nur dessen Oehl (wovon *Schwaederus* zu sehen) äußerlich in harten Geschwulsten gebraucht/ welche es erweichen und zur Zeitigung bringen kan. Es stillt auch den Schmerzen und bringet äußerlich den Schlaaff; weswegen auch die Blätter mit unter das Unguentum Populeonis kommen / an deren Stelle in *Notis Dispensat. Augustani*, die Wurzeln von Bilsentraut oder *Hyoscyamo* substituirt werden/wo die *Mandragora* nicht zu haben wäre: welches aber *Pomet c. l.* gewissenhaften Apothekern widerräthet/ sondern vielmehr haben will / daß man diese Salb alle Jahr frisch von Montpellier solle kommen lassen/weilen solche über ein Jahr ihre kühlende Krafft nicht behalten soll / wie *Bauderon* in seiner *Pharmacop. pag. 136.* gezeigt hat. Allein es scheint / daß er der Materialisten interesse hier beobachten wollen/da hergegen man dieses Unguenti eher gar entbehren/als solches/ der *Conf. alkermes* gleich / einen so weiten Weg

her holen solle/ zuzahlen man wohl 100. andere Mittel hat / welche eben den effect thun können. Was sonst die Storger und ander Gefindeln vor Aberglauben und Herereyen mit der Wurzel treiben / indem sie selbige so wohl als die Bryonien zu denen so genandten Heinkel-Männchens zu bilden wissen/ist gangsam bekandt/und theils von *Deusungio* in einem besondern Discurs *De Mandragora*, theils in *Miscell. Acad. Germ. Cur. Dec. I, A. 1. Obs. 48. pag. 123.* beschrieben; scheint noch von den Heyden hergekommen zu seyn/bey welchen die *CIRCE* sich dieses Gewächs auch soll bedienen haben / weswegen es auch *CIRCEA* genennet wird/wie bey *D. Hoffmann* in *Clav. Schwed. pag. 499.* zu sehen. Vor einigen Jahre hab dergleichen Männlein bey Herrn *Peikenkamp*, einem sehr curiosen Physico zu *Wurzburg* gesehen/so auf der Gangelen einem verdächtigen Mann war abgenommen worden / welchem es Geld soll gebracht haben; Allein dem ehrlichen Herrn *Peikenkamp* wolte es nichts bringen/indem er mit dem armen Teuffel nichts zu thun hatte.

Das XXXIV. Capitel. Von der Meer-Zwibel.

Pancratium

Scilla Rubra

Scilla Alba

S. 1.

Die Meer- oder Mäus-Zwiebel / Lateinisch

SCILLA

genandt / ist eine frembde grosse Zwiebel / einer Fausi dick / hat einen sehr scharffen und bitteren / doch schleimichten Geschmack / aber keinen Geruch : wird aus Spanien überbracht / allwo sie an dem Meer und dabeygelegenen Orten wachsen soll / daher sie also genandt worden.

S. 2.

Es gibt derselben zwey- bis dreyerley Art / nemlich die weisse und rothe / welche einerley Grösse haben und dann noch eine grössere / die PANCRA TIUM genemet wird : diese letzere hat zwar breite Blätter / aber sie trägt weder Blumen noch Saamen. Die erstere treiben zuvor einen schönen langen / runden und glatten Stengel / daran schöne weiß-gelbe Blumen auff beyden Seiten wachsen : wann aber dieselbe verdorren und abfallen / so kommen über etliche Tage hernach breite dicke Blätter / ohne Stiel / wie an den weissen Lilien / wie oben aus dem Kupferstück zu sehen ist.

S. 3.

Die beste sind / so noch frisch / schwer / hart und wohl gewachsen / und muß man Achtung haben / daß sie an der Seite des Kopffs nicht angestossen und faulicht seyen / worzu sie sehr geneiget sind / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* p. 179. wohl erinnert. Sie sollen auch wohl und trocken mit Stroh verwahrt seyn / doch daß keine die andere berühre / sonst wachsen sie aus und vergehet die Krafft / welches *Marxius* in seiner *Material-Kammer* p. 176. berichtet.

S. 4.

Ihre Kräfften betreffend / so ist sie einer sehr hitzigen austrocknenden Natur und von solcher Scharffe / daß / wann man sie roh und frisch mit den Händen tractiret / an denselben

Bläslein verursacht ; weswegen die frische von etlichen vor giftig gehalten werden / so gar / daß wann man sie brauchen will / solche in Stücken zerschneiden und an der Luft getrocknet werden müssen / wodurch sie die Scharffe etwas verlieren. Es pflegen auch deswegen die Apotheker umb diese Zwiebeln einen Taig zuschlagen und als ein Brodt im Back-Ofen zu backen / nachmahlen mit einem hölzernen Messer davon wieder abzufondern und Schichtweis zertheilet aufzutrocknen / wie nicht allein der Apotheker *Vielhaur* in Beschreibung fremdbder Materialien p. 145. berichtet / sondern auch in *Dispensatorio Augustano* befohlen wird. Allein weil sie hierdurch ihr flüchtiges Salz (worinnen die Kräffte meistens bestehen) wegrauhet und die Zwiebel mehr verdorben als gebessert wird / so verwirffet nicht allein *Zurvelerus* solche correction in *Pharm. Reg.* pag. 146. sondern sie misstället auch andern vornehmen Medicis, als *Hoffmanno* und *Ettmüllero* in *Comm. Schræd.* p. 547. 649. Sonsten hat sie eine sehr zertheilend- und auflösende Krafft und bringet den zähen harten Schleim von der Brust / worvon die Engbrüstigkeit und kurzer Athem meistens herrühren : weswegen das bekandte OXYMEL SCILLITICUM und LOCH de SCILLA in solchen Krankheiten sehr gut thun / wie ingleichen das ACETUM SCILLITICUM oder Meerzwiebel-Essig / welcher auch den Schleim im Magen und Gedärm auflöset und wegführet und vom *Pythagora* (dessen ersten Erfinder) vor ein Panacea und dergleichen Mittel / welche zu einem langen Leben dienet / gehalten worden / wie in des *Tabernemontani* andern Buch von den Kräutern p. 342. zu lesen. Ja es soll jetzt gemeldter *Pythagoras* diese superstition davon gehabt haben / daß / so man eine dergleiche Zwiebel über die Hauß-Thür hänge / keine schädliche Arzney ins Hauß kommen könne. Man macht auch Trochiscos davon / so mit zum *Liberiac* kommen. So kommt sie auch unter einige äußerliche Mittel / als das Althä-Pflaster und Diachylum.

Beschluß.

So viel von den raresten und meistens ausländischen Wurzeln / welche einzig und allein bey denen Materialisten zu finden und allda von den Apothekern / wie auch andern Künslern / aufzusuchen sind. Indessen führen di- selbige auch noch viele einheimische Wurzeln / welche alle allhier / auff vorige Art

Radices Althææ , Eibisch-Wurzeln sind längliche / weiß geschabte un zerschnittene Wurzeln / so einen schleimichten Geschmack haben.

D.F. Mus. Erster Theil.

und Weiße / zu beschreiben und abzubilden gar zu weitläufftig fallen dürfte ; weswegen man denselben nur kürzlich gedencken wird / indem sie in allen Kräuter-Büchern zu finden / auch den gemeinen Wurzel-Gräbern und Gärtnern nicht unbekandt sind / und folgen nach dem A. B. C. einander also :

Radices Angelicæ , Engel- oder Brust-

Wurz ist eine braune / scharffe und etwas bittere Wurzel / von gutem Geruch / welche im Elß /

Et,

Dreiß-

Breisgau und Forthringen häufig wächst. Wenn solche frisch ist/ muß man sie in Vermuth legen/ damit sie nicht wurmfichicht werde/ davon Schurzins in seiner Material-Kammer p. 71. zu sehen.

Radices Apii, Eppich-Wurzel ist ein Daimens-dicke Wurzel/ welche oben einen Knopff und unten viel kleine Zincken oder Fässeln hat; daher sie wie ein Schweitzer-Barth anzusehen: wird aber gemeinlich in dünne Scheiblein zerschnitten/ und also von den Apothekern verwahret. Hat einen etwas scharffen Geschmack.

• Aronis, Aron-Wurzel ist eine weisse und runde Wurzel/ fast halb so groß als die Hermodactyli, und hat einen sehr scharffen Geschmack: muß allezeit in Schachteln gehalten werden.

• Afari, Hasel-Wurzel ist eine kleine/ zassliche und verwirte Wurzel/eines widerigen und scharffen Geschmacks und lieblichen Geruchs/so den Narden fast gleich kommet.

• Asparagi, Spargel-Wurkeln sind lange weisse und zassliche Wurkeln/ so aus einem Knopff schiessen/ eines süßlich-schleimichten Geschmacks: werden in Büschlein gebunden und an einem truckenen Ort auff den Boden gehalten/da die Luft durchstreichen kan: wächst zwar auch in Deutschland/kommt aber meistens aus Spanien und Franckreich.

• Asphodeli, Gold-Wurkeln bestehen aus gelbichten Schalen oder Stücken von der Zwibel dieses Krauts/ und haben einen schleimichten Geschmack.

• Barbæ Caprinæ, Geißbarth-Wurzel ist dick/ auswendig schwarz/ inwendig roth/ mit vielen Fässeln besenget/eines guten Geruchs.

• Bardanæ, groß Kletten-Wurzel ist eine länglichte dicke Wurzel/ auswendig schwarz/ inwendig weiß/ eines süßlichen/ doch etwas scharffen Geschmacks/ ohne sonderlichen Geruch.

Radices Bistortæ, roth Natter-Wurzel ist eine länglichte Wurzel/ so dick als ein Daimne/ auswendig braun-schwarz/ inwendig bleich-roth/ eines anhaltenden Geschmacks.

• Borraginis, Borrage-Wurzel ist eine lange/ oben starcke und unten zasslichte Wurzel/ auswendig braun/ und inwendig weiß/ eines süßlichen Geschmacks.

• Brusci, Mäusdorn-Wurzel ist eine gar kleine zähe Wurzel/ anganghen Büschlein/ aus- und inwendig weiß-grau: muß auff dem Boden gehalten werden.

• Bryoniæ, Gicht-Rüben-Wurzel ist eine sehr große und dicke/ in- und auswendig weisse Wurzel/mit vielen Cirkeln/ eines scharff-bitteren Geschmacks und widerigen Geruchs: wird in Stücke und Scheiben zerschnitten und aufgehoben.

• Buglossæ, Dohsen-Zungen Wurzel kommt mit der Borrage Wurzel/ so wohl dem Ansehen/ als Kräfften nach überein/ wiewohl sie etwas dickere Fässeln hat/ als jene.

• Caryophyllaræ, Caryophylloten Wurzel ist eine sehr wohlriechende Wurzel/ welche oben einen Knopff hat/ woraus viel Fässeln wachsen/ hat einen etwas scharffen Geschmack/ und riechet wie Nägeln/ wovon sie den Nahmen hat.

• Cervicaræ, Halskraut-Wurkeln sind lange/ weisse und gnodichte Wurkeln/ mit wenig Fässeln/ am Geschmack lieblich und süß.

• Chelidonii, Goldwurzel ist eine gelbbraune/ oben dicke und unten dünne bittere Wurzel.

• Cichorii, Hindlauff-Wurzel ist eine dicke/ lange und mit vielen Sprossen besetzte Wurzel/ auswendig braun und inwendig weiß/ eines etwas scharffen und anhaltenden Geschmacks.

• Consolidæ majoris, Wallwurzel ist ein lange Fingers dicke Wurzel mit vielen Sprossen/ auswendig schwarz und inwendig weiß/ eines süßlichen

süßlichen und schleimichten Geschmacks.

Radices Cucumeris Asinini, Esels-Cucumer-Wurzel ist eine weiße scharffe Wurzel/so ziemlich breit und deswegen in Scheiben zerschnitten/gedörret und also an die Materialisten verhandelt wird: wächst gern in hitzigen Landen/sonderlich in Italien; wird aber doch auch in Teutschland gezogen.

* **Cynoglossa, Hundsungen-Wurzel** ist eine lange Fingers-Dicke Wurzel/ eines anhaltenden Geschmacks.

* **Dictamni albi, Aesch-Wurzel** bestehet in den Officinen aus den Schalen der Wurzel/so wie Röhren anzusehen und ganz weiß sind/ eines etwas bitteren Geschmacks.

* **Ebuli, Aetich-Wurzeln** sind lange Wurzeln eines bitteren/etwas scharffen und widerigen Geschmacks.

* **Enula, Island-Wurzel** ist eine ziemlich dicke / braune und wohlriechende Wurzel / etwas bitter und scharff; wird in Scheiben geschnitten/gedörret und an einer Schnur aufgehängt: Wächst gern in feuchten Gründen und Wiesen/und ist ein recht aromatische Wurzel/ so gar/ daß einige ein flüchtig Oel/ dem Campher nicht viel ungleich/davon destilliren.

* **Eringii, Manstreu-Wurzel** ist ein gelb-braune Wurzel/ eines scharffichten und anfangs bitteren/ nachmahlen süßen Geschmacks.

* **Esula, Wolfsmilch-Wurzel** ist zweyerley / klein und große / worvon diese so dick als ein Daum / scharff und widerig schmecket: Jene zwar kleiner ist / aber dergleichen Kräfte hat: werden in Thüringen gegraben/ und wird der inwendige Kern ausgeschnitten/das andere gedörret und verkauffet.

* **Farfara, Hußlatick-Wurzeln** sind kleine dünne Wurzeln eines scharffen und schleimichten Geschmacks.

* **Filicis, Fahrenkraut-Wurzeln** sind/ schwarz-braune stracke Wurzeln/

D. V. Mus. Zelter Theil.

von mittelmäßiger Dicke/ eines anhaltenden und wenn sie noch frisch / schleimichten Geschmacks.

Radices Filipendulae, Roth-Steinbrech-

Wurzel ist eine knodichte Wurzel/ auswendig braun und inwendig röthlich gelb / eines anhaltenden Geschmacks. Die Knollen hangen an langen dünnen Fasern/ daher der Lateinische Name gekommen ist.

* **Foeniculi, Fenchel-Wurzel** ist eine lange und nicht gar zu dicke weiße Wurzel / so einen süßen Geruch und einen schleimichten/ doch etwas aromatischen Geschmack hat.

* **Gentianae, Enghian-Wurzel** ist eine lange dicke und glatte Wurzel/ äußerlich lichtbraun und inwendig gelb / eines sehr bitteren Geschmacks.

* **albae, weiße Enghian-Wurzel** ist die Welsche Haarstrang-Wurzel/ so gar nicht im Gebrauch ist.

* **Graminis, Grass-Wurzeln** sind lange und dünne quecken/ mit vielen Geleichen / eines etwas scharffen Geschmacks.

* **Hyosciami, Bilsenkraut-Wurzel** ist eine dicke und so wohl äußerlich als innerlich gelbichte Wurzel/ eines sehr bitteren und scharffen Geschmacks.

* **Hirundinariae, Schwalben-Wurzel** ist eine kleine mit vielen weissen Fasern behängte knollichte Wurzel/so einen süßlichten und etwas scharffen Geschmack/ auch einen guten Geruch hat.

* **Imperatoriae, Meister-Wurzeln** sind ziemlich dicke und raube Wurzeln / äußerlich dunkelbraun und inwendig weiß/ eines scharffen und sehr aromatischen Geschmacks und guten Geruchs: Kommen meistens aus der Schwedisch und absonderlich dem Wallischer Gebieth in Bündeln / wie Schurzins in seiner *Material-Kamer* p. 73. bezeuget.

* **Lapathi acuti, Grindwurz** ist eine stracke/ braune Wurzel eines anhaltenden Geschmacks.

* **Levistici, Liebstöckel-Wurzel** ist ein Daumens-Dicke lange Wurzel / so

Cc 2

sich

sich in dicke Fasern theilet / auswendig braun / inwendig bleich / eines scharffen und aromatischen Geschmacks / auch guten Geruchs: wird gar leicht wurmjüchicht.

Radices Liliorum alborum, weisse Lilien-Wurzeln bestehen aus schuppichten Zwiebeln / so einen schleimichten Geschmack haben: werden aller Orten in den Gärten gezelet.

• **Malva, Pappelwurz** ist eine lange weisse und schleimichte Wurzel.

• **Morus Diaboli, Teuffels-Abbiß** / ist ein zäsertichte Wurzel / welche oben ein dicklichen Knollen hat / so unten stumpff scheinet / als ob etwas abgebissen wäre / daher sie auch den Namen hat.

• **Nymphaea, Seebiumen-Wurzel** / ist ein dicke und schwammichte Wurzel / so einen anhaltenden herben Geschmack hat.

• **Ononidis, Hechelwurz** ist eine lange / zackicht- und holzichte Wurzel / anfangs etwas bitter / nachgehends aber süßlicht.

• **Petasitis, Neunkräfftien oder Pestilenz-Wurz** ist eine sehr hartlichte Wurzel / welche daher einen aromatischen und etwas bitteren Geschmack / auch guten Geruch hat: wächst gern an den Bächen und deren Ufer.

• **Pentaphylli, fünf Finger Kraut-Wurz** ist eine lange starke Wurzel / auswendig Zimmet-roth / inwendig bleich / zeigt einen Stern / wann sie in Stücken zerschnitten wird: es wird aber gemeinlich der Kern heraus geschnitten und die dicke Schale / so zu Röhren zusammen laufen / in denen Apotheken gefunden / welche einen anfangs anhaltenden / nachmahlen etwas durchdringenden Geschmack haben.

• **Peucedani, Haarstrang Wurzel** ist eine lange dicke Wurzel / in- und auswendig weiß / eines hartlichten Geruchs und eines scharffen / etwas bitteren und schleimichten Geschmacks.

Radices Phu Pontici, Groß Valerian-Wurzel ist ein zäserticht Wurzel oben mit einem Knopff / auswendig lichtbraun / inwendig bleich: eines aromatischen und etwas scharffen Geschmacks und guten Geruchs. Sie muß vor den Kägen bewahrt werden / welche sich gern darauff wälzen.

• **Pimpinella, Bienenell-Wurzel** ist eine lange Wurzel / so dick als ein großer Feder-Kiel / eines scharffen Geschmacks.

• **Paeonia, Paeonien-Wurzeln** sind ziemlich dicke und wohl einer Hand lange Wurzeln / äußerlich braun / werden aber geschabt / da sie in den Apotheken in- und auswendig weiß aussehen / haben einen süßlichten / doch etwas scharffen und gelind-anhaltenden Geschmack.

• **Polypodii, Engellfuß** ist eine rauhe / lange Wurzel / in der Dicke eines kleinen Fingers / hat einen sehr süßen und doch etwas scharffen Geschmack. Wann sie fein braunlicht gedörret / im Brechen inwendig gelblicht / und von aussen nicht schwarz ist / wird sie vor gut gehalten.

• **Rhodia, Rosenwurz** / ist eine quollichte mürbe Wurzel / auswendig braun und inwendig weiß / wie die Rosen (davon sie den Namen hat) riechend / gleich dem Ligno Rhodino, mit welchem sie doch nicht confundiret werden soll.

• **Satyrri, Stendel-Wurz** besteht aus länglicht runden Knollen / eines süßlichten Geschmacks / nach Schweiß riechend.

• **Saxifragia, Steinbrech-Wurzeln** sind lange Wurzeln / eines kleinen Fingers-dick und scharffen Geschmacks.

• **Scabiosa, Scabiosen Wurzel** sehen ganz wie Teuffels-Abbiß / nur daß sie brauner sind.

• **Scorzonera, Schlangennord-Wurzel** sind Fingers-dicke Wurzeln / so an ihren äußeren Rinde röthlicht

röthlicht-weiß/ inwendig ganz weiß
aussehen und einen süßen Geschmack
haben; wachsen um Jena.

röthlicht / eines anhaltenden Ge-
schmacks.

Radices Scrophularia, Braunwurz ist eine
dicke/ ungleiche und warzhichte Wur-
zel/ auswendig schwarzbraun/ und
inwendig bleich/ eines scharffen/bitte-
ren und etwas anhaltenden Ge-
schmacks.

• = Sigilli Salomonis, Weistwurz/ist ei-
ne ziemlich dicke und lange Wurzel/
aus- und inwendig weißlicht anzuse-
hen / eines süßlichten und etwas
scharfflichten Geschmacks.

• = Tormentilla, Tormentill-Wurzel
ist eine kurze knollichte Wurzel/ aus-
wendig dunkelbraun und inwendig

Radices Victorialis, Aller-Manns Har-
nisch-Wurz ist zweyerley/ nemlich
Rotunda, die runde / und Longa die
lange: kommen beyde aus Tyrolen
und dem Salzburger Gebürg/ und
werden von den Marckschreyern
zu allerhand Aberglauben gesucht:
Sonsten aber von den Medicis lang-
sam gebrauchet: kommen an den
Kräften mit dem Knobloch überein.

• = Urtica, Nessel-Wurzeln sind sehr
lange und in viele Geleiche aus-
getheilte Wurzeln / wie Stroh
anzusehen/ eines etwas scharffen Ge-
schmacks.

Des zwenten Buchs dritte Abtheilung
 Von den
 Frembden Kräutern und Blumen.

Das I. Capitel.
 Von den ACMELEN-Blättern.

Fig. 1.

Folia Acemelle

Fig. 2.

S. 1.

Die Acemellen-Blätter oder Folia Acemellæ sind zarte und zerkerbte Blätter/an der Grösse und Gestalt den Laub-Nesseln nicht sehr ungleich/ welche bey kurzen Jahren/ nemlich 1690. durch die Ost-Indianische Compagnie erst aus Ost-Indien in Holland gebracht worden und in Teutschland noch nicht sonderlich bekandt sind/obwohl nicht zu zweiffeln ist/das

sie noch wegen ihrer angerühmten Eigenschaften/ bey uns auch werden auffkommen: haben sonst einen etwas subtilen und erwärmenden/ doch nicht scharffen Geschmack.

S. 2.

Es wächst aber dieses Kraut Acemella meistens in der Insel Ceylon, und wird von denen Kräuter-Verständigen Chrysanthemum bidens oder Bidens Zeylanicum genennet: frey-
 bet

bet aus einer weissen zasslichten Wurzel einen bey nah vierecklichten Stengel/etwa eines Schu-
kes hoch/ viele Aestlein/ mit länglichten ausge-
spizten und gekerbten Blättern/ wie aus beyden
Figuren zu sehen/ deren eine mit von Herrn D.
Spenern in seinem Brieffe / so er von den
See-Näusen aus Amsterdam Anno 1700.
durch öffentlichen Druck an mich abgelassen/ und
zugleich der erste von diesen Blättern öffentlich
geschrieben / communiciret worden; und ob-
gleich dessen Figur von andern angefeindet wor-
den/ so ist er doch leicht zu excutiren/ bieweil
man anfänglich nicht so bald alle minutissima
von solchen frembden Gewächsen erfahren kan
und sich offters mit anderer Relation begnügen
muß. Die andere Figur ist bald hernach in eben
diesem Jahr von dem jungen Herrn Breynio
(welcher seit von Herr D. Ruyschen zu Amsterdam
bekommen) in einer besondern / zu Leyden ge-
haltenen / *Disputation* vorgebildet und von den
Herrn Leipzigiern denen *Actis Eruditorum*
Anno 1701. *Menſ Jan. pag. 31.* einverleibet wor-
den/ in welcher die kleinere Figuren sub. Lit. A.
das Blümchen allein / Lit. B. das angehenckte
Schluppen und dann Lit. C. dessen Saamen ab-
bilden.

§. 3.

In Auffsuchung dieser Blätter muß man in
Acht nehmen/ daß/ so vieles möglich ist/ sie noch
frisch und nicht zu alt seyen/ dann ihre Kräfte
mehreuthels in subtilen flüchtigen Theilgen be-
stehen/ durch welche sie den Urin/ so sehr er auch
gestreckt sey/ gewaltig treiben und also den jeni-
gen/ die auch schon viele Jahr her mit dem Nie-
ren- und Lenden-Stein/ auch andern affecten be-
laden gewesen/ wohl zu statten kommen/ sinte-
mahl dieselbige auch von den vornehmsten Ein-
wohnern in Ceylon vor ein sonderlich Mittel
gegen den Nieren und Blasen-Stein/ Verschlie-
ßung des Harns und dergleichen gehalten wer-
den/ wie sie dann auff eben diese Manier die Mo-
nastliche Reinigung der Weiber befördern sollen.

§. 4.

Gleich wie nun diese Aczellen-Blätter an

der Gestalt dem gemeinen Thee nicht gar un-
gleich scheinen / auch in dergleichen bleichnen
Büchsen aufgehalten werden / also kommen sie
dem Gebrauch und Nutzen nach dem Medici-
nal-Thee, welcher von einigen Thee-Boeye ge-
nennet wird/ sehr nahe/ indem sie von den India-
nern auff eben solche Art in warm Wasser infun-
dirt werden / und dieses nachdem es die Krafft
ausgezogen hat/ also warm genuwet wird.

§. 5.

Über dieses aber wird auch aus diesen Blät-
tern ein besonderer Brandewein und Spiritus ge-
brennet/ wann man nemlich den Liqueorem Arack
darüber schüttet und nachmahlen wieder abzie-
het / welches eine Art Brandewein ist/ so die
Indianer entweder aus Reis/ wie *Pomet* in dem
Anhang seiner *Material-Kammer* vermez-
net/ oder/ wie andere berichten/ aus Zucker und
Palmen-Wein destilliren. Ich halte aberman
könne eben so wohl unsern Brandewein oder
auch einen andern dienlichen Spiritum hiezuneh-
men und über offgedachte Blätter abziehen/ daß
man deren Spiritum überkomme/ von welchem/
so er recht gemacht ist/ 12. bis 20. Tropffen den
Urin gewaltig befördern/ wie solches obgemel-
ter D. Spener an berührtem Ort mit seinem
eigenen Exempel bezeuget.

§. 6.

Indessen muß man sich in Acht nehmen/ daß
man ihnen nicht grössere und ganz fabelhafte
Tugenden zuschreibe: daß nemlich / wann man
diese Blätter mit einem Kieselstein kauce / dieser
davon ganz erweichet und zermalmet werde/ wie
einige sich davon träumen lassen; dann obbe-
lobter Herr Breynius auffrichtig bekennt/ daß/ da
er solches probiret/ in seiner Hoffnung wäre be-
trogen worden. Sonsten aber führet er ver-
schiedene schöne Curen an/ welche der berühmte
Herr D. Dekker in Stein-Schmerzen/ verschlo-
senem Harn und dergleichen damit gethan/ unter
dessen Praesidio er obberührte schöne *Disputation*
de Radice Ginseng & Chrysanthemo Bidente
Zeylanico, Acemella dicto, gehalten/ welche hiez-
von mit mehrern handelt.

Das

Das II. Capitel. Von dem Gemeinen- und Kayser-THEE.

Thee

Die THEE Blätter sind heut zu Tage so bekandt / daß es fast ohnmöthig scheint / solche weitläufftig zu beschreiben. Damit aber doch auch demselben sein Recht geschehe / so ist zu wissen / daß der Thee, wie er den Europäern zu Handen kommet / aus schwarzen oder dunkel-grünen / und zusammen gerollten Blätterlein bestehe / welche eines etwas bitteren / aromatischen und gelind adstringirenden Geschmacks / auch eines anmuthigen und gleichsam nach frisch gemeyhetem Heu riechenden Geruchs sind: Wird aus Ost-Indien in grossen metallischen Capsulen und Einschlägen (welche aus Galin / einem gewissen Metall / so nicht so gut als Zinn / aber viel besser als Blei ist / bestehet / und damit ja nichts von der Krafft weggeh / um und um mit Indianischem Pappier eingefasset sind) zu $\frac{1}{2}$ und ganzen Centner durch die Compagnie in Holland und Engelland gebracht / bey uns aber in kleinen blechernen Büchsen von $\frac{1}{2}$ oder 1 Pfund hin und wieder verkauft.

§. 2.

Kaum waren diese Blätter kund worden / so bestrebeten sich die Natur- und Kräuter-Verständigen zu wissen / von was vor einem Gewächs sie herrühren möchten? Einige / welche am ersten davon geschrieben / namentlich *Bontius*, *Varenius*, *Olearius*, *Mandelslo* und andere gaben vor / es wäre ein Kraut. Als aber eini-

ge PP. Jesuiten *Trigautius*, *Rhodius*, *Martini* &c. als Missionarii in Chinam und Japponien gekommen / haben sie in Acht genommen / daß es kein Kraut / sondern ein kleines Bäumlein oder Strauch sey / welches die Zähigkeit der Blätter selbstien zeigen konte. Hiermit aber waren die Gelährten noch nicht vergnügt / sondern grübelten weiter nach / ob nicht dergleichen Sträucherlein und Gewächs auch in Europa / und vielleicht in Teutschland selbstien zu finden sey / daß man nicht nöthig habe / das dazumahl noch gar zu theure Thee-Gewächs aus Ost-Indien kommen zulassen? Da dann der berühmte Dänische Medicus, *D. Simon Paull* / auf die Gedanken came / es wäre dieses Bäumlein nichts anders / als der *Chamaeleagnus*, teutsch Post genandt / welche Meynung er in einem besondern *Tractat de Abusu Tabaci & Herb Thee* weitläufftig zu behaupten suchete / und einer ganzen Medicinischen Facultät zu Paris zu dijudiciren überlieferte. Als er aber kurz darauff auch Herrn *Lic. Cleyern*, Proto-Medico in Neu-Batavien / durch seinen Sohn / Herrn *Joannem* / *ochinam Paull* (welcher dazumahl selbstien in Ost-Indien reifete) begrüßten / und um die wahre Beschaffenheit fragen ließe / antwortete dieser / senften in allen seinen Relationen gar redlich und aufrichtige Freund / daß / ob schon der Thee und die Blätter vom *Chamaeleagnus* an der äußeren Gestalt etwas gleich kämen / so wäre doch unter beyden Gewächsen noch ein

ein gar zu grosser Unterscheid / wie aus der im Anfang dieses Capitels gesehenen Figur (welche wohlgenelbter Herr Cleyer in Japan von dem lebendigen Strauch nehmen lassen und in den *AZ. Med. Hafnienibus* Vol. IV. pag. 2. auch zu finden ist) zu sehen war: Unbeyberichtigend/ auff was manier der selbe gepflanget und wie der Thee davon gesammelt werde. Es machen nemlich die Einwohner in China und Japan (wo es eigentlich wächst) eine Grube in die Erde und werfen darin 40. bis 50. Saamen-Körner/ scharren alsdenn alles zu und bedecken es mit Stroh. Hiervon entspringen ohngefähr 6. 8. 10. bis 14. Sträuchlein / welche sie alle zusammen auffwachsen lassen/ weilen sie gern dick stehen. Solche lassen sie also 3. Jahr ruhen/ehe sie die Thee-Blätter davon sammeln/ und wann solche vorbey / so sammeln sie im April die neu-hervor schießende junge Blättlein (welche von den alten/ so der Strauch nicht abwirffet/ und deswegen gelbicht werden/ leicht zu unterscheiden sind) bey hellen Wetter/ darunter die dünne und schmale/ so nur 3. oder 4. Tage alt sind / vor die besten gehalten werden / wiewohl auch fetten und wohlgebauneten Aeckern auch die breite in solcher Zeit wachsen können.

§. 3.

Hier aber ist sehr merckwürdig / daß der also frische Thee eine narcotische und ganz dumm- und truckenmachende Krafft habe / welche bis daher von Niemanden unter so vielen Authoren / welche von demselben geschrieben haben / meines Wissens / observiret worden. Indessen hat mich dessen vor wenigen Jahren ein damahlen aus Ost-Indien kommender und in diesen Sachen sehr erfahrner Mann/Nahmens Herr D. Kempffer aus Westphalen (welcher sich lange Zeit bey obgenanntem Herrn Cleyero in Ost-Indien aufgehalten und in dieses Nahmen vor etwa 16. Jahren einen Brieff in duplo an mich schreiben / auch einige Curiositäten schicken müssen/ so mir aber wegen Ver- und Unglückung des Schiffes nicht zu Handen gekommen) mündlich versichert / und kan auch theils aus der præparation, welche durch das Rösten geschiehet / theils durch seine Krafft/wormit es den Schlaaff (wie andere in gar geringer dosi genommene opiate) verhindert / leicht geschlossen und geglaubet werden. Damit nun die frische Blätter davon befreuet und zum täglichen Gebrauch præpariret werden möchten/ so thun sie dieselbige in eine grosse eyserne oder kupfferne Pfanne und wälzen sie darin mit der Hand/über dem Feuer/ hin und her/bis der Saft etwas hernach gehet: hernach wälzen sie andere auff einem Banck zu Bähgen/ welche wieder/ wie zuvor/ etlichmahl gereijet und gerollet werden: dann nachdem sie weniger oder mehr also gearbeitet werden / je

D. V. Mus. Erster Theil.

wohlfeiler oder theurer sie sind/wie solches nicht allein obbelobter Herr D. Kempffer mündlich/ sondern auch Herr Cleyerus in seinem Brieff an D. Simon Pauli berichtet / welcher in den *AZ. Hafnienibus* l. c. kan gelesen werden.

§. 4.

Sonsten hat man verschiedene Sorten von dem Thee, welche entweder nach der Blättern Grösse/ oder nach der Farbe unterschieden werden. Der beste ist recht hell-grün/hat einen guten Geschmack und Geruch/wie der Japonische insgemein zu seyn pfeget / welcher nicht allein rarer und besser/sondern auch viel theurer ist/und mag vielleicht derjenige seyn/welchen wir hier zu Land

Kaysers Thee

oder auch

Thee Boye

nennen: mit welchem Nahmen doch in Indien nur die Blüth (welche der Kaysers meistens trincket) belegeet wird/wie Georg Meister in den *Ost-Indischen Lust-Gärten* p. 176. berichtet: und kan man den Unterscheid auch an dem Thee-Wasser sehen/indem der frisch-und gute Thee eine grünlichte / der schlechte aber eine gelbe couleur und Tinctur gibt: wiewohl auch viel an der Zeit gelegen/ wie lang man ihn extrahiren lässef. *Pouret* geducket über dieses auch der

Thee-Blumen /

welche vielmehr einer Blum/als Blättern gleich sehen/eine schwarz braune couleur haben und von den Holländern dem Gold gleich sollen geschäget werden/worvon dessen Französische Material-Kammer pag. 144. zu sehen. In Indien selbst soll ein Cagen 100. Thaler kosten / wie Georg Meister schreibt.

§. 5.

Nachdem aber diese Thee-Blätter so theuer gehalten und noch heutiges Tages das th. unter 5. Rthlr. langsam zu bekommen ist: als haben verschiedene Medici davor gehalten / daß man wohl bey Uns andere gute Kräuter finden könne/ welche eben den effect thun würden; derohalben einige die Beronien / welche dem Thee fast gleich sihet: Andere den Ehrenpreis/ welchen sie derowegen *Veronicam Theezantem* in eigenen Büchlein genennet/als *Francus* und *Pechlinus*: Andere den Rosmarin/ als *Ettmüllerus* in *Comm. Schrad.* pag. 673. Noch andere die Salbey an dessen statt recommendiren / welche letzterenicht allein in der letzteren Campagne von den Officirenn mit Nutzen getruncken / sondern auch von den Indianern gegen den Thee also ausgetauschet wird / daß sie der Ost-Indischen Compagnie vor 1. th. *Salvia* 2. th. und wohl mehr Thee geben; welches die Urfach seyn mag/ daß der Thee bey uns wohlfeiler/ als in Indien

Do

selb-

selbst zu haben ist. Will man aber jedoch des Thee nicht gänzlich entbehren seyn / so kan man mit dem berühmten *Olae Borrichio* noch andere und zu jeder Krankheit dienliche Kräuter darzu mischen und also ein Thee appropriatum daraus machen / dergleichen in dessen *Tr. de Usu Plantarum* zu finden ist.

§. 6.

Beider/nemlich des eingelen und vermischten Thee Gebrauch ist / daß man ein oder 2. Quint / oder so viel beliebig / in siedheißem Wasser extrahiren lasse / bis solches grünlich werde / welches alsdann in die porcelline Kögger gegossen und also eingeschlurffet wird. Die Kesseln und andere Thee-Geschirr / welche nicht allein die Indianer / sondern auch die Teutschen in den Cost-Häusern brauchen / findet man in oben allegirtem *Tr. de abusu Tab. &*

herb. Thee, D. Simon Pauli, in schönen Abrißen und Figuren. Will man es lieber süsse haben / so thut man gestossenen Canarien Zucker darein / so viel beliebig ist / an dessen statt die Indianer den Stern-Arnig gebrauchen / welchem man hier zu Land den Gemeinen / oder auch das Süßholz substituiren kan.

§. 7.

Was endlich seine Kräfte und Qualitäten anlangt / beschreibet die selbige in drey Stücken sehr kürzlich und nervös der Author des *Atlas tis Simici Novi*, nemlich *P. Martinus Martini*, indem er pag. 106. schreibt / daß das Thee 1. das Haupt erleichtere / 2. den Magen stärke / und 3. die Nieren von Sand und Stein befreye. Seine übrige Tugenden sind von einem guten Freund in folgenden Reymen abgefaßt:

Krafft / Eigenschafft und Würckung des Edlen Thees.

§. 1.

Wiltu der Gesundheit pflegen
Und vor Krauchheit mancher Art
Bis ins Alter seyn verwahrt/
Laß dir diß seyn angelegen:

Recipe

Edlen Thee/

Der verschafft durch seine Tugend/
Daß wir werden wie die Jugend.

§. 2.

Wo der Magen ist geschwächet/
Wo dein Blut entzündet ist/
Und du Kranck im Haupte bist/
Wann du auch zu viel gezecket/

Recipe

Edlen Thee/

Der befreyet Haupt und Magen
Gar geschwind von allen Plagen.

§. 3.

Hastu Noth von vielen Winden/
Ist der Darm so voll gepropffst/
Die Passage ist verstopffst/
Daß der Ausgang nicht zu finden/

Recipe

Edlen Thee/

Der wird besser als Clystiren
Auf den rechten Weg es führen.

§. 4.

Will dich Gicht und Scharbock quälen/
Greiff das Zipperlein dich an/
Daß kein Arzt dir helfen kan/
Dieses Mittel wird nicht fehlen:

Recipe

Edlen Thee/

Der wird deinen lahmen Füßen
Ihre Schmerzen bald versüssen.

§. 5.

Flecken / Finnen / Syrbeulen/
Knipfer-Nasen / und Gesicht
Da der Wein mit Macht ausbricht/
Wiltu aus dem Grunde heilen/

Recipe

Edlen Thee/

Der wird von Gesicht und Nasen
Solchen Unflat bald weg blasen.

§. 6.

Macht die Colic dir viel Schmerzen/
Zerut der Krampff die Samen an/
Daß dir niemand rathen kan/
Und betrübest dich von Herzen/

Recipe

Edlen Thee/

Der wird alles wohl curiren
Und das Herz zur Freude führen.

§. 7.

Ist der Vater dir gestorben/
Wolte gerne seine Pflicht
Regen ab / und kan doch nicht/
Und die Mutter auch verdorben/

Recipe

Edlen Thee/

Der wird ihn zu Liebes- Wercken
Kräftig auch die Mutter / stärken.

§. 8.

Hat der Eßstand dir verſaget
Einen Erben anzusehn/
Und thuſt traurig einher gehen/
Ey nur nicht ſo bald verzaget/
Recipe

Eſen Thee/

Der wird in die Nieren laſſen/
Daß du bald wirſt laſſen laſſen.

§. 9.

Summa, alles was da kräncket
Unſer Leib und Glieder all/

Deren beyden ohne Zahl
Und was nur zur Kranckheit lencket/
Nimmt ohn Weh
Weg der Thee;
Drum ſo preiße ſeine Kräfte/
Höher als die Lebens- Gäfte.

§. 10.

Diß nur hab Ich wahr genommen/
daß wer Noth an Würmen ſpüret/
Und davon will ſeyn curret/
Nicht muß an die Mittel kommen/
Weil ich ſeh/
Daß der Thee/
Mehr die Würme faß mit Hauſſen/
Denen die Ihn täglich ſauſſen.

Das III. Capitel.

Von dem Indianiſchen Blatt/ Maulz und Dudaim.

Malabathrum

Dudaim

§. 1.

**Als Indianiſche Blatt/ FOLIUM IN-
DUM oder**

MALABATHRUM

iſt ein zimlich groſſes/ länglichtes/ dick/ glattes
und breites/ doch oben ausgeſpitztes Blatt/ wor-
durch der Länge nach drey ſtarcke fibræ oder Fa-
ſeln gehen/ eines guten Geruchs und etwas aro-
matiſchen Geſchmacks: hat mit den Blät-
tern von dem Zimmet oder Caneel- Baum
eine groſſe Gleichheit/ auſſer daß das India-
niſche Blatt in der Mitten etwas breiter/ auch
unten an dem Stiel nicht ſo aromatiſch ſchmä-
D. V. Muſ. Erſter Theil.

cket/ wie das Zimmet- Blatt: wie ſolcher Unter-
ſcheid vor andern von Fabio Columna, in ſeinen
Anmerkungen über das Hernandez Hiſtor. Re-
rum Med. Nov. Hiſpan. pag. 364. wohl angemer-
cket und gezeiget worden. Wievohlen Herr
Herbert deſager am End des VI. Oſt- India-
niſchen Send Schreibens es vor das Ca-
neel- Blatt hält/ und ſolches gewiß wiſſen will.

§. 2.

Von dem Gewächſ dieſes Blats findet
man verſchiedene Meynungen/ indem unſere
Dd 2 alte

alte Vorfahren/als *Dioscor.* und *Avicenna* dar- vor gehalten haben/ sie wüchsen und schwim- men auff den stehenden Wassern / wie die *Nym- phæa* ; Daher *Ettmüllerus in Comment.* *Schrad.* p. 599. fast zweiffeln will/ ob man heuti- ges Tages der Alten *Malabathrum* habe / nach- dem gewiß ist/ daß unser *Indiamisch* Blat von ei- nem gewissen Baum in Indien herrühre/ wel- cher nach einiger Scribenten Meynung an denen Wassern umb *Cambaja* wachsen / und einen Ei- tronen-Baum an der Größe nicht ungleich fal- len/ auch einige Beerlein/ wie der *Caneel-Baum*/ doch kleiner/ tragen soll ; wie dann auch unter den Blättern zuweilen kleine Bläslein hervor- schießen sollen/ wie beydes aus obgesetzter Figur zu ersehen / welche *Pomet* in seiner *Material- Kammer* pag. 142. abgemahlet. Noch andere von den neuesten Botanicis halten vor gewiß/ daß dieses Blat von der *Canella Malabarica* , oder demjenigen Baum herrühre / wovon die *Casia Lignea* genommen wird/ wie solches *D. Dextbach in Disp. Inaug. de Casia & Malabathro* pag. 7. 16. zu behaupten suchet ; welche letztere Mey- nung fast am allerwahrscheinlichsten ist.

§. 3.

Die Blätter selbst müssen schon groß und breit/ auch so viel möglich/ frisch und noch grün- scheinend erlesen werden. Sie sollen auch noch ganz/ und nicht zerrissen oder zertrahmet seyn/ welche ihre Kräfte besser erhalten. Die alte/ verlegene und zerflossene hergegen verlieren so wohl ihren Geschmack/ als guten Geruch/ wel- ches die Ursach ist / daß man offters an diesem Blat weder Saft oder Krafft spüret / so gar/ daß obgemeldter *Materialist* *M. Pomet* sich ver- wundert / warum man doch solches vor diesem und annoch unter den *Eberiac* mische.

§. 4.

Sonsten kommen seine Kräfte und Wir- kungen mit den *Nardo* überein. Es machet einen guten und wohlriechenden Athem/ treibet den Stein und Harn/ stärcket den Magen / und wird auch äußerlich/ wann es in Wein gekocht und aufgelegt worden/ gegen die Entzündungen und trieffende Augen gerühmet. Es soll auch die Kleider vor Schaben und Motten präservi- ren/ wie solches *Wormius in Mus.* pag. 162. vor andern am besten beschrieben. Endlich kan man auch ein Oehl aus diesen Blättern destilliren / welches dem Zimmet-Oehl gleich kommen/ aber etwas schwer seyn soll : stärcket den Magen und andere Glieder.

§. 5.

Auff Veranlassung des *Indianischen* Blats kan nicht unterlassen des allergrößten

Blats / so in der Welt mag gefunden werden/ allhier mit wenigen zugebenken/ welches von einem sehr wunderlichen Gewächs/ so in *Syrien* und *Abyssinien* zu finden ist und insgemein *Maug* oder

MUSA

genennet wird / herrühret und gemeinlich so lang und breit ist / daß eine ansehnliche Person mit dem ganzen Leib darauff liegen kan/ wie *D. Rauwolff* (welcher dergleichen um *Teipol* ge- sehen) in seinem *timario* meldet/ und kan ich selbst bezeugen/ daß ich vor diesem beg. Herrn *D. Sebastian Scheffern* sel. zu *Frankfurt* ein der- gleichen Blat gesehen / welches eine sehr hohe Thür an einem grossen Bücher-Schrank gänz- lich bedeckte/ und ist zu bedauern/ daß nach sei- nem Tode solches nebst seinen schönen und raren curiosen Büchern um ein bagatel an die *Juden* verkauft worden.

§. 6.

Man hat sich aber desto mehr über die Größ- se dieser Blätter zu verwundern/ weil sie nicht an einem Baum/ sondern an einem Kraut wach- sen/ welches der Weltberühmte *Jobus Ludolphi* in seiner *Historia Æthiopica Lib. 1. cap. 9.* aus dem *Horto Malabarico* in einer gesetzten Figur unter Augen gelegt/ auch in seinem sehr curiosen *Commentario* pag. 141. 142. aus des Fürsten *Radzirvils*, *Rauwolffen* und andern Reiß- Beschreibungen gründlich und deutlich be- schrieben und zugleich derjenigen Irthum wie- derlegt hat/ welche dieses Gewächs vor einen Baum gehalten/ da es kaum ein Stauden gene- net werden kan / weil es ganz kein Holz hat und jährlich entweder abgeschnitten wird / oder gar verdorret. Dem äußerlichen Ansehen nach ist es wie ein Federpusch anzusehen/ wächst 1. biß weilen auch 2. Mann hoch/ von aussen glat/ schöngrün und fast wie ein Rohr mit Blättern bekleidet anzusehen/ welche von den Winden off- ters so zerrissen und zerfeket werden/ daß nichts als die bloße Stengel und Faserlein darinn han- gen / wie *Wormius* solches aus *Clusii* Not. ad *Garc.* p. 163. *Mus.* weitläufigt beschrieben hat.

§. 7.

Die Früchten / (welche dieses Ge- wächs nur einmahl/ so lang es siehet/ trägt) werden in der *Radzirvilschen* Reiß- Beschrei- bung also abgemahlet : Auff einer Stauden / daran die Frucht wächst / hangen unter weilen solcher in einem Büschel wohl 50. beyeinander/ die sich dann/ wegen des grossen Gewächs/ wie die *Melonen* auff das Erdrreich ausbreiten/ und wo man sie lang liegen läßt/ verfaulen : sehen unsern *Cucumern* nicht unähnlich / ausser daß sie etwas dicker / krummer und länger gestalt ist. *Deß. Rauwolff* aber thut hinzu/ daß sie von

von aussen glatt / mit einer dicken Schelße überzogen seye / und ob sie schon erstlich gelb wäre / doch wann sie wenig Tage gelegen / schwarz-faulicht werde / auch wie die frische Feigen sich abziehen liesse / wäre auch / wie diese / süß und gut zu essen. Obbelobter Herr *Ludolf* hat dergleichen vor eini-^{en} Jahren aus Orient bringen lassen / bey welchem auch solche selbst zu kömnen das Glück gehabt : waren noch von gutem Geschmack / ob sie schon lang eingesaltzen gewesen.

S. 8.

Der Gebrauch und Nutzen ist wegen der grossen rarität hiesiger Orten ganz unbekant.

Es ist aber zu vermuthen / das sie mit den Feigen sehr überein kommen ; wie dann das Gewächs von *Acosta* auch *FICUS INDICA* genennet wird. Und wollen diese Frucht die Natur bey Mann- und Weibs-Personen / wegen ihrer guten Nahrung / sehr stärcket / so ist sehr probabel, das sie nichts anders, als die

DUDAIM,

deren *Gen.* 30. *J.* 14. 15. & seqq. gedacht wird / seyen / wie nicht allein Herr *Ludolf* solches an obbemeldten Stellen stättlich erwiesen / sondern auch schon von *Guilandino* und andern dem Gewächs selbst deswegen dieser Nahme bezeuget worden ist.

Das IV. Capitel.

Von dem Cretischen Dictam / Berg-Polen und Himber-Kraut.

Polium Montanum *Manum* *Dictamnus Creticus*

§. 1.

Die weißen obige drey Kräuter mit unter den Theriac kommen/ auch aus Fremdden Länden gebracht werden/ so müssen sich die Materialisten vor andern auch damit versehen. Von allen aber braucht man nur das Kraut oder Blätter; und ob man gleich von dem gemeinen Diptam auch die Wurzeln in den Apotheken findet/ so braucht man doch dieselbige von dem

Cretischen Dictam

oder

DICTAMNO CRETICO

gar nicht/ sondern es bestehet dieser in den Officinen aus dicken/ weißen und gleichsam ganz wollichten Blättern / eines scharffen und aromatischen Geschmacks und starcken Geruchs.

§. 2.

Dieses Kraut wächst häufig in Candia oder Creta. (daben es seinen Namen hat) zwey oder drey Schuh hoch/ hat runde und auff beyden Seiten wollichte Blätter und schöne wohlriechende purpur-farbe Blümlein / wie Hopffen zusammen gesüget / mit schwarzen Stengeln: wird in Teutschland gar nicht/ in Italien aber/ absonderlich im Horto Medicò zu Padua nur zu weissen gefunden; und muß derowegen aus obgemeldter Insel Candien gebracht werden.

§. 3.

Man muß aber zu sehen/ daß diese Blätter noch frisch/ breit und wollicht/ auch eines guten Geschmacks seyen und zugleich noch mit der Blüt kommen; woran man sich versehen soll/ daß sie nicht mit dem falschen Cretischen Diptam verfälschet seyen / welcher dem rechten an den Blättern ziemlich gleich ist / aber eine andere Blüte und weisse Stengeln hat / da der rechte hergegen an schwarzen Stielen wächst / mit welchen er doch nicht verneuet seyn soll/ absonderlich bey dispensation des Theriacs, wo die besse simplicia erfordert werden.

§. 4.

Seine Qualitäten sind erwärmend und wird derowegen von dem berühmten *Casp. Hoffmanno de med. offic. pag. 269.* zu dreyen Stücken hauptsächlich gerühmet / daß er nemlich 1. alle Dorne und Stacheln aus dem Leibe ziehe/ oder vielmehr treibe/ 2. die Geburt gewaltig befördere/ und 3. dem Gifft widerstehe/ weswegen Er auch unter dem Theriac genommen worden. So Er aber nicht zu haben wäre/ so substituiret ihm *Sim. Paulli in Quad. Bot. pag. 286.* den gemeinen Poley: die *Pharmac. Augustana* aber das Scordium oder Lachen-Knoblauch.

§. 5.

Gleiche Tugenden rühmet man von dem Berg Poley oder

POLIO MONTANO,

dessen oberste Blätter/ sammt der Blüte/ in den Apotheken zu finden/ worvon jene klein/ dicken und zerkerbt/ auch oben und unten mit einer gelben Wollse umgeben sind: Diese aber Goldgelbe und an kleinen Sternlein zu sehen sind; beyde eines etwas scharffen und aromatischen Geschmacks und starcken Geruchs: wird von Montpellier gebracht.

§. 6.

Dieses Kräutlein wächst häufig in der Provinz Languedoc in Frankreich / und zwar auff hohen Bergen/ ohngefehr eines Schuhes hoch: Blühet im Sommer/ darinnen es auch gesammlet und in kleinen Schachteln / mit einer andern Art/ welche auff der Ebene/ längst den Wegen/ im Sand und andern truckenen Vertern wächst/ heraus gebracht wird/ worvon doch das rechte bald zu unterscheiden/ indem jenes viel kleinere Blätter hat/ auch nicht so wollicht/ an dem Geschmack aber viel bitterer und ganz weiß ist/ wie *Pomet in seiner Französischen Material-Kammer Part. I. Lib. V. c. 2. pag. 140.* zeigt.

§. 7.

Man muß gleichfalls nur das frische und mit der Blüte noch versehene Polium Montanum choisir / welches einen bitteren und beynahewidrigen Geschmack hat; und weilen es hauptsächlich zum Theriac verlangt wird/ so muß man es bey dessen dispensation wohl von den Stengeln saubern und von den obgedachten weissen Blättern (als welche an der Krafft viel schwächer seyn) absondern.

§. 8.

An den Kräften und Qualitäten ist es ein volatiles / durchdringend und erwärmendes Kräutlein/ welches den Urin und die monatlichen Reinigungungen gewaltig treibt/ auch sonst in allen Mutter-Leber und Milz Verschleimungen gut thun soll. Man rühmet es auch gegen die Gelb- und Wassersucht. Ja die Alten haben es auch gegen die Schwere-Noth sehr heraus gestrichen/ so gar/ daß *Apulejus de Virtut. Herb. c. 7. pag. 182.* auch dessen äußerlichen Gebrauch solche Krafft zuschreibet. Doch ist unter den Cretischen Grieblern noch ein große dispute, welches das rechte Polium *Theophrasti* und *Galenii* seyn/ von welchem Streit *Salmasius in Exercit. ad Solin. Polybist. pag. 1067.* gelesen werden kan. Weilen unterdessen solches auch gegen vergiftete Thiere-Biß gelebet wird/ so ist es vor diesem auch zum Theriac gekommen.

§. 9.

Nicht weniger sind die Botanici und Kräuter-Verständige bekümmert/ eigentlich zu wissen/ welches das

MARUM VERUM,
oder

Das rechte Amber-Kraut

sey? dessen wohl viererley Species in des *Tabernemontani Kräuter-Buch Part. 2. p. 56.* zu finden sind. Wir wollen uns aber damit nicht aufhalten/ sondern vergnügen uns mit demjenigen/ so bis dahin in den Material-Kammern ist passiret worden/ dessen gebräuchliche Blätter sehr klein/grün/ auch wie die eiserne Spitzen an den Piquen gestaltet sind und einen sehr bitteren und widrigen Geschmack haben/ in Ansehen dessen es auch Marum, quasi amarum, genandt worden ist.

§. 10.

Dieses Kräutlein wird insgemein vor ein Art Majoran gehalten: allein der erste Anblick dessen zeigt / daß es mehr mit dem Thymian überein komme/ von dessen Species es beynah von *Doß. Annahmen in Char. Plantarum Nat. pag. 470.* gehalten wird: wächst in Frankreich um Toulon, trägt purpurfarbichte und wohlriechende Blümlein / welche als kleine Lehren/

wie die Lavendel-Blumen/ hervorkommen/ *Vid. Pomet, l. c. p. 141.*

§. 11.

Die beste Blätter sind / welche noch nicht alt/schön grün und ihre Blüthen noch haben/ auch einen starken Geruch von sich geben: und wann sie zum Theriac kommen / müssen sie von ihren Stielen gesäubert und ausgelesen werden.

§. 12.

Der Gebrauch kommet mit dem Majoran und Thymian überein und wird dieses Kraut wegen seines aromatischen und erwärmenden Geschmacks in den Schlag- und andern Flüssigkeiten sehr gerühmet/ so gar/ daß es billich zu allen hauptstärkenden Spiritus und Essenzen kommen solte/ wie *Ettmüllerus in Comment. Schrad. pag. 601.* davon judiciret. Weilen es aber hier zu Land ziemlich rar ist/ so wird es auch langsam verschrieben / außer daß es zu zweyen Compositionen Pil. Marocostinis Mindereri und zu den Trochiscis Hedychroi, welche sonst unter den Theriac kommen.

Das V. Capitel.

Von den Einheimischen und Fremdbden VENUS.
Haaren / wie auch der Mauer-Kauten. Rutæ
Mararia Capilli
Veneris Capilli Q Monspe-
lienfes

Capilli ♀ Canadenses

§. 1. Das

§. 1.
Als Kräutlein / so in den Apotheken
Frauen-Haar / Venus-Haar
 oder

CAPILLI VENERIS

genennet wird/besetzt aus kleinen und tieffzerkerbten Blättern/ dem jungen Coriander oder den Weinrauten-Blättern nicht unähnlich. Solche bleiben den ganzen Winter grün und haben einen erdicht-adstringirenden/hinten nach etwas süßlichten Geschmack/aber keinen Geruch: werden theils in Teutschland gefunden/ theils aus Spanien und Frankreich gebracht.

§. 2.

Das Gewächs selbst hat zäferlichte und haarichte Wurzeln/ aus welchen dünne und kurze Stengel/ so glänzend und starck seyn/ ohne Geßelt eines Schnbes hoch/ bisweilen auch nur Fingerslang/ in die Höhe schiessen/ daran gar viel bey einander stehende/ und mit ihren zerkerbten Blättern gezieret sind / wie oben aus den Figuren zu sehen; und weilen dessen verschiedene Species zu finden/ welche zwar verschiedene Nahmen haben/aber wegen ihrer Gleichheit öftters confundiret werden/ so wollen wir von allen und jeden absonderlich mit wenigen handeln.

§. 3.

Die rechte und wahre Capilli ♀ oder Venus-Haar werden von den Botanicis oder Kräuterverständigen

ADIANTHUM VERUM & VULGARE genennet/ welches gar dünne und ganz schwarze Stengel hat/ aber hier zu Land nicht wächst/ sondern entweder aus Indien / als das ADIANTHUM BRASILIANUM und CANADENSE, oder aus Italien und Frankreich/ als das ADIANTHUM MONSPELIENSE gebracht wird/deren Abbildung bey Anfang dieses Capitels zu sehen. Wam derowegen die Capilli Veneris so schlechter Dinge von den Medicis in ihren Recepten verschrieben werden/so müssen die Apotheker dieses Kraut verstehen und vor andern darzu nehmen / welches sie sonst auch Adiantum album heißen/welcher Nahme doch lieber der Mauer-Rauten von andern beygelegt wird/ wie in des Sam. Dale Phytolog. pag. 119. zu sehen ist.

§. 4.

Diese Mauer-Rauten oder

ADIANTHUM ALBUM

aber wird auch bey uns häufig/ an alten Mauern/ Thürnen und Altanen gefunden / wächst nicht so hoch als der vorige und hat auch etwas breitere und stumpffere Blätter/wie aus der Figur zu sehen: wird sonst auch SALVIA

VITÆ genennet. Muß also diese verstanden und von den Apothekern genommen werden/ wann die Medici das Adiantum album verschreiben.

§. 5.

Die dritte Art wird

ADIANTHUM NIGRUM

geheißen: hat einen schwarze Stiel/auch dickere und längere Blätter/als die vorige/welche insgemein mit einem gelben Saft auff der einen Seite besprenget sind: und weilen solches insgemein an schattichten Hügeln und um die Wurzeln der Bäumen/wie das Fahren-Kraut wächst/ so wird es von einigen Onopteris mas und Efels-Fahren benahmset; und obgleich viele Apothekern es auch Frauen-Haar nennen/so sollen doch dieselbige dieses allein nehmen / wann das Adiantum nigrum schlechthin verschrieben wird.

§. 6.

Im übrigen werden sich die Apotheker vorzusehen wissen/das ihnen die Einheimische nicht vor die Fremde auffgehängt werden möchte / worzu die genaue Betrachtung obiger Figure dienen kan. Alle Species aber sollen frisch-schön grün und an ganzen Blättern eingekauft werden. Doch müssen sie wohl aufgetruckt seyn / auch keinen schimlicht-und dämpffigten Geschmack haben/wie Marxius in seiner Teutschen Material-Kammer pag. 44. wohl erinnert.

§. 7.

In Ansehen ihrer Würckung und Qualitäten kommen sie fast alle überein / sind gar temperirt und trucken/dahero sie auch eine Krafft zu trucknen und zu zertheilen haben; weswegen sich dann der Herr Etmüllerus in seinem Comm. Schraderiano p. 506. nicht unbillich verwundert/das/ wie einige melden/aus 1. 6. dieses Krauts fast ebenso viel Safts soll ausgepresset werden können / worvon einige Nachricht im Anhang der Miscellan Acad. N. Cur. A. 4. 6. 5. Dec. 1. zu finden ist. Es werden aber diese Kräutlein am meisten zu den Brust-Träncken gebraucht / indem sie den groben Schleim zertheilen und aus der Brust raumen / und deswegen gegen den schweren Athem / wider das Reichen/ langwürrigen Husten und Lungensticht verschrieben werden. Añber werden sie auch gegen andere langwürrige und hartnäckichte Schwachheiten / als gegen die so genante Milchsucht / Wassersucht und dergleichen von den Alten gerühmet; wie sie insgleichen gegen das Blutharnen / absonderlich aber gegen das versteckte und geronnene Geblüt in den Harn-gängen mit Nutzen gekostet und genuzet werden. Wo aber etwa Stein und Sand vorhanden/

den / kan man denselben etwas von den Juden-
Kirschen und Weerbirschen zugesellen. In wel-
chen Fällen auch der Saft davon das ist der

SYRUPUS CAPILLORUM VENERIS,

oder

Capillair-Syrup

sehr gebräuchlich ist / welcher deswegen oft von
Montpellier aus Frankreich / ja gar von Cana-
da verschrieben wird ; wie dann auch in Franck-
furt bey den beyden Parfumeurs , *Daniel Bruf-
son* und *Jean Rey* dergleichen wohl 3. bis fünf-
ferley Sorten / als der Capillair-Syrup mit Pe-
merangen-Blüth / der Parfümirte / Gemeine
und andere zu finden : wiewohl man solche
eben so gut in Teutschland präpariren kan / und
der Fremden so hoch nicht vornöthig hat.
Solten sich aber vornehme oder curieuse Per-
sonen gar zu sehr darin verliebet und dieselbe

mit Gewalt aus Frankreich verschrieben haben
wollen / so muß man zusehen / daß man den rech-
ten und veritablen bekomme / welcher eine schöne
gelbichte Farb hat und doch klar und durchsichtig
ist / einen guten Geschmack und rechte consistenz
hat : der saurichte aber und schimlichte / wie
auch der ganz weisse / ist als verdächtig zu ver-
werffen : und sollen einige vortheilhafte Apo-
theker zu Nismes und Montpellier solchen aus de-
nen schon einmahl gekochten und wider aufge-
trockneten Kräutern nachmachen / wie *Pomet* sol-
ches in seiner *Histoire des Drogues Gener.* pag.
149. entdeckt, Sonsten hat man in den Apothek-
en auch noch einen vermischten Saft oder Syru-
pum Capillorum Veneris Compositum davon / des-
sen Zubereitung in dem *Dispensatorio Augustani*
zu finden ist. Die Conierv , (welche einige
auch von Montpellier kommen lassen) ist nicht
von grossen Abgang / worvondoch jetzt gemeldter
Materialist c. 2. zu sehen ist.

Das VI. Capitel.

Von dem Fils-Kraut und der Thym-Seiden.

Epithymum

Muscina

§. 1.

Was so genannte Fils-Kraut oder CUSCUTA besteht aus dünnen und langen Fäserlein/welche sich um andere Kräuter schlingen und verwickeln / von welchen es auch immer anders genennet wird / als Epistoeba, wam es auff der Stoebe, Epipolion, wam es auff dem Polio wächst/wie *Simon Pauli* in seinem *Quadripartito Botanico* pag. 281. weiter zeigt; worben doch zu mercken/ daß/ wann die Cuscuta schlechterdings und ohne Beynahme von den Medicis verschrieben wird/ solche dasjenige Fils-Kraut verstanden haben wollen/welches entweder auff den Nesseln-Hopffen oder Glachs zu finden ist / von welchen es auch **Glachs-Seiden** genennet wird.

§. 2.

Ob nun gleich diese Fäserlein nur eine Auswachsung von andern Kräutern sind/auch davon ihre Nahrung haben; so vermehret sich doch dieses Gewächs nicht desto weniger auch durch seinen eigenen Saamen/ welcher sehr klein/wie Nagasaame ist/und in kleinen runden Schöttlein wächst: trägt keine Blätter / sondern kleine Fleisch-farbichte Blümlein / welche gliedweis langst den Fäserlein hervor kommen/wie *Monf. Tournefort* solches in des *Pomets Histoire des Drogues* pag. 181. mit mehrerem beschrieben hat.

§. 3.

Dieses Fils- oder Mils-Kraut wird von den Kräuter-Verständigen in das grössere und kleinere (CUSCUTAM MAJOREM & MINOREM) getheilet / nachdem es entweder an grossen oder kleinen Kräutern zu finden ist/ und hält man deswegen die gemeine Casibham vor die grössere / und den Epithymum oder Thym-Seide vor die kleinere Art.

§. 4.

Insgemein aber sind diese Gewächse Nidrosischer Art/ weswegen sie auch eine eröffnende/ auflösende und reinigende Krafft haben / wie *Ettmüllerus* in *Colleg. Schröderiano* pag. 558. aus dem *Hoffmanno* wohl angemercket hat; und weilen sie nicht allein den Tartarischen Wust und Schleim in denen Gedärmen und Eingeweiden/ wie auch Leber / Mils und Gegrös gelind durch den Stuhlgang abführen / sondern auch den Gries und Sand aus den Nieren und Harngängen treiben; so werden sie von den Aerzten sehr fleissig in denen Larix-Püschlein und Kräuter-Weinen mit andern verschrieben / und gegen die schwarze und gemeine Gelbsucht absonderlich gerühmet/ gegen welche *Crato* fast kein besseres Mittel gefunden hat/wie in seinem 110. Brieff bezeuget wird, An-

dere brauchen die Cuscutam in der anfangenden Wasserfucht/langwierigen Fiebern und dergleichen. Einige machen auch einen Syrupum davon/welcher aber nicht so gebräuchlich/ als der Sympus de Epithymo oder Saft von der Thym-Seiden/welche auch eine species der Cuscuta ist.

§. 5.

Was nun absonderlich diejenige Cuscutam, welche auff dem Thymian wächst/ anlanget/ so wird dieselbige davon die Thym-Seide und

EPITHYUM.

genennet/und bestehet aus sehr dünnen und braunen haarichten Fäserlein/ eines sehr guten aromatischen Geruchs/ und wird aus den warmen Ländern/ als Candien und Italien überbracht/ indem es bey unserm Thymian nicht wohl zu finden ist.

§. 6.

Denen Materialien sind dessen zweyerley Sorten bekandt/nemlich das Cretische und Benedische Epithymum. Jenes/nemlich das Cretische hat viel kleiner und dünnere Fäserlein / welche braun von couleur und eines sehr guten Geruchs sind: Dieses/nemlich das Benedische ist zwar etwas länger und stärker an den Fäserlein/ aber bey weitem so aromatisch nicht/ als das Cretische. Beyde aber sollen noch frisch wohlriechend und nicht zermalmet seyn/ wann sie vor gut passiren wollen/wie *Pomer* in obangeführter Stelle vor andern erinnert.

§. 7.

Seinen Kräften nach wird es unter die Larix- und gelind purgirende Arzneyen / welche den harten und sauren Schleim / so sich in denen Eingeweiden und Gegrös-Niederlein oft anleget / gelind abwisset und ausführen/ gerechnet; und wird deswegen mit den Secret-Blättern und dergleichen gegen die windige Melancholey / Scharbock / Schwindel und andere Haupt-Krankheiten / welche per consensus aus dem Magen entstehen / nicht ohne Nutzen verschrieben. Allwo doch wohl in acht zunehmen / daß dieses zartes und flüchtiges Kräutlein nicht gekochet / sondern über Nacht nur infundiret und eingeweicht werde / dann sonst zu besorgen / daß die beste Krafft durch das Kochen verlauche/ wie *Foresius* im dritten Buch seiner *Curen/Observ.* 32. angemercket. Weilen auch dieses Mittel wegen seiner hitzigen und aromatischen Stärke / Durst und Hitz erwecken könnte/so gibt *Fernelius* anbey den Rath/ daß manes nicht allein sondern mit kleinen Rosinen oder Violon-Saft vermischen und ein-

nehmen

nehmen solle. Der Saft davon oder SYRUPUS de EPITHYMO ist ein sehr weilläufftiges und aus vielen Stücken zusammen gesetztes Compositum, dessen Kräfte mehr den übrigen purgierenden Zugaben / als Agarico, Tamarinden und dergleichen zu zuschreiben / und

vielleicht wenig von der Thym-Seiden (deren Kraft in dem Kochen weglieget) behalten haben: wird aber doch auch zu eben denjenigen melancholischen Krauckheiten / dargegen dieses Kräutlein oben gerühmet worden / zuweilen verscriben.

Das VII. Capitel. Von dem Gemeinen und Virginischen TABAC, allerhand Schnupff: Tabac und dergleichen.

§. 1.

DER TOBACK oder TABACUM bestehet aus langen / breiten und meistens oben zugespitzten / weichen und fetten Blättern / eines scharffen Geschmacks und grusichtschlaafftriugenden Geruchs: heisset eigentlich PETUM, wird aber von einer Insul dieses Namens / wo er am häufigsten gezogen wird / TABACUM und von einem Portugiesischen Abgesandten Joh. Nicot NICOTIANA genennet / allhierweilen derselbige die heilsame Kräfte dieses Gewächs an seinen Dienern zuvor in Indien erfahren und nachgebends vor ohngefehr 150. D. V. Mus. Erster Theil.

Jahren zum erstenmahl heraus in Europam gebracht hat / wie davon die ganze Historie weilläufftig und sehr artlich von den beyden Franzosen *Charle Estienne* und *Jean Liebault Lib. II. de la maison rustique* pag. 123. erzehlet wird.

§. 2.

Dieses Kraut und Gewächs (welches jederman so bekandt ist / daß es weilläufftig zu beschreiben ganz ohnnöthig zu seyn scheint) wird allhier zu Gießen / wie auch zu Ruzbach und um Hanau sonderlich und häufig aus einem
Et 2 sehr

sehr kleinen Saamen auff folgende Art gezo-
gen: Der Saame wird umb Peters-Tag ge-
gen den Frühling ein paar Tag in Bier einge-
weicht/ in einen Hafen voll guter / schwarzer
und fetter Erde gemischt und so lang in ei-
ne warme Stube gestellet / bis der Saame
aufzuklaffen beginnt. Hierauff wird er als-
dann mit solcher Erden auff eine wohlzugerich-
tere Mist-Kutsche gesät / welche mehr aus
Pferds-Dung / als Kuhmist bestehen soll /
darit es besser treibe und die Pflanken des-
to eher aufgehen und groß wachsen möch-
ten; zu welchem End einige auch noch Hühner
und Taubenmist darüber schütten und fleißig
begießen. Sobald nun die Pflänlein sich ze-
gen / müssen sie fleißig gegatet oder von dem
Unkraut befreiet werden / damit sie darunter
nicht ersticken. Wann sie aber groß genug seyn/
werden sie in ein wohl-gebautes und wohl ge-
dingtes Land also gesetzt / das jede einen
Werthschuß von der andern entfernt siehe und
also denen Blätter zugänglicher Platz zum
Wachsthum gelassen werde; welches doch bey
nassen Regen-Wetter geschehen soll / damit
die Pflänlein so gleich begreuben und nicht so
oft begossen werden müssen / dann sonst
verdorren sie / indem sie so jung ganz keine
Hülfe vertragen können / so gar / das man sie bey
gar dürem Wetter anfänglich mit grosser
Müh offters mit Moos zudecken muß. Wann
nun selbst etwas grösser worden / so wird auff
beyden Seiten mit kleinen und breiten Häcklein
die Erde um sie herum gehäufft / welches man
hier zu Land das Häuschen nennet: worauff sie
augenscheinlich besser in die Höhe treiben und
täglich ein merckliches zunehmen. Damit aber
die Blätter desto breiter und länger werden
möchten / so muß man die kleine und schmale
Neben-Schößlein/ welcheman den Geiß heis-
set/ fleißig abreissen/ und wie man redet geitzen/
auch wann das Kraut oben schosset und blühen
will / solche Stengel ausbrechen und nur eil-
liche Stengel zum Saamen stehen lassen / wel-
cher wohl in acht zu nehmen ist/ indem er wegen
eindrehenden Frosten nicht alle Jahr geräthet/
und alsdann manchmahl um das Geld nicht zu
haben ist. Wann nun die Blätter fein dick
und ledericht sind/ einen starken Geruch von
sich geben / an den Spitzen gelb werden / und
also zur Zeitigung kommen / so werden sie bis
auff die unterste Sand-Blätter (welche à part
gesammet und vor halb Gut verkauft wer-
den) abgebrochen und nach Haus getragen/ und
nachdem sie einige Tage an den Barten ausge-
schwizet/ fein gelb und zähe geworden/ so wer-
den sie in gutes und starkes Bind-Garn mit
den Tabacs-Nadeln eingeschnüret/ und so lang
an die Dächer (wo er offt mit Besemen gekel-
ret wird damit es kein Brand-Gut gebe) ange-
hänget/ bis er recht dürr werden. Worauff er
bey feuchtem Wetter/ vor dem Merck/ wieder

abgenommen und auff grosse Hauffen geschla-
gen wird. Auf welche Weiß auch mit dem
Geiß/so hernach wächst/verfahren wird.

S. 3.

Dieser also gesammlet und gedderete Ta-
bac nun wird entweder also rohe und ungemacht
Centner weiß an die Fremden verkauft und
von hier nach Bremen / Hamburg und gar in
Holland verführet / so das man hier vor den
Centner 3. 4. 5. 6. bis zehn Thaler/ nachdem es
schöne grosse / gelb-bräune und zähe Blätter
(welche man Spinn-Gut nennet) oder nur ge-
meine/grünliche und kleine Blätter sind/ bezah-
let: oder wird zu runden und platten Stangen
(welche offters hier zu Land mit Eysen-Waf-
fer/ anderswo aber mit Syrop schwarz gefarbet
werden) gebunden und gepresset/ welche dem ge-
meinen Mann ganz oder zu Stücken geschnit-
ten von den Vorhacker verkauft werden: Oder
wird in den Tabacs-Stuben (welche auch hier
zu Land zu Frankfurt von den Herrn Glammer-
dingen/ und zu Hanau von Herr Grayen und
andern unterhalten werden) zu Rollen gespon-
nen/ und was etwa abfällt und zerrieben wor-
den/ zum Brieff-Tabac gemacht: welches letz-
te gemeinlich in absondern Gemächern/ wel-
che sie die heimliche Arbeit nennen / geschieht/
damit niemand die Heimlichkeit erkenne und ler-
nen könne; Und hat man sich wohl höchstens
über die Einfalt der Teutschen Tabacs-Brüder
zu verwundern/ das da diese Rollen und Tabacs-
Brieffger in grossen Fässern und Einschlägen
von Hanau zuwor in Holland gesendet werden/
eben diese nachmahlen wider von Holländern
theurer gekauft und mit grossen Kosten und
schwerem Fracht herauff aus Holland verschrie-
ben und vor einen besondern / raren und besten
Tabac getruncken werden. Sind das nicht Al-
bertäten! Was mögen wohl die Holländer von
dieser Teutschen Einfalt halten?

S. 4.

Über diesen findet man auch bey denen Ma-
terialisten den Ost- und West-Indischen Tabac;
davon jener/als der Japponische/der beste und
lieblichste/ aber auch der rareste ist/ weil er
wegen Weite des Wegs / und weil er die drey
Tage unter der Sonnen fahren müssen / ver-
derben soll / wie Vielhauer solches in Be-
schreibung fremdder Materialien pag. 133.
zeiget. Unter dem West-Indischen ist der Vir-
ginische / so dick und trucken/der beste: Die-
sem nach der Presill-Tabac, welcher schwarz
und Gmacer dick ist/ wie Pomet in seiner Ma-
terial-Kammer pag. 157. lehret; ohne welchen
der Canaster-Tabac/(wie ihn Marx. in seiner
Material-Kammer pag. 136. nennet) wie auch
der

der so genannte Species-Tabac bey den Apothecern noch bekannt ist/welcher letztere aus Tabac und wohlriechendem Rauchwerk vermischet wird; wie dann gemeldter *Marxius* pag. 198. eines Fluß-Tabacs gedencket / worunter er den Thee mischet und 1. lb. vor 30. Kreutzer gibt. Die Indianer haben sonderlich vier Species, als den grünen und Amazonen-Tabac, welche runde Blätter haben und den Verinischen und Zungen Tabac, welche lange und ausgespizte Blätter haben: worvon *Mallet* im 8. Buch seiner Welt-Beschreibung pag. 178. mit mehrern kan gelesen werden.

§. 5.

Nicht weniger Sorten werden von dem so genannten und Bekannten.

Schnupff-Tabac

bey denen Materialisten und Apothecern gefunden/nachdem Er entweder aus bloßem gestoffenen oder granulirten Tabac, oder andern Kräutern und Blumen: besetzt/auff vielerley Art gefärbet/oder auch mit Biechem und Amber angemachet wird/dessen die Parfumeurs viele Sorten/ als den ambrirten und bisamirten Tabac de Pogibonci, den Ambrirten und Bisamirten de Franchipane, beyde mit Blumen/ den ambrirten und bisamirten Malthefer oder Spanischen/ den Tabac de Neroli &c. führen und verkaufen.

§. 6.

Die Art den Tobac zu rauchen und zuschnauchen ist nach unterschied der Nationen unterschiedlich. In Ost-Indien sollen die Einwohner das Blat nur oben weit und unten eng/ gleich eine Dutte drehen/ oben anstecken und so lang das Blat glimmt und siees im Mund halten können/ den Rauch nach sich ziehen/ ohne einzigen Gebrauch der Tabacs-Pfeiffen: Ja sie sollen den saugenden Kindern / wann sie gesogen haben / ein Blat also ins Maul stecken und solche sobaldden schnauchen lehren/ wie aus dem *Georg Nic. Schurzio* selches *Vielhäut in Beschreibung fremdder Materialien* pag. 133. vorgibt. In West-Indien / absonderlich in der Insel Floride, haugen sie kleine Hörnlein von Röhr oder Palmen an ihre Hälse / wodurch sie den Tobac rauchen/ wie in einem besondern Discurs von diesem Kraut / welcher in des *Estienne un Liebault zweyten Buch der Französischen Haushaltung* pag. 125. zu finden berichtet wird. Die Türcken und Christenfer brauchen sehr lange Pfeiffen von vielen/ in einander zuschießenden Röhrlein / mit einem Kopf von Ebon: Oder an statt der hölzernen/ eine lange über Noth gewundene lederne Röhr/ welche man um die Hände wickeln kan. In Europa hergegen hat man die weisse/ und ent-

weder schöne glatte/ oder gemeine Tabacs-Pfeiffe/ von welchen anderswo schon gemeldet worden ist.

§. 7.

Was die Tugend und Qualität des Tabacs anlanget / so hat er eine austrickende zertheilende und Schlaf-bringende Krafft/ deren jene von seinem volatilischem Saltz: Diese aber von seinem stillenden und narcotischen Oehlher-rühren. Krafft der ersten zertheilte er den zähen Schleim auff der Brust / und wird derowegen auch Saft oder Syrup davon gegen das Keischen/ Husten und dergleichen in einigen Apotheken gefunden: zertheilte auch damit die scharffe Flüß/ und ist deswegen denjenigen/ so feuchter Complexion sind vor andern dienlich/ er werde gleich gerauchet/ oder wie andere pflegen geknetet. Krafft des 3. und Sulph. Narcotici machet er truncken und sollen sich der Indianer Pfaffen damit zuvor toll machen/ ehe sie von künstigen Dingen weissagen/ wie obgemeldte *Authores*, pag. 187. de l' *Agriculture* berichten; gleichwie er auch damit alle Schmerzen/ absonderlich die Erstickung der Mutter / stillet/ wie nicht allein an jetzt gemeldtem Ort zu sehen/ sondern ich in der That selbst erfahren/ daß ein Weib in der Pfaltz fast nit nichts anders / als den Tobacs-Rauch curiret werden können. Noch viele andere dessen Wirkungen werden von verschiedenen Gelehrten/ welche eigene Bücher davon geschrieben/ als *Everhardo*, *Magneno*, *Neandro* und andern weitläufftig beschrieben; Dabergegen auch andere dessen Mißbrauch zur Gemüthe bezaget/ als der König Jacob in England in einen besondern Buch/ wie auch *D. Senn. Pauli Tr. De Abusu Tabaci*. Merckwürdig ist daß der Groß-Herzog zu Florenz eine Essence aus dem Tobac gehabt haben soll/ damit man eine Taube gleich hat tödten können/ wann man nur einen Faden darin geuchtet/ und durch den einen Flügel gezogen. Von andern preparatis, 7. Oehlen/ Ungr. und andern Compositis können *D. Ettmüller* in seinen *Comm. ad. Schræd.* p. 616. und *Hoffmann* in *Clavi Schræd.* p. 514. gelesen werden.

§. 8.

Die Engländer haben auch den Rauch mit Nutzen in Clystiren gebraucht und ein eigen Instrument darzu erfunden/ welches von *Bartholino* in *Epist.* und *Obs. Anaton. Steffer.* in *Disp. de Machinis fumiductoriis* abgerissen und auch in meiner *Polychrestis Exoticis* *Disq. de Clyst. Tabacino* zu finden ist. Dieses thut sehr gut/ in allen Bauch- und Mutter-Schmerzen/ wie auch Nieren- und Blasen-Stein/ wann die Schmerzen zu groß und fast unelcidlich sind. Der Rauch in die Nase geblasen ermindert diejenige so die Schwere Noth haben.

Das VIII. Capitel.
Von den Senet-Blättern und der Meer-Winde.

§. 1.

Die Senet-Blätter oder FOLIA SENECIOJACOBINAE sind länglicht-ausgespitzte und von ihren Stengeln abgestreifte Blätter / eines bitteren/etwas scharffen und also widrigen Geschmacks / von gelb-grüner Farbe: kommen aus Orient und werden derowegen von einigen Medicis auch FOLIA ORIENTALIA genennet.

§. 2.

Das Kraut / woran die rechte Senet-Blätter wachsen / ist ein Sommer-Gewächs / welches keinen Frost leiden kan; weswegen es auch in den wärmeren Europäischen Theilen vor dem Majo nicht gepflantet werden kan / und müssen auch die Blätter früh im Herbst / wegen der Kälte gesamlet werden / wie Tabernaemontanus im andern Buch von den Kräutern

pag. 230. aus Lobelio und andern meldet; daher es ein grosser Irrthum ist / wann einige verneinen / die rechte Senet-Blätter wachsen wie die Colutea, welches ein Baum ist und in unsern Gärten lange Jahre stehet / wie solches Guibertus in einem eigenen **Französischem Tractat von der Senna** pag. 272. weitläufiger gezeigt hat. Indessen findet man doch verschiedene Geschlechter davon / worunter das erste / die Senna Orientalis oder die Egyptische und Alexandrinische vor die beste gehalten wird: hat dünne runde Stengel / wie der melilotus, anderthalb Schuh hoch / mit länglichten / schmalen / spitzigen und grünlichten Blättern / auff beyden Seiten / wie das Süßholz-Bäumlein / besetzt / welche bleich-gelbe Blumen

men mit röthlichten Nadeln / und nach diesem platte (nicht wie die Colutea vesicaria aufgeblasene) Schöttlein tragen / in welchen ein braunlichter und grau-farbichter Saame verschlossen ist. Das andere Geschlecht ist die Velsche Sena oder Sena Italica, so der ersten fast gleich ist / außer daß sie kützere / breitere und rundere Blätter und einen schwarzen Saamen hat / und der vorigen an Kräften nicht beykommet.

S. 3.

Hier ist aber zu merken / daß die Orientalische oder Alexandrinische Senet-Blätter wieder in zwey Sorten kommen / davon die erste MECHINA heißet / weilen sie von Mecha kommet und die allerbeste ist: hat länglichte / schmale / etwas spizigte und dicklichte Blätter / welche an der Farb grünlicht mit gelb vermischt sind / und werden sonst von den Franzosen Sena de la Palte genennet / weilen des wegen ein großer Joll (welchen die Türcken Palte heißen) an den Groß-Türcken zu zahlen ist / weswegen sie auch rar und theuer sind. Die andere wird von dem Ort / da sie wächst / SAETTO genennet / welche aus grünen Blättern bestehet / so den vorigen an der Güte nicht gleichen / doch aber besser da die Velsche sind / wie *Marxus in seiner Deutschen Material-Kammer pag. 171.* meldet. Unter diesen will *Pomet in seiner Hist. de Drogues pag. 147.* noch nicht glauben / daß in Italien solche wachsen / sondern meinet sie kämen auch aus Orient über Tripoli, und möchte diese Meynung daher entstanden seyn / weilen die wilde Senet-Blätter oder Colutea Vesicaria in Italien häufig zu finden seyen.

S. 4.

Aus obigem Unterscheid wird nun leicht zu entscheiden seyn / welche Senet-Blätter die beste und vor andern zu erlesen seyen? Sienige halten diejenige / welche aus groffen / breiten und recht grünen Blättern bestehen / vor die beste und dringen auch wohl bey Visitation der Apotheker darauf. Allein obgemeldter *Pomet* sagt allen diesen hautement ins Gesicht / daß sie hiervon schlechte Wissenschaft hätten / und bezweget anbey / daß ihm ein ganz Sträuchlein / (dessen Abriß oben Fig. 1.) von der rechten Orientalischen Sena aus Alepo gesandt worden / aus welcher zu erschen / daß dieselbe mittelmäßige / etwas ausgespizigte und gleichsam wie eine Spitze an den Piquen gebildete Blätter habe / welche gelblicht anzusehen und einen starken Geruch haben und gelind angureissen sind: von welcher Sorter auch eine große Parthey durchtrieben und verhandelt habe: müßte aber doch von ihren Stengeln und anderem Unrath wohl gesäubert werden / wie solches auch in der andern Sort (in Ermangelung der besten) in

Acht zu nehmen ist. Die Fragmenta hergegen und Staub davon (welche die Landstreicher auch à part verkaufen) sind gänzlich zu verwerffen.

S. 5.

Warumman aber die Bälz-oder Schöttlein / welche Lateinisch

FOLLICULI SENÆ

heißen / so gar außer Acht und Gebrauch lasse / da sie doch viel gelinder / als die Blätter purgiren / auch / weilen sie weder Geschmack und Geruch haben / besser einzunehmen sind / ja deswegen von einigen weltbelobten Medicis, als *Fernelio, Fallopio, Jac. Sylvio, Guiberto* und andern den solis Senæ vorgezogen werden / hat man sich nicht ohne Ursach zu verwundern / und merkten sie billich auch verschrieben zu werden / wann sie nur recht zeitig und hübsch vollkommene Saam-Rönnlein haben / nicht schwarz und zerissen / sondern ganz / grün und noch frisch sind.

S. 6.

Was nun den Gebrauch der Senet-Blätter anbelanget / so ist einmahl gewis / daß sie eine vortrefliche und wann sie recht gebraucht werden / sehr gelinde Krafft zu purgiren haben / und alle scharffe / salzichte / saure und schleimichte Feuchtigkeiten ausführen / absonderlich aber in allen langwierigen Kranckheiten sehr gut thun; Und ist merckwürdig / daß / wie ich oft erfahren / diejenigen / welchen die stärkste Purgierungen sonst nichts thun / von den Senet-Träncklein bewegt werden. Unter dessen muß man ihnen doch nicht zu viel trauen / indem sie bisweilen wunderliche Handel machen / wie neulich ein guter Freund / welcher sonst kein Medicus, aber bisweilen in der Arzney gern zu stimpeln pfleget / an sich selbst aus Fürwitz erfahren / indem er nicht allein die über Nacht eingeweichte Senet-Blätter stark ausgepresset / sondern auch noch etwas von dem Pulver in substantia darzu genommen / wodurch er den Magen so zugerichtet / daß er vier ganzer Wochen einen gefährlichen Durchlauff / mit Gefahr des Lebens / erfahren mußte; wie dann fast dergleichen effect vor kurzer Zeit an einer Adlichen Fräulein erfahren / welcher ein Wund-Arzt das Pulver davon gegeben hatte. Weswegen am allersichersten ist / daß man die Senet-Blätter nur infundire, auch nicht hart ausdrücke / weilen die Grimmen und übrige Ungelegenheiten von dem zähen Wesen / das sie bey sich führen / berühren / wie *Doct. Etmüller in Comment. Schräeder. pag. 713.* weis andern zeigt. Das Pulver wird sehr langsam verschrieben; und ob man zwar ein gewis vermischtes Pulver davon in den Apotheken findet / welches Pulvis Senæ Montagnanæ genennet

net wird / so wird es doch von niemanden recht
verschrieben. Ingleichen wird der Extract da-
von auch wenig estimiret / dessen man sonst ohn-
gefehr 3n. aus einem th. haben kan / wie es Viel-
hauer in Beschreibung frembder Materia-
lien pag. 157. ausgerechnet hat.

§. 7.

Weilen man im übrigen noch den Senet-
Blättern noch ein andere Art purgirende Blät-
ter in den Officinen findet / welche Meer-Kohl/
Meer-Winde oder

SOLDANELLA

genennet wird / so wollen wir derselben auch mit
wenigen gedencken. Es sind nemlich runde
Blätter / eines scharffen / salzichten / dabeneben
etwas bitteren und also widrigen Geschmacks:
kommen von einem kleinen Kräutlein / welches
Blätter wie die Hollwurz hat / auffer daß sie
kleiner und dicker sind / und tragen purpurfar-

bichte Glocken-Blümlein wie die Winde. Sie
wachsen in dem Alpen-Gebürgen / um Inspruck
und Ravensburg / wie auch in Oestreich und der
Steiermark / werden aber mehrentheils aus Ita-
lien und Frankreich gebracht / weilen des
Krauts auch viel längst dem Meer wächst / dahe-
ro es den Namen hat. Die Blätter müssen
frisch und ganz nicht zerissen seyn / wann sie vor
gut passieren sollen.

§. 8.

Der Krafft und Wirkung nach treiben
sie durch den Stuhlgang alle rohe wässerichte
Feuchtigkeiten / sogar / daß *Erastus* rät / daß
dieses Kräutlein nie unter denjenigen Purgirun-
gen / welche den Wasserflüchtigen verschrieben
werden / auszulassen sey: wird sowohl in sub-
stantia, als Infuso, gebraucht / worvon *Erzmül-
lerus* l.c.p. 754. zu sehen ist.

Das IX. Capitel.

Von der Weid-Farb / LACMUS, TORNESOL
und SUMAC.

§. 1.

Der Weid ist eine blaue Farb / wie der
Indig / aber viel unsauberer / er-
dichter / so in sehr harten Stücken /
ohngefähr einer Welschen-Nuß groß / kommet
und meistens in Thüringen (wo immer ein
großer Handel damit getrieben worden) mit
großer

großer Mühe zubereitet; wiewohl in Gelsen und dem Sülbicher Land/ wie auch in Frankreich um Tolouse solcher auch/ aber nicht so gut/ als in Thüringen/ gemacht wird.

S. 2.

Das Kraut/ worvon diese Waar gemacht wird / hat im Teutschen eben den Nahmen Weid / und heißet bey den Botanics JSATIS, auch GLASTUM, und bey den Frantzosen Guesde und Pastel: hat lange / unten breit und oben ausgepöchte Blätter/ gelbe Blümlein und breite platte und runnpffte Schößlein/ worin ein gelb Saamen-Körnlein/ dem Gersten-Korn nicht ungleich/ aber nicht so dick und vollkommen/ wächst/ aus welchen es auff folgende Manier gezeuget wird: Der Acker muß ein schwarzes/ fettes und fruchtbares Land haben/ welches noch vor dem Winter oder zum wenigsten in der Hosen einer Ehlen tieff geackert/ geäget oder gearaben wird. Hernach wirfft man den Saamen in das frische Erdreich / welcher bey den warmen Nächten/ zwischen Oetern und Pfingsten/ 3. oder 4. Blätter/ wie Klee gewinnet/ bis er den wohl 10. oder mehr stößet. Diese junge Sträuchlein müssen von dem Unkraut oft befreyet werden / bis sie recht aufgewachsen/ daß es abgenommen werde.

S. 3.

Wie aber das Kraut abgenommen und nachmahlen die Farb daraus zubereitet werde/ beschreibet *Colerus* sehr weitläufftig in seiner *Oeconomía Rurali & Domest. lib. 6. cap. 86. pag. 155. seqq.* Es wird nemlich solches im Jahr dreytmahl von der Wurzel/ die eines kleinen Fingers dick und eines Schubes tieff in die Erde gewurzelt/ mit einem schaffnen Eysen / ohngefehr einer Hand breit/ abgestossen/ welches gleich nach dem Fess der H. Dreyfaltigkeit zum erstenmahl geschlehet. Darnach wird es an kleine Bächlein geführt/ sauber abgewaschen und auff einem grünen Wasen/ bey Sonnen-Schein/ durch offteres Umrwenden / geschwind aufgedörret / doch also/ daß es noch etwas von dem Saft in sich behalte. Hieraus wird es auff Wind- oder andern Mühlen klein gemahlen und feucht mit den Händen zu Ballen gedruckt / welche auff Hürden an der Sonnegedörret/ und nachmahlen öffentlich auff dem Markt / mit dem Weid-Maas / (deren jedes gemeinlich 10. Schock Ballen hält) verkauft werden. Die Prob davon ist/ daß man sie auff ein Papier reibt/ wo sie insgemein einen schwarz-grünen Flecken machen; wann er aber dunkel-blaue ist / so werden die Ballen vor besser und theurer gehalten. Diese Weid-Ballen werden nachmahlen von den Weid-Häusern auff einen gebreiteten Boden Ehlen hoch auff einander geschüttet/ allwo sie auff einander erwärmen und verzauchen / bis sie endlich ganz träge und weiß.

D. V. Mus. Erster Theil.

licht von aussen und so hart wie ein Stein werden/ auch auff die Helfft einschmampfen. Nach Michaelis werden alsdann sehr starke Arbeits-Leut gedungen/ welche solche grosse Hauffen der Weid-Ballen mit hölzernen Hämmer zerschlagen und von einander brechen/ daß sie zu Stücken wie die Welsche Nüsse werden/ welche wider auff einen Hauffen geworffen und mit Wasser begossen werden/ wodurch sie auff neue erhitzen und bis das Wasser wider verzaucht und verzehret worden/ eine gewisse Zeit liegen müssen: worauff solche Hauffen mit grossen Hacken von einander gerissen und wieder klein zerrieben werden/ welches wohl dreytmahl geschehen muß/ ehe er zur Farb zu bereitet und von den Weid-Herrn auff der Leipziger Messe / wie auch andern grossen Jahr-Märkten verkauft werden kan: Welche denselben in Gassen/ da eines etwa 6. Tonnen hält / in frembde Länder verschicken / deren jedes 36. bis 40. Fl. Meissnischer Münz kommen soll / nachdem die Farb davon/ auff's Papier gestrichen/ gut ist.

S. 4.

Dessen Gebrauch belangend / so wird er von den Schwarz- und Weid-Färbern meistens gebraucht/ die Wolle/ wüllene Tücher/ Strümpff und dergleichen damit zu färben/ dann der Weid ein fundament der schwarzen Farb ist / und die schwarze saubere Tücher nicht so leicht flecken setzen oder gar abziehen/ wann sie mit Weid gefärbet sind. Wann nun der Weid im Weid-Kübel zum färben angesetzt wird / so find sich ein Schuam oder Gescht darauff / welchen die Färber abschäumen und aufdrucken/ auch nachmahlen unter dem Nahmen der

Weid-Blumen/

Frantzösisch FLOREE D'INDE, aufheben/ welche schon blau/ wie Indig aussehen/ auch öfters vor Indig von Unverständigen erkaufft worden; weswegen dann *Pomet* in seiner *Material-Kammer* pag. 155. nicht ohne Grund davor hält/ daß/ so der Weid also/ wie der Indig/ aus dem Kraut gezogen werde/ man eine Farb dem Indig ganz ähnlich daraus machen könne. In der Arzney machen etliche mit dem zugerichteten Weid in Brunnen-Wasser ein Gurgel-Wasser gegen die Bräune/ so doch gleich im Anfang gebraucht werden soll.

S. 5.

Über dis hat man noch eine andere blaue Farb/ welche in den Teutschen Apotheken und Material-Kammern

L A C M U S

genennet und gemeinlich in viereckichten und etwas viol-blauen Stückern kommet und bey den Malern sonst Turnis heisset/ ohne Zweifel/

fel / weilen es von einem Kraut / welches die Franzosen Tornesol nennen / gemacht wird; weswegen auch die Franzosen diese Farb selbst TORNESOL en Pate, ou en pierre nennen: Kommet meistens aus Holland und Flandern wo man es zubereitet / und wird deswegen auch von den Welschen Pers de Flandre genandt / wie Vielhaur in Beschreibung fremdder Materialien pag. 31. schreibt.

S. 6.

Obgemeldtes Kraut heißet sonst HE-LIOTROPIUM TRICOCCUM oder Sonnen-Wende; wächst mit einem Stengel / fast eines Schubes hoch / mit ausgebreiteten Nestlein / an welchen schwarze und weiche Blätter / dem Nachtschatten gleich / hervor kommen: Trägt Gold-gelbe Blumen und dreyeckichte / rauhe und schwarzlichte Schöttlein / in welchem ein aschfarbichter Saame liegt / wodurch sich das Kraut alle Jahr selbst besaamet. Es wächst in Frankreich und Italien. Hiervon nun sollen die Holländer mit Urin / Kalk und einer graulichsten Erde / Perelle genandt / auff gewisse Art eine Maske machen / und in kleine Fäglein von ohngefähr 30. St. schlagen / welche die Franzosen TORNESOL EN PATE heißen. Weilen aber diese Art selten heraus kommet / sondern zuwer in viereckichte Stücke oder Kuchen formiret / aufgetrocknet und also verschicket wird / so nehmen sie solche TORNESOL EN PIERRE, wie Pomet in seiner Histoire Generale des Drogues pag. 157. meldet. Bey uns heißet es insgemein LACMUS.

S. 7.

Weilen unterdessen der truckene Lacmus viel wohlfeiler ist / als der obgemeldte weiche und derohalben zu mißmassen / daß er durch Sand und allerhand Unreinigkeiten verfälschet werde: so muß man zusehen / daß man etwas gutes bekomme / welcher recht trucken / etwas viol-blau aussehe und wann er auff's Papier gerieben wird / mehr blau / als röthlich schmeze.

S. 8.

Sein Gebrauch und Nutzen ist den Zucker-Beckern / Garten- und andern Mahlern zur Genüge bekandt / dann es nur mit Wasser kan angemacht werden; Betrüglische Apotheker färben in Ermanglung der Wierz-Violen den zum Syrup gekochten Zucker damit / und verkaufen solchen vor den rechten Violens-Cafft oder Syrup. Violarum, wie mit ein gewisser Apotheker allhier zu Gießen selbst gestanden. Vor 16. Jahren fielen einem Apotheker zu Grünstadt in der Pfalz ein groß Gefäß mit dem Syr. Viol. entzwey / solchen raffet er auff /

schmiff ein gut quantität Zucker darzu / und macht also wieder einen herrlichen Weissen-Cafft das sind Practiquen-Macher.

S. 9.

Wann man über diese Farb etwas sauer gießet / so wird sie roth; weswegen auch zu Lyon in Frankreich nicht allein ein rothe Farb (ORSEILLE de Lyon) davon gemacht wird / von welcher Pomet l.c. pag. 157. zu sehen: sondern es hat auch die bey uns so genandte

TORNA SOLIS

davon ihren Ursprung / welche aus langen / schmalen / dunkel-rothen und zusammen gerolten Lappen bestehet und von der Frucht des obgemeldten heliotropii tricoeci also ingiet worden: Kommet aus Holland und Frankreich / und muß fein trucken seyn / nicht verschimlet anssehen / auch voll von dem Cafft seyn / wann sie vor gut passieren soll. Sie muß auch das Wasser nicht viol-färbicht / sondern roth färben / wann man ein Stücklein zum Versuch daren wirffet.

S. 10.

Diese Tornesol wird insgemein darzu employrt / daß man dem Wein / aquavit und andern liquoren eine schöne rothe couleur damit gebe. Allein Simon Pauli sollte einem wohl schlechten appetit darzu machen / wann er in seinem Quadrupartito Botanico pag. 329. schreibt / daß sie offters aus leuschten und garstigen Lappen und Lumpen bestehe / und derowegen sehr auff die Mundschnecken und Kellnermeistere fulminiret / daß sie auch wohl hohen Häuptern damit das Getränk färben: Weswegen man dergleichen wohl auch bey uns aus andern rothen Caffen zubereiten möchte; wie wohl die flores paperrat. oder Klapper-Rosen-Blätter / Kürschien und dergleichen eben das practiren können.

S. 11.

Leztlich brauchen auch die Färber und Gerber noch eine andere fremde Farb / welche

SUMACH

oder

Schmack

genennet wird / und von einem fremden Baum / so RHUS, SUMAC, und Teutsch der Färber-Baum heißet / herrühret: bestehet entweder aus denen zerstoßenen Stengeln und Blättern / oder dessen rothen Zapfen oder Früchten / deren Figur aus der im Anfang des Capitels gestekt Abriß zu sehen. Man hat dessen zweyerley / nemlich den Portoporischen und Malgischen. Jener ist der beste / hat einen lieblichen Geruch und ist röthlich / hat

hat jedoch wenig Stengel / sondern viel Körner. Dieser hat vielmehr Stengel und ist weiß / dar- um ist er nicht so gut / wie Scharzias in seiner Material-Kammer pag. 101. lehret. Der beste

ist der frische und grünlichte / welcher zur schwar- zen Farbe dienet / Vid. Pomet. c. 6. Wird in der Medicin auch zu Stopffung des Durchlauffs und andern affecten gebraucht.

Das X. Capitel.

Von den Moos- Kräutern / als Beer- Lapp / Stein- Leber und Lungen- Kraut.

Fig. 1.

Pulmonaria Arborea

Fig. 2.

Lycopodium

Fig. 3.

Muscus Arboreus

S. 1.

Et noch etwas in dem grossen Welt- und Natur-Buch übrig / so den Botaniceis oder Kräuter- Verständigen zu schaffen machen kan / so sind es gewislich die Neben- und Aussen- Gewächse / als die Schwämme und al- lerhand Moos / welcher sich an Bäume / Steine und andere Dinge hangen thut. Von jenen / nemlich den Schwämmen / hat ein gelehrter Niederländischer Priester / namens Sterrebeck ein sehr curioses Buch / *Theatrum Fungorum* ge- nannt / in seiner Mutter- Sprach geschrieben / worinnen doch noch einige rare Schwämme er- mangelen: Von den vielen Moos- Kräutern aber hat noch niemand ex professo geschrieben / welche wohl einen eigenen Tractat erfüllen kön- ten / wann sich jemand die Mühe nehmen wolte davon zu handeln. Inzwischen aber muß man sich mit des *Zakazani* Eintheilung vergnügen / welcher den Moos hauptsächlich in zweyer- ley Art theilet / nemlich den schmaal- und breit- blätterichten / (*angustifolium* & *latifoli- um*) worvon dessen annoch sehr rares Buch *D. V. Mus. Erster Theil.*

oder *Methodus Herbaria Lib. 2. cap. 3.* zu lesen ist.

S. 2.

Unter dem ersten Geschlecht dürfte wohl ei- ner der vornehmsten und nützlichsten derjenige seyn / welchen man in den Material- Kammern und Apotheken

LYCOPodium,

sonsten aber *MUSCUM TERRESTREM CLA- VATUM* und in unser Mutter- Sprach / Beerlapp / Gurtel- Kraut / Sau- Tannen / Schlangen- Moos ic. nennet / worvon der berühmte Sächsishe Medicus und Professor, Herr Doct. *Widel*, ohnlängst eine schöne *Dispu- tation* zu Jena / Respondente *Hannekand* Jan. gehalten hat. Dieser Moos nun kriechet mit vielen Neben auf der Erden / so wegen ihren schuppichten Blättlein wie die Tannen anzusehen sind / trägt auch ein dergleichen Köhllein mit Schuppen / zwischen welchen

nicht allein die Nieren-formige Schöttlein/ mit einem sehr subtilen Saamen / hervor schießen / (welche *Tournefort Tab. 326. Insit. Rer. Herb.* sehr artlich abgemahlet hat) sondernes hat auch dieser Moos vor dem Saamen seine eigene Blut/ deswegen er von dem berühmten Engländerischen Botanico *Morison* ein vollkommener Moos/ oder *Muscus Perfectus* geheissen wird.

§. 3.

Sehtgemeldter Saame oder SEMEN LYCOPODII

nun ist ebendasjenige / welches diesen Moos so berühmt macht/ und bestehet aus einem sehr subtilen/leichten und gelben Staub/fast wie Schwefel-Blumen anzusehen / hat auch eine dergleiche schwefelichte Art/ indem er/ durch ein Licht geblasen/ blizet und eine große Flamme gibt/ obwohl er auff Kohlen geworffen nicht so / wie der Schwefel / brennet : Gibt aber auch einen acidum und ein schwarzes Oehl von sich/ wann man den Moos durch eine Retort treibet/ wie obbelobter Herr *Wedelius* erfahren hat : und weil er also eine balsamische Art an sich hat/ ist er sehr dauerhaft und läset sich über 30. Jahren halten ; und ob man schon anfangs diesen Saamen meistens aus Pohlen und Moskau (allwo sie ihn *Plaum* nennen) beschreiben müssen/so findet man ihn doch nun auch allenthalben in Teutschland / da/ man in Friedens-Zeiten ein ganzes Pfund umb einen Gulden haben kan.

§. 4.

Aus obbemeldten schwefelichten Theilgen fließen die so belobte Kräfte und Tugenden dieses Staubeins her / welches nicht allein den Schweiß und Urin / ja auch zu weilen den Stuhl-Gang befördern kan / sondern auch eine besänftigende und stillende Krafft hat und deswegen gegen die Schwere-Noth und andere Haupt-Krankheiten / absonderlich aber gegen das Alz-drucken sehr gerühmet wird. So ist auch nicht zu zweiffeln/ daß er in denen Scorbutischen Nerven-Krankheiten/lauffenden Gicht/ Nieren und Lenden-Weh/guten Effect thue/ wie Herr *D. Wedel* versichern will/indem er von dem berühmten *Ludovici* gegen den Stein selbst mit Nutzen gebraucht worden. Absonderlich aber ist dieser Balsamische Saame/ wegen seiner heilenden Krafft auch in allen Brust-Schwachheiten/ als Lungenstich/ Bluthreysen und dergleichen gut / und rühmet ihn *Ettmüllerus* auch gegen die Hecke. In Pohlen brauchen sie ihn gegen die Hellen-Zöpfe oder *Plicam Polonicam*, als ein specifium, worvon in den *Miscellan. Germ. Cur. Dec. I. An. 2. Obs. 52. p. 94.* zu lesen ist. Was er aber äußerlich im Blutstillen der Wunden vermöge/ bezeuget der *Seel. D. Febr. Ir. de Scorzon. pag. 12.* Er heilet

auch allerley Rändigkeit / Verwundungen/ Rothlauff/ Jucken an heimlichen Orten/ absonderlich wann die kleine Kinder allda wund werden. Man kan diesen Saamen auch zum Haar-Pouder gebrauchen / weilen er sehr leicht ist und die Haar von den Milben befreiet. Er wird er auch zu den Kunst-Feuern oder Feuer-Wercken gebraucht / alwo er nur blizet / und keinen Knall von sich gibt / man mische dann gestossen Dicken-Kaub darunter / wie *Olearius* in seiner *Persianischen Reiß-Beschreibung L. 4. cap. 25.* lehret. Doch kan man auch aus den Büchsen damit schießen/ wie solches vor diesem Herzog *Ernst* der Fromme genandt/ zu *Gotha*/ in Verhohn Herrn *D. Wedels*, aus sonderlicher Curiösität probiren lassen/ wie in obgemeldter Disputation zu sehen/worinnen auch allerhand Compositionen von diesem Pulver können gemacht werden/beschrieben sind.

§. 5.

Zu den breit-blätterichten Moos-Kräutern gehörer das Stein-Leber-Kraut / wie auch das Lungen-Kraut/welche beyde auch gedörret in den Apotheken aufgehoben werden. Das erstemlich das Stein-Leber-Kraut wird Lateinisch

LICHEN

genennet/weilenes gleichsam wie ein Ausläger Grund äußerlich an den Felsen in tiefen Bäumen hzget / und bestehet aus breiten/ tieff ausgekerbten fetten Blättern / zwischen welchen mit der Zeit kleine Stengel mit gezeigten Blümlein hervor kommen/ wie oben aus der Figur zu sehen ist : wird innerlich gegen einige langwierige Krankheiten / so vor diesem von Verstopfung der Leber hergeleitet worden/als gegen die Gelbsucht/Kräcke und dergleichen von den Alten gerühmet/ wievohlen die heutige Medici, als *Ettmüllerus* und andere kein großes Werk davon machen. Eufferlich soll es das Blut in Verwundungen stillen / wie *Hoffmannus in Clar. Schrad. p. 496.* bezeuget.

§. 6.

Was endlich das

Lungen-Kraut

oder

PULMONARIAM ARBOREAM,

sonsten auch *Musum Arboreum* genandt/anlangt/so bestehet dasselbige aus breiten lederichten Lappen/so an den alten Eychen und andern Bäumen gefunden werden : hat eine ansehnliche und etwas anhaltende Krafft/ weswegen es in der Lungenstich/so von überflüssiger Feuchtigkeit und Flüssigkeiten herrühret / in denen Brust-Kräcken / innerlich gebraucht werden kan. Eufferlich stiller es ingleichen das Blut/ zu Pulver gestossen und eingetrunknen.

Das

Das XI. Capitel.
Von der MOXA.

S. 1.

Die Moxa ist ein bund-graues wollichtes Medicament, welches vor etwa zwanzig Jahren aus Ost-Indien mit länglichten und schwarzen Stänglein/ eines kleinen Stroh-Halmens dick/ in Teutschland gebracht worden und alle beyde bey denen Materialisten auch zu finden sind: wiewohl heut zu Tag wenig Nachfrag deswegen geschieht/ nachdem sie theils den angerühmten effect nicht gethan/ theils auch in unsern Landen nachgemacht worden ist.

S. 2.

Der erste/so dieses simplex den Europäern entdeckt hat / ist ein Holländischer Domine o:

der Priester bey der Ost-Indianischen Compagnie, namens *Buschhof*, gewesen/ welcher diese Moxam, als ein gewisses und bewährtes Mittel gegen das Podagram, in einem besondern und in Holländischer Sprach geschriebenen Büchlein/ recommendiret/ auch verschiedene Exempel erzehlet/ dadurch solche ganz rasendtolle Leut / auch diejenige / so mit der fallenden Sucht beladen gewesen / glücklich curiret worden seyen. Als nun dieses Büchlein dem Seel. Herrn *Erico Mauritio*, Weyland Höchstmeritirtem Allessori bey dem Hochpreisslichen Cammer-Gericht zu Speyer/ zugeschickt worden/ lieffe er solches sobalden seinen damaligen vertrauten Freund/ Herrn *Doct. Scheffern*, berühm-

berühmten Medicum in Franckfurt/wissen/welcher es der sämmtlichen Curioten Societät in Teutschland / in deren jährlichem Zeit-Register oder *Miscell. Germ. Cur. Dec. I. An. VI. Obf. 218.* zu wissen thäte/denen auch *D. Elsholz* kurz hernach den Zubalt obgedachten Büchleins einverleibet hat: Und weilensich bald darauf ein Streit unter denen Gelehrten erhob? Ob dieses Mittel auch den Alten und absonderlich dem *Hippocrati* bekandt gewesen seye? So hielt Herr *D. Geilfus*, nachmalen Leib-Medicus bey Ihro Durchl. der Fr. Herzogin in Ost-Friesland und Professor zu Franeker, eine schöne Disputation zu Marburg in Hessen davon / dahero sie auch bey andern desto mehr bekandt gemacht wurde.

§. 3.

Nun ware noch übrig / das man auch erfahren möchte / was dieses Gewächs eigentlich sey? weilens Herr *Buschhoof* in seinem Büchlein nichts davon gemeldet oder nur verblümt und dunkel davon geschrieben hatte. Einige meineten es wäre eine Art Schwämme/so also wachsen thäte / wie oberrüheter Herr *D. Geilfus* solches ausdrücklich davor hielt. Als aber andere solches etwas genauer und mit kleinen Perspectives oder Vergrößerungs-Gläsern betrachteten/wurden sie einiger kleiner Blätter/unsern Beyfuß nicht ungleich/gewahr/und hielten derowegendafür / es wäre die Moxa nichts anders / als das weisse wollichte und einer Spinnen-Webe nicht ungleiches Häutgen/so eusserlich an dem Beyfuß zu finden/ auch von dem gedörten Kraut selbst / wann die Stengel heraus gerieben werden/ zu präpariren ist: Wie dessen zubereitung von Herrn *Cleyero* in *Misc. Dec. 2. A 4 Obf. 1.* und dessen *Emulo*, ten *Rhyme* in *Disp. de Arthrit. pag. 108.* offenbahret wird. Damit man aber dessen eine Gewisheit hätte/ so schriebe deswegen obbelobter Herr *D. Scheffer* in Ost-Indien an Herrn *Cleyerum*, damahligen Medicum der Ost-Indischen Compagnie, ob sich es mit der Moxa also verhielte/ welcher es auch aufrichtig gestande/wie aus dessen Antwort in angeregten *Miscellan. Germ. Dec. II. Ann. IV.* zu sehen ist; weßwegen ich dann deswegen wurde/nochmalen einen eigenen Brieff von der Moxa und dem Podagra, an jehgedachten Herrn *Cleyerum* nach Batavia Nova in die Insul Bantam zu schreiben / welche damahlen zu Leyden in Holland drucken ließe/bin

aber unglücklich gewesen / das seine doppelte Antwort/ welche er durch Herrn *D. Kempffer*, seinen damahligen Domesticum an mich abgefertiget/ mit den beygefügten raren Muscheln und andern unvollständigen Schifferbruch gelitten/wie jetzt berühmter Herr *D. Kempffer*, als er aus den Indien zurück kam/ mündlich berichtete. Als man nun der Sach gewis ware/ zeigte Herr *D. Wiedel* zu Jena / das man der Indischen Moxa wohl entzihen und alles mit der Teutschen Moxa ausrichten könnte/was man von der Fremdden bis daher gehoffet hatte; Wie dann andere gar gemeine Wolle / Baumwolle / geschabte Linten und dergleichen an deren statt gebrauchten; davon die *Miscellan. Germ. l. c.* zu sehen sind.

§. 4.

Was den Gebrauch und Nutzen dieser Moxa anbelanget/so macht man spizen und länglichte Stäblein / gleich einem Rauch-Kerzgen daraus/setzet solche in der Tobfucht und Schwer-Noth um den Kopff / in dem Chiragra und Podagra aber auff Hände und Füße (wie die *Fig. Lit. A. B. C. D.* zeigt) und stecket solche mit dem wohlriechenden Stangelein *Li. C. an* / so brennet sie ohne sonderlichen Schmerzen eine Kreuz/ davon der Schmerze und die Kranckheit von Stund an nachläset. Unterdeß müssen alle die Bedingungen / welche bey den gemeinen Cauteris und Brennungen (für welchen die Moxa eben so großen Vorzug nicht hat/wie *Sydenham de Podagra* schreibt) angemercket werden/ auch hier in acht genommen seyn: Und hat die Moxa, wie dieselbe/mehr in der so genannten kalten Nict/ so von wässerrichten und schleimichten Feuchtigkeiten herkommt/statt/als wo eine Entzündung und Röthe an den Gliedern sich befindet/wo die Moxa grosse und gefährliche Ungezogenheit causiren könte/ wie solches von dem berühmten Alten Medico Herr *D. Johann Daniel Horsten* an verschiedenen vornehmen Personen oberviret worden. Dafern man aber vorsichtiglich damit umzugehen weiß/so ist dieses Mittel nicht zu verwerffen / welches an sich selbst *Mons. Temple*, ein vornehmer Edelmann/ gut befunden und deswegen in einem besondern Franckösischen Tractaten: *Essay de Moxa contre la goutte* sehr gerühmet hat; Besitze dessen Büchlein: *Les Oeures mêlées de Mons. le Chevalier Temple Tom. I.*

Das XII. Capitel.
Von der wilden Granaten-Blut und den
Granat-Aepffeln.

Balaustia

Granatus

§. 1.

Ob schon die Materialisten sowohl die Blut- als die Frucht von dem Granat-Baum führen/so kommen doch beyde nicht von einem Baum / sondern die Aepffel oder Frucht von dem zahmen/die Blut aber von dem wilden Granat-Aepffel-Baum/indem sich die Blumen von dem zahmen/sonsten CYTINI genandt/nicht sowohl/ als von dem wilden halten lassen/ wie *Pomet in Histor. Simpl. pag. 180.* berichtet. Diese wilde Granat-Aepffel Blumen nun werden von den Apothekern insgemein

FLORES BALAUSTIORUM

geheissen / welche aus schönen licht-rothen und wohl ausgedörten Rosen bestehen / welche von dem wilden Granat-Baum / BALAUSTIUM genandt / herrühren / und theils aus Orient von Carthago , theils aus Italien / Spanien und andern warmen Ländern heraus gebracht werden.

§. 2.

Von diesen Blumen findet man zweyerley Sorten / nemlich die Feine und Gemeine. Feine bestehen aus den ganzen Blumen : diese aber nur aus dem untersten

Theil oder Bälcklein / worinnen die Blume gleichsam eingeschlossen ist; welche letztere nicht viel tangen und dero wegen wenig gesucht werden. Weswegen die volle und feine zu erwehlen / welche noch frische / aber wohl gedörrete/ schöne breite und mit einer hochrothen Sammet-Farb gezeierte Blume haben/und von allem Staub und kleinem Gemirbel gesäubert seyn sollen.

§. 3.

Dem Nutzen und Gebrauch nach sind sie nicht allein zum färben sehr dienlich/wie *Schurzius* in seiner *Material-Kammer* pag. 30. berichtet/sondern haben auch in der Arzney-Kunst eine grosse Krafft zusammen zu ziehen und auszutrocknen ; weswegen sie nicht allein innerlich gegen alle Durchbrüche/ Rothe-Duhr/ sondern auch äusserlich in Blut-Stürzungen und dergleichen sehr gebraucht werden. So kommen sie auch zu den anhaltenden und zurückreibenden Gurgel-Wässern/ worvon *Ettmüllerus* in *Commentar. Schröderiano* pag. 578. zu lesen ist. Andere nehmen sie unter die Zahn-Pulver/absonderlich wann das Zahnfleisch blüet und Schnarbockicht ist / worzu sie sonderlich vom *Taberna montano* pag. 760. gerühmet werden.

§. 4. Über

S. 4.

Über diese Blumen brauchet man auch die
Granat-Aepffel

oder

MALA PUNICA,

welche groß und rund / auswendig rötlich-
braun / inwendig aber gelb / mit viel rothen/
eckichten / safftigen und harten Körnlein besetzt
sind / in Ansehen deren sie von denen Frankosen
Migraine oder millegraine genennet werden:
kommen aus Spanien/Italien und der Provinz
Languedoc.

S. 5.

Diese Aepffel wachsen nur auff dem zah-
men Granat-Baum/ dessen Blätter dem Myr-
thenlaub bey nahe gleich/ schmah/ dick und glän-
zend sind/ von einer saatarünen Farb mit rothen
Aederlein durchzogen: ist ein Gewächs wie Ci-
tronen und Pomerangen-Bäume / so die Kälte
nicht vertragen kan; weswegen es in Teutsch-
land (wo es in vornehmen Gärten auch in Kas-
teen gezogen und erhalten wird) keine Früchte
trägt/ ob es schon zu weilen blühet/ wie Viel-
hauer in Beschreibung fremdder Materia-
lien pag. 123. in Acht genommen hat.

S.

Diese Granat-Aepffel werden von wegen
des Geschmacks in drey Geschlechter abgetheil-
et/ also/ daß einige süß/ einige sauer/ andere aber
weinsäurige Granaten genennet werden/ welche
lestere einen vermischten Geschmack haben/ und
also einer mitleren Art sind. Die Süsse stär-
cken das Herz und bekommen auch der Brust
wohl. Die Saure kühlen und halten an/ stär-
cken den Magen und Appetit/ gleich denen Ci-
tronen und Limonen. Die Weinsäurige re-
sraichiren vor andern in hitzigen Fiebern und
stärcken das Herz; weswegen dann auch der
bekandte

Granaten-Wein

oder

VINUM GRANATORUM

mehrentheils aus diesen gepresset und zu eben dem
Gebrauch aufgehoben wird: wiewohl auch
von den andern der Saft oder

SUCCUS GRANATORUM

also gepresset und zu uns gebracht wird/ dessen
Qualitäten mit der Frucht selbst übereinkom-
men.

S. 7.

Gleiche Verwandus hat es auch mit dem
Syrup oder

SYRUPO GRANATORUM

dessen Zubereitung Theod. Tabernemontanus im
dritten Buch von den Kräutern pag. 761.
vor andern wohl beschrieben hat: ist sonderlich
gegen das so genandte Herz-Gebült / oder Ha-
morrhagiam Uterinam bey den Weibern in groß-
sem Werth; wiewohl dem Zucker nicht im-
mer zu frauen ist.

S. 8.

Endlich hat man auch die Schalen oder

CORTICES GRANATORUM

in denen Officinen / welche aus dunkel-braunen
harten Rinden bestehen / so äußerlich rauh und
wie alt Leder (daher sie auch MALICORUM
heissen) anzusehen / inwendig aber bleich-gelb
sind/ und einen herben zusammen ziehenden Ge-
schmack haben: müssen aber wohl gedderet seyn
und nicht schimlicht schmecken; weswegen die
ganz-gedderete Granaten nicht leicht anzuneh-
men sind/ welche insgemein inwendig ganz ver-
schimlet und von so einem bösem Geschmack
seyn/ daß man einen Patienten wohl mehr damit
schaden/ als dienen könne/ wie Pomet in seiner
Französischen Material-Kammer l. c. wohl
erinnert hat.

S. 9.

An ihrer Krafft kommen die Schelffen
gänglich mit den Gall-Aepffeln überein / so gar
daß man auch aus denselben (wie auch der
Granaten-Blüt) mit dem Vitriol eine schwarze
Dinte machen kan: Haben eine sehr zusam-
menziehende Qualität / womit sie die Blumen
übertreffen / und werden derowegen in allen
Bauch-Flüssen und Blüt-Stürzungen mit
großen Nutzen gebraucht. Daß sie aber zu-
gleich die Menfes oder Zeit der Weiber beför-
dern können/ wie der berühmte Thomas Bartho-
linus in seinem Hist. Anat. Cent. 4. Obs. 39. in
Acht genommen / kommet daher / weil die
Schelffe die böse Säuer im Leib / welche das
Gebült stecken kan/ versäset oder verzehet; wie-
wohl dieses anbey nicht zu vergessen/ daß man
alsdann nicht so wohl die Schale selbst und
wie man redet/ in substantia eingebe/ sondern nur
die Brühe oder Decoctum davon nehme/ wel-
ches auch äußerlich zur praeservierung der Augen
in denen Kind-Blättern gerühmet wird. So
dient es auch die wackende Zähne fest zu ma-
chen/ und wehret dem blutenden und absaulen-
den Zahn-Fleisch.

Das

Das XIII. Capitel.
Von der Indianischen und Welschen
Spicanarden.

S. 1.

Der Spicanarden findet man zwar vielerley Arten in den Kräuter-Büchern/ worunter doch nur die zwey vornehmste/ nemlich die Indianische und Welsche Spic von denen Materialisten und Apothekern geführt werden. Jene/ nemlich die Indianische Spic, heisset Lateinisch

NARDUS INDICA,

oder auch SPICA INDICA, welche nichts anderts / als der oberste und haarichte Theil der Gangetischen Cypre-Wurzel/ und gleichsam aus den Rippen vieler zerriebenen Blättern zusammen gewickelt anzusehen ist/ wie es der berühmte Hermann in seinem Msc. de Mat. Med. beschreibt: Jhre etwa Fingers lang und auch beynah so dick/ röthlich-braun/ eines scharffen/ bitteren und gewürzten Geschmacks und an Geruch der Cypre-Wurzel nicht viel ungleich. Sie kommt dier aus Aegypten und Alexandria, sammt andern Specereyen/ so man jährlich gen Venedig bringet / wie Marxius in der Teutschen Material-Kammer pag 172 und Vielhäuser in Beschreibung frembder Materialien pag. 158. bezeugen.

D. V. Mus. Erster Theil.

S. 2.

Es gibt deren zweyerley Species, nemlich die kleinere und grössere/ davon die erste Pomet vor andern in seiner Histoire Generale des Drogues pag. 187. schön beschrieben und in obiger Figur unter Augen gelegt hat/ aubey aber nicht leugnend/ das diese sehr rar und wegen ihres grossen Prethes langsam gesucht werde; das man also nur die grosse in den Officinen findet: Und ob zwar von diesen auch zwey Sorten / als die Feine und Mittel-Gattung bey denen Materialisten zu finden sind/ so müssen doch beyde / wann sie zum Theriac genommen werden/ von den mittelften bleichen Rippen und allem staubichtem Wesen wohl gesäubert werden/ damit der beste aromatische Theil nur zurück bleibe/ wie Moyses Charas in Beschreibung derjenigen Materialien/ so zum Theriac genommen werden/ pag. 138. lehret.

S. 3.

Die beste muß schön kurz / leicht / viel haaricht/ gelb-braun/ frisch/ fest und wohlriechend

chend seyn/auch am Geschmack dem Galgant oder Cyper-Wurzel gleich kommen/ *Vid. Marxius c. 1.* Und weilten solche oft mit der Französische und falschen Nard vermischt wird/ so ist wohl zu merken / daß die Französische Spic (sonsten Nard de Montagne oder Berg-Nard genandt) in der Mitten der Aehren einige harte und helzichte Fäserlein hat/woran sie gar leichtlich zu erkennen ist/wie obberührter Französicher Apotheker *Charas* in angeführtem Ort zeigt. Die andere falsche Nardus (so auch aus Frankreich kommet und Nardus Narbonensis heisset) hat gar keinen aromatischen/sondern Moosichten Geruch/wie *Theod. Tabernaemontanus* im andern Buch von den Kräutern p. 572. beweiset.

S. 4.

Ihre Kräfte sind erwärmend/zertheilend und etwas anhaltend. Sie stärcket den Magen und zertheilte die Winde: treibet den Urin und Monatliche Reinigung / wird aber allein nicht gar oft verschrieben / sondern kommet meistens theils zum Theriac, doch hat man auch ein zwey- faches Oehl davon in den Apotheken / nemlich das Oleum Nardinum Simplex & Compositum, oder das Gemeine und vermischte Narden-Oehl / welches gegen den Grunpff und Lähmung der Glieder sehr gerühmet und vom *Schradero* und andern beschrieben wird.

S. 5.

Die Welsche Spic oder

NARDUS CELTICA

bestehet aus langen schuppichten und mit vielen Fäserleinbehangten Würzlein/sammt den obern gelblichten Blättern/eines scharffen bitteren und aromatischen Geschmacks/und starcken Geruchs: kommet in Püschlein gebunden / theils aus Welschland (dahero sie den Nahmen hat) theils aus Tyrolen/Kärnten und der Steyrmarcht/also wo sie auff den hohen Gebürgen zu finden ist.

S. 6.

Das Gewächs selbst wird von denen heutigen Botanics vor ein Art Baldrian gehalten / hat länglichte bleich-gelbe Blätter und treibt einen dünnen Stengel mit gelben Wür-

melein/ wie oben aus der Figur zu sehen / welche mit der Valeriana oder Baldrian ein grosse Gleich- nung hat und deswegen von dem berühmten *Hermano* in seinem *Msc.* und *Sam. Dale* in *Pharmacol.* pag. 172. in einer Class mit derselben abgehandelt worden.

S. 7.

Weilten aber auch diese Celtische Nardus mit einem andern Gewächs/welches ihr außer dem äußeren Gestalt fast gleich kommet und von den Kräutern-Verständigen *HIRCULUS* oder Geißböcklein genandt ist/ verfälschet wird: so ist zu wissen/ daß dieses letztere Kraut weißere Blätter ohne Stengel habe / die Wurzel aber nicht bitter sey / auch einen unfremdlichen und fast stinkenden Geruch habe/weswegen es *Hirculus* genennet worden. Die rechte und auffrichtige Welsche Nardus aber hat einen wohlriechenden aromatischen Geruch und etwas bitteren Geschmack/gleich wie die Indianische/und muß die beste schön gelb und roth seyn/einen frischen Geruch haben und wie oben schon gemeldet worden/ in kleinen Püschlein gebunden seyn/ wie in des Nürnbergger Materialisten *Marxii Material. Kammer* pag. 172. zu sehen ist.

S. 8.

Gleichwie nun diese Celtische Nardus an der äußerlichen Gestalt mit dem Baldrian überein kommet/also hat sie auch dergleichen Tugenden und Kräfte an sich/wie *Rajus* in *Hist. Plantarum* pag. 391. zeigt: weswegen sie nicht allein erwärmet und wie die Indianische die Winde und böse Feuchtigkeiten zertheilte/ sondern auch wider giftige Thier-Bisse und alle giftmäßige pestilentialische Fieber gerühmet/auch deshalb mit zum Theriac genommen wird. Ehe man aber dieselbe zur dispensation aufsetzet / muß sie zuvor von allen abgeschmackten Fäserlein und Unsauberkeit wohl gereinigt und deswegen auff einem Papier zuvor an einen feuchten Ort gestellet werden/damit sie etwas Feuchtigkeit anziehe und die Wurzel nicht in viele kleine Stücklein unter dieser preparation zerfpringe/wie eben dieses der Französicher Apotheker *Charas* im 46. Capitel seiner *Histoire von den Theriac. Ingredientien* pag. 185. lehret.

Das

Das XIV. Capitel.
Von dem guten und wilden Saffran.

Carthamus

Crocus

§. 1.

Der rechte und gute Saffran/ im Lateinischen

CROCUS

genandt/ bestehet aus den inneren Faserlein einer Blume dieses Nahmens/ welche eine roth-gelbe Farb/ einen scharfflichten/ etwas bitteren und ohlichten Geschmack/ und sehr durchdringenden Geruch haben: wird theils aus Orient/ am meisten aber aus Spanien/ Frankreich/ Engeland und Deßreich in Säcken heraus gebracht/ und sowohl ganz/ als gestossen zu vielerley Gebrauch angewandt.

§. 2.

Diese Blume wächst aus einer Wurzel/ wie eine graue Zwiebel / und zwar ohne Blätter/ wie die Zeitlosen/ denen sie auch gleich sind/ aber von unterschiedenen Farben. Mitten in den Blumen findet man den blutrothen Saffran/ wie ein schmales Fünglein/ mit drey Faserlein / welche zwischen andern 6. Faserlein oder gelben Zapfflein (wie in den weißen Lilien) hervor schießen. Wann die Blumen vergangen seyn / so kommen alsdann sehr schmale und lange Blätter hernach/ so den ganzen Winter über grün bleiben / aber gegen den Sommer werden sie welck. Im vierden Jahr / gegen den Frühling/ gräbt man die Wurzel aus/ so findet man bey einer Wurzel fünf oder sechs umge Zwiebeln/ welche in der Luft/ aber nicht

D. V. Mus. Erster Theil.

ander Sonnen/ sollen gedörret werden. Diese werden alsdann im Frühling wieder Aepfen-weiß/ wie die Weinstöck in die Erde gesteckt/ welche aber im ersten Jahr nichts / als die blosse Blätter tragen: das zweyte Jahr kommen die Blumen und Faserlein/ welche im September oder October vor der Sonnen Aufgang gesammelt/ und wann sie wohl geäubert/ über dem Feuer getrocknet werden. Den andern Tag und so ferner werden diejenige / so über Nacht hervor geschossen/ auff gleiche Manier/ abgeschnitten/ bis die Zwiebeln nichts mehr hervor schießen lassen/ welche sonst nicht ohne Verwunderung/ binnen 24. Stund wieder neue Blumen geben/ womit eine große Handlung getrieben wird.

§. 3.

Ist aber eine Specerey, deren man viele und verschiedene Sorten hat/ so ist es gewislich der Saffran / nachdem er entweder aus Türckey und andern Orientalischen Ländern / als Persien / aus der Insel Madagascar und dergleichen gebracht wird / oder aus Spanien/ Frankreich/ Engeland und Deßreich herkommt / deren jede wieder ihre besondere Sorten hat. Zwar dem Türkischen Saffran will man heut zu Tag nicht viel guts zuschreiben / sondern vor den geringsten halten; dann

Gg 2

66

ob er schon an sich selbst nicht unrecht wäre/ so sollen doch die Türcken solchen den Christen nicht ganz zukommen lassen / sondern sollen die beste essenz zum Färben ausziehen und nachgehends mit Honig wieder anschwimmen/ daher er zum mahlen oder stoßen untüchtig ist : wird sonst zu Venedig mit current Geld eingekauft/ welches 20. pro Cento geringer/ dann Banco-Wehrung ist / und kommet in ledernen Säcken oder Puti, deren jeder 30. Pfund Nürnberger Gewicht schwer ist / wie theils Schurzins, theils Marxius in den *Teutschen Material-Kammern* pag. 72. berichten. Von dem Spanischen Saffran hat man sehr viele Sorten/ als den Adler Saffran oder Zima de Aquila: den Maglianischen/ Aragonischen/ Puglianisch/ Ruschavoca, Catalonischen &c. unter welchen die erstere am besten sind / und wird der Aragonische wieder in fein/ mittel und gemein Gut unterschieden. Sie werden alle von den Land-Leuten auf gewissen Jahr-Märkten zum Adler / zu Albiges und anderswo in Spanien/ entweder nach der Voce, oder nach eigenem Accord verkauft/ wie Schurzins hiervon in seiner *Material-Kammer* pag. 17. & seqq. einen sehr weitläufigen Bericht erstattet. Unterdessen will auch von dem Spanischen Saffran Pomet in seiner *Französischen Material-Kammer* p. 178. deswegen kein groß Wesen machen/ weil sie/ aus der Meinung / daß er sich sonst nicht halten ließe / Vehl darunter thaten und also denselben untüchtig machten ; weswegen er den *Französischen Saffran* / absonderlich denjenigen / welcher SAFRAN du GATINOIS heißet/ allen andern vorziehet/ welchen auch Charas deswegen zum Theriac erkobren/ doch also/ daß er den Peruanischen Saffran denselben gleich halte / wie in dessen *Histoire Nat. des animaux, des Plantes & des Mineraux, qui entrent dans la composition de la Theriaque* pag. 129. zu sehen. Die andere aber als Saffran de Toulouse, d' Angoulême &c. sind nicht so gut. Der Englische Saffran ist wie ein großer runder Teller zusammen gepresst/ wird in Engeland in 4. Saffran-Märkte/ zwischen Michaelis und allerheiligen verkauft / und wann er schon trocken und roth von Farben / so ist er gut. Jetztiger Zeit aber wächst und ist der beste Saffran in Oestreich unter dem Fluß der Ens/ und heißet deswegen CROCUS AUSTRIACUS, welcher am berühmtesten / und nicht allein alle andere Europäische Saffran / sondern auch den Orientalischen übertrifft/ wie obgemeldte Materialien/ absonderlich aber Georg Nic. Schurzins (welcher diesen Handel selbst getrieben und am besten versteht) pag. 17. in seiner *Material-Kammer* bezeuget / welchem auch Vielhäuer in Beschreibung fremdder Materialien pag. 99. bespringet. Einige als Taber-

nemontanus wollen vorgeben / es wächse auch um Landau / Wormbs und andere Orten am Rheim dergleichen Saffran ; allein solches wird von dem falschen und wilden Saffran zu verstehen seyn/ welcher von diesen Orten in Frankreich und anderswo geführt wird/ wie Pomet cit. libr. p. 179. berichtet.

§. 4.

Die Prob des Saffrans ist / daß er 1. eine breite/ lange und starke Blume hat/ welche 2. licht-roth an der Farb/ auch 3. einen guten und starken Geruch hat. 4. Soll er nicht zu viel weißse oder gelbe Ende an der Blumen haben/ 5. nicht puchicht noch zapfficht/ 6. nicht schmürricht/ fleberig/ noch schwarz / noch 7. feucht oder naß seyn. Alle alte Saffran geben mehr Mehl als der neue/ aber die Farb ist bey weitem nicht so schön. Er will in einem leinen oder willenen Sack hart auffeinander gepackt/ und in eine Kist oder Kist gelegt seyn / daß keine Luft darzu kommen könne : dann an einem trucknen Ort er 2. bis 3. Jahr gut bleibt. Es können zwar betrüglche Leut dem abgestorbenen Saffran auch wieder helfen/ allein der Betrug ist aus obigen Proben leicht zu erkennen / Conf. Schröederus pag. 54.

§. 5.

Seine Kräfte und Qualitäten sind so vorzüglich und vielfältig/ daß er vor ein Gewürz der Weisen/ König der Vegetabilien, ja gar vor eine Panacee will gehalten werden / wie in des Hoffmanni Clavi Schräed. pag. 459. zu sehen. Also sonderlich ist er wegen seiner theils aufsteigenden/ theils stillenden und balsamischen Natur der Lungen sehr dienlich / und wird derowegen Anima Pulmonum oder die Seele der Lungen genennet: Stärke anbey das Herz und Lebens-Geister / und wird derowegen in sehr vielen Krankheiten mit Nutzen gebraucht / wie solches Doct. Herod in seiner *Crocologie* weitläufig erwiesen / dessen Begriff man in meiner *Historia Literaria*, in Appendic. Miscellan. Acad. Nat. Cur. Dec. II. Ann. III. pag. 582. lesen kan. Unterdessen muß man dem Ding nicht zu viel thun/ dann er sonst übermäßig genommen bey den Weibleuten durch sein sehr volatilisches Salz die Monatliche Reinigung gar zu sehr treiben und eine Blut-Störung verursachen / bey andern aber durch seine öblichte und zum theil narcotische Theilger trucknen und gar nährlich machen kan ; wie dann Döringius in seinem *Tr. de Usu Opii* pag. 108. aus dem Amato Lusitano erzehlet/ daß ein Kramer/ welcher zu viel Saffran in das Essen gethan / dadurch in ein so unnatürliches Lachen gefallen / daß er bald davon hätte sterben müssen. Ein anderer ist gar gestorben/ als er die Nacht durch auff den Saffran Säcken geschlafen / welches dann auch einem

einem geizigen Kauffmann widerfahren / welcher einige Säcke in seine Kleider verstecket / daß er keinen Zoll bezahlen dörfte / wie der Canslat *Baco de Verulamio in Hist. Vit. & Mori p. 211.* berichtet. In es sollen auch die Pferde / so den Saffran tragen davon mkräftig werden. Wegen dann andere viele Preparata daraus machen / als ein Extractum, dessen man ein halb lb. von einem lb. Saffran mit dem Spiritu Vini, nach *Vielhauers* Ausrechnung haben kan: welches doch *D. Ettmüller in Comment. Schrad. p. 555.* nicht estimiren will / weilen durch Ausrauchung die beste Kraft wegkriechet; weswegen die Tinctura Croci besser ist / deren Zubereitung auch allda zu sehen. Die Alten haben das Electuarium de Ovo davon gemacht. Euserlich wird er in Aufschlägen zu erweichen und Eyter zu machen gebraucht / und ist das Empl. Oxyroceum daher berühmt und bekant / welches zu Nürnberg Crucifix heißet / *Vid. Sim. Pauli de Croco.*

§. 6.

Weilen im übrigen der rechte und veritable Saffran öftters mit dem so genandten

SAFFLOR oder

Wilden Saffran

verfälschet wird / so hat man auch dessen / dem Betrug desto eher zu begegnen / mit wenigen gedencken sollen / zumahlen auch derselbige von den Färbern sehr gebraucht wird. Solcher aber ist die Blume von einem Kraut / *CARTHAMUS* oder *CNICUS* genandt / welches eine Art Disiel ist / so ohngefehr 2. Schuh in die Höhe wächst / lange / grüne und stachlichte Blätter hat / und auff jedem Aestgen am End einen kleinen runden Knopff trägt / welcher sich in kleine rothe und gelbe Fäserlein auffthut / so den Namen des wilden Saffrans bekommen / weilen er die Speise und andere Sachen auch also färbet / ob er schon so aromatisch nicht ist / wie der rechte Saffran: Wird im Elßaz und

am Rheim / auch anderswo im Reich häufig gezogen und verführet / weswegen ihn die Franzosen auch den Teutschen Saffran nennen. Er soll zum Spanisch Noth gebraucht auch von den Feder-Schmückern / Färbern und andern zum färben gesucht werden. Der Beste kommet von Strassburg und Franckfurt. In der Arzney-Kunst aber wird der Saame oder *SEMEN CARTHAMI* mehr als die Blume genuet / welcher aus weissen / länglichten und ecklichten Körnern bestehet / und unter einer harten Schale einen weissen Marck / so von süßem Geschmack ist / eingeschlossen hält: Muß schöne / dicke und wohlge wachsene Körner haben / auch noch frisch und doch recht trucken seyn / wann er vor gut paffiren soll; und weilen einige Betrüger die Melonen und Cucumer-Kern also schneiden können / daß sie dem geschmelkten *semini carthami* ähnlich kommen und davor verkauffet werden / so ist zu wissen / daß der rechte Saame hiervon an einem Ende rund / an dem andern aber spitzig ist / auch nicht so weiß ausseheth / wie die Melonen und Kuckern-Kern. Er hat eine purgirende Kraft und dienet deswegen zu den purgirenden Emulsionen. Man hat auch die Species diacarthami davon / darinnen er das Hauptstück abgibt.

§. 7.

Lezlich gedencket auch *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues p. 179.* noch einer andern Art des wilden Saffrans / so aus Levant und Alexandrien / heraußer komme und

SAFRANUM

genennet werde. Solcher soll aus sehr kleinen / krausen und rothlichten Fäserlein bestehen und auch von einer gewissen und kleineren Art des Cartham. herrühren. Wird zu Lyon und andern Orten in Franckreich von den Färbern in grosser Menge gebraucht und zu den feinen und hohen Farben / als *Incarmin d'Espagne*, angewendet.

Das XV. Capitel.
Von dem Kameel-Stroh und Arabischen
Stoechas.

Stoechas Arabica

Schoenanthum

§. 1.
Das Kameelstroh oder SCHOENANTHUM besteht aus gelben und harten Stengeln und Blättern / wie Stroh anzusehen/eines scharffen und etwas bitteren/doch Lieblich-aromatischen Geschmacks und sehr annehmlichen Geruchs: Kommt theils aus Egypten/theils Arabien von Alexandria, über Marseille, in kleinen Potten oder Schachteln/ wie Pomet in seiner *Histoire des Drogues* p. 273, berichtet.

§. 2.

Das Gewächs / worvon es herrühret / ist eine Art Bingen-Gras daher es auch von andern JUNCUS ODORATUS genennet wird: hat eine kleine und zackichte Wurzel / woraus lange / steife und ausgespizte Bingen-Blätter wachsen/welche untenher dicke/wie die Wasser-Bingen sind und wann sie dürr werden/fahl oder roth-gelb aussehen. Zwischen solchen Blättern wachsen runde Stengel hervor / fast eines Schuhes lang/an deren Obertheil kleine geährete wollichte Blümlein zwischen kleinen Blättern heraus wachsen / welche Leibfarbicht und sehr schön anzusehen sind/aber selten mit herausser kommen/ weilen die Kameelen solche mit dem obersten Gipffeln wegessen sollen/wie Ta-

bernemontanus in seinem ersten Buch von den Kräutern pag. 583. geschrieben. Herr *Herbertus de Jager* hat in *Perlen* auff der Küste Choromandel ganze Felder davon angetroffen/ auch dessen rechte Gestalt und Nutzen schon beschrieben / welche im III. Ost-Indiamischen Sendschreiben zu lesen sind.

§. 3.

Man findet dessen zweyerley Sorten in denen Material-Kammer/nemlich das Feine/ und Gemeine oder Mittel-Gattung. Jenes ist Feuer-röthlich/ mit vielen Blumen wohl besetzt / welche doch offters auch à part kommen/ daher an der Mittel-Gattung fast keine zu sehen / welche aus bloßen Stengeln und Blättern bestehen. Beyde aber sollen/ so viel es möglich ist/ noch ganz und frisch seyn/welches theils aus der röthlichen Farb/ theils aus dem aromatischen und lieblichen Geschmack abzunchmen / welcher den Blumen gleich kommen soll. Die Blumen aber werden in Jahres Frist unkräftig / weilen ihre Krafft in einem sehr flüchtigen Salz besteht / daher sie nichts mehr langen sollen/ wann sie zwey Jahr alt werden: Wie wohlhen *Charas* in Beschreibung der *Theriac-Ingredientien* pag. 140. das Gegentheil behaupten

ten will. Sie kommen auch zuweilen etwas unsauber und müssen alsdann von denen Apothekern mit einem Tsch durch groffe und verdrüßliche Mühe gesäubert werden/alsonderlich welche zum Theriac zu erlesen sind/worvon *Pomet* und *Charas loc. cit.* zu sehen. Man muß auch wohl achtung geben / daß dem rechten und veritablen Kameelheu nichts von dem falschen Kameelheu oder *SCHOENANTHO ADULTERINO*, wie öftters geschieht / untermischet sey / welches an den langen Fuchs-Schwanz-Blumen / die es trägt und Ermangelung des recht aromatischen Geschmacks zu erkennen / wie beyde aus des obenbelobten *Tabernaemontani* Beschreibung und Figur *l. c. pag. 586.* zu ersehen.

§. 4.

In Anschung solches aromatischen Geschmacks und Geruchs hat das *Schoenanthum* eine erwärmende und etwas zusammen ziehende Kraft: Stärket das Haupt und den Magen: Treibet den Urin und Monatliche Reinigung/machet einen guten Atberg und ist vor diesem den purgirenden Mitteln zu einer correction beygeffellet worden/wie *Leimüllerus in Comment. Schræd. pag. 657.* in Obacht genommen. Man weißt aber wird es zum Theriac employirt/worzu man immer die beste und auserlesenste Sorte und wann es möglich ist / die Blumen selbst nehmen soll/wie *Charas l. c.* darauff dringet. Sollten aber dieselbige nicht zu bekommen seyn/so muß man alsdann die beste Sort von dem Kameelheu selbst suchen. In Arabien soll solches nicht allein den Cameelen zum Futter dienen / sondern soll denselben auch untergesireuet werden / weswegen es diesen Nahmen bekommen.

§. 5.

Zueben diesem Gebrauch und Zubereitung des Theriacs werden auch die Blumen vom dem Arabischen *Stoechas*, oder *FLORES STOECHADIS ARABICÆ* angewendet/ welche in länglicht-runden / schuppihen und oben mit Helin-Blümlein gezierten Köpfflein bestehen und einen scharffichten / auch etwas bitteren Geschmack und starken Geruch haben: kommen heutiges Tags aus der Provinz Languedoc in Frankreich und können deswegen nicht mehr vor ein Arabisch Gewächs/wie vor diesem gehalten werden/wie *Pomet in obangeregter Material-Kammer p. 187.* bezeuget: doch glauben andere / daß auch noch heutiges Tags diese Blum zuweilen aus Orient gebracht werde.

§. 6.

Das Kraut dieser Blumen soll in verschiedenen Insulen (welche *Stoechades* heißen und 2. Tag-Heiß von Wässern abgelegen sind) in solcher Menge wachsen/daß die Einwohner solches dörrren und die Stuben damit einheizen können/wie *Hoffmannus in Clavi Schræd. p. 553.* aus andern Scibenten berichtet: Ist sonst mit

Wurzeln / Stengeln und Blättern dem Lavendel nicht viel unähnlich: hat einholzichte Wurzel und viele dergleiche Aeslein/langlichte/ dicke und graue-ätschen-farbichte Blättlein/ auch oben am Stengel hat es einen geährten Kolben / aus vielen kleinen blauen Blümlein zusammen gesetzt/ wie aus der Figur zu ersehen. Es trägt ein klein Saamlein/wie Melissen/aus welchem es zwar auch bey uns auffziet/aber selten Blumen oder Saamen trägt / wie *D. Theod. Tabernaemont.* davon in andern Buch von den Kräutern *pag. 91.* geschrieben hat.

§. 7.

Es müssen aber diese Blumen / absonderlich wann sie zum Theriac gesucht werden noch aus ganzen Aehren und Knöpfen bestehen und ihre blaue Farb noch haben/ welche sie leicht verzeihen: wiewohl die Französische Apotheker solchen auch zu remediren wissen/ indem sie die zuvor ausgetrucknete Blätter in gewisse Bücher legen/und also die Farb conserviren/wie *Pomet in seiner Material-Histoire pag. 181.* berichtet: Weswegen denn auch der Geschmack und Geruch darbey zu examiniren / welcher zeigen kan/ob die Blumen frisch oder alt?

§. 8.

Was die Kräfte dieser Blumen anlangt/so haben sie in Ansehen ihres sehr flüchtigen Salzes und aromatischen Dehls eine sehr erwärmende und zertheilende Tugend und werden deswegen in allen Haupt-und Nerven-Krankheiten sehr gerühmet: weswegen sie auch von den Alten in viele Hauptstärkende Arckneyen gemischt worden / welche sonst gegen den Schlag/ Schwindel/ Haupt-Schmerzen und dergleichen sehr gerühmet werden/ als da sind der *Syrupus de Stoechade Simplex & Compositus*. So sind sie auch vor diesem in den Brust-Schwachheiten / Mutter-Beschwerden und dergleichen im Gebrauch gewesen/worvon *Leimüller in Comment. Schræd. pag. 669.* zu sehen. Einige haben in Acht genommen / das sich die Seiden-Würme gern an dieses Kraut anhängen und dessen Geruch sehr lieben/wie *Charas in der Historie der Theriacalischen Ingredientien pag. 159.* bezeuget.

§. 9.

Die bey uns wachsende
STOECHAS CITRINA oder
Rhein-Blumen

sind so bekandt und gemein/daß ich vor unnöthig achte dieselbige / sammt deren Tugenden / weitläufftig zu beschreiben / zuzahlen sie auch langsam innerlich/sondern mehr außertlich zum reizhen oder rauchern gegen die Glüße gebraucht und deswegen auch *Streich-Blumen* genennet werden. Sie sind sonst gar dauerhafte Blumen/welche ihre Farb und Glanz/ wie die perperuel-Blümlein / viele Jahr halten und erhalten.

Das

Das XVI. Capitel. Von den Zucker-Röhren.

Canna Saccharifera

S. 1.

Das Zucker-Rohr oder CALAMUS SACCHARIFERUS ist ein dickes und in viele Geleiche ausgetheiltes Schilff oder Rohr von sieben/bis acht Schuh lang und gemeinlich zwey Daumen dick / auswendig grünlich gelb/ und inwendig weiß und voll süßes Marcks/ gleich dem Holländer Marck anzusehen: kommet aus Ost- und West-Indien / absonderlich aus Brasilien und den Antillen-Inseln/wo es zwar auch wild auffwächst/doch mehr von den Einwohnern gepflanzt und des Safts oder Zuckers wegen gezogen wird; und obgleich D. Olaus Borrichius in den *Atis Hafnensibus* Vol. I. pag. 119. auch eines Meer-Grases oder Algæ Saccharifera gedenket / welches das Isländische Meer in Norden zuweilen auswerffe / und dessen Safts sich die Einwohner anstatt des Zuckers bedienen/so weiß man doch noch von keinem Zucker/so davon gemacht oder heraus gebracht werde.

S. 2.

Was die Pflanzung anbelanget / so wird vor allen Dingen ein gutes / feistes und feuchtes

Land dazu erfordert/welches so es wohl gebaut / in kleine Hügelchen gefälget und eingetheilt wird / darzwischen die Zucker-Röhre reihenweis gelegt und alsdann mit Erden bedeckt werden. Bald hierauf schießen aus einem jedwedem Knopff und Geleiche neue Röhren hervor/ mit langen/ grünen und schneideiden Blättern versehen/welche alle 3. Monaten zum theil müssen abgeschnitten und wie der Tabac gezeigelt werden / damit sie den Röhren den Saft und Nahrung nicht entziehen; welches so oft zu widerhohlen/bis das Rohr etwas groß worden und zur Zeitigung kommet / welche aus dessen gelben Farb auswendig zu erkennen/und gemeinlich nach 8. bis 12. Monaten geschieht/ wie solches alles der berühmte Engelländer/ Joh. Ræjus in seiner *Historia Plantarum* Tom. 2. Lib. 22. pag. 1278. seqq. wie auch Maler im fünften Theil seiner Welt-Beschreibung pag. 175. aus andern Indischen Scribenten weitläufftig erzehlen.

S. 3.

Diese also erwachsene Zucker-Röhre sind gemeinlich ein/bis zwey Daumen-Dick: die-
migen

nitz hergegen / welche als ein Arm in der Dicke hinaus schlagen / nehmen / je dicker sie werden / je mehr an Gürtigkeit ab. Ehe sie aber zur Zeitigung gelangen / treiben sie oben / recht mitten aus den obersten Blättern / einen sehr langen Stengel / auf dessen Spitze eine lange Silberfarbe Blume / wie ein Feder-Busch anzusehen / wie gleichfalls aus obiger Figur zu erschen.

§. 4.

Sobald nun die Zucker-Röhre zur Zeitigung gelanget sind / werden sie von Americaner abgetrennt / von den Blättern gelöst / in Büschlein zusammen geknüpft / und zur Trappiche / (Trappetti) oder diejenigen Häußer und Hütten / allwo man den Zucker heraus presset / getragen / wie in folgendem Capitel soll gezeiget werden. Die oberste Stengel und Binsen aber brauchen die Wilde zu ihren Bogen und

Pfeilen / deren sie sich auf der Jagd und in den Kriegen gebrauchen.

§. 5.

Sonsten eheman die Art den Zucker heraus zu pressen gewußt / haben sich die Alten nur des Saffts / so von sich selbst aus den Röhren gedrungen / von der Sonnen-Hitz allda erhärtet / und von einigen Saccharum de Mambu, Tabaxir genennet wird / gebrauchet; obwohlen andere / als Wormius in Museo pag. 141. diesen von der Cannâ Saccharifera arborecente oder Zucker-Baum von den Indianern Hakra genandt / herleiten / und den Safft der gemeinen Zucker-Röhre mit dem Avicenna Mel Cannâ nennen wollen; und kan also der Gelährten Streit: Ob der heutige Zucker mit der Alten Zucker eines sey? leicht geschlichtet werden / worvonder berühmte Salmasius in Exerc. Plin. in C. Jul. Salin. p. 926. weitläufftig handelt.

Das XVII. Capitel. Von dem Zucker und dessen Zubereitungen.

S. 1.

Aus dem vorhergehenden Capitel ist schon zur Genüge zu ersehen/ daß der Zucker nichts anders sey/ als ein süßer Saft/ welcher aus den Zucker-Röhren gepreßet/ auch künstlicher Weis zur gehörigen Consistenz gesotzen und gefäulert worden. Damit man aber zugleich eine kleine Nachricht habe/ wie solches alles geschehe/ so hat man vor nöthig geachtet/ dessen Zubereitung etwas genauer zu beschreiben/ damit man hernacher die verschiedene Sorten und Species Sacchari desto besser zu unterscheiden wisse.

S. 2.

Die Expression des Safts nun erstlich betreffend/ so geschieht dieselbige auf besonderen hier zu erbauten Mühlen/ deren die Holländer an manchem Ort 10. bis 12. aufgerichtet haben. Diese Mühlen bestehen aus dreym hölzernen und außwendig mit eisernen Blechen umgebenen Rollen oder Walzen/ davon die Mittlere wohl noch so lang/ als die andere ist/ wordurch oben zwey lange Bäume durch passen/ welche von zwey Ochsen gezogen/ das ganze Werk treiben/ wie aus der Figur am besten zu ersehen ist. Je nachdem nun diese Walzen sich umdrehen/ so werden von denen sich dabey befindenden Röhren die oft bemeldte Zucker-Röhre zwischen dieselbige häufig hinein gestossen/ da dann die Rollen dieselbige zerknetschen/ und zugleich zur andern Seiten aufwerfen. Der Saft indessen rinnet in ein sehr grosses Gefäß/ welches darunter siehet/ von daunen er durch Hülffe eines kleinen Canals oder Rinne in den ersten und größern Kessel geleitet wird.

S. 3.

Unter diesen Kessel macht man ein ganz heftiges Feuer/ nur damit er ein wenig warm werde/ und man ihn ohngefotten abschäumen könne/ und geben nachmalen die Judianer den Schaum ihrem Vieh zu fressen. Nachdem man ihn also die meiste und größste Unreinigkeit genommen/ thut man ihn wieder in einen etwas kleinern Kessel/ in welchem er mit Beyhülff eines weit größeren Feuers ganz heftig kochen muß/ auff daß er desto besser geläutert werden könne. Wann dieses verrichtet/ so schüttet man etliche grosse Löffel voll einer gewissen Lauge/ welche aus Disteln gemacht/ oder auch/ wie andere meynen/ Kalk-Wasser/ worinnen Eyerweiß zer schlagen/ darein/ und thut noch über das etliche Tropffen Del darzu/ welche die Gewalt des Sudes oder Walle auslöschet/ und des Safts Auslauff verhindern. Wann man dann siehet/ daß er anfängt dick zu werden/ so läßt man ihn durch ein Tuch rinnen/ und theilt ihn in noch kleinere Kessel aus/ welche gemeinlich von Bronze oder Metall sind/ in denen man ihn wieder kochen macht und ohn-

auffhörlich umherührer/ bis so lang er ganz und gar aufgekocht/ welches daraus abgenommen wird/ wann er/ indem man ihn in die Höhe zieht/ im hernieder fallen fast aneinander hangen verbleibet. Nach diesem wird er wieder in frische Kessel gethan/ in welchen man ihn erkühlen läßt/ jedoch also/ daß er noch allezeit so lang ungerührt werde/ bis daß man ganz deutlich in seinem Syrop kleine Körnlein/ gleich wie Sand/ siehet/ welche ein ohnfelhlbares Kennzeichen des völlig zubereiteten Zuckers abgeben.

S. 4.

Wann nun der Zucker in so weit zur Perfection gekommen/ so schüttet man ihn/ derweil er noch warm ist/ in gewisse Formen/ welche unten ein zugestopptes Loch haben/ und wann er darinnen erhartet/ (welches gemeinlich in Zeit von vier und zwanzig Stunden zu geschehen pfleget) so tragen ihn die Schwarzen mit den Formen in ihre Hütten und Wohnungen/ und nachdem sie das untere Loch eröffnet/ und den Zucker zuvor durchgestochen haben/ so setzen sie die Formen über kleine Köpffen/ damit der SYROP herunter lauffe/ und darinnen auffgefangen werde.

S. 5.

Dieser

SYROP

wird in Tonnen heraus in Europam gebracht/ und weil er stätig weich/ wie ein dünner Honig bleibet/ so wird er von denen Materialisten und Simplicisten Remel, Mel Saccharinum, Teutsch Zucker-Honig/ und Frantzösisch Doucette und Mellage genemmet: wird in Amsterdam/ Hamburg und dergleichen Handel-Städten gar wohlfeil verkauft/ und weil er noch besseres Rauffs/ als der Honig ist/ so wäre er in vielen Dingen an dessen statt nützlich zu gebrauchen/ wann nicht sonst viel Betrugs damit unterlies. Unter dessen brauchen ihn die Haus-Lente in der Küchen: wie ingleichen die Lebkuchen-Becker an einigen Orten sich dessen mit Vortheil bedienen. Ja es sollen auch einige Materialisten und Apotheker andere medicinische Syropos und Electuaria damit anmachen/ welches doch ein schändlicher Betrug ist/ so durchaus nicht zu dulden. Man fruchtet anderstwo den Tabac auch damit an/ und soll man auch einen Branden-Wein daraus brennen können.

S. 6.

Wann nun der Syrup alle abgelaufen/ so hauen sie die Zucker-Hüt (welche anfänglich gar groß sind/ daß wohl einer zwanzig Pfund wieget/ wie Vielheuer in Beschreibung fremder Materialien pag. 148. bezeuget) in grosse Stücke/ und wird dieser Zucker alsdenn grauer

grauer MOSCOVADE, Frantzösisch Moscovade grise ou Sucre des Isles non atrée genennet / und ist gleichsam das Fundament und diejenige materie, aus welcher alle andere Sorten des Zuckers gemacht werden: Muß weiß-grau trucken / nicht fett und schmiericht seyn / auch so viel möglich nicht nach dem Brand und Feuer schmäcken / soll er anders gut seyn. Wird also roh nicht viel gebraucht / ob er wohl zu dem Symplicisiren und rothen Confituren nicht untauglich ist.

§. 7.

Aus diesem Moscovade wird nachmalen der so genandte

CASSONAD-Zucker

sonsten auch CASTONADA und Cassan-Zucker genand / zubereitet / welches Wort einiße daher deriviren / weiln dieser Zucker gemeinlich in Kästen überbracht wird: welches doch nicht allemal geschieht / indan fast eben so viel in kleinen Tönnen ankommet / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* Lib. 2. pag. 96. bezeuget. Andere heißen ihn *Sarin-Zucker* / weiln er nicht an Hüten / sondern grohen und kleinen Stücken kommet. Die Frantzosen nennen ihn auch *Sucre des Isles atrée*, zum Unterschied des vorigen. Seine Zubereitung bestet darinn / das sie den Moscovade Zucker abermal zerlassen / wohl läutern / durch ein Tuch seihen / und wann er wieder zum Flug gekocht / in die Formen gieset / auch wie mit dem vorigen / wieder versahret. Wann alsdenn der Syrup abgelaufen / so thun sie eines Zolls dick weiße Erde oder mit Wasser angeseugete Krebde darauf / damit das Wasser sich durch den Zucker ziehe / und was noch unsaubers darinnen ist / mit sich nehme. Sobald nun alles ab- und durchgelaufen / thut man den Zucker aus den Formen / und theilet ihn in drey Theile / welche von den Americanern also sortiret werden / das sie den untersten Theil allein / den mittelften auch allein / und das oberste auch à part legen / welcher letztere der schlechte ist. Wann auch dieses geschehen / so breiten sie alles auf große Tücher / lassen es volends an der Luft austrocknen und schlagen es nachmalen in Kästen und Tönnen / worinnen sie uns gebracht werden. Der allerbeste Cassonade aber kommt aus Brasilien / welcher schon weiß / trucken / eines guten Geschmacks ist / und gleich nach Violentriechen muß / dergleichen der unterste Theil zu seyn pflaget. Er wird von den Conditern und Confiturern sehr gebraucht / weiln er sich nicht so bald candirirt / und die Confituren schön weiß davon werden / auch sich besser halten lassen.

§. 8.

Zu wissen aber ist / das auch ein gut Theil von dem Moscovade clarificirt und zu Hüten *D. V. Mus. Erster Theil.*

gegossen in blau Papier heraus gebracht werde / welchen die Frantzosen *Sucre de sept livres*, oder den *Sieben-Pfund-Zucker* nennen / wiewohl ihm solcher Name nicht so gar wohl zukommet / indem diese Hüte gemeinlich 12. Pfund wiegen / wie *Monf. Pomet. l. c.* selbstn bekennet: Gleichwie die Holländer dergleichen große Hüte an statt des Papiers in Palmen-Blättern verschicken / welche auch *Sucre de palme* oder *Palm-Zucker* genennet werden. Unterdeßn werden auch von diesen verschiedene Sorten gefunden / nachdem sie recht weiß oder auch Flecken oben haben: Ist eine Waar vor die gemeine Leute / danu er nicht so kostbar und doch viel süßer macht als der kostbare / indem fast jederman bekand / das je mehr der Zucker raffinirt werde / je mehr er an Süßigkeit verliehre.

§. 9.

Aus diesen obgesetzten Zuckern werden nachmalen durch wiederholtes raffiniren die kleinere Zucker-Hüte verfertiget / und in 2. 3. 4. bis 6. Pfündige sortiret. Je kleiner die Hüte sind / je besser der Zucker ist / und wird der allerfeinste von den Frantzosen *Sucre Royal* genennet / nach welchem der *Demy Royal*, welches bey uns die beste Canarien-Zucker sind. Die andere werden bey uns *Refinat* genennet / und haben wieder verschiedene Sorten. Es wird nimmehr in Holland / Hamburg und dergleichen Orten auch viel Zucker raffinirt / und findet sich der Hamburger viel härter als der Amsterdamer: so ist er auch viel weißer als der Italiänische / weßwegen er auch mehr raffinirt wird: dann je härter und weißer der Zucker ist / je besser er ist / absonderlich wann er zugleich dicht / glänzet / und gleichsam wie ein Glas klingt / so man mit den Fingern daran schläget.

§. 10.

Sonsten pfleget man den Zucker auch nach den Orten / woher er kommet / zu unterscheiden / nach welchen

I. SACCHARUM MADERIENSE.

oder der Madery-Zucker den Vorzug hat / und also von der Insel Madera, woraus er kommet / genennet wird: ist der beste und feinste Zucker / welcher noch über den Canarien-Zucker ist / aber langsam an uns kommet. Diefem kommet

II. SACCHARUM CANARIENSE

oder der Canarien-Zucker sehr nah / dessen doch die Specerey-Händler auch verschiedene Sorten haben: wird von den Canarien-Inseln so genennet / obwohln nicht zu zweiffeln / das sie auch andern Zucker also zubereiten können. Also hat man auch

III. SACCHARUM MELITENSE.

Hh 2

oder

oder den Melis-Zucker/so aus der Insul Malcha kommen soll/ welcher offters an der Härte dem Canarien-Zucker sehr nahe kommt/obwohl er grüner und nicht so weiß ist und derowegen auch von *Tabernemontanus* im 1. Buch der Kräuter pag. 600. diesem gleich nachgesetzt und dem Refinat vorgezogen wird. Dieser wird gemeinlich in Essen-Speissen gebraucht und ist auch ein guter Melis in den Apotheken nicht zu verwerthen/dann man auch verschiedene Sorten davon findet. Was

IV. SACCHARUM THOMÆUM

oder den Thomas-Zucker anlanget / so zweiffle auch ob derselbe alle aus der Insul Thoma gebracht werde / wie insgemein davor gehalten wird / indem *Pomet* an obberührem Ort pag. 97. meldet / daß dieser Zucker aus dem Syrup der grossen Zucker-Hüte gemacht werde/und also eine Art der Cassonade sey: Ist gemeinlich roth / und wird auch deswegen *Saccharum rubrum* oder der rothe Zucker genennet. Der beste ist / welcher sein trucken/und nicht nach Brand schmäcket: Wird nur äußerlich in den Clystiren gebraucht. Daß aber einige Apotheker denselben auch zu den Medicinalischen Syrupen gebrauchen und vermeynen es seye diejenige Materie,woraus alt der Zucker gemacht und gebracht werde/ist ein sehr grober Irrthum.

§. 11.

Alle diese Zucker haben innerlich genuet eine besänftigende Krafft/die böse und scharffe salzichte Feuchtigkeiten / so die Gurgel und die Zungen anstindern und wund machen/zu besänftigen/ und kommen derowegen in allen Brust-Krankheiten hauptsächlich gut: wiewohl auch in andern Magen-und Gedärm-Verwundungen/in dem Nieren-und Blasenstein und dergleichen der Zucker und was davon gemacht / auch gut thut; weilen aber doch in dem Zucker eine scharffe Säure steckt/ welche so gar die Zähne schwarz frisset / so muß man auch das Zucker-Weck nicht so sehr brauchen/beiße hiervon *Ettmüllerum* in *Com.Schroed.ad b. l.* äußerlich heilet der Zucker alle Wunden und Löcher und ist zu den Augen/rinnenden Ohren und dergleichen ein gut Mittel/*Vid.cit.loc.*

§. 12.

Derweilen aber aller Hut-Zucker noch sehr schleimet/ so hat man denselben noch zu grösserer Reinigkeit bringen und den

CANDIRTEN-Zucker

oder *SACCHARUM CANDUM* daraus machen wollen/ dessen man zweyerley/nemlich den Weissen und braunen/in den Material-Kammern und Apotheken findet.

Der Weisse oder

SACCHARUM CANDUM ALBUM

wird von dem besten Maderi oder Canarien-Zucker gemacht / welcher geschwind mit Wasser über dem Feuer zerlassen und syrupisiret / alsdann in ein /mit vielen zwerch Hölzlein belegtes Gefäß geschüttet und 17. bis 20. Tag in eine warme Stube/ wohl zugedeckt/ gesteht wird/ in welcher Zeit der Zucker sich anhängt und sich schön candisiret: der übrige Saft wird weiter gekocht und wie zuvor übergeschüttet / wie solches *Tabernemontanus Lib. 1. pag. 604.* schon beschrieben und kan man in Teutschland / wo solcher Wasser ist/diesen Zucker viel schöner machen/ als anderswo; wiewegen auch der Holländische immer theurer ist/wie der Französische/wie *Pomet* selbsen gesteht/ dann seine Güte darin bestehet / daß er schön weiß und durchscheinend seye/ Von dem letzten/ welcher zu esset und zu viel gekocht wird/entsiehet

der rothe Cannel-Zucker

oder SACCHARUM CANDUM RUBRUM,

welcher doch auf eben solche Manier auch aus dem rothen Zucker oder *Saccharo Thomæo* gemacht wird: Dienen beyde zu obigen Krankheiten.

§. 13.

Weilen unterdessen der Cannel-Zucker vor die kleine Kinder gar zu hart ist/so macht man vor dieselbige einen sehr gelinden Zucker/ welcher

PENID-Zucker

oder *SACCHARUM PENIDIUM* genennet wird. Solcher lässet sich von gemeinem Hut-Zucker oder auch gar Cassam-Zucker machen / welcher mit Reinenen-Wasser überm Feuer durch Eyerweiss clarificiret und so lang / bis er zerbrechlich und nicht an den Zähnen hangen bleibt/ gekocht/nachgehends auff einem mit Mandel-Dehl angemachten Marmor zu einem Teig gewälzet / an einen Hacken gehorffen/ und mit Stärck-Mehl zu langen Seylern gewunden wird/ wie es *Tabernemontanus* an obigen Ort auch schon beschreibet: Wird den kleinen Kindern/wann sie husten und keichen gegeben. Der Gersten-Zucker wird nicht viel anders gemacht.

§. 14.

Consien machen die Zucker-Becker noch altherhand CONFECT aus dem Zucker/welcher entweder glatt oder kraus ist/werden beyde im Consier-Kessel/welcher über einem Wind-Ofen hanget/also gemacht: Man thut Fenchel/Wurp/Erben/Mandeln/zerschnittene Citronen-Schalen/Nägelein zc. in den Kessel/schüttet syrupisireten Zucker darüber/stoßet den Kessel hin und her/ bis sich der Zucker anhebenet hat: solches wird oft wiederholt / nach dem man es dick oder dünn überzogen haben will. Bisweilen thut man

man etwas Stärck-Mehl darzu / und wann der Confect krauß werden soll / muß der Syrup ganz hoch eingeschüttet werden / daß es tretschet und kleine Glindern gibt. Nachdem nun der Confect dick oder dünn überzogen ist / viel oder wenig Mehl hat / entstehen viele Sorten darans / welche die Zucker-Becker mit allerhand Nahmen und Num. bezeichnen / wie in des *Pomets Material-Kammer* p. 100. zu sehen. Die Zimmet-Mandeln werden in einer Schachtel im Zinnet gewälzet / wann sie noch nicht trucken worden.

Das aufgeblasene Zucker-Werk wird mit schönen weißen Tragant angemacht / und in der Pasteten- oder Zarten-Pfann aufgezozen. Wie die rotze Saurach-Küchlein / Manus Christi, Rosen-Zucker ic. gemacht werden / findet sich in allen Dispensatoriis. Die Portugiesische Biesem-Stengel / Biesem-Kugeln und dergleichen werden mit Amber und Biesem angemacht / und entweder im Conficir-Kessel oder mit Tragant formiret / welches alles bey den Zucker-Beckern deutlicher kan gesehen werden.

Beschluß der Kräuter und Blumen.

Nter den übrigen gemeinen und einheimischen Kräutern und Blumen / so nicht als lemaßl in den Material-Kammern zu finden / sondern von den Apothekern durch die Wur-

zel-Gräber und Kräuter-Weiber selbst gesammelt / auch in allen Kräuter-Büchern abgemahlet und beschrieben werden / sind die folgende mehr im Gebrauch:

HERBA Abrotani Stadwurz-Kraut.

Abrotanii Bermuth.
Acetosa Sauer-Anpffer.
Acrofolia Sauerklet.
Agrimonia Odermennig.
Alcea Feltzig.
Alchimilla Sinau.
Alfina Hinderdarm.
Althaea Eybischkraut.
Anagallis Gauchheil.
Anethi Dill.
Anserina Gänserich.
Anurhini Hunds-Kopff / Kalbs-Nase.

Apii Eppich.
Aquilgia Ackeley.
Ari Arenblätter.
Aristoloch. longa Osterlucy.
Artemisia Beyfuß.
Atropicis Melten.
Auriculae muris Mäusohrlein.
Barbae caprinae Geißbart.

Beccabunga Bachpungen.
Bellidis prae. Gänßblumen.
Betae alba Weiß Mangolt.
rubra Roth Mangolt.
Betonica Braune Betonien.
Bifolia Zwenblatt.
Boni Henrici Hundsmilken.
Borrag. Berretsch.
Brancae ursinae gemeine Bären-Klau.
Brassica Kohl-Kraut.
Bryonia Teuffels-Hirschen.
Buglossa Ochsenzungen.
Bursa pastoris Teufelkraut.

Calamintha Ackermung.
Calendula Ringelblumen.
Cardiacae Herzgespann.

HERBA Cardui benedicti Cardebenedicten.

Centaur. min. Tausend z. Gülden-Kraut.
Cerefolia Körbel.
Chamaedrios Gamanderlein.
Chamaemeli Chamillen.
Chelidoni. maj. Schellkraut.
min. Schaarbocks-Kraut.
Cochlearia Löffel-Kraut.
Consolida regalis Ritter-Sporn.
Saracen. Heidnisch Wund-Kraut.

Cynoglossa Hunds-Zungen.
Dentis Leonis Pfaffen-Nöbgen.
Draconis hortensis Dracum-Kraut.

Ebuli Urtich-Blätter.
Endivia Endivien.
Epat. nobilis Edel-Leber-Kraut.
Erica Heide.
Eryngii Dammstreu.
Erucae sativa Senff-Kraut.
Erysimi Wilder-Senff.
Esula Wolfsmilch.
Eupatorii Leberbalsam.
Euphrasia Augentrost.

Farsara Huff-Lattich.
Filicis Fahrenkraut.
Filipendula rother Steinbrech.
Foeniculi Fenchelkraut.
Fragaria Erdbeerkraut.
Fraxinella Weißer Diptam.
Fumaria Taubentropff.

Galega Geißrauten.
Gallii Niegerkraut.
Gallitrich Garten-Scharlach.
Geranij Storcken-Schnabel.

Hedera arb. Eppich.
terr. Gundersleben.

HERBA Herniariae gelb Harnkraut.
 Hirundinariae Schwalben - Wurzh-
 Kraut.
 Hyperici S. Johannis-Kraut.
 Hysopi Dseph.
 Jacae Dreyfaltigkeit-Kraut.
 Intybi Endivien.
 Iva arthet. Schlagkraut.
 Juniperi Wacholder-Reis.
 Laetuea Lattich.
 Laphthiacui Grindwurz-Kraut.
 Lappae maj. grosse Klettenkraut.
 Lavendulae Lavendel.
 Lepidii Pfefferkraut.
 Levistici Liebstöckel.
 Ligustri Reinweide.
 Linariae Leimkraut.
 Linguae cervinae Hirschzung.
 Lupuli Hopffen.
 Lythymachiae Wiedrich.
 Majoranae Majoran.
 Malvae Pappeln.
 Marrubii weisser Andorn.
 Matricariae Metern.
 Matrisylvae Baldmeisier.
 Melilori Stein-Klee.
 Melissae Melissen.
 Menthae Balsamkraut.
 Saraceniae Frauenmünch.
 Mentastris wilde Münze.
 Mercurialis Bingelkraut.
 Millefolii Schwaßgarben.
 Milii solis Wierhirschenkraut.
 Mororum Maulbeerblätter.
 Morfus Diaboli Teuffels-Abbiß.
 Nasturtii aquat. Brunnen-Kress.
 hort. Gartentresse.
 Nepetae Katzenminze.
 Noli me tangere Springsaamen-
 Kraut.
 Nummulariae Pfennigkraut.
 Nymphaeae Seeblätter.
 Ononidis Heubechel.
 Ophioglossi Natterzungen.
 Origani Dostkraut.
 Papav. errat. Klapper-Rosenkraut.
 Paralyticos Schlüsselblumen-Kraut.
 Parietariae Tag und Nacht.
 Pentaphylli Fünf-Fingerkraut.
 Perfoliatae Durchwachs.
 Persicariae Flößkraut.
 Petasitidis Petersilgen-Wurzhkraut.
 Petroselinii Petersilien.
 Pimpinellae Biebenell.
 Plantaginis Wegerich.
 Polygoni Weg-Gras.
 Polygonati Weiswurz-Kraut.
 Polytrichi aurei Guldin Wierthyon.
 Portulacae Portulac.
 Ptuncellae Traunellen.

HERBA Parmicae Wilder Bertram.
 Pulegii Polsey.
 Pulmonariae Lungenkraut.
 maculosa fleckicht Lungen-
 kraut.
 Pyrolae Wintergrün.
 Rorismarinii hort. Rosmarin.
 Sylv. wild Rosmarin.
 Roris Solis Sonn-Thau.
 Rubi vulg. Brombeerblätter.
 Ruta hortens. Rauten.
 murar. Mauer-Rauten.
 Sabinae Siebenbaum.
 Salicis fol. Weidenblätter.
 Salviae Salbey.
 Sambuci fol. Holzerblätter.
 Saniculae Sanickel.
 Saponariae Seifenkraut.
 Saturejae Saturey.
 Saxifragiae Steinbrech.
 Scabiosa Scabiosen.
 Scariolae Klein Endivien.
 Sclareae Scharlach.
 Scordii Scordien.
 Scrophulariae Braunwurz-Kraut.
 Sedi maj. Hauswurz.
 min. klein Hauswurz.
 Senecionis Kreuzkraut.
 Sigilli Salom. Welschwurz-Kraut.
 Solani Nachtschatten.
 Sonchi Sau-Distel.
 Spinachiae Spinat.
 Talicti Beruffkraut.
 Tanaceti Reinfarn.
 Taraxaci Pfaffen-Nöhrgen.
 Thymi Thymian.
 Tiliae Lindenblätter.
 Tithymali Wolfssmilch.
 Tormentillae Tormentill.
 Tussilag. Pufflattich.
 Valerianae vera Theriac-Kraut.
 vulg. Baldrian.
 Verbasci Wulkkraut.
 Vermicularis klein Hauswurz.
 Veronica Ehrenpreis.
 Vesicariae Judenfirshen.
 Vincae pervincae Wintergrün.
 Vineetoxici Schwalbenkraut.
 Violariae Violakraut.
 Virgae aureae Heydnisch Wund-
 Kraut.
 Vitis Weinlaub.
 Volubilis Wegwinde.
 Umbilici 2. Nabelkraut.
 Urtic. maj. groß Kletten-Blätter.
 min. klein Klettenkraut.
 Rom. Römische Nessel.
 Uvular. Zapfenkraut.

FLORES Acatia: Schlehen-Blüt.

Anethi Dillblüte.
 Anthos Rosmarinblüte.
 Aquilegiae Ackeleyblumen.
 Bellidis Maiglöben.
 Beton Betonicablüte.
 Borragin. Borragenblumen.
 Buglossa Schenzungenblumen.
 Calendula Ringelblumen.
 Centaur. min. Tausend Gulden-
 Kraut-Blumen.
 Chamom. Rom. Römische Chamil-
 len
 vulg. Chamillen.
 Cheiri gelbe Violett.
 Cichorei Wegwartblumen.
 Consol. Regal. Ritters-Spornblu-
 men.
 Cyani Kornblumen.
 Enula Mandelblüte.
 Epat. nob. Edel-Leberkraut-Blumen.
 stellat. Sternleberkraut-Blu-
 men.
 Fabarum Bohnenblüte.
 Farfara Hafflattichblumen.
 Genista Pflaumenkraut-Blumen.
 Hyperici S. Johans-Blumen.
 Jacca Dreyfaltigkeit-Blumen.
 Lavendula Lavendelblüte.
 Liliior. alb. weiße Lilien.
 convall. Mayblumen.
 Lupuli Hopffen.

FLORES Malva arbor. Munderosen.

vulg. Pappelblumen.
 Matricaria Meternblumen.
 Meliloti Steinkleeblumen.
 Melissa Ital. Welsch Melissen-Blu-
 men.
 Nymphaea Seebblumen.
 Ononis Heubchelblumen.
 Papav. errat. Klapper-Rosen.
 hortens. Mohnblumen.
 Paralyseos Schlüsselblumen.
 Persicorum Pflaumenblüt.
 Paeonia Paeonien-Rosen.
 Prunul. veris Schlüsselblumen.
 Pruni sylvestris Schlehenblüte.
 Rosa. albar. weiße Rosen.
 rubra. rothe Rosen.
 sylvestr. wilde Hecken-Rosen.
 Salvia Salbey-Blumen.
 Sambuci Hollerblüte.
 Saxifragia Steinbrech-Blumen.
 Scabiosa Scabiosen-Blumen.
 Tanacetum Reinfahrenblumen.
 Tilia Lindenblüte.
 Tunica hort. Grasrosen.
 sylv. Donner-Näglein.
 Tussilaginis Hafflattichblumen.
 Verbasci Wulfkraut-Blumen.
 Violarum blaue Violett.

Des zweenen Buchs vierdte Abtheilung /

Von den

Rinden und Hölzern.

Das I. Capitel.

Von der Holz-Cassie oder Cassien-Rinde /
wie auch der Cassia Caryophyllata.*Cassia Caryophyllata**Cortex Caryophyllodes
Culilatan.* *Cortex Oninur sive
Marjay.*

S. 1.

Die Cassien-Rinde oder CASSIA LIGNEA ist eine zusammengerollte Rinde / etwas dicker als der Zimmet / doch am Geschmack und Geruch bey weitem nicht so stark und scharff / sondern etwas schleimicht im Munde / ist auch viel röthler als der Zimmet und in gleichem von seiner eusseren Schale gereinigt ; Wird auß Ost-Indien in Teutschland und andere Derter gebracht / und von einigen Mutter-Zimmet genennet / welcher Nahme doch besser dem dickern Zimmet beygelegt wird.

S. 2.

Woher und von welchem Baum diese Rinde komme / davon sind unterschiedene Meynungen / welche bey *Schrædero in Pharm. Medico-Chym. pag. 45.* zu sehen. Viele meyneten sie käme von ebendem Baume / da der Zimmet von geschelet wird / dessen eussere und dickere Rinde CASSIA LIGNEA, die mittlere aber CINAMOMUM geheissen würden / wie *Hernandez* selbst in seinem *Americanischen Kräuter-Buch pag. 35.* verimeynet. Andere hergehen halten mit besserem Grund davor / daß beyde Rinde von ganz unterschiedenen Bäumen herköhren / welche doch sich einander gleich schienen.

Pomet

Pomet. der Frankösische *Materialist* vermeynet/ es käme vielleicht dieselbe von der *Canella Sylv.* oder dem wilden *Canellen-Baum* / welcher in folgendem Capitel abgehandelt zu finden / und unter denen rechten *Zimmet-Bäumen* wachsen soll. Allein *Sann. Dale* zeigt in seiner *Pharmacologie* pag. 386. ein anders / und hält mit größerem Recht dafür/ daß solche von einem andern *Canellbaum* herrühre / welchen er *Arborem Canelliferam Malabaricam* nennet / weilen er in der *Insul Malabar*, *Java &c.* wächst / und von denen Wilden *Garva* genennet wird / dessen Figur in dem kostbaren *Horto Malabarico* T. 1. Fig. 107. zu sehen ist.

§. 3.

Nach Unterscheid dieser Bäumen hat eben gemeldter *Dale* auch zwey Arten der *Holz-Cassien* / eine / so in dünnen / aber doch sehr glatten Rinden und Röhren bestehet / und die andere / so dickere Rinde und Pfeifen hat / welche gemeinlich in unsern Apotheken zu finden / da hingegen die erstere zum offtern mit unter dem *Zimmet* gemischt wird / vor welchem sie doch bald zu erkennen / indem sie einen viel gelinderen Geschmack und Geruch hat / in dem Mund ganz schleimicht wird / auch darinnen fast gänzlich zergethet : da hingegen bey dem *Zimmet* kein schleimichter Geschmack zu finden ist / auch immer von der Rinde etwas zurück bleibt.

§. 4.

Die beste ist / welche frisch und hoch an der Farbe / auch am Geschmack und Geruch aromatisch ist / dem *Zimmet* nahe kommet / auch im Munde zergethet / wie *Charas* in seiner *Hist. der Thieracs. Ingredientien* pag. 134. lehret. Die brennte und dicke / so nicht anders als *Holz* schmecket / tauget nichts und ist zu verwerffen.

§. 5.

Ihre *Krafften* betreffend / so kommen solche mit dem *Zimmet* überein / und solches desto mehr / je besser sie ist : wird auch deswegen mit zu dem *Etheriac* gezogen. Daß sie aber darzu mißbrauchet und unter dem *Zimmet* verkauft wird / ist nicht rechtchaffen gehandelt / sondern betrüglisch / indem ein ts. gutes *Zimmet* so viel kostet / als 4. ts. von der *Cassia Lignea*.

§. 6.

Ein gleicher Betrug gehet mit dem
Nelken-Zimmet
oder

CASSIA CARYOPHYLLATA

vor / womit die gestossene Nägelein sehr offters verfälschet werden. Diese Schale ist unsern Vorfahren ganz unbekant gewesen / indem solche vor etwa 60. bis 70. Jahren zu erst von *D. V. Mss. Erster Theil.*

den Portugiesen / wie nunmehr durch die Engländer / aus *America* gebracht worden / und bestehet aus einer dünnen / röthlich-braunen und von den eusseren Schalen gesäuberten Rinde / welche / wie der *Zimmet* / in länglicht-runde Röhre gerollt ist : hat einen scharffen / beissenden und aromatischen Geschmack und einen guten Nelken-Geruch. Sie kommet aus *Brasilien* und *Madagascar* , in *Binsen-Körben* / nachdem sie zuvor in schöne grosse Blätter eingewickelt ist / welche nichts anders sind / als *Arum hederaceum foliis bifidis, rigidis & scutatis* , worinnen sie sich lang halten lässet / *Vid. Pomet. pag. 131.* Ob aber derjenige *Cortex CARIOPHYLLODES* , welchen der berühmte *Indische Botanicus* , Herr *Georg Everhard Rumphius* in seinem *Ambonischen Kräutern Buch* Lib. 2. Cap. 22. beschrieben / und *CULLAWAN* genennet hat / ein Ding mit der *Cassia Caryophyllara* seye / und von einem Baum (den er dorten beschrieben) herrühre / zweiffle deswegen / weilen diese letztere viel dicker als jene ist. Unterdessen hab einen *Extract* von obgemeldtem Buch hiervon unter des *Herberts de Jager* Mss. gefunden / und am End dieses Tr. nach den *Ost-Indiamischen Sendschreiben* beigefügt.

§. 7.

Der Baum dieses Nelken-Zimmetts ist eine Art der Nelken-Bäume / und wird von *Plukenet* in seiner *Phytographie* Tab. CLV. Fig. 3. *Caryophyllus Aromaticus* Ind. Occid. fruct. rot. genennet / allwo er zwey Figuren abgebildet hat / deren eine mit der obigen überein kommet. *Hernandez* heisset ihn pag. 30. nach der *Americaner* Sprach *Xocoxochil*, *Canninga*, *Piper Tava* sei : *Franciscus Redi* *Piper Chiapa* , andere *Pimenta* : hat Blätter wie der Lorbeer-Baum / (aber wie der Myrthen-Baum ausgepflücket / weswegen er auch von *D. Hermann* in *Mss. M. M.* *Myrtus arborea Americana* genennet wird) und bringet an statt der Frucht schwarze aromatische Beerlein / etwas größer dann Pfeffer-Körner / welche am Geschmack und Geruch den Nelken gleich kommen / und inwendig 2. Körner / wie die Biseim-Körner anzusehen / in sich haben / wie solche bey obgedachtem *Plukenet* neben der Figur zu sehen sind.

§. 8.

Die beste ist / welche dünne Schalen hat / und von der eusseren Rinde / welche gemeinlich grau und ran ist / wohl gesäubert ist / röthlich-braun / eines scharffen und recht gewürzten Geschmacks / welcher nelkt dem Geruch den Nelken gleich kommet. Man muß auch Achtung geben / daß sie nicht nach Schimmel rieche und die Päckle nicht mit der dicken eusseren Rinde / welche ohne Geruch und Geschmack ist / wie offters geschieht / gesüttret seyen.

Si

§. 9. Den

§. 9.

Den Gebrauch und Nutzen dieser Rinden anbelangend / so kommet sie darin mit den Nägelein überein / stärcket das Haupt / Magen / Nerven und alle nervose Theile des Leibes / absonderlich auch die Mutter / und wird deswegen in schwerer Geburts-Arbeit / wie auch der Wassersucht sehr gerühmet. Einige ziehen mit dem Spiritu Vini eine Tinctur oder Essenz daraus / und verkaufen sie vor die Nelsken-Essenz / welches ein Betrug ist / so wenig Regenbringt. Die Zucker-Becker überziehen sie auch mit Zucker / oder mischen sie an statt der Nägelein unter die Trageas grossas. Daß aber die Würz-Krämer das Pulver davon unter die gestoffene Nägelein mischen / ist ein schändlicher Betrug / indem die gestoffene Nägelein wohl 4. bis 5. mahlen theurer sind / als die Rinde: Weshwegen auch diese Waar in Nürnberg gar nicht passlich seyn soll / sondern wird auff der Schau verworffen / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 68. berichtet.

§. 10.

Die Frucht von diesem Baum ist noch von niemanden recht beschrieben worden / außer daß *Franciscus Redi*, ein gelehrter Italiänischer Edelman / deren in seinen *experimentis natur.* pag.

168. unter dem Nahmen PIMENTA de CHIA. PA oder PIPERIS TAVASCI gedacht: Andere heißen sie

AMOMUM PLINII

und scheint eben dasjenige Gewürz zu seyn, welches *Pomet* in seiner *Französischen Material-Kammer* pag. 120. auff dem Campe-schen-Baum wachsen / an einem andern Ort pag. 195. aber unter dem Nahmen des PIPERIS JAMAICENSIS beschreibet / welche beyde an Gestalt und Kräfften mit der Frucht der *Cassia Caryophyllata* gänzlich überein kommen / und macht der Geschmack und Geruch schon eine grössere præsumption, daß beyde von jehbeschriebnem Baum und nicht sowohl von dem Campe-schen-Holz herrühren / welches dergleichen Geschmack oder Geruch nicht hat. Diese Frucht hat enfferlich auch das Ansehen wie die *Cocculi de Levante*, weshwegen sie auch im *Museo der Königl. Englischen Societät* *Cocculi Indi aromatici* genennet werden.

§. 11.

Diese Körner haben eben die Kräfften / welche der Nelsken-Zimmet selbst hat / können auch in allen demjenigen Kranckheiten / worinnen diese gerühmet worden / füglich gebraucht werden.

Das II. Capitel.

Von der Zimmet-Rinde.

§. 1.

Der Zimmet / welcher Lateinisch CINNAMOMUM, CASSIA CINNAMOMEA und CANELLA genennet wird / bestehet aus einer durren / von seiner eusseren Schale gesäuberten und in langen Röhren zu-

sammen gerollten Rinde / so gelb: röthlicht ist / und einen scharff-beißenden / süßlichten und aromatischen Geschmack / auch einen sehr angenehmen Geruch hat: wird aus Ost-Indien / absonderlich aus der Insel Ceylon, über Holland ins

ins Reich und andere Länder gebracht / indem er sonst nirgends weder in Africa/ Sina, Persien/ noch andern warmen Ländern / viel weniger gegen Norden und gar in Simland / als einige vorgeben/ wächst/ wie *Olaus Rudbeckius im dritten Theil seiner Atlantica, cap. 12. pag. 506.* bekennet/ und gegen *Diodorum* beauptet.

§. 2.

Den Baum dieser Rinde nennete *P. Hermannus* (welcher selbst in Ceylan gewesen) anfänglich *Laurum Zeylanicum baccis calycularis*, hat sich aber nachgehends in *Cat. Horti Lugd. B.* selbstin corrigiret / und hält ihn vor ein besondern Baum-Geschlecht / von welchem er in seiner *Mss. M. M.* schreibt/ daß der Stamm eines Linden-Baums Dicke und Größe habe/ und mit breiten grossen und immer-grünenden Blättern/ wie Citronen-Blätter und nach Näglein riechend / gezieret sey / durch welche der Ränge nach 3. Nerven gehen / und immer 2. gegen einander stehen (wiewohl *Plukenet* eine andere Art abmahlet / da die Blätter fast vier-eckig sind:) Tragt kleine weisse sechs-blättriche Stern-Blümlein / und nach diesen kleine Cygeln/ wie Oliven/ und wächst aus einer Wurzel / so nach Campher riechet / so gar/ daß man mit Wasser auch Campher davon destilliren kan / wie solches *Tavernier in seiner Reiß-Beschreibung / Alia Soc. Angl. Vol. 1. pag. 724.* und die *Alta Hafnienstim Vol. 3. pag. 37.* bestätigten / auch noch weiträufftiger und klarer in einer *Disp. Inaugurali*, so *Heer Dextbach A. 90.* zu Marburg in *Hessen de Casa Cinnamomica & Malabathro* gehalten / gezeigt wird.

§. 3.

Es taugen aber nicht alle Bäume hierzu/ daß man den Zimmet daran erziehe / sondern nur die junge / als drey- und vier-jährige; Weshwegen die Indianer die alten Zimmet-Bäume / wann sie junge Sprossen dabey finden / abwerffen / und den jungen damit Luft und Platz machen; und wann ja die Rinden von den alten Bäumen auch unter die andern geschelet werden / werffen sie solche doch nachgehends aus / und destilliren das Oehl davon. Das Holz aber / so wohl an jungen und alten / kan weder dergleichen Geschmack noch Geruch geben / welche beyde nur an den Rinden in solcher Stärke zu spühren.

§. 4.

Wie es mit der Einsämlung und Ab-scheling der Rinden hergehe / wird von *Jn. Herberro de Jager* weiträufftig in einem besondern Bericht beschrieben/ welcher im Anhang dieses Tractats zu finden ist. Sie geschieht nemlich des Jahrs zweymahl / als im Februario und Augusto, zu welcher Zeit eine gewisse Feuch-

D. V. Mss. Erster Theil.

tigkeit zwischen dem Stamm und der Schale zu finden / und also beyde desto leichter zu separiren sind. Wann nun diese Zeit herbey kommen / so schelen die Nigriten und Zimmethändler (deren etlich hundert hierzu employiret werden) die erste und Mittel-Rinde ab / ohne daß sie die dritte verlegen dörffen / dann sonst der Baum Noth leiden müste: Also setzet alsdenn der Baum in 12. Jahr allzeit wieder neue Rinden / welche zarter und kräftiger werden / als die erste oder diejenige / so selten abgelöst werden. Die Ablösung aber geschieht nicht anders / als hier zu Land eine Rinde von einem Baum abgezogen wird / ohnerachtet sie also rund eingekrümmt sind / welches darumb geschieht/ dieweilen sie erstlich noch grün sind/ und nachmahlen von der Sonnen also eingebogen werden / welche durch ihre Hitze nicht allein ihre Kräfte und Geschmack mehr erhöht und hervor treibet / sondern auch ihr die schöne röthliche Farbe gibt / da sie von dem Baum ganz braun und rauh kommet. Einige sagen/ daß der Zimmet erst nach ein Monath / oder gar nach ein Jahr seine rechte Kräfte bekomme/ so doch nicht wohl glaublich ist / denn ja alle Gewächse frisch am stärckten sind.

§. 5.

Ob aber der also gesammlete und aufgetruckete Zimmet um einen so schlechten Preis an die Ausländische verkauft werde/ wie *Schurzius in seiner Material - Kammer pag. 26.* vorgibt / so gar/ daß man des besten Caneels ein Quintal / das ist 128. lb. in Ceilon um 2. Holländische Gulden kaufen könne / ist deswegen nicht wohl glaublich / weil die Holländer ein großes daran wenden / und nicht allein die zu dieser Arbeit bestimmte Leute gemeiniglich mit 17. bis 1600. Soldaten bedecken / sondern auch wohl ein gleiche Anzahl Arbeiter das ganze Jahr durch unterhalten müssen / welches den Preis des Zimmets nothwendig sehr vermehren und erhöhen muß/ wie *Tavernier* davon mit mehrerem zu lesen ist.

§. 6.

Ohne den gemeinen und oben beschriebenen Zimmet kommet zuweilen aus Holland eine andere Art / welche aus breiten und sehr dicken Schalen besteht / welchen die Alten mit den Arabern Darcheni und die Frankosen Canelle marre nennen / wie *Pomet in seiner Historie pag. 126.* berichtet. Dieser rühret von dem wilden Zimmet-Baum oder Canela *Silvestri*, so *Karou Karva* genennet wird / her / dessen *Ratus in Hist. Plant. Toin 2. fol. 1562.* gedencket: ist gegen den Zeylanischen vor Pusch-Zimmet zu halten / wie *G. Meißer. im Ost-Indianischen Lust-Garten pag. 78.* redet. *D. Amman* nennet ihn in seinem *Tract. de Mat. Med. Mutter-Zimmet* / welchen Nahmen sonst die

die *Cassia lignea* auch hat. Unterdessen halten ihn alle vor schlechter / als den gemeinen / indem sein Geschmack nur in den inwendigen dünnen Häuten steckt / und wann dieses abgeschabet wird / hat das übrige weder Saft noch Krafft / weder Geschmack noch Geruch.

S. 7.

Die Prob des Zimmetts ist / wann die Rinde dünn und zart / auf der Zunge sehr scharff / doch mit einer anhaltenden Süßigkeit vermischt ist / einen guten Geruch und hochrothe Farb hat. Die dicke Rinde / wie auch diejenige / so weißer und schwarzer Farb ist / werden verworffen. Der Zimmet an langen Pfeiffen und Röhren wird auch mehr ætzwiret / als der kurze Zimmet / welchen man Spolett und Franckösisch *Escavillon* nennet / dessen 2. lb. vor 1. lb. langen im Verkaufte gegeben werden / wie *Schurtzius cit. loc.* bezeuget. Welche eine große Partie davon einkauffen / müssen zusuchen / daß keine Rinden / davon das Dehl schon abgezogen ist / untermengt seyen / welches schwer zu erkennen / man koste dann eine Röhre nach der andern; wiewohl die Betrüger allhier zu remediren wissen / indem sie mit einer gewissen Beize solchen Rinden den scharffen Geschmack wieder zu geben wissen: wesswegen am besten / daß man sich an bekandte aufrichtige Leute halte / und die verkauffene Landstricher und Bündel-Träger meide. Einige stecken den Zimmet in den Pfeffer / wo er sich besser halten soll. Die *Cassia lignea* ist am Geschmack leicht zu unterscheiden / welcher flebricht ist und bey weitem nicht so scharff als der Zimmet ist.

S. 8.

Was den Nutzen und Gebrauch anbelanger / so erquicket der Zimmet mit seinen flüchtigen aromatischen Theilens die Lebens-Geister / und stärcket mit seinen übrigen erwärmenden und mäßig anhaltenden Krafft den Magen / Mutter und andere Glieder / und wird derowegen in Ohnmächten / Herz-Klopfen / Magen-Weh und Bangigkeit / vornehmlich aber in allen Mutter-Beschwerden und Schwachheiten der Schwangeren nützlich gebraucht; wiewohl vernünftig in diesen damit umzugehen / weil er zugleich treibet / und also / wann man dessen den Schwangern zu viel oder zu oft geben wolte / eine Blutstürzung der Mutter oder unglückliche Geburth vor der Zeit zuwege gebracht würde; wie dann deswegen der Zimmet / und was davon gemacht wird / die Geburth / Nachgeburt und Schwürungen befördern kan / und den Gebärenden desshalb zu verschreiben / absonderlich / wann sich Ohnmächten und Schwachheiten zeigen wollen. So ist auch der Zimmet in den Haupt-Krankheiten / als dem Schlag / Flüssen und

dergleichen sehr dienlich / absonderlich denjenigen / welche aus dem Magen herrühren.

S. 9.

Zu diesem End brauchet man den Zimmet nicht allein bloß zu Pulver gestossen / sondern man hat ihn auch dürr mit Zucker überzogen / welchen einige *Canellam de Milano* nennen; wie dann auch die Holländer den noch frischen Zimmet in Indien zu condiren und zu überziehen wissen / dessen sie sich doch mehr zur See gegen den Scharbock / als hier zu gebrauchen pflegen. So verkauffen auch die Materialisten an einigen Orten das Zimmet-Wasser / den Syrup / rothe und weiße Elench zum Hippocras und dergleichen / welche sie müssen von Montpellier kommen lassen / obwohlen solche auch bey uns in Teutschland gemacht werden; Gleichwie man auch das Zimmet-Dehl oder

OLEUM CINAMOMI

bey uns wohl destilliren kan / welches am besten über einem Lampen-Feuer kan getrieben werden / da man ohne das gemeine / rothe und dicke Dehl / welches zuletzt kommet / erslich ein sehr subtils / durchdringendes und leichtes Dehl überkommen kan / welches oben auf dem destillirten Wasser schwimmt / da hergegen das gemeine gleich zu Boden sincket / wie davon in *D. Ettmülleri Comment. in Schræd. p. 548.* weitläufftig zu lesen ist. Weil es hier zu Land selbst zu destilliren gar zu kostbar fället / indem aus einem Pfund Zimmet kaum ein Quintlein Dehls zu bringen / wie *Lemery* in seinem *Cours de Chymie* und *Vielheuer* in Beschreibung fremdder Materialien pag. 94. ausrechnen: Die Holländer hergegen einen gewissen Vortheil hierin wissen sollen / von welchem *Pomet loc. cit. p. 128.* sonderlich geschrieben; als kauffen gemeinlich die Materialisten dieses Dehl von denelkigen mit größerem Profit; Allein man muß sich wohl fürsorgen / daß man nicht angeführt werde / indem viele Betrüger dieses Dehl mit dem Spiritu Vini Rectificatissimo vermählen und vermischen sollen / daß / da man vermeynet eine Unz von dem Dehl zu haben / nachmahlen kaum die Helffte darunter ist. Der Betrug ist aber also zu entdecken / daß man das Glas / worinnen das Dehl kommet / wohl schüttele und zusiehe / ob man kleine Bläslein / oder Perlen darin in acht nehme / welche eine wasserichte / oder Feuchtigkeit darinnen bedeuten; oder aber duncke die Spitze von dem Messer hinein / und halte es an das Feuer: Brennet das Dehl so balden / so ist von dem rectificirten Brandtwein darunter. Ist aber das Dehl pur / so wird es nicht gleich brennen / sondern nur einen Rauch von sich geben. Dieses Dehl ist die rechte Quintessenz von dem Zimmet / welches man leicht mit etwas Canarien-Zucker zu einem *Elasaccharo* bringen / und in oben berührten Krankheiten dienlich brauchen kan.

Es kommet auch zu dem Turinischen Rossoli, welcher nach *D. Spleissen Annot. ad Zapat. Mirabil pag. 39.* also gemacht wird: *R. 80. Cinam. Caryoph. Lign. Rhod. ana ʒss. Moschi, Ambr. ana gr. iij. Sacch. ʒ. Rof. Spiritus Vini ana lib. j. M, S. A. siltentur. Von andern Compositis,*

als Speciebus Diacinam. Balsam. &c. findet man die Beschreibungen in den *Dispensatoriis*, wie auch bey dem *Schreudero* und dessen Auslegern *Dott. Hoffmann, D. Ettmüllern* und andern *Scribenten.*

Das III. Capitel. Von dem CORTICE WINTERANO und dem weissen Zimmet.

§. 1.

Unter die bisher erzehlete aromatische Rinden gehöret nicht unbillich der so genannte CORTICE WINTERANUS, welcher aus einer dicken und dichten zusammen gerollten Rinde besteht / so äußerlich mit einer asch-farben/mossigten und von vielen Rissen gespaltenen ungleichen Schaafe umgeben / inwendig aber braunlicht anzusehen ist / eines scharffen aromatischen Geschmacks und sehr wohlriechenden Geruchs: kommt aus West-Indien/ alwo er zum erstenmahl von einem Englischen Ritter / Namens Wilhelmo Wintero, gefunden und in Engeland gebracht worden/ von welchem er den Nahmen hat: wird auch von etlichen CHAQUERILLE oder SCHACHARRILLA genennet / welches Wort sonst in Spanischer Sprach eine Rinde bedeutet / welches bey uns auch die Chinam Chinaz Cascarillam de la Oja, das ist / die Fieber-Rinde heißen soll/ wie *Strisserus in Febr. Intermittentium Confid. Novâ cap. 16. pag. 95.* schreibt.

§. 2.

Den Baum dieser Rinde nennen einige Kräuter-Verständige Canellam Laurifoliam Magellanicam cortice acri, welche *Samuel Dale p. 379. Phytol.* vor das Periclymenon odoratum hält: Trägt Blätter / wie der Lorbeer-Baum / wohlriechende weisse Blümlein / und nach diesen grünlichte Beerlein / wie etwa die erste Figur / welche *Pomet* in seiner *Material-Kammer pag. 125.* hat / zeigen möchte.

§. 3.

Viele stehen in der Meynung es wäre der Cortex Winteranus nichts anders / als der weisse Zimmet / welcher sonst auch Costus Ventricolus genennet wird; wie dann jetzt gemeldter *Pomet* selbst in den Gedanken sieht: allein dieses findet sich ganz falsch / indem diese zwey Cortices ganz von einander unterschieden sind / von zwey unterschiedenen Bäumen her-rühren / auch sich dem Ansehen nach ganz nicht gleich

gleich kommen / ob sie schon den Kräften nach einige Verwandtschaft haben / welche doch in dem Cost Ventricolo viel durchbringender sind; weswegen auch der berühmte *D. Paul. Hermann* in seinem *Msc.* unter beyden diesen Unterscheid machte / daß er diejenige Rinde / die wir jetzt beschrieben / *CORTICEM WINTERANUM VERUM*, den weissen Zimmt aber *CORTICEM WINTERANUM SPURIUM* genennet / welchen die Apotheker oft substituiren / wann sie den rechten nicht haben.

§. 4.

Die Kräfte des *Corticis Winterani* verbelangend / so hat er eine erwärmende und zertheilende Qualität / womit er den Magen stärken / auch das dicke scorbutische Geblüt flüssig und zur Circulation tüchtig machen kan: weswegen er auff der See gegen die See-Krankheit / den Scharbock und dergleichen affecten sehr dienlich ist; wie dann der berühmte *Willis* ihn zugleich sehr in Paralyti und Lähmigkeit der Glieder rühmet / welche er wegen der volatilisirten Schärffe und durchdringenden oleosissen Theilger sehr stärken kan. Wird von 10. bis 15. gran pulverisirt gegeben / und wann man nur eine Infusion oder Decoctum davon machen will / kan man 3. bis 3. nehmen. Man destilliret auch ein Wasser davon / womit das Oehl übergethet / aus welchem mit gepossienem Zucker leicht ein Elaeosaccharum in obbesagten Krankheiten zu machen. Aufferlich kan man diese Rinde in die scharffe Elystieren thun / welche in den Schlag-Flüssen / Schlaf-Sucht und dergleichen appliciret werden. Die Taback-Schmanker stecken ein Stücklein dieser Rinde in die Pfeiffe unter den Taback / welches einen guten Geruch gibt / und wie eitel Nelcken riechet. *D. Alpinus* substituirt sie der China China, und hat nicht allein die Wechsel-Fieber / sondern auch die Flecken-Fieber damit curirt / wie in seiner *Historica Relatione Febris Epidem.* A. 94. & 95. zu sehen ist.

§. 5.

Der Französische Materialist *Pomet* gedenket auch eines Harzes oder Gummi / so aus dem Stamm des Baumes fließen solle / welches die Drogisten Gummi *ALOUCHI* nennen / so doch bey uns noch unbekandt ist. Die Americaner solten es unter ihre Rauchwerke thun.

§. 6.

Was aber den *CORTICEM WINTERANUM SPURIUM* oder *CANELLAM ALBAM*,

den weissen Zimmt

betrifft / so ist derselbe von dem *Cortice Winterano* vero leicht zu unterscheiden / indem derselbe

wohl noch so dicke Rinde hat / als dieser letzte / auch gemeinlich von der äusseren Schaafe gesäubert kommet. Solche Rinden sind so wohl auswendig / als inwendig weis / sind auch viel dichter und zäher / und haben einen sehr scharffen aromatischen Geschmack / auch einen sehr guten Geruch. Bisweilen ist die äusserliche Schaafe entweder ganz oder zum theil noch daran / welche viel schwammichter als die innere / voller Dunkeln / rauhe / und sowohl in die Länge als Breite gerisset / und also gleichsam wie der Holler aufferlich anzusehen ist / wie *Hert D. Olaus Wormius* in seinem *Mus.* pag. 176. geschrieben: kommet mit andern Gewürzen zusammen gebunden / in Schelfen / aus Indien / und wird in unsern Apotheken insgemein *COSTUS VERUS*, *COSTUS CORTICOSUS ALBUS* oder weisser *Costus* genennet / obwohlen er mit dem *Costo vero*, auffer denen Kräften / nichts gemein hat / welcher eine Arabische Wurzel ist / wie anderswo gezeigt worden; weswegen auch *Charas* nicht zugeben will / daß man diese Rinde im *Etheriac* substituiren / *Vid. ejus Tr. Gall. de Incred. Ther.* pag. 125.

§. 7.

Von was vor einem Baum diese Rinde herkomme? sind gar verschiedene Meynungen / welche bey gedachtem *Wormio* loc. cit. zu finden. Die vornehmste Botanici aber sind heut zu Tag darinnen eins / daß dieselbe von einer Art *Cassien-Bäume* / welchen sie *Cassiam Ligneam Jamaicaensem* nennen / herrühre / welcher in altem Blätter wie der Lorber-Baum / purpurfarbe Blümlein und eine Frucht als kleine Eicheln trage / wie solchen *Samuel Dale* pag. 383. beschreibet / *Plukenet* aber in seiner kostbaren *Phytographie Tab. LXXXI. Fig. 1.* abmahllet / und in oben gesetztem Kupffer unter Augenleget.

§. 8.

Zum Einkauf dieser weissen Zimmt Rinde muß man nach den weissen und glatten Röhren sehen / welche von der äusseren ungeschlachteten Schaafe wohl gesäubert seyn / einen recht scharffen und gleichsam von allen Gewürzen mehrten Geschmack haben / welcher an der Schärffe den Pfeffer / am Geruch und Nimmlichkeit die Mustaten-Nuß übertreffe / oder wie *Hermannus* solchen beschreibet / gleichsam aus Nägeln / Pfefferkraut und Zimmt vermischet und zusammen gesetzt sey; weswegen auch *Marxius* in seiner *Materialien-Kammer* schreibet / daß dieser so genante *Costus* alles gute Gewürz ganz allein in sich habe.

§. 9.

Seinen Qualitäten nach kommet er in vielen mit dem Zimmt überein / inwohlen er so viel Oehl nicht in sich hat. Unterdeßem hat

hat er doch eine viel grössere und sehr durchdringende Schärffe / und wird deswegen unter die antiscorbutische Arzneyen gerechnet / kan auch dem Cortici Winterano, wo derselbe nicht zu haben / substituirt werden. Sonsten aber stärcket er / wie alle Gewürze / den Magen / Haupt und Nerven / absonderlich in Schlag-Flüssen / worinnen er ein vortreflich Mittel ist. So dienet er auch in der Colic und Mutter-Schmerzen / absonderlich wann man etwas von frischem Theriac und Castoreo dabey gebraucht.

het. Einige Medici kauen ihn zum präservativ, wann sie die Kranken bey ansteckenden Seuchen besuchen.

§. 10.

Man kan ihn nicht allein zu Pulver gestossen brauchen / sondern macht auch eine Essenz / Lattwerg / &c. dest. simpl. & comp. Pilulen &c. davon / welche theils bey dem Schrædero, theils in D. Ettmüllers Comment. pag. 554. zu sehen sind.

Das IV. Capitel. Von der Peruvianischen Fieber-Rinde CHINA CHINÆ.

Quina-Quina
Sive
China China.

Holium arboris / cujus cortex
China China vocatur.

§. 1.

Die Fieber-Rinde China Chinæ, oder / wie es andere aussprechen / Kinkina, ist eine bittere und anhaltende Schale eines Baums / äußerlich grau-gelb und etwas moicht / inwendig aber wie Zimmet anzusehen / und wird also genemmet / nicht als ob sie in China wachse / indem sie nicht aus Ost- sondern West-Indien gebracht wird : sondern weilens des Spanischen Vice-Re in Peru, Grafen del Cinchon, Gemahlin damit vom Fieber curirt / und also zu erst den Europæern bekannt

worden; und weilens diese Rinde in Anno 1650. von dem Cardinal de Lugo, Jesuiter Ordens / zum erstenmahl in Europam gebracht und das Pulver von den PP. Soc. Jesu gegen das Fieber in einer besondern Beschreibung gerühmet worden / nennen es einige das Jesuiter-Pulver. Sonsten aber wird sie Lateinisch besser Cortex Peruvianus und Cortex Febrifugus, das ist / die Peruvianische Fieber-Rinde titulirt : und weilens das Quartan-Fieber sonderlich damit vertrieben wird / heisset es D. Anman in einem besondern Zr. Antiquarium Peruvianum.

§. 2. Der

S. 2.

Der Baum / worvon diese Rinde geschälet wird / heißet bey dem *Bontio* Gannaperide, wächst in America / absonderlich in dem Königreich Peru, in der Provinz Quito, nechst der Stadt Loxa, und zwar auff den Gebürgen / ist an der Grösse beynabe einem Kirschen-Baum gleich / trägt runde Blätter / wie ein Pfaffmuen-Baum / welche doch darbey zäserlich sind / samt einer langen rothen Blüte / wie die Balautia oder Granaten-Blüt. Ob aber darauff ein Frucht folge oder nicht? davon sind verschiedene Meinungen. Viele geben vor / es gehöre dieser Baum unter die Unfruchtbahre / weilten er nichts als die Blumen hervor bringe: Hergegen *Monf. Pomet*, ein Französischer Materialist / dessen schon oft Meldung geschehen / versichert / daß er von einem Doctore Medicinz, so ofters in West-Indien gewesen / gehöret habe / daß dieser Baum freylich auch eine Frucht trage / worinnen eine Mandel / mit einer dünnen Schale umgeben / zu finden sey. Dem seye aber / wie es ist / so ersehet doch die herrliche und sehr nützliche Rinde schon alles / in Ansehung derer einige diesen Baum *Arborem Vitæ* oder den Baum des Lebens zunehmen pflegen: Die Spanier aber nennen dessen Holz *Palo de Calenturas*, das ist Fieber-Holz / wiewohl sie die Rinde selbst auch so beissen.

S. 3.

Die Rinde pflegen sie in Indien also zu sortiren / daß diejenige / so entweder unten an den Bergen oder sonst in niedrigen Orten wächst / vor die geringste: Diejenige so oben auff den Gebürgen gesamlet wird / vor die Mittel-Gattung: und dann die welche mitten an den Bergen zu haben / vor die beste gehalten werde / indem die erste zu viel Nahrung und Feuchtigkeit hat / und deswegen dicker und inwendig bleicher außsiehet: die zweyte hat etwas zu wenig Nahrung / weßwegen sie viel zarter / doch auch höher an der Farbe ist: Die letzte aber ist die beste / weilten sie nicht zu wenig noch zu viel Feuchtigkeit in sich ziehet / und deswegen die bitterste und bräuneste / doch zugleich vor andern die rareste ist / davon *Monf. Pomet* in seiner *Hist.* pag. 133. zu sehen.

S. 4.

Über diese drey Sorten findet man noch eine andere Art bey einigen Materialisten / welche sie die Bastard-China nennen / ist auwendig ganz grau / rauh und moficht / inwendig schwarz / welche entweder von andern Rinden mit der Aloe gefärbet und bitter gemacht wird / wie diesen Betrug ein gewisser Apothe-

ker zu Rom entdeckt / oder aber die alte und verkaufte China China ist / weßwegen sie auch viel wohlfeiler / aber bey weitem so kräftig nicht ist / wie die wahre und ohnverfälschte. Damit dann niemand so leicht damit angeführt werde / so ist wohl in acht zu nehmen / daß die rechte Peruvianische Fieber-Rinde hart / wichtig und trucken seyn müsse / auch nicht durchs Wasser verdorben und mit andern Unreinigkeiten vermengt / wie zuweilen diejenige Stücke / so unten in den Päckten gefunden werden / außsehen: Von außen muß sie gleichsam wie Schagren seyn / braunliche und hier und dar weißliche Moos-Glecken haben / inwendig aber nicht ganz roth / wie die Fäule / sondern röthlicht und wie Caneel außsehen: welche Farb doch außserlich nicht zum besten ist / ob schon einige der Sachen nicht recht Verständige solche vor andern estimiren. So sind auch die kleine und feine Stücklein die besten / welche zwar leicht gebrochen werden / aber doch kein Miel und Staub von sich geben / auch nicht zäserlich inwendig sind. Der rechte Geschmack ist bitter und etwas aromatisch: der Geruch lieblich und doch gleichsam etwas schünlich / aber nicht widerlich / welchen Geruch der berühmte Englische Medicus *D. Morton* vor ein gewiß Zeichen der rechten China China hält. Solten einige mit der Aloe verfälschte Stücke darunter seyn / wird man sie leicht an der ganz widrigen Bitterkeit und zähen Schleim / welchen sie im Mund zurück lassen / erkennen. Daß aber die *Cassia Caryophyllata* vor die rechte China China nicht passiren könne / hat *D. Hoffmann* in *Com. über den Schraderum* pag. 443. schon gezeigt.

S. 5.

Was die Krafft und Tugend dieler Rinden anlangt / so ist sie bis dahero fast einig und allein gegen alle Wechsel-Fieber / absonderlich aber gegen das Quartan gebraucht worden / außser daß kürzlich auch von einigen der Teutschen Kaysers. Societät in acht genommen worden / daß solche die Syphil-Würme gleich andern bittern Kräutern tödte und austreibe / wie davon deren *Miscell. Cur. Dec. II. A. VII.* zu sehen sind. Heut zu Tag brauchen es etliche / als *D. Hermann* und *Apinus*, auch in den hitzigen und Glecken-Fiebern / thut aber doch mehr / wo ein Wechsel-Fieber mit versteckt ist. Es ist deswegen zu verwundern / daß dieses vortreffliche Medicament gleich nach dessen Erfindung von einigen so verdächtig und verhaßt gemacht worden / daß solches wohl 30. bis 40. Jahre in Europa fast gar nichts geachtet worden / bis endlich *Zallobertius*, ein Engländer / solches wieder in Aufnehmen gebracht / nachdem er den Dauphin zu Paris damit vom Fieber befreyet und ein großes Geld von dem König gestrichen / daß er es offenbahret hat / wie davon weitläufftig in mei-

nen

in *Polychrestis Exoticis Disp. de Chinâ* Chinae gehandelt worden. Das vornehmste Geheimniß kommt auff die Art und method an / wie es einzugeben und zu gebrauchen ist / welcher auff Befehl des Königs LUDOVICI XIV. in Französischer Sprach heraus gegeben und nachgehends auch im Italianischen und Lateinischen nachgedruckt worden. *Vid. cit. loc.*

§. 6.

Man braucht diese Rinden unter mancherley Gestalt / indem solche zu Pulver gestossen und entweder in Wein eingebeizet und zugleich mit demselben eingetrunket wird / wie obgemeldter Engländer solche zu geben pflegte: Oder mischet man ein paar Loth unter einen Syrup / Honig oder Rosen-Zucker und machet eine Rattweg darauf: Oder kan man auch Pillen darauf formiren / und wann diese zuwider wären / ziehet man die Tinctur, Essenz und Extract heraus / davon *Thomas Barthol. Cent. V. Hist. 50.* kan gelesen werden. Sa man hat vor we-

nigen Jahren gefunden / daß / so einige Zeit gar zu zart und eckelhaftig seyen / daß sie nichts davon einnehmen könnten / noch wolten / die China China in Elysiren die Fieber auch perfect cure / wie solches in einem besondern Tractätgen von dem jungen Herrn *Helvetio* berühmten Practico zu Paris / ohnlängst entdeckt und kund gethan worden ist. Indessen müssen solche Elysiren offters wiederhohlet und die Rinde nicht gespart werden / will man anders seinen Wunsch erreichen: wie dann bey dem innerlichen Gebrauch dieses wohl in acht zu nehmen / daß / ohnerachtet das Fieber schon getilget worden / der Gebrauch des Medicaments noch eine Zeit lang continuiret / oder kurz hernach wiederhohlet werde / wodurch man verhüten kan / daß kein Recidiv oder Umschlag des Fiebers (wie offters geschieht) nach der Cur erfolge. Den Armen gibt man die *Englian-Wurzel* auff solche Manier / welche die Europäische *Kinkinna* genennet wird / wie *Pomet p. 74.* erwühnet hat.

Das V. Capitel. Von dem Korck oder Pantoffel-Holz.

Siber.

§. 1.

Die Korck / welcher fast männiglich bekandt und Lateinisch SUBER genennet wird / ist nichts anders / als die äußere Rinde von dem Stamme eines frembden Baumes / welcher häufig in Spanien und einigen Französischen Provinzen zu finden ist / von dannen er in grossen Stückern und Taffeln heraus gebracht wird.

D. V. Maf. Erster Theil.

§. 2.

Der Korck-oder Pantoffel Baum aber (so an der Grösse und Dicke unsern Eichen-Bäumen wenig nachgibt) ist zweyerley / darvon der eine breite und ringsum zerkerbte Blätter hat / und derowegen *Suber laurifolium* genennet wird / welcher hier oben zu sehen: Der andere aber ist mit schmalen unzerkerbten Blättern versehen.

hen/und wird über angustifolium gezeissen. Bey-
de tragen Eycheln/welche an dem schmalblät-
richten auch kleiner seyn/und haben eine sehr di-
cke Rinde/ welche *Matthiolus* Ehlen-dick gese-
hen / so ohne Verderbung des Baumes abge-
schälet und in andere Länder verschicket wird;
Besize davon *Tabernemont.* im dritten Theil
des Kräuter-Buchs pag. 695.

S. 3.

Wann die Einwohner den Korck sammeln/
so spalten sie den Stamm an der Rinde von oben
bis unten/ ziehen dieselbige ab/und legen sie bis
auff eine gewisse Höhe übereinander in die hier-
zu bereitete Wasser-Gräben/ beschwern alles
mit Steinen/und lassen es eine Zeit lang darin-
nen liegen: Nachgehends sollen sie dieselbe her-
rausser thun und wiederum also in drey andere
Gräben nach einander schlagen/ worauff alles
aufgetrocknet und in Ballen anderwärts ver-
schicket und verhandelt wird.

S. 4.

Zu wissen aber/ daß es zweyerley Korck
gebe/einer/welcher der weisse und Französische
genennet wird / und dann der schwarze oder
Spanische / welcher deswegen äußerlich
schwarz werden soll/ weil er in dem Meer-
Wasser gebeitet wird. Der erstere muß in schönen
Tafeln seyn/keine Knöpf oder Hügeln haben/
einer mittelmässigen Dicke/ auswendig und in-

wendig grau-gelblich/ und wann man ihn auf-
schneidet/dicht und gleich seyn. Der andere muß
äußerlich schwarzlicht / als wann er gebrandt
wäre/aufsehen/ inwendig aber gelblich/ so dick
als er zu haben/ doch leicht zu schneiden/ inwen-
dig auch dicht/aber doch leicht seyn. Je dicker
dieser/ je besser er ist/ dann der dünne nicht viel
astimiret wird.

S. 5.

Was den Gebrauch des Korcks anlangt/
so wird er in der Medicin langsam oder gar nicht
gebraucht/auffer daß einige das Pulver von dem
gemeinen oder gebrandten Korck gegen das über-
mässige Bluten innerlich geben. Eufferlich aber
soll der gebrandte Korck mit dem Saccharo h.
und frischer Butter vermischt die Hamorrhoi-
des stillen. Zuweilen hängen ihn die Weiber/so
die Kinder gewöhnen / an den Hals / um die
Milch zu vertreiben. Sonsten dienet er den Schu-
stern / den Fischern und andern Handwerkern.
Die Apoteker stopffen und verwahren die
Gläser damit. Die Spanier breimen den Korck
auch zu einer gang schwarzen und sehr leichten
Farb/wie Kierauch/ welches die Frankosen

NOIR D'ESPAGNE

ennen: wird zu unterschiedlichen Künsten und
Arbeiten gebraucht: Muß recht schwarz/leicht
und nicht sandicht seyn/ *Vid. Pomet Histor. Gen.
des Drogues pag. 137.*

Das VI. Capitel. Von dem Paradiß- oder ALOËS-Holz.

Das

S. 1.

Das Paradies-Holz/ AGALLOCHUM oder LIGNUM ALOES, bestehet aus gewissen Holz-Spänen/ von einem Sinesischen Baum/ oder/ wie *Hermannus in Mss.* verimeynet/ von der Wurzel dieses Baums/ so Calambac genennet wird. Diese Späne sind dicht/ hart/ schwer und resinos, von unterschiedlicher Größe / an Farb fast Castanienbraun / mit schwarzen harthichten Strichen/ eines scharffen/ aromatischen und bitteren aloënschen Geschmacks (wovon sie den Nahmen haben) und so sie angezündet werden / eines sehr annehmlichen Geruchs. Dieses Holz wird sonst auch Kreuz- und Augen-Holz genennet.

S. 2.

Ob aber solche Späne/ welchen man in den Weiricken diesen Nahmen beyleget/ das wahre und aufrichtige Paradies-Holz seyen / und ob man dieses bey uns recht ohnverfälscht haben könne? Wollen einige sehr zweiffeln / theils/ weil es entweder im Paradies/ oder doch in hohen Einden wachsen soll/ da wegen der gemüthigen Löwen / Tiger- und Panther-Thieren nicht hinzukommen sey: Theils/ weil solches in Ost-Indien selbst viel theurer/ als bey uns ist/ auch bey Lebens-Verlust verboten seyn soll/ daselbstige heraus zu führen/ wie *D. Velschius in Miscell. Acad. Germ. Cur. Dec. 1. An. 1. p. 293.* bezeuget/ und der *Herr Rumphius* aus Indien/ an *Herrn D. Menzelium ib. Dec. 2. Annot. 3. obs. 22. pag. 74.* geschrieben hat. Alleines läßt sich diese Schwierigkeit gar wohl heben/ nachdem man in Erfahrung gekommen/ daß dieser Baum (welcher sonst den Oliven-Bäumen nicht ungleich/ und eine rothe Frucht/ wie Kirschn/ tragen soll) dreyerley Holz an seinem Stamm und Wurzel habe: Das erste / so gleich unter der Schale selget/ ist ganz schwarz/ dicht und sehr schwer/ wie schwarz Ebenholz / weßwegen es solcher Farb wegen auch von den Portugiesen *Pao d' Aguilã* oder das Adler-Holz genennet wird. Das zweyte ist etwas leichter / voll Adern/ und wie verdorben und brandicht Holz anzusehen / von brauner Farb / welches sonst auch das Holz von Calambouc, oder das rothe Aloës-Holz genennet wird. Das dritte ist der mittelfte Kern/ oder das kostbare Holz von Tambac oder CALAMBAC. Von diesen wird die erste Sorte zuweilen unter dem Nahmen des Asphalati gefunden/ wie in künftigen Capitel zu sehen. Die zweyte ist unser Agallochum oder Xylaloës. Die dritte aber ist so rar/ daß sie dem Gold gleich geschäget/ auch nirgends/ als bey hohen Stands-Personen zu finden/ welchen es von den Ost-Indischen Königen zum Präsent geschickt wird; gleichwie die Ambassadeurs von Siam (welche zu meiner Zeit/ vor 16 Jahren/ zu Paris ankamen) unter andern Geschenken dem König *Lum.*
D. V. Mus. Lesther Theil.

dov. XIV. auch ein grosses Lavoir mit seiner Gieß-Kanne von solchem Holz / auff Art der Sineser aufgearbeitet/ mitgebracht haben/ von welchen sich nachmahlen wegen dieses Gewächses *Monf. Pomet* selbst in informiren lassen/ wie in dessen *Histoire Generale des Drogues Lib. 3. cap. 1. pag. 104.* zu sehen ist.

S. 3.

Muß also dasjenige/ so Calambonc heisset/ oder das mittlere Paradies-Holz/ zur Arzney gut genug seyn/ und ist die Prob davon/ wann es am Geschmack bitter / absonderlich/ wann man es ein weil im Mund gehalten: auch an der Farb schwarzlich und ein wenig mit grau vermischer und voller Adern ist: Muß nicht wurmfüchicht/ sondern voll Harz seyn; wo aber doch zu zusehen/ ob dieses Harz irgend mit Fleiß hinein gesteket/ auch etwa ein ander Holz/ deme die Sineser mit einer Beize von rechtem Agallocho den Geruch und Geschmack geben können/ untermischer sey. *Vid. Miscell. Acad. Germ. Cur. Dec. 2. Annot. 3. obs. 22.* Auf dem Feuer muß es nicht so balden brennen/ sondern ehe an einigen Orten schmelzen und ein Gummi aufwerfen / doch einen sehr guten Geruch / wie Ambra/ geben / und wer solchen Rauch zu sich ziehet / daß demselben der Mund voll Wasser lauffe. Es muß auch schwer seyn/ daß/ wann es in einen Becher voll Wein oder Wasser geworfen wird / es zu Boden sincke. Wo aber das Lignum Aloës zuver gekocht/ und die beste Krafft hinweg genommen worden/ so ist es gar leicht/ schwimmt oben und ist die Farbe auch lichter / wie in des *Schurzen, Marxen* und andern *Material-Kammern* zu sehen. Alle andere Hölzer/ so obige Eigenschaften nicht haben/ und doch unter diesem Nahmen ausgegeben werden/ sind zu verworfen und nicht anzunehmen. *Vid. Pomet. citato loco.*

S. 4.

Nach Unterscheid dieser Eigenschaften und nachdem das Paradies-Holz in großen Stücken/ oder nur in kleinen fragmentis ist/ haben die Materialisten verschiedene Sorten/ nemlich das Feine/ die Mittel-Sorte und Fragmenta, wie in deren *Catalogis* zu sehen. Das feine ist noch so theuer am Werth / als die Mittel-Gattung: die Fragmenta aber sind viel wohlfeiler/ wovon die Apotheker Tax zu sehen sind.

S. 5.

Was den Gebrauch und Nutzen dieses Holzes anlangt / so stärcket es mit seiner aromatischen Krafft die Lebens-Geister / in Ohnmachten und andern Schwachheiten / obwohlen der frische Saft dieses Baums vor giftig gehalten
St 2

gehalten wird/wie in den *Art. Anglic. Vol. I. pag. 724.* zu lesen. Es stärket auch den Magen/absonderlich bey alten betagten Leuten/wie die Ambra, und bringet denselben das Gedächtnus wieder/*Vid. Ettmüllerus in Com. Schrad. pag. 566.* weßwegen dann auch die Species diaxylaloes welche meistens zu den Cucuphis kommen/in dergleichen Krankheiten gut thun / davon *Zorvelserus in Disp. Aug.* handelt ; wie dann auch ein Extract und Essenz davon gemacht werden / so in dem *Schrad. und dessen Auslegers D. Hoffmanni*

Clavi zu sehen ist. 1. Pfund ligni aloes gibt Resin. 3j. und etwas darunter oder darüber / nachdem es resinos ist/wie *Vielhäuser in Beschreibung frembder Materialien pag. 71.* in Acht genommen hat. Eufferlich kommt es unter die Rauchpulver / und wird deswegen in Indien von den Braminen oder Indianischen Pfaffen sehr aufgekauft/welche es mit den Todten-Cörpern verbrennen/ und dadurch die Seele der Verstorbenen ihren vermeinten Göttern desto angenehmer zu machen suchen.

Das VII. Capitel. Von dem ASPHALAT- und Rosen-Holz.

S. 1.

Der Rhodiser Dorn oder LIGNUM ASPHALAT ist ein Holzstücker und aus vielen Adern gleichsam gewundener Span von der inneren Wurzel/deren verschiedene Farben sie an etlichen Orten röthlich machen / da sie sonst wie Buchsbaum anzusehen / auch also hart/ schwer und röthlicht ist/ mit einer dicken und grauen Rinde umgeben / welche doch langsam daran bleibt : hat einen etwas bitteren und ölichten Geschmack/ *Vid. Sam. Dale in Pharmacol. p. 467.*

S. 2.

Der Baum dieses Gewächs ist noch viel unbekandter/als des Agallochi, und wird deswegen öfters mit dem Ligno Rhodino oder Rosenholz/ deme es fast gleich siehet/ confundiret/ zumahlen er auch in der Insel Rhodus wachsen soll ;

obwohl andere meynen / daß dieses Holz in Syrien und Egypten wachse / besiehe davon *Marxii Teutsche Material-Kammer pag. 22.* *Alpinus* gibt vor/ es wäre ein Strauch/ mit dichten Aesten/ weissen Dornen/ sey drey Eulen lang und trage schöne wohlriechende Blumen / wie aus dessen *Buch de Plant. Egypt.* solcher in *Appendice Pharm. Schræderi p. 2.* beschrieben wird.

S. 3.

Zuweilen wird auch ein ganz schwarzes und sehr schweres Holz unter dem Nahmen Asphalt bey den Materialisten gefunden/ das von mir ein Stück zu Handen gekommen ist / welches *Pomet* in seiner *Französischen Material-Kammer pag. 105.* das rechte Lignum Aquilæ oder Adler-Holz zu seyn vermerket/

net / davon wir in vorigem Capitel gehandelt haben.

§. 4.

Seine Kräfte kommen fast mit dem Agallocho überein/welches damit auch oft verwechselt wird / wiewohl es daran zu erkennen / daß das Lignum Asphalati kein Harz in sich hat / wie das Lignum Aloës , doch aber noch so gern brennet. Sein Gebrauch ist meistens / daß es zu den Trochiscis Hedychoi erfordert wird / und unter diesen auch mit zum Theriac gebraucht werde / von welchem obangezogener Anhang des *Sebraderi* weitläufig handelt. *Charas* hält davor / man könne auch in diesen Trochiscis das Agallochum nehmen / wann das rechte Asphalatum nicht zu haben / beise dessen *Theriacs. Ingrid.* pag. 65. In fremden Landen machet man schöne Geschir / Tisch und Sessel davon.

§. 5.

Mit diesem Gewächs vergleicht sich in vielen das so genannte.

LIGNUM RHODINUM
oder

Rosen-Holz /

so vielmehr eine holzichte Wurzel eines Baums oder Strauchs ist / welche doch / wie Holz / hart / dicht und voller Dehls steckt : hat an dem äußeren Rand eine weiße / und mitten eine dunkelgelbe couleur , etwas bitteren Geschmack und einen sehr angenehmen und nach Rosen riechenden Geruch ; kommt aus Ost-Indien / abgesondert aus dem Königreich Sina ; wiewohl sie auch in den Inseln Rhodo und Cypren wachsen soll / von welchen es auch den Nahmen führt.

§. 6.

Von was vor einem Gewächs dieses so genannte Rosen-Holz her komme / ist ingleichen noch nicht gänglich ausgemacht / indem auch die heutige / sonst sehr erfahrene / Botanici darinnen noch nicht eines Sinnes sind. Der *Seel. Doct. Herman* vermeynt es seye des *Cytisi Canariensis* holzichte Wurzel / welchem doch *D. Amman* deshalben widerspricht / weiln der *Cytisus* kein Dehl oder Harz von sich gibt / wie das Rosen-Holz. Andere sagen es käme

von einem Baum / welcher mit dem Castanien-Baum einige Gleichheit haben soll / wie solches aus *P. du Tertre* Reisz-Beschreibung *Monf. Pomet* in seiner *Hist. de Drogues* pag. 105. wie obenstehet / unter Augen stellet : von *Plukenet* hergegen *Arbor Lucens* genennet / und viel anders in seiner sehr netten *Phytographia Tab. CCl. Fig. 3.* abgemahlet wird. Muß man also die Gewisheit hierin noch von der Zeit erwarten.

§. 7.

Im übrigen aber sind die größte Stücke hier die beste / wann sie nur noch frisch / schwer / dunkelgelb und einen guten Rosen-Geruch haben / auch glatt und nicht so verdrehet scheinen.

§. 8.

Sein Gebrauch anlangend / so will man ihm eine adstringirende Kraft zuschreiben / wird aber des kostbaren Werths halben langsam gebraucht / außer daß einige im Nieren-Stein einen Tract davon machen. Man braucht es gemeinlich äußerlich zum Ponder und andern Rauch-Werk ; wie dann auch die Barbierer die *rasuram* davon im Wasser fieden / welches sie zum Bartbuzen vornehmer Herrn gebrauchen. Andere pflegen das Rosen-Wasser damit nachzumachen / welches sie so viel wohlfeiler geben können / wie *Pomet. loc. cit.* vermeynet.

§. 9.

Die Holländer destilliren ein weißes und wohlriechendes Dehl davon / welches sie unter dem Nahmen *Olei Ligni Rhodini* herausser schicken / wiewohl es bey uns auch gemacht werden könnte / also daß 1. Pfund *Ligni Rhod.* 3. olei nach *Vielhäuers* Anrechnung gebe ; ewohl *Glauberus* pag. 34. des ersten Theils seiner *Op.* mit dem *spiritu Vini* ein mehrers zu erzwingen lehret. Dieses Dehl ist anfangs dünn wie Baumöhl / wird aber mit der Zeit dick und dunkel-roth : dienet den Parfümieren und kan man die äußerliche Salben auch wohlriechend damit machen. Es ist merckwürdig / daß *D. Ludovici* pag. 707. in seiner *Pharmacie* dieses Holz mit Zucker zur fermentation zu bringen / und einen *spiritum per ferm.* darvon zu destilliren lehret.

Das VIII. Capitel. Von dem Frankosen- oder Pocken-Holz.

S. 1.

Das Frankosen-Holz oder GUAJACUM Officinarium ist ein sehr hartes / dichtes und schweres Holz / äußerlich weiß-gelb / wie Burbaum und an dem inwendigen Kern schwarz-braun und harthicht anzusehen / hat einen scharff-bitteren Geschmack und aromatischen Geruch: kommt in grossen und langen Stücken von 400. bis 500. lb. aus West-Indien über Venedig / und wird sonst in gemein auch LIGNUM SANCTUM genennet / indem viele / als Schräderus und seine Ausleger / D. Hoffmann und D. Ettmüller vermeynen / daß es einerley Holz sey: Allein die heutige Botanici bezeugen ein anderst / daß nemlich Guajacum und Lignum Sanctum von unterschiedenen Art Bäumen herrühren / wie Terentius schon in *Notis ad Hernandez pag. 63.* gezeigt / auch drunten ein mehrers davon wird gemeldet werden.

S. 2.

Der Baum dieses Holzes wächst am häufigsten in Neu-Spanien / in der Insel S. Domingo, ist in der Grösse eines Welschen-Ausz-Baums / mit schönen dicken und runden Blättern / welche an den Aesten gegenüber stehen / wie in der auf des *Plukenet Tab. XLV.* genommenen Fig. 1. zu sehen / in welcher die Ader und Gestalt viel schöner / als des *Pometi* Fig. zu sehen sind: Trägt bleich-gelbe und an langen Stielen han-

gende Cronen-Blumen und eine Schote / wie die burla Pastoris, worinnen beygesetzter Kern zu finden / welchen obbemeldter Terentius *loc. cit.* auch à part unter Augen gelegt und zweyen auff einander gelegenen Lupinen vergleicht.

S. 3.

Das Beste ist / so von einem Baum mittleren Alters herrühret / welcher am kräftigsten ist / indem die jungen Bäume noch unvollkommen / die alten aber schwach und krafftlos sind. Solche Mittelmässigkeit muß an den Aesten betrachtet werden / dann die Mittelmässige sind am besten. So ist auch im Einkauffen darauff zu sehen / daß es fein gleich und nicht knodicht seye. Je mehr schwarzen Kern es hat / je besser es ist / weiln hierin mehr Harz zu finden. Dünne Stücke kan man am besten verkaufen / deswegen müssen diejenige / so nicht ins Grob handeln / die grosse in kleine Stücke zerschneiden. Man hat es auch geraspelt / welches RASURA LIGNI SANCTI genennet wird; darbey dieses wohl zu merken / daß / wer sicher gehen und etwas rechtshaffenes damit ausgerichten will / sich die rasuram von dem Holz selbstn feilen oder raspeln lasse / indem die gemeine oft von den Drechseln / Schreynern und dergleichen Handwerckern aufgekauft wird / welche viel andere Späne und Unrath in sich hat. Viele probiren das Holz auff dem Wasser / dann es auch /

auch / wegen seiner Schwierigkeit / in kleinen Stücken zu Grund fällt / da sonst alle andere Hölzer im Wasser schwimmen / *Vid. Terentius l.c. Marcius* und andere.

§. 4.

Der Gebrauch dieses Holzes ist fast möglich / auch aus dem bloßen Nahmen / bekannt / indem es also genennet ist / weil es gegen die Französische Krauckheit gebraucht wird / und soll ein Spanier / *Consalvus* mit Nahmen / dieses Mittel zu erst erfunden und seinen Kindern damit über 300000. Gulden erworben haben wie *Vielhäuser* in Beschreibung fremder Materialien pag. 109. vorgibt. Die Veranlassung und occasion darzu beschreibet *Dott. Hoffmann* in *Clav. Schræd.* p. 47. Seine Wirkung ist / daß es den Schweiß und Urin mächtig treibt / weswegen es auch nachmahlen in vielen andern Krauckheiten / als in Gliederweh / Klößen / Wasser nicht / Grätz und dergleichen zur Reinigung des Gehirns gebraucht worden. Es liegt gemeinlich in Wasser eingeweicht und darnach bis auff die Hülff / oder den dritten Theil eingesotten zu werden / welches Decoctum doch im Sommer sich über 3. Tag nicht halten laßt / wie *Terentius l.c.* erinnert. *Mayor* ein Engländer gibt in seinem *Tr. de Nitro* pag. 37. vor / dieses Decoctum wolle von dem S. S. auff / welches curios ist / wodurch seine alkalische Kräfte zu kenten erwiesen werden. Was übrig bleibt / wird zum ordinäre Trank gemeinlich noch einmahl gekocht / wie von beyden *Sartorius* im Franzosen Trakt kan gelesen werden. In den Apotheken macht man einen Extract davon und kömmt aus 1. lb. des Holzes Extracti 3V. nach *Vielhäuser* Handgriff l.c. gebracht werden. Andere destilliren einen Spiritum und 80. davon / welche nebst dem S. bey dem *Schrædero* p. 77. zu finden sind. Was die Ebenisten / Drechsler / Schreiner ic. davon machen / ist bekandt und gehöret sonderlich hierzu nicht / außer daß einige die Kugeln davon gegen die Festigkeit rühmen / welches wir an seinem Ort gestelt seyn lassen.

§. 5.

Gener wird auch die Rinde oder

CORTEX LIGNI GUAJAC.

unter den Materialien geführt / welche gleichfalls sehr hart / holzigt / reinos, und gleichsam aus vielen Bleichlein zusammen gesetzt ist : äußerlich grau / mit grünlichen Flecklein vermischt / inwendig etwas bleich und töchlich / hat einen scharffen und bitteren Geschmack und guten Geruch. Diese Rinde hanget an dem noch grünen Baume so fest / daß sie kaum mit eisernen Instrumenten davon zu bringen : mit der Zeit aber gebet sie gern ab / besthe davon *Terentius* in *Notis ad Hernand.* pag. 63. Sie wird sonst dem Gebrauch nach in allen obigen Krauckheiten auch

gebraucht / doch / daß man weniger davon / als des Holzes nehme / welches gemeinlich damit gekræcket wird / weil die Schale viel kräftiger ist / wie bey *Ettmüllero l.c.* zu sehen / ohngeachtet *Dale* einer andern Meynung zu seyn scheint. *vid. ejus Pharmac.* pag. 448.

§. 6.

Über diß hat man auch ein Gummi oder Harz davon / welches

RESINA GUAJACI

genennet wird : ist ein schwarzlichtes / doch durchscheinendes und mirbes Gummi / eines scharffen Geschmacks und guten Geruchs : wird in ziemlichem Glumbe gebracht / ist aber bey uns etwas rar. Dieses Gummi treibet den Schweiß auch gewaltig und wird besonders sehr gegen den Trippert oder Saamen-Fluß / (*Conorrhoeum malignam*) gelobet / absonderlich wann es ein Ansatß zur Französischen Seuch geben will / allda man 6. bis 7. Gran in Beigrich-Wasser geben kan. Es dienet auch gegen die Krätze und Luem 2. selbst / worvon *Ettmüller* in *Comment. Schræd.* pag. 579. zu sehen ist.

§. 7.

Was nun das

LIGNUM SANCTUM

anlanget / so kommt es zwar an den Kräften mit dem vorigen überein / allein in vielen andern Stücken findet man doch daran einen ziemlich Unterschied / indem es viel gelber und weisser ist / als das Guajacum, auch keinen so grossen Mittel-Kern oder medullam hat / dessen es in den Aesten keines / in dem Stamm aber nur ein geringes hat / welches doch wenig schwarz und grünlicht mit blau vermischt ist / daher es auch von den Indianern Hoaxacan genennet wird. Der Geschmack ist viel schärffer als am Guajaco, deswegen es auch diesem von den Einwohnern vorgezogen wird.

§. 8.

Der Baum kommt dem Guajaco ziemlich gleich / ist aber doch kleiner / wie der Pappelbaum / mit dornichten Stämmen und Aesten : hat kleine Blätter / welche der Länge nach am Stiel zu beyden Seiten stehen / trägt Blumen an Farb und Geschmack der *Vinca pervinca* gleich / wie solches aus des *Hernandez* Abriß zu sehen / davon die Blätter doch viel schöner von dem Engländer *Plukenet Tab. ACV.* abgemahlet sind.

§. 9.

Den Qualitäten nach curiret es nicht allein alle obige Krauckheiten / sondern es greiffet auch noch andere an / denen das Guajacum nicht gewachsen ist / indem es gar penetrant, wie aus dem Decocto selbst zu sehen / welches viel bit-

bitterer/stärcker von Geruch und auch gelber an der Farb ist: wird derowegen seiner Kraft halben Lignum Sanctum genennet / wiewohl es auch nicht viel und übermäßig zunehmen ist / davon *Terentius c. 1.* zu sehen. Westwegen dann verschiedene Scribenten eigene Bücher davon geschrieben / deren Nahmen in des *Lindenii* und *Lipenii Bibliotheken* zu sehen sind.

§. 10.

Lezlich gedennket auch der Französische Materialist *Pomet* eines

Gallschen Guajaci

welches er Guajac de France in seiner *Histoire des Drogues pag. 115.* nennet und nichts anders zu seyn meldet / als das Buchsbaum-Holz / so auß

Spanien und Champagnen am meisten gebracht werde. Mit diesem sollen einige Chirurzi in Frankreich sich unterstehen die Franzosen eben sowohl / als mit dem Guajaco zu curiren: und scheint solches daher zu kommen / weil es ohne zweiffel in der *Rasura Ligni Sancti* (welche / wie gedacht / von den Drechslern gekauft wird) die Schnitzlein von dem Buchsbaum (welchen sie oft verarbeiten) gefunden worden. Ob nun wohl der Buchsbaum in allen dem Guajaco nicht gleich würcke / so ist er doch auch nicht gänzlich zu verwerffen / zumahlen auch das Oleum buxi ein vortreffliches Mittel gegen das Zahnweh abgibt / worinnen auch das Oehl von dem Franzosen-Holz bey *Dolz. Ettmüllern* und andern recommendirt wird.

Das IX. Capitel. Von dem SASSAFRAS oder Fenchel- Holz.

Lignum Sassafras

§. 1.

Das Fenchel-Holz oder LIGNUM SASSAFRAS (wie es heut zu Tag noch in den Officinen zu finden) ist die Wurzel eines Indianischen Baums / Sassafras genandt / hat eine mittelmässige Schale / so auswendig Achen-farbigt / imwendig aber

braun Eysen-farbigt ist / unter welcher eine leichte / poröse und holzichte Substanz enthalten / welche gleich unter der Schale grau / mitten aber röthlich-weiß anzusehen ist: hat einen scharffen aromatischen / doch zugleich süßen Geschmack (dahero es Fenchel-Holz heisset) und einen

einen guten Geruch: wird auß West-Indien gebracht und sonsten auch von einigen/ wiewohl fälschlich *Lignum Pavanum*, genemmet/ worvon unten soll gehandelt werden. Zu geschweigen daß dieses so genandte Genschel-Holz wie obgedacht die Wurzel/ und nicht das Holz selber ist/ welches viel dichter und schwerer ist/ wie *Doct. Velschius* schon längst in *Misc. Acad. Germ. Cur. Dec. I. A. I. Observ. 52.* gezeigt hat.

§. 2.

Dieses so genandte Holz kommt von einem gar schönen Baum/ welcher einen langen/ schönen und glatten Stamm hat/ und sollen in Florida ganze Wälder davon zu finden seyn: wird verschiedentlich beschrieben und abgemahlet/ in dem *Manardus* die Blätter fast wie Feigen-Blätter abmahlet/ dessen Figur sowohl *Wormius* in *Museo*, als auch *Pomet* in seiner *Material-Kammer* p. 113. nachgemahlet/ wie Fig. 2. zu sehen ist. *Hernandez* hergegen/ welcher die West-Indiansche Gewächse allein und mit sonderem Fleiß beschrieben/ mahlet ihn schon anderst ab/ wie an der 1. Figur zu finden: Am aller schönsten aber stellet die Blätter in dem/ auß seinem Herbario vivo genommenen Abriß der Engländer *Plukenet Tab. 222. Fig. 6.* unter Augen/ welcher sonsten in dergleichen Abrißen gar accurat und proper ist.

§. 3.

Indem Einkauf muß man zusehen/ daß man das *Sassafras* mit seiner dicken röthlichten und rauhen Schale bekomme/ welche das beste Theil von dem ganzen Baum ist/ indem sie einen scharffen Geschmack und sehr aromatischen Geruch hat/ so gar/ daß da die Spanier zu erst an der Insel Florida anländeten/ sie wohl zwey Meilen davon dessen Geruch empfunden/ und anfangs verneynten/ es wäre der Canellen-Baum; und ob sie schon daran betrogen waren/ so schlossen sie doch auß dem Geruch/ daß dieser Baum etwas hinter sich hätte: brauchten ihn gegen die Frankosen/ und als solches glücklich aufschlug/ brachten sie jährlich eine gute Menge in Europam. Gleich wie nun die Rinde besser/ als die Wurzel schiene/ also ist die Wurzel doch besser als das Holz/ welche nach *Schurzii* Bericht/ die Materialisten am liebsten haben/ wann sie klein sind/ auch in Spalten gelbweiß fallen/ weilen sie nicht allein bessere Kräfte

ten und Qualitäten haben/ sondern auch länger behalten und erhalten werden/ wie auch *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 187. wohl erinnert. Vor diesem als die *Sassafras* noch theurer an Werth gewesen/ haben sie die Betrüger nachgedrüßet/ Tannen-Holz in Genschel-Brüß gesotten und vor das Genschel-Holz außgegeben/ wie dieser Betrug von dem Französischen Materialisten *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues Lib. 3. cap. 10. pag. 115.* entdeckt worden.

§. 4.

Man hat auch das geraaspelte Genschel-Holz/ welches aber immer frisch seyn muß/ dann es bald seinen Geruch verlieret und nachgehends nicht viel tauget. Man hat dabey in Acht genommen/ daß diejenige/ so es raspeln oder klein machen/ große Kopff-Schmerzen von dem Geruch bekommen/ und weilen auch dergleichen nach diesem Gebrauch verspüret worden/ so hat es viel von seinem Credit verlohren.

§. 5.

Was den Nutzen des so genandten Genschel-Holzes anlanget/ so ist es anfänglich/ wie oben gemeldet worden/ gleich den andern Holz-Träncken/ gegen die Französische Krankheit gebraucht worden/ allwo ein Loth davon in zwölf Pfund Wasser über Nacht eingeweicht und bisz auß den dritten Theil eingekochet wird/ welches doch in einem zugemachten Gefäß geschehen muß/ damit sich die beste Krafft nicht verrieche oder verfluche/ wie *Joh. Terrentius Lynceus* in seinen *Anmerkungen über des Hernandez Hist. pag. 62.* wohl erinnert. Nachgehends hat man die *Sassafras* auch in andern Krankheiten/ als verdorbenen Magen/ Colic/ Nieren- und Lenden-Stein und dergleichen gut befunden/ wie solches *Hernandez l. c.* am ersten und nach ihm *Neander* in seiner *Sassafrasologia* weitläufftig gezeigt hat. Absonderlich aber wird dieses Mittel in allerhand Catarrhen und Flüssen sehr gerühmet/ so gar daß es von *Brunnero in Consil. Panacea Catarrhorum* genemmet wird/ und deswegen auch der berühmte Sächsishe Practicus, *D. Michael* eine Tinctur davon gemacht hat/ welche in dessen Schrifften kan gesehen werden. Andere machen ingleichen eine Essenz/ Ol. dest. und dergleichen davon/ welche in *D. Ettmüllers Schrwed. Dilucid. pag. 655.* zu finden sind.

Das X. Capitel. Von dem Tamariskē-Holz.

§. 1.

Das Tamariskē-Holz oder LIGNUM TAMARISCI ist ein sowohl in- als auswendig weißes Holz/ohne sonderlichen Geschmack und Geruch / muß mit der gelben Schelffe (darinnen die Krafft meistens siecket) noch umgeben/doch aber von der äussersten braunen Schelffen gesäubert seyn: kommet meistens aus der Provinz Languedoc in Frankreich / wo es häufig wächst; obwohl es am Rheinstrom/nabe an Straßburg/ und noch mehr oberhalb Schwaben/ gegen Lindau zu/ auch soll zu finden seyn / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 203. berichtet.

§. 2.

Der Baum dieses Holz/ TAMARISCUS genandt/ wächst langsam über eines Mannes Höhe/hat kleine schmale Blätter/ dem Eichen-Baum oder dem Baum des Lebens nicht sehr ungleich / trägt schwarze Trauben-förmige Früchten und Rinde auch viele in Woll bekleidete Saamen-Körner.

§. 3.

Was den Gebrauch des Holzes anlanget / so wird es als ein sonderliches Mittel vor alle Milz-Beschwerung gehalten/ dessen Verstopffungen es eröffnen und das allda gesteckte schwarze Geblüt/oder schwarze Gall zertheilen

soll; weßwegen man auch vor dergleichen Patienten kleine Fäßlein/Becher / und dergleichen aus diesem Holz drehen läßet / daß sie ihr ordentlich Getränck darin insanditen und daraus trincken. Andere machen gar Löffel und anders Zeug vor dieselbe daraus. Es dienet auch zur Krag/schwarzen Gelbsucht und andere dergleichen Affecten.

§. 4.

Viele halten mehr von den Schalen oder
CORTICIBUS TAMARISCI

welche an statt des Holzes in vielen Apotheken zu finden sind: werden theils von dem Holz / theils von der Wurzel geschälet / wie bey *Hoffmanno* in *Clav. Schrad.* pag. 558. zu sehen ist. Diese Schalen sind mittelmäßiger Dicke/auswendig grau-braun/ inwendig röthlich/eines scharffen/etwas bitteren und anhaltenden Geschmacks: werden nicht allein in eben den obberührten Milz-Affecten gerühmet / sondern sollen auch den Harn und Stein treiben / die Nieren und das Geblüt reinigen / und an der Krafft mit den Eichen-Rinden sehr überein kommen/ weßwegen sie auch in Träncken und andern Arzneyen offters mit einander verschrieben werden / wie bey *Ermüllero* in *Comment. ad Schrad.* p. 670. zu sehen / welcher in eben diesem Buch pag. 655. diese Rinde auch in den Glüssen rühmet / wo sie eben

eben so gut als das Fenchel-Holz oder Sassafras seyn sollen. Eufferlich dienen sie gegen den bösen Grind. *Vid. Schræderus in Pharm. p. 159.*

§. 5.

Die Körner und Früchte dieses Baums werden von den Jäbern anstatt der Gall-Aepfel gebraucht. Mit den Zweigen aber haben sich vor diesem die Aegyptischen Priester auf dem Fest Jovis gekrönet und hernach damit viel Aberglauben getrieben/wie in des *Hieron. Bockers Kräuter-Buch* zu sehen ist.

§. 6.

In den Apotheken macht man nicht allein

auf den Rinden ein Extract, sondern auch auf denselben und dem Holz das

Tamarisken-Salz /

welches in schönen / truckenen Crystallen bestehet und nicht gar klein zermalmet seyn soll/ ob ihm zwar solches sehr gemein ist / wie *Pomet in seiner Material-Hist. pag. 113.* lehret: Wird auch in den Milz-Schwachheiten gebraucht; worinnen auch oft die *Pilula Splenetica* von verschiedenen Authoren verordnet werden / welche gemeinlich auch etwas von dem Tamarisco in sich haben.

Das XI. Capitel. Von dem Griech-Holz oder LIGNO NEPHRITICO.

§. 1.

Das Griech-Holz oder LIGNUM NEPHRITICUM ist ein bleich-gelbes dicktes/dickes und schweres Holz / welches von seiner äußeren schwarzen Rinde gesäubert/ in Stücken/ so offters Alms-dick sind/ überbracht wird: hat einen scharffichten und etwas bitteren Geschmack und kommet aus America / absonderlich aus Neu-Hispanien/und wird von einigen Sandalum Coeruleum oder der blaue Sandel genennet / weil es das Wasser blau ungiret/wie unten zu sehen seyn wird.

§. 2.

Der Strauch / worvon es gehauen wird/ wächst im Mexicanischen Land/ist ziemlich groß/ *D.V. Mus. Erster Theil.*

hat einen glatten dicken Stamm/wie ein Birnbaum und Blätter wie die Ziser-Erbsen/ doch nicht so groß/trägt gelbe und länglichte Blumen/ wie *Hernandez* denselben in *Hist. Rerum Medicarum Nov. Hisp. pag. 119.* unter dem Nahmen COATLI beschreibet. Sonsten wird er von den heutigen Botanics unter die Hülfs-tragende Sträucher gerechnet/wie in des *Sam. Dale Phar. macol. p. 465.* zu sehen ist.

§. 3.

Mormius gedenket in seinem *Musco p. 171.* noch eines anderen Griechholzes / welches aus Brasilien komme / und gleiche Kräfte mit dem vorigen habe/ ob schon es ander Farb mit demselben nicht überein komme. Und weil es auch *Po-*

Pl 2

met

met in seiner Französischen Beschreibung der Materialien Lib. 3. C. 6. pag. 110. erwähnt / daß an statt des rechten Griessholzes zuweilen eine Art Ebenholz / Grenadille oder dergleichen verkauft würde / so muß man bey dessen Einkauf einige Stücklein kalt Wasser legen / welches in wenig Stunden Himmel-blau davon werden muß / wann es das rechte aufrichtige Lignum Nephriticum seyn soll ; da hergegen die andere Hölzer das Wasser entweder gar nicht / oder nur gelblich ängiren ; Und obwohlen *Sm. Paull.* in seinem *Quadrup. Bot.* p. 310. dergleichen couleur auch vom Fraxino oder Eschbaum gesehen und deswegen gланbet / daß das Lignum Neph. eine Art davon sey : so bekennet er doch selbst / daß nicht das Holz vom Eschbaum / sondern dessen innere Rinde diese Tinctur von sich gebe. Unterdeß ist dieses wohl darbey in acht zu nehmen / daß alsdenn das Glas mit der infusion nicht gegen das Licht gehalten werde / dann auff solche Weiß das Wasser nicht blau / sondern Gold-gelb scheinen würde. Wie dann auch nichts saueres darin muß gegossen werden / welches die blaue Farb auch verändert ; wie man dann nicht allein durch vielerley positur des Glases / sondern auch mit zu thun allerhand Salzen diese Tinctur auff mancherley Weiß verändern

und wunderlich damit spielen kan / wie nicht allein der berühmte Engländer *Robertus a Boyle* in seinem Buch *de Coloribus* pag. 203. sondern auch Herr *D. Camerarius*, Prof. zu Tübingen / in zweyen Disputationen *de Infuso Ligni Nephritici* alles artlich unter Augen stellt haben.

S. 4.

Den Nutzen anlangend / so dienet dieses Holz die Nieren zu erwärmen und also zu balsamiren / daß sowohl darin / als in der Blasen kein Stein gezeuget / oder so schon Sand und Steinlein darinnen / dieselbige fortgetrieben werden / wann man über dieses Holz trincket. Man legt etliche Stücklein in frisch Wasser / bis es blau werde / welches also getruncken und eine Zeitlang continuiert werden muß. Zu welchem End in *Miscell. Acad. Germ. Cur. Dec. 1. Ann. 3. pag. 74.* mit dem *S. ** auch eine Essenz davon gemacht wird. *D. Cheselius* hat das Holz nicht in gemein Wasser / sondern in Bircken-Safft infundiert / welchem auch *Helmontius* größere Kräfte zuschreibet. Sonsten gedennket *Hernandez* an obangezogener Ort / daß aus diesem Holz auch ein Gummi fließe / welches gegen die hitzige entzündete Augen ein gut Mittel abgebe / und das darin gewachsene wilde Fleisch wegnehme.

Das XII. Capitel. Von dem MASTIX-Baum und dessen Holz.

§. 1.

Das Mastix-Holz/ oder Lignum Lentiscinum, bestehet in den Apotheken aus gnodichten Aeflein/ eines Fingers dick/ welche innwendig weiß/ auswendig aber mit einer Asch-Farbichten Schale bedeckt sind/ haben einen harzichten Geruch und adstring. Geschmack: Muß frisch angeschaffet werden/ dann es bald wurmfichicht wird/ wiewohl es schwer und hart ist/ und weil es offters mit dem Vico Corylino verfälschet wird/ muß man es daran erkennen/ daß die Aefziger vom Mastix-Baum viel gröber und dicker sind/ als die Wispel/ *Vid. Pomet. Hist. Simpl. p. 111.*

§. 2.

Der Baum dieses Holzes wird *Lentiscus* oder *Mastix-Baum* genennet / wächst in verschiedenen Orientalischen Ländern/ als *Aegypten*, *Indien* &c. wird aber doch am sorgfältigsten in der Insel *Scio*, oder *Chio*, gepflanzt und erzogen/ auch in solchem Werth gehalten/ daß derjenige/ so einen solchen noch guten und nicht verderbten Baum abhauen sollte / sobald die Hand verlieren müste / indem der Einwohner Nichtsum hierin bestehet / daß sie den Mastix davon sammeln und in die Welt schicken/ welcher Handel ihnen jährlich bey die 20000. Gold-Gulden austragen soll / wie *Eichovius* in seinen *Reiß-Beschreibungen* pag. 95. berichtet; wegen dann auch im letzten Türcken-Krieg/ da die Venetianer diese Insel einnahmen/ die Türken nicht ruheten/ bis sie dieselbige wieder gewonnen hatten. Im übrigen wächst der Baum so gar hoch nicht / hat Blätter wie Myrthen Blätter/ blühet im März und April/ trägt darnach schwarze Beerlein/ aus welchen die Italiener (so ihn auch ziehen) ein Oehl/ gleich aus den Lorbeern/ pressen.

§. 3.

Das Holz wird zuweilen in Träncken gegen die Bauch-Flüsse/ Rothe Ruhr und absonderlich gegenden so genandten Leber-Fluss (wor- nach leicht ein Wasserfucht erfolgt) gebraucht; an dessen statt/ weilen es rare und theur ist/ *Doz. Ettmüller* das Quitten-Baum Holz in seinem *Com. ad Schröed.* pag. 593. recommendirt/ welches auch in den Blut-Stürkungen und weisem Fluss der Mutter gut thue. In England und Frankreich macht man Zahre-Stecher aus diesem Holz/ weilen es sehr hart und fest ist/ so gar/ daß die Türcken auch ihre Laugen-Stiele davon machen sollen.

§. 4.

Zeistener aber das Mastix-Holz in der Arzney gebraucht wird / je offter wird dessen Gummi oder

M A S T I X

verschriebe/ welches ein schön durchsichtiges gelbweißes und gleichsam in runde Tropfen zusammen geronnenes Gummi ist / eines harzichten und adstringirenden Geschmacks und guten Geruchs: Kommet meistens auß der Insel *Scio*, wiewohl auch viel auß Ost-Indien von den Holländern und Portugiesen gebracht wird.

§. 5.

Dieses Gummi tropfet von sich selbst bey großer Hitze aus den dicken Aesten und dem Stamm selbst/ wie bey uns der Vogel-Keim aus den Kirsch-Bäumen dringet. Doch sollen die Einwohner auch des Jahres 12. mahl den Stamm ritzen/ und das herabfließende Gummi in einem/ unter dem Baum mit Fleiß gemachten/ Grublein sammeln/ wie aus der *Figur* zu sehn. Und weilen nebst dem besten Mastix / welcher schön weiß/ hell/ klar/ trucken und nur Tropfen-weiß abtropffet/ auch dasjenige/ was hangen bleibt/ oder in eine reine Stätte fällt/ untereinander gemischt / und also in Sorten zu uns gebracht wird/ so wird dieser bey den Materialisten *MASTIX IN SORTIS*, die auferlesene schöne Körner aber *MASTIX ELECTA* oder *ingranis* genennet. Die Morgenländer sortiren ihn gemeinlich selbst/ thun den Schlechten unten in die Fässer/ die Mittel-Gattung/ in die Mitte/ und den Besten oben darauff/ verkaufen aber keine Sort allein / sondern es muß eines mit dem andern gehen. *Vid. Pometi Hist. Gen. Simpl. Lib. 3. c. 8. p. 112.*

§. 6.

Der beste Mastix muß voll von schönen/ lautern / glänzenden und klingenden Körnern seyn/ welche schön groß sind/ doch leicht zerrieben werden können: Muß wenig Rinden und Unreines/ kein Pulver/ Staub/ auch kein Holz oder schwarz darunter haben und überall wohl riechen. Je weißer/ je besser. Wiewohl *Marxius*, *Schurzins* und andere Materialisten auch eines rothen Mastichis gedencken/ welcher dem andern den Körner nach gleich/ aber roth seyn soll/ welcher doch hiesiger Orten ganz unbekant ist.

§. 7.

Was den Nutzen und Gebrauch dieses Gummi anlanget / so trucknet es und zeucht mittelmäßig zusammen; wiewegen es innerlich den welchen Magen stärcket und dessen Tonum durch seine zusammenziehende Krafft befestiget / auch in allem Erbrechen / Bauch- und andern Flüssen/ besonders bey den Kindern/ gebraucht wird / man schlucke nun die Körner zu ij. bis iv. ganz ein/ oder nehme selbige zu Pulver gestossen/ gilt gleich. Man kocht sie auch in Wasser oder Wein und trinkt die Brühe davon.

von. So hat man auch ein destillirtes Wasser/ welches Aqua Masticina heisset und einen Spiritum davon/ welche in eben solchen Krankheiten dienlich sind/ von welchen nebst andern D. Ettmüller l. c. zu sehen ist. Cusserlich kühlet man den Mastix gegen das Zahn-Wehe/ wackelnde Zähne/ Glüsse und dergleichen; wie dann deswegen die Pflaster an die Schläffe / Räuch-

Werck und andere Mittel davon zubereitet werden/ welche Strobilbergerus in seiner *Masticologia*, als einem besondern Tractat hiervon/ der längenach beschrieben hat. Die Mahler machen einen schönen Firniß davon/ dessen Beschreibung *Kunkelius* im zweyten Theil seiner *Glaszmacher-Kunst* pag. 26. mitgetheilet hat.

Das XIII. Capitel. Von dem weissen / gelben und rothen SANDEL - Holz.

S. 1.

Schon einige der Meynung sind/ daß die drey Arten des Sandel-Holz von einem Baum herkämen und der Unterscheid der Farb nur von unterschiedlichen Ländern/darinnen sie erwachsen/ herflüsse; so zeygendoch die heutige Botanici als *Hermannus, Dale* und andere/ daß solches mit dem rothen Sandel-Holz keine statt habe / dessen Baum ganz unter ein ander und von den beyden ersten ganz unterschiedene Geschlecht der *Arborum siliquosarum* gehöre/welches mit dem Brasilien-Holz mehr überein kommet / *Vid. Dale Pharmac. pag. 464.*

schen Baums *Sarcanda* genandt / dessen auff der Insel Timor ganze Wälder zu finden sind: soll dem Esch-Baum nicht ungleich seyn/und Früchte wie Kirschen tragen/welche anfangs roth/nachgehends aber/wann sie zur Zeitigung gelangen/schwarz werden/doch aber ohne Geschmack und untauglich seyn sollen. Dieser Baum nun hat an dem äusseren Theil des Stamines / unter der Schale ein weisses/mitten aber ein gelbes Holz/ unter welchen jenes SANTALUM oder (wie andere nach dem Ursprung schreiben) SANDALUM ALBUM, dieses aber SANDALUM CITRINUM genennet wird.

S. 2.

Was aber die andere beyde/ als das weisse und gelbe Sandel-Holz / betrifft/ so entspringen sie von einem Stamm eines Ost-Indiani-

S. 3.
SANDALUM ALBUM
oder

das weisse Sandel-Holz
ist ein hartes/schweres und bleiches Holz/ welches

hes aus der Insul Timor in Stücken/so von ihrer Schale abgelöstet und gereinigt sind / überbracht wird/ und wann es gut ist/ hat es einen bitterlichten und aromatischen Geschmack auch guten Geruch / wie das gelbe ; obwohl es auff den Kohlen so keinen guten Geruch / auch kein Gummi/ von sich gibt/ wie das gelbe/wie *Marxius in seiner Teutschen Material-Kammer pag. 152.* lehret : wird in die Feine und Mittel-Gattung sortiret/nachdem es alt und wohlriechend ist.

§. 4.

SANDALUM CITRINUM

oder

das gelbe Sandel-Holz

ist so wohl an Solidität / als den Kräften etwas stärker als der weisse/ hat eine gelbichte Farb/ einen etwas bitteren und aromatischen Geschmack und sehr guten Geruch : wird ebenfalls in grossen Stücken überbracht/davon die schwächeren am besten und deswegen zu erkiesen sind. Man hat auch wohl Achtung zugeben / daß es nicht mit dem falschen Sandel/ welches sonst wegen seines Geruchs CITRONEN-Holz genennet wird / und dem gelben Sandel sehr gleich seyn soll/vermischet und verfälschet sey/in dem solches zur Medicin untauglich und nur den Schreibern und Drehern zukommet : ist/wann es geglättet wird/wie polirte Cocus-Nuß anzusehen / und nennen es etliche auch Jasinim Holz/weilen die Blumen dieses Baums wie Jasinim riechen sollen. Der Betrug aber ist daraus zu erkennen/daß das rechte Sandel-Holz einen guten und angenehmen Geschmack und Geruch hat/darbey auch nur etwas resinos: Das Citronen-Holz hergegen hat einen starken und nach Citronen schmeckenden Geruch/ und ist darbey öhllich ; so sind auch die Stücke von dem Citronen-Baum viel grösser / als von dem gelben Sandel-Holz/in dem diese insgemein über hundert Pfund nicht wiegen/jene aber bis Tausend Pfund kommen/wie solches *Pomet in seiner Histoire Generale des Drogues Lib. III. Cap. IV. pag. 108.* erinnert. Es wird sonst auch der gute nach von den Materialisten in die Feine und Mittel-Gattung sortiret.

§. 5.

SANDALUM RUBRUM

oder

der rothe Sandel

endlich ist der hölzichte Kern eines Stammes / sehr hart/dicht und schwer/einer dunkel-rothen Farb / adstringirenden Geschmacks und ohne Geruch : wird sonst auch von den Holländern das CALIATUR Holz genandt/ worvon doch

unter dem Herrn *Rumphio* und *Herbert de Jager* vor diesem ein grosser Streit gewesen/ wie aus deren Wechsel-Briefffen unten im Anhang dieses Buchs / in denen Ost-Indianischen Send-Schreiben weitläufftig kan gesehen werden ; Und ob schon dieses Holz unter allen Sandel-Hölzern vor das schlechteste und wohlfeileste gehalten werde/so geht es doch am meisten ab/dann wohl 50. Pfund des rothen und gestossenen Sandels verkauft werden / ehe man einmahl nach weissen und gelben fraget : wird auch in grossen langen Stücken aus der Insul Tanassarin , von der Seiten Coromandel gebracht/und wird davon das meiste zum pulverisiren zu Hamburg eingekhan/ zu Nürnberg und anderswo auff Mühlen gestampffet und sowohl ins Reich/als andere Länder verhandelt. *Vid. Schurtzii Material-Kammer p. 81.*

§. 6.

Die Materialisten führen auch verschiedene Sorten/als Feine und Gemeine. Der beste ist/welcher hart-spaltig und nicht gern von einander springet / äußerlich schwarzlicht und inwendig dunkel oder roth/Blut-roth ist ; woran er vor dem CORALLEN-Holz/wormit der rothe Sandel zum öftern verfälschet wird/ erkenntlich ist/welches eine viel hellere und lichtere rothe Farb hat / darbey auch sehr leicht und inwendig streifficht ist ; da hergegen das rothe Sandel-Holz schwer und keine dergleichen Faden oder lange Streiffen hat ; worvon obgemeldeter *Pomet* abermahlen an citirtem Ort cap. V. pag. 109. mit mehrerem kan gelesen werden.

§. 7.

Eben dieser lezt benahmte Materialist gedendet allda auch eines

Sandel-Taffets /

welcher aus Constantinopel gebracht werde/und nichts anderst / als ein mit dem gemahlenen rothen Sandel gefärbter Taffet sey/ dessen Zubereitung darin bestehe/daß der Sandel mehrmit einigen sauren Dingen gekocht / und der Taffet eingetuncket werde ; welcher je röther er ist/ je besser er ist. Sein Gebrauch aber ist/daß man ihn in den Augen-Curen / an statt des grünen Taffets über die Augen binde.

§. 8.

Was den Nutzen und Gebrauch der Sandel-Hölzer anlanget / so sind sie vor diesem in der Arzney zur Stärkung und Kühlung der Leber angerühmet worden / ob wohl der Effect mehr an dem Geblüt / dessen Aufwallung sie etwas stillen / als an der Leber zu spüren ist/ doch dieser auch/ wie allen andern Theilen des Leibes / zu gut kommen kan. Einige Practici rühmen diese Hölzer zur Lungen-sucht

sucht und in andern Kranckheiten/wo die Holz-Curen verschrieben werden/worunter man diese auch nehmen kan. Das rothe Sandel-Holz adstringiret etwas/und ist in Bauch-und andern Klüssen deswegen vor andern zu gebrauchen: Gleichwie in eben den Klüssen und davon herrührenden Haupt-Kranckheiten das gelbe Sandel-Holz unter den Saffimigis und Räuch-Wercken auch nicht zu verachten / deme das Weiße nicht zu vergleichen / welches deswegen auch in der Arhney langsam gebrauchet wird. Das rothe brauchen die Färber auch und kan man das rothe Magen-Wasser oder Aquavie damit färben ; wie dann auch eine Tinctur, it. das rothe Sandel-Pflaster und anderes Zeug

in den Apotheken davon gemacht werden wor- von Job. Placotomus in seinem Discurs von den Santalis, Zorvelerus, Schraderus und dessen Aufleger D. Hoffmann und D. Ettmüllerus in ihren Commentariis zu lesen sind. Die Indianer sollen vom rothen Sandel-Holz ihre Abkötter machen/damit sie desto köstlicher seyen; Gleich- wie dieselbe und auch andere Völcker / so allda wohnen/ das weiße und gelbe Sandel-Holz zu Pulver zerstoßen / einen Brei darauß machen und sich am Leib zur Kühlung damit anschmie- ren sollen / wie solches auß des Linschotts Reiß-Beschreibung der Apotheker Viel- häuer pag. 151 seiner Beschreibung fremb- der Materialien ergehlet.

Das XIV. Capitel. Von dem CEDERN-Holz.

Oxi-Cedrus.

Cedrus Libani.

S. 1.

Das Cedern-Holz oder LIGNUM CE-
DRI ist ein sehr festes und wohlriechen-
des Holz/welches so dauerhaft seyn soll/
dass es gar nicht faulen könne ; wird auß Ost-
Indien gebracht.

S. 2.

Der Baum dieses Holzes oder CEDRUS
selbsen ist ein sehr grosser Baum/welcher ander
Länge alle andere übertreffen soll / und ist dessen
Stamm so dick/dass vier Mann denselben nicht
umgreiffen können : wächst wie ein Pyramid

in die Höhe/ also/ dass die unterste Kesse immer
größer als die oberste : hat Blätter wie Fich-
ten-Blätter/ aber kürzer und nicht so stachlicht:
trägt auch Zirbeln/ wie der Thannen-Baum/
doch etwas dicker und mit weichen Schup-
pen besetzt.

S. 3.

Dieses Holz wird zwar in der Arhney we-
nig gebraucht/ausser dass man mit dessen Spä-
ne die Schlangen vertreiben soll/wie Urfinus in
Arboreto Biblico pag. 297. schreibt. Doch wird
ein grosser Handel damit getrieben/indem/wegen

gen seiner Härte es zu künstlichem Schreiner-
Werk zu Lauten/ Zittern und dergleichen ge-
eignet wird/ und sollen die alte Heyden ihre Götzen
darauf geschnitten/ auch die Leiber der Verstorbene-
nen mit dem Saft balsamiret haben.

§. 4.

Essen fließet auch bey grosser Hitze ein
schön weißes Harz oder Gummi aus dem
Stamm/ welches

CEDERN-Harz

und von einigen MANNA MASTICHINA ge-
nennt wird/ wie Pomet in seiner Hist. Simpl.
pag. 116. schreibt/ welches Gummi auch durch
Nutzung des Baums erhalten wird: ist schön
gelb-weiß/ durchsichtig/ von einem sehr angenehmen
Geruch und lässt sich bald zerreiben. Es
ist bey uns sehr rar und dero wegen nicht ge-
bräuchlich.

§. 5.

Ohne diesen grossen Cedern-Baum/ wel-
cher sonst auch Cedrus Libani heisset / gibt es
noch eine ander Art/ welche

OXICEDRUS

oder der kleine Cedern-Baum genennet und
mit vielen Aesten / als mit Flügeln besetzt ist:
hat ein röthlich Holz und reucht wie Cypress-

sen. Die Blätter sind schmal und sehr spizig/
tragen in der Mitte eine Frucht/ den Myrthen-
beeren gleich/ aber einer Hasel-Nuss groß/ welche
röthlich/ eines guten Geruchs und süßen Ge-
schmacks ist/ und deswegen von den Einwohnern
des Lands zum Brod-Essen gebraucht wird.

§. 6.

Aus diesem Baum fließet ingleichen ein
helles und durchsichtiges Gummi/ welches der
rothe und wahre SANDARACH, aber so
rar ist/ das man an dessen statt sich des gemeinen
Wachholder-Gummi bedienen muß.

§. 7.

Man destilliret auch von dem Holz dieses
Baums ein schwarzes Oehl/ welches rectifi-
cirt und alsdann CEDRIA und in Frankreich o-
leum de Cade genennet wird: ist aber inglei-
chen sehr rar und hier zu Land ganz unbekant/
weßwegen man andere dergleichen resinosa, ab-
sonderlich den Saft vom grossen Wachholder
oder Beth-Oehl an dessen Stell gebrauchen
muß; obwohles sonst vortreflich gegen die
Zitter- und Feuernähler dienen/ auch allerhand
Grind und Unrath an den Pferden/ Ochsen und
Schaaßen heilen soll. Besitze des obberührten
Französischen Materialisten Buch hiervon.

Das X V. Capitel. Von dem Wachholder-Holz.

Juniperus vulgaris

§. 1.

Was Wacholder-Holz/ oder Lignum Juniperi, ist ein weißlichtes/festes und sehr wohlriechendes Holz / von dem grossen Wacholder-Baum und zuweilen die Wurzel von dem kleineren: welches letztere bey uns gangsam zu haben / das erstere aber wird nebst dem Gummi Juniperi auf Schweden/über Hamburg und Engeland/in andere Länder häufig geführt.

§. 2.

Der Juniperus, worvon es herkommet/ist/ wie schon gemeldet/zweyerley/ der grosse/so ein langer Baum ist und in den Nordischen Länder häufig wächst: Und der Kleinere/so vielmehr ein Strauch und in Teutschland fast in allen Wäldern zu finden ist / in Italien aber sehr rar seyn soll/ so gar/ daß die Italiäner solchen den Teutschen mißgönnet. Beyde haben ein rissige und zerfetzte Schale / welche einige Corticem Bugia nennen: ist auswendig grau/inwendig aber röthlich/mit spitzen schmalen Blättern: tragen die aller Orten bekannte Wacholder-Beere/ welche anfangs grün und hernach schwarz werden. Solche sind viel grösser an dem Baum/ als am Stauden / und kommen dero wegen viel schöner auf Norwegen/als sie in Teutschland sind.

§. 3.

Das Holz erwärmet und trucknet sehr auf/ treibet den Schweiß und Urin und wird deswegen statt des Guajaci und Sassafras zu den Holzträncken in der Frankosen-Cur von D. Ettmüller in seinen *Com. in Schrad.* p. 591. sehr gerühmet. Eufferlich zünden es die gemeine Leut an statt des Rauch-Pulvers an/ gibt einen schönen und annehmlichen Geruch. Man macht auch Trinct-Geschirr/Büchlein zu den Präservativen und andere Sachen davon Die Bauren brennen in Töpfen ein wässerichtes Dehl davon/ so äußerlich nicht wehen/und meynet *Tabernaemontanus* dieses wäre der Frankosen *de Cade*.

§. 4.

Sonsten kommet von dem grossen Wacholder-Baum das bekannte Gummi Juniperi her/ welches sonst in gemein

SANDARACHA

genennet wird/so entweder bey grosser Hitze von sich selbst darauf fließet/oder wann der Baum zuvor geritzt wird/hervor tringet: siehet dem Mastix bey nah gleich/und musz auf schönen weissen Glindern bestehen/ auch keinen Staub in sich haben/wann es gut seyn soll. Es wird sonst

auch trucken Firniß und Glas-Firniß genennet indem der Firniß darauf gemacht wird: und weilien die Griechen das Auripigmentum auch Sandarach heissen/ so wird dieses Gummi zum Unterscheid Sandaracha Arabum genennet: ebenwolien *Simon Paulli* in seinem *Quadrupartito Bot.* p. 536. trenlich räthet/ daß man es immer Gummi Juniperi neme/ damit kein Zerrhum in den Apotheken vorgehe und an dessen statt Giffi oder Opertment gegeben werde. Sein Gebrauch ist/ daß man es in dem Rauch-Werk und Saffmigs gegen alle Flüsse / Nerven und Glieder-Weh brauche Die Buchbinder brauchen es zum planiren/und die Schreiner zum Firniß/welcher darauf gemacht wird/ wann es in Terpentih-Dehl zerlassen wird.

§. 5.

Was die
BACCÆ JUNIPERI,

oder Wacholder-Beern vor ein trefflich gut Ding seyen/ist männiglich bekannt/und haben auch viele Gelehrte/als *Michael Bapst*, *Becherus* und *Scharfius* solches in besonderen Büchern/ so sie vom Wacholder geschrieben/an Tag gelegt. Am meisten aber werden sie innerlich/ wegen ihrer balsamischen Krafft/ gegen den Nieren-und Blasen-Stein/ so wohl zu präserviren/als curiren gebrauchet. Stillen die Colic./die Kalte-Piss und dergleichen Mängel. Außerlich dienen sie dem gemeinen Mann zu räuchern und so wohl in Pest und andern Zeiten die Luft zu reinigen.

§. 6.

Unter andern Preparatis, welche darauf gemacht werden / ist 1. der SPIRITUS oder Wacholder-Wasser/ welches per fermentationem gemacht wird/und gehet alsdenn das Dehl oder OLEUM JUNIPERI deßill. mit über. 2. Das EXTRACTUM oder ROB JUNIPERI, welches auf den gesottten Beern gepresst und zu seiner consistenz eingekochet wird/ welches etliche der Teutschen Theriac nennen. Wann man dieses mit seinem eigenen Spiritu auflöset/ hat man 3. das MALVATICUM JUNIPERI, welches zu Leipzig gegen den Stein sehr gebräuchlich ist. 4. Kan man das SAL JUNIPERI entweder auf den durren Beeren/ sie seyen schon ausgepreß oder nicht/ oder auch von dem Holz und Sträuchen machen: Welche Medicamenta meistens alle diejenige Kräfte/ auch wohl mit mehrerer Stärke haben/ als die Wacholder-Beern selbst/ wie davon der schon obbelobte Herr *Scharfius* in seiner *Curiosa Juniperi Descriptione* mit mehrern zu lesen ist.

Das XVI. Capitel.
Von dem FERNAMBUC, Brasilien- und
SAPAN-Holz.

§. 1.

BRASILUM oder Brasilien-Holz ist ein dunkel-rothes und zum theil gelb-braunes Holz/ ziemlich hart und eines süßen Geschmacks: kommt aus Brasilien über Lissbon/ Engeland/ Holland/ und wird entweder in grossen Stückern/ oder geraspelt/ herauf gebracht; und ob schon von Aantiglia auß West-Indien dergleichen rothes Holz auch gebracht wird/ so ist doch das Brasilien-Holz auß Lissabon besser.

§. 2.

Der Baum wächst 10. oder 12. Meilen von der See-Land-werts ein/ in unterschiedlichen Brasilianischen Provinzen und zwar nicht in dichten Wäldern / sondern nur hier und da/ zwischen andern Bäumen: hat einen sehr dicken Stamm/ lange Aeste/ voller grünen und glänzenden Blättern / trägt rothe und wohlriechende Blumen/ und nach diesen eine Hülse mit zwey platten Kernen: und ob gleich der Stamm eines Menschen oder Mannes Dicke hat/ so wird doch nur der innwendige Kern/ etwa eines Zehnes-dick/ herauf geschicket/ indem die Indianer den äußeren sehr dicken Bast und Schale so weit davon machen/ welche nicht roth/ sondern grau aussieht/ auch zum Färben untauglich ist.

§. 3.

Zu wissen aber ist/ daß man gar viele Sorten des Brasilien-Holzes bekomme/ nachdem dieser Baum an unterschiedenen Orten wächst
D V. Mus. Erster Theil.

und erzogen wird/ davon es meistens den Nahmen hat. Das erste und beste ist das FERNAMBUC, so von der Brasilien-Stadt Fernambuco also genennet wird/ welches deswegen am Preis auch viel höher/ denn die andere ist/ und der Centner 29. bis 30. Gulden kostet/ da andere kaum 11. bis 12. Gulden gelten. Nach diesem hat man Brasilium de Japon, welches die Engländer und Holländer das SAPAN-Holz nennen/ davon wieder zwey Sorten/ als das groffe und kleine zu finden. Drittens folget Brasilium de Lammon und Brasilium S. Marthæ. Wozu letztlich das Brasilien-Holz von den Antillen-Inseln kommet/ welches aber das schlechte ist/ wie oben schon gemeldet worden: Werden offters durcheinander gemischt und unter dem gemeinen Namen des Brasilien-Holzes verkauft.

§. 4.

Zu Einkaufen muß man die Augen wohl aufstehn/ damit man kein Holz/ so von den Salzwässern schon aufgezogen ist/ überkomme/ oder sonst mit faulem Kern oder altem Holz betrogen werde. Das Fernambuc-Holz insonderheit muß an schönen mittelmässigen Stämmen seyn / und in Läu ein röthliche Farb und eine liebliche Süße haben/ wovinnen es von dem Lamomer Brasilien-Holz / welches an viel größern Stämmen kommt/ zu unterscheiden ist.

Wim 2

Die-

Dieses letztere wird sonst auch Allerheiligen-Holz genennet/ weil es von dem so genandten Allerheiligen Land kommet. Das Brasiliam de Japon ist gemeiniglich etwas feucht/ da hingegen die andere alle trucken müssen seyn/ woran jenes von diesen zu unterscheiden. Es ist auch viel sicherer das Brasiliens-Holz an ganzen Stücken zu kauffen/ als in geraspelten Spänen/ weil es oft die beste mit den schlimmen vermischet werden/ wie oben schon gedacht worden. Legt man sich aber auch diese zu/ so ist keine bessere Prob/ als daß man sich an ehrliche und honnête Leute halte/ die sich keines Vortheils oder Verfälschung bedienen; worden *Pomet Mar.xius* und andere in ihren *Material-Kammern* zu sehen sind.

S. 5.

Was den Gebrauch der Brasiliens-Hölzer anlanget/ so werden sie in der Arzney langsam oder gar nicht gebraucht/ ob sie schon an den Kräften dem rothen Sandel wenig werden nachgeben und ingleichen zu den hitzigen Fiebern und andern hitzigen Krankheiten von *Sam. Dale in Pharmacol. p. 464.* gelobet werden. Am meisten werden sie zum Färben gebraucht/ in dem diese/ (am besten aber das Fernambuc) schön roth färben. Und ob gleich auch andere Hölzer/ so gelb/ blau u. färben/ in Brasilien wachsen/ so werden sie doch mit ihren eigenen Nahmen benennet und unterschieden. Einige melden/ daß

man mit sauren menstruis eine Tinctur aus dem Brasiliens-Holz machen und davon/ wie aus den Cochenillen/ Carmin bringen könne. Andere machen eine flüssige LAC zur Mignatur-Mahlerey davon/ wie auch die rothe Krejde/ so bey den Franzosen ROSETTE genennet wird. *Vid. Pomet c. l. p. 120.*

S. 6.

Gleichen Nutzen hat man von dem obbemeldtem

SCHAPPAN

oder

SAPAN-Holz/

welches in Ost-Indien von dem Sapan-Baum genommen wird. Dieser Baum wächst meistens in Siam, wo er die beste couleur gibt/ wie auch auf der Insel Mauritii; wächst so hoch wie ein Linden-Baum/ hat Blätter/ wie der Arbor Siliquosa Brasiliens *Breynii Cent p. 14.* doch etwas größer: hat nach seiner Blüt Schotten einer. Spannen lang und sind die Aeste stachelicht/ wie *Georg Meiser* (welcher dergleichen Baum zu Batavia Nova auf der Chineser Kirchhof gesehen) solchen im Ost-Indiamischen Lust-Gärtner pag. 90. beschrieben hat. Sein rothes Holz wird/ wie Presilien-Holz (dessen Art es ist) in Deutschland zum färben gebraucht/ und ist nicht so theuer/ wie das rechte Ferneboe.

Das XVII. Capitel. Von dem Blau- oder CAMPESCHEN-Holz.

S. 1.

Das Campeschen-Holz ist ein dem Brasilien-Holz äußerlich ganz gleichförmiges Holz/ wird aber bey uns insgemein Blau-Holz genennet / weil es blau färbet: kommt aus America, wo ganze Wälder davon zu finden sind/ und bringt man ingleichen nur den unwendigen Kern in Europam/ nachdem die Americaner die Rinde und das äußerliche Holz / wie an dem Brasilien-Holz abgeschälet haben. Es wird sonst auch schlechter dings das Indianisch Holz genennet.

S. 2.

Der Baum dieses Holzes hat nach *Pomets* Beschreibung einen dicken und geraden Stamm/ mit einer dünnen/ glatten/ silber-farbichten und shells gelben Schale/ und oben mit schönen Aesten versehen/ welche lange/ grüne und wie Schagren gekrausete Blätter haben/ so fast wie Lorberen anzusehen/ und weil die selbe ganz aromatisch und wie Nägelein schmecken/ so nennen etliche den Baum *Laurum Aromaticum Indorum*. Ferner soll er auch gar schöne Blumen und nach diesen runde und dunkel-rothe Früchte wie Erbse tragen/ welche an einem dünnen Stiele/ wie Cuben hangen/ oben eine kleine Cron und einen sehr scharffen und gewürchten Geschmack / wie die Nägelein haben/ weßwegen sie auch *Grana Caryophyllorum* oder Nägelein-Körner sollen genennet werden; wiewohl sie nach *Pomets* Meynung besser Campeschen-Körner/ oder auch *Piper de Jamaica* genennet werden / *vid. Pomets. Histoire Gen. des Drogues Lib. III. Cap. XV. pag. 120.*

S. 3.

Hier zu Land ist das Holz am meisten bekehrt/ welches nicht verfaulet / noch naß seyn soll: Wird entweder ganz/ oder gemahlen auf Holland gebracht; wiewohl es in Hamburg und andern Orten auch auf den Stampf-Mühlen gemahlen wird/ da sie alsdamm immer etwas Wasser daran spritzen / daß es an der Farb besser schmeine/ wie mir ein Materialist entdeckt. Hiervon wird jährlich eine unbeschreibliche Menge von den Färbern/ Hutmachern/ Leder-Händlern/ Säcklern und dergleichen/ welche blau und schwarz damit färben/ verthan.

S. 4.

Indessen sollen ferner die Blätter dieses Baums auch sehr gut zur Arzney seyn / indem

sie an den Kräfte fast in allem dem Folio INDO gleich kommen/ ja eine größere Kraft haben/ welchem dieselbe *Pomet* zu substituiren räthet. Die Americaner sollen die lahme und erkaltete Glieder damit nicht ohne großen Nutzen haben.

S. 5.

Die größte Kraft aber soll die Frucht dieses Baums haben/ welche nach *Pomets* Meynung die Indianer *MELAQUETTE* heißen und unter den Chocolar mischen: Die Holländer aber vor das rechte *Amomum*, und die Engländer vor den Pfeffer de *JAMAIQUE* halten sollen/ welche sich dessen / als eines vortreflichen Gewürzes lang sollen bedienen haben/ bis endlich die Capers von S. Malo ihnen einige Schiffe damit weggenommen/ und sie den Französischen Specerey-Händlern / unter dem Nahmen der Nelcken-Körner/ auch bekandt worden/ weil es/ wie oben gesagt/ dieselbige am Geschmack den *Caryophyllis* oder Nägelein ganz gleich kommen/ obwohlen sie auch den Geschmack von einig-anderen Gewürzen an sich haben/ so gar/ daß wann sie zerstoßen und eine Lauge davon gemacht wird / die Leute vermeynen/ ob wäre nicht allein solche von Nelcken/ sondern auch von Muscaten/ Zimmet und dergleichen gemacht worden: Und weil dem so genandten *PIPERI CHIAPAE* oder *TAVASCI* welchen die Spanier sonst in Beschreibung der Chocولات haben/ von dem berühmten *Francisco Redi in Experim. Nat. pag. 170.* eben dergleichen Qualitäten zugeschrieben werden/ auch dessen Gestalt und Abbildung mit diesen so vermeynten Campeschen Körnern gänzlich übereinkommet/ so will es fast scheinen/ daß es einerley Früchte seyen/ sie mögen nun auff dem Campeschen-Holz oder auff einem andern Baum wachsen / welchen *Pomet* im siedenden Buch seiner *Hist. Mat. pag. 191.* unter dem Nahmen *Piperis de Thevet*, *Plukenet Tab. CLV. Fig. 3.* aber *Caryophyllum Aromat. Ind. Occid.* nennet/ von welchem Baum die *Cassia Caryophyllata* auch herkommet/ wie bey dem *Samuel Dale Pharm. col. pag. 378.* zu sehen ist. Es will also fast scheinen/ daß der Materialist *Pomet* diese Bäume confundire und das Campeschen-Holz von einem solchen Aromatischen Baum derivire/ welches vielmehr eine Art Brasilien-Holz zu seyn scheint und vielleicht weder dergleichen aromatische Blätter/ noch Früchte trägt/ worinnen noch zu inquiren wäre.

Das XVIII. Capitel.
Von den Gelben FUSTEL- und andern
Hölzern.

§. 1.
Das gelbe Holz / welches einige Lignum Fustet oder FUSTEL nennen / ist der Stamm und Wurzel eines Strauches / welchen die Botanici Coggyriam Theophrasti und Corinum Plinii nennen / hat eine gelbe couleur und muß recht trocken seyn / wann man damit bestehen soll: Wächst theils in Italien / theils in der Provinz Languedoc in Frankreich / welches besser dann der Welsche ist.

§. 2.
Der Strauch dieses Holzes hat etwas runde und schön-grüne Blätter / trägt eine Blume / welche anfangs wie eine Traube aufsteht / nachgehends aber sich wie ein Sonnen-Hohe auftheilet / zwischen welcher schwarze Körner / wie ein Herz formiret / wachsen. Der Stamm und Wurzeln werden von den Franzosen und Italianern zuvor geschälet / und ist wunderbarlich / daß / da dieses Holz in Frankreich wächst / zu Paris doch selbtes wohlfeiler auf Holland und Engeland zu haben / als wann es auf der Provence selbst beschrieben wird / wie Pomet in seiner *Histoire Generale des Drogues* pag. 122. berichtet.

§. 3.
Sein Gebrauch ist den Färbern bewußt / welche dunkel-gelb und Caffee-Farb damit anstellen. So brauchen es auch zuweilen die Schreiner zum einlegen.

§. 4.
Über dieses kommt noch ein ander gelb-Holz auf Holland und Engeland / dessen sich die Färber auch zu der gelben Farb bedienen. Ist in großen Stücken zu haben / obwohl noch nicht recht bekannt / von welchem Baum es herkomme.

§. 5.
So kommen auch noch vielerley fremde Hölzer von andern Farben auf Ost- und West-Indien über Holland als §. LUCIEN-Holz / welches röthlicht / CALAMBOURG, welches grün und sehr wohlriechend ist / so gar / daß es auch die Barbierer / wie das Rosen-Holz / zum Bart-Wasser gebrauchen sollen: POLIXAN-DER-Holz / welches violet, das Leuterhout oder LIGNUM LITERATUM, welches von roth auf violet aufsteht: Schwarz / roth und grün EBEN-Holz: ANIS Holz / worauf der Stern-Anis / dessen Geruch und Geschmack es hat /

hat / wachsen soll ; welche aber alle in der Arzney nicht gebraucht / sondern nur von den Schreibern zu der eingelegten Arbeit aufgesucht werden ; von welchen theils *Wormius in Mus. pag. 171.* theils *Pomet lib. cit. pag. 123.* könten geleset werden.

§. 6.

Etlicher medicinalischen noch mit wenigen zu gedencken / so machen einige ein groß Wesen / von dem

LIGNO COLUBRINO,

welches doch vielmehr ein holzichte Wurzel desjenigen Gewächses in Ost-Indien ist / welches die kleine Krabe-Augen oder *Nucces Vomicas Moluccanas* trägt und von dem andern *Solanum arborescens Moluccanum* genennet wird : hat eine sehr glatte / gelbichte und mit Asch-farben Flecken gezeichnete Schale / auch einen scharffen und bitteren Geschmack / welcher an dem Stamm selbstem so sehr nicht zu spüren ist. Die Indianer sollen es gegen die Schlangen-Biß gebrauchen / daher sein Nahme entsprossen. *P. Hermannus* rühmet es in den Fiebern / soll das Tertian und Quartan curiren / wann man ein Loth über Nacht in Wein legt und diesen trincket / welches auch gegen die Würme dienet. Vornehme Kaufleute machen Seher davon / worinnen sie den Wein schütten / dergleichen einen vor diesem bey *D. Wincklern*, Churf. Pfälzischen Leib-Medicò, in seiner Gesungung / gesehen / welchen ihm *Helvetius* mit auß Ost-Indien gebracht hatte. Andere nehmen auch etwa ein halb Quint von dem Pulver / oder vom Extract ʒi. ein / welches doch einen Drechsler bey dem *Dale in Pharmac. pag. 44.* nicht zum besten bekommen ist / indem dieses Holz etwas giftiges mit sich führen soll / welches andere nur von dem grünen und nicht von dem dörren verstehen. Wiße davon *Bontium* in seinem *Tr. de Med. Ind. Hort. Malabar. Tom. 7.* und *Hermann. Col. leg. Mat. Med. Mf.*

§. 7.

Ferner rühmen einige das

LIGNUM PANAVA,

welches andere auch *PAVANA* und *LIGNUM MOLUCCENSE* nennen / weil es in der Indianischen Insel *Molucca* wächst / wird in *Malabar* meisten gezogen : ist ein leichtes / schwammichtes und bleiches Holz / mit einer Asch-fahlen Schale / eines scharff-beißenden / brennenden und ackelhaften Geschmacks und ohne Geruch / wie es *Samuel Dale* in seiner *Pharmacologia* pag. 129. mit des *Geel. Hermann* Worten beschreiben. Es kommt von dem *Ricino Arborecente*, davon die *Grana Tilli* herkommen / welcher Baum in dem *Horto Malabarico* schon beschrieben ist ; weswegen dann auch dieses Holz / wie die Früchte selbstem / stark unten und oben auß purgirt / und das Gewässer in *Hydrope* fortreibt / absonderlich wann es noch frisch ist / läßt aber / wie die *Grana Tilli* selbstem / ein großes Brennen und Weissen in dem Affier zurück. Doch verlihet

es die Kräfte / wann es alt und trucken wird / da es viel gelinder purgirt und zugleich den Schweiß treibet / und kan also des Pulvers ein halb Quint und wann es nur in fundret wird / wohl ein Loth des Holzes genommen werden ; da hergegen von dem frischen kaum ein Scrupel in Substantia, und wann es eingeweicht / nicht über 3. Quint zu nehmen ist. Einigemachen auch ein Extract mit dem *Spiritu Vini* darauf / von welchem sie 10. bis 15. Gran eingeben. Hier zu Land aber ist noch alles davon still und ungebräuchlich.

§. 8.

Vor einigen Jahren brachte ein Materialist ein noch unbekandtes Holz auß Ost-Indien / welches ganz wie *Campher* riechet und schmacket / so er

LIGNUM CAMPHORATUM

nennte : ist ein röthlicht-braunes / leichtes und gestreiftes Holz ; Ob es aber von demjenigen Baumbey / wo der *Campher* aufstiehet / wie es scheint / oder ob es dessen Geruch doch an sich habe / auch was es vor Qualitäten habe / siehet zu weiterer Erkundigung.

§. 9.

Ein ander dergleichen fremdbes und nach Amber riechendes Holz ist mir fast zu eben derselbigen Zeit von Herrn *D. Petersen*, vornehmen Materialisten in *Frankfurt am Mayn* communiciret worden / welches er *LIGNUM AMBRATUM* hieß und eine Art *Sandels-Holz* zu seyn scheint : ist außwendig grau und inwendig weiß-gelb / auch eines sehr angenehmen Geruchs ; dörffe unter die Species pro *Cucupha*, gleichwie das *Agallochum*, nicht undienlich seyn / mit welchem das *LIGNUM CARABACCUM*, dessen *Baglivius* in *Tr. de Saliv. e Natura* gedencket und als ein vortreflich Stomachicum rühmet / in der Würckung überein zu kommen scheint.

§. 10.

Noch ein anders schickte mir Herr *Dof. Spener* vor drey Jahren auß *Holland* / welches der *Mägden-Holz*

genennet wird / weil die *Mägde* / so mit der *Dina* spazieren gegangen / sich ihre verlorne Jungfrauschaft damit wider zu erzwingen süchen : Ist aber dem Aussehen nach mehr eine Rinde / als das Holz selbstem / außwendig grau / und inwendig braun / hat einen anhaltenden und adstringirenden Geschmack / wie alle andere dergleichen Mittel / welche pro *Sophisticatione Virginum* mißbraucht werden.

§. 11.

Pomet gedencket auch des *SAMBARAM*, *ACAJOUX*, *ACOMATS* und *Eysen-Holzes* / deren Namen / (des Gebrauchs zu geschweigen) auch hier zu Land den meisten Materialisten und Apothekern nicht bewusst sind / weswegen man sich damit auch nicht aufzuhalten hat.

Des

Des zwenten Buchs fünffte Abtheilung /

Von

Allerhand Früchten.

Das I. Capitel.

Von der Indianischen Frucht ANANAS.

S. 1.

ANANAS ist eine sehr schöne und überaus liebliche Frucht/ bey nahe wie ein Tannen-Zapffen formiret / aber mit weichen und safftigen Schuppen begabet: ist so groß als eine Melon und hat eben (wo sie anfancks feuer-roth/ wie Zinober/ nachmahlen aber bleicher ist) einen Strauß von kleinen Blättern: kommt an dem Geschmack den Erdbeern nahe und hat einen anmuthigen Geruch: wird aus den Americanischen Inseln gebracht/ und ist davon eine in *Doch. Jacobi Voorn Museo Indico*, in dem Umgang des Universitäts-Gartens zu Leyden/ zu sehen.

S. 2.

Diese sehr herrliche Frucht wächst nicht anders als eine Artischoc, mitten aus einem Aufsetztragenden Kraut / welches unter dem Na-

men MATZATLI oder PINEÆ INDICÆ von *Hernandez in Hist. Rerum Med. Nov. Hisp. pag. 311.* am besten beschrieben und abgemahlet ist / wiewohl *Piso* und *Garzias* auch desselben schon gedacht haben. Sie ist mit langen und breiten Blättern/ wie die Schwert-Lilien besetzt/ auch auff beyden Seiten voller Spitzen/ deren viele auff der Erden / nicht der zäselichten Wurzel/ wenige aber mitten an den Stengeln entsprossen / welcher zwey Zoll dick und anderthalbe Schuhe lang ist. Auff diesen wächst die Frucht selbst/ welche rund umher mit vielen weißgelben und safftigen Bläslein/ wie mit Schuppen/ besetzt ist/ auff welchen schöne blane Blümlein/ mit drey Blättern / hervor kommen/ so nachmahlen wieder abfallen/ wann die Frucht größer und reifer wird. Und ob zwar das Kraut

nach

auch Neben-Schößlein gewinnet/welche nachmahlen Früchte tragen können/so sollen doch dieselben weitem nicht so schön und gut seyn/als diejenige/so von der oberen Cron/von der Frucht/erzogen wird / welche darvon abgebrochen und also ohne Wurzel in die Erde gesenket/ in folgendem Jahr wieder Früchte tragen soll/wie in dem *Musco Wormiano* pag. 185. geschrieben wird.

§. 3.

Costen sollen sich dreyerley Art dieser Früchten finden lassen/welche *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* pag. 236. vor andern unähnlich beschrieben hat / worunter die I. die grosse und weisse Ananas genennet wird/welche 8. bis 10. Zoll im diametro hat/ und 15. bis 16. Zoll hoch ist/mit einem weissen und fälschlichen Marck unter einer gold-gelben Schale angefüllt/und wann sie recht reiff sind/sollen sie nach Quitten/aber etwas lieblicher/riechen. So groß und schön sie aber seyn/ so ist sie doch von so gutem Geschmack nicht wie die andern/soll auch den Zähnen viel gefährlicher seyn und das Zahnfleisch mehr blutend machen/als die andere. Die II. Art nennen sie den Zuckerhut (*pain de sucre*) weil diese Frucht so aufgespißt/ auch längere und stärkere Blätter hat. Diese ist nicht so gelb/wie die vorige / hat aber einen besseren Geschmack/wiewohl sie das Zahnfleisch auch bluten machet. In dieser hat ermeldter Author auch einige Körner und Saamen gefunden/und dadurch falsch befunden / daß die Ananas ohne Körner seyn solle. Die III. Species ist die kleine Ananas, welche die lieblichste und anmuthigste seyn/ auch die Zähne und den Mund nicht so angreifen sell/ wie die andere/ es seye dann/ daß sie übermäßig brauche.

§. 4.

Ob nun gleich unter diesen dreyen Sorten (welche alle andere unter sich begreifen) einiger Unterschied zu spüren ist/so kommen sie doch darinnen überein/daß sie auff einerley Art wachsen/alle oben einen Strauß/ auch inwendig ein fälschliches Marck haben/ welches doch im Mund zu lauter Saft vergehet/so einen lieblichen aus sauer und süß vermischten/Geschmack/theils den Quitten und Pfersing / theils den Muscaten. Nüss gleichend/von sich geben. Sie haben eine kühlende und stärkende Krafft/und werden deswegen in den hitzigen Fiebern/so wohl zu restrahiren als den Durst zu löschen von den Americanern gebraucht/wie *Hernandez* l. c. berichtet. Daß aber *Wormius* solche den Febricitanten und Verwundeten verbleibet/mag von den unreiffen und corrosiven verstanden werden/ welche/ auch

meistens den Mund angreifen und das Zahnfleisch blutend machen / wie *Pomet* verimeynet. Absonderlich aber soll diese Frucht den Stein gewaltig treiben/so gar/daß/wann solcher zu groß und die Frucht ihre Wirkung thut / die Kranken ihres Lebens nicht sicher seynd / wie *Cleyerus* in einem geschriebenen Brieff vor etwa 16. Jahren an Herrn D. Scheffern Seel. aus Ost-Indien berichtet/welcher im Anhang dieses Buchs zu finden ist.

§. 5.

Zu diesem End schälen die Indianer die recht zeitige Frucht/schneiden sie in Scheiben und hengen sie in einer glässerten und wohlverwahrten Englischen Gläse in einen Kessel voll Wasser/ worunter das Feuer gehalten wird/ damit der Saft von sich selbst heraus lauffen / und durch das kochen alle cruditäten weggehen möchten. Von diesem Saft nehmen sie nach belieben: doch essen sie auch bisweilen die Frucht mit Saltz/ und wann sie förchten/ daß sie noch eine Schärffe bey sich habe/ schneiden sie solche/ wie gesagt/zu Scheiblein/und legen sie in Spanischen Wein/welcher die beste Krafft heraufer zieht/ doch aber den Mund nicht gänglich unangefeindet läßt/wie bey obangeführtem *Wormio* zu sehen ist.

§. 6.

Ferner sollen die Americaner auch einen Wein von dieser Frucht kelttern / welcher wie Malvasier schmecken/ auch ganz truncken machen soll. Dieser Wein soll nach etwa drey Wochen sich so verändern / daß man ihn vor abgefallen und verdorben halten solte: doch aber in kurzer Zeit sich also wieder erholen/daß er nachmahlen viel stärker und herrlicher wie zu vor ist / wie *Pomet* c. l. vorgibt: Stärcket die Lebens-Geister und erfreuet das ganze Gemüth: doch sollen sich die Schwangere davor hüten/ weil er die Frucht abtreibet.

§. 7.

Die Indianer sollen die frische Ananas auch in Stückern zerschneiden und einsalzen/wodurch sie dasjenige/ was sonst leicht zur Galle werden könnte/ zu corrigiren suchen/ wie *Hernandez* in obberührtem Ort zugleich berichtet. So hat man auch heut zu Tag in Paris und andern Orten diese Frucht mit Zucker eingemacht/ welche also aus Indien kommt: Soll ein sehr herrlich Essen seyn/ absonderlich wann es wohl condirt worden: stärcket den Magen/ die Natur/ und bringet Alten und betagten Personen die natürliche Wärme wieder / welchen auch der Wein von dieser Frucht nicht undienlich seyn mag.

Das II. Capitel. Von dem CAFFE und dessen Mißbrauch.

§. 1.
Cas heutiges Tages so gemeine Caffe
oder
C O F F I
ist nichts anders / als der Kern einiger kleiner
Nüßlein / wie Lorbeern anzusehen / welcher /
wie die Bohnen / aus zwey Theilen besteht / so
oben gewelbet und unten (wo sie gleichsam eine
Furche haben) platt sind: Von couleur braun/
eines mehlichten Geschmacks / und wie verbrante
Bohnen riechend: Werden aus Persien und
Türckey über Massilien und andere Örthen in
ganzen Ballen heraus gebracht.

§. 2.

Diese Früchten kommen von einem fremb-
den Baum / in der Grösse einer Linden / wel-
cher immer grün ist / und nachdem er ausgeblühet
hat / diese Nüßlein trägt: Wird von dem ge-
lehrten Italianischen Grafen Luigi Ferd. Mar-
sigli in der so genannten *Notitia di Constantinopoli*
Sopra la pianta del Caffe am schönsten beschrie-
ben / in welchem Buch verschiedene Species ab-
gemahlet werden / von welchen die vornehmste
allhier in der grossen Figur zu sehen ist. Weß-
wegen diejenige ganz unrecht dran sind / welche
mythen / es kämen diese Kerne von einem Kraut
her / und seyen vor eine Art Bohnen zu halten;
Welcher Irrthum daher kommen mag / wel-
chen die Araber diese Früchte Ban, Buna, Bon
oder Ban geheissen / auch solche den Bohnen an
der Figur und Geruch nicht ungleich kommen;

wiewohl der effect und ihre Wirkung ganz
anders sind.

§. 3.

Die beste Caffe-Bohnen müssen grün-
licht / frisch und von mittelmässiger Grösse seyn/
nicht schimlicht riechen / auch von den harten
und hohlen Schalen / so zuweilen darunter kom-
men / wohl außerlesen und gesäubert seyn. Wer
sie in ganzen Ballen kauft / sehe zu / daß keine
Ecke davon naß und feucht sey / wodurch diese
Früchte sobalden anziehen und verderben können.
Wer den Caffe gemahlen und gebrant kauft/
muß sich an gewissenhafte Leute halten / dann
man leicht betrogen werden kan / indem einige
Bohnen oder Korn zu rösten wissen / dages von
dem Caffe nicht leicht zu unterscheiden ist.

§. 4.

Den Gebrauch und Nutzen des Caffe
hat D. Laurentius Strauß, mein Geel. Ante-
cessor auff hiesiger Universität zu Gießen / in
einer eigenen Disputation aus andern beschrie-
ben / welche dessen Herr Schwieger-Vatter Sel.
D. Joh. Daniel Horß nachmahlen des Schwaders
Pharmacopæie anhängen lassen / ist auch dar-
auff in Engeland von einem Anonymo unter
dem Titel: *The Manner of making of Coffee, Tea*
and Chocolate Englisch heraus gegeben worden:
und zeigt obgemeldter Author, daß diese Frucht
von

Ad lib 2 sect v C 2

vor undenklichen Jahren von den alten Arabern/ als *Rhase*, *Avicenna* und andern beschrieben worden; gleichwie sie heutiges Tags noch bey denselben und den Türcken in ihrem Gebrauch ist/ wie *Olearius* solches im 1. Buch der *Persianischen Reise* & Beschreibung pag. 399. weilläufigt beschrieben hat. Sie soll den Magen stärken und dessen Dänung befördern/ treibet den Urin / und vertreibt den Schlaf/ indem sie alle schleimichte Theilger im Geblüth zertheilet / die Lebens-Geistern extriciren und bereuget/ wie es *Willisus* in *Pharm. Rat.* p. 202. ansetzet. Was aber *Bentekoe*, in seinem *Kort Traakt van de Kragten en't gebruyk van de Caffee*, vor Wesens davon mache/ ist männiglich bekannt. Indessen muß man der Sach nicht zuviel thun / weilen aus dem Mißbrauch leichtlich andere Krankheiten entstehen können/ wie *Sim. Paull* in seinem *Quadrupartito Botan. und Commentario de Usu & Abusu Herb. Thee* weilläufigt erwiesen hat: wo merkwürdig ist/ daß nicht allein *Willisus* c.l. einiges Abnehmen/ Kältnigkeit und dergleichen davon observiret habe/ sondern es erzehlet auch obbelobter *Olearius*, daß ein Perser-König/ namens *Sultan Mahmud Casim* durch dessen Mißbrauch seine männliche Krafft verlohren / und seiner Gemahlin dadurch Ursach zum Ehebruch gegeben habe/ welche/ als sie gesehen/ daß man einen Jemast zu wallachen niedergeworffen / solle gesagt haben: Das wäre ohnmöthig / man sollte

dem Pferd nur das schändliche *Cahvva*-Wasser zu trincken geben / so würde es dem König bald gleich werden; daher ein Persianer auff seine Sprache gewisse Verse gemacht / welche folgendes ausdeuten:

Caffe du schwarzes Angesicht/
Daß man dich doch mag leiden!
Wo du hinkommst/ muß man da nicht
Die Lust und Benschlaff meiden.

§. 5.

Die Art und Manier den Caffee zu trincken ist bekannt. Nämlich die ganze Caffee-Bohnen werden in gewissen durchlöchereten Pfannen gebrennet/ und wann sie zu Pulver gestossen oder gemahlen sind / wirft man etwas davon in siedend-heiß Wasser/ gießt es in Thee-Köpger / und nimmt es mit oder ohne Zucker. Warum sie aber müssen gebrennet werden/ lezget der *Seel. D. Hermann* in seinem *Colleg. de Mat. Med.* also auf / damit nemlich die öblichten Theilen dadurch heraus gebracht / und die schärfere Theilger temperirt werden. Einige sollen die Caffee-Bohnen auch kochen / und wie Erbsen essen / wie *Pomet* in seiner *Histoire de Drogues* pag. 205. gedencket. Die Zucker-Becker machen jetziger Zeit auch einen braunen Confect darvon/ den sie Caffee-Zucker heißen: wird wie der Tragant-Zucker angemacht und aufgetrieben.

Das III. Capitel.

Von der CACAO und CHOCOLATEN.

§. 1.

CACAO oder (wie es bey denen Americaner heisset) CACAVI ist der Kern einer frembden Frucht/von verschiedener Grösse/ doch gemeinlich so groß als eine Mandel/ welcher er auch an der Form und äusserlichen Gestalt ganz gleich kommet / ausser daß die cacao etwas dicker und aufgeblasener / auch an der äusserlichen Farb etwas röthlicher ist: Hat einen ölichten und etwas bitteren Geschmack/ aber keinen Geruch/und wird auß West-Indien/ absonderlich auß Neu-Spanien/ herauß gebracht.

§. 2.

Diese Frucht wächst auff einem Baum / welcher deswegen ARBOR CACAVIFERA genennet/und von *Hernandez Lib. 3. Cap. XLVI. Rerum Medicarum Nov. Hisp. pag. 79.* am besten beschrieben wird/wo dessen vier unterschiedene Arten zu sehen sind/ welche auch *Wormius in Mus pag. 191.* auß demselben beschrieben hat. Sie kommen an der Grösse und denen Blättern dem Citronen-Baum nicht viel ungleich und tragen eine Frucht wie Melonen/ in welcher diejenige Kerne/so man Cacao nennet/wie in einem Granat-Äpfel zusammen liegen/und sollen deren zuweilen über sechzig in einer Frucht gefunden werden/wie *Pomet in seiner Hist. Gener. des Drogues. pag. 206.* berichtet/welcher deren Figur nach des *Herrn Tournefort* Original communiciret / wie solche oben im Anfang dieses Capitels zu sehen ist. Weßwegen dann der sel. Herr *Ettmüllerus* (dafern es seine eigene Worte sind) hierinnen unrecht daran ist / wann er die Cacao der die Cocos Nüsse gehalten/wie man in dessen *Comment. Schraëd. pag. 721.* erschen kan.

§. 3.

Nach dem Unterscheid dieser vier Bäumen hat man auch vier Sorten von der Cacao selbst / deren zwey die große und kleine CARAQUEN (weilen sie auß der Provinz Nicaragua kommen) genennet werden: Die dritte und vierde aber die große und kleine Cacao von den Inseln heissen / weilen sie auß den Americanischen Inseln/ absonderlich S. Domingo gebracht werden: unter welchen die allererste und so genandte dicke Caragues/absonderlich zum Chocolat/vor die beste gehalten werden/wie obgemeldeter *Pomet* solches am berührten Ort vor andern gemeldet hat. Man bringt sie auch zuweilen zu Kuchen gestossen/ absonderlich die letzte/ welchen aber nicht zu trauen ist.

§. 4.

Es müssen aber die Cacao-Körner noch frisch/ schwer und wichtig/ auch wann es seyn kan/von den größten Caragues wann sie vor gut passiren sollen: Auswendig schwarzlich/ inwendig dunkel-rotz/wie gebrandte Mandeln anzusehen;

wie dann *Hernandez l. c.* meldet/daß/ weilen sie gar zu ölicht seyn/vor dem Gebrauch in America geröstet würden. Es mag auch wohl seyn/ daß sie also herauß kommen/wiewohl solches vor gewiß nicht sagen kan. Sie müssen auch nicht wurmfichicht oder schimlich seyn/sondern einen guten Geschmack haben und nicht zerbrechen/sondern noch ganz seyn.

§. 5.

Ihren Nutzen und Gebrauch betreffend/ so hat man vor diesem in America diesen beyden Wilden so genandten Cacavall-Saamen anstatt der Mäng gebraucht/ gleich wie andere Orientalische Völker Muscheln/Blätter und dergleichen an statt des Gelds aufgeben. In der Arzeney aber ist dieses das Haupt-und Grund-Stück des heut zu Tages so bekandten Chocolats oder Succolates, welches eine Composition auß diesen Körnern und andern Gewürzen ist / wie bald hernach soll gesagt werden. An sich selbst aber ist diese Frucht etwas kalter Natur/ doch aber sehr nahrhaftig/ wie die Mandeln/so gar / daß ein gewisser Engländer / namens *Stubbe in einem Tr. von der Chocolate* ohngescheuet vorgibt / daß in einer Lnz Cacao mehr Nahrungs-Safft steckt / als in einem ganzen St. Ochsen-Fleisch; und ist merckwürdig/ daß wann solche Frucht aus einer Retorte destilliret wird/ein phlegma davon übergehen soll/welches wie Fleisch-Suppen schmäcket: nachmahlen aber ein Oehl und ~. welche wie gebraten Fett riechen sollen/wie *Ettmüllerus* solches aus des *Le Febure Chymie* in seinem *Comment. Schraëd. p. 721.* erinnert hat. Weßwegen dann diese Frucht den Schwindsüchtigen sehr dienlich seyn soll/wann sie entweder allein/ oder mit Zuckerschem Korn in Wasser gejotten getruncken wird/ und kommt also hierin mit unsern Pineln und Pimper-Nüssen überein. Die Americaner geben solchen gegen die Rothe Ruhr / worzu sie auch das Gummi von dem Baum recommendiren / dessen *Hernandez* an obigem Ort gedacht hat. In dem Husten sollen sie sich damit räuchern. Das Oehl/so davon gepresset wird/dienet an statt der Schmincke.

§. 6.

Weilen aber/ wie obgemeldet/ die Cacao-Körner kalter Complexion sind / so haben die Americaner solche durch allerhand Gewürz und Zucker zu corrigiren gesucht/dahero das bekandte Compositum, welches sie Chocolat, wir aber CHOCOLATAM oder auch Succolatam nennet/ entsprungen. Diese

CHOCOLATA

ist eine Maf / aus Cacao, Zucker und verschiedenen Gewürzen zu bereitet, dessen Beschreibung

lung Anon. Cobnen. de Ledesina, ein Spagnischer Barbierer in einem kleinen Tractat hat.

82. Nucl. Cacao n. 100.
 Sacch. albiß. lbß.
 Pip. de Tavafe. gr. xiv.
 Caryophyll. 3ß.
 Vanill. n. iij.
 Sem. anis. 3ij
 Achiotl. q. l. M.

Einige nehmen auch Mais oder Türkisch Korn/ Spanischen Pfeffer und eine Americanische Blume/ welche die Spanier Flor de la Orca, oder Florem Auricula. Das ist/ Ohren-Blume nennen/ weilen die Blätter wie Ohren anzusehen/ welche Hernandez auch beschriben hat/ wie im folgenden Capitel soll gezeigt werden. Andere nehmen an statt der Cacao Mandeln / und weilen viele von den obigen ingredientien fast gar nicht zu haben sind/ andere Gewürze/ und machen mit gutem Zucker eine dergleichen Mixtur, so der Chocolaten an der Gestalt und Kräften ganz gleich kommt/ wie Grevv in *Med. Soc. Reg. Angl.* berichtet/ dessen in *Af. Erud. Lip. An. 82. Mens. Jan. pag. 1.* gedacht wird: und hab ich in Holland einen Caffee-Wirth gekennet/ welcher nichts denn dergleichen Chocolaten schenckete.

S. 7.

Wann dann noch viel andere Beschreibungen des Chocolats gefunden werden/ so kan man leichtlich denken/ daß man derer vielerley Arten finden werde. Die beste wurde vor diesem aus America und nachmahlen aus Spanien/ entweder in Schachteln/ wie das Quitzen-Brod/ oder in diesen Zapfen herausgerbracht / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 195. und *Vielhäuser* in *Beschreibung frembder Materialien* pag. 160. berichten; wie dann noch heut zu Tag die Chocolata bey den Materialisten in Schachteln/ Taffeln und runden Ruchlein zu finden ist. Nachdem man aber zu Paris / London/ in Holland/ ja in Teutschland dieselbige eben so gut (wann die Ingredientien nur recht und aufrichtig bey die Hand geschaffet worden) gemacht werden kan / so wird dieselbige nicht so häufig mehr auß Indien und Spanien vertrieben/ welcher *Pomet* die Parisische gar vorgezogen hat. Ja man hat bey uns in Europa noch Verbesserungs-Puncten darzu gesetzt und die Ambirte Chocolate erfunden/ welche gemeinlich in kleineren und runden Ruchlein kommet und sehr annehmlich/ doch auch die theuerste ist.

S. 8.

Gleich wie aber alle Composita gar schwer zu unterscheiden sind / also ist es auch mitslich von der Gültigkeit der Chocolaten zu judiciren/ absonderlich wann man absolut determiniren solte/ ob alle darzu gehörige Stücke darunter seyen?

83. Hundert Cacao-Kerne.
 anderthalb Pf. weissen Zucker.
 Tavafen-Pfeffer gr. 14.
 Nüglein ein Loth.
 Vanillen n. iij.
 Anis. 3. Quint.
 Orlean so viel genug zu färben M.

so gar/ daß auch der berühmte *Bontekoe* in seinem *Tr. van de Kragten en't Gebruyk van de Chocolate* pag. 269. sich öffentlich beklaget/ daß er weder unter den Lebenden / noch unter den Scribenten jemand finden könne/ der ihn entweder durch den Geruch / Geschmack oder andere Zeichen die rechte Chocolate von der falschen zu unterscheiden lernet. Dahero so vielerley judicia davon lauffen/ so viele Köpffe gefunden werden/ indem diese die runde/ jene die viereckende Taffeln vor die beste halten. Die beste indessen muß nicht allzu süß seyn / nicht bitter / nicht zu sehr nach Pfeffer oder Nüglein schmecken / und muß auch einen angenehmen Geruch haben/ hart und drucken seyn/ und wann sie in Stücken gebrochen wird/ müssen einige weissen Flecken und Striemen dadurch lauffen/ das übrige aber von brauner Farb seyn.

S. 9.

Die Kräften und Gebrauch der Chocolaten sind von sehr vielen Auctoren in eigenen Büchern beschrieben / welche *Bravo* in seinen *Consultationibus C. XIV.* erzehlet/ unter welchen *Francisc. Marie Cardin. Brancatii* in seiner *Diatrib. de Usu Chocol.* in Zweifel und Disputat ziehet/ obman die Chocolate, wegen ihrer grossen Nahrungs-Kraft / auch auff die Fast-Tage trincken dürffe? wie davon im *Journal des Savans. Ann. 66. Mens. Jan. 18.* mit mehrerem zu lesen ist: bekommt sonst dem schwachen und erkalteten Magen wohl/ dienet denen Schwind- und Lungenfüchtigen/ wann das Fieber nicht so stark: ist auch gut zur Brust/ zum schleimichten Husten: stärcket das Haupt/ vertreibet den Schwindel: reizet aber zugleich zum Dey-schlaff; weswegen auch die *Confect. Pacif. de Succolatâ Inda Myns.* darzu verschrieben wird: wie solche und noch viele andere Nutzen der Chocolaten von obbemeldtem *Bontekoe* weiter beschriben und gerühmet werden; allwo auch die Art und Manier dieselben zu gebrauchen / beschriben wird/ welche darin besteht/ daß die Chocolate entweder in bloßem und heissem Wasser mit einem zackichten Holz zu einem Schaum geschlagen und also genunget/ oder auch mit Milch also zubereitet werde/ in welche andere auch Eyer schlagen.

Das IV. Capitel.
Von den VAINILLEN und der FLORE
AURICULÆ.

Flos Auriculae

Semina earum microscopio visa.

S. 1.
Sobald der CHOCOLAT in Europa
kund worden ist / hat man auch Vanil-
len oder Banillen, wie sie einige nennen/
als eines von dessen vornehmsten Ingredientien
bringen lassen / welche deswegen in Holland auch
gemeyn und wohl zu bekommen sind. Diese Vai-
nillen oder

VAINIGLIAE
nun bestehen in langen und gleichsam zusammen
gepreßten Hülßen oder Schoten / welche in der
Länge sechs auch mehr Zoll / in der Breite aber
einen Zoll haben / und gleichsam wie eine Wies-
ser-Scheid anzusehen sind: auswendig schwarz-
braun und glänzend / inwendig von eben solcher
Farb/voller kleiner Kernelein/wie die Feigen: ei-
nes etwas scharffen/fetten und aromatischen Ge-
schmacks / und dem Biesem ähnlichen Geruchs:
kommen von Gatimalo und S. Domingo aus
West-Indien.

S. 2.

Das Kraut / woran diese Früchte wachsen/
heisset bey dem Hernandez (welcher es vor an-
dern schon beschrieben)

ARACUS AROMATICUS,
ist eine Art von denen Winden und Convolu-
lis, und lauffet den Bäumen hinauff: hat breite
Blätter / wie unser grosse Wegrich / aber län-
ger und fetter: trägt schwarze Blümlein
(von welchen es auch FLOS NIGER genennet

wird/) und nach diesen obbemeldte Aliquis oder
Hülßen/aus welchen/wann sie gar zu reiff sind
und aufschlag / ein schwarzer wohlriechender
Balsam fließen soll / welchen die Spanier vor
sich behalten/und nicht leicht herausser schicken.

S. 3.

Sobald die Hülßen zeitig sind / werden sie
von den Americaner abgethan / an einem End
angebunden / und damit sie dürr werden / an ei-
nen schattichten Ort aufstehencket. Wann sie
dann so weit aufgedörret sind / daß sie sich hal-
ten lassen/so streichen sie dieselbe äußerlich mit ei-
nem Oehl an/daß sie nicht gar zu starricht werden
und zerbrechen / binden sie zu Paquelein oder
Bündlein von 50. bis 100. und mehr Stücken/
und verschicken sie also in andere Länder: Und
weilen der Biesem-Geruch leicht daran verge-
hen kan/so werden diese Früchte oft mit dünn-
geschlagenem Chinesischem Zinn / welches man
Caha nennet / umgeben / auch noch mit India-
nischem Papier verglästert / damit ja solcher
gute Geruch möchte conserviret werden: wie
mir ein solches Stück aus Holland überschicket
worden / allwo man eines umb einen Holländi-
schen Schilling kauft.

S. 4.

Die beste sind / welche aus grossen / voll-
kommenen / schweren und frischen Schoten be-
stehen / fein glatt und nicht runzelicht / doch auch
nicht

nicht geschmieret / voll Marck und Kernlein und von gutem Geruch sind. Man muß auch Achtung geben / daß mitten in denen Bündlein keine kleine noch unfaugliche unterschoben seyen: vielweniger können die Schoten passiren / woraus der obbesagte Balsam gelauffen / und mit schmalen Hölzlein von denen Indianer aufgefället seyn / welchen Betrug *Pomet* in seiner *Histoire Gener. des Drogues* p. 208. entdeckt hat.

§. 5.

Ihre Kräfte und Tugenden bestehen in einem flüchtigen Salz und durchdringendem Dehl / welche beyde denselben eine sehr erwärmende und zertheilende / anbey aber auch stärkende Kraft mittheilen / womit sie den Magen stärken / die Winde zertheilen / und dem Gebirn / der Mutter und anderen nervösen Gliedern sehr gut thun. Sie treiben den Harn / befördern die Monatliche Reinigung / natürliche Geburt und Schwierungen: Treiben auch die Nachgeburt und todt Kinder fort / und kommen also dem weiblichen Geschlecht in ihren weichen Krankheiten wohl zu paß. Ingleichen werden sie gegen die erstarrend-machende giftige Biß und andere dergleichen giftige Sachen gebraucht / wie solches alles obbelebter *Hernandez* in *Descript. Rerum Med. Nov. Hispan. Lib. 2. Cap. XVI. pag. 38.* beschrieben hat. Am meisten aber werden die Vanillen zu Verfertigung der Chocolaten gebraucht / welche sie amnuthiger und kräftiger machen. Die Tabacks-Brüder brauchen sie auch den Taback wohlriechend zu machen.

§. 6.

Benebenst diesen Vainillen thun die Americaner auch eine wohlriechende Blume unter ihren Chocolat, welche aus 6. Blättern / die inwendig purpur-farbigt / aufwendig aber grün aussehen / und an der Figur / wie kleine Ohren scheinen / bestehet / weswegen sie insgemein

FLOS AURICULÆ,

von den Spaniern Flor de la Oreja und von andern d'Oreje valla genennet wird; weswegen der Französische Materialist *Pomet* ganz ungütlich mit seinem Lands-Mann / *Mons. du Blegny*, verfähret / wann er diesen in seiner *Histoire des Drogues* pag. 207. mit ziemlich spöttischen Worten durchschelt / daß er in Beschreibung der Chocolaten dieser Blumen Meldung gethan / welche er nirgends erfragen können / ob er gleich

allenmöglichsten Fleiß daran gethan / und derowegen solche vor erdichtet halten will. Es macht ja gar keine Folgerung / daß wann ein oder der ander eine Sach nicht so gleich aufffinden und überkommen kan / solche alsobalden vor fabulos und imaginaire zu halten sey / indem diese und dergleichen Specereyen nicht so gleich aus Indien heraußer kommen sind. Umg aber ist es / daß solche von glaubhaften und berühmten Scribenten abgemahlet und beschrieben worden; wie dann auch diese Blum von dem obbelebtem *Hernandez* in seinem angeführtem schönen und rarem Buch pag. 30. zur Genüge unter Augen gelegt worden.

§. 7.

Es wächst aber solche Blume auff einem besondern Baum / welcher lange und schmale dunkel-grüne Blätter hat / und hängt die Blume an einem langen und gleichsam verwelkten Stengel herunter erts / welche von den Indianern in sehr großem Werth gehalten und wegen des vortreflichen Geruchs sehr hoch geschätzt wird; daher es auch kommen mag / daß solche in Europa gar rar oder niemahlen gesehen wird. Nach den Blumen kommen gewisse Hülsen oder siliquæ hervor / welche 6. Zoll lang und 1. Zoll dick sind / in welchen ein blutrother Saame zu finden / welcher aus einiger Zusammendrückung etwas eckicht ist; wie solches alles obberührter *Scribent* im vierdten Capitel seines zweyten Buchs pag. 30. in der Figur zeigt.

§. 8.

Sie hat gleichfalls eine sehr erwärmende Kraft / zertheilte die Winde / wann man sie entweder allein oder in Wasser nimmt: Löset den zähen Schleim auff / so auff der Brust und im Magen sihet / welchen sie auch stärket und erwärmet. Ingleichen erfreuet sie das Herz und Lebens-Geister. Absonderlich aber gibt sie dem Chocolaten / wegen ihres vortreflichen Geschmacks und sehr lieblichen Geruchs / eine größere Annuth; weswegen auch die recht aufrichtige Americanische Chocolate, wie oben gemeldet / andern Compositionen nicht unbillig vorzuziehen ist. Könnte man ihrer habhaft werden / so zweifelt nicht / daß man einen vortreflichen Spiritum, Dehl und dergleichen davon machen könne; welches alles die Erfahrung nach und nach lehren wird.

Das

Das V. Capitel.
Von den FABIS S. IGNATII.

S. 1.

Die sehr wenigen Jahren hat man diese noch fast unbekandte Früchten oder Körner / so einer kleinen Muscat-Nuß groß / doch selten rund / sondern vielmehr länglich / wie ein Hüner-Herz / auswendig mit einem Silber-farben glatten Häutgen umgeben / inwendig gelb braun und durchsichtig / wie ein Horn anzusehen sind / in Europam gebracht / welche von den Indianern *Igasur* und *Mananavus*, das ist Siegreich: Von den Spanier *pepizas de Byssayas* und *Cathaloyan* genennet werden. Warum man sie aber *Fabas S. Ignatii* geheissen habe / ist noch nicht bekandt: ob sie vielleicht vondenen Jesuiten / deren Stifter S. Ignatius gewesen / erfinden oder zu uns überbracht worden? Dieses aber ist gewiß / daß es keine Bohnen oder *Fabæ* sind / indem sie nicht auf 2. Theilen / wie die Bohnen bestehen / auch kein mehliches Wesen in sich haben / sondern hart / wie ein Horn sind / wegen sie auch eher geraspelt / als gezoßen / werden können.

S. 2.

Diese so genandte S. Ignatii-Bohnen findet man sonderlich in denen Philippinischen

Insulen / worauf sie von denen Portugiesen in Europam gebracht worden: wachsen nicht auff beyden Seiten eines Stengels / wie der Pfeffer / als ich ehemahlen von einem guten Freund berichtet worden / dabon in meinem *Polychr. Exot. Disp. I.* Meldung gethan habe: Sondern man findet sie in einer gewissen Indianischen Frucht / welche etwas grösser als eine Melon ist / in deren Mitten / gleich wie in den Granat-Kerpfeln / wohl 20. bis 24. dieser Körner anzu-treffen und durch ein weiches und gelbes Fleisch unterschieden sind. Die Frucht selbst hat außserliche ein sehr glattes / glänzendes und gelbgrünluchs Häutgen / unter welchem ein Steinharte Schale verborgen / welche als eine Cocos-Nuß die Körner in sich hat. Diese Frucht wächst auff einem Kraut / von den Indianern *Catalougay* und *Cantara* genandt / welches sich umb die höchste Bäume windet und in die Höhe steigt / dessen Blätter / Blüthe / nebenst der Frucht und einigen *Fabis* selbst *P. Camelli* in einem Sendbrief an den berühmten Englischen Botanikum, *Joh. Rajum* entworfen hat / wor-auf sie erstlich die Königlische Societät zu Lond-

den in *Alis Angl. Anno 1669. pag. 87.* und nachmalen ans diesen die Gelehrte zu Leipzig in ihren *Alis A. 1700. Mens. Decembr. pag. 552.* uns mitgetheilet haben.

§. 3.

Ob nun gleich diese Fabæ S. Ignatii, wann sie aufgetructet und dürr gemacht sind/ sehr hart und gleichsam wie ein Haff oder Horn anzusehen sind/ auch eine ziemliche Bitterkeit/ welche dem Tausend-Gulden-Kraut nahe kombt und die Citronen-Körner darin übertrifft/ in sich hat/ so kan doch beydes nicht verhindern/ daß sie nicht wurmstichicht und löchericht werden/ wie wohl solches ihnen nicht sobalden/ als andern Saamen/ Schaden zufüget/ indem auch die wurmstichichte *num. 2.* (weilen im Anfang keine andere übernahmen) noch kräftig genug befunden/ indessen wo die Wahl zu haben/ muß man doch diejenige erkiesen/ so noch ganz und nicht löchericht sind/ ob schon sie noch so theuer zu zahlen werden/ als die Wurmstichichte/ von welchen letzteren die Droguisten in Holland das Stück vor ein paar Schilling geben/ da von den gangen und unverletzt das Stück wohl 4. bis 5. Schilling gelten muß/ wie mich Herr Doct. Spener, jeho vornehmer Königl. Medicus in Berlin/ aus Amsterdam berichtet hat.

§. 4.

Ihre Kraft und Tugend anbelangend/ so haben sie eine erwärmende/ Giff- und Windtreibende/ und zugleich etwas anhaltende oder zusammenziehende Gewalt/ womit sie den Magen/ das Gedärm und Nerven stärken. Daß sie aber von oben und unten purgiren/ wie in obgedachtem Sendbriefe gedacht wird/ habe ich noch nie gesehen/ wiewohl sie auch Säugenden Kindern eingegeben habe. So viel ist mir bewußt/ daß sobald sie eingenommen werden/ ein Rumpeln im Leibe erwecket werde/ sogar daß einmahl ein Knäben nach Gebrauch einiger Gran davon in diese Worte herauf brach: Hört doch/ wie die Würme im Leib thunn: und vielleicht purgiren sie/ wann man die dosia etwas zu stark nimbt/ da sie an den Spaniern gar den Krampff und Gichter erregen sollen/ welches bey den Indianern doch nicht zubezweifelt ist. Wie es einem so genaudten Domine in Holland/ so die Essenz davon an statt Brandeweyns genommen/ ergangen sey/ findet sich in meiner *Polychrestis Læot. Disp. 1. pag. 6.* wo zum erstenmahl von diesen Körnern gehandelt habe. Es bleibt einmahl hierbey: Zuviel verderbet alles Spiel.

§. 5.

Sonsten ist gewiß/ daß wann diese Fabæ S. Ignatii recht gebraucht werden/ sie eine vortheilhafte Arznei gegen viele und sonst hartnäckige Krankheiten abgeben und kan ich bezeugen/ daß damit die kalte Fieber/ besonders in kleinen.

Kindern perfect gehoben worden seyen. So bezeuget auch der berühmte Med. und Professor zu Jena Herr D. Wedel in einem Brieffe/ daß er solche auch in hitzigen Fiebern gut befunden habe. Die Indianer selbst brauchen sie gegen alle giftige Seuchen/ Pest/ zauberische Vergiftungen/ Liebes-Tränck und dergleichen und halten die heutige Gelehrten davor/ daß diese Fabæ S. Ignatii die rechte Krähen-Augen oder Nucis Vomica seyen/ welche Serapio beschreibet und mit in den Theriac genommen werden sollen/ da bißdaher in deren Ermangelung die gemeine und giftige Krähen-Augen/ nicht ohne sonderliche Gefahr/ darzu gebraucht worden. Ob sie aber auch eufferlich als ein Amulet angehenckt/ oder auff giftige Biß und Wunden gehalten das Gift an sich ziehen können/ wie gesagt wird/ stelle zu weiterer Erfahrung an. Was sie ferner in den Gichtern vor eine treffliche Wirkung thun/ habenenlich an einem kleinen Kind/ so die Schwere-Noth des Tages wohl siebenmahl gehabt/ gesehen/ welche mit ein paar Gran von diesen Fabis gestillet habe. So hab sie ingleichen in dem Gicht-Flug der Kinder/ wie auch dem gemeinen Flug oder Maculis Volaticis sehr gut befunden. Weswegen sie auch in den innerlichen kramppffnäßigen Bewegungen und Schmerzen des Magens und der Gedärme/ nemlich in dem Herz-Gespinn/ Leckens-Angst/ Colic, Darm-Gicht/ Rothen-Fuhr/ Darm-Zwang/ Mutter-Schmerzen und dergleichen guten effect thun/ indem sie zugleich den Magen stärken/ appetit erwecken/ und alle böse cruditäten darin verzehren. Insonderheit kommen sie auch dem Haupt zu gut/ wann wegen eines blöden Magens dasselbe Noth leidet/ in allerhand Schlag- und andern Flüssen/ Lähmungen/ Zahn-Schmerzen und dergleichen/ wann sie entweder eingegeben/ oder nur unter der Zung gehalten werden/ da sie den Speichel treiben und die schon mit dem Todt ringende ermuntern sollen. Sie dienen auch in den Brust-Krankheiten/ Reichen/ Gicht- Husten und Ersticken/ besonders wann sie von spasmodischer Zusammenziehung der Lungen herrühren. Sie treiben den Urin/ die Monathen und Nachgeburt der Gebärenden: tödten die Spul-Würmer/ und stillen auch eufferlich die Blut-Stürzungen.

§. 6.

Man gibt sie zu Pulver gestossen in geringer dosi. 2. 3. bis 6. Gran/ dann ein halber Scrupel oder zehen Gersten-Körner schwer schon purgiren sollen. Man legt sie auch ein oder zwey Stund in ein destillirtes Wasser/ biß es bitter werde/ gleichwie man sonst mit dem Pedra Porco verfähret/ welchem diese Bohnen einen grossen Stoß geben dörfsten/ wie Doct. Goris in seiner *Medicina Contempta pag. 185.* prophecet/ zumahlen sie in einem Jahr an dem Preys die

Helfst abgenommen/ und da man solche im Anfang des 1699. Jahrs das Stück mit 5. Gulden oder einem Ducaten in Holland zahlen müssen/ nunmehr solches vor 50 Stüber oder 1. Rthlr. haben kan. Unter solcher Einweichung löset sich das auswendige Häutgen/ gleich dem Indianischen Seiden-Papier anzusehen/ ab/ und sibet der Kern alsdann braun-streifficht aus. Man machet auch eine Essenz davon mit dem Spiritu Vini

oder sonst einen appropriaten Spiritu, davon man einen Scrupel, oder auch ein halb bis ein ganzes Quintlein auff einmahl geben kan. So machet auch etliche ein Dehl daraus/ wann man diese Körner in Baum-Dehl kochet/ oder auch mit Rusc-Dehl und andern vermischet/ welches beyde zu Kräut- und Glieder-Schmercken dienlich ist; siehe darvon weiter unsere oben angeführte *Polychresta Exotica*.

Das VI. Capitel Von den Muscaten, Nüssen und Muscaten, Blumen.

S. 1.

Die Muscaten-Nüsse / Nuces Myristicae oder
NUCES MOSCHATÆ

sind runde/ harte und dicke Kerne einer fremden Nuss/ äußerlich graulich und voller Runzeln/ inwendig aber röthlich mit vielen Adern: Haben einen etwas bitteren/ anhaltenden und aromatischen Geschmack und guten Geruch. Sie werden aus Ost-Indien von der Compagnie nach Amsterdam gebracht/ und in andere Länder verhandelt/ wie Christoph. Frick in der Ost-Indianischen Keyse pag. 138. Linschottanus, Mercklein, Mandelslo in ihren Itinerariis und Hülfius in Navig. in Ind. Or. p. 2. c. 19. schreiben.

S. 2.

Diese Muscaten-Nüsse wachsen häufig in der Insel Bandam und denen darumb liegenden Orten/ an einem Baum/ welcher nach Job. Nieu-

hofs Beschreibung/ in 15. Cap. seiner Chinesischen Reys/ so groß als ein Birn-Baum ist und grünet/ eine Asch-fahle Rinde/ löcherichtes Holz und Purpur-farbichten Kern hat: Seine Blätter sollen ganz wohlriechend seyn/ deren Gestalt von Plukenetio in obiger Figur abgemahlet ist: Blühet wie die Kirsch- / und trägt darnach so viele Früchte/ daß sich die Bäume davon biegen sollen. Solche Früchte/ als sie zeitig und reiff sind/ gleichen den Pfirschen/ und haben 3. Schalen/ ehe man zum Kern kommet/ als 1. eine weiche und süßige/ wie die grüne Welsche-Nuss-Läuffe/ welche zur Zeit der Zeitigung von sich selbst auffspringet/ daß man alsdann 2. die Rothe (welche doch nicht ganz und gleichsam zerschnitten ist /) sehen kan/ so insgemein Foli oder Muscaten-Blumen geheißen wird/ und an dem Baum Blut-roth ausseheth/ wie aus der rechten Beschreibung im Anhang dieses Traßts nach den Ost-Indischen Send-Schrei-

Schreiben weitläufftig zu sehen ist: Unter welchen 3. noch eine dünne / aber harte und holzichte Schale liegt / vorantzen der Kern oder die Muscat-Nuß selbstien steckt. Dieser Frucht folgen gewisse Vögel / welche etwas größer als ein Papagey sind / sehr gefährlich seyn / und sobald die eusserste Schale von einander geborsten / die Muscat-Nuß / samt den Blumen freissen / weswegen die Holländer solche Nuß-Eßer nennen / welche die Einwohner wegen ihres sehr angenehmen und durchaus aromatischen Geschmacks mit dem Eingeweid essen sollen. Wann sie aber solche mit dea excrementis wider vonsich geben / sollen herach die Muscaten-Bäume wild davon aufwachsen / wie *H. I. Saar in dem Ost-Indischen Kriegs-Dienst c. 3. Neuhof l.c.* und andere melden; wiewohl die Bäume / so davon kommen / nicht dauerhaftig sind / auch schlechtere Früchten / denn andere tragen sollen / welche wenig geachtet und nur um der Foli oder Blume willen / womit man die beste Blumen vermischet / eingesamlet werden. Die beste Bäume aber werden aus den Nüssen gezeuget / welche leicht Wurzel gewinnen und aufschlagen sollen / absonderlich wann sie mit der ganzen und halb-reiffen Frucht gesehet werden / worvon obbelobte Beschreibung mit mehrerem handelt.

S. 3.

Die reife Nüsse werden von den Bandaner im April / May und August Monath gesamlet / weilen der Baum des Jahres dreyimal Früchte bringet. Es pflegen die Weiber die Nüsse aus den Schalen zu machen / die Blumen herab zu lösen / und / wann die Nüsse zuvor an der Sonnen etwas gedörret / werden solche in Kalk-Wasser / (so von Muscheln und Corallen-Steinen gebrant ist) gewaschen / damit sie vor aller Fäulung bewahret und über Wasser geführt werden können: wiewohl *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 38. nicht ohne Ursach fürchtet / daß sie ein schwerer Gewicht davon bekommen / auch solches darauff angesehen seyn möchte. Von solchen Muscaten nun sollen die Indianer denen Holländern das Caren oder $\frac{1}{2}$ lb. 5. Stüber / thut ohngefähr das lb. einen Meissnischen Groschen: die Blumen aber das Caren 9. Stüber / oder $\frac{1}{2}$ Groschen das lb. geben / jedoch / nachdem die Jahre sind 1. 8. mehr oder weniger / wie *Schurtzius* in seiner neuen *Material-Kammer* pag. 62. berichtet.

S. 4.

Wann sie nachgehends in Holland überbracht worden / so werden sie zu Amsterdamm im Ost-Indischen Haus aufgelegt und sortiret / davon die schönste und erlesen die Feine: Wie sie unter einander kommen / Mittel oder

D. V. Mus. Erster Theil.

in fortis und die schlechteste Rumpi oder Rumpffgenennet werden: obwohlen die Materialisten von diesen Rumpffen verschiedene Meynungen führen / indem einige / als *Schurtzius c. l.* vermeinen / solche kämen von den wilden oder auch unzeitigen Muscaten her / welche / wie obgedacht / von den Nuß-Eßern gepflanget werden: *Marxius* hergegen solches vor nichtig erachtet / weilen die Rumpffe vielmehr vor unzeitige Aufwürffling und verlegene oder wurmsüchtige Nüsse zu halten sind / womit sich dennoch einige Apotheker einen grossen Vortheil zu machen wissen / welche sie in grosser Quantität wohlfeil einkauffen und das Oleum Nucis daaraus pressen oder destilliren / wie mir ohnlängst einer aus Franckfurt bekennet hat.

S. 5.

Consten pflegen nicht allein die Gelehrten / sondern auch einige Materialisten die Muscaten-Nüsse in zweyerley Geschlecht / als die Männliche und Weibliche zu unterscheiden / worvon jene als Nux Moschata Mas länglicht und den Männer gut: Diese Nux Moschata Foemina rund und den Weibern dienlich seyn soll / wiewohl anderees umkehren und die lange Mutter Muscaten zu nennen pflegen / welches *Ettmüllerus* in *Comment. Schrad.* pag. 609. vor einen Irrthum erkennen will / indem die Runde vielmehr so zu heißen seyn / welches auch *Georg Meißer* im *Ost-Indischen Lust-Garten* pag. 74. bestätiget. Weilen aber eben gemeldter Author gestehet / daß die Indianische Scribenten / als *Neuhofius* und andere diesen Unterscheid wenig achten / auch Herr Licent. *Dierz Seel.* in seiner *Gradual Disputation* welche er Anno 1680. allhier in Gießen de Nuce Moschata gehalten und nachgehends vermehrt heraus gegeben / pag. 16. referiret / daß als er zu Rotterdam gewesen / ein Schiffer / welcher eben aus Ost-Indien gekommen / vor gewis versichert / daß man in Indien nicht mehr als eine Art / nemlich die gemeine Runde / hätte: Und dann gewis ist / daß man von denen Längenlangsam eine zusehen bekommen könne: als wollen einige behaupten / daß solche keine eigene Art / so auß besondern und unterschiedenen Bäumen wachse / aufmache / sondern etwa zuweilen / wie an andern Früchten auch geschieht / unter den gemeinen ohngefähr per lufum Naturae wachse: allein diese Meynung ist ganz falsch / indem mich noch kürzlich ein Materialist / so lang in Ost-Indien gewesen / namens Herr *Joh. Gottfried Vitus*, jezo in Wormbs geessen / versichert / daß es in der Wahrheit ein besondere Art seye und wären 2. Bäume darvon zu Batavia Nova im Garten bey dem Wirths-Haus vor the Nieuwe Port zu sehen: von welchem er auch die von den lebendigen Blättern /

D o 2

Blüt/

Blut und Früchten genomme Abriß mit lebendigen Farben bekommen hat / welche letztere nebst den gemeinen von Herrn *Basilio-Beslero* in *Continuat. rariorum et incisorum* unter Augen geleyet worden sind. Za es finden sich noch andere Malabarische Muscaten / so gar keinen Geschmack und Geruch haben sollen / welche deswegen nichts geachtet und bey uns langsam oder gar nicht zu sehen sind / deren Abbildung und Beschreibung in dem *Horto Malabarico* zu finden ist.

§. 6.

Noch rarer sind die so genandte

Königs-Nüsse

oder

NUCES MOSCHATÆ REGIÆ

deren fast niemand / als *Wormius* in *Mus. pag. 210* gedacht / welche an der Figur den andern zwar gleich kommen / aber nicht größer / als eine dicke Erbs seyn sollen; daher wohlgeneldeter *Wormius* anfänglich vermeinet / es wäre diejenige / so ihm von einer jungen Person / so eben aus Ost-Indien gekommen / gebracht und verehret worden / etwa ein unreiffes und verderbtes Stück. Nachdem aber diese Person hergegen solche mitten von einander geschnitten und gezeigt / daß sie eben die gewöhnliche Farbe / Geschmack und Geruch habe / so scheint er solcher Relation fast Glauben bey zu messen / obwohlen biß daher niemand dergleichen Meldung gethan hat. Deswegen andere meinen / daß sie zuweilen auch unter den rechten also wachsen / indem es geschiehet / daß außer dem gemeinen Lauff der Natur an der Größe eine die andere übertrifft / wie *Schurtzius* raisonniret. Allein auch dieses Stück kan leicht aus obangezogener Beschreibung der Muscaten-Nüssen gehoben werden / wo eine dergleichen Art erzehlet wird. Besiehe den Anhang dieses Buchs.

§. 7.

Die beste Nüsse sind Aschenfarbig und gleichsam marbirt / inwendig röthlich / schwer / dicht und oblicht / auch wann sie geraspelt werden / lieblich von Geruch / müssen auch im Mund einen scharffen aromatischen Geschmack hinterlassen. Die in Sorten müssen geklaubet werden / und muß man zu sehen daß nicht viele Rumpff und Wurmfichichte darunter seyen. Doch muß man sich das kleine Loch / so an allen Muscaten zu finden / nicht irren lassen / indem selbiges kein Wurmfich / wie einige meinen / sondern von dem kleinen Häutgen / so mit der Schale hinweg gezogen wird / entsteht / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* p. 203. crinnert.

§. 8.

Den Kräfften und Qualitäten nach sind die Muscaten-Nüsse warmer / aufstreckender /

auch etwas zusammenziehender Natur ; deswegen sie nicht allein die Nerven und das Gehirn / sondern auch absonderlich die Gebärmutter / Erweichend und den Magen stärken ; weil sie aber mit ihrem Oehl den Magen Saft gar zu sehr verfließen und mildern / so sollen deswegen die Indianer die frische Muscat-Nuß wann sie recht zeitig sind in Salz und Essig einweichen und also vor der Mahlzeit damit den Appetit schärfen / wodurch ihr überflüssiges Oehl etwas bezehmet wird. Zum öfftern aber werden die Muscaten entweder auff geröstet Brod gerieben oder zu Pulver gestossen und gegen alle Durchbrüche / rothe Ruhr und dergleichen bey Jungen und Alten gebraucht : wo einige auch eine ganze Muscat-Nuß am Licht ansteecken und verbrennen lassen / nachmahlen aber eingeben / welches andere vor ein bewehrte Fieber-Ärgney halten. So ist diese Nuß auch den Schwängern Weibern die Frucht zu stärken und zu erhalten / sehr dienlich : zertheilet die Winde in der Colick und wird auch sonst in vielerley Gebrechen des ganzen Leibs / auff vielerley Art und Weiß gebraucht / wie solches durch die meiste Krauckbetten und anderer Medicorum Recepten von obbermeldtem Herrn *Diezen* in allegirtem Tractat *lem de Nuce Moschata* weitläufftig gezeigt worden. *D. Hoffmann* mercket aus *Jac. Bontio* an / daß die Muscaten auch eine Schlaaffbringende Krafft haben / und deswegen nicht zu mißbrauchen seyen / *vid. Clav. Ejus* pag. 507. Euffertlich kan man sie den Schwängern auff den Nabel mit andern Sachen binden und die Frucht stärken / auch wann die euffere Luft in die Mutter gebrungen und solche aufbläset dieselbige darmit räuchern / wie *Ettmüllerus* c.l. solches aus andern Practicis gezeigt hat. Einige machen aus den gestoffenen Muscaten und Alaun mit Honig ein vortrefliche Zahn-Latern / gegen das Bluten der Zähne / welches auch befestiget.

§. 9.

Obgeneldte Wirkungen verrichten auch die eingemachte Muscaten-Nüsse / welche gleich frisch und unzeitig in Bandam mit den Schelfsen / wie bey uns um Johanni die Welchen Nüsse / in Honig oder Zucker eingemacht und nachmahlen von den Indianern nach dem 1000. verkauft werden ; unter welchen die größte und in Zucker eingemachte vor die besten gehalten werden / absonderlich wann sie noch frisch / nicht sauer oder schimlicht schmecken / wie *Marxus* loc. cit. lehret. Und dieses sind die in unsern Apotheken so genandte

NUCES INDICÆ CONDITÆ

oder eingemachte Indianische Nüsse / wodurch nicht etwa die Cocos-Nüsse zu verstehen sind / welche sonst eigentlich Nuces Indicæ heißen : kommen

kommen aus Holland / hißweilen mit dem Syrop oder Brodio , hißweilen trucken und sind dem Magen vortreflich gut / werden auch deswegen von denen Septentrionalibus oder Mitternächtigen Völkern gegen den Scharbock sehr alimiret.

§. 10.

In Frankreich hat man an deren statt ein trucken Pulver von Muscaten / welches sie

POUDRE DUC

oder Herzogen-Pulver nennen : bestehet aus einem Pfund Zucker und zwey Unzen Muscaten / worzu einige etwas Zimmet thun : wird in warmen Wein gegen die Heißerkeit und Flüße / so von Erkältung herrühren / gebraucht / wieder Französische *Materialist Pomet l.c.* davon zu sehen ist.

§. 11.

Ferner hat man auch zweyerley Dehl / so von den Muscaten herrühret / nemlich das ausgepreste und dann das destillierte Dehl. Dieses wird insgemein

OLEUM NUCISTÆ EXPRESSUM

von denen Apothekern geschissen / welches theils aus Ost-Indien in Porcellinen Töpfen gebracht wird / und dick / fett / ander Farb wie die Muscaten-Blumen / und von sehr gutem Geruch ist : Theils von denen Holländern gemacht und in viereckichten Kuchen heraus geschicket wird / welches härter als das erste / bleicher / auch nicht so wohlriechend / wie das vorige / und deswegen auch viel schlechter ist. Weilen aber das recht Indianische bey uns sehr rar ist / wie *Dale in Pharmacol. pag. 395.* meldet : das Holländische hergegen sehr verfälschet wird / und wie *Pomet* vorgibt / fast mehrentheils aus frischer Butter bestehet und deswegen von demselbigen verworffen wird ; so thun die Apotheker nicht besser / als daß sie es selbst zubereiten / welches sehr leicht zugehet / wann man die gröblich zerstoßene Muscaten auf einem härteren Tuch über sidend Wasser hält / nachmahlen zwischen einem doppelten Haartuch und einer Platt (welche auch über dem Dampf des heißen Wassers zu erwärmen) so geschwind als es seyn kan / auspresset : muß schon Gold-gelb und von gutem Geschmack / auch Geruch seyn. Das andere wird destillirt und gibt ein Pfund Nüz zwey Loth destillirtes Dehl / wie *Vielheuer pag. 130.* in acht genommen hat. *Doß Hermann* hat aus dieser letzten Cap. Mort. noch ein $\frac{2}{3}$ erzwingen / welches / wie das opium, einschläffern können. *Vid. ejus Mf.*

§. 12.

Diese beyde Dehl haben treffliche Tugenden den Magen und andere Viscera zu stärken

und zu erwärmen. Am meisten aber wird das ausgepreste Dehl inn- und eusserlich / absonderlich bey den kleinen Kindern / wann sie den Magen verdorben und einen Durch-Lauff haben / gebraucht. So dienet es auch an statt des Fundaments oder Corporis pro balsamis, alle eussertliche wohlriechende Balsam daraus zu machen ; wie dann auch der in Sachsen so berühmte *Scherzers Balsam* daraus meistens bestehet.

§. 13.

Eben diejenige Nuzen schöpffet man auch von der so genandten Muscaten-Blüt / welche sonst auch von den Kauffleuten Foli und

MACIS

von den Gelehrten genennet wird : Ist eigentlich keine Blüt oder Blume / sondern die mittlere Schale / welche die Muscaten wie ein Netze umgiebet : soll anfangs ganz roth / nachmahlen aber Gold-gelbe werden und ist am Geschmack viel schärffer und aromatischer / als die Nüsse ; westwegen auch die Indianer diese Blüt zur Arzney / und die Nüsse in der Speisze gemessen sollen.

§. 14.

Die beste oder feine Macis muß schön hoch an der Farbe seyn und aus grossen Blunnen oder Stücken bestehen. Die kleinen sind Messana, wie *Schurtzius pag. 62.* redet / welche zu meymden / absonderlich / wann sie zugleich bleich sind / welches ein Zeichen / daß sie schon alt und ohne Kräfften sind. Und weilen sie von einem Feuer-spendenden Berg seyn in Indien verdorben werden / so sieiget oft deren Preys wieder Vermuthen / wie mir ein Ost-Indien-Fahrer referiret hat.

§. 15.

Hiervon kan man auch ein Dehl pressen und destilliren ; weilen sie aber nicht so öhlicht / wie die Nüz selbst seyn und also wenig geben / trägt es die Mühe und Unkosten nicht aus. Wann man aber das schöne / flüssige / rothe und wohlriechende OLEUM MACIS EXPRESSUM, welches aus Indien in gläsernen Flaschen zuweilen (wie *Samuel. Dale l.c.* berichtet) kommen soll / haben könnte / möchte man es freylich nützlich gebrauchen. Weilen aber solches rar / hergegen das gemeine / welches einige UNGUENTUM MACIS nennen / mehr aus Unschlitt und Muscaten-Dehl bestehet und dem vorigen nicht beikommet / kan man sich mit dem guten Muscaten-Dehl vorgnügen lassen.

Das VII. Capitel.
 Von den Gemeinen-Nutter- und Königs-
 Nägelein.

Anthophylli..

Caryophylli Regia

S. 1.
Die gemeine Würk-Nägelein oder
 CARYOPHYLLI AROMATICI
 sind nichts anders / als ein länglichter
 Anfang oder Satz der Frucht eines Baums /
 wie ein Nagel formiret / welcher oben vier
 Spitzlein / und in deren Mitte einen runden
 Knopff oder zugeschlossene Blüte hat / unten auf
 aber zu gespizet / zusammen gedruet und etwas
 rundelicht ist: Von couleur dunkel-braun / eines
 scharffen aromatischen Geschmacks und sehr an-
 nehmlichen Geruchs. Sie werden von der Ost-
 Indischen Compagnie auß Ost-Indien nach
 Amsterdam in das Ost-Indische Kauff-Haus
 gebracht / allda nebst den andern Gewürzen auß-
 gegeben und ins ganze Reich und andere Länder
 verschicket / wie *Max. Transylvanus in Epist. de*
Moluccis Insulis und *Schiefai im Persiani-*
schen Rosenthal pag. 117. bezeugen.

S. 2.
 Der Nagel-Baum wächst heut zu Tag
 meistens auff Amboina in Ost-Indien / (indem
 die Malabarische ganz anderst wachsen / auch
 keinen Geruch haben) wie *Commelinus in Not. ad*
Hort. Mal. 2. pag. 96. zeuget / ist wie ein Lor-
 beer-Baum / doch grösser / dessen Holz sich
 mit dem Buchs-Baum / die Blätter aber mit
 den Lorbeer-Blätter vergleichen: blühet erst-
 lich weiß / darnach grün und zuletzt roth ; und
 obgleich die Blüth von dem Regen oft verdor-

ben wird / so erhohlet sich doch der Baum auff
 folgenden Sonnen-Schein und bekomt an-
 dere Blüth / dadurch er seine Früchte erlanget/
 deren in den Spizen zu 10. und 20. bey einan-
 der sitzen und so dick stehen / das wann das Jahr
 gut (welches fast alle 3. Jahr geschiehet) man-
 cher Baum 2. Baren, deren jede 625. lb. hält
 tragen kan. *Vid. Fig. enca.* Und weil die
 Holländer mit diesem Handel ein grosses gewin-
 nen / so lassen sie keine andere Nation darzu ;
 weßwegen sie alle Bäume auff den Moluckischen
 Inseln / absonderlich Ternaten (wo sonst die
 Nägelein häufig und allein von sich selbst ge-
 wachsen) außgerottet und in die Insel Amboi-
 na geflancket haben / weil die andere Na-
 tiones hier besser zwingen können.

S. 3.
 Die Nägelein selbst sind erstlich weißlicht
 grün / nachmahlen röthlicht / welche also / ehe
 sie reiff und braun werden / von den Insulainen
 mit Röhren abgeschmissen und in der Sonnen
 gedorret werden / weilen in Ansehung ihres
 flüchtigen Salzes die Kräfte an den Zeitigen
 vergehen und diese bey weitem nicht so scharff
 und kräftig sind / wie die gemeine Würk-Näge-
 lein : werden vom Anfang oder Mittel des Sep-
 tembr. bis auff den Februar. gesamlet. Wann
 sie ihnen die schwarze couleur geben / sollen sie
 geräuchert werden / wie *Rumphius* in seinem
 Brieff

Brief an Do^{ct}. Menzel (so in *Miscel. A. N. C. Dec. 2. Anno 1.* befindlich ist) und *Georg Meißner im Ofiz. Indischen Lust. Gärtner pag. 75.* schreiben.

S. 4.

Die beste sollen schön schwarz und nicht roth oder taub / ohne ∞ . seyn / welche letztere diejenige sind / welche noch nicht zu ihrem vollen kommenen Wachstumb kommen und mit denen übrigen abgeschlagen werden sind / wie *Georg. Nic. Schurtzius in seiner Material. Kammer pag. 36.* berichtet. Anbey müssen sie recht trocken / leicht zu zerbrechen / und mit ihrem obersten Knopfflein noch versehen seyn / auch wann man sie mit den Nägeln zwicket oder eine warme Nadel hinein steckt / etwas Oehl geben. Es ist auch wohl acht zu haben / daß sie nicht faul seyen / dann man sie mit Limonien-Oehl Meer- und andern Wasser feucht machen kan / wodurch sie an den Kräften großen Schaden leiden / wie *Etrmüller in Comm. Schrad. pag. 536.* zeigt. Welches aber bald zu merken / wann man sie zwischen den Nägel zerdrückt und zusiehet / ob Oehl oder Wasser heraus gehet. Noch mehr aber hat man sich vor denen zu hüten / von welchen das Oehl schon aufgezogen / dergleichen oft unter die übrige gemischt werden / wie *Pomet in seiner Hist. des Drog. p. 199.* berichtet. Leglich müssen sie auch nicht mit Staub verunreiniget oder mit Capletten vermischet seyn / wie *Marxius in der Teutschen Material. Kammer pag. 68.* erinnert. Durch die Capletten (welche sonst FUSTI und Capelen heißen) werden die Festuca oder Stiehl von den Nägeln verstanden / welche aus dem feinen Gut müssen ausgelassen seyn. Wer die gestosse Nägel kauft / habe acht / daß sie nicht mit der Cassia Caryoph. oder den Fusti (welche die Materialisten à part und sehr wohlfeil verkaufen) verfälschet seyn.

S. 5.

Diese Nägel nun haben eine sehr erwärmende / durchdringende und zertheilende Kraft / stärken das Haupt / Herz / Magen und Gelenken / und werden deswegen in Ohnmachten des Herzens / kaltem Magen / Schwindel des Hauptes und absonderlich gegen das Zahn-Weh von kalten Flüssigkeiten gebrauchet / worzu auch das destillirte Oehl oder

OLEUM. CARYOPHYLLORUM

in großem Gebrauch ist / welches die Holländer in der Menge daraus destilliren und herausbringen : muß sehr scharff und nach den Nägeln schmecken / auch auff dem Wasser schwimmen. Wann man sorget / daß es mit dem ∞ . Cass. Caryoph. verfälschet sey / gieße man es auf Wasser / da es schwimmt / das ∞ . Cassia aber zu Boden gehet. Wann es frisch / muß es

Gold-gelblich seyn / dann / wann es alt wird / roth anseheth. Wil man es selbst destilliren / kan man aus einem tb. Nadeln anderthalb / bis dritthalb / Unzen ∞ . haben / wie es der Apotheker Vielheur in Beschreibung fremder Materialien pag. 87. angerechnet hat. Man kan es auch aus dem Holz des Baums destilliren / welche überall aromatisch ist / wie Do^{ct}. Hermann in Msc. berichtet. M. Lemery ein Frankos / lehret ein weißes Oehl aus den Nägeln durch einen besondern Handgrieff machen / ist aber der Mühe nicht werth. Die Parfümire brauchen solches in großer Menge / und in der Arzney dienet es gegen den Frost in dem Fieber auff die Herz-Grube gerieben. Bey Dispensation des Theriacs wird es dem Opobalsamo substituirt. Mehrere Preparata davon findet man in Do^{ct}. Friedels Disp. *huang. de Caryophyllis Aromaticis.*

S. 6.

Eben die vorgemeldte Nadeln / wann sie so lang an dem Baum gelassen werden / daß sie zu ihrer rechten Zeitigung gelangen und recht vollkommen werden können / heißen nachgehends

ANTHOPHYLLI

oder

dicke Mutter-Nägel /

welche den andern zwar gleich / aber viel dicker / vollkommener und etwas schwarzer sind / auch unter einer hartlichten Schale einen länglichten braunen Kern / von einem sehr annehmlichen Gewürchten Geschmack haben / so zwar nicht so stark / als in den vorigen / jedoch lieblicher ist / und sollen die rechte Mutter-Nägel ein hartes und schwarzes Harz / von einem sehr annehmlichen Geruch und Geschmack in sich halten / wann sie von den rechten sind / welche bisweilen nicht viel kleiner / als ein Daumen seyn sollen / wie *Pomet c. 4.* berichtet / ob er wohl selbst keine grössere / als das letzte Glied am kleinen Finger gesehen : weswegen er auch zweifeln will / ob die rechte Großen heraus kämen / weil sonderlich keine Nachfrage darnach seye. Auf welchen Fall er denjenigen Fehler / welcher ihm in der obbelobten zu Hall gehaltenen Disput. *Inaugurali de Caryophyllis Aromaticis* beygelegt wird / noch disputlich machen könnte / als welche von keinem Harz darinnen wissen will. Die Apotheker lesen oft an deren statt die grössere Stück aus den gemeinen Würz-Nägeln / und verkaufen solche unter diesem Nahmen / wiewohl solches deswegen nicht zuzulassen ist / weil die rechte Mutter-Nägel viel temperierter sind und also eine viel andere Eigenschaft haben / als die gemeine.

S. 7.

Auf diesen werden die Bäume fortgepflanzt / welche / so sie auf die Erde fallen / von sich

sich selbst eine Wurzel gewinnen und ausschlagen/ wie *Monf. Tournefort* solches in einem Abriß in des *Ponets Material-Kammer* pag. 193. unter Augen leget. Sonstien aber werden sie in der Arzney den Weibern in den Mutterschmerzen und andern derselben Krankheiten verschrieben / darvon sie auch den Nahmen bekommen haben; Weswegen dann auch ein Saft oder Syrup davon gemacht wird/ welcher gegen das Auflösen der Mutter / den weissen Fluß der Weiber/ auch deren Sterilität und Unfruchtbarkeit gelobet/ und von *D. Ettmüllern c. l.* recommendirt wird.

S. 8.

Über diese vorbemeldte hat man noch eine andere Art sehr kleiner Nägelein/ welche

CARYOPHYLLI REGII

oder

Königs - Nägelein

genennet/ und bissher von wenigen oder fast niemanden/ außer dem berühmten *Wormio*, in seinem *Musco* pag. 203. beschrieben worden: Sind kaum eines Gersten-Korns dick / und formiren mit ihren Zacken (davon auff beyden Seiten wohl 6. bis 8. zu sehen sind) eine Crou/ welche einer Blumen ähnlicher sind als einer Frucht/ wie sie in oben gesetzter Figur (dergleichen ich zu Frankfurt am Mayn bey Herrn *Vito*, als Er eben aus Ost-Indien kommen/ gesehen) von *Plukenetio* Tab. 155. abgemahlet worden: sind sonstien an Farb und Geschmack/ wie auch Geruch/ den andern gleich.

S. 9.

Der Baum dieser Königs-Nägelein soll von denen Einwohnern der Insel Macciam in grossen Ehren gehalten und THINCA RADOL, das ist/ Caryophyllus Regius genennet werden/ welchen der König gedachter Insel mit einer Wacht bewahren soll / damit er nicht violirt werde/ auch die Frucht nicht so leicht veräußert werden könne/ welche deswegen auch so rar zu bekommen seyn soll; wie man dann zugleich vorgibt/ es wäre nur ein einziger dergleichen Baum in der Welt zu finden/ und daß andere Bäume sich gegen denselben gleichsam neigten/ auch wann er blühe / alle andere Blüth von den andern Bäumen abfallen thäte. Allein alles dieses scheint einem Nägelein viel ähnlicher / als einer warhaffigen Histori (obachtet es eine gewisse Person/ so den Baum gesehen haben will/ obgemeldetem *Wormio* vor gewiß erzehlet hat) in dem der Herr *Rumphius*, in seinen Briefsen an Herrn *Herbert de Jager*, versichert/ daß die Bäume der rechten Königs-Nägelein gänzlich ausgerottet worden seyen/ daher auch die grosse Rarität der Früchte entstanden ist/ wie unten im Anhang dieses / aus den Ost-Indianischen *Seuchschreiben*/ zu ersehen ist.

S. 10.

Obwohl nun nicht zu zweiffeln ist / daß diese Nägelein eben solche Qualitäten und Tugenden haben/ wie die vorige/ so sind sie doch viel rarer und zu kostbar / daß sie also in den Speisen und Arzneyen konten employirt werden. Weswegen sie nur in den Kunst- und Naturhistorischen Kammern zur Rarität gezeigt/ von den Indiern aber eingefädent und an statt der Arm- und Hals-Bändern angehängt werden.

Das IIX. Capitel.

Von dem schwarzen / weissen / langen und Spanischen Pfeffer / wie auch von den Cubeben.

§. 1.

Nur so vielerley Arten von dem Pfeffer
Ist der Schwarze oder
PIPER NIGRUM

der gemeinste und gebräuchlichste / welcher / wie
männiglich ohne dem bekandt / aus runden /
schwarz und runzelichten Körnern / einer Erb-
sen groß besetzt / einen sehr scharffen / brennenden
und gleichsam feurigten Geschmack und guten
aromatischen Geruch hat : wird von der Com-
pagnie aus Ost-Indien gebracht / und in großen
Ballen hin und wieder verschicket : Und wann
die Medici den Pfeffer ohne Zusatz oder Bey-
nahmen verschreiben / muß der schwarze immer
verstanden werden.

§. 2.

Das Gewächse / woran der Pfeffer wächst /
findet sich häufig in Java majori : ist eine Art
der Winde oder Convolvuli, welche breite und
mit vielen starcken Adern versehene Blätter
hat / dem Betel (so eine Art des langen Pfeffers
ist / und im Horto Malab. Tom. 7. Fig. 13. schon ab-
gemahlet worden ist) nicht viel ungleich / deren
Unterscheid Fabius Columna in Annot. ad Anton.
Reechi res Nov. Hisp. pag. 876. klärllich gezeigt
hat. Wann nun der Pfeffer auf die Art und
Weis / wie im Anhang dieses Buchs nach
D. V. Mus. Erster Theil.

den Ost-Indischen Send-Schreiben
berichtet wird / gesäet oder gepflanzt ist / so
hänget sich das Kraut / wie der Epiphyt / mit sei-
nen Krappeln an andere Bäume / windet sich hin-
auf / und bekommt viele Ausschläge / je eine 2.
oder 3. Spannen lang. An jedem Reblein han-
gen etwa 6. Pfeffer-Träublein / fast eines Schu-
hes lang / woran viele Kernlein / an der Farbe
wie die Wein-Beeren / wann sie anfangen zu zeis-
tigen / zu sehen sind. Nachmahlen werden sie im
Wein-Monath / wann sie noch grün sind / auff
Matten von Palmen-Blättern abgelesen und
drey Tage an die Sonne gelegt / allwo sie als-
dann dürr / schwarz und runzelicht werden /
wie Marxius in der Teutschen Material-
Kammer pag. 144. und Vielheuer in Be-
schreibung frembder Materialien pag. 142.
solches aus andern beschrieben / und im Horto Ma-
lab. Tom. 7. Tab. 12. bestättigt wird.

§. 3.

Von diesem schwarzen Pfeffer nun hat
man wohl dreyerley Sorten / welche
Scharzius in seiner Material-Kammer pag. 68.
in grob / mittel und klein Gut unterscheidet :
über welche doch auch viel marinirter / der
nemlich unten im Schiff von dessen laquirung /
durch das Meer-Wasser / Schaden gelitten hat /
heraus kommet / und viel wohlfeiler / als der an-
der

der verkauffet wird. Noch klärlicher aber wird der Pfeffer / nach Unterscheid der Länder / woher er kommet / von dem Franckösischen Materialisten Monf. Pomet in seiner *Histoire Generale des Drogues Part. 1. Lib. 7. pag. 139.* also sortiret / daß der erste und schönste der Malabarische: der zweyte von Jamby und der dritte von Bilipatham herrühre: welcher letztere/ober schon gang dürr / mager und klein-körnericht ist / von den Türcken doch am höchsten estimiret / und weilen er nicht zu hitzig / am meisten gesucht wird; weßwegen dessen von den Holländern sehr wenig heraus gebracht wird / so die Türcken gern bey ihrem Wahn und Glauben lassen / und hergegen mehr nach dem grob- und schwer-körnerichten Pfeffer trachten / welchen sie von den Wilden gemeinlich gegen andere Waaren / als Quecksilber / Zinnober / Opium und dergleichen austauschen; weßwegen sie auch dieses Gewürz viel wohlfeiler / als die Engländer / geben können / weilen diese baar Geld geben / da die Holländer an ihren eigenen Waaren hergegen oft Cento pro Cento gewinnen können / welche ihn in grosser Menge heraus führen / und fast an statt des Ballast in den Schiffen gebrauchen / wie Georg Meister im Ost-Indischen Lust-Gärtner pag. 114. schreibt.

S. 4.

Die Prob des Pfeffers betreffend / so muß solcher sein grob an Körnern / schwer in der Hand / braunlicht / glatt und nicht zu runzelicht seyn / auch viel weisse Körner in sich halten / welche sich / wie die andere all / nicht leicht zerreiben lassen / sondern ganz bleiben. Man muß auch zusehen / daß die gröste und beste Pfeffer-Körner nicht heraus gesucht und ausgelesen seyn / aus welchen einige vortheilhafte Materialisten und Apotheker den weissen Pfeffer machen; welches darmit zu entdecken / daß man die Körner in Wasser werffe / und in obacht nehme / ob sie zu Grund gehen oder oben schwimmen: Sondern derjenige / welcher schon im warmen Wasser gewesen / und also der weisse darvon gemacht worden / nur oben schwimmt / auch sich leichtlich in der Hand zerreiben läset. Wo aber viel Staub unter ist / hält man nicht vor Kaufmanns-Gut. Weilen auch die gemeine Würz-Kräuter und Schachtel-Träger den Pfeffer meistens gemahlen und gestossen herum tragen / zuvor aber mit denen so genannten Paradies-Körnern vermischen / oder wohl gar geröst Brod oder andere Sachen darunter thun / so muß ein kluger Kauf-Vatter ihnen nicht so schlechter Dinge trauen / sondern den Pfeffer / wie auch andere Gewürze / lieber ganz / als zerstoßen kaufen.

S. 5.

Die Krafft und Tugend des Pfeffers bestehet in einem sehr erwärmenden / zerthei-

lenden und austrickenden flüchtigen Galtz und feurigem Oehl / womit es den erkalteten Magen erwärmen / und allen Schleim darinn verzehren kan; weßwegen man den Pfeffer nicht allein zu allen kalten und zähen Erectionen / sondern auch in der Arzney fleißig gebraucht / indem einige Körner nur gröblich zerbroßen und also ganz verschlungen den schwachen Magen stärken / guten Appetit machen / und die Winde auch zertheilen könne. Die gemeine Leut brauchen ihn fleißig gegen das Fieber / indem sie sieben bis zehen Körner gröblich zerstoßen in einem Löffel voll Branden-Wein vor dem Anstoß einnehmen und darauff schwitzen; welches aber nicht allemahl sicher ist / und nur bey starken und kalten Complexionen gut thut. Sicherer ist es / daß man das Oleum Piperis oder destillirte Oehl darvon gegen den allzugroßen Frost des Fiebers in die Herz-Grube oder Nabel-Grad reibe. In den Apotheken hat man die Species von dem Pfeffer / diatrion Piperis genannt / welche zu denen Haupt- und Magen-Morsellen / Magen-Pulvern / Treiset und dergleichen kommen.

S. 6.

Ob aber aus beflagtem schwarzen Pfeffer der so genannte weisse Pfeffer oder

PIPER ALBUM

allein durch künstliche Beizung und Einweichung geschälet und verfertiget werde? oder ob derselbe auch natürlich also wachse? davon sind die Natur-Kündiger und Materialisten noch nicht einerley Meynung. Viele halten es mit der ersten Meynung / indem nicht allein Erasmus Francisci in seinem Ost-Indischen Lust-Garten pag. 399. sondern auch die Englische Societat in London in ihren Actis Vol. 1. pag. 879. wie auch der Scribent des Horti Malabarici Tom. 7. Tab. 12. pag. 23. versichert / daß der weisse Pfeffer von dem schwarzen herrühre / welchen Ettmüllerus, Charas, Marxius, Schurzius und andere auch beypflichten / so gar / daß bemeldeter Charas die alte Vorfahren und andere / so da glauben / daß der weisse Pfeffer also wachse / in seiner Histori der Theriacs-Ingredientien pag. 146. mit verschiedenen Gründen zu widerlegen suchet. Andere hergegen / als Gerard, Parkinsonius und andere / so sich auff die Erkenntnuß der frembden Kräuter absonderlich geletet / unterstützen das Gegentheil / und beschreiben eine besondere Winde / welche den weiß-grauen Pfeffer trage / und in dem Kupfer-Blat oben von Pometo unter Augen gestellet wird; welches auch weder der berühmte und hierinnen sehr erfahrene Doct. Hermann in seinen Mss. noch auch Dale in seiner Pharmacologia pag. 446. gänzlich zu verneinen sich getrauet haben / anben aber dieses versichernde / daß kein natürlicher weisser Pfeffer aus Indien in Europam komme / sondern

den der Unferige durch Kunst also aus dem schwarzen Pfeffer zubereitet werde.

§. 7.

Die Art und Weise der Zubereitung beschreibt *Moyes Charas* in obangezogenem Buch pag. 148. Man nimmt nemlich die größte und schwerste Körner von dem schwarzen Pfeffer / weicht sie in Meer-Wasser ein / bis sich die äussere Schale aufbläset / und zu separiren beginnt / worauff / wann sie an die Sonnen gesetzt werden / die äussere rungelichte Haut sich bald ablöset / und die Körner also weiss-grau liegen bleiben; und weilen nicht allein der beste Pfeffer hierzu genommen / sondern auch ein wenig Wärme dazu erfordert wird; so ist der weisse Pfeffer ein gutes theurer / als der schwarze. Besiehe weiter die nach den Ost-Indischen Sendschreiben angehängte Beschreibung der Pfeffer-Plantagen / wo zuletzt auch von dem weissen Pfeffer gehandelt wird.

§. 8.

Der beste ist der Holländische / groß- und schwer-Körnichte / welcher keine schwarze Körner / vielweniger fragmenta, Staub und dergleichen in sich hat. Er soll auch nicht weiss gefärbet und durch vieles künsteln gebleicht seyn / welches leichtlich zu sehen / wann er in den Händen gerieben wird / da er / wann er nur ein wenig gefärbet / gleich gelb werden wird. Es scheint auch der rechte und veritable weisse Pfeffer / als wann er auff den Seiten Striemen und Streifen / wie Rippen habe / und wann er gestossen wird / so ist das Mehl weiss-grau.

§. 9.

Sein Gebrauch kommt mit dem Schwarzen überein / und wird nechst diesem zu dem Theriac gebraucht. In Frankreich ambaren sie den weissen Pfeffer / indem sie denselben gröblich zerstoßen / etwas von der *Essentiā Ambrae* darauf sprützen / welchem sie den Nahmen BERGERAC geben: und bedienen sich dessen die vornehmste Leute / sowohl in der Speise / als in der Arzney zu den Magen-Pulvern und Trisenerne / worvon *Pomet c. l. pag. 192.* zu sehen ist.

§. 10.

Was den West-Indischen runden Pfeffer anlangt / dessen *Hernandez* in seiner *Hist. Mexicana* und *Francisc. Redi* in *Exper. Nat. pag. 168.* unter dem Nahmen

PIPERIS TAVASCI,

gedencken / und von andern PIMENTA, PIPER de JAMAICA, de THEVET &c. genennet wird / so haben wir an einem andern Ort / wo von der Casien-Rinde gehandelt worden / dessen gungsame Wirkung gerhan; weßwegen man sich hier mit der allerschwächsten Figur begnügen wolle.

D. V. Mus. Erstes Theil.

§. 11.

Mit mehrerem Recht aber kan man hier des langen Pfeffers oder

PIPERIS LONGI

auch gedennen / welcher also genennet wird / weilen er aus langen / Ast-fahlen und aus vielen Körnlein zusammen gesetzten Stänglein / so groß als eines kleinen Kindes-Finger besteht / und so wohl am Geschmack als Geruch dem runden gleich kommet / auch also / wie andere / an Winden wächst / welche im *Horto Malabaric. Tom. 17. Tab. 14. 15. 16.* abgemahlet sind: Wird inglichen meistens aus Ost-Indien gebracht / wiewolen auch in West-Indien dergleichen zu finden ist / wie bald soll gedacht werden.

§. 12.

Dieser lange Pfeffer wächst auff einem viel andern Kraut / als der runde / indem es sich nicht anhanget / und so hoch auffwinder / sondern fast wie ein Sträuchlein sezt sichet / und nah an der Erden fladdert / an welchem der lange Pfeffer / wie kleine Würmer herab hangen: wie oben aus der Figur zu sehen. Woraus dann erhellet / daß derjenigen Meynung gar nicht statt haben könne / welche dafür halten wollen / es wäre der lange Pfeffer nicht / anderst / als der unreiffe runde Pfeffer / dessen Eräuklein / ehe die Körner groß geworden / also aussehen thäten; welches *Moyes Charas* vor andern in seiner *Histoire der Theriac-Ingredientien pag. 72.* mit verschiedenen Gründen widerlegt hat.

§. 13.

Man findet dessen auch dreyerley Species, als 1. den gemeinen Orientalischen / welcher in Bengala häufig gezogen wird / und recht frisch / dicht und hart seyn / auch keine Wurmsitzche haben soll / worzu er sonst / ohnerachtet er fast schärffer und bitterer / als der runde ist / sehr incliniret; weßwegen bey Dispensation des Theriacs die Stiele davon abzubrechen / und alles pulvericht und meelichte davon abzuwischen. Nechst diesem wächst 2. eine andere Art davon in West-Indien / welche aus sehr langen Stänglein besteht / und von den Einwohnern MECAXUCHITL genennet wird / unter welchem Nahmen es mit unter die Chocolaten kommet: Consist aber langsam und rar zu sehen ist. Worzu 3. der schwarze und lange Ethiopische Pfeffer oder PIPER NIGRUM ETHIO-PICUM kommet / welcher in Abyssinien und Ethiopien an einem kriechenden Stengel / doch ohne Blätter und Blumen wächst / und aus langen Schotten und Hülßen / in der Länge eines kleinen Fingers / so dick als ein Schreib-Feder / besteht / auswendig braun und inwendig gelblich. Diese Hülßen sind durch gewisse Knoden unterschieden / in deren jedem eine kleine Bohne / so

pp 2

aufz

aufwendig schwarz und inwendig röthlich ist/ aber weder Geruch noch Geschmack hat/ da hergegen die Hülse sehr scharff und aromatisch ist; weßwegen sie die Schwarzen gegen das Zahn-Weh/ wie wir die Bertram-Wurzel/ gebrauchen: Ist im übrigen ganz rar und unbekant.

S. 14.

Was den Gebrauch des langen Pfeffers anlangt/ so bedienen sich die Indianer dessen in der Arzney/ gleichwie des runden in der Speise. Bey uns wird er langsam und fast nur zum Theriac gebraucht.

S. 15.

Lehtens hat man auch den West-Indianischen Pfeffer/ welcher in America, absonderlich in Brasilien/ häufig wächst/ und also CHILLI bey uns aber SILICUASTRUM,

CASPICUM

oder

Spanischer Pfeffer

genennet wird: bestehet aus länglichten und eiznes Daumens grossen Schotten/ welche roth oder gelb anzusehen und einen sehr scharffen und brennenden Geschmack haben: wurden anfangs aus Goa und Calicut gebracht/ nummehr aber ziehet man ihn aller Orten aus dem Saamen in den Lust- und andern Gärten.

S. 16.

Das Kraut wächst ohngefähr einer Ehlen hoch/ hat schwarz-grüne/ glatte und länglichte Blätter/ wie der Nacht-Schatten: Neben den Nestlein kommen weißse Blümlein herfür/ welche mitten ein grünes Nabelein haben/ und wann sie abfallen/ so folgen Fingers-lange Schöttlein/ welche erstlich grün/ und darnach/ wann sie zeitig worden/ entweder hochroth/ gelb oder braun anzusehen/ in welchen inwendig ein kleiner gelbichter Saame verschlossen ist/ wie oben in der Figur kan gesehen werden.

S. 17.

Man hat dessen vielerley Arten/ nachdem die Hüllen oder Schotten entweder lang oder rund/ strack oder krumm/ glatt oder rauhe sind/ wie deren vier Species bey Tabernemont. in dem andern Buch von den Kräutern pag. 559. abgemahlet sind/ welche doch besser vom Hernandez in seinem Buch de Rebus Nat. & Med. Novæ Hispan. und sehr weitläufftig von Gregorio de Regio in Tract. de Capsicis beschrieben worden. Der beste muß noch frisch seyn/ und aus ganzen/ grossen und recht rothen Schotten bestehen.

S. 18.

Dieser Pfeffer kommt mit den Kräften

dem rechten Pfeffer sehr nahe/ und stärcket den Magen; weßwegen ihn nicht allein die Americaner/ sondern auch die Siamesen roh/ wie wir die Fettich/ essen. Man condirt ihn auch entweder mit Zucker oder mit Essig und Feuchel/ und gebraucht ihn bey den Braten an statt der sauge. Die Indianer nehmen ihn auch zum Chocolat, ihre Geilheit zu stärken. D. Ettmüller rühmet ihn in seinen Comment. ad Schrad. p. 628. gegen das Fieber/ vor dem Anstosß eingenommen/ und machet eine Essenz vor den Magen daraus. Sonsten aber wird er ammeisten von den Essig-Machern verthan/ und wissen auch die Brandwein-Brenner den schlechten Frucht-Brandwein/ wam sie zuviel lauffen lassen/ damit zu stärken.

S. 19.

Endlich hat man der Cubeben auch allhier gedencen wollen/ weil sie/ sowohl dem Ansehen/ als Kräften nach/ eine große Gleichheit mit dem Pfeffer haben/ und derowegen von den Franzosen Poivre a queue oder geschwänzte Pfeffer genant worden/ weil sie mit einem kleinen Stielgen versehen sind. Diese

CUBEBAE

sind nun runde durre Körner/ wie Pfeffer anzusehen/ doch offters etwas grösser und nicht so schwarz/ sondern graulich/ auswendig mit einer rungelichten Schale und kleinem Stiel versehen/ inwendig aber etwas hohl und einen kleinen runden Kern in sich haltende/ welcher auswendig schwarz und von innen weiß ist: Von gutem Geruch/ und scharff-aromatischen/ auch etwas bitteren Geschmack: Werden aus Ost-Indien/ wie der Pfeffer/ zu uns überbracht/ allwo sie in der Insel Java häufig wachsen.

S. 20.

Ob aber die Cubeben von einem Baum/ oder von einem Kraut herrühren? ist bis uff den heutigen Tag noch nicht ganz ausgemacht/ in dem beyde Meynungen ihre Unterstüzer finden/ wie bey Sam. Dale in Pharmacol. pag. 420. zu sehen ist. Einige vernehmen/ sie wachsen auff einem Baum/ welchen Plukenet Tab. 140. Fig. 1. abgemahlet hat. Andere hergegen glauben vielmehr/ daß sie/ wie der Pfeffer/ an einem Convolvulo oder Winde wachsen/ wie oben in dem Kupffer-Blat zu sehen/ welcher Meynung der berühmte Hermann in seinen Mss. de Mat. Med. und Pomet c. 6. pag. 195. beypflichtet. Beyde Theile aber gesehen/ daß sie aus der Insel Java kämen/ deren Einwohner/ wie man glaubet/ sie zuvor in Wasser sieden sollen/ ehe sie solche heraus schicken/ damit man nicht solche in Europa auch pflanzen und erziehen möge/ wie Hoffmannus in Clav. Schrad. pag. 461. erwähnt. Sie müssen sonsten schon groß und wohl gewachsen/ auch nicht zu rungelicht seyn.

S. 21. An

S. 21.

An den Kräften sind sie etwas temperirter / als der Pfeffer / erwärmen den Magen und Eingeweid / stärken die Nerven / und sind dem Haupt sehr vortrüglic. Absonderlich aber werden sie gegen den Schwindel (welcher meistens aus dem Magen herrühret) sehr gerühmet / worinnen sie an mir selbst vortreflich gut befunden hab. So stärken sie auch das Gedächtnuß / und machen einen guten Athem in

dem Mund gekaut ; weßwegen man sie nicht allein also rohe kauen / sondern sich auch des Confects davon oder der überzogenen Subeben bedienen kan. So hat man auch ein vermischtes Pulver darvon / welches unter dem Nahmen der Specierum Diacubeborum in denen Apotheken kommet / und zu den Haupt- und Magen-Morsellen sehr dienlich ist. Aus dem Oehl kan man mit Canarien-Zucker ein Elaofaccharum machen / welches in eben diesen Fällen sehr gut thut.

Das IX. Capitel.

Von den Orientalischen und Occidentalischen
Anacardien oder Elephanten-Laus.

S. 1.

Der hat man Herzen und Nieren zu prüfen / indem eine von obgeseyten Früchten wie ein Herz / die andere wie die Nieren aussehen. Jene wird von solcher Figur

ANACARDIUM,

und von den Teutschen Elephanten-Laus genennet : Ist eine schwarze / glänzende und etwas zusammen gedruckte Frucht / wie ein Vogel-Hertz anzusehen / welche unter einer doppelten Schale einen weissen und süßlichen Kern : zwischen den beyden Schalen aber einen dunkel-rothen / ößlichten und scharffen Schleim wie Honig hält : werden von Cananor, Cambaja und Malabar aus Ost-Indien gebracht.

S. 2.

Von dem Gewächs dieser Frucht sind verschiedene Meynungen. Pomel, der Parthische Materialist / gibt in seiner Material-Kammer pag. 210. vor / es seye eine Art Bohnen / welche den Bäumen / wie andere dergleichen Kräuter / hinauff lauffe / wie er sie auch in dem Kupfer-Stück vorgestellt hat. Die Gelehrte und Botanici hergegen schreiben / daß sie an einem Baum wachse / welcher doppelte glatte Blätter / kleine gelbe Blümlein und diese Früchte trage / und in dem schönen Horto Malabarico Tom. IV OEPATA genennet wird ; welche letztere Meynung der ersten desto mehr vorzuziehen ist / weil man an dieser Frucht oben noch etwas von dem Stiel / woran sie gehänget hat / sehen kan /

Kan/ dergleichen an keinen Bohnen zu finden
ist.

S. 3.

Die beste sind / welche schön groß / frisch
und wohl ausgewachsen scheinen / auch inwendig
einen schönen weissen Kern / wie eine Mandel
haben. Die kleine / eingeschrumpfte und verz-
rumpelte taugen nichts.

S. 4.

Was die Kräften und Qualitäten die-
ser Früchten anbelangt / so sind sie einer sehr er-
hitzenden und gleichsam brennenden Natur /
so gar / daß die frische und noch grüne Anacar-
dien vor giftig gehalten werden. Die gedör-
rete aber sind so scharff und äzend nicht mehr /
und weil sie ein sehr flüchtiges Salz und
Oehl in sich haben / ermuntern sie die Lebens-
Geister / und dienen gegen viele Haupt-Krank-
heiten der Alten / nemlich den Schlag / Lah-
migkeit der Glieder / schwaches Gedächtnis
und dergleichen / worgegen unsere Verfahren
die bekante CONFECTIONEM ANACAR-
DINAM offters verschrieben / welche heut zu
Tag / wegen der vielen und scharffen Gewürzen /
so darzu kommen / zu hitzig / und deswegen nicht
sonderlich gebräuchlich ist. Den Saft / wel-
cher zwischen beyden Schalen lieget / sollen die
Indianer den Cattun zu färben brauchen / wel-
cher so hinein dringet / daß er sich ganz und gar
nicht wieder auswaschen lässet. So hat mich
auch Herr D. Kempffer, als er vor einigen Jah-
ren aus Ost-Indien gekommen / versichern
wollen / daß die Sinesen und Japonenser ihren
schönen Firnis daraus machten / nicht aber /
wie andere vorgeben / aus dem Gummi Lacca.
In Malavar brauchen sie solchen zum äzen /
und wann man nur ein Tröpflein davon in ei-
nen hohlen Zahn fallen lässet / soll es denselben
zermalnen und ausfallen machen / wie Wormius
in Mus. pag. 182. berichtet. Christophorus à Costa
meldet / daß etliche der Indianer die Frucht
forn an die Messer-Spitze zu stecken / und an
ein brennendes Licht zu halten pflegen / darauff
der Saft so wunderlich soll bläzen und kra-
chen / auch seltsame Feuer-Sucken / von unter-
schiedenen Farben / von sich werffen / daß es wie
ein Blitz anzusehen wäre : worbey sie die Ein-
sältigen bereden sollen / ob erschienen ihnen dar-
innen die Geister / und offenbahrten ihnen viele
Heimlichkeiten. Letzlich hat man in den Apo-
thecken auch das so genannte MEL ANACAR-
DINUM oder Anacardien-Honig / welcher
nichts anders / als der obgemeldte Saft ist / so
mit Wasser daraus gekochet und gebracht wird :
ist vor diesem gleicher Weis in obmeldten
Haupt- Krankheiten gebraucht worden :
Heut zu Tag aber wird er / wie auch das OLE-
UM ANACARDII langsam verschrieben / wo-

von beyderseits Ettmüllerus in Comm. Schröck.
pag. 512. kan gelesen werden.

S. 5.

Die Occidentalsche Anacardien werden von
den Indianern

CAJOUS

und ACAJOU, von den Holländer aber CASU-
BEN oder KAETTSHU (wie Georg Meißner
schreibet) genennet / und bestehen aus länglich-
ten Sorten und aus Aisch-farbichten Kör-
nern / so groß wie eine Weisse Bohn und wie
ein Nieren anzusehen : haben / wie die vorige /
zwey Schalen / und zwischen denselben ein röth-
lichtes / beissend- und äzendes Oehl / inwendig
aber einen schönen und schneeweissen Kern / wie
süße Mandeln schmeckend : kommen aus Bra-
silien und andern Americanischen Orten / wie-
wohlen sie auch in Ost-Indien zu finden /
und von Georg Meißner im Ost-Indi-
schen Lust-Gärtner pag. 95. beschrieben / und
schon abgerissen sind.

S. 6.

Der Baum / woran diese Körner wachsen /
ist etwa sechs Schuh hoch / aber sehr breit und
schatticht : hat ein sehr hartes Holz / gelb-grü-
ne Blätter / und kleine Rosen-farbichte Blüme-
lein / wie Traublein zusammen gesetzt. Nach
diesen trägt er eine roth-gelbe Frucht / wie eine
Pomeranze oder Abacot, worauff oben diese
Körner oder Cajous sitzen / wie in obgesetzter Fi-
gur zu sehen / dergleichen auch im Horto Malaba-
rico Tom. 3. zu finden / allwo dieser Baum Kapa-
mara genennet wird.

S. 7.

Es müssen aber diese Cajous dick / vollkom-
men / frisch und auswendig wie Oliven anzuse-
hen seyn. Wann die inwendige Mandel-Kerne
schön weiß aussehen / so ist es ein Zeichen / daß sie
recht zeitig und gut seyn.

S. 8.

Den Nutzen und Gebrauch dieser
Früchten anbelangend / so sollen die America-
ner die gelbe Frucht selbst von einander schnei-
den / und mit Zucker / wie wir die Citronen / ge-
nießen : und weil sie solche sehr guten Ge-
schmackes sind / refranchiren und das Herz stär-
cken / so sollen die Brasilianer wegen dieses
Baums oft Kriege führen / wie solches Wormius
pag. 192. Mus. aus den Indianischen Scribenten
anführt. Die harte Kerne oder Cajous, so oben
sagen / werden gebraten / und sollen wie Cassia-
nien schmecken. Man schreibet ihnen ein Was-
genstärkende Qualitat zu / und sollen den Eckel
und das Brechen desselben stillen / wie Rajus in
Hist. Plantar. pag. 1649. meldet. Derjenige Saft
oder Oehl hergegen / welches zwischen beyden
Schalen

Schalen zu finden / ist sehr scharff und äzend/ womit man Krebs- und andere Schäden heilen/ auch die Hühner-Augen an den Füßen wegbringen kan. So soll er auch die rotthe Flecken und Wähler unter dem Gesicht wegnehmen/ wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* pag. 209. davon berichtet. Einige haben dafür halten

wollen / daß die Terra Japponica hiervon entspringe/ auch deswegen Catzu von Cajou genennet würde / welche Meynung doch *Samuel Dale* in seiner *Pharmacologie* pag. 340. zur Genüge widerleget hat / und ist auch schon andertwerts etwas davon gedacht worden.

Das X. Capitel.

Von den Scharlach- oder Karmasin-Beerlein / und den GRANIS d'AVIGNON.

Grana

d

Avignon

Grana

Chermes

S. 1.

Die Karmasin = Beer oder Grana Chermes sind rotthe / leichte und gleichsam schwammichte Körner oder vielmehr Würm-Behälter / einer Erbsen groß/ etwas scharff und bitter von Geschmack und ziemlich gutem Geruch: werden sonst auch Grana Tinctorum genennet / weil sie / wie unten soll gemeldet werden / den Färbern auch dienlich sind.

S. 2.

Das Staud- oder Bäumlein / woran diese Dinger wachsen / ist eine Art Stach-Sichen / so *Ilex Coccigera* genennet wird / hat grün-glänzende und stachelichte Blätter / und wächst häufig in Spanien / Portugal und absonderlich in ein-

gen Franckischen Landen / in der Provence und um Languedoc, woraus sowol die Körner / als der Saft darvon in Teutschland gebracht werden. Undiesen Sträuchlein wachsen ohne die natürliche und gewöhnliche Früchten / unten zwischen dem Stämmlein und den Ästen einige runde kleine Knöpflein / wie die Erbsen anzusehen / welche der anderen / so auff und unter den Blättern / gleich wie Gall-Äpflein / hervorbrechen / Mütter genennet werden / sind anfangs alle weiß-grau / werden aber nachgehends roth / und weilen darinnen / wie in allen dergleichen Neben-Gewächsen / sonderliche Würmlein wachsen / welche den inneren Marck verzehren / so werden dieselbige von den Einwohnern mit Ansprenzung starker Essigs vertrieben / deren Reichthum und Nahrung fast in diesen Körnern besteht / absonderlich der Armen / welche sonst

sonsten nichts / als die bloße Mühe zur Einsammlung darauflwenden dürfen / davon *Quiqueranus Tract. de Laudibus Gallo-Provinciae* mit mehrern zu sehen ist. Doch sollen auch dergleichen Grana Chermes aus America kommen / deren sich die Färber meistens gebrauchen / wie *Ettmüllerus in Comment. Schröck. pag. 534.* gedemcket ; wie dann auch in Polen an der Wurzel eines Krauts/*Polygonum Coccigerum* genannt / dergleichen Körner zu finden / davon die Teutschen *Curiosi in Miscell. Ac. N. C. Dec. 1. A. 1. p. 27.* und *Wilb. Robertson in Lexico Concord.* mehreren Unterricht geben.

S. 3.

Nach Einsammlung der Karmasin-Beeren werden dieselbige entweder also / wie sie gewachsen / aufgedörret / und in andere Länder verschicket : Oder man presset den Saft und Marck daraus / welchen die Apotheker mit Zucker vermischen / und also in andere Länder verkaufen / wo man die Confectionem Alkermes daraus machet : Die zurückbleibende Häutlein aber werden gesäubert / und den Färbern verhandelt / welche den Apothekern oftters das ausgelegte Geld wieder zahlen müssen.

S. 4.

Im Einkauf der Karmasin-Beeren muß man die grobe und ganz frische von dem letzten Jahr erwählen / welche recht dunkel-roth und noch marckicht sind. Die wurmfichichte leicht-brüchliche sind schon zu alt / weil die Würme / so alsdann darinnen wachsen / das innwendige Meel oder Scharlach-Weid verzehren / und nichts dann das Häutlein zurück lassen / welches die Krafft der Beeren sehr vermindert. Die Französische aus Languedoc sind insgemein die beste / weil sie groß und durchaus roth : Die Portugiesische werden so hoch nicht estimirt / weil sie gemeiniglich klein / mager und schwarzlich-roth aussehen. *Vid. Pomet Lib. 1. C. 26. p. 36.* absonderlich aber *Joh. Stephanus Strobelberger* in seinem Buch von den *Coccobaphien*.

S. 5.

Den Qualitäten nach wird ihnen eine etwas anhaltende und stärkende Krafft zugeschrieben / darvon jene die verlegte Gemüthern zurecht bringet / diese aber die Lebens-Geister in Ohnmachten / Herz-Klopffen und andern dergleichen Schwachheiten stärken sollen. Man gibt sie den schwächeren Weibern / wann sie gefallen / auch zur Geburt arbeiten / zu Pulver gestoßen in einem Ey. Sonsten aber werden sie mehrentheils zu der kostbaren Scharlach-Farb und in der Medicin zu dem Alkermes-Safft und daraus entstehenden Confection gesucht.

S. 6.

Was die Scharlach-Farb anbelanget / so werden nicht allein die ganze Körner dazu gebraucht / sondern man ziehet auch absonderlich das zarte saubere Meel oder Pulver aus den Körnern / so etliche

die Scharlach-Weid /

oder wie es die Franzosen heißen / *Pastel d'Ecarlatte* nennen : Ist das beste Theil davon / und kan nur aus den frischen und sehr reifen Körnern gemacht werden. Dieses brauchen die Färber zu den kostbaren Scharlach-Tüchern ; Und weil diese Waare von denen Betrügern oftters mit Essig angefeuchtet und also die Röthe dadurch erhöht / auch das Gewicht vermehrt wird / so muß man bey dem Einkauf wohl in acht nehmen / daß die Waare nicht feucht sey / und unannehmlich rieche / wotan der Betrug zu erkennen. Nachst dieser wird

Der Alkermes-Safft oder Syrup

zu Montpellier in der Provence mit Cassionad. Zucker verfertigt / und in kleinen Gefäßen von weißem Holz in Teutschland und andere Orten verschicket : Manß recht und durchaus roth / auch frisch seyn / und eine rechte consistence haben / auch nicht candirirt seyn. Wann er zuviel Zucker hat / wird er etwas bleicher und gar zu süß seyn / ohne einzige Bitterkeit / welche in dem recht-aufrichtigen / doch ohne Widerwillen / gekostet wird. Unter diesen Safft kan man zur Zeit der Noth und des Gebrauchs so balden andere Herz-stärkende Mittel / als präparirte Perlen / Zimmet und dergleichen mischen / und also anstatt der

CONFECTIO ALKERMES

gebrauchen / zumahlen verschiedene gelehrte Medici wegen einiger Stück / so entweder eckelhaft / als die rohe Seide / oder zuweilen gefährlich / wie der Lazur-Stein / sind / dieselbe sehr disrecommendiren / und mit *Dan. Ludovici* eine andere dergleichen Mixture von dem Rosen-Extract gebrauchen / wie in dessen *Pharmac. pag. 708.* zu sehen. Wolte man aber dieselben Alten und dem gemeinen Mann zu gefallen noch gebrauchen / muß man solche nach des *Zwelffers* Anmerkungen verbessern / in Beyseyn der Medicorum, oder auch des Raths / verfertigen / und nicht von den Landtirichern / welche dieselbe als die wahre Provinzialische von Montpellier hin und wieder tragen / kaufen / indem diese Betrüger lauter falsche Waare und der Materialisten Auswürffe zusammen raspeln / und andern auffhängen ; weßwegen Herr *Pomet* solches offenbahren / und an obigem Ort alle rechtschaffene Leut vor ihnen warnen wollen. Der Gebrauch dieser Confection ist bekannt : Es ist die allgemeine Herz-Stärkung und letzte Dehlung davon

davon die completa den Manns-Leuten / die incompleta dem Weiber-Volk verschrieben wird. Sie wird auch eufferlich auff das Herz gerieben / ja über den Leib an den Kindern / wann sie die Rößlein bekommen wollen / geschmieret / worinnen sie der Dänische Medicus, D. Simon Pauli gewaltig rühmet / vid. *Quadrup. Bot. pag. 69.* Von den übrigen Tugenden / auch andern Preparatis, besche *Ettmüllerum c. l. It. Strobelbergerum*, und *Eichstadium*: welche eigene Bücher davon geschrieben haben.

S. 7.

Sensen bringet man noch einige andere fremde Färb-Körner aus Italien und Frankreich / welche man GRANA AVENIONEN-SIA oder GRANA d'AVIGNON nennet. Diese Körner nun sind bey uns noch ganz unbekant / werden aber in Frankreich sehr gebraucht / und bey den Materialisten aufgesucht / weswegen sie von *Mons. Pomet. in seiner Hist. des Drogues p. 25.* auch beschrieben / und in obiger Figur unter Augen gelegt worden: Sind grün-gelbe Körner / so groß als ein Rocken-Korn / bald 3. bald viereckigt / bald auch wie ein Herz formiret / eines herben und bitteren Geschmacks.

S. 8.

Sie wachsen sehr umb Avenion, einer

Stadt in Frankreich / dem Pabst unterthan / weswegen sie davon genennet werden / obwohlen in der Provinz Languedoc dergleichen auch zu finden sind: und weilen sie auch in Lycia zu finden / so wird der Strauch Lycium und in Ansehen der vielen Dornen von andern Pixacantha genennet: hat lange Aeste / mit einer grauen Rinde / gelbe und holzigte Wurzel / kleine / dicke und wie die Myrthen rangirte Blätter / an der Gröffe dem Buchs-Baum nicht ungleich.

S. 9.

Solche Körner nun werden gleichfalls von den Färbern gebraucht / welche gelb damit färben. In Holland siedet man sie mit Römischen oder Englischen Alaun in Wasser / und machet mit derjenigen weissen Materie, womit sie sonst das Bleiweiß verfälschen / einen Teig daraus / welchen sie in kleine gedrehte Röhlein formiren / und / wann sie ausgetrocknet / unter dem Nahmen Stil de grain in Frankreich und anderswo schicken.

S. 10.

Dieser Stil de grain muß schön Goldgelb / zart und zerbrüchlich seyn / nicht Sand- und Kothicht: Wird zur Mignatur und den Dehl-Farben gebraucht.

Das XI. Capitel.

Von den Citronen / Pomeranzen und Apffeln Sina.

S. 1.

Die Citronen oder MALA CITRIA sind aller Orten so bekant / daß es ohndthig ist / solche weitläufftig zu beschreiben Sie haben eufferlich eine bleich-gelbe lederichte Schale / mit vielen Duplein / inwendig weiß /

eines scharffen / etwas bitteren und aromatischen Geschmacks und sehr guten Geruchs: sind anfangs aus Media gebracht worden / weswegen sie auch MALA MEDICA genennet werden: Nummehr aber werden sie in Italien und Spanien

Da

nien

D. V. Mus. Erster Theil.

nien in grosser Menge gezogen / und kommen die meiste von S. Remmes, Nissa, Manton, einer kleinen Stadt in Savoyen / altwo sie nur zu gewissen Zeiten / etwa des Jahres 2. oder 3. mal / im Maio und Septembri, nachdem sie wohl gerathen / mit Consens des Raths verkauft / und alsdann zu Wasser und Land über Mailien und Lyeien in andere Länder verschicket werden / wie *Pomet in seiner Histoire des Drogues lib. 7. pag. 231.* berichtet.

§. 2.

Den Citronen-Baum betreffend / so ist derselbe nicht gross / sondern von mittelmässiger Länge: grünet immerdar / und trägt seine Frucht das ganze Jahr durch / welche ehe nicht zur Zeitigung gelanget. Die Blätter vergleichen sich den Lorber- und Pomeranthen-Blätter / bleiben immer grün und haben viel kleine Höchlein. Die Blüt ist etwas Purpur-roth und dick / inwendig mit Häglein versehen. An den Aesten sind kleine Dornen / und der Saame in denen Citronen ist fast holzig / wie Gersten-Körnlein anzusehen. Den ganzen Stamm aber beschreibet *Virgilius lib. 2. Georg.* dessen Wort ins Deutsche übersehet also lauten:

Aus Meden ist ein Frucht von Alters her
ent sprossen /

Die hat ein sauren Saft in ihrem Bauch
verschlossen /

Es kan kein besser Trank noch lieber Saft
seyn /

Er wehrt der Schlangen-Gift und dessen
schwere Pein.

Solt schon der Leib von Gift an allen Orten
schwellen /

Ihn kan Citronen-Saft in besser Wesen
stellen /

Er ist weit müsslicher / als ander heilsam
Kraut /

Und treibt den bösen Schleim gar häufig
durch die Haut.

Der Stamm von dieser Frucht dem Lor-
beer-Baum thut gleichen /

Und so man vom Geruch kein Unterscheid
erreichen

Könt: Mus es seyn der Baum / so von der
Daphne kam.

Und der auch / wie man sagt / nicht acht des
Blißes-Flamm /

Entsiehet schon ein Wind mit schrecklich
grossen Saufen /

Und daß ohn Unterlaß der Aeolus will
brausen:

Sein Blat doch bleibt vest / und acht das
Blasen nicht /

Die Blüth desgleichen auch vorm Wind
sich nicht verkricht.

Die Wieden thum ihn hoch für allen Bäu-
men preisen /

Weil er den schweren Ruch des Athems
kan verweisen.

§. 3.

Indessen findet sich an den Citronen ein grosser Unterschied / welcher theils von der Grösse / theils von dem Geschmack genemmen wird. Beyde aber rühren offters von der Zeitigung oder Unterscheid der Ländern her / indem die Zeitige viel grösser und süsser sind / als die Unzeitige, und ist gewis / daß diejenige / so zu uns herans kommen / insgemein unzeitig abgenemmen werden / dann sich die zeitige nicht so wohl halten lassen / wie *Herz. Doct. Nebel in seiner Disp. Inaug. de malo Citreo pag. 19.* versichert. Weswegen dann die grössere und zeitige meistens in grosse Stücke zerschnitten mit Zucker eingemacht / und Citronat genemnet werden. Die unzeitige Citronen werden guten theils auch eingesalzen / und alsdann Lemo-nien genemnet / welchen Nahmen ihnen die Wahlen sollen gegeben haben / wie aus des *Hieron. Bock's Kräuter-Buch* der Apotheker Vielheuer in Beschreibung fremdder *Materialien pag. 95.* erwehnet. Die grössste Citronen sind die Adams-Äpfel / oder sogenannte POMA ADAMI, welche ohne Zweifel so genemnet werden / weiln sie tieffe Schrammen in der Schale / wie Menschen-Bisse haben / von welchen obbelebter *Doct. Nebel c. 1. und Theod. Tabernaemontanus lib. 3. pag. 684.* seines Kräuter-Buchs zu sehen sind.

§. 4.

Bei dem öffentlichen Einkauff der Citronen sollen die Mackler in Italien einen eisernen Ring gebrauchen / und alle Stück / so dar durch passiren / auswerfen / welche entweder den Fäbern überlassen oder den Saft daraus zu nehmen / angewendet werden / wie *Pomet c. 6.* berichtet. Hier zu Land suchet man die dünn schalige / welche desto mehr Marck und Saft in sich haben / und kan man solches durch das fühlen und drucken erkundigen. Wer die Menge einkauft / mus sie mit Spreu oder Hirschen-Saamen wohl verwahren und in truckenen Kellern aufhalten / auch fleissig durchsuchen / dann sie leicht angehen / wie *Marxius in seiner Material-Kammer pag. 47.* erfahren hat.

§. 5.

Was den Nutzen und Gebrauch dieser Früchten anlanget / so werden die grössere Citronen sehr von den Juden aufgesucht / weiln ein jedes Geschlecht / nach ihrem Abgelaufen / jährlich einen im Hause haben mus / solten sie auch solche noch so theuer bezahlen ; weswegen sie auch Juden-Äpfel genemnet werden. Die übrige haben sowohl in der Küche / als in der Arzney-Kunst einen grossen Nutzen ; und obgleich

gleich alle Theile an den Citronen dem Gift/ aller Fäulung/ Scharbock und dergleichen zuwider sind/ so haben doch dieselbe nicht alle einerley Qualitäten/ indem die eussere Rinde erwärmend/ und ganz aromatisch/ das Mark oder der Saft hergegen kühlend und sauer: die Kerne aber bitter und derowegen den Würmen zuwider sind. Alle diese Theile aber kommen dem Magen und dem Herzen sehr zu gut/ welche sie beyde stärken; und weilen/ wie obgedacht/ sie aller Fäulung wehren/ so bedienen sich deren diejenige/ welche auff den weiten Schiffarten mit dem Scorbut angefeindet werden/ nicht allein innerlich/ sondern auch eusserlich/ wie bey *Simon. Pauli in Quadripart. Bot. p. 383.* zu sehen ist. Was die Citronen in der letzten Port zu Wien/ wie auch zu Basel/ vor Nutzen geschafft haben/bezeuget Herr *D. Nebel aus andern pag. 32.* in seiner Disputation. Weswegen dann auch in andern hitzigen Fiebern/ Ohnmachten und dergleichen selbige mit gutem Succo auff vielerley Manier gebraucht werden/ worvon der gelehrte Italiener/ *Johann. Baptista Ferrarius S. I. in seinem Buch de Malorum aurore Cultura & Use* mit mehrerem kan gelesen werden. Was aber *D. Hoffmann in Clav. Pharm. Schrad. pag. 444.* von einem Studiofo, so zu Paris in des *Charas* Apothecken von einer Viper gebissen/ und mit einer Citronen curiret worden/ erzehlet/ ist mit Heiligkeit zu lesen/ und kan *Charas* selbst davon gesehen werden.

S. 6.

Gleichen Effect thun auch alle Condita und Preparate, so darvon berühren / als I. Die ganz überzogene oder eingemachte Citronen / welche aus Madera gebracht werden und sehr annehmlich zu genießen sind / absonderlich / wann sie wohl condirt, zart / grün und noch frisch sind. Wann man solche hier zu Land condiren will / müssen die Kerne erst heraus genommen werden / ehe man sie in Zucker kochet und einmachet / und ist die Brühe nicht wegzuschütten / sondern mit Zucker zu einem Syrop zu kochen / wie *Zwelferus in Pharm. Aug. Ref. c. 14. pag. 472.* unterrichtet. II. Die überzogene oder truckene und weiche eingemachte Citronen-Schalen / welche auch aus Madera gebracht werden / müssen frisch / klar und durchsichtig / oben grün und unten gleichsam mit Eis überzogen / leicht zu zerbrechen / doch aber recht trucken / und mit keinen schwarzen Flecken und Löchern geschändet seyn / welche eine Anzeigung sind / daß sie alt und naß worden / wie *Pomet pag. 232.* in seiner *Material-Kammer* berichtet. III. Das Oehl von den Schalen / welches insge-

mein die Essenß von den Italianern genennet wird / dessen man zweyerley hat / nemlich das Feine / welches aus dem abgeriebenen gelben von der Schale mit Wasser destilliret wird / schön weiß ist und einen sehr starken aromatischen Geruch hat: Hernach das Gemeine / welches aus der Häfen / so sich auff dem Grunde derjenigen Fässer und Tönnen / wo sich der Citronen-Safft setzet / destilliret wird / zwar auch hell und wohlriechend / aber grünlicht ist / und berichtet jetztgemeldter Französicher *Materia-list* / daß man insgemein aus 50. Pfund solcher Häfen drey Pfund klares Oehl haben könnte / doch mehr oder weniger / nachdem die Citronen gewesen. Sie werden beyde in grosser Menge von den Parfümieren verthan. IV. Kan man auch ein Oehl aus dem gelben pressen / welches / aber sich so lang nicht halten läset / wie das vorige; doch läset sich die Ambra gleich darin solviren / und hernach zu vielerley gebrauchen. V. Hat man den sauren Citronen-Safft oder *Acidum Citri*, welcher sonst auch *VINUM CITRI* genennet wird / kombt auch aus Italien und wird von den unzeitigen und gar kleinen Citronen gemacht. Man machet ihn auch wohl in Teutschland / aber gemeinlich von angefeickten Citronen / weswegen man ihn lieber selbst machen soll / wann man was gutes haben will. Die Türcken machen einen Trank davon / welchen sie *SORBEC* nennen und über Alexandrien heraus senden / bestehet aus Zucker und Citronen-Safft; wie dann die Holländer und Engländer ein dergleichen Gemeng aus Citronen-Safft / Zucker / Muscaten und Branden-Wein machen und *Poleponze* nennen / womit sie diejenige / so auff dem Meer mit der See-Krankheit geplaget sind / stärken / auch sich damit preserviren. In den Apothecken machet man den *Syrupum acetosiratus citri* darvon / welcher sehr wohl refraichirt, stärket und kühlet. VI. Hat man in den Apothecken das *Elixir Citri*, doch auch zweyerley / eines welches zur Arzney Tropfen-weis gebraucht wird / das andere so an statt eines Branden-Weins und Aquavits getruncken wird / welches mehr ein *Infusum* zu nennen ist. VII. Machen die Zucker-Becker auch allerhand Confect von den Citronen-Schalen / welche sie entweder zu Kränlein winden und mit *Cannarien-Zucker* zu Candisirten Citronen-Schalen machen / oder diese Schalen in kleine Stücklein zerschnitten entweder glatt oder krauß mit Zucker in dem Confect-Kessel überziehen / woraus die Zucker-Stengel meistens unter dem feinen Confect bestehen. So wissen auch die geschickte Haus-Mütter den Citronen-Biscuit, Citronen-Salat und andere Lecker-Bisgeln daraus zu machen / worvon jeko weißlaufftig zu handeln nicht nöthig seyn wird.

§. 7.

Wir schreiten deswegen zu denen Pomeranzen/welche die Lateiner

MALA AURANTIA

nennen/weilen doch gemeinlich dieselbe mit den Citronen in den Orangerien bey einander wachsen/ auch meistens bey einander feil getragten werden: sind von den Citronen theils durch die eusserliche Figur / welche nicht oval, sondern rund und etwas zusammen gedruckt / theils durch die Farb / welche roth- oder Gelb- gelbe ist / unterschieden: Haben gleichfalls eine dicke lederichte Schale / voller kleiner Löchlein und übertreffen / an dem scharffen / bitteren und aromatischen Geschmack / die Citronen. Sie kommen ebenmäßig aus Italien / Portugal und der Provinz Languedoc in Frankreich / wo sie frey und ohne einige Gesetz oder Bedingungen veräußert werden.

§. 8.

Der Pomeranzen-Baum kommt mit der Grösse dem Citronen-Baum nahe / ist etwa zwey oder drey Ellen lang / mit vielen kurzen Zweigen / so immer grün / auch das ganze Jahr über Frucht trägt / nachdem er zuvor im April oder Mayo weisse und wohlriechende Blüte gehabt; wie dann auch die Blätter / welche dick und den Lorbeer-Blättern gleich sind / einen ziemlich guten Geruch haben. Man will sagen / daß die Bäume / so Früchte tragen / aus Indien müssen gebracht werden / indem aus dem Saamen keine Frucht-tragende zu erziehen seyn. Wann sie aber auff andere Bäume gepflanzet werden / sollen sie tragen / wie *D. Hermann* in seinem *Mss.* setzet. Und daher mag es vielleicht kommen seyn / daß man davor gehalten / die Pomeranzen hätten ihren Ursprung von einem Citronen-Baum / so auff einen Grasnaten-Baum gepflanzt worden / welches doch nicht glaublich / sondern ist kein Zweifel / daß sie / wie andere Bäume / auch in der ersten Schöpfung entstanden seyn.

§. 9.

Ihr Unterscheid wird entweder von den Ländern / wo sie wachsen / genommen / da man ohne die gemeine / auch die so genandte Keyffel Cina unter die Pomeranzen zu zehlen hat: Oder von dem Geschmack / in Ansehen dessen man Süsse / Saure / oder auch Wein-saure hat / welche letztere am meisten gebräuchlich sind. Von allen aber kan man aus dem sehr schönen und raren Buch / welches *Ferrarius* Anno 1646. zu Rom in Folio unter dem Tit. *Hort. Hesperidum* heraus gegeben / mehreren Unterricht nehmen / dessen wir bey den Citronen schon gedacht haben. *Pomet* gedencet auch der ganz kleinen und unzeitigen Pomeranglein / welche zu den Rosen-Kränzen gesucht werden; weswegen

die Materialisten solche auch bringen lassen / wie er in seinem Buch. pag. 234. zeigt.

§. 10.

Wie Nützlich und dienlich aber diese Früchten seyn / bezeuget der Indianer Sprich-Wort / welche sagen sollen / daß derjenigen Schwelche kein Medicus betretten soll / in deren Häuser viele Pomeranzen-Schalen zu sehn / wie *Piso* von den Brasilianern in *Hist. Brasil. Lib. 1. pag. 10.* erwühnet. Weilen aber an denen Früchten ein so großer Unterscheid / als unter den Ländern selbst ist / so muß man in Europa behutsam damit umgehen / absonderlich die Teutschen / deren viele sich in Frankreich und Italien an denen Pomeranzen todts gestressen / wie *Sim. Pauli* in seinem *Quadr. Bot. pag. 385* bezeuget. Consequen kommen sie den Kräften nach mit denen Citronen in vielem überein / doch also / daß die Schale viel kräftiger / aromatischer und erwärmender seyn / als die Citronen-Schalen / weswegen sie in allen Leibs- und Mitter-Schmerzen / Windsucht / Magen-Wehe und dergleichen sehr gut thun. Dem Saft hergegen ist der Citronen-Saft überlegen / welcher doch auch kühlet und stärket: beyde aber wehrender Fäulung des Scharbocks / wie *Ettmüllerus* in *Comment. Schræd. pag. 520.* zeigt.

§. 11.

Zu diesem End werden vielerley Preparata von den Pomeranzen in denen Apotheken gefunden / als die Essenz / Tinctur, Syrup und dergleichen / welche im *Schræder* und denen Dispensatoriis zu sehn sind. Jezo wollen wir nur derjenigen gedencen / welche die Materialisten aus den Fremden bringen lassen: da sie dann I. mit der Drangen-Blüt einen grossen Handel treiben / welche sie eingemacht aus Italien und der Provinz in Frankreich bringen lassen: Woher auch II. das Pomeranzen-Blüt-Wasser oder so genandte AQUA NAPHA herkommet / dessen sich nicht allein die Parfummierer gebrauchen / sondern auch die Medici, indem es nicht allein das Herz und die Frucht in Mutter-Leibe stärket / sondern auch gegen die Pest gelobet wird. Weilen es aber langsam verschrieben wird / ist es gemeinlich in denen Apotheken verdorben und schmacket wie schlecht Wasser / da es hergegen einen bitteren Geschmack und dabeneben einen sehr lieblichen starken Geruch haben / auch über ein Jahr nicht alt seyn soll: länger läset es sich nicht halten. Ingleichen rühret III. dasjenige wohlriechende Oehl / welches die Parfummierer NEROLI heissen von dieser Blüt her / und ist nichts anders als das *ess. distillatum florum aurantium* oder destillirtes Pomeranzen-Blüt-Oehl / ist schön hell und überaus wohl

wohl riechend wird am besten zu Reim und dann auch in der Provence destilliret. Unterdeßsen muß man sich versehen / daß man an dessen statt nicht IV. das *Oleum infusum*; welches mit der Beeren-Blut / gleich wie das Jasmin-Dehl kan gemacht werden / überkomme / womit das rechte Neroli oft verfälset wird. Nicht weniger schicken die Einwohner der Provence auch V. zweyerley Dehl / welche von den Pomeranzen-Schalen destilliret werden / deren eines von dem gelben der Schale / so ein paar Tag in Wasser eingeweicht wird / durch den Helm übergetrieben wird und von gar gutem Geruch ist : das andere aber von den kleinen und unzeitigen Pomeranzen / welche zuvor fünffoder sechs Tage in Wasser gelegt werden / also destilliret wird und Goldgelbe aussiehet ; welche beyde Dehle die Winde zertheilen / auch die Würme der kleinen Kindern vertreiben : worzu auch das Wasser / so zugleich mit übergethet / dienlich ist und deswegen von den Parfümieren mit ganzen Früchten voll herans gebracht wird und kömmt das meiste von Canetren, Nizza und andern darumb liegenden Orten. So bringet man auch VI. die überzogene und Condirte Pommeranzen heraus / welche entweder ganz und zuvor von den inneren Kernen geleeret / oder in großen Stücken sind / welche schön hell und gleichsam durchsichtig und hoch von Farb seyn müssen und von Tours am besten kömmt : der Orangear aber ist dicker und wird von Lyon gebracht.

S. 12.

Die süße Pomeranzen werden guten theils
Apffel-Sin.

oder

POMA AURANTIA SINENSIA

genennet / ob sie gleich Chinam ihr Lebtage nicht gesehen haben / sondern meistens aus Goa. und denen Benachbarten Inseln / durch die Portugiesen / gebracht werden / indem *Alvarus Semedus*, ein Jesuit / welcher lang in China gewesen / bezeuget / daß er dergleichen Früchte daselbst nicht gesehen habe / wie *Ferrarius in oban* geführtem Ort berichtet.

S. 13.

Gleich wie nun die vorige Pomeranzen unterschiedlicher Größe sind / also sind die Apffel-

Sina auch nicht einerley Größe / sondern es gibt kleine und große. In diesen letzteren haben Ihre Hoch-Fürst. Durchl. von Hessen-Darmstadt / Herr Ernst Ludwig / Landgraf zu Hessen / Fürst zu Hersfeld / Graf zu Casselsteden / Dies/Ziegenhain/Nidda/Schammburg/Plensburg und Büdingen etc. Mein allergnädigster Land-und Lehen-Herr / vor diesem eine Curiose Observation gehabt / indem / als sie dergleichen aufgeschnitten / einen andern ganz vollkommenen Apffel darinnen gefunden : welche schwangere und aufgeschnittene Frucht amoch in der sehr schönen und kostbaren Hoch-Fürstl. Bibliothec zu Darmstadt abgemahlet zu sehen ist ; allwo auch des Seel. *Arndti Paradies-Gärtlein* so in dem Feuer soll gelegen haben / mit vieler Geistlicher Bedencken aufgehoben wird / welches etlichmahl in meinen Händen gehabt habe. Die allergrößte wachsen in Ost-Indien vor Batavia / und werden von den Holländern Pumpelmus, sonst aber Mazzchan oder Zieger-Limonen genennet / von welchen *Georg Meister im Ost-Indianischen Lust-Gärtner* pag. 84. zu sehen / allwo sie auch abgemahlet sind.

S. 14.

Den Kräften nach kömmt sie in Ansehen der Schalen mit den andern Pomeranzen über ein und ist wohl schade / daß so viel hundert davon von den leckerhaften Leuten / so das Marck nur daraus saugen / weggeschmissen werden / da doch solche mehrere Tugenden in sich haben / als der mittlere Theil. Das Fleisch hergegen hat eine viel andere Eigenschaft / als der andern Marck / weilen es süße / und derohalben mehr laxiret / als anhalt. Doch stärcket es auch die Natur und Lebens-Geister und dienet zugleich gegen alle Fäulung / Scharbock und dergleichen / wie theils bey *D. Ettmüllern in Commentar. Schröderiano* pag. 520. theils in Herrn Doct. Burgraffs *Disputatione Graduali, de Malo Sinensi Aureo*, mit mehrerem kan gelesen werden. Von obgemeldter größten Art (welche Alexander der Große jenseit des Ganget-Fluss gefunden und admiriret haben soll) machen die Indianer einen Wein / welcher sehr herrlich seyn soll / wie *Georg Meister cit. loc.* berichtet.

Das XII. Capitel.

Von den schwarzen und rothen Brust-
Beerlein. Pruna
Sebestena Plukenet

Sebestena

Die schwarze Brust-Beeren/SEBESTEN genannt/sind kleine schwarze Früchte/wie unsere Pflaumen anzusehen/welche oben meistens ein weißes Hütlein/wie die Eicheln/inwendig aber/unter dem Honig-süßen Fleisch/ein kleines Steinlein führen: Werden auß Syrien und Aegypten/über Alexandrien/nacher Venedig und Massilien / von dannen aber in Teutschland gebracht wie Vielheuer in Beschreibung fremdder Materialien p. 155. auß dem Schwader anmercket.

§. 2.

Diese Früchte wachsen auff gewissen Bäumen/ wie die Pflaumen/ deren wir zweyerley Species, bey dem sehr accuraten und annoch sehr neuen Botanico, Leonardo Plukenet Tab. CCXVII. Phytographia finden: Eine wird Prunus Sebestena Domestica foliis subrotundis, oder die zahme und rund-blätterichte Sebesten genant: Die andere aber Prunus Sebestena Sylv. Malabarica, welche etwas länglichte Blätter hat/wie oben auß beyden Figuren klärlich zu erschen ist. Beyde blühen im Frühling und geben im Herbst die Früchte / welche alle Hützer oder Calices haben.

§. 3.

Die beste sind/ welche noch frisch / vollkommen und fleischicht sind/aufwendig schwarzbraun außsehen und ihr Hütlein noch haben /

woran man erkennen kan / daß sie noch frisch und nicht gewaschen / noch mit etwas angerieben sind. Das Fleisch davon muß süße / schleimicht / braun-roth und weich seyn. Diejenige hergegen so schwarzglänzend und auffgeblasen scheinen / auch keine Hützer mehr haben / sind nicht gut; wie dann auch die ganz kleine / röthlichte und harte nichts taugen / wie Pomet in seiner Histoire des Drogues p. 212. lehret.

§. 4.

Ihren Qualitäten nach sind sie temperirter Natur / erweichen den zähen Schleim und lindern die scharffe / saltzichte und beißende Feuchtigkeiten / worvon die Flüsse und allerhand Brust-Kranckheiten herrühren; weßwegen sie den Husten / die Heißerkeit der Kehlen / Engbrüstigkeit / Lungensucht / Seitenstechen und dergleichen Gebrechen mehr vertreiben. Ingleichen dienen sie gegen die hitzige Gallen-Feber / Nieren und Lendenweh / so von scharffem Urin herrühren / welchen sie auch vergleichtern und lindern. So hatten auch unsere Vorfahren ein gewisse Lattwerg darvon / welche Eleauium Diaseseben Montagnana genant und zu etlich Loth gegeben wurde / damit der scharffe Schleim dadurch abgeführt würde: Weilen aber solches Lattwerg sich nicht lang halten lassen / auch langsam verschrieben worden / als ist sie heut zu Tag gänzlich in Abgang gekommen; will man aber solche noch gebrauchen / muß sie in geringer quantität augemacht werden/ wie Simon Pauli in Quad. Botan. pag. 44. erinnert.

Constat

Conien meldet auch *Tragus* in seinem Kräuter-Buch daß man in Orient ein Vogel-Keim aus diesen Früchten mache (wie bey uns aus dem Wispel geschiet) welchen man den Alexandrischen Vogel-Keim nennet und schön grün/ nicht wässericht/ noch steinend seyn soll; Wor- von *Pomet* c. 1. auch zu sehen ist.

§. 5.

Die rothe Brust-Beerlein oder welche Hagenbutten werden in den Apotheken *Zaphe* und

J U J U B A

genennet: sind rothe Beeren / so groß als eine Olive / schmecken beynabe wie große Rosinen / und haben inwendig einen länglichten und auff beyden Enden ausgesetzten Stein oder Kern: werden aus Italien und Frankreich heraus ge-bracht / wo sie häufig wachsen.

§. 6.

Der Baum dieser Früchten wächst ziem- lich hoch / hat einen gewundenen Stamm / mit einer schwarz-rothen Rinde bekleidet. Das Holz vergleicht sich dem Hagedorn: Seine Ae- ste sind groß / aus welchen andere kleine geboge- ne Neben-Aeste entspringen / an welchen die Blätter doch ungleich gegen einander gesetzt sind / welche etwas länglicht / dick / rings um- her zerkerbt und stark anzusehen sind. Die Blü- men sind bleich-gelb und mocht / nach welchen die Beerlein wachsen / einer Oliven gleich / erst- lich grün / nachgehends / wann sie zeitig wer- den / hoch-roth. Der Baum ist auch überall mit spitzigen Stacheln versehen / wie *Theodorus Tabernemontanus* im dritten Buch von den Kräutern pag. 758. alles beschrieben hat.

§. 7.

Wo man die Wahl haben kan / muß man die noch frische / dicke / vollkommene und mar-

schichte / welche doch wohl ausgetrocknet sind / er- wehlen / damit sie sich zum wenigsten ein paar Jahr halten lassen: Worauf diejenige / welche ganze Schachteln oder Einschläge voll kommen lassen / wohl Achtung zu geben haben / indem selbige / wann sie zu bald eingeschlagen werden / leichtlich warm werden / nachmahlen aber ver- faulen und schwarz aufsehen. Man muß auch zu sehen / daß sie nicht feucht kommen oder an einen feuchten Ort gestellet werden / auch fleisige Aicht daruff haben / absonderlich wann sie nicht wohl gedörret oder gar zu reiff gesam- let und eingeschlagen worden / dann man da- durch in großen Schaden kommen kan. So bald sie nun anfangen warm zu werden / muß man sie aufpacken und etliche Tage auff ein weiß Tuch auß einander breiten / auch so viel es möglich / sie fortschaffen / absonderlich / wann man gewiß ist / daß sie wider wohl gerachten sind. Doch geschiet es zuweilen / daß wann es wenig frische gibt / sich der Preys sehr vermehre. Sou- sten aber / wann man vernohret ist / daß sie wohl gedörret und verwahrt seyen / soll man die Bal- len nicht ohne Noth eröffnen / indem sie sich ver- schlossen viel besser / als in der freyen Luft / hal- ten lassen / wie *Pomet* in seinem oft allegirtem Buch pag. 212. wohl erinnert.

§. 8.

Ihr Nutzen und Gebrauch kombt mit den vorigen sehr überein / dann sie gleicher weis mäßiglich kühlen und humectiren: besänfftigen den rauhen Hals / zähmen die scharffe Gläse / von welchen der Husten / Lungenfucht und derg- gleichen entsichen. Zugleichen stillen sie das Blut-Spyren / so es aus solchen salzichten Glä- sen herrühret; weßwegen sie unter die Brust- Träncke zu nehmen sind / welche nachmahlen mit dem Brust-Beer- Saft oder SYRUPO JUJUBINO können süß gemacht werden / wel- cher in allen obgemeldten Kranckheiten auch täglich verordnet wird.

Das XIII. Capitel. Von den Datteln und Soden-Brod.

S. 1.

Die Datteln oder DACTYLI sind länglicht-runde Früchte / an der Grösse und eusserlichen Gestalt den Äpfeln nicht ungleich / aber etwas grösser / welche eusserlich ein dünnes rothlich-gelbes Häutgen haben / unter welchem ein süßes und gleichsam schleimichtes Marck enthalten / in dessen Mitte ein sehr harter / länglicht-runder Kern lieget / durch welchen der Länge nach ein Riße gezogen ist / kommen aus Syrien / Tunis, Sale und andern Orten / über Spanien und Italien / wie Schurzins pag. 19. der Teutschen Material-Kammer schreibt.

S. 2.

Diese Früchten wachsen auff den Palmen-Bäumen / daher sie auch Palmulae genennet werden. Weilen es aber solcher Bäume vielerley Species gibt / so gar daß Plinius deren bey nahe funffzig gezehlet hat / wie der berühmte Wormius pag. 164. Musci aus demselben anführet: So ist zu wissen / daß die Datteln nur an der so genandten grossen Palma zu finden / welche deswegen auch der Dattel-Baum genennet wird / welchen Herr D. Kempfer, aus selbst eigener Erfahrung / in seinem Phœnice Persico, ex professo, beschrieben hat / so etwa bald an des Tages Licht kommen dürfte. Er hat einen langen und dicken schuppichten Stamm / an dessen Höhe viele Aeste mit grossen langen

Blättern / den Schwerteln gleich / hervorsprossen / unter welchen die Blumen gleichsam in einem Gehäuffe verstecket liegen / welches sich endlich aufthut und erstlich die weisse Blumen zeigt / nachmahlen aber die Datteln häufig / wie Trauben an einander hangend / trägt / wie oben aus der Figur einiger massen zu ersehen ist. Und ob zwar viele vorgeben / daß solche Bäume allererst nach hundert Jahren Früchte tragen / so widerspricht doch denenselben der Prinz Radzevil, in seinem dritten Brief / mit diesen Worten: „Daß etliche sagen der Dattel-Baum bringe keine Frucht / dann über „hundert Jahre nach seiner Pflanzung / ist „ein ganz erdichtetes Werk / denn sie gleich „anderen Bäumen in dem dritten oder vierten „ten Jahr Frucht bringen / fürnemlich / so sie „etwas niedrig seyn. Ob aber auch derjenigen Meynung / welche dafür halten / daß das Weiblein von dem Palmen-Baum nicht eher Früchten trage / es seye dann von dem Staub oder Saamen des Männleins gleichsam imprägnirt worden / vor erdichtet und fabulos zu halten sey / siehe deswegen an mit dem Pomel zu statuiren / weilen solches nicht allein Mich. Boym in Flora Sinica, Prosper Alpinus, Vessing und andere von Sim. Pauli in Quadrip. Bot. pag. 544. angeführte Scribenten glaubhaftig berichten / sondern auch in den übrigen Kräutern und Bäumen dem gemeinen Lauff der Natur nicht zuwider ist / wie Herr D. Camerarius solches in einem

einem sehr curiosen und an mich vor diesem geschriebenen Brieff *de Sexu Plantarum* stattlich erwiesen/welcher in meinem *Dissert. Epistolicis* zu finden ist.

§. 3.

Esken müssen die Datteln schön groß und vollkommen/ ohne Runkeln/ außwendig röthlich gelb und inwendig weiß/vor allen Dingen/ aber noch frisch/ ganz und nicht zerquetscht/vielweniger Wurmschicht seyn/auch einen guten und Zucker-süßen Geschmack haben. Diejenige so von Tunis kommen/werden von *Pomet. in Hist. Simpl. pag. 213.* vor besser gehalten/ als die andere von Salé, welche viel magerer sind denn die vorige:

§. 4.

Was den Gebrauch der Datteln anlanget: so ist der selbe bey den Morgen-Ländern viel größer als bey uns/ deren sich viele Millionen davon nehren. Ja es soll diese Frucht in Egypten/Syrien/absonderlich zu Hiericho, so gemein seyn/ daß sich die Sau davon nehren/ wie bey uns mit den Eicheln und Buch-Eckern/ als *Hieroa. Bock* und aus demselben Vielheuer in Beschreibung fremdder *Materialien pag. 102.* gedencken. In Europa bedienet man sich deren wegen ihres linderendes und schleimichten Geschmacks/ gegen die scharffe Flüsse/ welche sie besänfftigen/ und werden derowegen gegen den rauhen Hals/ Husten/ Schwindsucht und dergleichen in denen Brust-Träncken und Tisänen/ gleich den rothen und schwarzen Brust-Beerlein/ gebraucht. Gleicher-weiß dienen sie auch gegen die Nieren-und Blasen-Mängel/ so von scharffem Urin entstehen. Sie stillen auch die Leibs-Schmerzen und den Durch-Lauff stärken die Frucht der Weiber/ welche doch ihrer nicht zu viel essen sollen/ in dem sie schwer zu verdauen sind. Sie kommen auch mit unter eine purgierende Lattweg/welche von ihnen Elect. Diaphoenicon genennet wird/obwohl dessen Kräfte mehr dem Turbith, Diagridio und andern zu zuschreiben sind; besser aber kommen sie unter das Looh de Pino Nef. Ob sie in dem Emplast. Diaplama ein großes präziren können/ lasse an seinen Ort gestellt seyn.

§. 5.

Einige Materialisten/ als *Marsius* und *Schurtz*, gedencken auch eines *Palmen-Weins*/ von den Indianern *Terti*, von unsern Gelehrten aber

PALMITES

genennet wird; welcher doch von einer andern Art *Palmen-Bäume*/ nemlich *Palma Minore* berührer/ und auff diese Manier gesamlet wird: Es haben nemlich die Indianer gewisse

Messer und Instrumenten/ womit sie die unterste grobe Aeste am Baum ritzen / und den heraußfließenden Saft mit angeheckten Schläuchen und Bouteillen aufffangen/ wie man bey uns das Bircken-Wasser samlet; welches zu meiner Zeit/ vor etwa 16. Jahren/ der berühmte und Seel. D. *Herrmann* an der im *Horto Medic. Lugdunensi* stehenden *Palma Minore* zeigte: Soll ein sehr lieblicher und stärckender Trank seyn.

§. 6.

Ingleichen wird das
Palmen-Öel

oder

OLEUM PALMÆ

von einem andern/ oben in der Figur benzesetzten *Palmen-Baum* zubereitet/welcher gewisse Früchte/in der Größe eines Eies trägt/ aus deren Kern das Öel/ wie das *Vorbeer-Öel* aus den *Baccis Lauri* gepresset wird: ist dicklich/ wie Butter/gold-gelb und wann es noch frisch riechet es wie *Violen*. Es muß schön frisch/eines süßen Geschmacks und guten Geruchs seyn/ auch eine schöne gold-gelbe Farb haben/woran man sehen kan/ ob es noch frisch oder nicht/ indem das alte ganz weiß wird. Unterdessen muß man wohl zu sehen/ daß es nicht mit *Wachs* / *Baum-Öhle* / *Viol-Wurz* und *Curcuma* Mehl nachgekünstelt werde/ welcher Betrug leicht zu entdecken/ wann man es an der freyen Luft stehen läßt/ da das rechte die Farb verändern wird/ welches an dem falschen und nachgemachten nicht in Acht genommen werden kan. So nim mit auch das rechte/wann es weiß geworden/ seine vorige Farb wieder an/ wann man es über ein wenig Feuer zergehen läßt/welches mit dem falschen auch nicht angehet. In Frankreich besänffiget man die Glieder-Schmerzen/ so von kalten Feuchtigkeiten/ *Podagra* und dergleichen herrühren/ mit diesem Öel/ worvon der Französische Materialist *Pomet* vor andern in seiner *Histoire de Drogues pag. 214.* mit mehrerem zu lesen wäre.

§. 7.

Wälen im übrigen mit den Datteln und Brust-Beerlein die so genandte
SILIQUE

in denen Brust-Schwachheiten öftt verschriben werden/so kan man solche hier nicht gänzlich vorbehen. Dieselbige bestehen aus langendunkel-braunen Schoten oder Hülsen/ in der Länge eines Fingers und Daumens breit/ bisweilen stark/ bisweilen krum/ wie ein Horn/ weßwegen sie auch *Bocks-Hörnlein* und *Ceratonia* genennet werden: haben einen süßen Geschmack/ aber keinen sonderlichen Geruch und werden zu Teutsch in gemein

Rr

S. 302

S. Johannes Brod genennet/ welchen Nahinen (wie der berühmte Herr *Ludolf in Comm. ad Hist. Aethiop.* 181. muthmaſet) ihnen etwa vor dieſem ein Storger mag gegeben haben/ indem S. Johannes davon nie gelebet hat; weſwegen andere ſie beſſer **Sooden Brod** nennen/weilen ſie gegen den Soodeln gewiſſes Remedium abgeben: Kommen aus Syrien / Indlen und heut zu Tag aus Spanien.

§. 8.

Der Baum/woran ſie waſchen/ iſt ziemlich groß und kan auch in Teuſchland erzogen werden: wo doch die Früchte nicht zur Zeitigung gelangen; wie dann *Vielheuer in H. Schreibung frembder Materialien pag. 157.* berichtet daß er vor dieſem zu Leipzig in dem Weidmanniſchen Garten dergleichen im Pomeranzen-Hauß geſehen / welcher trefflich ſchöne Pfirſings-Blüt-farbichte Blumen/ auch endlich groſſe Schoten getragen habe / ſo aber nicht vollkommen reiff worden ſeyen.

§. 9.

Die Schoten oder Siliqua ſelbſten ſollen friſch und noch grün einen widerigen Geſchmack haben; ſobald ſie aber aufgetrocknet worden/ werden ſie ſüß und lieblich. Sie müſſen wohl gewaſchen/friſch und ſaftig/auch nicht Wurmſtichicht ſeyn/denn in dem Saft und dicken Honig/ſo darinnen ſtecket/die beſte Krafft verbor-

gen lieget; weſwegen auch die Indianer ſolchen herauß preſſen/und den Ingber/Tamarinden / myrobolanen und dergleichen damit einmachen ſollen. *Ertmüllerus* gedrecket pag. 663. *Comment. Schrad.* daß man auch in Teuſchland nicht allein die ganze Frucht/ſondern auch die Hülſſe ohne Saft gebrauchet.

§. 10.

Den Nutzen betreffend / ſo hat die ganze Frucht/da der Saft noch innen iſt / eine ſonderliche Krafft die ſalgichte ſcharffe Flüſſe zu beänſtigen/ und bekömmet deſwegen der Bruſt ſehr wohl; weſhalb ſie auch unter den Syr. *Diacod. Montani* kommen. Die Hülſſe aber iſt gegen den Sood und brennen des Magens dienlich / weilen ſie die ſcharffe Säuer in ſich friſſet; muß aber auch mäßiglich gebrauchet werden/indem ſie/wie alle holzichte Dinge/übel zu verdauen iſt/ welches *Sim. Pauli in Quadrip. Bot. pag. 43.* erinnert. Die Mähren eſſen dieſe Früchte ſehr gern und weilen ſie in Orient häufig waſchen/ſollen auch die Schweine/entweder mit der ganzen Frucht / oder mit den Hülſſen gemeſet und ernehret werden; daher die Aufleger Heil. Schrift dafür halten/daß durch die Trebern / womit der verlorne Sohn ſich bey den Schweinen beholffen/ dieſe Siliqua zu verſtehen ſeyn/ wie *Urfinus in Arbreto Biblico pag. 552.* und obbelobter Herr *Ludolf. cit. loc.* vor andern davon geſehen werden können.

Das XIV. Capitel

Von den Zibeben / grossen und kleinen Rosinen /
Spanischem Wein / Secco, Weinstei und dessen Præparatis.

§. 1.

Alle Rosinen oder UVA PASSÆ sind nichts anders als künstlich aufgeborene oder getrocknete Weintrauben / von unterschiedlicher Grösse und Farb / doch meistens braun / süsse von Geschmack und guten Geruch: werden auß Syrien / Spanien und Italien / theils in kleinen Centner-Fässlein / theils in Körben gebracht und von den Specerey-Händlern eingehandelt.

§. 2.

Der Weinstock / davon sie herrühren / wie auch die grüne Trauben sind jederman so bekannt / das es vielen wohl lächerlich vorkommen sollte / wann man dieselbe hier weitläufftig beschreiben wolte. Dieses nur ist zu wissen / das diejenige Weinstock und Trauben / worvon die grösste Rosinen kommen / so groß die Bäume in die Höhe wachsen und berichtet der berühmte Olearius im sechsten Buch der Persiani-
schen Reif-Beschreibung c. 4. pag. 699. 704.

das er dergleichen in Persien gesehen / welche am Stamm so dick / als ein Mann gewesen: dergleichen auch zu Damasco wachsen / und kan man in Savoyen schon eine solche Art zu sehen bekommen: Welches daher kommen mag / weilten allda die Stöcke sehr weit von einander gepflanzt werden / das zum wenigsten ein Karm darzwischen fahren kan / wie Eichevius in seiner Reif-Beschreibung pag. 203. nicht unbillig davor hält; weßwegen man sich nicht zu verwundern hat / das so grosse Trauben daran wachsen / deren einige über 20 lb wiegen sollen / wie Pomel in seiner Material. Histori p. 247. schreibt: welche doch auch nicht gar zu groß zu machen / wie von Strabone gesehen / so denen selben eine Länge von 2. Eulen zugemessen und derowegen von obberührtem Oleario c. 1. bezüchtigt wird / das er ziemlich über die Schnur gehauen habe.

§. 3.

Diese Traubennun / wann sie zu Rosinen gemacht werden / müssen an der Sonnen aufge-

Rr 2

auff getructet und eingethan werden / damit sie süßig und fleischicht bleiben / anderst würde man nichts als Hülßen bekommen / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 154. berichtet. Wie aber solches zugehe / beschreibet *Sam. Dale* in seiner *Pharmacolog.* p. 426. Sie schneiden nemlich den Stiel überzwisch / biß in die Mitte / von einander / damit der Traube also ein guter Theil der Nahrung genommen werde: die also halb abgeschnitten; Trauben lässet man alsdann so lang am Stock hangen / biß sie von der Sonne und Ermangelung der Nahrung dörr und trucken worden / worauff sie abgenommen und eingepackert werden. Nicht viel anders gehet es mit den andern grossen Rosinen her / wie davon *Rojus* in seinem *Itinerario* zu sehen: Wiewohl einige vorgeben / daß ehe solche gedörret werden / man sie in eine Laugen von Pottasch zu stecken pflege. Die kleine aber sollen zu erst abgenommen und auff der Erden in der Sonne auffgedörret werden / wie *Pomet* l. c. pag. 248. berichtet / und bald mit mehrern soll gezeigt werden.

§. 4.

Was sonst die drey Species der Rosinen / nemlich der größten / grossen und kleinen anlangt / so werden die letztere von denen Materialisten Wein-Beerlein oder Corinthen: Die zwey erste aber Meer-Trauben und grosse Rosinen genennet; unter welchen die größte

ZIBEBÆ

heissen / so in halb-runden Einschlägen von Damasco, einer Hauptstadt in Syrien / kommen und derowegen UVÆ DAMASCENÆ genennet werden; wiewohl *Eichovius* c. l. pag. 123. versichern will / daß derselben auch viele auß der Insul Cypren gebracht würden. Die beste müssen noch frisch / schön groß und vollkommen seyn / und muß man Achtung geben / daß keine Spanische / Massilier und Calabrier Rosinen darunter gemischt seyn / welches offters von einigen vortheilhaften Specerey-Händlern geschehen soll; welcher Betrug daran zu erkennen / daß die rechte Zibeben dick / groß / fett / trucken und hart sind / nur 2. Kern haben / auch etwas widrig am Geschmack scheinen: da hergegen die andere grosse Rosinen weich / gar süß und gleichsam wie Zucker schmäcken. So kan man auch leicht sehen / ob die Päckte auffgemacht / und die Zibeben auffgerühret worden / worvon *Pomet* c. l. vor andern zu sehen ist.

§. 5.

Die gemeine grosse Rosinen

oder

PASSULÆ MAJORES

sind wieder unterschiedlicher Art / nachdem sie entweder auß Spanien oder Italien / und zwar

in zweien hölzernen Kasten oder Körben kommen und schwarz-blau oder hell auffsehen. Die schwarz / braune sind meistens Genußer: Die blaue kommen auß Spanien über Marilien / wiewegen sie auch die Massilier Rosinen vom *Schradepag.* 169. genennet werden. Die Korb-Rosinen (so die schlechtesten) kommen über Hamburg ins Reich. Sie sollen alle schon vollkommen / trucken und doch auch süßig / darbey zugleich fest und hart seyn / dann solche sich am besten halten lassen / wie *Marxius* l. c. pag. 156. lehret.

§. 6.

Die kleine Rosinen

oder

PASSULÆ MINORES

sind sehr kleine Traublein / in der Grösse der rothen Johannes-Beeren / von unterschiedlicher Farb / als schwarz / roth und weiß / werden theils auß Cornho (worvon sie auch UVÆ CORINTHIACÆ genennet worden) theils auß der Insul Zante gebracht / allwo sie in solcher Menge wachsen sollen / daß die Türcken jährlich 150000. Gold Gilden nur von Wein / kleinen Rosinen und Oehl ziehen sollen / wie obbelobter *Eichovius* in seinen Reif-Beschreibungen pag. 61. berichtet. Wiewegen dann auch die Engländer ihre Consules und die Franzosen ihren Commissarium stetig allda dieses Handels wegen halten.

§. 7.

Wie dieselbe zubereitet und accommodirt werden / beschreibet *Pomet* c. l. pag. 248. Wenn nemlich diese Traublein zeitig sind (welches im Augusto geschiehet) brechen solche die Zantheker ab / lösen sie von den Stielen und dörren sie an Betten bey der Sonne. Wann sie also trucken genug sind / werden solche in die Stadt getragen und verkauft / allwo man sie durch ein Loch in große Magazine oder Gewölber / welche die Einwohner Seraglio heissen / schüttert / wo sie sich durch ihr eigen Gewicht so hart auff einander setzen / daß sie nachmahlen mit grossen eisernen Hacken wieder von einander müßgerissen werden. Nachmahlen werden sie in Tonnen oder auch Ballen von unterschiedlichem Gewicht gepackert und durch gewisse Personen mit den Füßen hart zusamen gestampfet / welche deswegen ihre Füße mit Oehl schmierren. Wann sie nun also accommodirt sind / kaufen sie die Holländer und Engländer sehr wohlfeil / gemeinlich den Centner vor 1. R. müssen aber nachgehends den Venetianern wohl auch so viel Zoll davon geben / wiewegen zu Marseille der Centner schon uff 5. Gulden kömmt. In Venedig werden sie nach dem Ster verkauft / so 260. lb klein Gewicht ist und zu Nürnberg 154. lb. thut / wie *Schurtzins* in seiner *Material-*

ria-Kammer pag. 109. berichtet. Und weil
len di Europäer solche Früchte so häufig auf-
kauffen / so sollen die Zanteler dafür halten/
man bracht sie bey uns zum färben. Sie
müssen schon frisch / klein / in grossen Klum-
pen / leicht voneinander gerissen / doch vielwe-
niger mit Honig gerieben seyn. Auch muß man
Achtung geben / daß sie nicht von den äußeren
Enden der Ballen oder Tomren seyen / welche
in gemein weiß und von den Milben angefres-
sen sind. auch sollen keine kleine Spanische
Rosinlein darunter gemischt seyn / welche et-
was grösser sind / als die rechte Corinthen.
Sie können zwey bis drey Jahr lang gehalten
werden / wann man sie nur nicht auffreisset
und keine Lust darzu lästet: Worvon obbe-
meldter Französischer Materialist in angeführ-
tem Detrit mit mehrern Fan gelesen werden.

§. 8.

Consten kommen fast alle Rosinen / so-
wohl kleine als grosse mit ihrer Krafft und
Tugend sehr über ein / haben eine recht tem-
perirte Natur / mildern die schärfste Feuchtigkei-

VINUM CORINTHIACUM
ALCONENSE
de THIN, De TINT
CANARIENSE oder
XERANUM
MALACENSE

welche letztere entweder sauer und süsse kom-
men / worunter diese am theuersten sind. Hier-
her gehöret auch der Peter Simonis oder pietet
sem n, welcher in Castilien gezogen und von
Teutschland zum erstenmahl dah'n soll ge-
pflanzt seyn / wie Schurzins in der Material-
Kammer pag. 109. schreibt. Item de monte
Fiascon, propter est est: Prosecker Rhein-
fall / Rosager: Item der so genandte Fro-
tignan, de Coste-Rotie &c. welche mei-
stentheils in Pfeiffen / gleichwie die Itali-
änische in gemein in bouteillen gebracht
werden / deren doch viele von Bri:n auß Ty-
rol kommen / allwo ein vortrefflicher rother
Wein wächst / welchen viele Fürsten und
Herrn bringen lassen / wie Eichenius in seinen
Reis-Beschreibungen pag. 28. in Acht ge-
nommen hat. Unter den Französchen oder
Francken-Weinen ist der bleich / rothe
Champagner Wein sehr berühmte. Der weiß-
se und rothe / welchen sie Claretum oder Vin
Claret nennen / ist aller Orten bekandt.

§. 10.

Den Unterscheid und Wirkung an-
derer und bey uns in Teutschland wachsenden

ten und geben zugleich gute Nahrung; wes-
wegen sie den Schwind- und Lungenkrüchtigen
wohl zu pas kommen: Gleichwie sie auch zu an-
dern Brust-Krankheiten in der Brust-Trän-
ken fleißig gebraucht werden. Sie kühlen auch
und stillen den Durst in den hitzigen Fiebern
und erweichen den harten Leib; allwo doch zu
mercken / daß die Rosinen alsdann aufgefert
werden müssen / indem die innere Kernlein
stopffen / wie Ettmüllerus in Comment. Schrad.
pag. 303. erwehnet.

§. 9.

Weilen im übrigen von denjenigen Trau-
ben / davon die grosse und kleine Rosinen ent-
springen / der Spanische Wein und
der so genandte See oder VINSECCO guten
Theils herrühret / auch die Materialisten und
Specerey-Händler grosse Handlung damit
treiben / so wollen wir derselben mit wenigen
Worten nur gedencken / indem sie fast einerley
Wirkung haben und in gemein hitzige starcke
Weine sind. Ohne dem gemeinen Spanischen
Wein hat man

Corinthen-Wein /
Olicanten-Wein /
Tint Wein /
Canarien-See /
Serinschen-See /
Mallagas-See /

Welnen hat Jacobus Horsius Tr. de Vite Vinif
und Sachsus a Leuvenheimb in seiner Ampelo-
graphia Cur. witzläufig beschrieben / welchen
letzteren Sim. Pauli in Quadr. Bot. pag. 558. den
andern Plinium nennet; wiewohl Ettmül-
lerus l. c. pag. 681. von beyden gar kältnig judi-
cirt. Am besten aber hat Andreus Baccius Tr.
de Vini generibus und noch kürzlich Doct. Job. Ka-
lentin Kaupers in seiner zu Hatt gehaltenen Dis-
put. Inaug. de Natura & Praesentia Vini Rbenani
in Medicina davon geschrieben. Der gemeine
Wann gibt alles kurz in dem gemeinen Sprich-
wort:

Francken-Wein / Krarcke-Wein /
Necker-Wein / Recker-Wein /
Rheine-Wein / Feine-Wein.

Doch ist ein guter Moseler-Wein auch
nicht zu verwerffen / welchen diejenige / so das
liche Podagra haben / von andern suchen. Wie
man aber allerley Kräuter-Wein machen sollt-
zeigt in einem eigenen Tractat Monf. Guybert
aux Oeuvres Charitables, wie auch Colerus in seiner
Oeconomie.

§. 11.

Hierher gehöret auch der SPIRITUS VINI
welchen man hier zu Land zum Unterscheid des
gemeinen Frucht-Brandenweins

R r 3

Rhein-

Rheinischen Brandenwein

nennet und wird entweder von dem Wein selbst oder Wein-Häfen gebrennet/welcher letztere zwar viel stärker/als der andere ist/aber einen etwas unangenehmen Geruch hat: wird häufig von Colmar und Straßburg herunter gebracht/welcher hier zu Land sehr gesucht wird/indem der/so aus Francken kommt/nicht so gut ist. In Holland und Engeland hat man die von dem Franzen-Wein gemachte Brandenweine/unter welchen die von Conjac, Nantes und Bourdeaux am bestanden sind und auff der See in der Meng getruncken werden. Der beste Brandenwein ist/welcher schön weiß/hell und klar/eines guten Geschmacks ist/auch die Prob, und wie man redet/ die Perle hält/ das ist/ welcher viel Bläslein auffwirfft und solche lange hält/ wann man ihn im Glas beweget. Andere zünden ihn an/ und wann er gleich brennet und nicht viel zuruck läßt/ist er gut. Man muß zusehen/ daß er nicht mit Frucht-Brandenwein verfälset sey/ welchen man hier zu Land nicht allein von Korn-Früchten/sondern auch von abgefallenen und wurmstichichten Querschen häufig brennet/ auch mit Fenchel Anis/Wacholder-Beern und dergleichen zuweilen abläutert. So hat man auch in den Apotheken den

Rectificirten Brandenwein

oder

SPIRITUM VINI RECTIFICATUM, welcher entweder durch wiederholtdestilliren oder Abziehen/oder durch eine Schlange so weit getrieben wird/bis er das Pulver ansetzt/ auch wann er angesteket wird/ ganz keine Feuchtigkeit zurück lasse und so man einige Tropfen ausschüttet/ solche in der Luft zergehen und die Erde nicht berühren/welche die drey Proben sind/wodurch er erkennet wird. Doch kan man durch einen viel kürzeren Weg darzu gelangen/ wann man den Rheinischen Brandenwein mit dem S. 9. Pottaschen/Soude und dergleichen in einem Gefäß wohl schüttelt und rüttelt/ welche alles in sich schlucken/wie zu meiner Zeit den rectificirten Brandenwein auf diese Manier zu Paris/ in dem Königl. Laboratorio, gleichsam in einem moment haben machen gesehen. Ist ein vortreflich herrliches Werk/nicht allein andere Körper aufzulösen und allerhand Essenzen/ Tincturen und dergleichen zu machen/sondern er selbst stärket die Nerven und Gliedmaßen dergestalt/ daß ich einen guten Freund und Anverwandten kenne/welcher denselben vor eine Panacee hält und nur durch eusserliches Einreiben an Menschen und Viehe damit recht glückliche Curen thut.

S. 12.

Nicht weniger wird mit dem

Wein-Essig

oder

ACETO VINI

eingrosser Handel getrieben und legen sich wol eigene Personen auff das bloße Essig-machen. Je besser der Wein/worauf er gemacht wird/je stärker der Essig ist. Und weil man auch Essig von den sauren und schlechten Baum-Früchten/ Bier/ Breyhahn und dergleichen machen kan/hat man sich vorzusehen/daß man solche nicht vor Wein Essig kauffe. Er kommt auch in Tonnen von Straßburg am besten: Hat eine kühlende und anhaltende Krafft/ treibet doch auch den Schweiß und behütet vor Fäulung; weßwegen er auch gegen die Pest selbstengerühmet und allerhand Bezoardische Essige in den Apotheken daraus gemacht werden.

S. 13.

Ein dergleichen saurerer Saft wird auch aus den unreifen Trauben oder Uvis agrestis gedruet/ welsche die Apotheker

OMPHACIUM

die Franzosen und Holländer aber da VERIUS nennen: Hat eine anhaltende und zugleich kühlende Krafft/stärket den Magen/ macht appetit und refrachirt diejenige/ so grosse Hitze haben/ wann er in der Speise und anderswo genossen wird; wie dann auch deswegen ein Syrop davon zu finden/welcher Syrupus de Agrestia genennet wird: Selt auch zur Reinigung des Wachses gebraucht werden. Es muß nicht mit dem omphacico confundirt werden/ wie Sim. Paulli l. c. pag. 413. erinnert.

S. 14.

Letzlich muß man auch die Wein-Hefen nicht vorbegeben/auf welcher die Kiefern guten Brandenwein brennen/ welche offters davon allein reich werden. Diejenige Wein-Händler aber/ so ins Grobe handeln und die FACES Vini nach dem Abfluß in grosser Menge bekommen/ pflegen solche nicht leicht den Kiefern zu über lassen/ sondern pressen und kelter sie zuvor auf/ und bekommen offters noch einen ziemlichen Wein davon: Nachgebends lassen sie solche zu einer schwarzen Farb verbrennen/ welche die Franzosen von Frankfurt/ Wißniz und Straßburg nach Paris kommen lassen und

NOIR d' ALLEMAGNE

nennen: ist am besten/ wann es etwas feucht/ doch nicht mit Wasser naß gemacht/ schön glänzend schwarz/ zart und leicht ist/ auch kleine Körnlein in sich hat/ absonderlich wann an statt des gemeinen Weins/ Helffenbain damit verbrandt worden/wird uff gewissen Mühlen und Maschinen klein gemahlen. Es dient den Kupfer-Druckern zu ihrer Farb/ welche

sich

se in die geschlozene Kupffer-Platten reiben und alsdann auff der Kupffer-Preße die Kupffer-Stücke und Figuren damit abdrucken.

§. 15.

Von den übrigen Hefen / so sich in den Wein-Fässern anhängen und mit der Zeit erhärten / entsteht der Weinstein oder

TARTARUS VINI,

welchen *Glauberus* deswegen auch mit großem Profit aus der Hefen künstlicher Weiße zubereiten weiß / worvon in dessen Buch / Teuschlands Wohlfahrt genandt / mit mehreren gehandelt wird. Dieser Weinstein nun ist ein Art Salzes / welches sich wie ein Salz-Stein inwendig an die große Stück-Fässer / ein oder zwey Finger dick / anhänget und einen säuerlichen / auch etwas scharffen Geschmack hat: kommt meistens theils vom Rhein-Strom und aus dem Francken-Land / und zuweilen auch aus der Provinz Languedoc, Lyon und andern Orten in Frankreich.

§. 16.

Man hat dessen verschiedene Sorten nemlich weiß und roth / nach Unterscheid des Weins / von welchem er herrühret / und wird jener / nemlich der Tartarus albus dem rothen oder Tartaro rubro immer vorgezogen / zumahlen wann er fein grob / leichtbrüchig / aufwendig weiß und inwendig glänzend ist / nicht viel Erbe / noch Staub oder Pulver untermischet hat / welcher gemeinlich mit den kleinen Fragmentis verkauffet wird. So hält man auch der Lauds-Art nach einen Unterscheid darunter / indem der Teutsche Weinstein auch von den Franzosen selbst vor den besten gehalten wird / wie bey dem Französischen Materialisten *Pomet c. l. pag. 251.* zu sehen. Er ist insgemein dicker als der frembde / ausgenommen der Ungarische / welcher stetig dünn fällt / aber doch von *Murzio c. l. pag. 295.* vorden besten wiß gehalten werden: da hergegen *Schurzins c. l. pag. 107.* den Fränkischen Weinstein / andere den Rheinischen / absonderlich den Straßburgischen und Pfälzischen / (dann der Ober-Ländische von Schaffhausen und Lindau zugleich weiß und röthlich ist) elgiren. Nach diesem ist der Provinzialische und endlich der Lyonnische zu setzen / deren Güte nach dem Teutschen zu admiriren ist.

§. 17.

Was dessen Nutzen und Gebrauch anlanget / so wird der rothe Weinstein in großer Menge von den Färbern / Münzern und Gold-Schmieden / welche das zuvor gegliete Silber damit weiß zu fieden wissen / consumirt. In der Arzney aber werden dessen Präparata / so die

Chymici und Apotheker daraus machen / mehr gebraucht; wiewohl auch der rothe Weinstein eine auflösende und gelind-laxierende Kraft hat und den sauren Schleim aus dem Magen und Gedärme abführet / man nehme ihu gleich in der Speiß / an statt des gemeinen Salzes / oder in einem Tranc / mit Feilstaub / welcher zur Monatlichen Reinigung dienlich ist.

§. 18.

Gleich wie nun der berühmte *Helmont* die generation des Weinstens am besten entdeckt / also werden uns dessen Präparata von einigen Chymicis / absonderlich *Angelo Sala, Zobelio &c.* in besondern Büchern und *Tartarologia* weitläufftig unter Augen gelegt / mit welchen zuweilen die Materialisten auch groffe Handlung treiben / absonderlich mit dem CREMORE und CRYSTALLIS TART. welche die Francken Centner zu weis nach Frankfurt bringen und den Materialisten verkauffen / bey welchen sie die faule Apotheker / so die Mühe solche selbst zu machen nicht nehmen wollen / Pfund-weiß abholen: wie dann auch von Montpelier eine groffe Quantität verführet wird / absonderlich von Crystallen / dann es mit dem Cremore Tartar. etwas langweilig hergehet und endlich nicht viel drangelegen ist / ob man nur eines von beyden gebrauche / weilen sie einerley Kräfte haben / auch auff eine Art zubereitet werden / wann man nemlich den rothen Weinstein in Wasser siedet und entweder die oberste und saigsichte Haut abschäumt / oder das übrige zu Crystallen anschleffen läßt. Die beste sind / so in grossen / weissen und durchscheinenden Crystallen kommen / auch nicht viel kleinen und schwarzen Unrath untermischet haben. Doch muß man sich versehen / daß sie nicht mit Salpeter verfälschet seyen / welchen einige Betrüger zugleich mit anschleffen lassen / daß sie desto weißer werden und sie mehr am Gewicht bekommen möchten. Sonsten kan man sie durch offtere solution und widerholtes crystallisiren weißgnug machen / wo: von doch verständige Medicowenig halten / indem die erste Crystallen viel mehr und besser openiren / als andere so oft depurirte / obwohlen sie nicht so weiß scheinen. Ihre Operation aber besteht in einer eröffnenden / abführenden und laxierenden Kraft / durch welche sie den festen Schleim in dem Gedärme auflösen und deswegen vor und mit den Purgierungen gebraucht werden können; und weilen dieselbe auch fliegende Hitze / so von einigen der hitzigen Leber bezogen wird / kühlen und dämpfen / so haben die Sächsishe Medici den so genandten Pulv. hepaticum Kubr. Dresdenem daraus gemacher. Doch muß man der gleiche / an sich gute / Sachen nicht zu viel gebrauchen

brauchen und gar vor eine Panacee halten / indem viele die Säure des Crem. Tart. nicht vertragen können; anderer Ursachen jezo zuge-
schweigen welche die Heilbrunner Medici in einem eigenen Tractat de *Cremore Tartari* (welches sie contra einem Dorff Pfarrer geschriben) angeführet haben.

§. 19.

Damit aber den Weinstein: Crystallen obgemeldte Säuer in etwas benommen werde/sie auch nicht nur in warmen/ sondern auch kalten vehiculis oder Träncken genossen werden können/ hat man den so genandten

TARTARUM SOLUBILEM

oder SAL VEGETABILÆ erfunden/welches aus den obbemeldten Crystallen und dem Tartar. oder Weinstein:Salz gemacht wird/ dessen Erfindung *Pomet loc. cit.* einem Capuciner / namens *F. Angelo* zuschreiben will/ welcher denselben zu Paris zum erstenmahl eingeführet und in unglaublicher Quantität verkauft/ indem der gemeldte Materialist allein demselben jährlich mehr dann zwölf Centner rohen Weinstein und wohl Tausend Pfund Crystallen verkauffet hat. Es kan aber ermeldter Capuciner denselben wohl eher von den Deutschen überkommen haben/ bey welchen er längst schon bekandt gewesen/ obwohlen anfänglich die Beschreibung und Zubereitung heimlich gehalten worden/ welche heut zu Tag fast allen Apothekern bekant ist. Er muß schon weiß/ trucken und wohl saturirt seyn. Will man ihn scheinlicher machen/ kan man ihn auch solviren und zu Crystallen bringen lassen: kommet an den Kräfften mit den Crystallen überein/ nur daß er besser corrigirt ist/ und wird bey der Sauer = Brummen Cur zum Variiren sehr gebraucht.

§. 20.

Gleichergestalt kan man auch den aus Weinstein mit Feilstaub gekochten TARTARUM CHALYBEATUM zu schönen Crystallen anschleiffen lassen/ auch aus dem TARTARO SOLUBILI und der Stibal: Tinctur einen TARTARUM MARTIALEM SOLUBILEM verfertigen: welche beyde in denen langwierigen Milz = Beschwerden/ Gelb = und Wasser: sucht sehr guten Nutzen schaffen.

§. 21.

Nicht weniger wird der so sehr bekandte TARTARUS EMETICUS, als das gebräuchlichste Brech = Pulver/ aus den Weinstein: Crystallen gemacht/wann man dieselbe mit gleicher Quantität von dem Croco Metallorum in zwölf Theil Wasser kochet oder drey Tag an einem warmen Ort oft umrühret/ filtrirt und entweder abrauchen oder zu Crystallen anschleiffen lästet; dergleichen Medicament andere auch aus dem Salpeter / Sa-

lomoniac und Tartaro solubili zu machen pflegen/ von dessen rechtmässigen Gebrauch *Mynsicht*, als der erste Erfinder/ in seinem *Arment. Medico-Chymic.* kan gelesen werden. Man gibt hier zu Land insgemein ij. bis iij. Gersten: Korn schwer/ mit noch so viel Zucker/ im Anfang der Fieber/ übergeschossenen Gall und andern Krankheiten.

§. 22.

Wann man aber den Weinstein auf einer Retorten treibet und destilliret/ so bekommet man erstlich den

SPIRITUM TARTARI,

welcher ein gut Schweiß und Urin:treibendes Mittel ist; womit zu gleich das stinkende Weinstein: Oehl oder

OLEUM TARTARI FOETIDUM übergehet/ welches eussertlich trefflich zertheilet und zu den dicken Brüsten und andern Geschwulsten dienlich ist; Und wann man den Satz oder Caput Mortuum, welches zurück bleibet vollends calciniret und weißbrennet/ kan man das rechte und veritable Weinstein:Salz/ oder

SAL TARTARI

davon auflaugen/ und also umsonst haben; da/ wann die Apotheker den Weinstein in den Häfner: Deffen brennen lassen/ der vortrefliche Spiritus mit dem Oehl zu schanden gehen: muß schon weiß/ trucken/ etwas scharff und ein wenig bitter/ auch nicht mit Salpeter verfälschet seyn/ welches leicht zu erkennen/wann es uff den Kohlen/ wie der Salpeter/ blaget. Dieses Salz muß vor andern an einem truckenen Ort gehalten/ und von der Luft wohl verwahrt werden/ sonst es leicht schmelzet und sich in ein klares Wasser verwandelt thut/welches man

OLEUM TART. PER DELIQUUM nennen: wo sehr merckwürdig ist/ daß man aus einem Pfund Tartar wohl zehn Pfund solches Oehls haben könne/weilen es die Luft und Mund so an sich ziehen kan/ wie *Digbeus* solches in seiner *Oration de Pulv. Sympatet.* in Acht genommen. Estrucknet sehr aus/heilet den Grund: Flechten/ Finnen/ und macht eine schöne Haut: wird auch von einigen innerlich gegen die scharffe Säuer im Magen gegeben.

§. 23.

Wann man das Tartar. ein paar Tage lang im Feuer wohl calciniret und aufglüht und den Spiritum Vini Tartarificatum darauf gießt/ hat man in einem Augenblick die Wein: stein: Tinctur oder

TINCTURAM TARTARI,

welche schön roth seyn muß/ wird aber endlich/ wann sie zu alt ist/ gelb: soll das Geblüd reiben und den Urin treiben.

§. 24. Vor

§. 24.

Vor allen aber wird das flüchtige Wein-
stein-Salz oder

SALT TARTARI VOLATILE

so wohl zu den geheimen Secreten die Chymie,
als auch zur Arzney gerühmet; worvon *Daniel Ludovici Tr. de Volatilisatione Salis Tartari* gar
schön geschrieben hat / und kan auch *Charas* in
seiner Königlich Apothec (so Französisch

heraus gekommen /) darvon gelesen werden/
welcher selbiges aus der Wein Hefen machet.

§. 25.

Was endlich den TARTAR. VITRIO-
LATUM anlangt / davon sind alle Bücher
voll: Noß auch wol verwahret werden/wann
er nicht schmelzen soll: Ist ein gut digestiv und
eröffnet die Verstopffungen.

Das XV. Capitel

Von denen Lorbeeren / Feigen / Prunellen
und Castanien.

§. 1.

Die Lorbeeren oder BACCÆLAU-
RI sind länglicht-runde und schwarze
Körner / welche unter einem dünnen
Schale einen braunen Kern haben / so sich in
zwey Stücke zertheilet: Sind eines scharffen /
bitteren / ölichten und gewürzten Geschmacks/
auch guten Geruchs und werden benebst de-
nen Blättern aus Italien in Teutschland
gebracht.

§. 2.

Die Lorbeer Bäume / von welchen sie her-
rühren / sind gar unterschiedlich / zahm und
wild. Jene werden wider in die breit- und
schmal-blätterichte unterschieden / darvon bey-
des die so genandte Weiblein nur Früchte tra-
gen / wie davon weitläufftig in des *Tabernemontani*
Kräuter-Buch lib. 3. pag. 676. segg. nachzu-
sehen ist. Sie haben alle länglichte harte / grüne
und wohl-riechende Blätter / am Geschmack

bitter / nach welchen an den Weiblein grüne
Blümlein / und nach solchen die Frucht erfol-
get / welche anfangs grün / und wann sie reifen /
braun werden. Sie werden in Teutschland auch
erzogen / allwo sie Korn-Früchte tragen.

§. 3.

Die beste Lorbeeren sollen noch voll-
kommen und wohl gewachsen / doch recht tru-
cken und außdörret / auch so schwarz / als es
möglich ist / seyn und muß man wohl zusch-
en / daß sie nicht wurmfichicht und durchfressen
seyn / worzu sie sehr geneigt sind / wann sie
nicht wohl verwahret werden.

§. 4.

Ihren Qualitäten nach sind sie aromatisch
und also einer erwärmenden und durchdrin-
genden Natur / stärken die Glieder / zertheilen
die

die Winde im Magen und Gedärme / treiben den Urin / die Monatliche Zeit der Weiber und die todte Frucht; weßwegen auch *Sim. Paulli* den armen Kindbetherin 6. oder 7. Lorbeeren gibt / daß sie desto leichter gebähren / wie in dessen *Quadrupartito Botan. pag. 73.* zu sehen ist. Wozu dann auch das

OLEUM LAURINUM

oder

Lor-Dehl

eusserlich dienet / welches aus Mayland zu uns gebracht wird / allwo sie es auß den frischen Lorbeeren pressen / wie *Vielheuer* in Beschreibung fremdder Materialien p. 119. berichtet. Doch wird auch dessen viel auß der Provinz Languedoc in Frankreich gebracht / absonderlich von Clavillon, nahe bey Montpellier, wo sie die frische Lorbeeren in Wasser sieden / aufpressen / und wann das Dehl kalt worden / in kleine Fäßlein thun und anderstwo versüßren: muß schon frisch / wohlriechend / etwas körnlich / doch dick und hart seyn auch eine etwas gelb- grüne Farb haben: weßwegen der ganz grüne und weiche / so nicht nach Lorbeeren riechet / zu verwerffen / wie *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues* p. 246. lehret. Und weilien also in diesem Dehl / welches einige Betrüger aus Unschlitt und Terpenthin / (welche sie mit Saft-Grün färben) / noch mehr / ein großer Betrug steckt / muß man sich in dem Einkauf wohl versehen. Wird sonst gegen alle kalte Schmerzen / Flüß / und dergleichen an Menschen und Vieh sehr gebraucht und absonderlich vonden Rossen / sehr consumiret. Wie dann auch das Lorbeeren Pflaster oder Emplastrum de baccis Lauri, so in den Apotheken zu finden / dergleichen effect thut / dessen Beschreibung / benebenst der Lattweg und andern / in dem Dispensatorio Augustano zu sehen ist.

§. 5.

Die Blätter oder FOLIA LAURI

werden sehr in den Küchen zu den Wildpret-Pasteten und andern Speisen gesucht / auch in der Arznei gegen die Bienen- und Wespen-Stich aufgelegt und kommen an den übrigen Kräften mit den Lorbeeren überein.

§. 6.

Zu diesen und dergleichen fremdden Baum-Früchten gehören auch

Die Feigen/

welche in den Apotheken CARICÆ genennet werden / auß sehr markichten und körnichten Früchten / von unterschiedlicher Farb / wie Birne formiret / bestehen / und eines süßen Geschmacks / auch lieblichen Geruchs sind: werden auß Spanien / Frankreich und andern Orten in Körben oder Kisten herauf gebracht.

§. 7.

Der Feigen-Baum / woran sie wachsen / ist ohngefehr eines Mannes hoch / mit grossen brechten und zerkerbten Blättern: hat fast kein Holz und mag ehe eine Rinde oder Röhre heissen / so am Stamm etwa einer Spannen dick ist. Ein Zweig davon hat bey 200. Feigen / welche sambt dem Stengel / wann sie halb zeitig / nemlich halb grün und halb gelb sind / abgeschnitten und an einen Balcken oder Posten gehenget werden / da sie in 4. oder 5. Tagen hernach ganz zeitig und gelb werden (wie *Schurtzins* in seiner *Material-Kammer* p. 35. schreibt. Wann sie nun recht aufgetrocknet sind / werden sie von denen Ausländern entweder in Bingen- Körbe von Palmen-Blättern oder Kisten und Schachteln geschlagen / an welchen man den Unterschied schon eusserlich erkennen kan.

§. 8.

Der Feigen selbst gibt es sehr viele Sorten / welche theils mit Rosmarin, (dahero einige Rosmarin-Feigen heissen) theils mit Lorbeer-Blättern oder grün Anis- Kronen unterget sind. Die Spanische in Fäßlein oder Faß-Feigen kommen über Hamburg; Carica de Cipro, auch in Fäßlein über Demodigt: Die Provinzialische Körbe-Feigen in Körblein von Massilien auß Frankreich / wie *Vielheuer* auß obbemeldtem *Schurtzio* in Beschreibung fremdder Materialien pag. 85. schreibt. *Pomet* aber der Französishe Materialist / theilet die wider indrey Sorten / nemlich 1. in die Blauen / welche groß / trocken und frisch seyn müssen 2. in die Massilier-Feigen / welche klein / weiß / frisch und trocken seyn / auch keine Leberthe Haut haben müssen / und leicht an den bunten und kleinen Körben zu erkennen sind / 3. in die gar grosse und fette Feigen / welche in grossen Körben / wie die Spanische / kommen / sind aber bey weitem nicht so gut / wie die andere in kleinen Körben / worvon in dessen *Histoire des Drogues* pag. 257. mit mehrerem zu lesen ist. *Bauhinus* verberümte Kräuter- Mann erzehlet auch drey Sorten in *Pinac. l. 11. Sect. 1. pag. 457.* davon die erste in grossen Bingen- Körben: Die zweyte in Kisten oder auch dergleichen Körben mit Lorbeer-Blättern gemischet und die dritte in kleinen und länglicht- gewundenen Bingen- Körben gebracht und die Massilier-Feigen genennet werden / welche letztere viel süßer und besser als die andere / auch ganz dünn-häutig / ob sie gleich nicht so groß / als die übrige sind. So findet man auch noch vier Arten in Indien / welche *Schurtzins* l. c. erzehlet / aber bey uns unbekant sind. In Italien werden die Feigen nach dem Ster und nicht nach den Centnern verkauft.

kaufft/ deren eines 220. lb. hat/ wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 58. zeigt.

§. 9.

Den Nutzen betreffend/so haben die Feigen eine erweichende Krafft und besänftigen die scharffe Flüsse/ westwegen sie zu den Brust-Träncken gebraucht werden: Treiben zugleich den Urin und befördern die Frucht in Mutter-Leibe/ westwegen sie *Simon Pauli* in *Q. B.* pag. 300. den Schwangeren recommendirt/ weil sie auch eine gute Nahrung geben/ absonderlich wann sie mit Mandeln genossen werden/ womit die Hamburger ihre Feigen-Rätz von unterschiedlicher Größ: machen/ welche nicht schlimm zu essen sind. Sie treiben auch die Blattern und Röhlen der kleinen Kindern auß. Eusserlich aber werden sie gebraten/auff die Geschwulst des Zahn-Fleisches gelegt/worauff sie den bösen Schleim hinauff ziehen.

§. 10.

Nebst den Feigen bringen sie aus Frankreich/ absonderlich einer kleinen Stadt in der Provinz/ so Brignole heisset/ röthlicht-gelbe ausgekernte und aufgedörte Pflaumen/ in länglichten Kistlein/ oder Schachteln mit künst-

lich geschnittenem Papier bedeckt/ welche man PRUNA de BRIGNOLES, und teutsch

PRUNELLEN

heisset: müssen schön gelb/fleischicht/recht trucken und der Zucker unter dem Papier nicht naß oder geschmolzen seyn/woran zu erkennen daß sie gut und aufrichtig sind: haben einen Weinsäurigen anmuthigen Geschmack. In Teutschland machet man sie auß geschälten und noch nicht ganz reiffen Quetschen nach/ welche doch nicht so gut sind.

§. 11.

Ingleichen bringen auch die Franzosen von Lyon und andern Orten die groffe Castanen/ welche sie

MARONEN

heissen; sind viel grösser dann die Unserige/ so im Elßas und der Pfalz wachsen/ wiewohl sie einerley Geschmack haben: müssen aber nicht faul oder angelauften/ sondern noch frisch/ auch hart seyn. Sie werden auch mit Zucker überzogen und Marons glacez genennet/worvon *Pomot c. I.* pag. 258. weiter kan gesehen werden.

Das XVI. Capitel

Von den Indianischen Klapper- oder
COCOS-Nüssen.

S. 1.

S. 2.

Die groſſe Indianiſche COCOS-Nüſſe ſind gewiſſe Baum-Früchte / eines Kind Kopffs groſſ / welche euſſerlich mit einem dicken Baſt und faſſelichten Schale umgeben ſind / worinnen eine ſehr groſſe oval-runde Nuß / mit einem erhabenen Striemen gleichſam in drey Theile getheilet / zu finden iſt / beſtehend aus einer ſehr harten hölzichten / eines halben Fingers-dicken und oben mit drey Löchern (deren einige blind fallen) bezeichneten Schale und einem weiſſen und ſüſſen Kern / welcher faſt ſo groſſ / wie ein mittel-mäſſig Ey / intwendig hohl und euſſerlich mit einem dünnen Häutgen bedeckt iſt. In dieſen Kernen ſamlet ſich allezeit ein ſehr liebliches ſüſſes Wäſſerlein / welches endlich darin vertrucknet; weſwegen dann alle diejenige Nuß-Kern / ſo zu uns heraus gebracht werden / hohl und leer ſind; kommen meiſtens aus Ost-Indien / wie-wohl auch in America eine Art zu finden iſt.

Der Baum / worauf die Cocos-Nüſſe wachſen / wird in den Ost-Indianiſchen Inſeln der Klapper-Baum / CLAPPUS oder CLAPPA genennet / und vergleicht ſich den Palmen / wächſet ſehr hoch in die Höhe und beſtehet deſſen Stamm aus einem ſehr harten Holz / ſo gleichſam in Geleiſche unterſchieden iſt. Die Blätter ſind groſſ / wie an den Palmen doch etwas breiter / die Blüte / wie an den Caſtanien-Bäumen / und hangen die Nüſſe gleichweiſe / wie an denen Palmen herunterwärts gebogen / wie ſolche Mallet in ſeiner Welt-Beschreibung / und Georg Meſſier in dem Ost-Indianiſchen Luſt-Gärtner pag. 49. (ſo ſelbſten viel hundert gepflanzet) in einem abſonderlichen Kupfer-Stück vorgeliet hat. An den unterſten kleinen Nüſſen / nahe am Stamm / wachſen fünf / bis ſechs / auch mehr groſſe Nüſſe / aus welchen die Bäume auch fortgepflanzt werden können / wann ſie in ein fettes

fettes und wohlgedungtes Fedreich eingelegt werden.

§. 3.

Ob aber dieses auch in Europa angehe? hat man vor einigen Jahren in dem neu-angerichteten Medicinischen Garten zu Amsterdamm mit gutem Success probiret / wie Hr. Dumbsdorff / ein daffiger Teutscher Apotheker / an den jungen Herren D. Volckamer nach Nürnberg berichtet. Solches gieng also zu: sie legten eine große Cocos-Nuß im Herbst also in die Erde / daß das oberste große Aug oben lag: worauf aus einem der k. inneren Augen / welche unten lagen / ein Stämmlein entsprossen / welches in zehn Jahren zu ein Viertel einer Ehlen hoch gewachsen ist. Hierum kamen die Blätter hervor / welche drey Viertel von einer Ehlen lang waren. Und wann solche abfielen / entstanden davon einige Striemen wie Knöpfe: welches die Ursach seyn mag / daß der Stamm solche Knospen und Gelenke hat / wie alles aus der obgesetzten Figur / welche in denen *Miscell. German. Cur. Dec. 2. Ann. 7. Obf. 250. pag. 467.* enthalten / klärlicher zu sehen ist.

§. 4.

Der Unterschied dieser Früchten wird entweder von ihrer Grösse oder äußerlichen Figur genommen. Der Grösse nach sind einige groß / wie die gemeine: Einigekleiner / welche auch besonderen Bäumen wachsen und von *Tavernemontano* im dritten Buch von den Kräutern pag. 649. *Nucula Indica* oder Indische Nüsse genennet werden / obwohl sie an sich selbst so klein mach sind. Der Figur nach sind die meisten oval-rund: doch findet man zuweilen auch länglichte / wie alles aus dem obigen Kupffer-Stück zu sehen ist.

§. 5.

Was den Nutzen und Gebrauch der Cocos-Nüsse anlanget / so haben dieselbige nicht weniger als der ganze Baum einen überaus großen Nutzen / indem sie nicht allein eine gute Nahrung geben / davon sich etliche hundert Million Seelen ernähren und die Schwind-Süchtige sicherhalten sollen: sondern auch den nützlichen Samen vermehren / auch ihrer Fett- und Öhligkeit halben dem Stein-Schmerzen wehren können. Weßwegen dann auch aus dem Kern ein zweyfaches Öhl von den Indianern gepreßet wird / eines aus den fettschen / welches gelind lapiret und den harten Leib erweicht: das andere aus den dünnen oder etwas gerösteten Kernen / welches sie nicht allein zu den Lampen brauchen / sondern es dienet dasselbe auch den Contracten Gliedern und Glieder-Schmerzen / wie *Wormius* in *Mus. pag. 209.* da-

von meldet. So sollen sie auch aus der obersten Rinde einen dergleichen öhllichten Liqueorem pressen / welcher zu eben dergleichen Nerven-Krankheiten dienlich ist / auch die Wärme im Leib tödten soll / wie *Tavernemontanus* pag. 649. seines Rediter-Buchs aus dem *Avicenna* gedendet. Man kan auch aus diesen Kernen / so man sie mit Wasser zerstoßet / eine Emulsion / gleich der Mandel-Artich / machen / worinnen die Indianer den Reiß und andere Speise kochen und *delicater* machen. Nicht weniger ist das süße Wasserlein in den Kernen sehr nützlich / indem es nicht allein einen angenehmen Trank abgibt und sich langhalten läßt: sondern auch ein vortrefflicher Spiritus und Aquavit davon kan destilliret werden / welcher des berühmten *D. Hermanni* Liqueor balsamicus ist / worinnen er allerhand rare Gewächse und Ungeziefere conserviret und zu seiner Zeit zu Leyden in seinem *Museo Ceylanico* sehen lies: wie mir solches Herr *D. Kempfer*, so ihn denselben bey seiner Retour aus Ost-Indien mitbrachte / entdecket hat.

§. 6.

Aus der harten und holzichten Schale dieser Nuß machet man allerhand Galanterien / als Trinet-Geschrir / Vössel / Dosen und dergleichen / absonderlich wann sie äußerlich schön poliret werden: worzu diese Nüsse bey denen Materialisten sehr gesucht werden / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* pag. 214. bezeuget. Was davon abgethet / kan man entweder zu Düften-Pulver brauchen / oder zu Kohlen verbrennen / welche den Gold-Schmieden sehr dienlich sind.

§. 7.

Ähnlichen dienet die eussere bastichte Rinde den Indianern zu den Schiff-Seilen / welche bey die funffzig Elaffter lang / fast eines halben Manns dick sind und nicht so leicht in dem Wasser verfaulen: weßwegen sie auch die Ringe und Böcher an den Schiffen damit aufstopffen: Und weilen auch das Holz von dem Stamme zu dem Schiff- und andern Bau sehr dienlich ist / auch die Indianer mit den Nesten und Blättern ihre Hütten und Schiffe decken / Matten-Körbe und andere Sachen davon machen / so ist fast kein nützlicher Baum / als dieser in der Welt zu finden / wie obbelobter *Wormius* in seinem schönen *Museo* pag. 209. wohl rationiret / auch oben angeführter *Georg Meißner* (so viele Jahr in Ost-Indien bey dem Justiz-Rath und Medico *D. Cleyern* / als ein Gärtner / gedienet hat) solches *loc. cit. pag. 49.* bestätiget / welcher davon sehr umständlich handelt.

Das XVII. Capitel

Von der MALDIVER COCOS-Nuß
COCCEL-Körner und Krähen-Augen.*Coccus Maldivensis sive Tavarcare* Cocculi
Orientalis

Nux Vomica major

Nux Vomica minor

Fructus coctivus Nux
Vomicæ

§. 1.

Wer die gemeine und runde COCUS-
Nüsse/davon wir im vorhergehen-
den Capitel gehandelt haben / gibt es
noch eine andere/aber rare/ist/welche man die
Maldiver Cocus-Nuß

oder
COCUM MALDIVENSEM

zu nennen pfleget: ist den vorigen fast in allem
gleich/ ausser daß sie eufferlich eine andere Ge-
stalt hat/und da die andere bey nahe rund sind/
ist diese wie ein Herz anzusehen und wird son-
sten auch Tavarcare genennet; Und weil die
Sinenfer solche als einen Abgott in ihren Häu-
sern bewahren/ und solche aller Orten auffü-
hren/so ist sie deswegen übel zu bekommen/ wie
Herr Rumphius in den zwölfften Ost-Indi-
anischen Send-Schreiben unten im
Anhang dieses Buchs schreibt.

§. 2.

Diese Frucht wird vor andern eine grosse
Krafft gegen allerhand Gift zugeschrieben/
dahero sie auch von dem berühmten Bauchino
Nux Indica ad venena celebrata oder die India-

nische Gift-Nuß genennet wird. Absonderlich
aber wird die so genandte GEMMA NUCIS
MALDIVENSIS, deren Wormius in Musco pag.
203. gedendet/in Indien deswegen hoch gehalten/
und nicht allein/wie der übrige Kern/gegen
allerhand Gift/Flecken/Fieber und dergleichen
gerühmet/sondern gar vor eine Panacee gehalten.
Solche findet sich in der Mitten des
Nuß-Kerns/ wie ein Aug/ daraus sie wieder
sprosset: ist rund/ in der Größe eines kleinen
Tauben-Eyes/glatt/hart und wie die Perlen
glänzend: hat meistens eine gelbe Farb/
ausser daß sie an einem Theil etwas weiß ist.
Indem einen End ist ein kleines Stielgen zu se-
hen/wormit sie dem übrigen Nuß-Kern ange-
hängt gewesen: wiegt ohngefähr anderthalb
Quint und gehet im Wasser zu Grunde. Die
Indianer sollen sie in goldene und silberne Rin-
ge also einfassen/daß sie die bloße Haut an den
Fingern anrühre/und halten also diese Ringe
vor ein sonderbar Amulet wider die Zauberrey
und alle Vergiftung. Unter dessen kan auch
viel Uberglaubiges Wesen darunter stecken/
welches diejenige Histori bestättigen kan/deren
Franciscus Redi in seinen Experimentis Natura-
libus p. 35. gedendet. Als nemlich eine frembde
und

und in Africa gebohrne Person / unter andern frembden Raritäten diese Maldivische Cocculus in Italien an einen vornehmen Hofe gebracht und unter anderen deren Tugenden vermeldet / daß sie alles Eissenwerck also von sich stoffe / gleichwie her gegen der Magnet solches an sich ziehe / solches aber gedachter Scribent nicht glauben wolte / hat er es mit einem Degen probiren und bestättigen wollen / welches aber fehl geschlagen / ohnerachtet alle Umstände / so darbey erfordert werden / in Acht genommen worden / wie an gedachtem Ort mit mehrern zu lesen ist. Von den übrigen Qualitäten aber können die Indianische Naturkündiger und Scribenten / als *Hernandez*, *Garz. ab Horto*, *Acofta*, *Piso* und andere auffgeschlagen werden.

§. 3.

Weilen im übrigen die bekandte Cocculus Körner auch Indianische Nüßlein / *Cocculi Indici* und

COCCULÆ ORIENTALES

genennet werden / so wollen wir denselben bey den vorigen Cocos-Nüssen auch abhelfen. Es bestehen dieselbe in dunkel-braunen Körnern / so groß als eine kleine Lorbeer / aber etwas runder: Sind mit einer runzelichten Haut / wie die Muskateln umgeben / sehen an einer Seiten / wo der Stiel gewachsen / wie kleine Nieren anzuhaben: inen bittern Geschmack: Werden auß Malabar und Aegypten heraufgebracht.

§. 4.

Von dem Gewächs / worvon sie herrühren / sind unterschiedliche Meynungen. Einige vermeynen es seye eine Art Nachschatten. Andere halten es vor eine Art Wolfs-Wilch. Die heutige Kräuter-Verständige / als *Breyer* und andere versichern hergegen / daß sie an einem gewissen und sich windenden Strauch wachsen / welcher in dem *Horto Malab. Tom. 7. Tab. 1.* Nathiatam und Holländisch Waterquaad heisset. Der berühmte *Rumphius* aber versichert / daß sie an einer wilden und rauhen Pflanze / *TUBA BACCIFERA* genandt / wachsen / welcher im 15. Cap. des 7. Buchs seines Ambonischen Kräuter-Buchs schön beschrieben / wie wir aus dessen Mic. in den Ost-Indischen Sendschreiben zeigen werden. An solchem hängen der Körner viel an einem Stiel / wie in obiger Figur zu sehen: Sollen anfänglich weiß / dann röthlicht / endlich braun aufsehen / wie ermeldeter Stiel: Haben inwendig einen Kern / so sich in viele Theile zertheilet: und weilen derselbe leicht wurmstichicht wird / so kommen sie meistens hohl und leer / absonderlich wann sie alt sind.

§. 5.

Die beste sind / welche noch frisch / süß und hoch von der Farbe / so groß / als

sie seyn können / und mit keinem Unrath vermischet / wie *Pomet* in seiner Französischen *Material-Kammer* pag. 216. unterrichtet.

§. 6.

Den Gebrauch dieser Früchten hat *Codronehus* in einem besondern Buch beschrieben. Sie haben etwas Gift-mäßiges an sich und werden deswegen in der Arzney innerlich nicht gebraucht. *Riverius*, ein berühmter Französischer Doctor, hat sie zu seiner Zeit eusserlich gegen das Podagram gebraucht / wie in *Append. Schraderi* p. 5. zu sehen ist. Sonsten aber werden sie mit den Stephens Körnern zu denen Laß Salben gemischet. So bedienen sich derer auch die Knaben zu dem Fischfangen / indem sie diese Körner mit faulem Käse / Campfer und andern in des *Wormii* Mus. p. 197. beschriebenen Mitteln zu Pissen mischen und in das Wasser werffen / dadann die Fische davon toll werden und oben mit den Händen können gegriffen werden: welche gekünstelte Fischerey oder Piscatio Medica doch in denen Rechten nicht wohl gestattet wird / wie *Zacchias* in *Questionibus Medico-Legalibus* pag. 473. mit mehrern lehret.

§. 7.

Gleich wie und diese Fisch-Körner den Fischen ein Gift sind / also tödten hergegen

die Krähen-Augen

oder

NUCES VOMICÆ

einige vierfüßige Thiere / als Hunde / Katzen und andere / so blind zur Welt kommen. Solche bestehen in runden / zusammen gedruckten Samen-Küchlein / so groß als ein doppelter Grosche / eusserlich grau und etwas wollicht / wie Sammet anzugreifen: Inwendig wie Horn / auch so hart / eines bitteren Geschmacks: kommen von der Insel Zeylan auß Ost-Indien.

§. 8.

Von welchem Gewächs sie herrühren / ist biß daher ganz unbekandt gewesen / biß endlich der berühmte *Hermann* und andere Kräuter-Verständige darhinder gekommen / daß sie von einem frembden Baum / welcher in *Horto Malabarico* Tom. 1. pag. 67. unter dem Nahmen Cairam beschrieben wird / herrühren. Worauff sie in gewissen Früchten (welche so groß als Pomeranzen sind) in einem schleimichten Marck liegen / wie an obgemeldetem Ort / und Herrn *Matth. Scutleri* *Disputatio Grad. de Nucce Vomicæ* mit mehrern zu lesen ist.

§. 9.

Indessen hat *D. Hermann* in seinen Schriften bezuget / daß man deren zweyerley Art finde / nemlich die grössere un gemeine aus Zeilan, und die

die kleinere ex Insula Timorensi, welche bey weiten nicht so groß / wie die vorige / sondern drey mal kleiner sind / weilen auch die ganze Frucht kaum einer Muscaten-Nuz groß ist / welche samit dem Baum (dessen Wurgel Lignum Colubrinum genennet wird) in *Horto Malabarico* Tom. 7. Tab. 2. & seq. in verschiedenen Orten ab gemahlet ist.

§. 10.

Hier zu Land sind die erstere / nemlich die große / mehr bekandt / welche noch frey / schön groß / Asch farbigt / und etwas gelbigt / nicht wurmstichigt / noch mit anderem Unrath vermischet seyn sollen / wie *Pomer* in seiner *Histoire des Drogues* pag. 216. lehret.

§. 11.

Sie haben gleichfals eine giftige Natur / so gar / daß zwey Quint davon genommen einen Menschen tödten sollen / wie *Tabern.* im dritten Buch von den Kräutern pag. 650. berichtet. In geringer doß machen sie erbrechen. Warumb sie aber unter die Alexipharmaca gerechnet und unter das güldene Ey oder Elect. de ovo genommen worden / hat man sich billich zu verwundern und mögen die Altren dadurch etwas anderst / namentlich die *Fabas* S. Ignatii verstanden haben. Die Diebe mißbrauchen solche die Hunde / so ihnen ver hinderlich seyn / zu tödten / sind auch vor diesem von den Hochfürstl. Hessischen Beamten bey denselben gefunden worden / wie in meinen *Pandeitis Medico-Legalibus* erwehnet hab.

Das XVIII. Capitel

Von denen süßen und bitteren Mandeln / wie auch denen Zirbel und Pimper-Nüssen.

§. 1.

Die Mandeln oder AMYGDALÆ sind länglichte / etwas zusammen gedruckte und auff beyden Seiten bäuchichte Kerne einer Stein-Frucht / außwendig mit einer röthlich-gelben Schale umgeben / in welcher ein Schnee-weißer Kern / auß zweyen Theilen bestehend / enthalten wird : werden theils aus Frankreich und Italien gebracht / theils in Teutschland / absonderlich in der

Pfalz um Türckheim / Landau und andern Orten häufig gesamlet.

§. 2.

Die Mandeln-Bäume / worvon sie wachsen / sind wie bekandt den Pfersing-Bäumen sehr gleich / haben auch eine dergleiche fleischfarbichte Blüth / wornach die Frucht ersolget / so außwendig mit einer länglichten grünen Schelfe / wie die Welsche-Nüsse / umgeben ist /

ist/ welcher endlich/ wann sie zeitig werden/ auffspringet und die Mandeln in einer andern sehr harten / mit vielen tieff eingeschnittenen Strichen gezierten Schale/ fallen läßt/ welche nachmahlen zu eröffnen und die Kerne darauf zusamlensind. Doch gibt es auch eine Art/ an welcher diese holzichte Schale also zart ist/ daß man sie mit den Zähnen aufbeissen kan / weswegen sie auch Biß-Mandeln genennet und also ganz bey dem Nach-Tisch aufgetragen werden; daherö sie auch die Materialisten also gangbringern lassen/ wie *Pomet. c. l.* in seiner *Hist. v. d. Drogues* pag. 225. erwähnet hat.

§. 3.

Es gibt aber zweyerley Mandeln/ nemlich süsse und bittere.

Die süsse Mandelen

oder

AMYGDALÆ DULCES

werden hinviederum in verschiedene Sorten getheilet/ deren eine Ambrosin/ die andere Commun-Mandeln genennet werden. Jene sind grösser und höher an der Farb/ werden zu Bavia, in Pugli/ Calabria, nach dem Cantat (welches in Venedig alla grossa 187. lb. alla subtila 294. lb. in Nürnberg aber 172. lb. thut) eingekauft/ wie *Georg Nic. Schurtzius* in seiner *Material-Kammer* pag. 13. berichtet. Diese aber bestehen aus kleinen und nicht so schönen Kernen. Sonsten aber werden sie auch nach den Ländern/ woraus sie kommen/ genennet/ daher einige die Provinzische/ einige die Valensier/ andere die Barbarische genennet werden. Die Provinzische kommen aus der Provinz Languedoc in F. anreich/ welchen doch obgemeldter Materialist diejenigen/ welche von Genff kommen/ vorziehet. Die Valensier kommen über Welschland/ und wann sie groß sind/ gehen sie den Provinzischen weit vor: wie *Marxius* in seiner *Materialien-Kammer* pag. 16. lehret. Die Barbarische aber/ welche gar auß Orient und Indien kommen/ sind fast die schlechteste/ indem sie klein und guten Theils halb rund sind/ wie *Pomet. c. l.* berichtet; und weil die süsse Mandeln frisch am besten sind/ so ziehet *Vielleicht* in Beschreibung fremder *Materialien* pag. 72. allen solchen Ausländern nicht ohne Ursach unsere Deutsche/ welche immer frisch und gut zu haben sind / weit vor.

§. 4.

Es mögen aber herkommen/wo sie wollen/so müssen die beste noch frisch/ schön groß/ breit/ hoch an der Farb/ nicht zu blaß/ innen dig schön weiß und von einem recht süßen und angenehmen Geschmack seyn. Sie sollen auch keine Schale/ keine Stücker/ vielweniger andern Staub in sich halten/ sonsten müssen sie zuvor aufgeseien werden. Doch muß man un-

D. V. Maf. Erster Theil.

ter dem Staub die Blume nicht verfehen/ welche die Mandel-Kernen erhält. Di jenige/ welche ganze Tonnen und Ballen davon einkauffen lassen/ sehen wohl zu/ daß sie durch und durch gut und nicht vermischt seyen/ indem einige Kauffleut zu Lyon und Paris solche also zu dresiren und zu packen wissen / daß man leicht Schaden nehmen kan / wann man sich nicht wohl vorsiehet/ wie *Pomet. c. l.* von seinem eigenen Lands-Leuten auffichtig bekennet und warnet.

§. 5.

Den Nutzen betreffend/so ist unlängbar/ daß die Mandeln nicht allein eine grosse Nahrung geben und also in den Küchen zu vielen delicaten Speisen/ Marzipanen/ Macronen/ Mandel-Milch ic. gebräuchet werden / absonderlich aber die Frucht der Schwangeren/ darüber stärken / auch den Männlichen Saamen vermehren/ sondern auch wegen ihres temperirten Oels alle scharffe Feuchtigkeiten besänftigen / und deswegen den Lungenfüchtigen/ Schwindfüchtigen und dergleichen zu gut kommen. Zu welchem End dann auch das Süß-Mandel-Oel oder OLEUM AMYGDALARUM DULCIUM darauf gezwungen wird; und weil solches nicht allein eusserlich / sondern auch innerlich gebräuchet wird/ so muß es wohl präpariret/ nicht aus alten/ rungelichten/ und verlegenen Mandeln/ (worvon *Schurtzius* in seiner *Material-Kammer* pag. 65. das gemeine herführet) sondern recht frischen und guten Kernen/ und zwar kalt/ ohne Feuer / außgepresst werden/ sonsten es sobald einen andern/ nach dem Feuer riechenden/ Geschmack bekommen kan. Es wird innerlich den neuen bohrnen Kindlein/ mit oder ohne einem purgirenden Safftgen eingegeben/ damit die schwarze Unreinigkeiten (worvon sie sonst Bräunen/ Schwere-Noth und dergleichen bekommen) bey Zeiten aus dem Leibe geschafft werden. In erwachsenen Personen besänftiget es den Stein-Schmerzen und befördert den Nieren und Blasen-Stein/ heilet auch andere Gebrechen des Urins: Laxiret und stillt die Colic/ befördert das Auswerffen im Seitenstechen/ Husten und dergleichen. Eusserlich aber wird es von den Heb-Weibern in der Geburt und vielen andern Dingen gebraucht; wie damit auch der hinterlassene Taig der Schalen von dem Frauen-Zimmer gebräuchet und die berühmte Mandel-Seiffe davon gemacht wird/ womit sie sich eine zarte Haut und geschmeidige Hände zu machen getrauen / worzu doch die bittere Mandeln viel besser sind. Sonsten soll 1. lb. Mandeln 3vj. oel geben/ wie *Vielleicht* c. l. in Acht genommen hat.

§. 6.

Die bittere Mandelen

oder

Et

AMY.

AMYGDALÆ AMARÆ.

kommen an der eusserliche Gestalt mit den vorigen ganz überein/dahero/wann sie theurer/auch mit solchen verfälschet werden/wiewolen sie durch den Geschmacks leicht zu unterscheiden sind/welcher in diesen ganz bitter und etwas scharff ist/in Ansehen dessen sie eine erwärmende/zertheilende und erhöhende Krafft haben: Stärcken den Magen/und treiben den Urin/weswegen sie beyderseits die Trunkenheit verhüten.Zu welchem Ende diejenige/welche sich im Trinken Heldenmäßig aufführen wollen/so wol die ganze Maudeln/als auch den biseuit, so mandavon macht/vordem Schmausiren essen. So machet man auch ein Dehl davon/welches zu den Erbrechen der Ohren sehr dienlich ist/auch eine schöne Haut machet/worzu in gleichen die Kleyen davon sehr dienlich ist/welche/wegen ihrer durchdringenden und zertheilenden Krafft/viel tüchtiger darzu/als von den süßen Mandeln gehalten wird. Merckwürdig aber ist/das/da die se Früchte dem Menschen so dienlich sind/solche den Hünern und andernem Gewögel sehr schädlich und ein tödliches Gift ist/so gar/das sie auch von dem Sag/worvon das bitter Mandel-Dehl gepresst worden/sterben/wann sie solchen verschlucken/wie D. Lysurus, ein Dänemärcker in *Obs.* 14. pag. 239. *Cult. Anar.* annoch in Acht genommen hat.

S. 7.

Weilen im übrigen die Zirbel- und Pimper-Nuß/der Wirkung nach/mit den süßen Mandeln sehr übereinkommen/wollen wir derselben noch mit wenigen gedencken; und zwar die

Zirbel-Nuß / Pinelen

oder

NUCES PINEAS

betreffend / so bestehen dieselbige auß länglicht- runden kleinen Kernlein / welche in- und auswendig ganz weiß und eines öhlichten süßen Geschmacks sind: Kommen theils aus Indien/theils auß Italien/allwo sie um Ravenna, nicht fern vom Ufer des Venetianischen Meers und andern Orten häufig wachsen / wie Schurtzans und Marxius in ihren *Material-Kammern* berichten. Zwar wachsen auch bey uns einige Fichten mit ihren Zapffen / tragen aber keine Nüßlein / sondern diese wachsen an dem PINO DOMESTICA, welcher nur in Italien und warmen Ländern gut thut: hat lange spitzige Blätter/wie Tauben Rock/und trägt große/aus vielen harten und holzichten Schuppen zusammen gesetzte Zapffen / unter welchen die harte holzichte Nüßlein stecken/deren unter jedem Schuppen 2. liegen / wie Wormius in *Mus.* pag. 210. berichtet. Solche wirfft man in warme Ofen oder hält sie über das Feuer/so thun sich die Schuppen von einander/ und fallen die harte Nüßlein heraus / welche auffgeschlagen

und die Kernlein so mit einem rothen und zarten Häutlein umgeben sind heraus genommen werden. Sie müssen schön weiß/frisch/groß/süß und nicht ranzig seyn. Ob das rothe Häutlein daran zulassen oder nicht? sind die Materialisten nicht einerley Meynung/indem einige dafür halten/sie hielten sich besser darin/andere aber meynen sie wären dadurch unscheinlich. Weilen aber solche sehr leicht/und am Gewicht wenig auftragen/so kan man damit nach belieben verfahren. Wann man sie sauber schält/werden sie sowohl in den Küchen zu Pasteten und andern Speisen / als in der Arzney sehr gebraucht/absonderlich vor die Schwind- und Lungen-süchtige/indem sie gute Nahrung geben und alle Scharffe/auch den Stein belästigen. So mehren sie auch den natürlichen Samen und stärken die Mannheit; zu welchem End auch ein Dehl davon gepresst wird/welches ein gewisser Reichs-Fürst immer bey sich führen soll/wie Ettmüllers *Comment. Schrad.* p. 626. berichtet. Was vom Dehl übrig bleibt/machet weisse Hände/wie die Mandel-Kleyen.

S. 8.

Gleiche Kräfften haben auch die Weissche

Pimper-Nüßlein

oder

PISTACHIA

welche auß länglichten und eckichten Kernen einer Nuß bestehen/so an einem Theil etwas höher/als an der andern/eusserlich mit einer Purpur-rothen Schale umgeben/inwendig grünlicht ist: kommen auß Persien von Alexandria und Damasco über Italien/ingeleichen auß Java/Neapel und Sicilien / wie Marxius in seiner *Material-Kammer* pag. 156. berichtet. Der Baum woran sie wachsen/ist so groß/wie ein junger Nuß-Baum/ant welchem die Früchte Trauben-weiß hangen und eusserlich grün/mit roth vermischt/in der Größe einer grünen Mandel anzusehen sind. Unter der grünen Schale ist die Nuß selbst / mit einer weissen / aber nicht so gar harten Schale / welche einen Kern / wie die Blut-Nüsse anzusehen / in sich hält. Diese Nüßlein werden entweder ganz heraus gebracht/ oder nur die Kernlein / und werden beyde in den *Material-Kammern* gefunden. Jene sollen noch frisch / schwer und voll kommen seyn / deren drey Pfund zum wenigsten ein Pfund Kern geben müssen / wie Pomel in seiner *Histoire des Drogues* pag. 228. lehret. Die Kern selbst aber sollen außwendig schön roth / inwendig grün / und noch frisch seyn / auch einen süßen / doch etwas anhaltenden / nicht ranzichten oder öhlichten Geschmacks haben. Die Materialisten lieben die groffen / die Zucker-Becker aber / welche die Mihe nicht gerne nehmen solche im conficiren zu zerschneiden / die kleinen. Alle aber sollen mit

telmā-

etwäsig trocken aufgehalten werden / wo sie nicht bald rangicht werden sollen. Wann sie in warm Wasser eingeweicht werden / gehet die rothe Schale ab / und bleiben die Pistacien Graß grün. Dem Gebrauch nach kommen sie

mit den Pineln gänglich überein / mit welchen sie gemeinlich zugleich verschrieben werden / und kan man auch das Oehl auff obige Manier gebrauchen.

Das XIX. Capitel

Von der ARECA, BEN: Nuß / wie auch den Blut- und Geller- Nüssen.

Fructus Ben

S. 1.

ARECA ist eine Frucht eines fremdden Baumes dieses Nahmens / sonst auch Pynan-Baum genandt / welche eusserlich einer Nussear-Nuß nicht viel ungleich ist / nur daß sie nicht so rund / sondern unten platt und oben ausgespizet ist: siehet unten / wo sie aussiget / weiß / grau und oben braun: inwendig aber ist sie mit purpur-rothen und weissen Streiffen durch einander / wie die bunte Seiffen gemarmelirt: hat einen etwas anhaltenden Geschmact aber keinen Geruch. Sie wird sonst auch

FAUFEL

genennet / und kommet aus Ost-Indien.

S. 2.

Der Baum ist den Palmen und absonderlich dem Dattel-Baum sehr gleich / wie ihn *Garcias* ab *Horto Hist. Plant.* 1. c. 25. und *Georg Meiser* im Ost-Indianischen Lust-Garten pag. 71. beschrieben / und droben unter den Pfeffer-Figuren zu sehen ist / allwo der

weisse Pfeffer daran geleitet worden. Die Frucht aber wächst unter den Blättern nah am Stamm / in grossen und langen Hülffen / so vier Spannen lang sind / woran die Blumen und Früchte an ihren Stielen liegen / und wann das Gehäuf ausschlazet / so hängt dann die Frucht Trauben-weiß / welche in einer wollichten Rinde oder Schale / so gleichsam goldene Fälslein untermenget hat / lieget / wie *Wermius* in *Mus.* pag. 196. berichtet. So lang aber die Nuß in dieser grünen Schale lieget / ist sie viel weicher / als wann sie heraus genommen. Der Baum das Gehäuf mit den Früchten und die Nüsse selbst sind sehr schön in dem *Horto Malabarico* Tom. 1. Tab. 5. 6. 7. 8. unter dem Nahmen *Caunga* beschrieben und abgemahlet.

S. 3.

Der eusserlichen Gestalt nach hat man verschiedene Species, deren *Bauhinnus* in *Pin.* lib. 12 f. 6. drey / *Pomet* aber nur zwey / als die halbrunde und lange Pyramidalische anführen / welche

che Theod. Tabernamont. im dritten Buch von den Kräutern pag. 646. mit und ohne den eusserlichen Schelfen abgerissen und unter Augen gelegt hat.

§. 4.

Den Qualitäten nach hat sie eine auftrunkend- und anhaltende Natur oder Eigenschaft/ stärket den Magen/ wehret dem übermäßigen Brechen/ Durchlauff/ rothen Ruhr und Blutspenen: Befestiget die Zähne und stillt das bluten des Zahnfleischs; zu welchem End die Indianer diese Frucht mit den Betel-Blättern und andern Sachen mischen und täglich kauen sollen. So wissen sie auch einen Branden-Wein oder Spiritum Arece zu machen/ welcher unsern Frucht-Brandenwein sehr gleich kommet. Die unzeitige und noch rohe Frucht soll ganz trunken machen/ weßwegen diejenige wilde Leut/ so gemeiniget sollen werden/ dieselbige essen/ daß sie die Schmerzen nicht fühlen/ wie der obberührte Wormius l.c. aus andern meldet. So sollen auch die Indianer den Catran damit färben und mit purpur-farben Blumen zieren/ welche sich gar nicht auswaschen lassen/ wie Georg Meißner c. 1. pag. 72. berichtet.

§. 5.

Den Nuß- Früchte aber vollends abzuhelfen/ folget das BEN-Nußlein/ welches sonst in den Apotheken auch

BALANUS MYREPSICA

und Glans Unguentaria genennet wird: ist ein dreyeckichte Nuß/ so groß wie ein kleine Hasel- Nuß/ und hält unter einer hölzichten Schale einen gleichfals dreyeckichten weissen Kern (so mit einem weissen schwammichten Häutgen umgeben ist/) welches sehr oblicht und eines bitteren/ auch etwas Warffen Geschmacks ist. Sie wird aus Indien und Aegypten gebracht.

§. 6.

Dieses Nußlein wächst auff einem Baum/ welcher sich dem Tamarisken Baum vergleicht/ wie aus dem Nst/ so in obiger Figur abgebildet/ zu sehen ist. Die Frucht aber wächst in denen dabey abgerissenen und sonst von den Aesten hangenden Schoten oder Hülsen/ und zwar/ wie oben schon gemeldet/ dreyeckicht/ wie die Buch-Eckern/ daher sie auch von denen Griechen βελανος. das ist: Eicheln geheissen werden.

§. 7.

Es sollen derselben zweyerley Arten geben/ nemlich große und kleine/ wie Hoffmannus in Clav. Schrad. pag. 418. gedenket/ worvon doch nur eine/ nemlich die grössere heraus kommet/ dann die kleine/ sowie die Ziser-Erbsen sind/ gar schädlich seyn sollen. Daher sie

grösser und schwerer sie sind/ je besser sie gehalten werden/ absonderlich/ wann der Kern schön weiß und frisch ansieheth/ wie Pomet in seiner Hist. des Drogues pag. 226. schreibt. Sehe derowegen nicht/ warum Tabernamontanus im dritten Buch von den Kräutern pag. 644. die alte vor die beste hält/ es seye dann/ daß man nur das Del daraus machen wolte.

§. 8.

Den Kräften nach sind sie hitzig und sollen oben und unten auspurgieren: Auswendig aber den bösen Grind und allerhand Flecken der Haut vertreiben/ worvon Schraderus und andere zu sehen. Am meisten aber werden sie des Dehls wegen/ so daraus gepreßt wird/ verlangt/ welches/ &c. de been

OLEUM BALANINUM

oder BEEN-Nuß- Del genennet/ und wie die Nüsse selbst/ aus Arabien/ Moehren- Land und Indien über Italien gebracht wird/ weil es sich gar lang halten läßt und nicht wie andere ausgepreste Dehle/ rauchigt oder stinkend wird. Ob nun wohl dieses Del auch eine sehr erweichende und zertheilende Kraft haben/ und derowegen zu harten Geschwären/ Nerven und Glieder- Schmerzen/ auch andern dergleichen Affecten sehr dienen soll/ wie in dem Dispensatorio Augustano Zruelff. pag. 328. zu sehen/ so wird es doch meistens zum parfümiren gebraucht/ indem es vor andern bequäm und proper ist das Jasmin- Del/ wie auch andere Oltären/ als von Tuberosin/ Orangen- Blüt und dergleichen/ (welche sonst in unter andern Nahmen der Essenz von den Italianern verkauft werden) darmit durch einweichen oder Infusion zu machen/ weilen es sich lang hält und sonst keinen Geschmack hat. Weilen aber die Landstricher an dessen Stell entweder schlechtes und über dem Feuer ausgeprestes Mandel- Del oder gar Baum- Del nehmen/ thut man am besten/ daß man es selber mache oder sich bey gewissenhaften und raisonnablen Leuten addressire.

§. 9.

Hier muß man lezlich der Hasel- Nüssen noch mit wenigem gedencken/ absonderlich/ diejenigen/ welche die Materialisten zuweilen auch führen/ deren Schurtzius in der Material- Kammer pag. 63. dreyerley Sorten erzehlet/ nemlich 1. die NUCES PONTICAS oder Welsche Hasel- Nüsse aus Italien/ welche dicke und groß und beynah als ein Herz formet sind. 2. Die Blut- oder Lamperts- Nüsse/ welche länglicht und inwendig um den Kern eine blut-rothe Schale haben: werden also genennet/ weil der gemeine Mañ dafür hält/ daß wann sie um Lamperti Tag/ es sey kurz zuvor oder hernach/ im zunehmenden Mond gesetzt

geköhlet werden/ sie viele und grosse Nüsse bring-
 en. 3. Die Zeller-Nuß welche von Zell /
 bey Würzburg/ aus dem Frankenland kom-
 men und an der Grösse/ Figur / wie auch der
 güte den Lamperts-Nüssen gleich kommen/ nur
 daß sie/ anstatt der rothen Schale/ ein weiß-
 gelblichte haben.

§. 10.

Diese Nüsse dienen nicht allein zur Nah-

rung und auff dem Nach-Tisch zu gebrauchen/
 sondern man kan sie auch/ an statt der Man-
 deln / oder mit diesen zu den Emulsionen und
 Mandel-Milchen nehmen. So könnte man
 auch ein Del daraus pressen; weilen aber die
 gemene hier zu gut genug sind/ auch die vorige
 nicht immer in der Menge zu haben sind/ so
 werden sie nicht bald darzu employrt.

Das XX. Capitel

Von denen Oliven / Baum- Dehl und Capern.

§. 1.

Die Oliven (OLIVÆ) sind gelb-
 grüne Früchte des Dehl-Baums /
 wovon sehr so groß als ein Tauben-Ey /
 welche unter einer glatten Haut und öblichreim
 Mark einen sehr harten und rauhen Kern in
 sich haben / und eines etwas bittern und anhal-
 tenden herben Geschmacks sind : werden aus
 Spanien/ Italien und der Provinz Languedoc
 in Frankreich eingemacht heraus gebracht.

§. 2.

Von dem Dehl-Baum selbstn hat man
 verschiedene Species, deren einige wilde/ einige
 zahme genennet werden/ und sind die letztere
 wieder unterschiedlich. Derjenige / welcher die
 Oliven trägt / ist nicht so groß / hat lange/
 schmale Blätter und trägt weisse Blümlein/
 nach welchen die Oliven selbst folgen / welche
 anfangs ganz grün und im December/ wann
 sie reiff worden / röthlicht/ grün außsehen.
 Wann sie nun so weit kommen/ daß sie zumein-
 machen dienlich sind/ (welches gemeinlich im
 Junio und Julio geschieht/) werden sie abge-
 lesen und von den Bauern in die Städte getra-
 gen von welchen sie diejenige/ so sie einmachen
 und verhandeln / kauffen müssen. Wann sie
 dieselbige nun einmachen wollen/ so schütten sie
 solche eine zeit lang in frisch Wasser / und nach-

dem sie darinnen gelegen / nehmen sie dieselbe
 wieder heraus und beizen sie in einer Lauge von
 Pott-Aschen oder Soude gemacht / und nach-
 dem sie auch darinnen ihre Zeit gelegen/ werden
 sie in Potten und Fäßlein von unterschiedener
 Grösse eingetheilet/ welche vollends mit Salz-
 Wasser angefüllet werden/ wo auf sie eine ver-
 mischte Essenz von Nüz/ kein/ Zimmet/ Corian-
 der/ Fenchel und andern Gewürzen schütten;
 und weilen die größte Kunst in dieser Essenz be-
 steht/ so halten sie solche sehr in geheim/ wie Po-
 met in seiner *Histoire de Drogues* p. 241. berichtet.

§. 3.

Dieser eingemachten Oliven kömnen/ nach
 Unterscheid der Grösse und der Länder/ wo sie
 gewachsen/ verschiedene Sorten/ deren mei-
 stens dreyerley bekant sind nemlich 1. die Spa-
 nische/ welche groß/ wie ein Tauben-Ey/ (weß-
 wegen sie vielleicht die Stolze oder Superbe bey
 dem Hoffmann in *Clav. Schrad.* pag. 527. heissen)
 bleich/ grün und eines bitteren Geschmacks
 sind/ und der owegen nicht einem jeden anstehen.
 2. Die Provinzialische/ welche sonst auch Lu-
 censies genennet werden und von mittelmäßiger
 Grösse sind: und dann 3. die Italianische/
 welche die kleinste und bißweilen nur wie Ca-
 pern anzusehen/ aber sehr lieblich und gutes Ge-
 schmacks

schmacks sind. Die beste sind / welche noch frisch/hart und wohl eingemacht/ auch nicht zu bitter sind/und muß man wohl zusehen/das die Sauce nicht davon gelauffen seye/in deren Ermangelung sie weich und schwarz werden und nicht vor gut passen/woraus im Handel ein grosser Schaden entspringen kan/weilen diese Früchte theur sind. Unter den Provinzialischen werden die so genandte Picholines am meisten æthioret / welchen Namen sie von gewissen Personen/ so Picholim heissen/ und die Oliven am besten einzumachen wissen/empfangen haben: sind in gemein grüner und süßer / als andere/so auß diesen Ländern kommen.

§. 4.

Was den Nutzen und Gebrauch der Oliven anlanget/so haben sie eine kühlende und zusammenziehende Kraft/ weßwegen sie denjenigen dienlich sind / so allezeit Wasser im Mund haben und immer geiffen / ziehen den sehr schlaffen oder welcken Magen zusammen und stärken denselben / bringen Appetit und benehmen den Ekel: weßwegen sie nicht allein zeitig/ sondern auch ehe sie gänzlich zur Zeitigung gelanget sind / eingemacht werden/ damit sie desto mehr adstringiren möchten. Sie werden hier zu Land bey dem Gebratenen genossen. Sobald sie aber ranzig werden/ thun sie dem Magen mehr Schaden/ als Nutzen/ wie Vielheuer nicht ohnbillich in Beschreibung frembder Materialien pag. 131. erinnert.

§. 5.

Gleichmäßige Würkung thut eufferlich das so genandte

OLEUM OMPHACINUM,

welches aus denen noch unzeitigen Oliven gepreß wird und gleichfals eine kühlende und anhaltende Kraft hat/ wie in dem Schradero zu sehen. *Alliro Simon Pauli in seinem Quadrupartito Botanico pag. 413.* woher innert/ daß die junge Pradicanten den Saft/ welcher aus den unreiffen Weinbeeren gepreßet und in den Apotheken Omphacium genennet wird/ bey Leibe nicht mit dem ω omphacino confundiren/ und eines vor das andere halten oder verschreiben möchten.

§. 6.

Ferner wird auß denen recht zeitigen Oliven das

OLEUM OLIVARUM

oder

Gemeine Baum-Dehl

gepreßet/ wie solches *Ramus in Hist. Plant.* eigentlich und umständlich beschrieben hat. Es ist aber auch dieses gar unterschiedlich/ nach dem es zubereitet ist und von unterschiedenen Dörtern herrührt. Das allerbeste ist / welches

sobalden aus den zeitigen und frischen Oliven/ auff denen hierzu bereiteten Oelig Mühlen geschlagen wird / welches schön gelb / süße und wohlriechend ist/ und wird derowegen FLOS OLEI, it. Jungfern-Dehl von *Hoffmanno c.l.* bey denen Materialisten aber Carger- oder Garten-Seer-Dehl genennet/ und vor das kostbarste gehalten/ wie *Marxius* in seiner *Material Kammer* pag. 148. bezeuget. Weilen aber die annoch frische Oliven sehr wenig Dehl geben/ so lassen solche andere eine Zeit lang auff dem Boden liegen/ auch wohl gar rösten/ damit sie desto mehr bekommen/ wodurch man aber ein Dehl bekommt/ so einen widerlichen Geruch und Geschmack hat: ja sie pflegen auch noch heß Wasser darauß zu schütten und besser aufzutrocknen; und dieses ist das gemeine Baum-Dehl / davon das Italienische und Provinzialische besser und dem Carger-Dehl näher komt/ als das Spanische und Lisabonische/ welche die schlechteste Sorten sind/ wie *Pomet c.l.* davon schreibt. Puißch ist dem Spanischen gleich: Sevillisch dem Provinzialischen. Sie werden alle besser am Geschmack/ als an der Farb erkennet/ welche man ihnen leicht geben kan/ wie *Schurzins* in seiner *Material Kammer* pag. 65. berichtet/ bey welchem auch weilaufftig zu sehen/ wie in *Puglia, Sevilla.* und absonderlich in *Vogzen* / auff den drey hierzu angestellten Dehl und Jahr märkten/ das Dehl ins Grose einzukauffen / einzuschiffen und heraus zu bringen sey.

§. 7.

Der Gebrauch des Baum-Dehls erstreckt sich so wohl in der Küche und Haushaltung/ als in denen Apotheken / (in welchen fast kein Salbe / Pflaster ic. ohne dasselbe kan gemacht werden) so weit/ daß man es nicht alle hier erwehnen kan: ist gar temperirt/ erweichet und heilet innerlich und eufferlich / worvon *Schreder* und dessen Aufleger *D. Entmüller* mit mehreren handelt.

§. 8.

Weilen im übrigen die Capern fast eben so wie die Oliven/ bey denen Braten genossen/ auch aus eben denen Ländern kommen/ sowohl wir den selbst auch allhier abheffen.

Diese Capern.

oder

CAPPARES

nun sind keine Früchte/ wie einige vermeinen/ sondern vielmehr Äugen oder unzeitige Blumen- Knöpf eines Sträuchleins / (dessen Figur im Anfang des Capitels zu sehen ist) welche eingemacht in kleinen Stämmlein aus Spanien/ Italien und Frankreich gebracht werden.

§. 9.

Die Art und Weiß/wie man sie eiumachet hat *Samuel Dale* in seiner *Pharmacologia* pag. 430. auff folgende Manier beschreiben: Sie nehmen die außgewachsene und vollkommene Blüthen oder Knöpflein/ehe sich die Blume aufschüth/lassen sich etwa drey oder vier Stunde im Schatten ligen/das sie etwas welck werden und nicht auffblazen: nachmahlen thun sie Essig in einen Hafen darüber/decken es zu und lassen es acht Tage also stehen: Wann diese vorbey/drücken sie die Capern etwas aus und weichen sie wieder acht Tage in neuem und frischem Essig ein/ welches also zum dritten mahl wiederholter wird. Als dann werden sie mit frischem Essig in die Fäßlein getheilet und in andere Länders verpacket.

§. 10.

Pomet gedenket in seinem Buch pag. 245. das die Außländer die Capern/vermittelst einigen Sieben von unterschiedenen Löchern/in verschiedene Species sortirten/ nemlich in kleine und große / welche doch von einem Gewächs herköhren. Je kleiner und härter sie sind/ je besser sind sie/ absonderlich / wann sie ihre Stiele noch haben. Weßwegen die Spanische / welche groß und keine Stengel haben/ nicht so hoch gehalten werden/ als die andere/ so aus Italien von Genua, Candia und Cypern kommen / wie *Schurtzius* in seiner *Material-Kammer* p. 27. schreibt. Die Alexandrinische kommen mit den Spanischen: die von Majorca aber (welche zu Friedens Zeiten sehr abgehen) mit den Italianischen. In Frankreich brauchen sie meistens die Provinzialische.

§. 11.

Sonsten hat man auch von diesem Gewächs die

Capern Rinden

oder

CORTICES CAPPARUM

In den Officinen/welche aus dicken/ Wsch-fahlen / runzelichten und löcherichten Schalen/ welche von der Wurzel des Strauches abgeschälet und wie Zinner zusammen gerolt werden/bestehen/und einen scharffen / auch etwas bitteren Geschmack haben: kommen aus Alexandria, Egypten und Apulien/wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 65. bezeuget.

§. 12.

Dem Gebrauch nach werden die Capern selbst mehr in der Küche zu allerhand Speisen/als Pasteten / Darren und beyden Braten genuzet und absonderlich den Appetit zu stärken gelobet: Die Rinden aber haben in der Arzney einigen Nutzen / weilen sie eine eröffnende/durchdringende und etwas anhaltende Qualität haben/weßwegen sie zu denen Wiltz-Beschwerden gerühmet werden; worzu auch das Capern-Del oder Oleum Capparum, sowohl einfach als vermischt / die Trochisci de Capparibus, Extractum und dergleichen auch in denen Apotheken aufgehalten werden/ deren Beschreibung und Tugenden in der *Pharmacopoeia Augustana Zwölfferi* und anderen zu sehen sind.

Das XXI. Capitel

Von den Galläpfeln / Eichen-Mistel und
Lerchen-Schwamm.

S. 1.

Schon so wohl unsere/ als auch andere fremde Eichen-Bäume oder QUERCUS durchauß und an allen Theilen zu vielen Stücken / als zum Bauen / Brennen und der Mast sehr nöthig und dienlich sind / auch das Holz/ dessen Asche und Früchte zur Arzney gezogen werden: so schmet doch vor andern nöthig zu seyn/ daß man ens: so deryenigen Dingen meistens gedencke/ welche die Materialisten darvon zur Handlung ziehen und aus der Fremde bringen lassen/ worunter die sonst bekante

Galläpfel/

GALLÆ oder Galles

hauptsächlich zu beschreiben sind. Diese Galläpfel nun sind nichts anders / als ein Neben-Gewächs/ welches sich/ gleichsam wie Warzen/ auf die Blätter des Eichen-Baums setzet und von der uareinen Feuchtigkeit/ so darauß dringet / gezeuget wird: Sind rund und ohngefehr so groß/ wie ein grosse Muskat-Nuß/ außwendig rauhe mit ungleichen Zacken besetzt/ inwendig schwam- und holzigt und mit einem Löchelein versehen / eines herben und sehr anhaltenden Geschmacks: kommen theils aus Türcen/ theils aus Frankreich und Teutschland / und wird ein sehr grosser Handel damit getrieben.

S. 2.

Nun gibt es zwar sehr viele Gattungen

von den Galläpfeln/ als klein u. groß/ schwarz und weiß/ glatt und knochicht/ schwer und leicht Sorianisch und Aleppischer/ Schmirnisch/ Tripolischer und Puitscher Galles: Man süßet aber fast nimmer über 2. Sorten davon/ nemlich Türcisch (wounter fast alle fremde Nationen strecken) und Puitsch-Gallus, wie Marxus in seiner Material-Kammer pag. 99. berichtet. Jener/ nemlich der Türcische/ wird von Aleppo, Tripoli und Smirna gebracht und richten sich verständige Materialisten nach den Ballen worinnen er kommt / indem die Aleppische / (welche die besten) in länglichten und starcken Ballen: Die Smirnische und Tripolitische aber (welche etwas schlecht) in dicken und kurzen Ballen kommen und ist das Pack-Tuch in gemein streifficht. Die Materialisten aber mischen hernach alle durch einander und nennen sie Gallas in fortis und sollen diejenige/ so dergleichen kauffen/ zu sehen / daß die kleinste und schwereste nicht heraus gelesen seyen. In Pughia und Romana soll auch guter Galles wachsen/ welcher zu Venedig ins Groß verkaufft wird/ wo der Saum netto 370 lb. hält/ worvon Schurtz in Material-Kammer pag. 36. mit mehrern handelt. Puitschen Gallus, als der schlechteste / kommt aus Frankreich und Teutschland: Ist in gemein groß/ glatt/ röhricht

erhölich und leicht; da hergegen der beste Türckische ungleich und gleichsam stachelicht (daher ihn die Franzosen *Galles à l'épince* nennen) schwarz-blau / klein / aber sehr schwer ist; welche sollen keinen Staub noch andere Unreinigkeiten von den Eichen-Bäumen untermischet haben.

§. 3.

Hier ist zu merken / daß auff gewisse Eichen-Bäumen in Türczey noch ein ander röthliches aber irreguläre und nicht so rund Gewächs / den Galläpfeln sonsten nicht viel ungleich / wachse / welches die Türczen

BAZ G E N D G E

nennen / und wie es in der Figur oben zu sehen / oftters unter den Aleppischen Galläpfeln gefunden wird. Dieses brauchen die Türczen sehr mit Zusatz der Kugelnellen und Wein Stein eine schöne Scharlach-Farbe darauff zu machen / worvon *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* p. 261. weiter zu sehen ist.

§. 4.

Der Gebrauch der Galläpfel ist möglichsten bekandt / indem sie meistens zum schwarz-färben und zur Schreib-Dinte gebraucht werden / wiewohl sie auch zu vielen Farben / als der braunen / grauen. fortunen / wie auß den gemelten Farb-Büchlein zu sehen ist. Die Türcische und schwarze Galläpfel dienen mehr die Wüllene / der Pusch Gallus aber die Seiden-Stoffe zu färben. In der Arzney dienen sie wegen ihrer adstringirender Kraft zu dem Durchbruch und Blutsrückungen / innerlich und eusserlich / werden aber wie Eichel und deren Hütlein (so gleiche Kraft haben) langsam verschrieben.

§. 5.

Sonsten aber wird der Eichel-Mistel oder

VISCUS QUERNUS,

so auff den Eichen zu finden / fleißiger zur Medicin gebrauchet / welcher in Gestalt eines Struches auß den Aesten des Eichen-Baums hervor sproßet / auß kleinen sich in einander stehenden Aestlein / welche hart und schwer / eusserlich braunlicht und inwendig weiß-gelb / gleichsam mit einer Sonnen gezieret sind / be-
stehet / länglicht-runde / dicke / bleich / grüne / aber immerwährende Blätter / und kleine weisse Beerlein / so groß als die weisse Johannes-
Kräublein / trägt / welche inwendig eine schleimichte Feuchtigkeit in sich haben / wie alles droben in der Figur an ersien werden.

§. 6.

Je dicker diese Aestlein sind / je rarer und besser sie zu halten / absonderlich / wann sie zugleich schwer und vollkommen sind. Man muß

aber zusehen / daß es der rechte Eichen-Mistel sey; wiewegen man es mit der rechten Linse auff gleichsam confrontiren und gegen die Prob halten muß. So ein Stücklein von Eichen-Baum daran zu finden / kan man denselben desto eher trauen. In Italien bey Foligri / zwischen Rom und Voretto soll eine große Menge von dem schönsten Eichen-Mistel anzutreffen seyn / deren *Pomet* l. c. gedencket.

§. 7.

In diesem Eichen-Mistel ist ein sonderlich-besänftigende und stillende Krafft verborgen / und also die Schwere Noth selbst zu bezaumen kan: Muß aber in großer doß von einem halben biß ganzen Quint genommen werden / und hab ich einen *Empiricum* auß Gießen gekandt / welcher auch langwierige und recht eingewurzelte Epilepsias damit curiret hat / brauchte aber zuvor starke Vomitoria. Andere recommendiren dieses Mittel auch zum Schlag / Seitenstechen / zu dem Herz-Geblüt / pro-lapsu uteri und andern Krankheiten: und obgleich *Doct. Ermüller* in *Comm. Scroed.* pag. 638. demjenigen *Visco.* so auff einer Linden oder Haselstaud zu finden / ein mehrers zuschreiben will / so hält doch *Sim. Pauli* in seinem *Quadrup.* Bot. p. 548. im Gegentheil davor / daß der Eichen-Mistel denen andern alle vorzuziehen sey / welcher auch nur als ein Amulet am Hals getragen helfen soll / wie solche noch mehr Qualitäten von einem Italiener in einem Tract von dem Holz des Heil. Creuzes mitläufigt beschrieben worden.

§. 8

Sonsten machen unsere Vogelfänger ihren Vogel-Leyn

oder

VISCUM AUCUPARIUM

auß dem Eichen-Mistel / wann sie nemlich die Beerlein so lang im Wasser kochen / biß sie außblazen / nachmahlen im Mörser zerstoßen und letztlich solang mit Brunnen-Wasser waschen / biß alle Kleben und Splitterlein herauß sind: wie *Sam. Dale* pag. 433. *Phram.* berichtet. Der gleichen Vogel-Leyn die Egyptier von den Sebesten machen sollen / welche einige *Viscum Alexandrinum* nennen / dessen *Pomet* c. l. pag. 212. gedacht hat. Der beste ist / welcher grünlicht / nicht wässericht und nicht stinckend ist. Man kan ihn lang in den Kellern halten / wann man nur immer frisch Wasser darauff gießet. Der Gebrauch ist bekandt / und kan auch in der Arzney eusserlich zum erweichen gebrauchet werden.

§. 4.

Endlich findet man an den Eichen-Bäumen auch einen Schwamm / welcher einige / als *Po-
liu*

met Agaricum Quercus nennen/ ohne Zweifel/ weil er auff solche Art/ wie der rechte Agaricus oder Lerchen-Schwamm/ wächst. Weilen aber derselbige in der Arzney nicht gebräuchlich/ sondern nur zum Zunder dienlich ist/ als wollen wir jeho an dessen Stell den rechten

AGARICUM

oder

Lerchen-Schwamm

betrachten/ welcher an dem Stamm des Lerchen-Baums (so den Tannen etwas gleich kommet und oben in der Figur zu sehen ist) so wohl in Orient, als in Tyrolen und dem Schwarzwald zu finden ist und auß runden/ doch ungleichen und edichten Schwämmen/ so etwa einer Faust dick sind/ bestehet: hat außwendig eine röthlich-graue Schale/ unter welchen ein ganz weißes/ sehr leichtes/ mitbes Macet/ mit vielen Fäselein enthalten: gibt anfangs einen süßlichten/ zuletzt aber bitteren/ etwas scharffen und anhaltenden/ doch widrigen Geschmack/ wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* p. 16. vor andern in Acht genommen hat. Er komt auß Holland und Italien.

§. 10.

Dieser Schwamm wächst nicht sobald den wie andere/ sondern muß ein ganzes Jahr haben/ biß er zu seiner rechten Grösse kombt: worauf von des Baumes Rinde abgenommen wird/ so bald er dürr ist und Spalten bekommen will. Nachgehends muß vor das erste die eusserste Haut rein und subtil abgenommen und alsdann noch einmahl beschnitten werden. Wann dieses geschehen/ wird er an die Sonne gesetzt und 2. oder 3. Wochen lang/ nach dem die Zeit ist/ gebleicht/ ferner mit hölzernen Hämmern oder Klopffholz geschlagen/ gerieben und geklopffet/ damit man kein Schneiden daran sehen könne. Bißweilen wird er auch mit Stärck-Mehl oder sauberem geriebenem agarico eusserlich angestrichen/ welches doch andern verdächtig vorkommen will.

§. 11.

Einige von den Gelehrten setzen dessen

zweyerley Species, nemlich das Männlein und das Weiblein. Jenes ist schwer/ gelb und holzigt und wegen einer malignität nicht gebräuchlich: Dieses aber wird von den Materialisten fortiret: nachdem es zubereitet ist. *Severinus* setzt in seiner *Material-Kammer* pag. 11. 2. biß 3. Sorten/ nemlich den Agaricum Mesfanum, welcher schlecht ist/ Finum und dann die Rasuram Agarici, welches die Schnitzlein sind/ so zum zweytenmahl abgeschnitten und von den Apothekern gern gekauffet werden/ weil sie wohlfeiler und zum Agarico trochiscato nach ihrer Meinung schon gut sind. Bey unsern Materialisten in Frankfurt und anderswo findet man den Agaricum crudum oder rohen Lerchen-Schwamm/ den Agaricum albidum oder feinen/ und die Rasuram oder Schnitzlein. Der beste muß leicht/ weiß/ zart und bitter seyn/ nach der Regel:

Res frangi præsto pretiosus Agaricus esto,
Candidus & splendens, bonus in libra leve pendens.

Er muß im übrigen an einem trucknen Ort gehalten/ und wann man vermercket/ daß der Wurm darzu komt/ mit einem kleinen Borstlein gereinigt werden: bleibt sonst viel Jahr lang gut/ wann er wohl verwahrt wird.

§. 12.

Den Qualitäten nach purgiret er alle zähe schleimichte Feuchtigkeit und Galle aus dem Magen/ Gedärme/ Nerven und andern Theilen/ tödtet die Würme und treibet die Menes, wie *Wormius* in *Mus.* pag. 138. weitläufftiger berichtet. Weilen er aber etwas ungeschlacht operiret und Grünmen machet/ corrigiren ihn die Apotheker mit dem Ingber und machen ihn zu Ruchlein/ welche AGARICUS TROCHISCATUS genennet werden. Man machet auch mit dem Spiritu Vini ein Extract davon/ dessen man ʒv. biß ʒviij. auß einem lb. haben kan/ wie *Vielheuer* in Beschreibung fremder Materialien pag. 55. in Acht genommen. Die Rasura Agarici dienet den Färbern Von seinen übrigen Nutzen handelt *Belonius* in seinem eigenen *Tract. de Agarico*.

Das XXII. Capitel Von den MYROBALANEN.

§. 1.

Ob schon sowohl bey denen Materialisten/ als auch Apothekern fünffserley Arten der Myrobalanen zu finden sind/nemlich

Citrinus, Chebulus, Bellericus, Emblicus, Indus, so will doch Cordus ein alter Scribent behaupten/ daß derselben nur drey recht unterschiedenen wachsen/ indem die schwarze/ gelbe und braune von einem Baum herrühren thäten/ und nachdem sie eher oder später abgethan/ reiffer oder unreiffer seyen/ bald klein/ bald groß/ bald schwarz/ bald gelb anzusehen wären. Hergegen versichert Garcias ab Horto, daß diese fünff Species ganz unterschieden wären/ indem ihre Bäume wohl sechzig bis hundert Meilen von einander zu finden seyen: Mit welchem auch die meiste Gelehrte halten/ so gar/ daß Jacob Bontius noch der sechsten gedenket/ welche in Java rund und ohne Streiffe wachsen soll. Ja man hat auch bey uns eine Art kleiner/ gelben und roth gesprenkten Pfäümlein/ welche Myrabellen genennet werden. Weilen aber diese einen andern Effect, als die Myrobalanen haben/ jene aber noch unbekand sind/ so wollen wir die obbemeldte fünff Sorten allein nach einander beschreiben/welche sonsten aus Indien von Bengala, Goa und andern Orten kommen/ wie Marcius, Schurz und andere bezeugen.

Die MYROBALANI CITRINÆ

oder

Gelbe Myrobalanen

sind länglicht=rund/ schwer/ vollkommen und außwendig mit tieffen Furchen gezieret/ einer gelblichten Farb/ inwendig unter der fleischichten Haut mit einem harten Kern begabet: werden von den Holländern und Portugiesen meistentheils trucken/ zuweilen aber auch mit Zucker eingemacht und in Säßlein geschlagen aus Indien gebracht: und wann sie fein groß/ schwer/ nicht leicht brüchig/ auch außwendig roth=gelb und in gewisse Theile gefaller sind/ werden sie vor gut gehalten/ und muß man Achtung geben/ daß sie mit den braun=und Asch=farbichten nicht vermengt seyen.

§. 3.

Die MYROBALANI CHEBULÆ

oder

Grosse schwarz=braune Myrobalanen

sind wohl noch so lang/ wie die vorige/ eusserlich schwarz=braun/ schwer und etwas rungelecht anzusehen/ und haben inwendig einen längen löcherichten Kern. Sie wachsen in Bengala wild

wird auf einem Baum / so groß / wie ein Apffel Baum / dessen Figur oben zu sehen ist. Die besten sind groß / schwer und vollkommen: Je weniger Runzeln sie haben / je besser sie sind / absonderlich wann sie mehr braun als schwarz / auch gleichsam harzig inwendig sind / am Geschmack anziehend und etwas bitter.

§. 4.

Die MYROBALANI BELLERICÆ
oder

Bellerische Myrobalanen

sind runde / bisweilen auch eckichte Früchte / so groß wie ein Gall-Äpfel / auswendig lichtbraun / inwendig gelblich / mit einem harten Kern: haben einen schäfflich und etwas anhaltenden Geschmack / deren Baum Blätter / wie der Lorbeer-Baum / haben soll: Müssen vollkommen / wohl gewachsen und noch frisch seyn / weilen sie leicht wurmfichig werden.

§. 5.

Die MYROBALANI EMBLICÆ
oder

Äsch-farbichte Myrobalanen

bestehen aus kleinen Äsch-farbichten Schnitzlein / welche eusserlich ganz krauß / wie Schagren, aufsehen / und einen ziemlich sauren Geschmack haben. Sie wachsen auff grossen Bäumen / welche lange rund-gekerbte Blätter haben / an welchen die Myrobalanen / in der Grösse eines Gall-Äpfels / rund und glatt wachsen; und weilen sie zur Zeit der Zeitigung von sich selbst in vier bis sechs Theile auffspringen / wie Theodorus Tabernamont. l. 3. pag. 641. solches artlich zeigt / so kommen sie insgemein an kleinen eingekrumpten Schnitzlein ohne Kern heraus / welche doch fleischicht / schwer und groß / auch mit sonst keinem Unrath vermischt seyn müssen / wann sie vor gut passiren sollen.

§. 6.

Bestlich sind die MYROBALANI INDÆ,
das ist /

Die Indianische oder schwarze
Myrobalanen

noch übrig / welche aus kleinen und länglicht runden Früchten bestehen / so etwa eines Dattels Kerns groß / auswendig schwarz und runzlicht / inwendig aber schwarz / glatt und glänzend / wie Ebenholz / anzusehen sind: haben

abergang keinen Kern / woran sie von den andern leicht können unterschieden werden / wohl sie am Geschmack (welcher säuerlich und anhaltend) den vorigen sehr gleich kommen. Sie wachsen in Ost-Indien (worvon sie den Nahmen haben) auff einem grossen Baum / dessen Blätter / wie die Weiden / anzusehen sind / und die Figur oben / nebst denen übrigen / im Kupfer-Stück zu sehen ist. Die beste sind / welche dick und vollkommen / recht schwarz / schwer und doch recht trucken sind und einen sauren anhaltenden Geschmack haben.

§. 7.

Was die Krafft und Wirkung dieser Früchten anbelanget / so werden sie insgemein unter die purgierende Mittel gerechnet / und zwar also / daß man vorgeben will / die gelbe Myrobalanen führten die Gall aus: die schwarze die Melancholen / und die Äsch-Farbe und Bellerische den Schleim / wie bey dem Schrader und andern zu sehen ist. Andere hingegen schreiben ihnen vielmehr eine stopfende Krafft zu / so gar / daß Marxtus in seiner Materialien-Kammer pag. 117. ausdrücklich schreibt / sie haben / wie die Gallus eine stopfende Krafft / welche aus dero herben und sauren Geschmack auch probirt werden könte. Solchen Streit nun sucht der Sel. D. Ettmüller in seinem Comment. Schræd. pag. 750. also beizulegen / daß er statuiret / die Myrobalanen könten zwar in Ansehung ihres schleimichten Fleisches etwas erweichen und laxiren / wann sie über Nacht eingeweicht oder nur ein wenig gekocht würden / absonderlich die etwas harzig sind / wie die grosse und schwarz-braune: wann sie aber selbst in substantia oder auch sehr aufgekocht genommen würden / thäten sie mehr anhalten und stopfen. Indessen bekennen alle einmüthig / daß sie sehr gelind laxiren und zugleich etwas anhalten; weswegen sie auch nur in dem Durchbruch / rothen Ruhr / wie das Rhabarbarum, oder wo von der gärenden und auffwallenden Gall fliegende Hitze vorhanden / verordnet werden / welche sie in Ansehung ihrer Säurigkeit stillen können. Weswegen dann auch Sennertus, Myrsicht und andere einige Säfte oder Syrupos davon kochen lassen / welche in dergleichen Fällen verschrieben werden. Sonsten sollen die Indianer auch einige / absonderlich die Äsch-Farbe / zum Leder-färben / wie wir hier zu Land den Schmach oder Sumach, gebrauchen.

Cassia Fistula

Das XXIII. Capitel

Von der Rohr- und Purgier-Cassien.

§. 1.
Die Rohr-Cassie oder CASSIA FISTULA besteht aus länglicht-runden und cylindrischen Schotten von unterschiedlicher Grösse/ welche auswendig mit einer schwarzen/harten und holzichten Schale/ Inwendig aber mit einem schwarzen/ scharfsichtigen und doch süßem Marck/ in unterschiedenen Gefächlein/ (worinnen auch ein platter glänzender Saame wie ein Herz lieget) versehen sind: kommet theils aus Ost-theils aus West-Indien.

§. 2.
 Die Orientalische Cassia ist wiederum zweyerley / indem eine Art aus Cambaja, Cananor und andern Orten der Indien/ die andere aus Egypten kommet. Jene wird schlechterdings CASSIA ORIENTALIS oder die Levantische Cassien genennet / und hat viel größere und dickere Schotten/ als die andere/ (davon die geringste eines Schubes lang sind/ wie aus der großen Kupffer-Tafel zu sehen ist) welche zugleich schwere und ganz seyn auch nicht schlottern sollen. So sollen sie auch ein zucker-süßes Marck/ welches nicht sauer noch schimlicht schmäcket / in sich halten: Werden im Sommer in Kellern usf an kalten Orten/ daß sie nicht trucken werden können/ des Winters aber im Gewölbe/ und wann sie etwa anlauffen wollen/

muß man sie sauber abwischen und auch wohl ein wenig/ doch nicht zu viel/ mit Baum-Öl abreiben/ wie Schurzins in seiner Material-Kammer pag. 27. lehret. Die andere Art von der Orientalischen/ welche aus Egypten über Alexandrien kommet und deswegen CASSIA AEGYPTIACA genennet wird/ hat viel dünnere/ schmälere und zartere Schloten/ welche an den übrigen Qualitäten der vorigen gleichen sollen. Beyde aber wachsen an sehr grossen Bäumen/ welche von Wormio in Mus. pag. 194. aus andern in etwas beschrieben und von dem Parisschen Materialisten M. Pomet in obge-setzten Kupfferstück/ welches in dessen Histoire des Drogues p. 217. zu finden/ unter Augen geleget/ noch besser aber in dem Horto Malabarico Part. I. Tab. XXII. abgenahlet worden.

§. 3.
 Nicht weniger hat man von der Occidentalischen Cassien 2. verschiedene Sorten/ deren eine von Brasilien/ die andere aus den Antillen-Inseln gebracht worden. Jene/ nemlich die CASSIA BRASILIENSIS, besteht aus sehr grossen/ langen und dicken Röhren/ welche wohl etliche Schuh lang und einer Faust dick sind/ dergleichen obgemeldter Pomet eine bey dem Herrn Tournefort (welcher 1703 aus bloßer Curiosität noch selbst in Orient gereiset) zu

gesehen hat; weilen aber diese Cassia eine der gleichen purgirende Krafft nicht haben soll/ wie die andere/ als *Thomas Bartholinus* seiner Zeit auß *Holland* an *Doct. Wormium Ep. 3. Cent. 1. pag. 8.* geschrieben und *Doct. Estmüller* auch gegen *Doct. Schraderum* aufgezeichnet hat: So wird auch selbige wenig oder gar nicht von denen Materialisten geführet/ sondern vielmehr die *CASSIA INSULARUM* in Handlung gezogen/ welche an Form/ Gestalt/ Farb und übrigen Qualitäten der Orientalischen bey nahe gleich kommet/ und je näher sie derselben komt/ je besser sie ist/ besche obangezogenen *Pomet c. 1.* Unter dessen muß man zusehen/ daß sie sauber und nicht unflätig seyen/ indem sie von den Boots- Knechten offters in die Schiffe geschmissen/ und weilen sie umbsonst zu haben/ nichts geachtet werden/ zumahlen diese Cassien-Bäume in den Antillen-Inseln in so großer Menge sollen wachsen/ daß/ wann die Röhre von dem Wind zusammen gestossen werden/ nach Unterscheid der selben/ und nachdem sie mehr oder weniger Höhle in sich haben/ ein solches Gethöse und Zischen davon entstehen soll/ als ob tausend Heerde Endre oder Gänse zusammen schnatterten/ wie *Wormius* in *Med. pag. 194.* berichtet; weswegen nichts weiter uff solche Röhre darff angewendet werden/ als die Mühe solche zu sammeln: daß also mit derselbe offft nur die Schiffe/ als mit Steinen beschweret/ auch andere Waaren mit ausgestopffet und verwahret sollen werden.

§. 4.

Was den Nutzen und Gebrauch der Cassien-Röhren anbelanget/ so pflegen sie den Leib von der überhäufften Gall und anderen scharffen flüssigen Feuchtigkeiten/ zu purgiren/ welches nur von dem inneren Marck/ nicht aber von der holzichten Schale und dem Saamen zu verstehen ist/ welche letztere mehr stopffen und anhalten/ wie *Boyle de Orig. Form. pag. 199.* bemercket; doch sollen die innere runde Stricklein/ welche die Gefäße der Röhren/ wie eine Schiedwand unterscheiden/ auch zugleich/ wie das Marck/ purgiren/ welches an einem Uffen/ so dieselbige verschlungen/ wahr genommen worden/ wie *Doct. Pecklin*, Fürstlicher Hollsteinscher Leib- Medicus in seinem schönen Buch *de Purgantibus pag. 216.* angeführet hat. Weilen aber dieses Medicament durch eine Gährung wircket und also zugleich Winde und Blähungen vermehret/ so können solches nicht alle Patienten/ absonderlich die Milzkrüchtige/ Scorbutische und zu der Mutter-Erstickung geneigte Personen vertragen/ in welchen es den alten Wust leicht erregen und also mehr Schaden/ als Nutzen bringen könnte. Aus eben dieser Ursache thun diejemige nicht wohl/ welche die purgirende Cassien denen Febricitanten geben/ in welchen ohne dem dergleiche Aufschwallungen leicht zu befahren sind.

§. 5.

Weilen dann/ wie oben gedacht worden/ zu diesem End nur das innere Marck gebraucht werden kan/ so wird dasselbe von denen Apothekern/ auff die Art und Weise/ wie es *Schroederus* in seiner *Pharmacop. Lib. 4. Class. 3. p. 22.* vorgeschrieben hat/ heraus gezogen und alsdann *PULPA* oder auch

FLOS CASSIÆ

genennet/ welche aber immer frisch gemacht werden muß/ weilen sie sich gar nicht lang halten läßt/ sondern bald sauer wird/ da es dann eine solche Schärffe gewinnet/ daß es innerlich den Magen und Gedärm leicht angreifen könnte/ welches *Quercetanium* beweget/ daß er die Cassien als ein corrosives Mittel gar verworffen. Und obgleich einige Apotheker die Pulpa mit Zucker abkochen/ und also solch länger zu conserviren vernehmen/ so wird doch dadurch nur übel ärger gemacht/ indem man an statt eines laxirenden Mittels eine untüchtige Lattwerge und verzuckerten Gist in Leib bekommet/ wie *Pomet* in seinem Buch *pag. 219.* wohl erinnert.

§. 6.

Heutiges Tages wird die Cassia mehrenthalls eufferlich in denen Clysturen gebraucht/ indem auß dem Marck samt andern erweichenden und laxirenden Kräutern/ mit Honig/ eine gewisse Lattwerge in denen Apoteken zubereitet und *CASSIA PRO CLYSTERIBUS EXTRACTA* genennet wird/ davon man etliche Loth oder Unzen unter ein Clystir zu mischen pfleget: Und hat man auch noch einige innerliche Lattwerge/ als *Elect. diacass. cum manna, Cassiam Extr. cum & sine foliis sennæ* u. s. w. darvon *Schroederus* in obgemeldetem Buch zusehen ist.

§. 7.

Die Egyptier pflegen auch die noch grüne und ungezeigte Cassien-Röhrelein mit Zucker einzumachen und also nach Venedig zu bringen/ wie *Tabern. montanus* im dritten Buch von denen Kräutern *pag. 474.* allschon berichtet hat. Solche müssen noch frisch/ nicht sauer oder schimlicht schmäcken/ auch in einem brodio oder Syrup von rechter consistence liegen/ werden von vornehmen Leuten/ den Leibdar mit offen zu erhalten/ gesucht und gebraucht.

§. 8.

Leglich ist zu merken/ daß die Schalen oder Rinden der Röhren/ wann sie zerstoßen und in Wasser gelegt werden/ das Haar/ welches zum offtern damit zusammen/ wachsend machen sollen/ wie *Mohrardus* solches und aus demselben Vielweier in Beschreibung fremder Materialien *pag. 88.* in Acht genommen hat.

Das XXIV. Capitel Von den Tamarinden und Coloquinten.

§. 1.

DIE TAMARINDI oder saure Datteln sind (wie sie zu uns gebracht werden) nichts anders / als das Inwendige Marck einer Baum-Frucht / mit vielen Hütlein / Kernen und Faseln vermengt / äußerlich schwarz-braun anzusehen und eines angenehmen säuerlichen / doch etwas scharfflichen Geschmacks : kommen meistens aus Ost-Indien / von der Insul Madagascar und Ceilon, wie wohl sie auch in West-Indien zu finden / wie in des *Hernandez* Beschreibung von *Neu-Spanien* und dessen Kräutern lib. 3. cap. 50. zu sehen ist.

§. 2.

Die Bäume / worauff sie wachsen / werden vor eine Art Palmen gehalten und sollen nicht gepflanzt werden / sondern von sich selbst häufig in den Wäldern / und zwar schön und groß / mit schmalen Blättern gezieret wachsen. Sie tragen weisse Blümlein gleich der Pomerangen-Blüt / und nach solchen grüne Schoten oder Hülflen-Früchte / einer Hand-lang / welche im Anfang grün / und wann sie reiffen / braun werden und zwar des Jahrs zweymahl / wie *Erasmus Francisci* solches in seinem Ost-Indischen Lust-Garten / *Alpinus* von den Kräutern in *Aegypten* Cap. 1. auch andere beschrieben haben.

§. 3.

Wann die Früchte zeitig worden / sammeln sie die Einwohner und lassen sie etwas an der Sonnen trucknen / ehe sie solche in andere Länder senden : Sollen / wann sie übereinander liegen / wie unsere Nüsseln taig werden / westwegen man sie mit Feigen-Blättern umbwickelt zu Marckt trägt / wie *Georg Meißner* im Ost-Indischen Lust-Gärtner pag. 94. berichtet. Sie kommen aber nicht in den ganzen Schoten heraus / sondern meistens zerquetscht und zerdrückt / in Fässer eingestampft / mit Stengeln / Kern und Marck. Solcher Tamarinden nun bekommen wir zweyerley Sorten / eine Gattung braunlicht / mit vielen Stengeln und kleinen Kernen : die andere ganz schwarz / nicht viel Stengel habend / aber mit grossen Kernen versehen. Diese letztere Art ist viel säurer denn die erste / wie *Marxius* in seiner Material-Kammer pag. 200. in Acht genommen hat. In Senega sollen sie die Schwarzen gar zu Kuchen formiren / nachdem sie die Kerne und Stiele heraus genommen haben / welche aber nicht herausser kommen.

§. 4.

Aus allen werden diejenige Tamarinden vor die beste gehalten / welche ganz schwarz / mit Kernen und kleinen langen Faseln vermischet / auch durchsichtig sind / und wann von denselben ein wenig abgerissen wird / gleichsam ein wenig fett

fett scheinen / wie Georg Nicolaus Schurzins in seiner *Material-Kammer* pag. 106. zeigt. Man muß aber zusehen / daß sie nicht zu naß und feucht / um etwa in Kellern gestanden seyen / welches theils an dem Geruch / theils an den Kerne / so alsdann gleichsam aufgeblasen außsehen / zu erkennen ist. Vielweniger sind diejenige anzunehmen / welche mit Syrop / Honig und Essig geschmieret und verfälschet sind welchen Betrug Pomet in seiner *Histoire des Drogues* pag. 220. entdeckt.

§. 5.

Ihre Krafft und Tugend betreffend / so kühlen sie und eröffnen zugleich den Leib ; weßwegen nicht allein die Araber die noch unzeitige Schotten abbrechen / mit Zucker condiren und mit sich auff die Reisse nehmen sollen / damit sie den Durst damit löschen und den Scharbock meiden könnten / wie Wormius in *Mus.* p. 215. berichtet; sondern es sollen auch die Sava-ner einen sehr lieblich Limonat davon machen / den sie anstatt des Biers trincken / dessen Composition Bontius *Hist. Ind. Or. lib. 6. cap. 4.* und Vielheyer in Beschreibung frembder *Materialien* p. 162. aufgezeichnet hat. Bey uns werden sie nur zum lagieren gebraucht und sind in solchen Fällen vortreflich zu gebrauch-chen / wann von der überflüssigen oder auffwallenden Gallertwa fliegende Hitze (welche insgemein einer hitzigen Leber von dem Pöbel zugeschrieben wird) vorhanden / oder in wechsel-oder hitzigen Fiebern der Leib verschlossen ist / wo man die Tamarinden entweder allein / oder mit kleinen Rosinen / ins Getränck legen / oder auch ein Decoctum davon machen kan / wor-von Etmullerus in *Cons. Schroed.* weitläufftig zu sehen ist. Wolte aber ein Patient lieber eine Lattwerge haben / kan man die PULPÆ Tamarindorum, oder auch der Tamarinden Lattwerge mit Senet Blättern (Elect. de Tamar. c. fol. Sennæ) gebrauchen.

§. 6.

Je gelinder aber die Tamarinden wirken / je stärker und ungestümmer purgieren die oben beygesetzte

COLOQUINTEN,

welche dicke / runde und einer Faust groffen Früchte sind / unten eine weisse lederichte Haut / ein sehr leichtes / schwammichtes Mark und kleine blatte Kernlein / wie Cucumern Saamen anzusehen / einschließen und einen überaus bitteren / widerigen / ja abscheulichen Geschmack haben : kommen aus Orient / absonderlich von Alexandria aus Aegypten / über Massilien und andere See Häfen in Europam / nachdem sie von ihrer eussersten grün gelben Schale zuvor gesäubert und geschälet worden. Sie werden von einigen auch Paris Aepffel genennet.

§. 7.

Das Kraut oder SOLOCYNTHIS selbst ist eine Art von wilden Kürben / welche mit ihren runden und rauhen Neben auff der Erden städert. Die Blätter sind rauh / Aschens- farb oder grau / rings umher zerschnitten : trägt bleich gelbe Blumen / welche nicht gar groß und nach denselben eine runde Frucht / erstlich grün / darnach Citronen gelb / welche spät und erst im Herbst zur Zeitigung gelanget; weßwegen sie auch in Europa niemahlen recht zur perfection kommet / ob man schon das Kraut allda auch in den Gärten auffbringen kan / wie Marxius c. l. p. 52. bezeuget.

§. 8.

Diese Coloquinten nun müssen in noch ganzen Aepffeln kommen / wann sie vor gut passen sollen; wenig Kerne haben / auch groß / schön / weiß / leicht / schwammicht und pulposicht seyn. Je grösser / weisser und leichter sie sind / je besser sie gehalten werden / wie Schurzins in seinem Buch p. 21. lehret. Die aufgeblasene und zerbrochene werden nicht gern angenommen / deswegen auch Pomet l. c. p. 224. allen Materialisten / welche die Coloquinten in großer Quantität einkauffen / treulich rät; daß sie solche von ihren Commissären und Correspondenten wohl packen und accommodiren lassen möchten / sonst sie unter hundert Stücken kaum vierzig gute und erfundene Coloquinten / sondern das meiste an Körner und Schalen finden werden / welche zu nichts taugen und hinweg geschmissen werden.

§. 9.

Die Kräfte und Wirkung betreffend / so werden die Coloquinten nicht ohne Ursache vor das stärkste purganz unter allen Kräutern gehalten / und weisen sie mit ihrem dicken Harz (worinnen ihre Qualität enthalten) sich an die Gedärme anhängen und grausame Bauchschmerzen verursachen / so werden sie von den meisten Medicis langsam oder gar nicht verschrieben. Nachdem aber gewiß und ohnlängbahr ist / daß sie allen zähen Schleim / welcher sich tieff in die Semmen und andere Glieder gesencket / angreifen und außführen / so halten wackere Medici und absonderlich der alte Dänische Practicus D. Sim. Paulin *Quadrup. Bot. p. 323.* davor / daß man solchem alten und hartnäckichten Kranckheiten / als langwierigem Kopffweh / Schwindel / Schweren / Noth / Kricken / Glieder Schmerzen und dergleichen mit gutem Zug gebrauchen konnte; wie dann auch Helmontius. welcher sonst von den purgirenden Arzneyen kein groß Wesen machet / die Coloquinten in verschiedenen Stellen zu dergleichen langwierigen Gebrechen sehr heraußer streicht / und versichern will / daß er mit denen zuvor wohl corrigirten Coloquinten die

die Franzosen ehe und gewisser curiren wolles/ als mit allen Holz-Curen/ indem selbige in einem Tag mehr thäten/ als die Sarsaparillen oder andere Holz-Träncke in drey Wochen/ worvon Doct. Ettmüller in Comment. Schrad. pag. 740 mit mehrern kan gelesen werden: welcher die urinische Salia/ absonderlich aber das S. S. oder Weinslein-Salz vor das wahre und gewisste Corrigens der Coloquinten halten thut/ von dessen Gewisheit sonst Doct. Hoffmann in Clav. Schrad. fast zweiffeln will.

§. 10.

In denen Apotheken findet man ohne die Frucht selbst noch drey daraus gemachte Arzneyen/ als 1. das Extractum, dessen man §. 5. auß einem lb. Coloquinten haben kan/ wie es der Apotheker Vielheuer in Beschreibung fremder Materialien pag. 96. außgerechnet hat. 2. Das S. diacolocynth; Quercet. oder gekocht Colocynthen-Dehl/ welches mit der Alon und Oshen-Gall vermischet und auff den Nabel der kleinen Kindern getrie-

ben die Würme im Leibe tödtet und austreibt. 3. Die so genandte TROCHISCOS ALHANDAL von dem Arabischen Wort Handal, welches Coloquinten heisset/ so sehr violent purgiren und dero wegen nur zu etlichen Graden andern Purgierungen und Verstärkung beygegeben werden. Allwo die Apotheker doch nochmahlen zu warnen sind/ daß/ weilen die Büchsen/ worinnen diese Küchlein aufgehaltten werden/ insgemein bey den Trochiscis alkekengi stehen/ und wann die Wörter nur halb angemahlet werden/ leicht verwechselt werden können (wie vor diesem hier in Gießen/ da ich einem einhaftirten Münz-Meister 3j. Trochisc. alkekengi verschrieben und der Apotheker Jung so viel Trochisc. alhandal genommen/ nicht ohne Lebens-Gefahr des Patienten geschickte) dannenhero darauß wohl Achtung zu geben sey. Leglich machen sie in Frankreich auß den bittern Kernen auch einen Vexir Confect, wann sie solche mit Zucker überziehen und unter andern Confect mischen/ worvon Pomet c. 1. zu sehen wäre.

Das XXV. Capitel

Von den Zecken-Körnern/ Granatilli, Purgier-Rüssen und S. Thomas-Bohnen.

§. 1.

Die Zecken-Körner oder SEMEN RICINI sind länglicht-und oval-runde doch etwas zusammen gedruckte Kör-
D. V. Mus. Erster Theil.

ner etwas kleiner/ als eine Bohne: Haben außwendig eine graue und mit schwarzen Strich schon marbrirte Schale und inwendig einen weissen/
Ff

weisen/ öhlichten und auf zweyen Theilen zusammen gefügten Kern/ welcher einen widerigen/ süßlichten/ doch scharffen Geschmack hat: werden also genennet/ weil sie an der eusserlichen Figur den Hunde-Zecken oder Läusen gleich sehen.

§. 2.

Das Gewächs / woran sie wachsen/ heisset RICINUS, Teutsch der Wunder-Baum / welcher sonst auch Palma Christi genennet wird: ist zwar ein frembd Gewächs/ wird aber doch in unsern Gärten auch alle Jahr aus den Kernen gezogen: Hat runde breyte Blätter / zwischen welchen ein runder holer/ röthlicher/ hoher und zarter Stengel herkommt / an welchem die ringsum tieff aufgeschnittene Blätter in der Höhe am größten und breitesten werden. An den Neben-Aestlein wachsen traubicht und stachlichte Kolben/ daran zweyerley Blüt zu sehen/ nemlich gelb und roth. Jene steht unten und fällt ohne Frucht ab. Diese ist den Saffran Blumen gleich / nach welchen stachlichte Körner/ mit dreyen Ecken kommen/ aus welchen/ so sie recht zeitig werden/ die Zecken-Körner herauß fallen/ die man klein und groß haben kan.

§. 3.

Diese Körner haben eine sehr starke purgirende Krafft und treiben den zähen Schleim/ Gall und andern Unrath oben und unten auß. Weil sie aber in grosser dosi. zu 2. bis 15. zu nehmen/ auch gar vehement würcken / werden sie fast gar nicht gebraucht/ zumahlen da die Grana Tili und Americanische Purgier-Nüsse befannd worden / deren nur ein halbe gnugsam purgiren kan. Sonsten aber sollen die Egyptier ein Oehl darauß p. essen / welches sie zu ihren Lampeln und Leuchtern/ ja auch zum Essen gebrauchen / wie Theod. Tabernamont. im andern Buch von den Kräutern pag. 481. und Olearius in der Persiamischen Reise Beschreibung pag. 566. schreiben.

§. 4.

Was nun die jetzt gemeldte

GRANA TIGLIA

anlanget/ so bestehen dieselbe aus kleinen Körnern/ etwa so groß wie eine Erbse/ aber länglicht-rund/ sind anfangs gelb weiß/ aber wann sie recht reif werden/ schwarzlicht-grau und etwas widerigen/ sehr scharffen Geschmacks: kommen auß West-Indien/ und werden von den Landstrichern insgemein Italianische Pillen genennet.

§. 5.

Diese Körner sollen von eben dem Ricino arborecente herrühren / worvon das purgie-

rende PAUAN-Holz/ dessen wir anderweitig Meldung gethan/ genommen wird; wie wohl im 2. Theil des Horti Malab. Fig. 33. ein ander Kraut abgemahlet wird / welches (ausgenommen die Blumen) mit des Herrn Breyntii Figur Cent. 1. Exot. c. 54. ziemlich überein kommt. Sie wachsen in einer drey-fachichten Hüls: Und weil sie an der eusseren Gestalt den Pinelen nicht ungleich sind/ auch das Gewächs von einigen Pinus Indica genennet wird/ so heissen die Franzosen dieselbe nicht anders als Pignons d'Inde, oder Indianische Pinelen/ ob sie schon eine ganz andere Natur und Krafft haben.

§. 6.

Sie müssen aber frisch / schwer und nicht mit andern Schalen. und Unrath vermengt seyn. Auch soll man Achtung geben / daß sie nicht mit den kleineren Zecken-Körnern oder sem. palmae Christi vermischt seyen/ welches an der eusseren / bunten und gleichsam gemarmelten Schale/ welche diese letztere haben/ zu sehen ist/ wie Pomer in seiner Histoire des Drogues pag. 225. wohl erinnert.

§. 7.

Ihre Wirkung betreffend/ so purgirt man in gleichen davon über und unter sich / und weil sie gar stark operiren / muß man damit gar behutsam umgehen und nur sehr starken Personen über, oder 2. derselben nicht geben/ welche wider ganz fortgehen sollen/ obwohl sie das ihre doch meisterlich gethan. Ein gewisser Storger hat D. Estmüllern versichern wollen/ daß sie die Würme trefflich austreiben/ so gar / daß er auch einen grossen breyten Wurm damit fortgetrieben habe: Und weil sie inwendig gar öhlicht sind/ soll man auch ein Oehl darauß pressen können/ dessen 1. oder 2. Tropfen mit Fleisch Bribe oder Zucker eingenommen schon gnugsam purgiren.

§. 8.

Über diese hat man noch eine grössere Art/ welche Simon Pauli in seinem Quadrip. Bot. (wo er sie am besten abgemahlet und beschrieben) Semen nigrum Ricini Americani majoris, die gemeine Leut aber

Breach und Purgier-Nüsse

zu nennen pflegen: Sind wohl drey bis 4. mal grösser/ als die Grana Tili, außwendig schwarz/ auß einer Seitenplatt / und auff der andern gewölbet: Inwendig mit einem/ auß zweyen Theilen zusammengefügtm weissen Kern/ einer Mandel gleich/ versehen/ in dessen Mitte zwey hoch-weiße zarte Blätter zu finden/ welche benebenst der Frucht selbst von jetzt belobtem Doct. Sim. Pauli c. 1. pag. 270. in einer schönen Figur unter Augen gelegt worden sind.

§. 9. Der

§. 9.

Der **RICINUS AMERICANUS**, woran sie wachsen / soll dem Feigen-Baum an der Größe gleichen / auch dergleichen breitere Blätter / doch ein sehr weiches und zerbreichliches Holz haben / woran ein sechseckichte dicke Hülse wächst / welche nachgehends von sich selbst in drey Theile aufspringet / auch nur 3. Körner in sich hält / wie solches theils *Marcgravius in Hist. Rerum Nat. Brasiliae pag. 96.* theils *Petrus Lætzus*, ein Dänischer Bedienter / bey obbemeldtem *Sim. Pauli c. l. pag. 354.* weitläufftig beschrieben haben.

§. 10.

Sie kommen in Ansehen ihrer Wirkung mit den vorigen überein / indem sie gleichermaßen stark purgiren / welche Krafft nur in den dünnen weissen Häutlein / so zwischen den beyden Theilen der Körner zu finden / bestehen soll / welche man auß 3. Kernen heraus nehmen und mit einer Conserva einnehmen kan / womit obgedachter Lætzus viele von dem Fieber befreit hat. Eingewisser Boots-Knecht / so solche auß America in Denemarck gebracht / mischte sie heimlich den Hof-Dienern unter die Speise / und nachdem alle / so davon genossen / die schnelle Catharine bekommen / kriegte er anstatt des Arz-Vohnes den Farren-Wedel zu versuchen / worvon *Sim. Pauli c. l.* mit mehrerem zu sehen ist. Einige machen mit Wasser oder andern Liquoren eine purgirende Milch von den inwendigen Kernen / wodurch ihre Schärffe etwas temperiret wird / wie *Ext-müllerus in Com.*

Schrad. pag. 752. vermeinet. Indessen werden alle diese Sachen heut zu Tag / da man gelindere und sicherere Mittel erfunden / langsam oder gar nicht mehr verschrieben.

§. 11.

Der Französische Materialist / *Mons. Pomet* gedenket noch einiger anderen Sorten in seiner *Material-Kammer pag. 225.* nemlich der Barbarischen / welche an der Größe den Granatillen gleich kommet / und dann der ganz kleinen und runden Zicken-Körner / welche vielleicht von dem *Ricino indico aromatico*, dessen *Ammanus in Char. Plant. nat. 545.* gedenket / herrühren ; weilen aber solche sehr rar und gar nicht gebräuchlich / wie obbemeldter Author selbst bekennet / so wollen wir auch kein weiteres Besendavon machen.

§. 12.

Ingleichen ist es ohnnöthig von denen

Purgier-Bohnen

oder

FABIS DIVI THOMÆ

weitläufftig zu handeln / indem solche theils vom *Taberna montano*, theils von dem *Wormio* auß des *Clusii Exoticis* zur Genüge beschrieben worden / auch gar nicht gebräuchlich sind ; weilen wegen nur deren Abriß und eusserlichen Figur (worin sie einem Herzen gleich kommen) nebst dem Kraut selbst der obigen Figur beysetzen wollen / welche beyde *Plukenet* in seiner *Phytographia Tab. CCXI. Fig. 6.* am schönsten abgemahlet hat.

Das XXVI. Capitel

Von den Myrthen, oder welschen Heidel-
Beerlein.*Myrthus minor vulgaris**Myrthacantha seu Myrthus silvestris*

§. 1.

Die welsche Heidelbeern oder *Bacca Myrthi Italicae* sind schwarze länglichte Beern / wohl noch so groß als die gemeine Teutsche Heidel-Beern / haben oben ein Krönlein wie andere Beern / und sind voll weißer / harten und gleichsam zusammen gedruckten Körner / welche wie ein halber Mond / dessen Spitzen inwards gebogen formiret und eines sehr herben und zusammenziehenden Geschmacks sind: werden insgemein von den Apothekern auch / wie unsere Heidel-Beern *Myrtilli* genennet / welches einigen sonst gelehrten Medicis und Materialisten Anlaß gegeben / daß sie entweder wanckelmüthig worden oder gar behaupten dörfen / die Myrthen-Beerlein in den Apotheken wären nichts anders / als unsere gemeine Heidel-Beern / wie solches der sonst sehr artige Materialist zu Paris / *Monsieur Pomet* mit seinem eigenen Exempel bezeuget / welcher im ersten Theil seiner *Material Histori* im 22. cap. pag. 26. (und zwar recht) gezeigt hatte / daß die Myrthen-Beerlein von dem Italiantschen *Myrtho* , wie er von *Moyse Charas* gehört hatte / herrühre-

ten: Nachmahlen aber in dem *Appendice* selbst ohnnöthiger weiß corrigiret / und auff Beredung des Herrn *Tourneforts* behaupten will / daß die *Bacca Myrthi* der Apotheker nichts anders als der Teutschen Heidelbeern / oder *Bacca Vitis Idae* seyen; worinnen er sich mächtig verbauden / indem unsere Heidel-Beern / nicht halb so groß / keine Kron oben haben / rund und nicht länglicht sind / sehr kleiner und Kernlein haben etc. und hätte er also hierin eher den *Charas* , als einem Apotheker / dann *Mons. Tournefort* glauben sollen / indem einem jeden Künstler in seiner Kunst zu glauben ist.

§. 2.

Dieses ist unter andern auch daher zu erweisen / weil die rechte Myrthen-Beerlein aus Welschland und Frankreich zu uns gebracht werden / wie *Martius* / *Schurz* / *Dielhauer* und andere Materialisten in öffentlichen Schriften bekennen / allwo sie andere großen Myrthen-Bäumen / der in obgedachter *Charas* auf seiner Reiß in Spanien einen / so Manns-dick gewesen / bestiegen / wie *Pomet* c. von ihm gehört hat / neben dem Meer wachsen haben eine vortreffliche u. wohlriechende Blüte woraus

vorans die Parfümmer ein Wasser destilliren / welches sie zu ihren Savonetten und andern Galantereien brauchen / wie auch anderstwo in diesem Buch zu sehen ist: In Teutschland aber wird eben damit / wie auch mit den Beeren selbst kein grosser Handel geführt / nachdem man bey uns die gemeine Heidelbeeren zu dörren und an statt der Italianischen zu brauchen angefangen / welche der berühmte *Simon Paull* in seinem Kräuter-Buch pag. 405. auch frisch / den Myrthen-Safft oder Syrupum Myrthinum (welcher sonst von den Italianischen gemacht wird) daraus zu prepariren lobet; welches doch einiges Nachdenken macht / weil sie unsere Heidel-Beeren / besonders wann sie frisch sind / eine böse und schaffe Feuchtigkeit bey sich führen / so gar / daß um die Zeit / wann sie zeitig und zu faffen sind / gemeinlich die rothe Ruhr grasire / wie *Dott. Ettmüller* in seinem Tractat über den *Schradereum* meldet / und ich in der That selbst erfahren hab.

S. 3.

Es übretreffen auch die Italianische Heidel-Beeren die unsere weit an ihrer kühlenden

und anhaltend zusammenziehenden Krafft / mit welcher sie alle Bauch- und andere Flüsse / Blut-Stürzungen / Ausfällen des Uters und der Mutter / unnatürlichen Schweiß / Verrenkungen der Glieder und andere Gebrechen heilen / wie aus *Schradero* und andern *Samuel Dale* in seiner *Pharmacologia* pag. 376. weitläufig anführet.

S. 4.

Doch kan man in diesen Krankheiten auch die

gemeine Heydel-Beern

nehmen / welche auch zum blau-färben gebraucht werden / wann man ein Hasen voll Heidelbeer-Safft / ein Becher Essig / zwey Loth gestossen Alaun und ein halb Loth Kupfers Schlag mit einander rühret und Garn oder Tuch darein dunden läßt / welches abgewaschen blau wird: und wann es licht blau werden soll / nimt man kein Kupfers Schlag dazu. Solte es aber dunkeler seyn / thut man zwey Loth gepulverisieten Gallus dazu / worvon *Tabernemont* in seinem Kräuter-Buch pag. 803. P. II. zu sehen ist.

Das XXVII. Capitel

Von den Juden- Kirschen.

Fr 3

S. 1. Die

§. 1.

Die Juden-Kirschen sind dunkelgelbe und zusammen gerungelte Früchte einer Kirsche groß / welche von einem platten / runden und theils wie Nieren formirten Saamen angefüllet sind: haben einen scharffichten und etwas bitteren Geschmact und fast keinen Geruch / und werden sonst Baccæ Alkekengi oder Halicacabi genennet / welche in den Apotheken zu verschiedenen Arzneyen angewendet werden / wie drunten mit mehrerm angezeigt wird.

§. 2.

Das Kraut wächst gern in Wein-Gärten und schattichten Orten / blühet im Julio und trägt hernacher groß aufgeblasene grüne Blasen / wesswegen es auch Solanum Vesicarium genennet wird; und wann diese Blasen gelbicht werden und endlich gar aufblasen / so erscheint diese runde und roth gelbe Kirsche / wie aus der Figur zu sehen: Worbey auch der West-Indische Halicacabus, dessen Hernandez gedencket / mitgetheilet wird.

§. 3.

Man muß zusehen / daß man sie frisch bekomme und nicht die Wurmsstichte übernehme / welche keinen Saft noch Krafft mehr haben; zu welchem Ende man sie selbst erziesen könnte / daß man sie / wie sie bisweilen verlangt werden / zugleich frisch haben könne.

§. 4.

Vn den Kräfften und Qualitäten können sie / wie auch das Kraut / darin mit dem Nacht-Schatten überein / daß sie eine gelinde schmerz-stillende Krafft in sich haben / auch ein nitrosisches und essentialisches Salz mit sich führen / vermög dessen sie allen Schleim abwa-

schen und abstruckten können; wesswegen sie dann fast in allen Nieren- und Blasen Gebrechen vortreffliche Hülffe leisten / den Harn und Stein befördern / und wesswegen in der Kalten Piss / Trippert / Venden-Weh und dergleichen trefflich zu statten kommen / indem sie durch die tartarische und narcotische Theil die krampfmäßige Zusammenziehung der Harngängen besänfftigen / durch das Nitrosische Salz aber alle Unreinigkeiten darinnen abwaschen.

§. 5.

Man braucht sie auff verschiedene Art und Weiß / weicht oder kocht sie entweder mit Süßholz in Wasser zu einem Trant / oder macht ein destillirtes Wasser und Spiritum daraus / womit verschiedene Essentia aus dem Extract oder Saft der Beeren gemacht werden / wie davon etliche Beschreibungen bey dem berühmten Ettmüllero in seinem Commentario über des Sebraderi Apotheker-Kunst p. 509. zu finden sind. Es werden auch diese Juden-Kirschen zu andern Compositionen genossen / als unter den purgierenden Rhubarbar Saft Syr de cich. cum rhab. genandt / und hauptsächlich unter der alten Trochiscos de Alkekengi; woben dieses in den Apotheken wohl in Acht zu nehmen / daß weilen die Trochisci de Alkekengi gemeinlich nechst an denen Trochiscis Alhandal stehen / die Wörter an den Büchern / wie gewöhnlich / nicht abbreviirt / sondern fein außgeschrieben werden / damit nicht einer vor das andere genommen / und wie eine einmahl zu Stessen (da ich z. von den Trochisc. Alkekengi ver-schrieben / der Apotheker-Junge aber soviel von den Troch. Alhandal genommen hatte / widerfahren / der Medicus in Schrecken / der Krancke aber in grosse Schmerzen / ja Lebens-Gefahr gestürzet werde. Vid. Miscellen. German. Curios. Dec. III. Ann. III. Obs. 78 p. 111.

Das XXVIII. Capitel

Von der MOMORDICA

oder

Balsam - Aepffeln.

Balsamina fructu momordica.

§. 1.

Nur diejenige Gewächse / welche bis dahin noch in wenigen oder fast keinen Material-Kammern und Apotheken aufgehoben / doch aber offters sowohl von den Gärtnern / als andern Liebhabern gesucht werden / auch eine vortreffliche Krafft in der Medicin nach sich ziehen / gehöret billich die Momordica, und zwar deren Früchte oder röthlichte Aepffel / welche länglicht / und wie ein Ey / doch nicht so groß sind / außwendig rauh und stachelicht / auch wann sie reiff worden von sich selbst auffspringen und einen gleichfals rothen und breiten Saamen zeigen / welcher / so er trocken worden / schwarz braun anseheth; und weilien dieser Saame gleichsam voller Schründen / die Frucht aber voller Spitzen und Dornen ist / so zeigt die Natur gleich durch die Signatur an / daß ein heilsame balsamische

Krafft darinnen verborgen seye / daher die Momordica auch Balsamina genennet wird.

§. 2.

Das Kraut / so aus diesem Saamen in die Höhe wächst / hat eine kleine Wurzel / aus welcher dünne Reislein mit zusammen gerollten Faserlein hervorschießen / mit welchen es sich an die Stöcklein und Pfeiler / daran es gesteckt wird / anhanget und in die Höhe steigt: hat Blätter wie die Stick-Wurzel / und trägt ziemlich grosse und bleich-gelbe Blumen / nach welchen obig beschriebene Frucht erfolget; und weilien dieses ein zartes und fremdes Gewächs / so ganz keine Kälte vertragen kan / ist so muß es zu Somers- und Winters Zeit in Acht genommen werden: Zu welchem End der Kern im Fröling zeitlich in eine fetter Erde und an einen solchen Ort gesteckt werden muß / da es den Winterschein der Sonnen immer hat / und wann man

man es fleißig mit dem Wasser/wo das Fleisch mit gewaschen wird/gießet/so wird die Frucht desto eher zeitig/doch nicht eher als im Augusto oder September.

§. 3.

Dieses Kraut samit der Frucht ist überaus balsamisch und heilsam / weßwegen einige das Pulver von diesem Kraut sehr in den Darmwunden rühmen / welche es heilen soll / ob schon die Gedärme auff beyden Seiten durchbohret seyen / wofür ich doch keinem gut wolte seyn. Sonsten wird das Kraut selbst innerlich nicht gebraucht / auch die Frucht nicht / welche doch eusserlich ingeleichen ein gewisses Mittel in allen Verwundungen abgibt / wann nemlich dieselbe entweder allein aufgelegt oder mit dem Siebengezeit Saa men in Baum oder Mandel-Dehl geleyet und als das *Jeum Momordica* darauff gemacht wird / welches in einigen Apotheken auch zu finden ist. Dieses Dehl heilet

alle frische Wunden / ohne Entzündung / in wenig Tagen : Ist vortreflich zu allen Schrunden am Mund / an den Brüsten / Händen / und heinlichen Vertern. Ja es sind einige / die behaupten wollen / man könne ein ganzes Glied / so es vom Leib abgehauen / mit diesem Dehl wiederum anheilen ; welches ob es wohl viel gesagt zu seyn scheinet / so finden sich doch recht wunderbare Curen / so mit diesem Dehl geschehen sind / welche auß des *Wittichii Consilii* und eigener Erfahrung von *Doct. Ettmüllern* in seinem *Comment. in Schraderum pag. 608.* beschrieben sind. So hat auch dieses letzteren *Præceptor, Doct. Michel* zu Leipzig / vor diesem die wütende Gilden-Ader damit gestillet. Andere brauchen dieses Dehl auch in den Elystiren gegen die Rothe-Ruhr / wie auch in den Mutter-Elystiren / wann selbige verletzet / verwundet / oder geritzt ist / auch wann die Frucht nicht folgen will ; wie bey verbotenen Medicis mit mehrern zu sehen ist.

Das XXIX. Capitel

Von der Baumwolle / Watte und KAPOC.

§ 1.

Die Baumwolle / Cattun / GOSSIPUM oder BOMBAX, ist ein sehr zarte und Schnee-weiße Wolle / so in kleinen Früchten / den Nüssen nicht viel ungleich / auff einem gewissen Kraut / dieses Namens / wächst / und weilen nach einigen Indianischen Scribenten dergleichen auch auff Bäumen zu finden / ist sie von den Teutschen Baumwolle genant worden. Kommt theils auß Ost-Indien / theils auß America, wo das Kraut sehr häufig gezogen wird ; obwohlen auch in Malta, Candien und den benachbarten Inseln solche zu finden / wie Schurtzius in seiner Material-Kammer pag. 15. schreibt.

§ 2.

Das Kraut / worvon die Baumwolle herrühret / wird von den Wilden sehr sorgfältig gepflanzt und hat Blätter so unserm Broin-Beer Strauche nicht unähnlich sind trägt viel schöne gelbe Blumen / welche unten etwas Purpur-färbicht und gestreift sind /

darinnen mitten ein ovaler Kopff / welcher endlich wie ein Tauben-Ey groß wird / scheint eusserlich schwarz-braun / warmer zeitig ist / und nachdem er von sich selbst in drey Theile aufgeblähet / blähet er sich so groß als ein Hühner-Ey auff / da dann die Schnee-weiße Wolle gleich zu sehen ist / wie oben auß der Figur erhellet / und müssen dero wegen bey guten Wetter abgenommen werden. In dieser Wolle liegen ohngefehr 7. schwarz-graue Saamen-Kerne / so groß als kleine Lupinen / welche interdig weiß / ohlicht und von gutem Geschmack sind : dienen den Einwohnern das Kraut dardurch fortzupflanzen / welches Hernandez Lib. VIII. Rerum Med. Nov. Hisp. pag. 308. in obgeserter Figur am besten unter Augen geleyet hat ; nechst welchem Nieubofius in Beschreibung der Sinesischen Gesandtschaft pag. 125. auch einen Baum oder Gollipum arborescens, welchen er in Sina will gesehen haben / abmahlet / anbey aber gestehet / daß / die Wolle davon bey weitem nicht so gut falle / als von dem Kraut / worvon

Dy

Sim.

Sim. Paullin Quadr. Bot. pag. 528. ferner zu sehen; und weilen mich Herr *Job. Gottfried Vitis* auch versichert hat/ daß dergleichen Cartun- und Baumwoll-Bäume / CAPAS KIZIL genandt / so (eines Manns-groß / und wie Quitten-Bäume anzusehen seyen) in Ost-Indien/ wieer selber gesehen/ häuffig zu finden seyen / so ist wohl glaublich/ daß in der einzigen Landschaft Nanking über zweymahl hundert tausend Wollentweder leben/ und soll der Sinesische Kaysers jährlich von der Baumwolle 250000 Ducaten intraden haben / wie in dem *Atlante Sinico pag. 94.* zu lesen ist. Was aber Vielheuer in Beschreibung fremdder Materialien *pag. 80.* von denen Sinesischen Hühnern/ welche auch Baumwolle auß dem Mund speyen sollen / auß dem *Erasmio Francisci* anführet / brauchet noch weiterer Confirmation.

§. 3

Sonsten gibt es dieser Zeit vielerley Sorten von der Baumwolle / nemlich die Cyprische / welche schön weiß / zart / rein und lang; darnach die Corosanische / die ist feiner / länger und zarter / aber knollicht: Nach dieser die Barbarische / so zapfficht / gelb und rein ist: Alsdaun die Smyrnische / welche die geringste unter den andern ist / wiewohl oft darunter auch sehr feine gefunden wird: wie dann auch die von Malcha und Broda vor die beste unter der langen gehalten werden / wie der Nürnbergische Materialist *Marxius* in seiner *Material-Kammer pag. 33.* lehret. Jeweiser / süßler und länger sie ist / je höher sie gehalten wird; und müssen sich diejenige Materialisten / welche ganze Ballen kauften / wohl versehen / daß sie nicht angefeuchtet / faul und vermodert seyen Wegen des Einkaufs aber gibt *Schurzins l.c.* guten Unterricht / nach welches bericht die Nave das erstemahl von Venedig nach Soria umb Woll zu laden abgehen: das andermahl im Julio nach Barbarien: Im April nach Aqua morta: Im Martio die Pilgram-Schiff: Im May ins H. Land gen Baruti: Im Augusto die Galären nach Alexandrien bis auff den halben September. Wie aber die Wolle von den Indianern gesponnen und zu Catunen-Zücher geweben werde / beschreibet *Georg Meister* in dem Ost-Indischen Lust-Gärtner *pag. 90.* allwo auch des Baumes Beschreibung zu sehen ist.

§. 4

Was den Nutzen und Gebrauch der Baumwollen anlangt / so wird dieselbe nicht allein von den Ausländern gesponnen und also auch in Strängen heraus in Europam verhandelt (von deren Handlung / wie auch von den Nicht-Dochtern / Hanff und Bindgarn / *Pomet*

in seiner *Histoire der Materialien pag. 239.* weitläuffig schreibet) auch zu den Catunen-Züchern und andern Waaren verarbeitet; sondern wird auch zuweilen in der Arthney gebraucht / aber nur eufferlich / zum Bluthen / welches das zu Pulver gebrandte Baumwoll hemmen soll / wie *Tabernemont. im andern Buch von denen Kräutern pag. 476.* berichtet. So wird er auch mit der Ambra in die Dhyren zum Schörf gebraucht.

§. 5.

Innerlich wird der Saame / so in der Wolle zu finden und

SEMEN BOMBACIS

in denen Officinen heisset / zuweilen gegen den schweren Athem und Husten gebräuchet / welchen auch wegen seines Dehls gegen den Steinschmerzen von obbelobtem *D. Sim. Paulli. l.c.* gerühmet wird. Solches Dehl kanman auch darauß pressen und gegen allerhand Flecken der Haut gebrauchen / soll ein schön Angesicht machen. Die Indianer sollen ihre Schweine damit mästen / weilen die Körner einen Geschmack wie Eycheln haben.

§. 6.

Über diese gemeine Baumwolle gedenet *Pomet l.c.* noch einer andern Art / welche gleichfalls auff einem Kraut / in dergleichen länglichten Früchten wachsen soll / und von ihm HOUTTE genennet wird; und weilen diese zu nichts anderst / als die Schlaf- und andere Kraden damit aufzufüttern dienen soll / so scheint / daß solches diejenige Materi sey / woraus die so genandte Watten oder Seiden-watten gemacht werden / welche der gemeine Waim sonst vor eine außgekammte Seide gehalten hat. Solches Kraut soll *Apocynum Cynocrampe* heißen und umb Alexandrien in Egypten / an feuchten und morastichten Orten haufig wachsen / dessen Figur oben nechst der Baumwolle zu sehen ist.

§. 7.

Noch elner andern Art Baumwolle gedenet *Wormius in Mus. pag. 205.* welche in Indien

CAPOCK oder CAPAS PUSSAR

genennet wird / und gar weich / glatt und zart / wie Seiden ist / welcher sie vielmehr / als der gemeinen Baumwolle ähnlich ist; und weilen man dieselbe auch nicht spinnen / sondern nur unterzufüttern brauchen kan / so ist es dem Gebrauch nach entweder ein Ding mit der Houatte, oder kommt derselben sehr gleich / wie an demjenigen Stück / so mit zu Handen gekommen / zu sehen ist / woran auch noch die eufferliche graue und wie Schagren anzusehene Haut oder Schale hängt / worauß klärllich zu ersehen

hen daß sie / wie die Baumwolle / in einer Hülse wachse. Weßwegen wohlgeneldter Autor verneinet / sie käme von demjenigen Wolltragenden Baum her / welchen *Clusius Exot. Lib. 1. Cap. 14.* also beschreibet / daß es ein langer Baum voller Aesten seye / an welchem längliche Hülßen / die außwendig mit einer grünen und etwas runzelichten Haut umgeben wären und nachdem sie in 5. Theil von sich selbst auffblagen thäten / eine schöne / weisse und überauß zarte Wolle / wie die Baumwolle. Nuß / zeige / doch also / daß der Saame nicht in der Wolle / sondern umb dieselbige zu finden sey. Diesen Baum nennet *Baubinus* *Glossopium* *Javanense foliis Salicis.* Die Wolle aber selbst soll sich entweder gar nicht / oder doch auff eine ganz andere Manier spinnen lassen / weßwegen sie mehr zu Küssen / Matten und zu den Japanischen Nacht-Rocken soll gebraucht werden.

S. 8.

Dieser Capoc-Baum wächst durchgehends in Indien / gleichwie die Linden-Bäume in

der Wildnuß und vermehret sich durch den aufffallenden Saamen oder Körner / welcher wie das Semen *Bombacis* außsiehet: wächst so hoch / als ein Nußbaum: Hat Blätter / wie der *Agnus Castus*, doch etwas länger und breiter: Seine Aeste wachsen Kron-weise / einer Manns-Länge über den andern / fast wie das Querk-Holz: Trägt viele Früchte oder Schotten / so eines Fingers / ja oft einer Hand lang und Daumens dick seyn sollen / welche / so sie von der Sonnen getrocknet werden / weiß bräunlich sehn / wie die Baumwoll-Nuß außspringen und den Capoc zeigen. Wann solche abfallen / brechen die Indianer die Schale ab / quelen die Capoc-Wolle von den schwarzen-Kernen: stecken sie in bastene Säcke / und bringen sie nach Batavia, wo man ohngefähr vor 1. Groschen in die 16. Pfund kauft / wie *Georg Meister im Ost-Indiamischen Lust-Gärtner* pag. 59. schreibt / auch Herr *Vitus* mir bestätiget hat / welche beyde alles selbst gesehen haben.

Des zweyten Buchs sechste Abtheilung/

Von

Allerhand Säften und Harzen.

Das I. Capitel

Von dem Teuffels Dreck und wohlriechenden Assand.

S. 1.

Der so genandte Teuffels Dreck
Assand / oder

ASSA FOETIDA

ist ein harzigtes Gummi / welches theils ans
weissen / theils gelben / theils fleischfarbichten
Glundern durcheinander vermischt und ver-
setzt ist / worunter einige glänzende Duplem
her vor leuchten: hat einen beissenden / zähen
und niedrigen Geschmack und sehr starken
Geruch / wie der Knobloch. Er wird aus
Libyen / Syrien / Medien und Persien in Pal-
men-Blättern oder auch in grossen irdinen
Häfen / wie der Terpenthin / nach London in

Engeland gebracht / allwo er in kleinen und
mit eisernen Reissen beschlagenen Fässlein ins
Reich und andere Länder verschicket wird: und
soll sich desselben zuweilen eine solche Quantität
in London befinden / daß man grosse Geröb-
ber damit angefüllet sieht / wie Pommet in sei-
ner *Material-Historia* pag. 255. berichtet.

S. 2.

Das Gewächs / worvon dieses Gummi
herrühret / ist noch zur Zeit von niemanden
recht beschrieben worden welches Herrn D.
Kempffern / berühmten Medicum in West-
phalen / dahin beweget hat / daß als er in Per-
sien und Ost-Indien gewesen / diesem einigen
Kraut zu gefallen 40. bis 50. Meilen weit ge-
reist

reißet und dasselbige selbst in Augenschein genommen hat: dahero nur deswegen zu wünschen wäre: daß er seine sehr curiose Reiß-Beschreibung / wie er vor einigen Jahr mündlich gegen mich versprochen / demahlen in öffentlichen Druck gebe: da man etwas zuverlässiges von diesem Gewächs haben würde. Indessen hat mich Herr *Vitus*, ein geschickter Materialist (so damahlen auch in Ost-Indien gewesen und nach seinem Bericht dieses Kraut wohlermeldtem Herrn *Kempffern* aus Batavia in Africam, nach Capo de bonne Esperance, nachgeschickt hat) versichert: daß es eine dicke und lange Wurzel / wie eine gelbe Rübe oder Möhr habe / welche oben ein haarichtes Wesen oder Börste / wie die Altraum-Wurzel / trage: Blätter wie Lieb-Stöckel habe / so theils auf der Erden fladderten / theils umb den Stengel an den Aehren stünden / welcher auch ziemlich dick sey: wachse ohngefähr so hoch / als unser Taback. Wann nun die Sclaven die Asam foetida colligiren wollen / schneiden sie den Stengel oben ab und sammeln den herausdringenden Saft / in dessen Ermangelung sie den Stengel noch tieffer und kürzer abschneiden / da er von neuem quillet: welches so lang continuiren / bis sie ihn alle gekumbler haben. Sonsten vermeynen andere / es seye das Kraut Liser, so umb Urad in Persien häufig wachsen soll / welche Meinung auch *Jacob Sponius*, der curiose Antiquarius, in seinen *Aphor. Nov. pag. 368.* angenommen und bezeuget / daß es eine *Planta Ferulacea* seye / welche die Einwohner Magadarine heissen. *Adolfus* hergegen schreibt: daß er vor gewiß berichtet worden: das Gewächs habe Blätter wie der Hasel-Straud / aus dessen Blättern der Saft außgezogen / von den Einwohnern in Dolsen-Häute gefaßt und / daß er sich besser halten laß / mit Wägen-Mehl vermischt werde: daher odie Kleyen / so zuweilen darunter gesehen werden / ein gewisses Wreckmahl seyn sollen: daß er ufrichtig und gut sey / wie *D. Wormius* in *Mus. pag. 223.* bemercket. Andere aber / als *Pomet c. l.* glaubet / daß der Saft bey heißer Wetter von sich selbst aus dem Strauchlein dringe / welches er in obiger Figur abgemahlet hat / so doch nicht genau seyn soll: wie obgemelder Herr *Vitus* versichert.

§. 3.

Man findet dessen zweyerley Sorten / nemlich die Feine und Gemeine. Jene hat viel schöne weiße Zähren und Gländern / welche zuweilen auch außerlesen und Asa foetida in granis, oder Französisch en larmes, genennet wird / siehet anben schon Fleisch-farbicht roth: Diese aber bestehet entweder aus grössern und nicht so körnichten Stücken / oder ist verlegen / welches an der Farb zu sehen / dann der frische Teuffels-Dreck roth / weich und Fleisch-farbicht / mit grau vermischt ist: Wann er aber

alt ist / so wird er hart / schwarz und stincket nicht mehr / da sonst der frische sehr übel und stark riechet / wie *Murcius* in seiner *Material. Kammer pag. 21.* in Licht genommen hat. *Wormius* fortiret ihn c. l. nachdem er entweder aus den Stengeln oder der Wurzel geflossen / und jenen Scaparium, diesen Radicaceum. Der beste muß frisch / nicht zu fett / voller Körner oder Zähren / Fleisch farbicht / durchsichtig und stinckend seyn: Der alte schimliche / schwarze / dunckle / unreine und mit Sand / Rinden und dergleichen verfälchte / ist zu verwerffen / worvon *Pomet c. l.* weitläufftig zu sehen ist.

§. 4.

Ob nun zwar der Teuffels-Dreck einen überaus stinckenden Geruch hat / so gebrauchen sich doch dessen die Indianer / wo er wächst / fast in allen Speisen / welche kein Essent recht wohlgeschmact und Gewürzt düncket / denen derselbe magelt: weßwegen sie dann ihre Häfen und Schüsseln damit bestreichen sollen / wie *Erasmus Francisci* im Ost-Indischen Lust-Garten / *Olearius* in der Persianischen Reichs-Beschreibung und andere melden. In Europa wird er nur zur Arzneygebrauch / wiewiler ein flüchtig und öhliches Salz in sich hält und deswegen sehr zertheilet: wird meistens gegen alle Mutter-Schmerzen / Erstickung der Mutter / Colic / und dergleichen innerlich und eusserlich gebraucht: weßwegen auch einige Composita davon / als *Pauli Fœtida*, in den Apotheken zu finden sind. So brauche ihn auch die Roß-Aerzte in grosser Quantität / und habe ich einen Krebsfänger in der Pfalz gekennet / welcher durch eine gewisse Arzney die Krebs von weitem zusammen bringen und gleichsam bannen konte / welche (wie er mir vertrauet) aus Teuffels-Dreck / Campher und Zibergei bestunde.

§. 5.

Damit man aber den Unlusten von sehr ermeloter stinckenden Materie mit einem besseren Geruch vertreibe / wollen wir hier auch eines wohlriechenden Harzes / nemlich des

BENZOINS

gedencken / zumahlen es fast einen Nahmen mit dem vorigen hat / und ASSA DULCIS oder wohlriechender ASSAND genennet wird: Ist ein hartes und mit vielen glänzenden Bröcklein vermishtes Harz / so theils gelb / theils weiß außsiehet. Es hat einen harzichten und fetten Geschmack und sehr guten und angenehmlichen Geruch: kommt aus Ost-Indien und absonderlich von Siam: dahero die Bediente der Ambassadeurs von Siam An. 1697. eine grosse Quantität davon nach Paris gebracht haben wie *Pomet in Hist. Simpl. pag. 248.* berichtet.

D 7 3

§. 6. Die

§. 6.

Dieses Harz fließet aus einem sehr dicken und grossen Baum/welcher Blätter / wie der Citronen-Baum/ aber nicht so grün/ sonder n auf einer Seiten weißlicht/haben/auch Früchte/wie Muscaten-Nuß tragen soll/ und vom *Grimmio* in den *Miscell. Acad. Germ. Cur. II. A. I. p. 370* am besten beschrieben worden:wiedann auch *Plukenet* in seiner *Phytogr. T. 139. Fig. 3.4.* einen Ast davon schön abgemahlet hat. Wie er aber gepflanzt und unterhalten werde/ kan der curiose Leser im Anhang dieses Buchs/ nach den Ost-Indianschen Sendschreiben/ in einer absonderlichen Beschreibung mit mehrerem sehen. Dieser Baum nun wird von den Einwohnern in Ceilon, Malme, Virginien/xc. am Stamm mit fleiß geritzt/ daß der Saft desto mehr herauß fließe/ wie *Wormius* in *Mus. pag. 222.* aus andern berichtet: und sollen die noch junge Bäume den meisten und besten Benzoin geben/ weßwegen die Indlaner solche über sechs Jahre nicht kommen lassen/sondern als unfüchtig abhauen.

§. 7.

Indessen finden sich auch hiervon verschiedene Gattungen in denen Material-Kammern/deren *Samuel Dale* in *Pharmacol. pag. 296.* wie auch erniedert *Wormius c. I. drey* erzehlet/ 1. AMYGDALOIDES, welche schöne weisse Flecken/wie Mandeln in sich hält. 2. NIGRIUS und 3. NIGRUM. Das erste soll in Siam: die andere in Java und Sumatra wachsen: wiewohl *Grimmius* behauptet / daß alle aus einem Stamm herzu kommen pflegen. Das beste ist/ welches schöne grosse Körner hat/ weiß und gelb vermengeset/ auch hart ist/ wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer pag. 21.* schreibet; weßwegen auch dieses von unsern Materialisten das Feine und von den Franzosen Benjoin en larmes genennet wird. Das andere heissen sie das Gemeine/ Commune in fortis, welches doch auch sauber/mit keinem Staub/Holz und

dergleichen vermischet seyn soll / und je mehr weisses es hat/auch dem vorigen näher kommt/ je besser ist es/ worvon offit belobter *Pomet* am sorgfältigsten handelt.

§. 8.

Den Gebrauch des wohlriechenden Afsands oder Benzoin betreffend/so hat er wegen seines Balsamischen Oehls eine sonderliche Krafft die scharffe Flüsse zu verfließen und alle Verletzungen der Lungen und Lufftröhren/ so daher rühren/zu heilen; weßwegen er innerlich gegen den Husten/Reichen/Schwind- und Lungen-Sucht: Eusserlich gegen die Flüsse/Schnupffen und dergleichen gebrauchet wird. Innerlich zwar werden dessen ELORES gelobet/deren man aus einem Pfund per sublimationem 3iß. ad 3ij. per coctionem aber 3j. und 3. rectific. 3iß. haben kan/ wie *Vielheuer* in Beschreibung stembder Materialien pag. 77. außgerechnet und in Acht genommen hat. Eusserlich aber kommet er entweder unter die Rauch-Pulver/ Rauch-Kerzen und dergleichen/oder wird in Muscaten-Oehl zerlassen und mit diesem und Amber zu einem Balsam gemacht. So wird auch die bekandte Tinctur oder Jungfern-Milch/ so die Itallaner in so grosser Menge herumtragen und dem Frauenzimmer/ die Hände weiß zu machen/ verkauffen/ daraus gemacht/ welche nichts anders ist als die TINCTURA BENZOINI ist/und entweder auß dem Benzoin allein/oder mit Zusatz des Storax auff folgende Manier zubereitet wird:

R. Benzoini

Storacana oder gleiche Theil/
gieße darüber 4. oder 6 Theil des Rectificirten Spir. Vin. setze es an einen warmen Ort/ rühres oft umb/ biß die Tinctur Blut-rotz werde/ welche gemacht abzugießen oder zu filtern ist. Hiervon wenige Tropffen in Rosier Wasser oder Weiß-Wurß Wasser getropffet/ geben eine weisse Milch/ womit das Angesicht und die Hände zu waschen sind.

Das II. Capitel Von dem Campher.

§. 1.

Der Campher / CAPHURA oder CAMPHORA

Ist ein Schnee-weisses und wie Salpeter durch-
schimmendes harzigtes Gummi / eines scharffen /
bitterlichten / aromatischen und sehr durchdrin-
genden Geschmacks und sehr starken / auch et-
was widrigen Geruchs: wird aus Ost-Indien
gebracht und wann es raffiniret ist / in grossen /
breiten / doch platten Scheiben / wie grosse Ha-
sendeckel / von denen Materialisten und Apo-
thecern eingekauftet.

§. 2.

Ihr Ursprung kombt von einem Baum /
welcher deswegen von den heutigen berühmte-
sten Botanics und Indianischen Scribenten / als
Breynio, Hermanno, Grimmo, &c. Arbor Campho-
rifera oder der Campher-Baum / von den In-
dianern aber CUSNOKY genennet wird / wel-
cher theils in der Insul Borneo, theils in Jap-
ponen in den Wilsonüssen häufig zu finden ist /

und allhier einen so dicken Stamm hat / daß ihn
zwey Männer kaum umbfassen können; Und
ob zwar die Campher-Bäume in Borneo viel
kleiner seyn sollen / so bringen sie doch viel bes-
seren und kostbahreren Campher. Beyde aber
haben ein sehr festes Holz / worvon die India-
ner schöne Schräncke machen / auch ganze Häu-
ser bauen / wie D. Grimmerus in Miscell. Germ. Cur.
Dec. 2. A. 1. Obs. 15. berichtet / allwo auch der
ganze Baum abgemahlet ist. Sie tragen Blät-
ter / wie der Nägelein-Baum / aber rund und
besser aufgespizet / welche immer grün bleiben /
und wann sie aufgeblüet haben / kommen die
kleine runde Nüßlein / wie Eicheln in ihrem
Hütgen / worinnen ein gespaltenen Kern zu fin-
den / wie solches Herr Jacob Breynius in seinen
Botanischen Schrifften sehr wohl beschrie-
ben / welcher vor diesem ein Nestlein von dem
Baum mit den Blättern an den Seel. D. Sebast.
Scheffern verehret hat / so mir nachmahlen zu
Theil worden. Indessen ist merckwürdig / daß
man auch aus den Rinden der Zimmet-Baum-
Wurzel Campher destilliren könne / wie aus
den Act. Soc. Lond. Vol. 1. p. 724. erhellet.

§. 3. Nach

§. 3.

Nach Unterscheid dieser Bäumen / absonderlich aber der Länder / woraus der Campher kommet / hat man dessen zweyerley Species, nemlich den Bo-neischen und Japonischen / welchen letzteren die Materialisten auch den Sinesischen nennen / wie auß *Schraederi Pharm. Medico-Chym. pag. 182.* erhellet. Jener / nemlich die Borneana, tropffet entweider von sich selbst auß dem Baum / wie *Entmullerus in Comment. Schrad. pag. m. 696.* vermeinet / oder wird auff eine andere Art darin gesuchet / welche in des *Bocconis Recherche, & Observ. naturelles pag. 268.* und noch umständlicher in des *Arent Sylvi Rapport*, so im Anhang dieses Buchs / nach den Ost-Indischen Send-Schreiben zu finden ist / beschrieben wird / so also zugehet: Wann nemlich die Bäume voller Campher zu seyn pflegen / so halten die Einwohner bey der Sonnen Aufgang ihre Ohren an die Bäume und wann sie ein Geräusch darin mercken / hauen sie solche ab / spalten sie und lassen sie an der Sonne durre werden: Nachmahlen zerbrechen sie alles zu kleinen Stücken und suchen den Campher in kleinen Stücken heraus / welcher mit einem Sieb von allen Unreinigkeiten gesäubert / und in verschiedene Sorten unterschieden wird / die *Garzias ab Horto lib. 4.* erzehlet. Und dieses ist der beste Campher / so die Indianer vor sich behalten / weßwegen er so rar / daß er in Europa kaum zu sehen ist. Er soll viel besser und durchsichtiger wie der Gemeine seyn / doch nicht also von der Luft verzehret werden / wie die üfer. Auf was Art und Weiß aber der letztere / nemlich der Japonische gesamlet und zubereitet werde / hat *Herr Doct. Cleyerus*, Proto-Medicus in Ost-Indien / in den *Miscellaneis Acad. Germ. Cur. Dec. 2. A. 2. p. 74.* sehr schön also beschrieben: Es nehmen die Japonier die Wurzel und junge Astlein von den Bäumen / schneiden sie in ganz kleine Stücklein / kochen solche in einem destillir-Kessel N. 1. voll Wasser 48. Stund lang / da alsdann der Campher sich sublimiret und sich oben in dem Hut N. 3. anhänget / wie alles im Anfang dieses Capitels auß des *Herrn Cleyeri* Figur zu sehen ist. Man will sagen / daß er auch zu Constantinopel also gemacht werde / welcher doch nicht so gut / als der Indianische seyn soll / wie *Schurtzius* in seiner *Material-Kammer p. 22.* schreibt.

§. 4.

Alldieweil aber der Campher / so auß Ost-Indien gebracht wird / guten Theils unsauber ist / und weilen er entweder also auß den Bäumen auß die Erden geloffen / oder nicht sorgfältig genug prepariret worden / so wird er

in Europa von neuem sublimiret und wie man redet / raffiniret / worzu eigene Art in Holland und zu Venedig bestellet sind / welche Refinatores oder Raffiner genennet werden. Wie aber solche Arbeit zugehe / ist bißher von keinem Chymico beschrieben worden / worüber sich *Pomet*, der Französische Materialist nicht unbillig verwundert und deswegen alles in seiner *Histoire des Drogues pag. 247.* deutlich und umständlich beschrieben hat. Wann nemlich der unreine Campher (welchen er meldet Materialist *Camphre brute*, *Schraederus* aber rudem, das ist / den rohen Campher nennet / so aus unreinen Glindern von unterschiedlicher Größe bestehet und wie Salz anzusehen ist) aus Indien ankommet / wird er in gewissen sublimir-Gefäßen oder Matrazzen über einem kleinen Feuer sublimiret; da sich dann der Campher oben im Capitel in Ruchen anhänget / woran auch viele Körnlein zu sehen sind / welche sich sobald nicht einverleiben lassen. Auf dem Grund aber bleibt ein Caput Mortuum, so meistens aus den facibus bestehet und zu nichts anders mehr tauget.

§. 5.

Der beste muß schon weiß / klar und durchsichtig seyn / keine Flecken / noch gelbe Farb / sondern einen starken Geruch haben / in solchen Stücken kommen / doch mit den Fingern leichtlich zerreiben / auch wann man ihn ansetzet / nicht können gelöscht werden / wie *Schraederus l. c.* lehret. Andere probiren ihn in einem heißen Brod / worinnen er ganz schmelzen muß und je ehe er schmelzen thut / je besser er ist. Ob aber der raffinirte Campher mit Unschlitt / Mastix und dergleichen könne verfälschet werden / wie *Scaliger* zu seiner Zeit vorgegeben hat / davon zweiffelt obgemeldter *Pomet* gar sehr / indem diese Materie so klar und sauber ist / daß man derselben nicht leichtlich etwas zusezen kan / sie müsse dann am eufferlichen Schein auch Noth leiden. Er muß sonst von der Luft wohl verwahrt und entweder in Blasen aufgehoben werden / worinnen er sich wohl ein Jahr und länger / ohne Abgang / halten lässet / wann sie nicht eröffnet werden / wie *Schurtzius c. l.* bezeuget: Oder muß in kein Saft / Pfeffer-Körnern und andern öhlichten Sachen gehalten werden / damit er sich nicht verzehre und wegfliehe.

§. 6.

Von den Kräften und Qualitäten des Camphers ist von langen Zeiten her biß dato noch ein gewaltiger Streit unter den Gelehrten / ob er nemlich warmer oder kalter Natur sey? *Ludovicus von Horning*, welcher eine eigene *Epist. de Qualitatibus Camphorae* an *Doct. Greg. Horsten* geschrieben hat / will mit andern behaupten / daß die Camphora kalter Natur sey / wann

mahlen sie/ wie andere frigida, die Heilheit ver-
treibe/ ja die Manns Leute gar entkräfftet und
zum Verschlaiffe urtüchtig mache/ nach den al-
ten Vers:

Camphora per hares castrat odore mares,

Der Campher ist/ der Wunder kan
Sein riechen nur entmant den Mann

Andere hergegen vertbeidigen mit besserem
Grund das Wieder spiel/ das nemblich derselbe
warmer Natur sey/ welches sein Geschmack/
Geruch und alle Wirkungen bestättigen/ in-
dem er nichts anders als ein sehr flüchtig und
obliches Salz ist/ welches wie alle S. Vol. 3.
s. anothwendig erwärmen muß. Was aber von
Entkräfftung der Männlichen Natur gesagt
wird/ befindet sich entweder falsch/ indem die
Rasirer zu Venedig geil genug sind/ auch viele
Kinder zeugen/ wie Tacchenius in Hippocrat. Chym.
pag. 183. in Acht genommen hat: Oder kom-
mt auß einem andern Fundament her/ weilten er
den Saamen-Fluß curiret/ wie Etmüller in
Com. Sobroeder. p. 697. vor andern mit mehrerm
zeigt. So steht auch nicht im Weg/ daßer die
Entzündung der Nieren und andern Theilen
verhindere und zertheile/ auch in den hitzigen
Fiebern kühle: Indem beydes durch seine
Schweiß und Safft-treibende Krafft geschie-
het/ mit welcher er die hitzige Flecken-
Fieber/ Pest und dergleichen curiret/ so gar/ daß
der Campher auch nur eussertlich angehäng-

get/ die Wechsel-Fieber zu curiren pflaget. Un-
ter dessen hat er wegen seiner oblichten Theilget
auch eine stillende und etwas einschläffernde
Krafft/ womit er den Kopf- und andere
Schmerzen/ Nasen-Bluten/ Gonorrhæam und
dergleichen stillen/ auch die Irrigkeit oder De-
liria in hitzigen Fiebern zwingen kan/ er werde
gleich innerlich/ mit dem Nitr. deput. temperi-
ret/ eingegeben/ oder eussertlich in Umschlä-
gen gebraucht; Wie dann auch der Spiritus
Vini Camphoratus, & Camph. und andere Prä-
parata zu vielen Sachen gut sind/ welche in dem
Schradero und dessen Auflegern zu finden
sind. Auff was Art und Weise aber alle diese
Camphorata in vielen Kranckheiten des ganzen
Leibes zu ordiniren und zu verschreiben seyen/
oder von andern vornehmen Medicis in vielen
Recepten verschrieben worden/ hat Doct. Go-
thofredus Meibius in seiner Anatomia Camphora
und Herr Doct. Wedel in Disp. de Camphora weit-
läufftig und ex professo gelehret. So wird
auch heut zu Tag viel darvon zu den Feuer-
Wercken und Wasser-Kugeln verthan/ weilten
der Campher unter dem Wasser brennet/ so
gar/ daß so man ein Stück anzündet und in
einen Schnee-Ballen steckt/ dieser zwar ab-
schmelzet/ aber der Campher fort brennet/ wie
Vielheur in Beschreibung frembder Ma-
rialien pag. 82. geschrieben hat.

Das III. Capitel

Von dem Galbano, Serapin und Ponax-Gummi.

§. 1.

Als GALBANUM ist ein holzigtes Gummi / so immer weich bleibet und sich wie Wachs drehen lässet; und weil es am Licht brennet / wie das Harz / doch aber nur im Wasser zergethet / hat es gleichsam ein Mittel-Natur zwischen den Harzen und Gummi: Siehet eusserlich insgemein gelb oder röthlicht / frisch aber weißlich / hat einen bitteren und scharffen Geschmack und einen sehr starcken / auch widerigen Geruch: wird aus Syrien über Marseille gebracht.

§. 2.

Das Kraut / auß welchem es fließet / heisset *Ferula Galbanifera*, welche (wie oben zu sehen) *Pomet* in seiner *Hist. des Drogues* p. 255. von dem Original des Herrn *Tournefort*s abstechen lassen. Seine Stengel / Saamen und Blätter sind offters unter dem Galbano zu finden.

§. 3.

Es werden dessen zweyerley Sorten gebracht / nemlich 1. das granulirte oder in granis (welches *Schroederus* p. 187. P. *Cartilaginosum* heißet / weil es schön weißlich / wie Knorbel anzusehen ist /) und 2. das in Kuchen oder in Pane, welches desto besser ist / wann es viel von dem granulirten in sich hat / schön hell / gelblich / weich und doch nicht anglebend / auch mit Schelffen / oder Rinden des Gewächses vermischt ist. Holz / Stein und Sand aber taugen nichts darin / worvon *Marxius* in seiner *Material-Kammer* p. 100. zu sehen ist. Das erste muß in kleinen Stücken kommen und dem Weyrach gleich sehen / auch schön / rein und durchscheinend seyn / wie in des *Vekeri Antidot.* 1. Spec. 17. zu sehen ist.

§. 4.

Den Kräfte nach zertheilet und erweist es den zähen Schleim / treibet die monatliche Zeit der Weiber / befördert die Frucht und Nach-Geurt / ermundert mit seinem starcken Geruch diejenige / so mit der Schwere-Noth / Mutter-Erstickung und dergleichen behaftet sind und stärcket auch eusserlich die Glieder; weßwegen das so beschreyte *Galbanetum* *Paracelsi* (so ein davon destillirtes / doch vermishtes / Oehl ist) in der Zähmigkeit / und Darm-Gicht (worvon solche oft herrühret) so sehr gerühmet wird / worvon *Eftmüllerus* in *Com. Schroed.* p. 702. zu lesen ist. So kommet es auch zu den Zugplastern der Balbirer / Mutter-Plastern oder *Cerota matriacalia*, worzu das *Emplastrum de Galbano*, welches in den Apotheken zu finden / auch gehört.

§. 5.

Gleiche Verwendung hat es mit dem Gum-

mi *SERAPINO*, welches fast einerley Ursprung / Geruch und Tugenden hat und sonst insgemein

SAGAPENUM

genennet wird: Ist ein durchscheinendes Gummi / so eusserlich gemeinlich röthlich-gelb / inwendig aber weißlich außsiehet / einen scharffen Geschmack / sehr starcken und widerigen Geruch / wie Knobloch hat / in Ansehen dessen es der *assafoetida* fast gleich kommet: wird auch meistens auß *Perisien* und *Ost-Indien* über *Venedig* gebracht.

§. 6.

Sein Ursprung rühret auch / von einem Ferul-Kraut her / welches dem vorigen nicht viel ungleich seyn soll / außer daß die Blätter so wohl / als der Saame kleiner sind: soll häufig in *Perisien* gefunden werden / und fließet das Gummi auß dem vermundeten Stengel / wie oben in der Figur zu sehen ist.

§. 7.

Von diesem Gummi nun gibt es auch zwey Sorten in denen *Material-Kammern* / nemlich in granis und in Pane; welche beyde fast von allen *Medicis* und *Materialisten* alsdamm vorprobat gehalten werden / wann sie eusserlich gelb / röthlich und durchsichtig sind / wie auß dem *Schroed.* p. 204. und des *Marxii Material-Kammer* p. 80. erhellet. Allein allen diesen ist der *Parafische* *Apotheker Charas* zuwider / welcher in Beschreibung der *Cheriac-Largedienien* p. 230. versichert / daß / als er in An. 1650. zu *Beaucaire*, in der *Provinz Languedoc*, auß dem Jahr-Markt / welcher meistens zum Verkauf der *Specereren* / so auß *Orient* kommen ist / gevidmet ist / gewesen / er selbst einen fremdbden *Specereren*-Händler angetroffen / welcher unter andern ein Kistlein mit dem Gummi *Sagipeno* angefüllt / so ohngefahr 20. oder 30. lb. gewogen / auß *Orient* gebracht / und ganz frisch zu seyn versicherte / welches inwendig und auswendig so weiß wie Milch außgesehen / sonst einen überaus starcken Geruch gehabt / weßwegen er melder *Charas* die gemeine Prob der gelben Farb verweiffet / so daß dem vielmehr glaubt / daß solche nur an dem alten *Sagapeno* zu sehen sey / da hergegen das frische ganz weiß seyn muß; weßwegen auch *Pomet* c. 1. p. 256. das weiße vor das beste hält / absonderlich wann es sauber und am Geruch der Fichten gleich kommet.

§. 8.

Sein Gebrauch komt / wie oben schon gemeldet / dem vorigen gleich / indem dieses Gummi nicht allein den zähen Schleim in und eusserlich

stetlich sehr zertheilet/ sondern auch aufhöhet/ und deswegen in dem kurzen Athem/ Husten und andern langwierigen Krauckheiten die Pülulen davon/ oder Pülula de Sagapeno gerühmet werden. Wegen des starcken Geruchs dienet es auch zur Fallenden/ Sucht und Mutter- Krauckheiten/ und treibet die Menstrua stark. Eusserlich ziehet es die Pfeile und andere dergleichen aus dem Leibe/ weßwegen auch Doct. Hoffmann solches vor das Hauptstück seines Magnetischen Pflasters gegen die Brüche hält/ wie aus dessen Comment. in Schrad. pag. 599. zu sehen ist. Doch muß man bey zarten Personen zu sehen/ ob dieselbe auch dergleichen starckriechende Dinge vertragen können/ damit man sich zum wenigsten von allen ungleichen Jucis schützen könne/ indem neulich ein Arzt dem andern die Schuld beyzumessen wolten/ daß ein Aeliches Fräulein V. R. (welches auff zwey oder dreymaßl kaum einen Scrupel genommen) darvon Todtes verblieben sey; welcher Casus auff verschiedene Facultäten ist verschicket worden: sind exculatones exculatium in peccatis, wie Helmont redet.

§. 9.

Damit man aber dergleichen stinkenden Safften endlich los werde/ wollen wir noch des so genandten Angelichen-Safftes mit wenigem gedenten/ welcher insgemein

Ponax-Gummi

oder auch

OPOPANAX

genennet wird/ welches ein fettes/ leichtes und zerbrüchliches Gummi ist/ so von aussen röthlich-gelb/ inwendig aber weißlicht ist/ eines bittern und widrigen Geschmacks und sehr starcken Geruchs. Es kombt aus Orient über Marseille in Kisten/ welche wegen des sehr starckentgegenbringenden Geruchs behutsam zu eröffnen/ wie Pomet l. c. die Materialisten mit seinem eigenen Schaden warnet.

§. 10.

Das Kraut/ so es zeiget/ heißet Panax Heracleum, hat Blätter wie die Pastinaken/ weißte Kron-Blümlein und einen wollichten Sten-

gel/ auch eine weißse Wurzel/ umbwelche die Einwohner ein reinen Platz machen/ legen darumb große Blätter/ und lassen also den auß den geritzten Wurzeln fließenden Saft dar auff fließen und trucken werden/ welcher anfangs weiß/ mit der Zeit aber gelbicht wird/ worvon Marxius pag. 144. seiner Material-Kammer fernere Nachricht gibt.

§. 11.

Man findet zum wenigsten zwey Sorten in denen Material-Kammern/ nemlich die granulirte/ und in Brod oder Kuchen. Pomet thut l. c. pag. 257. die dritte darzu/ welche er die plattenennet/ und in der Dicke und Länge eines Daumens kommen soll. Wiedann auch C. Hoffmannus Tract. de Med. Officin. dreyerley Species, Opopanax Heracleum, Chironium und Aisculapium erzehlet. Das beste/ welches in granis kommet/ muß obige Kennzeichen haben und inwendig voll weißer Körner seyn/ auch so trucken/ als es seyn kan. An dem Opoponace in pane oder in Brod ist nicht viel gutes/ damit es gemeinlich ein verfälscht Ding und ein Betrug darnit ist/ und weiß man auch bald nicht/ wo der in pane gerecht solle herkommen/ wie Schurzins in seiner Material-Kammer pag. 39. bezeuget: in Ermangelung des ersten aber sehe man welches Brod am meisten grana hat. Noch weniger hält Pomet von der dritten Sort/ welche die Landstricher aus einem sehr wohlfeilen Harz nachmachen und unter dem Nahmen der Compagnie vor das granulirte Opopanax aufgeben; welcher Betrug gleich an der eusserlichen Gestalt zu sehen/ indem die recht granulirte in kleinen runden Glundern/ die falsche und platte aber in Daumens grossen Stücken kommet.

§. 12.

Dem Gebrauch nach stinnet es mit dem vorigen fast in den meisten Qualitäten überein/ wird aber langsam innerlich/ sondern mehrentheils eusserlich in den Wund- heilenden Pflastern verschrieben/ und immer deswegen mit unter das Emplastrum Divinum.

Das IV. Capitel

Von der Myrrhen und Fleisch-Leime.

Myrrha

Sarcoolla

§ 1.

Die Myrrhen/ oder MYRRHA, ist ein hartes und truckenes harzigtes Gummi / in gelb-braunen oder röthlichten Stücklein / durch welche graue oder weisse Striemen gehen : hat nebst einem bitteren / scharfen und aromatischen Geschmact / einen ziemlich starken Geruch : kombt aus Egypten und Moheerland über Masilien in Sorten / in grossen ledernen Ballen von 4. bis 5. Centner / wie *Pomet* in seiner *Material-Kammer* p. 253. berichtet.

§ 2.

Der Myrrhen-Baum/ worvon solche herfließet / ist noch nicht gnugsam untersucht worden / weßwegen noch verschiedene Meynungen darvon sind / ob es ein Strauch oder Baum seye ? Die meiste Scribenten halten sich an des *Plinii* Beschreibung / nach welcher er obhüfsehr 5. Ehlen hoch / dornicht / hart und gewunden seyn soll / wie in des *Sam. Popsii* *Myrrhologia* cap. 4. pag. 10. mit mehrerem davon gehandelt ist : wird von den heutigen *Botanicis* ad arbores bacciferas referiret / wie *Dale* in seinem *Pharmacolog.* pag. 434. berichtet. Aus diesen Bäumen / wann sie noch Jung sind / fließet von sich selbst ein Balsamischer Liqueur, welcher

STACTE

genennet wird / so aber nimmer in Europa kombt / und weßwegen zu weilen künstlich aus der gemeinen Myrrhen / durch solution und expression, nachg. künstlet wird ; daher *Dioscorides* zu seiner Zeit schon zweyerley Stacten /

nemlich den natürlichen und gemachten beschreiben / wie *Schrederus* in *Pharm. Medico Chym.* p. 196. in Acht genommen hat.

§ 3.

Es wollen auch einige / als *Fuchsius*, *Charas* und andere zweiffeln / ob die uns bekante Myrrha recht genuin sey / indem sie die Wahrzeichen und Eigenschaften / so *Dioscorides* ihr beyleget / nicht habe : und wollen derowegen dasjenige / was Heut zu Tag unter diesem Nahmen verkauft wird / vor das *Bdellium* oder sonst ein Gummi halten. Allein obbemeldter *Parisi*che *Materialist* *Pomet* will solches von sich und seinen Collegen nicht gesagt haben / und versichert / daß es die rechte Myrrha sey / welchen auch *Baobinus* und *Parkinsonus* secundiren : Und obgleich einige Kennzeichen daran / dienur an der ganz frischen (welche grünlicht-roth aufsteiget / auch fett und beißend ist / wie *Charas* sie zu seinem *Theriac* hat kommen lassen) zu finden sind / ermangeln / so ist sie doch deswegen nicht so gleich vor verdächtig und untauglich zu halten / indem sich dieses simplex sehr lang halten lässet / wie *Charas* selbst in Beschreibung der *Theriac-Ingredientien* p. 122. gestehet.

§ 4.

Weilen aber diese unsere Myrrha aus dem zerrühten Baum gleichsam mit Gewalt gezwungen wird / so kan es nicht wohl anders seyn / daß nicht etwas von den Baum-Rinden und andern Unrath sich darunter mische, wann sie in Sorten herausser kommet : weßwegen sie durch ein Sieb gereinigt und die Kleinsten abge-

abgefondert müssen werden / daher die so genannte MYRRHA PARVA entsteht. Das übrige wird alsdann in drey Sorten (deren *Dioparides* und aus demselben *Polifius* l. c. wohl sieben erzehlen) getheilet / worunter diejenige / so fein rau / rein und gummiticht ist / MYRRHA ELECTA: die glatte / reine und bessel FINA: die schwärze / bohlichte und andere unreine Stücke COMMUNIS oder MESSANA genennet werden / wie *Schurzins* in seiner *Material-Kammer* pag. 39. zeiget. Weßwegen dann nicht allein im Auflesen fleißige Aufsicht vonnöthen / sondern man muß bey dem Einkauf der Myrrhen in Sortis auch Achtung geben / ob viel von der Myrrha electa darunter seye / welche im Anhauchen flugs ein röthre Farb bekommt / und weissen sie auch in schönen / klaren und durchscheinenden Zähren ist / nennen sie die Franzosen *Stacte en larmes*: Die Feine aber / mit weissen Strieffen / wie Nägel-Pfeifen / Myrrhe onglée: welche beyde die beste sind / wann sie zugleich leicht und mürb / bitter und doch lieblich auff der Zungen sind / wie *Marcius* pag. 119. in seiner *Material-Kammer* geschrieben hat.

§. 5.

Ihre Kräfte betreffend / so hat sie eine erwärmende / zertheilende und Gift- aufstreibende Gewalt / treibt alle Unreinigkeit aus der Mutter / und bekämpft den Gebährenden / die lebendige und todte Frucht / wie auch die Nachgeburt und Schwierungen zu befördern / sehr wohl: sie treibt die Pocken und Mäfern der Kinder / behütet vor Fäulung und ansteckenden Krankheiten / weßwegen einige Gelehrte und vorsichtige Medici dieselbe bey Befuchung der Kranken immer im Munde fäuen; wie dann auch dießwegen davon viele Preparata und Composita, als die Essenz davon / *Essentia Salutaris* genannt / Extractum, 2^o per deliq. Trochisci de Myrrha und dergleichen in denen Apotheken zubereitet / auch solche und die Myrrhen selbst in vielen bewehrten Beschreibungen und Rezepten / so in sehr vielen Krankheiten zu gut kommen / täglich gebraucht werden / welche beyde seits sehr weitläufftig in der obgemeldten *Myrrhologia* D. *Polifii* / (so in *Append. Misc. Acad. Germ. Cur. Dec. 2. A.VI* zu finden) angeführt worden. So hat sie auch eusserlich eine sehr heilende und Balsamische Krafft und hält die todte Körper lang ohne Fäulung; wie dann *D. Estmüller* in seinem *Commentario Schrad.* pag. 705. erzehlet / daß er gesehen / daß kleine verstorbene Kinder lange Jahre also in Spiritu Vini Myrrhato von der Fäulung preserviret worden seyen; welches denen Anatomicis in Holland / absonderlich dem berühmten *Doct. Ruifchen* in Ambsterdamm / nicht ungemein ist und zweiffelich nicht / daß dessen *materia ceracea* (wie er sie nennet) womit er allerhand Viscera und Thei-

le des menschlichen Leibes zu balsamiren pfleget / auch vieles der Myrrhen zu danken habe.

§. 6.

Gleich wie nun die Myrrhen alle fleischichte Theil des menschlichen Leibes von der Fäulnis bewahren kan / also heilet dieselbige / wann sie gewaltsamlich zerschnitten und zerrissen werden / ein ander Gummi / so

Fleisch- Leim

oder

SARCOCOLLA

genennet wird / welches aus Körnlein von unterschiedlicher Größe besteht und dem feinen Beyrauch gleich steht / ausser daß es viel kleinere röhlichte Körnlein untermischt hat: Ist eines bitteren und schleimichten Geschmacks / welcher doch zuletzt eine Süßigkeit / wie die *Liquiritia* zurück läßt: und wann es gestosfen wird / sieht es dem Schmaack gleich / wie *Schurzins* pag. 40. in seiner *Material-Kammer* schreibt: kommt aus Persien über Marseille und andere Seehäfen in Europam.

§. 7.

Das Gewächs / worvon es entsteht / ist gleichfalls noch zweiffelhafft / indem es einige von einem Hülsen-tragenden Baum: andere von einem Strauch: andere von einem Kraut / welches viele vor ein Speciem *Tichymali*, andere vor *Argemon*-Körnlein halten / herleiten / wie *Sam. Dale* in seiner *Phytologia* pag. 465. erzehnet; worinnen die Zeit und der unverdrosene Fleiß der heutigen *Botanicorum* vielleicht bald etwas gewisseres lehren werden. In Ermangelung aber dessen habe im Anfang dieses Capitels des *Pomets* Figur mit beysügen wollen / welchen zwey gute Freund von Martilien versichert / daß es ein kleiner dornichter Baum sey / welcher in dem glücklichen Arabien häufig wachse / wie indessen *Buch* pag. 267. zu sehen ist.

§. 8.

Eben gemeldter *Materialist* gedenket über die gewöhnliche und überall bekante *Sarcocolla*, noch einer andern Sorte / die an einer braunen maffa komme / welche entweder nachgekünstelt / oder / wie er glaubet / marinirt / durch das See-Wasser zusammen geschmolzen und deswegen zu verwerffen ist. Wie dann ingleichen diejenige / in welcher die ganz kleine Körnlein braun sind und auch sonst andere Kleinigkeiten und Staub untermischt haben / nichts taugt. Die beste *Sarcocolla* aber ist / welche aus weissen granis / so gelb oder roth beginnen zu werden / besteht / leicht zerbrüchlich / anfänglich bitter und zuletzt etwas süß ist; dann welche nicht bitter

schmacket / ist gewiß verfälscht / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 181. davon judiciret.

§. 9.

Den Kräften nach hat dieses Gummi eine anhaltende und sehr heilende Tugend / weßwegen es innerlich gegen die Rothe Ruhr und das Blutspenen gegeben wird / gegen welches *Oribasius*, ein alter Arzt / ein gewisse Lattweg darauß verfertiget / wie dann auch Pillen darauß gemacht werden / welche im *Disp. Aug.* zu sehen sind. Eusserlich heilet es die Fleisch-Wunden sehr bald / weßwegen es auch Fleisch-Leime und

Sarcocolla genehmet wird: daher die Barbierer ihre Heßti-Pflaster davon machen / wie *Ettmüllerus* in *Commentario Schröderiano* pag. 721. bezeuget: Und weil es wegen seines schleimichten und leimichten Safftes die scharffägende Feuchtigkeiten sehr befänstigen kan / so wird es auch zu dem Reissen und Rösche der Augen gelobet und zu dem End in Rosen-Wasser oder Francken-Wilch zerlassen und in die Augen getropffet / worvon *Schröderus* in seinem Buch pag. 200. und dessen Ausleger *Fridericus Hoffmannus* in *Calv.* pag. 600. mit mehrerem zu sehen ist.

Das V. Capitel

Von dem Weyrauch / Gummi Anime, Cancamo und Copal.

Art. *Gommia Anime*

§. 1.

Der Weyrauch / *THUS*, oder *OLIBANUM* ist ein bleich-gelbes / hartes / und durchsichtiges Harz / so theils aus kleinen Körnern / wie der Mastix / theils aus größeren Granis von unterschiedlicher Gestalt bestehet / auch einen etwas bitteren und harzichten Geschmack und guten Geruch hat: Wird meistens aus Ost-Indien und Türcken zu uns herauß gebracht: wiewohl heut zu Tag die

Compagnie in Frankreich auch eine Art aus West-Indien gebracht hat / wie drunten soll gezeiget werden.

§. 2.

Von dem Baum dieses Gummi hat man bisdaher noch nichts gewisses erfahren können: und ob zwar einige dessen Blätter des Birn-Baums / andere den Esch-Lorbeern / oder Weiden-Blättern verglichen: Noch andere aber eine Art

ne Art Fichten darauß machen wollen / so bleibt doch dessen Gestalt annoch ungewiß / und wird deswegen von dem berühmten *Raje* und *S. m. Dale* in *Phytol. pag.* unter die unbekandte Bäume gerechnet; weswegen auch d. s. *Pometi* Figure / da die Blätter aus schönen Büschlein bestehen / nicht habe imitiren mögen / zumahlen er nicht gekist / woher er sie bekommen habe / doch sind die Scribenten darin fast einmeyer Meinung / daßer in Arabien bey dem Berg Libano wachse / allwo ein grosser Wald von j. c. Meilen / wie *Schurtzius* in seinem *Buch pag. 39.* meldet / seyn soll und von sonderlichen allda heilig gehaltenen Leuten (ausser welchen niemand erlaubet die Art der Bäumen zu beschauen) also gesamlet werden soll: Sie haften nemlich des Baums Rinden / und belegen ihn unten mit Matten und Decken / damit der Weyrauch so herunter fällt / nicht unrein werde. Unterdessen bleibt auch viel an dem Baum hangen / welches der allerbeste ist und das Männlein genennet wird / absonderlich wann er im Sommer geloffen / welcher viel weiser ist / als derjenige / so im Frühling gesamlet wird und roth scheint / wie *Schurtzius* l. c. und *Marxius* in seiner *Material. Kammer* p. 143. geschrieben hat.

§. 3.

Daher kommt nun gutentheils / daß sich verschiedene Sorten vom Olibano finden / deren *Wormius* in *Mus. p. 229.* fünf erzeulet / als 1. das Malculum oder Männlein / welches aus schönen runden / grossen / und weiß gelben Gländern besteht / welche bißweilen doppelt / wie 2. Höblein / meistens aber einfach sind. 2. das Mammosum oder länglichte / wie die Warzen an den Brüsten / welches eigentlich das Weiblein seyn magte / wiewohl n / nach *Schroederi* Meinung / das weiche und ganz gelbe so genennet wird. 3. Das Orobacum oder Erbsen Weyrauch / welcher aus kleinen Körnlein wie Mastix bestehet und mit dem Malculo im übrigen gleich kommet. 4. MANNAM THURIS, welches die ganz kleine meelichte Körnlein / so von hin und herstossen der Säcken entsteht / seyn sollen ; wiewohl viele das vorige auch so nennen / wie *Dale* c. l. *pag. 473.* bezeuget. 5. Das Indicum oder der Indische Weyrauch / welchen die Franzosen entweder in kleinen Granen oder in einer grossen weichen Mals, welche doch viel Unreines in sich hat und OLIBANUM De MOCA von *Pometi* *pag. 270.* *Hist. des Drogues* genennet wird / haben.

§. 4.

Das beste Olibanum ist / welches schöne grosse / weisse und saubere Grana hat / und deswegen von den Materialisten das Feine ge-

nennet / und in gemein zum Theriac außersert wird; wiewohl die kleinere Grana den Kräften nach eben so gut / nur daß jene mehr in die Augen leuchten / wie *Charras* in Beschreibung der *Theriacs Ingredientien* p. 143. selbst gestohet. Was noch kleine Grana untermischet hat / wird Olibanum in fortis geheissen: Muß den Speichel / so es gekaut wird / ganz weiß färben / auch einen bitteren Geschmack haben. Das letzte und (wie es einige nennen) Französische Olibanum wird zuweilen vor das Bdellium verkauft / welches doch nicht recht ist / wie *Pomet* c. l. erinnert; vielweniger können diejenigen bestehen / welche das Del davon destilliren / und nachmachen doch vor das rechte Olibanum verkaufen / wie ich vor kurzen Zeit bey einem gewissen Apotheker gesehen / welcher in Anno 1701. dergleichen Olibanum (so dazumahl in Holland sehr wohlfeil war) in Quantität sich bringen und das Oleum Olibani davon abgelenk ließe / und weil dieses im Tax sehr hoch angezehet ist / hat er ohne Zweifel viel mehr darauß lösen können / als ihn der Weyrauch gekostet / welchen er doch unter dem Rauchwerck fortbringen können. Anschlimmen aber ist / wann es mit Rieharz verfälschet wird / welches doch auff den Kohlen nach Terpenthin riechet / und hierdurch erkennet wird.

§. 5.

Die Wirkungen des Weyrauchs bestehen in einer erwärmenden / aufstrickenden und etwas anhaltenden Krafft / weswegen er nicht allein cussertlich / sondern auch innerlich gegen die schärffte Flüsse im Haupt und Brust Schwachheiten / Wagnen / Wey / Durchbruch und dergleichen gebraucht / am meisten aber cussertlich in den Rauchwercken zu dergleichen Flüssigkeiten / Zabawen / auch zu Heilung der Wunden verthan wird. Das Del oder OLEUM OLIBANI soll in der Lungenkrankheit gar vorzüglich seyn / wie *Eitmüller* in *Comment. Schroed. pag. 279.* bezeuget.

§. 6.

Weilen aber dem Weyrauch inden wohlriechenden süßmignis in gemein das so genandte GUMMI ANIME zugesetzt wird / so wollen wir so gleich dessen auch gedencken / zumahlen es an der Farb dem vorigen nicht ungleich und ein hartes / außwendig weisses / inwendig aber weißgelbes / etwas durchsichtiges und mirbes Gummichtes Harz ist / von unterschiedlicher Größe / hartem Geschmack und so es angezündet wird / sehr guten Geruchs; Kommt auß Brasilien in West. Indien über Spanien und Portugal.

§. 7.

Den Baum / woraus es fließet / hat *Plukenet*

Pluckenet Tab. 82. Phytographie am schonsten in obiger Figur abgemahlet / welcher an jedem Stengel zwey gegen einander stehende Blätter / so den Myrrhen-Blätter etwas gleich kommen / zeigt / grosse und dicke Schotten / so man isset / trägt / und daran harte Kerne / wie die grosse Zeelen-Körner trägt / wie aus dem Kupffer-Blat selbst zu sehen / und von *Vormius* in *Mus. pag. 224.* weiter beschrieben ist.

§. 8.

Von diesem Harz zehlet *Schraderus* in *Pharmac. Medico-Chym. pag. 176.* dreyerley Sorten / nemlich 1. das gelbe und durchsichtige / 2. das schwarz / so wie Colophonum aussieht und 3. das harte und bleiche: läßt aber die vierte und beste Art / nemlich die weisse / aus / welche *Pomet l. c. pag. 272.* hinzu gesetzt und zugleich glaubwürdig berichtet hat / daß diese alle vier von einem Baum fließen / und offters an einem Stück zu sehen seyen / indem er ein dergleichen Stück einer Faust dick in Händen habe / welches ihm *Mons. Brisot*, ein Doctor Medicinæ von Paris / aus West-Indien mitgebracht hat und alle vier Sorten in sich halte / deren erste / wie Aniber / die zweyte schwarz / wie Colophonum / die dritte / wie Horn / und die vierte schön weiß und trocken anzusehen sey / welche letztere er vor das rechte und feine Gummi Anime hält. Die übrige geben entweder die schlechtere oder Mittel-Sort / die man bey den Materialisten findet / oder sind nichts anders / als was andere

CANCANUM

nennen / wie obgemeldter *Vormius*, *l. c. pag. 225.* auch glaubet / indem sonst kein dergleichen Gummi bey denen Materialisten zu finden ist / und dero wegen einige das Gummi Lac, andere den wohlriechenden Mastix / andere was anders / dadurch verstehen wollen / wie in *es Sam. Dale Phytolog. pag. 475.* zu sehen ist.

§. 9.

Weil man aber in den Apotheken meistens nur das uns bekante Gummi Anime findet / so ist zu merken / daß das weisse / trockene und doch leicht zerbrüchliche / so von den andern wenig oder nichts untermengt hat / gemeinlich vor das beste gehalten werde / absonderlich / wann es sehr wohl riechet: wie wohl diese Wahl nur auf das eussliche Ansehen und gemeinen Wahn / nicht aber auf die Qualitäten ankömmt / an welchen es mit den andern übereinkömmt / wie *Pomet c. l.* schreibet.

§. 10.

Solche Qualitäten nun bestehen in einer zertheilenden / aufstracknenden und Balsamischen Krafft / weßwegen auch *Vormius cit. loc.* dieses Gummi einen Balsam nennet: wird sonst

meistens eusslich / in Rauch-Werken gegen die Glasse / auch heilenden Wund-Pflastern gegen die Haupt und Nerven-Wunden gebraucht: weßwegen es auch in Lähmigkeit der Glieder und Contractur derselben gerühmet wird / wie *Vielheuer* in Beschreibung fremdder Materialien *p. 110.* aufgezeichnet hat.

§. 11.

Daß aber jetztgemeldter *Vielheuer c. l.* das sogenannte

COPAL-Harz

oder

RESINAM COPAL

vor das Gummi Anime halten will / auch *Pomet* des *Vormius* Figur von dem Gummi Anime-Baum dem Copal zugeeignet hat / ist beydes eine ganz irrige Meynung / indem solches viel ein anderes / nemlich ein hartes / gelb oder weißgelbes / durchsichtiges und dem Gummi Arabico oder Agstein nicht viel ungleiches Harz ist / doch auch einen guten Geruch hat / mit welchem es dem Olibano gleich kömmt: wird gleichfalls aus Neu-Spanien in West-Indien in Sorten gebracht.

§. 12.

Ob nun gleich in West-Indien / wo nicht alle / doch sehr viel Bäume / welche eine Gummi geben / Capallifera oder Copaltragende Bäume genennet werden / deren *Hernandez lib. 3. Res. Med. Nov. Hisp.* wohl acht erzehlet und theils abgemahlet hat / so fließet doch dieses Harz meistens auß demjenigen / welchen er *Num. 11.* und *Pluckenet Tab. Fig. 1.* etwas anders und ohne zerkerbte Blätter unter Augen leget: hat rothe Mastix / gelb-rothe Beerlein und stehen die Blätter / wie am Esch-Baum / worvon auch *Raji Hist. Pl. p. 1797.* zu sehen ist.

§. 13.

Gleich wie nun obbelebter *Pluckenet* bezeugt / daßer selbst das klare Gummi Copal von diesem Baum abgeseht habe / also muß man zu sehen / daß man es entweder in Doris / wie es kömmt / che es aufgeseht / überkomme / oder das Fett lauffe / welches in schönen grossen Stückern / weiß und nicht röthlicht ist / recht durchsichtig und sauber ist / auch auff dem Feuer gleich schmelzet.

§. 14.

Sein Gebrauch ist gleichfalls meistens eusslich: dienet aber mehr zu einem Firnis / welcher nach *Marxii* Bericht / dem Wollenen und andern Zeug vermischt / und damit der Regen nicht durchschlage / verarbeitet wird. Die Betrüger pflegen solches auch unter das Succinum zu mischen / welches doch am Geruch zu spüren welcher gegen dem Agstein gleichsam stinkend ist / wie *Pomet c. l.* berichtet.

Das

Das VI. Capitel.

Von dem gemeinen und weißen Storax, wie auch der Liquidambra.

Storax

Liquidambra

Flores et Fructus Liquidambra.

§. 1.

Der STORAX oder STYRAX ist ein harzigtes Gummi, so esserlich gelberh und fest ist, auch aus Bröcklein von unterschiedener Grösse bestehet, einen harzigten und etwas scharffen Geschmack und einen sehr guten Geruch hat: kommt aus Syrien und andern Morgenländern inder Massilien.

§. 2.

Er fließet, wie man schreibt, von dem Stamm eines Baums, dieses Nahmens, welcher mittelmässiger Grösse ist, dessen Blätter, wie die am Quitten-Baum, anzusehen, aber etwas kleiner sind: Trägt kleine runde Nüsslein, und wird deswegen von dem neuen und berühmten Botanicô, Job. Rajo, in Meth. Plant. Nov. Tab. 4. pag. 36. unter die Nüss-Bäume gerechnet; wie dann die Schalen von diesen Nüsslein zuweilen unter dem Storax gefunden werden, welches einigen occasion gegeben, daß sie vermeynet haben, daß der Storax von diesen Nüssen herrühre, wie Pomet in seiner Hist. des Drogues pag. 249. verriethet.

§. 3.

Wann dieser Baum von den Einwohnern gerisset wird, so dringet der Storax entweder in solchen lauterem Granis oder Körnern, oder auch etwas unreiner hervor, welches dann die

Einwohner all unter einander mengen und in grosse Stücke pressen, es seye dann daß gemeldete Grana, welche schon fallen, zuvor ausgelesen und auff die Seite gethan würden, welche auch vor diesem allein in hohlen Röhren und Calamus heraus gebracht und deswegen STORAX CALAMITA genennet worden. Weilen aber dieser entweder gar fehlet, oder auch zu theuer fällt, indem ein Ung von der CALAMITA FINA so hoch kömmt, als von dem gewöhnlichen ein ganges Pfund wie Charas in Beschreibung der Theriacs. Ingredientien pag. 175. meldet, ja gar nachgekünstelt werden kan, wie eben dieser Apotheker in seiner Französischen Pharmacop. pag. 296. eröfnet und Pomet. cap. I. pag. 250. durch eigene Erfahrung bestätiget: so gebrauchen sich andere lieber des ordinären Storax, welcher wider in zweyerley Sorten zu finden, eine welche schon pur, fett und viel Grana untermischet, so deswegen von den Materialisten und Apothekern auch STORAX CALAMITA MEDIA genennet wird, wie Dale in seiner Phytol. pag. 302. erinnert: Und die schlechtere, so leichter, unsauberer und STORAX EXPRESSA heisset, weilen die Einwohner oft den besten Saft, als einen köstlichen heylenden Balsam, davon drucken und dann den nur halb kräftigen Storax, so ganz hölgern und trocken herausser schicken, wie Marxus in seiner Material-Kammer pag. 182. schreibt.

A a

§. 3. Der

§. 4.

Der beste muß in schönem, fast lauteren und klarem Geruch zähe, gelb-roth, fettlich, doch nicht anfehlend, und mit etwas weiß untermengt, nicht bitter im Mund seyn, auch einen dauerhaften und lieblichen Geruch haben, dergleichen der wahre Calamita ist. Je näher nun die ordinäre Sort dieser kommt, je besser sie ist, welches doch bey den Alten von der vorigen unterschieden und weil sie mehr roth, Rubra genannt worden: und finden sich gewisse Stellen, da der Storax Calamita und Storax Rubra zugleich verschrieben worden, wie Sam. Dale l. c. erwiesen. Der holsichte und ausgepresste Storax aber ist gänglich zu verwerffen.

§. 5.

Den Kräften nach hat der Storax eine erwärmende, austrocknende und zertheilende Qualität, stärkt das Haupt, die Nerven und zertheilet die scharffe Flüsse; weßwegen die Pillen davon, oder Pilulae de Stryace, von einigen Medicis gegen den Husten, Heiserkeit des Halses und dergleichen nicht ohne Nutzen gebraucht werden. Andere machen auch ein Magen-Pflaster davon, welches in des Ermüllers Comment. in Schræd. p. 722. zu sehen ist. Am meisten aber wird er in allerhand Rauch-Weert als Rauch-Pulver, Rauch-Kerzen, Oculi oder Maltha ad fornacem und dergleichen consumiret auch zu der Tinctura Benzoini oder so genannten Jungfern-Milch gethan, deren Beschreibung wir im Capitel vom Affand gegeben haben.

§. 6.

Was aber der
weiche Storax
oder

STORAX LIQUIDA

eigentlich sey? davon sind sehr ungleiche Meynungen. Einige vernehmen, es seye der balsamische Saft, welchen die Morgenländer, wie oben gemeldet worden, von dem Stryace Calamita pressen; welches doch nicht glaublich ist, anders ist er viel theurer seyn müßte. Andere halten es vor die Staeten, deren wir bey der Myrrha vor gedacht haben. Allein es ist auch dieses ohne Grund, indem die Staete, wie die Myrrha selbst, in Wasser zergethet, da der weiche Storax hergehen, wie andere harsichte Dinge, nur in einem öhlichten menstruo kan solviret werden. Viele meinen es wäre dieser Saft entweder aus den Rüssen oder Rinden des Syrt. x. Baumes (von welchen nachmahlen die CORTICES Thymiamatis entstehen sollen) gepresst, welcher letzten Meynung Schurzins in seiner Material Kammer pag. 40. beypflichtet, welches doch mit der dicken Consistenz dieses Werkes nicht wohl übereinkommet. Weßwegen viel glaublicher

ist, daß dasjenige, was unter diesem Nahmen in unsern Apotheken zu finden ist, vielmehr ein gekünstelter Mischmasch von vielen Salzen, namentlich Storax, Terpenthin, Wein und Oehl zusammen geschmolzen seye, wie Sam. Dale c. l. solches von den Apothekern in London gehöret, auch Pomet c. l. bestättiget.

§. 7.

Dieser weiche Storax nun bestehet aus einem fettichten, zähen, gelb- oder röthlicht-braunen Harz so allezeit weich bleibet, wie Honig, (daher er auch Storax. Honig und Falber-Saft von Schurtzio l. c. genannt worden) und hat einen sehr starken aber nicht widrigen Geruch: wird in Fäßlein heraus gebracht, und hält sich am besten, wann oben immer Wasser darauff geschüttet wird, wie Marxius c. l. pag. 138. erinnert.

§. 8.

Der beste ist, welcher röthlicht braun ist, am Geruch dem Storax sehr gleich kommt, eine gute Consistenz hat, keine Unreinigkeiten in sich hält und aus Holland kommet, woraus der beste gebracht wird, wie Pomet, der Französische Materialist, in obberührter Stell berichtet.

§. 9.

Den Qualitäten nach kommet er mit dem vorigen in vielen überein und hat eine sehr heilsame und balsamische Art an sich; weßwegen nicht allein eine vortheilhafte Salb davon gemacht wird, mit welcher zu Paris in dem Welberühmten Hospital à l'hôtel-Dieu allerhand Wunden, Fäulnissen und dergleichen curiret werden; sondern er kommt auch unter andere Galenische Compositiones: zu geschweigen, daß die Palsumierer sich dessen auch fleißig bedienen. Doch hat man darauff zu sehen, daß er bey einigen zarten Personen Kopf-weh und Schläffrigkeit verursachen kan, wie Schröderus in Pharmac. Medico-Chym. pag. m. 207. aus dem alten Dioscoride angemercket hat.

§. 10.

Gleiche Bewandniß hat es mit der

LIQVIDAMBRA,

welche von den Teutschen auch weicher und fließender Storax genennet wird, weil sie er gleichfalls ein gelb-rothes flüssiges Oehl, wie Benedictischer Terpenthin ist, auch am Geruch und Geschmack dem vorigen gleich kommet: Wird in kleinen Fäßlein aus Neu-Spanien gebracht, ist aber heutz zu Tag sehr rar, und wird von vielen Aauthoren vor den

rechten weichen Storar gehalten, wie Dale in seiner *Physiol.* pag. 364. bezeuget, zumahlen der Baum, woraus er fließet, auch von den Botanics. als *Rajo* in *Hist. pl.* pag. 1681. *Styrax Accetis* folio genennet wird, dessen Abbildung im

Hernandez, noch besser aber in des *Plukenets* *Phytographia* Tab. 42. zu finden und droben nebst der Frucht, Blume und Saamen zu sehen ist. Er erwärmet, zertheilet und heilet, wie der vorige.

Das VII. Capitel.

Von dem Gummi CARANNA und BDELLIO.

B. dellium.

Caranna.

§. I.

Als so genannte Gummi CARANNA ist zähe und hart, welches, wann es frisch ist, sich wie Pech ziehen läßt, wann es aber alt wird, hart und zerbrechlich ist: siehet auswendig grau- oder auch gelb-schwarz, inwendig aber wie Harz: hat einen schleimichten und bitteren Geschmack, und so es angezündet wird, einen sehr guten Geruch: wird aus America und absonderlich Neu-Spanien, an breiten Stücken, in Binsen-Blättern heraus gebracht, wie in des *Marxii Material-Kammer* pag. 62. zu sehen ist.

§. 2.

Es fließet aus einem Baum, welcher umb Cartagena in Neu-Spanien häufig zu finden ist, den Palmen nicht viel ungleich siehet, von den Einwohnern Quahuitl wie auch Caragna genennet, und von *Hernandez lib. 3. Rer.*

Med. Nov. Hisp. also beschrieben wird, daß er einen gelblichten, leichten und wohlriechenden Stamm, auch öhlichte Blätter, wie Kreuzer zusammen gefüget, habe, dessen Abbildung *Pomet* in obiger Figur unter Augen gelegt hat.

§. 3.

Ob es aber ausser dem gemeinen und bekannten Gummi Caragna noch eine andere und zwar besondere Sorte gebe, welche einige die weisse Carannam nennen, zweiffelt jetzt gewis der *Materialist*, es seye dann, daß sie die Carannam, wie sie frisch von dem Baume fließet, dadurch verstehen, welche weißlicht seyn mag und mit der Zeit, wann sie älter worden, grau oder schwarzlicht wird. Je weißer deswegen die Caragna ist, je besser ist dieselbige, absonderlich, wann sie weich, wie ein Pflaster, doch nicht klebrich ist, auch einen lieblichen und aromatischen Geruch hat, wie *Schurzins* in seiner

ner Material-Kammer pag. 37 und Pomet in seinem Buch pag. 265 zeigt. Wann aber viel Unrath und harte Stücke von andern ungleichen Gummiabus. mit welchen, so er theuer ist, derselbige vermischt wird, darunter gespüret werden, ist solcher zu verworffen.

§. 4.

Dem Gebrauch nach kommt dieses Gummi mit der Tacamahaca in allem über ein, außer daß es stärker, als diese ist, so gar, daß diejenige Schäden und Wäule, so durch die Tacamahaca nicht haben können geheilet werden, durch die Carannam zu bezwingen sind, wie *Hernandez cit. loc.* bezeuget; weßwegen es dann in dem Magen-Wehe und Herzens-Angst bey hitzigen Fiebern vortreflich gut thut, wannes in einem warmen Mörsel mit dem Peruvianischen Balsam malaxiret und zu einem Pflaster gemacht wird; wiedann *Schræderus pag. 185. Ph. M.* auch ein sonderlich Pflaster gegen das Podagra und dergleichen Glieder-Schmerzen davon beschreiben hat. Gleicher Weise dienet es auch zu denen Pflastern an die Schläffe, gegen das Zahnweh, muß aber mit Terpenthin oder einem andern Oehl geschmolzen werden, damit man es desto besser zu einem Pflaster streichen könne, wie *Vielheuer in Beschreibung fremdder Materialien pag. 3.* unterrichtet. Sonsten sollen die Americaner in der Meynung stehen, daß der köse Saft diesen Baum schene, und also derselbige auch gegen die Zauberey gut und vorzuziehlich sey, wie obgemeldter *Hernandez l. c.* erzehlet. Auch machen sie einen kostbahren Wund-Balsam davon, welchen *Pomet l. c.* beschrieben hat.

§. 5.

Gleich wie nun das vorige Harz nurensferlich bey uns im Gebrauch ist, also wird hergegen das im Anfang des Capitels dabey stehende

BDELLIUM

mehr innerlich genuset, welches ein fettes und zähes Harz, wie Wachs anzugreifen, ist: Hat eusserlich eine Eissen-farbichte Röthe, wie die Myrrhen, und wann davon ein Stück zerbrochen wird, scheint es etwas durchsichtig. Es ist am Geschmack etwas scharff und bitter, gibt einen guten Geruch von sich, absonderlich, wann es angesteket wird, da es zugleich eine starke und nicht leicht angehende Flamme gibt und wie Pulver blaset, wie *Hermannus in seinem Coll. Miss. de Mat. Med.* in Acht genommen hat: wird meistens aus Affen, in Stücken von unterschiedlicher Figur gebracht, wiewohl insgemein das Feinste aus oval-runden Klumpen, den Ohrgehörcken gleich, bestehet, wie der Parissche Materialist *Pomet in obangezeigtem Buch pag. 267.* bezeuget.

§. 6.

Von dem Baum dieses Harzes sind verschiedene Meynungen, indem einige denselben einer Hag-Eichen, andere dem Myrrhen-Baum vergleichen, wie bey *Sam. Dale in Phytolog. pag. 475* zu sehen ist. Die heutige und vornehmste *Botanici* aber sind fast darinnen einig, daß es ein dornichter und stachelichter Baum sey, dessen Blätter den Eich-Blättern nicht viel ungleich scheinen, außer daß sie länger und schmäler sind, wie dieselbige von dem noch neuen Englischen *Botanico, Leonards Plukener in Phytographia Tab. 145. Fig. 2.* abgemahlet und unter dem Nahmen *Arb. Laetifolentis acut. fol. quernis Bdulliferae* unter Ängen geleyet worden; gleich wie das Holz davon in des *Vormii Mus. pag. 166.* beschrieben wird.

§. 7.

Sonsten soll ohne das gemeine, welches oben beschrieften worden, noch eine andere Sort aus Guinea kommen, welche aus harten und schwarzen gran- bestehen und sonsten am Geschmack der vorigen gleich seynen soll, wie *Dale l. c.* berichtet. Unter dessen ist dieses nicht so gut, wie das vorige, welches vor diesem unter dem Gummi Senica, oder dem heutigen Gummi Arabico gefunden und von den Fäbern daran unterschieden worden, weil es nicht, wie das Arabische Gummi, zergethet und fließet. Nachdem man aber dessen Werth erfahren hat, findet man heut zu Tag in einem ganzen Centner Gummi Arabici kaum drey bis vier Unze des Bdellii, wie *Pomet l.* berichtet.

§. 8.

Das Beste ist, welches aus klaren und durchscheinenden Stücken bestehet, so von aufsen gelb oder grau-roth, inwendig aber wie der Englische Leim anzusehen sind, auch wann man dran lecket, gelb werden, gern brennen, bitter von Geschmack und lieblich von Geruch sind; es mag darnach herkommen wo es will und lassen wir den Alten ihre Wahl von den Landen, daraus es kommet, da *Galenus* das Scythische, *Plinius* das Bactrianische und *Dioscorides* das Sacracenische beliebte, wie *Marxius in seiner Material-Kammer pag. 38* geschrieben hat. Wir können auch wohl leiden, daß solches von den Materialisten in das Feine und Gemeine sortet werde. Daß aber in dessen Ermangelung einige die braune Myrrhen dafür verkauffen, wie *Schurzins in seinem Buch pag. 37.* ungefoltert gesteket, ist nicht wohl zu dulden, und kan solches an dem Geschmack erkandt werden, indem das Bdellium bey weitem nicht so bitter, als die Myrrhen ist, auch viel Holz und sich hat.

Seine Qualitäten sind erweichend und etwas aufhaltend; weßwegen es innerlich in den Brust-Schwachheiten, Husten, Reichen und dergleichen gebraucht, auch die Pillen davon, oder Pilulæ de Bdelliô gegen die gar zu sehr fließende Gûlden-Ader gerühmet werden, wie Estimüllerus in Commentario Schræd. pag. 695. aus

andern angemerket hat. So kommet auch dieses Gummi unter den Mithridat und einige andere Galenische Compositiones. Eufferlich heilet es die frische Wunde und erweichet die erhärtete Nerven, Glieder-Schwämme und Überbeine, wie Doct. Formius in Ans. pag. 219. davon meldet.

Das XIX. Capitel.
Von dem Ethiopischen Oehl-Baum-Harz und
der TACAMAHACA.

§. 1.

Als Ethiopische Oehl-Baum-Harz, welches sonst insgemein GUMMI ELEMI

genennet wird, ist ein gelb-weißes und etwas grünlichtes fettes, auch durchsichtiges Gummi, welches, so es angefeuchtet wird, einen sehr lieblichen Geruch von sich gibt: Kommt in grossen runden Stücken und Broden, von drey bis vier Pfund, in Blättern von der Canna Indica, aus Ethiopien, wie Schurzins pag. 37. und Pomet pag. 261. in ihren Material-Kammern

§. 2.

Solches Gummi fließet aus einem beständigen aufgerichteten Baum, welcher von mittelmäßiger Grösse ist, weiß-grüne und auf beyden Seiten gleichsam überhöbte und ausgespizte Blätter, rotthe Blümlein und Früchte wie die Oliven tragen soll, weßwegen ihn auch einige den wilden und Ethiopischen Oehl-Baum heissen, dessen Frucht und Blätter Plukenet Tab. CCKVII. Fig. 4. wie oben in der mittelfte Figur zu sehen, am schönsten abgemahlet hat.

§. 3.

Ohne das gemeine, welches in Blättern kommt,

N a a 3

kommt, sollen zuweilen einige andere Sorten, deren eine wie gemein Harz, in Naglein-Holz: Die andere aber, so graulich oder braun anzusehen ist, zu uns her aus gebracht werden, *Pomet c. l. pag. 292* mit mehrern gedendet, wir aber in Teutschland langsam theilhaftig werden. Das beste muß trocken und doch etwas weich, grünlich weiß und einen guten Geruch seyn: Und muß man sich vorsehen, daß man kein Fichten-Harz mit Spie-Dehl angemaset, vor das Gummi elemi einkauffe, womit einige Betrüger dieses nachahmen und unter dem Nahmen des Americanischen Gummi Elemi verhandeln; welcher Betrug so wohl an der ganz weißen Farb, und fubelen, nach Terpenthin schmeckenden Geruch zu erkennen, wie jetzt belobter Materialist gezeigt hat.

§. 4.

Seine Qualitäten betreffend, so hat dieses Harz eine erweichende, zertheilende und sehr heilende Krafft, und ein rechter Wund-Balsam, der absonderlich in denen Haupt-Wunden und andern Stichen vorzüglich gut ist und derowegen das Hauptstück in des *Arcaei Wund-Balsam* abgibt, worvon *Sennertus Lib. V. Prax. pag. 399.* zu sehen wäre. So machet auch *Frid. Hoffmannus* ein verührtes Pflaster gegen die reißende Schulter-Schmerzen davon, dessen Beschreibung in *Clavi Schraderiana pag. 183.* zu lesen ist. Weßwegen dann auch ein sehr dienliches Dehl davon destillirt wird, welches den contracten und kalten Gliedern zu gut kommt, wie *Ettmüllerus in Comment. Schræd. pag. 700.* berichtet hat.

§. 5.

Gleichen Effect kan man sich auch von der so genannten

TACAMAHACA

versprechen, welches ein buntes und sprengelich-tes Harz ist, so theils röthlich, theils gelb-braun und fast durchsichtig ansiehet, einen kargich-ten aromatischen Geschmack und guten Geruch hat: Wird aus West-Indien von denen Spaniern in runden Stücken, mit Blättern verwickelt, gebracht, wie *Schurzins in seiner Material-Kammer pag. 39.* bezeuget.

§. 6.

Es rühret so wohl dem Nahmen als seinem Wesen nach von einem Balun, Tecomahaca genannt, welcher ziemlich groß und dem Pappelbaum nicht ungleich, länglicht-runde, ausgefrigte und rundumb zerkerbte Blätter hat wie oben der Figur zu sehen: Trägt an den eussersten Spizen seiner Aeste eine länglichte und gelbe Frucht, welche einen Kern, wie

die Pflersing-Kern, in sich hat, wie solchen *Hernandez lib. 3. Rerum Med. Nov. Hist. pag. 55.* beschrieben und abgemahlet hat.

§. 7.

Aus diesem Baum nun stiehet das Gummi entweder von sich selbst, und zwar weiß, durchscheinend und von gutem Geruch, welches anfangs ganz weich ist, nachmahlen etwas die wird und beschweden von den Einwohnern in Schalen oder hohle Stöcke eingefasset werden muß; welches ohne Zweifel die weiche *Tacamahaca* ist, deren in den *Miscellaneis Germ. Cur. Dec. I. A. 3. Obs. 269.* gedacht und von dem Französischen Materialisten *Pomet. pag. 263.* seines Buchs *Tacamahaca sublime ou en Coque* das ist: *Tacamahaca* in Schalen genennet worden und wie Lavendel riechen soll. Weilen aber diese Sort sehr rar und bey uns fast nicht zu sehen ist, als müssen wir uns mit der Gemeinen, so aus denen mit Fleiß aufgerigten Bäumen stiehet, begnügen lassen, deren man doch auch zweyerley Sorten findet, nemlich die Feine und Mittel-Gattung. Jene ist in Granis: Diese aber in grossen Stücken, worvon die beste viele weisse Grana haben, schön rein und gelb seyn, auch am Geruch der vorigen sehr nahe kommen soll, wie *Marxius in seiner Material-Kammer pag. 201.* und *Pomet c. l.* schreiben.

§. 8.

Ihre Wirkungen bestehen in einer erwärmenden und zertheilenden Qualität, Krafft welcher sie alle Flüsse, Winde und Geschwür, auch alle daher rührende Schmerzen vertreiben kan, so gar, daß, wie *Mowar-des* bezeuget, die Americaner sich deren gegen alle Schmerzen mit Nutzen bedienen, absonderlich wann sie von unbändigen Flatibus (daher sie gar viele Krankheiten herleiten) und kalten Flüssen herrühren. Bey uns Europäern aber wird sie am meisten gegen die Haupt-Flüsse und davon herrührende Zahnschmerzen gebraucht, worgegen man insgemein einige Pflasterlein an die beyde Schläffe davon machet, welche, wie die gemeine Leute reden, die Flüsse zurück ziehen und aufhalten sollen, wiewohl sie meistens die lympham erwärmen, zertheilen und die wütende Lebens-Geister besänftigen. So thut auch die *Tacamahaca* unvergleichliche Wirkung gegen das Herz- und Magen-Weh, welches sonst Cardialgia, oder Angst und Bangigkeit des Herzen genennet wird, wann man davon ein Pflaster streicht, off den Magen oder Herz-Grube leget und einen warmen Grünstein darüber bindet, wormit *Poterius* Wunder-Curen gethan haben soll, wie

wie in seinem Buch lib 3 c. p. 32. zu lesen. Weßwegen dann auch dergleichen Magen-Pflaster, Emplastrum de Tacamahaca genannt, in den Apotheken parat gehalten wird. Nicht weniger thut sie gleichmäßige Würkung, so

wohl in der Colic, als auch in Mutter-Smergen, wann sie auff eben der Art auff den Nabel und Unterleib gelegt wird, und kan auch dadurch das Ausfallen der Mutter gehemmet werden, wie Hernandez l. c. bezeuget.

Das IX. Capitel.

Von der Socoterischen / Leber- und Schwarzgen Aloes.

§. 2.

Die Aloes oder ALOE ist ein sehr bitterer, harter, doch milder Saft, so theils harsicht theils gummosichter Art ist, und am Geruch der Wyrthen sehr nahe kommt, von unterschiedlicher Farb, doch gemeinlich röthlich oder gelb-brann: komt entweder in Schaaff-Fellen, oder in grossen Kürbisen aus Ost-Indien, zum Theil auch aus America.

§. 2.

Das Gewächs dieses Nahmens ist zwar unter die Kräuter zu rechnen, dürfte aber in Ansehen seines Stengels, welchen er mit den Blumen treibet, den Bäumen, an der Höhe wenig nachgeben: Hat Blätter, wie die grosse Haus-Wurz, aber sehr lang, dick und so spitzig, daß man wohl einen Mann damit spalten solte: Blühet sehr langsam und treibet einen

sehr hohen Stengel, mit wunder-schönen Blumen, welcher nach der gemeinen Sage plötzlich, mit einem grossen Geräusch hervorschießen soll, wie Marzins in seiner Material-Kammer pag. 19. schreibt: Allein es ist dieses ein rechtes Gärtner-Mährlein, indem solches die Erfahrung nicht bestätiget, wie in dem Horto Regio Parisiensis (in welchem die Aloeslich mahl geblühet) pag. 2. De Aloe bezeuget wird. Nach den Blumen folgen dreysache Schötzelein voller Saamen, welche Doët Tournefort selbst an der Americanischen Aloe in Spanien gefunden, wie Pomet pag. 297. Hist. Simpl. berichtet und in obiger zweyten Figur unter Augen legt. Die letztere Aloe ist sonst eigentlich und weitläufig vom Hernandez Lib. VIII Rerum Med. Nov. Hisp. pag. 271. beschrieben worden.

§. 3. Ob

§. 3.

Ob nun wohl diese Gewächse auch in Teutschland in vornehmer Herrn Gärten erzogen werden, so können wir doch alhier zum Saft nicht gelangen, sondern müssen denselben aus Affen und Arabien bringen lassen: wird entweder aus den dicken Blättern, nach Schurzii Meynung, oder wie andere schreiben, aus der Wurzel gepresset, und nachdem sich der Saft geset und das klare gelind abgegossen worden, über einem gelinden Feuer zu einem dicken Saft gekocht und abgeraucht, in dünne Häutlein gefasset und anderwärts verschicket, wovon *Rajus in Hist. Plant pag. 1196.* weiter zu lesen ist.

§. 4.

Nachdem nun dieser Saft mehr oder weniger gereinigt ist, wird er in drey bis vier Sorten getheilet, unter welchen die ganz schlechte und saubere ALOE CABALLINA oder die schwarze Aloes genennet wird, welche ganz trocken, unrein, sandicht, schwer und schwarz ist, und weilen sie ohne einigen Geruch und Kraft ist, den Pferden und Thieren, nicht aber den kranken Menschen gewidmet ist, wie *Schraderus* und dessen Ausleger schreiben. Allein der obgemelte *Pomer* ist kitzlicher noch viel anfrichtiger, indem er auch solche dem Vieh nicht zugeben räthet, weilen es nichts andert, als der verbrandte Sag und Hagen ist, so bey Zubereitung der rechten Aloes zur Hut bleibet, und weder Saft noch Kraft hat, auch deswegen wünschet, das sie gar verworffen und nicht in Handlung geführet wird: wird sonst in Körben von Palm-Blättern und Binsen gebracht. Die etwas bessere und mehr gesäuberte Aloes, wird ALOE HEPATICA oder Leber Aloes genennet, weilen sie eine Farb, wie die Leber hat und voller Schleim, wie geöffnete Abern, ist, wie *Schurzii* in seiner *Material-Kammer pag. 11.* in Acht genommen hat: Muß recht trocken und nicht übelriechend seyn, dergleichen sonst zuweilen kommet, und wie *Pomer* verimeynet, aus den Blättern gepresset wird, welche, so man sie aufschneidet oder entzweybricht, einen grossen Gestank von sich geben. Ist in gemein mitten in den Ballen schwarz, aber um die Ende Leberfarb, welches daher kommen mag, weilen sie inwendig hitziger lieget und deswegen auch weicher ist, wie anwendig, obschon solches den Kräften wenig benimmt: Soll meistens aus den Americischen Inseln kommen, und weilen sie bey weitem nicht so gut, als die Socoterische ist, kan man sie, an statt der Caballine, dem Vieh und den Pferden gebrauchen, und also die rechte und beste ALOE SOCOTERINAM zur Arzney der Menschen behalten, welche meistens

aus der Insel Socatra oder Socatera in Ost-Indien gebracht und entweder noch ganz oder in fragmentis von den Materialisten verkauft wird. Diese letztemuß schön, rein, glänzend, leicht, bitter und ehnewidrigen Geruch, auch leicht zerbrüchlich seyn, dessen Pulver, wann man daran fraget, beynah gold-gelb und wie Safran aussehe, wie obgemelte Materialisten einmüthig schreiben. Hieraus entsteht endlich die ALOE LUCIDA, wann die voriege soweit gereinigt und gesäubert worden, daß sie ganz hell und durchscheinend, wie das Vitrum Antimonium anzusehen; welche am allerbesten zum inneren Gebrauch, aber auch am theuersten und raresten ist.

§. 5.

Demnach aber die gute und beste Aloe oft mit dem Gummi Arabico, Succo Acacia und dergleichen verfälschet wird, so muß man auff solchen Betrug Achtung geben und hieran erkennen, daß solcher vermischter Aloe die Bitterkeit vergehe, am Geruch nicht so stark sey, auch alsdann nicht so leicht gebrochen und zwischen den Fingern zerrieben werden könne, wie *Schurzii* in seiner *Material-Kammer pag. 11.* unterrichtet.

§. 6.

Die Kraft und Wirkung der Aloes recht zu lernen muß man theils auff derselben Hergichte / theils auff das Gummosichte Wesen reflectiren. Jenes erwärmet, adstringiret etwas und praeserviret wegen seiner Balsamischen Natur von aller Fäulnis, stärket den Magen, tödtet die Wärme und kommt deswegen unter viele Composita, absonderlich welche mit dem Spiritu Vini extrahiret werden, als das Elixir Proprietatis und dergleichen in welchem und andern Stücken es gegen sehr viele Krankheiten gebraucht wird, wie theils *Mindererus* in seinem *Aloëdario*, theils *Ersmüllerus* in *Comment. ad Schræd. pag. 756.* weitläufftig erwiesen haben. In Ansehung des Gummosichten Safts laireret die Aloe und treibet die Gallichte und Schleimichte Feuchtigkeiten aus dem Magen und Gedärm; deswegen es gleichsam der Grund zu allen lairierenden Pillen ist, welche *Schraderus* und andern in ihren Dispensatoris sehr weitläufftig erzehlet haben. Absonderlich aber werde die so genante *Frankfurter*, sonst auch die

Englische Pillen/
oderPILULÆ ANGELICÆ
FRANCOFURTENSES

davon zubereitet, womit die Materialisten und

und Apotheker in Franckfurth am Main immer einen großen Handel getrieben haben und deswegen noch in vorigem 1703. Jahr auch in große Ertichtigkeit gerathen sind, weiln die letztere vor sich ein Kayserliches Privilegium darüber bekommen haben, wie damahlen auch in denen wochentlichen Zeitungen ist gemeldet worden. Beide haben die Beschreibung sehr in Geheim halten, vor welche der General Tilli vor diesem einander selbst 300. Reichs-Thaler soll gezahlet haben, wie *Simon Pauli in Append. Quadrupart. Bot. pag. 577.* aus dem *Grulingio* berichtet. Indessen will dem gemeinen Besten zu gut die wahre Beschreibung der selben dem geneigten und curiosen Leser hiermit umbsonst mittheilen, wie sie aus dem Manual eines gewissen Apothekers, welchem sie von dem Authore, Herrn *Doll* *Bayern* selbst, *sic fide Juramenti* anvertraut worden, dechiffiret habe und also lautet: *℞. Aloes succotrinz* von der besten *q. v.* reibe sie klein, schütte darüber so viel 10. Unz Viol. oder Weilen-Wasser, daß es vier Finger hoch darüber stehe, setze es an einen warmen Ort, und lasse es wohl verwahrt also drey Tag stehen, alsdann giesse das gefärbte Wasser sanfft ab, schütte so oft frisches Weilen-Wasser darzu, biß die Tinctur. auf vorige Manier, alle ausgezogen sey. Allediese extrahirte Tinctur nun lasse zusammen gelind abrauchen, biß ein Extract, wie dicker Honig, zurück bleibe: Diesem setze

noch soviel Viol-Safft zu und inspissire es l. a. zu einer Pillen-Masse, woraus die Pillen in gewöhnlicher Grösse zu formiren sind. Weilen aber ein gewisser Französischer Edelmann Herrn *D. Bohnen* zu Leipzig verschern wollen, daß ein Extr. Colocynth. darzu gehöre, *Haferus* hergegenmuthmasset, daß das *Diagridium* darzu komme, auch *Pomer* schreibt, daß noch viele andere purgantia darunter gemischet würden: So will das Gegentheil aus des Authores, theils auch *D. Schraderi* Worten beweisen. Jener, nemlich *D. Beyer* *Seel.* schreibt in dem Anno 1647. von diesen Pillen gedruckten Zettul also: „Meine *Pillula Angelica* oder Englische „Pillen sind nichts anderst, als ein sonderbar „und künstlich Extractum Aloes &c. welche letztere Wort in den heutigen Zettulen, so insgemein ben die Pillen in allerley Sprachen gegeben werden und sonsten in allen mit dem alten concordiren, mit allem Fleiß ausgelassen worden. Dieser, als *Doct. Schraderus* schreibt am Ende des 75. Cap. Lib. 2. in seiner *Apotheker-Kunst* daß ihm zwar nicht erlaubt seye die Beschreibung zu publiciren, doch dieses zur Nachricht diene, daß diese Pillen ein Extractum propriè dictum Extracto impropriè dicto commixtum seyen. Das erste ist das Extractum aloes cum aq. viol. Das andere der Violen-Safft. *Sapienti sat!*

Das X. Capitel.
 Von der laryierenden MANNA oder
 Himmels Brod.

§. 1.

Die laryierende MANNA bestehet aus kleinen und weissen Blündern, wie Zucker, aber weicher und etwas klebricht anzusehen, eines süßlichten und fetten Geschmacks: Wird meistens aus Sicilien und Calabrien in Schachteln heraus gebracht, daher sie insgemein Manna Calabrina und im Deutschen Himmel-Brod, Himmel-Thau genennet wird.

§. 2.

Von dem rechten Ursprung dieser Manna haben die Medici biß daher sorgfältig disputiret, und widerwärtige Meynungen gehäget. Die Alten (welchen Schræderus P. M. pag. 245. noch Beyfall gibt) vermeyneten gänzlich es wäre ein Thau, welcher nächtlicher Weil auf gewisse Bäume fälle, nicht anderst als das Manna, womit die Kinder Israel in der Wüsten vom Himmel gespeisset worden, daher es auch den Nahmen bekommen. Ja es fügten noch einige hinzu, daß obdieser diese Bäume nechst andern stünden, der Thau doch nicht auf diese, sondern nur auf jene fallen thäte: Allein eben dieses letztere hätte die gute Alten auf einen andern Wahn bringen können, weil es

der Vernunft zu wider, auch nachgehends ferner in Acht genommen worden, daß die Manna nicht nur oben auf den Blättern, (wie der Thau) sondern sich auch unten anhängt, obdieser auch der Baum des Nachts mit einem Tuch bedeckt werde, wie Thomas Cornelius Consentius. so nicht weit davon gelebet, selbst probiret und Doct. Rajo erzehlet hat; Ja sie kommt auch an denen abgehauenen und in einen Keller gelegten Aesten hervor, wie Lobelius in Acht genommen; zugeschworenen, daß diese Maceria von der Sonnen erhärter, der Thau aber davon verzehret wird, wie Sam. Dale in seiner Pharmacolog. pag. 449. weiter davon ratonniret, Bezwegen dann auch Donatus ab Altomari, ein alter Medicus, schon zu seiner Zeit davor gehalten, daß die Manna kein Thau seye, sondern aus den Bäumen schweige, welches auch nachgehends die Erfahrung bestätigte, indem diejenige, so deswegen in Sicilien und Calabrien gereiset, selbst gesehen, daß die Manna aus denen verlegten Esch-Bäumen und Hainbuchen, wie ein Saft hervor dringe und vonder Sonnen alsdamm gleichsam zu einem Gummi ausgetrocknet werde, und hat solches Thom. Bartholinus nicht allein mit seinen Augen

Nutzungsgeheim / wie er *Cent. 1. Epist. 54. pag. 231.* berichtet / sondern hat auch denselben noch an der Schale des Baumes hangend von seiner Reise in Dänemark gebracht / wie *Doct. Vvor. mus in Mus pag. 227* bezeuget: Wie dann auch andere sehr berühmte Leute / als *Salmasius, Magneus, Deusingius &c.* dieses in eigenen Tract. de Manna bekräftiget haben. Und ob schon dieses hier zu Land an den Eschbäumen / wegen Unterschied des Landes / nicht so wohl an gehen will / so zweifle doch nicht / daß an andern Bäumen dergleichen nicht sollte gefunden werden / indem die sogenandte Manna de Branco aus dem Lerchen-Baum dringet und ich selbst in vor diesem an einer alten Eiche eine dergleiche Materie / welche daraus flosse / gefunden / so der Manna gang gleich kam auch deren Geschmack hatte: wie dann umb Ormus in Asien von einigen Esch-Bäumen ein Manna Liquida soll gesamblet werden / welche die Einwohner in Boe-Jelle biß nach Gona bringen und verkaufen / wie *Pomet in seiner Material-Kammer pag. 239.* berichtet.

§. 3.

Nach was Art und Weis nun die Manna in Calabarien gesamblet werde / beschreibet ob-
holoter Thom. Bartholini l. c. umständig: Es rigen nemlich die Einwohner die Eschbäume zu gewissen warmen Zeiten / absonderlich um die Hundst-Tage / wann es nicht regnet / mit hölzernen Messern / auf diese Art x. worauf des andern Tages ein Safft heraus dringet / welchen sie auch mit hölzernen Messern (damit die Manna nicht schwarz werde) abschaben / auff den Tisch in die Sonne breiten / daß die wässerichte Feuchtigkeit davon abrauche und der Safft ein mittelsconsistenz zwischen dem Gummi und Harz bekomme: Und weil es also mit Gewalt zugehet / nennen sie dieses Mannam Sforatam: andere Mannam Corporis; ohne welche noch eine andere von sich selbst aus den Blättern dringet / welche deswegen Foliata genennet wird und insge-
mein klein und rund granuliret ist: die vor-
ge aber hat grössere Glundern / wie Mastix / daher sie auch Mastichina heisset; und weil die andere kostbarer ist / so pflegen die Betrü-
ger diese durch enge Sieblein zuzulagen / um der ersten gleich zu formiren. Indessen hat
Doct. Robinson auf seiner Reise in Asien genom-
men / daß wann die Heuschrecken an den Eschbäumen fressen und nagen / die Mauna auch von sich selbst auslauffe / wie *Sam. Dale l. c.* berichtet.

§. 4.

Der Unterschied der Manna

Wird entweder von den Ländern / wo sie herkom-

met / genommen / da man wohl 3. biß 4. Sorten hat / indem 1. in Orient, in Sy-
rien / Persien und Ost-Indien / absonderlich in Ceylon, eine Art zu finden / deren in *Miscel. Acad. Germ. Cur. Dec. 1. A. 9. & 10 pag. 459* und *Dec. 2. A. 1 pag. 370.* gedacht wird / welche doch sehr rar und uns unbekant ist: worzu auch die Berg-Manna oder MANNA MONTIS gehöret / welche auff dem Berg Gargona in Apulien wachsen soll / wie *Doct. Baglivius in Disput. de Tarantula pag. 11* berichtet. 2. die Calabrische / welche auff dem Berg S. Ange gar schönquellen soll / aber etwas zu fett und schmierig ist / weßwegen die Materialisten / die es nicht verstehen / solche nichts achten / da sie doch die beste ist. 3. Kommt eine aus Sicilien / welche truckener / auch schön weiß und körnericht ist / doch öfters verfälschet wird. 4. Die Französische Manna de Brignon, welche die schlechteste und unsauberste ist / wovon *Pomet in seiner Histoire des Drogues pag. 237.* weitläufig handelt. Unsere Materialisten führen insgemein nur zwey Sorten / nemlich die Feine und Mittel-Gattung / welche sie entweder nach dem äußerlichen Schein oder Alter sortiren. Die beste ist / welche noch frisch aufgetrocknet / leicht schön weiß / süß von Geschmack / nicht mit grossen Glundern oder auch kleinem Unrath verfälschet / auch so viel es seyn kan / granuliret ist: wo doch in Asien zu nehmen / daß die grössere Gran- und Glundern nicht gar zu verwerffen seyen / welche auch also an den Bäumen geniret werden / wie *Pometis loc* zeigt. welcher zugleich dieses vor ein gutes Zeichen hält / wann mit-
ten in den Glundern noch ein Safft wie Sy-
rop zu finden / welches eine Anzeig ist / daß die Manna noch gang frisch komme. Daß aber einige Materialisten / als *Marxi* und *Scharzius* zu jedem Pfund schlechter Manna ein halb Pfund Grana zuthun und also jener ein gut Muster und Ansehen zu machen heissen / hält er nicht auffrichtig / sondern Juckisch / indem die Juden in Calabrien sich auch auf dergleichen Künste legen und die Manna nachmachen / welche doch schwer und nicht so hell-weiß / wie die rechte ist. Alle Manna aber muß in einem truckenen Gemach aufgehalten werden / denn sie sonst / wann sie feucht stehet / verderbet und gelb wird / wie *Scharzius in seiner Materi-
al-Kammer pag. 19* berichtet.

§. 5.

Sonsten hat man noch eine
flüssige Mannam

oder

MANNAM LIQUIDAM

Bbb 2

welche

welche Terenabin von *Bellonie l. 2. Obs. cap. 65.* genennet wird, so ein weißer und etwas zäher Saft, wie Jungfern-Honig, ist, und in Persien um Alkar und Aleppo von einem stachelichten Kraut, in Asien aber aus gewissen Eich-Bäumen fließen soll, deren Figur oben zu sehen. Weilen aber die Manna bey uns ganz unbekandt und nicht heraus kommt, so macht man in einigen Officinen eine dergleiche Mixtur aus der gemeinen Manna, Weinslein und Wasser, deren Beschreibung in des *Hoffmanni Clavis Schrader. pag. 637.* zu sehen ist.

§. 4.

Was die Kräfte und Qualitäten

der Manna anlanget, so hat sie eine Kraft gelind zu laxiren und die Gall abzuführen, welche Operation sie sogleich frisch thun kan: und ist wohl lächerlich, daß einige verführische Materialisten die Apotheker und andere Leut bezreden wollen, daß die Manna besser operire, wann sie alt werde, nur daß sie der gelben und

verdorbenen Manna los werden möchten, wie der aufrichtige *Pomet. l. c.* solchen Betrug selbst widerleget hat. Weilen unterdessen die Manna grossen und erwachsenen Personen in grosser Dosi muß gegeben werden, so wird sie denen selbst langsam verschrieben, sondern meistens vor die kleine Kinder gebraucht, welchen sie in den Breylein, Suppen und dergleichen leicht bey zu bringen ist. Die Composita aber, als Manna Tartarusata, Elect. lenit. de Manna, Aqua laxat. Viennensis und dergleichen dienen auch grossen und erwachsenen Personen. Daß aber einige Chymici aus der Manna einen solchen Spiritum zu destilliren suchen, welcher das Gold gründlich eröffnen und solviren könne, scheint aus der alten irrigen Meynung herzufließen, nach welcher die Manna vor einen Humilischen Thau gehalten worden, in welchem der allgemeine Welt-Geist oder Spiritus Mundi in grösser Quantität eingeschlossen und concendiret sey, worvon *Tackius in Tripl. Phis. Sophia* mit mehreren zu lesen ist.

Das XI. Capitel.

Von dem EUPHORBIO und Ephen-
Gummi.

Euphorbia Cerei effigies

Euphorbia tenella planta

§. 1.

Das EUPHORBIIUM ist ein gelbicht- und harzigtes Gummi, bestehend aus länglichten und gleichsam röhrichtigen Stücken von unterschiedlicher Grösse und Gestalt, welche einen überaus scharff-brennenden und widerigen Geschmack, aber keinen sonderlichen Geruch haben: werden aus Ost-Indien und Africa herausgebracht.

§. 2.

Von dem Ursprung dieses Harzes sind verschiedene Meinungen. Einige halten das für, es komme von einem Baum, so der Ferula nicht ungleich sey, welchen die Einwohner in Eibyen mit Schaff-Fellen umgeben, und nachdem sie den Baum von weitem durchstos- sen den herausdringenden Saft darinnen auf- fangen sollen, wie solches Doct. Hoffmann in Clav. Schrad. pag. 636. aus Dioscoride und an-

dern beschrieben hat. Einige halten davor das Euphorbium wäre ein aufgetrockneter Saft einer Frucht/ so den Cucumern gleich seye. Andere hergegen/ und zwar die meiste von den alten und neuen Botanicis. Halten das Geräch des Euphorbii vor ein sonderliches und fast wunderliches Kraut dieses Nahmens/ so einige/ als Hermannus und Plukenet, Tithymalum Mauritanicum nennen: hat lange sehr dicke und flache gelichte Blätter/ aus welchen dieses Gummi fließet; wie dann Pomet in seiner Histoire des Drogues pag. 269. versichert. daß er ein derglei- chen Blatt in Händen habe/ woran das Euphorbium, so durchgedrungen/ augenscheinlich zu sehen sey/ welches er auch angemeldetem Ort abgemahlet und beschrieben hat. Vielleicht ha- ben andere dieses Gewächs einen Baum genen- net/ weilten man einige Species davon findet/ welche sehr hoch/ wie die Bäume in die Höhe wachsen/

wachsen / woran der *Cereus Peruvianus* (so oben Fig. 2. abgemahlet und zu Leyden im Universitäts-Garten zu sehen ist) gehört. Wie wohlten *Commelinus* in seinen Anmerkungen über die zwey Theile des *Horti Mal.* pag. 82. alle diese nicht vor genum. sondern dasjenige / doch gleichmäßiges Gewächs / so allda Fig. 42. abgemahlet wird / vor das wahre *Euphorbium* halten will.

§. 3.

Unter dessen haben diese unterschiedene Meynungen den guten alten *Casp. Hoffmannum* dahin vermaget daß er in seinem Buch von den *Official Medicamenten* p. 35 geschrieben / daß der alten Vorfahren *Euphorbium* etwas anders gewesen sey / als dasjenige / was wir heut zu Tag bekommen und also heißen / welches wir an seinem Ort beruhen lassen. Enug ist's daß man hinter des bekandten *Euphorbia* Ursprung soweit gekommen ist / dessen *Schraderus* in *Pharm.*

pag. 239. zweyerley Sorten hat / nemlich das granulirte / so in kleinen Kernen / wie Erbse / etwas durchlöcheret und wie die *Sarcocolla* durchscheinend gelb sey: Und die andere / so in den Schläuchen / worinnen es aufgefangen wird / in weißlichten Klumpen komme.

§. 4.

Das beste ist / so in schönen Granen kommt weiß-gelb / recht trucken und sauber ist / kein Staub / noch viel kleines geröhrtes bey sich hat / wie *Marxius* pag. 90. in seiner *Material-Kammer* schreibt. Daß aber einige nur dasjenige / so ein Jahr alt ist / auffsuchen und dem frischen nicht trauen wollen / ist eben so kein nothwendig requiritum, indem es wohl ehe als binnen Jahres frist / nicht herausser kommt / auch eher altes als frisches zu haben ist. Es lässet sich sonsten bis ins vierdte Jahr halten / nach welchem es abnehmen soll / dafern es nicht in Hirschen oder Einsen aufgehalten werde / wie *Tabernemontanus* im andern Buch von den Kräutern pag. 406. berichtet; und weil es zuweilen mit der *Sarcocolla*, Gummi und Wolfsmilch-Safft verfälschet wird / hat man im Einkauf Achtung darauß zu geben.

§. 5.

Der Würkung und Qualitäten nach ist dieses das allerhitzigste und schärfste Gummi unter andern allen; und ob es zwar auch unter die purgierende Medicamenten gerechnet wird / so darf man doch selbiges nicht wohl innerlich verschreiben / weil es gar zu stark und ungestüm würdet und das gute mit dem bösen aussetzet; weshalb es mehr von den Fuß-Schmieden und Roß-Mergeln gebrauchet wird. Doch wollen einige noch bey sehr starken

Bauren / wann sonsten nichts treiben will / oder auch in hartnäckichten Krankheiten / als der Schlaf-Sucht / Schlag-Flüssen und dergleichen / zulassen / absonderlich wann es etwas alt und mit sauren Säften corrigiret ist / wie in des *Fismülleri Comment.* in *Schrader* l. c. pag. 759. zu sehen ist. Eufferlich aber hat es einen grossen Nutzen das Abnehmen und Schwinden der Glieder zu curren / wann man nebst steter Bewegung dieselbe entweder mit dem *Euphorbio* oder dessen Dehl (welches *Schrader* l. c. pag. 240. nebst dem Extract. und andern beschrieben hat) fleißig reibet / auff welche Manier ich einen guten Freund / dem der Arm ganz geschwunden war / hab curren lassen. Sodienet dasselbige auch vortreflich die *Cariem Ossium* oder angefreßene Beine zu heilen / wann die scharffägende Feuchtigkeiten in alten Schäden die Knochen angegriffen: welche Schäden nimmermehr aus dem Grund zu heilen sind / wo nicht die *Caries Ossium* zuvor weggenommen / welches entweder durch subtile Schab-Eissen oder dergleichen scharffe und austrockende Pulver geschehen kan. Zuweilen kommet es auch unter die Nieß-Pulver und Schnupf-Taback / allwo man doch auch behutsam zu verfahren hat / indem es so stark operiret / daß offters das Blut hernach gehet; weswegen dann auch die Apothecker / wann sie das *Euphorbium* zerstoßen nicht allein die ohne dem bedeckte Mörsel oben mit Dehle anstreichen / und also den subtilen Staub alda hemmen / sondern auch die Nase-Röhr mit Baum-Wolle zu stopfen müssen / andern ihnen leichtlich ein gefährliches Nasen-Bluten und dergleichen zu stoßen kan.

§. 6.

Mit was Grund aber dem gemeinen
Ephra-Harz

oder

GUMMI HEDERÆ

ein gleichmäßige Schärffe (wormit es die Haar ausbeissen soll) begelegt werde / kan ich nicht finden / indem dergleichen Haar-abgärende Krafft daran nicht kan gespüret werden / wie *Theod. Tabernemont.* schon im andern Buch von den Kräutern pag. 595. bemercket hat: ist sonsten ein grün-schwarzes / dürrer hartes und inwendig wie braun Glas anzusehendes Gummi / eines scharfficht auch etwas anhaltenden Geschmacks und guten Geruchs: kommet in kleinen Stücken / wie dicke Bohnen / theils aus Indien / theils aus der Provinz *Languedoc* in Frankreich / allwo zu Montpellier im Königl. Garten *Pomet* einsinahl ein grosses Stuch an dem Epich gefunden / wie er in seinem Buch pag. 264. berichtet; wie es dann obbelebter *Tabernemontanus* auch in Teutschland gefunden hat.

§. 7. Kom:

§. 7.

Kommet also dieses Gummi ohnsfreitig von dem bekanten Ephen oder Baum = Ephyrid her, absonderlich von dessen grösseren Art, welche entweder den Mauren oder den Bäumen hinauf lauffet, und kleine Tränblein, welche anfangs grün, nach gehends schwarz sind trägt; wie dann dessen Gummi als das schwärzeste unter allen von Schurzio in der Material-Kammer pag. 38. beschrieben worden.

§. 8.

Das beste Gummi Hedra muß recht trocken, durchsichtig und eines etwas balsamischen Geruchs seyn, wie Pomier. l. c. erfordert, welcher zugleich erinnert, daß man Achtung ge-

be, daß man an dessen Stell nicht das Gummi Alouchi (welches von dem Costo corticoso oder auch Cortice Wintherano fließen und auch schwarz seyn soll) davor einkaufe

§. 9.

Seine Qualitäten sind, daß es wegen seiner balsamischen Natur auch Wunden und andere Schaden heile. Daß es aber die Haarweg äßen soll, auch die Läuse tödte, wie Galenus und Dioscorides geschrieben, will sich in der That nicht zeigen, und muß entweder ein Irrthum hierin vorgehen, oder müssen die Alten etwas anders dadurch verstanden haben, worvon Sim. Pauli in seinem Quadripart. Botan. pag. 327. weiter zu sehen wäre.

Das XII. Capitel.

WondensCAMMONEO und GUMMI GUTTÆ.

§. 1.

Das SCAMMONIUM ist ein graues, schwarzes und hart-harziges Gummi, eines scharffen und eckelhaften Geschmacks und sonderlich widrigen Geruchs kommt von Alexandra aus Egypten und Syrien gen Venedig, in ledernen Beuteln, von denen es zu uns gebracht wird, wie Viel-

heuer in Beschreibung frembder Materialien pag. 152 schreibt.

§. 2.

Das Kraut, aus dessen Wurzel es gepresset wird, ist nach einhelliger Meynung der Simplicisten eine Winde oder Volubilis, welche häufig in Orient um Aleppo wachsen soll, allwo

allwo sie den Saft aus der Wurzel pressen und nicht an der Sonnen, sondern durch das Feuer austrucken, indem zuweilen Kohlen darunter gefunden werden, wie *Pomet in Hist. Simpl. pag. 292* in Acht genommen hat. Unter dessen wollen einige gelehrte, als *Etzmüllerus in Comment. Schrader. pag. 761* *Morisson* und andere zweiffeln, ob das rechte und den Alten so berühmte Scammonium uns bekannt sey, indem das gemeine, so man in den Apotheken findet, viel schärffer und beifsender ist, wie der Alten, auch nur zu etlichen Granen und Gersten-Körner schwer purgieret, da die Alten von dem Ihrigen wohl ein Quint geben; daher *Fallopianus de Purg. pag. 129*. sich auch nicht darein finden kan, daß, da er einmahl eine Unze davon gegeben und sie nicht purgiren wollen, andere von etlichen Granen bewegt worden; welches doch von unterschiedlicher Güte auch herrühren können. Es sey ihm aber, wie ich inwille, so dienet dieses zum wenigsten darzu, daß, weil das Scammonium von den Betrügern oft aus der Wolfs-Milch und anderen ganz giftigen Kräutern (dessen obgemeldet *Pomet* ein sehr merckliches Exempel l. c. erzehlet) nachmachen, die Materialisten sich wohl fürsehen und bestreben sollen, daß sie das rechte und unverfälschte überkommen und führen möchten.

§. 3.

Ingleichen sollen sich rechtschaffene Apotheker angelegen seyn lassen, immer das Feine, und nicht das Mittelmäßige Scammonium zu kaufen, welche beyde Sorten immer bey den Materialisten zu finden sind; welche letztere entweder alt, verlegen oder schwarz, schwer, feucht, weich und unrein ist, dergleichen das Smyrnische Scammonium zu seyn pfleget; da hergegen das Aleppische mehr graulich, als schwarz, leicht, zart, nicht zu hart seyn, und wann ein wenig davon gebrochen wird, durchsichtig scheinen muß, auch sich wie ein Pech gleich zerreiben lässet, wie *Schurtzius* in seiner *Material-Kammer pag. 80* berichtet. Daß aber einige Materialisten, als *Marxius* in der *Material-Kammer pag. 181* ja *Doll. Schraderus* selbst *pag. 243* dieses auch vor eine Probe halten wollen, daß das rechte Scammonium, wann man ein wenig davon käuert, einen Milchweisen Schaum geben müsse, ist sehr gefährlich und betrüglich, indem dieses mehr eine Anzeige ist, daß es mit der Wolfs-Milch verfälschet sey, wie *Sim. Pauli in Quadrip. Bot. pag. 470*. lehret, absonderlich, wann es zugleich auff der Zunge brennet. Vielmehr wird die Zei-
ne, so man ein wenig davon leckt, alsobald blank, nach *Schurtzii* Meinung l. c. welches ein gute Anzeigung ist, absonderlich so man davon auff die Hand sprenket und das Pulver graulich

sthet, auch bitter schmecket, wie *Pomet. l. c.* weitem Unterricht gibt: Welcher zugleich diejenige, so ganze Beutel voll davon kaufen, warnet, daß sie Achtung geben, daß die unterste, wie die oberste sey, indem die Morgenländer öfter das zusammen gerolte Scammonium mit Kohlen, Stein, und dergleichen anfüllen: Andere aber mit dem Colophonium verfälschen; daher das Scammonium ein rechttes Aufsehen und Verstand im Kauffen brauchet, wie *Marxius cit. loc. pag. 182* wohl erinnert.

§. 4.

Seine Qualitäten betreffend, so purgieret es alle wässrichen, gallicht- und schleimichte Feuchtigkeiten aus dem Leib, in welchem es einen gewaltigen Antrieh erregt; weßwegen es auch nicht leicht allein von gewissenhaften Medicis verschrieben, sondern nur an dergleichen deren Purgier-Mitteln pro Stimulo oder zur Beyhülffe gegeben wird; ja es wird nicht einmal also rohe, sondern, wann es zuvor conuertirt, gebrauchet, welches entweder durch einige saure Säfte, als Citronen- und Quitten-Saft (dahero das DIAGRYDIUM, oder durch den Schwefel-Rauch, wie in dem SCAMMONIO SULPHURATO zusehen ist, geschicht, welche beyde auch in wenigen Granen andern beygesetzt werden. So kan man auch mit dem rectificirten Brandewein ein EXTRACTUM daraus haben, dessen Aqua, ohngefähr aus einem Pfund gebracht werden können, wieder Apotheker Vielheur l. c. pag. 152 aufgezeychet hat.

§. 5.

Weitem unübrigen einige von ebendem Tichymalo oder Wolfs-Milch, womit das Scammonium oft verfälschet wird, auch einander dergleichen Medicament, so

GUMMI GUTTÆ

heisset, herleiten, wollen wir dessen auch hier mit wenigem gedencken. Solches ist ein hartes, doch glattes und Gold-gelbes harzigtes Gummi, so einen scharffen und sehr widrigen Geschmack hat und aus Ost-Indien in hohlen Röhren, wie Bircke, oder in grossen, wie ein Türkischer Turban herum gewickelten Stücken, gebracht wird.

§. 6.

Von was für einem Gewächs aber dieses Gummi herrühret? davon sind von langen Zeiten her viele Meinungen gewesen. *Jacob Bonetus*, ein Indianischer Medicus, schreibet in *Nat. arc. Garc.* und in seinem *Method. Med. Ind. cap. 9* daß er von der Javanischen Wolfs-Milch herrühre, welchem nebst andern Mer-

ret in seinen Anmerkungen über des *Neri Glasmacher Kunst* pag. 307. wie auch *Vormius in Mus. Veyfall* geben. *C. Hoffmannus* verimneth in *Tract. de Med. Offic.* pag. 27. es käme von den Zecken-Körner her / und wie *Etmüllerus in Comment. Schræd.* pag. 759. glantzet / aus deren Gewächse nemlich dem *Ricino Indico*. Hergegen sehet *Pomet* in seiner *Material-Kammer* p. 240. ein ander seltsames Kraut / so weder Blätter / noch Blumen hat / darvon nach seiner Meinung / welche wie es scheint / thut die Siamische Gesandtschafft / deren Bediente eine quantität Gummi Gutta mitbrachten / vorgeschwäget haben / herfließe. Allein nunmehr hat man bessere Nachricht / daß dieses Gummi vielmehr aus einem Baum dringe / welcher Früchte / wie Pomerangen trägt und unter dem Nahmen *Cuddam pulli* im ersten *Tomé des Horti Malabarici* Fig. 24. pag. 41. abgebildet und vom *Rajo* in *Hist. Pl.* pag. 1661. beschrieben wird ; wiewohl *Dollé Syen* in seinen Anmerkungen über gemeldeten *Horum Malabaricum* dieses vor eine eigene Art halten / und von dem gemeinen / so aus einer freynden Welsche-Milch entspringe / unterscheiden will / wie *Sam Dale* in seiner *Pharmacologia* pag. 438. in Obacht genommen hat.

§. 7.

Das beste muß schön hell / glatt / gelb und nicht stenglicht vermischt seyn / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 100. zeigt. Zuweilen findet sich ein rothes / clares

und durchsichtiges Harz in den gangen Stücken / wie die *Aloes Socoterina* anzusehen / welches / so schön es auch scheint / nichts taugt / und weil es so keine schöne Farb / wie das rechte gibt / zu verwerffen ist / wie *Pomet l. c.* pag. 240. lehret *Hoffmannus* hat in seinem *Clav. Schræder.* pag. 636. noch eine andere Proß / in dem er sehet / daß wann man das rechte Gummi gutta ansetzt / es ein blaubliche Flamme gebe und eine schwarze Asche zurück lasse.

§. 8.

Seine Kräfte kommen beynah mit dem *Vitro Antim* überein / indem es über und unter sich purgirt und alles überflüssige und böse Gewässer gewaltig aus dem Leibe treibet ; weßwegen es in der Wassersucht / Gräse und dergleichen Krankheiten mit Bedacht kan gebraucht werden. Daß es aber die Landstreich / Bader und dergleichen Gesindel also ohne Unterscheid hingeben / ist ein schädlicher Mißbrauch / wodurch manche schlaffen geleyet werden. Die Mahler brauchen es am meisten / weil es eine Dotter-gelbe Farb gibt und zur Mignatur-Arbeit dienlich ist. Wer aber ein mehrers darvon wissen will kan sich des *Castellé Tract. de Gutta Cambodia* zulegen / auch was *Dollé Rendenius* und *Hæchstetterus* (welche vor diesem einen grossen Disputat darüber gehabt) davon in einem eigenen Buch geschrieben haben / lesen.

C c c

Das

Das XIII. Capitel.
Von dem rechten und falschen Drachen-
Blut.

§. 1.

Das Drachen-Blut
oder
SANGUIS DRACONIS

Ist ein dunkel-rothes Harz, welches am Feuer gleich schmelzet und sich entzündet, auch durch das Reiben ein Blut-rothe Farbe von sich gibt, eines harzichten und anhaltenden Geschmacks: Kommet meistens aus West-Indien von der Insul Socotera, Madagascar und andern Canarien-Insulen; wiewohl in Ost-Indien dessen auch viel zu finden ist.

§. 2.

Dieser Saft soll nach der gemeinsten Meynung aus dem so genannten Drachen-Baum oder DRACONE abgeseessen, welcher so genennet wird, weil in der Frucht von der Natur die Figur eines Drachen soll abgebildet seyn, wie *Manardus* selbst geschrieben; wiewohl *Clusius* in seinen Anmerkungen über gemeldten Scribenten versichert, daß er solches niemahlen in der Frucht habe finden können, wie in dessen *Descr. Rariorum Plantarum lib. 1. cap. 1.* zu ersehen ist. Dahero auch *Flacours* in der Beschreibung der Insul *Madagascar* solches vor einen Aberglauben hält, wie im Anhang dieses Buchs im *VI. Ost-Indianischen Sendschreiben* zu sehen ist.

Mit gewisserem Grund aber wird er von Herrn *Commelin* in *Hort. Amstel.* unter die Palmen gerechnet, und weil er lange spitzige Blätter, wie die Schwerteln, oder die *Jucca gloriosa* hat, von demselbigen *Palma Pinnifera* Fol. *Juccae* genannt worden: Hat sonst einen dicken Stamm, auf welchem acht oder neun Aeste, etwa zweyer Ehlen hoch, ohne Blätter, ganz nackt stehen, welche sich oben wieder in drey oder vier andere theilen, aber nur eines Ehlenbogens hoch und eines Arms-dick zertheilen, woraus sich die spitzige lange Blätter in die Höhe schwingen, so einer Ehlen hoch und eines Daumens-dick, in der Mitten mit einer Linnen durchzogen und auf der Seiten etwas rötlich sind, auch immer grün bleiben. Unten an den Aesten hängen die Frucht Trauben weiß, welche gelb und einer Kirsch groß ist, am Geschmack sauer, mit einem dünnen Häutlein bekleidet und inwendig mit einem steinichten Kern, wie die Kirsch versehen, wie *Theod. Tabernemont.* alles aus obgemeldten *Clasio* gar deutlich im dritten Buch von den Kräutern pag. 687. beschrieben hat. Ob es aber in den Canarien-Insulen noch andere Bäume gebe, welche ein gleiches Gummi zeugen und so wie sie *Pomer* in obiger Figur abgerissen, anzusehen seyen? will eben nicht widersprechen, indem auch in Ost-Indien

Indien dergleichen Harz von verschiedenen Bäumen gesamlet wird.

§. 3.

Aus dem Stamm dieses Baums / welcher sehr rauh und gerissen ist / soll in den Hunds-Tagen das obgemeldte Gummi fließen / so man Drachen-Blut nennet / welches die Einwohner vor diesem in die Blätter des Drachensbaums eingewickelt / und in der Größe eines Taubens-Eyes heraus geschicket haben sollen / wie jetztgemeldter *Pomet* pag. 260. seiner *Material-Histore* berichtet. Heut zu Tag aber kommt dasselbige in länglichten kleinen Stücklein / wie der Ohre-Finger / (deren jedes ohngefehr anderthalb Quint wieget) mit Blättern umgeben / wie nicht allein jetztgemeldter *Materialist* / sondern auch *Vormius in Museo* pag. 229. bezeuget. Weilen aber zuweilen in dem Saft / seyn sich einige Unreinigkeiten untermengen / machen die Einwohner noch ein sehr feines und lauterer Drachen-Blut daraus / welches in Schloten oder Röhren kommet / wiewohl solches auch aus den grossen Broden / so aus Africa kommen / in Teutschland gemacht wird / wie *Marcius* (welcher es selbst machen helfen) in seiner *Material-Kammer* pag. 180. 181. schreibt: Und will *Hoffmannus Clav.* *Schröder.* pag. 399. davor holten / daß es also gemacht werde / wann das erste mit dem *Spiritu Vini* aufgelöset und wieder inspilliret werde / indem dieses Drachen-Blut in Brand-ambrein so bald eine Blut-rothe Tinctur von sich gebe.

§. 4.

Daher komt es nun / daß man zwey biß dreu Sorten von dem Drachen-Blut bey denen *Materialisten* haben kan / nemlich das granulirte oder in granis, und das Feine oder *Sanguinem Draconis Finum*. Aus welchen noch ein geringere Art gemacht und in Brodte formet wird / welche Sang. Draconis in pane, oder / weilen es selten pur gelassen / sondern mit dem Arabischen Gummi (wie obgemeldter *Marcius c. l.* schreibt /) und andern dergleichen vermengert ist /

SANGUIS DRACONIS
FACTITIUS

genennet wird / welcher auch dunkel-roth und so wohl auswendig als inwendig / wie Harz glänzen thut. In *Pomet* will gar versichern daß eine Art Drachen-Blut aus Holland formire welche vornichts anders als bloß Gummi Arabicum, so mit rassisten-Solts roth gefärbet sey / zu halten wäre ; welches man auff dessen Verantwortung läßt ankommen. In dessen hält auch *Joh. van Beverwyck* dafür / daß unser *Sanguis Draconis* nichts anders sey /

als Bocks-Blut / so mit Bolo und Ost-Indisch-lein Saft vermischt sey / wie *Viellheuer* in Beschreibung frembder Materialien pag. 150. in Acht genommen hat.

§. 5.

Das beste soll seyn / welches in Granis und mit Blättern umwickelt kommet / welche klar durchsichtig / mürb und schön roth seyn müssen. Weilen aber solche sehr rar sind / kan man sich der zweyten Sorten bedienen / welche der ersten nahe kommen / schön klar und hoch-roth im Zerreiben und leicht zu zerbrechen seyn muß. Die beyden letztere Sorten aber haben weder Farb / Geschmack / noch andere Tugenden des rechten Drachen-Bluts an sich / und werden derowegen nicht allein von den Medicis, als *Etmüllero in Comment.* *Schröder.* pag. 720. sondern auch den *Materialisten* / als *Pomet.* pag. 261. c. l. gänglich verworffen.

§. 6.

Soviel findet man von dem Ursprung und Unterscheid des Drachen-Bluts / sowohl in der *Medicorum* als der *Materialisten* Schriften : welchem allen doch Herr *Joh. Gottfried Vilius* berühmter *Materialist* zu Wormbs (welcher / ehe er in Ost-Indien gereiset / schon viele Jahr bey der Handlung gewesen und also desto genauer darauff inquiriret / gänglich widerpricht und versichert / daß das Drachen-Blut oder *Sanguis Draconis* von keinem Baum sondern von einem dicken Riech oder Rohr herrühret / welches so blosser dings zu glauben nicht getrauet hatte / wann nicht eben dieses in Herrn *Rumphii*, des sehr gelehrten *Boranici*, Ost-Indischen Send-Schreiben / an den Ober-Kauffmann *Herbertum de Jager*, de dato Amboina Victoria d. 15. Septembr. 1689. gefunden hätte / welcher das Rohr in einem andern Brieff *Palmi Juncum* nennet. weilen es lange schmale Blätter hat / wie die Palmen. Dieses Riech *PALMI-JUNCUS* nun wächst auff der West-Küst in Sumatra, und hat an seinen Geleichen nicht allein das junge Riech / sondern auch obgemeldte Blätter / wie auch köse Dornen mit den kleinen Knöpflein oder Früchten wie Kiker / so geschilft und schuppicht hervorkommen / geschlossen sind und inwendig einen Kern haben : Auswendig aber siet der *Sanguis Draconis* von welchem die rothe Flecklein herrühren / welche zuweilen an den Stäben oder so genandten Spanischen Röhren so darvongeschnitten werden / gesehen wird : und weilen obgemeldte Früchte den Thammens Zapfflein etwas gleich kommen / so wird das Gewächs auch von andern *PALMA PINUS*, wie auch *PALMA CONIFERA SPINOSA* genennet / dessen vollkommene Beschreibung Herr *Dott. Kempffer* in seiner *Dec. Olf. Exot.*

§. 6. gegeben/welche auch im Anhang dieses zweyten Buchs vertauschet zu finden ist. Von diesem Sanguine Draconis haben sie in Ost-Indien vier Sorten/ worunter die erste und allerbeste an Fingers-langen Stücklein/ingang grünen Blättern so immer also grün bleiben/ kommen ohngefehr fünf Zoll lang/ und wiegen ein viertel Pfund/ an drey Unzen :: gibt die allerhöchste Farb. Die zweyte wird in Büschlein mit Graß umgeben und mit Korteln gebunden/anlangen Schnüren/so etliche Ehen lang/gebracht/ und wieget eines ohngefehr 38 Die dritte Sort ist in Taffeln/ von ohngefehr 1. Pfund auch zuweilen an größern Stückern/ wo das Gesicht die Feinigkeit gibt. Die vierdie kombt in grossen Massen oder Stücken von einem halten/bisß gangen Eimner/welche aber unsauber/dunkel und grummelicht ist. Bisß daher obgemeldter Herr *Vitus* so umb bessern Bericht zu haben/einige Tage bey mir gehabt.

§. 7.

Ob nun nicht zu zweiffeln/dasß sich die Sache hiermit also verhalte/ so ist doch nicht zu läugnen/dasß das Drachen-Blut auch noch aus andern Bäumen/ so einen blut-rothen Saft von sich geben/ herrühren und fließen könne/ indem *Flacourt* in seiner *Histoire de Madagascar* p. 135 & seqq. wohl drey dergleichen Bäume erzehlet/ dessen Worte im Anhang dieses Buchs/ im sechsten Ost-Indianischen Send-Schreiben zu finden sind: in welchem der Herr de Jager auch bewiesen daß ein dergleichen Sanguis Draconis aus dem Baum des Caliaturs Holz oder Santali rubri schwize und seinen Gegentheil den Herrn Rumphium/so weit gebracht hat/dasß er endlich im folgenden siezbenden Send-Schreiben zugibt/ dasß auch aus andern Gewächsen dergleichen Sanguis Draconis dringen und quellen könne/ welches ingleichen obbellober *D. Kempferus* in seiner

Beschreibung des *Disjerang* gleich im Anfang erwehnet/ und also die Sach sich wohl conciliren lästet.

§. 8.

Den Nutzen und Gebrauch des

Drachen-Blutes anlangend/ so ist dasselbe bey denen Alten in großem Gebrauch gewesen und wurde vordem rechten Zinnober des *Dioscoridis* gehalten. Der wahre und aufrichtige Sanguis Draconis muß eine kühlende/ truckende und zusammenziehende Kraft haben/ womit er gegen die rothe Ruhr/ Blut-Stürzungen und starke Flüsse innerlich/ und gegen alle Verwundungen eusserlich dienlich seyn soll/ wie *Schraderus* und andere bezeugen. Welten aber solche Qualitäten an unserm Drachen-Blut langsam zu finden sind/ und also umb deswegen der selbe verdächtig scheint: so brauchet *Zemmlerus* l. c. an dessen Stell das Extract von der *Tormentill-Wurzel* welches fast einerley Farb und consistenz haben soll. Doch werden zuweilen die Zahn-Pulver noch damit gefärbet/ wie dann auch die rothe Hölzlein/ welche als Zahnsförer gebraucht und der Compagnie aus Indien/ unter dem Nahmen Bois de Pelile gebracht worden. in dieses Gummi eingedunet werden/ wie *Pomet* loc. cit. berichtet. Sonsten wird das Drachen-Blut sehr zu der Mahleren gebraucht/ und wird deswegen in Nürnberg/ allwo gar schöne und fast unvergleichliche Rünste und Farben damit getrieben werden/ jährlich eine große Quantität darvon verthan/ wie *Marxius*, der Nürnbergische Materialist l. c. bezeuget. Absonderlich aber brauchet man denselben zu der so genannten Lack-Kunst/ deren Beschreibung bey Erörterung des Gummi Laccæ geben werde. Nicht weniger brauchen es auch die Glas-Mahler/ indem es dem Glas eine schöne und blut-rothe Farbe giebt.

Das XIV. Capitel.

Von dem ACACIEN-Safft und Arabi-
schen Harz-Gummi.

§. 1.

Der Acacien-Safft
oder
SUCCUS ACACIAE.

Sonsten auch Egyptischer Schotten-Dorn-
Safft genandt / ist ein röthlich / brauner und bi-
der Safft / eines herben und anziehenden Ge-
schmacks / welcher in dünnen Blasen eingefa-
set und zu runden Bällen / deren jeder 4 bis wel-
sen auch 6, bis 8. Unze wieget / aus Egypten
über Mailien und andere Orten gebracht wird /
wie Charas in Beschreibung der Theriacs- In-
gredientien cap. 69. pag. 221. berichtet.

§. 2.

Das Gewächs / worvon dieser Safft her-
rühret / wird insgemein Acacia Egyptiaca ge-
nennet und von vielen Authoren vor einen
Baum / von andern aber besser vor einen dor-
nichten Strauch gehalten / dessen Abbildung

(welche oben zu sehen) von Herrn Herberdo de
Jager dem berühmten Cleyero in Ost-Indien
mitgetheilet und von diesem den Miscell. Acad.
Germ. Cur. Dec. I. A. III. pag. 11. einverleibet wor-
den; und weisen dieselbe sowohl mit derjenigen
Acacia Vera, welcher der Cardinal Farnesius vor
diesem zu Rom in seinem Garten gehabt und
Aldinus in Horto Farnesiano beschrieben übereins
kommen / auch des Hernandez Figuren / so in des-
sen Hist. Rerum Med. Nov. Hisp. pag. 59. 453. 866.
zu finden sind / sehr gleich scheint: als hat man
desto weniger Ursach daran zu zweiffeln.

§. 3.

Ob aber dieser Safft aus der Frucht dieses
Gewächses (welche den Lupinen gleichen soll /
und von Vormio in Musf. pag. 173. beschrieben wird)
oder aus den Rinden und Blättern gezogen
werde / ist noch etwas ungewis. So sind auch
die Materialisten wegen der eufferlichen Farb
noch nicht eins / indem viele sagen / der Succus
Acaciae

Acacia müsse schon roth seyn / und je höher an der Farb/ je besser/ gehalten werden/ wie Charas c. / schreibt: Andere hergegen / als Pomet in seiner *Histoire des Drogues* pag 301. mehr von dem braunen halten/ welcher besser gekochet und von dem zeitigen Früchtengemacher sey/ da der rothe von den unzeitigen herkomme. Beyde aber halten den vor den besten / welcher dicht und hart/ schwer/ und wann man mit dem Hammer auf die Källe schlägt/ leicht von einander springe/ auch auswendig sauber / inwendig aber glänzend ansehe.

§. 4.

Seine Qualität und Gebrauch
betreffend / hat er eine kühlende und anhaltende Natur/ wird aber langsam verschrieben / sondern nur bey Auflegung des Theriacs aufgesucht / da er von dem eusserlichen Blählen zu reinigen/ in Wasser zu solviren / durchzulassen und wieder abzuräumen ist / wie Charas cit loc. unterrichtet. Daß man ihn aber in allerhand Formen zudrucken und bey der Dispensation des Theriacs aufzusetzen pflege/ hält Pomet cit loc. vor einen ohnnöthigen und theils betrüglichen Pracht.

§. 5.

Gleichwie nun dieser Succuä immer zuverlässig / wann der Acacia schlechter-dings und ohne Vernahmen gedacht wird/ wie Doct. Simon Paultr in *Quad Bos* pag 13. erinnert: Also pflegt man in dessen Ermangelung den Saft von den gemeinen

Schlehen-Dorn

oder

ACACIA GERMANICA

zu substituiren / wie Schraderus in seiner *Pharmac.* l. 4 pag. 5 gesteht: welches doch Charas und andere widerriethen / indem man heut zu Tag an der Acacia Vera keinen Mangel hat. Doch wird unser Schlehen-Saft / wie der vorige auch in Flasen gefasset und verkauft / siehet aber schwarz und wie das Extractum Liquiritiae aus und adstringirt gar sehr.

§. 6.

Weilen im übrigen das so genannte

Arabische Harg.

oder

GUMMI ARABICUM

von eben diesem Gewächs / da der Egyptische Schotten-Dorn-Saft herrühret / fließen soll / kan man dasselbige hier nicht wohl vorbe-

gehen: Ist ein weiß-gelbes / hell und durchscheinendes Gummi / eines wässerichten und schleimichten Geschmacks / und wird zuweilen ganz klein zerstückelt in grossen Fässern gebracht / welches selten unversälschet / auch sehr nützlich ist / wie Marcius in seiner *Material-Kammer* pag 20. berichtet.

§. 7.

Ob man nun heut zu Tage dieses Arabische Gummi recht und aufrichtig haben und inden Apotheken finden könne / wird nicht allein von den Medicis in Zweifel gezogen / wie aus dem *Appendice Schræd.* pag. 3. zu sehen/ sondern es gestehen auch einige rechtschaffene Materialisten selbst / daß es so rar worden/ daß man auch in grossen Fässern fast keines mehr finden könne / wie Pomet in seiner *Frantzösischen Material-Kammer* pag. 241. ohngefollert bekennet: Indem dasjenige / was unter diesem Nahmen verkauft wird/ entweder ein Mischmach von allerhand Gummi von Pflanz- und Kirschen- und Pflaumen-Bäumen ist / wie Doct. Formis in *Mus.* pag. 219. und Tr Müllerus in *Comm. Schræd.* pag. 692 vermeinen: Oder wammes hoch kommt/ das so genannte

GUMMI SENICA

oder

GUMMI DE SENEGA

ist/ welches aus Guinea an dem Fluß Senega gesamlet wird / und ob es zwar aus viel grösseren auswendig rauhern und gelberen Stücken/ als das rechte Arabicum / bestehet / doch nicht allein zu Paris / sondern auch in Engeland und anderlwo vor das Arabische verkauft wird/ wie Sam. Dale pag 463 *Pharmacologia* berichtet: welches dann desto eher zu dulden wäre / wann man nur das weissste und schönste davon ausgehätet / so dem Gummi Arabico am meisten gleichet / und deswegen aus dem Gemeinen oder in Sortis öfters ausgelesen wird / wie Pomet l. c. schreibt: allwo zugleich ein weitläufiger Bericht zu finden / wie die Französische Compagnie solches einhandelt und was sie von den Wilden erdulden müsse / wovon er noch weiter im Anhangermeldten Buchs pag. 15. handelt.

§. 8.

Hieraus hat nun nichts anders folgen können / als daß verschiedene Sorten von dem Gummi Arabico existanten seyen / deren bey unsern Materialisten zum wenigsten zwey/ als das weisse / oder GUMMI ARABICUM ALBUM, und das Gemeine oder ARABICUM IN SORTIS gefunden werden; über welche

welche *Pomes loc. cit.* noch einige mehr erzehlet, welcher vier Species benambsset, nemlich 1. GUMMI VERMICULATUM, welches wie ein Wurm gedrehet, also von dem Gewächse fließet und insgemein schön hell und weiß ist. 2. Dasjenige so er TURIS nennet, welches das rechte Arabische ist, so bey feuchtem Wetter von der Acacia fließet, in gewissen Gefäßen aufgefangen, in grossen Stücken nacher Massilien gebracht, und weil es auch klar und schön, von den Seiden-Färbern zu Lyon sehr verthan werde. 3. Das GUMMI ANGLICUM oder Englische Gummi, welches aus dem Arabischen oder Senicaniſchen (so in Wasser aufgeloſet, zu einer Maſs formiret und in Stücke geschnitten wird) bestehet und wie Holländischer Kien anzusehen ist, womit die Pettaquen-Nacher die Haar färben, daher es Ensil-Gummi genennet wird. 4. Das GUMMI de SENEGA, dessen oben gedacht worden.

§. 9.

Das beste ist, welches schön weiß, klar und durchsichtig wie ein Glas, sanfter im Mund leinicht und schleimicht, dick, glängend und bey

nah ohne Geschinack scheint. Noch besser und schöner aber ist es, wann es wie gekrümbte Würmlein ausſiehet, welches *Charas* vor andern zum Theriac erwehlet, wie in dessen Beschreibung der Theriac-Ingredientien pag. 214. zu sehen ist.

§. 10.

Seinen Qualiteten nach erweichet und besänftiget es die scharffe Flüſſe und den Quall so auf der Brust siſet und wird deſwegen zuweilen gegen den Huſten und rauhen Haß, Beißen der Augen, scharffen Urin, rothe Ruhr und dergleichen gebrauchet: Mehr aber zur Dinten geſuchet, indem es verwehrt, daß solche nicht durchſchlage. So brauchen es auch andere Künstler, zum Färben, ſteifen und dergleichen; worzu doch auch

der Land Gummi

von Kirſch- und Pflaumen-Bäumen dienlich ist, welches faſt eben diejenige Tugenden hat, welche dem Gummi Arabico beygelegt werden.

Das

Das XV. Capitel.

Von dem HYPOCISTIS-Safft und Summi
LADANO.

§. 1.
HYPOCISTIS ist ein dicker schwarzer und etwas hargichter Safft / eines herben / sauren und zusammenziehenden Geschmacks: Wird meistens aus der Provinz Languedoc in Frankreich heraus in Teutschland gebracht.

§. 2.
Das Gewächs / worvon er herrühret / bestehet aus kleinen Sprößlein / so unten aus der Wurzel eines kleinen Sträuchleins / CISTUS genandt hervorsprossen / wie oben aus der Figur zuersesehen ist. Dieser Cistus aber / so weisse rauhe Blätter und Purpur-farbichte Blümlein hat / wächst häufig in der Provence und im Languedoc, wie auch auf den Bergen um Padoa, in Italien / aus dessen Wurzel ohngefehr im Mayo dergleichen Ausprossen hervor kommen / welche gelbicht und mit dunkeln Unterscheidlein gleichsam in Schuppen und Knöpflein unterschieden und wie Schuppen Wurz anzusehen sind: In der Größe eines / zweyen / bis drey Daumen groß / unten dünner wie oben / voller Safft / welcher daraus gepresset und hernacher in geglassirten Hafen eingefochet und inspishret wird / wie Charas in Beschreibung der Theriac-Ingredientien pag. 211. alles schön beschrieben hat.

§. 3.
Der beste Safft hiervon muß dick / dicht glänzend schwarz / wie Süßholz-Safft / recht anhaltend und zusammenziehender Krafft / auch nicht verbrennet seyn; und obschonder selb bewohl zu haben und nicht leicht zu besorgen / daß er verfälschet werde / so muß er doch gereinigt und durch solviren / ältzen und dergleichen von seinen Unrath gesäubert werden / che er zum Theriac genommen wird / indem diejenige so ihn Frankreich præpariren / öftters nicht accurat und sauber damit umgehen / wie nicht allein gedachter Charas, sondern auch dessen Mitarbeiter Pomet lib 7. Hist. Gen. Simpl. pag 201. geschrieben.

§. 4.
Seinen Qualitäten nach kommt er sehr mit der Acacia vera (welche demselben auch zuweilen substituirt wird) überein und stillt wegen seiner anhaltenden Krafft alle Bauch-Blut- und Mutter-Flüsse / übermäßiges Brechen / Blut-Speyen und dergleichen: kommt nicht allein zum Theriac / sondern auch zu andern alten Compositionen / sowohl innerliche v. g. Diacydon. Trochisc. de Carabe, Diacorallin. &c. als äußerliche / nemlich Unguens, Com-

nisse und dergleichen; Wie es dann auch in dasjenige Bruch-Pflaster / welches bey des *Prieur de Cabriere* Cur / so auff des Königs in Frankreich Befehl heraus gegeben und von uns anderswo beschrieben worden / gemischt wird.

§. 5.

Sonsten hat man noch eine andere und fremde Art von dem Cisto, welchen die Botanici Cistum Ledon foliis Laurinis heissen: Soll in der Insel Cyprien Sybien und Arabien wachsen / auch in der Insel Creta in grosser Menge auff den Bergen stehen / wie *Cyprianus Eichovius* in seiner Reiß-Beschreibung pag. 512. bezeuget / auch zugleich berichtet / daß hiervon das

GÜMMI LADANUM

mit sehr grosser und saurer Mühe gesamlet werde / welcher daher meistens überbracht wird / und ein schwarz-grauer / rauher und wohlriechender Saft ist / so in unterschiedener Form und Gestalt kommet.

§. 6.

Wie und welcher Gestalt aber dieses Ladanum gesamlet und accommodirt werde / davon sind verschiedene Meynungen. Viele halten mit dem *Discoride* davor / daß es von dem Bart und Haaren der Böcken und Geissen / welche die hargichte Blätter ermeldten Cisti abweiden / abgekanmet werde. Allein andere / als *Etmüllerus* in *Comment. Schröder. pag. 704.* halten dieses vor ein rechtcs Nährlein / indem das Ladanum in kleinen Glündern aus den Blättern dringe und von dem eusserlichen Thau gleichsam exarabiret / nachmahlen abgeschüttelt und aufgetrocknet werde; und weilen es leicht geschehen kan / daß dieses zähe Wesen sich umb die Mäuler der Böcken und Geissen anhängt / so ist man ohne Zweifel auff dem irrigen Wahn kommen / daß dieses Gummi gleichsam ein Ramm-Fett von den Bocks-Haaren seye: es kan auch dieser Meynung das nicht geholfen werden / daß zuweilen vieles haarichte Wesen unter dem Ladanum gefunden werde / indem solches leichter aus den Fibern und Zäfern der Blätter entziehen mag / indem ohne Zweifel die Einwohner den Saft oft mit Gewalt heraus zwingen und also dergleichen Zäfern darunter kommen können. weilen obgemeldter *Eichovius* meldet / daß das Ladanum mit sehr grosser Mühe (intolerabili labore) gesamlet werde: Und zeiget die schwarze couleur, daß dieser Saft auch etwa durch

das Feuer gehe und wie andere succi inspissiret werde.

§. 7.

Hieraus ist nun leicht zu schliessen / was von demjenigen Unterscheid zu halten welchen die Materialisten unter dem Bart-Ladano oder LADANO de BARBA und LADAMO de CYPRO (welches andere auch Ladanum in Tortis nennen) zu machen pflegen? welche nur an der Güte und Sauberkeit differiren / und beyde von dem Sträuchlein / nicht von den Bärten herrühren. So hat man sich auch an die eusserliche Form und Gestalt des Ladanis ob es in gekrümmten Spitz / wie das Cypriische / oder dicken Stücken / wie das Barthe-Ladanum bestche / sonderlich nicht zu kehren / in deren Erwählung ich bey denen Materialisten widerige Meynungen finde: Nur gebe man Achtung / daß es sauber und nicht mit Sand und andern Unreinigkeiten vermischet auch weich wohlriechend / leicht feist und schwarz-grünlicht seye / wie *Marxius* in seiner Material Kammer pag. 110. schreibt.

§. 8.

Seine Kräfte sind erwärmend und zertheilend: Temperiret die scharffe Flüsse / weilen es zugleich eine vim anodynam. oder stülende Kraft haben soll / weswegen *Hoffmannus* auch innerliche Fluß-Pillen daraus machet / welche indessen *Clavi Schröderianä* pag. 586 zu finden sind. Doch ist hier des *Sim Paulli* Warnung nicht in Wind zu schlagen / daß man nicht das Ladanum opatum pro Ladane nehme / wie in dessen *Quadr. Bot. pag. 50.* zu sehen ist. Eusserlich aber kommet es unter die Fluß-Pulver und andere Rauch-Verke / so gar / daß es auch zum Schlag-Balsam genommen wird / welcher seine couleur Ladano zu zuschreiben hat. So ist auch dieses Gummi gar heissant und zu den eusserlichen Wunden dienlich: weswegen diejenige / so das Ladanum colligiren / solches zerlassen / durchsiehen und zu einem dicken Balsam machen sollen / welchen man den schwarzen Balsam / oder auch

LADANUM LIQUIDUM

nennet und zuweilen in sehr dünnen Blasen oder Häutlein herausser schicket / dessen sich die Parfumeurs in Frankreich und Italien bedienen / wie *Pomer* in seinem obgemeldtem Buch pag. 36. Lib. 1. berichtet; Wiewohlener selbstengeseiget / daß er wenigen Materialisten bekandt und wegen seines grossen Preyses nicht in Handlung geführt werde / ausser das einige denselben vor die schwarze Amber verkaufen sollen.

Das XVI. Capitel.

Von dem Ägyptischen trucknen Mohn-
Saft.

S. 1.

Der Ägyptische Mohn-Saft

oder
OPIUM THEBAICUM

ist ein schwerer / dichter und dicker Saft / so theils
hartzichter / theils gummiichter Natur ist / eine
schwarz-braune Farb / scharffen und bitteren
Geschmack / auch einen widrigen und Schlaaff-
bringenden Geruch hat: wird aus der Türckey
an Stüchern / so ohngefehr einer Faust groß
sind / mit Magsaamen-Blätter umgeben /
in kleinen Risten oder Fäßlein heraußer ge-
bracht.

S. 2.

Die Mohn-Köpfe / worvon er herrühret /
sind jederman bekandt und weilten das Pap. ver
Nigrum eben so kräftig und saftig / als das
Papaver Album, wollen wir uns nicht viel be-
stimmen ob das Opium von diesem oder jenem
fließe wiewohl die mein/ederer tendarvor
halten / daß es von dem weissen Magsaamen
herrühre / absonderlich von den sehr großen
Köpfen / welche in Türckey gezogen werden.
Auf was Art und Weiß aler solche erzielt und
der Saft heraus gebracht werde / beschreibet
Bellonius lib. 3. Obs. cap. 15 dessen Worte / wegen

Kostbarkeit und Rarität dieses Buchs! D. Simon
Pauli in seinem vierfachen Kräut-
Buch pag. 419. weitläufftig angeführet hat. Es
ziehen nemlich die Türcken ganze Flecker voll
weissen Magsaamen und sähen ihn / wie wir den
Wäisen / doch nur soviel / als jeder mit seiner
Familie beringen kan. Wann nun die Köpfe
andern Mohn formiret sind / rizen sie solche /
daß der Saft wie Milch heraus schwiße /
welchen sie etwast hart lassen werden: da dann
einige zwey / andere sechs / andere mehr Pfund
samblen: daher das OPIUM in so großer
Menge alda gesamblet wird / daß / wie solches
ein Kaufmann berichtet hat / Jährlich biß
50. damit geladene Camelen in andere Län-
der geschicket werden. Allwo doch zu mercken!
daß dieses rechte und veritable Opium oder Am-
phen / welches entweder von sich selbst oder
durch besagte Verwunderung aus den Köpfen
gekössen / langsam oder gar nicht zu uns Eu-
ropa ern gebracht / sondern von den Türcken
und Persianern zu ihrem täglichen Gebrauch
behalten werde: an statt dessen sie einen andern
dergleichen Saft aus den Köpfen und Blät-
tern zu pressen und zu kochen wissen / welcher
sonsten eigentlich MECONIUM genennet
wird und dasjenige ist was vor das Opium in
unsrer Apothecken verkauffet wird / wie nicht
allein die

die Gelehrte / als Schræderus und dessen Mus-
leger / sondern auch die Materialisten selbst
Pomet pag. 295. in seiner Material-Kammer
bezeugen. Ja sie sollen oft den Safft von
einem andern Kraut / so Glaucium heisset und
oben zu sehen ist / darunter mischen.

nämlich OPIUM **ALBUM**
NIGRUM } oder
FLAVUM

Der erste und beste soll der Thebaische seyn und
aus Ost-Indien über Cairo am stärksten
kommen. Der zweyte aus Syrien / Alexan-
dria und Athen / und der dritte aus Cambaja
und Decan, wie Schræderus in seiner Apo-
thecker-Kunst pag. 104 aus andern geschrie-
ben hat: Allein obbelobter Pomet will an ge-
dachten Ort von dem weissen Opio gar nichts
wissen / glaubt auch nicht daß es in der Welt
zu finden sey weil die weisse Milch / sobald sie
aus den Köpfen geflossen / die Farb verändert
und gelb oder braun wird / welche Farb es auch
in Turkey hat / weihm von Alkan geschrieben
worden; weswegen er fast unwillig über die-
ses ist / welche von dem Materialen dergleichen
schreiben / davon sie keine cognoscance, wie die
Materialisten hätten: wie weichen der Nürn-
bergische Materialist MARXUS dessen auch aus-
drücklich pag. 144 seiner Material-Kammer
gedacht / und also die gute Materialisten auch
nicht allemal / ihrer Sache gewiß seyn. Daß
aber zuweilen in einer Classe zugleich / gelb und
schwarzes Opium zu finden und gebracht wer-
den / leugnete er gar nicht / indem ohne das be-
trachtet / daß dergleichen Säfte / wann sie älter
worden / schwarzer und trücker werden / ob
sie schon von einem Kraut und einem Ort ge-
kommen sind.

§. 4.

In der Election und Prob des Opii
finden sich abermahlen verschiedene Meynun-
gen / indem einige / als Wormius in Mus pag. 228.
das weisse / oder gelbe wie Löwen-Haar / vor
das beste halten; da hergegen andere dafür
halten, daß das gelbe nicht genug gekocht sey / und
deshwegen das schwarze und ganz dunkel-
braune erwählen. Alle aber sind darinnen ei-
nig / daß es, so viel möglich / rein / lauter / nicht
sandicht / recht trücker und dicht seyn / auch nicht
all an einem Klumpen hangen / sondern in klei-
nen Bällen (wie oben gesagt worden) mit
Blättern umgeben kommen müsse welches am
schönlichsten in / absonderlich wann es inwendig
glänzet / auch einen starken Geruch hat. Daß
aber einige vorgeben wollen / es müsse sich ganz
in Wasser auflösen lassen und darinnen zerger-
hen / hält Charas, der Parissche Apotheker /
vor irrig / indem Mäunglichen bekandt / daß

§. 3.

Daher kommt es nun / daß inegemein drey
Sorten von dem Opio gezelet und beschrie-
ben werden /

{ Weiße } Mohn-Safft.
{ Schwarze }
{ Gelbe }

es soviel harzigeres bey sich habe; weswegen
gedachter Author das Opium. so er zum The-
riae gebraucht / zuvor durch zweyerley men-
strua eröffnet und theils mit Wasser / theils mit
Branden-Wein aufgelöst und nachmahlen
zusammen wieder inspiziret hat / von welcher
Reinigung des Opii er sehr weitläuffig und
vernünftig in Beschreibung der Theriac-In-
gredientien pag. 79. & seqq. gesprochen hat.

§. 5.

Noch größeren Disputat gibt es von den
Kräften und Qualitäten des Opii, ob es
nämlich kalt oder warm seye? und ob es durch
Erwärmen oder Erhaltung der Beweg- und
Lebens-Geister den Menschen einschläffern
könne? von welchem Streit Daringius in seinem
Tract. de Usu & Qual Opii pag. 21 seqq. sehr weite-
läuffig handelt und derjenigen Meynung ver-
theidiget / welche dem Opio eine erwärmende
Kraft zuschreiben / werm es / gleich wieder
Wein / auch den Schlaf bringen könne: zumal
len heut zu Tag ehuldaugbar ist / daß es guten
Theils aus einem narcotischen Schwefel und
sehr flüchtigen Theilgen besteht / wie der welt-
berühmte Wedelius in seiner Opologia an Tag
gelegt hat / dessen Begriff in meiner Hist. Lit.
Cur. Specim. I zu finden ist. Indessen gehet D.
Samuel Schræder in seiner Inquisitione in naturam
opii die Mittelstrasse / und schreibt die Wär-
kungen des Opii seinem flüchtigen und sauren
Spitui zu / welcher die Spiritus in homine etwas
figire: Und weil die dieser Safft durch solches
narcotisches Oehl oder sauren Spiritum auch
die wittende Lebens-Geister besänffiget und
also alle Schmergen lindert / auch das Geblüt
und übrige circulirende Feuchtigkeiten etwas
dicker machet / als stillt es zugleich alle
Durchbrüche / Erbrechen Blutstürzungen und
dergleichen wie solches durch viele / aus andern
zusammen gesucht / Exempel von Tillingio in
einem besondern Buch vom Opio gezeigt
wird. Daß es aber zuweilen larice / wie Bor-
richius in seinem Discurs de Somno & Somniferis
in Acht genommen / ja gar den Schweiß treib-
be und befördere / wie Doß, Ettmüller in seiner
Disput. de Vi Opii Diaphoretica erwiesen / kom-
met theils aus einer Lähmung des Afters in
denen

denen ohnedem geschwächten Gliedern / theils aus Relaxirung der zusammen gezogenen Fäserlein der Haut her / wie beyde sehr gelehrte Scribenten in denen angeführten Schriften zeigen.

§. 6.

Indessen fragt sich noch zuletzt / ob man sich dieses Mittels mit gutem Gewissen in der Arzney bedienen könne / indem bekandt daß so viele damit schlaffen geleger worden / welche noch erwachen sollen / dessen Exempel in dem oben angeführten Ort des *Simons Pauli* und in *Vielheuers Beschreibung frembder Materialien* pag. 138. zu finden sind? Einige / als *Theod. Tabernamontanus*, enthält es in andern Theil seines *Kräuter-Buchs* pag. 290. mit dem *Fernelio* vor ein schädliches Gift / welches den Menschen unbringe / so es eingenommen werde / eufferlich aber blind / taub und lahm mache und deswegen niemahlen als in der größten Noth genominen werden dürfte. Allein dieses Urtheil ist etwas zu scharff und kan nicht statt finden / es ziele dann auff den unvorsichtigen Mißbrauch / dessen grossen Nachtheil *Doct. Waldschmidt* vor diesem in einer besondern *Disputation* gezeigt hat. Wann es aber in rechter dosi und zu gehöriger Zeit gegeben wird / ist es fürwahr ein unvergleichliche Arz-

ney / so gar / daß *Platerus* solle gesagt haben: Er wolle einen / wann er schon halb geradbrecht wäre / damit beyin Leben erhalten. *Sylvius* aber / der sehr glückliche *Prædicus* in *Holland* / soll sich haben verlauten lassen / daß er lieber gar nicht practiciren wolle / wann er das *Opium* nicht brauchen dürfte / welches fast in allen seinen Recepten zu finden / westwegen er von einigen Spott-Vögeln *Opianus* geheissen worden. Dahero dann auch *Ettmüllerus*, welcher diesen beyden Lehr-Art angenommen / in seinem *Comment. in Schræd.* pag. 711. weitläufftig erwiesen / daß man solches auch den Schwangeren und kleinen Kindern geben könne / aber doch mit grosser Bescheiden und Besutsamkeit / weilen diese letztere sonst dumm und alßer davon werden sollen / wie *Panarollus* geschrieben; auch muß es nicht so roh / sondern wohl corrigirt und præparirt verschrieben werden / welches doch nicht durch das schädliche rösten / oder gar saure menstrua (welche das *Opium* gar entkräften) sondern entweder durch das $\odot$. *Tartar.* oder andern *Alcalia* mit *Boyleo*: oder durch die mit Quitten-Safft angestellte Gährung / nach des *Langelotti* Art und Weiß geschehen soll / worvon gemeldter *Ettmüllerus* und *Charas cit. loc.* schön und deutlich handeln / also auch von dem *LAUDANO OPIATO* gehandelt wird.

Das XVII. Capitel.

Von dem Gummi Lac / Siegel-Wachs
und der Lack-Kunst.

Legnum Lacca.

Gummi Lacca
in baculo

Arbor Laccifera Hernandez.

§. 1.

Als GUMMI LACCÆ ist ein hartes
doch mirbes und röthliches Harz / wel-
ches etwas durchsichtig / einen harzig-
ten Geschmack / und wann es angefeuchtet wird /
einen ziemlich angenehmen Geruch hat: kom-
met theils aus Japan in Ost-Indien / theils
aus America,

§. 2.

Von dem rechten Ursprung dieses Harzes
sind verschiedene Meynungen / indem sehr viele
Scribenten / nicht allein von denen Materiali-
sten und Apothekern / als Schurtzius, Pomet und
Dielheuer / sondern auch von Gelehrten / als
Aldrovandus, Schræderus, VVormius, Hoffmannus
mit dem Garzia, Bontio und anderen glauben /
daß es von gewissen kleinen Thierlein / den A-
meisen oder Fliegen gleich / von dem Thau zu-
sammen getragen und an die Nestlein verschie-
dener Bäumen an welchen es herausser kommt /
angehängt werde; welches hergegen andere /
als Hernandez, Bauhinus, Rajus, Dale &c. vor

ein Mährlein halten / und daß es also aus den
Lacc-Bäumen fließe / behaupten / wiewohl
sie in Beschreibung solcher Bäumen wiederum
etwas discrepant scheinen. Jetztgemeldter Her-
nandez beschreibt den Americanischen Lacc-
Baum also: daß es nemlich ein mittelmässi-
ger und verworner Baum sey / so Purpur-rothe
Aeste / mit sehr kleinen / kurzen und dünnen
Blättern / wie die Acacia Vera, an welchen das
von sich selbst hervordringende Gummi sich an-
hängt / wie oben aus der Figur zu ersehen wel-
che in dessen III Buch von den Arzney-
Sachen in Neu-Spanien pag. 58 zu fin-
den ist. Hergegen wird derjenige Baum / wel-
cher in Ost-Indien / absonderlich in Malabar
und Japponien die Laccam zeuget / von den Bo-
tan, viel anders beschrieben / daß er nemlich
grosse Blätter und Früchte / wie die Oliven o-
der Jujube, trage / weswegen er auch von Bau-
hino und Jacob Breyntio Jujuba Indica, von de-
nen Japoniern aber Namta genennet wird /
wie solchen auch Doct. Cleyerus in Miscell. Acad.
German. Cur. Dec. 2. 2. A. 4. pag. 81. abgemahlet
hat.

hat. Untertessen können beyde Theile wohl recht haben / indem es verschiedene Arten der Bäumen geben kan / an welchen solches gezeuget wird / da bey uns aus den Kirschen-Pflanzen und andern Bäumen wol auch ein Gummi / so sich einander gleichen thut / fließet / wie also obige Scribenten der berühmte Augsburgische Medicus und vornehme Praeses der Kaiserlichen Societät in Teutschland / Herr Doct. Lucas Schræckius, in seinen Anmerkungen über gedachte Beschreibung Cleyeri vermisget hat.

§. 3.

Im übrigen wird das Gummi Pacin verschiedenen Sorten zu uns herausgebracht / deren Marxius in seiner Material-Kammer pag. 109. nur zwey erzehlet / nemlich das granulirte oder in Granis, so in kleinen gelb-rothlichten Körnlein ist / und die Holz-Lac oder Lacam in Ramulis, welche an kleinen Astlein / eines Fingers groß / hanget. Andere aber / als Dale in Phytol. pag. 402. haben noch die dritte Art / nemlich Laccam in massis oder Tabularum, Platt-Pac / so in breiten Zäfflein kommet / und von dem Holz-Lac also gegossen wird / nach dessen Unterscheid solche Zäfflein entweder roth durchscheinend / gelb / oder schwarz sind / von welchen letzteren die beste Tinctur ausgezogen ist / wid Pomet in seiner Historie des Diogors pag. 274 berichtet / welcher noch einer vierden Sorte gedenket / die vor diesem aus Engeland / in Gestalt der Ohren / in Frankreich verhandelt und Gomme en Oreilles, oder Ohr-Pac / genennet worden ist.

§. 4.

Man fragt sichs / welche Sorte zu egi- ren und vor die beste zu halten sey? Daß Etmüller will die erste / nemlich die Laccam in granis vor die beste halten: Allein ob er melcher Materialist Pomet gibt diefer ein sehr schlechtes Urtheil / indem er L. c. schreibt daß nachdem die Holländer und Engländer die Holz-Lac gemahlen und vorn dem besten die Tinctur herausgezogen / sie solches mit der schlechten vernüschten und nachmalen in grossen Ballen anderwärts verschicken / welches die granulirte Lacca sey / weßwegen er der Holz-Lac mehr trauct / auch nur diejenige anzunehmen rät / welche der selben am nächsten kommt / klar / hell und durchsichtig ist / wol fließet / nicht zu viel Holz / auch nichts schpariges mehr oder andern Unflat oder Staub untermischet hat / ingleichen / wann sie gekaut wird / ein rothe Farb von sich gibt / auch das Wasser / worinnen sie mit etwas saueres gekocht wird / roth färbet. Die Platt-Lac muß schon klar / durchsichtig und nicht körnericht oder grümelicht seyn / auch so roth / als es seyn kan scheinen und färben.

§. 5.

Den Nutzen dieses Gummi betreffend

so ist es ein sehr gutes und zu vielen Dingen nütziges Ding / dessen man sich sowohl in der Arzney als andern Künsten bedienen kan. In der Arzney zwar wird es innerlich zu Eröffnung der verstopften Leber und Milz-Niederlein und daher geleiteten Krankheiten / als Wasser sucht und dergleichen gerühmet / weßwegen die Araber ihre Trochiscos de Lacca erfunden und beschrieben haben. Heutiges Tages aber wird es meistens gegen das Bluten und Scharboet der Zähne gebraucht / worzu des Mynsch R. Lacca oder Lac-Tinctur sehr heilsam ist / worvon Etmüllers cit loc weitläufftig handelt. Sonst kan aber wird viel darvon von den Järtern verthan / indem nicht allein die Japaner / Türcken und andere solche zu der rothen Farb / wormit sie den Cartum und andere Sachen also färben / daß es nicht wider ausgetraschen werden kan / brauchen / auch das rothe und so genannte Saffian / Leder oder Maroquen damit schünigen / sondern auch die Holländer und Engländer zu ihrer Scharlach-Farb brauchen sollen / wie Pomet cit loc berichtet / wiebann auch in Teutschland das Leder braun damit gefärbet wird / wie Scharczius L. c. schreibt.

§. 6.

Hauptfächlich aber wird es sehr zu dem Siegel-Lac /

oder

Siegel-Wachs

gebraucht / welches in gemein CERA HISPANICA und Spanisch-Wachs genennet wird / da doch die Spanier nichts davon wissen / sondern die Brieffe nur mit Oblaten versiegeln sollen / wie Pomet L. c. schreibt und anbey berichtet daß ein Französischer Kaufmann Rousselle, so es am besten gemacht und nachdem er durch den Brand zuvor zum Bettler worden / binnen Jahres frist über 20000. fl. damit erworben / zum Unterscheid des Portugisichen Siegel-Wachs / solches das Spanische genennet habe. Die größte Kunst besteht in dem malaxiren / und findet man sehr viele Sorten / als das wohlriechende Feine Mittel und Saneine: welche entweder schwarz / roth / gelb oder lund sind. Man bringt auch dergleichen aus China. so aus krummen u. zerkerbten Stangen besteht. Das beste muß schon an Farben / rein im Brechen / leicht im Gewicht seyn und darbey Brennen nicht bald auflaffen / wie Marxius in seiner Material-Kammer p. 75. urtheilet. Man muß Achtung geben / daß es nicht aus schlechter Lac mit andern Gummatibus vernüschet und angewandt

auswendig mit gutem überzogen seyn/welches durchs brechen kangesehen werden / da es inwendig graulich und heßlich ist.

§. 7.

Leglich kan man auch der Indianer Lack- Arbeit bey uns darmit nachmachen und nicht allein einen schönen Glanz auf die Bücher Decken/sondern auch schöne Stöck/Schachteln/Cabinette und dergleichen davon machen, welches man die

Lack-Kunst

nennet/so bißher sehr secretiret worden, aber hiermit dem Günstigen Leser / wie ich sie selbst practiciren gesehen mit getheilet wird: Man nimbt erstlich Potasch und macht eine starke Lauge: Hernach das beste rein Gummi Lac, so ein wenig zu zerkmischen und in etwas von der starken Lauge zu rühren ist. Solches läßt man biß an den andern Tag stehen / alsdann es noch etlichmahl mit rein Lauge zu waschen ist biß es in etwas weiß zu werden beginne welches mit rein Wasser abzuspielen biß die Körner weiß bleiben werde. Diese truckne in der Sonnen / biß es ganz trucken und keine Feuchtigkeit mehr an sich hat. Von diesem so præparirten Gummi Lac, nimmt man ein viertel Pfund und thut es in ein halb Maaz Rectificirten Brandwein: Vermacht es wohl zusammen in einem Glas läßt es 2. oder 3. Tag ander Sonnen stehen biß sich das Dicks setet. Dann solches geschehen gießet man das klare von oben ab und bedahret es zum überlegen.

Das Dicks aber gebrauchet man zu Präparierung der Farben/als nemlich zu roth/ Zinober/ zu gelb/sein Curcum-Mehl/zu schwarz/Rien-Ruß Mit diesen sogenannten Farben bestreiche man das Holz 3. oder 4. mahl/ läßt es wohl an der Sonnen trucknen / dann nimmt man fein geriebenen Pimsenstein und Baum-Dehl/ polirt es damit/ hernach Sang. Dracon. mahlet nach Belieben darauff/und alsdann mit Kühn-Ruß darein gestreuet / daß es wie Schildkrotte wird. Wann nun solches alles geschehen/ so überlegt man es mit dem klaren Gummi-Lac vier oder fünffmahl / und das 3. oder 4. Tag nach einander. Wann es dann wohl getrucknet/ polirt man es alsdann noch 2. oder 3. mahl/ läßt es trucknen/so ist es fertig Zum schwarzen wird das Holz fein gleich mit Kühn-Ruß überlegt und polirt/wie obgedacht. Soll die Schachtel gelb werden/so wird sie mit Curcum: Wo aber braun / mit Drachen-Blut überstrichen. Silber und Gold wird nach Gutdüncken aufgetragen. Indessen müssen die Gläser immer wohl zugebunden / auch das Holz glatt zubereitet seyn: hat es Risse/schmieret man sie mit Gummi zu. Zu diesem allen braucht man anderthalb Maaz Spiritus Vini, vierthalb Pfund auserlesenen Gummi-Lac/drey Loth gestossen Drachen-Blut/ 1 Loth Curcum-Mehl. 2 Loth præparirten Zinober: sieben Gläser zu färben/ 2 Loth Pimsenstein / ein groß Glas zum Brandwein. Sonsten beschreibet auch Kirchnerus einen Firnus aus dem Gummi-Lac in seiner China Illustrata. aber nicht so unständig/wie jetzt geschehen.

Das XIX. Capitel.

Von dem weissen und schwarzen Tragant /
wie auch Gummi Ammoniaco.

§. 1.

Der Tragant / oder TRAGACANTHUM ist ein weisses und auff vielerley Art gebundenes Gummi / wie kleine Würmlein anzusehen / eines schleimichten und etwas süßlichen Geschmacks: wird aus Türczey / absonderlich aus Creta, Achaja und Nyulien gebracht / wie *Marcius* in seiner *Material-Kammer* pag. 203 berichtet. Pomet aber glaubet / daß meistens aus Aleppo käme welchen öftters Mastix und Gall-Meyssel darunter gefunden wurden / wie in dessen *Hist. des Drog.* pag. 245 zu sehen ist.

§. 2.

Das Gewächs / welches solches zeuget / ist ein Strauch / *Tragacantha* und zu Teutsch Bochs-Dorn genandt / und wird von *Dioscoride* beschrieben / daß er eine breite / holzichte Wurzel habe / welche meistens über der Erden wachset / aus welcher niedrige und feste Aestlein kommen / so sich ausbreiten / daran viel kleine / dünne und schmalle Blätter / je zwey gegeneinander wachsen darunter weisse und harte Dornen verborgen liegen: Soll auch in Spanien und Frankreich wachsen / aber soviel Gummi nicht geben / als derjenige / so in Asien um den Peloponnesum zu finden / allwo der Tragant entweder von sich selbst / oder wann die Wurzel

zuvor aufgerisset wird / daraus fließen soll / wie *Theod. Tabernamont.* in drittem Buch von denen Kräutern pag. 245 geschrieben hat.

§. 3.

Weilen aber der Tragant gemeiniglich aus der ersten Hand in Sortis erkauffet wird / als muß er nachmahlen von den Materialisten durch ein Sieb gesäubert und der Staub und Patva (wie sie reden) davon gesondert werden: daß fibrig gelesen und theilen sie zu drey Sortimenten / daher der auserlesene / feine und gemeine Tragant entstehen. Der auserlesene oder *Electum Tragacanthum* bestehet aus den schönsten und weissesten langen Faserlein: das Feine oder *Medicum* ist weiß-grau: das Gemeine aber ist röthlich schwarz / deswegen es auch *Tragacanthum Nigrum* und von den Materialisten *Messana* genennet wird / wie bey dem *Schurzia* pag. 37 seiner *Material-Kammer* zu sehen ist. Das beste ist / so da klar / durchsichtig / glatt / schmahl / zart / lauter und süsse ist: Bleibt zehen Jahr gut / aber je älter es wird / je mehr es sich färbet / und anfänglich bleich / nachmahlen gelb und dann roth wird / welches nicht viel geachtet ist. Die Materialisten / so es in Sorten kauffen / müssen zusehen / daß das weisseste und beste nicht zuvor ausgelassen sey.

§. 4.

Was den Gebrauch des Tragants anlanget/ so wird der beste und ansehnlichste meistens von den Apothekern und Zucker-Beckern zu dem Aufgeblasenen Zucker aufgesucht: Der Feine von dem Frauen-Zimmer zu denen Tragant-Blumen/ so aus offener Seiden gepappet werden: Der Schwarze aber von andern Künstlern/ absonderlich auch zu demjenigen Leim/ worin die Studiosi Medicinæ die aufgedruckte Kräuter in ihre Herbaria Vivaglenkern/ welchen Sim. Paulli im Anhau 1 seines Quadrip. Bot. de methodo conficiendi: *erbaria* pag. 659 beschrieben hat. Nicht weniger wird er auch innerlich zur Arzney gebraucht/ und weilen er mit seinen schleimichten Theilgen die saure scharffe Flüss sehr besänftigen kann/ auch leichtlich im Wasser zergethet/ als ist er zum Husten/ rauhen Salz/ Schwind- und Lungenfuch ein gutes und bewährtes Mittel/ in welchen Schwachheiten die Spec. es Diatragacanthi, sowohl von den alten/ als neuen Medicis sehr verschrieben worden.

§. 5.

Gleichwie nun der Tragant zu denjenigen Brust-Schwachheiten/ so von dünnen und salzichten Feuchtigkeiten herrühren/ dienlich ist/ also können die andere/ so von einem dicken zähen Schleim entstehen/ durch das GUMMI AMMONIACUM

GUMMI AMMONIACUM

{ FINUM
in GRANIS } oder das { gar Feine
in PANE } granulirte
in Kuchen oder Brod.

By dem Plinio und Dioscoride aber werden nur zweyerley Species benahmet/ nemlich das schon säubere und reine Gummi Ammoniacum, welches sie Thraupha geheissen und das gemeine unsäubere Phraoma genant/ von welchen Theod. Tabernamont. im ersten Buch von denen Kräutern pag. 221 weiter kan gelesen werden.

§. 6.

Das beste muß schon groß/ weiß und gelb wie Beyrauch gekörnt und granulirt seyn/ einen Bibergeilichten widerwärtigen Geruch haben/ mit keinen Rinden/ Holz oder Sand vermenget seyn/ wie Marcius in der Material-Kammer pag. 20. schreibt. Die Kuchen aber sollen viele schöne reine Körner untermenget haben/ wie Pomet c. 1 pag. 259. lehret. Wird es unter den Fingern weich/ so ist es auch ein gutes Zeichen/ wie Sam. Dale in Pharmacol. pag. 184. schreibt.

§. 7.

Dieses Gummi muß ein vortreffliches Mittel den zähen harten Schleim und Quall in Magen/ Gedärm/ Lunge und Milz aufzu-

gehoben werden/ welches aus gelbichten/ theils auch weissen dichten Körnern bestehet/ und einen scharffen/ bitteren und bartsichten Geschmack auch starcken dem Knobloch nicht ungleichen Geruch hat: wird in grossen Stücken/ worinnen viel weisse Körnlein sind/ aus Ost-Indien in Europa gebracht.

§. 6.

Das Kraut/ woraus dieses Gummi fließet/ wird fast von allen Schreibern zu den Ferul-Kräutern oder plantis ferulaceis gezehlet und von Schrædero Metopia, von Wormio aus dem Dioscord Agathylis genennet: Soll in der Landschaft sybien bey Cyrenen und bey dem Tempel des Heidnischen Abgotts Jupiter Ammon wachsen (daher ihm der Nahme gegeben worden) dessen Figur Pomet in seiner Material-Kammer wie sie oben zusehen pag. 258 abgebildet hat/ welche wir so lang gelassen/ biß man genauere Nachricht darvon überkommenne.

§. 7.

Alldieweil aber dieses Gummi aus dem Kraut in den Sand lauffen soll/ so ist es gemeinlich mit Sand/ kleinen Steinlein und Holz vermenget/ wie Schurz in der Material-Kammer pag. 37. geschrieben hat: Weßwegen es nachmahlen gesäubert und in verschiedene Sorten getheilet wird deren man dreyerley bey den Materialisten findet/ nemlich

{ gar Feine
granulirte
in Kuchen oder Brod.

lösen und gelind anzuführen/ weßwegen es in langwierigen Krankheiten und so genanten Milz-Beschwerden/ Reichen und Kürzen Athem oft und sehr gebraucht wird/ wie dann auch deßwegen verschiedene Präparata und Composita in denen Apotheken zu finden/ welche davon gemacht sind/ unter welchen die davon genant PILULÆ de AMMONIACO Quercetani, so den zähen Schleim aus dem Gedärm und Gekötreiben/ und ein destillirter Spiritus, welcher den Schleim auff der Brust auflöset/ am bekandtesten sind: welcher letztere desto penetranter wird/ wann das Gummi Ammoniacum mit dem Grünspan oder S destillirt wird/ dahero der so berühmte SPIRITUS ASTHMATIBUS D. Mich. entstanden/ dessen rechte Beschreibung und Zubereitung in D. Ettmülleri Comment. Schræder. pag. 692. zu finden ist. Nicht weniger wird dieses Gummi auch eusserlich/ die Knollen am Hals/ Gliedschwämme und dergleichen zu erweichen und zu zertheilen gerühmet worvon Schræderus in seiner Pharmacop. zu sehen ist.

E e e

Das

Das XIX. Capitel.

Von dem rechten Orientalischen-Balsam / wie auch von der Frucht und Holz vom Balsam-Baum.

§. 1.
Der rechte Orientalische
Balsam /

BALSAMUM VERUM

oder

OPOBALSAMUM.

ist ein heller öhlichter Saft / so anfangs weich / nachmahlen aber hart ist / entweder ganz weiß oder gelblich / eines scharffen und aromatischen Geschmacks / auch sehr starken doch angenehmen Geruchs: wird zuweilen / aber gar selten / in kleinen bleernen Gläslein aus Türckey von Alcair über Marseille und andere Orten gebracht / wie Pomer in seiner Französischen *Histoirâ Simplicium* pag. 275. berichtet.

§. 2.

Die Pflanze / woraus dieser Balsam fließet / soll nur ein kleiner Strauch seyn / so etwa zwey Ellen hoch von der Erden / mit langen / schmahlen / röthlichten und gnedichten Aestlein wächst / welche / wie die Wein-Reben / abgeschnitten und in kleine Büschlein gebunden / auch also von den Türcken heraus geschicket / und von den Materialisten XYLOBALSAMUM genennet werden. In diesen Stenglein wachsen wenige Blätter / den Rauten nicht viel ungleich doch weißer und immer grünend. Die Blümlein aber sind klein / weiß und zart / fast wie Schlehen-Blüt / nach welchen länglichte / runde / röthlichte und wohlriechende Beerlein /

so etwas kleiner als Erbsen sind / erfolgen / die man in denen Apotheken CARPOBALSAMUM heißet / wie dieses alles von Prospero Alpino, welcher selbst in Egypten gewesen / auch dergleichen Gewächs gehabt und gezogen haben soll / in seinem Buch *de Plant. Egypt.* und dem Gespräch von diesem Balsam / beschrieben worden. Heut zu Tag aber soll niemand mehr dazu kommen können / indem auf Befehl des Türkischen Käyfers / als er sich des Heil. Landes bemächtigt / alle Balsam-Sträuchlein versetzt / und in einen gemeinen / darzu gewidmeten Balsam-Garten zu Marea, zwey Meil von Cairo gelegen / gebracht worden / welcher immer verschlossen gehalten und von den Janizaren verwacht wird / wie solcher aus einigen Reiß-Beschreibungen in des Mallets *Cosmographi* Part. 3. pag. 31. in obgesetzter Figur unter Augen gelegt worden / allwo Lic D. die Balsam-Bäumlein / Lic A. den Eingang / sambt der Türcken Bett-Hant / und darbey liegendem Wasser-Behalter B. so aus dem Wunder-Brünnen C. quillet abbilden / von welchen allen die Egypten vielerley Traditiones haben / welche an berührtem Ort können gelesen werden.

§. 3.

Der Balsam selbst wird in den heißen Sommer-Monathen als Junio, Julio und Augusto gesamblet und ist dreyerley / indem er ent-

er entweder von sich selbst aus dem Sträuchlein rinnet / welcher anfangs weiß / nachmahlen grünlicht und dann gelb werden soll: oder werden die Bäumelein zuvor gerüget / woraus ein etwas schwarzer Balsam fließen und indie anhängende Gefäßelein tropffen soll. Über welche 3. auch ein dergleichen Balsam aus den abgeschmitenen und gekochten Zweiglein künstlicher Weißbereiter werden soll / mit welchen die vorige vermischt werden wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 38. berichtet. Ob nun gleich der Geruch an diesem noch frischen Balsamischen Dehl so stark seyn soll / daß er auch die Nase schweissen und bluten machen kan / so verliert er doch mit der Zeit viel von solchem Geruch / wie *D. Wormius* in *Museo* pag. 223. geschrieben. Sonsten aber muß er die in dem *Schwäders* benannte Proben halten / daßer nemlich 1. sich auff warmen Wasser gang ausbreite und dasselbige gleichsam bedecke / wann es aber kalt worden / wieder zusammenlauffe. 2. In Milch getropft gerinne und dick werde / und 3. keinen Flecken auff den Kleidern lasse / so etwa ein Tropfen darauf gefallen. Ob er aber auch unverfähet durch die Handschwige / welche *Prob. Schurzins* in seiner *Material-Kammer* pag. 16. noch hinzu gethan / lasse an seinen Ort gestellet seyn. Die Frucht / oder *Carpoballamum* / muß noch frisch / aromatisch und guten Geruchs seyn / auch eine rauhe und mit vier Strichen unterschiedene Schale haben. Das Balsam-Holz / oder *Xyloballamum* aber soll knobicht / auswendig dürrschicht und inwendig weiß / kargicht und wohlriechend seyn; beide sind insgemein alt und verlegen.

6. 4. Nun fragt sichs / ob man noch heut zu Tag diesen also beschriebenen Balsam ohnverfälschet und gerecht haben und bekommen könne? von welcher Frag vor diesem unter den Apothekern und Materialisten zu Rom ein gewaltiger Streit gewesen / welcher sich also erhoben: Es hant der Cardinal *Barberini* befohlen / daß man in der Arminen-Apothek den Theriac selbst auflegen sollte / welches *Antonius Manfredus* ein Medicus zu Rom / über sich nahmen und von Venedig anderthalb Pfund vom Balsamo vero darzu bringen ließ / welcher auch von vielen Medicis und Apothekern vor gut und auffrichtig gehalten und zum Theriac genommen wurde. Als solches die andere Materialisten und Apotheker zu Rom erfuhren und besorgten / es möchte ihnen ein Abbruch dadurch geschehen / gaben sie vor / dieser Theriac wäre nicht recht / weiln sie das rechte Succedaneum des Balsami veri (so gar nicht mehr zu haben sey) nicht darzugewonnen / sondern einen falschen Balsam eingemischet hätten / brachten die Sach auch gar vor den Römischen Pabst / welcher alses der Apostolischen Kammer und seinen Leib-

Medicis zu entscheiden gabe / alswo die Comedie erst recht angienge / indem beide Theile sehr gelehrt Medicos auff ihrer Seiten hatten. Als es aber zum Beweis kam / gaben die A. ver. r. i vor / dieser Balsam hielte die Prob nicht / indem er 1. weder Nasenbluten verursache / noch 2. die Milch coagulire / auch 3. einen Flecken inden Kleidern zurück ließe: welchen die andere antworteten daß das 1. nur an dem frischen in Milch zunehmen 2. nicht nöthig sey daß die Milch gerinne sondern seregnug / das der Balsam in der Milch zusammenlauffe. 3. nur ein Tröpflein auff das Kleid zu schütten sey / nicht aber eine grosse Quantität / wie die Apotheker thäten / welche ja noch wendig einen Flecken zurück lassen mußte; wormit siedann auch endlich den Plag erhalten haben / wie solches alles von dem seel. Doct. *Joh. Georg. Volkmero* / wessland berühmten Medico zu Nürnberg und Pabst der Kayserl. Medic. Societet in Teutschland / in einem besondern Büchlein / welcher *Opobalsami Orientalis in Theriaca Confectionem Romae revocati Examen Veritasque reddita* heisset und kurz in meiner *Historia Liter. Cont. IV. in App. Dec. 3. A. I. Misc. Ac. Nat. Cur* erzehlet wird / nach allen Umständen beschrieben hat. Daher es eben nicht ganz unwöglich scheint / daß man denselben noch wohl etwa ben grossen Herren und deren Abgesandten (welcher er von dem Groß-Türken verehret wird) finden könne; weiln er aber im gemeinen Handel schwer oder gar nicht zu haben / so brauchet man insgemein gute und gleichgültige Succedanea davor / als *aryophil* oder das ausgepreste Muskat-Dehl / welches zu diesem End von den Apothekern selbst wohl zu präpariren ist / wie es *Charas* in Beschreibung der Theriacs Ingredientien pag. 109. gelehret hat. Wie man dann auch an statt des *Carpobalsami* die Cubeben / und an statt des *Xylobalsami* das Lignum aloes. in den alten Compositionen / braucht / wie an jegigemeldetem Ort zu lesen ist.

§ 5. Was endlich die Kraft und Wirkung des wahren Orientalischen Balsams anlangt / so werden demselbigen unbeschreibliche und unvergleichliche Tugenden zugeschrieben / und ist billich vor diejenige Salb in Silead / deren in Heil. Schrift gedacht wird / zu halten. Er stärcket die Natur und Lebens-Geist / ermuntert alle Sinnen und erhält den Leib und dessen Gliedmassen vor Fäulnis / weswegen er auch bey der Balsamirung der Königlichten Körper und zu den Mumien hauptsächlich gerauchet und innerlich zum Theriac genommen worden: wegen seiner Balsamischen Art aber dienet er zur Schwind- und Lungenucht / langwierigem Reichen und andern Beschwerden / heilet auch die Wunden worvon *Schwäders* *Lu-belius* u. andere weiter gesehen werden können.

§. 6.

Die Frucht von dem Balsam-Baum/oder Carpo Ballamum, hat eine aromatische Kraft und erwärmet den Magen/ machet appetit und hilft zur Daurung/ wird auch zum Theriac genommen/ ist aber langsam in unsern Apotheken zu finden.

§. 7.

Gleicher Gestalt ist das Holz davon/ oder Xylo-Balsamum, auch wegen seines balsamisches Harzes nicht zu verachten und hat gleiche Kräfte mit der Frucht/ wann es nur nicht gar zu alt ist: kommet mit unter die Trochiscos Hedychoi, worvon Charasc. l. mit mehrerem handelt.

Das XX. Capitel.

Von denen Americanischen Balsamen als Balsamo de TOLU, PERU und COPAIBA.

Balsam Peruvianum

Balsam de Copaiba.

Balsam Tolutanum

§. 1.

Demnach der in vorigem Capitel beschriebene wahre Orientalische Balsam so rar und fast gar nicht mehr zu haben ist/ kan man sich an dessen statt einiger andern/ welche aus West-Indien kommen/ bedienen / unter welchen der Tolutanische Balsam/

oder

BALSAMUM de TOLU

dem Orientalischen am nächsten kommet/ indem er alle dessen Proben hält / wie Thomas Bartholinus dieselbige selbst von ihm genommen und in Actis Hassiensibus Vol. 1. pag. 5. beschrieben hat: Ist entweder ein weißer / oder Goldgelber / und sehr leimichter zäher Balsam/ von einer mittelmässigen Consistenz/ gutem und süßem Geschmack/ auch lieblichen und den Limonen oder Jasmin gleichendem Geruch / wie ihn Schröderus in Pharm. Medico Chym. pag. m.

179. beschrieben hat: kommt aus Neu-Spanien in Portugal und Engeland/ wo er auch ehe als in andern Orten zu finden ist / wie Pommer in seiner Historie des Drogues pag. 281. berichtet.

§. 2.

Der Baum/woraus er fließet/ soll ein Art Fichten seyn/ wie Hernandez in Hist. Rerum Med. Nov. Hispan. Lib. 2. pag. 53. berichtet und wird auch deswegen unter den Fichten-Bäumen in des Dale Phytolog pag. 357. verhandelt/ obwohl die Blätter der Ceratix gleichen sollen. Nach dem nun die Einwohner gewisse kleine Gefäße von schwarzem Wachs unten an die Stämme gehängt und diese geriget haben / fließet der Balsam heraus und gerinnet alsobald/ daß er wie frisch gemachter Leim sich ziehen läßt. Muß frisch eigt und gesiebt werden.

§. 3. Seine

§. 3.

Seine **Eugenden** kommen mit dem recht-Orientalischen Balsam überein und dienet auch zu allen / worinnen dieser gerühmet wird / wie *Schræderus* und *Bartholinus* l. c. bezeugen; könnte deswegen billich dessen *Saccedaneum* seyn / wann er nur ohnverfälscht zu haben wäre. Er *resolviret* / erwärmet und heilet innerlich und eusserlich / und machet auch nicht so bald erbrechen / wie andere / welches *Pomet* c. l. an ihm gelobet hat.

§. 4.

Weilen aber auch dieser Balsam nicht immer zu bekommen ist / so muß man sich in solchem Fall mit dem

Peruanischen Balsam

oder

BALSAMO PERUVIANO

(welchen andere sonsten auch schlechterdings *Balsamum Indicum* heissen) behelfen / so ein schwerer / harziger und wie Honig anzusehender Balsam ist / entweder weiß oder rothlich-schwarz / eines schwarzen Geschmacks und guten Geruchs: wird gleichfalls aus *America* gebracht.

§. 5.

Das Bäumlein / daher dieser Balsam entspringet / soll dem *Pomerangenz-Baum* an der Grösse gleich kommen / dessen Blätter etwas größer / als am Mandel-Baum / auch breyter / länglicht / rund und mehr ausgespizet sind. Die Blüthe ist gleichsam wie die *Digitalis* und schließet sich endlich zu einer langen Hülse worinnen nur ein und zwar gebogener Saame liegt / wie theils *Ramus* aus dem *Pisone* in *Hist. Plant.* pag. 1757. theils *Hernandez* alles l. c. pag. 51. beschrieben und abgemahlet haben und theils oben bey des *Pometi* Figur zu sehen ist / welche mehr die Einsamblung / als wahre Gestalt des Baumes unter Augen leget.

§. 6.

Ob nun zwar jetztgemeldter *Anchor*, welcher die *Americaniſche* Medicamenten sonsten *ex professo* und mit großem Fleiß beschreiben / nur des gemeinen und schwarzen *Indianischen* Balsams gedacht hat / so zehlet doch *Schræderus* dessen zwey / *Pomet* aber drey / bis vier Sorten / nemlich 1. den Weissen / welcher von sich selbst aus den zuvor gerügten Bäumen fließet / und *Balsamum Indicum* genennet wird. 2. Einen andern und harzteren / welcher aus den abgeschnittenen Aesten tropffen soll / an welche gewisse Schalen (in welchen er feimmet) gebunden heißet *Balsamum Succum*. 3. Noch einen andern schwarzen / so

die Einwohner aus dem Holz und Aesten des Baums kochen sollen und *Balsamum Lotions* heißen / welcher nichts anders ist / als der bekandte schwarze *Peruvianische* Balsam welchen einige 4. auch aus vielen andern Harcken und Gewürzen nachmachen / wie die Beschreibung davon in des angezogenen *Pometi Histoire des Drogues* pag. 278. zu finden ist.

§. 7.

Indessen ist doch insgemein der schwarze / oder *Balsamum Peruvianum Nigrum*, mehr im Gebrauch / welchen jetztgemeldter *Materialist* im Anhang seines Buchs pag. 3 auch vor den kräftigsten und stärcksten hält / absonderlich wann er dick / recht schwarz und von gutem Geruch ist; und weisen er oft mit andern Sachen vermischet wird / so muß man solchen Betrug zu entdecken ein wenig auff Papier tropffen: Ist er nun röthlich und zerfließet gern / so hat er einen Zusatz bey sich: Ist er hergegen schwarz und bleibt zusammen / so ist er pur. Doch läßet er sich nicht so leicht wie andere / mit ausgepressten Oüaten verfälschen; weswegen Herr *D. Hoffmann* in einer neulich Hatt de *Balsamo Peruviano* gehaltenen *Dissertation* diesen Balsam vor andern ælimiret auch ganz falsch zu seyn probiret / daß er mit Mandel-Öhl verfälschet werde / wie einige vorgeben wollen.

§. 8.

Seiner Art und Qualitäten nach ist dieses ein recht wunderliches Ding / indem es sich weder mit Oel / noch Wasser / noch nicht was vermischen läßet außer mit dem *o. betulari*; ob man es schon in warmer *Spiritu Vini* auflöset / so schwimmet es doch gleich wider oben / wann es erkaltet: Wie es sich dann auch von dem Zucker im Wasser gleich wider scheidet wie *Thom. Bartholinus* in *Act* Vol 1 pag. 3 selbst experimentiret hat. Er muß derowegen innerlich in einem weich gestörten Ey genommen werden / womit er sich *olviret* / oder mit Zucker trinken vermischet; wie er dann auch eusserlich mit dem Eyer-gelb anzumachen / sonst er nicht wohl von der Haut zu bringen ist / wie *Ettmüllerus* in *Comment. Schræd.* pag. 694. zeigt: Wovon denen Wirkungen dieses Balsams weitläufftig gehandelt wird / welche innerlich der Orientalischen Kräften gleich sind: Eusserlich aber heilet er alle frische Wunden und wähet dem faulen Fleisch darinnen: Darnaget alle Krebs und andere Schädte wie solches der Länge nach in der Beschreibung eines Arabischen Medici aufgeschrieben worden so in des *Pometi* Anhang l. c. zu finden ist. So werden auch einige *Præparata* davon gemacht / welche bey obeliebten Herren *D. Hoffmann* c. l. kommen aufgesüchet werden.

E e 3

§. 9. Gleich:

§. 9.

Gleichwie nun der schwarze Peruvianische Balsam meistens eusserlich gebräuchlich und am nützlichsten ist/ also wird hergegen der sogenannte

weisse Americanische Balsam

oder

BALSAMUM de COPAIBA

mehr innerlich verschrieben/ welches ein weiß- oder Gold-gelber/ flüssiger und harsichter Balsam/ wie Terpenthin/ ist/ einen scharffen/ bitteren Geschmack und guten Geruch hat: wird gleichfals aus America über Portugal in irdenen spitzen Flaschen heraus gebracht/ worinnen gemeinlich auch einige Wasserigkeit zu finden/ welche den Balsam oft molsicht und unscheinlich macht.

§. 10.

Die Bäume/ davon solcher herrühret/ wachsen an verschiedenen Orten in Brasilien/ als zu Rio de Janeiro, Fernambourg, zu S.

Vincent &c und wird beschrieben von dem berühmten *Raja in Hist. Plant. pag. 1759.* Arbor Balsamifera Brasiliensis fructu monospermo gemineto/weiden er/ wieder vorige/ auch nur einen Saamen in der Frucht zeuget. Es fleisset der Balsam aus dessen Rinde/ nachdem sie zur Sommer-Zeit gerisset wird.

§. 11.

Die Erfindung dieses Balsams wird einigen wilden Schweinen zugeschrieben/welche so sie verwundet worden/den Baum mit einem Zahn aufthauen und den ausfließenden Balsam aus Trieb der Natur auff die Wunden tropfen sollen/ weswegen die Wilde Leute ihnen solches nachgethan haben/wie *Pomet l. c.* berichtet. Nachgehends ist er auch in den innerlichen Verwundungen/ als Lungenfucht/ Stein-Schmerzen und dergleichen gebräuchet worden. Heut zu Tag wird er gegen den Trippert oder Saamen-Fluss/ brennenden Harn und die Franzosen sehr gerühmet/ worvon *Ersmüllerus l. c.* weiter zu sehen ist

Das XXI. Capitel.

Von dem Cyprianischen / Benedischen und gemeinem Terpenthin / Weiß / Schwarz / Spiegel und Schell Harz / Zeer / Colophonien / Rienrauch und Firnis.

§. 1.

Der Terpenthin oder TEREBINTHINA ist ein heller und durchscheinender harziger Safft / so eigentlich von einem Baum dieses Nahmens fließet. Es wird aber heut zu Tag dieser Nahme auch anderndergleichen ohlichtigen und flüssigen Harzen zugelegt / welche aus vielen Bäumen der Gichten und Tannen Geschlechts hervor quelen / und theils weiß theils gelb theils dick und trüb / theils hell und klar sind; unter welchen doch drey Sorten am meisten bekandt sind / nemlich der Cyprißche / Benedische und gemeine Terpenthin / von welchen allen absonderlich soll gehandelt werden.

§. 2.

Der Cyprißche Terpenthin

oder TEREBINTHINA CYPRIA

ist ein hartes / bleich-gelbes und fast wie blaues Glas anzusehendes / auch durchsichtiges Harz / in kleinen Stücklein / eines harzichten scharffen und etwas bitteren Geschmacks und guten Geruchs: kommt meistens aus der Insel Chio (woher es auch zuweilen genemnt wird) also es aus kleinen Bäumen dieses

Nahmens fließet welcher lange u. Nischfarbichte Rösse mit Blättern / wie der Lorbeer-Baum und theils grosse Nüsse / theils Beeren wie Wacholder-Beeren tragen soll / in welchen harzichte und schleimichte Kerne zu finden / wie dieselbe theils von Rayo in Hist. Plant. pag. 1577 theils von dem Pomet in Hist. Simpl. Gen. pag. 283. beschrieben und abgemahlet worden; und obgleich dieselbe auch zuweilen in Spanien / Italien und Frankreich zu finden sind / so sollen sie doch keinen Terpenthin geben wieder berühmte Hallische Professor D. Hoffmann in einer Disp. de Terebinthina pag. 4 aus andern berichtet; weswegen der rechte auffrichtige Terpenthin aus Chio und der Insel Cypem über Bencidig kommt / und derohalben auch vor diesem der Benedische Terpenthin genemnt worden. Weiln aber dieser Terpenthin sehr rar und theuer ist / so findet man denselben fast gar nicht in unsern Officinen / es seye dann / daß einige curiose und auffrichtige Materialisten solchen mit grossen Unkosten / zur Auflegung des Theriacs ver-schreiben / wie Pomet loc. cit. und Charas in Beschreibung der Theriacs-Ingredientien pag. 164. erfordern: muß sonst nicht seyn und nicht an den Zähnen oder Fingern kleben / auch grünlich-weiß aussehen; und muß man Achtung geben

geben / daß er nicht von dem Lerchen-Terpenthin (welchen die Betrüger etwas grünlicht färben) nachgemacht worden sey / so theils aus dem starken Geruch / und daß er an den Zähnen hangen bleibet / wahr zunehmen ist / absonderlich wann er zugleich wohlfeil ist / da hergegen das Pfund vom rechten Terpenthin von Chio nicht unter fünf bis sechs Gulden zu haben ist.

§. 3.

Hieraus ist nun bald abzunehmen / was von dem heutigen so genannten

Venedischen Terpenthin

oder

TEREBINTHINA VENETA,

wie solcher bey uns verkauffet wird / zuhalten sey / nemlich daß er mit nichts vor den veritablen Terpenthin / so vor diesem über Venedig aus Levant gebracht worden / passiren könne / sondern vielmehr entweder von den Lerchen-Bäumen oder Fichten herrühre / und deswegen mit größerm Recht der Leonische oder mit den Franzosen / Terebintchine du bois de Pilatre zu nennen sey weilener theils von diesen Orten / nach des Pomets Bericht / theils von den Tyrolischen Gebirgen in Geiß oder Bocks-Häuten gebracht wird / wie Marcius in seiner Material-Kammer pag. 202. bezeuget: Ist sonst / wann er gut / ein sehr helles und Citron-gelbes weiches Harz / wie in dieses Oehl oder Balsam / daher es auch einige Schälte vor den weissen Perumichischen Balsam verkauffen sollen / absonderlich / wann es noch frisch und von sich selbst an den Bäumen gelauffen / so die Franzosen zum Unterscheid des dicklichten Bijou nennen. Sonst aber wird dieser Terpenthin in Frühling und Herbst durch einige arme Leute von dem Larice gesamblet und in Tennen oder Bockshäuten nach Lion gebracht: und ist merckwürdig / daß wann die Lerchen-Bäume viel Schwämme oder den Agancum haben / solche keinen Terpenthin weinen / indem er dem Lerchen-Schwamm zur Nahrung dienet / wie D. Hermann in seinen Schrifften in Acht genommen hat. Der beste muß recht hell und so weiß / als er seyn kan / ansehen und muß man Achtung geben / daß er nicht nachgemacht / oder mit Terpenthin-Oehl verfälschet sey / welches theils an der Farb / theils am Geruch in Acht zu nehmen ist / indem der verfälschte / wann man ein wenig auf Papier nimbt und ansetzet / eine schwarze Flamme gibt und stinkt: der rechte hergegen wie Harz riechet und nicht sobald verbrunnet. Man kan ihn auch auf dem Nagel probiren / worauf er zusammen bleibet so er unverfälschet ist: der verfälschte aber zerfließet / wie Herr D. Hoffmann.

und der angeführte Pomet pag. 6. loc. cit. zeigen.

§. 4.

Was deutens den Gemeinen oder so genante

TEREBINTHINAM COMMUNEM

anlanger so ist derselbe ganz dick und weißlich / und rühret von den Fichten- und Thannen her / fließet aber nicht also aus den Bäumen / sondern wird von dem weissen Harz oder Resina Pini (welches die Franzosen Gallipot heißen) gemacht / welches geschmolzen und in groffe Tennen oder Fässer von dreu bis vier Centner gegossen wird / so aus dem Schwarzen-Wald / Thüringen und andern Ländern / wo die grofse Fichten- oder Thannen-Wälder sind / hergebracht werden: muß schönklar und nicht mit andern Urath vermengset seyn / wie derjenige so aus den Thannen-Zapffen gekochet wird.

§. 5.

Der Würckung und Kräfften nach

kommen alle diese Sorten sehr überein / haben eine erwärmende erweichende / reinigende und heilende Kraft / womit sie die verlegte Lungen in der Schwind- und Lungensticht / wie auch sonst allein und eufferliche Wunden heilen / Nieren und Blasen vor dem Stein bewahren / auch solchen / wie den Urin selbst / befördern und sonst viele Gebrechen des Leibes curren / es werden gleich dieselbe vor sich in einem warmen Ey genommen / oder deren Präparata, als die Pilulae de Tereb. der so genante Spiritus und Oehl darvon gebrauchet worden Ettmüllerus, Hoffmannus und andere weitläufftig handeln; wiewohl das so genante

OLEUM TEREBINTHINÆ

(welches viel über Hamburg kommet und auch OLEUM TEMPLINUM geheissen wird / wie Marcius c. l. schreibt) mehr von dem weissen Harz oder Resina Pini, als dem Terpenthin selbst destilliret werden soll / wie oft bemeldter Französischer Materialist M. Pomet p. 217. cit. loc. zeigt. Wie sehr aber / sowohl dieses Oehl als der Terpenthin selbst / denen Wunden Arzten dienen / und sowohl zu den maturirenden und heilenden Salben und Pflasteren erfordert werden / ist zur Genüge bekant. So kan man auch derselben in der Chymie viel entbehren / indem der Terpenthin gleichsam ein allgemeiner Schlüssel ist / womit die öhlliche und harigichte Corper müssen solviret werden / wie am Copal-Harz zu sehen / welches sich mit andern nicht leicht mischen läset / es seye dann zuvor durch den Terpenthin aufgelöset worden. Endlich wird er auch von andern Künstlern / absonderlich von den Feuer-Verkern sehr gebraucht /

gebraucht / weßwegen es auch unter die Contrebande oder verbottene Waaren gehöret / so anders nicht / als in cogno, in andere Länder dürfen verführet werden / absonderlich in Kriegszeiten / wo das Verführen scharff verbotten ist.

§. 6.

Gleiche Verwandtschaft hat es mit dem Harz-Pech selbst / welches auch unterschiedlich ist. Das schönste und sauberste ist das obbemelte

Weisse Harz

oder

RESINA PINA,

welches entweder von sich selbst / oder durch Ritzung und Durchbohren der Thannen und Nichten auffließet / bald wie ein schönes clares Gummi erhärtet und gleichsam wie der Weinrauch aufstehet / weßwegen es auch THUS ALBUM und gemeiner Weinrauch genennet wird: Muß schön weiß / sauber und recht trucken seyn: Dafern aber die Schalen / Späne der Bäume und dergleichen sich in aufstießen darinnen mischen / wird es gleichsam wie der Benzoin (wofür es die Betrüger oft verkaufen) maruliet / welches sonst

das Schell-Harz

genennet und von den Bier-Schenken in das Bier gethan wird.

§. 7.

Das erstere wird nachmahlen weiters mit gemeinem Terpenthin und Terpenthin-Dehl vermischt / und alsdann

Spiegel-Harz /

oder

PIX LIQUIDA

geheissen / welches gemeinlich von Straßburg und auß Holland kommet; Weßwegen es auch Terebinthina Argentoratensis genennet werden soll / wie Sam. Dale in seiner *Phytolog. pag. 354.* schreibt: Muß schön weiß-gelb / fett und nicht zuflüssig seyn / auch nicht zuviel Wässerich-tes bey sich haben / und wird zu vielen Hand-Arbeiten und Feuer-Werken gebraucht / auch von einigen eufferlich zur Arzney an statt der Zug-Pflaster gebraucht / welches aber gar ein beschwerlich Pflaster ist / so ungern wieder von der Haut gehet und mit warmen Dehl muß abgehoben werden.

§. 8

Wann aber das weisse Harz oder Refina Pini ohne Zusatz zu einer dickeren Consistenz gekocht und entweder in große Stücke oder Kuchen von 50. bis 100. lb. oder in Kübeln gegossen wird / entsteht das harte Harz /

oder

RESINA

darauf / welches sonst auch Schuster-Pech / und Kübel-Harz genennet wird: Muß schön drucken / gelb und nicht voll Sand / Gewässer und andern Unrath seyn: Wird von den Blechschlägern und Kesselschmieden zum überziehen / von den Schuhmachern / Klebern und andern zu ihren Arbeiten gesucht / auch von den Barbierern zu vielen Pflastern verthan.

§. 9.

Auff gleiche Weise wurde vor diesem durch längeres Kochen auß dem Galipot oder weissen Kienharz das bekante

Geigen-Harz

oder

COLOPHONIUM

verfertigt / welches deswegen auch das umgeschmelzte Harz und vor diesem Griechisch-Pech genennet worden / dieweilen es anfangs auß Griechenland (wo es ein See außwerfen soll) gekommen / wie Schurzins in seiner *Material-Kammer pag. 22.* schreibt. Heut zu Tag aber wird es meistens von Terpenthin gemacht und ist nichts anders / als was nach Destillation des Terpenthin-Dehls zurück bleibt; wann es aber von dem Terpenthin selbst gekocht wird / heisset es TEREBINTHINA COCTA, worauf die Terpenthin-Pillen bestehen: Muß fein / an großen Stücken / gelblich und durchsichtig seyn: Klein kan man es nicht wohl brauchen; derowegen wann viel kleines oder gerührt vorhanden / es allgemählich zerlassen / in ein Gefäß zu einem Stück gegossen und alsdann aufgekürt zum andern gethan werden kan: wird gleichfalls von vielen Künstlern gebraucht.

§. 10.

Diesem Griechischen Pech / welches die Franzosen Arcançon nennen / gibt man in Norden einen Zusatz von Teer / daßes davon schwarz werde / und wird alsdann

Schwarz-Pech

oder

PIX NIGRA

geheissen wird / davon man zwey Sorten hat / so doch nicht anders unterschieden / als daß eines etwas härter / als das ander ist. Das beste komt auß Norwegen und Schweden / absonderlich von Stockholm / welches recht schwarz und spiegelend seyn muß / und dem Juden-Reim sehr nahe kommen soll: Wird meistens die Schiffe damit zu pichen gebraucht / auch ein röthlich Dehl davon destilliret / welches wegen seiner

fff

seiner balsamischen Krafft Balsamum Picis genannt wird.

§. 11.

Hiervon wird ferner mit dem gemeinen Harz / Seiffen und Teer das

Schiff-Pech

oder

PIX NAVALIS,

(so sonst auch ZOPISSA und Frantzösisch Goudran heisset) gegossen / dessen sich nicht allein die Boords-Leute zu ihren Schiffen / sondern auch die Apotheker in etlichen alten Compositis gebrauchen / welche letztere es von den Schiffen abtragen / wie Schraderus in seiner Apotheker-Kunst p. m. 240. berichtet.

§. 12.

Der gemeldte

Teer

aber (welchen die Frantzosen TARC heissen) ist ein fittes / clares und harzigtes Oehl oder RESINA LIQUIDA, und wird in Norwegen und Schweden von den alten Fichten-Bäumen in grosser Menge zubereitet / wo dieselbe abgehauen und in gerissen Defen mit 4. Röhren gethan werden / und wann umb gedachte Defen das Feuer angezündet wird / fliesset dieses weiche Harz auß den Röhren / wie J. C. Axtius in seinem Tract. de Arboribus Coniferis geschrieben; wiewohlen Pomet c. l. dafür halten will / daß es auß dem Baum also fliesset: wird zu dem Schaaf-Pech / womit die Schaaf gezeichnet werden / gesucht und muß von dem recht veritablen Stockholmschen seyn / nicht von dem falschen / so einige von schwarzem Pech und trübem Oehl nachmachen.

§. 13.

Weilen auch im übrigen der bekandte

Rien-Rauch

von dem Harz und Colophonio gemacht wird / als kan man denselben auch hier nicht vorbegeben. Man brennet nemlich das kleine von dem Harz in einem eiseren Gefäß / unter eine Canin / worüber keine Tücher gespannet werden / daß sich der Rauch daran anhängt / und welcher nachmahlen herab genommen / und entweder so an Staub gelassen oder zu Stücken gemacht wird. Jener wird theils in kleinen platten Schachteln oder länglicht-runden und kleinen Tonnen verkauft: Dieser aber wird nach dem Gewicht verkauft; und weilen diese Waar sich leicht anzündet / soll sie in eigenen Gewölbern gehalten / nicht leicht bey Licht stehen / auch wann sie brennet / nicht mit Wasser gelöscht / sondern mit Wasser-Tüchern zu gedämpfet werden: Wird von den Malern /

Weißbendern / Druckern und andern zur schwarzen Farb gebraucht.

§. 14.

Endlich muß man noch des VERNICIS, oder des

Fürnis /

mit wenigen gedenten / welcher guten Theils auch von dieser Waar / absonderlich von Terpenthin entstehet / dessen man vielerley Sorten hat / als 1. den Gemeinen / so auß Terpenthin und dessen Oehl bestehet. 2. Den Spic-Fürnis / auß Spic-Oehl / Terpenthin und Sandarach. 3. Den Mastix-Fürnis / auß Benedischem Terpenthin und Mastix. 4. Den Agstein-Fürnis / auß weissen Agstein / Sandarach / Gummi Elemi und Mastix / somit rectificirtem Brandwein auffgelöst werden. 5. Den sogenannten gläddenen oder Gold-gelben Fürnis / auß Sandarach / Gummi Gutt. Litharg. aur. und Lein-Oehl. 6. Den Lac-Fürnis; welche alle mit grossen Fleiß und Sorgfalt müssen zubereitet werden / wie auß folgenden Processen (so Kunkel in der Glasmacher Kunst hat) zu ersehen:

Ein schön glänzenden Spic-Fürnis zu machen:

Nimb gutes Spic-Oehl zwey Loth / Mastix und Gummi Sandaracha jedes ein Loth / Coprischen oder Benedischen claren Terpenthin ein halb Loth. Pulverisire oder reibe und mische den Mastix und Terpenthin auff subtilst und kleinste unter einander / nimb ein Kolben Glas thue das Spic-Oehl darein / setze es in ein Balneum Mariæ, oder sonst in ein Kesselgen mit Wasser übers Jener; mercke! Du mußt unten an den Glas-Kolben einen Ring von Blei binden / damit das Glas im Wasser bleiben und stehen könne. Wann das Spic-Oehl nun erwärmet / so thue auch den Terpenthin darein / hernach auch die Pulver von Sandarach und Mastix / rühre es mit einem sauberen Hölzgen umb / bis alles recht zergangen und sich auflösset / (das Wasser in Balneo mag wohl gemacht sieden oder kochen) wann es ercht auflösset / so verwahre es in einem Glas / wohl zu gebinden / zum Gebrauch / und wann er durch langes Stehen etwas zu stark würde / so kan man nur / wann man etwas gebrauchen will / solchen in einem Schüsselgen ein wenig über Feuer oder in warm Wasser halten.

Ein anderer Spic-Fürnis.

Nimb Spic-Oehl drey Loth / Sandarach zwey Loth / Mastix ein Loth / zerreibe den Mastix

Maßir und Sandarach erstlich klein / ganz trocken / hernacher wasche solchen mit guten Spiritu Vini, oder rectificirten Brandenwein / reibe es auch damit / laß den Brandenwein wieder vertrocknen / thue solche in das Spie. Dehl / laße es über einer sanfteren Wärme darinnen solviren oder zergehen / und so der Färniß zu stark würde / so thue nur noch ein wenig klares Spie. Dehl drunter. Hüte dich / daß du dergleichen Färniß nicht leicht zu einem andern Feuer oder Hitze / als heiß Wasser / bringest / wenn du ihn bereitest / denn er entzündet sich leicht / und ist nicht zu löschen; Gestalt dann gar unlängst zu Nürnberg / ein wohlgeachtter Mann mit samt seiner Frauen / wie auch Wago und Jung / elendiglich sich verbrant haben / also / daß sie sämtlich in wenig Stunden sterben mußten / indem sie einen dergleichen Färniß / in der Röhren des Ofens / in ihrer Stube bereiten wollen / welcher sich entzündet / und sie / als diejenige / so löschen wollen / wie gemeldet / auff den Todt beschädiget. Dahero ich jederman / nur vorichtig zu seyn / hiermit nothwendig erinnern müssen.

Weißer Lac- Färniß.

Nimm auff zehn Loth rectificirten Brandenwein / der sein Phlegma hält / klein pulverisirten Gummi Sandaracha zwey Loth / klaren Wendischen Terpenthin / auch zwey Loth / thue es zusammen in ein gutes Glas / verwahre das Glas oben wohl mit gewächsem Papier und Rinds-Blasen / setze solches in einen dreyfüßigen Topff mit warmen Wasser / unten auff den Boden des Topffs soll Heu gelegt seyn / damit das Glas sanfft darauß stehen könne; stelle das Glas zu den Topff / und den Topff über ein Kohl-Feuer / also daß das Wasser darinnen stark siede oder koche: Lasse das Glas mit dem Färniß ein Stund oder drey in dem kochenden Wasser stehen / damit sich der Sandarach und Terpenthin in dem Brandenwein recht auflöse / und mit demselben wohl vereinige; alsdann geuß deinen Färniß also siedend heiß durch ein rein haren Tuch / und verwahre solchen in einem Glas mit einem engen Hals / wohl zu gebunden / zu beliebten Gebrauch. Dieses ist ein edler Färniß: man soll auch mit diesem Färniß nur die leichten und hellen Farben / als weiß / gelb / grün / blau / hoch-roth / item was versilbert und verguldet ist / überstreichen.

Eine andere Art von Lac- Färniß / mit welchem man rothe und dunkle Farben anmachen / und folgendes überstreichen und beglänzen kan.

Nimm hoch-rectificirten Brandenwein /

welcher seine Probe hält / also / daß er / wann man ihn auff Pulver geußt und anzündt / das selbe wegbrenne; Item / wann man einen leinen Lappen drein dunckt und anzündt / mit sambt dem Lappen rein verburne: Nimb / sage ich / desselben ein gutes Pfund / reinen und wohl aufgelesenen Gummi Lacca ein viertels Pfund / reibe den Gummi Lacca klein / thue ihn in ein Phiole, geuß den Brandenwein darüber / lasse es ein paar Tage stehen / doch alle Stunden einmal wohl herum geschwänckt und gebeutelt; des dritten Tages hänge es über eine mäßige Kohlen- Hitze / und lasse es so lange über den Kohlen hangen / bis sich wohl auflöst / und wann mans im Glas schüttet / daß es recht / als ein dünner Leim das Glas herunter lauffe; wann solches geschehen / kan die Materia durch ein haren Säcklein gedruckt / und zu beliebten Gebrauch auffbehalten werden.

Noch ein besserer Lac- Färniß.

Nimm den allerbesten und stärcksten Brandenwein / der / wie oben gemeldet / das Pulver wegbrennt / gieße desselben eine Kanne oder Maas über ein Pfund des bey einem Töpffer ganz weiß gebranten Weinstains; lasse den Brandenwein auff den Weinstain einen Tag stehen / nur in der Stuben Wärme / doch / daß der Brandenwein wol verwahrt seyn / daß er nicht verriethe; gieße hernach den Brandenwein fein sauber ab / oder filtrire ihn durch ein Papier; nimb desselben Brandenweins ein Pfund / weissen Alstein sechs Loth Sandaracha auch sechs Loth / Gummi Lacca zwey Loth. Der Alstein muß nicht von dem Abgang- Pulver / sondern von reinen Stückgen und in übrigen mit sambt den andern Speciebus wohl aufgelösen seyn; reibe sie alle drey ganz klein zusammen / thue es in eine Phiole oder Glas- Kolben / und geuß drey Pfund Brandenwein daran / das Glas aber muß nicht gar die Helffte voll seyn; rüttels und beutels eine ganze Stund herum / lasse es hernach ein paar Tage stehen / doch daß es alle Stunden wieder ziemlich umgerüttelt werde; nach diesem kan es abgegossen und in einem andern Glas wohl verbunden / zum Gebrauch verwahrt werden. Was von der Materia im Glas zurücke bleibt / kan man nur in selbem stehen lassen / und auffheben / dann wann man den Färniß von neuem machen will / darff man nur die Helffte frisches Zeugs darzunehmen.

Noch ein sonderlicher guter Lac- Färniß.

Nimm hoch-rectificirten Brandenwein / der wie oben zugerichtet seyn / eine halbe Maas; Gummi- Lacca vier Loth / Sandaracha zwey Loth /
 fff 2 weissen

weißen Agtstein ein Loth / Mastix ein Loth / weißen Weyrauch ein Loth. Diese vier Stücke sollen in einem steinernen Mörtel auflöslich klein-gerieben / und hernach mit sambr dem Brandtenwein in eine Phiol oder Kolben-Glas gethan werden; welches Glas / nachdem du es auflöslich vermachst / also daß nicht der geringste Dampf oder Geruch heraus kommen kan / so setze es in die heiße Sonn / oder im Winter auff den warmen Ofen; lasse es ein Tag drey oder vier stehen / hernach setze es in eine warme Aschen-Kappelle / und lasse es gar sitziglich ein paar Stunden gelinde kochen: so bald der Brandtenwein genugsam aufgelöst / und als ein Färnis in einer gelb-braunlichen Farb / und ziemlich dicken Consistenz erscheinet / so gieße es also siedend heiß durch ein rein hartin Tuch / und presse es mit zwey Hölzern (wie bey denen Apothecern gebräuchlich) fein wohl auß; gieße es alsdann in ein gläsern Gefäß mit einem engen Hals / und verwahre es auflöslich verbunden zu deinem Gebrauch.

Lacc=Färnis auff eine leichtere Art.

Nimm Gummi-Lacc anderthalb Loth / Mastix/Sandrach/Agtstein / jedes ein Quintlein / thue es gröblich zerstoßen in eine Phiole, gieße des starcken Brandtenweins darauff ein Loth / setze es in die Wärme / biß es sich wohl aufgelöst / was sich auflösen wil / hernach durchgepreßt und damit angestrichen.

Ein anderer dergleichen.

Nimm auff ein Pfund des allerstärcksten Brandtenweins sechs Loth reinen und kleingestossenen Gummi-Lacc / thue es in ein Phiole-Glas / schwäncke es etliche Stunden herum / (es muß aber das Glas nicht zu klein seyn / denn sonst würde es zerspringen) wann es genug gerüttelt / setze es an die Sonne / oder auff den warmen Ofen / auff einen Stroh-Ring / laß es etliche Tage stehen / alsdenn durch ein hartin Tuch gezwungen / und in einem andern Glas wohl verwahrt auffbehalten.

Noch ein dergleichen guter Färnis.

Nimm auff ein Pfund des allerstärcksten Brandtenweins sechs Loth reinen Gummi-Lacc / thue es gröblich zerstoßen in den Brandtenwein / beutels oder rüttels eine Stund herum / lasse es hernach in einem Balneo Mariae eine Stund kochen; setze es also warm in ein ander Glas / und gebrauch nach belieben. Daß ich nun hier so vielerley Manieren von Lacc-Färnissen beschreibe / wieweil sich niemand irren lassen / sondern vielmehr solches mit Dank erkennen / und versichert seyn / daß ich

nichts beschreibe / als was durch die Experienz wahrhaftig erfahren und bestätiget worden / so wohl von mir als andern Künstlern: Zu dem / so ist immer einer leichter und geschwinde zu machen als der andere / ohne daß auch einige leichter von Colour / und daher o zur hellen Farben besser dienen; in gleichen sind auch immerzu in einem Proceß einige Handgriffe gemeldet / die in andern vergessen oder außgelassen: Meine also / der Verständige werde sich solches wohl zu Nutz zu machen wissen. Ich erinnere mich aber nochmahl / wer mit diesen Färnissen umgehen wil / daß er sich mit dem Feuer in Obacht nehme / zumahl / wo Terpenthin / und Spic / oder auch Terpenthin-Dehl und dergleichen darzu kommen. Dann wann sie sich entzünden / so seynd sie nicht zu dämpfen; wolte man Wasser zugießen / so würde es schlagen ärger als Büschsen-Pulver / und auff etliche Schritte her umb alles anzünden / so ich denen die unvorsichtig sind / nicht ungemeldet lassen können. Mit dem Lacc-Färnis / da starcker Brandtenwein zukommt / ist sich gleichfalls vorzukühen / daß man nicht mit einem angezündeten Licht zu nahe komme / dann der Brandtenwein entzündet sich wie ein Bliz / doch ist solcher eher zu dämpfen als der andere. Ist also gut / daß man solches Dinges nicht zu viel auff einmahl mache / x. und keine andere Hitz / als wie obenerwehnt / daß Balneum Mariae darzu gebraucht. Weiter / wann ja ein solch Versehen oder Unglück entstände / so soll man nur einen nassen Kalbs- oder Schaffs-Haut oder ein leinen Tuch / wie ein Tisch- oder Bettuch groß / in Wasser eingeweicht / in Bereitschaft haben / und vier- oder mehr / fach düber decken / und alsdann / wo nöthig / Wasser auff dasselbe / so muß es ersticken / und kan keinen weitem Schaden thun. Wer solches nun vorhin oder besser weiß / vor den ist es hier nicht geschrieben.

Noch ein Lacc-Färnis zum Glantz geben.

Nimm Gummi-Lacc / und Sandrach jedes zwey Loth / ein halb Nössel hoch rectificirten Brandtenwein dran gegossen / wohl vermach / drey Tag / an der heißen Sonnen stehen lassen / (oder sonst in gleichmäßiger Wärme) es darff aber nicht gebeutelt oder geschüttelt werden.

Eine andere Art des besten Glantz Lacc=Färnis.

Nimm hoch-rectificirten Brandtenwein / filtrire denselben durch calcinirten Weinstein / nimm hernach weißen Agtstein / Gummi-Lacc / und Gummi-Sandrach jedes anderthalb Loth / solches wohl außgelöscht und klein gerieben / thue
all in

all in ein Kolben: Glas / geuß den filtrirten Brandtwein drüber / rüttels etliche Stund herum/ laß hernach drey Tag in der Wärme stehen / zwing es durch / in einander Glas und brauchs nach deinem Willen.

Leben dergleichen.

Nimb Sandrach drey Quintlein / Gummi Lacvier Quintlein / gieße darüber des stärcksten Brandtweins / rüttels herum/ stells im Sommer an die Sonne etliche Tage / zwinges durch ein härin Tuch und verwahrs zum Gebrauch: dieser Färniß dienet wohl auff Holz / und die Farben anzumachen.

Einen sonderlichen geheimen und künstlichen weissen oder hellen Laccs Färniß zumachen.

Nimm Gummi Elemi, Gummi anime (man kan solche in allen Apothecken haben) weissen Weyrauch / und weissen Agstein / jedes ein Quintlein; es muß alles schön rein / und wohl außgesein seyn / stosse oder reibe es klein / thue es in ein Glas / und koches solches in destillirten Essig / gieße hernach den Essig ab / und wasche die Materia wohl mit reinem warmen Wasser / so wirds ganz weiß scheinen / laß trocknen / und reibe wieder klein; thue noch darzu ein Quintlein Gummi / Tragant / und zwey Quintlein weiß Crystallinischen Zuckereand / auch klein gerieben / thue es in ein ziemliches Phiole-Glas / in welchem ein Pfund hoch-reinificirten Brandtweins ist / trage es allgemach hinein: wann alles hinein getragen / so rüttle es eine ganze Stund herum / setze es hernach ins Balneum Mariae; und wann dasselbe anfängt zu sieden / so lasse es noch ein paar Stund stehen / alsdann wieder erkalten / und einen Tag oder drey ferner darauff stehen lassen / hernach abgeseigt / und so viel man kan / durchgezwungen / ferner in einem reinen Glas / mit einem engen Mundloch wohl verwahrt / zum Gebrauch behalten.

Diesen Färniß / auff eine andere und noch geheimere Art / als einen Spice Färniß zu verfertigen.

Nimm die obige Materia / tractire sie erstlich mit destillirten Essig allerdings wie oben / thue auch darzu den Tragant und Zucker / reibe / wann alles trucken / ganz klein; hernach nimb reines und ganz klares und helles Spie oder Terpenthin. Dehl ein Pfund / nimb auch klaren Cyprischen Terpenthin sechs Loth / thue es zusammen in einen starcken Glas Kolben / und setze denselben mit einem Bley Ring versehen / in ein warmes Balneum, wann nun das Balneum anfängt zu sieden / der Terpenthin auch recht zergangen / und ziemlich warm zu-

sammen worden / so thue nach und nach die andere klein geriebene Species darein / rühre es wohl mit einer reinen hölzernen Spatel umb / lasse es eine Stund drey oder vier im kochenden Balneo stehen / hernach nimbs heraus / und verwahrs in einem andern Glas / so wirst du einen schönen klaren und raren Färniß haben / der zu vielen Dingen mit grosser Fierd und Nutzen kan gebraucht werden.

Einen künstlichen Färniß die Blaue und andere gemahlte Coleuren / wie einen Spiegel / glänzend zu machen.

Ist ein Kunststückgen / so noch wenig Mahlern bekandt / der Process ist also: Was du wilt blau mahlen mit Dehl Farben / daß es wie ein Spiegel glänzen soll / das untermahle erstlich mit Indig und Weiß / doch daß Terpenthin Dehl unter den Indig sey; siehe / daß es dir schön gerathe / und nicht im Anfang verderbe / und so es getrocknet / so höhe und tieffe drein nach deinem Gefallen / laß es wieder trocken werden / brauche hernach diesen Färniß. Die Bereitung desselben ist also: Nimm klaren Cyprischen Terpenthin ein halb Loth / Sandrach / ein Loth / Mastix auch ein Loth. Den Sandrach und Mastix reibe auffst kleinste / alsdann nimb zwey Loth Spie Dehl / ein Loth Terpenthin Dehl / thue es nur in ein Zucker Glas / laß den Terpenthin drin auff der Wärmezergehen / thue des gepulverten Gummi auch darunter / setze das Glas in eine Pfanne mit Wasser / laß das Wasser über dem Feuer auff einem Dreyfuß allgemach kochen / etwann auff eine Stund / so wird schon alles wohl zergangen seyn und sich zusammen vereiniget haben; laß es dann erkalten / und hebs in einem Glas mit einem engen Hals / zu folgendem Gebrauch / auff.

Gebrauch.

Wische erstlich das obbemelde untermahlte Stück mit einem reinen Lappen trocken ab / alsdann nimb eine leichte Smalten auff deine Positen / so viel du bedarffst / das Blaue damit zulaßren / mache selbe mit gelehrtem Färniß wohl dünne / und lasiere also auch sein dünne mit einem guten und saubern Borst. Bürstlein über das Gemahlte / lasse es trocknen / dann es trocknet innerhalb drey Stunden; stelle es nur an ein reines Ort / daß kein Staub darauff falle / lasiere wieder darüber / solch lasieren soll zu siebenmahl geschehen / und allezeit getrocknet / so wirst du darinnen als in einen Spiegel alles / was du davor hältst sehen können. So du es noch glänzig und gläserlicher haben wilt / kanst du nur offter darüber lasieren / nemlich ein zwölf oder sichzehen mahl; doch

das es allezeit dünne mit der Smalten vermischt anffgestrichet / auch allezeit wohl getrocknet werde; du kannst auch / wo du wilt / mit weiß dar auff spielen / es wird ein überaus schönes und ergesliches Ansehen über kommen.

Allerhand von hartem Holz / (als Ahorn-Birn = Nuss = und Pflaumen = Baum-Holz) bereitete Tischler = Arbeit / item Stäbe und dergleichen / mit dem Lacc-Fürnis / auff Schild = Kröten Art zu zurichten / also / das es weder von scharffen Wassern noch von Oehl abgehe und Schaden nehme.

Überstreich dasjenige Stück / so du machen wilt / erstlich mit einem Lacc-Fürnis / dergleichen jetzt beschrieben ist; darnach überstreichs mit Wernig / so die Heltst mit Rausch-gelb vermischt / aber auch mit Lacc-Fürnis angemacht sey; wanns trocken / überfahrs wieder einmahl / zwey oder drey mit Lacc-Fürnis / doch allemahl zuvor trocken lassen; überschabs alsdann mit rein trocken Schafft-Heu. Ferner nimb Drachen-Blut (ist ein rother Gummi) stoß und reibs klein / machs mit dergleichen Fürnis dünne an / rühres umb / zwings durch / so du wilt / doch ist solches eben so nöthig nicht; hebs in einem Gläzgen wohl verwahrt auff / denn je länger es liebet / je schöner es an der Coleur wird / hiermit kannst du Wolcken über das überstreichene Stück machen / doch muß von den gelben noch viel durchscheinen; wo du nochmahl auff das Gewölcke düpfst / so wirds daselbst dunkler. Du kannst auch mit dergleichen Fürnis / Wein-Schwartz / oder nur Kupferdrucker-Farb / oder auch Indig oder Umbra / oder Indianische Dinten anmachen / und zum Theil mit dem Drachen-Blut mischen / damit kannst du es noch dunkler vertiefen; du mußt aber allezeit truckenen lassen / alsdann nimb Pinßstein / laß ihn wohl durch-glüen / stosse ihn ganz klein / nimb Schafft-Heu legs in frisch Wasser / tuncs alsdann in gepulverten Pinß / poliere oder reibe es flatt nach deinem Gefallen ic. Wann es dann glatt genug ist / so reibe es stark mit einem reinen wollen Lappen / halts über eine gelinde Glut / und überfahre es einmahl fünf oder sechs mit dem Glanz-Fürnis; gib aber acht / daß ihm nicht zu heß gehe / sonst fahren Blattern auff / laß es wohl trocken / nimb alsdann Zinn-Aschen mit Baumöhl abgerieben / und Zucht-Eder / poliers damit; leglich nimm etwas Zinn-Asche auff den Ballen der Hand / und reib es / biß es Glanz genug hat / dann es muß wie ein Spiegel glänzen. Man kan es wohl mit halber Würbe machen / aber daß es schön werden soll / das ist nicht gleichwohl wird die Übung manche

Vorthelle und Verkürzung der Arbeit an die Hand geben.

Rothe Corallen = Arbeit.

Gründe das Stück wie obiges / überstreich es auch einmahl vier mit Wernig / allemahl getrocknet; hernach einmahl oder sechs mit Zinnobor / so auch mit diesem Fürnis / oder welches noch besser / mit lichtem oder hellern Fürnis (wie oben zu machen gelehrt) muß angemacht werden: wann das geschehen / schabe es mit Schafft-Heu / und überstreich es wieder mit klarem Fürnis / einmahl acht oder neun / verfabre ferner / wie erst mit der Schild-Kröten Arbeit ist vermeldt worden. Auff dergleichen Art und Weiße kan man Threforen / Betten / ja ganze Zimmer zurichten / auch mit Gold drein mahlen / es hat ein recht Fürstlich Ansehen.

Mit gülden oder Hauttschischen Streu Glanz auff dergleichen Art zu verfahren.

Erstlich bestreich deine Arbeit einmahl oder zwey mit Lack-Fürnis hernach reibe auch Edd-nische Erde oder Gummi-Gurte mit dergleichen an / diß muß ein solcher Fürnis seyn der fein helle ist / streiche auch damit deine Arbeit einmahl oder 2. an / laß es trocken / alsdenn überfahrs allein mit lautern Fürnis / und zwar nur an einem Ort / siehe deinen güldenen Glanz dar auff / bestreich wieder ein Theil / und wieder Glanz dar auff gesät / und das so lange biß deine Arbeit ganz überstreuet ist; merck: wann man zu viel auff einmahl mit Fürnis überstreich / so würde der selbe theils vertrucknen / und der Glanz nicht haften können. Wann es nun ganz zerstreuet ist / so nimmt man ferner klaren Fürnis / und überstreich die Arbeit sechs oder siebenmahl damit / alsdenn polirte oder reib mans mit Schafft-Heu und abgeriebenen Pinß wohl ab / ferner einmahl oder sechs mit Fürnis überstreichen / und mit Zinn-Aschen polirte / wieder etlich mahl überstreichen / und noch einst mit Zinn-Aschen polirte / so ist es fertig.

Wie man die lichte Farben / die man mit hellem Lac-Fürnis überziehen will / zurichten soll.

Weiß Bleiweiß soll man nur kleinreiben / mit Milch anmachen und die Arbeit einmahl oder drey mit überstreichen; Grünspan wird mit halb Milch / und halb starkem Brandentwein gerieben / und auff das Weiße getragen / auff die Art / die einem jeden beliebt; mit Safft-grün kan manden Grünspan vertiften; blaue und gelbe Farben werden eben mit Grün angemacht / und damit nach Willen verfahren; zu alle

alle dergleichen Arbeit wird der weisse Firniß / der oben geschret worden / gebraucht ; auch wann solche so weit gerhan / einmahl zehen oder zwölff drüber gegogen / alsdenn mit Zim-
 mern glänzlich gemacht / allerdings wie oben ausführlicher geschret worden.

Stäbe auff Spanische oder Indianische Rohr=Art mit Lac=Firniß zu machen.

Nimm Guremehl / thue solches in ein Glas / geuß starken Brandenwein darüber / laß vier und zwanzig Stund in ziemlicher Wärme stehen / alsdenn sehe es durch ein Ruchlein : Gründe deine Stäbe / wie droben mit der Schild=Kröten Arbeit gemeldet / alsdenn mit diesem Guremehl / so mit Brandenwein bereitet / angestrichen / folgendes mit Umbra , oder gar mit Hellsenbein=Schwartz ver-
 tiefft / machs allerdings nach denen natürlichen Stäben / überstreichen mit Firniß / gleich auff die Art wie droben bey der Schildkröten Arbeit vermeldet worden.

Wie der Lac=Firniß von denen künstlichsten Buchbindern / zu den allerzierlichsten Franzen=Bänden gebraucht wird.

Erstlich wenn das Buch mit Schaaf=oder Kalbs=Leder / welches bloß seine natürliche Leder=Farbe hat / oder auch mit weissem Pergament überzogen ist / so wird es mit Firniß überstrichen / und mit Farben / wie droben bey der Schildkröten=Arbeit gemeldet / besprenget /

(einige überstreichen nicht zu erst mit Firniß geht auff Leder auch wohl an) auch ist die leichteste Manier / daß man das Leder nur mit Umbra besprenget aus einem Porst=Penselfgen / und wanns trocken / wird es mit Firniß überzogen / hernach mit einem Gerbstabl / womit die Goldschmied Silber und vergulbete Arbeit ausbe-
 reiten / polirt / oder glatt gemacht / und endlich noch einmahl oder etliche bey der Wärme mit Firniß überstrichen. Man kans auch mit allerley Farben punctiren und bemahlen / auch mit dem Guldtschen und andern Strauß=Glantz / wie droben gedacht / zurichten : Item mit Muschel=Gold / Silber oder Metall besprenken / aber man muß keinen andern / als einen lichten Firniß darüber ziehen / sonst wird alsobald die schönste Lieblichkeit verdunkelt. Man kan den Lac=Firniß mit wohlriechenden Sachen versmitten / wornach man solchen nemlich gebrauchen will. Ich gebe hier zwar einem jedem gunstame und wahrhaftige Anleitung / die Arbeit aber recht compendieus zu machen / muß allein die Übung und Experiens lehren. Wann diese und andere obige Arbeiten recht gemacht / so kan dasjenige / so also gemahlt / verguldt / versilbert oder medailirt und mit dergleichen nach unserer Lehr wohl bereiteten Lac=Firniß etlichmahl gebühlich überzogen ist / weder von Oehl noch Wasser / wanns auch gleich Schreibwasser wäre / keinen Schaden nehmen / und so es gleich besudelt / oder von denen Fliegen bestaubt / gängelt worden / so kan doch solches gleich / als wann es von Glas wäre / gar wohl wiederum gereinigt werden.

Zugabe.

Sennach wir in dem vorhergehenden Verseil des Agstein= Firnis unter andern gedacht : So hab bey dieser Gelegenheit und wegen Verwandtschaft des Bornsteins mit den andern Resinis noch eines Berichts von dem Ursprung des Agsteins / welchen nach der Zeit / als dessen Abhandlung in ersten Theil dieser Material=Kammer schon gedruckt ware / von Herrn Bartholomæo Crafelso p. t. Psarhern zu Nidba / durch Vermittelung eines vertrauten Freundes empfangen / pro Coronide gedenten wollen / welcher von Wort zu Wort also lautet :

Von dem Ursprung des Succini. Bornsteins oder bey uns also genandten Agsteins / sind wie befandt / gar vielerley und zum Theil einander gar entgegen lauffende Conjecturen und Meynungen / beydes unter Gelehrten und Ungelehrten : Deren habe ich mich auff meiner Reise / absonderlich an denen Orten / wo diese

Edle Gabe Gottes am meisten von der See aufgeworffen und am Strande gesamlet wird / mit vielem Fleiß und Nachforschen genau erkundiget / solche auch mit unterschiedenen Gelehrten und curiösen Leuten / auch sonderlich mit wackeren See=Verständigen und Kunst= Erfahrenen Bornstein= Drechern und Inventireern (wie man diejenigen nennet / welche aus Bornstein allerhand künstliche Stücke und Bilder machen) wohl examiniret / und nach vieler Untersuchung und genauer Erwägung ist mir unter allen diese derivation am sichersten und glaublichsten vorgekommen : Daß nemlich der Bornstein / (Succinum) aus einem lapidescenten succo concretescentem / welcher aus einer gewissen Quell=Höhle oder Born / als ein Felsen=Del oder Felsen=Gummi / fließt und entweder auff dem See Grunde oder an einer Klippen seinen Fluß und Ausgang habe / hernach aber nach seinem Ausflusse in dem Salzichen See Wasser seine Liquiditæ verliere und coaguliret werde. Daher er auch

anchwohl eigentlich und recht Bornstein genennet wird / weil er auß einem solchen Born entsteht. Woraus man aber dieses schließen mag / geben unter andern insonderheit folgende Umstände: als

1. Darnach so vielerley Sachen darinnen findet / welche sonst nicht hinein kommen könnten / wann das Succinum nicht zu erst flüssig wäre und solcheta sich fänge. Wie ich davon viel wunderbare Stücke gesehen / und auch selbst ein und anders aufzeigen kan / davon man deutlich sehen und abnehmen mag / wie die darinnen befindliche Dinge unherumb schwimmen auff dem Wasser an dem amnoch liquiden Succino kleben blieben / von demselben umbfloßen und hernach in dessen Coagulation darinnen mit eingebacken seyen.

2. Die unterschiedene Arten und Farben desselben / welche er nach seinem Ausfluß gehalten / daß er solche / solange er liquid ist / in der See erst an sich nehme und weil er eine starke anziehende Krafft in sich hat / nach der unterschiedenen Beschaffenheit des See-Grundes darauff er sich erstlich setzet / an einem Ort diese / an andern eine andere Neben-Krafft und Farbe an sich ziehe / die er hernach behält. Welche aber doch die Inventirer zum Theil durch Kunst demselben wieder nehmen und ihn zu seiner eigenen blanken und hellen Farbe bringen können / die er zuerst im Ausfluße hatte.

3. Weil dann und wann von einigen gewissen Leuten dergleichen Succinum in der See am Strande gefunden worden / welcher noch ganz weich / wie ein eingeweichter Gummi oder gelindes Wachs gewesen ist; wie dann solches fürnemlich auch mit nachfolgendem siche-

ren Exempel kan erwiesen werden: Da nemlich der weltberühmte Mathematicus *Hevelius* in Danzig / einst zwischen Danzig und Königs-Berg am See-Strande selbst solchen amnoch gar weichen und nicht ganz coagulirten Succinum gefunden und aufgehoben / darein mit seinem Pittschafft-Ringe sein Siegel / wie in ein Wachs gedruckt / und solches hernach zum Beweiß gebrauchet hat: Indem das eingedruckte Siegel mit dem Nahmen und Wapen darinnen ganz völlig und rein aufgedruckt verblieben und mit hart worden ist / daß darüber ein jeder / dem es gewiesen / sich hat verwundern / und daher auch die Sache glauben müssen. Dessn bin ich nicht nur von einem seiner hinterbliebenen fürnehmen Anverwandten / sondern von einem andern seiner gezeigten guten Bekannten / mit welchen ich eine Zeitlang vertraulich conversiret hab / selbst umständlich berichtet und darneben versichert / daß solches Stücke Bornstein mit dem Hevelischen Siegel nach Engeland seye verlanger und geschicket worden / welches auch daselbst als eine große Rarität aufgehoben und zum Beweiß dessen / was vom Ursprung des Succini zu halten sey / aufgewiesen werde.

Sonsten hat man wohl acht bis zehn Farben an dem Bornstein / davon immer eine kostbarer ist / die so genandte Kombs-Farb welche Perlen-farbicht außsiehet: darvon eine Schnur Corallen-Körner / so die Dicke einer Elostherbeer haben / schizig Athal. astimiret wird. Nächst dieser ist die Citronen-Farb / welche auch schön ist. Die schlechteste nennen sie f. h. die Aesch-Farb / so bräunlicht außsiehet.

Der vollständigen
Natur- und Materialien-Kammer/
Drittes Buch/
Von allerhand Thieren / Vögeln / Fischen / Gewürm
und was davon herrühret.

Das 1. Capitel.

Von den Mumien / Menschen / Fett / Hirnschale / Gall-
und Blasen / Stein.

S. 1.

Die Mumien oder Mumia ist ein schwarzes / hartes und har-
tiges Wesen / von balsamir-
ten Menschen / Körpern her-
rührend / eines etwas scharf-
sen und bitterlichten Ge-
schmacks und guten Geruchs ; kommet aus
Egypten / allwo sie sich in sehr tiefen Gruben
und in weissen Stein gehauenen Begräbnis-
Gemäcker / beyden berühmten Pyramiden fin-
den lässt / welche beyderseits in des *Malers*
Welt Beschreibung Part. 3. pag. 36. und 37.
beschrieben und abgemahlet worden.

S. 2.

Auf was Art und Weise aber die Egyptier

ihre Todten / Körper balsamiret haben / wird in
des *P. Kircheri Quidam Egyptiaco* und *D. Andrea*
Tr. de Bals. Vieterum weitläufftig erzehlet. Sie
hatten nemlich 3. Stufen oder Gradus des bal-
samirens / worvon die Erste und kostbareste
ein Talent / das ist / über 400. fl. heut zu Tag
aber über 4000. fl. kosten dürfte / indem die
ausgewendete Körper erstlich mit Palmen-
Wein / und nachmahlen 30. Tag mit den kost-
barsten Balsam gerieben / und endlich mit
den besten Specereyen / als Myrrhen / India-
nischen Narden / und dergleichen angefüllet
worden / welches nur hohen Stands Personen
widerfuhr ; und daher rühret die Veritable
Egyptische Mumia / welche nach Benzoin und
dem Opobalsamo riechet / aber so rar ist / daß sie
 nirgends /
Egg

nirgends / als in der grossen Herren Schätzen zu finden ist / wie Herr D. Kempfer de *Mumia Nat.* berichtet. Die zweite Art kostete nur halb so viel / diereilen so keine grosse Mühe darzugethan / auch nicht so kostbare Balsamische Sachen / sondern nur die Myrrhen / samt dem Asphalto und dergleichen darzu genommen wurden / gehörte denjenigen / so in ihrem Leben von mittelmässiger Condition waren. Die dritte Balsamation bestund nur aus Pech und Induleim / nachdem die Todten Körper zuvor mit Kalk / Salz und dergleichen eingebeizet / auch wohl gar in Oehl gebraten worden / damit ja alle Feindtlichkeit davon kommen und die Orlitäten besser penetriren konten ; dahero es kommen mag / daß auch die beinigte Theil von dem Balsam durchdrungen werden / wie aus deren schwarzen Farb zu ersehen ist / welche *Nehem. Greuv.* an denjenigen Mumien / so im *Museo der Königl. Soc.* zu London im Gresham Colledge zu sehen / und von ihm in dessen *Historie* beschrieben wird / in acht genommen hat / worvon die *Alf. Lipsiens. A. 12. Mens. Jan. Mum. 1* auch gelesen werden konte. Endlich wurden nach vollendeter Balsamirung die Mumien in viele kleine Tücher und Bänder eingawickelt / mit Charactern bezeichnet / und benebst ihren Abgöttern in die Gruben gelegt / worvon obgemeldter *Kircher* mit mehrern handelt.

§. 3.

Über diese wahre und schwarze Mumien gedencken einige Scribenten auch der weissen Mumien / welche aus deren Menschlichen Körpern bestehen / so das Meer ausgeworffen / und der Meer-Sand in Lybien bedeckt hat / worinnen sie von der Sonnen also ausgedorret worden / daß weiter nichts daran als die bloße Haut und Bein / über welche die Haut gleichsam wie ein Pergament gezogen ist / weßwegen auch ein ganze Mumia über 30. Pfund nicht wieget / dergleichen eine vor diesem zu Paris in des Herrn *Bendets* Cabinet zu sehen war ; und weissen also nichts balsamisches daran zu finden ist / so werden sie auch ganz nicht zur Arzney gesucht / können auch mit Recht keine Mumien genennet werden / welches in der Arabischen oder Persischen Sprach eigentlich ein balsamisches Herz aus den alten Gräbern bedeutet / wie *Frid. Hoffmann* in *Clav. Schræd.* p. 673. lehret.

§. 4.

Wessen indessen die Verrable Egyptische Mumien in selbigen Ländern gar hoch gehalten und von den Einwohnern öftentlich nicht abgesehen / sondern heimlich und bey nächtlicher Zeit von den Bootts Gefellen in die Schiffe müssen getragen werden / wie *Pielheuer* in Beschreibung fremder Materialien pag. 181. aus andern Materialisten bezeuget ; So hat man

sich unterfangen solche künstlicher Weise aus dem Menschen Fleisch nach zu machen / doch aber nicht auf diejenige Art / welche ein verfluchter Jüd zu Alexandria in Egypten so mit der Mumia gehandelt / im Gebrauch gehabt / und die verstorbene Menschen Körper / ohne Unterscheid / ob sie von ansteckenden Seuchen oder andern Krankheiten gestorben / also zubereitet und angeschmiret / vor die rechte Mumien verkauffet / auch sich damit noch über die Christen / so dergleichen schöne Waare suchen / moquirt hat / wie ein gewisser Franzos / so alles selbst bey dem Juden gesehen / dem Französischen Materialisten / Herr *Pomet*, erzehlet / und dieser in seiner *Histoire Generale des Drogues* lib. 1. 6. referirt hat : Sondern auff diejenige Manier / welche *Schneiderus* und dessen Anseher *D. Estmüllerus* in *C. mm.* p. 790. wie auch *Le Febvre* im ersten Theil seiner *Chymie* p. 231. aufgezeichnet haben.

§. 5.

Inzwischen sind einige Gelehrte / welche durch die Mumien nicht das balsamirte Menschen Fleisch oder die Körper selbst / wie sie gebracht und in deren Kunst- und Naturalien-Kammer gezeigt werden / sondern nur dasjenige Salz oder Erdsch / so mit dem Geblüt sich vereinigt / und also aus den Gräbern solcher balsamirten Körper dringet / verschicken wollen / wie in des *Wormii Mus.* p. 30. zu sehen : Ja es werden einige gefunden / so das bloße Alpherum auch an statt der Mumien gebrauchen ; dahergegen die Materialisten das balsamirte Fleisch selbst auch darvor passiren lassen / und in Einkauf nur darauff Achtung geben / daß man des Pulvers und kleinen Zeugs nicht zu viel annehme / auch wann man große Scher kauft / es nicht bloße dörre Beine seyn / sondern / daß die Beine auswendig Fett und noch Fleisch an sich haben / inwendig aber voller Mark seyn / wie *Schurzins* p. 59. und aus demselben *Marxius* p. 126. ihrer Material-Kammern in acht nehmen. Die beste muß schön schwarz / oder zum wenigsten grau und darbey leicht und glänzend seyn / auch einen guten Geruch haben / so nicht nach Pech rieche / wie *Pomet c. 1.* schreibt. Das kleine muß vom Sand womit es vermischt wird / gesäubert werden.

§. 6.

Der Krafft und Wirkung nach hat die Mumia eine erwärmende / zertheilende und Balsamische Qualität / zertheilet die Binde im Leib / wie auch das harte / gereinigte und verstopfte Geblüt / so jemand gefallen und sich wehe gethan hat : Ist gut gegen die Lungensticht / Milz- und Seitenstichen / Mitterschmerzen und ausselische Wunden : weßwegen sie auch unter sehr viel alte Compositiones, als *Pulv. contra calum Empl. Apotol.* in dergleichen kommet / und in den Apotheken

thecken auf verschiedne Weiß präpariret wird / in welchen man eine Essenz, Elxir, Oculum und dergleichen daraus machet / wovon *Schraderus pag. 29 lib. 5.* seiner Apotheker Kunst zu sehen ist. Was aber die MUMIA NATIVA, oder MUMIAHL, so sich in Persien findet / für herrliche und ungemeyne Kräfte habe / kan der gelehrte und curiose Leser aus deren Beschreibung / so Herr D. Kempffer in seiner *Disp. Inaug. oder Decad. obs. Exot. §. 3.* mittheilet / ersehen / welche wir im Anhang dieses Buchs nach den Ofiz-Indianischen Sendschreiben ins Teutsch übersezet beysügen werden.

§. 7.

Sonsten wird auch das Menschen-Sett oder

AXUNGIA HUMANA

von denen Materialisten und Apothekern in Handlung geführt / welches am besten bey der öffentlichen Anatomien von gesund-gerichteten Menschen zu haben ; wehwegen die gemeine Leuth solches auch bey den Nachrichtern suchen / kan aber großer Betrug mit unterlaufen / indem man kein gewisses Zeichen hat / wodurch die Axungia recht kon-ten unterschieden werden. Indessen scheint das Menschen-Sett was sonderliches vor andern zu haben / in dem es eine viiia anodynata oder Schmerzstillende Krafft bey sich führt / und nicht allein die contracte Glieder erweicht und befähigt / sondern auch die Nerven und Sinn-Adern / wann sie durch ein Dorn oder andere Sache gestochen und verletzet worden / auch deswegen sich mit grossen Schmerzen zusammen ziehen / wieder zu recht bringet / und wann man einen Fuß verrenket / sehr gut thut. So rühmet man dieselbe auch gegen Schwinbung der Glieder : Worzu das Dehl so einige davon destilliren / sehr gut ist.

§. 8.

Ferner findet man auch die Hirn-Schale oder

CRANIUM HUMANUM

in denen Material-Kammern / welche gleich-als von den hingerichteten armen Sündern / oder denjenigen / so im Krieg umgekommen / zunehmen ; wehwegen im letzten Türcken-Krieg ganze Säcke voll Türcken-Kopff nach Leipzig gebracht worden. Unterdesen gibt es einige Materialisten und Apotheker / so auch das Cranium verstorbenen Leut führen wie ich dann mit meinen Ohren gehoret / daß ein-mahlen ein gewisser Materialist einige Men-schen-Kopff aus dem Bein-und Todten-Haus bettelte : Welches ein schändlicher Betrug ist / so gar nicht solte geduldet werden ; indem in solchen abgestorbenen Corper kein Saft und Krafft ist / da hergegen in denjenigen / welche gewaltsamen Todes sterben / die Lebens-Geister gleichsam gefangen und in den Thei-

len des Leibes concentrirt werden / von wel-chen die Wirkung meistens herrühret / wel-che augenscheinlich besser in den carnis der ar-men Sunder / als der Verstorbenen geßahret wird / wie noch ohnlängsten Anno 1701. hier in Gießen erfahren / allwo ich einem kleinen Kind / so mit der Schirren Noth / (gegen wel-che die Hirnschale hauptsächlich gerit / met wird) beschaffet war / das cranium Hum. präp. aus der Apotheken verschriebe / welches keinen Effect thun wolte : Als aber den Eltern etwas von einem verfallenen Sceletto mittheilte / ist das Kind glücklich damit curirt worden. Könnte man aber ein Stücklein von einem am Kopff verwundeten und noch lebenden Men-schen haben / so wüds unvergleichlich besser thun / wie D. Hoffmann in *Comm. Schrad. pag. 675.* aus eigener Erfahrung bezeuget. Absonderlich aber machen einige ein groß Wes-sen von dem Osse Triquetro oder dreckichten Bein / so zuweilen / doch gar selten zwischen der Sutura Sagittali und Lambdoide gefunden / und vor ein gewisses Antepilepticum gehalten wird / welches nach des Paracelsi Vorgeben an denjenigen / so die fallende Sucht haben / soll gefunden werden. Nun kan ich zwar selbstien bezeugen / daß solches an einem in Anno 1677. allhier geköpften und nachmalen öffentlich Anatomirten Watermörder / so mit dan schwe-ren Kreuz gar oft und hart beladen gewesen / eingetroffen habe / indem dieses dreckichte Beinchen gar schön auff dessen Hirnschale ge-funden war / auch noch an dem Sceletto / welches Herr D. Strauß / Praet. in Rotenburg / in Händen hat / zu sehen ist : Obes aber in allen Subiectis also eintreffe / lasse an seinen Orth gestellt seyn / und muß die Erfahrung hier etwas gewisses lehren. Im übrigen dienet diese Hirnschale auch gegen andere Schwach-heiten / als Kröpfe und Knollen am Hals / worinnen es vor ein geheimes Mittel vnd ein berühmten Hartmann gehalten / und von D. Micheln bewehret gefunden worden. So hielt auch Hr. D. Wide / Weyland Käyserl. Kammer-Medicus zu Speyer / und zuletzt Churf. Maynzischer Leitz-Medicus das cran-humannum vor ein gewisses Mittel gegen die Gelbsucht. Daß aber sich einige Soldaten einbilden / man könte sich vest machen / wann man aus einer Hirn-Schale trincke / wie *Eismüllerus in Comment. Schrad. pag. 791.* er-wehnet / ist ein lächerlicher Uberglaube ; sonst müßten alle Studiosi Medicinæ / wann sie bey Säuberung des Sceleti / nach gehaltenen Ana-tomiren / gemeiniglich eines aus der Hirn-Schale herum trincken / vest werden / welches mit der Erfahrung gar nicht übereinkommet. Von den Präp. aus der Hirn-Schale besitze

§. 9.
Was auch von dem Hirnschal-Moos
oder so genandten

USNEA CRANII

Humani

vor ein Wesen gemacht werde / ist gleichfalls bekandt / welches doch selten recht und ohne verfälscht zu finden ist / indem einige auch das Noß von den verstorbenen Köpfen in den Wein- und Todten-Häusern abklauben und vor die rechte Ursee verkaufen / welche doch billich von denen aufgepfälten / gehänkten oder auf's Rad gelegten Menschen-Köpfen herrühren sollte. Soll eine sonderliche Krafft gegen alle Blutsführungen haben / welche es nicht allein innerlich / sondern auch äußerlich nur in den Händen gehalten / stillen soll. Es ist auch diese Ursee das Fundament der Wassen-Salb und des so berühmten Lapidis Bartleri, wovon Helmont ein ganz Tractatlein geschrieben hat / dessen Beschreibung von einem alten Chymico, Namens Kriegsmann vor diesem anfangen hab.

§. 10.

Bezüglich findet man auch in einigen Museis und Material-Kammern den Menschen-Stein oder

CALCULUM HUMANUM,

absonderlich den Blasen-Stein / welcher vor andern / (so fast in allen Theilen des Menschlichen Leibes auch generiret werden können / wie der berühmte Dänische Leib-Medicus Herr D. Franch in *Lapicidina Microscopica* aus vielen andern Scribenten aufgezeichnet hat) zur Arznei aufgeführt wird : Und weilen Er wie die Bezoar-Steine / aus viel übereinander wachsenden Blättlein und lamellis bestehet / auch eine dergleichen Gifstreibende Krafft in ansteckenden Fiebern und der Pest selbst hat : So wird derselbige von *Christiano Hieblen* in seinem *Teutschen Tractat von dem Bezoar-Stein* nicht unbillig unter die Bezoartische Steine gerechnet und Bezoar Microscopicum genennet ; hat sehr vieles und zwar ganz flüchtiges Salz in sich / wie *D. Mezius* Prof. zu Leyden / bey seinem Leben zum öfttern in däßigen Laboratorio Chymico, wie ich selbst gesehen / gezeigt hat ; in Ansehen dessen er auch gegen den Nieren- und Blasen-Stein selbst gerühmet wird.

§. 11.

Weilen inzwischen viele in der Meynung stehen / daß *Paracelsus* und *Helmontius* durch den so genannten LUDUM den Blasen-Stein von einem Menschen verstanden hätten ; so ist zu wissen / daß der rechte

LUDUS HELMONTII

ein ganz anderer Stein sey / welcher an der Scheld nahe bey Antwerpen gegraben wird : hat unten einen grauen Sag / wie die Kalk-Steine sind / oben aber eine durchsichtige

Krust / wie Aßtein / anzusehen / welches ohn- längst eine sehr vornehme Matron, so vor diesem des Weltberühmten und längst verstorbenen Generalen Rabenhaupt (eines großen Liebhabers der Chymie) Gemahlin gewesen / Herr D. Schleirmacher / Hochst. Hess. Darmstädtischen Leib-Medicum versichert / und daß sie solchen öftters in Händen gehabt / berichtet hat ; wie dann dessen auch die *miscellaced Germ. Cur. Dec. A. 7. und Ettmüllerus in Commentario Schrad. pag. 302. und 306.* gedencken und vor einen Kalkstein halten.

Dieser Ludus soll ein sehr flüchtiger Stein seyn / welcher vor sich in zwey Tagen vermittelst des Feuers gang in die Luft fliegen soll / welches viel eher geschieht / wann man ihn etwas von Salpeter zusetzt ; und weilen man auch ein bitteres und etwas saures Salz dar- aus haben kan / wird er von *Paracelsus* Fel Terra oder Erd-Balle genennet / davon in dessen *Tr. de Morb. Tart. Cap. 20.* weiter nachzusehen / allwo verblühter Weiß davon gehandelt wird. Was aber der berühmte Helmont vor ein Wesen davon mache / und wie er ein infallibles Mittel daraus gegen den Stein und andere Gebrechen zu machen suche ? kan in dessen Buch *de Lithia* nachgeschlagen werden.

§. 12.

Zuweisen finden sich auch einige Steine in der Gallen-Blas der Menschlichen Körper / welche insgemein gelb / bitter und leicht sind / dergleichen Anno 1622. allier in der Gallen-Blase eines Schinders Tochter / so wegen vieler Delikten enthauptet / und nachmalen öffentlich anatomiret wurde / zu sehen ware / und noch bis dato in meinem Museo zu finden sind : haben eine sonderliche Krafft gegen die- nige Gelbsucht / so von dergleichen Steinen herrühret / und kommen in den übrigen Qualitäten mit den jenigen Steinen überein / so in den Gallen-Blasen der alten Ochsen gefunden werden / wovon künftig soll gehandelt werden.

§. 13.

Am allerseltamsten aber ist / daß auch ganze Kinder in Mutter-Leib zu Stein werden können / dessen man ein curios Exempel in dem *Museo Regio Hafniensi Sect. 1. pag. 1.* auf- gezeichnet findet / allwo ein Fœtus humanus Lapidefactus, welchen eine Schneiders-Frau in Frankreich 28. Jahr bey sich getragen hat / zu finden ist / welcher erstlich von einem Paris- schen Kaufmann einem Jubilirer zu Venedig und von diesem Anno 1653. dem Groß- mächtigen König in Dänemark *Friederico III.* verkauft worden / dessen Abbildung aus gedachtem Museo Regio im Anfang dieses Capitels zu sehen ist.

§. 14.
Die Menschen-Haut oder
CUTIS HUMANA

soll die schwere Geburth befördern / von welcher D. I. P. Brum de medicam. ex homine desumptis schön geschrieben hat.

Das II. Capitel.

Von den Elephanten-Zähnen / auch rohen /
und gebrandten Helffen-Bein.

§. 1.

§. 1. Von Elephanten-Zähnen oder DENTES ELEPHANTI
Sind sehr grosse / lange und dicke Zähne / auswendig gelb und inwendig weiß / deren jeder zu Zeiten zwey Centner wieget / wie dergleichen einer von dem Apotheker Vielbeer in Beschreibung fremdder Materialien pag. 189. abgerissen und vorgestellt worden / kommen in grosser Quantität aus Ost-Indien / und werden so wohl gang / als in fragmentis von denen Materialisten geführt.

§. 2.

Gleichwie nun der Hörn aus den Klauen erkannt wird / also kan man aus diesen Zähnen alle die ungeheure Grösse dieses Thiers / so

ELEPHAS

oder Elephant genennet wird / leichtlich ermessen / aus dessen Ober-Riesel diese Zähne / an beyden Seiten des Rüssels 8. bis 10. Schuh / und so weit herunter stehen / daß ohne einigige Beschwerde des Thiers auff jedem ein Mann sitzen kan /

G g g z

kan / wie *Ermüll in Comment. Schræd p 782.* berichtet; dergleichen Längedoch die Männlein nur haben sollen / und daran von den Weiblein erkennet werden. Beide aber seynd wol 8. bis 10. und mehr Schuh hoch / und von solchem Gewicht; daß ein Elephant mehr Fleisch / als 5. unserer Ochsen haben soll / der grossen und schweren Knochen Jeso nicht zu gedencken / welche theils an dem ganzen *Seclero*, so zu Paris nebst dem *Theat. Anat.* im Königl. Garten zu sehen / und mir vor 14. Jahren vom Herrn *Du Vamey*, nebst den grossen *Osticulis auditus* gezeigt worden: Theils an dem Kopf allein / so in der Schneid-Kammer zu Leiden in Holland aufgehängt ist / mit Verwunderung zu sehen / und sind an dem noch lebenden Kopf die Ohren 6. Schuh breit: Ist sonst ein sehr kluges und artiges Thier / so zu vielen Künsten / als Zahnen schwingen / Reverenz zumachen / Gewehr los zu schießen und andern Kriegs-Exercitien kan gewöhnet werden / dergleichen einer in Anno 95. hier gezeigt wurde / von welchem der berühmte *Sturmius Seel.* zu Alst. erst Anno 1696. eine schöne *Disputation* gehalten / worinnen von allen den übrigen Eigenschaften der Elephanten weitläufftig gehandelt wird / worvon *Gesnerus Alarovanus*, und andere in den Weltberühmten Thierbüchern zu sehen sind.

§. 3.

Eines mir habe nicht gänglich hier vörbey gehen können / wie und welcher Gestalt nemlich diese sonst wilde und ungeheure Thier gefangen und zahm gemacht werden / welches der Ritter *de Chaumont*, ehemahliger Königl. Frantzösischer Ambassador im Königreich Siam selbst gesehen / und in Beschreibung seiner *Siamischen Ambassade lib. 1. pag. 98.* umständlich also erzehlet hat: Der König schickte eine Anzahl zahme Elephanten Weiblein in den Wald / worzu sich die wilde Elephanten gesellen / welche mit 30. bis 40000. Mann und vielen Kriegs-Elephanten umbringer / mit großem Feuer und loßbrennen der Stüben geschrecket / nach und nach gefangen / und alsdann in einer besondern Gruben gebunden und gezähmet werden / bis sie nach 15. Tagen ihren Speichneißer erkennen und demselben in allem pariren. Und dieses ist allein von den Ost-Indischen zuversichern / indem diejenigen so in Aethiopien und Abessinien sind / gar nicht sollen zahm werden / wie der berühmte Herr *Ludolf* in seiner *Historia Aethiopica* bezeuget / doch aber in einer schönen Figur unter Augen leget / wie sie die Frucht auff den Aekern bewahren können.

§. 4.

Sogrossen Nutzen nim die Elephanten selbst in Orient / zu Kriegs- und andern Diensten leisten / indem sie grosse / mit genugsame Mannschafft besetzte Thiere tragen können: Je grössern Profit ziehet man in Europa von deren Zähnen / welche nicht allein das davon geandte Helsenbein oder

EBUR

mittheilen / sondern auch zur Arzney gebraucht werden / jenes ist entweder an den ganzen Zähnen und wird *EBUR INTEGRUM* genennet / oder kommt in Stücken und Fragmentis; worvon beyders die Kunst-Drechsler sehr schöne Galanerien / absonderlich die grosse und kleine Elstier-Pfeifen (welche die Materialisten auch führen) drehen / auch die Bildhauer / Kamrnäher und andere Künstler ihre Arbeit machen; dahero in Nürnberg allein Jährlich viel tausend Pfund davon verarbeitet wird / wie der Nürnbergische Materialist *Marxius* in seiner *Material-Kammer pag 92.* versichert. Das beste kommt aus Ceylon.

§. 5.

Am der Arzney-Kunst kan man erstlich das geraaspelte Helsenbein oder

RASURAM EBORIS

welchen / wie das geraaspelte Hirsch-Horn zu den Tisanen dienlich / und wegen seines flüchtigen Salzes gegen alle Fieber / Gelbsucht und andere Fieber- und Mils-Beschwerden nützlich ist: in welchen Krankheiten auch das Pulver davon gerühmet wird. Ja es wird auch zuweilen das Helsenbein / wie das Hirsch-Horn durch Ausdampfung mürb gemacht und philosophice calcinirt / welches in den Apotheken

EBUR SINE IGNE

genennet wird / dessen Gebrauch mit dem vorigen überein kommt.

§. 6.

Wann aber das Helsenbein recht calcinirt und gebrannt ist / so wird es *EBUR USTUM* genennet / welches wieder zweyerley / eines so im offenen Feuer so lang gebrannt wird / bis es weiß aussihet und sonsten

SPODIUM

ex EBORE

heisset / welches aus- und inwendig schön weiß / schwer / mürb und in schönen Schüssen seyn / auch nicht viel kleines haben muß: Hat eine anhaltende Krafft / und wird / wie auch die *Trochisci de Spodio* gegen alle Bauch- und Blute-

Blut-Flüss / wie auch das Weisse der Weiber
gelebet / wann man es aber in einem zuge-
deckten Diegel calcinirt / bleib es kohlschwarz /
wie D. Hoffmann in *Clav. Schrad.* pag. 66Q.
zeigt: Aus welchem kleine Kieselstein mit
Wasser gemacht werden / so den Mahlern
dienen und von den Franzosen *Noir de Velour*
genennet werden. Doch kan man / ehe das
Elfenbein auf diese oder jene Weiß calcinirt
wird / zuvor das *Sal Volatile* und den *Spirum*
davon ziehen / und nachmahlen den *Sas* oder
Gferner also calciniren / damit nichts zu ungut
komme.

§. 7.

Man findet auch zuweilen dergleichen
grosse Zähne und Beine unter der Erden /
welche dem Elfenbein gleich sehen und deß-
wegen

EBUR FOSSILE

genennet werden: Sind auswendig auch gelb
und inwendig weiß / und an der Zung gelb / ob
aber die Stücker von vergabem und in der
Erde calcinirtem Elfenbein herrühren / oder
aus einer fetten Erden oder *Marga* / durch
Spiele der Natur also formirt werden / lassen
wir die Naturkundiger ansprechen: Muß
recht in die Zunge / unleidlich ziehend
und schön weiß seyn / wie *Marxius c. l. pag. 93.*
berichtet: Es kommet sonsten an seinem
Wesen und Tugenden mit dem gegrabenen
Elfenbein sehr überein / wovon an einem
andern Ort gehandelt wird.

§. 8.

Leglich muß man auch den Affen / so sich

auff unsern Elephanten oben in der Figur
retiriret hat / nicht gar verschmähen / sondern
auch dessen mit wenigem gedenden / zumah-
len man in demselben einen sehr herrlichen und
kostbaren Stein oder Bezoar so

BEZOAR SIMIARUM

oder Affen-Stein genennet werden kön-
te / finden soll / dessen 6. Gran mehr / als von
dem rechten Bezoar ein halb quinte thun sollen /
weßwegen auch ein Stück mehr dann hundert
kostet / wie *Tavernier* im 2. Buch seiner
Reß-Beschreibung pag. 319. berichtet.
Diese Steine sind insgemein ganz rund / da
der Orientalische Bezoar oft auch länglicht und
von andern Figuren ist: Sol auff der Insel
Macassar meistens zukommen seyn / derglei-
chen zwey Herr *Pomet* Französische *Materia-*
list zu Paris besitzet / welche Er nebst dem
Petra Porco vor eine der größten *Curiositäten*
und *Reichthumen* in Europa hält / wie aus
dem Anhang seines Buchs pag. 3. zu sehen
ist. Sonsten aber sind die Affen sehr schädliche
Thiere / welche die Früchten des Landes sehr
ruiniren / wie der obbemeldte Herr *Ludolff l. c.*
Lib. 1. cap. 19 num. 52. zeigt; westwegen ihm
die Einwohner des Landes auch sehr nachthei-
len / und mit allerhand List zu fangen pfle-
gen / welche *Maller* im dritten Buch seiner
Welt-Beschreibung pag. 77. gar artlich
beschrieben und in einem Abritz unter
Augen gelegt hat.

Das

Das VII. Capitel.

Von dem Rhinocer oder Nasen-Horn.

Rhinoceros

§. 1.

As Nasen-Horn/ oder.

CORNU RHINOCEROTIS

Das ist ein dickes/ dichtes und nicht ausgekolltes Horn/ et wa einer Ehlen lang/ rüßerlich schwarz oder grau/ imwendig weißlicht und schlüssig/ ehngesehr einer Ehlen lang/ aber sehr stark und schwer/ und wie ein halber Mond gekrümmet/ unten dick und oben spitz/ wie ein groß Ochsenhorn: kommt über Holland und Engelland/ und gleich wie es vor diesem was sonderliches und seltsames war/ wie aus des Schröden *Pharmacop. lib V. p. 38* zuschließen/ also ist es dieser Zeit nichts rares mehr/ weilen bey allen Materialisten deren Menge zu haben ist/ wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 169. schreibet.

§. 2.

Dieses Horn wächst einem fremdden Thier auff der Nasen/ welches deswegen selbst das Nasen-Horn und RHINOCEROS genennet worden: ist in West-Indien zu finden/ und soll an seiner Grösse dem Elephanten wenig nachgeben/ wiewohl es viel kürzere Beine hat/ und deswegen nicht so hoch ist/ so streitet es doch mit dem Elephanten/ und kan denselben mit seinem Horn/ wenn es jenen den Bauch aufreißet/ übermeistern/ deswegen es auch Elephanten-Meister genennet wird/ wiewohl auch dieser seinen Meister wieder haben soll/ dessen Horn in Herrn Nicolai Mus. *Wittenb.* zu sehen ist/ und mit dem Thier von *Parco* pag. 79. S. S. *Majalo*, *Cameras: Aliano*, *Schrædero*, *Gesnero* und andern beschrieben wird. Seine Gestalt aber ist recht seltsam und wunderlich, indem es am Kopf den wilden Schweinen gleich siehet/ auff ohne dem obbeschriebenen Horn/ so es auff der Nasen trägt/

noch ein anders auff dem Rücken trägt/ welches doch viel kleiner und nur einer Spannen lang seyn soll/ wie *Gesnerus* in seinem *Thier-Buch* in derjenigen Figur/ so von einem lebendigen Nasen-Horn/ welches dem König in Portugal aus Indien nach Lisbon gesendet worden/ genommen und copiret worden/ unter Augen legt. Dassel aber an seinem Leib mit vielen harten Schalen bedeckt/ und wie mit einem Haraisch versehen sey/ wie nicht allein einige Materialisten und Apotheker/ als *Pomet* in *Histor. Simplic. lib. 1. c. 8 p. 26.* und *Vielheuer* in *Beschreibung fremdder Materialien* pag. 175. sondern auch einige Gelehrte wohl schreiben dürfen/ ist ein bloß verdichtetes Nährlein: welches daher mag entstanden seyn/ weilen die Haut dieses Thiers (so wie des Elephanten Haut) schwarzgrau und ohne Haar ist/ in den Seiten und auff dem Rücken viel tieffe Runzeln hat/ welche die Mahler und Kupferstecher durch solche Muschel-formige Schattierung abbilden wollen; wie aus obiger Figur zu sehen ist: Daher andere verneynet es wären dergleichen harte Schalen und Panger/ wie solche Irrthum schon längst von dem curiosen *Vormio* pag. 336. seines *Musci* aus *Jacobo Bontio*, einem Indianischen Natur- und Geschicht-Beschreiber entdeckt worden.

§. 3.

Gleiche Verwandnuß hat es mit derjenigen Meynung/ welche mit dem *Aliano* glauben/ daß alle Nasen-Hörner Männliches Geschlechts wären/ auch nicht/ wie andere Thiere durch Beywohnung beiderley Geschlechtes fortgepflanzt werden; dann ob man schon nirgends eigentlich beschrieben findet/ wie sich diese Thiere beywohnen/ und wie sie ihre Jungen erziehen; so streitet doch dieses wider die ganze

ganze Natur in welcher auch das kleinste Ungezieser nicht anderst / als durch beyderley Geschlechter fortgezelet / wird / wie *Franciscus Redi*, ein gelahrter Italiäner längstens in dem schonen Büchlein *Von Erzeugung der Ungezieser* erwiesen hat. Wer wolte nun glauben / daß ein solches ungeheures grosses Thier sich anderst vermehre? zugeschwegen daß solche Meynung der H. Schrift zuwider auch *Plinius* schon *lib 10 c. 36* von des Nasen-Horns Zeugung einige Meldung gethan / wie *Ulysses Aldrovandus* in seinem Thier-Buch *De Quadrup. B. ulcis lib 1. pag. 366* in acht genommen / welcher auch unterschiedliche Species dieses Thiers erzehlet / so entweder von dem Unterscheid der Länder / oder der beyden Hörner genommen werden / welche entweder alle beyde auf der Nasen / oder nur eins auf der Nasen und das ander auf dem Rücken stehen soll wie am gemeldtem Ort mit mehrern zu sehen ist.

§. 4.

Die Kräfte dieses Horns kommen mit den Einhorn sehr überein / welchem es zu weilen auch ähnlich ist und an dessen Stell gebraucht wird / wie *Zacutus Lusit. lib. 4. Med. Princip. Hist. xi* bezeuget; Und gleichwie nicht zu zweiffeln / daß es / wie das Hirsch-Horn und dergleichen vieles flüchtiges Salz in sich halte; so ist wohl zu glauben daß in Ansehen dessen es den Schweiß treibe / und wie man schreibt allem Gift / und giftigen ansteckenden Fiebern zu wieder setze und dieselbe vertreibt: Es werde entweder schlechter Dings ge-

raspelt oder gekostet eingenommen / oder auf eine andere Manner gebraucht; Sineinahl auch ein kostbares Wasser darvon destilliret und eine Elixenz davon kan gemacht werden / wie aus des *Fabri* und *Bartholotti* Schriften *Etzmüllerus* in *Comment. Schröd. pag 796* geschrieben. So werden auch Becher und Schalen daraus gedrehet / dergleichen *Vormius* in *Mus. pag 381* eine beschrieben, worin sich einige wann sie daraus trinken / vor allem Gift zu preserviren suchen, allwo doch der Glaube das bestethum muß.

§. 5.

Im übrigen hat man auch einen grossen Vogel so ein Horn auf der Nasen trägt, und bezwigen

AVIS RHINOCEROS

genennet wird: Ist in *Misch. Rap. Besleri Gazophylacio* schön beschrieben / worinnen auch der Schnabel mit dem Horn abgemahlet welche beyde zu Frankfurt am Mayn in des Herrn *Basse*, berühmten Materialisten / Othom in *Natura* zu sehen sind.

§. 6.

Endlich soll sich auch ein dergleichen Fisch finden / so

PISCIS RHINOCEROS

heisset / und von *Caspar Ensen*, einem berühmten Portugiesen *Lib 2 Hist. Ind. Occid* beschrieben worden: Wird aber / wieder vorige Vogel in der Arzney nicht gebraucht.

Das IV. Capitel.

Von den Cameel-Haaren und Salarmoniac.

§. 1.

SO grossen Nutzen das Cameel-Thier oder CAMELUS seinem Herrn in der Haushaltung leistet / indem es sehr wol zu halten und bey seiner schweren Arbeit zur Zeit der Noth lang Hunger und Durst leyden kan: So wenig haben sich die Materialisten und Doctores dessen zu erfreuen / nachdem man fast gar nichts davon in denen Material-Kammern und Apotheken findet / ausser daß an einigen Orten die Cameel-Haaren auch von den Materialisten geführet werden welche zu kostbaren Zeugen und Hüten gesucht / und wann sie dem Rücken des Thiers genommen / auch wenig weisse Haar in sich haben / vor die beste gehalten werden / wie Pomet in seiner *Histoire des Drogues* part. 11 lib. 1 p. 28. schreibt. Weilen aber hier zu Land solche von andern Handelsleuten geführet werden / so hat man nicht nöthig sich darbey aufzuhalten / viel weniger das Cameel-Thier selbstem weitläufftig zu beschreiben / welches theils so rar nicht ist / theils von Gesnero, Aldrovando, Bocharto und andern gnugsam beschrieben worden.

§. 2.

Eines nur alhier noch zudencken / so ist aus den alten Schriften bekannt / daß man insgemein davor gehalten / wie daß der gegra bene oder natürliche Salarmoniac, Salmiac oder SAL AMMONIACUM NATIVUM in Sybien oder Arabien von dem Urin der Cameelen in dem heissen Sand / durch die Sonnen-Strahlen gekochet und gezeuget werde / wann nemlich allda die Pilgrim und Kaufleute auf

ihren Caravannen ruheten / wie Marcius in der *Teutschen Material-Kammer* pag. 188. schreibt / auch Pomet in obgesetzter Figur unter Nutzen leget / welcher sich flattiret dergleichen Salarmoniac von Monsr. Tournesfort bekommen zu haben. Nun ist zwar nicht ohne / daß Plinius lib. 12. c. 3. deß S * nativi Meldung gethan / auch vor diesem ein dergleichen Salz daher mögekommen seyn: Obes aber also vom Urin der Cameelen gezeuget werde / ist noch nicht gnugsam probiret worden / und scheint viel mehr / daß dasselbige Salz mehrer Gemein schafft mit dem S. gemma, als mit unserm Salarmoniac gehabt habe / wie solches aus den nächst vorhergehenden und folgenden Worten bey dem Plinio nicht unglücklich von dem jungen Herrn D. Wedel in *Disp. Inaug. de Sale Ammoniac* pag. 7. geschlossen wird. Solte aber der Cameel-Urin etwas darzu contribuire haben / hätte eher ein S. oder Salpeter wie bey uns / daraus entstehen können. Zum wenigsten ist gewiß / daß man heut zu Tag von diesem Arabischen und natürlichen S * nichts mehr weiß und kein Splitter in den Apotheken und Material-Kammern gefunden werde / wie Schræderus *Parm. Med. Chym* lib. 3 c. 25. pag. 148. auch alle Materialisten gestehen.

§. 3.

Indessen ist doch nicht gänglich zu läugnen / daß sich auch an andern Orten heut zu Tag noch ein natürlicher Salarmoniac finde / indem nicht allein der Berg Aena in Sicilien dergleichen Salz / so bald weiß / bald gelb answirft / wie Bocconius aux *Recherches & observ.* Naturell.

p. 47. 247 bezeuget / sondern auch dergleichen bey Puzozolo nicht weit von dem Vesuvio in Italien häufig gefunden wird / dessen *Frascatus Dissert. de Ling. Epist. Anatom. ad Malpigh. pag. 145* gedacht / und mir erstlich von Herrn D. Schellhaff / vornehmen Cammer - Medico zu Weßlar / und noch kürzlich von Herrn Lib. Kneuseln aus Frankfurt ein Prob mitgetheilet worden. Dieses Salz kommt in allein mit unserm gemeinen Sal armoniac überein und gibt ein viel stärkerm ~ Urinofum als dieses / weßwegen es einige Flores $\odot$ * *nativos* : Einige aber gar Flores $\odot$ nat nennen / weil es etwas Schwefel in sich hält und deswegen gelb ausfähet / wie die Flores $\odot$ Wäre zu wünschen / daß man solches herausbringen liesse und einen Raum in den Apotheken und Material - Kammern gönnete.

§. 4.

Weilen aber auch dergleichen bey uns nicht zu haben ist / als wird aller Orten der gemachte Sal armoniac oder

SAL AMMONIACUM FACTITIUM

gebrauchet / welches ein streifiges / bitteres und scharfes Salz ist / und aus Urin / Kühnruß und gemeinem Küchen - Salz gemacht / in runden Scheiben wie ein Kroppen Deckel / gegossen oder sublimirt / und also hin und wieder verkauft wird : kommt meistens von Venedig und Antwerpen / wiewohl jenes vor besser gehalten wird / wie *Schraderus l. c.* schon erinnert hat.

§. 5.

Wie solches zubereitet werde lehret *Hoffmannus in Clavi p. 349*. Sie nehmen fünf Theil Urin / ein Theil gemein $\odot$ alg und einen halben Theil Kühnruß / kochen zu einer mass / sublimiren es nachmahlen zu $\odot$ *. Nun sind zwar einige / welche vorgeben / man nehme entweder den Urin aus gemeinen Rinnen zu Venedig / oder auch von Kranken aus den Hospitalern dazu : Allein viel gemelter Author zeigt / daß solches ganz falsch sey / indem man nur frischen und gesunden Urin darzu nehme / weil der schon faulend und stinkende sich nicht mit dem andern emkochen läßt / weil er wie bekandt / sein $\odot$ vol (woran anmeissen gelegen) so bald weg fliehet / welches dem frischen $\square$ besser einverleibet ist.

§. 6.

Der beste ist / welcher recht trocken / schön weiß / mitten und inwendig schön klar / beküßicht / und nicht schwarz ist / auch nicht viel Grund hat / wie *Schurzius* in seiner *Material - Kammer p. 81* redet. Welcher hergegen fernt auswendig so wohl oben als unten schwarz / inwendig aber grau / schwarzlicht und durchsichtig wie eine Mauer von sechs Ecken ist / tanget im Grund nichts / wie *Pomer l. c.* zeigt. Der Salmiac in Scheiben ist besser als in Glöden / *Marxius l. c. p. 188*. Je größern und penetranter der Grund er erwecket / wann man ein wenig in der Hand mit lebendigem Kalk oder Porasche reibet / je besser ist er.

§. 7.

Dem Nutzen und Gebrauch nach ist der Salmiac ein sehr nuskbares Salz / dessen sich nicht allein die Farber / Goldschmiede / Rothgießer / Nadelr und andere Künstler zu ihren Arbeiten / sondern auch die Medici sehr bedienen / indem es eine sehr eröffnende / auf- und auflösende Kraft hat / und deswegen in allen von einem verschleimten Magen und Gekrüß herrührenden Krankheiten / als allerhand Wechsel - Fiebern / Melenchimen / Hectica und dergleichen vorztrefflich ist / auch äußerlich gegen die Bräun in Gurgelwassern / und in den Flecken und Fellen der Augen sehr gut thut / worgegen die Augen- und Wund - Aergte das blaue Wasser oder *Tsapohniam* davon machen. So treibet es auch den Schweiß / absonderlich / wann es durch ein andern Alkali aufgelöset und das $\odot$ vol. entweder in Flores sublim. ret oder der so treffliche

SPIRITUS SALIS AMMONIACI

darvon destilliret wird / welcher nichts anderst / als der *urina* ist / und eine sehr durchdringende Gewalt hat / womit er alles geronnene und gekrühte Gelsüßkräftig zertheilet / die Nerven und Lebens - Geister stärket / den Schweiß befördert und also gegen den Schlag / Gicht und Lähmigkeit / Scharbock / Fieber / ja die Pest selbst ein vortrefflich Mittel ist / welcher auch äußerlich an die Nas gehalten die mit dem Schlag / schweren Noth und Wuttsstücken befallene ermindern / auch mit des *Glauberi* Instrument / äußerlich den weiblichen Gliedern appliciret / die menles befördert / und kan man auch aus dessen Capite mortuo noch das SAL HYPOCHONDRIACUM elixiren / von welchem und andern *Præparatis Estmüllerus in Comm. ut Schrad Chym. Experim. Colleg. Ludov.* und andern Orten weitläufftig und gründlich handelt.

§. 8.

Was dieses Salz in der Chymie und Alchymie vor eine wunderliche Kraft habe / ist auch denjenigen bekant / welche nur ein wenig in die Kehlen gegriffen haben / indem er auch das Gold selbst auflösen kan / wann man es mit $\sim \odot$ dem $\odot$ gar versetset und also das AQUAM REGIAM daraus machet. Ja es ist so kräftig und flüchtig / daß es auch die Tincturen aus Stein und Metallen mit sich in die Höhe schwinget / und deswegen von *Basilio Valentino* und andern *Aquila Cælestis* und der weiße Adler genennet wird / daher so dann seine Flores recht übergehen / wann ihnen entweder rothe Corallen / der Blutstein oder das Antim. zugesellet wird / sublimiret man aber den $\odot$ * mit der Tetracaulci bekommt man das so berühmte ULPHURGANODYNUM. Vermische man es mit Grünspan oder *Aëre viridi* / sublimirt es / gehet das ENS $\&$ *Helmontii* über / welches vom *Boylea* so sehr gegen die so genandte doppelte Gichter oder Rhauchtum gerüßmet wird : Von andern höhern und noch geheimern Laboribus antjeso nichts weiter zuzurechnen.

Ph h 2

Das

Das V. Capitel.

Von den Elends-Klauen und Elend-Leder.

Alce mas

§. 1.

De Elends-Klauen oder
UNGULÆ ALCIS

Sind braune Klauen von den hintersten Füssen des so genannten Elend-Thiers; so den Hirschklauen nicht sehr ungleich sind; und bezeichnens den Füssen aus Lappland/Schweden und Norwegen gebracht werden/ allwo dieses Thier am meisten gefunden wird; wiewohl es selbst vor diesem auch im Schwarzwald soll gelebet haben/ daher dasjenige sehr grosse Elend-Gewicht/ so einmahl bey Durlach im Alt-Rhein gefunden worden/ und in des Durchl. Marggrafen von Baaden Bibliothec zu sehen ist/ mag gekommen seyn/ wie der berühmte Theologus Herr D. Majus, ehemaliger Hof-Prediger zu Durlach/ jeso Professor allhier in seiner *Historia Animalium* bezeugt.

§. 2.

Dieses Elendthier oder ALCE wird nicht auff einerley Weiß von allen beschrieben/ sondern von einigen als *Julio Cesare* an der Grösse den Geissen/ von andern aber/ als *Plinius* den Eseln verglichen: Welche beyderseits doch solches vielleicht mehr von Hören sagen als aus dem Augenschein beschrieben haben: Weßwegen man sicherer gehet/ wann man sich an diejenige hält/ welche in den Mitternächtigen Orten selbst gewohnet und das Thier gesehen haben/ unter welche *Olaus Magnus*, *Gabelius* und andere zu rechnen sind/ welche beyde versichern/ daß das Elendthier ein ziemlich Theil größer als ein Hirsch/ und fast wie ein Pferd mit einem breiten Gewicht/ anzusehen sey; wiewohl es auch von einigen *CÆLICERVUS*, von andern aber *ANIMAL MAGNUM* oder das

grosse Thier genennet und unter diesem Namen von *Andrea Baccio*, einem Römischen Medico. in einem eigenen Buch *de Bestia Magna* weitläufig beschrieben worden.

§. 3.

Im übrigen liest man sehr viel von der wunderlichen Natur und Eigenschaft dieses Thiers/ als daß es sich nicht aufrichten könne/ wann es einmal nieder gefallen/ weil es kein Gelände in den Beinen habe. Item/ daß es sehr oft mit der schweren Noth beladen sey/ und wann es alsdann den linden hinter Fuß in die Ohren stecke/ so balden darvon befreyer werde; wiewohl derselbe Fuß auch eine so vortrefliche Kraft habe/ die schwere Noth oder fallende Sucht an den Menschen zu curen/ und was des Zeugs mehr ist. Allein alle diese Erzählungen sind vor bloße Fabeln und Märlein zu halten/ indem der obbemelte *Olaus Magnus* in seiner *Historia Septentrionalium* bezeuget/ daß das Elendthier ein sehr geschwindes und schnelles Thier seye/ welches in Tag und Nacht etlich hundert Italiänische Meil lauffen könne. Wer wolte nun glauben/ daß solches mit so steiffen Füßen geschehen könne? Dergleichen sie vor diesem auch dem Elefant zugeschrieben/ welcher sich doch mit den Knien verneigen kan/ wie *Ninio* 1695. hier in Gießen an einem Elephanten selbst gesehen habe: Und wie könnte sich das arme Thier/ so es nach Vorgeben mit der schweren Noth so oft überfallen würde/ helfen und wieder aufkommen/ wann es sich nicht wieder aufrichten könnte/ so es einmahl nieder gefallen? sollte es dann allzeit liegen bleiben? wie könnte es den linden Fuß bey das Ohr bringen? wiewohl auch dieses und was von seiner fallenden Sucht vorgegeben wird/ alles falsch

falsch und ein pur lauter erdichtetes Mährlein ist / indem diejenige / denen die Natur dieser Krankheit bewußt ist / leicht judiciren können / daß in derselbigen ein unvernünftiges Thier so viel Kraft und Wis nicht habe / sich also zu helfen / welches einem Menschen / so damit be-
häftet ohnmächtig ist: Auch *Gabelius*, welcher das Thier selbst gesehen und ein gang Buch davon geschrieben / bezeuget / daß es ein frisch und gesundes Thier sey. Bewegen ich mich nicht genug verwundern kan / daß nicht allein die gemeine Leuth / sondern auch die berühmtesten und sonst sehr Gelährte Scribenten / so von den Thieren geschrieben / als *Geßnerus*, *Aldrovandus*, *Jonstonus*, ja der curiose *Wormius* (so doch zu Copenhagen in den Mitternächtigen Ländern gelehrt hat) diesen Altväterlichen Über-
glauben Statt und Raum in ihren herrlichen und kostbaren Büchern gegeben haben / welche doch mit der Warheit und täglichen Erfahrung gang und gar nicht übereinkommen / es mag auch *Baccius* solche zu benänteln und zu beschreiben suchen wie er will. Woben annoch die Herrn Geistliche und junge Prediger will erinnert haben / daß sie sich künftig vor-
sehen solche Lügen und Mährlein auf die Can-
gel zu bringen / und wie *Franzius* in seiner *Hist. Anim.* gethan / die streitende und geängstete Kirch mit diesem (cil.) so miserablen Thier zu vergleichen oder andere Geheimnisse / als Christi Beyden / Sterben und Auferstehen mit dem *Phoenix*, *Phœnice* und dergleichen erdichteten Vögeln zu erklären; sintemahl solche Glau-
bens-Articul anmuthsam in Gottes Wort ge-
gründet und mit dergleichen Lügen bekräftigt zu werden nicht vermöthen haben.

§. 4.

Hieraus nun ist leicht zu schließen / daß man sich so sehr nicht zu bekümmern habe / welche Klauen zu erwehlen seyn? ob sie von dem rechten Hinter-Fuß zunehmen / wie *Schrederus* und dessen Ausleger *D. Hoffmannus* wollen / oder von dem linken Vorderfuß zu schneiden seye / wie *Pomet* und *Marxius* in ihren *Material*

Kammern und vielmehr in Beschreibung fremdder *Materialien* vorgeben / indem alle beyde von *D. Ettmüllern* zugelassen worden. Ob aber auch diese einen Vorzug vor den Föderfüßen haben und die Frucht des Thiers allein darin schlage / wie gedachter Author schließ-
sen will / laß an seinem Ort beruhen / und halte ich zum wenigsten eine so gut als die andere / wann sie nur aufrichtig und recht / und keine Hirsch-Klauen (welche die Landsahrer dafür verkaufen) sind / so meistens an den Haaren der Füßen zu erkennen / welche desto-
gen mit kommen. Sie müssen auch nicht Wurmküchicht / sondern noch gang / dicht / braunschwarz und glänzend seyn / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* lib. 1. pag. 24 be-
richtet.

§. 5.

Die Wirkung rühret von dessen flüch-
tigen Sals her / in Ansehen dessen es in der schweren Noth freylich nicht undienlich seyn kan / es werde nun die *Rasura*, n. S. vol. *Essentia* davon innerlich genommen, oder Ringe oder Amal-
eren davon äußerlich gebraucht / worzu solches von den Ringdreher und Perlamutter-
schneider zu Nürnberg sehr aufgesucht wird / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* p. 217. berichtet.

§. 6.

Gleiche Kräfften werden auch dem Ge-
wicht oder

CORNÜ ALCIS.

zugeschrieben / welches / wie das Hirsch- und Einhorn auch gegen die Blattern und Nötheln der Kinder und andere giftige Krankheiten dienet / wie *Hoffmann* in *Clav. Schr.* p. 641. zeigt.

§. 7.

Ob das Elend-Leder oder

CORIUM ALCIS

auch dergleichen Kräfften gegen den Krampff / wie die Ringe haben überlasse fernere Erfah-
rung / wird sonst wegen seiner Stärke und Dike zu Korken und Handschuh vornehmer Herren gebraucht und auch theuer bezahlt.

Das VI. Capitel.

Von dem rohen-gebrandten- und präparirtem
Hirsch-Horn/ Hirsch-Kreuslein/ Hirsch-Brunst und dergleichen.

§. 1.
In den Hirschen kommen so viel Arzneyen zur Apotheck und Material-Kammer/ daß *Pomet* denselben eine Welt voll Arzneyen und menschlicher Bequämlichkeiten (*un monde de remedes, de commoditez & d'avantages pour l'homme*) genennet; welches die Weltberühmte Dreßdtschen Kunst-Kammer im Werke selbst in dem letzten Gemach ein aus gebrandt Hirsch-Horn gemachtes Cabinet zusehen/ in welchem so viele Präparata, so von den Hirschen herrühren/ aufbehalten werden/ daß es ein eigene Apotheck abgeben könnte; welches D. Johan. Adolff Torcken Anlaß gegeben seine Inaugural Disputation. *De Cervo ejusque partibus in Medicina usualibus* zu schreiben/ worinnen dieses sonst gnugsam bekandtes Thier also beschrieben worden/ daß es ohnmöglich hier viel Besens davon zu machen/ zumahlen auch schon zuvor D. Graba ein gelahrtes Mit-Glied der Kaiserl. Academiæ Nat. Cur. in Teutschland in seiner *Elaphographiâ Curiosâ* weitläufftig davon gehandelt hat; weßwegen ich auch von einigen gemeinen Theilen des Hirsch-Horns als dem Hirsch-Unschlitt/ *MEDULLA* und *PRIAPUS* *Cervi* gar nichts melden will.

§. 2.
 Zego nur derjenigen Stücken/ so in den Material-Kammern in gemein darvon gefunden werden/ mit wenigem zugeedenken/ ist erstlich das bekandte Hirsch-Geweyhe oder *CORNU CERVI*

zu vielen Sachen sehr dienlich/ welches nach Unterscheid der Tann-Spieß und gemeinen Hirschen entweder breit/ einfach oder zackicht ist/ und spielet die Natur auch an den Zacken so vielsältig/ daß man ein ganz Museum damit anfüllen könnte; wie dan das Hochfürstl. Hefsen-Darmstättische Schloß Merlau bey Grunberg in allen Gemächern mit dergleichen raren/ seltsamen und sehr wunderlichen Hirsch-Geweyhen also angefüllt und ausgestellt ist/ daß es vor eine der gleichen Kunst- und Naturalien-Kammer wohl passiren könnte; und kan man solche auch in dem benachbahrten Hochfl. Dillenburgischen Thier-Garten an den lebendigen Thieren sehen. In der Arzney aber werden diejenige/ welche die Hirsche von sich selbst abwerffen/ vor die beste gehalten/ welche mehr von dem flüchtigen Salz oder so vol in sich halten/ in Ansehen dessen es so ein vortreflich Schweiß- und Gifttreibende Kraft in sich hat/ und gegen die ansteckende Seuchen/ Flecken-Fieber/ Blattern und Masern dienet/ wann es auch nur ins Getränk geleyet wird/ weßwegen auch die

RASURA CORNU CERVI

oder geraspelt Hirsch-Horn bey denen Materialisten zu finden ist; wiewohl man am sichersten gehet/ wan man es in seiner Gegenwart raspeln läßt/ indem es wohl mit geraspelt Ochsen-Horn verfälschet wird/ wie obenmelter *Pomet* in seiner *Histoire des Drog. Part. 2. lib. 1. pag. 35.* nicht in Abred ist.

§. 3.

Unter dessen Präparat ist das philosophisch calcinirte Hirsch-Horn oder

CORNÜ CERVI PHILOSOPHICI
CALCINATUM

sehr berühmt / und wird auff zweyerley Weiß gemacht / 1. Wann man die Spigen von den Hirschgewichten durchbohret / einfädelt und wann man die Wasser destilliret / oben in den Helm hängen / welches ohnvergleichlich besser wird / wann man es bey Destillirung der Scharbocks-Kräuter / als Cochlear. Nast. &c. einhänget / daß sich deren flüchtige Salz mit dem CC. vereinige. 2. Wann man das CC. nur so lang in Wasser kochen läßt / biß es mirb genug ist; dann zugleich die Hirschgalle oder

GELATINAM CORNI CERVI

aus dem Wasser bringen kan / welche auch oft verschrieben wird Binde also calcinirte CC. sine Δ . haben noch etwas S. vol. und sind deswegen viel kräftiger / als das Gebrand Hirsch-Horn oder

CC. USTUM

was das vortrefliche flüchtige Salz verlohren gehet es seye dann Sack / daß man zuvor das SAL VOLAT. CC

darvon sublimire und nachmahlen das Caput mortuum vollends weiß brenne; über welches auch das S. vol. mit etwas spir. vin. noch einmal überzogen werden kan / daß es recht weiß werde; worbey dann der

SPIRITUS und $\circ\circ$ CC.

zugleich mit übergehen / woraus mit dem S. vol. CC. und S. vol. succini der LIQUOR CC. succinatus bereitet wird: Wann man aber die noch junge / welche und belagte Hirschfolben destilliret / bekommt man das Hirschfolb-Wasser oder

Δ δ TYPHIS CERVI,

welches unter die Herzstärkende Mittel gerechnet wird / auch wie obige præparata gegen alle giftige ansteckende Seuchen dienen kan.

§. 4.

Nächst dem CC. findet man auch bey einigen Materialisten die Hirsch-Zähnen oder

LACHRYMAS CERVI

welche in den Augen-Winkel / wie kleine Bezoar-Stein wachsen und erhärten / und weilen ihnen auch dergleichen Kräfte zugeschrieben werden / von verschiedenen vor den rechten Bezoar ausgehen worden / deren Abriß oben bey dem Kupferstich zu sehen ist. Weilen aber Ludovicus, Ettmüllerus und andere / solche nicht viel schätzen und vor ein bloßes excrement halten; so gehet man sicherer / wann man in ansteckenden Krankheiten die Hirschfugeln

oder

BEZOAR CERVINUM

welche wie der occidentalsche Bezoar in deren Magen oder Gedärmen der Hirschen wachsen /

gebraucht / dergleichen Stein einer Faust groß ohnlängst bey einem guten Freund gesehen / welcher äußerlich weißgelb anzusehen und aus vielen übereinander gewachsenen Blättlein / wie die Bezoar-Stein / zusammen gesetzt war.

§. 5.

Ferner gehören auch die so genandte Hirsch-Kreuzlein oder

OSSA DE CORDE CERVI

zu denen Materialien / welche in dem Herzen der alten Hirschen gefunden werden / aus den erhärtenden fibris oder Faserlein / welche oben um die große Pulz-Adern gesetzt sind / bestehen / und wann solche zu Knetel oder endlich gar zu Bein werden / wie ein Kreuzgen anzusehen sind / wie solche vom Ulyss. Aldrovando in Hist. Quadrup. und Paralipom. abgerissen und beschrieben sind; kommen meistens aus Italien / und werden nach dem 1000 verkauft / wie Schwarzius in seiner Material-Kammer pag. 67. berichtet. Sie müssen schön weiß und nicht gar zu groß seyn / sonst leicht der Verdacht darauf kommen kan / daß sie von alten Ochsen herrühren / in welchen dergleichen Beinlein auch zu finden / womit die Hirsch-Kreuzlein verfälschet / und daher zweyerley Sorten davon in den Material-Kammern gefunden werden / nemlich die rechte oder ossa de corde cervi vera und die falsche oder ossa de CC. spuria: werden vor eine Herzstärkung und Bezoardisches Mittel geachtet / wie solches vor diesem auf hiesiger Universität in einer von D. Adami hier gehaltenen Disp. Inaugurali de offe Cordis Cervi weitläufigt abgehandelt worden.

§. 6.

Ob endlich diejenige Schwämme / welche insgemein Hirschbrunst oder

BOLETI CERVINI

genennet werden / auch hieher zusehen seyn / zweiffeln nicht unbillig einige gelehrte Naturkündiger / indem diese Gewächse auch an denjenigen Orten gefunden werden / wo man wohl kein Hirsch hingekommen: und derowegen ganz falsch ist / daß sie aus der Hirschen Saamen / welcher ihnen zur Zeit der Brunst entfallen / entstehen / wie Jorgannus bey dem Ulyss. Aldrovando lib. 1. de Quadrup. p. 346 und Cordus in des Wormii Mus. pag. 138. auch andere von D. Hoffmann in Clav. Schr. l. 4. Sect. 11. angeführte DD. erwiesen. Sind sonst runde / schwarze und harte Schwämme / auswendig wie Leder anzusehen / und inwendig aber mit einem schwarzen Staub angefüllt / womit einige den Schlagbalsam schwarz färben; daß sie aber die Heilheit so sehr erregen solten / fundet sich auf obigen falschen Wahn und vorgefaßte Meinung / und kan man mit Grund der Wahrheit ihn nichts anders beylegen / als daß sie wie alle andere Schwämme etwas aufblähen / Wind im Leib erregen und dadurch zuweilen auch die Geburtsglieder aufstreichen.

Das

Das VII. Capitel.

Von der Ochsen Gall und deren Stein/ wie auch
Spanischer/ Benedischer und gemeiner Seiffen.*Bubalus Indiar Orientalis*

§. 1.

Einnach man in denen Apotheken auch einige Medicamenten/ so von den Ochsen herühren, absonderlich die aufgedörrete Ochsen Gall und den Stein/ so sich zuweilen in deren Gallen-Blas findet/ zum nöthigen Gebrauch aufhebet/ so muß man derselben hier auch nicht ganz und gar vergessen. Weiln aber solche, wie alles andere zahme Thier- Vieh/ so bekandt sind/ daß es lächerlich scheinen dürfte/ wann man derselben Gestalt und Natur weitläufftig beschreiben wolte; So hab an deren Stell dem curiosen und gelehrten Leser hiernit den Abriß eines Ost-Indianischen Büffel-Ochsen oder

BUBALI INDICI

mittheilen und wie derselbe mir ohnlängst von Herrn *Vito*, Materialisten in Worms (welcher ihn aus Ost-Indien mitgebracht) verhömt worden/ hierbei setzen wollen; zumahlen in den alten Thier-Büchern diese sonst wilde Ochsen nicht recht deutlich beschrieben worden/ und deswegen von einigen der neuen Scribenten oft mit den Aurochsen und andern confundiret worden/ wie *Joh. Faber* ein Collegio der *Lyceorum* zu Rom in seinen Anmerkungen über des *Nardi Hist. Animal. Mov. Hisp. pag. 194.* in acht genommen hat. Der größte

Unterscheid/ woran sie von unsern zahmen und andern wilden Ochsen zu erkennen sind/ ist von den Hörnern zunehmen, welche ganz hintenwärts gebogen und gleichsam auf dem Nacken liegen/ wie aus der Figur zu sehen: dahero sie auch damit so keinen Schaden thun können/ wie unsere Ziegen welche mit ihren spitzen und in die Höhe gestelkten Hörnern offters denen Menschen den Bauch aufreissen/ daß das Daz und Gedärm heraus hängt/ wie solches vor diesem einer mir verwandten Matron in der Pfalz widerfahren ist. Doch sollen die Büffel-Ochsen auch sich damit zuwehren suchen/ am meisten aber mit den Füßen und Stampfen schaden/ von deren Klauen und Ungula sich einige Ringe gegen den Krampf machen lassen/ wie *Schröder*, und *H. ffmann* in *Clav. Schr. l. 644.* schreiben. Von den Weiblein aber wird geschrieben daß deren *valva* oder Geburths-Öffner wie Bisam riechen und deswegen auch von den Ausländischen unter die wohlriechende Salben gemischt wurde/ wie *Thomas Bartholin. Cent. 1. Epist. Med. 49.* berichtet.

§. 2.

Unsere Ochsen belangend/ so will anjeho nicht viel von denjenigen Knorbel-Beinlein/ so in dessen, Hertz (absonderlich der gar alten) gefunden

finden wird / alhier melden / indem ohne das einige betrüglische Materialisten und Apotheker solches mißbrauchen und vor das Os de corde cerni oder so genannte Hirsch-Kreuzlein verkaufen / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drognes* lib. 1. p. 32. selbstn gestohet. So ist auch nicht vonnöthen die Ochsen-Gall oder

FEL TAURI INSPISSATUM

twistläufigt nebst dem PRIAPO TAURI zu beschreiben / welche aken Weizgern bekandt und von denselben gnugsam zubekommen ist. Nur wird nicht ohne Nutzen / auch dem geneigten Leser nicht mißvergnüglisch seyn / wann man des Gallen-Steins / so offters beyden Ochsen gefunden und von einigen

BEZORA BOVINUM

genennet wird / noch mit wenigen gedenden darff / welches ein sehr leichter und schwammichter Stein ist / in- und auswendig dunkelgelb / bitter / und von unterschiedlicher Gröffe / indem solcher nicht allein in der Gröffe einer Kocher-Erbß / wie *D. Majorin Anat. Chilon.* fol. 9. schreibt / sondern noch viel größer / wie ein Tauben oder Hühner-Ey gefunden und offt über 4. Loth schwer gesehen wird / dergleichen ich ohnlangst bey Herrn *D. Spener* / p. 1. berühmten Medico in Berlin gesehen / auch selbstn in Händen hab: Muß recht trucken und hoch an der Farb seyn. S. III.

Dem Gebrauch nach haben diese Steine eine vortrefliche Krafft die Gelbsucht zu curiren / absonderlich diejenige / so von Steinen herrihret: Und weiln sie vieles flüchtiges Salz in sich führen / ist nicht zu zweiffeln / daß sie nicht weniger als der rechte Bezoar gegen die Fieber verdrögen / ja gar dem so hoch gehaltenen *pedra porcas* substituirt werden können / wie solches in meinem *Polychrests Exot. Disp.* 3. p. 44. mit mehrern gewiesen hab. Und weiln sie auch eusserlich Niesen machen und diejenige / so von derfallenden Sucht angefochten sind / ermuntern können / so ist nicht wunder / daß die Türken und Juden diesem Stein so sehr nachtrachten und fast keinen Ochsen schlachten / worinnen sie denselben nicht auffsuchen solten: Wäre auch zu wünschen / daß die Schlächter in Teutschland / wo so viele Ungarische Ochsen behalten müssen / fleissiger darnach sehen thäten / zumahlen diese Steine auch zur Mignatur-Arbeit in der Mahlerey / wie gummigattze soll gebraucht werden können / wie *Pomet* l. c. p. 32. berichtet. S. IV.

Auß dem Unschlitt oder SEBO BUVINO machet man die Seiffen / wiewohl diese auch / auß schlechtem Oehl mit starker Laugen und Pottasche gefotten werden kan / als die Schwarze Schmer-Seiffen / welche doch wegen ihres Gestanks nur vor arme und karge Leuth gemachet wird. Die harte und gute Seiffe bergengen wird theils bey uns gemacht / theils auß Spanien und Venedig her auß gebracht. Diese letztere oder

SAPO VENETUS

hat wieder verschiedene Sorten / welche mit verschiedenen Zeichen bemarcket sind / unter welchen man hier zu Land die Mond-Seiffen / anderstwo aber die / mit der Bärnklaue bezeichnet ist / vor die beste hält / wie *Schwarz.* p. 105. und *Marxius* p. 185. ihren Material-Kammern schreiben. Die beste ist / so recht hart und truckt und schön Marbrirt ist / wie *Pomet* lib. 7. p. 244. darvon weiter handelt. S. V.

Die Art und Weiß / wie die Seiffen gemacht wird / lassen die Seiffenstieder nicht gern kund werden. Weiln es aber eine sehr nützliche und profitable Wissenschaft ist / will sie allen guten Hausmüttern zum besten hiermit mittheilen.

Seiffen-Recept.

Erstlich nehme man 7. Mesten gute und wohl gesiebte Aschen / lehre sie auß einen Hauffen / in welchen eine tieffe Grube mache. 2. Nehme 2. Mesten guten und frischen ungelöschten Kalk / thue ihn mit einer Schuppen in die Grube / und besprenge ihn / und so offt man eine schuppe voll hinein thut mit Wasser / schlage denselben mit der Asche dicht zu / absonderlich an dem ort / wo der Dampff heraus brechen will. Wann er nun alle zergangen / mische alles geschwind untereinander und thue es 3. in eine Bütte / welche entweder einen durchlöchernten doppeln Boden haben muß / wie die Weisbüttlen / oder lege erstlich Reiser in die Bütten / auß die Reiser Heu oder Stroh / hierüber ein grob Tuch / und auß das Tuch einen Reiß / der das Gerüst zusammen halte. 4. Nehme die vermischte Asche / lege sie in die Bütte und stampfe die Asche dicht auß einander / daß das Wasser sich durchdringen muß un ist sehr gut / wan solches ein halbe stund darüber stehet / welches Wilch warm seyn soll. Die erste Lauge / so die beste / setze apart und die zewente halte auch allein. 5. Zu 20. Pfund Unschlitt nehme dan 4. Eymer Laugen und lasse es im Kessel warm werden / worinnen das rohe Unschlitt fein klein geschnitten zergerben auch so lang sieden muß biß es den Leim hat. Alsdann scheide es 6. mit Salz / davon man immer ein Handvoll hinein werffen und allemahl zuvor etwas Wasser schütten muß / und muß man zu 100. Pfund Unschlitt ohngefehr 1. Mest Salz haben. Wan sich nun die Seiffe geschieden hat und die Lauge helle von dem Rührstoc lauffet so hebet man sie entweder mit dem Kessel ab und läßt sie verkühlen oder schöpffet sie 8. in einen viereckichten Kasten / welche viele Löchlin hat und mit ein Tuch belegt ist / läßt alles kalt werden und schneidet alsdan die Seiffe mit dünnem Drat zu Tafeln oder stückern. Will man sie Marmeliret haben / kan man unter dem Außschöpfen ze lassen / Indich darunter sprützen und gelind untereinander rühren / daß es gestreift / wie türckisch Pavier außsiehe. Mehrere Nachricht von der Seiffen findet man in des *Zucheri Hypocr. Chymico* / welchen hierinnen *Zurvellferus* ohne Ursach angegriffen und außgehöhnet hat. S. III. Das

Das VII. Capitel
 Von denen Englischen Kalb-Fellen / Französischem
 Leder / wie auch Englisch / Holländischen und gemeinen Leim.

Vitulus duorum annorum, adhuc lactans

§. I.

Nach denen in vorhergehenden Capitel abgehandelten Ochsen muß man auch der Küb und Kälber noch gedenken / welche denen Materialisten und Apothekern das ihre auch mittheilen. Alldieweilen aber hier zu Land die Kälber gar zu bald / und ehe sie 3. Wochen alt sind / geschlachtet werden / und derowegen manchem einen Eckel erwecken; so wird es die Mühe nicht verlohnen / daß man solche hier beschreiben oder abmahlen solte; weßwegen an deren Stell das vor einigen Jahren in den Advisen so belobte Holländische Kalb / so zwey Jahre gesogen hatte / in obgesetztem Abriß (so eine hohe Stands-Person in Holland darvon gegeben / und mir nachgehends gnädigst mitgetheilet worden) unter Augen legen / zumahlen die sehr grosse Braten davon / so 50. bis 60. Pfund gewogen / manchem das Maul wässierend werden gemacht haben.

§. II.

Weilen man nun in Engelland gemeiniglich auch schöne Kälber / und so keine Kägen / wie in Teutschland schlachtet: So ist kein Wunder / daß auch die

Englische Kalb-Felle

vor andern gesucht und vor die beste gehalten werden / womit auch an einigen Orthen die Materialisten handeln dörfen / wie der Parisische Materialist Petrus Pomet in seiner Französischen Material-Kammer lib. 1. p. 32. berichtet.

§. III.

Hieraus pflegen die Buchbinder und andere Künstler nachmahlen das so genandte

Französische Leder

zumachen / wann sie nemlich solche mit Essig / worinnen alt Eysen oder Feil-Staub gelegen / mit einem Feder-Kiel bespritzen / oder auch mit andern Flecken bemahlen und nachmahlen mit dem so genandten Glanz oder Lac-Fernuß bestreichen / daß es wie Schildkrott aussieht.

§. IV.

Nicht weniger lieben die Pergament-Macher dergleichen gute Kalbs-Häute / absonderlich zu demjenigen Pergament / womit die Trummeln überzogen werden / indem zu dem andern / so die Buchbinder brauchen / auch die gemeine und dünnere Häute gut genug seyn. Von beyden aber fallen die

Pergament-Schnitzeln /

ab / aus welchen das Frauen-Zimmer die schönste weiße Blumen / so den gefüllten weißen Hecken-Rosen gleich sehen / zu machen wissen / und weilen sie die Beschreibung davon sehr in Geheim halten / so will curiosen Gemüthern auch hiermit einige Nachricht davon geben. Solche Blumen nun zu machen / bieget man sie erstlich von Kupferdrat so grosse Ringlein / als die Blätter werden sollen / woran ein Häkchen zulassen / das sie damit in den Leim eingedauget und nachmahlen aufgehängt werden. Nachmahlen kochet man die in Wasser eingeweichte Pergament-Schnitzeln (welche schon weiß seyn sollen) biß sie den Leim haben / mischet ein leichtes weißes Pulver (welches bey sich kein Bleiweiß) (wie einige Schälck vorgeben) seyn muß / indem die gefangene Materie davon bescharrret wird und gleich durchfällt darunter / das die Blätter recht trüblich weiß werden : Alsdann duncke die Dratene Ring darein / daß sich die leimichte Materie wie ein Glas darin fange : Sencke solche auf ein Seil biß die Blättlein trocken werden : breche sie aus und klebe sie mit Szeichel um ein grünen Kopf von Taffend oder sonsten etwas gemacht / daß es wie ein Hecken-Blum laße / welche sich zusammen drücken und wieder aufstehn laßet / wann sie nur nicht in Regen kommt worvon sie ganz zusammen fällt / und wie ein Waschlump aussiehet. Man kan den Leim auch mit Preßilien-Holz roth färben so werden die Blumen wie die rechte Centefolien. Willst du sie gelb haben / mische Eurenimel darunter / so werden sie wie die gelbe Hecken-Rosen soviel rarer als die andere sind.

§. 4.

Man kan auch von jestgemachten Pergament-Schnitzeln einen sehr schönen / weisen und sauberen

Mund-Leim

kochen / wann man die leimichte Brüste ganz dick einkochet und nach belieben etwas Zucker darunter mischet : wiewol der meiste Mund-Leim auch aus dem gemeinen Leim pfleget gemacht zu werden.

§. 6.

Den Gemeinen Leim betreffend / so der selbe von denjenigen Häutlein / so die Reitz- und Weitzgerber von allerhand Häute abschaben / wie auch von den Snorbelkein / Senz-Adern und dergleichen aus den Füssen gekocht / in gewissen Formes zu langen Blättern gegossen und auf ausgespannten Siegen in der Sonnen getrocknet / dessen man in verschiedne Sorten findet / unter welchen

Der Englische holländische Leim /

vor die beste gehalten werde / wiewol der Polnische auch hier zu Land sehr altimiret wird / welchen die Schreiner wann sie etwas gar wol leimen wollen / auffuchen. Alle müssen wohl gekocht / recht trocken hell / durchsichtig und braunroth / anbey dicht / nicht aber unrein und grümmelicht seyn / auch sich gern brechen lassen. Der ganz rothe und gelbe sehen zwar schon von aussen / sind aber gemeinlich nicht gnun eingekocht / wie Pomel l. c. pag. 32 schreibt.

§. 7.

Sonsten hat man in unsern Apotheken das **Marck aus den Kalbs-Füssen** oder **MEDULLAM CAUTUM VITULI**, welche fast eben die Kraft / als das Hirschschlitt haben soll / indem es nicht allein erweichet / sondern auch eine schmerzstillend- und schlaffbringende Kraft hat ; weßwegen es in den hitzigen Fibern öftters an die Schläne gerieben wird / worvon *Ertmüllerus in Comment. Schrad. p. m. 802.* zu lesen ist.

Das IX. Capitel.

Von dem Ross-Stein und Hamm-Fett.

Equus Persicus

§. 1.

Wie die Pferde auf den Reisen / im Krieg und Acker Bau sehr gute Dienste thun / also haben sie auch in der Arznei-Kunst einigen Nutzen / und muß man denselben auch billich allhier einen Platz gönnen. Diweilen aber so wohl ihre Gestalt / als übrige Natur männiglich bekandt ist / und derowegen nicht nöthig fällt / solche weitläufftig abzunählen; so stelle an solcher Statt dem Curiosen Leser allhier in der Figur ein Persisches Schul-Pferd unter Augen / woran zuersehen / wie man in Persien die Pferde zu dressiren pflege; indem sie diesen einen Affen oder mundern Hund vorher so springen lassen / welchen es die Pferde nachthun wollen / wie mir ein guter Freund / welcher diese Figur auff Seiden-Papier aus Persien mitgebracht / referet hat.

§. 2.

Von dem Unterscheid der Pferden haben schon andere / als Gesnerus, Ulysses Aldrovandus, Ablyttus &c. weitläufftig geschrieben / daß wir auch solcher Mühe entbriget seyn können. Eines mir muß allhier nöthwendig erinnern / wie daß man nemlich nicht allein vor diesem / sondern auch noch heut zu Tag vorgeben und gar schriftlich behaupten wolte / ob wurden einige Spanische oder Portu-

giesische Mitter-Pferde oder EQUÆ LUSITANICÆ ohne Belegung oder Beyspringung eines Reutens vom Wind trächtig / welches nicht allein Columella, Varo, Plinius, Socrates und Homerus &c. Von den Portugiesischen / sondern Augustinus auch von den Cappadocien Pferd erzehlet. Allein man muß sich billich wundern / wie solche herrliche und gelahrte Leute dergleichen offenbahren Fabeln Glauben beymessen können / welche nicht allein der gesunden Vernunft / sondern auch der täglichen Erfahrung schnurstracks zuwider sind. Man frage doch diejenige so je inahen in Portugal gewesen / oder allda wohhaft sind / so wird niemand darum wissen wollen. Ja es haben zwey vornehme Cavalliers (darvon einer Fiscal beyder Inquisition war) so mit mir von Londen nach Paris reiseten / hierüber gelachet / als Ich darnach fragete / wie dem berühmten Le Grand Hist. Nat. pag. 356 auch wiederfahren ist. Der Ursprung dieses Märkleins mag von den Poeten hergekommen seyn / welches bey Neptuni Pferde / wegen seiner Geschwindigkeit mit der Winden Nahmen belegt haben / wannes bey dem Statuo also lautet:

Scupuerè relicti
Nubila certantes Eurique Noliq; sequuntur

§. 3.

§. 3.

Eine gleichmäßige Bewandniß hat es mit dem gemeinen Nährlein / ob hätten die junge Füllen wann sie eben zur Welt kämen / ihren Miß auf der Zung / und wann man ihnen solchen nehmen könnte / ehe sie ihn verschlingen thäten / würde es ein sehr schnelles Pferd abgeben : welches auch im Grund erdichtet und falsch ist / wie ein jeder / so des Mißes Art und Beschaffenheit weiß / leichtlich wird errathen können. Ohne Zweifel kommt es daher / weil die Pferde nach der Geburt so gleich die secundinas oder Nachgebrüt fressen / woron zuweilen ein Stück an des Füllens Stirn hangen bleibet / welches einige Hippomanes nennen und zuweilen zum Fett machen / und andern verbottenen Künsten mißbraucht wird ; wie wohl unter diesem Nahmen bey dem *Virgilio* etwas anders verstanden wird / wann er an einem Ort also schreibt :

Hinc demum Hippomanes vero quod nomine dicunt

Pastores, lentum destillar ab inguine virus Hippomanes, quod sæpe malæ ligære Noverce Mifcuerunq; herbas & non innoxia verba.

§. 4.

Was den Nutzen und Gebrauch zur Arzney betrifft / so könnte man zwar viel von dem Stercore und verrucis equinis melden / darvon jenes von dem gemeinen Mann gegen die Colic / diese gegen die Mutter-Beschwerung / schwere Noth und dergleichen nicht ohne Frucht gebraucht werden ; weilen aber auch alle teutsche Arzney-Bücher darvon erfüllet / und ganze Dreck-Apotheken in öffentlichen Druck gegeben sind ; so wollen wir nur einiger Stücke gedenken / so entweder in Cabinetten oder Apotheken von den Pferden aufgehoben worden : Unter welchen die Roß-Stein oder

HIPPOLITHI

billich den Vorzug haben / indem sie den Bezoar-Steinen / sowohl an der Gestalt als ihrer Tugend nach sehr gleich kommen und deswegen auch Bezoar Equinum genamet werden. Solche nun werden in dem Magen und Gedärme der Pferde gezeuget / und zwar immer ein Schälchen über dem andern / wie an dem veritalen Bezoar zu sehen ist : und werden zuweilen unter dem Pforts-Miße gefunden / wie noch vor kurzer Zeit der jetzt regierende Herr Graff von Leiningen-Hartenburg mir referirte / daß Er ein Pferd gehabt / so oftters Bezoar-Stein gemiethet hätte. Dnters aber werden sie auch bey Abdeckung der verroethen Pferde gefunden / dergleichen mir einer zu Händen kommen / welcher dem Orientalischen Bezoar ganz ähnlich ist. Sonsten aber kommen sie an deren Gestalt / mehr mit dem Occidentalischen Bezoar überein / dergleichen *D. Horst* vor diesem bey dem Herrn Graffen zu Stollberg gesehen / wie Er in den *Anmerckungen* auf des *Schröderus Pharmacop. lib. 1 cap. 1. pag. 317.* berichtet ; Wie dann auch in dem *Museo Brackenhusertiano* zu Straßburg zwey zu sehen sind / welche aus einem Pferde gemeinmen / darunter der grössere 90. Loth / der andere aber 25 drey achtel Loth wiegen.

§. 5.

Sonsten hat man auch in denen Apotheken das so genandte Kammel-Fett / Kamm-Schmalz oder

AXUNGIAM EQUI EX JUBA, welches nichts anders / als der Schweiß der Pferde ist / so an den Kämmen hangen bleibt : wird sehr gegen verrenkte Glieder / verrenkte Flüsse / und wann sich jemand weh gethan / gerühmet / wie bey obgemeldtem

Schrödero c. 1. zuersehen ist.

Das

Das X. Capitel.

Von dem gedörrten Esels-Blut / Maul-Esel-Stein / Chagrin oder Schagren und dessen Zubereitung.

§. 1.

Es dörrte vielen unbillig zu seyn vor-
kommen / wann man in dieser allgemei-
nen Schaubühne der Fruchtbringenden
Gesellschaft / nemlich der zahnen Eselsgän-
g-lich vergessen wolte / zunahlen solche auch an
Fürstlichen Höfen / allwo man die Milch dar-
von gegen die Schwind- und Lungenfucht ge-
braucht / nicht verschmähet worden / auch das
Eselsblut in wohlbestellten Apotheken auf-
gehalten wird / welches in langen / schmalen
und zusammengerollten Lappen / wie die Tor-
na Solis aufgefangen / und deswegen auch

TORNA SANGUINIS ASININI

genennet wird: worzu doch recht saubere und
zu sonst nichts gebrauchte leinene Tüchlein zu
nehmen sind / mit welchem das hinter den Oh-
ren des Esels ausgelassene Gebliut aufgefaßt
und getrocknet wird: so sich doch über ein Jahr
nicht wohl halten lässet / wie D. Hartmannus in
seiner *Praxi Chymiatrica* pag. 30. berichtet.

§. 2.

Diesem Esels-Blut nun wird benebenst der
Schweiß-treibenden Krafft eine sonderliche
und unfehlbare Tugend die Tobfucht / Rase-
rey und Muniam zu curiren beygelegt / wann
man nach vorhergehendem Erbrechen / Ader-
laß und dergleichen zwey Finger breit und ei-

nes Dammens lang von diesen Lappen in
Brunnen- Wasser oder Tannugall. einge-
weicht / und das Wasser drey Tag nach
einander dem Patienten / welcher darauf
schwizen muß / eingiebet: wie damit jetztge-
meldter Hartmannus nicht allein einen Zimmer-
mann / sondern D. Michael von Leipzig auch
einen Muniacum am Altenburgischen Hof
curiret hat / wie Hoffmannus in *Clav. Schröder.*
pag. 642 bezeuget. Von den Ungulis asini aber
und anderer dessen Theilen / kan Herr D. Paul-
lini in seinem curiosen *Tract de Asino* gelesen
werden / wo derer Beschreibung und Gebrauch
weitläufigt zu finden ist.

§. 3.

Von den Maul-Eseln oder Muzzo, als
dessen Bastard / kommt wenig oder gar nichts
in die Apotheken und Material-Kammern /
außer daß in einigen Muleis auch ein großer
Stein / welcher zuweilen in dessen Magen
nicht anderst / als die Bezoarstein aus vielen
gefunden wird / zusehen ist / und weilen er
übereinander liegenden Blättlein bestehet /
auch vielleicht eben die Kräfte hat /

BEZOAR, MULINUM

könnte genennet werden; dergleichen mir einer /
so äußerlich gleichsam mit einem Netze von
weißen Fäserlein überzogen / inwendig aber
grau ist / zu Handen gekommen / dessen in der
Disp. vom Pedra Porcan schon Meldung gethan
habe.

§. IV.

Ferner gehören auch die Wald-Esel oder
ASINI SYLVESTRES

hierher/derer es unterschiedliche Art gibt/unter welchen der schönste in Aethiopien zu finden und CECORA genennet wird / welches Herr Ludolf in seiner Hist. Arab. schön beschrieben und abgemahlet hat / und kan man den Kopf darvon zu Frankfurt in des Materialisten *Banco* Haus sehen. So gibt es auch eine Art in Arabien/mit zwey langen schwarzen Hörnern/fast wie das Einhorn formiret/ auf der Stirn/welche PIRASSOPI genennet werden: Worvon die Hörner auch bey Curiosen Leuthen zu sehen sind. Noch andere gibt es in Persien und Indien/worvon das so genandte Segrein oder

SCHAGREN

vulgé Chagrin bereitet wird / welches doch nicht nur von einerley / sondern von verschiedenen Thieren/als Pferds-Maul-und andern Esels-Fellen / es seyen gleich Last oder wilde oder Berg-Esel/ JURAGAR genandt / gegerbet wird / wie ich auß des berühmten *Herberti de Jägers* Oberfoopmann bey der Holländischen Compagnie in Ost-Indien Mis. welcher vollkommene Wissenschaft darvon gehabt/ersehen; weßwegen der Parisische Materialist *Petrus Pomet* ohne Grund und Recht diesen Namen einen gewissen Wald-Esel/ so Er in seiner *Histoire des Drogues* p. 2. lib. 1. p. 39. abgemahlet/ zugeschrieben. Inessen ist gewiß/das anderer Thier-Fellen/außer der Pferde-und Esels/zu diesem Werck unrichtig seyn/weilen sie gehöriger Massen nicht können hanthieret werden/ daß sie die Impression des Saamens annehmen oder behalten solten.

§. V.

Auff was Art und Weß aber diese kostbare Felle zubereitet werden / ist biß dahero von niemanden so viel wir wissend ist / gründlich beschrieben worden; weßwegen Curiosen Liebhabern den ganzen Proceß, samt denen darzu gehörigen Instrumenten / wie sie in Persien von einem guten Freund observiret und auffgezeichnet worden / hiermit communiciren will / welcher obgemelte Herr Jäger von D. Kempfer auß Persien mitgebracht worden ist und also lautet:

1. Erstlich wird das Fell auß dem Gerb-Kloze vermittelst eines Zug-Eisens/so die Kart nennen/ nach Gebrauch gesäubert und von den fleischichten Reliquien des panniculi carnosif, so noch hin und wider sitzen / wie auch vom Schwanz und Füßen befreiet; welche Schnitzel/so in dieser und folgenden Abgerbungen abgehen / von den Gerbern auffgehoben / an die Wände gefestet / gedorret und an die Leinwand verfaufft werden/welche sich deren gebrauchten ihr Garn und Leinwand damit zu zwa-

gen/wann sie solche zuvor zu einem Leim-Wasser gestöten haben.

2. Wird das Fell ein oder mehr Nacht in Wasser eingeweicht. Es geschieht aber solches in grossen steinernen Töpfen/so zu diesem End in die Erde vergraben stehen. Wann es genug geweicht/ wird das Haar gemeiner Art nach abgerbet.

3. Darnach wird dieses Fell wieder eingewelchet/und nachmahlen auß dem Gerb-Kloze per partes von neuem geschabet auff dieselbe Narbe-Seiten aber so reichlich / daß fast die Helffte und so weit biß zu einem zehen membranösen Grund/ abgehe.

4. Wann es also rein und equal gegerbet und von aller heterogeneität gesäubert ist wird es alsobald/dieweil es noch feucht/auff der Erden in der Sonne ausgespannet und mit hölzernen Pflogger durch die zu Ende der vorigen operation schon eingeschnittene Löcher/ welche eine Spanne weit von einander / angezogen und angenagelt/so daß diese Seite/wo die Narbe oder das Raube gewesen/oben komme: Und weil gar oft das Fell in der Mitten eine Höhle behält/wird alsdenn ein Knöpflein von Erde oder Staub unten concedet / damit das Fell in allen Theilen wohl ausgedehnet werde.

5. Alsdann wird es mit ein wenig Wasser übersprühet und mit einem gezahnten Eysen/Bl:ch/so sie arrénennen/ frisch überfragt/ damit die schleimichte reliquien so noch fest anhangen/völlig abgehen mögen. Damit aber keine Impression von den Zähnen bleibe/ wird es zuletzt wieder mit Wasser übergesprühet und mit dem glatten Rücken desselben Instruments überrieben.

6. Wann der Grund nun also weiß und glat gemacht ist / werden alsobald / dieweil es noch Naß/ einige Handvoll Ipereck Saamen / so sie aus Kerman bekommen / auff die Mitte des Felles / oder auff den Gnodel gethan / und mit einer Bürste behende und langsam von einander vertheilet und ausgebreitet / also / daß der Saame weder zu dick darauff liege / noch ein punct bleibe / welcher nicht mit Saamen bedeckt. Doch zu wissen/ daß die welche Randen des Bauchs / weilen sie entweder zu dünne oder keine Impression annehmen / nicht besaamet werden: Wannenhero ein runder Rand herum bleibt / so mit Saamen nicht bedeckt und die Form eines Herzens präsentiret / wie aus der Figur zu sehen. Die Bürste aber/wormit der Saame vertheilet wird / ist ein Stück Haut vom Pferd oder Maul-Schwanz / so kurzhärig übereinander verschnitten / daß die unterste und längste Haar nicht über eines Fingers lang seyen. Nach außgebreitetem Saamen wird das übrige und überflüssige/ so nicht anliegt/ mit der Bürste und arré gar befursamt

wieder abgenommen. Alsdann wird über das Fell ein kleiner doppelter Filz gelegt / und der Saame mit bloßen Füßen dicht an und eingetreten / aber behutsam / damit der Filz nicht vergleite und durch Verschiebung des Saamens das Fell unscheinlich werde. Doch ist diese Ubertretung nicht an allen Fellen nöthig / sondern nur an denen / die gar dick und von dem Saamen nicht gern vestigia annehmen oder behalten möchten.

7. Wann das Fell also in der Sofienausgedorret / (welches einen halben Tag des Sommers / des Winters einen ganzen erfordert) wird es loß gespannt / der Saame abgethan / und nachdem er durch ein Sieb vom Staub gesäubert / zum künftigen Gebrauch aufgehoben. Die fest-sitzende Körner aber werden mit einem dünnen Stetgen abgeschlagen. Doch haltsich / weilen sie es bey einer halben Stunde also schlagen / es geschehe vielmehr darum / daß es tractabler werde.

8. Dieses Fell wird also trocken auff selbige Seiten / wo der Saame gelegen / an einem gleich aufstehendem Gerber-Kloze / so dünne es immer möglich / wieder abgegerbet / so daß es fast durchscheinend werde. Hierzu gebrauchen sie ein anders Instrument mit einem hölzernen Stiel / welches sie Tischeh nennen; wird gar oft in der Arbeit um die Schärffe mit einem Werkzeug-Eisen bestrichen / wie unsere Strohschneider ihre Sensen ohn Unterlaß pflegen zu wegen.

9. Darnach wird dieses Fell aufgerollt / und so complicate mit beyden Händen vor sich auff den Knien mit aller Macht gerieben und tractirt / wie man die lederne Hosen nach der Wäsche pflegt auszureiben / biß es in etwas geschmeidig worden: Ist eine schlünne und vielleicht die schwerste Arbeit / so indem ganzen Process vorfällt.

10. Wann dieses geschehen / wird es in Wasser getaucht oder angefeuchtet / daß es ganz weich werde / und alsdann mit Schurak oder wie es ein anderer nennete / mit Schurakat (ist eine Salz-Ende oder weißes Salpetrisches Minerale, so unsern Ispahan und vielen andern Dörtern in Persien zu diesem Gebrauch gegraben wird) auff der Fleisch-Seiten mit Masu aber auff der Narb-Seiten bestreuet / mit Wasser besprühet / und eingerieben. Doch liegt nichts daran / ob auff ungehöriger Seite von besagter Materie etwas kommen möchte. Daß wird das Fell so complicate, wie ohngefehr ein Leinwand in der Wäsche auff einen reinen Boden mit beyden Händen gewalket / damit die Materie desto besser das Fell penetriere. Benanntes Masu ist ein weißes oder vielmehr graues Pulver / von welchem nichts anders ist als noch eingenommen / als daß es eine zermalmte Frucht sey / von einem gewissen Baum in Meistan und umb Hamadan. Ich erwachte es

entweder Gall-Aepffel / Nuce, Cupressi, Fawel oder dergleichen adstringierende Frucht zu seyn.

11. Dieses Fell mit Ithianer Materie ein-gebeizet / wird über die Loh oder kleines Flamm-Feuer von zwey Personen gehalten und per partes gezogen / damit es sich vermittlest einer mittelmässigen Wärme zusammen ziehen / und die Signaturen sicher-heben mögen. Es gehet dieses aber geschwinde zu / so daß man es kaum eines Vatter Unfers lang über der Flamm hält.

12. Dann wird es dem dritten zugeworfen / welcher es also warm complicitet und auff der Erden mit beyden Händen / wie zuvor waltet und handthieret. Hier aber ist zu wissen / daß der Process à Num. 10. ad finem mit einer Quantität vieler Fellen vorgenommen und in einem Tag absolviret wird. Dabero zwey Personen gerben / zwey die eingegrabene Felle über das Feuer ziehen / und dem dritten zuwerfen / welcher die Felle waltet.

13. Dieses Fell wird abermahl auff der Fleisch-Seiten reichlich abgegerbet / weilen es sich contrahiret und auff benannter Seiten wieder rauh worden. Alsdann wird es wieder mit Masu und Wasser (nicht aber mit Schurak) bestrichen / umb die Signaturen durch diese adstringierende Materie noch besser zu erheben / und also wieder über das Feuer gehalten / abgenommen / und wie Num. XII. ferner auff den Boden gewalket.

14. Abermahl auff der Fleisch-Seiten mit dem Kart überzogen.

15. Indie Sonne ausgeleget und getrocknet.

16. Mit dem Kart also trocken hier und da beschnitten / besonders an den Enden / wo selbst sich diese Ruga auffgeworffen / verbo: Wo das Fell sich zu sehr zusammen gezogen und uneben worden.

17. Diese Ruga werden ferner auff einem Mabafter-Stein mit einem andern glatten Stein geklopft und aequal gemacht.

18. Hernach wird es mit einem Stück eines zerbrochenen Färber-Lopffs (dann solche fragmenta sind convex und hierzu bequem) übergerieben / auff beyden Seiten und per partes gewalket / auch die Farben (so gemeinlich Kernausch-Kräuter sind / und das Fett augenblicklich eingire) zugleich aufgestrichen und daß wieder mit der Scherbe gewalket / doch nicht zu vehement, daß nicht die grüblige Narbe offendiret werde. Im wallen gebrauchen sie einen schlechten / doch vortheilhaften Hand-Griff / daß sie einen ledernen runden Riemen zwischen legen / wie aus der Figur zu sehen.

§. 19.

Das gefärbte Fell wird abermahl ein wenig in die Sonne ausgelegt.

§. 20.

Dann gibt Suprema Manus ihm pro Com-
plemento die letzte Unction mit Scharlach / und
bringet es zum Glanze.

Sind also in diesem Process

die Handgriffe leicht /
die Instrumenta schlecht /
das Laboratorium gemein /
die Operatores geringe /
die Arbeit unflätig /
das PRODUCTUM
sauber und herrlich.

§. 6.

Sonsten kommt zweyerley Chagrin
aus Türckey / eine Art so ganz grau ist / und
vor besser gehalten wird / und eine weisse / so
schlechter ist. Die Beste sind / so von Con-
stantinopel kommen / welche mehr als die so
über Alkair und Tripoli gesendet werden / ver-
miret sind. Es kommt auch eine Sort aus
Pohlen / so aber nichts tauget / weilen sie zu

trucken / und den Alaun nicht annimmt / wann
sie durch die Farb passiren soll / welche entwe-
der schwarz / grün oder roth ist / welche letzte
die theuerste ist / weilen sie von Vermillon und
Carmin herrühret. Je grösser und gleicher
die Felle sind / je höher sie zu halten sind / ab-
sonderlich wann sie schöne reine und runde
Körner / auch keine Spiegel oder glatte Flecken
haben. Man muß auch Achtung geben / daß
man keinen Corduan / so wie Chagrin zubereitet
worden / dafür einkaufe / welches daran zu
erkennen / wann sich die Haut scheelet und ab-
springet / so am Chagrin nicht geschieht / wie
Pomet c. l. pag. 40. unterrichtet.

§. 7.

Der Gebrauch ist zur Geringe bekannt /
indem man kostbare Bücher und Schreib-
Tafeln damit einbindet / allerhand Fuderale
zu Sack-Uhren / Köffel und dergleichen / auch
Schreib-Gezeug / Degen und Messer / Scher-
den / und viele andere kostbare Galanterien
davon machet / welche zu Londen auff der
Kaufmanns-Börse / oder Exchange / zu
Paris au Palais und anderswo / häufig zu
finden.

Das XI. Capitel. Von dem Bisam.

Gazella Indica

§. 1.

Der Bisam oder MOSCHUS ist eine
schwarz-graue / oder etwas braune /
grummelichte Materie, wie geronnenes Geblüt
anzusehen / eines schärflichsten und etwas bit-

tern Geschmacks / und sehr starken und aus-
nehmlichen Geruchs: Wird in braun-haar-
richtigen Beuteln (wovinnen er entreebet gewach-
sen / oder eingeknet worden) aus China, Per-
sien und Ost-Indien heraus gebracht.

R 11

§. 2. Ob

§. 4.

Ob nun wohl gewiß und zur Genüge bekannt / daß der Bisam von einem fremden Thier herrühre / so werden doch sowohl von der Art und Gestalt dieses Thiers / als auch dem Urfprung des Bisams in demselben / sehr ungleiche Meinungen geheget. Jenes / nemlich das Thier selbst betreffend / so vergleichen es einige / den Kagen / wie dann Zeilerus in seiner *italianischen Reiß-Beschreibung* selches auch ein Bisam-Kag genennet: Andere / als *Amatus Lustianus* vergleicht es der Grösse nach einem Haasen / wird aber von andern deswegen mächtig durchgehehlet: die meisten vergleichen es einem Reh / und nennen es deswegen auch CAPREOLUM und GAZELLUM MOSCHIFERUM, wiewohl es weder zu den Geissen noch Hirschen gehöret / sondern vielmehr eine eigene Art-Thier zu seyn scheinet / wie *Sam. Dale* auch p. 570 seiner *Zoologie* judiciret. Indessen findet man sehr viele und verschiedene Abriß davon / worunter er obige / so der Edele und sehr berühmte Herr D. *Serafinus* jetziger Zeit hochanschulicher Praelect in der Kayserslichen Societät der Natur-Kundiger / in seiner *Historia Moschi* 45 mitgetheilet / der beste und accurateste ist / welchen er von einer Haut des Bisam-Thiers (desgleichen auch Herr *Ludolf* in *Frankfurth* besiget) so nach Aufsprung gebracht worden / genommen hat: woraus oben zu ersehen ist / daß dieses Thier einen Spitz-Kopf mit thumlosen Ohren und 2. langen Zähnen / so wie den wilden Schweinen aus dem Munde stekhen habe / auch nebst einem schmalen Leib (welcher mit einer dunkelbraunen / doch fleckichten Haut umgeben) und sehr lange magere Füße habe / und daher ein sehr hurtiges und flüchtiges Thiere zu seyn scheint: weßwegen auch obbelobter *Schraekius* derjenigen Meinung nicht beypflichten kan / welche diesem Thier einen faulen langsamten Lauff und Gang zuschreiben / welches daher kommen mag / weil es im Winter / da es wegen des großen Schnees wenig Nahrung haben kan / sehr dürr und matt wird / und alsdamm im Frühling leicht gefangen werden kan. Es lebet sonsten theils von den Früchten / als Reiß und dergleichen / theils von einer besondern und sehr wohlriechenden Wurzel (desgleichen mir zu Landen kommen) welche es mit den langen Zähnen aus der Erden hauet / wie in obberührter *Historie Moschi Schraekian* p. 43. weiter Bericht davon zu hohlen.

§. 3.

Den Bisam oder MOSCHUM selbst anlangend / so thum ich wieder von dessen Zeugung sehr viele Meinungen hervor / indem

viele dafür gehalten / es werde derselbige in einem Geschwür oder Euterbeil unten an dem Bauch des Thiers gezeuget: Andere dörffen wohl meinen / er bestünde aus dem Höhlelein oder Nieren der selben / welchen die runde Beutelein / worinnen er kommet / etwas gleich sehen: Noch andere geben vor / es werde von geronnenen Geblüt / und andere Theilen des Bisam-Thieres / künstlicher Weiß gemacht. Allein alle die Meinungen können so schlechter dings nicht statt finden / indem gewiß und unlängbar ist / daß der rechte veritable Bisam / von der Natur in dem runden Folliculo oder Säcklein / welches das Thier natürlicher und ordentlicher Weiß / unten am Bauch / bey den Hinder-Füßen trägt / durch die darinnen zu findende Eidelein vom Geblüt abgefondert und gereinigt / auch durch gewisse Nadeln / in die Höhle des Säckleins eingeheilet / worinnen der Bisam alsdann also zusammen rinnet / und sich an dasjenige braune Häutlein / so darzwischen wächst / anhänget / wie obbelobter Hr. *Schraekius* solches / e. gar schon angeführer und examiniret hat / und ist der Folliculus oben bey dem Abriß des Thieres / auch zu sehen / welcher gemein auswendig mit schönen dunkelbraunen und glänzernden Haaren umgeben / weich noch eine vollkommen in Landen habe. Irren dessen ist auch wohl zu glauben / daß / wie viele glaubwürdige Scribenten schreiben / die Indianer diesen veritablen Bisam / entweder unter das geronnene Geblüt / oder andere Theile des Thiers mischen / und in Gestalt der rechten Bisam-Säcklein / in die Haut des Thieres nähen / auch also vor die rechte und veritable Folliculos heraus schicken / zumahlen die Perfumirer und Apotheker allerhand Fäferlein und fleischichte Stüchlein darunter finden sollen / wann sie den Bisam in allerhand Gewässer solviren / wie *Johann Faber* in seinen *Annos. in Hist. Anim. Nov. Hist. Recch* p. 561. aus der Relation berichtet: daß aber solcher wohlriechende Bisam / durch bloßes Prügeln des Thiers / aus dem Geblüt / ohne zuthun des veritablen Bisams / entstehen könne / ist noch nicht erwiesen.

§. 4.

Ob aber nechst dem bisher beschriebenen Orientalischen Bisam / auch ein Occidentalischer / so aus West-Indien komme / gefunden werden / wie *Schurzins* in seiner *Material Kammer* p. 65. und *Carclanus* ein Apotheker / verzeihen wollen / ist daher noch gang ungewiß / weiln kein einiger Scribent / so American beschrieben / dessen gedenden / und können die Portugiesen / welche denselben schicken sollen / ja eben sowohl den rechten Bisam aus Orient haben. Will man aber denselben nachgehends / den Occidentalischen nennen / steht jedem frey. Und kan man also auch die drey Sorten / welche

welche die Materialisten setzen/ gelten lassen/ nemlich Moschum de Lavanti, welcher der theurest/ Moschum Alexandrinum, als welcher der mitteltst/ und Moschum de Ponenti, so der geringste/ oder vermengte sein sollte/ wie Schurzner l. c. lehret: Müssen alle/ obgleich sie noch in den Folliculis sind/ wohl verwahrt/ und wie etliche Materialisten wollen/ in Bleiern Büchsen auf gehalten werden/ wiewohl zinnerne und gläserne auch darzu gut sind/ wie Herr D. Schroeckius p. 91. zeigt.

§. 5.

Weilen unterdessen der Bisam auch noch oft in Europa von den Juden und andern verfälschet/ und mit Mäuß- oder Marter=Druck/ Boote=Blut/ gebrand Brod/ Ladano und dergleichen vermischet wird/ wie in der Pharmac. August. Proleg. c. 2. und von Renod. Lib. 4. Instit. Pharm. c. 17. in acht genommen worden/ so hat man verschiedene Proben unternommen/ um den Betrug zu entdecken zu können/ welche doch so infallibel nicht sind/ daß man allerdings trauen könne. Die gemeinste ist/ daß man den Bisam über das Feuer halten solle/ und wann er alle weg stühet/ soll er gut seyn/ so aber etwas zurück bleibe/ sey er vermischt: Allein diß gehet nur an/ wann Erd darunter vermischet worden/ dafern aber Geblüt oder sonst was darunter ist/ bleibt auch wenig zurück. Ein gleiche Bewandniß hat es auch mit andern Proben. Weswegen Pommet, der Parisische Materialist in seiner Histoire des Drogues lib. 1. p. 16. keinen bessern Rath weiß/ als daß man den Bisam von ehrlichen und rechtschaffenen Leuten kauffe/ nicht von den Landstreichern/ so sich vor Boote=Gesellen und dergleichen ausgeben/ welche selbst aus Ost=Indien kämen/ derowegen den Bisam schand=wohlfeil geben/ weilen er falsch ist/ und doch Gewinn genug daran haben. Indessen gebe man Achtung/ daß wann man die ganze Säcklein kauffet/ die Haut daran nicht zu dick seye/ nicht gar zu viel Haar habe/ auch recht braun seyn/ dann die weiße Folliculi nicht just sind. Man gebe auch Achtung/ ob das dünne braune Häutlein/ dessen droben gedacht worden/ mitten unter dem Bisam zu finden/ welches ein gar Einzelgen/ daß er so gewachsen. Ausser den Säcklein wird der schwarz=graue/ so nicht naß und dünn ist/ auch einen über starken Geruch (davon manchen die Nase schweisset) hat/ vor den besten gehalten/ wie Marcus in seiner Material-

Kammer/ p. 125. schreibt: derjenige aber/ so gar zu annehmlich riechet/ ist nicht zum besten/ weilen er mit andern Sachen gemischt und geschwächet ist/ wie Pommet c. 1. zeigt.

§. 6.

Die Kräfte und Tugenden des Bisams bestehen meistens in einem sehr flüchtigen salz- und öhlichten Theilgen/ welche sehr erwärmen/ zertheilen/ die Lebens=Geister stärken/ und dieselbige sambt dem Geblüt in stetiger Bewegung und Umlauff erhalten/ daher derselbe vortreflich gegen die Schlaflücht/ Schlag=Flüsse/ Melancholen und dergleichen Haupt=Krankheiten gehalten wird. So dienet er auch gegen viele Brust=Krankheiten/ kurzen Athem/ Ohnmachten und Herz klopfen/ indem ihm fast kein Medicament vorzuziehen ist/ welches das Herz mehr stärke/ und hat die so bekandte Confectio alkermes ihre Tugenden dem Bisam und Amber meistens zuzuschreiben. Ober aber auch gegen die Pest dienlich ist/ wie einige vorgeben/ will von andern in Zweifel gezogen werden/ so gar/ daß Guibertus in seinem Medico Officio pag. 212. den Bisam in der Pest vielmehr vor schädlich hält/ welchem D. Ettmüllerus seel. in Comment. Schroed. p. 793. Beyfall giebet. Nicht weniger stärke er den Magen/ zertheilet die Winde und stillt die Colic, auch andere Schmerzen des Leibes: Er wärmet auch die erkältere Gebuhrts=Glieder an Mann=und Weib=Personen/ wann sie nicht von Natur von wohlriechenden Sachen incommodirt werden; weswegen dann auch viele kostbare Medicamenten gegen allerlei Krankheiten davon in den Apotheken zubereitet werden/ welche beyderseits von dem oft belobten Herrn D. Schroeder in seinem Buch/ nach der Länge angeführet und beschrieben worden. Wie viel herrliche und kostbare Galanterien und Rauchwerke aber die Parfümirer davon machen/ ist männiglich bekannt/ indem nicht allein allerhand Leder/ Leinwad/ und andere dergleichen Vahren damit wohlriechend gemacht/ sondern auch die rohe Bücher/ wann das Planier=Wasser nur mit einem Gran vermischt wird/ von den Buchbindern dadurch können parfümirt werden: Allwo doch zu merken/ daß man zu dergleichen Sachen auch nicht zu viel Bisam nehme/ sonst es gar zu stark und widrig riechet/ wie Pommet l. c. wohl erinnet hat.

Das XII. Capitel.
Von dem ORIENTALISCHEN
BEZOAR.

§. I.
Der Orientalische Bezoar, oder
LAPIS BEZOAR ORIEN-
TALIS.

Ist ein sehr zarter / mirber und ganz glatter Stein / von unterschiedlicher Grösse und Gestalt / auswendig grünlich / oder grün-schwarz / inwendig aus vielen dünnen und zarten Schalen / so wie die Zwiebel-Schalen über einander gewachsen / bestehend: hat sonderlich keinen Geruch / und wird aus Persien und Ost-Indien heraus gebracht / wie Philip. Bald. aus in Beschreibung der Küsten Malabar und Comorand. c. 16. bezeuget.

§. II.

Von dem Ursprung dieser Steine sind vordiesem verschiedene Meynungen gewesen: Einige hielten sie vor Hirsch-Zähnen / oder Lachrymis Cervorum, welche in den Augen-Winkel wie Gummi erhärteten / und zu solchen Stein würden. Allein / obgleich es nicht zu läugnen / daß sich dergleichen Zähne finden / wie sie andertwärts bey den Hirsch-Gewichten sollen abgemahlet werden; so ist doch heut zu Tag unsfrittig / daß die Bezoar-Steine ein viel ander Wesen seyn / und von gewissen fremden Thieren herkommen / so in Persien und Ost-Indien gefunden werden / und theils einer Geisse / theils einem Hirsche gleich sehen / und deswegen

CAPRI. CERVAE

genennet werden. Diese Thiere sollen sehr wild und flüchtig seyn / von einem Felsen zum an-

dern springen / am Kopff und Leib wie ein Bod / aber mit kleinen zarten Haaren gezieret / an den Füßen wie ein Geiß / mit einem kurzen / und am End gleichsam auffgetrautten Schwanz / und zwey schwarzen grausen Hörnern / welche nebst den Füßen Mons. Pomet zu Paris selbst in Händen gehabt / und selbige so wohl als das ganze Thier / aus anderen glaubwürdigen Reiß-Beschreibung in seiner Histoire des Drogues Lib. I. p. 10. unter Augen gelegt / und beschrieben hat.

§. III.

Weilen nun diese Bezoar-Geisse auch unter die wiederkäuende Thiere gehören / auch wie diese 14. Magen haben / so pflegtes zugeschoben / daß sich in dem ersten Magen / umb die Knöpf und Stengel der jenigen Aromatischen Kräuter / so sie fressen / nach und nach gewisse schleimichte Häutlein anlegen d über einander wachsen / daher die Bezoar-Steine entstehen / und nachdem sie um die Knöpflein oder Stengel wachsen / entweder rund oder länglich werden. Ob nun diese Steine ein groß oder klein / oder wieviel sich derselben in einem Thier befinden / sollen die Einwohner / welche dieselbe sahen / auswendig auch darnach die Thiere schätzen können / welche einmahls dem berühmten Tavernier sechs derselben Thiere in Persien heimlich zugeführt haben / worinnen 17 Stück von den Steinen sind gefunden worden / wiewol solches weitläufftig in seinen Reiß-Beschreibungen pag. 312. des zweyten Theils beschrieben.

§. 4.

Hier ist aber noch zu merken / daß diese Steine nicht so bloß in dem Magen oder den Excrementis gefunden werden / sondern meistentheils in den Säcklein oder Haut / welche von aussen voller rauhen / kurzen und braunen Haaren / und in der Größe eines Gang-Eyes ist / wachsen auch noch mit einer andern dünn weiß und harten Schale / welche *Pomet* (so sie selbst in Händen gehabt / und mit Augen gesehen hat) in obgesetzter Figur unter Augen gezeichnet hat: *Allivo Lit. A.* die äußerliche rauhe Haut / *Lit. B.* die weiße harte Schale und *Lit. C.* den darinnen liegenden Stein bedeuert. Daher ermeldter Materialist schließen will / daß in jedem Thier nur ein Stein gefunden werde / welches die Ursach sey / daß sie so theuer und rar seyen / zumahlen auch nicht alle Thiere Steine bey sich haben: wovinnen ihm doch obbelebter *Laverner* widerspricht.

§. 5.

Wollen unterdessen in Europa diese Bezoar-Steine in größerer Menge / auch wohl besseres Rauffs / als in Orient selbst zu haben sind / wie *Etmüllerus Comment. Schrad. d. p. 775.* bezeuget / so kan es wohl nicht anders seyn / als er müsse notwendig / von Betrügnern nachgemacht und verfälschet werden / welche entweder das Bezoar Equinum oder Pferde-Steine / (so dem Orientalischen ganz gleich kommen / wie aus demjenigen / so mir zu Händen kommen / erhellet) an der Stadt verkauffen / oder solche mit gewissen Gummatibus oder Harz / so sie mit der Rad. *Contrayerva* mischen / und auch Schalen-weiß auff einander leimen / künstlich und betrügllicher Weise nachmachen / wie *Ulsser Aldrovandus in Mus. Metallico pag. 808.* und *Wormius in Mus. Cop. 112.* bezeugen / der gleichen einer in dem *Museo Calceolari* zu sehen ist.

§. 6.

Diesem Betrug nun zu entgehen / hat man vielerley Proben erfunden / wodurch der rechte und natürliche Bezoar, von dem falschen und nachgemachten zu erkennen sey / welche theils von *Sarazeno* in einem absonderlichen Brieffe *de Notis Bezoar*, theils von *Schradero*, theils von den bekandten Materialisten / als *Schurzio*, *Marzio* und *Pomet* in ihren Material-Kammern weitläufftig angeführt werden. Der rechte unverfälschte siehet glat / grünlicht / und bleibet in gemein im reiben und pulverisirten schwarz = grün: reibet sich auff dem mit Kreide oder Bleiweiß geriebenen Papiere / grünlicht-gelb: macht das Wasser / wovinnen er geworffen wird / gleichsam siedend / und reibet den Schweiß. Wann aber diese Steine in der warmen Hand / oder in warm Wasser weich worden / auch so man ein spitziges Eisen hindurch steckt / rauhen / im Wasser schwerer oder leichter werden / so sind sie falsch und nachgemacht / wie obgemeldte Authores und *Hoffmannus* in *Clavi Schrad.* p. 651. mit mehrern zeigen.

§. 7.

Sonsten hat man in denen Apotheken und Material-Kammern doch zweyerley Sorten / nemlich / den ganzen Bezoar und dessen Fragmenta, welche etwas wohlfeiler als der ganze sind / wiewohlen die Materialisten oft auch aus den Stücken wieder ganze machen können / indem wir ein gewisser Materialist selbst in Gestand / daß als ein ihm anverwandter Apotheker / so viel *Bez. Orient. pulverisati*, in Erkauffung einer *Officin* annehmen müssen / er solches Pulver zu ganzen Bezoar formiret / und also verhandelt habe. Geschicht das an grünen Holz / was will an dem durren werden, *Mundus vult decipi*.

§. 8.

Diese und dergleichen Practiquen haben verursacht / daß viele berühmte und vortreffliche Mediciden Bezoar gar nicht trauen wollen / und denselben fast gänzlich in ihrer Praxi hindansetzen / so gar / daß *Zuverserus* in *Append. ad Diss. Aug. p. 65.* öffentlich gekehet / daß er in seiner 40. Jährigen Praxi keine Unz davon ver-schrieben / deß gleichen *Simon Pauli* in *Quadrupart. Betan. p. 16.* auch von andern vornehmen Practicis erzehlet. Ja einige / als *Gubertus*, ein gelehrter Franckos will in seinem *Discurs de la peste* p. 478. aus vielen andern behaupten / daß dieser Stein in Pestilenzialischen und andern ansteckenden Seuchen nicht allein unkräftig / sondern gar schädlich seye.

§. 9.

Nichts destoweniger macht doch der gemeine Mann / absonderliche diejenige / so nichts als was theuer ist / estimiren / gleichsam einen Abgott aus dem Bezoar, welchem zu Gefallen die Medici vielleicht alle Gift-treibende Mittel davon benamset / und Bezoardica genennet haben / oft schon öfter sein Urqu darunter kommet. Es sind auch deswegen verschiedene gleichete Leut betrogen worden / ganze Trachtlein voll dem Bezoar zusat reiben / unter welchen *Bauhinus*, *Densingtonius*, *Hyble*, *Morandus* Lateinisch / *Catelanus* aber / ein Apotheker / Teutsch geschriebe habe / welcher letztere seine Wahr mehr heraus streichet / als sie vielleicht merket. Weit vernünftiger aber raisonniren die vorige Scribenten davon / welche alle diesem Stein ein Schweiß- und Gift-treibende Kraft zuschreiben / welche / so er aufrichtig ist / in Ansehen der aromatischen Kräutern und seines flüchtigen Salzes nicht gänzlich zu denegiren ist / wann man denselben nur in rechter Dosi und nicht nur etliche Gran davon einnimmt / welche keine grosse Thaten thun können. Ob er aber auch äußerlich angebunden oder angehängt / das Gift in sich freissen / und den Menschen vor der Pest und dergleichen bewahren könne / wie *Boetius à Boer* p. 368. *Lib. de Gemm. & Lap.* schreibt / lasse an seinem Ort gestellet seyn.

Das

Das XIII. Capitel.
Von dem OCCIDENTALISCHEN
BEZOAR.

I.
Der Occidentalsche Bezoar, oder
LAPIS BEZOAR OCCIDENTALIS.

Ist ein rauher und insgemein grauer Stein/ von unterschiedlicher Grösse und Gestalt/ aus vielen über einander liegenden Schalen (welche viel dicker als am Orientalischen sind) zusammen gewachsen/ welche inwendig entweder hohl/ oder einige Saamen/ Stecknadel und dergleichen in sich halten/ und von guter Grösse sind: werden aus West-Indien/ absonderlich aus Peru von denen Spaniern und Portugiesen heraus gebracht.

§. 2.

Diese Steine finden sich in verschiedenen Thieren/ deren *Fonseca* wohl sechserley beschrieben/ welche aus demselben *Barth. Ambrosius in Musco Metallico Ulyss. Aldrov. p. 806.* angeführet hat. Am meisten aber findet er sich in einer Art Gemsen/ welche von dem *Hernandez* und dessen Ausleger in *Hist. Rerum Medic. Nov. Hisp. p. 325.* in obgesetzter Figur unter Augen gezeiget/ und am besten beschrieben worden ist. Diese Gemsen sind oben gelb-braun/ unten aber weiß/ und haben kleine/ aber sehr spitze Hörnlein/ wie aus der Figur am besten zu ersehen ist; und ob schon *Boëtius de Boot Tr. de Lap. p. 365.* diesem Thier keine Hörner zuschreiben will/ so ist doch dem *Hernandez* welcher diese Sache eigentlich beschrieben) mehr Glauben beizumessen.

§. 3.

Hier ist aber zu mercken/ daß der Bezoar-Stein nicht in allen Thieren/ sonder nur in den alten Gemsen gefunden werde/ indem derselbe/ wann er sich im Magen etwas angehängt/ seine übereinander liegende Schalen/ nach und nach/ in vielen Jahren ziehet und zielet/ welche von guten und kräftigen Kräutern/ die das Thier frisset/ entstehen: daher o auch der Stein nicht an allen Orten/ sondern nur in denjenigen Ländern/ wo der gleichen Kräuter wachsen/ in diesen Thieren gefunden werden/ oder zum wenigsten nicht alle von dergleichen vortheilhaften Kräften seyn sollen/ wie *Hernandez* an letzt-bemeldten Ort weiter schreibt.

§. 4.

Der Unterscheid dieser Steinen/ wird theils von der Farb/ theils von der äußerlichen Gestalt/ theils von ihrer Grösse genommen. In Ansehen der Farb sind sie insgemein weißgrau/ bisweilen auch schwarzlicht/ mit weiß vermischt/ oder grünlicht bund/ wie *Schroederus in Pharm. Medico-Chym. Lib. V. Cl. I.* zeiget. Die äußerliche Gestalt ist gar mancherley/ indem etlich rund oder oval, etliche viereckicht/ wie droben einer in der Figur abgerissen/ und noch mehrere in ob-angeführten Auctoribus zu sehen sind. Nicht weniger ist die Grösse gar unterschiedlich/ wovon sie/ doch fast alle den Orientalischen Bezoar übertraffen/ und so groß wie Tauben-Eyer/ zuweilen auch wie Hühner-Eyer

Eyer sind. Ja es meldet *Georgius Seger in Epistol. Rarholin. Cent. 2. Ep. 79.* daß er zu Hamburg einen Occidentalschen Bezoar so groß als ein Menschen-Kopff gesehen / so 23 Zoll im Durchschnitt gehabt / und 6. und 3. viertel lb gewogen; und noch größer ist / als derjenige / dessen *Warmins in Museo pag. 110.* gedenket / welcher so groß wie ein Straussen-Ey gewesen seyn soll.

§. 5.
Hier fragt sich / ob man auch den Occidentalschen Bezoar verfälschen und nachmachen könne? Einige sagen nein darzu / weil er inn- und auswendig bunt / und aus unter verschiednen Farben vermischt sey / wie in dem *Mus Metall. Phys. Aldrov. l. c.* vorgegeben wird. Allein *Hernandez* versichert das Gegentheil / und setzet ausdrücklich / daß dieser Bezoar, wie der Orientalische auch nachgemacht werde; wiewohl man sich deswegen nicht so sehr / wie an dem Orientalischen zu besorgen hat / indem diese Steine in größerer Menge gefunden / auch bey weitem nicht so theur sind / wie die Orientalische / sie seyen dann gar groß / welche grossen Herrn und Fürsten zur Rautat verkaufet / und nach dem *Pretio affectionis* taxiret werden / wie *Boëtius à Boot* in seiner *Historia Gemmarum p. 371.* schreibt; dahero obgemeldter große Bezoar-Stein zu Hamburg Anfangs 6000. Rthlr. nachmahls aber nur halb so hoch gehalten worden.

§. 6.

Die Proben dieses Bezoars kommen mit den andern / durch welche der Orientalische passiren muß / meistens überein / ausgenommen die Farb / so an diesem anders ist; wiewohl derjenige / so etwas grünlich / wie der Orientalische ausseheth / vor den Besten will gehalten werden / wie *Schraderus l. c.* meldet: Absonder-

lich / wann er inwendig glänzende Streiffen / wie das *Saccharum Saturni* hat / welches *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues l. 1 c. 12.* vor ein gut Zeichen hält. Diejenige / so aus Peru kommen / werden viel besser gehalten / als andere / so aus Neu-Spanien überbracht werden. In Ermangelung aber des recht Occidentalschen Bezoar, kan man sich des Bezoar Cervini, oder desjenigen Steins / so bey den Hirschen gefunden wird / und fast eben so gestaltet ist / sicherlich bedienen / welcher eben dergleichen Kräfte hat / wie *Ettmüllerus in Comment. Schrad. p. 776.* geschrieben hat.

§. 7.

Die Tugenden und Kräfte dieses Steins / kommen mit des Orientalischen Qualitäten sehr überein / indeme sowohl als dieser / allen giftigen und pestilentialischen Krankheiten entgegen und zuwider seyn / die schwere Noth an Jungen und Alten curen / die Kräfte stärken / den Stein und Geburt befördern / auch äußerlich an den Fingern getragen / den Schlaf bringen soll; so gar / daß einige denselben / wie eine *Panacee* oder *Universal-Medicin* gegen alle Krankheiten geben wollen / und also vernehmen / sie könnten schon vor den besten Arzt passiren / wann sie damit versehen wären / wie *Hernandez* an oft berührten Ort bezeuget. Ob aber dieser Occidentalsche Bezoar auch laxire / wie *Schraderus l. c.* vorgeht / lasse an seinen Ort gestellt seyn / und kan wohl seyn / daß solches von dem nachgemachten / und mit Gummatibus verfälschten Stein / in Acht genommen worden / welches an den rechten und ohnverfälschten andern nicht bemerken können / welche in Ansehen ihres flüchtigen Salzes oder S. vol. mehr ein Schweiß-treibend und Nerven-stärkende Kraft haben / worvon all obgemeldte Wirkungen herrühren.

Das

Das XIV. Capitel.

Von den Gemsen-Kugeln / Gemsen-Stein
und Bocks-Blut.

§. 1.
Von den Gemsen-Kugeln / PILÆ DA-
 MARUM oder
 ÆGAROPILÆ

sind länglicht rund / und zuweilen etwas zus-
 sammen getructe Fleisch-Kugeln / ohngefehr
 einer welschen Nuß groß / äußerlich mit einer
 grauen oder schwarz-braun lederichten Haut
 umgeben / inwendig aber aus vielen Fäserlein
 bestehend: eines sehr guten aromatischen Ge-
 ruchs / und etwas bitteren Geschmacks: werden
 aus dem Welschen Tyroler- und Schweizer-
 Gebirg heraus gebracht.

§. 2.
 Die Gemsen / worinnen sie gefunden
 werden / sind sehr wider Art / und halten sich
 nur auff hohen Felsen und Gebürgen auff /
 weswegen sie auch Lateinisch RUPICAPRÆ
 oder Stein-Geissen genennet werden: Sind
 in der Grösse einer gemeinen Geiß / und haben
 schwarze kleine / und farn aus wie Hacken /
 umgebogene Hörnlein / so sehr spiz sind / so gar /
 daß wann sie sich damit irgend krägen wollen /
 solche zuweilen sich selbst in das Gefäße
 eingrappen / daß sie davon sterben sollen:
 henden sich sonst damit an die Felsen an /
 worauff sie mit den Spizen der Füssen lauff-
 fen / und springen: Nühren sich von guten ge-
 würzten Kräutern und Wurzeln / absonder-
 lich von dem Dolonico oder Gemsen-Wurz /
 worvon die Gemsen-Kugeln entstehen sollen /
 wie der berühmte Welschius seel. in einem
 eigenen Buch *Agagropilis* lehret.

§. 3.
 Diese Gemsen-Kugeln nun wachsen um
 solche von den Wurzeln und Kräutern hin-

terbliebenen Fäserlein in dem ersten und zwey-
 ten Ventrículo dieser Thieren / wie alle andere
 widerkäuende Thiere vier Magen haben / wel-
 che obbelebter Hr. Welschius l. c. auch in Kupf-
 fer gestochen unter Augen gelegt hat. Indessen
 ist zu mercken / daß dergleichen Kugeln nicht
 in allen Thieren / sondern nur in denjenigen ge-
 funden werden / in welchen die zu deren Zeu-
 gung gehörige Säure / welche diese Kugeln zu-
 sammen ziehet / und gleichsam gerinnen ma-
 chet / zu finden ist / wie aus wohlverwehntem
 Authore in dessen Anhang bey deß Schræderi
 Apotheker-Kunst pag. 5. angeführet wird.

§. 4.
 Man bringet auch dergleichen Kugeln aus
 Indien / welche bey den Indiamischen Gemsen
 gefunden werden / dergleichen eine sehr schöne
 und große Marxius zu Windsheim bey dem
 Apotheker Kornesser gesehen / welche in der
 Grösse eines Kindes-Kopfs / ganz rund / leicht
 und etliche Unzen gewogen / auch ehe einem
 schön glänzenden Bezoar-Stein / als einer
 ordinaire Gemsen-Kugel gleich gesehen hat /
 wie in dessen *Material-Kammer* pag. 160. zu
 lesen ist: doch findet man zuweilen auch unter
 den gemeinen Gemsen-Kugeln einige / so auß-
 fertlich gleichsam eine steinerne Krutt / wie die
 Bezoar-Steine haben / aber fast niemahlen
 größer / als eine Faust sind: worinnen Wel-
 schius dem Schrædero widerspricht / welcher
 diese Kugeln nie größer als eine welsche Nuß
 zu seyn / geschrieben hat.

§. 5.
 Die Kräfte und Wirkung dieser Ku-
 geln seynd erwärmend und zertheilend / stär-
 cken den Magen / das Haupt und Seennaden /
 und bekommen derowegen denjenigen / so
 mit

mit dem Magen und Haupt-Schwindel beladen sind / trefflich wol / zumalen auch die Gembse-Burg / woraus sie bestehen / gegen solche Krankheiten sehr gut thut: Stillen anbey alles Krampff-anmäßige Zucken und zusammen-schrumpfung der Nerven / und befördern die Geburt wie *Ammannus Tr. de Mat. Med.* zeiget. Absonderlich aber treiben sie den Schweiß und Gift / gleich den Bezoarsteinen / und werden deswegen auch der Teutsche Bezoar oder BEZOAR GERMANICUM genennet: Wäre zu wünschen / daß sie / weil sie besser und wohlfeiler zu haben / auch viel einen kräftigern Geruch haben / anstatt des so kostbaren Bezoarsteins gebraucht würden / indem sie eben dergleichen und wohl bessere Kräfte haben / in den hitzigen und ansteckenden Fiebern sehr guten Effect thun / auch in der rothen Ruhr und andern Bauchflüssen nicht zu verwerffen sind / weil sie etwas abtöndendes an sich haben. Sie werden zu 10. bis 12. Gran eingegeben. Ob sie aber äußerlich angehängt vom Hunger und Durst befreien / ja gar fest machen sollen / wie einige abergläubischer Weise vorgeben / ist so gar nicht glaubwürdig oder wahrscheinlich / daß es mehr lächerlich als dienlich scheint. Wer aber mehr von dem Nutzen dieser Kugel wissen will / der lese den Bericht davon / welchen ein gewisser Freund aus Salzburg dem Hn. von Hochberg communiciret / und von diesem dem zwölften Buch des Adlichen Land- und Feld-Lebens pag. 731. einverleibt worden.

§. 6.

Sonsten will man von einem und andern / aber raren.

Gembse-Stein

sagen / welcher in einem eigenen Gehäuf nahe beyder Leber der Gembse zu finden seyn / und auswendig weißlicht / inwendig aber gang weiß scheinen soll / weil er / wie man vermeinet / aus einem weissen Chylo alle da zusammen rinnet und erhartet: wird sonderlich gegen die schwere und harte Geburts-Arbeit / wie auch gegen die fallende Sucht gerühmet / wie *Estmüllerus* in seinem *Commentario Schraderiano* pag. 774. davon schreibt. Weilen aber dergleichen bey denen Materialisten und in denen Apotheken noch nicht zu finden ist / wollen wir uns auch dabey weiter nicht aufhalten.

§. 7.

Von den gemeinen und zahnen Geissen wird innerlich die Geiß-Milch zu der Milch-Eur gegen das Podagra / Schwindsucht und dergleichen meistens gebraucht / worvon in dem Capitel von der Geiß-Milch schon gehandelt worden: Außerlich aber dienen die Geiß-bohnen gegen die Geschwulst der Wassersucht

und dergleichen / werden aber beyde in den Officinen nicht gesucht.

§. 8.

Eines noch zu gedenken / so rühret von dem Geiß- und Ziegen-Vieh auch das **Bocks-Blut** oder

SANGUIS HIRCINUS

her / welches auch dörre in den Officinen gefunden und nicht allein von dem gemeinen Mann / sondern auch von sehr vielen gelehrten Medicis gegen das geronnene Geblüt / Seiten-Stechen / Stein und der gleichen sehr gerühmet wird / welches von obigebelobtem *D. Estmüllern l. c. pag. 773.* weitläufigt angezogen worden.

§. 9.

Dieses Blut nun recht kräftig zu bekommen hängt der berühmte *Helmont* den armen Ziegenbock an die hindern Füsse auf / riget dessen Patrimonium und samlet das Blut daraus / welches nachmahlen an der Sonnen oder auch in B. V. aufzudörren ist / worvon in dessen *Tr. Sextupl. Digest. alim.* §. 75. nachzulesen wäre. Andere hergegen nehmen auch das Blut aus dem Hals / wann die Böcke geschlachtet oder gestochen werden / welches eben so gut / wie das vorige. Es ist auch nichts daran gelegen / ob man dasjenige Geblüt / so erst hervorkommet und ein weißes Serum oder Wasser mit sich führet / oder das mittele oder letzte nehme / wann es nur recht gelind und ohne Brand aufgetrocknet wird / wie *Dan. Ludovici* in seiner *Pharmacop.* 167. lehret. Muß zähe / und wann es gestossen wird / braun aussehen.

§. 10.

Damit aber dieses Blut eine fürtrefflichere Kraft gegen den Steingewinne / so nehmen einige die Pöcke eine Zeit lang mit Stein-treibenden Kräutern / als Maurrauten und dergleichen / welches *D. Osvaldi* berühmten Medici zu Insprug / Geheimniß gegen den Nieren- und Blasen-Stein gewesen / wie *Hoffmannus in Clav. Schrader.* p. 648. berichtet. Befehle gen auch *Pomes in Histor. Simpl. Part. 2. lib. 1. cap. 3 p. 35.* das Bocksblut im Julio aufzufangen rathet. Ob dieses Blut auch so kräftig sey / daß es den Diamantstein erweichen kenne / wie die Alten fabuliret haben / kan ich zum wenigsten niemanden versichern. Daß es aber das gestockte und geronnene Geblüt mit seinem flüchtigen Salz sehr zertheile / und derowegen so wohl gegen alle Stöße / harte Fälle / Seiten-Stechen / Entzündung der Lungen und dergleichen sehr dienlich sey / ist aus der Erfahrung zur Gnüge bekandt. Noch besser aber ist der Spirit und Sal. vol. so man davon d. theil ren kan: mit welchen auch ein Öl. übergethet / so äußerlich gegen das Zitterlein und contracte Glieder gut thun soll.

Das XV. Capitel.

Von dem Orientalischen und Occidentalischen ZIBETH.

Animal Zibethicum
Orientale

Animal Zibethicum Americanum

§. 1.
Der Zibeth oder ZIBETHUM, ist eine fette und schmierichte Materie, wie Honig oder Butter anzusehen, einer weißgelben Colour und sehr starken Geruchs; wird meistens aus Ost- und West-Indien gebracht, und nachmahlen in kleinen Töpfen, mit geschriebenen oder gedruckten Zetteln bezeichnet, von den Holländern ins Reich gefendet, wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* um 6. Cap. seines ersten Buchs pag 18. berichtet.

§. 2.
Die Thiere, wovon der Zibeth herrühret, werden insgemein Zibeth-Rasen oder CATI ZIBETHICI genennet, sehen aber den Füchsen oder Mardern, als den Rasen gleich, wie aus obigen Figuren zu sehen ist, deren erstere von dem *Fabio Columna* in des *Hernandez* und *Ant. Recchi Hist. Anim. Nov. Hisp.* pag. 580. die andere aber nur vom *Sn. Fico*, einem Materialisten (welcher diesen Abriß vom Original selbst nehmen lassen) mitgetheilet worden, welche so wohl mit des *Klobis* Abriß in *Hist. Ambr.* p. 7. 1. als auch derjenigen Zibeth-Ras, welche obgemeldter *Pomet* von den Siamischen Abgesandten im Anno 1689. bekommen, und ein ganzes Jahr lebendig erhalten, sehr übereinkommen; und ob schon nach Unterscheid der Länder die Orientalische, etwas anders als die Occidentalische aussehen, so kommen sie doch beiderseits darinnen überein, daß sie eine Aschfarbichte darinnen überein, daß sie eine Aschfarbichte Haut mit schwarzen Flecken und Streiffen (welche doch mehr an den Weiblein zu sehen, versetzt tragen, einen kurzen Kopf und kurze Flüsse haben, wie sie vom obgemeldten *Columna* c. 1. weitläufftig beschrieben werden.

§. 3.
Nun fragt sich, wie und in welchen Thei-

len dieser Thieren der Zibeth gezeuget und gefunden werde? wovon vor diesem verschiedene Meinungen gewesen, indem einige den Zibeth vor einen Schwitz, andere vor einen Exter, andere vor etwas anders gehalten, wie bey dem *Sam. Dale* im dritten Theil seiner *Pharmacolog.* pag 583. und in des *Castelli Tr. de Hyana Odorifera* zu sehen ist. Doch kommen sie darinnen überein, daß er sich bey den Männlein zwischen der Nieren und Gelen, in den Weiblein aber inwendig in den Geburts-Gliedern finden lasse, wie *Mielheuer* in Beschreibung fremder Materialien pag 199. aus andern berichtet. Allein es ist auch hierinnen weit gefehlet worden, indem obbelobte Scribenten aus selbst-eigener Erfahrung bezugen, daß der Zibeth kein dergleichen excrement oder Saamen-Fluß seye, wie viele meinen, sondern in eigenen Folliculis, das ist: Höhlen und Häutlein, welche zwischen dem Hindern und denen Geburts-Gliedern (wie oben in der dritten Figur zu sehen) liegen, in vielen darinnen zu findenden Eischelein oder Glandulis gezeuget werde, welche an dem Männlein wohl noch einmahl so groß, als an den Weiblein, seyn, und derowegen auch in jenen mehr Zibeth, als in diesen gefunden werden soll.

§. 4.
Auf was Art und Weise aber der Zibeth gesamblet und colligiret werde? hat *Joh. Faber Lynceus* in des obbemeldten *Hernandez Tr.* p. 539. gar schön beschrieben. Es wird nemlich diese Materie entweder zu Haus aus den zubereiteten Zibeth-Rasen gesamblet, und mit kleinen Löfflein, wie Ohr-Löffel, aus obbescribten Loculis oder Höhlen geschöpffet, oder auff dem Feld von den Bäumen und Sträuchen, woran sich das Thier gerieben, abge-

abgeworfen. Jenes / nemlich das Ausschöpfen / muß zur Sommers-Zeit immer über den andern Tag / zu Winters-Zeit aber (da diese Materie nicht so flüchtig ist) die Woche zweymal geschehen. Nimbt man nun dieses rechte tempo nicht in acht / so reißt sich das Thier an die Mauren oder Posten derjenigen Begüter oder Clathren / worinnen es eingesperrt wird / indem die Materie nach einigen Tagen etwas scharf wird / und das Thier kägelt oder sticht / weßwegen es sich durch das Reiben und Bewegen davon zu befreien sucht / waan man solche auf obbemeldte Art und Weis nicht selten herauß langet / welches doch auch nicht ohne Empfindlichkeit und Schmerzen des Thiers geschieht / wie *Pomet* an dem Seinigen erfahren hat. Weilen nun dieses an den wilden Zibeth-Ragen gar nicht practiciret werden kan / und dieselbige ihren Zibeth an die alte Aeste der Bäumen reiben / so geben die Schwarzen acht / wo sie einige obliche Flecken und Klumpen an den durren Aesten sehen / nehmen solche ab / steben sie in Wasser / daß sich das Unreine davon scheide / welches sich nachmahlen auf den Boden setzet / da hergegen der wahre Zibeth oben auf dem Wasser schwimmt / welcher vor den besten gehalten wird / wie obbelehrt *Faber c. l.* davon judiciret.

§. 5.

Zu übrigen hat der Zibeth nicht alle einerley Farb und wollen deswegen einige verschiedene Sorten machen / indem von *Sam. Dale l. c.* ohne den gemeinen eines schwarzen Zibeths / so aus Ost-Indien kommen soll / Meldung thut / welcher gänzlich verwirrt. *Pomet* hergegen gedendet eines braunen / welchen er *Civete de Guinée ou du Brésil* oder den Brasilianischen Zibeth nennet : da hergegen der Holländische ganz weiß ist / weilen sie die Ragen mit Milch und Eyer ernehren sollen. Unterdeß gibet gemeldter *Materialist* eben nicht so viel auf die Farb / wann sonst der Geruch und übrige Qualitäten gut sind / indem derjenige / so von ihm aus der Kage gesammelt worden / auch braun gesehen / und auch der weißer mit der Zeit gelb / und endlich gar braun wird. Indeß wird doch der weiße Zibeth / waan er zugleich feist von starkem guten / doch etwas widerwertigem Geruch / bitterem Geschmack und rother Consistenz ist / vor den besten gehalten / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 219. schreibt.

§. 6.

Wie aber wann er mit Butter und Fett verfälschet ist? indem *Schurzins* pag. 23. seiner *Material-Kammer* dessen nicht in Abrede seyn

kan. Einige geben vor / daß wann man den Zibeth auff Papier reiben / und nachmahlen darauff schreiben könne / soll solcher ohnverfälschet seyn. Allein diese Prob ist ganz untüchtig / indem es die Vernunft gibt / daß wo Zibeth / als eine Fettigkeit auff Papier komme / allda keine Schrift halten könne / ob es schon vom besten und veritablen Zibeth gewesen / wie *Pomet l. c.* selbst erfahren ; weßwegen dieser keinen bessern Rath weiß / als daß man sich an ehrliche und bekandte Kauff-Lente halte / auch den geschriebenen und gedruckten Zettulen nicht allemahl trane : vornemlich / aber auf den Geruch wohl Achtung gebe / welcher etwas rangicht seyn wird / wann Butter oder ander Fett untermenget ist / es seye dann der Mischmasch noch gar neu / wo es schwer / ja fast ohnindglich ist die Butter vom Zibeth zu scheiden. Wann er aber mit andern Unreinigkeiten verfälschet ist / kan man ihn nur in siedend Wasser werfen / so wird sich der Unrath gleich davon scheiden / und der Zibeth ebenschwimmen / wie obbelehrt *Faber l. c.* wohl angemercket hat.

§. 7.

Was endlich den Nutzen und Gebrauch des Zibeths anlanget / so hat er wegen seiner volatilischn und ollichten Theilgen eine sehr zertheilende / erweichende und stärkende Kraft / dienet gegen das Erkranken der kleinen Kinder / Colic / Wärmutter und Mutterschmerzen auff den Nabel wohl gerieben / wann es nur die Krancke (indem viele Weiber dessen Geruch nicht vertragen können) leiden mögen : Stärket die männliche Kraft und dienet gegen Unfruchtbarkeit der Weiber. Am meisten aber wird der Zibeth von den Parfümieren zu allerhand wohlriechenden Balsam und Salben gebraucht / und riechet viel besser / wann er mit Biesem und Amber vermenget ist / absonderlich wann nicht gar zu viel darzugenommen wird. Wann der Zibeth in die Hand gerieben wird / soll er alle Räuse vertreiben ; bey Armen aber wäre diese Raus-Salbe zu theuer. Zibeth mit Öl. Anisi angemacht / und in die Hand schuß gerieben / gibt einen guten Geruch / absonderlich wann etwas Biesem darzugenommen wird. Einige rühmen auch das Fell von der Zibeths Kage / welches den Magen wärmen / auch zu andern mehrern Krankheiten gut thun solle / wie *Hoffm. in Clav. Schröd. p. 633* geschrieben. Die Ngiten und Wilde sollen auch das Fleisch von diesen Thieren zur Speiß gebrauchen / von welchen und noch andern Nützbarkeiten *Cassellus* in seinem Buch *de Hyana Odorifera* weitläufiger handelt.

Das XVI. Capitel.

Von den Fuchs-Lungen / Fuchs-Dachs-
Bärn- und Marmelthier-Schmalz. Vulpes Ind. Orient
dicty Jack-hals

§. 1.
W man schon die Lungen von
 dem Fuchse / oder
 PULMONES VULPIS

aller Orten von den Jägern gnußsam haben können und nicht nöthig habe / solche wie andere Specereyen aus frembden Landen bringen zulassen / so hat man doch solche nicht gänglich vorbegehen wollen / indem sie auch von den Materialisten geführt werden: müssen wie die Wolfs-Leber in heißgemachten Eßig gelegt / und darinnen gelassen werden / biß der Eßig wieder kalt geworden: Nachmahlen werden sie also auffgetruetnet und entweder in Pfeffer-Staub oder Bermuth gelegt / worinnen sie sich besser halten lassen / und nicht wurmstichicht werden / wie Schurzium in seiner Material-Kammer lehret.

§. 2.
 Die Fuchse selber zu beschreiben / halte gänglich vor unnöthig / indem sie männiglich bekandt sind: weßwegen an deren statt dem curiosen Leser den Abriß eines Ost-Indischen Fuchses / so man Jag-Hals nennet / hiermit mittheile / welcher mir von einem guten Freund herausgebracht worden: soll wie die gemeine Fuchs auch ein sehr listig Thier seyn / wiewohl alle seine Bewegungen von keiner vernünftigen Seele / sondern von künstlicher Zuberei-

tung und natürlichem Trieb seiner Glieder und Lebensgeister herzuleiten sind / wie le Grand in einem eigenen Büchlein de Carentia Sensus & Cognit. in brutis alles schön aufgelegt hat.

§. 3.

Den Nutzen betreffend / so werden die Fuchs-Lungen von den Alten sonderlich gegen das Stechen / Husten / Lungenfucht und andere Brust-Beschwerungen gerühmet / weßwegen man auch verschiedene Composita davon in den Apotheken findet / als die Fuchs-Lungen-Pattwerg oder Looch de Pulm. Vulpis, Aqu. asthmatica und dergleichen / worüber sich jedoch Helmontius in seinem Tract. vom Husten und Reichen weidlich moquirt / auch sich verwundert / daß man in den Schulen (wie er redet) den Hasen-sprung nicht auch gegen das Zipperlein verschriebe / weil die Hasenihren schnellen Lauff damit befördern können: wiewohl auch die TAL I LEPORIS in den Apotheken so unbekandt nicht sind. So braucht man auch das Fuchs-Schmalz oder

AXUNGIA VULPIS

welches das Zittern der Glieder / Erhärtung der Nerven und Semnaden / und deren Zuckungen heilen soll.

§. 4.

Nicht weniger hat man noch andere Fettigkeiten

reiten von den wilden Thieren in den Material-
Räumern / als das **Bären-Schmalz**
oder

AXUNGIA URSI,

welches theils aus Polen / theils aus Canada
komet. Muß frisch / graulich und leimicht
seyn / auch einen starken und widrigen Geruch
und mittelmäßige Consistenz haben: welches
aber gar zu hart / auch weiß ist / taugt nicht
viel und ist mit Unschlitt verfälscht / wie Pomet
in seinen Französischen Materialien Part. 2 L. I.
pag. 41. zeigt: Wird sehr gegen die Ohren-
Schmerzen und deren Geschwulst / so man
Ohrenschmalz nennet / gerühmet / auch zu den Na-
bel- und andern Brüchen verschrieben. So soll
auch das Bären-Schmalz den aufgefallenen
After und die Mutter / so zu Tage gegangen /
wieder zurück ziehen / wann man es ins Creutz
reibt: auff welche weiß D. Sulzberger auch
die in den Hoden-Sack aufgefallene Gebärmere
durch den Bruch wieder zurück gezogen / und
sie fest gehalten haben solle / wie D. Estmüller
in seinem Commentar. in Schrader. pag. 802 er-
zehlet.

§. 5.

Ferner hat man auch das **Dachs-Fett**

oder

AXUNGIA TAXI,

unter den Materialien / welches gegen das Nie-
ren- und Lenden-Weh / Stein und dergleichen

§. 6.

gerühmet / und von den Jägern an die erfrorne
Glieder gerieben wird / in welchem Fall dieses
Fett selbst gut befunden: weßwegen auch
der alte carminische Medicus Serenus nicht un-
billig rechnet:

Nec spernendus adeps, dederit quae bestia melis.

das ist:

Man soll nicht blosser Dinge das gute Fett verachten /
Das man von einem Dachs gar häufig pflegt zu machen.

§. 6.

Was aber letzters vor ein groß Wesen von
dem sogenannten **Murmeltier-Schmalz**
oder

AXUNGIA MURIS MONTANI

gemacht werde / ist zur Genüge bekandt / wel-
ches der Störger und Landfahrer allgemeine
Salbe und Arzney ist: wird aus Italien und
der Schweiz gebracht / allwo sich das Mur-
meltier oder **MUS MONTANUS** oder **MUR-
METUM** (so eine große Maus und wie ein
klein Caninchen anzusehen ist) auf den Alpen-
gebirgen aufhält. Hat eine sehr zertheilende
Kraft / und wird deßwegen vom Paracelsus als
ein sonderlich Mittel gegen das Seitenstechen
gerühmet: wie dann auch Mynsicht eine ver-
mischte Salbe gegen das Seitenstechen hat /
worinnen dieses Fett den Meißler spielt / wie
in dessen *Armamentario Medico-Chymico* p. 188.
zu sehen ist. Nicht weniger wird es gegen con-
tracte und steiffe Glieder / auch andere Nerven-
Krankheiten gebraucht / worvon *Schraderus*,
Dale und andere zu sehen.

Das XVII. Capitel.

Von den wilden Schwein, Zähnen und Mortadellen.

§. 1.

Schon das Schwein / **SUS** oder **PORCUS**,
ein sehr unflätiges und garstiges Thier ist /
auch ohne Zweifel deßwegen unter die unreine

Thiere im alten Testament gerechnet worden:
so hat sich doch die wunder same Allmacht Got-
tes auch darinnen sehen lassen / welche nicht al-
lein in die zahmen / sondern auch wilden Schwe-
nen

nen etwas sonderliches geleyet hat / so vielleicht in andern / sonst schon und reinen Thieren nicht zu finden ist. Absonderlich muß man sich höchlich verwundern / daß sich in einem so heßlichen und trieffenden Sau-Äuge ein gewisses Eyselein oder Glandula findet / welche im Munde zerkaulet den rechten veritablen Biesem am Geschmack und Geruch wenig oder gar nichts nachgibt / wie solches nicht allein an den jungen gebratenen Span- / Ferkeln / sondern auch grossen Schweinen oft selbst erfahren und gesehen / auch dessen in meinem Polychrest. Exot. Disp. de Lapide Porciné schon vor längstst erwehnet hab.

§. 2.

Noch mehr hat man sich über das Americanische wilde Schwein / so den Nabel auff dem Rücken haben soll / zu verwundern / absonderlich / wann man zugleich dessen Eingeweid betrachtet / welches alles verkehrt / und das untermst zu oberst darinnen lieget / wie nicht allein F. Gregor. de Bolivar in des Recchi Delic. Anim. Nov. Hisp. pag. 648. berichtet / sondern auch D. Henricus Furen, bey dessen zu Leyden in Holland angestellten Anatomie selbst gesehen / und D. Vormio nach Coppenhagen geschrieben hat / wie aus dieses Museo p. 340. zu erschen ist. Ob aber der Ductus, so oben auff dem Rücken / wie ein Darm heraußser hanget / und eben in der zweyten Figur zu sehen ist / vor den Nabel (wie er insgemein genennet wird / oder etwas anders zu halten? ist bey den Gelehrten noch etwas streitig / deren einige es vor eine Dutte oder Papillam halten / worauß die Säuglinge von den Müttern oder wilden Meeren ernhret würden / indem gleichsam eine kleine Brust und Alder darunter zu sehen / an dem Bauch aber / wie sonst an den andern Schweinen / keine Mamma zu finden seyn / wie in obgedachtem Vormio zu lesen ist. Alle aber bezeugen / daß durch obbenelbten vermeinten Nabel immer böse stinkende Dünste aufgetrieben würden / so gar / daß wann derselbige nicht alsobalden nach des Thiers Tod aufgeschnitten würde / das ganze Schwein dadurch so stinkend werde / daß man es gar nicht genießen könne / worüber Job. Faber. Lyc. sehr curieux und weitläufftig in seinen Annmerkungen über obangeführten Recchum in des Herman-dez Tr. de Reb. Med. Nov. Hisp. p. 636. discutiret hat. Sonsten ist dieses Schwein an der äußerlichen Gestalt etwas kleiner als unsere Säue / hat keinen Schwanz / bunte Hörnen / worunter zuweilen eine Welle wächst / dergleichen vor einigen Jahren auch an einem zahmen Schwein / so die Metzger zu Frankfurt am Mayn geschlachtet hatten / gesehen / und mir überschicket worden.

§. 3.

Weilen indessen obgenelbtes Indianisches Schwein sehr rar / und nur an großer Herren

Höfen in Europa zu sehen ist / so wollen wir uns an unsere wilde Schweine halten / welche in Ansehen der Zähne in den Material-Kammern und Apotheken auch bekandter sind / als die vorige / an welchen dergleichen große lange Zähne nicht zu sehen sind / wiewohl in Ost-Indien auch wilde Schweine gefunden werden / an welchen diese Waz-Zähne so ungeheuer groß sind / daß sie sich natürlichen wie Hörner / nicht (wie D. Jacobus in Mus. Hassn. vorgibt) monströser Weiß / aus dem Munde oben über den Kopf krümmen / wie Hn. Johann Gottfried Dily / dergleichen vor einigen Jahren herauß gebracht / und dem berühmten Hn. Ludolff zu Frankfurt zum Andencken hinterlassen hat. Dessen Sceleton in Mus. Regio Hassnensi Tab. 11. Fig. V. zu finden / und oben in der Figur zu sehen ist. Unsere

DENTES APRI

sind zwar so groß nicht / aber doch auch etwas oben aufgerümmet / wie auf dem Kupfer-Strich in der ersten Figur zu sehen ist / werden vor ein sonderlich Mittel gegen die Bräune / Seitenstechen und andere innerliche Entzündungen / so von gestecktem oder etwas geronnenem Geblüt / welches sie mit ihren volathischen Salz zertheilen / gerühmet / und entweder allein oder mit den Hecht-Riesern und dergleichen mit Rug verschrieben / es werde gleich die KASURA DENTIS APRI oder DENS APRI SINE IGNE gebraucht / indem man diese Zähne auff eben die Manier / wie das Pirsch-Horn tradiren / ein SAL VOLATILE, GELATINAM oder Galied und dergleichen davon machen kan / wie in des Ettmüllers Comment. in Schrad. p. 766. zu sehen ist.

§. 4.

Einige machen auch ein groß Wesen von des wilden Schweines Harn oder URINA APRI,

weshwegen sie dessen Harn-Blase / worinnen noch etwas Urin (so mit etwas Delh zu messen) enthalten ist / un Schornstein dörren und so lang hangen lassen / biß der Urin so dick wie Honig worden ist / welcher nicht allein ein gewisses Mittel gegen den Blasen-Stein abgeben / sondern auch die Wirme der kleinen Kinder / auff den Nabel gerieben / ohnschickbar todtten soll / wie es die beyde Französische Scribenten des so genandten Maison Ruslique vor ein probirtes Stücklein aufgeben / wie dann auch Henricus ab Heer in Spadacrene pag. 276. diese also gedörrete Blase gegen die schwere Noth höchlich recommendiret.

§. 5.

Von unsern zahmen Schweinen findet man wenig oder gar nichts in denen Material-Kammern / indem der Schweine Schmalz / Speck / Dreck und dergleichen aller Orthen zu finden ist. Eines nur merckte wohl auch in dieselbige recipiret zu seyn / welches biß dahero sehr

sehr geheun und vor ein gewisses Mittel gegen die schwere Noth gehalten worden, welches aus Lieb gegen das gemeine Volk hiemit auch entdecken will: Es finden sich nemlich in dem Schweins-Kopff auff beyden Seiten einige ganz weisse mürbe Beinlein / welche nichts anders ist / als das oberste Theil des Meatus auditorii sind / welche die Metzger / so Wissenschaft davon haben / heumlich abknippen / und denjenigen / so sie befehlen / zukommen lassen: diese Beinlein haben etwas sonderliches in sich / und weilen das Gehirn darauf lieget / schlägt sich ohne Zweifel ein starkes ^e vol hinein / vermittelst dessen sie sicherlich ein grosses in der fallenden Nucht präcifiziren / und deswegen biß daher in Geheim gehalten worden.

§. 6.

Sonsten führen die Materialisten und Apotheker hier zu Land auch zuweilen die **Bozonische Würst** und so genandte

MORTADELLE,

welche zum Theil auch von den Schweinen herühren / und auch hier zu Land also können gemacht werden: Nehme 6. Pfund Rindfleisch vom Lendenbraten / lege es anderthalb Stund in frisch Wasser / darnach haet es ziemlich / doch nicht gar zu klein / hierzu 3. Pfund Schweinfleisch / 1. Pfund Speck / klein geschnitten / 4. Loth Pfeffer / gröblich zerstoßen / 1. Loth gar klein gestoßen Salz / mische es wohl unter einander: nim hernach die mittlere Ochsendärme / und laß sie rein aussaubern / fülle sie darnach stark aufeinander / und wann sie nach Belieben mit Stecklein der Länge nach verbunden sind / so hänge sie 3. Tag in die Luft / damit sie ein wenig austrucken / hernach 9. Tag in den Schornstein / so halten sie sich Jahr und Tag. Raucht man sie aber bey den Italianern (welche sie aus der Provence in Frankreich oder auch Italien kommen lassen) sehe man zu / daß sie nicht schimlicht / ranzigt und abgeschmact seyn.

Das XVIII. Capitel.

Von PEDRA DEL PORCO.

§. I. Pedra

§. 1.

Pedra del porco oder Lapis Porcinus ist ein sehr kostbarer Stein / welcher vor wenig Jahren von den Portugiesen aus Ost-Indien nach Lisbon und Amsterdam gebracht worden / hat die Grösse einer Haselnus / von unterschiedlicher Form und Couleur, welche doch gemeinlich entweder leberfarb oder weißgrünlicht aussieht / glatt / wie Seiffen anzugreifen / wiewohl er einige Narben gleich wie Blatter-Gruben hat ; wird von den Indianern Maltica de Soho, von den Portugiesen Piedra del Puerco, item: Pedra de Vassar, von den Spaniern Pedra de Porcas, und von den Italianern Pedra del Porco benammet: Und weil er in dem Königreich Malacca gesamlet wird / so nennen ihn viele im Lateinischen Lapidem Malacensem, davon Aldrovandus in seinem *Musaeo Metallico lib. 4. pag. 798* zu sehen ist.

§. 2.

Zwar sind einige Materialisten / nahmentlich *Pomet im Anhang seiner Histori von den Materialien pag. 2.* welche davor halten / daß Pedra del Porco etwas anders sey / als der Lapis Malacensis, indem sie davor halten / daß jener in den Indianischen Schweinen / dieser aber in dem Stachel-Schwein gefunden werde ; allein dieser Unterscheid findet sich bey den Gelehrten nicht / welche mit den Grossirern von der Ost-Indischen Compagnie alle davor halten / daß dieser Pedra del Porco aus Paim in dem Königreich Malacca von den Stachel-Schweinen herrühre ; und mag dieser Irrthum vielleicht daher kommen / weil einige das Stachel-Schwein auch porcum Spinolum und porcum marinum ein Meer-Schwein mit dem gemeinen Mann zu nennen pflegen / wie *Gessner in seinem Thier-Buch Lib. 1. pag. 633.* mutmasset.

§. 3.

Das Stachel-Schwein selbstn wird Lateinisch Histrix genennet / daher auch dieser Stein sonstn / und zwar mit besserem Bestand / Lapis Histricinus genannt wird. Andere nennen es Parcapus ; ist eine Art Igel / und findet sich in Ost-Indien / so groß als ein zweymonathlich Schweigen / hat einen Kopff wie ein Cammichen / die fordern Füß als ein Dax / und die hindern Füß wie ein Bär / auf der Stirn einen langen Strauß / über den ganzen Leib aber hat es lange spizige Stacheln / welche Gliedweis bald braun / bald weiß gebildet / und sonstn von den Maltern zu den Pinselstielen employret werden ; und weil diese Stacheln einem Feder-Kiel nicht ungleich / sonennen die Landfahrer dieses Thier den Vogel Taran oder Seydan Wann man es zornig machet / wirffet es die Stachel wie Spiesse von sich / daher

vielleicht die Spanische Reuter im Feld Schweinsfedern genennet werden. Besiehe die *Figur.*

§. 4.

Es findet sich aber dieser Stein in sehr wenigen / und zwar nur in franken Stachel-Schweinen / wiewegen er auch so rar und theur ist / indem selten mehr als 2. oder 3. unter denjenigen Waaren / welche die Ost-Indische Compagnien zu Lissbon und Amsterdam groß zu verkauffen pflegen / gefunden / auch das Stück alsdann von 135. bis 275. Holländische fl. verkaufft / von den Materialisten aber nachmahlen von 4. bis 600. fl. gehalten werden / welche ihn auch in Holland auszuleihen / und von jeden 24. Stunden einen Ducaten zu nehmen pflegen. Insgemein aber behalten ihn vornehme reiche Kauffleute / entweder solchen vornehmen Herren zu präferiren / oder vor ihre Erben und Freunde zu gebrauchen ; wiewegen sie überall in glühene durchlöcherete Büchlein eingefaßt und an eingulden Ketten gehängt werden.

§. 5.

Indessen muß man sich wohl fürsehen / daß man den rechten / auffrichtigen Stein überkomme / indem auch ein anderer haltet dieses Namens zu finden / welchen vor diesem beyh. *Vito* einem Materialisten in Bornims / als er eben aus Ost-Indien gekommen / gesehen / war rund / schwarz und schwer / auch nicht sehr bitter ; der rechte aber ist sehr bitter / so gar / daß einige vorgeben / man könnte die Bitterkeit davon auf dem Rücken der Hand spüren / wann man ihn eine Zeitlang in der Fläche derselben halten thäte : welche Bitterkeit er von der Gallen-Blas / darinnen er erzeugt wird / und der Galle selbstn hat. Er bestehet im übrigen aus dünnen Schalen und Häutlein / deren eines über das ander gewachsen / wie die rechten Bezoarsteine sonstn beschaffen seyn ? und wann er noch nicht gebraucht worden / ist er mit einem zarten Blätlein / so gleichsam darüber geleimet / überzogen / welches / so man ihn einweichet / sich ablöset.

§. 6.

Unter dessen Qualitäten und Kräfften hat die Gift- und Schweiß-treibende den Vorzug / welche *Dimas Bosque Valentinus* in Indien zum ersten darinn erfunden / wie *Boerius de Boot.* in seiner *Histori der Steinen t. 2. cap. 8. pag. 356.* anmercket / und kan solche füglich von dem vielen volatilischn Salz / so *Le Vpenboeck*, ein berühmter Holländer in *Arcanis Nat. detectis p. 115.* mit einem curiösen Vergrößerungs-Glas darinnen gesehen zu haben vorgibt / derivet werden. Wechst dan dienet er auch in der Colic / Überschieffen der Gall / und daraus entspringender Cholera, welche die Indianer Mordexin nennen / und vor eine Pest bey ihnen halten / dargegen sie diesen Stein sehr gebrauchen. Er soll

soll auch zuweilen gelind lagiren / weßwegen er auch wider die unbehülliche Fettigkeit gelobet wird; preservirt vor den Schlag und schwere Noth / zermalmet den Stein / und curirt das Zipperlein / wie Jacob Bontius, *Fragosa* und *Tulpius* melden. Absonderlich wird er in der Gelbsucht / so von den Gallensteinen herrühret / vom Herrn D. Albrecht in seiner *Disp. de Jct. ex calc.* sehr gerühmet. Merckwürdig aber ist / daß weillen er in der Monatszeit stark treiben soll / die schwangere Weiber in Malaja solchen nicht anrühren dürfen / wie Herr D. Hoffm. S. in seinen Anmerkungen über des Schraderi *Pharmacop. observet*. In Holland wird er meistens gegen die kalte Fieber verlangt / welche er gewiß curirt / sie kommengleich alle Tag / oder über den andern und dritten Tag an / wann schon auch ein hitzig Fieber mit unterlauffe / gegen welche selbst sie Herr D. Decker oft glücklich gebraucht / wie er in seinen *Exercit. Pract. p. 262.* bezeuget: Ja in den Flecken-Fiebern selbst ist er nicht allein von diesem berühmten Practico, sondern auch vom Herrn D. Käyger / Kayserl. Leib-Medico glücklich befunden worden /

wie in *Miscell. Acad. Nat. Cur. Dec. I. A. 3. Observ. 283* zu lesen: Und ist merckwürdig / daß die Flecken auf dessen Gebrauch sich so balden verlieren. Die Rindeblattern curirt er.

S. 7.

Man brauchet ihn gemeinlich nur einge-
weicht / oder in infusione, also daß man den Stein in 4. oder 6. Loth Spanischem Wein oder Cardobenedicten-Wasser ein paar Stund lang liegen lasse / biß der Liquor bitter werde / welchen der Krancke also trinken muß; und gehet dem Stein allemahl entweder eines halben oder ganzen Verstenforns schwer am Gewicht ab / wie Herr D. Decker observirt / und mich durch H. D. Spenern berichten lassen. Sehr reichen Leuthen kan man wohl 5. oder 6. Gran von dem Stein selbstn mit andern Schweiß-treibenden Sachen geben. Andere hängen ihn nur an statt eines Amuleti an / und sollen die Indianer ein solches Vertrauen zu diesem Stein haben / daß wann sie ihn nur anrühren können / gesund zu werden vermeynen. *Vid. Disp. nostram de Lap. Porcinis in Polych. Exoticis.*

Das XIX. Capitel.

Von dem Scythischen Lamb / oder Frucht-Thier / Boromez, wie auch gemeinen und Orientalischen Schaafen / Wolle / Oesypus und dergleichen.

Caudam adiposam XI. et amplius librarum in plostello trahens

§. 1.

Sowohl das gemeine Schaaf = Vieh/ und dessen vielerley Nutzen nicht allein männiglich bekannt ist/ sondern auch von allen Geist- und Weltlichen Thier- Beschreibern/ wie nicht weniger denjenigen/ so von der Oeconomie oder Haushaltung geschrieben haben/ nemlich Colero abgehandelt worden/ so wollen wir anjeho nicht viel Worte davon machen/ sondern nur von einigen Seltsamkeiten/ und denjenigen Materialien, so in den Apotheken davon zu finden sind/ kürzlich reden: Absonderlich aber dasjenige/ was von dem so wunderlichen AGNO SCYTHICO oder Frucht-Thier

BOROMEZ

sagt wird/ etwas gründlicher untersuchen/ damit der curiose Leser endlich einen gewissen Schluß fassen könne/ was davon zu halten sey.

§. 2.

Es wird aber dieses so genannte Boromez ins gemein vor ein Frucht-Thier (wie es *Harsdörffer* in *Delicia Math. & Phys. T. 3. p. 10. qu. 40.* nennet/) welches oben auff dem Stengel eines Krauts in Gestalt eines jungen Lammes wachsen solle/ gehalten/ weßwegen es auch von *Deursingio* in einem besondern Tractat davon AGNUS VEGETABILIS, sonst aber AGNUS SCYTHICUS, oder das Scythische Lamb genennet worden/ weil es in der Tartarey/ in der Landschaft Zanotha wachsen soll: allwo es auß einem Kern/ so dem Melonen Kern nicht unähnlich ist/ soll gezogen werden. Der Stengel (so ungefähr 3. Schuh hoch/) dienet anstatt des Nabels/ wie auß der obigen Figur (welche *Kircherus* de *Magnetismo Plantar.* und der Herr von *Hochberg* in seinem Abellichen Land- und Feld-Leben *Part. 1. p. 760.* unter Augen legen/) zu sehen/ auff welchem das Thier sich herum wenden soll/ und zu welcher Seite es sich wendet/ soll das umstehende Gras verderben/ worvon es gleichsam lebet. Wann die Frucht reiff wird/ soll der Stengel vertrocknen/ die Frucht aber ein raubes Fell bekommen/ gleich einem Lamb/ welches nachmahln gegerbet/ und zum Gebrauch bereitet werde: hat sehr zarte und krause Wolle. Ja es soll auch ein sehr süßes Fleisch haben/ so wie Krebs schmecke/ und wann man in die Frucht schneidet/ soll auch ein rother Saft darauff fließen/ wie solches *Erasmus Francisci* in seinem Ost- und West-Indianischen Lust-Garten weitläufftig beschrieben.

§. 3.

Dieser Bericht nun hat nicht allein bey dem

gemeinen Mann/ sondern auch bey denen Gelehrten desto eher Glauben gefunden/ weil solches alles am ersten von dem sehr berühmten / und sonst glaubwürdigen *Jul. Ces. Scaligero Exerc. 181. sect. 29. contra Cardan.* beschrieben worden/ so gar / daß der sonst allgemeine und Weltberühmte *Botanicus, Joh. Bauhinus* den Ruhm der ersten Relation dem *Scaliger* an einem Ort fast mißgönnet/ weil er alles allein wissen/ und andern nichts übrig lassen wollen. Ja es hat sich der hochweise/ und sonst überaus vorsichtige Englische Canzler *Franciscus Bacon de Verulamio* in seiner *Historia Natur. Cent. 7. p. m. 147. num. 609.* auch hierinnen verleiten lassen / da er doch sonst andere Naturkündiger von dergleichen Leichtglaubigkeit sehr abgemahnet: und ob er wohl vor erdichtet hält/ daß dieses Frucht-Lamb das um sich stehende Gras verzehre / so scheint er doch der Sach selbst nicht gar abgeneigt zu seyn / in dem er merket/ daß das Gras ein solches Bild annehmen könne: wie dann auch nachgehends andere Gelehrte in grossen Disputat gerathen/ indem man gefragt / ob diese Frucht ein Kraut/ und was für eines? Oder ob es ein Thier: oder etwas auß beyden gemischtes seye / worvon *Wormius* in *Mus. p. 190.* und *P. Sturm* in dem Anhang des curiosen Natur-Calenders de Anno 1687. N. 5. two auch die Figur zu finden / und es mit des Herrn *Verulamii* Meinung gehalten wird.

§. 5.

Ob nun wohl auch in einigen Kunst- und Naturalien-Kammern das Fell von solchen Lämmern gezeigt wird/ dergleichen zu Amsterdam in eines Apothekers Herrn *Johann Schwammerdams* Museo zu sehen ist/ auch nebst obiger Relation in Moskau dem Herrn *Oleario* gezeigt worden/ wie er in seiner Persischen Reysbeschreibung berichtet/ so hat er doch billich gezeiffelt/ ob er solchem Glauben beyzumeßen sollte/ indemes er nem Fell von den unzeitigen/ oder ganz neugebohrenen Schäflein näher kommen/ wie obbeobachtet *Wormius* auß ermeldter Reysbeschreibung angemercket hat: Daß aber diesem in der That also sey / hat noch vor kurzen Jahren Herr *D. Engelbert Kempfer* / als er von seiner Persischen und Ost-Indischen Reys zurück came/ in *Decad. Observ. Exot.* zur Gnüge erwiesen / nemlich theils auß dem Wort Borannets, welches bey den Moskowitern ein kleines junges Schäflein bedeutet/ und ein Diminutivum von dem Slavonischen Wort Baran (ovis) ist/ und nachmahln durch Verderbung der Sprach in Boromez verändert worden; theils auch auß der Scythier und Perser

Perfer Gebornheit/damit sie den grossen Orientalischen Schaafen die Zunge aus dem Leib schneiden/auf daß sie deren zarten Pelz/so bey ihnen sehr theuer gehalten/und zum Unterfütter grosser Herren Kleider gebraucht wird/theilhaftig würden: Welches eben diejenige Felle sind/so in den Kunst-Kammern vor das Poromee ausgegeben werden. Kommen also diese Felle von keinem Krant oder Gewächs/ (welche Meinung aus Unverstand der Dollmetscher/oder falschen Relaten des Pöbels inag entstanden seyn/) sondern in der That von den grossen Schaafen selbst her/ wie obelobter Author in angeregter / Anno 1694. zu Leiden pro gradu Doct. ventilirten Observation mit mehrerm zeigt.

§. 5.

Die jetztgemelte grosse Schaafse aber sind eben die

OVES ORIENTALES,

welche der berühmte Herr Ludolf. in *Histor. Ethiopica*, und dessen *Commentar. Lib. I. cap. 10.* beschrieben hat / wie das nemlich die Hämel davon so ungeheuer-grosse und fette Schwänze haben/ daß sie allein öfters 40. Pfund wiegen/ und daher auf eigenen darunter gebundenen Rädern müssen nachgeschleppt werden/ wie oben aus dem Kupffer am besten zu ersehen ist: über welches jetzt-belobter Author noch eine andere Figur eines Mitter-Schaafe in seinen grossen Kupfferstück zeigt.

§. 6.

Von den Europäischen und Einheimischen Schaafen führen die Materialisten den so genannten

OESIPUM oder HYSSOPUM HUMIDAM,

welches nichts anders / als diejenige Schmeer oder Fettigkeit ist/ welche/ so man die Wolle wäscht oder in warmen Wasser siedet / oben auf dem Wasser schwimmt/ welche abgeschäumt durch ein Tuch gedrucket/ und in kleine Fäßelein geschlagen wird: kommt zuweilen aus Frankreich/ muß nen gemacht/ frisch/ nicht stinkend seyn/ und gräulich weiß aussehen. Wird zu den lahmen Gliedern und Nerven-Krankheiten gerühmt / und kommt unter verschiednen Composita.

§. 7.

An verschiedene Orten treiben die Materialisten auch mit allerhand fremder

Wolle/

so aus Spanien/Frankreich/England/ Polen und andern Orten herkommet/ grossen Handels/ von deren Unterscheid *Pomei* in seiner *Material-Kammer* kan gelesen werden. Die Wollenweber estimiren die süsse/das ist/zarte Wolle: die Apotheker die schmierichte oder LAM SUCCIDAM, welche dem Oesypo an Kräften gleich kommt.

Das XX. Capitel.
Von den Straussen- und
Casuarius-Eyer.

§. 1.

Die Straussen-Eyer oder OVA STRUTHIONUM sind sehr groß / und einem Kinds-Kopff in der Dicke gleich kommende Eyer / welche mit einer sehr dicken Schale / so auswendig bleichgelb / und inwendig weiß ist / umgeben sind / und eine solche Höhle haben / daß eines darvon wol 36. dünner Eyer in sich halten könne / wie Vielheuer in Beschreibung frembder Materialien pag. 192. mit dem Erasmo Francisci meldet; werden in Africa / absonderlich auf der Capo de bon Esperance häufig gefunden / und von dar heraus gebracht / wie Marxius in seiner Material-Kammer pag. 187. berichtet.

§. 2.

Aus der Größe dieser Eyer kan man leicht errachten / was die Straussen selbst vor ungeheure große Vögel seyn müssen / deren einige viel höher / als ein Mann zu Pferd seyn / sieben und ein halb Schuh hoch gefunden werden sollen / dergleichen zu Paris in der Königl. Academie des Sciences vor diesem anatomirt worden / wie Pomet in seiner Histoire des Drogues Part. 2. lib. 1. c. 17. pag. 43. erzehlet. Und ob schon diese Vögel / gleich denn andern / auch Flügel haben / so brauchen sie doch dieselbige nicht zum Fliegen / sondern nur zu geschwinde Rauff / indem sie wann sie gejaget und verfolgt werden

werden / dieselbige ausbreiten / und damit / gleichsam als durch Segeln / von dem Wind fortgetrieben werden; daher sie auch in einem Trab so geschwind gehen / als ein Pferd in vollen Galopp / wie solches *Mallet* in Beschreibung des ganzen Welt-Krâyes Part. 3. von Africa pag. 84. beschreibt / und in obiger Figur unter Augen stellet: Sollen zwar ihre Eyer in den Eand scharren / worinnen die Soldaten in Africa öfters 40. bis 50. finden; doch aber selbige auch mit Brüten eröffnen. da das Männlein und Weiblein sich ein ander ablösen / und damit die Junge so balden gnugsam Nahrung finden möchten / sollen die Alten einige Eyer / wann sie bald ausgehen / zerbrechen / daß alsdann viele Wärme darinnen wachsen / und den Jungen zur Nahrung dienen möchten. Die Alten aber ernähren sich mit Gersten / Bohnen / Heu und Kräutern / welche sich in deren Leib finden / welcher durch 5. Zwerchfelle in fünf Theile unterschieden ist / wie *Pomet* h. c. schreibt. Daß aber *Scaliger* und andere vor diesem glauben gemacht / es könnten die Straußen das Eysen verdauen / ist gang falsch / und ist solche dem *Alexandro Aphrodisio* schon verdächtig vorkommenen. Zwar kan es wol geschehen / daß diese Vogel mit dem Sand und Steinlein auch eiserne Nägel und dergleichen verschlingen: Allein daß solche in deren Magen nicht verzehret werden / sondern wieder ganz weg gehen / bezeuget *Ulysses Aldrovandus* lib. 9. Ornithol. c. 2. Ja es sollen die Straußen zuweilen krank davon werden / so gar / daß *Ib Jordanus* deswegen von den Straußen-Hütern bey nahe eine gute Tracht Schläge davon getragen hätte / als er zu Orient und Rom vor diesem den Straußen einige Medaillen und alte Münze vorgesprochen / wie *Frid. Hoffmannus* in *Clav. Schrad.* pag. 696. weitläufig berichtet hat.

§. 3.

Was aber den Nutzen und Gebrauch der Straußen-Eyer anlangt / so werden dieselbige in Africa nicht allein zur Speise gebraucht / daß sich manchemahl sieben Personen an einem dergleichen Ey satt essen sollen / sondern sie werden auch hier zu Land zur Arzney gesucht / indem die Schale davon (so insgemein eines Strohhalmes Dicke hat) gegen den Nieren- und Blasen-Stein gerühret / und deswegen unter die Liquores und Pulveres Nephriticos gezogen wird; wie *Woln Etmüllerus* in *Comment. Schrad.* pag. 809. zweiffelt / ob sie vor den gemeinen Eyer-Schalen einen großen Vorzug haben könnten? Andere / als *Forestus* *Observ.* 20. lib. 20. rühmen sie auch gegen das lauffende Gicht. Die ganze Eyer werden zur rarität in denen

Kunst- und Naturalien-Kammern aufgehoben / welche die Mahometaner auch in ihren Moscheen auffhängen sollen / wie *Mallet* h. c. berichtet.

§. 4.

Diesen obbemeldten Straußen-Eyern kommen an der Größe die Cascaris-Eyer oder OVA CASEARII

sehr gleich / wiewohl sie so keine dicke Schale haben / auch nicht weiß / sondern grünlicht sind; wiewegen auch *Rumphius* in Beschreibung der *Ambonschen* Muscheln die grüne Conchas Cascaris-Eyer nennet. Die rechte Casuaris Eyer aber werden / wie die Straußen-Eyer in Silber eingefasset / und zu Trink-Geschirren gebraucht / und haben auch in der Medicin einen Nutzen mit den vorigen.

§. 5.

Der Vogel / welcher solche leget / wird von den Indianern EME von D. *Vormio* CASEARIUS, und von andern

CASUARIUS

genennet / welcher Anno 1548. zum ersten mahl von den Holländern in Europam gebracht / und von denselben im *Journal van de Reyse der Holländischen Schepen in Ost-Indien* auf dem letzten Blat also abgemahlet und beschrieben worden.

Abconterfeyung und Beschreibung eines fremden Vogels / genant Eme, welchen diese Holländische Schiffe / wegen seiner grossen rarität von der Insel Java mitgebracht haben.

Vor eine grosse Neuigkeit stelle ich hier einen Vogel nach dem Leben abgemahlet / welcher bey nahe noch einmahl so groß als ein Schwan ist / schwarz von Colour, indem sein Leib voll schwarzer Federn ist / welche auf einem Toppelgen oder Stangen sitzen / und zwey Spitzen von sich geben / welche vflaumachtig / wie am Vogel Strauß anzusehen sind. Dieser Vogel hat keine Flügel / auch keine Zung. Oben auf dem Scheitel des Hauptes hat er einen Schild / so hart / als ein Schild von einer Schildkröte: streitet mit seinen starcken Klauen / welche / wie ein Pferd hinten von sich schlägt. Am fremdesten ist daß er keine Zunge hat / und schlinget deswegen alles / was er isst / gang ein / so gar / daß er einen Apffel / welcher einer Faust groß ist / einschlingen / und was noch seltsamer ist / feurige Kohlen ohne Schaden einschlucken kan. Stinder Eysen schlucket er sehr gern / um den Leib damit zu kühlen. Er wird vor-
Am in 3 ten

ein EME genennet, und fällt in den Inseln von Banda: allwo dieser gegenwärtige von dem König von Cidavo unter andern Präsenten Jan Schellinghern. Schifern auf den Schiff Amsterdam verehrt worden. Bis daher besagtes Journal. Wer ein mehrers davon lesen will/ kan den Aldrovandi, Clusii, Nierembergii, und Bontii Schriften nachschlagen/ aus welchen Wormius in Museo p. 292. und Willughby Ornitholog. l. 2. p. 105. denselben weitläufftig beschrieben aus welchem letztern obige Figur genommen worden ist.

§. 6.

Weilen indessen obgesetzte Straussen und Casuarien Eyer gar zu groß fallen alhier abzumahlen/ so habe an deren Stelle dasjenige

COMEDEN-Ey/

welches im vorigem Seculo als der grosse Comet an dem Himmel gestanden/ zu Rein voneinem Hühn so vor dem Cometen erschrocken/ gelegt/ und nachmal nit allein auf einem Kiwfferstucke nächst dem Cometen in öffentlichen Druck gegeben sondern auch vom Hn. du Blegny dem Zodiaco Medico-Gallico A. III p. 30 einverleibet worden/ setzen wollen; woraus dann erhellet/ daß nicht allein an den menschlichen Embryonibus in Mutterleib durch Schrecken und andere Bewegungen allerhand Mähler entstehen können/ sondern auch die wilde und unvernünftige Thiere dergleichen Zufällen unterworfen seyn; dessen Ursach Herr D. Brander Prof. zu Marburg in Hesse/ in einer besondern Dissertation de Ovo Cometico angeführt hat.

Das XXI. Capitel.

Von dem Pfauen-Spiegel, Paradiß- und Königs-Vögeln.

§. 1.

Die Pfauen-Spiegel oder SPECULA PAVONUM sind die äussere Ende von den Pfauen-Federn/ mit runden schön gebildeten und widerscheinenden blau-grünen Flecken gezieret/ kommen meistens von den Männlein der Pfauen her/ welche nebst dem Weiblein so bekandt sind/ daß es unnöthig ist/ solche weitläufftig zu beschreiben/ zumahlen auch Colerus in seinem Hansbuch l. 12. c. 48 p. 312. zur Gnüge davon gehandelt hat.

§. 2.

Diese Feder oder Spiegel der Pfauer wer-

den von einigen gegen die fallende Sucht gerühmet; wie ich dann in des seel. D. Tacken, weyl. land Hochfürstl. Hessischen-Darmstädtischen Leib-Medici Handbuch/ als ein sonderlich Geheimnis gegen solche Krankheit gefunden/ daß man 3. solcher Spiegel zu Pulver brennen/ und dem Patienten eingeben solle/ welches doch gegen das volle und neue Vieh zu wiederholen wäre. Andere rühmen sich auch gegen den Rothlauff und böse Brüste/ deren Signatur sie haben/ wie Hartmannus in Praxi p. 157. redet; wie sie dann auch als andere Federn angezündet/ gegen die Mutter-Schmerzen in deren Erleichtung gut thun/ wovon Schraderus zu sehen ist.

§. 3.

fig. 1

Manucodonta vulgaris

f. 3

Manucodonta Regia

fig. 2

§. 3.

Nächst diesen Federn wird in der Arzney auch der Pfaunennuß oder

STERCUS PAVONUM

sehr gerühmet / absonderlich das Weiße davon / von welchem *Willisus in seinem Tr. de Anima Brutorum* ein groß Wesen macht / indem er denselben p. 212. als ein gewisses Mittel gegen den Schwindel verschreibt / welches auch *Borellus, Quercetanus, Henricus à Brabe*, und andere mit Exempeln bestätigen / auch zugleich gegen die schwere Noth rühmen / absonderlich wann man es von dem neuen Recht bis zum vollen Schein gebraucht / wie *Ettmüllerus in seinen Anmerkungen über des Schroederi Apotheker Kunst* p. 809. fangelese werden.

§. 4.

Ob nun wohl der Pfau in Ansehung der Federn ein sehr schöner Vogel ist / so wird er doch hierinnen von denen so genannten Paradiß-Vögeln oder

AVIBUS PARADISIACIS

weit übertroffen / welche also genennet worden / weiln die gemeine Leuth darvor gehalten haben / sie kämen auß dem Indischen Paradiß der Türcken. Allein weiln unläugbar / daß sie nicht auß Türcen / sondern auß Ost-Indien / und zwar der Moluccer Insul kommen / so nennen sie andere Lateiner lieber MANUCODIATAS, welches ein verdorben Moluccisches Wort ist / und MANOTTO TIWATTA, das ist / Gottes Vogel heißen sollen / wie sie die Einwohner in den Moluccen Insuln nennen ; haben sonst ein artliches Ansehen / indem die oberste Federn auff dem Kopff sehr zart / weich und blaulicht-grün / die unterste am Rinn dicht und schön gelb / auch glänzend sind / der Schnabel klein / und der ganze Leib mit gelbrothen Federn geziert / welche doch an der Brust und Leib sehr breit und glänzend gelb sind. Die Flügel glänzen von schwarzer und rother Vermischung / ohne welche auff dem Rücken zwey schwarz-glänzende Federfaden / so 3. Spannen lang sind / und nicht recht rund / aber auch nicht eckicht / wie Schustersdrat zu sehen sind / wie sie in des *Besleri Gazophylacio* abgemahlt und beschrieben sind.

§. 5.

Weiln nun jetztgemeldter Author mit dem *Cardano, Aldrovando* und dem gemeinen Mann auch vorgibt / daß diese Vögel keine Füße hätten / so fragt sich / ob denn also seye? alioquin zwar bestritt und unläugbar ist / daß vor diesem die meiste / ja fast alle Paradiß-Vögel / so auß Indien gekommen / keine Füße gehabt: Allein es ist doch auch gewiß und am Tag / daß solches von den Indianern abgeschnitten worden / es seye nun solches deswegen geschehen / daß sie sich ohne Füße besser präpariren und halten / oder wie andere meinen / besser an die Calcetten

und Hüte zu Plumagen heften ließen. Nachdem aber die Moluccischen Insuln unter die Regierung von Bantam gekommen / werden auf Veranlassung der Holländer die Füße nun an den Vögeln gelassen / wie sie nicht allein von *D. Wormio in Museo* p. 294. damit abgemahlt und beschrieben / sondern auch von mir und andern in vielen Kunst- und Naturalien-Kammern also gesehen worden / auch in der berühmten Dreßdischen Kunstkammer täglich verschiedene königliche gesehen werden.

§. 6.

Es finden sich aber die Paradiß-Vögel von unterschiedlicher Größ / daher einige Naturkündiger / als *Aldrovandus, Jonstons* und andere deren wohl fünfferley / oder doch zum wenigsten zweyerley Arten gedencken / nemlich der grossen und kleinen ; wiewohl andere solches nur vor eine unterschiedene Größe nach dem Alter / und nicht vor ein unterschiedene Speciem halten wollen / indem sie an der Gestalt sonst ganz überein kommen ; Man wolle dann die so genannte Königs-Vögel vor das eine Geschlecht halten / welche deswegen von einigen Lateinischen

MANUCODIATÆ REGLE

genennet werden / deren Abbildung in der III. Figur des Kupfferblats zu sehen / welche von demjenigen Königs-Vogel / so der sel. Theologus Herr *D. Job. Ernestus Gerhardus*, weiland Prof. zu Jena in seinem Museo gehabt / genommen / und von *M. Dan. Grützmann* in einer Anno 1667. allda gehaltenen *Disputation de Avibus Paradisiacis harumque Rege* weitläufftig beschrieben worden.

§. 7.

Ob nun wol in jetztgemeldter Disputation ähnliche Nachricht von diesen Königs-Vögeln zu finden / so verhoffe doch dem curiösen Leser ein größeres Vergnügen zu geben / wann demselben eine genauere Beschreibung dieser Vögel / welche unter des Herren *Herberti de Jagers*, weiland Oberkoopmans bey der Ost-Indischen Compagnie zu Batavia Nova hinterlassenen MSS. gefunden / allhier mittheilen werde / welche auß dem Holländischen ins Teutsche übersetzt / also lautet : Die zweyte Sat. von den Paradiß-Vögeln wird ins gemein Königs-Vögeln genannt / weiln nicht allein unser Volk / sondern auch die Indianer selbstn dafür halten / daß sie die Könige von gedachten Vögeln seyen / wiewohl solches von etlichen Arovanen nicht zugelassen wird ; sicher aber ist es / daß sie unter und mit den andern Paradiß-Vögeln fliegen / auch um dieselbe Zeit / da die grossen kommen / in Arov fliegen. Unter dessen ist dieser Vogel viel seltsamer / rarer und schöner / dann die gemeine / indem er nicht in solcher Menge komt als die grossen / ist auch viel mühsamer zu schießen / weßwegen auch wenig darvon zu uns gebracht werden.

§. 8.

§. 8.

Dieser Vogel nun ist viel kleiner / dann der gemeine und große Paradies-Vogel / ungefähr 7. zwey the Finger lang / ohne dergleichen großen pflaumichten Schwanz / wie an den großen zu sehen / indem die Vögelgen einen kleinen kurzen Schwanz von steiffen Federn hat; nichts desto weniger hat es doch auch zwey lange und steiffe Drätgen oder Faden / so auß dem Schwanz gehen / und ungefehr so lang sind / als das ganze Vögelgen / an deren Ende sich zwey runde Kringlein auffwerffen / so eines Weißpfennings groß sind / welche auß subtilen Federn bestehen / und wie ein Nabel gedreht sind / oben schön Schmaragd grün und Mäuffschahl / welche zwey Drätger das rareste an diesem Vogel sind. Sein Köpffgen ist sehr klein / oben Menningroth / am Hals und im Nacken Blutoroth / und breitet sich dasselbige auß. Die Augenlein sind sehr klein / hinter welchen ein schwarz Pläcklein stehet / der untere Hals und Brust Castanienbraun / mit etwas grau vermenget. Unten an der Brust stehet ein Placken / wie ein halber Mond / von so subtilen Federn gemacht / als ob es schwarze Seide wäre. Dieser halbe Mond ist an etlichen Orten durch auß und glänzend schwarz / an etlichen mit Schmaragdgrün vermischt und widerscheinend / wie die Hals an etlichen Lindvögeln. Die Flügel sind nach Proportion des Vögelgens zimlich groß / und viel länger als der ganze Leib von steiffen Federn / welche oben dunkel-castanien-braun sind / doch daß darzwischen rothe und glänzende Federn hervor scheinen. Ferner ist der ganze Rück und Schwanz schön Blutoroth; der Bauch weiß mit grau vermenget; an der Seiten hat es lange Pflaumfedern / die oben mit Mäuffschahl / und neben mit schön Schmaragd-grün eingefasset sind. Die Beine sind lang und schmahl / und die Füße sind in 4. lange Zähne getheilt / an welchen scharffe Klauen stehen. Der Leib ist klein / und hat sehr wenig Fleisch / ungefehr so groß als ein Zaun-Königlein.

§. 9.

Sonsten fällt dieser Vogel mit den Paradies-Vögeln meistens in der Insel Arov, 17. bis 20. Meilen von Nova Guinea gehalten wird / indem niemand von den Arovanen jemahlen weder der Paradies- noch der Königs-Vögeln Nestern gesehen hat / sondern sie sagen einmüthig auß / daß beyde Vögel jährlich in den heißen Monaten von dar in ihr Land geflogen kämen / und hielten sich die große Paradies-Vögel auf den größten und höchsten Bäumen / die Königs-Vögel aber auf niedrig liegenden Sträuchen auf / wor von sie kleine rothe Beerlein und Erbsen essen.

§. 10.

Es wird aber der Königs-Vogel entweder geschossen / oder mit Stricken gefangen. Je nes geschieht nach der Sonnen Untergang / wird aber langsam getroffen / theils weil er mit kleinen Troupen fliehet / theils weil er klein und sehr geschwind ist; welches die Ursach ist / daß / wie oben gesagt worden / deren so wenig zu uns gebracht worden. Dieses geschieht mit Stricken von schwarzen Haaren gemacht / die sie von den Sagücor oder Gomotbaum machen. So bald nun die Vögel gefangen sind / werden sie / wie die große / so balden aufgeschnitten / und das Eingeweid unverzüglich her auß genommen / dann sie sonst wenig Fleisch haben. Wann dieses geschieht / werden sie gedörret / welches entweder an der Sonn oder im Rauch geschieht / und werden alsdann in Bambousen oder hohle Röhren gesteckt / wo das Vögelgen rund und länglicht wird / wie sie in Banda zu Rauff gebracht werden. Besser aber ist es / wann man sie aufspaltet / und zwischen zwey schmale Feder bindet / weilen man also das ganze Vögelgen besser von unten und oben sehen kan. Unter dessen werden diejenige / so in die Röhre gesteckt sind / in den Rauch gehänget / zuvor aber also verwahrt / daß die beyde Ende der Röhren wohl zugestopffet seyn / daß kein Rauch eintreten könne. Auch muß man sie nicht gerad über das Feuer hängen / damit sie nicht warm werden / sondern also / daß sie der Rauch nur treffen könne. Die aufgespaltene müssen mit Campher bewahrt / und zwischen Papier gelegt / auch der Bauch mit Spic-öhl bestreichen werden. Beyde müssen auch oft aufgemacht / in der Luft gesäubert / und wieder aufgehoben werden / dieweilen diese Vögelgen in Indien gar gern verderben / absonderlich wann sie die Füße noch haben.

§. 11.

Diesem nun vorzukommen / haben die Arovanen vor diesem im Gebrauch gehabt / von den Paradies- und Königs-Vögeln nicht allein das Eingeweid / sondern auch die Füße weg zuschneiden / damit sie sich besser bereiten / und vor der Fäulung halten liessen. Nachdem sie aber nachmahlen verstanden / daß die Holländer dadurch in den Mißverstand gekommen / als wann die Vögel nie keine Füße gehabt hätten / und stätig in der Luft schwebeten; so pflegen sie auf unsere Gefahr die Füße nun daran zu lassen / dazumahlen die Aroveln heutiges Tags unter der Regierung von Wandam stehen. Wiß daher *Herb. de Jager.* Worauf zu erschen / daß der sonst berühmte

Olearius allhier der Sach auch zuviel gethan / wann Er *ad lib. 3. Itiner. Ind. Mindel.* diese Wort setzt: Wir haben in der Gortorffischen Kunst-Kammer etliche Paradies-Vögel / welche zwey vollkommene Beine und Füße haben: der Regulus aber oder König der Paradies-Vögel hat von Natur keine Füße / sondern am Schwange zwey lange Strahlen / als Pferde-Haar / an deren Ende schöne ungekrümte grüne Federn / mit welchen er sich an die Bäume anhängen kan. Wie schön aber dieses mit dem Augenschein überein treffe / ist aus unser Figur zu sehen / welche mit dem Königs-Vogel / so Herr Vitus vor einigen Jahren mit aus Ost-Indien brachte / und mir in Frankfurt gezeigt / gänglich überein trifft.

§. 12.

Noch viel rarer ist derjenige Vogel / welchen unter wolermeldtens und sehr curiösen Herrn

de Jägers Schriften gefunden und in der Mitten des beygefesten Kupfers zu sehen ist / welcher biß dahero von keinem einzigen Erzbenten / so viel mir wissend observiret / von obgemeldten Authore aber also beschrieben wird: Der krumme Schnabel an diesem Vögelgen ist etwas länger / als an dem Paradies-Vogel / oben etwas schwarz und unten lichtroth: der Kamm ist etwas lichtroth und von Federn: die Füße roth und etwas länger / als an den Paradies-Vögeln / mit 3. Klauen. Auf dem Rücken hat es dunkelgrüne Federn / an der Brust aber sind sie etwas graulicht und hangen etwas lang von dem Bauch: der Schwanz / wie am Paradies-Vogel / ausgenommen daß nicht so viel Federn hervor schießen / als an den Paradies-Vögeln: die Augen dunkel und der Angewinkel roth. Weiter hab noch nichts erfahren können.

Das XXII. Capitel.

Von den Schottländischen Gänsen und Eiderdunen.

Plume concharum explicata.

Concha Anatifera.

Anser Scoticus
Verus,
BERNICLE
dictus.

Pluma Concharum complicata.

§. 1.
Die Gemeine / so wohl zahme / als wilde Gänse hier weitläufig zu beschreiben / achte vor ohnmöthig / zumahlen von den Legten gar nichts / von den ersten oder nur einige

theile / als das Fette und Feder-Rück. *Ar. die.* Materialien kommen / von welchen man am End dieses Capitels kürzlich handeln wird. Jezo aber wollen wir nur die so beschreyte Schottländische Gänse oder

D i n n

ANSE

ANSERES SCOTICOS

sonsten auch Baum-Gänse genandt/ ein wenig betrachten / von deren wunderlichen Ursprung so vieles disputirens unter den Gelehrten gemacht wird. Diese Gänse nun sind eine Art wilder Gänsen/ so meistens in Schottland (wovon sie den Nahmen haben) gefunden werden und heißen bey den Schott- und Engländern TheBERNACLES oder CLARIS, bey den Franzosen aber MACQUEROLLES und MACREUSES: sind etwas kleiner als unsere Haus-Gänse/ haben einen schwarzen Schnabel/ wie die wilde Gänse/ aber viel kürzer und kleiner: der Hals und die Brust sind grauschwarz geschilt/ der Bauch weiß/ die Flügel und der Ruck mit grau und schwarz mehret: die Spitze am Schwanz weiß/ dann die übrige Federn am gedachten Schwanz gang schwarz sind/ wie solches Fr. Willuchbee im dritten Buch seiner *Anthologi* cap. 2. §. 3. pag. 274. am besten beschrieben und in obiger Figur unter Augen gelegt hat.

§. 2.

Es lassen sich aber diese Gänse auch in Schottland nicht allezeit und durch das ganze Jahr sehen, sondern nur im Herbst und Winter, da sie/ wie unsere wilde Schnee- und Hagel-Gänse mit grossen Hauffen gepflegen kommen und allda überwintern: daß man also allda mit weiß/ woher sie kommen und wo sie gezeuget werden/ wie der Edel Robertus Sibbaldus in einem besondern Bericht von den Schottländischen Gänsen/ welchen er am Ende seiner *Scotia Illustrata* oder *Prodromi Hist. Nat. Scot. Part. 2. lib. 3. pag. 38* angehänget hat/ versichert: und weil sie sich gemeinlich an das Ufer des Britanischen Meers/ absonderlich in der Landschaft Lancaster/ an denjenigen Orten/ wo die so genandte CONCHÆ ANATIFERÆ liegen/ niederlassen/ so ist daher der gemeine Wahy entstanden/ daß sie entweder aus diesen Muscheln/ oder von den Bäumen/ daran sich solche ohngefehr Klammern generirt oder gezeuget würden/ wie jetzt belobet Sibbaldus c. l. nicht unrecht schliesset

§. 3.

Dannit man nun recht auff den Grund dieser Sachen kommen möge/ wollen wir bey dieser Gelegenheit auch die jetzt gemeldte und so genandte

CONCHAS ANATIFERAS

kürzlich besehen/ welche von einigen auch Bernacles, von andern aber/ absonderlich in Museo Societ. Reg. Angliae besser BARNACLEN SHELS oder Bernakel-Muscheln genennet werden/ und finden sie sich nicht allein in Schottland sondern auch in Norwegen/ wie D. Wormius in Mus. p. 257. und Jacob in Mus. Hafniensi p. 21. berichten. Diese Muscheln nun sind nichts anders als eine Art von Balanus marinus und bestehen aus dreyeckichten zusammen geschlosse-

nen Schüsfelein/ so auswendig glatt und wie kläusicht sind/ auch unten einen runderlichten weichen Stiel haben/ womit sie sich an die Bäume/ Schiffe und andere Körper anhangen, und wodurch das inwendige Thier oder Wurm (welcher etwa Fingers dick/ weiß und 5. bis 6. Zoll lang ist) seine Nahrung suchet/ und sich beschwingen auch wie ein Wurm beweget und reget. Was aber noch sonderlich zu mercken ist/ so befinden sich an diesem Wurme einige umgefrünte Fäserlein/ welche gleichsam wie Federn aussehen/ absonderlich wann sie sich ausgebreitet und also aus der Muschel dringen/ wie oben an der 3. Figur zu sehen ist.

§. 4.

Diese letztberührte Fäserlein und vermeinte Federn nun gaben der obgemeldten Meinung/ wie daß nemlich die so genandte Baum-Gänse oder Bernacles aus diesen Muscheln gezeuget würden/ noch einen grösseren Schein/ so gar/ daß auch viele Gelehrte solches geglaubt/ und Michael Meyerus diese Meinung in einem besondern Buch *de Volucris Arborea* zu behaupten gesucht hat. Ja man hat deswegen zu Paris in der Sorbon durch einen allgemeinen Ausspruch dafür halten wollen/ daß diese Gänse deswegen nicht unter die Vögel/ sondern unter die Fische zu rechnen/ auch deswegen in der Fasten-Zeit solche zu essen erlaubt seyen/ wie solches ein glaubwürdiger Franzos D. Wormius laut dessen Mus. i. pag. 25. erzehlet hat. Wegen auch diese Gänse zu solcher Zeit aus Schott- und Engeland nach Paris gebracht werden/ wie obbelobte Sibbaldus *Prodrom. Hist. Nat. Scot. part. 2. lib. 3. cap. 6. pag. 21.* berichtet: allwo sie an statt der Fische verkauft und gegessen werden/ wie jetzt bemeldeter Wormius l. c. schreibt/ welcher dieser Meinung mit dem Scaligero, Aldrovando, und andern auch nicht abgünstig zu seyn scheint.

§. 5.

Nachdem aber bey den heutigen Naturkundigern eine ausgemachte Sache ist/ daß ein je jedes Thier sich durch seinen eigenen Samen vermehre und also die sogenandte generatio æquivoca auch nicht bey dem geringsten Ungeziefte mehr zugelassen wird/ so folget der berühmte Willughbeius c. l. nicht unbillig daraus/ daß solche vielweniger in so grossen Vögeln statt habe und hält also die se Meinung billig vor eine Fabel/ zumahlen der so oft belobte Sibbaldus, welcher alles in Schottland am besten erfahren und beschrieben/ auch diesen Irrthum widerlegt und gezeigt hat/ daß die so falsch genandte Baum-Gänse allda nicht gezeuget würden/ sondern anderstwo hergepflogen kämen: die Erfahrung auch bezeuget/ daß wie andere Vögel/ auch diese aus ihren Eiern gebrütet würden/ welche nicht allein Senguerdus in Zerlegung der Weiblein gesehen/ sondern auch die Holländer in ihren Nordischen Schiffarten gefunden/ und daß

daß die jenigen daraus gebrütet wurden / in acht genommen haben / wie *Levinus Hulsius* in den *Holländischen Schiffarten de Anno 1595. 1596. 1597.* bezeuget; und weilend diese letztere *Weynung* auch mit der *H. Schrift* vielmehr überein kommet / wie *Franzius in Hist. Animal. pag. 400.* erinnert / so stimmen wir derselben auch willigt anbey. Wer aber noch ein mehrers von diesen Gänsen zulesen verlangt / kan des *Deusgii Diss. de Anseribus Scoticis* nachschlagen / worinnen diese Fabel weitläufftiger abgehandelt worden.

§. 6.

Was endlich diejenige *Simplicia* welche von dem Haß-Vieh herrühren / anlangen thut / so hat man in den officinen das Gänse-Fett und die gezogene Schreib-Federn oder Spulen / mit welchen letztern die Feder-Händler ein grosses Gewerbe treiben / ohne daß sie von denen Bett- und Pflaumen-Federn auch grossen Gewinn haben. Das erste / nemlich das Gänse-Fett oder

AXUNGIA ANSERIA

hat eine sehr erwärmende / durchbringende und zertheilende Krafft / und erweicht nicht allein innerlich den erhartenden Leib / sondern befördert auch bey den kleinen Kindern den Stuhlgang / wann es nur äusserlich auff den Nabel gebunden wird: *Praeservet* die Glieder von den Frostbeulen und heilet allerhand Schrunden. So wird es auch gegen den Krampff / Lähmung / und Contractur gegen diejenige / so von dem Scharbock rühret / worvon *Ettmüll. in Comment. Schrad. p. m. 823.* weiter zu sehen ist.

§. 7.

Die Spulen oder Schreib-Rielen betreffend / so werden dieselbige Tausendweiss rohe eingekauft und hernachmalen gezogen / welches also zugehet: Man steckt die Rielen in siedheiß Wasser / heissen Sand oder Asche / biß sie weich werden / streift alsdann mit einem Messer das äusserste Häutgen davon ab / indem man dieselbige damit auff das Knie trucket und mit dem Messer darüber herfähret: Und weilend die Rielen hiedurch zusammen fallen / so entstehen an beyden Seiten zwey durchsichtige Striemen davon / woran die gezogene Federn von den rohen unterschieden werden. Wann nun solches geschehen / so suchet man die beste / grössste und härteste Rielen von der Mittel- und schlechten Gattung / und bindet sie in runde Bündlein / deren eines etwa 25. biß 100. in sich hält: Und werden die Sorten an den Seilern oder Bindgarn / welche sie roth färben / erkannt und

einige roth Band / einige doppel roth Band genennet / wie ich solches zu *Frankfurt* bey einem Feder-Händler in acht genommen hab.

§. 8.

Die übrige kleine Federn werden zu den Betten und Küssen gesucht: welchen doch die so genandte

EIDERDUMEN

Steendunen oder Otterdunen weit vorzuziehen sind / welche überaus leichte und sehr zarte / theils weisse / theils graue Pflaum-Federn sind / so aus Island über *Denmark* heraus gesendet werden: Und rühren dieselbige von einer Art wilden Enten / EIDER genandt / her / welche in Island in den Fervensischen Insulen gefunden werden.

§. 9.

Diese Enten sollen in die See-Klippen nisten / und weilend sie sich zu gewissen Zeiten Federn / so lassen sich die Einwohner nicht ohne grosse Lebens-Gefahr mit Stricken dahinunter und sammeln diese Federlein auff / wie *D. Wormius in seinem Musco pag. 302.* solches / wie auch die Endte selbst an beßen beschrieben hat / welche mit der *Schottländischen Calca* / deren *Buchananus rerum Scotic. lib 1.* gedenket / übereinzukommen scheint / so dergleichen welche Federn / ohne Kiel hat / auch dieselbe von sich selbst abwirft / wie *Robertus Sibbaldus in Hist. animal Scot Part 2. lib 3. pag. 21* berichtet und dieselbige *Tab. XIII* in obiger Figur unter Augen leget.

§. 10.

Wie zart und weich aber diese Federlein seyen / ist daraus abzunehmen / weilend 3. pfund davon in einen Klumpen / so kann einer Hauf dick / zusammen gepackert werden können / doch aber nachmalen sich also voneinander thun / daß wann diese Pflaumfedern erstlich von einander gerissen und in einem Kessel behutsam über glühende Kohlen gehalten werden / ein ganzes Deckbett / so fünf Schuhe in die Länge und so viel in die Breite hat / ausfüllen / wie solches von *Thomā Bartholino Cent. 2. Epist. 5.* und *Reyhero Disput de Aere* angemercket: dessen Ursach aber von *D. Ettmüllern in Disp. de Respiratione cap. 7. §. 3.* untersucht worden. Weßwegen dann diese Eiderdunen von den grossen und vornehmen Herren zu denen Kissen und Feld-

Betten sehr gesucht / auch dazwischen weit und breit verführet werden.

Das XXIII. Capitel. Von den Indianischen Vogel-Nestern.

Nidi hirandinum Coccineae naturalis magnitudinis

Indianische Vogelneſter.

§. 1.

Reich wie heut zu Tag die Küſterkeit der Menſchen ſo hoch geſtiegen / daß faſt nichts zu abſcheu oder äckelhaftig iſt / das man nicht zum appetit wol zu zubereiten weiß: Alſo hat man auch vor kurzen Jahren einige Vogel-Neſter zu einer geſſen Rarität und Lecterküſlein auff groſſer Herren Taſſel gebracht / von welchen man noch wenig in Schriften findet / weßwegen dann ſelbiger auch mit wenigem zu gedenken iſt.

§. 2.

So viel zwar findet ſich / auch bey den ältern Medicis / daß man zur Arzney jezuweilen auch Vogel-Neſtern gebrauchet habe / deren nicht allein *Andromachus* und andere bey dem *Galeno* Meldung thun: auch noch heut zu Tag zur Gnüge bekandt / daß die Schwalben-Neſter bey uns in der Herz-Bräune und dergleichen Inflammation äußerlich mit gutem Succes auffgelegt werden; daß man aber dergleichen jemahlen in der Speiße geſſen / wird man nirgends leſen; biß endlich in dem vorigen Jahr Hundert dieſe unſere Vogel-Neſter zum erſtemal in Europa gebracht und auff gewiſſe Art zubereitet / unter andern miedlichen Eſſen-Speißen auffgetragen werden / welche dann vor deſſo delicater gehalten werden / je rarer und theurer ſie ſind; dann was nichts koſtet / das ſchmacket auch nichts.

§. 3.

Daß ſie aber ſo koſtbahr ſind / kommet daher / weilen ſie nicht allein in Oſt-Indien ſelbſten theur ſind / ſondern auch noch darzu eine ſo weite Reiße zu uns gebracht werden. Sie finden ſich an den See-Klippen / deren in den Theilen Indien / ſo Coromandel genennet wird / viel gefunden werden / wo ſie von gewiſſen Vogel mit viel Tauſend zuſammen getragen / gebauet werden. Was aber dieſes vor ein Art Vogel ſey / iſt noch nicht gänglich bekandt / obſchon der berühmte Medicus in Denmark / *D. Wormius* zu

ſeiner Zeit ſich ſehr Mühe ſolche zuerforſchen bemühet / und deßwegen an den Herrn *de Laet*, einen gleichfalls berühmten Indianiſchen Scribenten / einen Brieft geſchrieben / welcher ihm aber weiter nichts berichten können / als daß es kleine Vögelein / den Schwalben nicht ungleich ſeyen / wie ſolches in des Herrn *Wormii Muſeo* pag. 311. zuſehen iſt. *Pomeranus* ſet ſie *Alegones*, ſetzet aber nicht / wo er ſolches erfahren. Sollen gar zarte Vögelein ſeyn / ſo bald ſterben.

§. 4.

Wann nun dieſe Neſter von den Einwohnern eingefamlet werden / ſchlagen ſie dieſelbe zu 500. in Canakre / wie den Thee: und kommet in Indien die Catien oder fünffviertel Pfund 1 Reichsthaler / wie mich Herr *Vitus*, alſer daher kommen und ſolche ſelbſt geſamlet hatte / berichtet. An ſich ſelbſten ſind dieſe Neſter ſo groß / als ein halbes Gantz-Eyweißlicht und an ihrem Weſen der Haub-Blasen nicht ungleich / aus vielen Fäſſerlein zuſammen geſetzt / dieweilen ſie von lautern Fiſch-Fäſſerlein / und abſonderlich von den Vögeln alſo zuſammen geſetzt werden / wie mir vor einigen Jahren Herr *D. Kempffer* / ſo ſich lange Zeit in Oſt-Indien aufgehalten / mündlich bezeuget hat; wiewohl andere ſo aus Oſt-Indien kommen / behaupten wollen / daß ſie von der weißen ſchlotterichten Materie / daraus die *Ambra-Gryſea* gezeuget wird / herrühren / welche die Vögelein auff der See abspieten: daher auch deren Stärckende Krafft entſtehen ſoll. Bißweilen finden ſich auch einige Federn und kleine Stücke von Eyer-Schalen darinnen / welches dann wehrern Glauben machet / daß es warhaſtigte Neſter ſeyen.

§. 5.

Was deren Nutzen und Gebrauch anbelanget / ſo werden ſie von den Indianern vor eine vortreffliche Magenſtärckung gehalten / welches zu meiner Zeit die Abgeſandte von Siam in Paris / Anno 1687. zubehaupten ſuchten / und derowegen ſolche einigen vornehmen Königl. Miniſtris / ſo ihnen entgegen geſchickt

geschickt waren / offeriren / wie solches in der zu solcher Zeit in Frankfurt gedruckten Reiß-Beschreibung der Abgesandten von Siz am pag. 45. dritten Theils aufgezeichnet worden.

§. 6.

Nächst diesem werden diese Vogel-Nester auch sehr zum Beyschlaff angerühret / wie dann inegemein diejenige Medicamenten / so den Magen stärken / auch denselben zu stärken kommen; Unterdeffen wann man es bey dem Nicht befehen soll / dörffte solche Krafft und Tugend mehr von andern zusagen / damit sie zubereitet werden / herrühren; weswegen auch ein vornehmer Italiänischer Scribent / *Franciscus Redi* in seinen *Experimenten* pag. 167. solches mehr verläget / als approbiret; auch sonst bekandt / daß wann man

den Beyschlaff in Apotheken holen soll / es schlecht bestellt sey.

§. 7.

Die Zubereitung aber geschieht also: Man kochet diese Vogel-Nester in Hühner- oder Kalb-Fleisch-Brühe / biß sie weich sind / worauf sie mit Butter und allerhand köstlichen Gewürzen also angemacht werden / biß sie einen annehmlichen Geschmack bekommen / worauf siemit der Gabel von einander gerissen und genuset werden / wie von deren Zubereitung und Gebrauch Herr *Adamus Olearius* in Beschreibung der Gottorpischen Kunst-Kammer p. 24. und der Herr von Kochberg am Ende seines Adlichen Lands- und Feld-Lebens in einem absonderlichen Capitel mit mehrern können nachgelesen werden.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Wall-Roß und dessen Zähnen.

Hippopotamus

§. 1.

Die Wall-Roß-Zähne oder DENTES HIPPOPOTAMI

Sind große und dicke Zähne / ohngefehr zwey Schuh lang / und oben einen halben Schuh dick / auswendig graulich / und innen dig schön weiß / auch so hart / daß / so man die selbige zusammen schläget / Feuer heraus springt; werden aus Aethiopien heraus gebracht / allwo das Thier bey dem Fluß Nilus meistens zu finden ist / wie *Everh. Wilh. Hapelinus* in *Theat. Exotic.* pag. 84. nebst andern bezeuget.

§. 2.

Das Wall-Roß oder HIPPOPOTAMUS selbst ist das größte unter den Amphibius oder denjenigen Thieren / so bald auff dem Land / bald im Wasser leben / und wird von *Thom Bar. tholino* im dritten Bandt seiner Medicinalischen Episteln p. 291. nicht unbillich unter die PHOCAS oder die Meer-Kälber gezehlet; daß es aber von den Griechen ein See-Roß genennet worden / ist ohne Zweifel daher kommen / weiln der Kopf einiger massen einem Pferde-Kopff gleich siehet / absonderlich wann

N n n 3

es

es demselben aus dem Wasser strecket / wie der edle Herr *Ludolf* solches durch obige Figur in seiner *Histor. Aethiopica Lib. 1 c. 11. num. 2.* gezeiget / allwo zugleich des ganzen Thiers Abbildung und Figur zu finden / welche mit demjenigen Wall-Ros / so in dem Umgang des *Horti Medici* zu Leyden in Holland aufgezälet und ausgestopffet sthet / und ich vor diesem selbstem gesehen / ziemlich überein kommet.

§. 3.

So trifft auch des *Thevenots* Beschreibung in Ansehen derselben wohl zu / wann er in dem 72. Capitel des zweyten Theils seiner Reiß-Beschreibung setzet / daß es an Farb Castanienbraun / welches doch an obgemelten Haut etwas schwärzer war / von der Höhe eines Camel-Thiers und noch einmahl so groß als ein Och sey : Einen Kopff / wie die Pferde / doch viel dicker habe / kleine Augen und grosse offene Naslöcher : dicke und bey nahe runde (doch kurze) Füße / mit vier Klauen / wie das Crocodill / begabet : einen sehr kleinen Schwanz wie der Elephant / gar keine oder wenig Haar auff der ganzen Haut habe / welche so hart und dick ist / das sie nicht leicht durchschossen werden kan / es werde dann an den Rumbucken getroffen / aus welchen ohne die übrige / zweyen grosse Augen-Zähne / so etwas über sich gebogen / etwa eines halben Schubes lang / und in der Dicke eines Ochsen-Horns aus dem Maul gehen / womit es des Nachts den Fischen / des Tags aber den Fruchten grossen Schaden zufüget.

§. 4.

Weilen nun *Job c. 40. §. 10.* dergleichen Eigenschaft dem Behemoth, dessen er dorten gedenket / zuget / so sind einige Gelehrte / absonderlich der berühmte *Bocharius* in seinem geistlichen Thier-Buch oder *Hierozoico Lib. 5. cap. 15* auff die Gedanken gerathen / daß man durch den Behemoth nicht so wohl den Elephanten (wie der Muselger bißdaher gehalten hat /) als das Wall-Ros verstehen müsse / indem er nicht allein Heu wie ein Och frißt / sondern auch im Rohr und Schlamm verborgen lieget / welches / wie auch die übrige Eigenschaften / so Nieb demselben ferner zuschreibet / von dem Elephanten nicht können verstanden werden / wie *ebkeleobter Herr Ludolf* diesen Streit weitläufftig ventret / und in seinem *Comment. in Histor. Aethiop. pag. 157.* gründlich erörteret hat.

§. 5.

Was den Nutzen und Gebrauch dieses Thiers anlanget / so dienet es nicht allein den Einwohnern in Aethiopien zur Speis / als welche dessen Fleisch / wie wir das Ochsen-Fleisch essen sollen : Sondern es wird auch in der Aegney gerühmet / allwo nicht allein den Zähnen / sondern auch dessen Praepo so fassig / demern ist / eine grosse Kraft den Stein / todte und lebendige Frucht / nebst die Nach-Geburt zubefördern / zugeschrieben wird. Am meisten aber werden die Zähne davon heraus gebracht / und sehr aufgesucht / als welche wegen ihres flüchtigen Salzes und absorbirender Kraft nicht allein innerlich gegen alle Blut-Lüngen / und absonderlich gegen die jetzige Alteraen / so von grossen Schrecken herrid / vergerühmet / sondern auch äußerlich gegen den Kampff an Händen und Füßen gerathet wird / nebstes gen entweder nur Finger-Dung oder auch ganze Hütel davon gemacht werden / dergleichen *Vormius einen in Mus. pag. 290* beschreibet. So bedienen sich auch die Zahn-Arzney (wie sie sich nennen) dieser Zähne sehr / indem sie diejenigen Zähne / welche sie an statt der ausgefallenen einzusetzen / und mit Gold-Drat an die andere zu ersten weissen / daraus drehen / weilen sie nicht so bald gar werden sollen / wie andere / so sonst aus dem Helsenbein gedrehet worden.

§. 6.

Leiglich muß noch eines andern Thierleins gedencken / welches von einigen Scribenten auch das Meer-Pferd oder

EQVUS MARINUS

genennet wird / weilen es am Kopff auch einiger massen einem Pferd gleicht / absonderlich / wann es in der offenen See treibet / und nur mit dem Kopff heraus gucket ; wie es zum oßtern von denjenigen / so in Ost-Indien reisen / gesehen werden soll : In sonstem ein fleischuppichtes und etwas staadhtiges Ding / wie oben aus der Neben-Figur zu erschen : Hat sonderlich keinen grossen Augen in der Aegney-Kinn / ausser daß die Wichen davon mit Fett oder weichem Harz die verlorne Haar wieder bringen soll / wie *Pomet in Histor. Simpl. Lib. 1. pag. 87.* aus dem *Matthiolo* erwehnet hat.

:(O):

Das XXV. Capitel.

Von denen Erd-Crocodillen / Crocodill-Stein
und Kampffhaann.

Crocodylaster cristatus.

Portio cauda abscissa.

Scincus Marinus.

Crocodylus.

§. 1.

2. Ze Erd-Crocodillen oder
SCINCI MARINI

Sind vielfüßige, Thierlein / wie eine kleine Eider anzusehen / ohngefehr eines halben Schuhes lang / und eines Daumens breit / äußerlich schwarz und voller Schuppen / mit einem langen und runden Schwanz / worvon bis an das Haupt ein brauner Strich gehet ; kamen vor diesem aus Aegypten über Marseille / also wo sie nächst dem Nil zu finden : Heut zu Tag aber werden sie aus Italien über Venedig todt ausgenommen und aufgetrocknet überbracht / Pomer in Hist. wie Simplicius P. 2. L. 1. cap. 29 und Marxi- nus in seiner Natural-Kammer p. 186. be- zeuget.

§. 2.

Die beste sind / welche groß / dick und lang / weiß / schwer / doch trocken und noch gang sind. Sie müssen auch keinen dumpffischen und ver- legenen Geruch haben / und noch frisch seyn ; wieweil die alte leicht wieweil nicht werden /

und ihren Schwänze verlieren ; weswegen sie auch in Vermuth gelegt / und darinnen ver- wahret werden sollen / wie Schurtzeus in sei- ner Natural-Kammer pag. 91. erinnert.

§. 3.

Ihre Kräfte betreffend / so will man ihnen auch eine Gifft-treibende und Begeer- tische Wirkung belegen / weswegen sie mit Zweifel von ihrem stichtigen Salz oder e. vol. herrühren muß / Kraft dessen sie auch die männliche Natur stärken und den Beschlaff befördern sollen ; daher sie auch von den Alten unter das bekandte Elix. Dialatyonis genom- men / von dem Mynsicht und Laugio aber unter ihre Confect Pacis und Morfulos Aphrodisiacos gezogen worden. Es ist auch nicht ohne / daß die recht ventable Scinci terrestris, oder Erd-Cro- codillen dergleichen Kräfte gehabt haben : Weil aber diese langsam oder gar nicht her- aus kommen / wie Forestus lib. 26 behaupten will :

willt; die Scimici marini aber / so von den Benedi-
schen Juden überschicket und in unsern Apothe-
cken gefunden werden / dergleichen Kräften
nicht haben / wie Gesnerus im Thier-Buch und
Ettmüllerus in Comment. Schrad. p. 376. geschrieben;
So kan man so sehr nicht mehr darauf bauen /
ist auch nicht von nothen sorgfältig zu disputiren
ob zu dem Mithridat der Bauch allein / zu den
geilmachenden Argneyen aber der Schwanz
zugleich zu nehmen sey / worvon Ammannus,
Hoffmannus und Dale zu sehen. Noch viel weni-
ger ist des Plinii experiment zu trauen / wann
Er vorgibt / daß wann die zu Menschen verbrante
Haut auf diejenige Glieder / so von den Wund-
Aergsten abzunehmen sind gereinigt wurde / der
Patient keinen Schmerzen fühlen solle / wor-
von Wormius in Mus. p. 315. zu sehen ist.

§. 4.

Hier gibt es Gelegenheit auch des Crocodils-
Steins oder

LAPIDIS CAYMANUM

zugesendeten / welchen Nicolaus Monardes vor die-
sem / zu erst / und nach ihm Varrichus in seiner
teutschen Beschreibung verschiedener Sim-
plicium p. 26. Boetius de Boot in Hist. Gemmar p.
353. und Mallet in seiner Cosmographi p. 3 p. 34.
also beschrieben haben / daß sie in dem Magen
der Crocodillen / so in Africa Caymanes heißen /
gefunden wurden und denen Steinen / so in ge-
meinen fließenden Wasser gefunden werden /
nicht ungleich seyn ; und weilten deren viele
in einem Thier gefunden werden / siehet
dahin / ob sie solche nicht etwa zuvor ver-
schlungen haben. Indessen pflegen die India-
ner und Spanier solche Steine fleißig zusaub-
ern und als ein fürtrefflich Mittel gegen das
Quartan-Fieber aufzuheben / vorgebende / daß
wann man den Menschen zweien derselbigen
Steinen / in Anstoß des Fiebers an jeden
Schlaf einen binde / solche entweder das Fie-
ber ganz und gar vertreiben / oder doch die groß-
se Hitze mit Gewalt dämpfen sollen / dessen
Monardus ein Exempel anführet.

§. 5.

Die CROCODILLEN selbst aber sind ab-
schentliche grausame Thiere / und die größte Art
Cyderen / welche zuweilen 18. bis 20 Schuh
lang sind / weilten sie solang sie leben / an der
Größe zunehmen / und werden deswegen in
dem Buch Hiob cap. 40. §. 29. durch den LE-
VIATHAN verstanden / wie der Herr Lu-
dolf in seiner Historiæ Ethiopica Lib. I. cap. XI.

und dessen Commentario p. 189. erwiesen wird.
Sie halten sich meistens in dem Fluß Nilum
Aethiopien auf / gehen aber zugleich auf Land /
die Nahrung zu suchen / allwo sie auch die Men-
schen / wann sie dieselbe erhaschen / verschlin-
gen. Doch soll man sie zuweilen so zahm ma-
chen können / daß sie den Leuten auf die Achsel
springen und mit ihnen spielen / wie mich ein
guter Freund / so aus Orient gekommen / ver-
sichert hat; wie sie aber gefangen werden / ste-
let Mallet im dritten Theil seiner Welt-Bes-
chreibung von Africa p. 34. in einer Figur
unter Augen: Es brauchen nemlich die Jäger
diese List: daß sie einen Hacken oder Angel an
ein Schwein / Hammel oder Geiß binden /
und dem Thier zu jagen. Wann nun solches
hungrig ist / so verschlinget es mit großer Be-
gier das Schwein sammt dem Angel / welcher
sich in dessen Eingeweid anhänget und es um-
bringt; wormit es nachmahlen heraus ge-
gen wird: Soll ein weißes / wohlgeschmack-
tes Fleisch / so wie Capannen schmeckt /
haben / dahero es auch in der Fasten genossen
wird. Entien sollen die Crocodillen vier-
zig Tage ungeessen bleiben und leben können.
Daß man aber vergibt / sie könnten im Ka-
nen den obern Kinnbacken wie den untern bewegen /
ist ganz erdichtet / indem derselbe / wie an al-
len andern Thieren / ganz fest und unbeweg-
lich am Cranio ist / wie an dem Sceleto vom Cro-
codill zu London in Museo Gerishamensi selbst
gesehen habe / und zeigen es auch andere auf-
gegebene Crocodillen / so hin und wieder inden
Kunst- und Naturalien-Kammern zu finden
sind.

§. 6.

Ob nun gleich das Crocodill über den gan-
zen Leib / besonders eben mit sehr dicken
Schuppen also bewahrt ist / daß keine Musqueten-
Kugel durchdringen kan / so thut es doch
damit andern so keinen grossen Schaden / wie
der so genannte Kem phaane oder

CROCODILASTER CRISTATUS,

dessen wahre und von dem lebendigen Thiere
abgenommene Abbildung / wie sie oben zu se-
hen / nur ohnlängst von einem guten Freund
aus Indien gebracht worden; welches vielleicht
der jenige große Wasser-Eider ist / welcher mit
seinem scharffen Schwanz den Menschen ein
Bein abgehauen / und deswegen von den Ita-
lianern CAUDIRERBERA genemmet wird;
worvon obbelobter Ludolf c. l. mit mehreren kan
gelesen werden.

Das XXVI. Capitel.

Von dem Bibergeil/ Biber-^o Fetz und dessen
Haaren.

S. 1.

Als so genandte Bibergeil oder
CASTOREUM

Besteht aus länglicht runden Eichen
oder Säcklein/ bey nahe eines Eyes groß/ auß-
serlich braun anzusehen/ inwendig mit einer
Zimmetfarbichten Materie/ theils einer Fet-
tigkeit angefüllt/ welche einen scharffen und
etwas bitteren Geschmack/ nebst einem starken
und sehr widrigen Geruch haben; kommt mei-
stens auß Litthauen über Danzig/ wiewohl
es auch in Teutschland/ Frantreich und an
den Orten zu finden ist.

S. 2.

Der Name dieses Mittels kommt von
dem Thier/ worvon es herstammet/ welches
Biber oder CASTOR genennet wird/ und ein
recht wunderbares Thier ist/ so von vornen ei-
nem vierfüßigen Thier/ von hinten aber einem
Fische ähnlich ist/ und theils es sich theils auß
dem truckenen Land/ theils in dem Wasser er-
nähret/ unter die Amphibia gezehlet wird.
Der Gestalt nach siehet es vornher einem
Dachs gleich/ hat einen Kopff wie ein Mur-
mel-Thier/ und vorn im Mund viel lange
Zähne/ so außwendig Pomeranzengelb/ in-
wendig weiß sind/ mit welchen es nicht allein
die Bäume schaben/ sondern auch dieselbe gar
umbhauen kan/ auch wann es jemand damit
beißet/ nicht nachlassen soll/ biß es die Beine
traden höret. Am Leib ist es ziemlich corpul-
ent/ und ohngefähr wie ein halbjähriges
Schwein/ mit kurzen Füßen wie ein Dachs/
davon die forderste Pfüten den Hundes-Füßen/
die hinderste aber den Gänse- oder Schwänen-

Füßen gleich kommen: Und da es sonst an
ganzen Leib schöne dunkelbraune und sehr
zarte Haare am Belz hat/ ist der Schwanz
nur eine aufgeblasene Haut/ gleichsam in
Schuppen unterschieden/ und außwendig
schonfarbigt anzusehen/ welchen es immer im
Wasser halten soll/ indem es seine Höhle gar
künstlicher weiß/ mit erlichen Stockwercken
an den Ufern bauen/ und darauff den Fischen
und Krebsen/ womit es sich im Wasser nährt/
nachstellen soll/ wie *Johann Marius*, ein Aug-
spurger Medicus, in seiner *Castrologia* weitläuff-
tig darvon handelt/ welche *D. Johann Francus*
nach seinem Tod in Druck gegeben hat.

S. 3.

Nun fragt sich/ wo das so gerühmte Casto-
reum an diesem Thier wachse und zu finden
sey? Unsere alte Vorfahren gaben einhellig
vor/ es wäre dasselbige nichts anderst/ als die
Geilen oder Hödlein des Bibers/ weßwegen
es auch Bibergeil genennet worden: Ja viele
setzen hierzu/ daß theils das Thier wüßte/ daß
es deswegen von den Jägern aufgesuchet wür-
de/ sich in der Flucht dieselbe selbst abbiß/
und von sich werffe/ damit die Jäger von ihm
ablassen möchten. Allein heut zu Tag wird
diese Meinung von allen Gelehrten vor ein
blosses Märlein und Gedicht gehalten/ ohn-
erachtet *Schraderus* selbst in seiner *Pharmacop.*
Med. Chym. lib. 5. p. 14. und *Vielbeur in Be-*
schreibung fremdder Materialien pag. 172.
denselben noch bezeuget haben; dann
zugeschweigen/ daß die Biber sich immer umb
das Wasser halten/ u. wann sie verfolgt wer-
den/ sich leicht ins Wasser werffen könten/ so
ist

Doo

ist erstlich gewiß/ daß die Weile/ ja die andere so genandte Viber-Geil/ in dem Viber/ wie an den Schweinen/ so tieff verborgen liegen/ daß das Thier solche ohnmöglich aufbeissen kan/ wie *Dioscorides* schon zu seiner Zeit gerochen/ und an der gemeinen Meinung zu zweiffeln angefangen/ welcher sich *Rondeletius* nachmahlen am ersten mit Ernst entgegen gesetzt/ weilens das so genandte Vibergeil so wohl an den Weiblein als Männlein zu finden: Keine Gemeinschafft mit den Geburts Gliedern hat/ auch ohne diese so genandte Vibergeil noch die rechte Weilen an den Viber gefunden werden/ welche/ wie an andern Thieren auf vielen funiculis und Fäßerlein bestehen/ da hergegen in den Bläßlein/ so man rectoreum nennet/ nur eine braune/ mitterlichen Häutlein vermischte Materie Fett und dergleichen gefunden werden/ wie solches *Wormius in Mus.* pag. 321. *Thom. Bartholinus Cent. I. Epist. 9.* *Hoffmannus in Clav. Schrad.* 653. und viele andere berühmte Medici, nebst dem *Gesu. Aldrovando* und andern längst erwiesen haben; Und hat man desto weniger Urnach hieran zu zweiffeln/ weilens man solches alles zu Paris in einer öffentlichen Anatomie und Zerlegung eines Vibers befunden/ wo ohne die rechte Hödelein/ welche kaum so groß als eines Hahnen-Hödelein sind noch 4. große Bläßlein unten am Leib/ bey dem Schambein gefunden. Die zwey oberste etwas kleinere/ und ein Fett/ die unterste aber grösser/ und eine graue Materie in sich gehabt/ alle aber mit einer fleischichten Haut umgeben/ wie solches nachmahlen in einer Frangösischen Beschreibung/ genant: *Description Anatomique d'un Camelon, d'un Castor, d'un Dromedaire d'un Ours & d'une Gazelle*, dessen Einhalt im *Journal des Savans Tom. V. An. 79. Mens. Decemb.* zu finden ist.

§. IV.

Was nun diese bisher beschriebene Blasen/ so man noch Vibergeil nennet/ aufgeschnitten sind/ werden sie zusammen gebunden/ und eine Zeitlang in Schornstein gehängt/ bis sie wohl getrocknet/ die inwendige Materie hart/ und das Beutelsgen aufwendig braun worden/ wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues L. 1. p. 21.* berichtet; Es müssen aber die Bläßlein nicht gar zu schwarz gedörret werden/ indem einige Materialien in der Meinung stehen/ der schwarze halte Gift in sich/ wie wohl aber dieses eben nicht glaublich ist/ so wird doch der schwarze nicht vor gut gehalten/ wie *Schurtzius* in seiner *Material-Kammer p. 21.* berichtet/ ohne Zweifel/ weilens er zur Säulung geneiget. Es sollen auch die Säcke in nicht gar zu feist und voller Fett/ sondern fein trucken und sauber seyn/ auch im auffschneiden feingelbbraun und nicht schwarz aufstehen. Die auf einer Seiten mit etwas weißlichten Fette gespicket/ und noch nicht eröffnet worden/ hält man vor gut/ wie *Marxius* in seiner *Mat-*

rial-Kammer p. 74. setzet/ wiegen/ nach der Grösse des Thiers/ 4. 6. 8. 12. bis 16. Unzen/ wie *Pomet l. c.* zeigt/ welcher das Dangiger Vibergeil dem Castoreo de Canada (so gar zu trucken/ und fast ohne Geruch) weit vorziehet.

§. V.

Weilens aber das Castoreum an hohem Werth ist/ und deswegen nicht allein auf einigen gummaibus, als Gum. ammoniaco, Oporonax, Sagapeno und dergleichen/ mit dem rechten Castoreo vermischt/ nachgemacht/ u. in dergleichen fette Häutlein eingemähet wird/ sondern gar auch einige Betrüger-Stricker Bley/ Kugel/ Sand und dergleichen in die Säcke stopfen/ wie alle obgemelte Materialien klagen/ so muß man in acht nehmen/ daß das rechte veritable Castoreum inwendig mit Fäßerlein und kleinen Häutlein durchwachsen sey/ da hergegen das falsche auf einerley Weisen besteht/ und dergleichen Fäßerlein und Häutlein nicht in sich hält/ welches *Moses Charas* in der Erzählung derjenigen Medicamenten und Simplicien/ so zum Theriac kommen p. 253. vor eine infallible marque hält/ wodurch der Betrug könne entdeckt werden; welches desto eher an den fragmentis Castorei zu sehen/ so die Materialien nebst den ganzen Bläßlein auch umb etwas wohlfeilern Preis geben: wie wohl sie so oftters nur auß der äußerlichen Haut bestehen/ und nicht viel taugen. So kan man sich auch etwas nach dem Gewicht richten/ indem die veritable schwer und hart sind/ die nachgemachte aber aufgeblassen/ glatt und glänzend/ und so man daran drucket/ eine gelbe Materie aufstossen/ wie *Pomet l. c.* schreibt.

§. VI.

Im übrigen zeigt der Geruch des Vibergeiles/ daß er ein flüchtiges und öhlisches Salz oder Solum in sich habe/ womit er erwärmet/ zertheilet/ und die Nerven stärcket/ wie wegen es in den Haupt- und Nerven-Krankheiten/ als gangen und halben Schlag/ fallende Sucht/ verlohrenen Gehör/ Schwindel und dergleichen/ wie auch gegen alle Bauchgrühen hauptsächlich aber gegen die so genandte Barmutter/ Erstickung der Mutter/ ein sehr herrliches Mittel ist/ auch die Monatliche Zeit/ und alle Reinigungen nach der Geburt befördert/ wie alle glückliche Practici gesehen/ ohnerachtet *Zurvellerus in Pharm. Reg. p. 65.* solchem widersprechen wollen/ welcher der einzige ist/ so vorgeben will/ das Castoreum wäre in den Mutter-Schwachheiten nicht gut/ aber ohne Grund u. raison/ wie *D. Ettmüller in Comment. Schrad.* pag. 776. schon gezeigt/ auch alle mit der Mutter geplagte Weiber widerlegen können/ welche durch den bloßen Geruch des Castorei gleichinderung spüren. Innerlich aber wird meistens dessen Essenz oder Essentia Castorei gebraucht/ welche nebst dem Solum dest. und infus. in dem *Schrad.* und *Dispensat. Aug.* zu sehn ist.

§. VII. End.

§. VII.

Endlich brauchet man noch andere Theile von dem Biber / als dessen förderste lange Zähne oder

DENTES CASTOREI.

welche / wie die wilde Schwein's Zähne gegen das Seitenstechen dienen. Und das Fett von dem Thier oder

AXUNGIA CASTORIS,

welches wohl von dem Fett der Biber gallen zu unterscheiden ist / und deswegen

AXUNGIA CASTOREI

zu nennen / dienen beyde äußerlich gegen obgemeldete Krankheiten / wiewohl das letztere durchdringender / aber auch viel theurer ist.

Wie angenehm aber die Haut dieses Thiers oder

PELLIS CASTORIS

wegen der sehr zarten und sauberen Haaren / ist zur Gnüge bekandt: worvon die teure / so von fetten Thieren kommen / besser und theurer sind / als die magere / und schwächer sie sind / je höher sie gehalten werden. Die PELLI CASTORIS oder Haar davon werden von den Hutmachern aufgesucht / und zu den kostbaren Castor-Hüten employret / absonderlich die kurze: Aus den langen machet man auch Castor-Striimpffe / und wann man sie verbrennet / stillen sie das Nasenbluten.

Das XXVII. Capitel.

Von der See-Kuh und deren Stein.

Lapis Manati

§. I.

Der See-Kuh Stein oder so genandte

LAPIS MANATI

ist ein länglicht runder weißer Stein / wie Helsenbein anzusehen / in der Grösse eines kleinen Ballen / ohne Geruch und Geschmack; kommet meistens aus West-Indien / und wird in dem Kopff der See-Kuh gefunden.

§. II.

Die See-Kuh selbst wird MANATI genennet / weilen sie fornem zwey Füße wie Hände hat: Ist ein sehr ungestalttes Thier / äußerlich braun: hat einen Kopff wie eine Geyß / aber größer / mit einem Kalbs-Maul / grossen Naslöchern / kleine Augen / ohne Ohren / einen Leib / so dick wie ein Ochse / mit einem breiten und rund-stumpffen Schwanz / wie solches in des Hernand. *Histor. Rerum Medicar. Nov. Hispan. p.*

32. beschrieben und abgemahlet wird; Gehöret eigentlich unter die Amphibia oder diejenige Thiere / so in und ausser dem Wasser leben: Und ob es schon von einigen unter die Wallfische gerechnet wird / so ist es doch kein Raubfisch / sondern nehet sich von dem Meer-Grase: Ist etwa 16. Schuh lang / und 7. bis 8. Schuh breit / so gar / daß wie *Jomstbonus* schreibt / man dieses Thier kaum mit 2. Ochsen führen könne.

§. III.

Auff was Art und Weise dieses Thier gefangen werde / hat Pomet in seiner *Histoire des Drogues Lib. 1. pag. 83.* aus andern weitläufftig beschrieben / und in einer kleinen Figur gezeiget: Es begeben sich nemlich 4. oder 5. Männer in eine Chaloupe / und rudern auf das Thier in aller Still zu / dann es gar ein leises und genaues Gehör haben soll. Wann sie ihm nun nahe genug auff den

Do 2

Leib

Leib gekommen/stößet ihn der forderste mit aller Macht einen Spieß in den Leib / worauff sich das Thier ins Wasser begiebt/ aber den angebundenen Spieß mit nit/ womit es schon halb gefangen ist. Und nachdem es sich müde geschladdert/auch damit einen grossen Schaum auff dem Meer erregt hat / wird es nach und nach wieder herbey gezogen/ noch einmahl gespießet/und endlich übermannt/ fast aufheben die Manier/ wie die Wallfisch auch gefangen werden / worvon an einem andern Ort mit mehrern soll gehandelt werden.

§. IV.

In diesem also gefangenem Thier nun finden sich im Haupt gemeintlich zwey grosse/ so genandte See-Ruh-Steine/ oder Lapides Manati, welche nicht so wohl in dem Gehirn (allwo sie die Adern und Nerven zu sehr drücken/ und dem Thier alle Sinnen/ ja das Leben selbst nehmen müßten) als unter dem Gehirn/ an der Hirnschale hangen/ und ohne Zweifel nichts anders sind/ als der oberste Theil des Gehör-Beins oder Meatus auditorii, an welchem *Ovidius* solche gefunden hat/ wie *D. Wormius in Muscop.* 58. berichtet; dergleichen etwas auch in den Schweins-Köpfen/ wie anderstwo gemeldet wird/ zusehen ist / allwo dergleichen mürbe und weisse Beinlein auch gefunden werden/ welche von den äußerlichen und innerlichen Dämpffen oder Fruchtigkeit etwas erweicht/ und gleichsam von der Natur Philosophicæ calciniret werden.

§. V.

Weilen aber auch andere Steine/ oder dergleichen Beine/ welche aus den rechten Wallfischen/ so umb Spitzberg gefangen werden/ herrühren/unter dem Nahmen des *Lapis Manati* verkauffet werden/ wie obbemeldter *Wormius l. c.* bezeuget/ so ist wohl zu mercken/ daß diese falsche und Pseudomanati insgemein viel grösser sind/ als die rechte / auch nicht so weiß/ sondern gelbicht: riechen zugleich nach dem Thran oder Fett von dem Wallfische / daher gegen der veritable *Lapis Manati* ganz keinen Geruch hat/ man schabe oder stosse ihn: Indem auch das Fett an diesem Thier/ wann es geröstet worden/ so keinen übeln Geruch an sich nit/ wieder Thran von dem Wallfischen. So kan man auch an der Härte dieses so vermeinten Steins den Unterscheid sehen/ welche viel grösser an dem von dem Wallfisch/ als dem rechten *Lapide Manati* ist/ welcher gleichsam aus vielen kleinen Stücklein zusammen gesetzt ist/ und wann man ihn zerschläget / in dergleichen kleine Stücklein zusammen fällt/ wie an demjenigen/ so mir zu handen kommen/erscheinet/ auch zum Theil aus obigen Abrißsen zu sehen ist/ welche *Ulysses Aldrovandus in Museo Mallico* p. 798. unter Augen geleyet hat.

§. VI.

Den Nutzen und Gebrauch dieses Thiers/ und dessen Steines anbelangend/ so dienet das Fleisch den wilden Indianern zur Speise/ welchen es einen sehr guten Geschmack/ so wohl frisch/ als eingesalzen haben soll/ wie *Hermandez. cit. loc.* berichtet/ der Stein aber wird hauptsächlich gegen die Stein-Schmerzen/ Nieren- und Lendentz sehr gerühmet/ wann er entweder zuvor gebrandt oder nur gestossen/ eingenommen wird/ wie *Boetius de Boot in Hist. Gem. & Cap. pag. 359.* bezeuget; dahero auch in der berühmten *Pharmacopoea Batava* ein besonder und sehr bewährtes Pulver gegen den Stein (welchen er zermahlen und treiben soll) davon gefunden wird. Andere rühmen diesen Stein auch gegen den Krampff/ schwere Noth/ Colic und dergleichen so wol innerlich/ als äußerlich in Ring eingefasset oder als ein Amulet angehängt.

§. VII.

Es möchte aber jemand fragen/ ob man auch dieses Medicament sicher und ohne einige Gefahr gebrauchen könne? indem der Französische Materialist *Pomet* an obbemeltem Orth vorgeben will/ daß es ein starkes Erbrechen verursache/ dem Magen Gewalt thue und also nicht leichtlich innerlich zugeben sey. Allein ich sehe mit woher dieses kommen solte/ indem diejenige berühmte Scribenten / so diesen Stein beschrieben/ dergleichen effect an ihm niemalen gespüret/ auch derselbe/ wie andere Bein/ heisset einem grossen Theil flüchtiges Salzes oder *S. vol.* ein *Gelatinam* oder Galrod in sich hält/ welche vielmehr eine belästigende / als erbrochend-machende Krafft haben.

§. VIII.

Ob aber die abbelobte Würckungen des Stein von jettermeldten Theilgen oder particulis allein herrühren können/ ist billich zu zweifeln/ indem auch ein ander flüchtiges Salz dergleichen effect thun würde; weßwegen etwas anderst darhinder stecken und die eigentliche Würckung mehr auff die von Gott und der Natur demselben mitgetheilte Vermischung oder Textur, oder sonst etwas ankommen muß/ worvon Herr *D. Stahl*, berühmter Medicus und Professor zu Hall in Sachsen in einer absonderlichen *Disputation de Lapide Manati Membr.* 2. §. 6. & segg. schön und vernünftig urtheilet/ allwo der curiose Leser ein mehrers von diesem bey uns noch nicht allerdings bekandten Medicament finden wird; wie dann auch *Lopez, in Hist. gener.* 31. *Petrus Martyr. Fr. Gemara Petr. Cieca P. I. Chronic. Peruan. c. 31.* und *Ferdinand. Orviedo l. 13. Hist. Nat. Ind. c. 7.* & 10. hiervon können nachgelesen werden.

Das

*AMBRA
GRYSEA.*

*Das selbste Ansehen eines Stückes Ambra Grysee wie es von der Seite anzusehen gewesen und hatte des ganze gewicht
182 Pfund.*

Das XXVIII. Capitel.
Von dem Walrath / Traan und Wallfisch-Bein.

§. I.

Der Walrath / Wolram / Welsat
oder

SPERMA CETE

ist ein ganz weisses / weiches / zartes und fettes Wesen / gleichsam aus vielen kleinen Schuppen oder Schiebesein bestehend / eines fetten und schleimichten Geschmacks und öhlichten Geruchs: wird von der Grönländischen Compagnie mit aus Grönland von dem Wallfisch- Fang (meistens rohe) mitgebracht und alsdann in Holland geläutert und recht zu bereitet.

§. II.

Nun fragt es sich / was diese Materie eigentlich seye / und worvon sie herrühre? Worvon gar verschiedene Meinungen unter den Gelehrten geheget worden. Vor diesem hielten es die meiste vor den Samen des Wall- Fisches / dahero es auch den Nahmen bekommen / welcher annoch behalten wird: und ist diese Meinung von einem Uheralten Medico Cordo nehmlich in einem eigenen Buch ventiliret worden. Andere / als Gesnerus halten es vor die Milch des Wallfisches. Noch andere vor eine von dem Meer- Wasser gleichsam weiß gebeitzte Amber / in dem das Sperma cete eben so / wie die Amber auf dem Meer schwimmt und treibet / auch diese Letztere offit in den Wallfischen gefunden wird / wie anderstwo gezeiget werden. Allein alle diese Meinungen halten den

Stich nicht / nachdem Herr D. Elmerus schon vor vielen Jahren / gleich bey Anfang der allgemeinen Kaiserl. Academie der Naturkundschafter / in denen Miscellan. Dec. 1. A. 1. obs. 1, 6. pag. 266. gezeiget / daß der Walrath nichts anders als das Gehirn von dem Wallfisch: oder Cerebrum Orca sey / indem er offters auch die Hirn- Häutlein noch darin gefunden; welche Meinung auch Thom. Bartholin. in seinem Send- brieff und Ol. Wormius in seiner Kunst- Kammer bestätiget haben / welche beyde in den Nordischen Ländern / zu Coppenhagen gewohnt und also besser davon zeugen können; weßwegen dann der berühmte Ettmüllerus endlich diese Opinion in einer eigenen Disputation de Spermate Ceti weitläufftig und statlich behauptet hat / welche in dessen Operibus zu finden ist.

§. III.

Hier aber ist zu merckē / daß diese Materie oder so genandte Walrath nur von dem männlichen Geschlecht der Wallfischen herkomme / indem das Hirn der Weiber- Fischen zu flüssig und zum Traan und Brennöhl tauglicher ist. Beyde aber sind ungeheur große Thier / indem Ann. 1672. den 30. Julii von Amsterdam geschrieben wurde / daß bey Bristol in Engeland einer gefangen worden / welcher 24. Englische Ehlen lang und dessen Mund 12. Ehlen weit und groß gewesen. Auch Pomet in Histor. Simpl. Part. 2. lib. 1. c. 31. b. richtet / daß Anno 1658. ein Sceletus

Sceletus vom Wallfisch zu Paris gesehen worden/ daran die Hirnschale allem 16. biß 17. Fuß lang gewesen/ dessen Rienbacken 4600. Pfund gewogen hat; und weiln der Kopff an den Männlein den dritten Theil des ganzen Thiers ausmachen soll/ so ist leicht zu schließen wie ein großquantität Gehirn darin zu finden sey/ dessen viele Eimer voll auff einmal heraus genommen werden können/wann der Fisch gefangen und getödtet worden/ welches also zugethehet: So bald die Campagnie der Grönlandsfahrer in den grossen Schiffen eines Wallfisches gewahr wird/ so fallen etliche vom Volck in Chaloupen oder Nachen (deren jedes Schiff 3. bey sich hat) dazu jedweder 6. Menschen gehören/ als 1. Steuermann/ 1. Harpöner/ 1. Reinschiesser und 3. die rudern helfen. Diese rudern also zum Wallfisch mit 10. Rudern un unterschiedlichen Waffen. Wann sie ihm nun nahe genug kommen/ daß sie ihn getrauen zu treffen/ so wirfft er ihm einen eysern Wurffspieß (den man Harpöen nennet/ und ein Pfeil mit 2. Widerhacken 2. in 3. Schuh lang hat) in den Leib. So bald nun der Fisch getroffen ist/ so besigt sich dersebe wol 2. biß 300. Klaffter hinunter in das Meer/ weßwegen das Seil/ woran der Pfeil gebunden/ und die Eyne genestet wird von dem Reinschiesser/ fast auff solche Art/ wie man die Wein in die Keller läßt/ aber viel geschwinde/ loß gelassen wird. Bald hernach kommt der Fisch wieder hervor und gibt durch die obere Lufftröhre eine solche Stimme von sich/ daß mans auf eine halbe oder ganze Meil wegs hören kan. Alsdann fahren alle 3. Chalouppen wider auff ihn zu/ und die Eyne/ daran der Fisch fest ist/ wißt ihm den Weg. Welcher nun am ersten herzu kommet/ schiesst ihm wider ein Harpöen in den Leib/ worauf das Thier wider unter gehet/ wann es nun zum drittenmal hervor kommet/ geben sie ihm keine Harpöen mehr/ sondern stoßen ihm die Eysen oder Stoßeisen wie Schweinspieß oft in Leib/ welche doch nicht darin stecken bleiben/ weiln sie keine Widerhacken haben. Wan er nun durch viele Wunden ganz ermüdet ist/ so fahren sie mit den Stoßeisen gar in den Leib/ biß sie ein Haupt und vornehme Viscus treffen/ welches daran erkennet wird/ wann nemlich das Blut aus den Lufftröhren wie ein Strom hervor schiesst und der Fisch sich vollends zu todt wütet/ auch mit seinem schwäz und Finnen also von sich schmeisset/ daß es auff eine halbe Meil Wegs zu hören und wie ein groß Stück Geschütz soloß gebrennet wird/ donnern soll; welches alles so curieus soll anzusehen seyn/ daß man sich nit satt genug sehn können/ wie Schurzias alles noch weitläufftiger in seiner neu eingerichteten Material-Kammer pag. 98. berichtet und erzehlet. Beside auch ferner her von Friderici Martens *Itinerarium Spitzbergicum*, welches Anno 1675. zu Hamburg teutsch heraus kommen ist.

§. IV.

Weiln nun der Wallfisch nicht allein in seinem Gang und Streit/ sondern auch sonst von dem Schwerdtfisch/ als seinem natürlichem Feind/ auch am Kopf verwundet wird und also das Gehirn heraus fällt/ so findet man daß daher entstehende Sperma ceti auch auff dem Meer schwimmen/ wie Olaus Wormius in Mus. p. 34. recht geschrieben/ welches sonst auch aus dem Cranio genommen wird; wie wohl das erstere den Schiffleuten viel bekandter ist/ so doch bey weitem nicht so lauter/ auch nit so kostbahr ist/ als das Letztere/ wie Thom. Bartholin. Cent. 3. Ep. 70. Beyde aber werden der rohe Wallnahr oder Sperma ceti erudum genennet/ so ganz unsauber/ gelb und nach Traan riechend ist und derowegen künstlicher Weiß muß präpariret und geläutert werden/ welches nicht allein vermittlest Durchbohrung der Tonnen und Abzapfung des Traanes/ wie Schurzias c. l. schreibt/ oder durch wiederholtes schmelzen nach Elneri und Pometi Bericht/ sondern auff folgende Art geschicht/ welche dem Sel. D. Ettmüller von einem Dennercker mitgetheilet und in obbelobter *Disput. de Sperma ceti*. 11. beschrieben wird: sie machen nemlich in Holland/ wie auch zu Lübeck und anderstwo eine scharffe Lauge aus Kalk und Aschen/ von welche letztern mehr als von dem Kalk genommen wird/ welche Lauge filtrirt wird/ daß sie recht saubern sich. Nachgehends wird das rohe Sperma ceti (welches zuvor/ wann es gar zu trübicht ist/ in ein Härin Beutel zuthun/ damit alles Dehl durch gezwungen und gebunden werde. in der Lauge mit den Händen wol gerieben/ auch Tag und Nacht darin gelassen. Des andern Tags wird die Lauge mit eben solchem Härin Saft davon separirt und das übrige auff ein sauber Tuch gebreitet und an der Luft getrocknet/ wie an gemeldtem Ort mit mehrern zu ersehen; welcher Proceß ohnlängst hiesigem Apotheker Hn. Scipio nebst dem rohen Wallrath auch aus Holland zugeschiedet wurde. Das also verfertigte Sperma ceti nun muß recht weiß/ fett/ frisch und nicht ranzig/ noch gelb seyn/ wie Dale in seiner *Zoologia* p. 524. lehret. Und weil es von der Luft leicht Schaden leydet/ soll es in Gläsern wohl verwahrt werden.

§. V.

Dieser also präparirte Wallrath hat eine sehr zertheilende und darbey Schmerzensstillende Krafft/ und wird sehr fleißig in den Brustbeschwerden der kleinen Kindern/ deren Grimmen und Leibesmergen/ auch den Alten gegen das Fallen und stoßen/ das gelifferte Geblüt zu zertheilen und die Schmerzen zu stillen gegeben. Viele schreiben ihm auch eine gelinmachende Eigenschaft zu/ so gar/ daß Ettmüller c. l. von denen Herrn Frankfurt schreibt/ daß sie auch deswegen den rohen Wallrath auf Brod/ wie Butter Brod essen sollen/ welche mich darzu nit zu Galt

gaß laden solten/dan einem das bloße Anschau
wohl allen appetit verderben solte. Eufferlich
wird der Wallrat in dem Empl. de Spermate ceti
oder Wallratzplaster / gegen die harte Brüste
und gerommene Milch der Säugenden/wie auch
von dem Frauenzinner zum schminckengebrau-
chet Wovon an gemeldtem Ort mit mehrern.

§. VII.

Überdies findet sich auch das Männliche Glied
oder
PRIAPUS CETI
in den Apotheken und Materialien Kammern/
welcher wol so lang als eine niedrige Stube und
am Obertheile so dick / als ein dicker Mannes-
Schenkel / wie dergleichen ein *Tielbeur* in Be-
schreibung seiner Materialien p. 188. bezeich-
nem Barbiergefellen (so mit beym Wallfisch-
fang gewesen) gesehen: hat eine besänftigende
Krafft und wird gegen die rothe Ruhr gerüh-
met.

§. VII.

Ferner kommet auch das so genandte Fisch-
bein oder
COSTA SARTORIA
von dem Wallfisch her / welches die Holländer
deswegen *BALAIN* und zwar besser nennen/
indem es eigentlich kein Bein noch die Rippe
des Fisches ist/sondern seine Kiefer/und damit
ihme statt der Zähnen/deren sie sonst keine ha-
ben/ wie *Joh. Schreyer* in der neuen Ost-
Indianischen Reißbeschreibung p. 75. be-

zeigt. Diese Kiefer und Hauptfeder aber sind
nit auffser/ sondern innerhalb des Leibs im Ra-
chen und an der Zahl bey 800. klein und groß
von 3. bis 16. Schuh lang: haben am End
Bürsten/wie Pferdhaar / worinnen die Zunge
ruhet / welche man den Bart vom Wallfische
nennet: der gleichen ein grosser in des seet: *D. Boeck-
lers* Kunst- und Naturalien Kammer zusehen/
welche an *D. Petersen* zu Frankfurt kommen:
und kan ich selbst ein Stück zeigen. Der Fisch-
bein aber ist dreyerley: lang / mittelmässig und
kurz/ wie aus dem Preis courant zusehen ist.

§. VIII.

Endlich wird auch der Tran oder
AXUNGIA CETI

von dem Spect der Wallfischen gemacht/ wel-
cher entweder alsobald in Grönland frisch auß-
gekochet / oder in Holland und andern Orten
aus dem in Fässern herauß gebrachten Spect
gebraten wird. Der erste ist weiß und kombt
von den Spitzbergen/und wird auch vor den be-
sten gehalten / wie *Marxius* in seiner Material-
Kammer p. 192. schreibt/ und weil die Fran-
zosen den Tran in Grönland machen oder wei-
ter/die Holländer aber in ihren Landen/so wird
der Französische dem Holländischen oder Ber-
ger Tran vorgezogen / wie auß dem *Pomets Hi-
stoire des Drogues* p. 74. erhellet.

Das XXIX. Capitel.

Von der grauen und schwarzen Amber.

Piscis

Ambrophagus D. Cleyer

§. I.

Die graue Amber oder AMBRA GRY.
SEA VERA (von einigen auch der Orien-
talische Alstein genandt) ist ein weiß-
graues/ oft geprengeltes und mit schwarzen
Adern durchflohenes leichtes Harz/eines über-
aus wohlriechenden Geruchs; wird meistens
aus Ost-Indien gebracht/also es in Klumpen
von unterschiedener Grösse auf dem Meer treib-
end gefunden und bey uns viel theurer/als das
Gold verkauft wird/indem eine Unz davon
30. bis 40. Rthlr. zu kosten flieget / wie *Viel-
beur* in Beschreibung fremdder Materia-
lien pag. 23. berichtet. Die schwarze bechichte
Material aber / womit er gemeinlich auff der
See umgeben ist / kan vor die schwarze Amber

passiren/wie Herr *Rumphius* in dem VIII. Ost-
Indianischen Sendschreiben (so im An-
hang deines Buchs zu finden ist) schreibt.

§. II.

Woher uun dieses sehr kostbare Simplex ent-
stehe / und welches sein wahrer Ursprung sey?
ist biß auff den heutigen Tag noch strittig/und
werden unter den Gelehrten Naturkundigern
davon sehr viele und widrige Meynungen ge-
höret / deren *Justus Fidus Klobius* in seiner *Hi-
storia Ambre* zum wenigsten 18. erzehlet / von
welchen wir die Vornehmste/so etwa noch heut
zu Tage vertheidiget werden/allhier anführen
wollen; da dann viele sind / welche die graue
Amber vor ein Excrement oder Mist gewisser
Vögel halten/ so sich auff den Klippen im Meer
auff-

auffhalten sollen / welcher Meinung auch gedachter *Klobius* beypflichtet und die Gestalt solcher Vogel pag. 40. seines Buchs abgemahlet hat. Diese Meinung scheint nun deswegen nit gänglich ohne Grund zu seyn / weiln offters Schnabel von Papageyen oder andern Vögeln darinnen gefunden werden / wie *Olearius* an einem Ort bezeuget / daß ihm der berühmte Hamburger Materialist / *Paulus Langermann* einmahls ein Stück Amber gezeigt / worinnen eine ganze Klau von einem Vogel einverleibet gewesen. Nicht destoweniger hält *Frid. Hoffmannus* in *Clav. Schrad.* p. 380. diese Meinung vor eine Fabel / indem das harzichte Wesen der Amber ein viel anders zeigt und dergl. Theile von den Vögeln deswegen darinnen gefunden werden / weiln dieselbe der Amber sehr nachstehen und sie verschlucken; welches dann auch derjenigen Meinung vernehmen kan / so vielmehr glauben wollen / daß die Amber ein Excrement der Wallfische sey / welcher Meinung *Fallopian* Tr. de Comp. Med. p. 180. auch beypflichtet / weiln sie offters in gewissen Wallfischen gefunden wird. Ob nun gleich dieses letztere nit ohne ist / so hat man doch hietinnen mehreren und gewissen Nachricht / daß auch die Fische / absonderliche eine Art von den Wallfischen solches harz vielmehr in dem Meer auffuchen und verschlingen sollen / welche *Cleyerus* in *Miscellan. Germ. Cur. Dec. 2. A. 3. p. 69.* beschrieben / und in einem Kupfferstück abgemahlet hat / welches oben im Anfang dieses Capitels zu sehen ist / von welchen Fischen auch *Job. Faber* Lynceus zu Rom. in *Desc. Animal. Nov. Hispan. N. A. Recchi* p. 570. & segg. weitläufftiger handelt / aber dieser Meinung auch zuwider ist / welche der berühmte teutsche Medicus und Praefes des Collegii Med. Imperialis Herr *D. Schraekius* in *Not. ad Cleyer. Pisc. Ambrophag.* gleicherweiß vor erdichtet und Fabelmässig hält; wiewohl nicht ohnmöglich noch unglaublich ist / daß die Materi in dem Bauch der Wallfischen auch etwas maturiret und geändert werde / wan sie solche verschlingen und wider außspucken / wie ein guter Freund auß Indien berichtet. Und obgleich heut zu Tag einige Franzosen als *Moncontis* im 2. Theil seiner Reißbeschreibung p. 71. *Le Febure* und *Pomet* p. 57. seiner *Histoire des Drogues* sich flattiren / daß sie einen viel glaubwürdigeren Ursprung der Amber erfunden / indem sie dieselbige vor ein im Meer erhärteten Honig oder Wachs halten; so will doch auch diese Meinung noch bey wenigen ingrels finden / nachdem sie von Herr *D. Lantilio* in seinen *Notis ad D. Mezgeri Ambrologiam* pag. 29. mit zulänglichen Gründen widerlegt worden. Weßwegen die meiste und vornehmste Mit-Scribenten / als *Ulysses Aldrovandus*, *Faber*, *Mezgerus*, *Schrad.* und dessen Aufseher einmüthig davor halten / daß / weiln die Amber wie andere Harzen / nur in spir. vini. sich auflösen läßt / solche vielmehr vor ein Bitumen oder Erdpech / so auß gewissen Naphtha-Brunnen der Erden in das Meer geronnen und alsda von dem Meerwasser coaguliret werden / zu halten sey / welcher Meinung

auch *Rumphius* in einem Sendschreiben an *D. Rhys* beypflichtet / dessen Extract unter den Indianischen Sendschreiben zu sehen ist. Wiewohl es auch seyn kan / daß einige harzichte Bäume ihre Wurzel in das Meer aufstrecken und das Harz dar auß sich dem Meerwasser vermische / wie der curiose *Boyle in Trans Philof. Angl.* 97. aus Relation eines von Ost-Indianischer Compagni berichtet: Zum wenigsten ist dieses gewiß / daß die Umbra Grysea anfangs ein flüssige u. harzige Feuchtigkeit sey / welche auß der Erden kömmt und sich wie ein Tropfen rund an dem Ufer anhänget / nach und nach aber länger wächst / wie man dergleichen Merckmahlen an dem sehr grossen Umbra Stück von 122. Pfund / so die Ost-Indische Compagnie in Amsterdam 1694. auß Ost-Indien bekommen hat / annoch sehen kan / welches *Nicolaus Chevalier* in seiner *Description de la piece d' Ambre Gry*, que la chambre d' Amsterdam a reçue des Indes Orientales mit der Compagnie Abrißten unter Augen geleget hat / davon einer hier in der grossen Kupfertafel zu sehen ist.

S. III.

Sonsten zehlet man zwey Sorten davon / nemlich die ganze Weiße und die Graue / weiln aber die ganz weisse entweder gar nicht zukommen / ja noch unreiffe ist / indem aller Amber erst weiß und wie Steingesehof anzusehen seyn sol: oft auch noch darzu mit Gyps verfälschet ist; so bedienet man sich bey uns nur der grauen Amber / welche nebst der schwarzen fast allein bey denen Materialisten u. Apothekern gefunden wird; müssen beyde an einem Ort gehalten werden / wo keine Luft hinkommen kan / wie *Schurzius* in seiner *Material-Kammer* p. 9. berichtet.

S. IV.

Die beste graue Amber muß in seinen stücken interindig voller gelbe und schwarzen düpflein / nit weich / sonder n hart / doch leicht und wolriechend seyn. Weilen sie aber offters verfälschet wird / so bedienen sich die Materialisten in gemein dieser Prob / das sie einen Priemen heiß machen und solche hinein stecke da daß selbiger / so ein öhl von sich gibt / vor gut passiret wird / absonderlich wan der Geruch zugleich gut ist / wie *Schrad.* in seiner *Apotheker Kunst* p. m. 169. auch gesetzt hat. Allein *Marxius* ein Nürnbergischer Materialist hat erfahren / daß solches die verfälschte auch prætire / wie er in seiner *Material-Kammer* p. 8. bekennet: weßwegen dann grössere Behutsamkeit und zugleich anderen Proben vonnöthen sind / welche *Wormius* in seinem *Mus.* p. 34. mitgetheilet und berichtet hat / daß die rechte Ambra nit so leicht im Wassererweiche / als die nachgemachte / auch nit so balden weich werde / wan man sie zwischen den fingern tractire / da her gegen die falsche wie wachse erweiche.

S. V.

Ob aber die schwarze Amber oder
AMBRA NIGRA

also von Natur wachse / oder ob sie künstlicher Weis auß Eßaim / Ziber / Storax / Ladano und dergleichen / wie viele meinen / gemacht werde / davon sind weder die Gelehrte / noch Materialisten noch enig-

Schrad.

Schurtzeus spricht ohne Scheu/ es seye ein Compositum, und bezeiget auch Dale pag. 57. seiner Pharmacol. daß sie von den Apothekern in England also gemacht / doch auch aus Ost-Indien gebracht werde. Marxius will zwar solches schlechterdings nicht stören / hält aber doch darvor / daß gemeinlich eine Verfälschung von obigen Stücken dabey sey / anben bezeugend / daß weilen schlechter Abgang davon / und selbiger langsam geschluckt werde / die Materialisten auch dessen nicht viel im Vorrath hätten / obwohl sie bey weitem nicht so theuer / wie der vorige sey. Wir ist ein Stück zu Handen kommen / so in Indien auff der See gefunden / und vor die unreye Ambra Grylea gehalten werden will.

Den Gebrauch der grauen Amber anzulänglich / so hat sie wegen der flüchtigen und schwefelichten Theilgen eine sehr erwärmende und stärkende Kraft / womit sie die Bewegung und Lebens-Geister sehr erfreuen und erfrischen kan; weswegen der Englische Canglar Baco de Ferulamio dieselbe an einem Ort zu Erhaltung eines gesunden und langen Lebens rühmet. Wird derowegen in sehr vielen Haupt-Krankheiten / wie auch andern Schwachheiten des ganzen Leibes / absonderlich des Herzens bey alten betagten Leuten sehr gerühmet / wie solches der seel. D. Metzgerus, vor diesem allhier zu Gießen und nachmahl zu Tübingen berühmter Professor und Medicus in seinem Tractat von der Amber (so dessen Herr Cy-

dau D. Lentulus nach seinem Tode heraus gegeben (weitläufftig gezeiget / und obbelobter Nicolas Chevalier in seinem Tr. von dem Ursprung und Krafft des grauen Ambers gelehret hat. Weilen sie aber wegen des grossen Preises vor sich und in Substantia (da sie mit Zucker genossen / sonst den alten sehr dienlich ist) nicht leicht kan verschrieben werden / so wird mit dem rectificirten Brandewein eine Gold-gelbe Essenz daraus gemacht / so gemeinlich verschrieben wird; gleichwie sie auch noch in viele in- und äußerliche Compositiones kommet / und absonderlich in grosser Menge von den Parfümieren zu allerhand parfümirten Küßlein / Handschuh / Benteln / Haars-Puder / Rauchwerk und dergleichen Galanerien verthan wird; Worzu doch die schwarze Amber mehr dienlich ist / als welche fast gar nicht innerlich gebraucht wird / wiewohl sie äußerlich in allerhand Balsamen der Grauen Stelle einiger Weis vertreten könte / als deren Wirkungen und Qualitäten sie etwas nahe kommet. Joh. Limberg gedendet auch in seiner Itiner pag. 531. eines Leuchters der von Ambra gemacht und mit Gold eingefasset seye / so auff 12000. Cronen geschätzt worden. So meldet auch Talandier in der Historischen Reiß-Beschreibung durch Italien pag. 390. daß in der Kirchen zu Loreto ein Crucifix / Leuchter / Becken und Gieß-Kanne von Amber verfertigt / zu sehen seyn / welche alle von grossen Werth sind.

Das XXX. Capitel.

Von dem wahren und gegrabenen Einhorn.

§. 1.

Als rohe oder wahre Einhorn/in den Apotheken Unicornu Verum, oder UNICORNU MARINUM genannt / ist ein sehr langer / gestreifter und gleichsam gewunden oder gedrehter Zahn eines gewissen Grönländischen Wall-Fisches / sieht äußerlich gelb / inwendig aber weiß aus; wird von den Grönland-Fahrer nebst den See-Hund-Fellen / Thraan und dergleichen aus Grönland gebracht / allwo sie es gegen Messer / Scheren / Spiegel und dergleichen austauschen / auch oft selbst fangen / wie Olearius im dritten Buch seiner Persischen Reiß-Beschreibung pag. 175. umständlich berichtet hat.

§. 2.

Der Fisch / worvon es herrühret / wird NARHUAL genennet / weilen er sich von Nasen und Todten-Cörper / so dorten Nar heißen / ernähret / und wird von dem berühmten Thoma Bartholino in einem eigenen Buch darvon abgemahlet und beschrieben / daher den andern Wall-Fischen nicht viel ungleich und ohngefähr 30. Ellen lang seye / zwey Floss-Federn auff den Seiten / 3. Hügel auff dem Rücken / und unten am Bauch nur einen habe / aus dessen linken Ober-Kinnbacken ein langer Zahn gerad vor sich heraus stehet / womit es das Eis brechen soll / weswegen das so genandte Horn öfters forn abgetroffen ist. Es gehet also dieser Zahn nicht aus der Nase / wie Olearius l. c. redet / indem dieser Fisch keine Nase hat / und wie die andere Wallfisch / durch 2. Löcher / so oben in dem Nasen stehen / und nicht durch die Nasen respiciret / auch das Wasser daraus in die Höhe wirft: sondern er sitzt in seiner Nöle am obersten Kinnbacken / wie die Zähne an anderen Thieren / wie solches schon längst vom Herr Tulpio in Observ. und gar weitläufig von Olao Wormio in Mus. pag. 282. & seqq. beschrieben / auch in verschiedenen Figuren unter Stgen geleyet worden / welche mit dem Cranio / so ich vor diesem zu Amsterdam in der Schney-Kammer gesehen / sehr übereinkommen. Ob aber jeder Fisch zwey solche Zähne habe / wie D. Jacobi in Mus. Reg. Hassn. muß masset / auch dergleichen eines gesehen hat / muß die Erfahrung weiter lehren. Dieses aber ist gewiß / daß unten in dem großen Horn oder Zahn / oft noch ein kleines stecke / wie Herr D. Reifel in der Kunst-Kammer zu Stuttgart gesehen / und solches in Misc. Nat. Cur. Dec. 3. A. 8. pag. 351. unter Augen legt. Weswegen Simon Uries lib. 1. Grönländia Antiq. f. 285. nicht unbillig schlieset / das diesem Wall-Fisch die Zähne / wie denen Menschen / anfallen / und andere wachsen thäten.

§. 3.

Obman nun über dieses anjeko beschriebenes Einhorn noch ein anderes UNICORNU VERUM in der Welt finden könne / welches an der Stirn eines vierfüßigen und einem Pferd

gleich stehenden Thiers (wie biß daher viele geglaubet und vorgegeben haben) hervor schieße? wird von klugen und vorsichtigen Naturkundigern nicht unbillig gezwweifelt / wie geschäftig sich auch Caselanus in seinem Buch vom Einhorn gezeigt / solches mit vielen Gründen und Veranmerungen zu bekräftigen. Und ob zwar in H. Schrift des Einhorn's oft gedacht wird / so ist doch kein dergleichen erdichtetes Thier / sondern das Nasenthorn dadurch verstanden worden / wie Andreas Baccius solches in seinem Tr. de Unicornu beauptet. Es will sich gar nicht zusammen rammen / daß da dieses Thier forar / wild / und nur in der Einsöde zu finden / doch in dem Schooß einer reinen Jungfrauen soll gezeuget werden / welche das hin niemahl fermet: Und wann es forar ist / wo kommen so viel hundert Hörner her / die man hin und wieder findet und täglich verbraucht? Indeme über diejenige Einförner / so man in dem Königl. Schatz zu St. Deny ben Paris / zu Copenhagen in der Schloß-Küchen / zu Dresden in der Kunst-Kammer und andern Orten in kostbaren Futteralen und Gold-Ketten auffhänget / siehet / fast ein jeder Materialist und Apotheker eines und mehr zeigen können / und solche nun so gemein werden / daß man eines / welches vor diesen viel tausend Thaler geschätzt werden / nunmehr um ein paar Duzend Thaler (wie nemlich geschet) kaufen kan. Weswegen gang falsch ist / das solche von einem so raren Thier herkommen sollen / welches gang erdichtet / und deswegen so wohl von Gelährten als Ungelährten auch auf so mancherley Weiß beschrien und abgemahlet wird / daß man einen ganzen Bogen damit anfüllen kan / wie in des Pometi Histoire des Drogues Part. 2. Lib. 1. p. 9. zu sehen ist / allwo diese Thiere gleichsam Rendezvous halten. Ist derohalben sicherer / man mesire sich mit diesen Meynungen gar nicht / welche vor vielen Jahren schon Denysius Tr. de Monoceros statlich widerleget: zumahlen auch die heutige Materialisten / als Schurtzius, Marcius, Pomet und andere selbst gestehen / daß dasjenige Einhorn / so bey ihnen zu finden / von obgedachtem Fisch herrühret; und wäre deswegen billich und recht / daß man in den gemeinen Apotheker-Tar den allzuhoch gesetzten Preiß ändere / weilen diese Hörner / wie obgedacht / sehr wohlfeil im Einkauf sind. Weshalten dann auch die Apotheker nicht mehr Ursach haben solches gar zu verfälschen / und an statt der kleinen Stücken Helffenbein zugeben / worvon es dran zu unterscheiden / daß es subtilere Streiffen und Fibras hat / auch dichter und schwerer ist / wie Schröder in seiner Pharmae. Medico-Chym. Lib. V. pag. 34. schon gezeigt hat.

§. 4.

Seine Kräfte oder Tugenden sind vor diesem und noch gar zu hoch gepfanter und heraus geschrien worden / indem man es vor ein gewisses Antidotum gegen das härteste Gift / als Arsenicum und dergleichen rühmet / so gar daß die Herrn

Herrn Medici zu Augspurg (welches es an einem Kind probiret) Anno 1593. ein eigen Maniſest deswegen auffgerichtet / und ſich alle unterſchrieben / welches in des *Wormii Muſ.* p. 286. zu finden / ſo es auch ſelbſt an jnnigen Ragen und Lauben tenciret hat / aber ſo kein groſß Weſen darvon machet. Zum wenigſtens wolte ich es an einem Menſchen nicht gern nachthun / und dem Einhorn ſo bloſſer Dings allein trauen / indem bekannt iſt / daß die Magen-Säure in den Thieren den Gift ſehr widerſtehe / und dieſe ſeyn nicht ſo bald / als den Menſchen ſchaden könne. Aus dem Grund darvon zu reden / ſo kommt das meiſte auff das flüchtige Salz des Einhorns an / derowegen ſeine Kräfte mit dem Hirschhorn und Helffenbein übereinkommen / wie der Engliſche Canglar *Verulamius* in *Hiſt. vitæ & mortis* p. 83. recht geſchrieben hat: kan alſo doch gegen die ſchwere Noth der kleinen Kinder / gegen den Röteln und Waſern / bißige Fiſer / Leibes-Schmerzen und andere Krankheiten wohl (aber in größter doſi wie bißher) gebraucht worden / worvon D. *Sachſen* in ſeiner *Monocerotologia* weitläufftig handelt. Man kan auch ein Galred / $\wedge$ und ∇ vol. daraus / wie aus andern Zähnen erzwingen / worzu aber das Unicorn noch zu theuer iſt / und werden doch dieſe Sachen wenig mehr / als Gelatina, $\wedge$ und ∇ vol. CC. außrichten.

S. V.

Soſſen findet man auch dergleichen Zähne und Hörner in der Erden / welches deswegen Begraben Einhorn oder

UNICORNU FOSSILE

genähret wird / und entweder wie Zähne von Menſchen und Thieren oder wie Zähne und Hörner ausſiehet: iſt auswendig entweder glantz / grau oder braun / von unterſchiedlicher Größe / mit b / lecht / ſicherlich / eines erdichten Geſchmacks und feſt an der Zung klebend: Innenwendig zuweilen hohl / zuweilen noch andere weichere ſette Erde in ſich haltend: wird viel in der Baumanns-Höhle auff dem Harz / in Schlefien / Heſſen / in der Pfalz / im Würtembergiſchen Land und anderſtvo gefunden und den Materialiſten gebracht.

S. VI.

Man fragt ſichs / ob dieſe Wert von rechten Thieren / als Einhorn / Elephanten und dergleichen herrühre / oder ob es ſo aus der Erden waſche: worvon unter den Gelehrten biß auff den heutigen Tag noch ein gewaltiger Streit iſt / worvon in des *Zentzelli* *Monatlichen Unterredungen* Act. Ernd. *Lipſ.* An. 82. pag. 130. und des *Kircher* *Mundo Salubr.* viel zu finden: und noch vor wenig Jahren in Würtembergiſchen verſchiedene ſo wohl ſchriftliche als mündliche Conferenzen von einigen curioſen gehalten worden. Dieſe halten es vor ſol-

cher Thier- oder Rieſen-Gebein / welche etwa zur Zeit der Sündfluth anderſtvo hingefloſt / und in der Erden alſo zu Stein worden / zumahlen alle Theile daran zu ſehen ſind / wie aus dem oben abgeriſſenen Sceletio ſo vor dieſem im Seibenberg / vor Quedlinburg / alſo geſunden / und nachmahlen von *Johann Mayern* / *Aſtronomo* und *Camerario* zu Quedlinburg beſchrieben worden / zu ſehen iſt: Wie dann auch einmahl bey Warburg in Heſſen in einer Höhle ein Stück / einem Elephanten-Zahn nicht unähnlich / aber überwunderlichen Größe gefunden worden. Andere hergegen als *Boetius* und *Wormius* in *Muſ.* p. 54. halten es vor eine Margam oder daraus erharteten Stein / welche durch Spielen der Natur ſolche Geſtalt bekommen / nicht anderſt / wie die Häring und andere Fiſch auff den Jolebiſchen Schieferſtein abgemahlet werden / welcher Meinung auch der ſel. D. *Bauſchius* in einem eigenen *Tr. de Unicorni Fossili* bepflichtet. Die beide widerwärtige Meinungen ſuchet D. *Eitmiüllerus* in *Comment. Sebrad* p. 810. alſo zu vereinigen / wann er vermeint / daß diejenige Stück / ſo ander Größe und Geſtalt den Beinen von andern Thieren gleich kommen / von dieſen herrühren / und alſo zu Stein werden können: Andere aber / ſo gar zu groſß ſeyn / per luſum Nature aus der Marga gezeuget ſeyn. Wir indeſſen können uns hierbey nicht weiter aufhalten / und überlaſſen es dem Catheder auff hohen Schulen / in dem es mit der Waſchſchale der Apothecker nicht kan ausgemacht und gewogen werden. Genug daß es auch eingutes und abgängiges Materiale iſt / und heut zu Tag zu vielen Arzneyen geſuchet wird.

S. VII.

Den Kräfteſten nach hat es benebenſt einer anhaltenden und adſtringirenden Qualität / auch eine Schweiß-treibende Gewalt an ſich / und iſt deswegen / wie die *Terra Sigillata* in den bißigen und giftigen Fiebern / wo ſich ein Durchfall eräugnet / ein vortrefliches Mittel: verſüſſet alle übernatürliche Säure im Leib / und ſtopfet auch gemeine Bauch-Flüſſe / rothe Ruhr und dergleichen / wann man ein Scrupel oder halbes Quint darvon in einem gegen die Krankheit ſtreitenden Gewäſſer einnimmt. Einige wollen auch einen Spiritum davon erzwingen / welcher doch nichts anderſt iſt / als ein ſäuerlichtes oder Waſſer / welches mit dem $\wedge$ *Terra Sigillata* überein kommt / und auch dergleichen Kräfte hat. Unterdeſſen wird von einigen erinnert / daß man das gegrabene Einhorn bey den Menſchen gebrauche / ſolches zuvor an Hunden und andern Thieren ſolle probiret werden / weilen es bißweilen etwas giftiges bey ſich haben ſoll / wie D. *Frid. Hoffmannus* in *Clav. Schröderian.* p. 191. ſorgfältig erinnert hat.

Das XXXI. Capitel.
Von dem weissen Fischbein / Schild-Krotten und
See-Hunden.

§. I.

Das weisse Fischbein / Lateinisch
OS SEPIÆ

genannt / ist eine weisse und leuchte Krust oder Schale / oben und unten erhöht und bühicht / auff einer Seiten etwas hart und glatt / auff der andern rauh / doch sehr mürb wie Bimsstein / hat einen etwas scharffen Geschmack: findet sich aller Orten am Ufer des Meers / wie in Holland ohnfürn Leyden bey Cadvyce op See zu sehen: allwo es die Holländer Zee-Schaym das ist: See-Schaum nennen: Doch bringen die Tyroler die schönsten aus Welschland auff dem Rücken / und verkaufen sie tausend weß / wie Marxius aus dem Schurtzio pag. 146. seiner Material-Kammer berichtet.

§. II.

Der Fisch / wovon es herrühret / heisset SEPIA, Black-Fisch oder Black-Küttel / und wird wegen seiner abscheulichen Gestalt auch eine Meer-Spinne genannt / welcher doch auch in der Speise genossen wird. Dieser Fisch trägt auff seinem Rücken das so genannte Fischbein / von welchem die grösste Stücke vor die beste gehalten werden / weilen sie meistens von den Goldschmieden zu Formen gebraucht werden / welchen die kleine Stücke nicht dienlich sind / so berzeigen von den Perruquen-Maschern unter das Haar-Puder gestossen werden

die allergrössten Stücke aber sollen nie über einen halben Schuh groß seyn / wie Pomot in Hffor. Simplit. P. 2 p. 92. angemercket hat.

§. III.

Über jetztbemeldten Gebrauch dieses Fischbeins hat es auch in der Arzney seinen Nutzen / indem es / wie andere See-Gewächs und Muscheln alle scharffe Säure verflüßet und etwas anhalten soll: weswegen es vor ein sonderlich Mittel gegen den weissen Fluß der Weiber gebrauchet wird / wie Linnæus Comment. Schreub. pag. 8. ib. meldet. Eusserlich aber dienet es zu den Augen- und Zahn-Pulver / gegen den Scharbock im Munde / absonderlich wann es mit Löffel-Kraut-Safft oder dessen getränkert wird: weswegen auch die Læca Florentina oder Kugel-Lac gut zu den Zähnen ist / unter welche das weisse Fischbein auch genommen wird / weilen es die Farben / wie auch Färnuß glänzend machen soll / wie Veilbeyer in Beschreibung frembder Materialien pag. 182. in acht genommen.

§. IV.

Gleichwie nem der Black-Fisch ein dergleichen zartes Bein auff seinem Rücken führet / also haben die Schild-Kröten oder
TESTUDINES

Lequian Ind. Orient.

Arara Indorum.

Lacerta volans contractis, alis.

Lacerta volans expansis alis

*Salamandra
in
Arvo*

*Lacerta Domestica Ind.
Baliensis*

Chamaeleon

Chamaeleon Antiquarius

hergegen eine sehr harte Krust und Schild auff demselben / worunter sie sich gänzlich verbergen können/wie oben auß dem Abbiß zu ersehen/ welcher die Gestalt dieses Thiers also unter Augenleget/daß es ohnnöthig ist solches weitläufiger zu beschreiben. In Regard aber der inneren Theilen haben sie ein sehr kleines Hirn / so kaum einer Bohne groß/ ob schon an den größesten der Kopff / wie ein Kalbs Kopff seyn soll. Weibwe:gen sie auß ganz dumm und einfältig/ doch mit den Augen sehr scharfsichtig sind. Das Herz ist so gestalt/ daß man meinen solte es habe 3. Herzen / und weilen solches wie ein Ellie anzusehen/ als will *Pomet l. c. p. 85.* seinen Landskuten/ den Franzosen sehr großes Glück und gute Prog:reß in den Americaischen Insuln (wo sie häufig zu finden) daher prognosticiren/ gleich als ob die ganze Welt vor die Französische Völk:en gewachsen sey / am besten ist/ daß die alte Propheten gestorben sind/ &c.

s. V.

Indessen gibt es verschiedene Species von den Schild-Kroten/ indem sich einige in den Wasser auß halten/welche See-Schildkroten *TESTUDINES TERRESTRES* genennet werden/wiewohl die See-Schildkroten zuweilen auch auß Land gehen und deswegen unter die Amphibia gerechnet werden. In Teutschland finden sie sich meistens in sumpfigten und morastichten Orthen/ dergleichen zu meiner Zeit umb Philipsburg gefunden wurden. Die größten aber hat man in Africa/ auß der Insul Moritz/ allwo sie in solcher Größe gefunden werden/ daß/ wann zwey Personen auß eine sitzen/ dieselbe ungehindert fortgehen kan und soll eine Schale so groß seyn/ daß ihrer sieben oder acht/ einer an dem andern darauf sitzen können/wie *Mallet* in Beschreibung des ganzen Erd:Kraßles *Part. 3. von Africa p. 55.* berichtet und in einem Kupferstück unter Augen leget/ welches desto glaublicher/ weilen *D. Wormius* einen Schild davon gehabt/ so in der Länge 4. Schu/ in der Breite dritthalb und in der Dicke einen Zoll gehabt/ welche noch und andere kleinere er in seinem *Museo p. 316.* beschreiben hat.

s. VI.

Auß was Art und Weiß nun solche große Thiere in Indien gefangen werden/ hat auß *R. P. du Tertre Relation* obgemeldter *Pomet l. c. p. 86.* angeführet. Sie werden nämlich 1. zu der Zeit in der See ergriffen/wann sie sich paaren und aneinander hangen/ da zuweilen das Männlein und Weiblein zugleich ergriffen werden/die Weiblein aber mehrertheils echapiren sollen. 2. Werden sie auch mit Spiesen / wie das See-Kalb oder Manati gefällt / welcher ihn durch den Schild gestossen wird. 3. wird ihnen zu der Zeit wann sie ihre Eyer auß das Land legen/auff den Dienst gelauert/wiewoh-

len sie gar vorsichtig damit seyn sollen / indem sie ein oder etliche Tag zuvor/und zwar bey der Nacht und Mondschein zuvor auß der See zu Land steigen und sich einen Platz außsuchen/ welchen sie so gleich verlassen/ wann sie jemanden am Ufer erblicken. Die andere Nacht suchen sie dann solchen Ort wider auß/ machen mit den Vorderfüßen eine Grube etwa eines Schuhes breit und dritthalb Schuh tief/worinnen sie auß einmal auß 200. biß 300. Eyer legen sollen / welche eines kleinen Ballen groß sind und nachdem sie zugeschart/nach 40. Tagen außgehen sollen.

s. VII.

Den Wurzeln der Schildkroten anlangend/ so werden sie an denjenigen Orthen/ wo sie zu finden sind/zur Speise gebraucht / und soll das Fleisch von den grössern dem Ochsen-Fleisch so ähnlich seyn/ daß es fast gar nicht / als an dem Fette/welches grünlich-gelb/zu unterscheiden ist und soll eine Krotte zuweilen eine halbe Tonne Fleisch geben/ den Kopff / Haß / und Eyer nicht mit gerechnet / worinnen sich allein 30. Menschen satt essen können. In man kan noch 15. biß 20. Maas Öhle oder Fett / so goldgelb ist/darvon schmelzen / worinnen man andere Spais/wann es noch frisch ist/kochen/und wann es alt ist / in den Lampen brennen kan. Dieses Schildkroten-Fett oder

AXUNGIA TESTUDINUM

wird von den Indianern vor ein sonderliches und bewehrtes Mittel gegen alles Gliederweh/ absonderlich in den Hüften und Knien / auch andern Flüssen gehalten. Wie auch gegen den Kraupff und Nervenkrankheiten: das Fleisch aber dessen Brüh und Saft wird den Schwinds- und Lungenfüchtigen gerathen. Auß dem Schild und unterst in Schalen aber werden allerhand Galanterien/ als Kistlein/ Judralen/ Schreibtafeln / Kämme / allerhand Stiele zu Lancetten/ Scher und andern Messer und dergleichen verfertigt/ welche in großem Wehrt gehalten werden.

s. VIII.

Zu eben dergleichen Galanterien wird die Haut von einem Fisch/ so man

Den See-Hund

nennt/ angewendet/welche sehr rauh und hart/ auch ganz krauß / wie Chagrin aussieht / mit welchem Nahmen sie auch von vielen beleet wird: und kan deswegen auch von den Kunst-Schreimern zum poliren des holzes gebraucht werden. Die beste muß breit und groß/ graubraun/rauh und schön granulirt/ auch noch mit den Ohren und Floss-Federn begabet seyn/wird zu allerhand Sachen/ als Bücher einzubinden/ Judralen/ am meisten aber zu Messer-Stielen gebracht/worzu auch die Haut von einem andern dergleichen Fisch/ so *ROUSSETTE* genennet wird/ und voll kleiner Sternen ist/ pflegem ployret zu werden/worvon oft allegirter *Pomet l. c.* kan gelesen werden.

Das

Das XXXI. Capitel.
Von der Haussen-Blase / Caviaro, Botargo Anchorien
und Sardellen.

Ictio - Colla.

Sardellen

Anchovies

Silurus.

§. I.

Ich Haussen-Blasen / Fischlein oder
ICTHIO COLLA

besteht aus weissen und zusammen gewundenen Häuten zu Krängen formiret / hat einen schleimicht- und leimichten Geschmack und ist ohne Geruch: wird in Moscau von einem grossen u. droben vom Original abgemahlten Fisch / HUSO oder Haussen genandt / zubereitet und von dar über Arch-Angel in Holland und andere Länder verführet / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* Part. 2. lib. 1. c. 32. p. 75. berichtet.

§. II.

Nun fragt es sich / auf welchen Theilen dieses Fisches die so genandte Hauss-Blase zubereitet werde: worvon unterschiedliche Meinungen geführt worden. Viele halten es vor die Blase dieses Fisches / so vom Haupt durch den ganzen Leib gehen soll / wie *Vielheer* in *Beschreibung frembder Materialien* pag. 173. berichtet und ist auch *D. Willughbi*, ein gelehrter Engländer und neueste Scriptor von den Fischen / zu dieser Meinung nicht ungeneigt. Andere / als *Schæderus*, *Leitmüllerus* und *Pometius* halten dafür / daß sie nicht allein von der Blase / sondern auch von andern heuchtigen und nervosen Gliedern / ja den Knorbeln und Beinen (mit welchen er freylich auch begabet ist) zubereitet werde / indem alle solche Theile in Stücken zerschnitten und in Wasser erweicht / nachmahlen bey einem gemäßen Feuer zu

einen Brei und Beim gekochet / und ehe alles kalt worden / erstlich zu dünnen Häutlein und nachmahlen zu runden Krängen und Kränzen formiret werden. Doch kan es auch geschehen / daß auff eben dieses Manier von andern Fischen dergleichen Materie zubereitet werde / wie *Rajus* bey dem *Dale* in *Zoologia* p. 517. nicht unbillich meinet.

§. III.

Die besten Hauss-Blase muß weis / durchsichtig und nicht gelb seyn / wie *Seburzius* in seiner *Material-Kammer* p. 27. schreibt / und erfordert *Marsilius* in der deutschen *Material-Kammer* p. 26. daß sie sich gern brechen lasse. Man muß aber wohl achtung geben / daß sie nicht mit gelbem Bein und andern schwären und stinkenden Sachen unweidig angefüllt und gefürtet seye: weßwegen diejenige / so ganze Einschlag davon kaufen / nicht allein ein oder ander Tugend von den Krängen durchsehen / sondern die ganze quantitāt visitiren sollen. Und weilen in den dicken Krängen der größte Betrug vorgehet / so kaufen andere lieber die ganze Hauss-Blase / welche in kleinen und schmahlen Krängen von 1. bis anderthalb Lingen kommen / welche nicht so sehr gefürtet werden können: allein es ist auch diesen nicht allemahlen zu trauen / und ist das sicherste / daß man die Kränge aussiege und wie sie inwendig beschaffen / auch ob sie nicht übel riechen / zu sehe. Und weilen diese

Waar

Daar leicht von der Luft Schaden leydet / so muß sie wohl verwahret und zugeschlössen gehalten werden / wie *Pomet c. l.* darvon weiter zu sehen ist.

§. 4.

Den Nutzen und Gebrauch anlangend / so werden die Haus-Blasen in der Arzney nicht sonderlich gebraucht / außer daß einige solche innerlich gegen das Blut-Speien und eüßerlich zu den heilenden Pflastern brauchen. Sonsten aber werden sie von den Weinschnecken in Frankreich sehr gebraucht / wann sie trübe Weine wieder hell machen wollen / indem alles Unreine sich daran hängen und mit zu Boden gehet / wie *Pomet l. c.* lehret. So macht man auch einen guten Leim zu den Lauten und andern Instrumenten / wie auch zum gefrorenen Porcellin davon. Die Köche brauchen sie auch zu den Gallerten und das Frauen-Zimmer zu Blumen und Kränzel-Werk / indem sie solche zerlassen / mit einem Quer-Holz zu einem Schaum schlagen und entweder weiß oder zuvor gefärbet / auf Silberdrat / so zuvor zu Blumen gebeuet und von den Haus-Blasen ein Händlein gefangen hat / aufgetragen wird. Andere machen falsche Perlen davon / und geben damit dem Band den Glanz und Steifung.

§. 5.

Sonsten findet man in Holland und England noch eine andere Art von Haus-Blasen an Blättern in kleinen Büchlein / welche einige aus denjenigen / so von der vorigen in Kränzen überblieben / gemacht zu seyn vermeyen: Andere aber von einem andern gressen Fisch / welchen man STURIONEM, SILURUM oder Stör nennet / herleiten / dessen Figur auch neben dem Hausse zu sehen. Weilen aber jetztgemelte Haus-Blasen in Büchlein nicht gern fließet / auch langsam recht weiß anzutreffen ist / als wird sie bey uns nichts geachtet; weßwegen wir uns auch nicht weiter darben aufhalten / sondern nur mit wenigem eine andere Delicatesse, so von dem gemeldten Stör herrühret / allhier vortragen / welche insgemein Caviaro oder

CAVIARIUM

genennet wird und an Stricker / wie die grüne Hamburger Seiffe anzusehen / aus Moskau in Italien geführt / allwo es vor ein niedliche und delicate Speise gehalten wird.

§. 6.

Dieses Caviarium wird aus den Rogen und Eyern der Stör-Fische gemacht und wird deswegen auch teütsch Stör-Rogen geheißen / wie *Olearius in der Persiamischen Reiß-Beschreibung pag. 204* zeigt / allwo dessen Zubereitung also beschrieben wird: Sie schlagen den Rogen von der anklebenden Haut ab / salzen ihn ein / und wann er

also 6. oder 8. Tage gestanden / vermischen sie ihn mit Pfeffer und klein geschnitten Zipollen. Etliche gießen Essig und Baumöhl darzu und setzen vor. Ist kein uneben Essen / absonderlich / wann man an Statt des Essigs den Saft von Citronen darauf druck / soll guten Appetit machen und eine / die Natureirende Krafft haben. Solcher Rogen wird auf der Wolga / am meisten bey Astrachan gefalzen / zum Theil an der Sonnen gedrdget / und bey etlich hundert Linnen eingeschlagen und in andere Länder / sonderlich nach Italien / woselbst es vor ein delicat Essen gehalten und Caviaro genannt wird / verführt. Es seynd auch gewisse Leute so diesen Handel Pachtweise umb eine gewisse Summa Geldes vom gressen Fürsten an sich bringen müssen: Biß daher *Olearius*, welcher alles selbst gesehen: doch findet man mehrere Umstände von dessen Zubereitung bey dem *Gesnero*, aus welchem sie *Sam. Dale* auch l. c. p. 515 angeführt hat; *Bellonius* aber gedencet auch des rothen Caviaro oder

CAVIARI RUBRI.

so von den Carven-Eyern / vor die Juden zubereitet werde / welches doch so bekandt nicht ist / wie das vorige.

§. 5.

Auf eben solche Manier wird das so genandte Boutarque oder

BOTARGUM

von den Eyern eines andern Fisches / so Lateinisch MUGIL oder CEPHALUS heisset / gemacht / welches zu Tunis in der Barbarey und zu Martegne, 8. Meilen von Maffien præpariret und von dar in Italien gesendet wird / wie *Pomet l. c. p. 96* bezeuget. Wie es aber præpariret werde / lehret *Sam. Dale p. 521. Zoologia* also: Sie nehmen die ganze Rogen oder Eyerstöck / streuen grob Sals darüber und bedecken es 4. oder 5. Stund. Nachgehends pressen und beschweren sie es zwischen 2. Bretter / Tag und Nacht / und wann sie es gewaschen / trucknen sie es 13. oder 14. Tag lang in der Sonnen / und thun es alle Nacht unter Dach: oder hängen es auch in den Rauch / doch weit von der Flam / daß es nicht zu warm werde. Soll guten Appetit zum Essen und Trinken machen / und dem Wein einen bessern Geschmaack geben. Das beste ist röchlicht und wird in der Fasten mit Baumöhl und Citronen-Saft genossen.

§. 6.

Gleichwie nun dieses und das vorige in Italien sehr altimirt wird / also werden bey uns hergegen die kleine Italiänische Fischlein / so ANCHOVIES und SARDELLEN heißen / mehr und höher geachtet / welche beyde in dem Mittelländischen Meer / und zwar bey der Nacht / im Majo, Junio und Julio gefischt werden / in

wel-

welchen Monathen sie aus der grossen und offenen See / in das Mittelländische Meer steigen und in Levante eylen / und wollen einige Schiffer behaupten / daß sie Trouppen-weiß / unter Geleit ihres Königes / wie die Bienen / schwimmen. Man steckt beydem Fang gemeinlich Feuer an / so auf Rosten in den Schiffen lieget / dadurch sie verblendet werden. Doch sollen diejenige / so ohne Feuer gefangen werden besser seyn / dann die mit Feuer gefangen werden / welche sich nicht wohl halten lassen. Wann sich nun diese Fischerey geendiget / so schneidet man

den ANCHOVIEN

die Köpfe ab / damit sie desto besser ausgenommen und zugleich von den Sardellen unterschieden werden / welchen man die Köpfe läßt ; wiewohl sie auch daran erkennet wer-

den können / daß die Anchovien runde Rücken haben auch kleiner seyn :

Die SARDELLEN

aber gröber und platter anzusehen. Beyde aber müssen klein / frisch / hart / auswendig weiß / und innwendig rothlicht seyn / auch wann man die Fischelein aufmachet / nicht übel riechen / sondern in einer wohlschmäckenden sauce und Brühe liegen : Kommen insgemein in kleinen Fischelein von 25. bis 26. Pfund / und geben beyde sehr gute Salat / mit Citronenschalen / Gewürz und Baumöl angemacht / müssen aber zuvor von oben herunter abgerissen / wohl gereinigt werden / wie Schurzius l. c. p. 82 lehret. Indessen werden in Teutschland viel klein geschnittene Hering für Sardellen verzehret. Die drey Sardellen taugen nichts :. werden wie Bückling gemacht / worvon Pomet c. l. p. 90. zu sehen.

Das XXXIII. Capitel.

Von dem Bitter-Fisch TORPEDO genannt / Schiff-Hemmer oder REMORA, wie auch Schwärz- und Säge-Fischen.

§. I.

Diese obgenandte Fische haben zwar keinen sonderlichen Nutzen in der Medicin, und kommt auch nichts davon unter die Simplicien : Weilen sie aber theils in einigen Natur- und Material-Kammern gefunden werden / theils noch nicht deutlich und gründlich genug beschrieben worden / so habe denselben auch hier einen Platz gönnen wollen, um zuse-

hen / was von einem oder dem andern etwa zu glauben / oder zuwerwerffen seye ?

§. 2.

Was nun den ersten / nemlich den Bitter-Fisch anlanget / so wird derselbe im Lateinischen gemeinlich

TORPEDO

genandt / weilen er die Glieder nicht allein zitternd und bebend / sondern auch eine Zeitlang schlaffend und empfindlich machet / wie alle

allediejenigen / so in Ost-Indien oder Persien (wo er meistens anzutreffen ist gewesen / bezeugen / und hat mir Herr *Johann Gottfried Vitus* noch vor wenigen Jahren erzehlet / daß / als er noch in Ost-Indien gewesen / sie mit den neu ankommenden Europäern oftters eine Wetteung angestellt hätten / ob sie diesen Fisch ohne Zittern und Erstaunen der Glieder in die Hände fassen könnten / welche diese jedesmahl verlohren hätten.

§. 3.

Die Gestalt dieses Fisches hat Herr *D. Engelbertus Kempfer* auß selbst eingenommenem Augenschein in seiner *Decad. Observat. Exotic.* §. 4. also beschrieben / daß sie eusserlich den Fischen sehr nahe kommen / wann man den Schwanz nur aufnehme / außser daß der Leib etwas runder und auff den Rücken vielerley Flecken zu sehen seyen. So hat auch dieser Fisch zwey Paar Augen-Lieder / worvon die innere auß durchsichtigen Häutlein bestehen / mit welcher unter dem Wasser oftters blicken thut. Der Schwanz / so sich etwas über den Rücken erhebet / ist fleischicht / und wann er etwas zwey Kampfer-Läng von dem Leib gestreckt / theilt er sich in die Zwerch / wie an andern Fischen / in zwey Floß-Federn / welche sich am End Creuzweis übereinander legen. Das Männlein hat eine harte aufgespizte und knorbelbeinichte Ruthe eines Zolls lang / am End mit zwey kleinen Höchlein versehen / woraus man einen fetten / weißen und zehen Saamen drucken kan. Das Weibgen aber hat an beyden Seiten des Bauches viel bleiche Eyer / wie das Gelbe in den Hünereyern anzusehen / welche in einem durchsichtigen Wasser schwimmen. Von den andern Theilen dieses Fisches hat *Matthiolus* und absöndlich *Rhedus* schon guten Bericht gegeben / weßwegen wir von dessen Anatomie nicht weiter handeln / sondern nur seine Wirkungen noch etwas genauer beobachten wollen.

§. IV.

Vor allen Dingen aber ist die erzitterend- und unempfindlich machende Krafft dieses Fisches wohl zubetrachten / welche nicht blosser Dings also beschaffen ist / als wann einem der Fuß oder anderes Glied schlaffen thut / sondern man empfindet dabeneben eine geschwinde und unversehene Kälte / so den ganzen Leib durchdringet / die Lebens-Geister an sich / und nicht allein alle eusserliche Glieder sondern auch das Herz zitterend und bebend machet / welches vielmehr klopfen soll / wann der Fuß von dem Fisch gerühret und getroffen wird / nicht aber so sehr / wann man den Schlag an die Hände bekommt. Ja dasjenige Glied / so am meisten gerühret worden / scheint gleichsam verrenket zu seyn / krachet und bebet / daß wer den Fisch in Händen hat /

gezwungen wird denselben so bald fallen zu lassen. Solches alles nun kommt nicht blosser Dings von einem blossen Dunst oder Vapore her / welchen den Fisch von sich gibt / indem der Fisch nicht zu allen Zeiten / auch nicht so sehr unter / als außser dem Wasser zitterend machet / ja wann er todt ist / dergleiche Kräfften gar nicht hat : sondern er würcket solches alles durch einen sehr behebenden / unversehnen / und gleichsam blitzenden Schlag oder Contorsien / da er auff einmahl zu entzischen suchet / und deßwegen also blitzend sich beweget / wie das Indianische Stachel-Schwein / wann es seine Spizzen außschießet oder wie einige muthwillige Affen / wann sie andere zuerschrecken / geschwind und unversehens zittern. Je lebhafter und stärker nun ein solcher Fisch ist / je grösseres Zittern er verurachet / weil er stärker blitzet / und also seine erstarrende Dünste stärker einschlägt / womit er nicht allein die Menschen / so ihn halten oder irritiren zitterend machet / sondern sich auch gegen andere Fische verthädiget / welche er auff eben solche Art erstarrend machen kan. Daß er aber die Fische oder Fischleuth auch also zitterend machen könne / wann sie ihn mit den Seilern / oder Stecken und Rudern anrühren / wie *Plinius* vorgibt / ist ganz falsch und bloss erdichtet : wiewohl nicht zu läugnen ist / daß wann diejenige / welche ein oder mehrmahlen von ihm gerühret werden / die Hand nahe zu ihm strecken / ohne denselben anzurühren / doch eine erstarrende Kälte empfinden / welches ohne Zweifel von der Furcht herrühren mag.

§. V.

Hier möchte jemand fragen / ob man dann kein Mittel habe / womit man sich präserviren könne / daß dieser Fisch einen nicht schaden könne / und womit das von ihm erregte Zittern zu euriren seye? worauf zu wissen / daß / was die erste Fänge anlanget / man den Wirkungen dieses Fisches widerstehen könne / wann man den Athem stark und lange an sich halten kan / welches ein gewisser *Africaner* / so den Fisch ohne einigen Schaden halten konnte / obbelobtem *Hn. Kempfer* entdecket hat / welcher es nachgehends selbst vor gut befunden / und glaubet / daß bey Haltung des Athems / die halitus so auß seinem Leib gedrungen / des Fisches schädliche Dünste vertrieben und zurück gejaget hätten. Wegen der andern Frag hat man sich der Curation wegen so sehr nicht zubefürmern / indem das ereigte Zittern und übrige Symptomata so balden wiederum von sich selbst / ohne keinzigen Schaden vergehen und weichen / wie alle und jede / so es selbst erfahren bezeugen.

§. VI.

So gewiß und warbafftig es sich nun also mit

Daa

obbe

obbemeldtem Zitter-Fisch verhält/so ungewiß/ und falsch ist/was man von dem sogenannten ECHENEIS.

REMORA

oder Hemm-Fisch biß daher in die Welt geschrieben hat / welcher ein mit vollen aufgeblasenen Seegeln mitten im Meer treibendes Schiff auff einmal soll arrestiren können/wann er sich nur unten daran hange / wie *Plinius*, *Scalig. Aldrovandus*, *Olearius* und viele andere glauben / auch mit Exempeln zu beweisen suchen. Wie könnte doch immermehr ein so kleiner Fisch (dessen Gestalt *Olearius* in der Gottorffischen Kunst-Kammer Tab. 25. N. 2. wie sie oben zu sehen abgerissen hat) den so gewaltigen Kauff eines grossen Schiffes anhalten können / da er selbst in der Bewegung ist und keinen festen Fuß hat? welches diejenige allerdings vor unmöglich halten werden/welche nur ein wenig in die Bewegung-Kunst- und Mechanicam geguckert haben. Zwar ist es nicht unmöglich / daß durch sonderliche Vortheil kleine Körper wol größere bewegen / auch in der Bewegung hemmen können: Allein beyderseits müssen dieselbige festen Grund haben; dahero *Archimedes* einmahl soll gesagt haben; *Damih i ubi subistam & totam movebo terram!* Man gebe mir einen Platz/wo ich festen Fuß setzen könne/so will ich die ganze Erde bewegen; allein dieses gehet hier nicht an / indem der Fisch eben so wohl in der See schwebet als das Schiff/ und dahero dieses nicht hemmen kan / wie *Franciscus Bayle* in seinen *Problematis Physicis* pag. 95. Probl. 62. solches wol erinnert hat. Und ob schon *Hugo Lindschot* in seiner *Orientalischen Schriftart* c. 48. schreibt/ daß als sie einmahl aus Portugal nach Mosambique segeln wollen und mit vollem Segel vor Wind gegangen seyn/ das Schiff dennoch nicht fort gewolt / welches von diesem Fisch kommen seye / welchen der Steurmann mit dem Schwanz am Hintertheil des Schiffes / mit dem Kopff über am Rohr feste sitzend gesehen habe: so müste doch ehe das Rohr zerrissen oder das Stück von dem Schiff gar abgerissen seyn / ehe sich das Schiff in vollem Segel davon hätte stellen lassen. Weßwegen ohne Zweifel dieses von einer ganz andern Ursach her gekommen/zumahlen obgemeldter Author hinzusetzt / daß das Schiff nicht allein gehemmet / sondern gar in etwas zurück gewichen seye / welches ohne Zweifel von einigen auß dem Meeres-Grund treibenden Dünsten/dessen Fluht/Wuht oder andern Ursachen hergerühret hat und nachmahlen aber glaubtlicher Weiß diesem Fisch beygemessen worden / zugeschwiegen / daß fast kein einiger Scribent solches selbst gesehen zu haben versichert / sondern alles von hören sagen melden / so gar / daß *Aristoteles* lib. 2. *Hist. anim.*

nach Erzehlung dieser Hemmungs-Krafft hinzu setzt/wie einige wollen: *Plinius* auch lib. 9. ausdrücklich setzt / daß man solches glaube; worauf *Le Grand* in seiner *Hist. Nat. Art. 7. pag. 389.* nicht unbillig schließt / daß alles / was man hiervon saget / ein pures enteles Gedicht und Fabel seye.

S. VII.

Viel leichter aber ist zu glauben / was man von der grossen Gewalt des Schwerts und Säge-Fisches schreibt / dessen Gewehr und Waffen / welche ihm Gott und die Natur gegeben / jederman unter Augen leuchten; wievohlen auch derselben zuweilen mehr zugescrieben wird / als es sich im Werck selbst findenet: Wann zum Exempel *Oppianus* ein alter Griechischer Poet das Schwert des ersten Fisches viel härter/als einen Diamanten machet/ welches *D. Hannaeus* in *Miscellan. Acad. Natur. Cur. Dec. 2. A. 8. Obs. 107. pag. 243.* billich widerleger hat / damit man dan der Sachen auch hier nicht zu viel thue / so wollen wir auch beyde Fische kürlich befehen.

S. VIII.

Den ersten / nemlich den Schwerts-Fisch / betreffend / so wird derselbe bey denen Gelehrten

XIPHIAS und GLADIUS

gebeissen / weil sein oberster Kinnbacken sich in ein langes und breites Bein / wie ein Schwert anzusehen / erstrecket / welches oft 5. Spannen lang/und unten an der Wurzel 5. Zoll / oben an der Spiz aber einen Kammer breit ist: welches Schwert er wohl bey anderthalb Handbreit in ein Schiff soll ragen können / wie *Olearius* in der Gottorffischen Kunst-Kammer p. 37. berichtet: Und wann dieser Fisch seine Stärke wüßte / dörfte er dem Walffisch selbst / wofür er sich sonst sehr fürchtet / grossen Schaden zufügen. Sonsten aber hat der Fisch selbst eine sehr dünne Haut / daß ihn die kleine Fische gern anzucken / auch ein gewisser Saug-Egel ihm sehr gefährlich ist/ und sich in seine Seite sencket / wiesolchen nebst dem Fisch *Bocco* aus *Recherches & Observ. Naturelles* p. 287. schön beschrieben und abgemahlet hat. Ist sonst ein ziemlich großer Fisch / und gemeinlich bey 4. Ellen lang / das Schwert nicht mit gerechnet / dessen innerliche und äußerliche Theil obgemeldter *Hannaeus* c. 1. vor andern aus selbst-eingenommenem Augenschein sehr eigentlich und deutlich beschrieben hat: wird aber sonst zu nichts anders gebraucht/als daß entweder der ganze Fisch oder das Schwert hin und wieder in den Kunst-Kammern gezeigt wird.

S. IX.

Gleiche Verwandnuß hat es auch mit dem andern Fische/weicher an Statt des Schwerts eine Säge führet/ und beschreiben

SERRA

FRI.

PRISTI und im Teutischen der Säge-Fisch genennet wird. Dieses ist auch ein sehr großer / aber auch fremdder Fisch / so sich meistens in der West-See aufhält / und schneidet in schnellem Lauff / wie eine Säge / mit obgemeldetem zackichten Schnabel / welcher auff beyden Seiten wie eine Säge aufsteht. Dieses Rostrium serratum findet man von unterschiedlicher Größe: Die grössern sind fast zwey Ehlen lang und oben / da sie am Kopff gesehen eine halbe Ehle breit / dergleichen einer / nebst zweyen kleinen in der Gortorpi-schen Kunst-Kammer zu sehen und vom Herrn Oleario in der Beschreibung Tab. XXV. Num. 1. pag. 28. gemeldet worden. Wormius beschreibt in seinem Museo pag. 288. ein anderes dergleichen Schnabel / so nur viertelhalb

Schuh lang ist und fünfthalb Pfund wieget / welches mit demjenigen / so Jacobus in Museo Regis Dan. pag. 15. beschreibt / überein kommt / worinnen ermeldter Author zwey Gänge / so sich der Länge nach erstrecken / in acht genommen. Sie sind alle braun / und hin und wieder zu finden; wie dann der Fisch selbst auch bey verschiedenen Materialisten aufgebälget zu sehen / deren Herr D. Hermannus Weyland berühmten Professor Botanices zu Leyden vor diesem in dem Eingang seines Hauses verschiedene aufgehängt hatte; Wie dann auch etliche ziemlich große zu Frankfurt am Mayn in des Herrn De Rese und Zeuhens / vornehmen Materialisten Behausungen / zu sehen sind.

Das XXXIV. Capitel.

Von den See-Mäusen.

Ova Rararum, vulgo

Ova Rararum, vulgo

Unter diejenige Argneyen / so in Teutsch-land noch nicht allerdings bekandt / gehören auch die so genandte See-Mäuse / welche man in Holland bey einigen Materialisten findet und nichts anders sind / als ein doppeltes und inwendig hohles schwarzbraunes Hertzen / ohngefehr anderthalb Zoll breit / glatt und streifigt / viereckicht wie ein Käse / weßwegen sie von dem Rondeletio auch im Lateinischen Pulvinaria oder Käffen genennet werden: Haben an den 4. Ecken längliche und schmale Schwännger / wie in der 1. Figur bey den Buchstaben a. b. c. d. zu sehen / und auff der einen kurzen Seiten eine Öffnung mit e bezeichnet / sonsten aber sind sie aller Orten zugeschlossen / ob man sie schon leicht von einander theilen kan / wie in der 2. Figur zu sehen ist.

§. 2.

Sie finden sich vornehmlich in See- und Holland / und sind eigentlich keine Mäuse / sondern werden nur von dem gemeinen

Mann also genennet / weil sie mit einer fahlen aufgestreckten oder zusammen geworrenen Maus einige Gleichheit haben / obwohl sie nicht eine graue Maus-Farbe haben / sondern schwarzbraun anzusehen sind. Mit besserem Zug werden sie von den Gelehrten Ova Rararum oder Rochen-Eyer genennet / weil die junge Rochen darinnen wachsen / welche zuweilen noch darinnen gefunden werden / und wann sie durch die forderste Öffnung heraus gekrochen sind; so wurfet das Meer diese so genandte See-Mäuse / als ihr Gehäuse / an das Ufer an / weßwegen sie auch öfters mit etwas Schlamm umgeben sind. Und daher mag es vielleicht kommen / daß sie so wohl von vielen Naturkundigern / als auch von den Medicis selbst nichts geachtet und so gar mit Stillschweigen übergangen worden / daß man in Teutschland fast ihren Namen nicht gehöret / obschon Aristoteles zu seiner Zeit ihrer schon Meldung gethan / auch Gesnerus im Fisch-Buch pag. 74. Aldrovandus Tr. de piscibus, lib. XIII. c. VII. pag. 380. & Rondeletius,

Jonstonius, Cernus und andere solche deutlich beschrieben und zum theil in einem Abriß vorgestellt haben / welcher doch nicht allein mit der Sachen selbst / wie der unsrige / übereinkommet. Am allerklärtesten aber schreibt der Curiose und berühmte Strassburger Rathsherr / Herr Brackenhöfer in seinem Manuscript über seine Kunst- und Naturalien-Kammer davon also: Ova piscis Rajae, »Rochen-Eyer sind viereckicht / etwas länger / als breit. Die Länge ist anderthalb Zoll / die Breite 2. Zoll: Sind flach / doch in der Mitte bündicht / wie ein Kissen / bestehende aus einer dünnen Haut / unten wie oben / so etwas schaumicht / rings um diese gehet ein einfaches dünnes Häutlein / wie ein Membrana oder gar dünnes Papier welches das Kissen zu allen 4. Seiten umgiebet / gleichsam wie vorgeschossen an den Kleidern / die man mit Taffet füttert oder da man Spitzen ansetzt (vid. Fig. 1. lit. f.) Die Farbe ist schwarzbraun / haben an den Ecken gleichsam einige Hörner / etwa anderthalb Zoll lang. Diese Hörner sind von eben der Farbe / auch Substanz und Materie / wie das Kissen / nemlich eines dünnen Pergaments / aber nicht einfach / wie das umgebende Häutlein / sondern doppelt oder hohl / doch aber zusammen niedergedrückt und Spitzen sich am Ende etwas zusammen. Am Kissen findet sich auch fornen allezeit eine apertur oder Oeffnung / wo sich das Thier herausbegeben. Viele heben dergleichen als etwas Neues auf / und wissen nicht was es sey? Hiß daher Herr Brackenhöfer Seligen / dessen sehr viele und curiose Schriften / darinnen er alle und jede Naturalia / so sich in seinem Museo befinden / gar genau beschrieben / wohl merkten / daß sie von denen hinterlassenen Herrn Erben einmal zum öffentlichen Truck befördert würden.

§. 3.

Es finden sich zwar einige von denen Gelehrten / so behaupten wollen obenbelobte Scri-

benien hatten nicht so wohl der Rochen-Eyer / als deren Uterum oder Gebärmutter / worinnen sie gezeuget würden / beschrieben / allein diese sind schon längstens von dem Weltberühmten Dänischen Anatomico. Nicolao Stenone in einem Brieff an Herrn Pisonem, de Reja Anatomie abgeferiget und nicht allein mit wichtigen Argumentis widerleget / sondern auch mit D. Simon Pauli überzogenet / daß solche Häutger nicht der Rochen Gebärmutter / sondern etwas anders seyn müsse / welche der berühmte Dänische Medicus D. Oliver Jacobus in Museo Reg. Dan. p. 17. bepflichtet. Es steht auch nicht entgegen / daß weder Eyer / noch nach der gelbe Dotter hinein / gleich in anderen Eyern gefunden werde: Indem befand / daß die vierfüßige Thier / ja der Mensch selbst / aus einigen Häutger Bläßern gezeuget werden / welche von den heutigen Anatomicis Eyerlein oder ovula genennet werden / ob sie schon weder gelbes noch eine harte Schaal darnin finden können.

§. 4.

Was endlich ihren Nutzen oder Gebrauch anlanget / so werden diese See-Mäuse von dem Gemeinen Mann in Holland mit gutem Success gegen die wütende Guldens-Ader oder haemorrhoides coecae gebraucht / indem sie den schmerzenden Orth damit räncken worauf der sonst sehr empfindliche Schmerz so balden nachlassen soll / wie solches Herr D. Christianus Maximilianus Spener, in einem besondern Brieffe / so er in Anno 1700. aus Amsterdamm an mich von den See-Mäusen geschrieben / bezeuget / auch diese Würkung einen flüchtigen Salz und schmerzstillenden narcotischen Schwefel / so in diesen Häutgen verborgen steckt und wann sie angestrichet werden / ausrauchet / nicht unbillig zuschreibt / welcher darvon mit mehrerm handelt / und ist dessen Epistel in meinen Polychrestis Exoticis von dem neubegehrigen Leser zu finden.

Das XXXV. Capitel.

Von den Krebs-Augen/ See-Krebsen/ Mar-
nellen und Schlangen-Kronen.

§. 1.
Die so genante Krebs-Augen oder
 LAPIDES

sind weißlichte / harte und runde Steinlein / oben bänckicht und unten platt / mit einem kleinen Brückgen/eines erdichten Geschmacks / ohne Geruch; nach des Materialisten Marxii Bericht / meistens aus der Mark Brandenburg / allwo die Krebs in so grosser Quantität gefunden werden / daß die Renth-Cammer von denselben allein viel Tausend Thaler Luzzent jährlich ziehen soll / wie auch ein Königlich Preussischer Bedienter versichert hat.

§. 2.

Sie finden sich fürnehmlich in den Bach-Krebsen oder ASTACIS FLUVIATILIBUS und zwar nur zu der Zeit / wann sie sich mausen oder häuten / etwa im Majo, Junio und Julio, da derjenige weisse Saft / oder Liqueur, womit sie erfüllt sind / in ihnen erhartet und zu diesen Steinlein wird / welche also in oder an den Magen der Männlein gezeuget / vor keine Augen können gehalten werden. Wann sie aber wieder Schale legen / wird man diese Steinlein nicht finden / indem sie aus eben diesem Saft oder Milch /

oder auch aus dem Häutlein der so genannten Krebs-Augen soll gezeuget werden / wie Helmontius de Lith. c. 7. §. 32. und Ettmüllerus in Comment. Schrad. pag. 811. aus denselben lehren.

§. 3.

Es werffen aber die Krebsse solche Steinlein entweder selbst von sich / welche etwas blaublicht sind / und von denen Materialisten / als Schurzen / Marzen / und andern vor besser gehalten werden / als diejenige / so aus den abgesetzten Krebsen genommen werden / und weisser sind / weil sie durch das Salz / welches man hinein wirfft / etwas geändert werden / wie Hoffmannus in Clap. Schrad. pag. 698. vermeint. Und dahero kommt es / daß sich bey den Materialisten insgemein zweyerley Sorten von den Oculis finden / nemlich OCULI CANCROCORUM ALBI oder die weisse Krebs-Augen und OCULI COERULEI die blaublichten. Indessen muß man sich wohl vorsehen / daß man keine falsche und nachgemachte Krebs-Augen einkaufe / worüber ein bekannter Apotheker zu Hanau in einem Process und Inquisition gefallen und fast ruiniret worden / ohnangesehen Er denselben Materialisten nennen können / bey

welchem er solche gekauft; welcher sich ohne Zweifel mit seinen Sorten wird heraus gewaschen haben / indem einige Apotheker gemeinlich nicht so wohl die beste Sorten von den Materialien, sondern die Mittel oder Messen fordern, welche in gemein nicht viel tanget: Daß aber die Krebs-Augen in Holland aus einer weissen Erde oder gar ausgestossenen Tabacks-Pfeiffen nachgemacht / und mit einem gewissen hierzu gemachten Instrument und Stempel also formirt werden / bezeuget nicht allein die Erfahrung, sondern es hat solches ein gewisser Medicus, so sich bey dem Politischen Envoyé zu Paris aufgehalten / den Materialisten *Pomet* versichert / daß er zwey Personen zu Amsterdam gekennet / welche nichts anders thaten, als solche Krebs-Augen machen; welches gedachter *Pomet* (als der es von allen verstande) ganz irr gemacht / daß er nicht wuste, ob er alle Krebs-Augen vor gekünstelt oder vor natürlich halten solte / zumahlen er in des *Charas* Apotheek ersehen hatte / daß man ein *Svo* davon haben könne, welches keine Erde geben kan / wie in dessen *Histoire des Drogues* P. 2 Lib. 1. c. 43 p. 95 zu lesen ist. Allein es hätte sich der gute Materialist leicht helfen können, wann er unter den wahren und natürlichen und unter den falschen nachgekünstelten Krebs-Augen einen gebührenden Unterscheid gemacht hätte, welcher theils aus solcher Chymischen Prob, theils auch durch einen *acidum*, so man über die gestossene Krebs-Augen schüttet, zu erkennen, welches so kein Zischen und Gärren auf den falschen, als auf den rechten wird erregen können / es seye dann / daß sie von den Krebs-Schüssel oder Muscheln nachgemacht seyen.

§. 4.
Die rechte und natürliche Krebs-Augen nun haben eine sehr veräussende Krafft / womit sie alle unnatürliche Säure in dem Menschlichen Leib sehr brechen / verschlingen und precipiren können; weswegen sie gegen den Sood / Colic / Seitenstechen / Nieren- und Penden-Stein / hitzige und Wechsel-Fieber / äußerliche und innerliche Verwundung täglich in der Arzney verschrieben werden. Wie dann die Krebs selbst nicht allein zur Speise der Gefunden / sondern auch den Kranken dienen / welchen die aus den gestossenen Krebsen und den Schalen gemachte Krebs-Suppen sehr dienlich sind. So brauchet man auch die zu Aschen gebrannte Krebs oder

CINERES CANCROURUM
welche auch bey den Materialisten zu finden / und unter verschiedene Compositionen kommen; von welchem allen der sel. *D. Sackius* in

seiner *Gammarologia* oder Krebs-Beschreibung / und zwar in dessen 2. Buch sehr weitläufig handelt.

§. 5.

Hierher gehören auch die See-Krebse oder
ASTACI MARINI,

welche offters so groß und stark sind / daß sie mit ihren Scheren einen Menschen leicht umbringen können / wann sie solchen zu fassen bekommen: Haben eine so harte Schale / daß man sie mit Beilen von einander hauen muß: Sind / wann sie noch schwarz und nicht abgesehten / abscheulich anzusehen / und galte zu meiner Zeit zu London in Engeland einer einen Sterling oder Koppstuck. Diese See-Krebse haben ein sehr hartes und unverdauliches weisses Fleisch / welches deswegen mit Citronen-Safft und Pfeffer genossen wird. In der Arzney aber schreibt man den schwarzen Spizen / welche sie fernen an den Scheren haben und

APICES NIGRI CHELARUM

genennet werden, eine absonderliche Krafft gegen die hitzige und giftige Fieber zu / weswegen sie in denen heut zu Tag so sehr berühmten Englischen Gifft-Kugeln oder PULVERE BE-ZOARDICO Anglorum, sonsten auch Pulv. Cantiano genant / das erste und fast das Haupt-Stück abgeben / dessen man viele Beschreibungen hat / unter welchen diejenige / welche *Charas* in seiner Königl. Apotheek cap 19 sezet / fast die beste ist / und mit der Engländer Beschreibung sehr übereinstimmt / welche in der *Pharmacopoea Bateanap.* 126. zu finden ist.

§. 6.

An statt dieser Scheren haben die große Indiamische Garucien oder SQUILLÆ ARMARÆ, (welche *Rondeletius* Mantis nennet) weisse und zackichte Weinlein / wie Palmzweige anzusehen / welche überaus glatt / und wie das schönste Helsenbein anzusehen / dergleichen mir zwey / nebst dem rechten Abriß dieses Thieres (sohiermit dem curiösen Leser mittheile zu Handen kommen. Diese Weinlein werden von einigen Land-Erreichern Schlangencronen oder

CORONÆ SERPENTUM

genennet / und sehr heraus gekrichen / obwohl sie ganz keine Gleichheit mit einigen Cronen haben. Weswegen andere solche falsche Schlangencronen von den Milch-Zähnen der Span-Färdeln / so ausgeirunden haben / machen / wie von beyden Herr *D. Schræckius* in seinen Anmerkungen über die 106. Observation Anni V. Dec. 2. Miscell. Acad. Nat. Cur. pag. 212. zu sehen ist.

Urinator Piscatura Unionum declinatus

Das XXXVI. Capitel Von den Perlen und der Perlen-Mutter.

Piscatio

Perlarum

Mater Perlarum vera

Mater Perlarum spuria

S. 1.

Die Perlen UNIONES oder MARGARITÆ

Sind kleine und gekrönte Steinlein/entweder gang rund oder eckicht / weißlicht und etwas durchsichtig / haben einen erdichten Geschmack / wie die Austern oder Muscheln / worinnen sie gezeuget werden; kommen meistens aus Persien / Ost- und West-Indien; wie wohl dergleichen auch in Liefland und Böhmien sollengefischet werden / wie *Balbinus in Hist. Bobem. Part. I. p. 74.* berichtet: welschem desto eher zu glauben ist / weil auch Herr *D. Weber* Professor Juris und Hist. zu Gießen / vor diesem in der Graffschafft Schwarzburg und Herr *Waldschmidt* / Bibliothecarius in Frankfurt in dasigem Stadt-Graben in gemeinem Muscheln Perlen gefunden / wie beyde mir selbst erzehlet / auch zum Theil gezeigt haben.

S. II.

Vom dem Ursprung und Wachsthum dieser Perlen finden sich verschiedene Meinungen unter denen Gelehrten / indem viele mit dem alten *Plinio* darvor halten / sie würden aus dem Thau / so in die eröffnende Muscheln tropfet / generiret. Allein diese Meinung ist ganz falsch / indem unlaugbar / daß die Perle Muscheln aus dem Grund des Meers und anderer Wässern / wohin der Thau nie kommen kan / gefischet und gelanget werden müssen. Weswegen andere als *Petrus Job. Faber* die Perle vor einen Aufsatz oder Finnen der Muscheln halten will / welschs doch auch nicht glaublich. Etwas besser raisonniret *Anselmus Boëtius*

im zweyten Buch von den Edelsteinen p. 167 hiervon / und schreibt / daß das Thierlein in den Muscheln zu gewissen Zeiten eine zähe Feuchtigkeit von sich speye / woraus die Schale entspringe / welche deswege aus so vielen Blättlein bestehet. Wann aber das Thier keine Kräfte mehr habe / solche Feuchtigkeiten von sich zu werffen / bliebe dieselbe daran hängen und würden die Perlen darvon gezeuget / welche also mit den Muscheln einerley Wesen hätten: Welcher Meinung auch *Wormius in Musco p. 109.* unterschrieben hat. Am allerbesten aber scheinenes diejenige zu treffen / so die Perlen vor Erlelein der Muscheln halten: worvon (*S. T.*) Herr *Barthol. Crassellius*, Pfarrer in Nidda / einen sehr curtoson Bericht an (*Tic.*) Herr Pfarrer *Schilling* / Stadt- und Garmsen Prediger in Gießen / gethan: welchen dem begierigen Leser hiermit gänglich mittheile:

Die Nachricht / so ich von denen Perlen / und sonderlich von deren Generation und Ursprung / aus specialer Kundschafft sicherlich und umbständlich erlangt habe / und dem Nächsten zu besserer und gewisserer Erkenntnuß dieses / bey allen Menschen so gelobten / Geschoffs billich / und zumahl auff Ersuchen auch williglich bekandt machen soll / bestehet in folgenden:

Als ich auff meiner Reise Anno 1700. mich in Liefland befande / und eine Zeitlang in Riga auffhilt / geschah es / daß in meinem Quartier ein Königlich Schwedischer Inspector über eine Perlen-Fischerey in Liefland und Ingermanland / namentlich Herr *Krey* / einlozirte / und mit mir an einem Tisch pefete. Dieser

ser discurierte (immer viel von der Perlenfische-
rey / und von unterschiedener Beschaffenheit
der Perlen: darbey er deren vielerley Gattun-
gen aufzeigte / und hauptsächlich von dem ei-
gentlichen Ursprünge der Perlen gar betheu-
erlich und glaubwürdig bezeugte / daß sol-
che nichts anders als die Eyer der Muscheln
wären / von welchen sie herkämen / und daraus
wieder Muscheln würden.

Darvon hatte er auch an Ihro Königli-
che Majestät von Schweden einen aller-
unterthänigsten Pflicht-mässigen Bericht
und umständliche Beschreibung aufge-
setzt / so er mir nicht nur zu lesen / sondern
auch abzuschreiben communicirte. Dar-
aus ich nun insonderheit folgende merck-
würdige und zum Beweiß dienende Pun-
cte angemercket habe / und zwar zuse-
hend / wie dasige Perlen-Fischerey nicht et-
wa in der See / sondern nur in kleinen Flüs-
sen und Bächen geschehe / und vormals nur
denen Bauern bekandt gewesen sey / welche die-
selbe heimlich getrieben / und allererfischete Per-
len nach Moskau verhandelt haben; Nachge-
hend aber / da solches Ihro Königl. Ma-
jestät kund worden / seyn von derselben die aller-
gnädigste Verordnungen und Befehle ergan-
gen / daß hinfort niemand bey hoher Straffe
mehr Perlen nach Moskau verkaufen / son-
dern solche dem König durch die dazzu verord-
nete Bediente liefern / und zwar dafür ein ge-
wisses empfangen soll. Darauff ist es ge-
schehen / daß zwar nicht so viel Perlen mehr
gefishet / und nach Moskau getragen / aber
auch wenige oder gar keine an die Königl.
Commissarien geliefert worden seyn / und das
Werk mehr in Untergang als zum Fortgang
gerathen ist. Da haben dann die Königl.
Commissarien viel zu thun gehabt / daß sie vors-
erste derjenigen Orter kundig worden sind /
wo Perlen-Muscheln sich befunden / und
hernach auch Leute dazzu gefunden und er-
langt haben / die umb solche Perlen-Fischerey
gründliche Wissenschaft gehabt / und recht
damit umzugehen verständig und geschickt
gewesen sind. Hierzu aber sind ihnen die arme
und einfältige Bauers-Leute am tüchtigsten
und dienlichsten gewesen / die haben davon
die beste Nachricht und Wissenschaft gehabt /
und von solchen ist folgendes genau er-
kundiget / und nachgehends auch in der
That gewiß und wahrhaftig also befunden
worden. Nämlich

I.

Die Perl-Muscheln finden sich in keinen
andern Bächen / als in denen / darinnen
rein und frisches-Quell-Wasser fließet / und
sonderlich / wo Schmerlen und Forellen sich
auffhalten.

2.

In solchen Bächen haben sie ihr Lager
sehr verborgen in tiefen Tümpffen / wo
viel Sand und grüßlicher Boden ist / dar-
innen sie sich tieff eyscharren / und dick bey ein-
ander liegen.

3.

In diesen ihren Lagern dörfen sie / wann
man Perlen bey ihnen antreffen will / nicht
eher auffgestöret und angegriffen werden /
als vom medio Julii bis zu dem medio Au-
gusti / dann vor der Zeit haben sie noch keine /
und nachhero seyn solche schon von ihnen als
ihre Eyer ausgelegt / und junge Muscheln draus
geheckt; und ist dieses ihre einzige Heckt-Zeit im
ganzen Jahr.

4.

In denen Lagern findet man beyderley
Muscheln / nemlich Männlich- und Weiblich-
chen Geschlechts beysammen / und ist unter
ihrer äußerlichen Gestalt und Ansehen ein
solcher Unterscheid zu sehen und zu fühlen /
daß die Perlen-Fischer alsobald wissen kön-
nen / was ein Männchen oder Weibchen sey /
ehe sie solche auffmachen.

5.

Bei den Männlichen finden sich nim-
mermehr keine Perlen / sondern einzig bey
denen Weiblichen. Diese haben hinten auff
dem Rücken ein Lege-Därmgen / welches
von der Stätte an / da die Muschel an der
Schale oder Perl-Mutter angewachsen ist /
aus dem Leibe heraus gehet / und bis zum
Schwange hinaus reicht. Und darinnen
dann stecken drey oder vier Perlen nachein-
ander von unterschiedener Größe / so daß die
förderste am größten / die zweyte etwas klei-
ner / die dritte noch kleiner / und die vierde und
legte am allerkleinsten ist; Gleichwie bey einem
Vögelein oder Hungen im Eyer-stock vor dem
Lege-Darm die Eyer nacheinander gradatim
angewachsen sich finden.

6.

Diesen Weiblichen oder Lege- und Heck-
Muscheln wissen die Perlen-Fischer auff son-
derliche und geschwinde Art gemächlich bey-
zukommen / ehe sie sich feste zuschließen /
daß sie ihnen ohne gewaltsames Aufbrechen
die Perle oder Eyer aus dem Lege-Därm-
gen streichen / und sie ohne Verletzung wie-
der ins Wasser und ins Lager thun / darinnen
sie nicht nur lebendig bleiben / sondern auch
ein ander Jahr wieder Perlen haben; Daß es
ihnen so wenig Schaden und an fernerer
Fruchtbarkeit hindern mag / als einem Krebs /
wann man solchem gleich alle Eyer unter dem
Schwanz abnimmt / und ihn wieder ins Was-
ser thut.

7. Die

7.

Die Mares, weil solche obgedachter massen kändlich genug und ohne Perlen sind / werden gar nicht auffgemacht / sondern gleich zurücke gethan. Bey denen Feminis aber findet sich / daß zuweilen auch ein und die andere keine Perlen bey sich hat / welche dann entweder unfruchtbar sind / oder die Eyer schon von sich gelegt haben. Und bey einigen / die schon angefangen haben zu legen / findet man nur noch 3. oder 2. oder nur eine Perle in dem Lege-Därmen.

8.

Die Perle / so bald sie von der Muschel ausgelegt ist / wächst jähling / bricht auff / wird lebendig und eine junge Muschel daraus ; daher auch ausserhalb der Muschel schwerlich eine oder wohl gar keine soll gefunden werden / die noch brauchbar sey.

9.

Dessen zu mehrerem Beweiß dienet unter andern diese sichere und wahre Begebenheit / da ein Perlen-Fischer einem vornehmen Vießländischen von Adel / und Königlichem Schwedischen Major , eine ausgelegte schöne Perle gebracht / welche dieser auff seinen Tisch vor sich gelegt / und mit grosser Belustigung und Verwunderung lang geschauet / endlich aber anderseits wahrgenommen hat / daß sie / che Er sichs versehen / von selbst sich auf und wieder zu gethan / und in Gestalt einer jungen Muschel gezeiget hat. Welches gar hoch betheuret und versichert worden. Da auch die Muschel-Schaalen oder Perlen-Mutter inwendig so genaue Aehnlichkeit und Gleichheit mit den Perlen haben / daß daraus Perlen formiret werden können / die man vor rechte eigentliche und gute Perlen ansehen möchte / läßt sich aus allem angeführten leicht schliessen / woher das komme.

10.

Über das / so ist kein andere Art und Weise erfunden / noch zu erfinden / wie und wodurch sonst die Generation und Fortpflanzung der Muscheln geschehe / als durch die Perlen. Dammhero auch die Perlen-Fischer einige Lager der Perlen-Muscheln in den Bächen hängen / denen sie keine Perlen ausnehmen / sondern sie dieselbe ausheben lassen / damit die Muscheln nicht in Abgang kommen. Worauff sie dann auch in solchen gehekten Lagern hernach die meisten jungen Muscheln finden / die anfänglich auch von aussen gar schön und Perlen-farbigt seyn sollen.

Dieses ist es / womit ich die rechte Wahrheit von eigentlicher Herkunft der Perlen habe an den Tag legen sollen und wollen ; welches alles verhoffentlich Grundes und Beweises genug seyn wird / daß die Perlen derer Muscheln Eyer seyen / und nicht / wie sonst ohne Grund von vielen gemuthmasset worden / aus dem Thau / sondern aus ordentlicher Begattung der männlichen Muscheln mit den weiblichen generiret werden ; gleichwie man auch hier zu Lande an denen wilden Muscheln und an denen Schnecken es ebenfals findet / daß sie Eyer haben / welche denen sogenandten Wasser-Perlen ähnlich sehn / aber doch nicht / wie die rechte Perlen-Muschel Eyer / als bald / wann sie von ihnen genommen und getrocknet sind / solche Härte bekommen / daß diejenige / so zum Anschüren groß genug sind / von den Perlen-Drehern durchbohret und rund gedrehet werden können.

Solte allenfals hiewieder ein oder anders Dabium vorkommen / könnte man dargen aus noch mehreren Umständen / weiteren Beweiß beibringen. Indessen werden verhoffentlich die hie angezeigte Puncten denen meisten genug zulänglich und gültig seyn.

S. 3.

Wo und auff was Art und Weise nun die Perlen / sowohl in Ost-als West-Indien gefischt werden / hat *Travernier* in seiner Reise-Beschreibung sehr weitläufftig erzehlet / dessen Worte auch *Pomet* in seiner *Histoire des Drôgues* part. 2. c. 46. p. 97. angeführet hat ; und weil solches alles mit der beschworenen Relation und Abriß / so *Isaac Bandt* A. 1681 d. 30. Decembr. aus Tutucorin (wo die besten Orientalische Perlen gefischt werden) an *Herbertum de Jager* Ober-Kauffmann geschrieben / und ich unter dessen Manuscripten gefunden habe / übereinstimmt / auch in des *Mallets* Welt-Beschreibung Part. I. pag. 113. also unter Augen gelegt werden ; so will dieselbe hiermit kürzlich beseyen : Wann nemlich in den jenigen Ländern / wo die Perlen wachsen / und Costa de Pescaria genennet werden / der Perlen-Fang ausgeschrieben worden / kommen die Indianer so wohl als Mahometaner häufig herbey / und nachdem sie ein gewissen Tribut an die Holländer (welche sie mit 4. Kriegs-Schiffen in währendem Perlen-Fang vor den Corfaren und See-Räubern beschützen) bezahlt haben / begeben sich ihrer etliche zusammen in die kleine Schiffe oder Nachen / woraus sich einer in die See tauchet / und die Muscheln auffsuchet / wie oben aus der Figur bey Anfang des Capitels zu sehn ist. Diesem Täucher nun wird erst-

Rrr

lich

lich ein starkes Seil A.A. (wie aus beigelegter großer Kupffer-Tafel zu sehen ist) umb die Brust gebunden/ woran oben ein ausgehöhlter Stein ist/ welcher im Nacken bleibet. Unten an den Füßen ist noch ein anderer schwächer Stein C. woran das Seil D. womit der Taucher hinunter gelassen wird/ welcher mit ledernen Handschuh B. versehen ist/ damit er nicht von den scharffen Muscheln/ (welche all da in großer Menge/ und wie Berge aufeinander liegen/ und leicht geschöpft werden) verletzt werde. Wann er nun mit den Muscheln das Mehllein F. (welches oben mit einem eisernen Ring von einander gesperret) gefüllet/ und nöthig hat Athem zu hohlen/ gibt er mit dem Seil B.B. seinen Cameraden ein Zeichen/ welchen ihn geschwind in die Höhe ziehen/ da ihm dann/ wegen ausbleibender Respiration, oft das Blut aus Nasen und Ohren dringen soll/ und also diesen armen Leuten beschwerlich genug seyn muß. Weßwegen anderstwu die Perlen-Fischer das Haupt mit einer dicken Kappe/ woran ein langer Canas, durch welchen er Luft schöpfen kan/ verwahren soll/ wie *Vielbeur* in Beschreibung fremdder Materialien/ p. 176. berichtet. In Böhmen aber soll man die Muscheln mit Netzen aus den Wassern ziehen/ allwo es auch Perlen-Brunnen geben soll/ wie ob angeführter Jesuit *Balbinus* in seiner Böhmischem Geschichte = Beschreibung l. c. erwähnet.

§. 4.

Sobald nun diese Perlen-Fischer eine Quantität Muscheln beisammen haben/ pflegen diejenige/ so arm und Geld-bedürftig sind/ dieselbige gleich zu verkaufen: die andern aber warten so lang/ biß die Perlen-Fischeren sich gänglich geendiget hat/ machen auch die Muscheln nicht auf/ damit sie die Perlen nicht verletzen/ sondern lassen sie liegen/ biß sie von sich selbst auffspringen: wiewohl solche öfters gelb darvon werden. Solche Perlen aber werden nachmahlen in Sicilien/ Holland und anderstwu mit einem Instrument, so *Boetius* l. c. p. 181. abgemahlet/ durchbohret/ und in Europa nach dem Carat verkauft/ welches ein Gewicht von 4. Granen ist/ womit auch die Diamanten verkauft werden/ wie *Pomet* l. c. schreibt.

§. 5.

Den Preis anlangend/ so wird die Perle/ so vollkommen schön ist/ allezeit mit der Zahl/ wie viel Gran sie wiegt/ multipliciret/ und so viel heraus kommet/ so viel Cronen wird sie geschätzt; wie obgemeldter *Boetius* de Lop. & Gem. p. 177. und *Kunckelius* in dem Sand-

Brieff von der Art / Erkänntnis und Güte der Edelgestein p. 114. lehren. L. g. 1. Gran gilt 1. Crone. 2. Gran mit 2. multipliciret/ macht 4. so viel Cronen sie gilt/ 1. Carat hat 4. Gran/ welche mit 4. multipliciret/ 16. Gran/ und also so viel Cronen machen/ wie aus folgender Tabell zu sehen:

Gran.		Crone.
1.	_____	1.
2.	_____	4.
3.	_____	9.
Carat.	_____	_____
1.	_____	16.
1 $\frac{1}{2}$.	_____	25.
1 $\frac{3}{4}$.	_____	36.
1 $\frac{1}{4}$.	_____	49.
2.	_____	64.
2 $\frac{1}{4}$.	_____	81.
2 $\frac{1}{2}$.	_____	100.
2 $\frac{3}{4}$.	_____	121.
3.	_____	144.
4.	_____	256.
5.	_____	400.
6.	_____	576.
7.	_____	784.

§. 6.

Hier aber ist zu merken/ daß vorhergehender Werth nur bey den Orientalischen Perlen statt habe/ indem die Occidentalische oder

MARGARITÆ OCCIDENTALES

kaum den 10. Theil solches Werthes ausmachen/ und weil sie nicht so hell/ klar und weiß sind/ wie die andere/ und daher wenig geachtet werden/ 1. Carat kaum 2. Thaler kostet/ wie *Boetius* l. c. p. 179. zeigt; wiewohl sie in der Argney den Orientalischen wenig nachgeben werden/ worvon unten soll gehandelt werden.

§. 7.

Sonsten werden die Orientalische Perlen oder

MARGARITÆ ORIENTALES

insgemein in die Zahl Perlen/ welche schön groß und rund sind/ und die Saat-Perlen/ welche klein und eckicht aussehen/ getheilet/ worvon die ganz kleine unansehnliche/ so nicht gehöhret werden können/ Stofz-Perlen/ genennet/ und den Materialisten verkauft werden/ welche dieselbige wieder in 3. Sorten theilen/ nemlich/ die Ectas oder auserlesene/ welche ganz und gar weiß; die Feine oder Finas, welche etwas schwärzer/ und dann die Mitteltgattung oder Massanas, welcher gar gemein/ schwarz/ zerbrochen/ und mit allerhand Unrath

Anrath vermengt sind/ wie Schurzins in seiner Materiali-Kammer p. 58. schreibt. Die Beiden müssen recht weiß/klar/durchsichtig/ und von den Vertabel-Orientalischen seyn/ wie Pomet. l. c. nach der Materialisten Meynung schreibt.

§. 8.

Indessen unterstehen sich einige/ aus dergleichen kleinen Perlen/große zu machen/worvon ich einen schönen probirten Process unter d. sel. D. Tacken M. s. gefunden/ welcher also lautet: Nimm Wein-Essig/ deſtebre und ſetze ihn zur Purification in NB. 20. d. p. so wird sich eine weiße Materi precipitiren/ davon soll man den Essig alsdann abgießen/ welcher nun essentialisch worden ist. Diese Essentiam acetici schütte auff geriebene Perlen/ und stelle sie in einem Köblein cum alembico caeco an die Sonne/ so werden die Perlen sich solviren/ der Dehl aber wird auff der Essenz des Essigs schwimmen. Dieses Dehl soll man mit einem silbern Löffel abnehmen/ und in kalt v wohl verwahren. Auf diese Weiß magst du so viel Perlen solviren als du wilt/ und was der nicht mehr solviren kan/ darauff magst du andern gießen. Endlich abstrahire den Essig von den Perlen und von der Malsä, formire Perlen daraus/ so groß als du wilt/ und nachdem du dir ein Form und Zünglein angeschaffet/ stosse den verguldeten Stiff durch/ und stecke sie in das verguldete Sünblein/ das voller Löcher ist/ und setze es niteinander in ein weit verdeckt Glas an die 24. p. wo sie sich heiß schmelzet/ daß sie wohl trucken werden/ darffst sie aber mit keiner Hand anrühren. Wann sie nun wohl ertrocknet/ so nimm die Perlen/ und stosse eine jede besondere in ihre eignen Dehl/ und stecke sie wieder an ihre eignen Det: das thue so oft und viel/ biß sie dir an der Farb gefallen/ und recht Orientalisch seyn: denn nach einem jeden Eintrocknen gewinnen sie von ihrer Seel/ dem Dehl/ ein Häutlein. NB. Wann man diesen Process machen wilt/ so muß man ihr zwischen Phlegmen und Jacobi anstellen. Die Instrumanten/ damit man das Dehl abschöpfet/ müssen beneben der Spatel und Messerlein von Silber seyn/ wie auch das Zünglein verguldet/ auch der Stiff. Ehemanden Latz formiret/ muß der Perlen-Kalk mit weiß Lilien-Dehl inhibiret werden.

§. 9.

Zuweilen werden die Perlen auch gelb und unscheinlich/ da man sie wieder nit dem v weiß machen kan/ welcher das oberste Häutlein wegfrisst. Weilen aber auff solchen Manier sie kleiner/ leichter/ und also am Werth geringer werden: so treiben sie andere

mit Abaster/ weißen Corallen/ weißen Vireil/ Weinstein/ und dergleichen. Andere säubern sie mit Reiß und Sals. Etliche geben sie auch den Tauben zu fressen. Wann sie nur Flecken haben/ beizet man sie einen Tag in Walpern-Thau/ so auff Lattich gesammelt worden/ wie in d. Formii Musco p. 110. zu sehen ist.

§. 10.

Was endlich den Nutzen der Perlen anlanget/ so dienen die Orientalische nicht allein vornehmen und reichen Leuten zum Schmuck und Zierath/ sondern man will denselbigen auch eine vortreffliche Tugend/ die Natur/ Herz und Lebens-Sister zu stärken/ ja gar die Schwind- und Lungen-Sucht/ nebst andern gefährlichen und giftigen Krankheiten zu curiren/ beslegen/ welches man theils wohl gelten ließ/ wann man sein ihreigene Milch/ woraus sie gewachsen/ reſolviren konnt/ wie Helmontius Tr. de Febr. cap. 8. §. 7. und Tacchenius in Clar. Hipp. p. 121. red. den. Wiken aber hierzu ein besondere und noch wenig bekandter Schlüssel gehöret/ und also die Perlen/ wie sie heut zu Tag gebraucht werden/ etwa nur die scharffe Säure in dem Leib verfließen und verzehren/ so kan man solchen so große Reäfte/ die oben gemeldet worden/ nicht wohl zuschreiben. Unterdesen setzen doch Reiche und Arme einen großen Glauben darauff/ weßwegen nicht allein viele Preparata davon gemacht und verschrieben werden/ welche im Schrödero und d. ffen Auslegern Hoffmanno und Ettmüllero zu sehen: sondern sie kommen auch unter viele alte und neue Composita/ welche in denen Dispensatoriis und Practicis zu finden.

§. 11.

Weilen unterdesen die sogenannte Perl-Mutter/ oder

MATER PERLARUM

aus eben der Materie/ worvon die Perlen herköhren entsprossen ist/ wie oben angezeigt worden/ und also zweiffelsohn eben dergleichen Tugenden und Kräften an sich hat: so wäre zu wünschen/ daß zumahlen bey Unvermögenden/ das so bekannte Perlen-Wasser/ und andere dergleichen kostbaren Arzneyen/ nicht aus Perlen selbst/ sondern der Perl-Mutter gemacht/ und darnach taxiret würde/ indeme es doch zu wagen ob die rechte Perlen dazzu kommen/ wofür es zu zahlen ist. Es ist auch nicht viel daran gelegen/ ob man die rechte Perlen Muscheln darinnen sie wachsen/ nehme/ oder die groff-ſig-
nante

nandte Perle Mutter / welche aus grossen breiten / äusserlich grauen und ungleichen inwendig aber weiss glänzende Schalen bestehen / worinnen sein Erbtage keine Perlen gewesen / und nur des Glanzes wegen so genennet werden / wie *Pomet* in seiner *Material-Kammer* p. 73. C. 48. p. 104. lehret. Indessen wird darbey auff die Grösse / Dicke und Glätte gesehen / wie *Maximus* in seiner neuen *Material-Kammer* p. 124. schreibt.

§. 12.

Den Kräften nach kommet sie den Per-

len sehr nach / und wird das bekandte Specificum antifebrile davon gemacht : Aeusserlich aber kommt es unter das Unguentum Nihil. Was die Perle-Mutter-Schneider vor schöne Arbeiten darvon machen / ist bekandt / und kan man zu Amsterdam an der Tuff steinernen Tafel / mit einem von Perlen-Mutter eingelegten Kranz / welcher in des Künst-reichen Meisterr Dittich von Reifwig-Hause steht / ein herrliches Muster zu sehen / welches *Vielbeur* in Beschreibung fremder Materialien p. 179. weltläufig beschriben hat.

Das XXXVII. Capitel.

Von den Meer-Bohnen / Indianischen Muscheln / Schalen / SOLEN, Purpur und Zahn-Schnecken / wie auch Schlangen und Otter-Kröpflein.

§. 1:

NJe so genandte Meer-Bohnen /
oder

UMBILICI MARINI

sind runde platte Muscheln / oben gleich und braun / mit runden Streiffen / und unten weiss / mit Gold-gelb vermengt / auch etwas hohl / wie ein Menschen-Nabel / davon sie auch den

Nahmen haben / werden meistens von den Italianern heraus gebracht / und wann sie schön rein / und mit ihren Farben gezieret / werden sie mehr estimiret / wie *Maximus* in seiner *Material-Kammer* p. 95. davon schreibt

§. 2.

Von ihrem Ursprung finden sich unter-schied-

schiedliche Meinungen. Einige als *Augustinus Scilla Tr. de Corpor. Perfricatis* hielte sie vor unzätige oder zusammen gefallene Muscheln / wie *Sam. Dale in Zoologia p. 49.* melet. Allein heut zu Tag ist es gewiß und ausser allem Disputat, daß diese Meer-Vohnen nichts anders als gewisse Deckel oder Opercula seyen / welche der Both einer See-Muschel / so *Cochlea Calear* genennet / und in dem mittelländischen Meer gewöhnlich gefunden wird. Dieser Deckel ist unten / wo er das Häutgen oder Nabel hat / fest an den Fisch oder Schnecken / so in der Muschel ist / angewachsen / und kan dieselbe gedachte Muschel / wann er den Deckel nach sich zieht / so genau verwahren / daß kein Tropfen Wasser darein kommen kan / ob schon er ganz zu Grunde gehe / wie *Rajus* solche Muscheln vor der Schnecken auf seiner Reiss in Italien selbst gefunden hat / welche nebenst dem Deckel oder Tabamaria so genau darauß schleiffet / bey Herr Bibliothecario Waldbach in Frankfurt selbst gesehen / wie er sonst von dem curiosen *Buonanni* in seinen *Ricerche dell' occhio, della mente Parte 2 p. 178. Num. 14.* beschrieben und abgemahlet worden.

§. 3.

Sie haben / wie fast alle See-Gewächse / ein versüßende Krafft / und kommen den bösen Augen zugut / wann man sie rein und klein klopft / und unter den Augenwasser gebraucht. Ob sie aber auch äußerlich / als ein Amulet, (wie sie in Silber eingefasset / den kleinen Kindern angehängt wird) darzu helfen können / laßt an seinem Ort gestellet seyn; zum wenigsten kan ich wenig Wesen davon machen / und noch viel weniger von den andern Muscheln

NERITA,

welche andere an statt des Umbilici Marini gebrauchen / wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* P. 1. l. c. 52. p. 106. berichtet.

§. 4.

Ein gleiche Verwandtniß hat es mit der Indiamischen Moschel-Schale / welche *Ratimaj*

BILATTA BIZANTINA

genennet / auch vor ein dergleichen Deckelein einer Muschel gehalten wird; ist lang und schmal / dunkelbraun / wie ein Klau oder Nagel anzusehen. Und daher mag es vielleicht kommen / daß der gemeine Mann öfters berebet wird / als ob die Materialisten die große Bauren-Nagel von den Zungen einhandeln / welchen diese Schalen fast gleich seyen / auch wann man sie am Licht anzündet / also stincken / und deswegen gegen die Erstickung der Mutter gerühmet werden.

§. 5.

Wollen nun diese *Blatta Byzantina* in gemein auch

UNGUIUS ODORATUS

genennet wird / so hat sich ein grosser Streit unter den Gelehrten erhoben / ob diese beyde vor ein Ding zu halten seyn? wovon verschiedene Meinungen gefunden worden / welche obangeregter *Dale c. 1. p. 500.* mit mehreren angeführt hat; und weilen der alte *Unguis odoratus*, entweder einen sehr guten Geruch / oder zum wenigsten einen wie Bibergeil gehabt / die *Blatta Byzantina* aber sehr übel und wie Horn stincket / so kan diese vor jene nicht passen; zumahlen aus den alten Schriften erhellet / daß der *Unguis Odoratus* eine längliche zweyschüssliche Muschel oder *Concha Bivalvis* gewesen / wie der hierin sehr wohl vertirte Engelländer *M. Listerus c. 1.* in einem Brieffe an *M. Dale* weitläuffig ausgeführt.

§. 6.

Mit größerem Recht kan man eine andere Muschel so bey den Scribenten

SOLEN

genennet wird / mit der alten *Ungue Odorato* vergleichen / weilen sie eben also gestaltet / und aus 2. langen Schüsfelein besteht / wie obangeführter *Buonanni l. c. p. 164.* solche unter Augen leget; wievohlen es ihm auch an dem Geruch ermangeln dürfte / in Ansehen dessen viele dafür halten / daß man heut zu Tag den rechten *Unguem Odoratum* in Europa gar nicht mehr finden und haben könne; wievohlen der *Solen* auch nur schlechter Dings *Unguis* und *Onyx* genennet wird. Soll gegen den Stein und verschlossenen Urin gut thun / wie in des *Vormii Museo p. 216.* darvon geschrieben ist.

§. 7.

Zu diesen medicinalischen Muscheln gehören auch die Purpur- und Zahn-Schnecken / oder *ENTALIA* und *DENTALIA*, unter welchen doch eine ziemliche Verwirrung in Acht genommen wird. Jene sind längliche / gekrümmte / und an beyden Enden stumpfe Röhrlein: Diese aber etwas länger / und an einem Ende zugespizte Röhren / welche einige vor Zähne gewisser Fische gehalten / und deswegen ihnen solchen Nahmen gegeben haben. Allein diese Meinung kan nicht bestehen / weilen es durchaus keine Zähne / sondern dergleichen Röhrlein und Muscheln sind / worinnen gemeinlich ein Wurm von solcher Größe gefunden wird / wie obbelobter *Buonanni in R. creatione mentis Oculi Part. 7. p. 141. n. 9.* zelget. anderen stalt heut zu Tag entweder ein ander dergleichen Röhrlein *BUCCINUM* genandt / oder auch andere kleine *Concha Venerea* unter diesem Nahmen verkauffet werden / welche sonst auch

Rrr 3

Schlan

Schlangen und Ditter-Köpflein

genennet werden: dienenden Sudlern mehr
u Auszierung der Zähnen und andern Sa-
chen/ als zur Medicin; wiewohl die gangkleine/
sa wie Porcellan ausssehen / deßwegen von den
rangoſen auch PORCELLAINES ENCO-
UILLAGE genennet werden/ anstatt der
Perlen Mutter und der Perlen ſelbſten köm-
men gebrauchet werden. Vormit die EN-
TALIEN auch überein kommen / auch unter
das gelbe Zugpflaſter/ von welchen die Italia-
ner alle dergleichen geſtreifte Hölzer von Galan-
rien ENTAGALIE nennen: von welchen in
Aët. Angl. N. 197. mit mehrern gehandelt
wird.

S. 8.
Was die übrige Muſcheln und See-Ge-
wächſe anlanget / ſo werden ſelbige

IN CON- CHILIA	UNIVALVIA	} oder {	Einſchüſſel
	BIVALVIA		Zweyſchüſſel
	TURBINATA		ſelichte
			Gewundene

geheiliet / in welchen die Natur ſowohl mit
wunderſchönen Farben als all- und Figu-
renalſo ſpielt / daß man ganze Kunſt- und
Naturalien-Kammer damit angefüllet / auch
verſchiedene groſſe Tractaten davon geſchrie-
ben findet / worunter deß Aldrovandi, Bounanni
und Liſſeri Schriften hiehin den Ruhm be-
halten.

Das XXXVIII. Capitel.

Von dem COEMAN-SCORPION- und
Cyderen-Dehl/ wie auch SALMANDER

und Ratten-Eyter.
CUMAN India Orient.

S. 1.

Als Coeman-Dehl/ iſt ein gelb-ro-
ther Thran oder Baſſam / von einem
wunderlichen Thiergen dieſes Nahmens/ wel-
ches Form einem Krebs/ und hinten einem
Scorpion gleich ſiehet / und immer in den See-
Muſcheln wohnt: ſindet ſich in Ost-Indien/
von denen das Dehl zuweilen in Europa ge-
bracht wird.

S. 2.

Dieſes Thiergen/

COEMAN

Genannt / iſt ohngefähr 3. biß 4. Zoll lang/
an der ſondern Helfft deß Leibes mit einer
Schale/ wie die Guarnelen / aber etwas här-
ter verſehen / hat auch zwey Scheren/ deren
eine gröſſer und breiter iſt wie die andere/
wormit

worin es die Muscheln / worinnen es sich verbirget / gar genau zuschließen kan; die andere Helfft des Leibes ist ganz weich und häuticht / worinnen / wie in den Krabben eine Materie, so doch ganz roth ist / und entweder bey einem Kohl-Feuer / oder an der Sonnen in ein Dehl zerthimelget / welches von den Insulären sehr hoch gehalten wird. Ob nun gleich dieser Cuman sich in den Felsen und Bäumen (wo es sich von faulen Blättern und Früchten ernähret) aufhalt / so steigt er doch jährlich einmahl an das Ufer des Meeres / entweder seine Eyer zu legen / oder sich zu baden / und wann ihm die vorige Muschel zu klein geworden / siehet es sich eine andere aus / und springet mit einer solchen Behändigkeit hinein / daß man seinen Hinder-Leib fast gar nicht zu sehen bekommet: Und wann ihrer mehr beisammen / streiten sie und beißen sich um die Muscheln / welche diejenige einnehmen / so die Oberhand behalten. Ja es stellet sich auch zur Wehr / wann man es fangen will / schreyet nicht allein *gré, gré, gré*, sondern knappet auch mit der größern Scheer umh sich / und wann es jemand damit fasset / wird es sich eher tödten lassen / als daß es die Scheere wieder auffthue; weßwegen es die Französische Scribenten *P. du Tertre*, *P. du Plumier*, und andere

SOLDAT

genennet haben.

§. 3.

Sobald sie nun die Indianer gefangen haben / sädemen sie solche mit den Köpfen ein / und hängen sie an die Sonn / daß sie sich in obbesagtes Dehl resolviern / welches so dick / als Butter wird / und sehr übel riechet. Dieses Dehl soll sehr vortreflich und ganz infallibel seyn / alle Flüsse / so sich in die Glieder setzen / zu zertheilen / auch die frische Wunden / wie der beste Wund-Balsam / hehlen / weßwegen es auch die Wilden sehr hoch und theuer halten / wie aus obgemeldten Jesuiten solches *Pomier* im zweyten Theil seiner *Frantzösischen Material-Kammer* p. 94. erzehlet. Das Fleisch von dem Coeman mischen die Indianer mit den Coccels-Körner / umb die Fische damit doll zu machen / und zu fangen / wie *Rumphius* in seinem *Ambonischen Kräuter-Buch* Cap. de *Tuba baccifera* berichtet / wie aus dem Anhang dieses Buchs zu sehen ist.

§. 4.

Gleichwie aber das vorbesagte Dehl hier zu Land noch gänzlich unbekant ist / also ist das Scorpion-Dehl oder

OLEUM SCORPIONUM

deßo gemeiner / welches aus dem Baumöhl worinnen die lebendige Scorpionen ersticket sind / bestehet; wiewohl ohne das Einfache /

oder 2. *Scorpionum simplex*, auch ein vermischtes oder 2. *Scorpionum compositum* in den Apotheken aufgehalten wird. Beyde dienen sehr wider den Puden- und Blasen-Stein / befördern den Harn / und hehlen die Scorpionen-Stich / wovon *Schroderus* zu sehen.

§. 5.

Auff eben diese Manier wird auch das Eyderen-Dehl / oder

OLEUM LACERTORUM

zubereitet / wann nehmlich die lebendige Eyderen im Baum-Dehl ertränket werden / welche aber nicht darinnen liegen bleiben / wie die Scorpionen / sondern bald wieder heraus genommen werden / weiln ihre Krafft meistens in einem erschreckenden animalischen Geiße bestehet / welche die Lebens-Geister in dem menschlichen Körper in die Enge treibet / und also verursacht / daß dieselbige von unnatürlichen Bewegungen abstehet / wie *Zwelfferus* in seiner *Pharmacopoeia Regia* p. 267. rationiret: Also wirdes Dehl vor ein sonderbaher Geheimniß gegen die Brüche gerühmet wird / so biß dahero unter Fürsten und Herren herum gegangen / und in geheim gehalten worden. Muß äußerlich eingerieben werden / wie *Etmüllerus* in seiner *Praxi de Herm.* p. 206. zeigt.

§. 6.

Nachdem nun die gemelne grüne Eyderen / wovon es gemacht wird / so bekant sind / daß es nicht nöthig ist solche allhier zu beschreiben / so will dem curiosen Leser andern Stell / einige Ost-Indianische Eyderen in bezugselter Kupffer-Tafel mittheilen / welche in des gelehrten Manns *Herberti de Jager Misc.* gefunden / worunter der erste und größte / so die Holländer in Indien *Lequam* nennen / immer mit einer gespaltenen und zweygespitzten Zunge spielet / wie die Schlangen / welches an den andern nicht in acht genommen wird.

§. 7.

Nächst darunter finden sich die fliegende Eyderen / oder

LACERTI VOLANTES,

theils wie sie aus der Erden kriechen / theils wie sie sich mit ausgebreiteten Flügeln in die Höhe schwingen / von welchen letzteren man schon einen Abriß in den *Miscellaneis Acad. German. Curios.* Dec. 2. Anno 2. p. 488. findet / welche von D. Grimmer mit aus Ost-Indien gebracht worden.

§. 8.

Hierher gehört auch der so beschreyte

SALAMANDER,

von welchem die Alten vor gewiß erzehlet haben / daß er im Feuer unverbrenlich sey; welches doch ein blosses Märlein ist / indem die Erfahrung

Erfahrung bezeuget / daß dieser Salamander sich zwar eine Zeitlang in dem Feuer wehre / und solches mit dem aus seinem Corpus dringenden milchichten Saft etwas auslösche / endlich aber auch verbrenne / wie solches Herr D. Wurffbain an den Einheimischen zu Nürnberg oft erfahren / die Holländer auch an dem Ost-Indianischen grossen Salamander / JECKO genannt / gesehen / dessen rechte / und vom lebendigen abgezeichnete Figur hiebei gesetzt / weilten solche unter den andern Salamandern / so obbelobter Herr Wurffbain in seiner *Salamandrologia Curiosa* unter Augen gelegt / nicht zu finden ist. Dieser Salamander ist einer guten Spannlang / hat eine blaue Haut / mit breiten röhrichtigen Flecken / auff deren jedem witten ein gelb Duppelgen steht : heisset

J E C K O,

weilten er einen solchen Thon und Stimme von sich gibt : daher *Adamus Oleander* in der *Orientalischen Reiss-Beschreibung* Jürgen Andersen *lib. 1. c. 7.* erzehlet / daß / als einmahls ein junger Predicant zu Batavia Nova unter der Predigt diesen Thon Jecko, Jecko, so ein Salamander in der Mauer von sich gabe / gehöret / solcher vor Schrecken verstummte / meynend es sey der Teuffel / oder / wie es ein anderer / so aus Indien gekommen / dem berühmten Herrn *Ludolf* vor eine Geschichte erzehlet / es hiesse ihn jemand Gek oh ! Gek

oh ! oder ö Nare / wie in dessen *Commentar. ad Histor. Aethiop. p. 167.* zu lesen ist. Ober aber so giftig sey / wie andere davon schreiben / will obgeneldter Herr D. Wurffbain fast in Zweifel ziehen / indem weder die Schlangen noch Eyderen einigen Gift bey sich haben / sie werden dann zum Zorn erregt und böß gemacht / wie anderwärts von den Schlangen erwähnet worden.

§. 9.

Erdlich muß man auch des Ratten Eyderes / welcher sonst

CHAMÆLEON

heisset / nicht vergessen / welcher alle Farben derjenigen Dingen / welchen er sich nahet annehmen soll / ausgenommen die Rothe und Weiße ; welches daher kommen mag / weilten er sehr mager / und fast lauter Haut und Knochen ist / wie aus dem Abriß zu sehen : daß also die Farben leicht durch ihn scheinen mögen : wiewohl *Monconsius* in seiner *Reiss-Beschreibung* bezeuget / daß es an seinem Chamæleon nie gesehen habe. Was aber unsere Vorfahren davon geschrieben / daß er nichts esse / und von der bloßen Luft lebe / ist gänzlich falsch / indem *Vossius lib. de Ortu & Progr. Idololatriæ* bezeuget / daßer Fliegen / Raupen und dergleichen esse / welche bey dessen Anatomie zu Paris auch im Magen gefunden worden / wie in dem *Tr. Description Anatomique d'un Camæleon &c.* zu lesen ist.

Das XXXIX. Capitel

Von den Brand-Schlangen • VIPERN oder Ratter • Ruchlein / Otter • Leber und Schlangen Fett.

Trochisci de Viperae.

Trochisci Viperae.

Exorcista Indie Orientalis qui serpentibus
inhianso fistula dulce canit

AB. Fistula ex Cucurbita
fugatoria

Parji-panu Serpens viridis Indie
orientalis in arboribus latitans

f. 3
Amphisbena

Fig. 4.

Serpens Indie Orientalis Bovem sugendo deglutit.

§. 1.

Die Natterküchlein oder
TROCHISCI DE VIPERIS
sind runde / dünne und sehr leichte Küchlein / eines Kopffstücks groß / wie Zwieback schmeckend / mit welchen das abgekochte Vipern oder Schlangenfleisch vermischt / und zu solchen Küchlein formiret wird / kömmen meistens aus Italien über Padoa und Venedig / nebst einem grossen Testimonio, damit man sich bey Aufsehung des Theriacs darauf verlassen / und daß sie richtig präpariret seyen / beweisen könne / wie Vielheur in Beschreibung fremdbder Materialien pag. 193. redet.

§. 2.

Zu diesen Trochiscis nun werden vor andern die Italiänische Vipern oder Welsche Nattern / welche in hitzigen Orten gefangen werden / gesucht / wiewohl in deren Ernährung auch unsere Nattern und Branschlangen / so sich um alte Gebäue / Weysen / Seggenhähnen und Hecken aufhalten / nicht undienlich sind / wie Marcius in der Material. Kammer / pag. 214. nebst andern schreibt : Gilt auch nach D. Hoffmannus Sinn in Clav. Schrad. p. 689. gleich viel / ob es Männlein oder Weiblein seyen / welche letztere sonsten von den meisten vor bezser gehalten werden / ohne Zweifel deswegen / weil sie an dem platten und breiten Kopff / wie auch den bligenden Augen eher vor den andern Schlangen zu erkennen sind / von welchen die Männlein wegen ihres kleinen und iraken Kopffs nicht so wol unterschieden werden können / wie Charas in seiner Historie der Theriacs Ingredientien pag. 30. muthmaßet. Alle aber sind entweder im Frühling oder im Herbst / und wie es Marcius c. 1. deutet / vor und nach Georgen Tag / vor der Sonnen Aufgang zu fangen / da sie am fettesten sind / und nach solcher Zeit nichts mehr an ihnen zu finden ist / dieweilen sie alles in die Eyer verzehren / welche sie / wie andere Schlangen auch in den Sand scharen / und von der Sonnen ausbreiten lassen / es seye dann / daß sie solche zuweilen etwas zulang bey sich behalten / bis die Zungen in dem Leib schon ausgehen : daher die Meinung entstanden / daß die junge Vipern den Mattern den Leib durchfressen / oder daß die Vipern allein ihre Jungen lebendig gebähren sollen / da doch solches zuweilen auch an den andern Schlangen geschieht / wie Frid. Hoffm. c. 1. p. 688. aus des Redi Observ. de Vipetis angeführet hat. Wie irrig und lächerlich aber derjenigen Vorgeben sey / welche behaupten wollen / daß die Vipern sich durch den Mund paaren / und dadurch empfangen sollen / ist aus des V. r. mii Musen pag. 263. zuerschen / allwo gezeigt wird / daß sie / wie alle andere Thiere sich vermehren / und sich nur im paaren laßen / oder gleichsam küssen sollen.

§. 3.

Es werden aber die VIPERÆ oder Welsche Nattern / nachdem sie gefangen worden / entweder lebendig beschriben und verschickt / oder so bald getödtet / aufgetructet / und auff verschiedene Art präpariret. Jene sollen recht lebhaftig / fett und dick / auch frisch gefangen seyn / und muß man / so balden sie ankommen / die Einschlüge öffnen / und die abgestandene oder verstorbene austretzen / die andern aber unter Moos in Tonnen schlagen / und an einen temperierten Ort stellen / weilen sie weder Frost noch Hitze vertragen können / allwo sie wol 6. Monat oder einige Speise lebendig bleiben : doch muß man wohl Achtung geben / daß sie nicht ausbrechen / und hin und wieder sich verfrischen / da sie leicht grossen Schaden thun könnten / und wann man sie herauslanget / muß man sie nur gelind am Schwanz angreifen / und nicht hart drücken / sonst sie böß werden / und um sich beissen : wiewegen sie andere mit dem Zänglein fassen / wie Pomet in seiner Hist. Gen. des Drogues Part. 2. lib. 1. cap. 27. pag. 61. treulich warnet.

§. 4.

Die aufgedörrete Viperschlangen oder VIPERÆ EXSICCATAE

sind vor diesem / auch wohl heut zu Tag noch an etlichen Orten also präpariret worden / daß sie erstlich die lebendige Vipern / ehe sie ihnen die Kopff und Schwänge abschneiden / weidlich peitschen / damit sie also zum Zorn erregt ihren Gift wegspeyen möchten / und weilen man vermeinet / daß solcher sich alsdann aus dem ganzen Leib in den Kopff ziehe / diesen nebst dem Schwanz hinweg schneiden. Allein wie abgeschnackt und unverständig diese Meinung seye / hat obgemeldter Franckos Moyses Charas nicht allein in dem schon allegirten Tr. sondern auch in einem eigenen Franckos. Buch de Vipetis stattdlich erwiesen : indem er zeigt / daß / weil Helmontius schon vor diesem gelehret / auch D. Ettmüller in einer eigenen Disputation de Morsu Viperae weitläufftig dociret / die Viperschlangen / (welche von grossen Herren ohne Schaden in der Speise genossen werden /) an und vor sich nicht giftig seyn / sondern durch den Zorn / wann sie irritiret würden / dergleichen giftige Bisse / wie die giftig-böse und erzörnte Menschen selbst / anbringen und anlegen können : Und ob zwar der berühmte Italiäner Franciscus Redi in seinen Obs. de Vipetis durch gewisse Experimenta behaupten wollen / daß der Speichel von den Schlangen den Gift in sich hege / und wann solcher in die Stiche und Wunden komme / den Menschen tödte / so hat doch belobter Charas ihn mit andern Observationen widergelegt : und weilen also obige Präparation auf einem falschen Grund beruhet / so unterlässest jeggemeldter Apotheker das obige Gesseln ganglich / sondern hauet den Nattern nur den

Kopf und Hals / sampt dem Schwanz hinweg / nicht als ob solche vergiftet / sondern weil sie kein oder wenig Fleisch an sich haben / doch aber ein O. vol und 2 geben: Nachmahlen ziehet er sie ab / nimmet sie aus / leget das Herz / Leber und das Fett zu andern Gebrauch allein / und treuknet nachgehends das übrige Fleisch und Körper an der Luft im Schatten; welche also aufgetrocknet zu Paquetten in Bündeln / deren jedes 12. Dinet hat / gebunden / und anderwärts verschicket werden: müssen recht trocken / groß / lang / schwer und wichtig / auch frisch / und nicht warmlichtig seyn / wie *Pomet c. l.* unterrichtet.

§. 5.

Eine nicht geringe Reformation und Verbesserung brauchten die obbeschriebene Vipernküchlein oder TROCHISCI DE VIPERIS, welche in Italien also gemacht werden: Erstlich fieden sie die zuvor wol abgebrügelte und abgestraifte Vypern in Wasser / worin sie eine Hand voll Salz / und so viel Dillsaamen werfen / und zwar so lang / bis sich das Fleisch von den Spinis ablöset / welches alsdann die alte Weiber mit den Fingern abklauben / in der Brühe zerreiben / und unter 3. Theile davon ein Theil geöffneter Zwieback knäthen / und die Trochisco daraus formiren / wie solches *Zuvelfferus officis* mit Augen gesehen / und in seinen *Animadversionibus in Pharmac. A. g. pag. 210.* weitläufftig beschreiben hat. Nun kan ein jeder / so ein wenig in die Apotheken geknetet / leicht errathen / was in diesen Trochiscen vor eine Krafft seye / indem die Wirkung des Schlangenfleisches / und was davon herabführet / von diesem flüchtigen Salz und balsamischen Oel depenhet / welche beyde in der Brühe / worinnen sie gekochet worden / und welche sie wegschütten / geblieben / aus welcher auch ehe ein S. vol und O als aus dem so ausgemergelten Fleisch zu erzwingen ist; zu geschweigen / daß solches durch das gemeine Salz und Dill / welche beyde das übrige Gift scilicet corrigiren (sohen /) verdorben und giftig werde; weßwegen diese so gemachte Trochisci nichts als unnützer Zwieback ohne Kräften sind / wie obbelobter *Zuvelfferus c. l.* und in *Pharmacop. Reg. p. 133.* längst erwiesen / welchem *Charas c. l.* in allem beppflichtet / und deswegen aus den obbeschriebenen und aufgedrockneten Vipern / wann sie zu Pulver gestossen entweder mit Tragant / so in Spanischem Wein zerlassen / oder mit

Gummij Azor dergleichen Küchlein formiret / worzu er auch das Herz und Leber mischet / welche mit besserem Grund zum Theriac genemmen solten werden / als die gemeine / welche entweder aus Italien / oder von Montpelier in Frankreich kommen / deren eine weißgelb / diese aber schwarzlicht ausssehen / weil sie in Frankreich mit dem Peruvianischen Balsam / so schwarzlicht ist / in Italien aber mit Muscaten Oel angemacht werden solten / wie *Pomet l. c.* berichtet; müssen beyde wol verschlossen / und nicht an der freyen Luft gehalten werden / weil sie darinn gar wurmlichtig werden / wie *Marxus c. l.* lehret. Welches auch bey den gangen und ausgetrockneten Vipern / wie auch denen Herz und Leber in Acht zu nehmen / zu welchen *Pomet* auch Vermuth und Quacksilber / die Wärme zu vertreiben / leget.

§. 6.

Den Kräfften nach haben die Brand- und andere Schlangen eine Gift- und Schweiß-treibende Art / welche in dem flüchtigen Salz beruhet / weßwegen nicht allein das Fleisch davon gegen die Kräs / Ausfäz / Frangosen und dergleichen gerühmet / sondern auch die

SPINÆ VIPERARUM

gegen solche und andere hitzige Krankheiten / als ansteckende Fiecken / Fieber / Pest und dergleichen gebraucht werden: Zu welchem End auch die obgenannte Trochisci de Viperis eins von den Hauptstücken des Theriacs abgeben / deren Tugenden *Fabius Panlinus* in einem eigenen *Tr. de Viperis in Trochisc. preparatis* beschrieben hat: wovon auch *Abbatius de Admir. V. p. Nat. & mirif. Facult.* zu sehen ist: Und weil sie gleiche Wirkung mit dem Bezoarthum / so wird auch das gepulverte Fleisch in den Apotheken BEZOARTICUM ANIMALE genemmet / von welchen und andern Präparationen, als *Sil. vol. Spir. Ol. Vin. &c.* *Schræderus*, und dessen Ausleger *Charas* in seiner Apotheck und andern zu lesen sind. Eusserlich wird nicht allein das Schlangenfett oder

AXUNGIA VIPERINA

zu allen Augengebrechen vor ein gewiß Mittel gerühmet / sondern man hat auch in Italien gewisse Schlangenhöhlen / worinnen die Ausfäzige durch äußerlich Anrühren der Schlangen zum Schweiß gebracht / und geheilet werden / welche *Kircherus* in *Art. Magn. lib. 3. pag. 7.* und *Caspar Ens Tr. de singularibus in Italia inveniendis* schon beschrieben hat.

Das

Das XL. Capitel.
 Von dem Indianischen-Schlangestein/
 Oder
 PIEDRA DELLA COBRA.

§. 1.

Piedra della Cobra, oder der Indianische Schlangenstein ist ein schwarzer / glantz- und glänzender Stein / von unterschiedlicher Größe / doch gemeinlich eines Brotschen groß / einer Linse an der Gestalt nicht ungleich / in dem er mitten etwas dicker / als um den Rand ist / hat bisweilen auf einer / bisweilen auch auf beyden Seiten einen weißlicht-schmutzichten Flecken / wiewohl er öfters auch ganz schwarz / wie ein Probiertstein ist / dessen Figur von unterschiedener Größe zu Anfang dieses Capitels Lic D. zu sehen ist. Die Lateiner nennen ihn Lapidem Serpentinum Magneticum, weil er das Gift / gleich wie der Magnet das Eisen / an sich ziehen solle / wiewegen ihn Herr D. Ettmüller in seinen *Numerclungen* über den Schröderum pag. 797. Magnetem Venenorum, das ist / den Gift-Magnet mit andern tituliret.

§. 2.

Diejenige Schlange / darinnen dieser Stein soll gefunden werden / ist schon längst vom Garcia ab Horto beschrieben / und wird von den Portugiesen Cobra de Capelos genennet / nicht

deswegen / als ob sie etwa mit einem Haar begabert sey / noch das dieselbige gleichsam einen Deckel oben auff dem Koyff / wie einen platten Hut träget / der sich auch hin und her bewegen soll / unter welchem der obbenannte Stein soll gefunden werden / sondern weil sie den Koyff dick aufblähet / wann sie sich gegen die Schlängensänger setzet / wie aus dem Kupferstück Lic. A B. zu erschen ist ; und deswegen wird sie von den Portugiesen Cobra Capello, das ist / eine Hauptschlang / und von den Indianern auf Te lingisch Naga-pamu genennet : Ist sonst / wann sie nicht aufblähet / wie eine andere Schlange anzusehen / wie aus der Figur Lic. C. zu erschen / welche unter dem Herrn Herb. de Jager MSc gefunden wird. Sie wird in Ost-Indien in des großen Mogols Reich hin und wider gefunden / obwohlen nur in einem gewissen District die Steine in derselbigen gezeuget werden sollen / wie aus der *Flora Sinensi* solches D. Fried. Hoffmann in seinen *Nummerclungen* über den Schröderum p. 681. anführet. Sie werden auch nach Bericht keine Steine geben / sie seyen dann zum wenigsten 2. Schuh lang / und sollen sie bisweilen 2 1/2. Schuh an der Länge haben / wie an einer Haut / so in Batavia Nova aufgehoben werden / abzunehmen / deren

Schlange ein Mägdgen von 18. Jahren soll verschlungen haben / wie *Pomet* in seinem Anhang der *Materialien*, p. 3. aus andern meldet.

§. 3.

Ob es sich nun mit diesem Stein in der That so befinde / lasse an seinen Ort gestellt seyn: doch ist nicht zu verschweigen / daß einige vornehme Scribenten zweiffeln wollen / ob es ein natürlich gewachsenen / und in obbeschriebenen Schlangen gefundenen Stein sey / indem *Mons Tavernier* in seiner berühmten Reis-Beschreibung selbst der Meinung ist / sie würden von den Bäumen oder Indiamischen Pfaffen / (welche damit Handlung treiben / künstlicher Weis zubereitet / und dem abergläubischen Pöbel vor Schlangensteine aufgeschwäget / von welchen es die Matrosen und Portugiesische Soldaten also geföhret / und nachdem sie solchen in Europam gebracht / auch diesen Uberglauben ausgebreuet. Zum wenigsten ist dieses gewiß / daß / ob schon einige dergleichen Steine in den Schlangengestunden wurden / doch viele andere nachgemacht / und unter solchem Namen verkauft worden / deren *Descriptio Mons. Pomet* in obangezogenem Ort / wie folget / entdeckt:

Bezoard. animal. Gallorum 3j.

Pulv. bufon.

Cancr.

menf. Jun. præp. ana 3ß.

Terr. Sigill. in Decoct. rad. Scorz. & Contrayerva præp. 3j.

Unicorn. fossil. 3j.

Diese Species machet man zu einem subtilen Pulver / und formire mit der *Gelaetina Vipetarum* (gleich dem Englischen Giftpulver / mit dem sie eine grosse Gemeinschaft hat /) dergleichen Steine / welche eben den Effect thun / als die natürlich gewachsene; wie dann eben dergleichen Magnetischer Gifft- und Schlangenstein von dem sehr berühmten Medico Herrn *D. Cnöfelso* gemacht / und in den *Miscell. Curios.* der *Kayserl. Societät Dec. 1. Ann. VI. p. 29.* beschrieben worden.

§. 4.

Was den Nutz und Gebrauch dieses Steins betrifft / so hält man ihn vor eine souveraine Arzney gegen alle giftige Schlangen- und andere Bisse und Wunden / an welche er sich fest anhängen / und nicht eher abfallen solle / bis er alles Gift / so sich um ihn hängt / ausgesogen habe; wie dann *P. Kircherus*, der berühmte Jesuit / nicht allein in seinem *Regno Nat. Magnetico* cap. 5. pag. 58 sondern auch in seinem illustrierten *China* pag. 80. davon meldet / daß er es nicht glauben wollen / wann er nicht die Prob selbst an einem Hund / welchen eine Viper gestochen / genommen hätte / welches auch *Tachenius* nachmahlen in einem besondern Brieff an Herzog Johann Friedrich /

Herzog zu Braunschweig und Lüneburg vor wahrhaftig berichtet hat / welcher in dem *Fransosischen Journal des Savans* Eph. VII. An. 68. die 17. Sept. zu lesen ist. Ein gleichmäßiges Röhmen von diesem Stein machten die drei *Franciscaner-Mönch* / deren *Franciscus Redi* ein Italiänischer gelehrter Edelmann in seinen *Physicallischen Experimenten* pag. 4. weitläufig gedentet; diese brachten aus *Ost-Indien* dergleichen Steine mit sich in *Italien* / ruhmerndes roskraft an eines hohen Fürsten Hofe / als aber solche obgedachter *Redi* an verschiedenen Thierrenn-Plätzen vieler curioser u. gelehrten Leute erforschen und probiren wolte / bestanden die gute Herrn Patres wie Butter an der Sonnen / indem ohnerachtet diese Stein denen giftigen Wunden applicirt wurden / doch fast alle Thiere daran sterben mußten / wenige aber mehr durch ihre gute Natur / als durch die Kraft des Steins erhalten wurden / wie solches bey obbelebtem / und sonst sehr glaubwürdigen Scribenten weitläufig zu ersehen ist. Vielleicht würde er mehr praktiren / wann er wie die Englische Gifftugeln innerlich gebraucht würde; wie ihn dann also gegen das bengebrachte Gift *Pometus* aus *Taverniers* Reiß-Buche / andere aber gegen die Pest selbst recommendiren.

§. 5.

Sonsten wird dieser Stein von den jenigen / welche seiner Magnetischen Kraft noch Glauben zumessen / auf folgende Manier applicirt: Sie machen / wo die Wunde zu klein ist / eine incision, damit etwas Blut heraus gehe: hängen darauf den Stein an oder auf die Wunde / welcher so lang soll ankleben / bis das Gift heraus gezogen: Endlich legen sie den Stein in *Frauenmilch* / oder wann solche nicht zu haben / in *Rühmlich* / lassen ihn 10. bis 12. Stund darinnen liegen / so soll sich das Gift so gar in die Milch ziehen / daß diese einer Apostem-Materie gleich werde / der Stein aber wird also von dem Gift gereinigt / und bekommt seine vorige Kräfte wieder.

§. 6.

Die Prob des Steins / ob er richtig und gut seye / ist zweyerley; 1. Nehmen sie ihn in den Mund / und wann er gerecht ist / so wird er sich so balden fest am Gamm anheften. 2. Werfen sie ihn in ein Glas Wasser / und wann er nicht versäset ist / so wird er anfangen zu fieden / und von unten bis oben an kleine Bläslein aufwerfen / wovon obererührter *Pomet* in dem Anhang seiner *Material-Historie* pag. 8. zu sehen ist.

§. 7.

Sonsten gibts in *Ost-Indien* noch vielerley Schlangen / als die zweyköpfige *Amphisbana* / welche

welche nächst der grünen Baum-Schlange
Pasiti-pam in benegelter Kupfer-Tafel Fig.
3 & 4. unter Augen liegen. Da es sol eine gro-
ße Schlange darinnen geben / welche einen gan-
zen Ochsen durch starkes Saugen zermal-
men und einschlucken soll / wie aus der Fi-

gur zu ersehen / und in den Miscellan German.
Curiosis weiter zu lesen ist. Wie aber die
Schlangen-Beschwerer in Indien die Schlan-
gen mit gewissen Pfeiffen / so aus Glaschen
kürbsen / gemacht sind / an sich locken / zeigt
die 1. Figur in dieser Tafel.

Das XLI. Capitel.

Von dem Bien-Honig / Wachs und
Spanischen Fliegen.

§. I.

Reichwie der gemeine / und jederman be-
kante Bien-Honig /
Oder

MEL COMMUNE

zweyerley ist / nemlich der Weiße / an der Son-
nen aus den Bien-Rosen von sich selbst aus-
gelauffene / und so genannte Jungfern-Ho-
nig / welcher der beste ist / und der Gelbe / so über
dem Feuer gehalten / und durch einen spitzigen

Sack / entweder mit 2. Stöcken / oder eiger
Kelter ausgepresst wird : Also hat man auch
zweyerley Sorten von dem überbliebenen
Wachs / welches entweder gelb ist / und
CERA FLAVA

genennet wird / so meistens aus den alten
Bienstöcken herrühret : und wieder Honig in
großer quantität aus der Moscau und Pohlen
über Danzig / und aus der Provinz Languedoc
in Frankreich kommt ; Der siche gang weiß
aus / und heisset deswegen auch

Sff. 3

CERA

CERA ALBA

was es entweder von Natur also aus den jungen Bienenstöcken kommt/ und alsdenn CERA VIRGINEA oder Jungferwachs heisset/ oder wird auff den Wachsbleichen künstlicher Weiß also gebleicht; dergleichen nicht allein in Holland/ und Italien zu Venedig/ sondern auch hin und wieder in Teutschland/ als zu Hamburg/ Regensburg Augsburg Nürnberg/ Stuttgart und andernwo sehr viel zubereitet wird; wiezu wohl auch ein Unterschied darunter ist/ indem die Venetianer ihr Wachs gern in groben Scheiben/ die andern aber in kleinen Theilen machen/ wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 75. zeigt. Das allerbeste wird in Bessland gemacht/ und muß schön weiß und hart seyn/ einen ganz blatten Geruch haben/ und nicht nach Unschlitt schmecken/ womit es öftters vermischt wird/ wie *Schurzius* in seiner *Material-Kammer* p. 24. und *Vielheut* in Beschreibung fremdder *Materialien* p. 172. bezeugen.

§. 2.

Die Biene/ welche sowohl das Wachs als den Honig im Frühling und Sommer in ihre Stöcke eintragen/ vermehren sich gleich andern dergleichen Insekten durch ihre eigene Bruth/ aus welcher erstlich ein weißes Würmgen/ und nachmahls ein dergleichen weiße Fliege entzeuget/ so nachmahls gelb und braun/ biene wird; Ist derowegen ganz falsch/ was *Virgilius* und andere vorgegeben/ daß nemlich die Bienen aus dem säulenden Dschen/ oder Löwen- Fleisch gezüget würden/ indem die so genannte generatio equivocata bey den Gelehrten längst ausgestäubt ist/ auch ein gewisser Frangos/ so derowegen einen Dschen zu todt pringeln/ und versauerten lassen/ so gar keinen Bienenwärmen davon erlangt/ daß er vielmehr nebst einem unsäglichem Gestank nur einen Hauffen abscheulicher Würm und Maden davon bekommen/ wie *Pomet* in seiner *Histoire des Drogues* Part. 2. lib. 1. pag. 48 solches weitläufftig beschrieben hat. Nachdem aber die junge Bienen in der alten Stöcken nicht Platz genug haben/ als suchen sie durch das Schwärmen ihre eigene Wohnung/ und welche Zeit man wol Anzeigung auff sie zu geben hat/ sonstender junge Schwärmen fortgehet; weswegen andere das Schwärmen durch Vergrößerung der Stöcke zu verhindern suchen/ worgegen ein sonderliches secretum/ so 200. Reichthl. gekostet/ in *D. Joachimi Jungii Historia Vermium* pag. 43. in Teutscher Sprach beschrieben wird. Was aber die Art der Biene/ und wie man ihrer pflegen müsse/ anlanget/ habens nicht allein heut zu Tag einige Curiosi in verschiednen Sprachen/ absonderlich *Battlerus* Tr. de *Apibus* beschrieben/ sondern man findet auch bey den uhralten Scribeuten ganze Bücher davon/ welche *Colemus* im 13. Buch seiner *Oeconomie* pag. 328. weitläufftig angeführt hat.

§. 3.

Was aber den Gebrauch des Honigs anlanget/ so hat er eine erwärmende/ trucknende und reinigende Kraft/ weswegen derselbe so wol innerlich in allerhand Brustschwachheiten und innerlichen Verwundungen gegeben/ als auch äußerlich in Erysipelen und Aufschlägen gebraucht wird/ es seye nun der gemeine Bienen-Honig/ oder das mel Anthosatum/ das ist Rosmarinhonig/ mei Mercuriale oder Bingelkrauthonig und dergleichen. So macht man auch ein destillirtes Gewässer oder aq. mellis zu den Augen-Gebrechen: Ein Spirt. mellis/ womit einige die Corallen Tinctur verfertigen/ Tinct. Ol. mellis/ und noch andere Sachen mehr/ wovon *Schrederus* und dessen Ausleger zu sehen ist. Was er in den Haushaltungen/ und bey den Lebküchenbeckern vor Nutzen schaffe/ ist zur Gnüge bekandt/ und werden vor andern die

Nürnberger Honigkuchen

sehr estimirt/ welche also gemacht werden:

Re. 1. 1/2 Honig/ und 1. viertel 1/2 Syrup/ laß es kochen/ bis es braun wird; hierauf nehme eine kleine zerhackene Citronenichale/ Cardamomen/ Muscatenblumen/ jedes ein Quinl. Pfeffer 1. Loth/ Rosen- und Weizenmehl ein jedes gleich viel/ biß es ein guter Teig wird/ und wann alles etliche weiß abgeschnitten und gewogen/ daß das eine so groß als das ander wird/ so druck endlich alles in eine Form/ und backe es gelind/ so sind sie fertig.

§. 4.

Vom Gebrauch des Wachses ist dieser Unterschied zu halten/ daß wo man etwas zertheilen will/ das gelbe Wachs; wo man aber kühlen will/ das weiße Wachs; hierauf nehme/ daher jenes in den Hülfschwachheiten/ dieses aber in den Nieren-Beschwerden vorzuziehen/ wie *Ulysses Aldrovandus* Lib. 1. De Insect. pag. 186. wol erinnert: dessen Ulsach *Hoffmannus* in *Clav. Schrad* pag. 702. zu seyn erachtet/ weilen durch das Bleichen die flüchtige und warme Theilgen des gelben Wachses austrachen und vergehen: in Insekten deren das gelbe Wachs/ wie auch der Vorstoß oder PROPO-LIS wärmer/ als das weiße sind; daher auch das gelbe mehr zu allerhand Pflastern und Salben/ als das weiße gebraucht wird/ außer daß das weiße Wachs/ absonderlich das graulichte/ oder wie es die Franzosen nennen/ CIRE GRENEE auch zu den Pomaden genommen wird/ wovon *Pomet* l. c. zu sehen ist. So macht man auch das Siegelwachs von dem gelben/ und wird das rothe oder CERA SIGILLATA RUBRA mit Cinnober oder Oreanetta: das grüne oder CERA SIGILLATA VIRIDIS mit Grünspan; das gelbe oder CERA SIGILLATA CITRINA mit Orlean: das schwarze oder CERA SIGILLATA NIGRA mit Riehrauch gefärbt/ und in allerhand Farben zu Kuchen gemacht. Wann man aber Terpenthin darunter

runter mischet / so entsteht das so genannte Bettwachs darvon / womit die Tappillier ihre Tücher / und die Hausmütter die Bettzüge waschen / daß die Federn nicht durchsiehen: kan auch zum Baumwachs gebraucht werden. Endlich werden auch Wachsfackeln / Kerzen und Wachsföcke daraus gemacht / wiewohl die kleine Wachs-Lichtlein / so man gegen den Blasenstein braucht / mehr von dem weissen Wachs gemacht werden.

§. 5.

Nach den Bienen folgen unter den Medicinischen Insekten die so genannte Spanische Fliegen oder

CANTHARIDES

welche kleine und längliche Goldkäferlein sind, so auswendig grün und schön glänzen / als wann sie überglündet wären; haben einen sehr stinkenden Geruch / und scharff-brennenden Geschmack / und werden nicht allein in Spanien (wovon sie den Namen haben /) sondern auch bisweilen in Teutschland auff den Rosenstöcklein / Eychbäumen / Welschen Holunder und dergleichen / aber nicht jährlich gefunden / indem sie ein oder zwey Jahr ausseigen / wie Schurzins in seiner *Material-Kammer* pag. 24. in Ahr genommen; daher V. Geierus in seinem eigenen *Tr de Cantharidibus* cap. 2. dafür halten will / daß die Spanische Fliegen hier zu Land sich nicht vermehren / weilen man niemahlen deren Ovalen gefunden; sondern verimeynet / sie kämen aus andern Ländern hergeflogen / weilen sie sich auch bald wieder verlieren: nehmen sich sonst von dem Saft der Baum-Blätter / fliegen des Tags herum / und des Nachts sammeln sie sich bey Hauffen. Diese Käferlein pflaget man alsdamm einzusammeln / und mit dem Dampff von Eßig zu tödten / wie der Apotheker *Phel-heur* in Beschreibung frembder *Materia-ken* p. 171. berichtet / und kan man deren übeln

Geruch / welcher sich im Aufddorren spüren läset / vertreiben / wann man sie eine Zeitlang an der Sonnen liegen läset / wie *Marxius* in seiner *Material-Kammer* pag. 73. unterrichtet. Sie müssen noch frisch / doch recht trocken und gang sein / dann sie in zwey oder drey Jahren sich leichtlich von sich selbst verzeihen / und zu Müthen werden / wie *Pomet* in *Hist. Simpl. Part. 2. lib. 1. pag. 46.* schreibt.

§. 6.

Von diesen Spanischen Mücken werden fast alle Blasen-Pflaster oder *Vesicatoria* gemacht / wann man nemlich die äußerliche Flügel / Kopf und Füsse / (welche zu schwach und nichts würcken /) abschneidet / und das übrige unter Sauerreig / oder das gelbe Zupflaster mischet / nachmahlen in der Grösse eines halben Kopfs in den Mücken / auff die Puls / oder diejenige Orte / wo man Fontanellen setzen will / legt / da sie dann die Haut roth machen / und Blasen erwecken / welches durch das schäfer Sal. vol. und sehr feigige Theilgen geschieht / welche *Borrchius* in *Act. Hassnens. Vol. 4. Observ. 80. p. 136* mit Pflüß der Vergroßerungs-Bläßer darinnen gesehen: dergleichen *Vesicatoria* dann in allen Augen-Krankheiten / Krampffmäßigen Zuckungen / giftigen Fiebern / Podagra und vielen andern Krankheiten trefflich gut thun / wie *Geierus* l. c. weitläufftig zeigt. Einige / als *Thom. Barthol. Cent. 4. Epist. 54. pag. 346.* wollen sie auch innerlich gegen den Trippert und dergleichen geben / wo *Ermüllerus* in *Com. Schrad. pag. 820.* die ganze *Canthandes* erwehlet. Allein wie gefährliche Zufälle darauf erfolgen können / hat der alte *Susannen-Bruder* bey dem *Henrico ab Heer* erfahren / welcher anstatt der gestärkten Antim. einen Blutharn bekommen: daher *Langius Lib. 1. Epist. 48.* die Obst- und Garten-Diebe damit entdecken lehret.

Das

Das XLII. Capitel.

Von der rohen Seiden und deren
Zubereitung.

§. 1.
Die rohe Seide oder SERICUM CRU-
DUM sind länglicht-runde / zarte Bälg-
lein / ungefehr eines Tauben-Eyes groß / und
an der Farb weiß / gelb oder grünlicht worin-
nen der eingespinnene Seidenwurm öftters
auch zu finden; kommen meistens aus Spani-
en und Italien / wiewol deren auch in Deutsch-
land zu finden sind.

§. 2.
Den Seidenwurm selbst / auch wie er sich
vermehrte / spinne und ernähret / hat eine Franck-
furter Mahlerin / Namens Maria Sibilla
Gräfin / geborne Merianin / in dem sehr curi-
eusen Buch von der Raupen wunderba-
ren Verwandlung pag. 1. & seqq. sehr artlich
beschrieben und abgemahlet / welches Buch Hr.
D. Hennike vor diesem ins Lateinische übersezt /
und an mich adressirt hat; weilen aber ermeldte
Frau kurz darauff mit ihrer Familie in West-
Indien gezogen / ist solche Version bis dato noch
nicht in Druck gekommen. Die Sach selbst
verhält sich also: Der Seidenwurm ist am

Fangs eine weisse Raupe / welche so sie zu spin-
nen vorhat / gelblicht / eingeshrumpt / und
etwas durchsichtig wird. Alsdann schlendelt er
mit seinem Korff herum / und lässt die Seiden
aus seinem Munde: darauf er in eine papierne
Ducke gethan wird / damit ihn die Arbeit desto
leichter werde. Diejenige Leute aber / die sie in
gar grosser Menge haben / pflegen Gefräu-
sicht von Bäumen / daran sie spinnen sollen / in
ein besonder Gemach zu stellen / wie oben aus
der Figur zu sehen. Wann nun die Spinnzeit
vorhanden / und mancher Wurm seinen rech-
ten Ort zu spinnen findet / oder man ihn mit
Speiß überlädet / so spinnt er gar nicht / son-
dern schrumpft ein / und wird ohne Gespinnst zu
einem Dattelfern. Sonsten aber spinnt er sehr
embsig / und ist so fleißig / bis er sein völliges Ey
vollführt / welches ablang / und entweder weiß /
gelb und grünlicht ist. Wann es weiß ist / so
werden zuvor seine unterste runde Füßlein von
gleicher Farbe gewesen seyn: ist es aber gelb /
so werden die Füße auch so geschienen haben.
Nach

nach Vollführung des Bälgleins wird er zu einem Dattel-Kern / welches im Schütteln rappelt / da die Seiden abzuspinnen / sonst sie sich anbeissen / und die Seide zum Haseln unrichtig wird / wie unten aus der Figur zu sehen ist. Solcher Dattel-Kern verändert sich in ein absonderlich Motten-Vögelein oder Papilionem / wie solches in allen andern Raupen in dem allegirten Buch observiret und abgemahlet worden; und gleichwie jede Ränge eine besondere Art Vögelein gibt / so geben die Seiden-Würme ein weißes Mottenvögelein / welches einen halben Tag zu thun hat / bis es deutliche und trockne Flügel oder seine vollkommene Gestalt bekomme / nach welcher es sechs Fühlein / zwey braune Hörner / zwey braune Nenglein / und vier weiße Flügel hat / darinnen bräunlichte Streifen zu sehen sind; die Indianische aber sind viel grösser und ganz rund / wie ich deren Abriß ohnlängst mit lebendigen Farben bekommen hab. Das Männlein ist subtiler und kleiner / als das Weiblein / und hat dieses einen dickeren / das Männlein aber einen dünneren Leib. So bald sie nun ihre Stärke bekommen / so paaren sie sich und legen noch selbigen Tag / oder den Tag hernach und so fort etliche Tage gelb-brunde Eyerlein / wie die Hirschen-Körnlein / und sterben alsdann die Vögelein. Auf jedem Ovulo oder Ey ist ein kleines Pünctlein / welches bräunlicht scheint. Man kan auch bald erkennen / ob etwas Aushabres von ihnen ausfließen möchte; wosern sie eingefallen / eingedrückt oder wie leere Hülsen scheinen / so kommt nichts hervor / dann sie sind verdorben. Nachdem man nun gern hätte / daß die neuen Seiden-Würmlein keinen Salat essen solten / so hebt man sie an einem kalten / sonst aber an einem warmen Orth auf; oder man setz sie an die Sonne / oder gar in warme Stube / so kriechen die Würmlein aus den gemeldten Pünctlein hervor / die sich selbst heraus beissen. Die Zeit aber / in was Monat diß geschehe / ist nach jetzbestägtem Bericht einzurichten / indem sie wegen früh oder spath empfangener Hise entweder im April oder May herauskommen. So bald sie nun ausgekrochen / legt man ihnen Salat vor / und pflegt man im Auspucken / und neuen Speiß zu geben sehr subtil mit ihnen umzugehen / weilen sie gar zart sind; daher etliche Tauben-Federlein / etliche Penslein dazu nehmen. Man muß ihnen auch kein nasse Blätter geben / dann so bald sie etwas saules oder nasses essen / werden sie erkrankten und gar sterben. Die Würmlein / so vier Tag alt / häuten sich / worüber auch viele sterben. Ja wann die Zeit vorhanden / daß man ihnen die Maulbeer-Blätter gibt / so häuten sie sich abermahl zu unterschiedenen mahlen. Wann ein Gewitter kommen wil / und es zu Blitzen beginnt / so muß man sie zudecken / sonst bekommen sie die Gelbsucht / wovon sie sterben. Besser ist es auch / daß

man ihnen die Blätter von rothen und weissen Maulbeer-Bäumen nicht untereinander mische / dann / wie man sagt / sie also vollkommene Bälglein machen. Indem so essen sie auch die weiße Maulbeer-Blätter lieber / dann von den rothen / weilen jene subtiler und süßer sind. Wann nun mit der neuen Speise der Maulbeer-Blätter fleißig versorgt worden / so wird er nach und nach grösser und komt endlich zu einer solchen Grösse / welche aus acht Gliedern besteht / auf deren jeden beyderseits schwarze Ringlein und zuletzt noch zwey Fäselein sind. Wann sie gleichsam durchsichtig und hell werden / fangen sie bald an zu Spinnen / werden hernach zum Dattel-Kern / und schicken / wie oben gemeldet sich zu ihrer Veränderung / durch welche sie sich vermehren.

§. 3.

Sonsten schreibt ein gewisser Franzos *M. Inner*, in einem besondern und sehr curiösen Buch von den Seiden-Würmen (*des Vers à Soye*) daß man sich eine große quantität Seiden-Würme künstlicher Weise zuwege bringen könne / wann man ein ertragende Kuh so bald kalben wil / im Frühling sonst mit nichts anders als bloß in Maulbeerblättern ernehret / auch wann sie das Kalb geworfen / noch 8. Tage also fortführe / nachgehends so wol der Kuh als dem Kalbe solche Blätter etliche Tage zu fressen gebe / das Kalb in Stücken zerlaue / und alles untereinander oben auf den Boden eines Hauses lege / bis alles zur Fäulung komme; da alsdann kleine Würmlein hervorkommen solten / welche wie die andere mit Maulbeerblättern ernehret / gleichfalls Seiden spinnen; und weilen solche vielmehr / als die andern spinnen solten / so fügter hinzu / daß die Seiden-Händler deswegen alle 10. oder 12. Jahre diesen Proceß reiterten / wie *Pomer* solches auch aus obbemeldtem *Anchote* in seiner *Hist. des Drogues* Part. 2. lib. 1 c. 30 p. 77 angeführet und in der Figur unter Augen gelegt hat. Ob dem nun also seye / laß an seinem Ort und zu fernerer Erfahrung angestellt seyn; zum wenigsten kan es ohne Saamen oder den gemeldten Ovuls der obgemeldten Motten-Vögelein nicht geschehen / welchen solche etwaz auf die Maulbeer-Bäume gelegt / und von der Kuh und Kalb verzehret worden / welche nachmahlen von der Fäulung aufgehen können.

§. 4.

Die von den Würmen gesponnene Bälglein werden von dem Franck-Volk also abgehasset / daß sie erstlich die oberste Blattheide abnehmen / nachmahlen viele zugleich in ein Becken mit Wasser legen / welche alle nur einen Faden geben / wie oben aus der Figur zu sehen. Und dieses ist die rohe und natürliche Seide / welche nur weiß und gelb ist. Alle andere Coloren sind gefärbt. Mit beyden aber wird in Spanien / Italien und anderswo ein großer

Ttt

Hans

Handel geführt/ welchen Schurzias in seiner *Material Kammer* p. 101. und den folgenden weitläufig beschrieben hat. Weilen aber solcher die Materialisten nicht angehet/ so vergnügen wir uns mit der rothen Seiden/ welche noch an den Bälglein ist / und könten diejenige am besten zur Arzney gebraucht werden / woraus sich die Maltensbälglein selbstn gebissen haben / weilen sie doch zu dem Haseln untüchtig sind: den ganzen aber ist in der Arzney nicht zu tranen / es seye dann das eingesponnene Dattels Korn zuvor herausgenommen; Und weilen sie gar schwer zu pulverisiren sind/ so schneidet Pomet c. l. solche ganz klein / biß man sie durch einen Flor oder dünnes Tüchlein sieben könne.

§. 5.

Dem Gebrauch nach wird der rohen Seiden

den eine Herz-stärkende Kraft zugeschrieben/ und werden deswegen unter die Species Liberales, Diamoschi dulce. und Pleris Archontic. genommen/ wie der Apotheker Vielheuer in Beschreibung frembder *Materialien* pag. 186. in Acht genommen hat; worzu dann auch die Carminsin-rothe Seide gerühmet und deswegen mit unter die Confect Alkermes gezogen wird/ an deren statt Hoffm in *Clav. Schrader* p. 703. den Saft aus den gran Cherm (womit sie sonst roth gefärbet wird) commendiret; worvon Eichstadius auch im *Tract de Confect. Alkerm* zu lesen wäre. Daß aber die rothe Seidene und gezwirnte Fäden / gegen allerhand Bluthürzung gut thün / kommet mehr von dem starken Binden der Glieder als der Seiden selbstn her.

Das XLIII. Capitel.

Von den Spinnen/ absonderlich denen so genantten TARANTULEN.

Die Spinnen (ARANEI oder ARANEAE) sind ein sehr bekandtes Ungeziefer/ dessen inan verschiedene Arthen findet/ und hat Plinius acht / Avicenna zwölff / andere mehr auch weniger Species erzehlet / worvon Aldrovandus und hauptsächlic Listerus *Tract de Aran.* zu sehen sind; welcher letztere auch andere Ungeziefer / als Raupen / Fliegen / Käfer und dergleichen in ihre gewisse Geschlechter und Classen eingetheilt hat. Insgemein aber können die Spinner kürzlich in zwey Haupt-Geschlechter eingetheilt werden / nemlich in die zwey-äugige und die acht-äugige Spinnen / worvon die erstere Art klein Gewebe / die letztere aber die Spinn-webe würcket/

und derohalben mehr Augen vonnöthen hätte. Unter beyden ist wieder ein großer Unterschied/ welcher entweder von deren Grösse / Farb / Anzahl und Gestalt der Füßen und andern Umständen genommen wird. Alle aber vermehren sich durch ihre eigene Eyerlein/ welche die Weiblein in kleine Knopfflein zusammen gewunden/ eine Zeitlang an und bey sich tragen/ nachmahlen aber in die Ecken und Winkel verhecken/ biß sie im Sommer von der äußerlichen Wärme vollends ansgebrütet und aufgeschloffen werden/ da alsdann die kleine junge Spinnen in großer Anzahl hervor kriechen.

§. 2.

In denen acht-äugigen Spinnen gehört die so beschreyete

TA.

TARANTULA

welche auch in grosser Herren Museis und Kunst-Kammern / als eine rarität gezeiget wird / wie auß Jacobaei Mus. Reg. Hafniensi p. 24. zu ersehen ist. Diese Spinne nun hat ihren Nahmen von Tarento / einer Griechischen Stadt in Apulien / weiln sie nicht allein allda meistens gefunden wird / sondern auch dorten am ärgsten und vergiftesten ist / da sie hergegen in andern Ländern / als in Persien eine solche Tragedie nicht anstellt / wie D. Kämpfer in seinen Obs. Exoticis S. 4. bezeuget / ob sie wohl auch dorten umb die Stadt Raschan und anderstwo gefunden wird / wie Olearius schon in Acht genommen / und im 4. Buch seiner Persiamischen Reise Beschreibung cap. 35. p. 496. berichtet hat / allwo der Abriß auch zu finden.

S. III.

Ob nun zwar einige von denen so wunderlichen Würckungen dieser Spinnen / auch der seltsamen Eur / welche man gegen dieselbige brauchet / zweifeln wolten / so hat doch noch kürzlich ein sehr berühmter Medicus zu Rom D. Georg. Baglivi, so wohl auß seines Vattern (welcher lang in Apulien als Medicus gelebet) aus seiner eigenen Erfahrung alles bestättiget und so wohl die Spinne selbst / als die Zufälle / welche sie erregt / sampt der Eur in einem besondern Discurs de Anatome, morfu et effectibus Tarantulae, schön beschrieben und dasjenige / was P. Kircherus im 3. Buch seiner Magn. Kunst p. 8. c. 2. davon weitläufftig geschrieben / meistens confirmirt hat: Auß welchem wir das nützlichste und nothwendigste allhier erinnern wolten.

S. IV.

Was dann vor das erste die Gestalt dieser Spinnen anlangt / so ist solche ohngefehr so groß als eine Eichel / und über den ganzen Leib haaricht / wie oben auß der Figur zu ersehen. Sie hat auch gleich andern würcenden Spinnen / acht Augen / und vornen an dem Mund zwey krumme Spitzen / welche wie eine Zang gegen einander stehen / und von dem curiösen Jesuiten Philippo Buonanni in dessen Micrographia gar schön unter Augen geleyet worden / welln die Spinne hiermit ihren Biß verrichtet und den Gift mittheilet. Der äußerlichen Farb nach ist sie entweder grau / weißlicht / schwärzlich / wie ein Floh / auch zuweilen mit Flecken und Sternlein gezieret. Wie sie aber inwendig im Leibe beschaffen seye / kan man wegen ihrer weichen und zarten Beschaffenheit so genau nicht in Acht nehmen: wird aber doch mit den andern Spinnen übereinkommen / deren innere Theile und Viscera wie die Krebs im Leibe sollen beschaffen seyn / wie Hooke in Micrograph. Obs. 47. mit seinem Vergrößerungs-Glas in Acht genommen hat: und sind darunter absonderlich die Behälter der Faden / so sie spinnen / sehr curiös / welche Fr. Redi Tr. de Generacione Insect. gar artlich beschrieben hat.

S. V.

Was zweitens den Biß dieser Spinnen betrifft / so ist zu wissen / daß solcher nicht zu allen Zeiten des Jahres vergiftet und gefährlich seye / sondern nur im heißen Sommer / als in den Hunds Tagen und zur Zeit der Erndte / da sie die Schnitter und Reisende ohne Unterscheid / sie mögen schlaffen oder wachen / auch wann man ihr schon nichts zu leid gethan / anfeindet und wie andere Thiere beißt / daher die Schnitter auch kurze Stiefeln anthun / sich damit vor derselben zu beschützen. Wann nun jemand gebissen worden / so thut es ihm eben so weh / als ob ihn eine Biene gestochen hätte / und zeigt sich ein gelber oder schwarzer Ring umb die Wunde / worauf die übrige Zufälle folgen / welche sehr unterschiedlich sind / nachdem die Tarantula groß oder klein / und von dieser oder jener Farbe gewesen ist. Ins gemein aber spüret man in dem verwundeten Theil erstlich einen grossen Schmerz / biß dasselbe nachmahl gar unempfindlich wird: Nachgehends folget grosse Herzens-Angst / und eine grosse Traurigkeit / daß sie immer kuffen / und wann sie gefragt werden / wo es ihnen weh thäte / antworteten sie entweder gar nicht oder schlagen auf die Brust: viele können diese oder jene Farb nicht vertragen / sondern werden davon geängstiget. Andern lauffet der Leib auf / steigt ihnen auff und wolten sich brechen: Andern bricht der kalte Schweiß auß: welche sich im Roth / wollen geschlagen seyn / begeben sich in die Einöde / oder bey die Todten Gräber etc. welches alles von einem schwernüthigen Geblüt / so vom dem Gift gleichsam gerunnen und wie in den giftigen Fiebern in etwas coaguliret wird / herrühret; weßwegen man auch in der Eur der gleichen Arzneyen / welche das Geblüt und die Lebens-Gelster wieder in den vorigen Lauff bringen / und das Gift austreiben / gebrauchet / wie obbelobter D. Baglivi weitläufftig zeiget.

S. VI.

Wann aber alle der gleichen Arzneyen nichts verfangen und helfen wolten / so müssen die hierzu abgerichtete Musicanten herbey / welche allerhand Thon und Melodien anstimmen / biß sie den rechten Laut treffen / indem nicht jedweder Sonus den Patienten reg machet und zum Tanzen beweget / sondern es muß derselbe so wohl der Größe / als der Farb der Tarantulae proportioniret seyn; weßwegen auch nicht alle Patienten von einem Instrument beweget werden / sondern einige tanzen nach der Schalme / andere nach der Violin / andere nach einem andern musikalischen Instrument, ob sie schon solches ihre Leb-Zeit über nit gesehen noch gehöret haben. Ingemein aber müssen sie geschwind und mit kurzen Intervallen spielen / welche Melodie sie Tarantella nennen / dergleichen

chen oben eine zu sehen ist : mit dergleichen Thon die Tarantula selbst zum springen betorget/ hervor gelockt und gefangen wird: wann nun der rechte Thon getroffen wird/ so fangen sich die sonst halb todte Patienten allgemach an zu regen/hohlen tieffe Seuffzer/ springen auff und tanzen mit sehr wunderlichen Leibs-Bewegungen und Ermassen/ zwey bis drey Stunden lang/ da sie sich nieder auff das Bett setzen und den Schweiß abtrocknen müssen: und nachdem sie ein wenig geruhet haben/ fangen sie wieder an zu tanzen/ so daß sie täglich wohl zwölff Stunden mit dem Tanzen zubringen müssen/ wodurch sie doch nicht matt/ sondern viel stärker werden. Solchen Tanz müssen sie wohl vier Tag continuiren/ und alle Morgen bey aufgang der Sonnen anfangen/ bis sie wieder zu recht kommen. Und weilien sich die folgende Jahre/ umb die Zeit/ da die Kranckte gebissen worden/ die Kranckheit wieder reget/ müssen sie alsdann auch wieder einige Tage nach der vorigen Tarantelle Tanzen/ bis endlich der Morbus gar außbleibet.

§. 7.

Damit wir aber letzters wieder auf unsere einheimische Spinnen kommen möchten/ so wollen wir noch mit wenigen Worten deren

Nutzen und Gebrauch berühren/ welcher von einigen gegen die Wechsel-Fieber gerühmet wird/ indem sie dieselbige in einer Halsnus entwerder an den Hals hängen/ oder auff die Puls binden/ welches Mittel auch das viertägige Fieber vertreiben soll. Gleichertweiss legen sie auch die Spinnwebbe mit einem Ey/ Weiss und Kinn/ Nus auff die Puls/ welches Mittel im dreytägigen Fieber nicht unrecht befunden hab. Sonsten aber werden eben solche Spinnwebbe gegen das überflüssige Bluten gerühmet/ welches sie bald stillen können. So pfleget der gemeine Mann auch vieles vonden Spinnen-Stein zu schwachen/ und solchen vor ein sonderlich Giff- treibendes Mittel zu rühmen/ und weis mich zu erinnern/ daß ein blesiger Gärtner deswegen die große Kreuz-Spinnen in Schachteln auf gehoben/ damit er solchen Stein erlangen möchte; weilien aber Boerius und andere gelehrte Authoren/ so von allerhand Steinen geschrieben/ dessen gar nicht gedencken/ so zweiffle/ ob sich die Sach damit also verhalte: und ob schon neulich bey einem guten Freund einen Stein/ worauff eine Spinn abgebildet war/ gesehen/ so ist doch noch ungewis/ ob er von einer Spinne gekommen oder also in der Erden gezeuget worden sey.

Das XLIV Capitel. Von den Rußennellen oder Coccionellen, Carmin, Florentiner / Lac. &c.

S. 1.

Die Coccionellen / wie sie bey den Materialisten zu finden / sind kleine / platte / zum Theil vier / zum Theil drey / eckichte Körner / auſwendig Silberfarb und raubicht / wie Chagine, Inwendig aber roth / wie Ochſen Blut anzusehen: werden ſonſten auch Cochinnille und Franzöſiſch Cochennille, von den Teuſchen aber Kugenellen genennet / und pflegen auß Weſt-Indien über Cadix nach Marſeille / Holl- und Engeland / auch von dorten in andere Länder gebracht / und in hohem Preiß verhandelt zu werden.

S. 2.

Sie finden ſich / wie faſt alle Indianiſche Scribenten und Materialiſten / ſo davon gedencken / berichten / auf denen Indianiſchen Feigen / einem in Teuſchland wohl bekandten Gewächs / welches wohl eines guten Fingers dicke und ſtachellichte Blätter / gelbe und runde Blumen / auch erſtlich grüne und endlich rothe Feigen trägt / von welchen die Mexicaner und Einwohner in Peru dieſe Cochinnillen ſorgfältig und mit groſſem Fleiß geſamlet / und von den Spaniern mit der Silber-Flotte in Europa gebracht werden.

S. 3.

Ob nun die Kugenellen vor einen Saamen dieſes Gewächſes / oder ſonſten etwas zu halten ſeyen? davon ſind biß auff den heutigen Tag noch verſchiedene Meinungen. Einige halten es vor den Saamen / daher auch die meſte Apotheker die Cochinnellen unter die andern Saamen ſtellen und in ihren Catalogis als ein Sem. Coccinella ſetzen; und ob zwar ſolches biß daher von andern gelehrten Medicis vor einen Irrthum gehalten worden / ſo unterſtehet ſich doch *Pomet*, ein Franzöſiſch Materialiſt, in ſeiner neu-ausgegebenen *Hiſtoire des Drogues lib. 1. cap. 15. p. 30.* ſolchen zu vertheidigen / theils / weil die Coccionella von Cocco herkäme / und bey den Spaniern ein kleines Korn heiſſe / wie in ſeinem Anhang pag. 13. zu ſehen; theils / weil nicht allein *Wilhelmus Piſo* in ſeiner *Hiſtorie der Baſilianſchen Gewächſen* eine Art Indianiſcher Feigen / deren Gewächs *Jamacara* genennet / und von *Monſ. Pomet* abgebildet wird / weitläufftig beſchreibet / an welchen die Coccionellen wachsen ſollen; ſondern auch ihn ein bekandter Franzöſ / *Rouſſeau* mit Namen / welcher ſich lang in Weſt-Indien aufgehalten / verſichert / daß die Cochinnillen nichts anders als der Saamen und Körner von den Indianiſchen Feigen ſeyen / deſſen Briefſte an ſeht berührtem Ort zu finden iſt. Welten aber doch eben dieſer Materialiſt auch etlichen andern ſehr weitläufftigen Bericht / von einem Geiſtlichen / ſo eben ſo wohl ſich in Neu-Spanien lang aufgehalten hat / überkommen / worinnen die Coccionella vor ein gewiſſes Thierlein / ſo an dieſem Gewächs zu finden /

gehalten wird / wie *l.c.* mit mehrerm zu ſehen iſt / ſo ſcheinet er doch noch ganz zweiffelhaftig in ſeiner Meynung zu ſeyn / indem er auch alle / ſo eine gewiſſere Nachricht hätten / in ſeinem *Appendice p. 13.* um fernern Unterſuchung / daß er doch endlich gewiſſen Grund hätte / was eigentlich dieſe ſo koſtbare Waare ſey?

S. 4.

Anderer und zwar die meſte / ſo wohl von den Mediciniſchen als Indianiſchen Scribenten gehalten die Coccionell vor ein gewiſſes Thierlein / wie *Erasmus Francis* dieſe Meynung auß allen alſo zuſammen gezogen: Dieſes ſind Würmer / ſo an den Blättern eines Baums (ein Geſchlecht der Feigenbäume) kleben / und mit einem dünnen Häutlein bedeckt ſeyn. Solche wiſſen die Indianer gar behende anzunehmen / werden hernach getrocknet und nachher Spanien geführt / allda ſie in hohem Preiß verkauft werden u. ſ. w. welches mir deſto glaubhafter und wahrſcheinlicher vorkommet / weil nicht allein der berühmte *Hernandez*, welcher alle Kräuter und andere natürliche Dinge / ſo in Neu-Spanien wachsen / vorſtellet / in einem beſondern koſtbaren u. ſehr raren Buch / ſo in Rom mit vielen Figuren gedruckt worden *lib. 3. c. 45 p. 75.* zeuget / daß die Cochinnilla nichts anders ſey / als die in den Indianiſch Feigen gefundene runde Würmlein / welche äußerlich weiß / inwendig aber roth ſeyn und entweder ſelbſten darinn / wie bey uns dergleichen in den Galläpfeln / Nüſſebäumen etc. wachsen oder von den Einwohnern mit Fleiß darauf geſetzt und ernehret wurden: Sondern auch die Welt berühmte und die Natur täglich mehr unterſuchende Königl. Societät in Engeland dieſer Meynung auch in ſo weit beygepflichtet / daß die Coccionellen mehr vor Thierlein / als einen Saamen zu halten ſeyn / wie *Sam. Dale* in ſeiner *Pharmacologie p. 491.* zeiget; und eben dieſe Meynung beſtätiget auch die berühmte Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Paris / welche auch erfahren / daß die Kugenellen von dem Indianiſchen Feigen-Baum [*Opuntia*] herrühret / welche in Guatimala Früchte trägt / ſo / wann ſie zeitig ſind und aufgeriſſen werden / eine groſſe Menge ſolcher Thierlein außſchütten / welche die Einwohner auff leinen Tüchern aufftrucken / wie auß des *Hn. Du Hamel Hiſt. Reg. Scient. Acad.* ſolches in *Act. Erud. Lipſ. A. 1703. Menſ. Maj pag. 219.* beſchrieben wird.

S. 5.

Was aber dieſes vor eine Art der Thierlein ſey / davon ſind abernahlen unterſchiedliche Meinungen. *Marxius* ein Materialiſt von Nürnberg ſchreibet in ſeiner *Material-Kammer* / daß Coccionellen-Mücken oder Fliegen ſeyen / welche in Spanien in einem aufgefpannten und mit Honig beſtrichenem Tuch / woran ſie kleben bleiben / gefangen würden. Andere

halten es vor eine sechsfüßige Qualster oder Cimicem; andere vor das Nest eines Wurms; welche Meynungen doch alle nicht passiren können/nachdem ein berühmter Engländer/*Doct. Edwardus Tyson* in Erfahrung kommen/ daß es eine Art kleiner Schröder seye/ welche er auch abgerissen/ inden *Actis* obbelobter Königlich-chen *Societät* Num. 176. unter Augen stellet/ welches dann der Warheit desto ähnlicher scheint/ weil zuweilen die Flügel von diesen Schrödern unter den CochinelLEN/ gefunden werden. Ja es sehet *Ammanus* in seinem Büchlein *de Materiâ Med.* daß / so man diese vermeinte CochinelLEN-Körner in heiß Wasser lege/ deren Füße auch zu sehen seyn; wie wohl ich solche weder in warmen Wasser/ noch mit dem Vergrößerungs-Glas habend sehen können/ und daher leichtlicher zu glauben/ daß/ wie der Kopff und Flügel/ also auch die Füße diesen Thierlein abgerieben seyn.

§. 6.

Wie sonst diese Thierlein gezeuget und nachmahlen von denen Einwohnern gesamlet und gereinigt werden/ ist in der Relation eines alten Spaniers/ so viele Jahr der Orten gelebet/ in obberührten *Engelischen Actis* erzehlet. Anfangs lässet sich ein kleines Knöpflein oder Bläslein an den Indianischen Feigen-Blättern sehen/ worinnen/ gleich es in den jungen Galläpfeln geschieht/ eine Made oder kleiner Wurm/ ohne Zweifel auß seinem eignen Seminio und Eyerlein/ durch die Wärme der Sonnen gezeuget wird/ welcher/ wie andere Würme und Raupen/ nach und nach in solchen Käfer oder kleinen Schröder verwandelt wird. Wann nun diese Käfer zur perfection gekommen sind/ so werden sie mit einem dicken Rauch (wie die Bienen mit dem Schwefel) getödtet/ und mit denen untergelegten Leilachen aufgefangen/ worauf sie/ durch Rüttelung der Blätter/ leichtlich fallen Nachgehends werden sie an der Sonnen gedörret/ davon sie sich zusammen ziehen/ und also rundlich werden/ und wann sie dürr genug sind/ werden sie gelind mit den Händen gerieben/ bis die Flügel-Füße und dergleichen abgerieben/ welch/ durch Aufschwingung und andere Handgriffe davon abzufondern sind.

§. 7.

Unter dessen ist zu wissen/ daß man wohl drey- bis viererley Sorten von der CochinelLEN bey denen Materialisten finde/ davon die erste la Cochenille Mesteque von den Franzosen genennet wird/ und bis daher von uns beschrieben worden: Die zweyte/ welche Coccionella Campechana benennet wird/ besteht auß lauter Stücklein von der vorigen/ worunter andere Körner/ Hülsen und rothe Thierlein/ so unsere Kinder Herr-Gottes-Kälber nennen/ und andere Unreinigkeiten vermischt

sind; wiewohl auch die erstere/ wann sie schon einmahl zum Färben gebraucht und wieder aufgedörret worden/ unter diesem Namen verkauft wird. Die dritte ist Coccionella Tetrecha-la, welchen nichts anders/ als die bloße Erde ist/ so unter der Campechana zu finden. Die vierde/ endlich ist die wilde CochinelLE oder diejenige Körner/ welche an den Wurzeln der grossen PimpernelLEN oder Pimpinella Sanguiforba zu finden/ davon an einem andern Ort soll gehandelt werden.

§. 8.

Unter allen diesen ist die erste die beste/ welche dicke/ schwere/ saubere und wohl- gedörrete Körner haben soll/ so aufwendig eine Silberfarbe oder gleichsam graue/ glänzende Couleur haben/ und wann davon eines im Mund zer-bissen wird/ den Speichel ganz roth färbet; die leichte/ magere und klein- körnichte muß man nicht annehmen/ auch zu sehen/ daß keine Steinlein darunter gemenget seyn/ wie es offi/ wann diese Waare zu theuer ist/ zu geschehen pfleget.

§. 9.

Was den Nutzen und Gebrauch der Kugeln anlanget/ so sind sie bis daher eben nicht sonderlich in der Arzney- Kunst verschrieben worden/ ob schon *Samuel Dale l. c.* denselben eine Herz- stärckende/ Gifft- und Schweistreibende Krafft/ mit welcher sie dem gefährlichen Flecken- Fieber/ ja der Pest selbst gewachsen seyn/ zuschreibet; welches desto mehr zu glauben/ je bekandter es ist/ daß der gleichen Thierlein auch sehr viel flüchtige Theilgen oder Salvol bey sich führen/ in Ansehen dessen/ sie auch den verschlossenen Harn in Dysuria befördern/ wie *Extmüllerus* in *Schrad. diluc. p. 543.* berichtet. Unsere Apotheker hergegen gebrauchen sich derselben offi/ indem sie ihren Aquavit und Magen- Wasser damit roth färbem/ auch die Alchennes- Güsse auff Marzipanen damit anmachen/ wann sie den Zucker mit dem Crem Tart. oder andere saure Sachen vermischen und mit den Kugeln färbem: Am meisten aber werden solche von den Färbern zu der Carmosin- rothen Farb gesucht/ welche zu jedem tb. Garn/ Strümpff oder Tuch ein Loth (so auff 15. alb. kömmt) Coccionellen brauchen/ und nachdem das Garn zuvor mit Alaun und Wein-Stein gebeizet/ mit denen in Weizen-Reyen-Wasser aufgelösten Kugeln zu färben wissen. In Orient nehmen die Türcken zu zwey Theilen von denen CochinelLEN/ ein Theil Bazgendge (ist eine fremde Frucht/ so auff einer Art Eich- Baum wächst) und ein Theil Wein-Stein/ stoffen es zusammen und machen darauß eine über auß schöne Scharlach-Farbe.

§. 10. Es

§. 10.

Es werden auch noch einige andere pretieuse Waaren von den Kugellen zubereitet / als Carmin, Florentinische Lacca, Pezerten und dergleichen. Das erste / nemlich

CARMIN,

ist der beste Theil von der Coccionella, bestehend aus einem sehr zarten und subtilen Mehl oder Pulver / einer hoch-rothen und gleichsam Summeten Coleur; und wird diese Fæcula mit einem besondern Wasser / welches mit einem säuerlicht-sälsichten Saamen / dem Warm-Saamen nicht ungleich, welchen man Chouan nennet / und mit einer frembden / dem Summet ähnlichen Rinde / Autour genannt / angemacht wird / wie solches Pomer in seiner *Muriel. Histori lib. 1. pag. 34.* zeigt. Ich zweifle aber nicht / man könne diese Fæculum auch bey uns ohne dergleichen frembde Gewächse verfertigen / wann man die Cochinnellen entweder mit gemeinem Wasser / welches mit der Potasch angescharffet ist / extrahirt und nachmahlen solche präcipiret / wie der berühmte und Curiose Engländer / *Rob. à Boyle* nicht allein aus der Curcuma, sondern auch andern Kräutern / ja den Cochinnellen selbst / dergleichen subtile Pulver (welche die Mahler LACCAS nennen) erhalten / wie in dessen *Tr. de Coloribus Exper. XLIX, pag. 464.* zu sehen / und der gleichfalls sehr bekannte Italiener *Neri* solche auch auf andere Weise in seiner *Glasmacher-Kunst pag. 160.* zu machen lehret / allwo des Merrets und Hunkels Anmerckungen ein mehrers zeigen. Andere thun etwas von der Orlean zu diesem Carmin, wodurch es aber zu hell und gleichsam Pomerangen-farbicht wird. Man braucht es zu der Mignature-Arbeit / und zu den kostbarsten rothen Tüchern / und Tapetzeren von großem Behrt.

§. 11.

DIE FLORENTINER - LACC

oder

LACCA FLORENTINA

wird also genennet / weiln sie anfangs aus Italien / von Florenz über Venedig in Frankreich und Teutschland gebracht worden / wird aber heut zu Tag auch zu Paris und andern Orten eben so gut und noch besser zugerichtet. Man hat verschiedene Gattungen davon / und kan man sie im Preiß nach Belieben haben. Die feinste aber ist leicht / zart / läßt sich bald zerbrechen / und ist an der Farb hoch-roth. Die andere Sorten sind mit viellem Gummi und andern Dingen vermischet /

und fallen an der Farb schwarz-vinpur. Sie bestehen aber alle aus einer Massa / so von dem Fischbein oder Oile Sepia und einer rothen Tinctur, welche aus den Kugellen Fernamboni, Preßlien-Holz / Alaun und Arlenico, mit einer starken Lauge gezogen / gleich wie der Indich angemacht und zu kleinen runden Küchlein formiret wird: werden zur Mahlerey Dehlund andern Farben gesucht.

§. 12.

Wann diese Florentinische Lacca abgestanden oder nicht wohl gerathen / wird mit zu thun etwas Krayden und Gummi die

LACCA IN GLOBULIS

oder

Kugellacc

daraus formiret / welche aus runden Kugeln besteht / und eine bleiche Purpur-Farb hat. Doch gehet auch hierinnen großer Betrug vor / indem einige zu viel Krayden darzu nehmen / und die Kugeln äußerlich so zu schmecken lassen / daß man vermeinen solte / sie wäre durchaus gut: ist derowegen zu sehen / daß sie in der Mitten fey / wie auswendig. Sie dienet ingleichem zur Mahlerey.

§. 13.

Man findet auch eine

platte Lacc,

welche von einigen

LACCA COLOMBINA

genenet und also bereitet wird: Man nimmt dasjenige was die Tuch-Schreier von den Scharlach-Tüchern abgeschoren / läßt es in einer starken Lauge sieden / schüttet die Tinctur über weiße Krande und Englischen Malin / macht einen Teig daraus / welcher zu vier-ectichten und eines Fingers dicken Stücken / so groß als man will / formet / getrocknet und ingleichem zum Mahlen aufgehoben wird. Die so von Venedig kommet / gehet der Holländischen und Französischen vor / weiln die Krayden in Italien netter ist / und die Tinctur viel eher annimmt / als andere: soll hoch an der Farb seyn und keine Sand-Körner in sich haben.

§. 14.

Über diese hat man auch eine

flüssige Laccam,

welche von Preßlien-Holz gemacht / und an gehörigem Orth abgehandelt wird.

§. 15. Ende

Endlich gehöret auch die
PEZETTA RUBRA
oder

rothe Pezetten

hieber / welche entweder aus dem besten Erzeugen oder saubersten Holländischen Leinwand / welche mit den Cochinellen wohl tinget müssen seyn / besteht / und deswegen bey uns die Rappgen-Farb genennet wird. Die besten kommen von Constantinopel / sind hoch an der Farb ; und wann sie gut / färben sie schön roth. Werden von dem Weibsvolck sehr zur Schmücken gesucht / und färbt man sonst auch allerhand Confituren und Aquavit damit. Die

blaue Pezetten

gehöret anderstwo hin.

An statt der Pezetten gebrauchen sich andere

der rothen Portugiesischen Wolle /

welche aus Portugal kommt / und nichts anderst / als eine mit den Cochinellen gefärbte Baum-Wolle ist / welche zu runden Küchlein / in der größe und dicken eines Reichthalers formiret / und also verhandelt wird : Ist aber so gemein und bekandt nicht / wie die Pezetten. Sie muß indessen schön roth / recht trocken und sauber seyn : dann sie ingeleichen die Früchten und Gallen zu färben gebraucht wird. Von der Carta di Spagna oder dem Spanischen Roth auff Blättern (mit welchem das Spanische Roth auff Porcellin oder in Muscheln übereinkommt) ist anderwärts schon gehandelt worden / beyde aber finden sich bey den Parfümieren / welche über solche und dergleichen Marchandisen eigene Catalogos führen.

Unvorgeifliches Bedencken

Von

Kunst- und Naturalien-

Kammern insgemein.

NB.
Specialer Vorbericht an den geneigten
Leser /

So wol dieses als nechst-künftigen Tractätchens.

In denenselben wird von folgenden Dingen gehandelt
werden.

Das I. Capitel.

Von der natürlichen Zuneigung eines jedweden Menschen zur Betrachtung der Natur.

Das II. Capitel.

Von zweyerley Haupt-Mitteln / zu mehr und mehrer Erkänntniß der Natur zu gelangen.

Das III. Capitel.

Absonderlich von der ersten Gelegenheit-Kunst-oder Naturalien-Kammern zu erfinden.

Das IV. Capitel.

Von den vielerley Nahmen der so genannten Kunst-oder Naturalien-Kammern.

Das V. Capitel.

Von noch unterschiedenen mehrern Nahmen derselben.

Das VI. Capitel.

Ob wohl einige gang=accurat-eingerichtete Naturalien-Kammern irgend seyn zu finden.

Das VII. Capitel.

Wie dann den fürnehmsten Hindernüssen zu begegnen / und [eine Natural-Kammer recht anzulegen] für erst mit den Artificialibus zu verfahren sey?

Das VIII. Capitel.

Dann und absonderlich / von Natural-Sachen und Raritäten recht zu disponiren.

Dem Wohl-Edlen/ Bestund Hochgelahrten
Herrn Johann Caspar Wfenning/
 Der Medicin berühmten Doctori und Practico
 Hollatico;

Wie auch

Dem Wohl-Ehrenbesten/ Vorachtbarn und Wohlgelahrten
Herrn Johann Ramern/
 Wohlsürnehmen Materialisten in Hamburg:

Meinen sonders groß-geneigt-hochgeehrten Herren/ und sehr lieb-
 werthen Freunden:

Werum dem Herrn Doctor, eben
 bey dieser Seiner dritten Verch-
 ligung / gegenwärtige Schrift
 zuergne/davon ist nöthig/ so wohl
 Ihme selbst/ als Andern/ die sol-
 ches vor ein Impertinent-Stücke achten möch-
 ten/ wohlmeinendliche Nachricht zu erthei-
 lene Zuförderst aber wünsche demselben von
 Herzen Glück: und soll Ihm so sehr genig-
 sam nicht seyn / bey diesem vosscheinenden
 Herbst die/ wie gedacht/ dritte Hochzeit-Rose
 zu brechen/ als meiner Auffrichtigkeit selbst/
 Ihm alle fernere selbst-ersinnlichste Bedenlich-
 keithierzu zu gönnen.

Wich nimmt aber nicht wenig Wunder/ daß
 Er / solcher meiner freundschaftigsten Affe-
 ction, die Ihme von unsrer beyder seits ersten
 Academischen Studiren/ nemlich von unge-
 sehr zwanzig Jahren hero / ohne daß genug-
 sam bekant ist/ ein außdrücklich Zeugniß eben
 durch Verse von mir erwartet/ und mich zu
 eben der Zeit/ da unter guten und bösen Ver-
 sen inegemein gar schlechter Unterschied ge-
 macht wird/ ja der schlimmeren Verse hin und
 wieder weit mehr gemacht/ als jäh-lich in hie-
 sigem Welt-Muscheln/ Hering-und Ahle ge-
 fangen werden: daß/ sag ich/ mein vielgeneig-
 ter Herr Doctor zu seiner Hochzeit/ Mich
 (wie wohl etwas über die Gebühr) Landbe-
 schrienen Geiz hals der edlen Zeit/ und der Ich
 sowohl um gedachter / als anderer Ursach. n
 willen/ das Poetischen nunmehr fast gar ver-
 lobet/ dennoch ein Carmen zu machen / bittet/
 gleichsam ob kein Tanz ohne dergleichen Wu-
 sic gethan werden könnte.

Ein Temperament derhalben zwischen Sei-
 nem Verlängen und meiner Erträglichkeit zu
 treffen; so hab ich gedacht/ Ihm lieber was

Ernstlichs/ als gar nichts/ zu dediciren. Und
 dieses um so viel mehr/ je mehr Ihn versichere/
 daß Sein Nahme ohne dem schon bey Mir/
 in der Rolle derjenigen guten Gönner und
 Freunde gestanden/ die entweder selbst Me-
 dici sind/ oder die Medicin zu estimiren wissen;
 und deren all-zeit zween und zwoeyen/ auff wel-
 che das Loß fallen wird/ ich gegenwärtige Ge-
 neral- und ferner-erfolgende Special-Kunst
 Kammer-Gedanken zu dediciren/ bey mir be-
 schlossen habe/ als welche Materie vorlängst be-
 liebet; durchpartheiliche Herausggebung der-
 selben/ bey geneigten Gemüthern nunmehr
 veruche/ mehr und mehr zu freundlicher Com-
 munication hervor zu locken/ um/ endlich ein
 vollständig-s und wohlgeordnetes Inventa-
 rium der sürnehmsten Natural-Raritäten Ge-
 mächter/ so in diesem/ doch nicht zum be-
 quämsten/ Kunst-Kammern genennet werden/
 zu machen: so viel nemlich ich des Tages über
 von Olympis-Verrichtungen/ Praxi, oder
 sonst einigen Privat-Ergöhllichkeiten in Experi-
 mental-Sachen/ ermüdet/ neheist dem
 vorgenommenen Haupt-Werck Theatri Na-
 turae Leopoldini, vel Physicae Augusta, Expe-
 rimentali huic Seculo praefertim accommodan-
 da, mit flüchtiger Feder zu Papier zu bringen
 vermag.

Hat also der Herr Doctor hiemit einen klei-
 nen Anfang/ statt eines ansehnlichen Hochzeit-
 Geschencks/ zu empfangen/ und zu Ende
 desselben/ Ein Rosen Bild/ deutende auff sei-
 nen Zustand/ und meinen obigen wohlgemein-
 ten Wunsch/ daß nemlich/ nach dem Ihm
 die Ersten 2. Ehe-Rosen zwar köstlich zuvor
 geblühet/ aber kurz darauff/ nach Gottes
 Verhängniß/ wieder verwelcket: also möge
 diese an gleichmäßigen Ruhm/ schöner Ge-
 müth-Leibes- und Standes-Gaben glängen-

de dritte Rose / wie die vorigen / ohne Dornen / Ihm lang=erfreulich blühen / annehmliche Früchte bringen / und eber nicht / als nach beyderseits erlangtem geruhigem Alter / für dem unvermeidlichen Nord=Wind der uns allen gemeinen ~~se~~keit / sich neigen.

Immittelfst / was benebenst dann Ihn be=trifft / mein gleichfals viel=geneigt=geehrt=liebwerthester Herr KAMMER / daß auch Sein nahme hiemit wird / auf dieses Papier Sich einzufinden / von mir bemühet / wolle Er nicht übel deuten ; inmassen solches das Loß / dessen ich kurz vorher erwehnt / gemacht / und meinem ermessen nach / Krahmer / und Pfenninge Sich allzeit ganz wohl zusammen geschicket haben. Am allermeisten ist solches seinen vielfältigen Meriten / die Er mir beständig biß anher / in Beförderung meiner geringfügigen Correspondenz / und andern Dingen bezeigt / und meiner daher gefaßten ganz dienstthudigsten Liebe zuzuschreiben. Zugeschweigen / daß deßfals ich mit keinem blossen Mercurialischen Geist / sondern einem Mann von mir bewußten etwas curiosern Schrödt und Korn vermeine zuthun zu haben: davon Ich jedoch nicht deutlicher schreiben mag / theils gegen Ihm keinen etwa beson=derlichen Reid zu erwecken: theils und am allermeisten / alldieweil weder des Herren Pietät / noch meine eigene Gewohn= und Freyheit des Gemüths verträgt / auch nur dem Schein müßiger Flatterey / Raum zu geben: obschon

ich mit Bestand der Warheit zeugen / und der Herr / Gewissens wegen / ohne Scham=röthe gestehen könnte / daß eben so viel / oder nicht viel mindern Theil dessen / was in Italien die Stadt Neapolis an dem berühmten und gelehrten Simplicario , Ferrando Imperato, und die Stadt Verona an Calceolario, und seinen Nachfolgern gehabt / die Löblichste Res=publiq. Hamburg heutiges Tages landkundig an den Herren Langermännern / und in ge=heim an Herrn Johann Krahmer besitze.

Und gleichwie bey Herrn D. Pfenningen ich bey gegenwärtiger Gelegenheit gesucht / den billichen Verdruß / den Er etwa bey Durchlesung dieses meines Kunst=Kammer=Discurses schöpfen möchte / durch Zusatz ei=ner merckwürdigen Centifolien. Rose / in et=was zu besänftigen: also / dem Herrn gleicher Gestalt alle besorgliche Unlust zubenehmen / habe vor gut befunden / Anhangs=weise mein Bedenken dabey zufügen / so ich habe / über die von dem Herrn vor diesen mir=übersendete Brasilianische Frucht / Kavits genannt; vor=auß / weil der Herr mein Gefühl darüber be=gehret.

In Hoffnung derhalben geneigten Anneh=mens / wünsche von Grund des Herzens dem Herrn in seinem zunehmenden Alter / von Gott allezeit einen beständig=freudigen Geist; und allen beyden / continuirnde beste Leibes=disposition, nebst allem andern / selbst=verlang=tem Wohlergehen: und verbarre

Meiner sonders groß=geneigt=viel=geehrt=und liebwerthen Herren

Kiel / den Octobr.
1674.

Stets beflüssender dienst=fertiger
Freund /

DBMD.

Das

Das I. Capitel.

Von der natürlichen Zueignung eines jedweden Menschen zu Betrachtung der Natur.

§. 1.

Unter allen weltlichen Wissenschaften ist keine so lieblich / keine den Menschen so vergnügend / und die Begierde dazu Ihm gleichsam angeboren / als die Wissenschaft von Dingen der Natur. Niemand wies Glaub- oder Unglaubens / wessen Stand oder Alters er auch sey / ist hier von ausgenommen; oder im alten Heydenthum selbst so blind und unempfindlich gewesen / der / so Er anders nur einen Unterschied zwischen Blind und Recht / zwischen weiß und schwarz zu machen gewußt / zum öftersten über die edlen Geschöpfe Gottes / über Himmel und Erden / über Berg und Thal / über Morgen und Abend / röthe / und sonderlich Frühlings-Zeit über die allenthalben sich gleichsam verjüngende Natur / in Feld und Wäldern / mit denen dafelbst befindlichen mancherley Art Thieren / Kräutern und Blumen / und über dero selben wunder- schöne Gestalt / als einen / von weiten anzuschauen köstlich- gewirkten Babylonischen Teppich / in Genießung der hindurch- streichenden sanftsten West- Winde / sich nicht von Herzen erfreuet: jagar zu viel Göttern gemacht / so vielerley natürliche Körper Er / der Heyde / über- umb- und unter sich befunden; in Massen Er und alle die übrigen seines gleichgeschen / daß auch das geringste Graß hervorbringen / u- ber alle ihre menschliche Kräfte sey: und daher geschlossen / es müsse dieses alles von einer weit höheren und Göttlichen Kraft seinen Anfang / von einer verborgenen übernatürlichen Ursach / sein Wesen und Ursprung haben.

§. 2. Oder auch bey uns Christen / welcher geringster Bauer ist so ungehobelt und schlecht / der / in Betrachtung des annehmlichen Sonnen- schein- und Regens; Veränderung der Winde / oder ruhigerer Beschaffenheit der Luft; Donner- und Hagels fruchtbarren Schnees / oder lieblichen Thaues: und bisweilen zwar strenger / jedoch nicht allzeit ganz- ungesunder Kälte; oder andern Abwechslungen des Gewitters; nicht seinen besondern Fleiß dahin wende / wie Er aus tägliches Erfahrung dergleichen Dinge / sich mehr und mehr geschickt mache / von künftiger Frucht- oder Unfruchtbarkeit des Jahres / daraus zu judiciren; und in solchem seinem Prognostico bisweilen / aus seinen Bauer- Regeln / wol die allerklügsten Kalender- Schreiber übertrefse? Und solche Sorgfalt nicht eigentlich oder allein / darum / alldieweil das Wol und Wel seiner Haus- und Land- Wirtschaft / nicht GOTT / auff einigem seinem Fleiß oder Faulheit beruhet. Denn da nützet er mit seiner

bluth- sauren Arbeit gemeinlich niemand weniger / als ihm selbst / indem sein fürnehmster Pflug und äge ist / das Käyser / Könige / Fürsten / Herren / Adel und Unadel von Ihm erhehret werden: sondern / weil die gütliche Natur auff freiem Felde am allerliebsten / sich allen Menschen als eine schönste Venus zeigt / und eine lieblichste Empfinden Ihrer selbst / allen und jeden so tieff ins Herze sencken / und so mächtig darinnen herrschet / daß weder bey einfältigen Leuten einige Arbeit so schwer / noch bey Gelehrten und Viel- erfahrenen irgend eine Gemüths- übung so wichtig und streng: daß beyderseits Raubigkeit sich nicht zuweilen mit kurzer Genießung frischer Luft / und Anschau- und Genießung einer grünen Saat oder lieblicher Blumen und Früchte / in etwas mildern ließe.

§. 3. Ja in kleines / auff mütterlicher Schoß annoch- schwebendes Kind / gibt sein besonders Frolocken mit deutlichen Liebes- Zeichen zu verstehen / im Fall Ihm ein schöner Apfel / oder eine Golden und Silberne Münze wird gezeigt. Über welches / Gold oder Silber es sich freut / nicht darumb / weil es zu einer Münze / das ist / zu einem Mittel zu kauffen und verkauffen / und unsere sündliche Begierden zwischen Handel und Wandel / als einen Nagel an der Wand / fest zu setzen / von Menschen geprägt ist: sondern / weil Silber und Gold ein dermassen köstliches / und von der Natur gereinigtes Metall ist / das auch dasselbe abzumahlen der beste Wähler der Welt keine bessere Tractur von was anders / als eben von Gold und Silber entlehnen kan / gleicher Gestalt / als man die Sonne am Himmel durch kein ander Mittel / als durch Hülffe Ihrer selbst / oder Güte Ihrer eigenen Strahlen / vermag zu schauen.

§. 4. Woher aber solche von Natur uns eingepflanzte Zuneigung und Gegenliebe zur Natur entsiehe / ist unschwer zu erweisen / gestalt man nur die wenige Mühe nehmen / und durch alle Schranken passirter Zeiten / in Gedanken zurück- gehende / den hochst- gesegneten Zustand unserer Ersten Eltern in Paradies erwegen wolte. Denn dafelbst finden wir / daß GOTT der Herr dieselbigen Gerecht / Heilig / Unsterblich / Sohn / Herrschende über alle Seiner Hände Werk / und mit herrlichen Gemüths- Gaben gezieret / erschaffen. Aus welchem letzteren geschlossen / daß als GOTT allerley Thiere auff dem Felde / und allerley Vögel unter dem Himmel / für Ihn gebracht / umb / denenselben solche Nah-
A men

men zu geben / die ihrer Natur gemäß / unser ersten Philosophus, Adam solcher Gestalt / auch die sein erstes Schul Recht Rühmlich gethan / und so wol Sich / als alle seine Nachkommen / mehr und mehr in heiliger Betrachtung der Wunderthaten Gottes / geübet hätte / im fall er nicht den höherbärmlichen Sünden-Fall gethan / und der vermeinten Gültigkeit eines bloßen verbotenen Apfels / die allerunschätzbarste fernere Vollkommenheit seiner selbst / und in der selben die täglich mehr und mehr anwachsende Erkenntniß des Apfelfunden Kreises der ganzen Welt / mit Ihren Behältnissen / nebenst der Wolfahrt so vieler tausend von ihm fortgepflanzten Seelen / hindan gesetzt hätte.

§. 5. Wiewol Er nun durch solchen grossen Fehl tritt ein hochschätzbares Gut verlohren / und das Ihm eingedruckte Bild Göttlicher Majestät so liederlich verderbt und zerbrochen: So sind doch dem Höchsten sey Dank / aus solchem Schiffbruch noch etliche wenig Stück und Taffeln von jetzt-gedachter Ge- recht / Heilig / Unsterblichkeit / Schönheit / Herrschaft / und anderer hoher Gemüths-Gaben über geblieben. Er hat die goldene Wagschale der angeschaffenen Gerechtigkeit zerbrochen / und ganz zur Ungerechtigkeit gemacht: Christus aber hat Sie durch sein Verdienst wiederum ergänzt. Das Ihm anvertraute Rauchsfaß seiner Heiligkeit und geziemenden Lob-Opfers gegen Gott / hat Er durch ungehorsam von dem Altar seines Herzens herabgestürzt / und die feurige Kohlen des Antriebs zu himmlischer Andacht auff die Erden / ja gar der Höllen zu / verstreuet: Christus hat dieselbigen von Ewigkeit her schon wieder zusammen gesucht / auff den Altar seines Kreuzes gebracht / und den Myrrhen Geruch Seines Lebens angeflammt / umb / uns in Sünden erkalteten / neuer Heiligung vom Himmel herab geleylich zu erwecken. Adam hatte den Rock seiner und unser Unsterblichkeit durch thörichte Ausstreckung seiner Hand zu rissen: Christus hat das Kleid seiner Menschlichkeit aus dem Schooß der Mutter hervorgebracht / und die Schändliche Blöße unserer zum ewigen Todt verdamnten Seelen / vor dem zornigen Antlitz und grimmigen Nachschwert seines Vatters damit bedeckt. Adam / weil Er sich zum verbotenen Baum zu nahe gemacht / hat die Rosen-Blüthe seiner Uhe-springlichen Schönheit der Nord-Winden Göttlichen Fluchs unterwürffig gemacht / und die stachelige Dornen tausenderley Krankheiten zu seiner und Unser Bestrafung erhalten: Jedoch ist dieser Rosen-Garten menschlicher Schönheit nicht gänzlich vertilget / und sind noch etliche Bert und Pflanzen desselben übrig geblieben: ja deroselbigen so ein schönes und unvergleichliches comportament, daß sum-reiche Genüßther biß auff den heutigen Tag kaum tüchtig sein mögen / die köstliche Propor-

tion aller Glieder / die wunderbaren Bieth- und Wasser-gänge / und alle Bewegung des überaus-künstlichen Uhrwercks des ganzen menschlichen Leibes / außer welchem keine Edlere und schönere Creatur auff Erden ist / gnugsam heraus zu streichen / oder absonderlich den warhafftig-darin-liegenden Grund der weissen und schönsten Mathematischen Wissenschaften / gnugsam zu Tage zu legen.

§. 6. Ferner so war Adam / nechst Gott / ein Monarche der ganzen Welt / und kriegte von Gott seinem Schöpfer Krohn und Scepter über Erd und Meer / über zahm und wilde Thiere: den Er aber nicht mit treuen Händen geführt / sondern zerbrochen / und in seinen Nachkommen / gleich wie vor der Härte und Rauigkeit der Luft in Kleider / als so vor vielerley Thiere Gewalt in Höhlen / Häuser / und Städte sich verbergen müssen: Nichts desto minder zu schliessen / was für eine vollkommene Majestät des Menschen vor Alters nur aus bloßem Gesichte unserer ersten Eltern gegen alle andere Creaturen / hervor geleuchtet haben muß: so erhellet solches theils aus der Schrift / theils aus der natürlichen Erfahrung. Die Schrift lehret uns / daß die Allerliebsten Boten Gottes / die heiligen Engel / uns zu unsern Dienern und Wächtern gegeben sind / und auffse genaueste auff uns ja auff unser Füße und Tritt achtung geben. Die Erfahrung aber bezeugt / daß kein Lieger / kein Löw oder Wolff grimmig / der einen Menschen für sich anfallen solte / Er sey denn von Hunger / von Zorn / oder andern Begebenheiten dazu gereizet. Und ist im Gegentheil aus Exempeln befand / welcher gestalt / wenn solchen Bestien beständig nur wohl gethan wird / sie durch zahm werden / ihre Demuth und Reuerenz dem Menschen gnung bezeugen.

§. 7. Und endlich zu unserm Zweck / oder auff unserer ersten Eltern angeschaffene schöne Gemüths-Gaben wieder zu kommen die theils im Willen zum Guten und theils im Verstand oder Neigung zur Warheit und Wissenschaft allerhand schöner natürlicher Dinge bestanden: so ist zwar nicht ohne / daß Adam auch deßfals ein Principal-Stück vom ersten mehr / als goldenen Kleinod seiner Glückseligkeit / verstande den Witz / natürlicher Dingen vollkommenlich nachzudenken / verunehrt und zernichtet / und gleichsam von der Taffel seines Gehirns / so viel schön und herrliche darin auf gezeichnete Dinge / vorzüglich / ja grausam und thöricht außgeleacht: jedennoch / und zum wenigsten / ist jetzt-gedachte gebloßte Taffel / so fern uns noch geblieben / das wiederum und auffse neu was darauff notiret werden kan / und gleichsam von selbstbegierig / was scheinbares anzunehmen / nach dem gemeinen Sprichwort: Natura Humana Novitatis avida: Ein jeder Mensch mag von Natur gern etwas Neues wissen. Ein neugeboren Kind / wegen seiner in weltlichen Dingen / angewobten Unersahrenheit / ist gleich einem

einem ledigen Geschirre / darinnen nichts Wertschickliches zwar enthalten; jedennoch zum wenigsten dieß an ihm zu loben ist/ daß etwas darein gesencket werden kan/ es sey gut oder böse/ glaubwürdig oder irrig. Dieß sind gleichsam die lezliche noch überbliebenen wenig Funcken / die unsern Verstand erleuchten/ und theils zu einer philosophischen Freude reizen/ so bald wir merken/ daß wir etwas/vor diesem uns unbekantes / gefast; Theils mehr und mehr entzünden/ erspriesslichen Zusatz mehrer Wissenschaft zu nehmen: Ja gar so viel und mächtig bey uns würcken / daß mancher viel eher Schläge oder andere Gewalt verschmerzen als von seiner einmahlgefasten Meynung abstecken wolte.

§. 8. Der Unterscheid bestehet nur in diesem/ daß alle und jede nicht eben gleich zu den richtigsten Weg zur Wissenschaft betreten/ aus vielerley Ursachen/die hier anzuführen unnöthig sind; Und manche viel lieber was neues hören mögen/ was dem Einhalt des Achten Gebots entgegen laufft; Als was durch Er-

forschung natürlicher Dinge/zu desto besserer Erleuchtung ihres Verstandes / und Beförderung der Ehr Gottes/worinn/wiewol mit stummen Munde/jedoch auff ihre Maß/ Himmel und Erde selbst geschäftig seyn/gereichen möchte.

§. 9. Unterdessen/ auch eben diese / die eben allemahl den richtigsten Weg nicht ergreifen/ sind endlich so ohngefinnet nicht / daß zum wenigsten/ aus bloßem Anschauen der so herrlichen Geschöpfte Gottes / und derer so mancherley Arten/ an äußerlicher Gestalt und Wirkung Sie nicht-mäßige Nührung einiger Gemüths-Freude bey sich verspüren/ und falls es gleich auch die allerwiderrwärtigsten Sauer-Töpfte der Welt wären/ nicht bey vorfallender Gelegenheit/von Menschen zwar ungezwungen / aber allermassen gezwungen von dem unerschöpfthen Glanz der o so mancherley Gaben der Natur/her auß brechen und sagen solten: En wie ist Gott doch so wundersam in Seinen Wercken! wie spielt doch hier und dar die Natur so schön und dergleichen.

Das II. Capitel.

Von zweyerley Haupt-Mitteln / zu mehr und mehrer Erkantnuß der Natur zu gelangen.

§. 1.

Wail demnach ganz unleugbahr / und Aus angeführten Umständen erhellt/daß einem jedweden die Neigung zur Wissenschaft der Natur herz-inniglich anhänget: so entsteht die nützliche Frage: Wie dann zu einigem Theil verlangter Vollkommenheit in menschlichen Wissenschaften sey zu kommen/ weil gleichwohl die Erfahrung bezeugt / daß nur die wenigsten darin excelliret: etliche diesen die nächsten seyn/ jedoch so gar hoch sich nicht versteinen? Andere hingegen nur in der Mittelstrasse beruhen/mit ihrem Geiste zwar nichts sonderliches erreichen / gleichwol aber nicht ganz in der untersten Tiefe sitzen bleiben? Andere ein klein wenig besser gesinnt / als die aller schläffrig-und niedrigsten/sich mit einem Anfang gemeiner und trivial-Wissenschaft behelfen müssen? andere endlich/ entwerder aus Thummheit und Einfalt/von natürlichen nichts verstehen und lernen/oder aus Bosheit und Geiz ihre geistliche Vergnügung in bloßen Mammons-Diensten suchen: und hingegen alle Menschen in der ganzen Welt einerley vernünftige Seele/einerley fünf Sinnen/einerley innerlichen Beruf zu möglichster Erforschung der Wunderthaten Gottes haben:

§. 2. Hierauff dient zu wissen/ daß zweyerley Haupt-Wege/die uns zu Erforschung natürlicher Dinge führen/ sind: der Eine/das

Göttliche Wort: und der Andere/ das Licht der Natur/ oder die auff Erfahrung gegründete gesunde Vernunft.

§. 3. Das Wort Gottes zeigt uns etlicher massen den Weg zur Erkantnuß natürlicher schöner Dinge: und dasselbige mag ein jedweder in diesem fall/so gut oder irrig ausdeuten/ auf seine Verantwortung/als Er will und kan; allermassen bekant ist/daß des Heiligen Geistes principal-Werck in der Bibel nicht ist/ eine vollkommene Physike zu lehren / sondern mit himmlisch und Göttlicher Lehre/ den Menschen zur Seeligkeit zu beruffen.

§. 4. Die Vernunft lehret uns dasjenige/ was Sie von den 5. Sinnen gelernt: und ist nicht verbunden/ dem Plato oder Aristoteles, und seinem Anhang/ dieß oder jenes/zu bloßem Gefallen zu glauben / eh und bevor Sie aus der Erfahrung versichert/daß solches mit Natur und sichtbahrer Ordnung der Dinge übereinstimme.

§. 5. Und solche Erfahrung so wohl natür- als künstlicher Sachen zu erlangen/ist jederzeit rechtschaffenen Fougern der Philosophie so eine süße Reizung gewesen/daß auch Plato das höchste Fürstenthum des Gemüths hierinnen gesucht: Archimedes in seinen Eirkeln sich lieber ermorden lassen: der Sinnreiche Cartesius alle Scholastische Verfolgung mit Generosem Geist verlachet; und Alarodandus zu Bononi-

en/ wiewohl Er nicht eben einer von den subtilsten Philosophis gewest/ gleichwohl und zum wenigsten nur eine unersättliche Begierde gehabt/ allerhand Körper der ganzen Welt zusammen zu lesen/ und zu legt darüber fast gar zum Bettler worden.

§. 6. Aber wie viel und grosse Abhaltungen hingegen sind/ die auch den fürtrefflichsten Gemüthern bisweilen entweder aus sonderbarer Schickung Gottes/ und Angelegenheit Geistlichen und andern Berufs; oder aus Bosheit des Teuffels/ und seiner körperlichen Werkzeuge; Oder aus gewissen und widersinnlichen Umständen des Glücks; oder aus an-

dern Ursachen/ sonst in den Weg gelegt werden! Davon ist hier nicht Zeit ausführlich zu gedenken; ausser des einigen/ daß auch der an Gemüthe Leib und Glück begabteste Mensch/ dennoch zu seiner Curiosität nicht die ganze Welt durchreisen/ und die sonnderlichen Schätze der Natur/ in- und ausser aller ihrer Geburth Stadt zu erforschen vermag; sondern von hundertten oft kaum eins und anders/ und dieses zwar in Ost-jenes in West-Indien kriegt zu schauen/ also/ daß manch loblicher Vorsatz/ aus blosser Entlegenheit der Orthe/ Unsicherheit zu reisen/ und Mangel der Dinge nicht kan sein Ziel erreichen.

Das III. Capitel.

Absonderlich von der ersten Gelegenheit Kunst- oder Naturalien-Kammern zu erfinden.

§. 1. Solcher Schwer- und Gefährlichkeit entgegen/ haben endlich curiose Gemüther hin und wieder gedacht/ welcher gestalt/ wo nicht alle Sorten der ganzen Welt/ jedoch zum wenigsten eine scheinbare Anzahl vielerley äußerlicher Stücke der Natur/ aus See und Land/ aus Ober- und Unter-Erdischen Theilen der Erde/ so wohl inn- als ausländischer Derter/ möchten mit Fleiß zusammen gesucht/ in gewisse Repositoria oder Scrinia gesetzt/ nachgehens weiter und weiter vermehret/ und einiger massen in Ordnung behalten werden. Und solches zusehends durch eigene Untersuchung der Natur/ so wohl zu Hause/ als durch Hülffe vielerley Reisen und Schiffahrten; demnach auch durch münd- und schriftliche Correspondentz, und durch Hülffe der löblichen Kaufmannschaft/ die ich nur bloß um solcher Nutzbarkeit willen gar hoch zu schätzen pflege.

§. 2. Und ist dergleichen Anstalt anfänglich zwar ein allerbequämstes Thun für Fürsten/ und Herren/ oder sonst wolbegüterte Leute/ gewesen. Es befindet sich aber je und allwege die Ergöhllichkeit und innerliche Gemüths-Freude aus Erforschung der Gaben der Natur bey philosophischen Herzen so unschätzbar und groß/ daß auch mittel- und niedrigere Stände nachgehends und sonderlich iziger Zeit/ sich nicht mässigen können/ einen Versuch zu thun/ allerhand groß und kleiner/ vollkommen- oder mittelmässige Kunst-Antiquitäten-Schatz- und fürnemlich Naturalien-Kammern/ Conclavia, Musea Repositoria, oder auch nur kleine Serinia Rerum Naturalium Selectiorum, gleich wie zu eigener Belustigung/ also zu anderer Ergöhl- und nützlicher Beschauung aufzurichten.

§. 3. Dergleichen Exempel in- und ausserhalb Europa/ aus unsern und vorigen Zeiten

hervor zu suchen/ und gleichsam ein allgemein Inventarium der meisten Natural-Sachen/ die irgend zu finden/ zusammen zu bringen/ Ich zwar eine geraume Zeit hero der Meinung gewesen/ aber vielfältig daran/ so wohl von äußerlichen Abhältnissen/ als innerlicher Gemüthes Unlust/ etwas zu schreiben/ gehindert worden; bißendlich mich überunden/ und zu Beförderung anter Künste/ (nach meiner Wenigkeit) so viel mir theils aus eigener Erfahrung/ theils aus Lesung glaubwürdiger Schriften/ und ein und anderer Correspondentz mit guten Männern und Freunden bekant/ in Gottes Diabnen zu einer ordentlichen Consignation den Anfang mache/ und allein besorglichen Verdruss des Lesers vorzubeugen/ also das Werk zu verflüssen hoffe/ daß weder andenkwürdigen raren Sachen an sich selbst/ noch annehmlicher Beschreibung derselben/ (hindangefest aller irigen/ von Alters her fortgeplanten Meinungen) was gebrechen solle.

§. 4. Ehe und bevor Ich aber eine richtige Verzeichnuß dero mit solcher Gestalt kund- gewordenen Kunst- und Natural-Kammern/ und dero fürnehmsten Behältnisse zu Papier bringe: so achte Ich/ wo nicht nöthig/ doch nützlich zu seyn/ mit wenigen zuvorher zu erörtern/ (1.) die vielerley Nahmen/ und Beschaffenheit der so genannten Kunst- oder Naturalien-Kammern insgemein; (2.) die fürnehmsten Ursachen/ warum biß anhero die wenigsten ordentlich eingerichtet zu finden; (3.) Wie solchen Unvollkommenheiten zu begegnen/ und dergleichen Kammern also einzurichten seyn/ daß weder dem äußerlichen Splendor was entgehen/ noch auch den Regeln guter Philosophie zu nahe getreten werden möge. Welche drey Punkte/ nachdem Sie dann ab-

abgehandelt; so sollen hernach die mir biß anher bekante Raritäten-Gemächer / (was dero Naturaliſchen Sachen betrifft) nach Einteilung der Länder / in gehöriger Ordnung folgen.

§. 5. Es hat zwar in Italien Ao. 1672. Johann Baptista Ferretius ein Buch in Folio, mit diesem Titel: *Musæ Lapidariæ Antiquorum*, heraus gegeben / und in desselbigen / an den Leser gerichteten Vorrede / unter andern erwehnt / daß Er ein gewiſſ Specimen ad varia Musæa constituenda, tam apud Principem, quam apud Eruditum Virum, gelehrter Welt vortragen wolte: Aber zugeschwiegen / daß ich nicht weiß / ob solche versprochene Probe von Curiositäten nummehr herauß; so wolte ich dem fürnehmen Autor wol glücklichere Influentzen dazu / als Er züsterwehnten Seinen Musis Lapidariis gehabt / ganz nicht mißgönnen. Und erwarte so viel mehr mit sehnlichem Verlangen / was

die kluge Feder des Edlen Herrn D. Georgii Hieronymi Velischii zu Regensburg / in diesem / und dazu gehörigen Basibus, der gelehrten Welt zu seiner Zeit vortragen wird / in seiner Pinacotheca Universalis, so viel Ich aus seinem / am Monat Augusti neulichst an mich abgelassenen freundl. Antwort-Schreiben / schliesse / und sicher vermuthe / daß Er darinn nicht so wohl / oder allein von Naturalien / als nachdencklichen alt- und neuen Schrifften / Münzen / Statuen / Kleidern / Rüstungen / Mathematicis und anderen Instrumenten / und andern dergleichen Artificial-Sachen fürnehmlich handeln / und diese von keinem bis dato befahrene weit- und tieffe See so mancher hierzu gehörigen Historien und Antiquitäten / als ein kluger und glücklicher Jalon oder Columbus zu erst besegeln werde.

Das IV. Capitel.

Von den vielerley Nahmen der so genannten Kunst- oder Naturalien-Kammern.

Als aber gegenwärtigen meinen absonderlichen Zweck / bloß nur die mir bekanten Behältnisse merckwürdiger Naturaliſchen Sachen / in ein allgemein Inventarium zu bringen / betrifft: so befinde Ich zuörderst nöthig / von denjenigen vielerley Nahmen / womit dergleichen Gemächer und Repositoria belegt werden / umständlich zu gedennen / und darzustellen / wie füglich oder unbequem / so wohl in Teutſcher / als Griechisch-Lateinisch und andern Sprachen / bald diese bald andere Titel gebraucht werden; aufzudenken / von der Latein- und Griechischen / als alten / und denen / welchen wir heutiges Tages noch den besten Krafft und Saft weltlicher Erudition zu danken haben.

§. 2. Absonderlich derhalben und fürs Erste / finden sich bey den Griechen / oder bey neueren Autoren zwar / die sich aber hierzu der Griechischen Sprach bedient / ohngefehr diese drey Nahmen: (1.) *Θαυματοφύλακος*, (2.) *Φυσικο-μαθηματικὸς*, und (3.) *ἑρμῆς θαυματοποιουμένων*.

§. 3. *Θαυματοφύλακος* ist ohngefehr so viel / als eine Bewahrung wunderfahmer Dinge: denn *θαύμα* heist Miraculum, oder Wunder / wovon sonst auch das Wort Thaumaturgus gezogen / und Widt dem Herrn / der allein wunderbar ist in Seinen Wercken / zugeeignet wird: und *φυλάκτης* ist so viel / als custodio, ich bewahre; daher auch kommt *φύλαξ* und *φυλακτήριον*, ein Wächter *φυλακή* oder Custodia ein Gefängniß; und solcher gestalt jetztgedachtes *θαυματοφύλακος*, gleichsam als eine Wunder-Gefängniß / oder Custodie von mancherley Abentheuren. Welcher Titel der

1. rohalben den Naturalien-Kammern gar wol kan gegeben werden.

§. 4. *Φυσικομαθηματικός*, Ein Natur- und Kunst-Gemach / oder da so wol natürliche als künstliche Dinge in Vorrath gehalten werden. Den *φύσις*, wie bekant heist die Natur; und *μαθηματικά*, die Kunst / von welchen beyden sonst auch Technophyllum kommt / oder eine Werkstadt / da allerhand Künste hervor kommen / und gleichsam / als von der Natur selbst / gebohren werden *ταμίαι* aber ist so viel als Penu vel Promtuarium, ein Vorrath von vielen Dingen / oder ein Zimmer selbst / da ein Vorrath vorhanden ist; wie dann eben dieses Wort *ταμίαι* gefunden wird / das es absonderlich vor ein verborgnen Gemach / und heimliche Kammer / darinn man den Geld-Schatz verwahrt / gebraucht worden. Underhellet also / daß solches / von dreyen zusammen gesetztes Wort / nicht eben bequem / als wie das erste / sich blos auff die Naturalien-Kammern schicket / sondern was mehrers in sich begreift.

§. 5. *ἑρμῆς θαυματοποιουμένων* ist ein Wort wohl 10. Ellen lang / wo nicht als der halbe Diameter der Erde / und das che 2. heisse Suppen kalt werden / als man nur einmahl selbiges aussprechen solte. Aber ernstlich hiervon zu melden / so hat solches der weiland Edle Herr D. Sachsius wohlmeintlich inventirt / und mit solchem Titel die weltberuffene Kunst- und Raritäten-Kammer Ihr Chur-Sächsischen Durchl. zu Dresden begabt / gleichsam davor haltende / gleichwie darinnen eine unsägliche Abundantz von vielen Dingen; also erfordert so ein Werk einer so sumptuösen Weit-

Weitläufigkeit/ auch einen grossen Nahmen:
welcher auff Teutschetwan so viel/ als ein
Frembd = und Wunder = Werck = Vor-
rath/ oder Versammlung von vielerley Aus-
ländischen wunderbaren Dingen und Rari-
täten. Denn *ξενικον* heist Frembd oder Aus-
ländisch; *θησαυρον* ein Wunder/ wie vorhin ge-
dacht; *και* ein Werck/ und *ταπεινον* einen Vor-
rath/ wie gleichfalls vorhin erwehnet. Und
weil derowegen gedachter Herr Sachsias durch
das Wort Frembd oder Ausländisch (lib. 1.
Gammalog. cap. 3. p. 50.) am allermeisten
natürliche Dinge und Raritäten verstehet/ so
kan der selbige Titulgar wohl auff gegenwärti-
ges und folgende teutsche Tractatlein von Na-
turalien/ Kammern appliciret werden. Er
hätte aber/ in Betrachtung/ daß zu Dresden
fast mehr Splendor und Vorrath an mancher-
ley Artificial- als Natural- Sachen befindlich/
das Griechische Wort noch länger/ und *ξενικον*
χρησιμαται περιηρησασθαι, darauf machen können.

§. 6. Ferner sind etliche Wörter / die zwar
gänglich und eben so wohl Griechischer An-
kunft / als die ersten: aus Gewohnheit aber /
und freiem Gefallen der Auctorum. gemeinlich
lieber Latini- als Griechisch geschrieben / und
also / so zu reden / Römischer Bürger-schaft
theilhaftig gemacht worden; nemlich diese:
Museum, Gazophylacium, Thesaurophylacium,
Thesaurarium, Cinelarchæum, Tameotheca,
und dergleichen.

und dergleichen.
§. 7. Museum, oder wie es sonst / vielmohl nicht rechtmäẞig, geschrieben wird / auff Griechisch *Μουσείον*, hat seine Benennung von den berühmten 9. Abdriffinern / den Mufen / als Vorlescher- und Hoffinscriberinnen unser Stude-
dierens; und heist insgemein so viel / als ein Studier-Platz oder Orth/ da man schafftsin-
nigen Gedanken ihre ungehinderte Freyheit / abgesondert von dem unruhigen Pöbel / lässet; wie dann absonderlich vorzeiten unsern dem Berg Olympus, ein den Mufen geweihte Ort/ oder auch sonst ein gewisses den Mufen geheiligtes Gieẞt/ Museum soll geheissen haben. Heutiges Tags aber wird dieses Wort nicht allein gelehrt Leute ihren Stuben / die voll Bücher / sondern auch ohne Bücher derglei-
chen Logimenten und Kammern gegeben / da allerhand rare Natur- Sachen mit Fleiß auf-
gehoben / und zu jedermanns so wol Augen als innerlicher gut philosophischer Herganges Lust dargestellt werden.

6. 8. *Gazophilacium*, auf Griechisch γαζοφυλάκιον,

lich ein Schatz/ oder der Königliche Schatz/ bey den Persianern/ wie im Curio zu finden/ mit dem Wort Gaza bezeugt. Und endlich/ weil so wol in öffentlichen Welt- und Geistlichen Regimentern/ als auch in eines jedweden Privat und Hauß-Stande nichts Kostbares inegemein pflegt gehalten/ und sorgfältig Tag und Nacht gesucht zu werden/ als Geld/ So ist auch eben dieses am allermeisten biß anher unter allen leiblichen Schätzen/ für den größten gehalten worden. Und würde also Gazophylacium nach der ersten Bedeutung so viel heißen/ als ein Behältnuß von Hab und Gut: nach der andern so viel/ als ein Kasten und Kammer/ worinnen was im Hause oder sonst vor das Kostbahrste gehalten wird/ in guter Verwahrung wird genommen; und nach der dritten so viel/ als eine Geld Lade/ oder Gottes-Kasten/ wie Doct. Luther gegeben/ Joh. 8. v. 20. Diefß Wort redet Christus an dem Gottes-Kasten/ da Er schreiet im Tempel. Denn also stehet im Grund-

७५४

das Wort Gaza bedeutet / das bedeutet auch Thesaurus : und Phylacium kommt wiederum vom Wort *φυλάσσω* vel *φυλάσσει*, Ich verwahre. Wird jedoch allermeist und sonderlich für *Ararium publicum*, oder einen / zu allgemeinen Nutz gemeinten Schatz / den man eher nicht / als in der höchsten Noth angreift / fürnehmer Regenten / Fürsten / und Republicken, genömmen. Und

§. 10. *Thesaurarium* ebenfalls ; welches mit ist vorhergegangenen Titel herkommet vom Griechischen Wort *Thesaurus* ; und dieses gleichsam von *θησαυρος* das ist / Etwas / fürnehmlich aber Gold und Geld / bis morgen / das ist / bis zu morgender Benöthigung / hinsetzen. Und weil von Woche zu Woche / von Monath zu Monath und Jahren / es allezeit wiederum Morgen Morgen heist / so erinnern sich dessen zum Deckmantel ihres fälschigen Geizes so manche Geizhälse in der Welt / daß ihnen noch nicht der rechte Tag und Stunde erschienen / ein Theil von ihren Reichthümern zur Ehre Gottes und Beförderung freyer Künste anzuwenden : sondern es sind ihre continuirliche Thesauri ; es heist allezeit / *θησαυρος* *θησαυρος* vel *θησαυρος* bis morgen aufzuheben. Und dieses vielleicht auch nicht ohne alle raison : denn Sie sich ja heimlich befürchten müssen / es möchte eine Zeit kommen / das Gott stürbe. Wenn Sie davorwegen vorher nichts gesammelt hätten / wer wolte Sie dann oder die Ihrigen hernach versorgen ? Aber darnach trachten die Heyden / die von Gott nichts wissen.

§. 11. *Cimeliarcheum*, auf Griechisch *κειμηλιαρχεον*, oder auch *κειμηλιαρχεον* ist unterdessen nicht zu vergessen / welches eigentlich so viel bedeutet als eingewisser Orth oder Haus / da *Cumelia*, (von *κειμαι* *jaceo*, ich liege) das ist / köstliche Gefäße / und anderer kostbarer Vorrath zu geistlichen und weltlichen Gebrauch aufgehoben werden ; nachgehends aber auch Naturalien. Gemächern von geringerem Werth zu geeignet ist / darumb weil Fürsten und Herren inner dero Kunst-Kammern einen nicht geringen Splendor suchen / daß unter so mancherley natürlichen Raritäten / sonderlich auch köstliche Dinge von Crystall / Jaspis / Agstein / Elfenbein / Perlenmutter / Perlen / Tobelen / Kleinodien / und dergleichen Dingen von hohem Preis / hervor leuchten / und der ankommenden Beschauer Augen / als so viel strahlende Sterne / gleichsam in Confusion, und das Gemüthe selbst in verwundens-volle Verwirrung bringen mögen.

§. 12. Nicht minder finden sich etliche andere Griechische / Lateinische Wörter / zusammen gesetzt von *θησαυρος* das ist / Vorrath ; *θησαυρος* Wunder ; *θησαυρος* Kunst ; *θησαυρος* das ist / eine Taffel

eine Schrift / oder Verzeichniß ; *Abacus*, ein kleiner Tisch oder Cantor-Brett / da dergleichen Sachen drauff gelegt werden ; und von dem Wort *θησαυρος*, *Theca*, das ist / *Repositorium*, Schrank / Behältniß / Kasten / Laden / oder Futter : und werden gleichfalls bisweilen als Titel zu Benennung so wol Naturalien Kunst- als Antiquitäten. Wächer- und andere Gemächer / eines bequemer für dem andern / gebrauchet. Nämlich diese : *Tameotheca*, *Thaumatotheca*, *Technicothea*, *Pinacotheca*, *Abacotheca*.

§. 13. *Thametheca* der halben (*ταμεθεν*) wird etwan auf Teutsch ein Behältniß auf-erlesenen Vorraths heißen / mit welchem Nahmender berühmte Herr D. Velschus zu Augspurg / die vor weniger Zeit zu München / durch kläglichen Brand verderbene über-aus-kostbare Kunst und Naturalien-Kammer des Churfürsten von Bayern : nennet wie in dem dritten Jahr-buch der *Natura Curiosorum*, *Observat.* 32. p. 51. zu sehen.

§. 14. *Thaumatothea* (*θαυματοθεν*) so viel / als Wunder-Behältniß / oder Kammer von vielerley wunderbaren Dingen.

§. 15. *Technicothea* (*τεχνικθεν*) so viel als ein Kunst-Gemach oder Enthalt mancherley rar- oder ungemeiner Werke von subtiler netter und sauberer Arbeit / der künstlichen Meister in Mahlen / Gießen / äßen / Poliren / Schneiden / Graben / Poliren / Löthen / Zusammenfügen / Drähen / und dergleichen. Und mit diesem Nahmen werden abs-sonderlich diejenigen gesammelte rare Sachen von dem fürtrefflichen Herrn D. Thoma Bartholino (*libri d. Unicornu*, c. 37. p. 278.) benennt / die öffentlich zu Pisa, der schönen Stadt Florentinischen Gebietes zu sehen ; davon zu seiner Zeit / und angehörigem Ort / in absonderlichen Capitel wird gehandelt werden.

§. 16. *Pinacotheca* aber (*πινακθεν*) wird fürnehmlich von neuen Autoren gar sehr gebraucht / welches einige Verwandtschaft mit den *Pinacothecis* der Alten scheint zu haben / genommen von dem Wort *πιναξ* welches anfangs so viel / als eine vierkantige Taffel / oder ein Brett / darauf man vor alters gesessen / wie auß dem Vitruvio zu schliessen / davon dann auch kommt *πινακτα*, ein klein Täßlein / item ein Orth / da man Schriften und Bücher verwahret ; wie beygedachtem Vitruvio (*lib. c. 6. §.*) zu sehen. Item ein Laden / oder Gemach / da man Gemälde / Silberwerk / Kleider / und andere Schmuck aufstellet ; hernachmahls aber auch so viel / und ins gemein / als Behältniß allerhand Sorten natürl. und künstlicher rare Dinge. Und

§. 17. *Abacotheca*, (*αβακθεν*) ist fast eben dieses ; denn es hat seinen Nahmen von *αβαξ*,
Abaξ

Tafel, ein Tisch / oder Tasse: gleichsam als wolte man sagen / ^{Möchte man sagen} da kein Gestühl oder Fuß daran ist / wie Vosius (in Etymologico) erinnert; und die man so wol an die Wand hangen / als platt auff etwas nieder gelegt / zu allerhand Dingen / und unter diesen zur Erdenzung der Becher und anderer Trink-Geschirr brauchen kan: item ein Mahler-Täfelin / die Farben darauff zu tragen / welches in noch kleinerer Form heutiges Tages gebracht / also daß von den Malern an Daumen der Hand / nebst dazu gehörigen Pinseln gehalten werden kan / wegen bequamer Politur oder Glätte / von Ihnen eine Politur wird genennet. Item ein Zehl-brett; deßhalben die Rechenpfenninge / die man darauff zu zehlen pflegt / gleichfalls Abaculi genennet werden. Und was in der Bau-Kunst an Capitellen Corinthischer Säulen / Abacus genennet werde / davon lese man bey Bernardino Baldo, bald zu Anfang seiner Anmerkungen de Verborum Vitruvianorum Significatione. Gleich wie man nun auf dergleichen Abacos, gepflogen hat / allerhand / zu täglicher Nothdurft dienliche Geräthschaften zu legen / und deß wegen die jenigen Gemächer / Schränke / oder andere Behältnisse / Abacotheca genennet worden sind: also ist es eben nicht ungereimt / auch auff gegenwärtigen Zweck zu appliciren / oder / falls solches von andern geschehen / von denselben ohn alle Hinderniß vor bekant anzunehmen. Ja das Wort.

§. 12. *Apotheca* [*Apotheca*] oder Werkstätt / darinnen vielerley gute Arzneyen / zu Erhalt- und Wiederbringung menschlicher Gesundheit bereitet / und daraus täglich in allen Städten verkauffet werden / ist eben nicht bloß und allein auff dieses zur Medicin gehöriges Thun / gerichtet: sondern wir finden bey Plinio (lib. 14. c. 14.) Columellā, Vitruvio, und im Corpore Juris, das für alters mit solchem Nahmen off: rmeist Scheuren / Frucht-Gewölbe / und Wein-Keller sind belegt / und hernachmahls vielmehr alle erst denen heutiges Tages so genanten Apotheken, oder Medicament-Officinen ist gegeben worden; auch endlich den *Naturalien-Kammern* / (ja gar bequām) zugeleget werden kan / weil auch hieselbst viel herrliche / schön- und natürliche Din-

ge / die so wol zur Leibes-Gesundheit / als philosophischer Gemüths-Erfrischung dienlich / colligirt, in gewisse Fächer und Behältniß ordentlich gerhan / zu freyer Belustigung erhalten / und vorzüglich also zu reden / rechtschaffen apothekifirt, das ist / in sichern und guten Stand gesetzt werden. Denn *ritu* heißt pono, oder / ich setze / davon kommt *ritu* ein Behältniß / ^{providet} etwas wohin versetzen / und also Apotheca, wohin man etwas nieder gesetzt / oder zur Verwahrung gestellt. Ja gar dasjenige / was wir sonst Zeug-Häuser / Küst-Kammern / oder dergleichen nennen / sind / ^{Apocrypha} Apotheken der Wehr und Waffen genennet worden / wie worhin erwehnter Bernardinus Baldo (de Verb. Vitruvianor. Signif.) lehret. Und der sehr-gelehrte Vosius in seinem Etymologico schreibt also: Apotheca Vox generalis est. Unde à JCrīs & aliis tribuitur Vinorum, Olei, Librorum, similibusque receptaculis: das ist: Apothekē ist ein gemein Wort: deßwegen wird es von Juristen und andern / den Behältnissen der Weine / des Oehls / der Bücher / und dergleichen / zugeeignet. Und biß hieber von Griechisch- und ins Latein genommenen unterschiedenen Nahmen der Kunst- und fürnehmlich *Naturalien-Kammern*. Welchen Wörtern solget.

§. 19. *Raribecium*, oder Raritäten-Gemach: halb Griechisch von Theca, und halb Lateinisch von Rarus, a, um: dessen sich Herr D. Wedel / Medicin Professor zu Jena / an zwoyen Orten des Dritten Jahr-Buchs des Collegii Naturæ Curiosorum in Heil. Röm. Reich / zu Benennung der Natural-Raritäten Seines gnädigsten Fürsten / gebraucht: nemlich Observ. 70. pag. 11. und Observ. 142. pag. 263. Er wird aber nicht übel nehmen / daß dergleichen / aus zweyerley Sprachen zusammen-gesetzte Wörter / aus philosophischer Freyheit / (niemand zum präjudiz) gleichsam für Grammaticalische Bastarde und Hurenkinder halte: als wir sonst auch sehen an dem Wort Herbiopolis, Archidux, Archipincerna, Protomedicus (wiewohl etliche die Medicin auch vom Griechischen *Medos* deriviren) Protomotarius, und dergleichen.

Das V. Capitel.

Von noch unterschiedenen mehrern Nahmen derselben.

Wer dieses ist weder die Lateinische Sprache für Sich / noch Ihre Europaische Töchter und Nachbarinnen so arm /

§. 1. daß Sie nicht auch von dem Ihrigen / zu mehr und mehrer Benennung Curioſer-Gemächer von Natural-Sachen / ein-und andere Titul contri-

einbringen könnten Und finden sich allermassen im Lateinischen diese: Camera, Conclave, Conditiorium, Repositorium, Promptuarium Naturæ, Scrinium, Arca; im Italiänischen Il Museo, un Studio; im Französischen Galleria, Chambre des Rarités, Cabinet; im Englischen a Threasure; und im Teutschen / Schatz = Raritäten = Vernunft = Kunst = Naturalien = Gemach oder Kammer. Von welchen allen / als wie von den vorhergehenden / was erwan absonderlich möchte beyzumercken seyn / kan kürzlich aus folgendem ersehen.

§. 2. Camera scheint für erst ein pur = lauter = Lateinisch Wort zu seyn; und bedeutet in gemein einen jedweden / obenwärts zu gewölbten Orth. Und fintentmal / desto besser Sicherheit wegen / auff Fürstlichen Schloßern die weissen Säle / Audienz-Stuben / Vor- und Bey-Gemächer / und andere Logimenter gewölbt / deren ein und anders zu alserwinnung rarer Dinge gewidmet pflegt zu werden; so hat man nachgehends alle andere Naturalien-Gemächer / ob Sie schon nur platt- gedeckt / und nicht gewölbt / dennoch Kunst-Kammern genennet / und also diesen letztern Nahmen behalten. Hingegen die zwey berühmten Philologi, Vossius nemlich (in Etymologico) und Joh. Schefferus (de Militiâ Navali, Addendis ad Libr. II. p. 325.) wollen das Wort Camera aus dem Griechischen Wort *καμάρα* machen; gleich als ob es was neues wäre / daß bißweilen auch wol ein Lateinisch Wort in Griechischer Sprache zum Bürger aufgenommen würde.

§. 3. Conclave oder Conclavium, insgemein ein verschlossen inneres Gemach / und abgesonderter Ort unter dem innern Dach; oder eine allgemeine Beschließung vieler Logimenter in einem Hause / die unter ein Schloß gehören; wovon mit mehrern oberwehnter Baldus (de Verb. Vitruv. Sign.) besessen werden kan. Und weil dann einem Raritäten-Gemach voraus zuträglich / nicht vor jederman offen stehen zulassen / so kommt Ihm auch unter andern der Titul eines Conclavis gar süglich zu.

§. 4. Conditiorium; heist zwar bey Plinio (in Epist.) und sonst / ein Grab. Alldieweil es aber den Nahmen hat = Condendo vel abscondendo, wo in Verbergen / oder etwas an einen Ort vor allgemeinen Anlauff abzusondern; und dieses nicht minder schönen zusammen-gesuchten Natur-Dingen vonnöthen ist: so ist am Tage / daß jetztberwehntes Wort bequemt genugsam einigen Natural-Kammern kan / und vielleicht pflegt gegeben werden.

§. 5. Repositorium, fast eben das / oder so viel als Apothek = davon im vorigen Capitel gedacht. Und sind vorzeiten Repositoria absonderlich gebraucht / und durch selbiges Wort verstanden worden / Simse oder Wessäse /

darauff man unsern vom Tische Speßen auffgesetzt.

§. 6. Promptuarium Naturæ oder Naturæ (natürlicher rarer Stücke) Vorrath. Mit selbigen Titul begabet der Edle Fabius Columna de Purpura cap. 15. §. 2. des Ferrand. Imperati Museum oder Naturalien-Kammer zu Neapolis; und kommt das Wort Promptuarium mit Tameotheca überein / davon im vorhergehenden Capitel §. 4. und 13. gehandelt worden.

§. 7. Serinium (welches Wort die nachfolgenden Griechen angenommen haben) bedeutet nicht ein ganz Zimmer oder Gemach / sondern nur einen Schrank; und wer also nicht das Vermögen hat / eine vollkommene Kammer mit allerhand raren Natur-Dingen außzu-zieren / mag sich zum Anfang so lange mit einem Schrank befallen. Und

§. 8. Arca scheint auch zwar nur so viel / als ein klein Behältnuß / zu deuten: man findet aber bey Martiali (lib. 9. epigr. 4.) daß Arca Jovis so viel heist / als alle des Jupiters sein Schatz- oder Haab und Gut. Und fals wahr ist / daß Arca (ein Kasten) und Arx ein Schloß beyden Nahmen ab Arcendo, das ist / vom Abhalten / oder Abwendung der Diebe und gewaltthätiger Leute / haben solle; so kommt es mit jetzt / erwehntem Wort / Serinium, so viel näher überein / und ist nicht nöthig / uns hiervon aufzuhalten.

§. 9. Il Museo, bey den Italiänern; ist eben so viel / Museum bey den Lateinern / davon in des vorigen Capitels paragrapho 7. gehandelt. Die zwey Edle Herren / Ludovicus Morcardus zu Veron, und Manfredus Septala zu Wienland / gebrauchen in Beschreibung ihrer eignen Rarität-Kammern im Titul das Wort Museo; wie ingleichen Lateinisch (Museum) Aldrovandus, die Calceolarij, Wormius, und andere in dergleichen Handel gethan.

§. 10. Un Studio ist gleichfalls ein Wort der Italiäner; und / aus der Naturst von Rom / leicht zu ermessen was es bedeute. Und verstehen Sie hier unter nicht allein eine Academie oder hohe Schul / oder auch den Fleiß und lehrsame Hurligkeit selbst / welcher von Tugend-Gemüthern daselbst getrieben wird; sondern alle andre Orte mehr / da öffentliche Gelegenheit ist (und also nicht minder in Naturalien-Kammern) mehr und mehr was gutes zu lernen.

§. 11. Galleria ist / nach gemeiner Meinung / ein Französisch Wort; und heist so viel / als ein Spazier-Gang und öffentliche philosophische Bahn oder Laube / da allerhand Curiositäten in Berichtigung zunehmen / verglichen zu Pisa in Italien / und das Ambulacrum des Medicinischen Gartens zu Leyden / davon an gehörigen Orten gehandelt werden wird. Es gebraucht sich aber auch im Italiänischen dieses Wortes / jüngst-gedachter Septala: ein

kurtiger / und gegen die Fremdden sehr höflicher Mann) und intitulirt sein curios Buch / Anno 1566. gedruckt / Museo & Galeria. und zurzeit vor Ihm schreibt der auch Edle / sehr fleißig- und accurate Jurist / Johann Henrich von Pfäumern / in seinem Italiänischen Mercurio, (part. 2. pag. 37.) da Er von Neapolis handelt / ausdrücklich also : Prorsus enitere, ut Gallerie (ita vocant Itali rarissimi artificii pretique rerum Receptaculum) Infrande copia fiat.

§. 12. La Chambre des Raritet; sagen auch die Franzosen / der gleichen nutzbare Bibliothek der Natur / darinnen man / wer nur will / genugsam und ohne Bücher etwas gutes zu mediren Gelegenheit findet / damit zu verstehen zu geben. Und das Wort

§. 13. Cabinet, oder ein Gemach / und Kasten / wird gleichfals von Ihnen gebraucht / worinnen von raren Sachen pflegt was mit Fleiß verwahrt zu werden.

§. 14. Albrecht Dürer hingegen sagen die Engländer / welches so viel ist als Thesaurarium, ein Schatz entweder in Schräncken / und Kästen verwahrt / oder auch frey in der Stuben / zu Rath derselben und jedermanns Beschauung / auff ein Staffel, weise steigendes klein Repositorium, bey vor aus denen von Edel in Holstein / auffgesetzt / und bestehende von Gold- und Silbernen Bechern / Flaschen / Credentz-Tellern / Leuchtern / und dergleichen : welches alles zwar als ein Theil ihres Schazes den Titel eines Trefoors führen könnte / es wird aber / nachhitziger Landes- Arthführernhmlich das Repositorium mehr und Schranck als die Auffseßer selbst / also geheißen.

§. 15. Endlich und zuletzt auff unser geliebte Mutter-Sprach zu kommen: so ist allbereit zu Anfang dieses Capitels gedacht / daß man bißweilen des Wortes Schatz-Karitäten-Vernunft-Kunst-Naturalien-Gemach oder Kammer sich bediene. Unter welchen das Wort.

§. 16. Schatz-Kammer / ist nicht zum bequemsten / die Gemächer von Naturalien-Sachen damit zu exprimiren Und

§. 17. Karitäten-Gemach / trifft gegenwärtig und folgender Schriften Zweck so viel näher / wenn nur nicht auff Kunst-Stücke zu große Reflexion darbey genommen wird.

§. 18. Vernunft-Kammer / gefällt mir deßhalbem noch viel besser / welches Wort ich nur an einem einzigen Orte gefunden / nemlich bey Alberto Reimaro, im Register Seiner / Anno 1662. Deutsch heraus-gegebenen Neuen Stadt Rom; wiewol Ich im Text selbst das Wort nicht funden / stimmende gar artig überein mit dem sogenannten Studio der Italiäner / wovon allhier im 10. paragr. Bericht geschrieben.

§. 19. Kunst-Kammer. Dieser Ti-

tel steht mir darentgegen widerumb so viel minder an; und wäre (sonderlich wo ein weitläufftig-und grosser Vorrath verhanden ist von allerhand Kunst- und Naturalien Raren Sachen) am besten / man fügte beyderley So. ten absonderlich zu Ihres gleichen; und hielte ein eigen Logiment für diese / und widerumb ein eigenes für jene Dinge / aus Ursachen / die in folgenden Capitel etwas klährer sollen für Augen gestellt werden. Und sind endlich

§. 20. Naturalien-Gemächer / Schranck / und Kammern derhalben / oder dergleichen Titel (zum wenigsten zu diesem meinem schriftlichen Vorhaben) am besten. Denn ob zwar allerhand schöne Kunst- und derer oft mehr arbeitssam- und kostbahr- als grossen Nutzen habende Meister-Stücke / ich billich in ihren Würden laße; ja über so manche künstlich-fertige Hand / bey vorfallender Gelegenheit / mich gerne mit andern verwundern thue: so ist doch daran selten so viel beständig und zu allen Zeiten gleichförmig / als was vor All Ding die Natur allein / täglich hervor bringt / vor ein / zwey / drey / oder mehrern hundert und tausend Jahren hervor gebracht / oder über eben so viel Zeit / im Fall dieser bewohnliche Erd-Klumpen so lange dauern wird / noch ferner wird ans Licht gebehren : da hingegen was ein Künstler gemacht / das tadelt gemeinlich der ander : welches am wenigsten geschehen würde / wenn die Vollkommenheit desjenigen / was die guten Leute aus ihrer wol hundert-mahl veränderlichen Phantafie gemacht / unmittelbar allezeit aus der innersten Natur dergleichen Dinge quälte.

§. 21. Doch eh ich von diesem Capitel ganz abweiche / so ist noch übrig / aus respect der Naturalien-Kammern / von Ihnen noch einerley zu erinnern : Nemlich dieß kleine Püncklein : daß ich oft ausdrück- und vorsetzlich / nicht Natural- sondern Naturalien-Gemächer / Schranck oder Kammern schreibe; verstehende solche Behältniß / darein vielerley natürliche rare Stücke zusammen getragen sind / zur Belustigung / Information, und andern löblichem Nutz des Menschen : zum Unterscheid der Natural-Kammern oder Behausungen / die entweder die Natur in Berg und Klüften / obngehe den Einsamkeit-liebenden / zu sichern Höhlen- und Enthältnissen gemacht / oder die da und dort von Menschen-Händen in Felsen / ohne Kalk / Holz / und gebackene Stein gemacht / ebnes falsch lassen zu Ober- und Unter-Erdischer Wohnung brauchen : dergleichen in Nieder-Sachsen / am Harz / unfern vom Bräcker oder Blockes-Berge / in der Graffschafft Blandenburg / der Regenstein ist / (ins gemein der Neenstein genannt) und aus ein- n

Felsen also gebauen / daß ganze Gemächer
Stall / Raum und Kammern / nebst dazu-
gehörigen / aus eben dem einigen Felsen gegrä-
benen Krippen / Tisch- und Wänden / be-

wohlich gemacht / und ein Exempel recht-
schaffener / und merckwürdiger Natural- oder
Natürlichen Kammern worden.

Das VI. Capitel.

Ob wol einige / ganz accurat- eingerichtete / Naturalien-Kam-
mern irgend seyn zu finden?

S. 1.

Mas aber am allermeisten / und haupt-
sächlich die Naturalien-Kammern /
so viel mir Ihrer bewußt und gleichsam
deroselbigen Seele / eine ganz und gar untas-
selhafte / billich erforderte Ordnung be-
trifft / dergestalt / daß weder an äußerlichem
Splendor, noch zu gleich an gut-Physical- und
curiöser Disposition das geringste Mancament
sich finde; und vielmehr alles sauber und nett
an seinem Orth / gleichsam nach der Schnur
und Winkel-Maß dastehe; alle Winkel und
Wände / mit ihren Aufsätzen / abhangenden
Dingen / und dergleichen / mit dazwischen gelas-
senem gnungsamem Raum / zum auf- und ab-
spazieren / eine gute harmonische Größe / Figur /
fortirung und Situation, gegen einander haben;
ja ein erfahrener / und in Experimental- Rerum
Naturalium Studio geübter Praefectus derglei-
chen Vernunft-Kammern die meisten Strich-
beneficio Methodi, ohne sonderbare Müß
und Aufsuchung der bey geschriebenen Numie-
ren oder Catalogi, bey dunkler Nacht / wenn es
noth doch finden könnte: So muß ich gestehen /
daß ich lieber was anders thun / als die alhier-
einfällende Frage / Ob nemlich irgend wol in der
Welt eine / nach allen denen Qualitäten sich be-
findende Naturalien-Kammer jemahls gewe-
sen seye / oder noch seye; nach meinem geringfü-
gigen Ermessen erörtern wolte / in Betrach-
tung / daß gleich wie Plato eine schöne Respu-
bliqu zuwar im Gehirnpächtiger baut / aber kei-
nen Menschen noch Hund davon zu sehen be-
kommen; gleich wie der sinnreiche Verulamius
einen herrlichsten neuen Atlas beschreibet / darin-
nen biß dato noch niemand keinen Vogel singen
hören; oder gleich wie Ich selbst vor wenig Jah-
ren eine viel schönere Neue Welt (genannt das
Edle Reich der Cosmosophorum) als Columbi
America war-entdeckt / und ohne Schiff und See-
gel dahin zu kommen / die Fahrt gewiesen / wel-
ches Cosmosophisches gelobte Land / noch biß
anhero in keiner Land- oder See- Carten mit
dem geringsten Strich oder Punct angedeutet
zu finden; also ich leicht schlußsen kan / daß ent-
weder ich unumgänglich in groffe disgracie
und Ungunst bin und wieder geraten würde /
falls ich aus Trieb der Wahrheit / ein- und andere
Mancamenten / die auch wol an den fürnehmsten
Orten der Welt vorgehen / herrühren solte / oder
zum wenigsten dessen kurtzen Bescheides mich

zuversen hätte / daß obgesetzte Conditiones und
Requisita einer perfecten Naturalien-Kam-
mer / mehr in einer Academischen müßigen
Speculation, und bloßen Wunsch und Worten
bestünde als sich von jemand / practiciren ließe.

S. 2. Aber gewiß und warhafftig / wenn
wir die Sache genau erwegen / so verliert hier-
unter eben so eine unbezwingliche Schwierigkeit
nicht / zur Nerrigkeit zu kommen / wie der Con-
text des folgenden Capitel uns geben wird.

S. 3. Unter dessen weder hohen und niedrigen
Standes-Persohnen / zu dero Verkleinerung
die Naturalien-Kammern halten / noch derosel-
ben Praefectis, Kunst-Kammerern / und Aufse-
hern zum Prajudiz, wil ich in gebührender mo-
destie mit wenigen nur berühren / und nicht so
sehr aus einigen Momus oder Aristarchus Gei-
ste schreiben / als olimpisch / einem jeden / der
von dergleichen Dingen vernünftig judiciren
kan / zu bedencken stellen / ob nicht unterschiedli-
che augenscheinliche Fehler / oder wie soll ich ge-
linder reden? ob nicht einige kleine unvermerck-
eingeschlichene Mancamenten eben die jenigen
seyn / die hin und wieder gnungsam sind zu spü-
ren; Worunter keinesweges verstanden haben
wil dieß / daß etwa in einer wol-bestellten Na-
turalien-Kammer alle / oder die meisten Sor-
ten natürlicher Körper nothwendig da seyn sol-
ten / die in der Welt zu finden; denn dieses kan
nicht seyn / und soll auch nicht seyn / oder ist auch
nicht nöthig: sonst meritirten Sie nicht den Ti-
tel der Naturalien. Sondern ich befinde etli-
che andere / vielleicht wichtigere Dinge in den
meisten Naturalien-Gemächern zu desideriren /
die urspränglich hatten theils an Seiten
des Herren / der eine dergleichen Kam-
mer besitzt; theils an seitt des Praefecti, oder der
jenigen Persohn / zu dero Verwahrung / Auf-
sicht / und Disposition das ganze Gemach an-
befohlen ist; und theils an Seiten des Logi-
ments an sich selbst / mit denen darin-enthal-
tenen Dingen.

S. 4. Denn was unter den Besitzern / vor-
aus fürnehmer Naturalien-Kammern / so wol
Fürsten und Herren / als sonst auch anderer /
dergleichen Dinge Liebhaber / von Privat
Stände betrifft; so sind Sie beyderseits zwar
wegen Ihrer Curiosität und Beliebung /
allerhand ungemeine Dinge zusammen zu
B 2 bring-

bringen / gar sehr zu loben ; es schielget aber gemeinlich bey Ihnen / nebenst der innerlichen Gemüths-Freude hierob / eine kleine Unmäßigung einer / wiewol unsträflichen / Ehrsucht gar zeitig ein / so / daß nach erhaltenem scheinbaren Anfang / solch ihr Vernunft-Cabinet mit Raritäten aufzuziehen / alles nicht eben auff aller genaueste fortiren / und gewissen dazu gehörigen mehrern Körpern / ins künftige ihren Ort so lange ledig lassen / sondern von gegenwärtigen Dingen also fort eine und andere Repositoria erfüllen / hiemit das Augen nur mag erfüllt werden. Und wann dann hernach mehr Sachen hin und wieder dazwischen gesetzt / und / zu Behaltung guter Physicalischer Ordnung / die übrigen Sachen alle zugleich / 1. 2. 3. und mehr / ja wol 10. oder 100. Mal umbelegt / und wieder umbelegt werden sollen ; So erwächst dann mehr und mehr / mit zunehmender Anzahl der Dinge / auch der Verdruß und Absehen vor der Müß / dergleichen Umsetzungen zu wiederholen. Und was derothalben von mehrern Körpern nachgehends hinein gekauft oder verkehret wird / dasselbige seht oder hängt man alsdann oben / unten / oder an die Seiten / so gut und wohin man kan / es sey ein Fisch / oder ein fremdbdes See-Gewächs ; ein ausländischer Vogel / oder Corallen-Strauch ; oder sonst wases wil. Denen giebt man denn eine Stelle / nicht nach dem Rigor der Physicalischen Wissenschaft / sondern nach Erträglichkeit des Orths ; welches Ich unvorgreiflich die erste Staffel zur Confusion und künftiger mehr und mehrer Unordnung nenne. Welchem Unheil / welcher Gestalt vorgaubet werden könne / wird gegen Anfang des folgenden Capitels gemeldet werden.

S. 5. Hernach auch so wird einem jeden zwar billich frey gelassen / ob Er dasjenige / was Er am meisten kostbahr hält / in einem absonderlichen kleinern Schrank / bünnen der Raritäten-Kammer / verschließen / und den Schlüssel dazuvor sich allein behalten wolle : allein ein accurater Philosophus giebt darauff nicht achtung / was dieß und jenes koste ; sondern zu beybehaltung guter Ordnung / sortiret ein jedes zu seiner Art / und zum Exempel / legt nicht eine köstliche Perle zu einem Bezdar-Stein / des vorwendens / daß beyde kostbahr seyn ; sondern läßt jene bey dem Wuschel- und Schnecken- werck / diesen aber bey denen unterschiedenen Arthen / Gliedern / und Excrementen vierfüßiger Thiere / davon er genommen / bleiben.

S. 6. An Feiten der Kunst oder Naturalien-Kammerer / oder derer Persohnen / die sorgfältiger Verwahrung dergleichen Gemäcker / von Ihrer Obrigkeit beeydigt / (niemanden jedoch zum Prajudiz zu

schreiben) finden sich bisweilen wol diese Mancamente / daß Sie zwar hurtig und wacker gelehrte Leute / in Stupio Historico, und Antiquitäten / Re Nummaria, ac Vestigia veterum, Philologia, Mathesi, Linguis, ac Eloquentia, oder dergleichen seyn / hingegen von Physico-technicis Rebus, und heutiges Tages voraus eifrigst allenthalben getriebenem Studio Experimentalis, keinen / oder nur miltelmäßigen Staat machen / diweil Sie von Jugend auf / oder durch andere Gelegenheit / nicht dahin geführt : vielweniger Ihnen selbst die Mühe nehmen / bald dieß bald jenes mit einiger Hand zu zeichnen / zu projectiren / ins Klein- oder Große zu bringen / zu schleiffen / äzen / drehen / hämmern / schmälzen / löthen / treiben / bilden / schmelzen / hobeln / polieren / solviren / reinigen / coaguliren / heften / bohren / pressen / und dergleichen / nachdem es bald die / bald eine andere Beschaffenheit / bald dieses bald jenes natürlichen Körpers erfordert / so anders alles soll net / bequem / und schon in richtiger Ordnung stehen.

S. 7. Absonderlich aber ist dieß / auf philosophisch zureden / ein betrübtter Handel / daß an einigen Orthen nicht so wol gelehrten Leuten / als Kunsttreibern und Uhrmachern / die Schlüssel zu Raritäten-Gemächern / und derer Inspection, anvertrauet werden. Weßhalb denn so manche schöne Natural-Sachen / zwar wohl in einigen unterschiednen Schränk- und Fächern / jedoch in selbamer Confusion da liegen / ja guten theils aus Nachlässigkeit zerstreuet / zerbrochen / und zertrümmert werden / diweil die guten Leute auf Sachen Ihrer Kunst und Handwercks sich gut genug verstehen ; in gründlichen Wissenschaften aber gemeinlich das wenigste oder o.

S. 8. Und noch viel beschwerlicher ist / wenn die / denen Rarität-Gemächern vorgesetzte Persohnen / nicht gnungsam salarirt, und daher theils zu schläffriger Sorgfalt veranlaßt / theils gar andere Neben-Dinge zu tractiren / Ihr Aufkommen auf mancherley Art und Umwege zu suchen / und solcher Gestalt zu so viel mehrer Distraction des Gemüths genöthiget werden : welches einer guten Disposition in curiosen Maffis eben so großen Nachtheil bringet / als an gutt- und fleißiger Bereitung bewehrter Medicamenten sonst in Städten bisweilen geringen Vortheil gibt / wenn die Apotheker sich selbst der Kranken Cur unternehmen / ad Consolares Honores aspiriren, in Wein-Korn-Weiß-Holz oder andere Handelnden und Monopolia sich vertieffen / und fleißiger in Ihrem Contoer, Wein-Keller / Korn-Boden / und außer des Hauses / als etwan in Ihrer Officin sich finden lassen ; nehrüber

Lisetus Benancius, (de Fraud. & Pharmacop. p. 29) in Frankreich klaget Und dieses so fern von Mancamenten vieler Rarität-Zimmer / an Seiten der Persöhn.

§. 9. Über dieses ist auch an dem Gebäude oder an dem Conclavi selbst zur Zeit ein Mangel / in dem es entweder nicht lichte / gesund / rein / dichte und trocken genug situiert, oder voraus so wohl für die ankommende Beschauer und andere / zum auf und ab-spazieren / als für die Raritäten selbst / und ihren Apparat, zuenge.

§. 10. Und endlich / mehr-gedachte Raritäten / und Naturalien-Sachen selbst betreffend; Gestalt auch an allen andern Umständen kein Mangel nicht vorginge / so gehet

doch unter Ihnen aus eigener Natur / nach Unterscheid des Alters / Schattenhaften / oder der Sonnen unterworfenem Lager / Staub / Hitze und Kälte / Trocken und Feuchtigkeit / und andern Veränderungen der Luft / so mancherley Veränderungen vor; zu geschweigen der Würme / Mäuse / Motten / Spinn- und Fliegen / daß ein sorgfältiger Kunst-Kammerer / wenn Er sonst nichts anders zu thun hätte / und Ihm den Wohlstand Seiner anvertrauten Dinge von Herzen will angelegen lassen seyn / wochentlich / ja bisweilen täglich / gnungsam zu thun / und zum offersten einwachendes Auge darauß zu haben / findet.

Das VII. Capitel.

Wie dann den fürnehmsten Hindernüssen zu begegnen / und (Eine Naturalien-Kammer recht anzulegen) für erst mit den Artificialibus zu verfahren sey?

§. 1. Welcher Gestalt nun so wol angeregt / als andern disordren, in Promtuariis Naturæ, zu remediren / und dergleichen Cabinet oder weitläufigere Entbältnuß genauest; zielichst, Unvernunft; mäßigste / als möglich / zu disponiren seyen; so ist nicht besser / als daß wir in jzt-gebräuchtem Methodo fortfahren / und die unterschiedene Hülf-Mittel und Conditionen / die von wol-disponiren Mutes erfordert werden / wiederum in unterschiedliche Punct abtheilen / unter welchen der Erste / sich auf die Persöhn des Besitzers beziehet; der andere auf den Praefectum oder dem die Schlüssel und Kammer anvertrauet sind; der Dritte auf das Cabinet oder die Kammer selbst; und dann der Vierte auf die Naturalien-raren Sachen / die darinn verwahret werden.

§. 2. Von Seiten des Besitzers wird erfordert / daß Er mit dero gleichen raren Dingen fürnehmlich Gottes Ehre / alsdann den Ruh des Reichsten / und gutter Künste-Beförderung / und endlich hernach Seinen eigenen Ruhm / Splendor und Ehre suche; nicht aber aus diesen dreien vom letzten den Anfang mache; und also weder Sich übereile / ein noch viel zu-unvollkommenes Werk jedermans Augen vorzustellen / als wodurch nur wie im vorigen Capitel erwehnt / ein großer Grund-Stein zu ersolgenden vielen Confusionen geleyt wird; noch auch zu schläffrig darinnen sey / und gar zu genau / so wol ein erkleckliches Deputat zu Verschaffung der Dinge / mit allem dazugehörigen Vorrath als genungsame Salaria den praefectis und Ihren Handlangern / wie nicht minder auch et-

was zu Unterhaltung curioser Correspondenz, zu constituiren.

§. 3. Von Seiten des Praefecti ist / zu Erbauung der Wissenschaften / nützlich / daß Er nebenst dem herg- und Ernstlichem Vorsatz / der Kammer aufs fleißigste vorzustehen / sey ein gelehrter / und nicht ein Uhrmacher / Dräher / oder andere Künstler und Handwerks-Mann; oder auch / was die Gelehrten betrifft / sen keinem gewissen Particular-Studio allein ergeben; sondern der / wo nicht in Omni Scibili gnungsam versirt, doch in den meisten / voraus Materialdisciplin oder andere / einiger Polymathie / Pantasophie / oder Encyclopadie mehr Erfahrung / bisweilen conspire / und gleiches Fußes alsdann nebenst dem heutiges Tages hochsteigenden Physico-Mathematischen Experimental Studio, absonderlich auch zu Technicis, Mechanicis, und andern dergleichen Hand-übungen / darunter am allernöthigsten das Mahlen / Zeichnen / Proportioniren / und Gebrauch des Circels / des Linials / und verjüngenden Maß-Stabs begriffen / eine ausdrückliche Inclination trage; dergleichen Dinge Ich davor halte / daß Sie zu einer vielverhörn Perfection des Gemüthes dienen / als selbe aus der Eitelkeit etlicher Italianisch- und Französischer Worthrer / in Conversation mit andern / suchen.

§. 4. Nachgehends / so ist solcher gestalt dann nöthig / daß Er / ehe und bevor Er die Naturalien außerlesene Körper / in Schränk und Repositoria aufsetze / im Kopff herumtrage / und zu Papier projectire ein General und in physica elegantiori wol-zegründete Disposition des ganzen Werkes; da nicht allein die jen-

gen Dinge / die wirklich zugegen seyn: sondern auch andere künftige hinein gesetzt werden. Welchen letztern unmittelbar gut ist / hin und wieder einen ledigen Raum zu lassen / hies mit um eines oder zweyer neu-ankommender Stücke willen / das ganze Werk nicht allezeit umgesetzt / und von Sach zu Sach geändert werden darff: oder die gegenwärtige Dinge anfangs was weitläufiger von einander zu setzen: so kan das / was fern er darzu kommt / ohne alle Mühe sein artig an seinen gehörigen Ort dazwischen gethan / und nur solche / die ihm zur Rechten und Linken die nächsten / ein wenig fortgerückt werden.

§. 5. Aus respect des Zimmers oder Kammer fällt dieses zu bedenken: (1) Daß es sein geräum / und so wol für ankommende fremde Persohnen zum hin- und wiedergehen / als auch für eine viereckigte lange Taffel / lang hin in die mitten zu setzen bequäm; oben gewölbt / und nicht getäfelt; ringsum gemauert / und nirgend bemahlt / es sey dan nur am obersten Mittelfeld / und daran gehenden Regeln des Gemölbes; unten mit Reguliren Marmorsteinern gepflastert; und im übrigen genugsam für Mäusen / Ratten / Kagen / einnistelnden Schwärmen / eindrechenden Dieben / Wind / Staub / Platzregen und Feuers-Gefahr verwahrt; wol (doch nicht übermäßig) mit Fenstern versehen und lichte: wie sonst auch von gesunder / reiner und trockener Luft; und nach Erträglichkeit des Gebäudes / gegen Süd-often fürnehmlich / oder zum wenigsten gegen Süd-Westen / keinesweges aber gegen Norden situiert.

§. 6. (2) Das Natural-Sachen / als das Principaliste / darinnen mit allerhand Artificial-Dingen nicht überhäuffet werden: sondern gleich wie allenthalben Bibliotheken / mit denen dazugehörigen Kupfer-Stücken / Land- und See-Karten / Fremde und unterschiedener Arten Papier / von Seiden / Bast / Rohr und dergleichen / nahe bey Kunst-Kammern constituiert, und also besonders zu finden: So muß auch in Naturalien-Museis selbst / an Artificial-Sachen die etwan aus Europa, aus Ost- und West-Indien zusammen gebracht / kein Überfluß nicht seyn / und entweder dergleichen Dinge ganz aufgelassen / und in absondere Gemächer gethan / oder die Sachen mehr Ratione Materie, als Ratione Artificii ac Usus, zu andern Natural-Sachen fortirt / oder / wo gleichwol in einem absonderlichen Schrank und Ort unterschiedliche Artificialia gethan / und in einem special Catalogo registriert / ihre materie jedoch / daraus sie fürnehmlich gemacht / den Haupt-Catalogo der ganzen Naturalien-Kammer einverleibt / und mit den übrigen par-Naturalien-Cörpern / nach physicalischer Ordnung reducirt, und als so viel außerlesene Objecta einer wol-gegründeten curiosen Technico Mathematicischen Experimental-Physike / in richtigster Ordnung gehalten werden.

§. 7. Und unter jetzt-erwehnten Artificial-Sachen / mit ihren gehörigen Behältnissen / stehen benamhentlich diese / neben schon-erwehnter Bibliothec: (a) Ein Antiquarium: dessen ansehnliche Exempel bey den alten Römern wie albereit unständiglich aus Plinio (lib. 35. c. 2. und Alex. ab Alexandris, libr. 5. genial. dier. c. 24.) zu nehmen haben. Und kommen heutiges Tages dazu allerhand schöne Gemälde / Monumenta, Inscriptiones, Statuen / Heidnische Brust-Bilder / geschnitz- und gehauene / oder gegossen / mittel und kleiner große Statuen / von Menschen und Vieh / die eigentlich Lateinisch Sigilla (gleichsam so viel / als kleine Signa doli) genennet werden: Item allerhand Afischen-Töpff / und Trähnen Gläser der Alten; überbliebene Lampen von viel-Jährig-brennenden Lichtern; Strick und Stränge von alten unverbrenlichen Leichen-kleibern / von Amiantho oder Stein-Glachs gemacht; und dergleichen. Fürnehmlich aber / oder nicht minder / allerhand fremde oder sonst verwahrte würdige alt- und neue Münzen / Madaglien, und Geyrege / von Gold / Silber / Erz / anderer Materie / die an stat des Metalles jemahls vor Geld gebraucht worden sind: dergleichen dinge nur allein theils allervirung in gewissen saubern Schräncken und Schub-laden / theils gründliche Wissenschaft und kenthniß / wacker Historicos, Genealogisten und hilologos erfordert / und in der Hoch-Fürstl. Gottorffischen Bibliothec daran keinen mangel hat. Wozu auch gezogen werden können seltsame alt- und neue Kleider vielerley Nationen; derer etliche bald im anfang ihr gedachter Gottorffischen Kunst-Kammer der hochberühmte Herr Olearius beschrieben. Wie nicht minder eine absonderliche Dactylotheec, oder Behältnis von allerhand Finger-Ringen. [b] Ein Cabinet von vielerley Mathematicischen Instrumenten / so wol Musicalischen / als zu allerhand Abmessen und Astronomischer / oder auch Chronodactischen observirung und andern Sachen dienlich: als da sind groß- und kleine Perspectiven / Microscopia, Brenn-Gläser, Prismata, Polyedra, Mettallen- und Gläserne / platt und runde / erhoben und hohle / Cylindrisch- und kugel-förmige Spiegel / zu vielerley Ergößlichkeit / steh- und laufende Schlang- und Zeiger-gemein- und Perpeticular-Uhren; versuchte / doch noch zur Zeit noch nirgend beständig-gangbare Mobilia oder Moventia Perpetua, mechanic constructa; ja der unvergleichliche große / vom Wasser getriebene Erd und Himmels Globus, präsentirende ganz artlich die Erde in Convexo, und den Himmel in Concavo mit unterschiedlicher größe der Sternen / in welchem Globo 9. 10. bis 12. Persohnen stehen / und dieses künftliche Firmament umb ihre Köpff und Füße sich herumwalzen sehen können / hat allein verdient ein eigenes / in dem Hoch-Fürstlichen

chen Viridario gelegenes Haus zu kriegen. Und die gleichfalls treffliche / vom künstlichem Schraube-werck gemachte ungemeine grosse Sphæra Armillaris Copernicana, die nicht wie andere unbeweglich da steht / sondern alle motus Planetarum circa Solem Hypothesi illi congruos darzeiget / hat gleichfalls meritt, denjenigen von der Kunst-Kammer geschiedenen ansehnlichen Ort auff der Vortorffischen Bibliothec, und ist nicht ohne Verwunderung anzuschauen. [7.] Ein *Armamentarium* oder Rüst-Kammer: Worein gehören so mancherley Wehr und Waffen der alten Römer und unserer näheren Vorfahren / oder auch heutiges Tages der Japonier / Sineser / Americaner / Lapp- und Grönländer / i. e. bestehende in Geschöß / in Handführen / Schlep-pen / werffen / haufen / stoßen / graben / schlagen / splintern / brennen / einzwingen / klemmen / i. e. benahmentlich Bogen und Armbrust / Köcher / Vorff- und Schoß-Pfeile / Picquen-Schilde / Lanzen / Maubrecher / Karn / Räder / Schläudern und Hand-Granaten / Schwerdter / Dolche / Degen / Spaden / Schuffeln / Minier-Rasten / Pedarden / Streit-Hämmer / Morgen-Stern / Fener-Mörser / Musqueten / Feldschlangen / halb- und ganze Cartauben / und andere dergleichen hart-lantende Vocales mehr / und Consonantes von Metali, mit den Feinden ex Canone zu disputiren; Item Panzer / Harnisch / Pantelien und Gürtel i. e. Wie nicht minder auch unterschiedene Art Ketten-Werck / unauflöbliche Schloßer / und frembde Schlüssel. [8.] Ein *Technicarchæum* oder *Technicoteca*, von gewissen Kunst-Sachen / geringerer Nothwendigkeit: Als da sind / (*ad Fusoriam* gehörig) schön und nett gegossen oder geschmolzen und dann wieder verhärtete Sachen / von Glas / Metall / Gips- oder Wachs: oder. (*ad Plasticam, Celaturam, Tornatorium, Seriniarium, Texturam* gehörig) Curios, poullirte Wachs-bilder / zierliche Gips-Arbeit / hoch und schön-getriebene dinge von Zihn / Erz und Silber / nebenst Trinct- und andern Geschieren von vielerley gesigelter Erde / Porcellain / Crystall / Achat / und Lasur-Stein / wie auch von ausländischen Fenchel- und Champfer-Holz / Elfenbein / Wallroß / Zähnen / Nasen- und Einhorn / und dergleichen; künstlich-gedrehte / regulier- und irregulire Sachen / von i. e. erwähntem und andern Holz / Bein und Hörnern / wie auch von Silber und Agstein / ja auch von Glase; köstliche Kalkstein und La-

den / von Cypressen und Ebenholz / schlecht / oder auch eingelegt mit subtilen allerhand far-ben Holz / Stroh ausländischer Vogel-Fe-dern / Blumen-Blättern / Schild-Kröte / Stein-werck und Perlen-Wurter; oder auch Wind-mühlen / und andere kleine proportio-nirte structuren / innerhalb Gläser eines engen Halses / künstlich zusammen gesetzt; wie auch wunder-künstlich und gleichsam gemahlte / treffliche Gewebe / gewirckt / gestickt- oder genähetete Sachen / von Seide / Wolle / Haaren / Drat / färbichten Wür-geln / Magney, Seehund-Därmen / i. e. oder (*ad Matavotechnicam* gehörig) ganze Ge-stöck von allerkleinsten Schachteln / Lef-fet und Becher in einem Kirsch-Kern / wirt-läufftige ganze Schrifften / die ein einkhß Pfler-Korn bedeckt / Pferd und Reuter / die unzerbrochen durch ein Nadel-öhr gelassen werden können / güldene Fliß-Ketten / und dergleichen.

§. 8. Denen aber gar viel weiter an Wür-den vorgehen / und einen mäßigen Raum in Naturalien-Kammern / für allen andern mit bestem Recht finden können / etliche zwar wenige / aber desto rarere *Chymische Kunst-Sachen* / die voraus eine lange zeit unverderblich sind; als etliche Oehle und Balsam / Salze / Tincturen / oder steiffere und trocknere Mixturen / Arcana, Electra Metallica, transmutirte Metallen / und calcimirte Dinge: zu welchen letztern vornemlich gehört der sogenante Phosphorus Bononianis, oder sonderbahre Art von einem Kiesel-Stein / der in diesem Seculo zu Bononien gefunden / und biß auff ein gewiß Tempo calcinirt / und alsdann bey Tage den Sonnen-Strahlen entgegen gesetzt / nicht allein dieselbigen / als in einen Schwamm begierig eintrinct / sondern auch eine zeitlang beständig erhält / und nachgehends im finstern als ein faul-glimmend Holz darzeiget: dessen Ursachen zu ergründen / sich zwar viel trockere Leuthe bluth / sauer werden lassen / und unter diesen voraus Licetus zu Padua einen ganzen Tractat geschrieben; aber er siehet darinn durch das dicke Drillen-Glas der Peripateüschen Philosophie: Und niemand von allen den andern hat näher zum Ziel geschossen / als Mazotta, ein Pater zu Bononien / in seiner dreyfachen Philosophie: Von welcher Materia aber was ist nöthig / viel fernern Redens machen?

Das VIII. Capitel.

Dann und absonderlich / von Natural-Sachen und Karitäten
recht zu disponiren.

§. 1.

Nachdem nun zur gnüge erzehlt / wie nahe oder ferne allerhand durch Kunst gemachte Dinge zwar einen absonderlichen Ort verdienen / doch aber / und fürnemlich / Ratione Materia dem Universal-Naturalien-Register einzuberleiben seyn; so kommt nun erst recht zu denken / welcher gestalt eine so viel bessere Manier nahmbafftig gemacht werde / als ohnmühsam Ich biß anher vermeinet / fast alle Kunst-Kammer-Dispositiones der Welt zu straffen.

§. 2. Und bedencke ich mich derhalben nicht / frey heraus zu bekennen / was ich meine / und davor halte / daß etliche Karitäten-behåltnisse zwar scheinen / in ziemlicher Ordnung zu stehen / und die scheinbare Eintheilung der natürlichen Körper in Mineralia oder Vossilia, Vegetabilia, und Animalia zu führen; aber / zu geschweigen / daß vielleicht wol noch andere Beispiele sind / die bey uns noch eine vierte und mehrer consideration erwecken: So ist nicht mit ausgerichtet / bey so einer Summarischen eintheilung zu verbleiben / und hernach der einfältigen Alphabetischen Ordnung sich zu bedienen: sondern man muß weiter dran. Und obgleich niemand unter allen andern Autoren / in fernerer Eintheilung der Dinge / dem berühmten Olao Wormio (in seinem Museo) es entweder zuvor / oder zugleich gethan: So sind doch viel herrlich und nöthige Subdivisiones oder fernere Special-eintheilungen der Dinge von Ihm noch unberührt geblieben / voraus des Muschel- und Schnecken-Wercks / davon die Autores, sie seyn auch wer sie wollen / über alle massen leicht und flüchtig mit dem Fleder-Wisch drüber her gefahren / und sich in Special-eintheilungen nicht zu vertieffen getraut / weil sie eine große Weitläufftigkeit dabey gemercket / oder auch ihrer Dignität ungemäß zu seyn crachtet / sich um so mancherley von der See aufgeworfene leere Schnecken-häuser und Muscheln so bekümmern / die kein Brodt ins Haus bringen / so gleichsam als ob uns schimpfflich sey / dasjenige sorgfältig zu betrachten / was Gott der HERR selbst Ihme nicht discrepantlich gehalten / nebst andern Creaturen der Welt zu schaffen; oder der wahre Philosophie præcise an das Teufels-Geld und Sorgen der Nahrung gebunden sey.

§. 3. Diesem nach getraue ich Mir hiemit ganz frey und fest / und ohne Ruhmrätigkeit / wie auch ohne Maßgebung / gelehrter Welt nachstündig darzustellen / welcher ge-

stalt die Wissenschaft von Natürlichen Dingen / oder einiger Versuch / von dergleichen etwas zu schreiben / ganz mit andern Händen / nach dem Geist des heutigen Experimental-Seculi angegriffen werden muß / als etwa bißanherigen Liebhabern gemeiner Aristotelischer / Plinianischer / und anderer vollends einfältiger Legenden möchte erträglich fallen. Alleinmich klarer hier schon heraus zulassen / versaget der enge Raum des Papiers und die Kürze der Zeit.

§. 4. Und wil kürlich vielmehr nur von diesem melden / weil so mancherley Körper in Naturalien-Kammern / an Größe / Figur / Sorten und Unkunst seyn / wie dann wohl zu versehen / daß alles zugleich im ersten Anblick Venerabel und prächtig scheine / wozu ganze Crocodiel / ungeheure große Schild-Padden / aufgestopfte weiß und graue Bären / Schwerd- und andere Fische / schröckliche Rochen / getrocknete junge Walfische / Carcharias-Hunde / Aegyptische Mumiën ic. Das Ihrige contribuit; und gleichwol der geheimen Physikalischen Disposition innerhalb deroviel engeren Fächer / keine Gewalt geschehe / gestalt sonst das ganze Logiment seinen Splendor und Gracie verlieren würde? So dient zu wissen / und niemand hat mir hierzu den Weg gewiesen / daß zu dieser Art ein Stiel folgender gestalt zu machen sey.

§. 5. Erstlich ist klar genug und sonder zweiffel / daß Körper / die etwas groß / außer den Repositoriiß muß ein Orth gegeben werden: Ich vermeine aber / auß Liebe richtiger Philosophie und Ordnung / nützlich zu seyn / nicht allein derer Namen und Nummer an gehörigen Ort des Universal Catalogi zu zeichnen: Sondern auch in die Repositoria selbst / ein nach verjüngtem Maßstab gezeichnetes kleines Conterfait in diejenige Stellen zusetzen / wohin das größere Original / der Physikalischen Ordnung nach / gehört.

§. 6. Zum andern ist mir auch dieses gar wol bekant / daß fleissige Kunst-Kammerer hin und wieder die außer den Repositoriiß befindliche etwas große Körper / rings umb / und an der Decke oder Gewölbe so fern annehmlich genug und wol disponiren / daß sie einen Unterschied der Größe der Körper haltende / gleichsam stoffelweise / oder als wie die Orgelpfeifen stehen / allezeit die größern und größern / biß zu den größten / und rückwärts wieder herab / nach einander fügen / und
in

in solcher Proportion, wo sich thun läßt/ eine Wand der andern gleichmäßig correspondiren lassen. Aber ich finde auch hier sehr schöne Fehler/ weil ich gemeinlich sehe/ daß sie zwar die auff- und absteigende Differenz der Grössen/ nicht aber zugleich auch den Unterscheid der Natur-Geschlechter/ oder Arthen der Dinge/ welches am aller nöthigsten wäre/ beobachteten/ in eben derselben Reihe/ bisweilen ein Armadill neben einem Strauß- Ey/ eine Cocco's Nuß neben einem steinern Schwam/ oder ein Paradies- Vogel neben dem Fisch Remora, und was andern ist zu finden. Worüber ich an denen Orthen/ die den Nahmen einer berühmten Gallerie führen/ und diesen Umstand gar wol verbessert haben könnten/ an meinem Gesichte mich nicht viel minder offendirt befinde/ als wenn jemand in glied Messer in meinen Augen herum spazieren liesse. Welchem Ubel aber gar leicht zu remediren/ wenn man nur alle grössere Körper zu erst sortirte/ dann über das Repositorium, wo kleine Mineralia sind/ auch grössere Mineralia, und wo Vegetabilia &c. auch Vegetabilia &c. nach Orgel- Pfeiffen- Manier verfügte. Mich nimt zum höchsten Wunder daß biß dato noch niemand sonst an diese elende Invention gedacht. Geschlechter sie aber ist je mehr sind andere überzeuget/ daß sie den rechten Weg einer richtigen Kammer-Disposition nicht genug verstanden/ oder vielleicht/ sie zu vollführen/ nicht gnugsamen Raum gehabt.

§. 7. Zum dritten und absonderlich/ den in den Repositoris befindliche kleinere Sachen betreffend/ welche Repositoria an etlichen

Orten bloß und offen gelassen/ oder an andern mit gefensternten Thüren/ vor Staub und Rauberey verwahrt werden: So hat solches so fern zwar keine gewisse Wege: wenn aber/ bey täglich anwachsender Zahl/ die Species, beständiger Physicalischer Ordnung wegen/ zum öfttesten hin und her zu rücken seyn/ so pfleget nicht allein mehr und mehr Unlust aus dem vielen Umsorgen zu erwachsen: sondern es kommt auch dieses dazu/ daß manchs voraus kleineres/ und in vielen Exemplarien bestehendes Ding/ wird verworffen/ zerbrochen/ zerdrückt/ oder mit andern confundirt. Denn entgegen denken manche/ sie haben einen schönen Fund gethan/ daß sie grosse/ lange/ unten niedrig- und oben etwas erhöhte/ von dem Schreiner in viel kleine Fächer und quadrat-spacia eingetheilte offene Kasten/ als wie manche Gärtner zu ihren Garten-Saamen haben/ gebrauchen. Aber zu geschweigen/ daß ich mehrmahls mit Verdruß gesehen/ daß oft 2. 3. Und mehrerley Species in ein Fach/ von kleinen Dingen gethan: versiret hierunter sonderlich diese Beschwierlichkeit/ daß wenn schon alle Fächer in so einem Kasten voll und hernach noch eine andere Species, Methodo Physica dazwischen ist zu bringen/ so muß es entweder mit einer ley confundirt/ oder alle/ auf diese Speciem folgende Species von Fach zu Fach aus ihren Winkeln heraus geklaubt werden.

§. 8. Derhalben beliebt mir vor mich diese Phantasie, daß ich zu meinen Seriniolis, und denen darin befindlichen kleinen Körpern/ so viel deren Species sind/ so viel kleine offene Schub-

lädgen von Blech/ und mit Oehl-farbe vermahlet/ oder deren Boden von Pappe/ und die vier

Wände herum/ von dünnem Föhren oder Eypressen-Holz lasse machen/ einen Zoll hoch

hoch / 2. 3. oder 4. Zoll breit / und 3. 4. oder 5. Zoll lang / nach Unterscheid der Dinge / (gnuung / daß Sie alle einerley Höhe haben / und in Repositoris vortwärts als nach der Schnure stehen) und richte darinn eines von den besten Exemplaren der Speciei auff / die andern meistens zu Boden legend ; Außerlich aber füge Ich ein Zettelgen an / mit Aufschreibung des Nahmens / wie aus gegenwärtiger Figur bezeichnen mit diesen Worten / *Coralium Rubrum Frutescens*, ist zu sehen.

§. 9. Solcher Gestalt haben wir zweyerley Vortheil: erstlich kan ein jeder Ankömmling/ohne viele Dolmetschung/von selbstem sich wegen der meisten Dinge informirt befinden. Und fürs ander / als solche *Scatulae* nicht zu compress, sondern in mäßiger distanz von einander gesetzt werden/kan allezeit ganz bequem eine neue *Scatula* mit ankommender neuer Specie, dazwischen gesetzt/ und etliche benachbarte nur ein klein wenig näher zusammen gerückt werden.

§. 10. Wenn manche Exemplaria der Specierum gar zu klein/ also/ daß sie den obersten Rand der Schachtel kaum erreichen: und dennoch die Species soll frey gesehen werden; So brauche man diesen Vortheil: Entweder man fülle die Schachteln mit Sand/ oder man formiere ein vierkantiges/ in die vorderste halbe Schachtel passendes Stück feinen Thons (*Argilla*) oder Wachs/ und setze das Exemplar ent-

weder bloß und aufgerichtet darcin/oder wenn sie als Böhmische Diamanten / geschliffene Nordische Crystallen / oder seltsam gebildete Orientalische Perlen/ noch zu klein/thue man dieselbige in ein subtil Confection- Glässgen / binde es zu/ setze es in die Schachtel/ und schreibe vortwärts/ wie vorhin gezeigt/ den Nahmen dran/ so ist die Sache richtig.

§. 11. Und gleichwie in dem Universal Catalogo es nöthig/ die Species nicht nach dem Alphabet, sondern Methodicè, nach ihrer Natur in richtige Classen einzutheilen / anfangende von Corporibus Meteoricis, unfortfahrende ad Terras, Salia, Sali. Sulfura, Sulfura simpliciora & Bitumina, Lapides primarios, & Petrefacta, Metalla, Metallica, & Metallis affinia, indeque ad Arbusculas & Herbas, plantarumque Radices, Cortices, Ligna Ramos, & Germina, Folia Flores, Semina & Fructus, Succos, & Recrementa, biß man kommt ad Hominem Ipsum & Bruta, ac utrorumque Partes, & partium Recrementa; porro autem ad Corpora quoque Difformia, videlicet Lapide lantæ, vel Plant. Animalia &c. Also ist auch nützlich / und dienet sehr/ sowohl zur Information der Fremdden / als allezeit frischer Erinnerung des Praefecti, eben dieselbigen Titulos, singulis Specierum Classibus voranzusetzen/ geschrieben auf ein Papier: und dieses vorangeleimet auf die eine Seite eines länglichen/ 1. Zoll-hohen/ und fein glatt-behobelten Stücklein Holzes/ wie gleichfalls aus beygefügtem Schemate, cum Titulo de Petrefactis, zu sehen.

§. 12. Und zu ist-erwehnten Animalibus gehörten zwar auch nunetliche rare lebendige Thiere: Aber die würden eine Raritäten-Kammer gar schlecht zurichten. Item ausländische Bäume und Kräuter gehörten auch dazum; aber wer will oder kan aus einem beschlossenen Cabinet endlichen gar eine Landschaft machen.

§. 11. Deswegen ist dieses noch leichtlich zu merken übrig / daß lebende Thier zwar am allerbequämsten in große Thier-Gärten / Vivarien und Helden / wie auch groß und kleine frembde Gewächse in wohlangelegten Lust-Gärten und Pomerangenhäusern erhalten werden: Es stünde aber einen Kunst-Kammerer nicht übel an/ zu Perfectionirung Natürlicher Wissenschaft/ und zu Completirung Seines Universal-Catalogi, alles dergleichen demselbigen

einzuverleiben / und beynebenst auff Unkosten der Obrigkeit / Ein groß Raritäten-Buch/ da alle Ihm bewusste Raritäten der Welt/ in der aller accuratesten Ordnung NB. NB. NB.

mit Wasser-Farben/ in natürlicher Größe und Color/ oder/ wo die Körper zu groß/nach dem verjüngten Maasß/ Etabgemahlt/ in groß Folio zu verschaffen / mit dazwischen gefügten Beschreibungen / nicht allein wie es heiße/ was es es seye / und wohin es nach Hause gehöre/ ic. sondern zugleich fürnehmlich auch/ seiner inneren Qualitäten nach/und fürnehmsten glaubwürdigen Experimenten/die jemahls/ und in diesem Seculo voraus/ in Teutschland Italien / Frankreich / Dennemark/ Holl-und Eng-land/ ic. in Physico-Mathematico-Sechnicis, zu nützlicher Wissenschaft kommen.

§. 14.

S. 14. Ich lebe gesichert / daß solches ein Bibliotheken-würdiges Werk würde sehn : mit dessen süßer Einbildung aber Ich mich gar gern vergnüge / und in dem grossen Busche der Welt / so gut Ich vermag / mich ergötzend / mit David spreche : **HERZ** unser Herrscher / Wie herrlich ist dein

Nahm in allen Landen ! Wie sind deine Werke so groß und viel ! Du hast sie alle weislich geordnet : und die Erde ist voll deiner Güte :

Wer Ihret achtet /

Der hat eitel Lust daran.

Anhang.

B Nun schon bey jzt herausgegebenem Preliminar-Discurs oder Unvorgreifflichem Bedencken von Kunst- und Naturalien = Kammern insgemein / es eingungsaames Verbleiben haben könnte / und also ad Specialora zu gehen / keine Nothwendigkeit nicht wäre : So habe ich doch vor nützlich erachtet / den günstigen Leser (1.) Von denjenigen Parttheyen / da in folgenden Tractätlein gehandelt werden soll / zu einem kleinen Vor-schmack / einen kurzen Catalogum dero mir bekanten Conclavium , Schräncke und anderer Behältnisse von Natural-Sachen / darzustellen / hiemit Er summarischer Weise weiß / wess Er sich nächst künfftig zu versehen / und Be-

legenheit daraus nehmen mag / was Ihm noch mehr von dergleichen Dingen bewußt / so wol an Kammern / als Raritäten selbst / wie ich gangfleissig bitte / zu communiciren. (2.) Vermöge der obigen Dedication, bin absonderlich Hn. D. Pfenningen den Abdruck des Alten-burgischen decesslichen Rosen-Königs schuldig : Und (3.) Herren Krahmern mein Bedencken von dero mir übersendeten Brasilianischen Frucht / Kavitz genant / die Ich wenig anders / als vor Macuna , die George Marggrav beschreibet / halte. Folget derowegen kürzlich hiemit der am Monath Julio schon in Quarto von Mir heraus-gegebene / und nun hin und wieder vermehrte.

I. CATALOGUS.

Oder Index Alphabeticus,

(Juxta Situs Locorum dein aliter disponendus)

deutende auff uhr : alt : und neue / groß : und kleine / voll : kommen
oder erst angefangene / mir bekante /

Kunst : Antiquitäten : Schatz : und fürnehmlich Naturalien = Kammern / Conclavia, Musea, Repositoria, oder auch nur kleinere Scrinia.

Rerum Naturalium Selectiorum, bey Ansehnlichen Stands- und Privat-Persohnen inn- und außerhalb Europa.

Agra in Indien.

Der große Mogol.

Altorf.

D. Mauritius Hoffman.

Amsterdam.

N. Blaen.

N. Bruyn.

N. Collbus.

Joh. Pott.

Georg. Reinsf.

N. Kulkers.

D. Schwammerdamm.

N. Volker.

Arle / oder Aqua Sextia.

Peireskios.

Augsburg.

D. Georg. Hieronymus Vellchius.

Basel.

Remigius Felschius.

D. Platerus

Berlin.

Churfürst. Durchl. zu Brandeb.

Bevansen im Lüneburgischen.

Sigism. Schellhammer.

Bononien.

Ulysses Aldrovandus.

N. Vintimiglia.

Breslau.

Joh. Kretschmar.

C 2

D. Lau-

- D. Laurea, und nach Ihm die Volgnadii,
 Gebrüder.
 D. Laurentius Scholtzius, und nach ihm N.
 Kalenberger / und nach diesem N.
 Crusius.
 D. Philipp. Jacobus Schsius.
Bordeaux.
 N. Ramundus.
 Brüssel.
 Die Jesuiten.
 Cölln.
 Herr von Fürstenberg.
 Constantinopel.
 Kayser. Ibrahim Balsa.
 Cusco in Peru.
 Inga / König.
 Danzig.
 N. Breynius.
 N. de Noyens.
 Darmstadt.
 Landgraff von Hessen.
 Delpht.
 D. Dacet.
 D. Gravesande.
 D. von der Meer.
 Le Revier.
 Dresden.
 Churfürst. Durchl. von Sachsen.
 Enthüler.
 D. Paludanus.
 Florenz.
 Groß-Herzog.
 Frankfurt am Mayn.
 D. Horstius.
 Friedrichstadt.
 N. Ovenii Socer.
 Geislingen.
 Joh. Ludwig Guetius.
 Genua.
 Edel-Leuthe.
 Gotha.
 Herzog Ernst. Durchl.
 M. Keyher.
 Gottsdorff.
 Herz. Christian-Albrecht / Durchl.
 Haug.
 N. Nieropijs.
 Johann Schellhammer.
 Hall in Sachsen.
 Fürst Albrecht.
 Laurentius Hofmannus.
 Hamburg.
 D. Fogel.
 D. Juhwedel / nachgehends in
 Schweden.
 Johann Wossäuer.
 David Schellhammer.
 N. Eivers.
 D. Otto Sperling.
 Hanau.
 Graff Friedrich Casault.
 Harburg.
 Partold de Longon.
 Silbesheim.
 D. Friedrich Bachmünd.
 Jena.
 D. Kolsinck.
 D. Wedel.
 Jerusalem.
 König Hielias.
 Inspruck.
 Erzherzog von Oesterreich.
 Kiel.
 J. D. M.
 Kopenhagen.
 Königl. Majestät.
 C. Thomas Bartholinus;
 Herr N. Charisius
 D. Henrich Guiren
 D. Olaus Wormius
 Sassen Lanenburg
 Herzogen daselbst
 Leipzig.
 N. Bosius
 Bürgermeister Lorenz
 N. Weyer
 D. Elias Sizijs. Reinhard.
 Leyden.
 Anatomische Kammer
 D. Johann Horn
 N. Knolter
 Medicinalischen Gartens Am-
 bulacrum
 London.
 Königl. Socieität
 Johann Tradesco
 Lübeck.
 Doctor M N
 Lyon.
 N. Serviel
 Magdeburg
 Herr Otto de Gvercke
 Malta.
 Johann Franciscus Habela
 Mantua
 Fürsten Gonzaga
 Meyland.
 Manfredus Septata
 Mesina.
 D. Petrus Castellus
 Mexico
 König Monzuma
 Mompelien
 N. Castellanus
 Jubertus
 München.
 Chur-Fürst. Durchl. zu Bayern
 Neapolis
 N. Caraffa
 N. Cioffi
 Donatus, Eremit
 Ferrandes Imperatus

Königl. Stadthalter.

N. Scipani

Nürnberg

D. Mich: Rupert Wesler

Herr Dillher

D. Hillinger

Raths- Bibliothec

Padua

N. Bonavidius

Bruzi

N. Corradinus

Sala

Speronius S.

Sertorius Ursatus

Paries.

Guil. Musicus

Pretelegle

Cardinal Richelieu

Pictou

N. Coutantus

Pisa

Medicinische Facultät

Prag.

Kays. u. nd Könige in Böhmen

Rudolphus I. Churf. zu Sachsen

Pratolin

Groß-Herzog von Florenz

Puma in Peru

Inga, König

Quedlinburg

H. Homburg

Rom

N. Aldinus

N. Angelonus

Kaysr Augustus

Barberini

Borghesi

Fürst Federicus Cezius

Fabius Columnia

N. Corvinus

Fabricius Christianus

Farnesi

N. Gualdi

N. Guilandinus

Athanafius Kircher

Ludovisii

Maffei

Matthai

Franciscus Peregrinus

Asinius Pollio

Cassianus à Puteo

Wilhelm Riva

Schweinsfurth

D. Baufehius

Stetin

M. Rango

Straßburg

Baar: Züßer: Closter

Münster**Stuttgart**

Fürst-Württemberg. Durchl.

Venedig

Foscarini

N. Grimani

Joh. Franciscus Loretan

Sanet Marcus Kirche

N. Rosinus

Rusini (wo nicht eben derselbe

Rosinus ist)

N. Vendramenus

Veron

Calceolari

Ludwig Moscardi

Wissingen

del Corné

Ulm

Joseph Furttenbach

N. Weickmannus

Uranienburg

Tycho von Brahe

Wedel

Johann Rist

Weimar

Weinmarsche Fürstl. Durchl.

Wien

Kaysrl. Majestät

Wolffenbüttel

D. Conerding

Zürch

D. Conrad Gessner

Es soll auch Paul Boccon in seinen Observationibus de Reb: Nat: unterschiedliche Musca erzählen: welches Buch mir aber noch nicht zu Gesicht kommen. Und schwitze/ was hin und wider bey Materialisten und Apothekern von Raritäten in unterschiedener abundanz zu finden Item Forgefio, einem Engländer habe

ich noch keinen gewissen Ort assignirt/ weil Er mit seinen Selecten Sachen durch Holl- und Deutschland bald da bald anderswo gewesen. Ingleichen finde ich / daß in Schriften von Cmelarcheo Ambrosiano, und Vindobonensi meldung geschieht: ins künftige aber wird specialer davon geredet werden. •

Altenburgischer Drey-facher

Rosen-König.

Diese schön- und herrliche dreyfache Ro-
se / gewachsen aus einem einzelnen Stiel/
der mitten durch alle 3. particulir-Ro-
sen gehet / centifolien Art / und billig vor ei-
nen König aller andern Blumen / ja aller Ro-
sen selbst zu schätzen / hat geblühet Anno 1657.
zu Altenburg in Meissen / in Herrn Christoff
Richters Garten / und ist von dannen zu erst
abgemahlt / hernach zum Kupfer-stich befördert
von weiland Herrn D. Leonhardo Urfino ; Me-
dicinæ & Botanica Profesl. daselbst. Weil ich
aber gesehen / daß solcher Abdruck nicht vielmehr

zu bekommen / habe ihn zu Conservirung des
billichen Gedächtnisses dieser Blumen-Kö-
niglichen Rarität / mit eigener Hand vom
Kupfer-stich abgerissen / und 6. oder 7. Reichs-
thaler ungeachtet / bey einem perfecten Meister
in Holland / in Buchsbaum-Holz / welches so
viel zierlich- und deutlicher läßt / copirlich schnei-
den lassen : die nun dem Herrn D. Pfenz-
ning / mit wiederholtem anfangs- gethanen
Wunsch / zu seiner Hochzeit wolmeintlich
thu verehren. Und dieß so vielmehr / weil mir
uns erinnern / daß der liebe Mann (wolgedach-
ter

ter Herr Urinus) unser beyderseits Praceptor gewesen ist: ein Mann / in Potanico Studio voraus unersättlich / und nachgehends / als ein viel zu emsiger Zephyrus, gleichsam in der Schoß seiner allerliebsten Florz, oder Blumen-Ergösglichkeit / tödtlich verblieben. Zu Lübeck hab ich Anno 1665. zu Ende Monats Junii auch eine dergleichen Centauren-Rose mit meiner Hand gepflückt / in dem Garten meines Seel. Schwieger-Vatters / Herrn Hermann Pinciers / Praefecti magni & Senioris im hochwürdigen Thumb Capitel dafelbst.

Von der Art und Weise / wie dergleichen Blumen-Verdoppelung vorgehe / wäre was zu speculiren; Aber ich muß mich der Kürze gedenken. Meine unvorgreifliche Meinung / nach der heutigen Reformirten Philosophie, ist die: Alle Kräuter und Blumen bekommen ihr Wachsthum durch Hülffe der Fermentation. Das Principalste in solcher Fermentation ist der Spiritus, oder das aller-subtilsteinst-unbalsamische Wesen / was in dem ganzen Erd-Gewächse zu finden ist. So lange solche Fermentation währet / so lange wächst auch der Baum oder das Kraut: Wenn die aufhöret / so stehet auch der Wachsthum stille / die Blätter vertrocknen / und sie / sambt Saam und Früchten fallen ab. Gleich wie nun alles / was subtil und flüchtig ist / mit dem Jaro sich gern in die Höhe gleibet; also auch dieser Pflanz-Spiritus und wüthet im vegetabilischen Körper so lang herum / auf und abwärts / als Sonnen-Strahlen / oder als ein Spiel-Ballon / der anstoßend an ein Wand / von dannen hin und wieder zurück prallt; bis mehr gedachter Spiritus obenwärts einiger maßen / doch nicht gänglich / zu freyerem Durchbruch kommt und also sich durch-reißend- oder durcharbeitend / zu oberst durch etliche kleine Schweiß-Löcher der äußersten Haut / an dem Gipfel des Erd-Gewächses / reißt mit sich etliche gröber und schleimige Elementarische Körper / die sol-

cher Gestalt nebst ihm hernach zu Blumen- und Früchten werden.

Nachdem nun dergleichen / von innerlichen fermentirenden Spiritu auffgerissene Löcherlein groß und klein / viel oder wenig / rund oder eckicht / lang oder kurz / regulier oder irregulier / in naher oder zerstreuter Ordnung stehen; nachdem schickt sich auch die Zeit / Gröffe / Color / Anzahl / Figur / und Situation der Blätter an / und nachdem ein Kraut mehr oder minder von solchem Spiritu hat; wie auch / nachdem die äußerliche Wärme der Luft mehr oder minder dergleichen Fermentation befördert / nachdem befinden wir solches aus dem Effect mit Hand und Augen; und wünschen den Peripateticis einen schönen Bonus dies, die in diesen und dergleichen Dingen nichts anders wissen / als von ihren formis specificis zu reden.

Ich habe inmittelst aus berührtem Principio vor diesem einen fürnehmen / und in Natur-Sachen nicht schlecht-erfahrenen Cavalier zu persuadiren versucht / ob er nicht zu Zeit / wenn den Hirschen die jungen Hörner beginnen zu wachsen / rings-herum mit einer Lanciet, eine regulire Sacrificatio in Radice recens crescentium corniculorum möchte lassen thun / umb hernach solche Geweyhe an dem Kopff des Thieres zu kriegen / derer Spritzen / als 2. Kro-nen neben einander hervor-wachsen möchten: aber ich habe nichts aufzurichten vermocht / da doch die Natur uns selbst den Weg zeigt / so wol in Blumen / in so mancherley Hahnen-Kämmen / Schwämmen der Bäume / als Hirsch-Geweyhen; in denen eben darums eine grosse Varietät zu finden ist / alldieweil / bey erstem hervor-brechender Hörner / die Schweiß-Löcher der Haut nicht bey allen in einerley Ordnung und Situation werden geöffnet / in dem sich die Thiere an Bäume und Hölzer reiben / den horn-treibenden Conatum der Natur (oder Imperum Formae Specificae Peripateticae, da durch so viel mehr zu befördern.

3. Brasilianisch Kaviz / oder Muncuna.

Inmittelst erinnere mich aus obiger Dedication, daß gleichfals Herrn Keah-mern Ich ein freund-willige Relation meiner Meinung von dem mir zugesendetem Kaviz Brasiliano hienit abstarke. Welches nichts anders war / als eine leere Schaale / von einer ausländischen Frucht / darinnen 2. Phaseli, oder Türkische Bohnen / also zu reden gewesen / in der Gröffe / als in folgender Figur sub signo * und + zu sehen; an Color äußerlich dinkel-brau / als etwader beste Cannöhl oder vielmehr die Callia Caryophyllata pflegt zu pariren / und inwendig zugleich auff etwas glänzende Wschen-Farbe fallend / die

weil die vielen subtilen Fässer / aus welchen die ganze Hülse / gleichsam als ein Filz gewürdet ist / in sanfter gedämpfter Ordnung glatt an einander liegen. Eufferlich aber wird man igt-gedachter Fäserchen genugsam innen / in dem sie nit allein augenscheinlich zu sehen sind / welcher Gestalt sie / als eine subtil-heraus-stehende Castanlen-braune Wölle / an beyden Seiten der lang-herabgehenden zweyen Rungeln / die sub Signo + etlicher massen angedeutet stehen / und höher nicht an demselben / als etwan der Schimmel am Brod / hervor-wachsen: Sondern auch / die Haut nur ein wenig damit gerührt / ein schmerzhaftes Jucken und

und Rötze/ die so bald nicht wieder vergehet/
als davon entstanden ist/ erregt eben auff
solche Art/ als wenn einer mit Nesseln gebau-
en worden/ oder etwas von Feder-Weiß (A-
miantho) in die Haut gerieben. Deßwegen
dann wolgedachter Herr Krahmer gar artig
schreibet/ es seye sehr scharff/ Actu non Potentia.
Welches/ gar bequem raisoniret/ Ich
nach heutiges Tages Alarodischer Philise/das
ist/ nach Anleitung der ausläubaren Sinnen/

so erkläre: Die Nessel und dieses Kavitz er-
regen Hitze/ Schwellst und Schmerzen an un-
ser Haut/ nicht wegen ihrer hitzigen Qualität/
die von dem Peripatetischen Fumento ihrer
Forma specifica herrühre; sondern wegen ihrer
stachelichen Figur/ die in der Textus ihrer Mate-
ria ist gegründet. Wer es nicht glauben will/
der lese Brillen auff/ und sonderlich nehme ein/
gut Microscopium vor die Hand; so wird er in
Vergößerung nichts/ denn gleichsam ein Zigel-

Zell/ Kastaneen-Balg/ ja eine augenscheinli-
che Versammlung gleichsam vieler Näh-Na-
deln dieser Dick- und Länge/ nur daß das Dehr

oder Auge dran fehlet/ sehen. Wenn diese
dergalben fein scharff in die Haut hinein kom-
men/ so wird diese zwar subtil/ aber so viel tief

fer gemacht; das aller-subtilste Geblüth tritt
hin und wieder aus/ und nicht weiter fortkom-
mende/ wegen Engigkeit der Wunde/ hebt an
zu fermentiren/ und wegen solcher Verhitzung
der äußerlichen Haut eine hitzige Schwellst
zu geben/ die Schmerzen mit sich führet; und
dergleichen Dinge heißen die Galenici hernach/
mit Ehren zu melden/ Calida in quarto Gradu,
gleichsam als ob sie wegen excessiv. hitziger
Complexion dergleichen hitzige Schwellst ver-
ursachet hätten. Und ist dieses Brasilianische

Kavitz/meines erachtens/wenig anders/ als die
außländische Klee-förmige/ und allhier sub Sig-
no ① bengefügte Pflanze/ die Georgius Marg-
gravius (L. I. Hist. Natural. Brasil. cap. 19. p.
10.) unter dem Nahmen Mucuna darstellte.
Nur dieser Unterschied ist zwischen beyden/
daß der Autor die Länge der Frucht setzt auf
eine Spann/ und drüber; die Unserige aber
ist über 3. Zoll nicht lang. Worauff gar leicht
kan geantwortet werden. Hernach werden
die äußerlichen Rungeln der Frucht beym Au-
tore,

tore, transversim oder in die Quere gesetzt; und in meinem Exemplar stehen sie in die Länge. Was ist hierauf zu sagen? Ich versichere den Herrn Krahmer/und alle andere/so dies lesen/das in den Figuren des Marggravs und Pisonis Ich unterschiedene Extravagantien von Ihren Originalibus gefunden/berührende nicht aus Schuld der Autorum, sondern aus Unwissenheit des Malers oder Form-Schneiders: dergleichen Leute in Verfertigung einer Figur nothwendig irren müssen / wenn sie selbe nicht nach dem Leben/und Original, oder nach einer richtigen Copia, sondern nur bloß nach einer/ Ihnen vorgelegten wortlichen Beschreibung/und also/so gut sie können / nach ihrem bedingten machen: in welchem Fall auch wol der allerflügste fehlen kan. Und halte derhalben davor / daß die Autores, in Mangel und Erinnerung des Originalis, zum Künstler etwan werden gesagt haben: Macht mir so und so

ne Frucht / äußerlich rauch / und mit Runzeln. So hat der Maler vielleicht gedacht es gar zu gut zu machen; da derer Runzeln nicht mehr denn zwey erhobene auff jeder Seite sind/ die Länge hinab / und derer hingegen wol mehr denn 8. oder 9. in die Quere gemacht.

Solches ist meine Meinung / die sonderlich Herrn Krahmern/und seinem Gelehrten Herrn Schwager / (Tit.) Herrn David Schellhammer in Hamburg zu Gefallen/unmaasgeblich zu Papier gebracht / und dem letztern zugleich ergebensten Dank sage / daß aus Seiner curiosen Karität-Schachtel Er mich so wol damit / als mit zu gleich übersendetem Cipro-Babylonico, und Ipere-Aethiopicis, beschenken / wie auch sonst fernern Annehmlichen Beyschub zu mehrer Karitäten-Erforschung/gewogenst Sich anheissig machen wollen. Befehle sie derowegen beyderseits so viel herzlichster Gottes Schutz zu allen continuirenden Wohlvergnügen.

NB.

Noch specialer Vorbericht an den geneigten

Leser /

So wol dieses / als nachst-künftigen Tractatleins.

In denenselben wird von folgenden Dingen gehandelt werden.

- Cap. 1. Von den kostbaren Karitäten eines Inge, Königs in Peru.
2. Von der überaus-kostbaren Curiosität des letzten Mexicanischen Königes Montezuma.
3. Von Schatz- und Karitäten-Haus des grossen Mogols in Ost-Indien.
4. Von dem Schatz-Haus und Naturalien-Kammer Königs Hiskia zu Jerusalem.
5. Von einer seltsamen Drachen-Haut auff der alten Bibliothek zu Benzan.
6. Von Kunst-Zimmer Ibrahim Bassä / auch zu Constantinopel.
7. Von Herrn Johann Francisc. Habela Vernunft-Kammer / auff der Insel Malta. Und
8. Von Naturalien-Gemach des berühmten Medici / Petri Castelli in Sicilien.

Vorstellung etlicher
Kunst- und Naturalien-Kammern /
in America und Asia.

Dem Hoch-Edlen / Best- und Hochgelahrten
Herrn D. Georgio Hieronymo Velsch /
 Fürnehmen Patricio und weitberühmten
 Medico zu Augsburg;

Wie auch

Dem Edlen / Ehrenvesten und Wolgelahrten
Herrn Cornelio Langermann /
 Wolfürnehmen Materialisten und meritirten Ober-Alten
 der Stadt Hamburg.

Meinen sonders Großgeneigt-^{respectivè} Vielgeehrt- und Schwägerlich, geliebten/
 sehr wehreten Gönnern und Freunden:

S Den gegen dieselbige Zeit / da meinem
 Hoch-Geehrten Herrn Doctori Ich die
 Dedication gegenwärtigen ersten Spe-
 cial-Tractätleins von Kunst- und Naturalien-
 Kammern zugebracht / habe Desselben mit sehr
 angenehmes anderes Antwort: Schreiben
 vom 15. Octobris, und das dabey gefügte
 Titularische Verzeichniß dero Ihm bekann-
 ten Raritäten-Gemächer / so vieler Er sich
 fürnehmlich aus Italien und Frankreich er-
 innert / empfangen; und dannenher so viel
 meiner mein freund-ergebenstes Gemüth /
 nebst schuldigen Dank für diese seine so liebe
 Affection, verbergen sollen: Ihn warlich ver-
 sichernde / daß gleich wie seine ganz-ungemei-
 ne Lehr- und Sinnreiche Erfahrung / sein
 unablässiger Fleiß / und mehr und mehr sich
 häuffende Meriten bey gelehrter Welt / ihm
 vorlängst den Weg zur Nahmens-Unsterb-
 lichkeit bereitet: Also meines theils nichts mehr
 verlange als durch solch ganz billiges Be-
 kantsuß meiner Ergebenheit / Ihm nechst-
 künftigt zu so viel umständlicher Nachricht
 mehrer / zu meinem zweck dienender / Dinge/
 freundlich zu locken: der ich zwar von 20. Jah-
 ren hero eine unveränderte Beliebung zu der-
 gleichen Dingen gehabt / und deswegen man-
 chen hoch- und geringern Orth / und Gaben
 der Natur / mit einiger Attention betrachtet /
 zu geschweigen / was ausser dem / in so wol ge-
 druckte als geschriebene Reis- und Länder-Be-
 schreibungen / oder andern guten Büchern /
 nebst münd und schriftlicher Correspondenz,
 mir bey müßiger Zeit notiret: Jednoch aber in
 der Dingen dero so manigfaltigen Landschaften
 und Gaben der Natur / ober und unter der
 Erden / und täglich sich häuffenden mehr und

mehr Anmerkungen curioser Leute / mich nicht
 mäßigen kan noch sol / bey guten Gönnern und
 Freunden / bißweilen ferner noch aus dero Er-
 fahrung / einen so viel grössern Besatz zu gegen-
 wärtigem von allen andern fast- unversuch-
 tem Werck / zu schöpfen. Als derohalben an
 geneigtem Annehmen dieses itzigen Special-
 Tractätleins / von Seiten des Herrn Doctoris,
 Ich keinen Zweifel trage; so verlanget mich
 täglich nach Verfolg mehrerer Nachricht / aus
 Seinen Gemüths-Schätzen desto vollständi-
 gern Reichthum zu erlangen / als der mit mir
 öffentlich / und vielleicht / nicht ohne eine billiche
 kleine Indignation, befehlen muß / welcher gestalt
 in Curriculo Studii Naturæ heutiges Tages / ab-
 sonderlich die Doctrina de Cameris Naturalium
 dispositis hucusque, & accuratius disponendis, in
 die Anzahl derjenigen Wissenschaften zu rech-
 nen sey / die noch zur Zeit meist- unberührt ge-
 blieben.

Gleichwie aber zu glücklicher Anlage / Ver-
 mehr- und Completirung eines Naturalien-
 oder Raritäten-Gemachs / gar schwerlich
 zulangen wil / dasjenige / was ein curios
 Gemüthe etwa durch vielen Fleiß da und dort
 mit eignen Händen / aus der See / oder oben
 und unter der Erden colligiret / umb / einen
 gleichsam-kurzen Begrieff der Natur / in
 gewachsenen Originalien selbst / seiner und ande-
 rer Gemüths-Belustigung vorzustellen; son-
 dern / nach Erträglichkeit eines jedweden
 Vermögens / vornöthen ist / so wol durch
 fleißige Correspondenz, als wirklichen Ein-
 kauff unterschiedener selecter Dinge / fremd-
 de Hülffe zu suchen / hiemit / so zu reden sein
 Haus nach und nach voll werde; also pfleget
 zu diesem letzteren / die löbliche Kauffman-
 schafft /

schaffe/und in der selben der aller sauberste/delicat- gesundest- und unserer Medicin und curiösen Wissenschaften sehr nahe-tretende Materialien-Handel/den allerkräftigsten Beyschub zu thun / in dem die Herren Materialisten die meisten Sorten der Dinge/die inn- und aussershalb Europa / in Ost- und West-Indien / die Schoos der Erden und See/ an Thieren / Gewächsen- und Mineralien / zur Gesundheit und physicalischer Belustigung des Menschen hervor bringt / in herrlicher abundanz , nach erheischender Nothdurfft und Bewandniß Ihrer Commerzien / in Jhren Häusern haben / und eben deswegen den honorablen Titel der Materiariorum oder Materialisten führen / von dem Wort Materia, welches entsprungen scheint von dem Wort Mater: dieweil Sie nemlich so manche schöne Sachen / so die allgemeine Mutter der Dinge / die gütige Natur / zeuget / vor jedermans Augen und zu beliebter Erhandlung stellen; oder auch Miropolz und Aromatarii, wegen der köstlich- und besten Sorten gedachter Wahren / nemlich Gerwürzen / fürtrefflichsten balsamischen Oehl und Specereyen; die Gott der Herr selbst so hoch geehrt / daß derer / als eines sonderbahren pertinenten Stückes zum Räuchfaß Aaronis, und den Levitischen geistlichen Cerimonien / zum öftersten in H. Schrift wird gedacht? ja gar dieselbigen geheiligt / das ist / zur Zubereitung des heil. Salb-öhltes (*Exod. 30. v. 24. 25.*) benahmentlich diese Specereyen / nach Apotheker- Kunst zusammen zu setzen / verordnet hat / nemlich / die an balsamischen Kräften reiche / ädelste / flüssende Myrrha / oder Stacte; den Herrn erquickenden Cinnamon; den wolriechenden / glieder- stärckenden / Aromatischen schönen Calames; die so wol an angezogenem Orth / als sonst (*Psal. 45. v. 9.*) nachdencklich gepresste Cassien oder Kexia; und Oehl vom Oehlbaum. Unter welchen durch ist gemeldete Cassiam Josephus, im 3. Buche von alten Jüdischen Geschichten / cap. 9. und Castalio (in der Lateinischen Biblischen Version) die Iris oder Biol- Wurzel / andere Autores was anders / und ich / ohne jemandes præjudiz, jedoch nicht ohne erhebliche Ursache / das kostbare Agallochum, auff Teutsch Paradies- Holz / oder dessen geschiedenes / und zur Zerflüssung so viel bequämer gebrauchtes Harg / verstehe. Und ist dabey zu merken / daß / meines bedünkens / weder an angezogenem Orth des 2. Buchs Moses / durch das Wort / Apotheker- Kunst / noch im hohen Lied Salomonis (c. 5. v. 13.) durch die Würz- Gärlein der Apotheker / oder sonst eben præcisè der heutiges Tages von der Materialien-Handlung abgesonderte / und in specie also genandte Apotheker- Stand zu verstehen sey; sondern gleich wie das Wort Apotheker / an und für sich selbst / ein allgemeines Wort ist / deuten- de auff Behältnisse / Kammern und Repositoria solcher Dinge / die sich irgend an einem Ort

zu künftigen Gebrauch asserviren lassen / als da sind / Getrennde / Früchte / Wein- Del / und nit allein Medicamenten; ja allerdings auch Wehr und Waffen / wie umständlicher hiervon in vorhergehendem Tractatlein (von Naturalien-Kammern insgemein / (cap. 4. S. 18.) von mir erörtert worden: also haben vor alters solche Titel allerdings meritt die kostbaren / und bey uns voraus grossen Verlag erfordernde Behältnisse der so wol roh- als etlicher massen zubereiteten Medicamentorum Simplicium; um welcher Fürtrefflichkeit willen bis dato noch unter den Italianischen Medicis selbst diejenigen / die Jhren Scholaren den Nutz und heilsamen Gebrauch gedachter Simplicium erklären / einen von ihren besten Titeln halten / daß Sie Simplicisten / und die Herren Materiarii, die solche Dinge aufrichtig zuhanden schaffen / Simplicarii genennet werden.

Unter welchen zwar / was ist gedachte Italianer betrifft / einer von den Gelehrten und berühmtesten gewesen ist / kurz vor unser Zeit / zu Neapolis / der sehr-euriose Mann / Ferrandes (oder Ferdinandus) Imperatus; von dessen fürtrefflicher Naturalien-Kammer nechst künftigh / wenn erst von Constantinopolitanischen / Maltaßich- und Sicilianischen Natural-Varitäten / und dero Besigern / wird tractiret seyn / mit Fleiß sol gehandelt werden. Und mag hier nur so lange dienen das Zeugniß welt-kündiger gelehrter Leute / die des erwehnten Materiarii zu Neapolis / und seines Naturalien- Gemachs mit Rahm gedacht / benahmendlich der in Blumen- vertiebt- schreibende Jesuit / Johann. Baptista Ferrarius, lib. 4. Florum Cultura, c. 2. p. 437.) und nach Ihm Kircherus, der / dem Nahmen und Schriften nach / Unsterbliche / Mund. Subtert. lib. 8. Sect. 1. c. 9. p. 39.) und vor diesen beyden / der ganz-euriose Edle Herr Fabius Columna, an unterschiedenen Orten seines von mir neu publicirten Tractats de purpurâ; wie auch nachgehends so wol in Italien / der auß Westphälischen Winden geborne / aber zu Padua hoch merirte Medicinæ Professor, Joh. Veslingius, (de Plantis Aegy. c. 30.) als in Teutschland Pfäumerus (part. 2. Mercur Ital. pag. 59.) D. Sachsius zu Breslau / (vid. Ann. I. Ephemer. Naturæ Curiosorum, Obs. 131. pag. 293.) D. Simon Schulz zu Thoren / (Ann. III. Ephemer. Observ. 190. pag. 360.) und außser Teutschland der welt- berühmte Herr Th. Bartholinus, an etlichen Orten seines netten Tractats vom Einhorn; wie auch Cent. 1. Ep. Med. 49. pag. 201.

Aber von unserm gemeinen Vaterland viel mehr / dem Teutschen Reich / zu melden; item ist hierinnen wol unbekant das löbliche Beginnen der gute weit- aufsehende Verstand / uñ die reichlich- blühende / durch ganz Teutschland / ja durch Europa / berühmte Materialien-Handlung seines Seel. H. Vatern / Tit. Hn. Paul Gan-
D 2 ger.

germanns/ Meinsonders geneigt, liebwert, gelächter Herr Schwager, Welcher sein Vater/ hiemit Erden von Gott und dem Glück Ihm gleichsam in die Hand gegebenen gülden Schlüssel zu den bewehrtesten Apotheken mehrentheils Teutschlands und der Nordischen Reiche/ in Seinen Erben erhalten möchte/hat er keiner Unkosten gespahrt/ so wol seine/ stets richtig geföhrt und deswegen sehr hochgebrachte Handlung/ durch unablässige Correspondenz, und was dem anhängig/ in gutem Eile zu erhalten: wodurch sein Haus bin und wieder/ in allen Winkeln/ Kammern/ Keller und Söllern/ gleichsam zu einem täglich sich veränderndem Schauplatz so mannigfaltiger schönen Gaben der Natur/ und vieler kostbarer Karitäten worden/ deren theils kläglichen und schädlichen Brand/ der sich vor ohngefahr 11. oder 12. Jahren in Hamburg ereignete/ ich Ihnen nicht mag in schmerzhaftes Gedächtniß bringen: als sonderlich Ihn/ mein viel-geneigter Herr Cornelius Langermann/ als ältesten seiner Herren Söhne/ von Kindheit an/ in väterlichen/ so schönen Fußstapfen zu behalten/ und bey anwachsenden Jahren/ durch aufftragene viel-jährige Reisen in und durch Italien/ Frankreich/ Spanien/ Engelland/ Holl- und Teutschland/ mehr und mehr qualificirt zu machen. Zu geschweigen/ mit was vor Ruhm und Nutzen des

Hn. Schwagers nächster Herr Bruder [Tit.] Herr D. Langermann/ fürnehmer Medicus, und Ihrer Hochfürstl. Durchleucht. zu Braunschweig/ 1c. bis anher wohlbestellter Archiater, zu Sein ein Zweck en particulier/ so viel weitere curiose Reisen/ bis über die Grenzen Europä/ gethan/ und/ welcher gestalt des Drittens von Ihnen/ (Tit.) Herrn Paul Langermanns/ und der übrigen Herren Brüder/ hurtiger Geist/ mit nicht-geringem Lobe Ihrer respective Professionen/ in London/ Hannover/ und Hamburg sich täglich finden lassen.

Denen allen demnach/ als theils Liebhabern/ theils Selbstverfahrenden Länder/ und löblichen Besizern vielfältiger/ von dannen herkommender Karitäten/ unter dem Nahmen meines groß-geneigten Herrn Schwagers/ als Primogenitu/ gegenwärtiges von America- nisch- und Asiatischen Natural-Sachen handelndes Tractatlein/ wolmeynend wil dediciret haben/ Sie freundlich bittende/ Sie geneigen/ solches für ein kennbares Zeichen/ nicht minder meiner begierigen Curiosität/ das in öffentlichen Schrifften noch nie außgeführte Kunst-Kammer-Stratum möglichst in Ordnung und in die Höhe zu bringen/ als sonderlich meiner unverfälschten Affection und Geflossenheit gegen Sie samt und sonders/ anzunehmen. Womit Sie/ nebst allen/ die Ihnen lieb/ Göttlichem Gnadenschutz auff's fleißigste befehle/ unß bleibe.

Meines insonders Großgeneig: Hochgeehrt- und liebwerten Herrn/
Respective Herrn Doctoris in Augspurg/ und Herrn Schwager
demselben ergebenst- und schuldigster Freund

Kiel/ den 15. Novembr. 1674.

D.B.D.

Das I. Capitel. Von den kostbaren Karitäten und Prang-Zimmer Inga, Königes in Peru.

§. 1. Als nun in vorhergehendem Tractatlein so wol von Kunst- als Naturalien-Kammern und Behältnissen/ zur Unige erwiesen ist/ warum und woher Sie entstanden/ wie vielerley deroelben Nahmen seyn/ welcher gestalt Sie eine Gemeinschaft miteinander haben/ oder nicht/ und sonderlich/ auff was Art und Weise die Natural- und toled- um die Artificial-Sachen/ à part auff's accurat- und ordentlichste von geschickten Curatoribus und so genandten Kunst-Kammerern zu disponiren seyn/ mit gethaner Beyfügung eines ansehnlichen Verzeichnisses dero bis anher mir bekandten Karitäten- Gemäcker der ganzen Welt/ so wol heutiges Tages/ als vor Alters/ bey so wol privat- als höhern Stands-Personen/ inn- und außerhalb Europa/ doch so/ daß man die daselbst- namhaft gemacht Städte und Länder nicht Geographisch sondern nur bloß nach dem Alphabet erzehlt/ umb so wol der Memorie/ als curioser Begierlichkeit des geneig-

ten Lesers/ ohn allen Zeit-Verlust zu dienen/ und klärlich vorzustellen/ an welchem Orte der Welt dergleichen Musea oder Scrinia jemals an Tag gekommen: so hat mir gefallen/ von allen denselben/ und denen/ davon mir aus Lesung Selecter Autorum/ und continuirender Correspondenz deßfalls mit wackern Leuthen/ so wol mind- als schriftlich/ noch ferner was kundig werden wird/ absonderlich zu handeln/ und verlassende nunmehr die vorige Anleitung des Alphabeths, der situation der Länder/ so viel möglich/ nachzugehen/ den Anfang machende von denen/ so uns am allerentlegenste sind/ und immer näher und näher einwärts rückend/ solange/ bis wir an einer gewissen Stadt/ unsers geliebten Teutschlands/ und in demselbigen benahmentlich unter den drey schönsten Städten/ an der Allerschönsten von ihnen/ der Kaiser- und Königlichen Stadt/ Breslau/ als meiner liebwertbesten Vatter- Stadt/ das ganze Werk/ beruhen lassen.

§. 2. Und

§. 2. Und theilen derothalben die jenigen Stadt oder Orte dero biß anher bewohnten Welt; dajemahls meines wissens / einige Naturalien-Geinacher / oder kleinere Raritäten-Behältnisse gewesen sind / oder noch sind / hauptsächlich und summarischer Weise ab / in diese 3. Reviere; daß sie nemlich / (erwehnte Städte) gelegen sind / oder auch noch liegen / entweder ganz ausser Europä, oder an Gränzen Europä, oder in Europä drinnen / und gleichsam in dero selbstigen Schoß.

§. 3. Was also unmittelbar und hiemit die Vetter die ausser Europä sind / belanget; so werden solche zu unserm Zweck / in Americam und Asiam entschieden. America oder West-Indien wiederum in das Südliche / und Nordliche; und unter den Ländern America Meridionalis, oder des Südertheils von West-Indien / so von Christen biß anher erobert worden / ist Peru oder Peruvia das fürnehmste / gröst- und edelste; dessen Haupt-Stadt / die fürnehmste Stadt in der ganzen mittäglichen neuen Welt / ist Cuzcum, oder Cusco, so welland / vor der Spanier Ankunfft / die Residenz war der Ingarum, oder der Könige und Monarchen von Peru: eine grosse / ins vier eck-gebaute-gewaltig-und feste Stadt / und an Schönheit nit viel wechende / den gröst- und zierlichsten Städten in Spanien und Frankreich; ja in ganz Europa: an einem lustigen Ort gelegen / besetzt mit einem Schloß / und sonderlich mit 4. der fürnehmsten Paläste / die aus lauterem Marmor und den allerschönsten Quarter-Steinen köstlich erbauet / prangend; wie der Autor des kleinen Atlas (Edit Germ. part. 2 p. 387. a.) bezeuget / und folgendes darbey setzet: Ihre Gassen sind allesamt nach der Schnur geführt; Creuz weise abgetheilt; und wird keine unter allen gefunden / durch welche nicht ein schönes lauters Bächlein fließt / die beyderseits mit Steinen eingefast sind. (Wiewohl sie nachgehends / nach Ferrari Bericht / in Lexico Geograph vom Erdbeben übel zugerichtet seyn soll.)

§. 4. In dieser fürtrefflichen Stadt nun gleichwie die Ingar oder Peruanischen Könige / Ihre fürnehmste Reichthumb besammen gehabt; also hat absonderlich der Letzte von Ihnen ganze Wercke von Gold aufgeführt / und an herrlicher Pracht / allen Peruanischen / und andern heydnischen Königen es weit zuvor gethan / wie Erasmus Francisci, im dritten Theil [pag. 1639.] seines Ost- und West-Indianschen Lust-Gartens berichtet. Denn seine Burg oder Königl. Schloß ist nicht mit Kalk und Steinen / sondern mit lauter gediegenem Gold bedeckt gewesen / und nechst der Burg ein Garten / der mit nichts anders / denn Gold gepflastert; und Bäume darein mit ihren Blättern / Blum- und Früchten / in schöner Ordnung gesetzt / nicht lebend / grünend / oder wachsend / sondern gleichfalls von Golde / in großer abundanz und Lebens Grösse / also / daß selbiger Garten gleichsam einen von so viel Sonnen

glänzenden Wald präsentiret; und fast jemand in Zweifel gerathen solte / ob in der ganzen Welt so viel des besten / gelb- glänzenden Metalls zu finden seye; Ich aber an allermeisten über diesen an Gold unersättlichen Midaß mich verwundere / daß der so gar abscheuliche Überfluß von den leblosen so vielen Klumpen Direct ihm endlich einmal kein Grauen oder Verdruß erwecken können. Jaman will sagen / daß auch sein Sarg / und sein ganzes Grab-Gewölbe von klarem Gold gewesen: und viel andre Dinge mehr.

§. 5. Doch / daß ich zu unserm Zweck wiederum näher komme / und desfalls auch etwas Lobwürdiges von Ihm erzehle; so ist zu merken / daß gleichwohl bey solcher seiner Prodigalität diese Art einigerley Curiosität bey Ihm mit eingelauffen / daß nemlich Er nicht allein ganz güldene Bäume im Garten / wie gedacht / sondern auch so wohl in- als ausserhalb desselben / so vielerley Geschlechter und Arten von vierfüßigen Thieren / von Vögeln / Würmern / Kräutern / Blumen / und anderer Erd-Gewächse / in ganz Peru gewachsen / dero selben nach dem Lebengemachte Bildnisse Er von pur- lauterem Golde / und mit kostbaren Edelsteinen aufs herrlichste ausgeziert / und in gewissen Gemäch- und Kammern seines Königl. Pallasts ordentlich aufgesetzt / zu täglicher Belustigung gehalten / nicht allein wegen der Materie / woraus solche Bilder gemacht / sondern auch wegen der äußerlichen Figur / und so mannigfaltiger Gestalt der Dinge; und also sich über- curiös bemühet / die Reichtümer der Natur / gleichsam in einen künzigen Begriff / und güldenes Register zu bringen. Welches aber nur ein Todten- und Schatten-Werck gewesen / gegen dem / was in folgendem Capitel von Montezuma, dem Mexicanischen Könige / nach Darzwiseher- Sezuung folgender wenig Zeilen / bald erhellen wird.

§. 6. Denn / ehe wir dazugelangen / dient folgendes noch von Inga, dem Peruanischen Könige / zu wissen. Er nemlich hat ferner auch ausser festen Landes / weit von Cusco / seiner Residenz / am äußersten Theil des Königreichs / auff der Insul Puna einen so viel köstlichen Garten und Schloß gehabt / und offters sich dahin begeben; in welchem gleichfalls alles von Silber und Gold gleichsam geblizet; und sonderlich ein ganz kostbares Prang-Zimmer dabey gehabt / worinnen zugeschwigen dero von Gold und in Lebens-Grösse abgebildeten allerhand Arten von Peruanischen Land-Thieren / Vögeln / Fischen / Baum- und Pflanzen / ganze goldene Riesen-Bilder gestanden. Alles Koch- und Trinct-Geschirr / alle Eß- und Tafel-Servitz / von Golde; und warum nicht / ja wahrlich ohn alle Zweifel / auch L. v. den Stuhl und Nach-Topff / von Golde; der gleich in solenten ohngefehr Martialis zu Rom an Balla bestrafft / mit diesen Worten (lib. 1. Epig. 38.)

Ventris onus misero, nec Te pudet, excipis Auro:

Bassa, bibis Vitro: car usergo cacas:

Das ist:

Schämst du dich / Bassa / nicht / ins Gold dich zu entbürden?
D trinst aus Glas: und hältst den Mist in höhern Wärdern.

Das II. Capitel.

Von der noch kostbahren Curiosität des Mexicanischen Königs Montezuma.

§. 1. **N**ur noch viel überflüssiger / ja zu allen Zeiten unvergleichlich / und grössertheils nützlicher sind gewesen / die allerhand Natur-Sachen / so wol beylich von Gold / Edelgestein und Silber / als in selbständig- und lebendigen Originalien bestehende curiosen Reichthümer des Montezuma, Mutezuma, oder Motezuma, letzten Königs in dem mächtigen Königreich Mexico / welche die fürnehmste Landschaft ist von Neu-Spanien im Norderteil der neuen Welt ja wol in ganz America: seinen Namen habende von Mexico / der daselbst gelegenen berühmten- und gewaltigen Königlichen Haupt-Stadt und heutiges Tages Residenz des Königlichen Spanischen Statthalters / bestehende in vielen schönen Palästen / und mehr dann 70000. Häusern.

§. 2. Denn von Seinen (des Montezuma,) daselbst befindlichen unterschiedlichen kostbaren Palästen / Gärten / Lust-Seen / Thier- und Vogel-Häusern / so wol in- als ausserhalb der Stadt / berichtet der im vorigen Capitel angezogene sehr fleißig curiose Autor, Erasmus Francisci, im dritten Theil seines Ost- und West-Indianischen Lust-Gartens (pag. 1719. seq.) aus einem andern Scribenten / folgende Dinge die ich allhier / zu gegenwärtigem Zweck / etwas kürzer zusammen gezogen.

§. 3. Unter denselbigen Palästen hat König Montezuma einen Garten / und in dem Garten ein Lust-Haus gehabt / darinnen alles von Marmel und Jaspis auff's beste ausgearbeitet gewesen. Es waren darinnen allerhand Lust-Pfüle oder Seen / auf welchen allerhand Meer- und andere Wasser-Vögel in grosser Anzahl zu finden: und zwar für die See-Vögel / Seen voll Salzwassers. Für die Strom-Vögel süß Wasser. Dergleichen Seen rein zu halten / sie zu gewisser Zeit abgelassen / und dann wiederumb / vermittels dazu gehöriger Canäle / bewässert / und sonderlich jetzt bemeldete so mancherley Arten Vögel / täglich mit Fischwerck / Würmen / Mais / oder kleinerer Saat / und anderer ihnen bequämer Nahrung / versehen worden. Welches alle nur was für ein kostbares Thun muß gewesen seyn / mag beynebenst darüber etlicher massen ermessen werde / daß zu blosser Fütterung dieser Vögel / 300. Mäher verordnet gewesen sind / die sonst nichts anders zu thun gehabt: und ausser diesen sonst noch andere / von welchen die Vögel / wenn es die Noth erfordert / mit Arzneyen und andern Hülf-Mitteln erhalten worden: welche Curio-

sität warhafftig an diesem Americanischen grossen Alexander / (und hätte bald geschrieben / andern Salomon / so viel nemlich die Beförderung weltlicher Wissenschaft betrifft) billich auff's höchste ist zu loben.

§. 4. Er hat ferner auch ein grosses / und am Boden mit unterschiedener Art Marmorkostbar-eingelegtes Theriotropheum oder Thier-Haus gehabt / in welchem viel kleinere Häuslein / oder grosse Vogel-Gebäude / von ohngefähr 9. Füssen / worinnen vielerley Raub-Vögel gesessen / und gehalten worden: und sie mehrentheils mit Hünern füttern lassen; welches letztere jedoch einer unnützen Verschwendung fast nahe kommende / so viel minder zu rühmen steht. Und haben hernach dergleichen Vögel-Häuser ihre Endschafft durch schädliche Feuers-Brunst erlangt.

§. 5. Noch mehr: an einem andern Ort hat Er grosse hölzerne Kästen gehabt / in welchen Löwen / Tigerthier / Wölfe / Füchse und allerhand Art zahm- und wilde Kagen: an einem andern Ort Knaben und Frauens-Personen / die von Natur weiß an Haut und Haaren: und wiederumb anderswo seltsame Affgeburt / so wohl weib- als männlichen Geschlechts: Zwerge / Höckerichte / und viel andere Menschen-Wunder: deren einem jedwedem Er absonderliche Behältnisse und Zimmer / wie auch gewisse Leute / die ihrer in Krankheiten gepflogen / zueignen lassen. Und ist / kurz davon zu melden / dieser so gar curiose Palast des Königs Montezuma, ein kurzer Begriff der Gaben der Natur seines Königreichs / und gleichsam der andere Kasten Noth gewesen.

§. 6. Woran Er jedoch sich nicht vergüngt befunden / sondern / gleichwie von dem Inga in Peru in vorigem Capitel gedacht / also hat dieser Mexicanische Monarch an einem Theil zwar sich gleichsam als einen klugen Alexander und Salomon / an dem andern aber zugleich als einen in das leblose Gold gar zu sehr verliebten Midas erwiesen: indem er nicht allein aller lebendigen Thiere Geschlechter / die in seiner Herrschafft zu finden gewesen seyn / indenen so kostbaren Vivariis, Lust-Seen / Häusern / Thier- und Vogel-Häusern / Kästen / Gebäuden / Zimmern und Cabinetten in Originali gehabt: sondern auch derer Bildnisse von Gold und Silber: und zwar so lebhaft gebildet / daß solche kein Europäischer Künstler besser hätte machen können.

§. 7. Da

§. 7. Ja etliche solcher Abbildungen hat Er gar von Edelgestein bereiten lassen / so geschicklich / daß kein Mensch leichtlich zu errathen vermocht / mit was für einem Instrument sie so künstlich bereitet wären. So solle man auch weder in Wachs / noch in Seiden Gewürk

etliche zierlichere Bildnissen finden können / als Er von bloßen und allerhand Farben Vogel-Federn zugerichtet gehabt: von dergleichen Orth Bildern von Vogel-Federn zu seiner Zeit / und an einem andern Orth / mit mehrern sol gehandelt werden.

Das III. Capitel.

Ob König Montezuma wol gethan / daß er Zwerge und allerhand Mißgeburten / unter seinen Karitäten / gewisse Behältnisse zugeeignet?

§. 1.

Mittelst entsteht aus vorbergegangenen Capitels fünften §. diese Frage: Ob Montezuma wol sein gethan / daß Er nebst so mancherley schönen Sorten natürlicher Körper / die Er so wol in Originalen und großen theils lebend als in obberührten Abbildungen von Gold und Silber copirlich gehabt / zugleich auch vor Zwerge / übel gewachsene elende Menschen / und Mißgeburten / absonderliche bequäme Kästen oder andere Behältnisse procurirt / sie mit nöthiger Spritzung / Kleibern / Lagerstatt / und Arzneyen versehen / und diese dergleichen Irthümern und Fehltritte der Natur / zu einem comtinuierlichen Spectakel und Objecto listerner Curiosität / in seiner Königlichten Residenz gehalten? Oder eben diese Frage / in so viel weiteren Terminis / ohne applicirung auf Exempel / Discurs weiß / also einzurichten: Ob Monstra / Ungeheuer / und Mißgeburten / oder derer Abbildungen / sich wol in Kunst- und Naturalien-Gemächer schicken?

§. 2. Ursach zu zweifeln scheint dieses: [1.] weil dergleichen Dinge ausdrückliche Denckzeichen sind einer sonderbaren Imperfection derjenigen natürlichen Ursachen / von welchen sie entsprungen. In Kunst und Naturalien-Kammern aber beschafft man sich lieber / so viel möglich / auff die allervollkommensten und rarsten Stücke. [2.] Weil alle oder die meisten Mißgewächse eine den Augen verdrüssliche Deformität oder Heßigkeit mit sich führen; Da hingegen in Cabinetten und Karitäten Behältnissen / eine allenthalben hervorleuchtende Nettigkeit und Zier gesucht wird / als eine von den fürnehmsten Behörungen.

§. 3. Hier auf dient zu wissen / daß angeregte zwey Bedenken so erheblich nicht sein als Sie scheinen: und mit eben so viel / ja doppelt-mehren Beweisthümern / das Widerspiel gar leicht zubeaupten. Denn (1.) sind Monstra oder Mißgewächse eben so wol Gottes Werk / als die übrige Geschöpfe / ob schon die Dienerin Gottes / die Natur / in Herfürbringungen jener / wegen darzwischen gekommenen accidental-Ursachen / die mancherley Änderungen unterworfen sind / etwan

einen Fehltritt gethan / und aus Veranlassung selbiger / zu einer andern intention genöthigt worden / als sonst ihre gewöhnliche / erst- und haupt-sächliche intention oder Vorsatz gewesen wäre. Was also Gott in der Anzahl seiner Geschöpfe vertragen kan / dem kan der Mensch ja leichtlich und gern / auch einen Neben-Raum in seiner Curiosität vergönnen.

§. 4. Zum (2.) wil man ja in Curiosen Gemächern mehrentheils Karitäten haben. Was meritirt aber den Titul der Karitäten mehr / als Monstra? sintemahl sie eben deswegen im lateinischen Monstra genennet werden / oder ihren Nahmen von der Monstranz oder Monstriren / das ist / von offentlichen Darzeigen / und fleißiger Beschauung / führen / alldieweil es rar und selten geschieht / daß dergleichen Dinge zu Tage kommen: Ja rerarer oder ungewöhnlicher sie sind: das ist / je weiter sie von der Mittel-strasse der ordinarie gehörigen Beschaffenheit abschreiten / je mehr verwundern wir uns darob / oder haben einige Belustigung davon. Und fällt hierbei nicht unwürdig zu notabiren ein / etlicher grossen Herren in Japonien nachdendlich und ganz nicht-sträflicher Gebrauch / die (wie auch andere Leute daselbst / nach eigener Erfahrung / und schriftlichem / doch noch nicht in Druck gegebenen Bericht / Herrn N. Schambergers / in seiner Japonischen Reise-Beschreibung von Anno 1653. (eine sonderliche Lust haben / an krumm-gewachsenen / halb-verfaulten und abscheulichen Bäumen / welche sie theur bezahlen / und ihre schönste Säle mit diesen krummen und halb-wurm-fressigen Klößern zieren / welche sie bißweilen mit sonderlicher Tieffsinigkeit betrachten.

§. 5. Oder / ein klein / doch warhafftiges / Exempel von Sachen / die dem Urtheil unsern andern äußerlichen Sinnes / des Gehörs / unterworfen / kürzlich mit beizufügen: so wird insgemein eine Music / die nur ordinär / nicht sonderlich æstimirt / ob sie schon an und vor sich selbst gut genug / diweil sie keine grobe dissonanzen gibt / oder den Regulis Compositionis entgegen laufende Fehler führet. Ist aber eine Harmonie über alle massen künstlich und accurat gesetzt /

gehet / so pflegen wir uns alsdann / denen die Natur nur etwas von *Judicio Aurium* gegeben / zum höchsten zu verwundern / preisen derer Autoren, und werden darob bisweilen fast halbenztüdt. Oder auch / ist eine Musie gar zu abschaulich und übel gefest / also / daß sie vom mittelmaß richtiger Güte und einer ordinarleerträglichen Zierlichkeit gar zu weit hinab / in 1000. dissonanten sich ver steigend / mehr einem Hunde-bälten / Heulender Wölffe / und Ragen Geschrey / als einer Musie zu vergleichen ist : so pflegen mercklichen Fällen nichts desto minder unsere empfindende Seel einigerley Vergnüglichteit / auch auß dergleichen monströsen Musie zu haben ; zum Exempel / in diesem Fall : Es ist jämlich bishero ein- oder zweymahl nach Kiel kommen ein blinder Bettelmann / welcher sich leiten lassende von seinem vorangehenden / und an ein mäßig Band gebundenen Hunde / der des Bettlers Weibe von einer Strassen zur andern folgt / mit den Händen ein Lied auf der Violin / wie volnür langsam / und mit vorsehrlich falschen (von mir , d.ßfals - genung - abgemerckten) Griffen spielt ; mit dem Mund aber ein Teutsch Lied / von Versen zu Versen / dar-ein singt / dessen Harmonie / mit der Phantasie auf der Violin / ganz und gar keine Gemeinschaft nicht hat. Solche so harte Dissonanten thun musicalischen Ohren im Anfang etwas weh ; welcher Schmerz aber so fort darauff in ein Lachen verkehret wird / in Betrachtung / daß der lose Jüdlar / als ober nicht besser geigen könnte / diese verdrißliche Unordnungen des Klanges / welcher zugleich von der Violin / und aus seinem Munde geht / der massen beständig und ordentlich weiß zu halten / daß auch dem besten Künstler schwer fallen sollte / ohne vorherigen vielen Versuch / es nach zu thun ; ja eben so schwer / als einem ist / beide Armen zugleich in unverrückter Geschwindigkeit / rund herum in der Luft zu bewegen / doch so daß sie nicht beyde zusammen einerley Weg / sondern die Rotation des einen Armes von dem Leibe ab / und die andere dem Leibe zu hielte.

§. 6. Und wäre gar leicht / dasjenige / was bisanhero von Objects des Gesichts und des Gehöres gedacht / auch von den übrigen 3. Auserlichen Sinnen / zu erweisen / wie nehmlich alles das / was denen selben monströs / ungewöhnlich und seltsam ist / nicht eben notwendig um solcher insolentien willen müsse getadelt werden ; ja viel mehr / je weiter und mehr es von gehöriger mediocrität abgethet ; je höher verwundern wir uns darob. Welches wir dann im übrigen auch in *Moralibus* zulernen haben / zum Exempel an König Salomon / und andern *Marcolfus* / oder einem andern Narren. Je von ungemeiner Weißheit jener war / je ein größeres Wunder der Welt war er auch : und je posseltlicher sich ein Narr anstellt / je mehr und hefftiger pflegen fürnehmer

Regenten Höfe / über solche *Moral-Monstra* , oder abentheurliche Trefen / sich zuergehen.

§. 7. Ferner (3.) auf unsern vorigen Zweck allermeist / von Natural Monstris und seltsamgebildeten Abentheuren / und das solche / der Naturalien-Kammer gar wol werth seyn / wieder zukommen ; so lehret die Erfahrung / daß gleichwol viel derjenigen Körper / und benahmendlich zwar die / so etwa wegen ungemainer Grösse / im Geschlecht der Menschen / der anderen Thiere / oder der Erdgewächse / eine Verwunderung erwecken / nicht eben so fort für Monstra und scheusale der Welt zu halten seyn ; als da bisweilen sind grosse ungeheure Rertig Melonen / hoch- und gefüllte Blumen / oder 2. 3. und mehr Blumen an einem Stiel / die ordinarle fast nur einzeln blühen ; Dick- und Breite / von 6. 7. oder mehrren Etzengeln zusammen gewachlene Stengel der *Coron-imperial* , oder *Kayser-Krohne* ; etlich 20. bis 30. aus einem einzigen Stengel Korn gewachlene Halmen ; und dergleichen : inmassen den meisten / diesem Thun ein wenig nachdenckenden / unlaugbar ist / und unschwer seyn kan / Si. 3. 1 bereiten / daß solche Extravagantien der Natur / vermuthlich mehr werdender Lusternheit derselben / einem Wachethumsüberflus / und plusquam perfectione , als einer verhasst und verächtlichen Unvollkommenheit / seyn bey zu messen.

§. 8. Und (4.) endlich / gleich wie ein geringes Purpur = Tuch nebst einem besten gethan / wegen dieser seiner *Opposition* außdrücklich und so viel mehr die Güte des besseren vorstellet ; oder gleich wie eine schöne Jungfrau den Ruhm preißwürdigter Schönheit für sich zwar gnung verdienen kan : falls Sie sich aber mit andern gesellt / die zwar nicht ganz heftlich / denen doch die Natur so hohen Grad annehmlicher Gestalt mit gegeben / dem Urtheil der Menschen so viel durchdringender / liebreich oder auch majestätischer / gleichsam als ein andere *Venus* und *Juno* , durch die Augen ins Herz leuchtet : also ist / düncktnir / Sonnenklar und am Tage / daß solcher Gestalt auch / wo köstliche Raritäten in Fürstl. oder andern Kunst- und Naturalien-Kammern seyn / dero perfection und hierde so viel deutlicher sich außsetzt / und philosophischen Gemüthern ein so tief-sinnligers Nachdencken erweckt / so fern alle oder die meisten Stücke / die etwa in einem schönen / licht- und gesunden Logiment / sauber und ordentlich aufgesetzt / da und dort mit darzwischenfügung oder auch *opposition* unterschiedener / zu ihren Geschlechtern gehörigen / monströser Gestalten ander Körper / in originali , oder *Copie* / so viel mehr illustriert , und beyderseits mit einander / vergesellschaftet werden.

§. 9. Die Kraft ist angeregter *opposition* , außser dem / was kurz nit vom Purpur / und

und einer schönen Jungfrau erwehnt / findet in tausend Exempeln mehr. Unter welchen mir nicht mehr beliebt / als eines noch hierbey zufügen/genommen von der Architectur. Ist nicht wahr / wenn ein guter Baumeister seinen lehr-begierigen Jünger sorgfältig unterweist / wie er so wol zu Papier / nach verjüngtem Maasß-Stab / alle Theile eines schönen Gebäudes nach dem Modulo der oder jener Säulen-Ordnung richtig proportioniren / oder im grofsen Werk selbsts hernach sein eigen Winkel-Maasß / Wey-Wage / Schur und Loth / da und dort anlegen / oder andern / solches zu thun / ohne augenscheinlichen Irrthum / anbefehlen solle / so hat Er so fern sein Nympt verrichtet : Und wenn das Gebäude hernachmahlis selbst / zu glücklichen Stunden aufgeführt ist / so verdienet es / seiner Regularität wegen / seinen Ruhm / welche Regularität sich gründet auf die natürliche Proportion der Glieder des menschlichen Leibes / wdrauf der köstliche Autor, Vitruvius, allzeit mit höchstem Eifer und Fleiß gegangen ist / wie solches theils Bernhardus Baldus (de Verborum Vitruv. Signif. sub tit. Denticuli) etliche massen bezeugt / schreibender Magnus Naturæ Imitator erat Vitruvius, & Monstrorum o'or & exagittator ; das ist : Vitruvius war ein grofser Nachfolger der Natur / und gebärdiger Verfolger unformlicher ungebeuret Werke ; theils Vitruvius selbst so viel deutlicher uns lehret / in dem 4. libro 4. Archit. cap. 1. §. 4.) ausdrücklich sich heraus läst in diese Worte : Non potest Edes ulla sine Symmetriâ atque proportionationem habere compositionis, nisi uti ad Hominis bene figurati Memborum habuerit exactam rationem ; Das ist : Es kan kein Gebäude / dem es an richtiger Gleich-Einstimmung aller Theile desselben unter sich / und an proportion gebricht / für wol zusammen-gesetzt gehalten werden / es treffe dem ganz genau mit den Gliedmassen eines wohlgestalteten Menschen überein. Welches ich mir vorgenommen hatte / weilsäufftiger auszuführen / und der Jeder den Lauff zu lassen / eine summarische Anatomische Civil-Bau-Kunst / oder Achitectonische Anatomie, zu so viel mehrer Belustigung des Lesers / anzudeuten / von Glied zu Gliede des menschlichen Körpers / je minder von allen Zeiten des Vitruvii biß anher / so ein artiger parallelismus oder Vergleich zwischen dem Menschen /

als Grunde vieler anderer Mathematischen / Wissenschaften mehr / und absonderlich zwischen den Civil-Gebäuden / in acht genommen worden.

§. 10. Aber noch kräftig und erbaulicher wird einem begierigen Schüler der so edlen Wissenschaft seyn / fals sein Lehrmeister / nach satzsamlich vorgelegten Regeln / worinnen die Natur eines richtigen Gebäudes bestehe / zum Überflus auch bey allen oder den meisten derselben / eine ausdrückliche oppositio und Gegentheil irrthamer Exempel / die da und dort in der Welt anzutreffen seyn / vor Augen stellt. Denn solcher gestalt drückt der Schüler / aus oppositio aller beyder / den wahren zierlichen Anstand und gerührende Regularität / so viel tiefer in sein Gedächtnis ein : dergleichen diese ist / die ich zur Zugabe hienit wol nahmbafft machen / betreffende die Form- oder Unformlichkeit der Dächer / in Bürger- und höherer Personen Häusern.

§. 11. Ein Dachnehmlich soll einem Gebäude dasjenige seyn / was bey dem Menschen natürlicher weise ist das Obertheil des Hauptes oder auch / ausser dem / der darauff gesetzte Hut. In Italien derhalben hat es mehrertheils nur platte / ganz nicht hoch zugespizte Dächer. In Teutschland hingegen / aus respect des mehrern Schnees / hat man die Dächer aus Nothwendigkeit was höher zu führen / und gleichsam dem Kopff einen so viel höhern und spizigern Hut aufsetzen müssen. Diese Licens / in Ansführung des Dachs / haben die Zimmer-Leute / und anderer / der mit dem Menschlichen Körper harmonischen Bau-Kunst unterfahren Leute / und nach und nach weiter extendiret / als sie / und machen hier zu Lande biß darto die Dächer dermassen spiz und hoch / daß die perpendicular Linie derselben gemeinlich gleich ist / ja umb ein mercklich Stücke noch vorgeht / der übrigen Höhe der Wand / genommen von der Unter-Schwelle der Thür am Eingang des Hauses / biß auff den untersten Stein des Dachs. Welches / daß es seltsam und lächerlich sey / wer es nicht / als etwa in Bau-Sachen minder erfahren / begreifen kan / der belustige sich an dieser Figur / vorstellende (welches eben so viel ist) einen Zwerg / stehende biß an die Hüften und unter einem grofsen Hute.

§. 12. Aber genung von diesem nur bey- anlassung der Pracht und Karittäten-Gebeu-
läufftig-eingekommenen Punct / durch Ver- de/des Mexicanischen Königes/ Montezuma.

Das IV. Capitel.

Von des grossen Mogols Schas und Karittäten Hauß zu Agra in Ost- Indien.

§. 1.
A gänglich Americam zu verlassen / und
in Ost- Indien / als dem berühmtesten
Theil Asiens / nachgehends in Persien/
und Judäa / ebenmäßig auch etwas Denckwür-
digs / so zu Kunst- oder Naturalien-Kammern
gezogen werden möchte / hervor zu suchen; so
findet sich die grosse/reich- und schöne/doch nicht
gar- alte / und der Form eines halben Mon-
den gleich- scheinende Stadt Agra / davon
auch die herum- liegende Landschaft ihren Na-
men hat / wie Johann de Laet (de Indiâ verâ
c. 1. p. 10.) meldet / und selbige umständlich
hernach von pag. 39. bis 50. beschreibt; ge-
gen in der größten Landschaft Indiens / so In-
do stan genennet wird: ja fast für eine Königin
oder Königinmäßige Princessin in Orient zu
schätzen/unter dem Gebiet des grossen Mogols
welcher in gedachter Stadt zum offtersten sei-
ne/und zwar fürnehmste Residenz und Schloß
gehabt / welches gedachter Johann de Laet (l. d.
pag. 40.) beschreibt mit diesen Worten / die e-
ben nicht nöthig sind / in Teutsch zu geben:
Ad eandem (civitatem Agram) spricht Er:
Regia Arx sita est, totius Orientis maxima & su-
perbissima, quippe benè quator millia Anglica
occupans, undiquaq; muro, è quadratis saxis stru-
cto, circumdata; intra quem duplex Vallum ja-
cer; interius est Regis Palatium & Prætorium, a-
liaque Edificia, incredibili magnificentiâ structa.
Wie auch kurz darauf sagt Er ferner: (pag.
41.) Sequitur Regia Arx, cujus muri ad viginti
quinque cubitorum altitudinem è rubro saxo e-

ducti sunt, super locum nonnihil editum; Opus
stupendum, & amantissimo in omnes partes pro-
spectu, præsertim ad ripam Fluminis, ubi opere
cancellato structum est, cum fenestris aureis, è
quibus Rex certamen Elephantorum solet pro-
spicere. Und sonderlich beschreibt Er mit
Fleiß mehr gedachte Königliche Burg oder
Schloß in fünfften Capitel desselbigen Buchs
(pag. 126. & seq.) wohin sich der günstige Leser
kan verfügen.

§. 2. Hierinnen nun ist des grossen Mogols
reichstes Schas, Hauß zu finden geweest / wie
Erasmus Francisci (part. 3. des Ost- und West-
Indianischen Lust- Garten p. 1438.) meldet:
und in dem selbigen/acht grosse Gewölbe/inn-
und über der Erde / theils mit Gold theils mit
Silber angefüllt.

§. 3. In einem unter diesen sind lauter Klein-
nodien und Edelgesteine/ Diamanten/ Rubi-
nen/ Sappihre/ Smaragde/ Oniche / und
dergleichen; wie auch Perlen/ alle in ungemey-
ner Grösse/ gesammlet gewesen; welche in
Wahrheit Sachen sind / von kostbarer Euti-
sität/ und Würden.

§. 4. Ein anders ist verordnet gewesen / zu
den Geschenken / welche andere Potentat-
en durch Ihre Gesandten an den Mogol geschickt.

§. 5. Wir wollen / zu desto mehrer Erklä-
rung dessen/ was izo vorgebracht / etwas um-
ständlicher aus obgedachtem Joanne de Laet,
(d. Ind. c. 7. p. 137. seq.) gedencken/und von
dem grossen Reichthum Achabers etwas mel-
den/

den / welchen er seinem Sohn Selim / und Enkel / des Selims Sohne / als Prinzen / die zu gedachten Auctoris Zeit gelebt / verlassen.

§. 6. Derer Schatzes Ueberfluß gar leicht ist anzunehmen / [1.] aus der Größe und Weitläufigkeit Ihrer Länder: (2.) daß niemand in des grossen Mogols Reiche / als von seiner Frengiebigkeit begütert gewesen ist; und Er wieder nehmend / wenn und was er gewolt / sich zum Erben gemacht aller seiner groß- und kleinen Unterthanen: (3.) daß solche Sammlung so viel Jahr gewehret / und wenig davon wieder hinweg gethan wird: (4.) ja daß viel den äußerlichen Fürsten mit Gewalt wird abgenommen: (5.) oder sonst guttwillig von denselben Ihm täglich treffliche Präsenten zugesendet werden.

§. 7. Und ist also nit zu schätzen der unsägliche Reichtum / der bloß nur in dieser Königl. Burg an großem Vorrath / an golden- silbern- und ährnen Münzen / ja an ganzen klumpen und stücken Goldes / an Geräthschaft von Erz / Gold / goldenen Arm und Halsbändern / köstlichen Porcellainen / ja an ganzen gegossen oder gerriebenen goldenen grossen Bildern der Elephanten / Pferde / Camel / und dergleichen / wie nicht minder an so wol Türkisch- als Persischen und andern mit Gold und Silber gestickten köstlichen Decken; allerhand Seiden- Woll und Baumwollenen Zeugen aus Bengala / Persien / Tartarey und plätzen Europä; oder auch an Zelten / Tacken / Umbhängen / und Tüchern / auff der Reife / und zu häuslicher Pracht zu brauchen; an fürnehmen / und köst-

lich-eingebundenen fast vier und zwanzig tausend Büchern; an groben Geschütz und Büchsen / samt dazuhörigen Kraut und Loth / Patron-Taschen / Schwerdtern / Dolchen / Bögen / Pfeilen / und anderer Krieg-Rüstung; an schönen gepuzten Sätteln / Gold und Silber reichen Gezäum / und andern Reit- und Fahr-Zeuge &c. gefunden worden. Zu geschweigen / was seines theils Selim nachgehends an geprächten grossen Stücken Silbers / an geschnitten und rohen / groß und kleinen Diamanten / Rubinen / Emaragden / Perlen / Corallen &c. in großer Menge dazu gethan; oder über dieses noch so manche köstliche Degen und Dolche / derer Handgriff und Scheiden mit den köstlichen Steinen versetzt; goldene / gleichfalls reich versetzte / und andere Glöcklein / derer man sich des Orths zum Vogel-sang zu Pferde gebraucht; köstlich gesiederte Haupt-Zierrath / stark vergoldete Lanzen / derer Spitzen mit Edelfeinen besetzt; Sonnen-Schirme; ja zwey königliche Thron von Golde / und drey von Silber; Hundert silberne andere Stühl / und fünf von Golde; 200. kostbare Spiegel; schön und köstliche Becher / Krüge / Schalen / und andere Gefäß zum getrenck; sehr viel ringe von hohem Werth; und anders mehr / für sich funden: theils hin und wieder in andern Schloßern / benachmendlich in der Burg Guahar, Narvar, Ratambor, Hasier, Rotas, und sonderlich Lahor, zu finden gewesen ist.

§. 8. Dergleichen köstliche Dinge ich meine / vor rechtschaffene / imd Kunst- oder Naturalien-Kammern- anständige Dinge / gar wol passen können.

Das V. Capitel. Ob wol in Persien dergleichen sey zu finden:

§. 1. In Persien hingegen schelnet / daß wenig oder nichts von so reichlich- und Curiossem Vorrath dergleichen Dinge / mag zu finden seyn: Denn / hat es mit königlichen Paläst- und Lust-Gärten / und dergleichen sonst üblichen prächtigen Anstellungen daselbst / so eine schlechte und zu keinem sonderbahren Splendor angelegte Beschaffenheit gehabt / als Petrus della Velle, ein Römischer Patricius, der Pilgramm genennt / im andern Theil seiner Reise-Beschreibung (im vierden Send-Schreiben / zu verstehen gibet / und gegen Anno 1618. Denselbigen Theil Orients beschen: So bleiben wol allerhand rare Dinge / und mit denen einige bequäme Naturalien-Gemäcker / und Raritäten-Versammlungen / so viel mehr dahinten.

§. 2. Denn (1.) von dem Frauen-Zimmer-Garten bey dem königlichen Paläst zu Esereß, schreibt Er (pag. 132. a.) also: Auf den Hügel ist ein verborgen Garten / für das Frauen-Zimmer gemacht / und mit starken Mäuren und Thürnen umgeben: nicht gar groß / aber ganz eben / voller Blumen und wohlriechender Kräuter / wie auch unterschiedlicher Früchte; insonderheit aber Pomeranzen und Limon: in großer Menge. Ich habe aber (sagt Er dabey) weder einige Laub-Hütten / noch Spring Brunnem / noch dergleichen Lustbarkeiten / darinn gesehen / wie dann NB. In ganz Orient nichts solches zu finden / weil sie es entweder nicht machen können / oder nicht achten. Mittem im Garten / wo die vier Haupt-Gänge den-

selben creuz-weißtheilen / ist ein achteckiges Haus gebauet / welches gar klein / aber etliche Stock werck hoch ist / und viel gemahlte und verguldete / aber / wie bey ihnen gebräuchlich / sehr kleine Gemächer hat / allein darinn zu schlaffen und zu sitzen.

§. 3. Dieses Eseré, wie der Autor vorher (pag. 97.) berichtet hatte / so seine / damals zu bauen angefangene neue Stadt gewesen seyn; davon ich jedoch / nach unterschiedener fleissigen Nachsuchung in andern Autoribus und Land-Charten / nichts finden können.

§. 4. Unterdessen (2.) von eben demselben / von dem Herrn della Valle nahmhafft gemacht den Orth / finde ich (pag. 132. b. 133. a.) von des Königes Garten-Haus ferner solgendes: Dieses Haus ist auch nicht groß / und hat ungezählich viel Gemächer in unterschiedlichen Stock-werken / so aber gleichfalls sehr klein / wiewol zierlich gemahlet / und kostbahr verguldet seyn.

§. 5. Dieses ist jedoch noch etwas Curios / was kurz darauf er folget; daß nehmlich unter andern eine Kammer seyn soll / so in einem jeden Viereck zweyen grosse Spiegel / wie ein Fenster habe. Und diese 8 Spiegel sollen / wie klärllich zu ermessen / von allen Seiten noch so viel

dergleichen Kammern präsentiren / und auf solche Weise das Gesicht sehr annehmlich betriegen. Von dem übrigen Rerrath aber dieses und der andern geheimen Gemächer (die Sie Wohnungen der Einsamkeit nennen sollen) bezeuget Er / daß die selbigen nur theils an köstlich-gestickten Matten / die zu Landsbräuchlichen Nidersitz- oder Liegen / und zu des Königs Kurzweil mit dem Frauen-Zimmer / gewidmet seyn / theils ausgebreiteten schönen Teppichen / bestehen sollen.

§. 6. Ingleichen (3.) von der gar zu schlechten Malhrey der Perpianer kñgt der Herr della Valle so fort dieses daben: Ich habe in diesem Häuserliche Wähler angetroffen / und vielerley Gemälde gesehen. Unter andern wiesen sie mir den König wirten unter seinem Frauen-Zimmer / welches lange / und auf musikalischen Instrumenten spielte / abgemahlet. Es gleiche aber dies 8 Bildniß dem König so wenig / als mein Gebatter Andreas Pulce mir gleicher. Es sind alle ihre Gemälde / wiewol sie mit schönsten und freiesten Farben gemahlet seyn / nichts werth / weil sie kein Leben in sich / noch einige Art haben / und die besten Meister in dieser Kunst nichts als Stümpler seyn.

Das IV. Capitel.

Ob König Salomon einige Kunst- oder Naturalien-Kammer zu Jerusalem gehabt?

Derowegen laßt uns von Persien hinweg / und zu den Grenzen Europä uns was näher machen; doch so / daß wir Palästina, oder das Heilige / in Gottes Wort so hoch Gelobte / nachgehends aber unter der Türkischen Herrschaft gänglich entbeilte Land / und in dem selben die wiewol zerstückte / jedennoch zu ewigem Andencken uns angeschriebene alte Jüdische Haupt-Stadt Jerusalem / nicht unberühret lassen / umb / zu sehen / ob einige entweder buchstabliche klare Nachricht / oder vernunft-mässige scheinbare Muth-massung / irgend woher sey zu schöpfen / daß ist / gedachter König Salomon / gleich wie Er ein Herr von allen Gaben des Verstandes / Glückes / und Macht / von Gott hochbegabet gewesen / und in allen Wissenschaften verfür, also die curiose Intention gehabt / viel rare köstliche Dinge / zu Seiner und Anderer Gemüth-Verlustigung / zu halten / und bequäme behältnisse / gleichsam als so viel Kunst- oder Naturalien-Kammern / dazu zu deputiren.

§. 2. Waran demnach ganz keinen Zweifel trage: und sind der Anzeigungen dessen / nach meinem Bedencken / ganz fattsam und gnung. Denn (1.) was in der Welt nur ei-

niger massen zu Vergnügung seines herrlichen Gemüths dienen möchte / gab Ihm Gott; oder / wie im Prediger (cap. 2. v. 10.) steht / Alles was seine Augen wünschen / das ließ Er (Salomon) durch Gottes Schickung) Ihnen.

§. 3. Er that grosse Dinge / wie eben daselbst v. 4. 1. gesagt wird: Er bauete Häuser / verstahe fürnehmlich diese / in 2. Jahren von Ihm vollbracht / als der allerprächtigt- und majestätischen zwey; den Tempel / oder des Herren Haus / und des Königes Haus; wie geschrieben steht im 1. Buch des Könige / cap. 9. v. 10. Welches der Dolmetscher der Chaldäischen Biblischen Version, beym Prediger / cap. 2. v. 4. also umbschreiber: *Edificavi, domum Sanctuarii, ad expiandum peccata Israel, & domum Refrigeria Regis & Conclave & Porticum, & Domum judicii, de lapidibus dolatis, ubi sedent Sapientes & exercent Judicaturam.*

§. 4. Und (3.) ausser diesen pflanzte Er Weinberge: (4.) machte Ihm Gärten und Paradiese, oder Lust-Gärten / (v. 5.) oder Pomaria, das ist / Obst-Gärten / wie in der Vulgata, zu lesen; oder Vindaria, das ist / schöne grün- und wolbewachsene Lust-Plätze / wie

wie in der Syrischen Version steht; mit welcher das Wort / *liebliche Orthe* / oder anmuthig-ergögende *Reviere* / aus dem Arabischen Text / mit einstimmet. Und pflanzt allerley fruchtbare Bäume drein: welche Worte der Dolmetscher der Chaldäischen Version, fast wunderlich beschreibt mit diesen Redens-Weihen: *Ich habe mir daselbst alle Geschlechter von Kräutern gepflanzt / theils zum Gebrauch der Speisen und Tranks / und theils zur Medicin, allerhand Wurz-Kräuter habe ich mir darin in demselben gezeuget; unsichtbar und würtz tragende Bäume; und allerley fruchtbares Baumgewächs; die mir die Lemures und Spiritus noxii, das ist/ die Nacht-Gespense und bösen Geister (ein schlechter Titel für Salomons Kauf-Leute) aus Indien zu geföhret haben.*

§. 5. Nicht minder [5.] machte Er Ihm Zeiche (v. 6.) daraus zu wässern den Wald der grünen Bäume / oder / wie eben derselbe Dolmetscher aus dem Chaldäischen an diesem Orth so viel artiger schreibt: *Er maß ab oder erforschte ein Behältniß der Wasser / derer er nöthig hatte / die Bäume und Kräuter zu bereuchten.* Ja (6.) fals mehr-erwehntem Chaldäischen Dolmetscher [v. 8.] zu trauen / so hat Salomon beynebens Gesund Wasser und warme Bäder (Thermae & Balnea) accommodirt, und selbige mit Köhren / die warm / und andere die laulecht Wasser führeten versehen: Wor welche Worte aber die Paraphrasis der Arabischen Version hat: *Comparavi mihi Cantores & Cantatrices inter delicias cum Filiis Hominum; nec non Viros ac Mulieres, Potum prabentes; oder nach der Syrischen: Fe- ci mihi Pincernas & Propinatrices; und nach der Vulgata: Scyphos & Urceos in Ministerio ad Vinum fundenda; oder in unsere Deutschen Bibel: Und schaffte mir Wollust der Menschen allerley Seiten-Spiel.*

§. 6. Ja (7.) Er schrieb grosse Bücher von vielerley schönen Dingen der Natur; und redete absonderlich (1. Reg. 4 v. 33.) von Bäumen von Ceder an zu Libanon / bis an den Ijop / der aus der Wand wächst. Auch [8.] redete Er von Vieh und Vögeln; von Gewürm und Fischen.

§. 7. Am allernachdenklichsten oder denkwürdigsten aber / und zu colligirung der kostbarhesten Marcitaren am aller bequemsten sind (9.) gewesen die durch die Welt beruffene / allerreichst-beladene / vielmahl wiederholte und glücklich-abgefertigte drey-jährige Schiffsfahrten / nach und zurück von Ophir; durch welche Er Ihm pflegt zu sammeln Silber und Gold / (Ecclesiast. 2. v. 8.) und von den Königen und Ländern einen Schatz;

oder / wie der Arabische Text meldet / *Pulcerrima quaque Regum & Regiorum, das ist / die schönsten Sachen von Königen und Ländern.* Worunter allerdings verstanden / und billich / nach Anleitung des Heil. Geistes selbst / mit eingerechnet werden / allerhand Edelgesteine / und das kostbare Holz *Almugim*, (2. Chron. 9. v. 10.) welches insgemein für Ebenholz gehalten wird. Zu geschweigen des *Elfenbeins* / [1. d. v. 21. & 1. Reg. 10. v. 22.] davon Er seinen Königlichen Stuhl gemacht / und mit Gold reichlich außgezieret; zugeschwigen der Affen und Pfauen; an statt dessen letzteren Wortes jedoch aus Ursachen / die Urinus Vol. 1. Analect. Sacr. (L. 3. Anal. 22. & L. 3. Anal. 32.) angeführet / so viel bequemer *Papageyen* verstanden werden; davon auch beynt Lipenio, in seinem gelehrten Buch *de Navigatione Salom.* (pag. 777. und 801.) mit mehrerem ist zu lesen.

§. 8. Zu geschweigen endlich (10.) oder nützlichliche Wiedlung hier bey zu fügen / von so köstlichen Geschenken ausländischer Könige und Potentaten; davon geschrieben sthet: (2. Chron. 9. v. 24.) *Und Sie brachten Ihm / ein jeglicher sein Geschenk; Silber; und Goldene Gefässe; Kleider; Harnisch; Würze; Kopf- und Mäuler; jährlich.* Wo selbst vor oder bey dem Wort *Würze* / der Syrische Text setzt *Myrrhen*; der Arabische aber *Stacten* / oder flüssende *Myrrhen* / *Weyrauch* und *Würze*. Kürzlich: *Allerhand köstlich-vollrühende Specereyen.*

§. 9. Wer wolte derhalben wohl denken / daß Salomon / als ein Herr / von so hohen vor Gott erleuchteten Verstand / Macht / Ehre / Reichthum / und Curiosität / der zwar wegen des so überhäufften Zustusses von zeitlichem Glück / und dabey ihm gegebener Weisheit / derer eitelere Dinge endlich wenig geachtet (verstehe / das Herz nicht daran gehengert) jedoch sie ganz keiner Philosophischen Consideration und gewisser Logimenter in seiner Königlichem Hurg solte werth geschätzt haben? Es sthet ausdrücklich ja ferner (1. Chron. 9. v. 25.) geschrieben: *Und Salomon hatte viertausend Wagen Pferde / und zwölftausend Reithen: Und man that sie in die Wagen-Stätte.*

§. 10. Gleich wie er nun dieses ebenfalls grosse Anzahl der Pferde / oder sonst Kopf und Mäuler nicht hat hinein in die werte Welt von sich hinweg lauffen lassen / wohin sie nur gewolt; sondern demselben ihre gewisse Stationes und Stallungen assigniret gewesen seyn und also ist nicht vermuthlich / daß er die köstliche balsamische Gewürze und Specereyen wolte auf die Strassen verstreut; die ihn verkehrten / ohne zweifel schon polirt und mit Edelge

delgestein versetzten Harnische / seinen Bauer Wägen und Küchen-Buben angelegt; die prächtigen fremdden Kleider zerrissen: die schönen Gefesse zernichtet; Papageyen und Affen an Bäume gehengt / und mit Pfeile zur Wollust nach ihnen geschossen; das Helffenbein und Ebenholz unnützlich verbrennt; Edelgesteine zermalmet; und endlich das überhäuffte Silber und Gold / das zwar wie Steine auff der Gassen gelegen /

deswegen aber so fort / als Steine / von sich hinweg geschmissen / oder aber wol gar in Abgrund der See versenket: sondern dies und jenes an gehörige Derter und Plätze gethan / und Summa sein gangtes Schloß / zu einer allerrelichsten und prächtigsten Kunst- und Naturalien-Kammer und etlichen tausend Repositoris der köstlichen Karitäten gemacht haben.

Das VII. Capitel.

Von Königs Hiskia Schatz-Hausse gleichfals zu Jerusalem / und denen dafelbst befindlichen Karitäten.

Nglichen finden wir / unter den Nachfolgern Salomons in seinem Reich / von dem frommen König Hiskia / als dieser von seiner Krankheit genesen / und von den Babylonischen Gesandten becomplementirt worden / an zweyen absonderlichen Orten Heiliger Schrift / solche Nachricht / die wir / als ein zimlich klares Zeugniß / von damals schon üblichen Schatz- und Naturalien-Kammern / zu unserm Zweck vor ganz genehm und bequäm erkennen können.

§. 2. Denn in dem (1.) im andern Buch der Könige am 20. Capitel / (v. 13.) gesagt wird: Hiskia aber war frölich mit ihnen / und zeigt ihnen das ganze Schatz-Haus / Silber / Gold / Specerey / und das beste Oehl / und die Harnisch-Kammer / und alles / was in seinen Schätzen verhanden war &c. oder [2.] indem mit meistentheils gleichen Worten bey dem Propheten Esaia / am 39. Capitel / (v. 2.) steht: Und zeigt ihnen das Schatz-Haus / Silber und Gold und Specerey / köstliche Salben / und alle seine Zeug-Häuser / und allen Schatz / den Er hatte; oder kürzlich [v. 6.] Alles / was seine Väter gesammelt hatten / (daß also Hiskias der Erste / auch desfalls / nicht zu Jerusalem gewesen:) Was ist das anders / als ein Exempel eines illustren Königlischen Schatzes und Karitäten-Gemachs?

§. 3. Es werden ja ausdrücklich hiemit / und mit Nahmen genennet: (1.) in genere oder insgemein / Schätze: die warlich nicht einem jeden bey offenen Thüren Preiß gegeben / oder einen jeden zum Raub gelassen / sondern mit Fleiß verwahrt / und deswegen / als was sonderliches / den Babylonischen Gesandten gezeigt worden seyn: vor welches Wort

§. 1. (Schatz Castilio in seiner Lateinischen Bibel gebraucht das Wort Apparatus, oder Vorrath / von vielen schönen Dingen: und (2.) in specie, Gold und Silber: Thimiamata (bey den LXXII. Dolmetschern) oder Odoramenta, das ist / köstliche Räuchwerck; Aromata (nach der Vulgata) oder schöne Gewürz und Specereyen: Unguenta optima, vel preciosa, oder / welches eines ist / in der Englischen Bibel / the precious Ointment, das ist / die besten und kostbarsten Salben oder Oleum optimum, das beste Oel / nach der buchstäblichen Hebräischen Version; Balsamum, oder Balsam / bey dem Castellione, Gutta (Nach der Arabischen Bibel) das ist Stacte / (die wir LXXII. haben) oder die beste Myrrhen: item Tus, oder Weyrauch / wiederum nach dem Araber: in gleichen Pigmenta Varia, nach der Vulgata, das ist / also zu reden / allerhand frische wol zubereitete Farben und Mahlerey: und Vasa oder Gefäß und allerhand precise Geschirr / wie zwischen den Hebräischen Grund-Text / und bey der Arabischen Version, zu sehen.

§. 4. Und die Behältnisse selbst dergleichen Dinge belangend / gleichfals als so viel Naturalien-Kammern des Königs Hiskia / finden wir mit unterschiedenen gar bequämen / zu diesem Zweck dienenden / Nahmen benennet / als da sind diese: Domus, oder Domus, ein Haus: und zwar Domus desiderabilis, [bey dem Hebräischen Text: ein dem Könige hochbeliebtes Haus: Domus Thesaurorum suorum, Seit Schatz-Haus: Domus Vatorum suorum, (wiederum bey dem Hebräischen / und der Vulgata, ein Haus seiner [verstehe köstlichen] Gefäße / oder der Geschirre: Domus Aromaticum, gelch,

gleichfalls nach der Vulgar) ein Würz- oder Specereyen-Haus: Domus Pinacotheca suz, bey (der Hebräischen Version,) ein Haus seiner geheimsten Register: Apotheca supellechilis suz, (nach der Vulgar) eine Apotheck/ oder ordentliche Verfassung/ seines außerselbsten Vorraths: tous les Cabinets, (nach der Französischen Bibel/ oder alle seine innerste absonderliche Zimmer: Ararium suum, (nach dem Arabischen/ oder Sein Königlicher Geld-Schatz: Cella Gazae suz, (nach dem Syrischen und Arabischen)

Keller oder Gewölbe zu seinem Schatz: Cella Aromatum, nach der Vulgar) oder Würz-Keller: Omnia Armamentaria sua, alle seine Zeug-Häuser/ widerumb nach dem Syrisch- und Arabischen) oder bloß nur Armarium, (beym Castalione) das ist/ Rist- oder Harnische-Kammer. Welches wir alles in den allgemeinen Nahmen eines Königlichen Raritäten-Hauses/ mit gutem Fug ein- und hiemit dieses/ von Asiatischen Pracht-Zimmern handelndes Tractats/ in/ ihiger Zeit beschließen.

Anhang.

Von den Civil-Bau-Kunst/ so fern nemlich der fürnehmste Grund derselben genommen ist.

Von der Proportion der Gliedmassen/ unsers Menschlichen Leibes.

Im neunten Paragrapho des 3. Capitels/ ist durch Veranlassung/ von den Zwergen und Mißgeburthen Königes Montezume in Mexico, zu reden/ etwas von dem alten Romanischen/ und höher als Er voriger Zeit gehalten worden/ gelahrten Bau-Meister Vitruvio, gemeldet worden/ welcher gestalt nemlich Er allerwegen die Natur zum Pol-Stern und Richtschnur seiner Actionen gesetzet/ und nicht vor wolgebaut erkennen mögen/ welches nicht aus der Symmetrie der Glieder des menschlichen Leibes/ guten theils dargehen/ beträftigt/ und illustriert werden möchte.

Als nun zwar dergleichen löbliche Hypothesen oder gehaltenen Ausspruch des/ Vitruvii ich gedacht hatte/ von Glied zu Gliede/ aus Ermeßeln der Anatomie/ zu beleuchten/ und mich anheischig machen kan/ so ist doch auch dieser Raum/ gegenwärtiger Pagina oder Seite/ noch viel zu enge darzu.

Dieselbe derhalben jedoch zu füllen/ so mag so fern dem geneigten Leser dienen folgendes Stück aus dem Vitruvio, daraus erhellt/ welcher gestalt Gott und die Natur/ und Menschen unsere eigene Fußstapffen zu einem Maas/ oder Modulo richtiger Bau-Ordnungen/ recommendirt/ und gedachter Autor kein Narz/ oder sonst auch kein blosser Werckmeister und Handwercks Mann/ sondern gar viel weiter/ hinaus sehender Mensch gewesen/ indem er seine Wissenschaft auff so richtigen Grund gesetzt und sonst umb viel andere Wissenschaften mehr/ außer seiner Bau-Kunst/ aufs fleißigste/ sich bekümmert/ schändlich von unsern Vorfahren/ die sich an dem verführischen Aristotele am meisten nur vergast/ negligirt/ un/ für eine blossen Architectum (hätte bald gesagt/ Zimmermann) oder nit viel mehr geschäget worden.

Die Worte lauten also l. 4. c. 1. Ibique, (in loma) I empla deorum immortalium constituentes, ceperunt fana edificare: & primum Apolini Panonio adem, uti viderant in Achaja, constituerunt, & eam Doricam appellaverunt, quod in Dorieon civitatibus primum factam eo genere viderunt. In ea ade cum voluissent columnas collocare, non habentes Symmetrias earum, & quarentes quibus rationibus elucere possent, uti ad onus ferendum essent idonea, & in aspectu probatam haberent venustatem: dimensi sunt virilis pedis vestigium, & cum in venissent, pedem sexdam partem esse altitudinis in homine, ita in columnam transulerunt: & qua crassitudine fecerunt basim scapi, tantum eam sexies cum capitulo in altum extulerunt Ita Dorica columna virilis corporis proportionem, & firmitatem & venustatem in edificiis præstare cepit. Item postea Dianæ constituere adem quarentes, novi generis speciem, iisdem vestigiis, ad muliebrem transulerunt gracilitatem: fecerunt primum columnæ crassitudinem altitudinis octavâ parte, ut haberent speciem excellentiorem, basim Spiram supposuerunt pro calceo, capitulo volutas, uti capillamento concrispatos cinctos præpendentes dextrâ ac sinistrâ, collocaverunt, & Cymatias & Encarpas pro crinibus dispositis, frontes ornaverunt: truncoque toto strias, uti stolarum rugas, matronali more demiserunt. Ita duobus discriminibus columnarum inventionem unam virili sine ornatu nudam specie, alteram muliebri subtilitate, & ornatu symmetriaque sunt imitati. Posterius verò elegantia subtilitateque judiciorum progressi, & gracilioribus modulis delectati, septem crassitudinis diametros in altitudinē columnæ Doricæ, lonicæ octo semis, constituerunt. Id autem genus, quod lones fecerunt, primo lonicum est nominatum. Tertium verò, quod Corinthium dicitur, virginalis habet gracilitatis imitationem: quod virgines propter ætatis tenebratatem gracilioribus membris figuratæ, effectus

reci-

recipiunt in ornatu venustiores. Ejus autem capituli prima inventio sic memoratur esse facta: Virgo civis Corinthia, jam matura nuptiis, implicita morbo decessit. Post sepulturam ejus, quibus ea viva poculis delectabatur, nutrix collecta & composita in calatho pertulit in calatho pertulit ad monumentum, & in summo collocavit: & uti ea permanent diutius sub divo, tegula rexit. Is calathus fortuito supra acanthi radicem fuerat collocatus. Interim pondere pressa radix acanthi media, folia & cauliculos circa VERNUM tempus profudit; ejus cauliculi secundum calathi latera

crescentes, & ab angulis tegulae ponderis necessitate expressi, flexuras in extremas partes volutarum facere sunt coacti. Tum Callimachus, qui propter elegantiam & subtilitatem artis marmoræ, ab Atheniensibus catatechnos fuerat nominatus, præteriens hoc monumentum, animadvertit eum calathum & circa foliorum nascentem teneritatem, delectatus genere & formæ novitate, ad id exemplar columnas apud Corinthios fecit, symmetriasque constituit, ex eoque in operum perfectionibus Corinthii generis distribuit rationes.

NB.

Vorbericht an den geneigten

Leser.

So wol dieses / als nachst-künftiger Tractätlein.

In denenselben wird von folgenden Dingen gehandelt werden.

1. Von Kunst- und Natural-Varitäten-Gemächern in Grängen Europä / zu Constantinopel:
2. Auf der Insel Malta:
3. Und im Königreich Sülilien.
(Diese Dreierlein sind auch vor diesem schon promittirt worden: haben aber wegen Märges der Zeit jetzt nicht beigebracht werden mögen: sondern werden ihren eigenen Titul/ nehmlich von Kunst und Naturalien-Kammern / in Grängen Europä/ kriegen.
4. Dann in Europa selbst / zu Neapolis:
5. Und Rom; &c.

Vorstellung etlicher

Kunst- und Naturalien-Kammern /
in Africa/ und an Grängen Europä.

Dem Hoch-Edlen / Hochgelahrten

Herrn D. Kaspar Marcken /

Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg wohlbetrauten
Rath/ und deroelben weitberühmten fürnehmer Archiatro,

wie auch

Dem Wohl-Edlen / Best- und Hochgelahrten

Herrn Georg Ernst Heldberg /

Philosophiæ practicae, Fürnehmen Professori P. zum
Riel/ und jeso der Löbl. Philosophischen Facultät hieselbst wohl

meritirten Decano,

Meinen insonders-geneigt-hochgeehrten Herrn / respectivè Gevatter / Collegz
guten Gönnern und Freunden:

Zu welcher Zeit/ und an welchem Orte Röm. Reichs/ diese gegenwärtige Schrift/
Dies biß anher leider/verunruhigten-Heil. und dero wolgemeinte Zu-Schrift/ Jhnann-
treffen

treffen werde / mein ganz geehrt- und lieb-
werthester Herr Gevatter / Herr D. Marchi,
ist mir eben so wenig bekandt / so wenig ent-
weder ihm ich völlig herzeilen / oder er selbst
in einigen Zweifel ziehen kan dasjenige / offte-
wiederholte treu-gemeinte Andencken seiner
Person / und desiderium bey guten Freunden /
wonit selbige / nebst mir / Ihn fast täglich / bis
an das Turennische Lager hinan / unter herz-
lichem Wunsch aller erträglichen Befindlich-
keit / verfolgen. Derer Ungevißheit aber
ungeachtet / und in Erinnerung so viel mehr /
dero unter Uns jüngsthin gepflogenen Acht-
jährigen Special-collegialischen Verbindig-
keit / wozu Uns das Interesse der hiesigen Medi-
cinschen Facultät / damahls einmüthiglich
gewiesen; so läßt mir die daher entstandene
Obligation gegen seine beständige verspürte
Humanität / Freundschaft / und vielerley
Liebes-Bezeugungen / nicht zu / dieses sich heut
abstürzende alte Jahr / ohne ausdrück- und
öffentliche Begrüßung seiner / als eines so ab-
sonderlich-lieben / ja in Trauer- und andern
Fällen bewerth-befundenen / und deßhalben
billlich hochschätzbahnen Gönners und Freun-
des / dahin zu legen. Wünsche derhalben
von Grund des Herzens / daß / wo ihn nicht
gegenwärtige Schrift / meinem Verlangen
nach / in kurzer Zeit antreffen / und meinen
ihm zugebachten inbrünstigen Neu-Jahrs-
Wunsch aller perennirenden Prosperität / vor
Augen so wohl des Leibes / als geneigten Ge-
müths vorstellen / jedennoch der Höchste in
seiner neu-angetretenen / und rühmlich bis-
anher bekleideten honorablen Function, (bey
diesen beschwerlich- und verworrenen Zeiten
sonderlich) stärken / vor allem Unfall gnädig-
lich bewahren / das allgemeine Vaterland
in Fried und Ruh wieder setzen / in demselben
Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. von Branden-
burg / und anderer gleichmäßige / höchst-
rühmlichst-ergriffene Reichs-hülffliche Waf-
sen segnen / und in Summa gleichwie die
allgemeine Sicherheit Uns schenden / also ei-
nem jeden / nach seinem Stande / sein Ver-
gnügen geben / und solcher Gestalt in kurzem
meinem großgeneigt- und hochwerten Herrn
Gevatter / nebst / andern höchnützligen affai-
ren / denen sonder Zweifel höchst-verlangten
Deliciis suis Chymia Selectioris, restituiren
möge.

Befinde inzwischen nicht nöthig / von
dem Zweck / oder auch Einhalt gegenwärti-
ger Schrift viel Worte zu machen; inma-
ßen diesen der Context selbst / falls er lesens-
würdig / darthut / und jener in vorhergegan-
genen zweyer hierzu gehörigen Tractatlein /
zur Gnüge dargestellt worden. Bitte nur
dies wenige gern anzunehmen / und in Ver-
sicherung meiner beständigen Ergebenheit /
mit seine alte Affection unverändert bey sich
zu conserviren. Womit ich so ferne von ihm
ab / und nachmahls zu ihm / mein auch Groß-
geneigt- und Sonders-Vielgeehrter Herr
Collega, Herr Professor Heldberg / mich wend-
de / und [in Betrachtung so wohl seiner von
Gott ihm verliehenen / unserer Academie
nützlich-mehr und mehr hervorleuchtenden
Gaben / als dero absonderlichen liebreichen
Neigung / die ich gemercket / daßer zu meinem
geringsfügigen Concepten trägt / in diesem
passamich mehr von seiner Collegialischen Lie-
be / als eigener Würdigkeit des Wercks / ge-
reizt befunden / bey demjenigen einen klei-
nen Verdruß meiner Sachen zu erwecken /
der sich nicht mäßigen kan / sie über dero Ge-
bühr zu estimiren. Oder so etwas Nützlichs
daran / so ist es vielmehr dem Einhalt der
Dinge selbst / als mir / dero Referenten bey-
zumessen. Habe auch am wenigsten den ganz-
en Zweck nöthig / meinem hochgeehrten
Herrn Collega weitläufftig zu erörtern;
inmassen ihm / gleich wie andern guten
Freunden / theils münd-theils schriftlich /
alsobald bey Herausgebung des ersten Tra-
ctats / kund gemacht / wohin mein Absehen
gehe / nehmlich ein Universal-Inventarium der
merckwürdigsten Natural-Raritäten / in
noch sonst nie versucht- oder zu Tage gebrach-
ter Ordnung / zu stiften; und also ihn und
andere / zu möglichster Bepragung mehr
und mehrer Nachricht / außs freundlichste er-
suchet. Zweifelte auch gar nicht an einigem
Theil guten Effects, seiner deßfalls behülffli-
chen Correspondenz mit wackeren / ihm be-
kandten fürnehmen / wohlgerüsteten Leuten.
Deßwegen so vielmehr mich zu aller auffrich-
tigen Collegialischen ferneren Liebe und
Freundschaftigkeit erbietend / unter getreuem
Wunsch eines glücklichsten Neuen Jahrs /
und ergebung in Gottes gnädigen Schutz /
verbleibe.

Meiner insonders-Groß-geneigt-Hochgeehrten

Respective Herrrn Gevatters / Herrn Collega,
sehr werthgeschätzten Gönner und Freunde

Riel / den 31. Decembr.
A. 1674.

stets dienstschuldigster

D. B. D.
von

Das I. Capitel.

Von den Schätzen/und einem köstlichen Geschirz des sehr-curiosen Königes
Ptolomæi Philadelphi in Aegypten.

§. 1.

Es ist in jüngst-heraufgegebener Schrift von America und Asia, im Nahmen Gottes nunmehr zu specialer Erzählung dero mir bekandten Karitäten, Gemächer der Welt / der Anfang gemacht worden. Und benahmentlich zwar ist umständliche Meldung geschehn / was in diesem palz zu Aufziehung des adlen Studii Cosmographici, oder niedlicher Wissenschaft von allerhand sichtbaren schönen Dingen / König Inga zu Peru / König Montezuma in Mexico / der grosse Mogol in Indien / oder König Salomon / nebst dem König Hiskias / in Palästina, ein jeder für sich / contribuiet. Woraus der geueigre Leser genug wird schliessen können / was er nunmehr so wohl in diesem / als folgenden Monatlichen Tractatlein / vor Dinge zu gewarten / und / Summa, nachgehends vom ganzen Werck / oder vorgenommenen allgemainen Inventario mehr den tausend denckwürdiger / in verwahrung genomener Naturalien-Stücke der Welt / für presumption zu machen habe.

§. 2. Wollen derhalben nun igtzwehnte West- und Ost-Indien / nebst Palästina verlassen / und gleichsam einen Sprung thuende von Jerusalem ab / zwischen dem Mitteländisch- und Rothen Meer / in das benachbarte Africam hinein / und daselbst zu erinnerlichen Gemüths-Augen stellen / die allerprächtigste Krone / Zier- und Aufbund Aegyptens / die uhralte / überaus lustig- und herrlich- gelegene / wolckreiche Stadt Alexandria / in erwegung / daß König Ptolomæus Philadelphus / so gegen Anno 366. nach Erschaffung der Welt / oder 283. Jahr ohngefehr / für Christi Geburt / floriret hat / wo nicht eine absonderliche vollständige Karitäten-Kammer / jedoch ein- und andere gewiss: Behältnisse zu seinen kostbarsten Sachen gehabt. Denn (I.) ist gnungsam bekandt / daß / wo nicht allen Regenten der Welt / doch den meisten / dieses ganz gemein / und fast zu allen Zeiten ein pertinent Stücke ihres Estats gewesen / einen gewissen Schatz in Bereitschaft zu halten / der so wohl zu Ehren / als im fall der Noth anzugreifen gewidmet. Und schreibt dannenhero Josephus (lib. 12. Antiq. cap. 2.) zu gegenwärtigem Zweck gar bequem / daß eben der König Ptolomæus / von welchem das ganze Capitel handelt / gewisse Schatz-Meister in Bestallung gehabt / denen Er seine Tubelen und Kleinodien / als den kostbarsten Theil seiner Schätze / anvertrauet habe.

§. 3. (II.) So hat es auch dieser köstlichen schönen Provinz / oder Landschaft Aegypten / an den außerlesensliten Gaben der

Natur / wegen sonderbahrer Güte des Himmels / erspriesslicher Bewässerung / und so wohl inn- als außserlicher Fruchtbarkeit der Erde / nie gefehlet: zugeschwigen / was vor so mancherley rare Sachen durch gelegenheit der Commerci- en / und fremder Herren Geschenke / die übrigen Theile Africa / das benachbarte Arabien und Palästina, oder außser diesen Griechenland / Armenien / Syrien / Persien / und die weiter hinaus-entlegene Indische Länder und Inseln / von Zeit zu Zeiten herbey gebracht / und Ptolomæi Schatz vermehret.

§. 4. (III.) Ingleichen ist gewiss / daß die alten Aegyptier dermassen kein rauch und ungeschliffenes Volk gewesen / daß von Wissenschaften und Künsten ihnen vielmehr zu aller Zeit fast alle Welt einmüthig ein Zugnis gegeben habe / und dieses um so viel mehr befräfftigen die zwar leblosen / doch sinnreich von ihnen erkünstelte Hieroglyphica, oder Lehr-Bilder / das köstliche Begräbniß / Mausoläum genannt / und so manche aufgeführte ungeheure Lasten der Obelischen / und starcken Pyramiden: daß also wir vieler Autorum benepflichtende Worte nicht mühsam hier bezubringen / vonnöthen haben / ohne was außr diesen die wir wohl kleineren / aber um so viel kostbahre Manufacturen / an Gold-Silber- und Edelgestein-Werck betrifft. Davon schreibt Josephus in angezogenen Orth also: Es hätte König Ptolomæus / seine Mildigkeit gegen die Juden / und dero hohen Priester / den Eleazarum / zu bezeugen / nebst Kanen / Schüssel / Schalen / funffzig Talent Goldes / viel Edelgesteine mit geschickt / und den Schatz-Meistern / denen solche Kleinodien vertrauet waren / befohlen / daß sie den Kunstreichen Meistern / sich wieder hole / den kunstreichen Meistern / die Wahl lassen solten. Und als Er (Josephus) nachgehends erzehlet / was der König noch viel grössere Unkosten und Fleiß auff die Beschenkung des Tempels zu Jerusalem gewendet / die alle umständlich in selbem Capitel beschrieben werden / und einem / der es liest / eine Verwunderung erwecken: so setzt er nachdendlich diese Wort: Solches alles ist durch die Geschicklichkeit derjenigen / die daran gearbeitet / vollbracht worden. Den es waren trefflich wohlverfabre und wunderbarliche Künstler: doch hat des Königes Fleiß / der sich des Wercks mit sonderm Ernst angenommen / vielmehr dazu gethan / in demal er die Werckleure nicht allem mit überflüssiger Bereitschaft gewaltiglich versah / sondern auch der gemeinen Regiments-Sachen sich gänglich entschlug /

er des Electri gedend / sich theils mit Poetischen Fabeln / theils mit hören, sagen und Wieder sagen behilffet. (2.) Zu dem so heist Electrum auch eben allezeit nicht so viel / als Aggstein: Sondern in Corpore und Institutionibus Juris, ja beyhm Plinio selbst an einem Orth / wirdes aussers dem vor so viel / als eine Mixtur, auß gewissen theilen Goldes und Silbers zusammen geschmolzen / genommen; und beyhm Paracelso deutet es vollends auff eine Mixtur, von allen Metallen / unter abmischung der Vereinigung gewisser Planeten / verfertigt. Wäre das derhalben so gar ungeeignet / so man sagte / Ptolemæus hätte an vorhinertwehntem herumhangenden Geslechte des künstlichen Wasser-Wercks gewisse stücke Crystall / und sothanen metallischen Electri einlegen / und umb einander verlegen lassen? In welchem Handel jedoch einem jeden ganz gern frey gelassen wird / mit begebrachtener meiner Conjectur überein zustimmen / oder auch davon ab / und zudem verbrennlichen Aggstein zu gehen.

§. 8. Wäre aber Josephus ein Teutscher ge-

wesen / oder hätte originaliter Teutsch geschrieben / so muß ich bekennen / daß eben auß dem Worte Aggstein im übrigen ein neuer Zweifel entstehen könnte; Ob es nemlich nicht möchte verdruckt oder verschrieben seyn und Aggstein / so viel als Agat = Stein oder Achat = Stein / welcher kein Bitumen, oder verbrennlicher, schweflicher, Safft / sondern ein gewachsener harter Stein / und zwar ein Edelstein ist / und bisweilen so kostbar / ja kostbarer als der Crystall / heißen sollte. Der gleichen Orth Stein Lateinisch Achaten genant / für Alters vor auß / wegen seiner Klarheit / und seltsamen Unterschiedlichkeit der Farben / in hohen Werth gewesen / und heutiges Tages zu Petschier-Steinen aptirt, und künstlich darein gegraben wird; auß grössern Stücken aber allerhand niedliche kostbare Geschirre gemacht werden: von dergleichen ich zwar ein und ander Exempel auß alten Historien vorbringen könnte: aber allen andern gehet auß Grösse / Schönheit / Rarität / und Kostbarkeit vor die bloß und allein Kaysers / würdige sündtrefliche.

Achatine grosse Schale
des Großmächtigsten / Unüberwindlichsten
Kaysers.

LEOPOLDI,

Welche zu Wien in seinem Kayserslichen Schatz / als eines von den principalisten Stücken / und auß Orientalischen Aggat gemacht / hält im Umfang 2. Wiener Ellen und ein Drittentheil; in die Breite aber / von einem Ende der Handhaben bis zu dem andern genommen / 1. Ellen minder 2. Zoll. Und welches das admirabelste / gleich wie die Natur in den Achat-Steinen viel und seltsame Figuren / als ob sie ein mahler gemahlet hätte / unserm Gesicht vorzustellen pfeget / und ich in meinen

Scriniolis einen Qual-runden nagel-grossen blaß durchsichtigen / Orientalischen Achat habe / in welchem die darzwischen gekommene schwägere Stein Säfte ein sehr arriges Bäumlein / oder Gewächs / einer Erica ähnlich / exprimirt: also ist der Höle Allerhöchste gedachter Römischen Kaysersl. Maj. unschätzbaren Achatinen Schale / eine ganze Key zwölff natürlich-gewachsener Characteren / dieser Figur / und etwas krumm-geführter Ordnung /

B X R I S T O R f X X X

zu sehen / welche der weltberühmte Herr Petrus Lambecius daselbst / nach beywohnendem sinn-

reichen Nachdenken / in folgende Wort außdeutet:

BEATOR^I ORBIS:

oder /

BEATORI GENERIS HUMANI,

CHRISTO REGI

SEMPITerno, TRI-UNI, CRUCIFIXO.

Und ist dieser Schalen Abbildung zu finden in dem ersten Theil Ephemeridum dero des Heil. Röm. Reichs Natur-Curiosorum Societät (obs. 112. pag. 263.) als welche Rarität / nebst etlichen andern / gleichfalls ungemeinen Dingen / an allergnädigsten Befehl / und höchstpreislliche Mildigkeit Ihrer Röm. Kaysersl. Maj. Anno 1670. dero Hof-Kupfferstecher zu Kupffer gebracht; und solche Kupffer-Platten / zu desto herrlicher Aufzierung ge-

dachter Ephemeridum, Der Kaysers unserer Societät nach Dreßlau senden lassende / grossentheils dadurch gezeigt / welcher gestalt Sie eine Allergnädigste reflexion zu Dero allerunterthänigstem Collegio, Sacri Sui Imperii, Curioso tragen.

§. 9. Welcher bisanhero geführter Discurs, hiemit es nicht scheine / als ob mit demselben von Königes Prolimäi Person und Schätzen zu weit abgegangen seye; Siehe da / so will ich

ich erzehlen/was Ihre Hoch Fürstl. Regierende Durchl. zu Gottorff/Hertzog Christian-Albrecht/mein gnädigster Fürst und Herr/ Anno 1662. im Monat August, auf Seiner damaligen Reise durch Frankreich zu St. Denys daselbst / nahe Paris/ im Königl. Schatz gesehen: nemlich ein köstliches / von Orientalischen Agath gemachtes Geschir/ mit zween Henckeln/ welches König Ptolemäus / Phyladelphus in Egypten / aus einem Stücke / ziemlich groß / soll haben verfertigen lassen mit vielen hieroglyphischen Figuren und Emblematis, diese künstlich darauf geschnitten/daß ganzer 30. Jahr darüber gearbeitet worden/ und aniso besagtes Stück/ wegen seiner Kunst und Antiquität / nicht gnung an schätzen seye; wie solches ich aus der curiosen Beschreibung der selbigen Reise / nebenst andern merckwürdigen Sachen mir gemercket / so von den Wohlgebohrnen Herrn/Hn. Hans Wilhelm von Reichel des Herrn Bischoffen von Lübeck / Hoch Fürstl. Durchl. Hertzog August Friedrichen/ an-

iso geheimen Rath / und Amptmann zu Uthm/ auf selbiger Reise abgefaßt/ und mir gewogenst/ zu so viel glücklicherer Aufzierung so wol dieses / als künftiger Kunst Kammer Tractatlein vergönnet worden. Welches Geschir in Arbeit/ wo nicht wegen seiner Größe / und sonderlichem Meister-Stück der Natur/ wie zwar das Känferliche / jedoch aller massen wegen seiner Kunst und Antiquität sehr hoch zu rühmen; falls nur nicht etwa was gedichtetes hierunter verliert, weils doch die Französische Nation in Erfindung vieler scheinbahren Dinge für den andern glücklich ist; und man bey den Praefectis gedachten Königl. Schatzes zu St. Denys läßt dahingestellt seyn/aus was vor historischen Documenten / oder glaubwürdigen Traditionen sie zu beweisen denken/ daß solches Geschir gewiß und warhaftig Königs Ptolemäi gewesen/ und nicht nachgehends vielmehr/ den König in Frankreich nur etwas zu statuiren / von einem schlaunen Künstler in speciem also erkünstelt seye.

Das II. Capitel.

Ein mehrers von der Curiosität Königs Ptolemäi / und trefflichen Bibliothek desselben.

§. 1.

Wer laßt uns bey der Person Königs Ptolemäi / und seiner Ruhmwürdigen Curiosität / noch mit wenigem aufhalten/und ferner / wiewol kühlich erörtern / welcher gestalt Er mehr / als andere vor und nach Ihm/ in damaligem Königreich Egypten / zu außerlesener wissenschaft von Dingen der Natur / eine absonderliche Inclination getragen.

§. 2. Solches erhellet / V. daraus/daß zuvorher / und oft-erwehnter wackerer Autor, Josephus, erzehlet/ Er/ der König / als er die nach Alexandria beruffene/ mit Freuden empfangen/ und aufs beste accommodirte 72. Griechische Dolmetscher an seiner Taffel gehabt / von Weisheit mit ihnen zu reden angefangen/ und einem jeglichen eine Frage von natürlichen Sachen / die eines klüssigen Nachdenkens bedürfft/ aufgegeben habe/ und nachdem Sie allzumal unterschiedlich und weißlich darauf geantwortet / seine Kurzweil/ Lust / und Freude daran gehabt habende / dergleichen Wählzeit zwölf Tagelang zugerichtet; wie nicht minder zuletzt / nach mild-reich- und honorabeler Abfertigung dieser seiner so lieben Gäste / von Eliazaro dem hohen Priester schriftlich begehret hätte/ wo irgend derer 70. Männer einer / zu Ihm zukommen Lust haben würde / Er Ihm solches vergünnet wolle; dann seine Lust (sind Worte Josephi) und Freude seye / mit Gelehrten Leuten freundlich Gespräch zu halten; wolle auch seinen Reichthum gern an solche Leute wenden.

§. 3. (VI.) Absonderlich derhalben ist uns schwer hieraus zuschließen/ daß dieser kluge / fromme/curiose / und gegen gute Künste freygebige Herr / aus bloßer freyes Gemüths-Regung / und zu vermeintem Gemeinem besten / keines weges aber aus Hoffarth und Ehr-sücht / oder sträfflicher Eigenmüßigkeit gethan/ daßer bedacht gewesen / wie er / nach Micralia (Lib. I. Syntagm. Histor. Sect. 3. pag. 64.) Bericht / in derjenigen Länge des Landes / die zwischen dem Rothen und Egyptischen / oder legrern Theil des Mittelländischen Meeres ist/ den längst vorher von Sesostris versüchten/ aber zu keiner perfection gebrachten Canal/ tieffer graben / ihn Schiff-reich machen / denen Commercien des Mittel-Ländischen Meeres und der Indianischen Reiche / eine kürzere Strasse öffnen / und beyde Meere / (das Roth- und Mittelländische) gleichsam zusammenkoppeln möchte. Worinnen er sich jedoch gemässigt / und davon abgelaßen. Denn als ihm solches die Natur kündiger widerrathen / auß Beyförgung / es möchte auß solcher Wasser-Verstrung eine schädliche Fluth sich ergießen / und diese das ganze Egypten / oder den mehrern Theil desselb / mit seiner äussersten Ruin / unter Wasser setzen; hat er ihrem Ab Rathen gar weißlich und heilsam gefolget.

§. 5. (VII.) Das allermerckwürdigste Denckzeichen aber / seiner nie ermüdeten Curiosität / halte ich außser Zweifel / sey die von ihm zu Alexandria gestiftete / durch den

ganzen Erdoeden / bey allen Völkern biß auff den heutigen Tag hochberühmte kostbare Bibliothek. Von dergleichen Sachen zwar / (nehmlich von Bücher-Kammern / oder Büchcher- und Schrifften- Behältnissen) viel zu handela / dieses gegenwärtigen / oder folgenden Tractätlein Zweck nicht ist : inmassen aber auch solch Beginnen des Königes zu so viel mehrern und kräftigerem Beweißthum der bißanherberührten Königlichen Curiositäten dient : so hoffe ich / wird dem geneigten Leser nicht verdrüsslich seyn / gleich wie dem hochweisen Stifter derselben Bibliothek / seinen bey aller Posterität hiedurch erworbenen billichen Ruhm / also einer kurzen Beschreibung derselben / den Raum zu etlichen wenig Zeilen / als nützlichen Rest dieses Capitels / gar gern zu gönnen.

§. 5. Sein Absehn derhalben ist damit gewesen / daß / weil er sich seiner Sterblichkeit schuldig bewußt / seinem Namen jedoch / durch Conservirung der herrlichst- und nutzbarsten Schrifften / die ungezweifelte Unsterblichkeit hinterlassen möchte. Hat deswegen keiner Müß / keiner Sorgfalt und Kosten gespart / auß allen Dethen der Welt / durch unterthänige treue Dienste seines Demetrii Phalerei / so von Athen zu ihm in Aegypten flüchtig gewesen / viel tausend Bücher zu verschreiben / und derer ein großes Theil / ins Griechische übersezen / jedoch keines ihm höher angelegen seyn lassen / als des Gesezes Gottes habhaft zu werden ; schriftlich darzu gereizt durch embsig- Inhalten gedachten Demetrii / so ihm gerathen / nach Jerusalem an Eleazarum / als hohen Priester der Juden daselbst / zu schreiben / daß er auß einem jedwedem Stamm / sechs seine / des Gesezes Gottes wol- erfahrene Männer nach Alexandria sendete / auß derer Dolmetschung ein klarer und einhelliger Verstand der Jüdischen Bücher / und sonderlich des Gesez- Buches / zu schöpfen wäre. Diefen ist das allererste / womit Josephus in offte- angezogenem 1. ten Buch von alten Geschichten / das 2. Capitel anfängt / also schreibende : Darnach ward Ptolemäus Philadelphus König in Aegypten-land ; regieret bey neun und dreyßig Jahr / und ließ das Gesez Gottes in die Griechische Sprache verdolmetschen. Desgleichen gab er alle Hierosolymitanische Bürger / so in Aegyptischer Dienstbarkeit verhasstet waren / derer bey hundert und zwanzig tausend gewesen / freyleidig ; und solches aus der Ursach : Dann Demetrius Phalerius / welcher über des Königes Liberey verordnet war / beschickte sich allerhand Bücher / die nützlich zu lesen / und dem König annehmlich / wo er sie auß dem ganzen Erdboden bekommen möchte / aufzufaufen

fen / und in die Königliche Liberey zu stellen. Dem des Königs Lust und Freude stand zu mancherley Bücher.

§. 6. Und ist solcher gestalt nicht zu glauben / das es / wie nah bericht Lipsii (Syntagm. d. Bibliothec. cap. 2.) einige davor halten / auf ankufften und nach dem Exempel des Aristotelis gethan. Oder die Worte / (Instructione & Exemplo Aristotelis adjutus) müßten anders außgelegt / und milder / das ist / von bloßer Einkaufung eines gutentheils der jetzigen Bücher / die Aristotelis dem Theophrasto / und dieser dem Neleo hinterlassen habe / verstanden werden ; als von welchem letzteren sie hernach Ptolemäus erhandelt / und nebenst denen / die er zu Athen und Rhodis gekaufft / nach Alexandriam hinbringen lassen. Verstehet nach Alexandriam / gelegen am äußersten Ende des Mittelländischen Meers / und durchwässert von einem / sich in kleinere Ströme vertheilenden Arm des Flusses Nil ; die fast größt- und reichste Stadt Aegyptens ; und der fürtrefflichsten Werke des grossen Alexandri eines. Denn es sollen / wie Theophilus Urbanus / in seiner artigen Türkischer- Städte Büchlein / auß dem Eustachio anmercket / sonst noch 16. andere Städte dieses Namens seyn.

§. 7. Die Anzahl der Bücher / in der Alexandrinischen Bibliothek / betreffend ; so gedencket ihrer Seneca (de Tranq. An. cap. 9.) von vier hundert tausenden. Ammianus Marcellinus aber (lib. 22.) und A. Gellius (lib. 6. cap. ult.) sezen noch 300. tausend darzu / und geben die Summa von sieben hundert tausend. Unter welchen das Gesez- Buch Gottes / so ihm die Aeltesten von Jerusalem / ihm Namen ihres hohen Priesters / zum Geschenke mit gebracht / auff Pergament mit goldenen Buchstaben geschrieben / und nett eingebunden gewesen ; und er / der König / ihnen gar freundlich für allen andern aber / wie Josephus berichtet Gott im Himmel / davor gedanket.

§. 8. Doch / wie alles Irdische der Nichtigkeit endlich unterworfen ist ; also ist nach zweyhundert und etlich zwanzig Jahren / nach dem Alexandria von Julio Cæsare eingenommen worden / nicht zwar vorseßlich / oder auß Bosheit / sondern (wie auch izt gedachter Gellius bezeugt) ohngefehr durch Unglück und unversehens / von den Kaiserlichen Hülfsvölkern in Brand gesticket ; welchen Thrauwürdigen Bücher- Brand Lipsius [L. ante c. pag. 12.] etwas flärer / folgender gestalt beschreibet : Totum hoc, quicquid fuit Librorum, Bello Civili Pompejano perii, cum Caesar in ipsa Urbe Alexandria Bellum cum Incolis gereret, & tuitionis sue causa, Ignem in Naves misisset, qui & vicina Navalia, ipsamque Bibliothecam comprehendit & absum sit.

§. 9. Und sol zwar / wie der hochberühmte Herr Thomas

Thomas Bartholinus [de Biblioth. suæ Incendio, pag. 32.] anführet / von der Cleopatrá (Antonii) etlicher massen reparirt, jedoch noch einmahl wiederum / benahmendlich von den

Arrianern / angestecht / und in Rauch und Asche verkehret worden seyn; worvon beyhm Lipsio (pag. 13.) mit mehrern fangelesentwerden.

Das III. Capitel.

Von einer sonderbahren Drachen-Haut/weiland in der Byzantinischen Bibliothek.

§. 1. Der gelehrte Mann / Bellonius, so sich wegen seiner fleissig- und curiosen Reisen in und durch Aegypten / Griechenland / Judáam / Syrien / und fernere Plätze Morgenlandes / sehr berühmt gemacht gedencet an einem Orte (lib. 2. Obs. cap. 15.) daß die jenigen / so von Constantinopel nach Alexandria gleichzu reisen wolten / von Norden nach Süden zu schiffen haben; und (cap. 18.) man / wenn der Wind favorabel, in acht Tagen und Nächten / gar wohl überkommen könne. Wir kehren den Ausspruch um; und gemungsam betrachtet habende / was etwa zu Alexandria vor Naritäten Königes Prolemaï zu sehn oder zu suchen gewesen seyn / richten im Meer der Gedanken / das Schiff unserer Betrachtung recta von Süden / gegen Norden; und uns getrauende / von Alexandria nach Byzanz oder alt Constantinopel / in einem Augenblick unsere Überfarth zu thun / wollen auff dero daselbst weiland befindlichen Bibliothek / die ganze Poesi des Homer, mit göldenen Buchstaben geschrieben auf eine 120. Schuh-lange Drachen-Haut / weil solche / der Größtewegen / für eine sonderbare Narität / und Wunder der Natur gehalten wird / zu unserm Kunst- und Naturalien-Kammer-Abhandlungs-Zweck / erwecken / unser Bedenken auf unterschiedene Puncten / in deutlicher Ordnung richtend.

§. 2. Unter welchen / was (1. die Stadt Byzanz / in welcher die Bibliothek / mit der so viel beruffenen Drachen-Haut gewesen / betrifft; so ist allbereit erwöhnet / und obnedem gnugsam bekandt / daß eben sie diejenige sey / die nachmals Constantinopel genennet worden / von dem Christlichen Kayser Constantino Magno / welcher sie etliche Jahr nach A. C. 300. herrlich geziert / renovirt, benamendlich mit Kirchen / Schulen / und andern nützlichen Wercken versehen / erweitert / von Rom den besten Zierath und alle Magnificenz dahin gebracht / (weßwegen sie auch neu Rom genennet worden / und Summa zu einer Majestätischen Kron und Käyserin des ganzen Erdbodens gemacht / das ist / den Sitz der Römischen Monarchie dahin transferirte / nach dem Severus und Gallienus, sie zu vorher) ein jeder zu seiner Zeit) verdorben; und Severus voraus / gegen den sie sich zwar biß auff

§. 1. erste gewehrt / sie dermassen geängstigt / daß ihr viel aus Noth sich gegen die Feinde hindurch geflüchtet / und ersoffen; andere in der Stadt gegen einander loß-gezogen / sich ermordet / und für großem Hunger aufgefressen; oder sonst auß Mangel Munition, gedrungen worden / die besten Statuen / und Bilder der Stadt / so wohl vor Metall / als Stein / abzubrechen / und über die Mauren hinab auff der Feinde Köpffe zu schleiffen / wie hievon Thomas Rivius, ein Engelländer / (Hist. Navalis lib. cap. 30.) berichtet.

§. 3. Sie ist gelegen an der Ost Selten Europa; zwischen den beyden Meeren / Ponto Euxinio, oder dem schwarzen Meer / und Propontide, so sonst Mar de Marmora, oder das Marmorische Meer / geheissen; am Thracischen Canal / engen Meer-Schlund / oder Dohsfurth / so zu reden / auff Lateinisch / (aus dem Griechischen genommen) Bosphoro Thracio: und also gleichsam der Schlüssel des Ponti, Propontidis, und Archipelagi, oder des Aegeischen Meers. Ja dermassen vortheilhafftig und schön sitzet / daß es nicht gnugsam zubesaunern / daß / nachdem sie A. Chr. 1453. unter das Mahometische Joch gebracht / solcher gestalt die Beherrschung der daselbst gelegenen adlen Länder / von den Christen hinweg / und bey den Unglaubigen / Gottlosen Türcken blieben; inmassen sie heutiges Tages beständig annoch mit hoffärtig / und verächtlichem Rücken ansieht unser in tausend innerliche Feindseligkeiten zergliederetes Europa / in dero Gränzen sie liegt; vor sich aber / als ein wachender Hund / Asien nie auß ihren Augen läßt; Aegypten und mehr Plätze Africa gleichsam unter dem fräfftigen Daumen ihrer Rechten hält; und mit der Linken an sich ziehet nicht minder den unglaubigen Vorrath der Fische / die ihr das angränzende schwarze Meer / mit darzugehöriger Maotischen Pfütze giebet / als so manche benachbarte Völcker / die rings-umbher der zu-stürzenden Flüsse sich bedienen. Wun! hat unsere Christenheit nicht ein unschätzbar Kleinod verlohren! wiewohl die Häuser meistens nur schlecht erbauet / und / nach proportion der Größte der Stadt / äußerlich auff den Straßen / ein schlechter Spleendor zu finden / wie etlicher

erlicher massen auß dem Busbequoio (Epist. I. Legat. Turcic. pag. 67.) zu schliessen ist.

§. 4. Vor Constantini Zeiten aber sol diese mächtige Stadt / Antonius, L. Septimii Severi Sohn Antoniam genennet haben. / wie Micra-lius (Syntagm. Histor. lib. 2. Sect. 3. pag. 393.) berichtet. Ich sage / eine mächtige Stadt. Denn / nach Theophili Urbini (im Türckischer-Städte-Büchlein / pag. 223.) Erzehlung / sollen sich 7477. groß- und kleine Gassen daselbst; 5337. groß- und kleinere Tempel; 447. Christliche Kirchen; 418. Herbergen; 100. Hospitäre; 895. Bäder; 947. öffentliche Brunnen; 884. Mühlen; 20. Märkte; 515. grosse Schulen; 1652. kleine Schulen; 24. Thor; und eine halbe Meile Umfangs; und bey siebenmahl hundert tausend Einwohner daselbst befinden.

§. 5. In dieser grossen Volkreichen Stadt nun (II.) Byzanz / oder Constantinopel / hat der löbliche Kayser Constantinus unter andern auch / wie dem Rüd. Hospiniano (lib. 3. de Ul. & Abul. Templorum, cap. 6. pag. 101. b. glaubbar bedünckt / zu obererührter Bibliothek / bey St. Sopian Kirche / den ersten Grund gelegt; welche Kirche die allerfürnehmste in ganz Constantinopel / köstlich gewölbet / und mit Marmelsteinen gezieret / ja / nach Urbini (lancé d. pag. 241. 242.) anmercken / eine von den größten der Welt seyn sol; denn man darinnen ein Schiff / so man gleich alle Segel fliegen liesse / umbwenden konte. Und sey sothane

Bibliothek nachgehends von Kayser Theodosio dem Jüngern dermassen vermehrt und gezieret worden / daß 10. Myriades oder Willionen / das ist / hundert tausend Bücher / derer Anzahl hernach auff hundert und zwanzig tausend gestiegen / darinn zu finden gewesen sonderlich geistliche / als zu welchen vorausser eine grosse Beliebung gehabt / und / so viel dieses betrifft / König Prolomao in Aegypten fast wenig nachgegeben.

§. 6. Es ist aber dieser schön- und herrlichen Bibliothek / gegen Ann. Chr. 474. zu Zeiten Basilici, damahligen Kayfers in Orient / nach aussage Micralii (lib. 2. Synt. Histor. Sect. 4. pag. 438.) eben so kläglich / als vormals der Alexandrinischen / gegangen. Denn / als irgndt irgehei der meiste Theil der Stadt ingewaltigen Brand gerathen / so nach Erasmi Francisci Bericht / (lib. 4. des Ausländ. Kunst- und Sitten- Spiegels pag. 152. a.) auff dem Kupfer- oder Roth- gießer- Markt angegangen: ist neben den 120. tausend Büchern / zugleich die Drachen-Haut verborben.

§. 7. Mit welcher / wie auch / mit deme darauf geschriebenen Poemate selbst / (des Homeri) was es (III.) für eine Verwundnuß gehabt / und was uns von denen hierunter verstorbenen Ungewissheiten zu judiciren / am aller-glor-würdigsten bedüncke; dahin sol die Sorge und Einhalt der folgenden 2. Capitel gerichtet werden.

Das IV. Capitel.

Ferner von derselbigen Drachen-Haut und fürs erste / ob solche Drachen / als sie beschriben werden / se zu finden?

§. 1. **I**nd zwar zuörderst könte bald anfanglich jemand in Zweifel ziehen; Ob jemals wol Drachen gewesen / was sie eigentlich / wie vielerley / und an welchem Orthe der Welt sie anzutreffen seyen?

§. 2. Wiewol nun bekennen muß / daß ich die Zeit meines Lebens keinen Drachen gesehen / ohne von der Arth / die Hand und Füße haben / gehen / reden / schreiben / ihren Neben-Christen verfolgen / belügen / lästern drücken / ja gar demselben bisweilen zur Höl / und Teuffel werden / derer es mehr in der Welt giebt / als Haar auff meinem Haupte; auch so bald nicht vermeine / dergleichen Arth Schlangen / oder in Wildniß-Holen- und Eiden zwar wohnende / ungeheure / groß- und abschreckliche / gegen Menschen feindselige / ja denselben mit ihrem Ansehen und Arthem ver-

giffende / alte / zwey- oder vierfüßige / und darzu noch wol geflügelte Drachen / zu Gesicht zu bekommen / als derer Gestalt grausam / der Rachen mächtig / der ganze Corper dick und lang / und die dammenher ruhrende Stärke groß und wundersam seyn sol / davon so viel in Büchern zu finden / ja gar die Heilige Schrift zu solchem behuff angezogen wird / ohngeachtet man gleichwol hierbey auch billich erregen solte / daß über so manche (wo nicht alle) Ebreische Benennungen der unvernünftigen Thiere / die Herren Außleger ins gemeingantz unterschiedlicher Meinung sein / wie auß dem Lob- würdigsten grossen Traetat Samuelis Bocharti / Hierozoicum genennet / gnugsam zu ersehen; so mach ich doch / in Erwägung / daß gleichwol so manchen trackern Leuten / die an der gemeinen Opinion biß auff den heutigen Tag noch etlicher massen feste halten / Lob- schon die wenigsten

von

von ihnen ihrer eigenen Augen Zeugschafft in dieser Sache sich rühmen / oder andere dessen versichern können) nicht gänglich in allem wider sprechen.

§. 3. Unter welchen mir / von denen Igitur beenden / so wol wegen viel berühmter Erudition Civil Geschicklichkeit / Curiosität und hurtigen Schrifften / als sehr liebevollen Freundschaft / in erinnerlichen Sinn kommt Herr George Caspar Kirchmayer / in einer de Draconibus Anno 1661. heraus gegebenen Dissertation (Disputat. Zoolog. 5.) In folgenden passibus aber ich hoffe / Er nachgehendes seine Meynung werde in etwas geändert haben; indem Er (I.) die Confusion der Auctorum nicht ebenso genau in acht genommen / die ich gemeinet / daß Sie ohn Unterschied bald diß / bald jenes vor bekandt annehmen / was irgend nur zu beßlicher Vorstellung dergleichen Thiere gelangen mag; als nahmentlich sind / schädlich blühende Augen / Flammen / speyung / giftiger Athem / Flüße / Flügel / Schlangen-formiger schwanz / Leibes-Stärke Geschwindigkeit / und dergleichen. Ich möchte aber wol eine einzige Speciem der natürlichen Körper wissen / die nicht zum wenigsten in einem Orte der Welt in abundantz (NB. in Abundantz) zu finden seye. Wo ist aber heutiges Tages das ordinäre Wohn-Haus dergleichen Drachen? und doch sollen Sie eine gewisse Species Mundi seyn.

§. 4. Hernach (II.) be dünckt mich / macht Herr Kirchmayer / nach seiner Höfflichkeit und Gelindigkeit von Nierembergio gar zu grossen Staat / indem Er Ihn für sich citirende / (c. 2. §. 5.) Naturalium Scientissimum, das ist / einen in natürlichen Dingen erfahrendsten Mann / nennet. Welchen Titel zwar diesem Auctori nicht eben ganz disputirlich machen / oder so manche gute Anmerkungen / die Er hat / verächtlich halten will; wenn es aber in vielen Stücken hingegen / mit dem guten Nierembergio nur nicht etwas auch heissen möchte / als wie Martinus Schookius (Orat. 25. pag. 529.) von dem Fabel-händler Plinio schreibt: Quod semper Verum scribat, quando non Mentitur. Welches letztere wir sanfter aussprechen und also reden wollen: Nierembergius semper Verum scribit, quando per credulitatem ipse non decipitur. Vom Plinio aber halte ich vor wahr / daß er ja wol zu Zeiten sich des grossen Meisters gebraucht; zum Exempel in diesem pass den Herr Kirchmayer (nicht wunderts zum höchsten) so deutlich für genehm hält / also in seiner obangezogenen Disp. V. Zool. [c. 1. §. 5.] schreibend: In India in tantam adolescunt magnitudinem Dracones, ut & Cervos, & Tauros deglutiant, notante Plinio. Das ist: In Indien erlangen die Drachen / durch ihr wachsthum eine Grösse / dermassen / daß sie auch Hirschen und Ochsen verschlingen.

Warum auch nicht Elefanten? Doch kan es seyn / wenn sie erstlich in stricken zerrissen / oder noch jung sind. Plinius Geist hat sich wohl vorzusehen / daß er schlaffende nicht etwan auf so einen Drachen zu sitzen kommt; sonst möchte er / gleich jenem / auf einer grossen Schildkröte eingeschlagenem Wanderer / in unbekante Dörffer verführt werden. Wo wolte die Welt hernach so einen trefflichen Physicum wie der Friege? Wenn Plinius bistweilen so grausame Dinge / die in Indien seyn sollen / erzehlet / kommt mir fast eben vor / als heutiges Tages die Landstreicher thun / die von einem Markt zum andern ziehen / und neue Zeitungen von schrecklichen Mißgeburthen / von streitenden Kriegen / Herrn / Türkischen Säbeln / Todten-Köpfen / die in der Luft gesehen seyn sollen / auff öffentlicher Strasse singende / vorgeben / es seye in Ungern oder Oesterreich geschehen; und wenn sie in Oesterreich / Böhmen / oder Mähren seyn / so streuen sie ebenmäßige Legenden von Nieder-Teutschland oder Nordischen Örthen aus; und in beydertheils Landen ist dann selten ein Hund oder Kage / geschweige ein Mensch / dem dergleichen warhafftig vor Augen kommen.

§. 5. Endlich (III.) wolle Herr Kirchmayer nicht ungütig nehmen / daß noch in ein- und anderem kleinem Umstand ohne einigen Abbruch unserer Herz-inniglichen guten Freundschaft / ichtlicher massen von seiner Meynung / die er jedoch wol / wie vorhin gedacht / Zeit diesem geändert haben mag / abgehe. Er beruft sich / was absonderlich die geflügelte Drachen betrifft / so wol in der Vorrede / als im Context. (c. 1. 2. und 3.) auf eine damals neue / und vor gewis / geglaubte Zeitung aus Rom / vom Monat Nov. 1660. Jahres: welche also lautet: Als dieser Tagen ergliche unser Jäger in den nächsten Wäldern gejagt / ist einem unter ihnen ein junger Drach / so groß / als ein großer Hund begegnet. Denn er in einen Flügel geschossen: darauff der Drach auff ihn zugelauffen / er aber entflohen / und Gelegenheit bekommen / noch einen Schuss zu thun. Da er ihn dann in den Rachen geschossen / hernach folgendes umgebracht. Aber daß diese Relation verdächtig wird mir ein jeder leicht zugeben / wer folgende zwey Ursachen / (Conjunctim, und nit disjunctim zu nehmen) mit mir bedencken will.

§. 6. Denn 1. weiß man ja wol / was vor Auctorität insgesamt den wochentlichen Wölfen seyn bezumessen. Wer denen allemal / als Evangelist / trauen wolte / der würde sich sehr betrogen. 2. Absonderlich wird hoffentlich ja in diesem Punct / Herrn Kirchmayer / als eines zu Rom gestiegenen / grund gelehrten / und in natürlicher Dinge Wissenschaften sehr sorgfältig

fältigen Mannes Relation, etwas mehr/als einer fliegenden Zeitung/da niemand weiß/wer der selbigen erster Erfinder ist/glauben zu geben seyn: welcher Kircherus aber/wie bald folgen wird/die Sache mit etwas andern Umständen erzehlet. Und; J. immitteltst sehet doch die physikalische Curiosität des Romanischen Vossens Schreibers/der unter andern jetzt also schrieb:

Der Vossens Schreiber setzt:

- (1.) Etsicheder Romanischen Jäger
- (2.) hätten in den nächsten Wäldern
- (3.) gesucht;
- (4.) und seze Ihnen ein junger Drach/ so groß/als ein großer Hund/bezogen/10.

Stimmt dieses beydes nicht artig überein?

S. 8. Und was der gute Herr Kircher ferner anmercket/ (vergebe es mir) ist alles auch eben nit so richtig. Denn [1.] berichtet er, das ein Verwegener Kerle gewesen/ so auff die Wallstadt hinausgegangen/ dem getödteten giftigen Drachen den Kopff von dem Rumpff abgesondert/ und nach Rom gebracht hätte. Welchen Kopff ihm der Kunst-Kammerer Cardinals Barberini hernach gezeigt; und sezt alsbald drauff diese Worte: Bipes erat, contrario tamen situ monstruosus, cartilagineis Anserum instar pedibus instructus; & omnibus in meo Museo spectandum exhibetur. Wie kan aber Herr Kircher die eigentliche Struktur und situation der Füße desselbigen Drachen/ nebst seiner übrigen Gestalt/ von Glied zu Gliede/ auß blosser Relation gedachten Fleischers/ und hernach des verwegenen Kerles/ recht abcopirt bekommen haben weil nur der Kopff nach Rom gebracht/ und der übrige Rumpff liegen bleiben? Und gleichwol sagt Herr Kircher, daß in seinem Naturalien Gemach Er diesen Drachen (verstehe im Bildniß) vor jedermans Augen gestellt habe. Wieist er versichert, daß der Mahler den Drachen recht gemahlet? Mich bedünckt/ und ich habe auch schon im Ende des ersten Tractatus erwöhnt/ daß diß ein unvermerckt/ aber sehr gemeiner Irrthum sey/ von Natur der Dinge/ in Mangel des Originals derselben/ aus deren Copie sich zu informiren wollen. Denn zu geschweigen/ daß ein Mahler in Copirung eines Dinges glücklicher/ als der ander ist/ und die Natur doch allzeit Meister spielet; so dencke man doch/ wie viel tausend Figuren und Abbildungen sind in Büchern und sonst zu finden/ da der Mahler oder Kupfferstecher nur hat müssen mit einer/ ihm zur Anleitung/ geschehenen/ wortlichen Beschreibung zu frieden seyn/ und hierauff dann das Werk gerichtet? Mich bedünckt/ es kan nicht fehlen; Diebe müssen stehen; und in Bildern/ die uns unterrichten sollen von Sachen/ gehörig zu freyen Künsten/ schlechten viel irrsame Zusätze bey ein/ entstanden auß der Mahler oder Kupfferstecher Invention,

Ein junger Trach/ so groß (als ein großer Hund. Nun wissen wir des Trachen Grössi. Sehr wol gegeben!

S. 7. Aber laßt uns die Romanische Vosse/ mit Herrn Kircheri Relation kürzlich hienit einander entgegen halten/ genommen aus seinem Mundo Subterraneo: [lib. 8. sect. 2. cap. 2. pag. 90. b.)

Herr Kircherus schreibt:

- (1.) Ein Romanischer Jäger
- (2.) hätte an stümpfigen Bäumen in der See
- (3.) Wasser Vögel nachgestellt/
- (4.) und seze Ihm ein großer Drach/ in Grössi eines Vulturis, oder Geygers bezogen 10.

Gehirn/ und eignen Dünsten.

S. 9. Alsdann (2.) sezt Kircherus von solchen seinem/ entweder abgemahlt/ oder endlich auch außgestopfftem Drachen (Er mag ihn dann bekommen haben/ wie und von wannen er will) diß dabey; Typus Draconis hic est: das ist: Das Bildniß des Drachen ist dieses. Solch Bildniß aber hat Er den Text mit einzuverleiben/ daraufer vergessen. Oder hat er einen außgestopfften Drachen wirklich bey sich; so laufft auch deßfalls/ auß schuld derer/ die frembde Erd- oder Wasser-Thiere auffspannen/ trocknen/ und stopffen/ vielerley theils Irrthum/ theils Betrug/ mit unter. Irrthum darumb/ weil die meiste vorige Proportion der Glieder ganz anders gekehrt und gerichtet wird/ als sie natürlich vor dem gesewen: Betrug aber auch vollends/ weil nichts gemeiners/ als daß benamendlich die Raja Clavata, oder Stein-Kochen/ Nagel-Kochen/ die so wol in der Ost-See/ oder Welt/ als sonderlich in West-See/ umb die Insul Hülligland/ (meinen gnädigsten Fürsten in Holstein zuständig/ gefangen/ von den Schiffen hernach exenterirt, getrocknet/ wundtlich außgespannt/ gefärbt/ gebeugt/ und Drachen oder Basilisken-formig accomodirt werden. So entlegener demnach die Länder seyn/ wohin etwa so ein Unthier geführet wird/ je grösser Karität ist es: und werden Unersahne gar leicht zur Leichtgläubigkeit verleitet; wie dann eben so einen außgespannten/ nit 2. oder 4. sonder wol 6. oder 8. füßlig'n Kochen/ in Italien/ der Edle Herr Ludovicus Moscardus, zu Veron/ unter dem Nahmen eines Basilisken/ oder geflügelten heßlichen Drachens/ in sein Museum bekommen/ desselben Bildniß (lib. 3. cap. 73. pag. 232) darthut/ und zu Ende des Capitels (pag. 234.) den Betrug mit diesen Worten gar recht entdeckt: Mac Opera factitia, che di un Pesce Raggia vien formato in tal modo da Ciurmatori o Zaratani, e da quelli vien mostrato sopra de Banchias popolo volgare, per il vero Basilisco.

Das

Das V. Capitel.

Continuirung des vorigen / nebst kurzer Abhandlung von
Wasser-Drachen.

§ 1.

Uter Kircher von einem zu Rhodis vor-
mahls schädlich wütenden Gift / Feuer /
Dampff / und Rauch spendenden / spitzen-
breit-geflügelten / vierfüßigen / von einem Esi-
conier ritterlich erlegt / und neulich dann (pag.
91.) abgemahlten / Ochsen-großen Drachen /
von Anno 1345. zu desto mehrer Verhast-ma-
chung des ganzen Drachen Geschlechts / wuß-
nit aus was vor historischem Grund / und bil-
lich sonst unumstößlichen Documenten erzeh-
let; ist zwar erschrocklich / und mag ichs / dem
fürnehmen Mann zu Ehren / nit schnur-gleich
leugnen: jedoch auch gänglichen Beyfall nit
zu geben / biß alle Cerupel gehoben sind / wird
hoffentlich der Freyheit meines Gemüths gern
pardoniret werden.

§. 2. Und letztlich (4.) was beyrn Kirchero
(pag. 93. b.) von einem geflügelten zwey-füßi-
gen Drachen auß der Schweiz / sorgfältig an-
geführt wird; darentgegen kan dieß moviret
werden; daß (1.) einer / genennet Cylarus, der
dem Kirchero die Erzählung gethan / in seiner
Beredsamkeit sich gar zu hoch verleiget / und
weiß nicht von wie viel und großen Feuer-
Funkten / die der Drache durch die Luft von
sich gesprizet hätte / fabulirt. Hätte Cylarus die
Sache noch grausamer machen können / ich
glaube / er würde hundert mehrer Schein-Wor-
te aus allen Eraris Poëticis, und noch so vielen
Mellificis Oratoriis, darzu entlehnet haben. (2.)
Zudem / so ist weder dem Referenten / noch fol-
gends Herrn Kirchern / zu ihrer Autorität sehr
profitabel, daß (pag. 94. a.) stehet / der selbige
Drache hätte einen Schlangen-Kopff ge-
habt; und bald in der darauff folgenden sechsten
Zeile liest man: ein Kopff / wie ein Pferd.
Das heist / mein Herr Cylate: Historicum opor-
tet esse memorem. Doch läßt sich jenes mit der
Figur / und dieses mit der Grösse / vielleicht
entschuldigen.

§. 3. Diß ist aber gewiß / daß Herr Kircherus
nit von mir allein / sondern von vielen andern
mehr / gar sehr beklaget wird; daß hin und wie-
der in seinen sonst hochschätzbaren Schriften /
jedoch wegen gar zu / autherzigen Leichtgläu-
bigkeit / so manchen unmöglich wahren Erzeh-
lungen / die Er wegen unersättlicher Curiosität
von andern Leuthenda und dort empfangen /
gar zu deutlich Raum gegeben. Worunter / ob
angerate. Drachen-Historien / nach allen
Umständen zu glauben seyn / wiß ich dem Ur-
theil des Lesers hinterlassen.

§. 4. Meine / wieviel ganz unbörgreifliche /
Meynung von Drachen / ist sonst in Summa
dies: (1.) Ich glaube / daß Drachen in der Welt
seyn / gewesen seyn / und noch seyn werden. (2.)
Am allermeisten aber viel anders nit / als sehr
alte / und wegen Alters / sehr groß gewordene
Schlangen. (3.) Und dieses wegen ihres reich-
lichen Lebens-Balsams / und Nahrung-reichen
innerlichen Fleisch-Safftes / dessen sie gnugsam
Vorrath haben / und derhalben ohne sicht-
bare Speise sehr lang in der Erden sich enthal-
ten können. (4.) Ich vermurthe auch / daß / je grö-
ßer und älter sie worden / je leichter könne gesche-
hen / daß nach so oft wiederholter jährlichen Ab-
balgungen / zur Seiten ihres Körpers / da sie
am dicksten sind / und also am genauest / und
schmerzhaftigsten sich klämmen / die neue her-
vor-blühende Haut / einige dilation, seitwärts
heraus / und flügel-formige Epipheles, oder
dünn-häutige Aufschwümmung / gewinnen mö-
ge. (5.) Oder auch ohne dem sonst von Natur /
bey zarterem Alter / und kleinerem Leibe / geflü-
gelte Drachen aufwachsen. (6.) So muß ich
endlich auch wol so vielen Autoribus in der Welt
glauben geben / daß Drachen zu finden seyn / die
nicht allein 2. Flügel / grausamen Nachen /
Hals / Rücken / Bauch / und Schwanz /
sondern darzu noch etwa 2. Füße haben;
dergleichen beynebenst in Herrn Thomá
Bartholini sehr-reichem Buche de Unicornu
(cap. 7. pag. 51.) zu sehen ist. [7.] Und am
aber glaubwürdigst. Curios / und nachdenk-
lichsten ist / was zum Überflusse noch von vier-
füßigen Drachen der Carpatischen Gebirge /
nur noch neulich Anno 1671. und 72. Heer D.
Johann Paterson Hain / Physicus zu Eppert-
es / auß Ungarn / dem sel. Herrn D. Sachsen
nach Breslau geschrieben / und ihm viel noch
frische / mit Lacte Lunæ, erwachsene Knochen /
überendet; (welche Drachen aber ohne Flügel
sind) davon sehr feinz zu lesen im Dritten Jah-
re oder Volumine Ephemeridum Curiosarum
Germaniæ, und daselbst in der 139. und 194.
Observation.

§. 5. Hingegen bin ich noch schwerer darzu zu
bereden / daß (1.) die jenigen mittelmäßigen
Drachen / daron gleich igo bey numero 6. und
7. des vierten Paragraphi gedacht / das ist / die 2.
oder 4. Füße haben / irgend zu der abscheulichen
Grösse gelangen / derer die alten / ungeflügel-
ten / und sonderlich ohn-füßigen kriegenden
Schlangen sind / davon unter num. 2. und 3.
gedacht

gedacht worden; und von unterschiedlicher Länge/ in folgendem Capitel wird gehandelt werden. [2.] Noch viel minder kan ich glauben/das irgend ein Drach habe Flügel/mag klein oder groß seyn/ und damit flügen könne; Denn ihr sogenannter Flugzeug/hat gegen der Last und größe des übrigen Corporis / keine proportion, wodurch sie durch die Lüfte/ als Vögel geführt werden könnten! Eben/ als Herr Kirchmayer das Exempel vom Straußgar bequäm angeführt; und ich die Magellanische Gans/ so D. Olaus Wormius (lib. 3. Mus. c. 19. pag. 300. 301.) aus dem Clusio gar schön beschreibt/ anfüge. [3.] Und daß Menschen von blossm Ansehen der Drachen vergiftet werden/ ist eine weltkündige Phantasie und weiß nicht/ ob vom Plinio/ oder andern seines gleichen/ ausgesprengte/offenbare Flüge: ohne [F.]

§. 6. Falls schließlich auch irgendwo Schlangenförmige Wasser-Drachen seyn möchten/die gleichsam Flügel an beyden Seiten hätten/wie vielleicht Aristotelis und Plinius Vorgeben seyn mag etlicher Massen; wiewol Jostonus (d. Piscibus) und Schonesfeld Ichthyolog. pag. 16. gar was anders unter dem Wort Draco Marinus, nemlich einen ordinäre-

Fisch/sonst Araneus, oder Petermannen genennet / gar recht verstehen; So meinet ich/ daß solches vielmehr mit Haut umbrachene kurze Pforten / und gleichsam Flossfedern wären/ als ich bey anderer Gelegenheit bewiesen / daß zugleichmäßigen Exempel / die 2. vorderen Flossfedern am Braun-Fisch oder Meer-Schwein Phocanâ vel Tursione) einer Septentrionalischen Arth von Delphinen / nichts anders seyn / als inwendig vielbegliederte / und in 5. Finger abgetheilte / mit schwarzer glänzender Haut / gleichsam als Corduban / umbrachene Hände der selben: Die ihnen zum schwimmen zwar was dienen; aber zugleich auch deswegen von der Natur vermuthlich gegeben sind / entweder in coitu sich zu firmiren / (wie daß dieser Arth Fische perfecta Genitalia Muliebria, humanis simillima, und an dero Seiten / Milchreiche glandolosa papillas dabey / ich in der Anatomie notiret habe) oder auch ihre Zungen / als ein saugendes Kind / an sich zu halten / und zu treiben. Welche Anatomie von mir umständlich beschreiben / der geneigte Leser finden kan in vorhin angezogenen dritten Theile der Ephemeridum unsers Collegii Naturæ Curiosorum, observatione 20.

Das VI. Capitel.

Von der Beschaffenheit der goldenen Schrift/ der Drachen-Haut/ und des Homeri darauff gebrachten Gedichten.

W Arumb ich was weltlästiger / als vielleicht zu lesen bequäm / ein Theil physicalischer Frage von Drachen ausgeführt/ ist Ursach/ nicht allein die wunderliche Drachen-Haut auf der Byzantinischen Bibliothek; sondern beynebenst auch/ weil bey künftiger Beschreibung unterschiedener Europäischer Kunst- oder Naturalien-Kammern / bisweilen einiger vermeinter Exemplarien von Drachen / wird gedacht werden müssen / und die ganze Lehre davon / einiger Circumspection bedarff. Hiemit derhalben das Fürnehmste / so zu diesem Handel gehöret / einmal für allemal erörtern möchte; so habe der Feder bisanhero / so viel streneren Lauff gelassen / umb mich allzeit alsdann zurück anberro / auff izt vorhergegangenes Capitel zubeziehen.

§. 2. Was nun inmittelst den obigen vorgestreckten Zweck und Anlaß sothaner angestellten Frage von Drachen / nemlich die mit goldenen Buchstaben auff eine Drachenhaut geschriebene Poetische Gedichte des Homeri betrifft; als welche Raritäten aus respect theils ihrer Materie / theils goldenen

1. Zeichnung / nicht habe in diesen Kunst-Kammer Tractätlein vorbey gehen lassen mögen / voraus weiles seyn kan / daß andere Raritäten mehr daselbst (zu Byzanz auff der Bibliothek) anzutreffen mögen gewesen seyn; so erwachsen Uns ferner hiemit folgende Considerationen.

§. 3 (1.) Ob die so genannte Haut / ein ganzes / oder von vielen zusammen gesetztes Stück gewesen? Denn ob schon dieses als eine überflüssige Frage möchte geschätzt werden / inmassen ja von sich selbst klar genug seye / das die Scribenten so viel allarms von dero Länge zu 120. Schuben / nicht würden gemacht haben / falls nicht wäre ein ganzes / unzer schnittenes Exemplar Drachenhaut / und sie derhalben / wegen so ungewöhnlicher Länge / für eine sonderbare Rarität estimirt gewesen. Aber warum estimirt man nicht eben so wohl / und noch mehr / entweder die goldene Schrift / oder die Anzahl der Verse / die auf so geringen Raum gebracht? oder alles beydes zusammen; Gott gebe / ob die Haut / ein ganz oder subtil zusammengepflichtes / und entweder auf Sinesische Manier in viel

gleiche Falten und Blätter zusammen-gelegtes/ oder auff alte Römische Urth (vide Olauum Worm. Mus. lib. 4. cap. 12. pag. 382.) rund-umgeunden- oder gerolltes Stück gewesen.

§. 4. Denn/ was die **Göldene Schrift** betrifft/ mit dergleichen Buchstaben auch das Geseß Buch Gottes von Jerusalem dem König Ptolomäo nach Alexandria/ als eine fürtreffliche Karität geschicket worden/ wie davon oben (cap. 2. §. 7.) gehandelt ist/ so ist nicht zu vermuthen/ daß den damaligen Griechen das Muschel-Gold/ und also/ durch Behülff eines Pinsels/ die Buchstaben/ (wie heutiges Tages zwar) auffs aller subtilste zu schreiben/ oder zu mahlen/ sonderlich befandt gewesen. Sondern gleich wie biß dato noch in uhr-alten Griechischen Gemälden/ und Bögen-Bildern zu sehen ist/ daß das darauff-gebrachte Gold zwar herrlich und schön/ als wenn es nur jüngst auffgetragen wäre/ ist zu sehen/ aber auff einem sonderbaren beständigen weiß- und rothen etwas dicken Grund/ also werden sie auff membran curiös zu schreiben/ zum Gold auch einen/ wie wol subtileren/ Grund gehabt/ und so viel mehr Kunst/ viel goldene Schrift/ die nur dünne/ leserlich/ und beständig seyn sollte/ auf engen Raum zu bringen. Wenn derhalben von Scribenten derselbigen Homerischen göldenen Schrift auff der Drachen-Haut/ gedacht wird/ und sie vielleicht die Künstlichkeit

der Schrift zu notabeniren dadurch vermeinet/ mögen viel Leser nicht eben so gar genaues gemerckt/ und sich vielmehr über die Länge der Haut/ von 120 Schuhen/ als wenn solchenothwendig von einem Stück müste gewesen seyn/ verwundert haben. Ja der fleißige Erasmus Francisci, der (lib. 4. Außland. Kunst- und Sitten-Spiegels/ pag. 1252.) aus dem Zonará und uoch älterem Malcho Bizantio Sophistá, dessen Werckes gedendct/ nennet es ausdrücklich ein schön und selten Buch. Warum können derhalben seine Blätter/ derer Raum etwan in summa 120. Schuh aufgetragen/ nicht aus vielen/ und zwar den besten Häuten/ membran- oder dergleichen/ seyn außerlesen worden?

§. 5. Zu dem/ was dann die Proportion des gar geringern Raumes/ gegen die große Anzahl der Verse belanger/ so hab ich bereit erinnert/ das vielleicht auch deshalb mehr/ als umb die kahle Drachen-Haut/ Scribenten zu thun gewesen. Man considerire doch 120. Schuh/ derer ein jeder zu 12. Zollen gerechnet wird gegen des Homeri ohngefähr sieben und zwanzig tausend/ sieben hundert und fünf und neunzig Verse/ die aus seinen Büchern Iliados und Odyßee sollen von Wort zu Wort da zu befinden gewesen seyn. Denn/ wo ich mich nicht/ wie leicht geschehen kan/ verzeibet/ so hat der ganze Homerus 27795. Verse/ salvo errore calculi. Nehmlich

ILIADOS

A.	---	611.
B.	---	881.
Γ.	---	461.
Δ.	---	544.
E.	---	914.
Z.	---	529.
H.	---	482.
Θ.	---	561.
I.	---	712.
K.	---	578.
Λ.	---	847.
M.	---	471.
N.	---	837.
E.	---	522.
O.	---	746.
Π.	---	867.
P.	---	761.
Σ.	---	616.
T.	---	424.
Υ.	---	503.
Φ.	---	611.
Χ.	---	515.
Ψ.	---	897.
Ω.	---	804.

Das Buch

Verse:

ODYSSÉE

A.	---	444.
B.	---	434.
Γ.	---	496.
Δ.	---	847.
E.	---	493.
Z.	---	331.
H.	---	347.
Θ.	---	586.
I.	---	374.
K.	---	566.
Λ.	---	574.
M.	---	639.
N.	---	453.
E.	---	440.
O.	---	533.
Π.	---	556.
P.	---	481.
Σ.	---	606.
T.	---	429.
Υ.	---	604.
Φ.	---	394.
Χ.	---	501.
Ψ.	---	372.
Ω.	---	546.

Das Buch

Verse.

Summa 15694.

Summa 12101.

§. 6. Diese Summa mit 120 dividirt/ geben zu jedem Schuh 2310. Verse/ und bleiben in allem noch 75. Verse übrig. Diese 75. aber so fern nur hinweggethan/ us eine Summa vor 27720. Versen/ darauß gemacht/ kommen auff jeden Zoll/ 192. und ein halber Vers. Wer wird diese unter-

einander/ auff die Länge/ oder Tiefe eines bloßen Zolles bringen? man thue dan aber auch die 12. halbe oder 6. ganzen Verse von einem jedweden Fuß hinweg/ daß also von den 120. Schuhen zu 27720. Versen gerechnet/ 6. mal 120. Verse/ das ist 720. abgezogen werden/ so bleiben von igt Gedach-

Tempel des Vulcani, die Bücher Iliadis und Ulysses, zur Verwahrung niedergelegt / angetroffen / ihm dieselbigen zugescrieben / und vor die seinigem aufgegeben.

§. 14. Und was den andern betrifft; so finde ich / auch hievon zu zweifeln / zweyerley Anlaß: Die eine genommen aus dem Aliano; die andere aus einem Scribenten neuerer Zeit / genennet Lomejerus.

§. 15. Alianus, im 13. Buch seiner Historien (cap. 14.) schreibt / Homeri Carmina wären zu anfang nur stückweise gemacht / gesungen und hernach von Hipparcho, dem Sohn Pisistrati, und wahrhaftigem Schüler des Platonis, dem allerweiseste zu Athen / zu erst nach Athen gebracht / und von ihm die Rhapsodi, das ist / die Gesach-Sänger oder Schmaruzer / Poeten / gezwungen worden / dieselben in öffentlichen Zusammenkünften der Griechen zu singen.

§. 16. Johann Lomejerus aber [de Bibliothec-

bis, cap. 7, sect. 2. p. 127.) schreibt Lateinisch / (aber hier also fort verdeutschet) also. Es sol des Theodossi Junoris, welcher die Constantinopolitänische Bibliothek umb viel tausend Bücher vermehrt / Ehgemahl / Endocia, des Leontii (eines Atheniensischen Philosophi) Tochter / die Homero centa (ἑμὴ, ὁ κεντα) oder Stücke von Homeri Gedichten / zusammen geslickt und getragen; oder / sonst von einem gelehrten Mann colligirt, aber zerstreut und unvollkommen hinterlassen / perfectionirt, zusammen gelappt / oder geplegt / und in Ordnung gebracht haben. Mit welchem Lomejero deßfalls auch Helvicius in seinem Theatro Historico (pag. 101. i.) übereinstimmt / und Sie Eudoxiam nennende / nebst einer andern / genandt Falconia, aus dem Gyrardo zu zwey Poetinnen machet / die sich mit zusammen-gerafften Versen aus dem Homero und Virgilio, berühmt gemacht hätten. Und nun genug einmal von der Byzantinischen Trachen-Haut.

Das VII. Capitel.

Von Ibrahim Bassa unvergleichlicher Magnificentz, Pallast / und selbst befindlichen Naritäten zu Constantinopel.

Ich muß mich bemühen / den ohn-zweifel bisanher, gehäuften Verdruß / dem günstigen Leser mit folgender so viel-lustiger Erzählung hinwieder umb zu verfließen; und je weniger Naritäten in dem alten Byzanz zu holen gewesen seyn; desto heller und häufiger wird also bald alles gleichsam von Gold / Silber / Edelsteinen / und köstlichen Manufacturen / in Vorstellung des igtigen Constantinopels / glänzen.

§. 2. Woselbst / was für Herrlichkeit und allercuriosöse Pracht in dem Schloß des Durchlauchtigen Ibrahim Bassa / Groß-Visiers / und obersten Stadthalters des Türcken über alle seine Länder / (so vor diesem ein Christ / und zwar der Geburt ein Genuesser / auß dem hochberühmten fürnehmen Adlichen Hause der Justinianorum, gewesen) mit allen dabey / befindlichen Pertinentien / sol zu sehen gewesen seyn; verstehe so manche kostbare Taffeln / Säulen / gewölbte Gänge und Gallerien / Gärten / Grotten / und Lusthölen / Fontainen / Cascaden oder künstliche Wasserfälle / Bibliothek / Globi, oder Erd- und Himmels-Kugeln / sonderlich - und ungemeyne Schau und Brenn-Gläser / Prismata Polyedra, Spiegel / Optische Gemälde / Uhrwerke / Mathematische Instrumente; nebst einer herrlichen Küst-Kammer / und Kunst-Zimmer sonderlich / in welchem viel schöne Prunk- oder Pracht-Lädgen / mit Smaragden / Rubinen / Diamanten / Türckissen / Gold- und Perlenmutter ver-

§. 1.

setzt; die dabey nicht zu vergessen: dieses und dergleichen ist umständlich zu finden im dritten Buche des ersten theils / dero von Philipp Zesen aus Französicher ins Hochteutsche / aber sehr अच्छt übersezt / und (so fern) zu lesen verdrüsslich / an sich selbst aber / und wegen sinnreichen Vortrags der Sachen / gar fein-inventirter Romaine / Ibrahim Bassa intulirt.

§. 3. Dergleichen Schrifften Romanzi, oder Romainen genennet werden / und nichts anders sind / nach Joh. Gersonis, Parisischen Cancellers / Urtheil (in libello, de superstitiosâ Dei Innocentium Observatione) als gleichsam Poetische Bücher von Kriegs-Händeln zusammen gesetzt / in welchen der grössere Theil errichtet ist / mehr eine Neugierkeit und Verwunderung zu erwecken / als die Wahrheit selbst eigentlich kund zu machen; (ich setze darzu / doch so / daß alles so vorgestellt werde / hiemit so wol eine sinnreiche Verflechtung der Actionen und seltsamen Begebenheiten / den Leser von Anfang bis ans Ende / in eifriger fortlesung allzeit an sich halten / als von äußerlichem Schein möglicher Wahrheit / gleich ob alles würcklich so / wie es beschrieben wird / in der Welt vorgegangen wäre / nit abgegangen werde. Welche Leichtgläubigkeit derhalben so viel eher beim Leser erhalten wird / so viel mehr ihm unterschiedene wahre Historien vorher bekandt / die in solchen Büchern / unter frembden Nahmen der Personen vorgebracht / künstlich verworffen / und mit bey

bengefügten allerhand zierlichen Reden / veränderlichen Glückes, Fällern / schönen Lehrreichen Moral- und Physical-Discursen / Liebes- und Zauber-Handeln / u. außgespielt und gezieret werden / dermassen / daß man hernach selbst nicht eigentlich weiß / was davon wahr / und was von freyem Geist des Autoris darzu gesetzt / gleich wie auß letztgedachter Romaine von Ibrahim Bassa / wie sonst auch aus der vom Barclajo schön-inventirten Argenis, auß der Arianas, auß der Arcadia, und sonderlich auß Herrn Buchholzens / denen allen weit-vorgehenden / ja unvergleichlichem Teutschen Hercules und Herculeus, gnugsam ist zu sehen: vordergleichen herrlichen Schriften ersten Vatter und Großvatter ich aber gar bald halten dürfte die Griechisch-geschriebenen schön-Ethiopica des Heliodori, aus welchem / meines behalts / in der Arcadia ein und anders subtil abgestohle ist.

§. 4. Doch heutiges Tages ermangelte auch nicht bey etlichen jungen Poetischen Flatter-Geistern / an Unwissenheit des Zweckes und Manier / eine rechte Romaine zu schreiben: und bringende / statt derer / nur etliche zaghafte leb- und geist-lose / ungeschaltene Liebes-Träume vor / verdienen allermeist das Urtheil des Herrn Harsdörffers / welcher im 47sten Gespräch-Spiel des 1. Theils / (§. 23.) also schreibt: Betreffende die ohne Reimengestutz in ungebundener Rede verfasste Lust und Liebes-Gedicht / (les Romans) wollen solche einen sonderlichen Lehren / benebenst erfreulicher weiß vorwenden: Aber es ist ein süßer Gifft / und tieff / verborgene Gemüths-Gefahr / bey welcher einso beliebtes Verderben waltet. Die vorgebildte Ritter zu Fuß (Cavalleros andantes) die fleißigen Schafferrinnen ohne Stab und Staub / erregen dergestalt unsere Gedanken / daß wir mit ihnen weinen / lachen / trauern / Verlangen tragen / und allen ihren Begierden gleichsam würcklich beypflichten / ob wol sie nur erdichtet / und niemals gewesen / noch seyn werden.

§. 5. Ob verhalben nun alles / oder ob es nur kaum halb / oder ein viertheil wahr und unwahr seye / was vorhin-gedachter Zefius von der vortrefflichen Magnificentz Ibrahim Bassa vorbringt; davor lasse ich einen jedweden Leser selbst rathen: und will / bloß nur Extracts weiß / nach Ordnung der Blätter setzen / was vorgenommenem Zweck / von Kunst und Natur-äl Karitäten zu handeln / mehr oder minder [doch etlicher massen] etwa scheint zu dienen.

§. 6. Und schneidet also der Autor wacker auff / pag. 138. Schreibende / die Thore am neu-aufgebauten Schloß wären von Ebenholz /

und mit silbernen Nagel-Puckeln reichlich besetzt gewesen (pag. 139.) den Schlüssel zu solchem Thor hätte er von Onichstein / einer verwunderlichen Grösse gehabt. Im Vorhoffe (pag. 140.) sey gewesen ein köstlicher Brunn / da aus etlichen Stücken von Agat / Onich / Türkis / Corallen / Topas / und Smaragd / Wasser-Strahlen herfür gesprungen. Und was mehr merckwürdig erzehlet wird / sind folgende Dinge:

§. 7. Ein Lust-Garten (pag. 143.) ehe man in das ganz-Jutenbige gekommen. Ein Gewölbe / darunter man aus dem Vorhoff hinein gangen auf einen Maaßsternen Grund mit unterschiedenem Marmel und Jaspis auß künstlichste eingelegt.

§. 8. Im Garten ein schöner Brunn (pag. 144.) ein Irgarten (ibid.) und Busch-werk (pag. 145.) von Pomeranzen-Eitronen-Granat-Bäumen / und Myrten-Sträuchen. Eine acht-eckichte Lust-Hölle / oder Grotte / worinnen gleichsam alle Wunder der grossen Zeug-Mutter (Zefius hätte nur lieber bald das Wort Natur setzen mögen) beschammen: und unter denen köstliche Perlen-Mutter und Meer-Muscheln / woran die Sonne prächtig gespielet / feuer-färbige / als schwarz- und weiß- / seitzam-gehärtete (ich verstehe in Stein verwandelte) Dinge: zugeschwungen der dabey befindlichen Wasser-Künste / Cascaden / oder Wasser-Fälle von Crystallinen Felsen; und tausenderley köstliche Dinge mehr.

§. 9. Aus der Lust-Hölle und Garten hernach / von hinten des Schlosses hinauff (pag. 147.) durch ein köstlich Vorgehen / über den Saal / ein Bibliothek / da alle Bücher / in vielerley Sprachen / mit goldenen weiß- und grün-geäzten Bläthen überzogen / und in Schräncken von Ebenholz mit güldenen Spizen: mit vielen außerlesenen dabey befindlichen Land-Taffeln / Erd- und Himmels-Kugeln / und allerley Instrumenten; benahmentlich Perspectiven / Spiegeln / Uhrwerken / Zirkeln / und dergleichen. Perspectivische Gemälde / Prysmata (dienennet Zefius pag. 148. Walzen; hat sich wol gewalzet / man siehet wol / daß Herr Zefius in Opticis und Geometricis trefflich erfahren ist) oder drey-eckete Crystall / darinnen alles / gleichsam mit Regenbogen birtret aussiehet / Brillen.

§. 10. Schön und köstlich mit Steinwerk außgesetzte Schreib-Ladgen: ein Tisch von Ebenholz / mit Golde geätzt / und außstaffirt: obē darauff ein Schreibzeug / mit licht-braunen Smaragden allenthalben außgelegt. Er wird vielleicht Hyacinthen meynen / weil sonst die Smaragden grün. Doch kan der Herr Pferde-Hold im blauen Feld / Herr Zefius / wol auch braune Smaragden gesehen haben.

Das VIII. Capitel.

Dann ferner von seiner Kust-Kammer/ Prang-Zimmer/ kostbarem Bad/ und eigener Person.

§. 1.

Erner/nach Herrn Desens (pag. 148.) Bericht/ist innerhalb der fürtrefflichen Residenz Ibrahim Bassa zu sehen gewesen eine Kust-Kammer/ worinnen ein Siegs-Zeichen von einem Magnet gehalten/ in der Höh schwebend: unterschiedene Waffen der alten und neuen Kriegs-Leute der ganzen Welt; jede nach ihrer gehörigen Art/ ganz ordentlich foriret. Fürnehmlich aber Persische Säbeln/ deren Handgriff und Scheiden von klarem Golde/ und völig mit Steinen besetzt. Tarttschen und Köcher/ wie auch Bogen und Pfeile/ mit Türkischen fast ganz und gar bedeckt/ Wind- und Wasser-Rüchsen (p. 149.) &c.

§. 2. Und endlich ein ganz Gemach voll herrlicher historischer Gemählden (pag. 149. seqq.) nebenst (p. 176) des Ibrahim's innerem und prächtigem Zimmer/ worinnen das Gewölb und Mauern/ zum Boden oder Grund gehabt haben ein köstlich Blum- Vogel- und Früchte-Werk/ über und über gezieret/ und die Natural-Farben mit Topazen Hyazinthen/ Opalen/ Smaragden/ Rubinen/ Demanten/ Carfunkeln/ exprimirt. Rings herum eine Tafel von Eben-Holz/ gehalten von goldenen Armen.

§. 3. Sonsten aber auch (p. 177.) etliche Zimmer von unterschiedlichem Agstein. Etliche Fässer/ (ich verstehe Gefäß oder Geschirre) von Ecrystall und Agat. Etliche Baum-große Zaffen von Corall.

§. 4. Ja alles/ was Persien/ China/ Japan/ und alle Morgenländer/ an rar- und schönen Dingen hervor bringen/ war daselbst häufig zu sehen.

§. 5. Zugeschweizendero/ gegen vorhin- gedachtem inneren Zimmer gelegnen köstlichen Badstube Ibrahim's: derer Bäncke rings herum (ins s. c.) von Jaspis und Chalcido-

ner bereitet. Und in jedwedem Winkel eine Corinthische Säule von Jaspis; mit erhebeter schöner Arbeit daran. Von oben/ schöne herab-hangende Blum-Wercke aus grünem Jaspis/ mit durchgeflochtenem Golde (pag. 178.) und darzwischen-hangende Encarpi, oder Ehren-Kränze.

§. 6. Unter welcher fürtrefflichen/ ja Königs-würdigen Zier/ war die fürnehmste/ daß zwischen den acht Säulen auch eben so viel Fächer waren/ deren 4 mit grossen güldenen Geschirren erfüllet zum Rauchwerk/ und was sonst zum Bade nöthig gemacht: In den andern vieren/ stunden vier Frauen-Statuæ von weissem Marmel/ überaus künstlich: theils schienen ihre Kleider ab/ die andern wieder anzulegen.

§. 7. Das Wasser/ das in der Wanne war kam aus zweien Geschirren von Ecrystall geschossen; aus dem einen warm/ und aus dem andern kalt: In dergleichen Badstuben (wo anders so eine jemahls zu Constantinopel gewesen ist) solte es wohl eine herrliche Lust seyn zu baden/ und auff gute Befehrung oder Stürzung des Groß-Türcken/ ein lectere/ wohl aromatisirte Kalte Schäl aus Porcellain zu trinken.

§. 8. Busbequius gedenkt sonst auch dieses Ibrahim oder Ibrahim Bassa/ an unterschiedenen Orthen/ und nennet ihn (Epist. IV. Leg. Turc. pag. 338.) einen Pohlen: wie dies hange mit dem Geschlecht von Justinian, dessen der Ibrahim vielmehr/ als ein Pole/ und also ein Italiäner sol gewesen seyn/ davon oben (s. 2.) aus Zesio Meldung geschehen/ falls eben dieser Zesius solchen Nahmen nicht nur etwan fingiret; lasse ich dahin gestellet seyn/ und mag mir den Kopff nicht darüber zerbrechen.

Das IX. Capitel.

Von etlichen Karitäten der Insel Malta/ und Weyland daselbst des Tempels der Abgöttin Juno.

§. 1.

Sofern verlasse nunmehr Constantinopel. Und mich begebende von dar denen verstreut-liegenden Griechischen Inseln vorbei/ wiederum in das freye mittelländische Meer/ befinde meinen Zweck dienstlich zuseyn/ anzulanden bey Melite oder Malta/ der zwar kleinen/ aber so vielmehr von Pauli Schiffbruch und heutiges Tages Ritterlichen Lo-

hanniter Roden/ vielen herrlichen Naturalien und Fruchtbarkeit des Bodens/ berühmten Insel: so ihren Nahmen haben soll von Melle, oder Honig/ dessen Menge/ ja der beste in der ganzen welt da seyn soll/ wie Hen. Bünding in andern Theil seines Itinerat. Sacrar. p. 135. angemercket/ gelegen zwischen dem Königreich Sicilien und Africa:
H und

und also nicht minder/als vorhin Vnzang/ an den Gränzen des edlen Europä. Dann ob schon jemand sey/ so sich dieses Eyland lieber nach Africa/als nach Europa zuziehen bemühen möge/wie bey Hn. D. Burch. Niederstedt de Malta Veteriae Novâ (lib. 1. c. 3.) zu sehen: so hat solche Meinung doch keinen Grund.

S. 2. Er/ Bünting/ schreibt auch/ daß die aller wohlriechendsten (das ist/ best riechenden) Rosen/ schöne Viole und Baumwoll daselbst wachsen: kein Schnee noch Eiß jemals da gesehen; auch keine Schlangen/ und vielmehr hübsche Weiber/ schöne kleine Hündlein/ und niemand schädliche Scorpionen/ daselbst seyn sollen.

S. 3. Und weil der Apostel S. Paulus/ als Er gefangen nach Rom gelandt war/ an dieser Insul Nordwärts gestrandet/ und nachgehends drey Monden daselbst geblieben; haben die Christen eine Capell dahin gebauet.

Vorvon auch nicht weit abgelegen ist eine Höle/ mit 2. Löchern und Gemächern/ darin er gefangen gelegen haben soll: in welcher eine harte schöne weisse Erde/ genennet Terra di San Paolo, mit darinn gewachsenen Steinen genennet Petroglossa, oder Glossopetra, das ist/ Schlangen-Zungen/ wie auch eine Arth rundlicher kleiner glatten Steinlein/ Natter-Augen genennet/ gegraben und als ein bewehrtes Mittel gegen alles Gift/ so man die Dinge nur bey sich trüge (was sag ich von der Erden innerlichen Gebrauch?) von den Inwohnern ja fast durch gang Italien gehalten werden/darumb/ weil Paulus die Otter/ die Ihm an die Hand g. fahren/ ins Feuer geschleudert/ und Er unbeschädigt blieben.

S. 4. Unter welchen/ was absonderlich die so genannten Schlangen-Zungen-Steine betrifft; so hat man derer unterschiedene Arthen; bloße/ und in ihrer Erde fest sitzende/

als in dieser Figur zu sehen ist: etliche großmittelmäßig/ oder kleinere; an Seiten gekürbt/ oder glatte; lang oder kurze; stumpf-

oder scharff-gespizte/ als wie mit mehrn diese Figuren darthun.

S. 5. Was dieses für Sachen eygentlich seyn? Zu derer Frage Erörterung mag ich mich hier nicht herauß lassen/ weil vielerley/ (wiewohl=Curiose) Considerationes hierbey einfallen/ welche grösser/ als die bereit-abgemessene capacität dieses Tractatleins ist; und kan der geneigte Leser deßfalls seinen Regrets am bequämsten nehmen/ zu meinen Anmerkungen über Fabi Columnæ Buch de Purpura, w. Ich es gleich eben diesen Winter/ da gegenwärtige Schrift hervor kommt/ auff meine Veranlassung/ und/ was die beykommende zierliche Holz=Schmitten betrifft/ auff meine Unkosten/ in Druck gegeben/ bey Herrn Joachim Neumann/ der Kiehlischen Universitäts-Buchdrucker/ von ihm mit schönen neu-gegossenen Typis gedruckt/ ist zu finden.

S. 6. Was diese Sachen aber nicht seyn/ nemlich keine in Stein verwandelte Schlan-

gen-Zungen/ das ist leicht zuermessen. Denn (mit wenig Worten das Fürnehmste zumelden) so sind die Großen von denselben zwar breit genug/ aber zu kurz; und die kleineren haben so wol diese/ als andere figürliche Abscheidungen von gemeiner Proportion der Schlangen-Zungen.

S. 7. Zu dem folgt auch nicht: Paulus hat eine Schlange vom Finger geschnitten; deßhalb hat er alle Schlangen aus der ganzen Insul heraus verflucht. Oder wo steht diß letztere geschrieben? Und so Er sie gleich auch alle verbannt und verflucht hätte; so folgt ferner nicht/ daß ihre Zungen/ Augen/ Rückgrad/ und andere Glieder derselben/ darumb zu Steine worden. Denn in welchem glaubwürdigen Buch oder Capitel der Apostel=Geschichte/ steht auch diß letztere geschrieben?

Und

§. 8. Entweder es ist wahr/ daß keine Schlangen in Malta mehr gefunden werden; oder ist nicht wahr. Ist wahr; woher wird bewiesen/ daß eben Paulus solches gewürdet habe/ und nicht GDr vielmehr/ ob auch St. Paulus sein Tage nicht dahin durch Ungewitter und Schiffbruch gekommen wäre. Ist aber nicht wahr; wer heist euch dann so lügen? Ich zwar kan mich ründ heraus auf Ja oder auf Nein nicht bescheiden/ denn ich keinen ehrlichen Menschen biß dato in demselbigen Eyland gesehen: Je doch biß und das den Heiligen/ ohne Biblischen Grund zuzuschreiben. und GDr's Wort darüber vorbei zu gehen/ wäre/ bedünkt mich/ dem Schöpffe eine grössere Macht/ als Gott dem Schöpffer/ zuzuschreiben.

§. 9. An diesem aber (bey unserm Zweck zu bleiben) ist kein Zweifel/ daß/ hindangesezt der Vorder-Seite desselben Orts/ gegen der Sonnen Aufgang noch etliche Mauren und über-

bliebene Stücke sollen zu sehen seyn/ von dem uhralten köstlichen Tempel der Abgöttin Juno.

§. 10. Als dieser im Flor gewest/ sagt Bünting/ daß viel schöne Kleinodien und Schätze; insonderheit aber das köstlichste Wissen/ als was sonderlich/ sich darinn befunden: und als solches/ nach Eroberung der Insel/ dem Numidischen König Masinissa, sein Schiff-Capitain überbracht/ Er/ der König/ soll eiligt befohlen haben/ dasselbige zurück zu bringen/ und sothanen entführten Kirasch-Schaz/ wieder an seinen Ort zu stellen.

§. 11. Hiervon nun könnte und sollte vielleicht was umständlich gehandelt werden: weil aber vorhin gedachter Herr Brechhard Niesderstedt lib. 1. de Malt. c. 5. p. 14. so fern diesem Thun ein Gemüßen gethan mag der gütstige Leser sich dahin verfügen und seine Belustigung daraus nehmen.

Das X. Capitel.

Vom Herrn Habelä/ Militärischen Vice-Canglers/ Karitäten-Zimmer.

§. 1. Als aber den Zustand neuerer Zeiten betrifft; so hat die Haupt-Stadt Malta biß dato ihren Nahmen mit der ganzen Insel gemein; ist so wol an sich selbst/ als mit einem darin-gelegenen Schloß besetzt; und wird von einem Groß-Weister regirt/ welcher aus allerhand Nationen/ ohne Unterscheid/ pflegt erwehlt zu werden.

§. 2. Und in derselbigen Stadt/ oder nicht weit davon/ auf einem wohlangelegten Pradio oder Land-Gut/ hiemitich zu meinem Zweck fortfabre. ist Anno 1630 wohnhafte gewesen ein fürnehmlicher/ leutseliger/ und in allerhand Wissenschaften/ (sonderlich was Antiquitäten betrifft) gar curios. und erfahrender Mann/ Nahmens Herr Johann Francisc. Habelä/ des Geistlichen Ritter-Ordens von Jerusalem/ und Vice-Cangler der Insel: welcher ein sein Museum oder Karitäten-Gemach zu eigener und anderer hurtigen Gemüther Belustigung/ und in demselben nicht minder viel schöne selecte Dinge der Natur/ als alte Monumente und Gedächtnisse/ in fleißiger Verwahrung gehegt/ wie solches aus mehr gedachten Herrn Niederstädts/ und Herrn Th. Bartholini Zeugniß/ die beyde in Malta gegenwärtig gewesen/ und die Sachen gesehen/ erhellet.

§. 3. Von welchen der Letzte/ das Museum oder Conclave Herrn Habelä/ anderrücklich ein Antiquarium (lib. 1. de Malt. c. 5. p. 17.) inticulirt/ und lib. 2. c. 4. p. 60. von dem darin befindlichen alten Fischen-Topff/ oder Fischen-Gefäß/ also schreibt: Extra Veterem Ur-

hem (Maltam) multa deorum Simulacra, Columna Marimorea rupta, fracta, aliaque praelara Antiquitatis Monumenta saepius inventa sunt, quae laudabili prorsus operâ, hac nostrâ aetate collegit Fr. Johannes Franciscus Abela, Sacra & eminentissima Religionis Hierosolymitanae Vice-Cancellarius, in Pradio suburbano Promontorii Cortini (Cafino di S. Giacomo dictum) curiose asservata. Idem ille Urnam veterem in subterraneâ speluncâ repertam, hoc Elogio ornavit:

Phanicum Urnam, qui primi à Gigantium interitu.

Pulsis Phaeicib. Melitam tenuere fortunatam,

Cum incluso Cadavere, imò Cinere

Post Io & amplius Lustra ex antiqua Urbis

Latebris Effosam.

Fundi Herus publico Rei Antiquariae Bono

Hic prope Comiterium vetus P. C.

Anno Salutis MDC. XXX. Adventus verò

Sacr. Ord. Hierolym. C.

§. 4. Von den andern/ dem Hn. Bartholimo/ sind folgende Dinge observiret: Eine Statua Harpocratis, an dessen rechten Seite des Helms/ dem Ansehen nach/ ein geflochtener Zopff Haare/ als eingestümt Horn/ herab gehangen; (de Unicorn. c. 2. p. 27.) Hüftknochen/ ein Zahn/ und Rippe von Riesen; (Cent. 1. Ep. Med. 53. p. 225.) Holz in Stein verwandelt/ noch in diesem Seculo, blumen der benachbarten Africanischen Stadt Tripolis; (ib. ut & lib. de Unicorn. c. 37. p. 290. ac Cent. 2. Hist. Anat. 100. p. 354.) und nicht nur die einia ge/ sondern zwey Urnas Sepulchrales, oder ver-

brennter Leichen-Töpfe. Denn also lauten auch seine Wort/ (Cent. I. Epist. Med. l. d.) Binas quoque Urnas Phœnicum nobis monstravit, qui ejectis Gigantibus Insulam postea incoluerunt:

quarum altera Fœminæ habebat faciem, Ornamētis & Vitis dependentibus, magnitudine humanâ, in quâ Cineres invenerat.

Das XI. Capitel.

Von D. Petri Castelli Curiosität / zu Messina/ im Königreich Sicilien.

Widist nun Zeit / Europâ so viel näher zu kommen/ und nach Verlassung/ auch der Insul Maltha/ (gleich wie der Stadt Constantinopel/ und Alexandria vorhin) näher an Italien zu rücken/ nach darzwischen gesetzter kurzer Herumbschauung/ ob was/ und an welchen mehrern Grängen Europâ noch möchte zu notabiren seyn/ so unserer bis anher gefassten Intention gleicher Gestalt ein Vergnügen bringen könnte.

§. 2. Da dann nah an dem äussersten Ende Italiens/ gleich über/ zwischen denselben und der Insul Maltâ/ gelegen ist/ (ja vor Zeiten dem Italien anhängig gewesen seyn soll) das von Gott und der Natur so viel höher gekrönte Königreich Sicilien. Aus dessen principalisten Stadt/ und Königlichen Residenz Palermo/ mir zwar eben nichts hieher dienliches bepfählt: nechst dieser aber wird Messina von allen für eine von den übrigen sehr fürnehmlich estimiret; wiewolst mit grossem Ruhm seines Nahmens und wirklicher guten Meriten/ gelebt der fürnehme D. Petrus Castellus; davon mir / so viel seine curios- zusammen-colligirte Natural- & Raritäten betrifft/ folgen des zur Kundschafft kommen:

§. 1. (1.) Der mehrmahls und zwar mit billichem Lob erwehnte Herr D. Thomas Bartholinus schreibt von ihm / Anno 1644. im Monath April/ aus Messina / an Herrn D. Nicolaum Wormium nach Kopenhagen [ins Deutsche alhier gegeben] also: Ich gebrauche mich des Castelli familiarität / der gänzlich darob ist/ Bücher von vielerley Lehr herauszugeben. Hat in seinem Museo allerhand curiose Dinge der Natur gesammelt. Besizt Scœleta, oder zusammen-gesetzte Geriebbe unterschiedener Thiere: als Sibeth-Katzen/ Schwerdfische (Xiphie) und anderer. Hat auch Augen von Sibeth-Katzen / und dergleichen Sibethisches Behältniß (oder starck wachendes Glied) eben so dargezeigt / als Er in der Historie dessen Thieres beschrieben hat. Er ist ein Besizer von vielerley Muschel-Werck/ so in Stein verwandelt. Und hab ich bey Ihm gesehen/ von einem Indiani-

sehen Palm-Baum eine Frucht / die man mit keinem Hammer zer schlagen kan. (qui incudem eludat.)

§. 4. (2.) An einem andern Orth (nehmlich de Unicorn. cap. 37. p. 276.) gedencket er/ daß er bey ihm viel Ammons-Hörnlein gesehen/ und mit ihm aus der Erden gesammelt habe. Verstehet eine gewisse Art Steine/ die/ weil sie die Gleichheit eines gekrümbten Bodens-Horns führen / Cornua Ammonis, Cornua Arantina, oder Bod-Hörnlein / Ammons-Hörnlein genennet werden/ und heutiges Tages voraus im Harz/ umb Hildesheim/ gar viel gefunden werden/ wie hievon Herr D. Zachmund zum Theil de Mineralibus Hildesheimensibus gar schön gesch. eben; und ferner ohne Zweifel mit mehrern diese Sache berühren wird/ in seinem gelehrten und curiosen Tractat de Lapide Judaico, der nun bald wird heraus kommen/ wie er mir gleich nun geschrieben.

§. 5. Herrn Bartholini Worte/ von den Sicilianischen Strinernen Bod-Hörnlein/ bey D. Castello. sind diese/ an ist-angezogenem Ort: Varias in magnitudine & figurâ Cornuum Ammonis differentias lib. 4. Histor. Balnei Bollenfis proposuit Joh. Bauhinus, magni Casp. Bauhini Frater, qui legi meretur. Nos verò Arinini Cornubus simillima complura Ipsi ex Colle Messanenfi cum Petro Castello, summo loci Doctore, eruiimus eâ parte, quâ altius Hortus publicus affurgit.

§. 6. Und fällt mir bey diesen Schluß-Worten (Hortus publicus affurgit) zu mehrerm Beweiß der sonderbahren Curiosität des Petri Castelli, dann dieses auch ein/ was ich vor diesem sonst gelesen/ welcher Gestalt nemlich Er/ der Geburth ein Römer/ und vor diesem in dem Archigymnasio zu Rom Professor (oder/ wie sie daselbst reden/ Lector) Simplicium, nächst an der Stadt Messina/ denselbigen Medicinischen schönen Garten fundirt/ dessen Verzeichnung/ (wie derer der vielberühmte Herr D. Elsholz/ Flora Marchic. Introduct. pag. 5. gedenckt) zu Tage gebracht/ ein Theatrum (verstehe Anatomicum) Laboratorio Chimica, und andere nutzbare Dinge gestiftet: die wir aber an seinem räumlichen Orth lassende/ in folgen dem Tractat recta nummehr uns in Europam hinein begeben wollen.

Nor.

Vorstellung etlicher
Kunst- und Naturalien-Kammern/
In Italien zu Neapolis und Alt-Rom.

Denen

Wohl-Edlen/ Bestand-Hochgelahrten/

Herrn Sebastian Schaffer/

Der Medicin weitberühmten Doctori und Practico in der
 Kaysert. Freyen Reichs-Stadt Frankfurt am Mayn:

Und

Herrn Johann Wilhelm Schmidt/

Gleichfalls der Medicin fürnehmten Licentiat und glückli-
 chen Practico, in der löblichen Stadt Lüneburg:

Meinen sonders groß-geneigt-hochgeehrten Herren/ und sehr lieb-
 werthen Freunden:

Als ^{redt} ~~redt~~ oder Ordnung/ für ein Ding/
 und wie viel daran gelegen sey/ das da-
 durch als durch Ketten und Banden/ dasjenige
 so aus Stücken zusammen gesetzt/befestigt wer-
 den/ und allem besorglichen Untergang entge-
 gen/ eine merckwürdige Zeit bestehen möge:
 solches bezeugt an allen Theilen dieß ganze
 überaus-schöne Wunder-Gebäu der Natur; es
 bezeugens alle/ so wohl Geist-als Weltliche So-
 cietäten/ und eines jedweden Menschen eigen-
 willige publicu- oder privat-occupation, wo-
 durch er verneint/ zur Fülle seines Wun-
 sches/ und einigem Grad wo nicht wahrer/
 doch scheinbarer Gemüths- Leibes- oder
 Glücks-Vollkommenheit gelangen. Ja die
 Fürsten der Finsterniß und alle Teuffel der
 Hölle selbst/ falls sie einmüthig unter sich/ und
 einander absonderlich bey deme/ vom Beelze-
 bub Ihm assignirten Ampte bleiben/ empfin-
 den auff ihre maaß/ ein ruhig und unzertrenn-
 tes Reich; wie uns hiervon der Mund der
 himmlischen Wahrheit/ und Stifter aller heil-
 samen Ordnung lehret.

Gleich wie nun von solchen Wort/ ^{redt} ~~redt~~
 ein anders entsprungen ist/ Tactica, welches
 auff Teutsch den Nahmen der Wissenschaft/
 Schlachtordnungen zu stellen/ führet: also ist
 am Tage/ daß dieses ein weit mehrers in sich
 begreiffet/ und zu verstehen giebet/welcher Ge-
 stalt nicht allein die Soldatesca im Felde/ nebst
 dero Attiliere und Pagage/ sondern inn- und
 außserhalb Krieges/ zu Wasser und Lande/ viel
 andere Körper mehr/ so die Natur und Kunst
 hervor gebracht/ nach ihrer Erträglichkeit zu
 foriren und in eine auff gewissen Zweck zielen

de Ordnung/dergestalt zubringen seye/ das so
 wol ein beständiger nutz davon zu haben/ als
 eusserlich auch eine unsträffliche Schönheit
 daran zu führen stehe.

Derhalben dünckt mir am bequämsten zu
 seyn/ folgender Gestalt zu verfahren/ daß
 nemlich erst Tactica Generalis, oder eine allge-
 meine Wissenschaft und Universal-Disciplin
 von allerhand Ordnungen/ constituirte; und
 selbige alsdann zunächst in die Natur und
 Künstliche/ (Tacticam Naturalem & Arbitra-
 riam) entschieden werde.

Von Tactica Naturali ist oben bereits schon et-
 was Meldung geschehen/ und nicht ohne billi-
 che Verwunderung und Lob Gottes zu spü-
 ren/ (daß ich vieler anderer Exempel/ so uns
 dieses schöne Welt-Gebäude äußerlich vor-
 stellt/geschweige) an unserm eigenen Mensch-
 lichen Leibe/ fals man nur einiger massen mit
 fleiß in demselben beherzigen will/ welcher ge-
 stalt die Haare des Hauptes/ gleich wie
 von ihrem Schöpffer gezehlt/ also vom Schei-
 tel anfangende/ in richtiger Ordnung hernach
 denselbigen rings-umgeben; die Schweif-
 löcher der Haut/ und sonderlich an dem er-
 sten Gliede eines jedweden Fingers der in-
 wendigen Hand/ in selzam-herum-geführten
 Reihen stehen; das Gewebe der Musculo-
 rum sonderlich/ von der Natur über alle Me-
 chanische Nachfolge zubereitet ist: Die Lufft-
 Röhre/ als daß principalste Stück unsers
 natürlichen Stimm-Wercks/ (der Brust) be-
 stehend auß tausend Circul-förmigen Cartila-
 ginösen Gliedern/ und herab-langende von der
 höhe des Halses/ biß an das innere Haupt

Nach unserer Lebens- und Schlag-Uhr / (das Herz) sich eben auf solche geometrische Manier in der Linken / als wie in den rechten Blasse-Balg (die Lungen) erst in zwey groffe / dann in mehr und mehr mittelmässige / klein- und kleinere vielfältige / und endlich kleinste / Nester vertheilt / einem umgekehrten schönen Baum der ganz ordentlich gewachsen / zu vergleichen; oder das Herz / als das Roth- und Mittel-Ländische Meer unsers Fleischlichen Aegyptens / durch ordentlichen Zu- und Abfluß / vermittelst so mancherley Blut- Milch- Wasser Gallen-Speichel und anderer Gänge / die übrigen Glieder des Leibes befeuchtet / und von denselben mehrertheils wieder um befeuchtet / erfüllt und erhalten wird; die Blut-Schleulen in Adern (Valvulae Venarum) gleicher Gestalt ihre geziemend- und wol-disponirte Situation erlangt; die Spigen an den Würbeln des Rückgratts / gleichsam als so viel Zähne in einem Kamm / in stolzer Reih' stehen ic. Tacicam Arbitrariam aber nenne ich die / so sich gründende auf Exempel der so wunderbaren Weisen / und gütigen Vorgängerin (der Natur) Menschlicher Witz zu allerhand theils Nutzen und Nothdurfft / nach und nach erfunden / so / das sich fernere Eintheilung derselben / in die Lustige und Ernstliche / von selbst uns gleichsam an die Hand giebt. Unter welchen beyden / was

Tacticam Ludicram betrifft: so ist richtige Ordnung / und Sinn-reiche disposition gleichsam die Seele und Meisterin / in dem Schach-Kessel-Charthen / und vielerley andern Spielen.

Tacticam Seriam aber allermeist / oder die Ernstliche / theile ich ferner ab in Militarem und Togatam.

Tactica Militaris ist wiederum zweyerley; Campestris, zu thun habende mit Schlacht-Ordnungen zu Felde; und Navalis, mit der gleichen zur See.

Tactica Togata, bereitet sich zu Friedenszeiten aus in alle Handwerker / Wissenschaften / und gute Künste. Und sientemahl derer ein fast unbegreiflicher Unterschied ist; so will ich nur zweyer davon gedenken.

Tactica Hortensis heist die eine; und ist nichts anders / als der fürnehmste Theil der Garten Architectur; und / ein ganz unterschieden thun seyende von der Horticulcur, bestehet am meisten darin / das alle / so wol essential, als andere Stück und Theil des Gartens / über und an der Erde / in einem bequemen Comportamen und hin und wieder in möglichst-correspondirender Regularität sich befinden / wie nicht minder die darein gehörige Bäume und Kräuter zu dergleichen disposition gebracht werden / das allerwegen schöne Prospection daher entstehen /

Meiner sonders Groß-geneigte Hochgeehrten Herrn und Freunde

una die Cultur der Erdgewächse so viel besser handthiert werden kan. Unter welchen guten Ordnungen dchfalls / was absonderlich die Bäume betrifft / Quincunx, oder Setzung der selben ins Creuz / von vielen Jahren bis anher den Titul der vollkommenst- und zierlichsten Ordnung / behalten.

Und endlich Tactica Conclavium heist die andere; das ist / die Wissenschaft / wie Kunst- und Naturalien-Kammern recht eingerichtet werden sollen. Welche zu einer neuen und absonderlichen Disciplin zu machen / ich vielleicht der Erste bin / der solches in öffentlichen Schriften versucht; und deswegen für gut befinde / eh und bevor ich meine special-Meinung von Stück zu Stück eröffne / dem gütigen Leser einigen Vorschmack zu erwecken / durch glaubwürdige Vorstellung vielerley Cabinetten und einlösen Gemächer der Welt. Von welchen etliche scheinen etwas nahe wie wohl gar sehr wenige etliche was entfernt / etliche (und die meisten) auff's allerfernst- und weiteste benötigter guter Regularität und Disposition, beyzukommen.

Weil demnach Sie brodersits / meine sonders Groß-geneigte Liebrechte Herrn und Freunde / durch unverdroffene Beytragung mehr und mehrer Correspondence, und absonderlich / Herr D. Seyffert / durch wiederholte Übersendung mir sehr angenehmer selecten Körper und Abrisse / Herr L. Schmidt aber durch unerforderte wirkliche Contestierung seines Verlangens / so er trägt zur Continuation angefangener Tractat: in / mir ihre sanfte Hand geböthen; so erkenne ich / meiner Schuldigkeit und eigenen Ehre zu seyn / nachdem ich einige curiöse Gemächer außser Europain vorigen Schriften aufgesucht / und nachgehends mancherley Verbindernisslittē in Begleitung nunmehr ich es sehr werth gehalten / gleich zu nach Italien zu gehen / ganz freundlich bittende / sie gegenwärtige wolgemeinte Dedication, eben so annehmen / als ich sie gebeywollen / unter unserm allerselts herzlichen Wunsch / continuirender Vergnüglichkeit / so viel dero selben beyizigen gefährlichen Zeiten etwa kan geschöpffet werden. Wenn diese nur erst vorbey / und das die von dem Martialischen Krebs noch übrig gelassene wenig Länder Europā / auch noch werden geschwind hergehalten haben / wird hoffentlich ein höchstverlangter allgemeiner Friede / der aber noch weit darhinter / mir so viel ferneren Fußgestarten / den Kern Italiens / Spanien / Frankreich / und die übrigen Provinzen Europā / mit meiner anwachsenden Tactica Conclavium, durch zugehen. Befehle sie inmit- telst herglichen Göttlichem Schutz / und verbleibe

Kiel den 19. Julii 1695.

Ihre dienstwilliger und aufsehtziger

DB.D.

Das I. Capitel.

Vom Eingang in Europam: und in derselben von Italien
ins gemein.

§. 1.

West- und Ost-Indien/ mit Africa, haben wir in vorhergehenden zwey Tractätlein/ zu unserm Zweck/ gesehen; und von dar uns so viel näher gen Europam zu machen/ das Schiff unserer Schriftlichen Abhandlung/ nach Constantinopel / Malta und Messina geschickt.

§. 2. Nun bietet uns die Großmächtige Königin Europa gleichsam selbst die Hand/ und leitet uns rechten Wegs nach Italien; als welche Landschaft/ nächst anstossende an das Königreich Sicilien/ in Summarischer Betrachtung so wohl ihrer eigenen Form oder äußerlichen Gestalt/ als die übrigen/ rings um ihr liegenden Provinzen und Länder Europa, nicht unbequem einem herab-werts gestreckten Arm/ gleichsam einer prächtig geschmückten Jungfrau/ wird verglichen; derer Haupt nemlich Spanien seye; Die Brust Frankreich; die Hals Kette das Alpen/ oder besser/ Pyrenäische Gebirge/ und der (wieetwohl ziemlich weit davon-abhängende) Rhein-Ströhm; der an der Hals-Ketten und Brust hangende Schau-Pfenning oder Kleinod/ Das Königreich Böhmen; das Berge/ Teutschland; die meisten Theile des Rösses/ Ungarn/ Polen/ Preussen/ Liefland/ Litauen/ Muscau/ Wallachen/ Siebenbürgen/ Bulgarien/ und ein Theil Griechenlandes; der tieff herabhangende Gürtel/ die Donau; der lincke Fuß/ Rußsen; der rechte Fuß/ Constantinopel; der lincke Arm/ Nieder-Sachsen/ Hollstein/ mit dem König: ein Dänemarc; und endlich Italien der rechte Arm/ wie gedacht: Deme Henricus Brünning / (in seinem Biblischen Reike-Buch) das Königreich Sicilien/ gleichsam als einen Reichs-Appfel in die Hand gibt/ wie in dero von ihm desfalls inventirt und vor gestellten Land-Tafel zu sehen.

§. 3. Oder / wie im kleinen deutschen Aclas, (part. 1. pag. 10. b.) Meldung geschieht/ fals man Europam, auß dem Scabone, nicht so wohl einer sanftmüthigen Jungfrau/ als einem grimmigen Drachen/ vergleichen wolte; so solle Spanien das Haupt; Frankreich den Hals; Teuschland den ganzen Leib; Dänemarc den linken; und Italien den rechten Flügel/ daran präsentieren.

§. 4. Oder absonderlich / und so viel bequämer/ wird Italien heitiges Tages von mehreren theils Scribenten / einem Stieffel/ oder gestieffelten Menschen Fuß/ verglichen; dessen Hüfte/ bis an die Knie/ das Alpen Gebirge das Vordertheil oder Schien-Bein die ganze

Gegend am Tyrrhenischen Meer; die Wade/ der ganze Strich gegen das Adriatische Meer; der unterste Fuß/ und die Ferse/ die Landschaften am Ionischen Meer; und endlich die Zehen desseligen Fußes/ die äußersten/ dem Sicilien gleich übergelegene/ Ufer sein sollen: Wie dann für andern solchen Vergleich/ wie/ wohl nur mit zwey Worten/ der vielberühmte Zeilerus (Itine arr. Ital. pag. 3. a.) vor bekant annimt/ und den mehrbegierigen Leser/ auff Cluverii und Magni Geographie hinweist. Zu welcher Emblematischen Vorstellung ich verneine/ auch dieses nicht ungereimt dazu gethan werden könnte/ daß nemlich das Appenninische Gebirge/ Italien lang hindurch theilend in zwey Theil/ auff die Schien-Pfeiffe/ oder Schenckel Knochen/ inwendig in erhehntem gestieffelten Fuß/ deuten möchte.

§. 5. Und lassen einem jedweden frey/ was dessen phantasie auß dieser adeln Landschaft in übrigen mehr für ein Bild/ ob etwan ein Ephes Blat/ wie Eustathius oder ein Eichen Laub/ dessen länge grösser/ als die breite/ wie Plinius, Solinus, und andere (citante Acl. min. part. 2. p. 173.) oder was andres/ drauß machen wollen.

§. 6. Dieses aber ist gar gewiß und weltkundig/ daß gleich wie mehr gedachtes Italien wegen sonderbarer Güte des Himmels/ trefflicher Gelegenheit des Orths/ Fruchtbarkeit des Bodens/ und daher entstehendem reichen Überfluß von Rind- und andern Vieh/ Pferden/ Wild und Käse/ Fischen/ Muschelwerck/ Vögeln/ Wein/ Dehle/ Mandeln/ und vielen andern herrlichen Früchten und Blumen/ von delicatem Geschmack und Geruch/ wie nicht minder wegen so mancherley Art gesund und warmer Brunnen/ Metall- und Berg-Arthen: Vorrath an Mabafter/ Marmel/ Porphyre- und andern Steinen/ Marm/ Schwefel/ Salz/ und dergleichen/ mehr für ein irdisch Paradies und kurzen Begriff dessen/ was sonst die luxorios- und lüsternde Natur/ stückweise in ander Länder vertheilet/ als eine gemeine Landschaft/ ist zu nennen: also hat das Sinnreiche Nachdenken der Menschen vielfältige Gelegenheit gefunden/ den äußerlichen Sinnen so viel mehr zu schmeicheln und wohl zu thun: durch künstliche Stiff- und Erbauung/ in und außser Städten so mancher admirabel schönen Palatien/ Pracht und Lust-Häuser/ die mit aller Gerächtschafft reichlich versehen/ Pyramiden/ Obelischen/ und andere Sculen/ Statuen/ und Schnitzwerck
Ge

Gemählde Theatern/und Amphitheatren, Scenen/ die theils nach der Civil-theils nach der Garten Architectur von Baum- und Wind-Werck gemacht/daran die gehörigen Farben natürlich mit wachsenden Blum-und Früchten gegeben werden/ ja so mancher grosser realer Gärte/Blum-und Baum-Schulen/Löben/Bogen/ Ir-und Bogen-Gänge/ Spazier-Plätze/ Erfrischungs-Hölen/ Grotten/ Fontainen, und andern Spring-Wercks/ Calceden und Wasser-Fälle/ mit Corallen/ Moß- und Muschelwerck aufs zierlichste verfest/ und äusserlich ganz prächtig nach der Prospectiv mit Cypressen/ Brust-Bildern auf Postamenten, und dergleichen/beschügt; zugeschnitten/ so mancher kostbarer deliciöser Bäder/ Lust-See/ Teich und Hälber.

§. 7. Wobey dann aber die edele Nation, als die wahrhaftige Wiederbringerin der vormals ver-

lohrnen guten Wissenschaften und freyen Künsten/ gleichwol dasjenige auch/ was zu Belustig-und Erbauung eines Vitruvianischen Gemüths gereichen mag/ ganz nicht vergessen: ja vielmehr umb eben dieser Ursach willen/ gleichwie sich hin und wieder durch ganz Italien in viel schöne gelehrte Genossenschafteten/ so daselbst Academien genennet werden/ vertheilt/ also ausser denselben nicht minder zu ihrer eigenen/ als vieler Fremdden und durchreisenden Gemüths-Ergöglichteit/ viel herrlicher Bibliotheken/ Musea, und Gallerien/ mit Büchern/ Gemälden/ Antiquitäten/ Medaglien und Münzen/ Mathematischen Instrumenten/ außerlesenen Natural-Kunst-Sachen/ aufs curiosste accommodirt/ und in diesem Seculo voraus/ Lob-würdigst annoch zu sammeln und halten pflegt.

Das II. Capitel.

Absonderlich von der Landschaft Campanien/und dero daselbst liegenden Stadt Neapolis.

§. 1.

Eine grössere Anzahl derhalben in den schönsten Städten Italiens/ derselben Kunst und Naturalien-Kammern zu finden ist/ desto nöthiger wird nunmehr/ in Vorstellung ihrer/eine solche Ordnung zu treffen/ das von denjenigen der Anfang gemacht werde/ die am fernesten von uns entlegen sind; und ich dann immer näher und näher herein-warts rücke/ bis ich zu seiner Zeit/ nach abgelegtem Schriftlichen herum-reisen/ dessen annoch der größte Theil reist/das geliebte Vaterland erlangend/ meine Feder daselbst gleichsam zur Ruh und nieder legen werde.

§. 2. Und wenden uns solcher Gestalt zu erst nach Neapolis hin: welche außerlesene/ Volkreich und sehr alte Stadt/ (vor diesem Parthenope intalirt) wegen ihrer sonderbaren Magnificenz, Luft und lustigen Situation an fruchtbaren Hügel/ und stillen Fisch-reichen Meer/ gar billich meritt/ vor die Königin Campaniens, [ja des ganzen Neapolitanischen Königreichs] vor ein Amphitheatrum und Schauplatz aller erdenklichen Ergöglichteit; und ist gemeldte Glückselige Landschaft Campanien selbst/ (oder Terra di Lavoro) als der Kern und fettestes Mark von Italien/ wegen des reichen/ von Gott gegebenen Überflusses an delicatsten/ jährlich doppelt-tragenden Blum-und Früchten/ wolgebauten Aeckern/ schönsten Feldern und Wiesen/ als angenehmsten Wohnungen der Bienen/ an frölich-le-

genden Weinbergen/ schattenhaften Thälern/ nutzbarsten Marimo-brüchen/ (und weiland Erbs-Gruben) hieß/ flüssenden Schwefel-Strömen/ unbeschreiblichen Werkstätten/ der unterirdischen Natur/ oder oben angutten Pferd und anderer Vieh-Zucht/ nicht unbillich/ ja wol vor etwas mehr/ als ein Europäisches Canaan oder Arabien/ gerühmt zu werden.

§. 3. Deswegen die Ubralten Römer bereit bey strenger Hitze/ sich nirgends li ber/ als dahin gezogen; nirgend vergnüglicher/ als umb Neapolis, ihrem sinnreichsten Nachdenken/eine retirade gesucht; und ihre Nachfolger noch heutiges Tages/ von schweren Nympts-Sorgen oder Wollüsten ermidet/ nirgends einen bequämern Platz/ als eben da herum/ in den prächtigsten Land-Häusern/ und Lust-Gärten/ unter Genießung so mancher schöner warmer gesund- oder kühlen Erfrischungs-Brunnen/ und unter dem Vorwand gesuchter Gesundheit/ zu mehrerem Lauff ihres lüsteren Wollusts/ nehmen.

§. 4. Der freyen Künste jedoch/ und aller besten Gelegenheit darzu/ hierbey nicht vergessen. An welchen gleich wie Neapolis jederzeit florirt/ die Römische Jugend studirens halben dahin gezogen/ und die Poeten voraus daselbst sich freilich gern aufhalten/ massen Georgica Virgil daselbst geschrieben seyn/ dessen Grab nicht weit von Neapolis bey dem lustigen Berg

Paulilpo (oder Sorgen-Stiller) noch heutiges Tages zu finden ist; wie nicht minder Horatius, und nachgehends Statius, Claudianus, Sannazarius, und andere/ sich selbstiger Gegenden recht wol bedienet: also laßt uns zu unserm Zweck/ von der uhr-alten Curiosität des Edlen Herren

Luculli, dann aber/ zu unsern Zeiten sonderlich/ von den selecten Gemächern/ des Vice Ré oder Königlischen Stadthalters/ des Edlen Fabii Columnæ, des Natur-liebenden Imperati, und anderer/ etwas melden.

Das III. Capitel.

Von der Magnificenz und Curiosität/ weyland des Edlen Herrn/ Luculli.

S. 1.

Als dem nach erwehnten Edlen Römer/ den L. Lucullum betrifft/ dessen Lebens-lauff Plutarchus absonderlich beschrieben; so hat derselbe gelebt zur Zeit Mithridatis, Königes in Ponto, mit dem er auch/ als ein Oberster Krieges-Führer oder Imperator, einen groß- und schweren Krieg/ zu Wasser und Lande/ geführt/ Ihn mit Schwerdt und Hunger geängstigt/ ja gar auß seinem Reich treibend/ durch solche seine glückliche Tapfferkeit/ der ganzen Römischen Nation ein unsterbliches Lob erworben; wie solches (Cicero Orat pro Archia, §. 2 I.) beredsam herauß zu streichen iweiss.

S. 2. Auß diesem Kriege/ und sonst/ hat er einen so gar-grossen Reichthum zusammen gebracht/ daß er endlich auch nit gewußt/ wo damit hin. Und ist d: thalben/ an stat/ daß er durch freygebig- seyn und stiftung Virtuöser Dinge ihm und außserhalb seines Orths/ ihm einen so vielschönen Nahmen bey aller Nachwelt hätte machen können/ von dem Preiß seiner vormals tapfferen Helden-Zugenden/ auff den schlüpfrigen Pfad der weichen Wollust getreten/ hat sich gen Neapolis verfügt/ und in dermassen üppige Ruh gesetzt/ daß er/ oder sein Reichthum/ darüber auch gar zum Sprüchwort worden. Antonius Sanfelicius [à Gaselio, An. 1580. Rostochii editus, de Campaniâ, pag. 23.] schreibt also: Asiaticam prædam iis in sumptibus consumpsit Lucullus: de quâ gaza profusâ Xerxes Togatus à Pompejodictus; welches letztere/ wiewol ohne Meldung des Nahmens/ der Autor auß Plinio (lib. 9. cap. 54.) genommen/ Oder wie Plutarchus gar artig redet/ Est in Luculli Vita, sicut veteris Comædia: Exordio, lege-re Actiones Politicas & Expeditiones; in calce Computationes; Cœnas, & tantum non Comestationes, Faces, & omne genus Ludi. Er hat/ wenn etwan andere fürnehme Herren auß Rom Ihn auff seinem Land-Guth besüchet/ ein banquet auff 5000. Rthlr. geschwind anrichten lassen können/ und solches fast nur für ein Ordinarie-Werck geschäzet.

S. 3. Gleich wie aber fürtreffliche Ingenia ohne vermischung einiger kleinen Thorheit selb-

ten zu finden seyn/ und solcher gestalt auch mit-ten unter den lastern/ bißweilen ein merckli-cher Strahl angebohrner Tugend hervor zu leuchten pfleget: also von seiten Luculli, auch seine nahmbafftigste Eitelkeiten auff's glimpflichste aufzudeuten/ muß ich gestehen/ oder kömmt mir vor/ daß Er nichts mit den Händen seines Gemüths umbfasset/ und/ was nur magnific, in scheinbahren Versuch gezogen hätte.

S. 4. Und ist deswegen berühmt das köstliche Land- und Lust-Haus/ so Er außser Neapolis, über Pozzuol hin/ an dem Misenischen Vor-gebürge [auff dessen höhe anigt ein Wacht-Thurm befindlich ist) erbauer/ von grosser Pracht/ bequämen Raum/ platten Dächern/ und darzwischen hervor- ragender runden Kuppel/ annehmlichen prospecten/ und innerlichen kunstmäßigen disposition. An welchem jedoch Plinius (lib. 18. c. 6.) bißlich tadelst/ daß sein Vlesterbau/ oder Vänderen dabei; und Pompejus, nach Plutarchi aussage/ diese/ daß es zwar ein Haus wäre/ gar herrlich und wol auff den Sommer gerichtet/ nicht aber zur winterlichen Bewohnung aptirt; wiewol der Winter dreyer Orthe nur kurz ist/ und ganz gelinde.

S. 6. Es hat erwehnter Lucullus, in oder an solches sein Haus/ hiemit es ihm niemals an Fischen ermangeln möchte/ grosse Fisch-weyher angelegt/ und zu diesem Ende den Berg durchbrochen/ umb/ das offenbare See-wasser hinein zu leiten. Worauffes das Ansehen hat/ das Salustius [d. Bello Catilinar.] stachelt/ indem er also schreibt: Quid ea memorem, quæ nisi his, qui videre, nemini credibilia sunt; à Privatis compluribus subversos Montes, Maria contrata esse?

S. 6. Wiewol/ ich finde an einem Orth/ daß dieselbige Villa, oben am Berg Misenio gelegen/ nicht so wol dem Lucio Lucullo, als Marco, seinem Bruder/ zugeeignet wird; und ein ander/ gleichfalls prächtig Land-Haus hingegen/ nach Pozzuolo näher zu/ bey Pisci-na Mirabilis und Centum Cellis, unter dem Titel

Villa Luculliana, gelegen wird, wo solches Wort Marcus nur nicht etwa ein Fehler des Kupferstechers ist. Welche Gelegenheiten der Orte so viel deutlicher zu verstehen/ befinde ich dienlich/

aus Zeileri Itinerario Italiae (cap. 7, pag. 168.) ein Stück derjenigen Land-Charte heraufzunehmen/ so weit man den Unterscheid so viel besser erkennen können:

- a. *Villa Luculli Situs*, juxta Zeilerum, qui L. Lucullum subintelligit: *Villa verò M. Luculli* juxta Autorem alium. Hodie Specula in Summo; de qua confer *Pflaumerum* part. 2. *Meur.* Ital. pag. 98. 99.
- b. Theatrum Miseni.
- c. Circus Baulis.
- d. Villa Pompeji.
- e. Lacus Avernaeus.
- f. Mare Mortuum.
- g. Centum Cellae.
- h. Villa Caesaris.
- i. Piscina Mirabilis.
- k. *Villa Luculliana*, juxta dictum Autorem alium.
- l. Baiae.
- m. Situs Montis Cinerum Novi, & Academiae Ciceronis.
- n. Pozzuolo, vel Puteoli.
- o. Amphitheatrum.

§. 7. Demaber sey/ wie ihm wolle/ an welchem Orte auch des lustigen Neapolitanischen districts, das Land- und Lust-Haus L. Luculli mag gelegen haben/ so steht zu merken/ daß Er in kurz vorhin-erwehnte/ von dem Meer eingeleite/ Fisch-bälde/ welche der Plutarchus *Diatas Marinas* nennet/ über dieses noch ganze Vivaria, oder groſſe Versammlungen Aüſtern und Perlen-Muscheln hinein gelegt / hiemit sie sich darin vermehrend / seinem wollüstigen Mund niegebrech- möchten. Welche Art/ Au-

ſtern-zuhägen/ zu allererst Sergius Orata, nach Plinii lib. 9. c. 54.) Erzählung/ erfunden haben soll/ ebener Massen/ als Fulvius Hirpinus) vid. Plin. ibid. c. 56.) der Anfänger gewesen/ auff grün- und trockenem Lande / von allerhand Garten-Schnecken Vivaria, Schnecken-Gehäuge/ oder Schnecken-Stüttereien zu halten; wie noch heutiges Tages/ in einigen Orten Teutschlands/ gebräuchlich ist.

§. 8. Und/ daß er nicht minder auch absonderliche Ornithotropheas oder Vogel-Häuser gehabt erscheint aus diesen Worten Plutarchi: Pompejus ægrotans, cum præcepisset Medicusei, ut Turdo vesceretur, negarent autem servi, æstivo Tempore, eos usquam, nisi in Luculli Vivariis reperiri, prohibuit inde peti; obſchon Pompeji Land-Gut nicht weit von des Luculli war gelegen.

§. 9. Dahin verfügte er sich nun / nachdem er der Ehren voll / nach glücklich-gemüthtem Kriege sich entschloß/ einer sanftern Lebens-Art zugenießen; und ſenckete den Rest seiner Jahre in tauſend Wollüſte ein/ ſo/ das dem Catoni, ſeinem sonst guten Freund/ diſthun ſehr mißgefiel. Und ſol folgender Zeit/ wie Zeilerus (d. Ital. c. 7. membr. 16. p. 167. b.) Anmerckung thut bey diesem/ des Luculli, Landgut/ ein Städtlein erbauet worden ſeyn/ ſo man daher Lucullanum genennet habe; davon aber kaum etliche Ruinae noch zu finden.

§. 10.

§. 10. Untedessen erscheint aus angeführten Umständen genugsam/ was Lucullus dennoch für ein hurtiger Mann/in sachen zur Wasserleitung/Mechanica, Bau-Kunst/Fisch-Muster- und Vogel-Hältern gehörig gewesen: und mag ich die dabei befindlichen memorable Taffeln (Exordis) kostbare Substructiones (anecdotes) Statuen (antiquities) Gärte/ und dergleichen/ aus offterwehntem Plutarcho nicht genau durchsuchen/neben dem/was Plinius (lib. 15. c. 25.) gedenckt/ Er/ Lucullus, sey der erste gewesen/ durch dessen Verordnung/ nach erhaltenem Sieg vom König Mithridates, Kirschbäume aus Ponto nach Italien verpflanzt/ und [lib. 36. c. 6.] der sonderlich von ihm beliebte schwarze Marmor/ zu Rom bekandt gemacht worden.

§. 11. Welche daselbst von ihm benze-schaffte Sorten von allerhand Fischen/ Muscheln/ Perlen/ Muscheln/ und Vögeln/ wie auch jetzt berühretter schwarzer Marmel/ den man von seinem Nahmen Lucullanischen Marmel nennet/ und Kirschbäume/ gleich wie es rechte Originalia Natürlicher Körper sind/ und deswegen in Curiositäten-Gemächer allermaßen gehörten/ wenn nur die Art/ sich zu halten/nicht zu ungleich/und gar zu großem Platz/ auch Unkosten/ nicht erforderete: also erscheinet zum wenigsten gleichwohl dar-aus/ das Luculli Landhaus/ nicht ohn allen Grund gesunder Vernunft/ in gegenwärtigen Kunst- und Naturalien-Tractat gezogen worden.

§. 12. Wie dann auch/ daß Er so wohl in dergleichen/ als vielen andern Theilen der

Physica, kein Kind gewesen/ erhellet sonderlich aus seines grossen Freundes/ des Ciceronis, andern Buch der Academischen Quaestionem/ indem Er bald im Anfang desselben ein gar groß Ingenium (Magnum Ingenium, Magnum-que optimarum Artium Studium) und kurz darauff (cap. 2.) Divinam quandam rerum Memoriam, von ihm rühmet. Setzt (auch cap. 4.) diß gar nachdencklich dabey: Majore studio Lucullus cum omni Literarum generi, tum Philosophiae deditus fuit, quam, qui illum igno-rabant, arbitrantur. Nec verò in eunte ætate solum, sed & Quætor aliquot annos, & in ipso Bello.

§. 13. Was sag ich von seiner schönen Bibliothek/ welche zu stiften/ und mit köstlichen vielen Manuscripten zu versehen/ er ganz keiner Unkosten gespart? und so gütig mit derselben verfahren hat/ daß er sie nicht/ als einen unbrauchbaren Schatz/ verschlossen: sondern allen und jeden Lahrbegeirigen Griechen und andern/ misbreich auffgethan/ ihnen ihre gelehrte deambulation und Zeit-verreib darin verstatet/ und zu einem berühmten Wohn-Haus der Wissen gemacht?

§. 14. In Summa (schreibt Plutarchus) es war sein Haus allen/ nach Rom hin- reisenden Griechen/ nicht minder ein Gastfreyer Eß- und liebe Trinct-Saal/ als ein Ruhmwürdiger Versäulungs-Platz (Prytanæum) der virtuesten Gemüther. Zuletzt aber soll ihm ein Liebes-Trank bengebracht worden/ und er daran gestorben seyn/ wie Plinius (lib. 25. c. 3.) berichtet.

Das IV. Capitel.

Von der Gallerie des Vice-Re zu Neapel.

§. 1.

SO laßt uns demnach aus der wiewohl lustigen Landschaft des Neapolitanischen Gebietes/ in die Stadt selbst hinein spazieren/ und was zu unsern Zeiten voraus sich für curios- und galante/ hoch und mittlern Standes Leute/ als Besitzer fürnehmer Raritäten/ in erwehnter Stadt köstlichen Häusern und Pallästen befunden/ oder noch sich finden lassen/ durch unverdrossene Schrift/ der macht der Vergessenheit entreißen.

§. 2. Unter denen Raritäten Gemächern wird zuvörderst gerühmt/ die mit gewaltigen Kunst-Stücken und theuren Sachen erfüllte Gallerie des Vice-Ré, oder Königl. Spanischen Castell-Halters/ in seinem Palast welcher steht in der Seite der Stadt gegen die See zu/ und den Winkel hält zwischen

dem Castell nouvo (oder der neuen Burg) und dem Navalibus, oder gedeckten Schiffstellungen.

§. 3. Es soll aber gedachte Gallerie nicht wol zu sehen zu bekommen seyn/ es seye dann/ in des Vice-Ré Abwesenheit/ wie Pflaumerus (part. 2. Mercur Ital. pag. 37.) lehret/ von welchem folgende/ vom Ihm daselbst gesehene Dinge/ nahmhafft gemacht werden: Allerhand Arten von Armatur und Rüstung; viel alte Münzen; eine Musicalische Uhr/ oder Glocken Spielertliche Marmolsteinere Tischel auf Mosaisch- oder Musivische Manier köstlich eingelegt; ja Statuæ von Edelgestein: die aber süßlicher Simulacra parva, Idola, oder Sigilla (so viel/ als kleine Signa) als Statuæ, genennet werden.

Das V. Capitel.

Von dem Pallast des Fürsten Tiberii Caraffæ.

§. 1.

Insuffert diesem gedenkt auch Zeilerus [d. Ital. c. 7. pag. 165. a.] des Fürsten Tiberii Caraffæ, und desselben/wegen alter Diarmol-Steiner Statuen / bestehens-würdigen Pallastes zu Neapol. Mit welchem Pflaumerus [Merc. Ital. part. 2. pag. 59.] folgender Gestalt einstimmet: Nee mirus spectabile est (Pala-

tium) Caraffæ, ob copiam veterum è Marmore Statuarum, & Colossæum ex ære Caput.

§. 2. Und rühmet der hochberühmte Thomas Bartholinus [d. Unicorn. cap. 7. pag. 49.] so wol ist gemeldeten Pallast / als des Besizers selbst / des Italiänischen Herrn/Curiosität in natürlicher Dinge Wissenschaft/gar höchlich.

Das VI. Capitel.

Von Herren Fabii Columnæ Curiosität.

§. 1.

Ingleichen hat ihm / gegen Anfang ist-lauffenden Seculi, und folgende Jahr / durch betracht-Colligir-und Vorstellung vieler Nachdenkens würdiger Dinge der Natur / ein unvergängliches Lob erworben / der von extraction zwar ein Römer / der Geburt aber ein Neapolitanischer von Adel / Herr Fabius Columna: dessen Tractat von der Purpur und andern Purpur gebenden Schnecken / vor diesem zu Rom gedruckt / ich unlängst wieder hervor gesucht / und vom Untergang zu befreien / mit darzu gehörigen / in Bux Baum geschnittenen Figuren / zu nochmaligem Druck befördert.

§. 2. Dieser Herr Columna, unangesehen ihn sein Stand und Vermögen / nach itziger Welt-Art / genungsam vielleicht einschuleigt hätte / als er was minder das Studium Naturæ, und die Lateiner / ihm hätte angelegen lassen sey: so hat doch sein generöser Geist deshalb als in eiten Wahn gar rühmlich überwunden / und er den größten Theil seiner Vergnügung darin gesucht / welcher Gestalt er nie aus der Natur / und diese aus seinen Armen gelassen würde.

§. 3. Denn erstlich / hat er Anno 1592. zu Neapolis ein Buch edirt / so er Phytobalanum inticuliret / und in demselbigen dargethan / was von unterschiedenen ausserlehenen Kräutern / für besser und mehrere Nachicht / so wohl wegen dero Gattung / als Krafft und medicinalischem Brauch / sey zu nehmen / als biß anher beyin Theophrasto, Dioscoride, Plinio, Galeno, und andern / befindlich gewesen ist; mit Beyfügung etlicher Fisch oder schwimmenden Thiere / die vor diesem nicht sonderlich bekandt gewesen / oder von Autoren beschrieben worden. Und zwar sol-

ches alles aus eigener Erfahrung und unverdrossenem Fleiß / sogar / daß Er auch kein Bedenken getragen / Pinsel und Stech-Eisen / nebst der Feder / selbst in die Hand zunehmen / und unterschiedene seine Figuren / in Kupffer-Stich zu bringen.

§. 4. Hernachmalis / Anno 1606. und 1616. hat er mit dergleichen Materie sich wie der hervor gethan / und gleichsam einen Zusatz gebende zu dem / was er im Phytobalano tractirt / zwey absonderliche Theil seiner ferneren Schriften zu Rom drucken zu lassen / unter diesem Titel: Ephemera minus Cognitarum Sirpium; mit gelehrtem Zusatz unterschiedlicher schönen Observationen / die er de Aquatilibus ac Terrestribus gehabt. Aus welchem Texten hin und wieder erhelt / daßer so viel artige Körper muß haben selbst in Originali gehabt / und zu sein und anderer nützlicher Belustigung / in einem absonderlichen Logiment aufgehoben.

§. 5. Zum Exempel / im 21. Capitel ist gedachter Observationen de Aquatilibus ac Terrestribus, [pag. 44. 45.] nimmt er zu flüssiger Beherzigung vor / allerhand sonst ungewöhnlich Stein-Werk / und durch Trockenheit hart gewordene Tibertinische Kalksteine / oder Abfäße des Wassers; Dops-Steine / und schwämmige Stalagminen; in allerhand (pag. 46.) steineren Muschelwerk und Schnecken; Bocks-Hörner / oder Cornua Hircina, ein Art Steine / wegen ihrer krauß- und frum in sich gebogenen Figur / also genennet / die er [pag. 47. 48.] mitten in Felsen und steinigten Dethen gefunden; Schweine- und Ziegen-Klauen / [pag. 48.] in Stein verwandelt; ingleichen viel anderer Stein und Muschel-Werk mehr / als da sind unterschiedene Pectines und Pectunculi, oder groß und kleine

kleine St. Jacobs-Muscheln/ in Stein verwandelt/ wo es nicht vielmehr deroelben in der Erden verharrete bloße äußerliche Abdrücke sind; Concha rotunda Striata, oder kleinere rund Muscheln/ mit gefalteten oder strichreichen Schalen; Patella vel Lepas marina, oder platte Ohr-Muscheln; groß und kleine Erd- und Wasser-Schnecken/ u. wie auch [pag. 54.] Buccinum Lapidum lave, oder steinern glattes Dilt-Horn; (eine Art von Schnecken) welche Art/ daß sie sonderlich bey Neapolis in felsichten Orten gemein sey/ Er cap. 22. erwehnet; Murex Anritus Marmoreus maximus Exoticus cap. 31. oder große ausländische Stachel-Schnecke/ die Er von Neapol von einem Fontainen Meister vererbt bekom-

men habe; und dergleichen Dinge mehr zum Angedenken hat theils beschrieben/ theils Coppylich zugleich vorgestellt/ und daselbst standig in seinem Cabinet aufgehoben.

§. 6. Und insonderheit hat er Anno 1616. sein curioses Nachsinnen dahin gewendet/ die Natur/ Eigenschaft/ Unterschied/ und uralten Gebrauch obgedachter Purpur-Schnecken so deutlich vorzustellen/ als vor diesem noch niemand so glücklich gethan; und zu solchem Ende/ gleich wie Er für nöthig gehalten/ das Schnecken-Haus und Fleisch der warhafftigen königlichen Purpur/ zu jedermanns so viel gründlicherer Nachricht/ in gehöriger Grösse und Form/ abzubilden: also hat Er/ nebst dieser/ noch viel andre/ ei-

nigen Purpur-Safftgebende/ Muscheln und Schnecken mehr/ in Verwahrung gehabt/ und derer Abdrücke zugleich beygefüget; die ich aber/ Zeit/ Papier/ und Unkosten zu sparen/ allhier nicht wiederholen mag; und erzehlet/ (dePurp. c. 11. §. 4. das über dieses viel Bucardia bey Ihm zu finden gewesen/ oder Steine/ in Form eines Herzens; die aber vermuthlich nichts anders sind/ als Kerne/ oder das inwendige/ so durch Langwierigkeit der Zeit/ inner zwey und zweyen/ aufeinander passenden allerhand Arten Muschel-Schalen/ in der Erden in Stein verhärtet/ und also die äußerliche Figur eines Herzens/ von den zweyen Concavitäten und Schluß-Glieder (Cardinibus) gedachter Schalen/ angenommen.

§. 7. Endlich finde ich in denen/ Anno 1651. zu Rom gedruckten/ Mexicanischen Medicinal-Beschreibungen Nardi Antonii Recchi, einige Annotationes und Lehr-reiche Zusätze/ die mehr gedachter Herr Columna von vielerley mehrerer Erfahrenheiten darzu gethan/ und auch dessfalls nicht ermüden mögen/ seine in dem Natur Studio ungemeine Curiosität/ mehr und mehr an Tag zu geben.

§. 8. Wievol nun/ in Betrachtung/ das (1.) die meisten seiner Schriften zu Rom/ und nicht zu Neapel gedruckt: (2.) Er/ der Colum-

na, ein gar fürnehmes Glied der Romanischen Societät gewesen/ die den Nahmen der Linceorum, oder Scharffsichtigen führend/ von dem löblichen Fürsten Federico Cesio, gestiftet werden (3.) und der Columna seines Aufsehtals/ so Er zu Rom gehabt/ selbst gedankt/ in dem Er von einer ausländischen Muschel (dePurp. cap. 17. §. 3.) also schreibt/ Crassa est Testâ, quam Romæ habuimus; So wird mich jedoch der günstige Leser/ umb folgender Egen-Ursachen willen/ gar gern entschuldigen/ daß ich lieber ansetz/ unter dem Titel der Stadt Neapolis/ als nechstkünftig in folgendem Tractat/ davon Kunst-und Naturalien-Kammern des neueren Roms gehandelt werden wird/ von mehr gedachten Columna, und dessen curiosen Beginnen/ habe handeln wollen. Denn: 1. hat er ja/ und zwar seinen ersten Tractat/ allhier im §. 3. erwehnt/ eben sowohl zu Neapoli/ als die andern zu Rom/ drucken lassen: zum (2.) ist er zwar von Herkunft und Stamm ein Römer/ so viel ich weiß/ aber von Geburt und Vatter-Stadt/ ein Neapolitaner. Zu dem (3.) was ist gemeiners als das fürnehme Herren/ wo nicht zu ihrer beständigen Wohnung jedoch abwechselnde/ bald zu Rom/ bald Sommers-Zeit zu Neapolis/ ihre Residence nehmen? Und 4.)

haben wir gleichfalls für uns einigerley Autorität; nehmlich die ausdrückliche Worte seines eigenen Collegen in der Buchs-Neugigen oder Scharffsehenden Societät / deß Joh. Fabri; welcher in Histor. Mexican. pag. 550.) also schreibt: Dom. Fabius Columna Lynceus,

sedulus maximè rerum Naturalium Scrutator; qui non modò in Juris scientiâ multum pollet: sed in Mathesi (Opticâ præcipuè) ac Plantarum Animaliumque Cognitione, Neapoli nunc ab omnibus, ceu Oraculum consultatur.

Das VII. Capitel.

Von dem Museo, Herrn Vincentii Cioffi.

§. 1.

Ech will zwar nicht für gewisse Wahrheit ausgehen/ob sonst noch ein anderer Neapolitanischer von Adel/ oder sonst fürnehmer Mann/Namens Herr Vincentius Cioffi, ebenso wohl/ als andere daselbst / oder an andern Orten / ein vollständig Kunst- und Naturalien- Gemach gehabt / in dem mir nicht mehr von demselben bewußt / als was Licetus an etlichen Orten des sechsten Buchs seines Tractats de Reconditis Antiquorum Lucernis gedenkt. Denn der Autor verfolgt nur daselbst seinen special-vorgelegten Zweck / und läßt uns zu unserer Nachricht wenig übrig.

§. 2. Jedoch ist leichtlich zu vermuthen / das außer denjenigen uhrakten Lampen/ oder Behältnissen der viel-jährig-brennenden unter irdischen Lichtern / Er viel andere rare Sachen mehr / die so wohl die Natur / als Kunst hervor gebracht / gehabt; und wird uns gar geringen Schaden oder Zeit-Verlust

geben/sein (des Cioffi) Ungedenken/ aus folgenden Anmerkungen Liceti; zuerfrischen.

§. 3. Im 34ten Capitel obertwehten 6ten Buches [pag. 806.] schreibt der Autor also. Clar. Vir, Vincentius Cioffius, Neapolitanus, instructum Cimeliis Antiquitatis Museum habuit: è quo transmisit ad me plusculas icones antiquiorum Lucernarum. Im 35ten Capitel darauff (pag. 811.) nennt er diß Museum, ein Gazophylacium, oder Schatz-Behältniß: und macht im folgenden 36ten Capitel (pag. 814.) noch mehr Complementen/ Meldung thuende von dem insigni Gazophylacio Nubilissimi Viri, Dn. Vincentii Cioffi. Daß ich also nicht nöthig habe/ die übrigen andern Aussprüche Liceti, daer den bloßen Nahmen Cioffi, und etwa seines Musei anführet/ zu gedenken: wie befindlich ist cap. 37. (pag. 818.) cap. 39. (pag. 824.) cap. 40. (pag. 826.) und cap. 45. (pag. 842.)

Das VIII. Capitel.

Von Marii Scipani Cabinet.

§. 1.

Weich wie die gütige Natur in ihrer Schoß/ ober und unter der Erde/ oder in Flüssen/ Zeichen/ und Seen/nichts verborgen hält/ oder jemals hervorgebracht/ welches durch menschlichen Wiß und Erfahrung / auff gewisse Maas/ nicht könne in der Medicin zu einigem Nutzen gemachet werden: also stehet/ Naturalien-Kammern zu halten/ oder denenselben mit guter Direction vorzustehen/ niemand besser an/ als Medicis, sintemahl diesen alle / oder die meisten Mineralien/ Berg-und See-Gewächse / Bäume / Kräuter/ und Thiere nach ihrem Nahmen/ Geschlecht / Vollkommenheit/ Herkommen/ Größe / Qualitäten/ Würkung/ und Nutzen/ nebst richtiger Manier zu philosophiren/ am besten bekannt sind / oder billich bekannt seyn sollen.

§. 2. Diesem nach ist in vorhergehenden Tractats letztem Capitel des berühmten Medici, D. Petri Castelli, mit Lob zu gedenken / zu unfrem Vorhaben Ursach genommen worden/handelnde daselbst von Messina in Sicilien/ als einem bekanten Theil / oder Stück der Gränzen Europä.

§. 3. Folget nun hier/zu Neapolis ein anderer Medicus, Merius Scipani, oder Schipani, welchen Herr Th. Bartholinus (Cent. 1. Ep. Med. 49. p. 202.) magnum Virum, einen hochfürtrefflichen Mann / wie nicht minder p. 202. Senem venerandum, den vielgeehrten Alten / und seines Vatteren/ deß auch hochberühmten Herren Casp. Bartholini gewesenen guten Freund; ja gar (d. Unicorn. c. 7. p. 49.) Hippocratem Campaniæ redivium nennet/und von Ihm in angezogener Epist. (p. 205.) rühmt/ daß

daß zu Neapolis zuerst die Vescatoria, oder Blasen ziehungen / und Fontanellen in Gebrauch gebracht habe.

§. 4. Absonderlich gedenkt Er (l. d. p. 202.) Seines / des Scipiani, Vorraths an allerley Natur-Sachen / und dero dabey befindlichen außerlesenen Bibliothek; dessen Cabinets sonst auch Herr D. Sachsius (Gammarol lib. 1. c. 3. §. 14. p. 52.) wiewohl nur dem blossen Nahmen oder Titular-Anzeigung nach / gedenkt. Und in solchem Raritäten Gemach / sagt Herr Bartholinus [d. Unicorn. l. d.] daß Er unter andern / Melagrides Veras, oder warhafftige Africanische Hennen observirt, dergleichen Art Vogel sonst bey dem Aldrovando Gallina Guinez, von andern Gallina Numidica, Perdix nova Terræ, und von den Einwohnern des Königreichs Congi, Quertele, genennet wird; ein sehr schöner Vogel / schwarz

von Federn / die durch und durch mit weissen Flecken bezeichnet sind. und ist so wohl die Abbildung in einer Cumeischen Henne / als dero Beschreibung / ausdrücklich bey Marggrafio (Histor. Nat. Brasil. lib. 5. c. 2. p. 192.) Jonkond / d. Avibus pag. 188. Tab. 57.) und Wormio (lib. 3. Mus. cap. 18. p. 297.) zu finden / mit welchen conferire / was Salmasius ad Suetonii Caligul. c. 22. vel 23. annotiret.

§. 5. Der Abriß aber / den Herr Olearius in Beschreibung der Gottorffischen Kunst-Kammer Tab. 15. fig. 3.) giebt / kommt mit ist angezogenen nicht in allem aufs genaueste überein. Doch setzt Er in Erklärung desselben / (pag. 26.) diese Worte: Ein ausgestopfte Huhn aus Guinea, dero wir 6. etliche Jahr im Vogel-Hause lebendig gehabt: Sie haben zwar auch Eyer gelegt / aber nicht zum ausbrüten sitzen wollen.

Das IX. Capitel.

Von der berühmten Naturalien-Kammer / Ferrandis Imperati.

§. 1. Unter Privat-Personen aber zu Neapolis hat es keiner an Curiosität und glücklichem Fleiß / allerhand schöne Natural-Raritäten in eine Behausung zu bringen / dem Ferrandes Imperatus zuvor oder nach gethan: welcher ist gewisser einer (und zwar gelehrter) von den fürnehmsten Aromataris oder Materialisten selbigen Orths / wohnende unsern vom Palatio Urinorum, nahe an dem so genannten Berg Oliven, in einem Hause / so nach Pflaumeri (part. 2. Merc. Ital. pag. 59. gutachten / allen andern Pallästen und Häusern der Herren zu Neapolis vorzuziehen sey / nicht so wohl wegen äußerlicher Kunst und Pracht desselben wiewohl es auch nit eben gar unansehnlich / als wegen dero darinn enthaltenen natürlicher Wunder-Sachen so der löbliche Mann von allen Orten zusammen gesucht in gewisse Repositoria eines dazu apirten Gemaches gesetzt / und jedermans Besichtigung ganz gern gegünnet.

§. 2. Zeilerus (Ital. c. 7. p. 165. h.) nennt ihn auff Deutsch einen Gewürz-Händler: und nur ganz kurze Anzeigung thunde / daß in desselbigen Hause sehr wunderliche Sachen der Natur / als seltsame Meer-Gewächse / Thiere / Vögel / Magnet, Erd-Gewächse / Schrifften / Faden / dem das Feuer nichts thut / und dergleichen / zu sehen gewesen seyn / verwiset uns auff Pflaumerum, der alles viel genauer betrachtet / und die fürnehmsten Stücke darauf / nach eigener ruhmwürdigen Curiosität / erzehlet: als da sind folgende: Byllus Marina, oder Purpur-Moos / tunkeler Farbe / und einem dünnen Haar zuverglei-

chen: die Schnecke oder Muschel selbst (Concha) daran dieser Byllus als Haar oder Wolle wächst / und eigentlich Pinna, oder grosse Steck-Muschel / darum / weil sie allezeit in Meer aufgericht steht / genennet wird / item [p. 60] ein Tuch oder Seide: n. förmiges Gewebe (Panius Byllinus) aus solcher Wolle gemacht: subtil / von Aegyptischen Bäumen abgezogene Wolle / die Plinius (lib. 19. c. 1.) und Ulpianus, Xylon nennen sollen: Seide von Indischen Seiden-Würmen: ein Zwergerd / drey Quer-Hand groß. Tatavus aus Brasilien (sonst Tatou, Armadill, oder Schild-Wercken) Chirattes [was diß sey / fällt mir nicht bey:] Chamaleon, oder Asiatisches Farben veränderndes Thier / ein Männlein und Weiblein; Eine Art von geschängzten Affen und mit Menschen vermischt; Onocrotalus (ein Eßfischreier oder Kropff-Gans) ein großer Crocodil: ein Zahn / und der Schwanz vom Meer-Ros / so sonst Hippopotamus genennet wird / von dessen Leder ich ein Stück von Herrn David Schellhammer aus Hamburg bekommen habe; ein Meer-Kalb eine Schild-Kröte / von den Italiänern Tartaruca genennet: ein gestirnter Salamander, in Eyden gestalt; Remora [p. 61] oder Schiffhalter / Baum Enden / ein Zaun-König (Trochilus) mit glänzenden Vio blauen Federn; Avis Diomedea, eine Art räuberischer See-Vogel: von welchem / als einem sonst unbekannten Vogel / Hr. D. Lachm und mir unlängst ein gelehrter Tractätlein zugeschrieben / in Holland gedruckt: ich halte ihn aber vor eine Hollsteimische

steinsche Schlag- oder Schlag-Mäve. Zerner / Eiß- und Paradies-Vögel; von welchen / (Paradies-Vögeln) Pflaumerus befügt / das die Weiblein auf den Rücken der Mänlein nisten / und beyderseits letzte keine Füße haben sollen; welches letzte aber nunmehr gungsam bekant ist daß es falsch sey: Ein Meer-Specht mit glänzenden rothen Federn auß America; zwen länglichte Hahnen Eyer: Altraun (Mandragora radix) beyderley Gattung von Natur gebildet / wers glauben wil: Magnet auß der Insul Ilva; worunter er nicht ebengemeinen Eisenzieher / sondern den weissen Magnet; oder weissen Calamit, dessen Boëtius (d. Lapid. & Gem. lib. 2. cap. 25 §.) gedenkt / und ich unter meinen Sachen ein Stücklein habe / vielleicht versteht / gebrochen in erwehnter Insul Ilva; die sonst Elba genendt / in dem Tyrhenischen oder Unter-Meer / der Stadt Plumbino (Plombino) gleich über / in der fronte Hetruriens, und des Kirchen-Stats / von weiten gleichsam zwischen Rom und Pisa liegend / von Zeilero (Ital. c. 1. p. 10. b.) als eine / da Eisen / Zinn / Bley / Schwefel / und anders dergleichen zu finden sey / gerühret wird.

§. 3. Ingleichen und ferner berichtet Pflaumerus (l. d. p. 61. von Imperati Raritäten-Gemach / daß daselbst von Ihm observirt worden wären; ein zwar-kleiner jedoch an Kräften so viel stärkerer Ethiopischer Magnet / an dem diß sonderlich zu mercken / daß Er ein schwer

stück Eisen (pag. 63.) nicht an sich hält / es seye dann beyden eine halbe / von Erz gebildete / hohle Kugel darzwischen gefüget / u. Papier von Schülff: wie auch ein anderes / beyden Indianern übliches / von Seide; item von Baumrinde / mit Japanischen Buchstaben; und widerumb ein anders von Palmen-Blättern / mit Egyptischen Characteren bezeichnet; Longobardische alte Schrift auff Papier; eine Indianische [trockne] Tinte; gewachsen-Silber; ein Crystall / Wasser in sich haltende / dergleichen sonst auch Cardanus (d. subtilit. lib. 7. sol. gesehen haben / u. (pag. 63.) Ein unbrennlicher dünner Faden von Amiantho, Asbesto, oder Stein-Flasche / davon Pflaumerus (pag. 46.) mit mehrern zulesen; ein stücke steinern Holz darauß man Feuer schlagen kan; ein glänzend / steinern Messer / beyden Juden zur Beschneidung dienlich / und beyden Indianern zu abhauung der Bäume Gebraucht.

§. 4. Noch mehr; Ceratites oder Bock-Horn-Stein / (p. 64. 65.) so sonst Cornu Ammonis genennet wird; eine in Stein verwandelte hölzerne Taffel; und ebenfalls ein Krebs / Schwamm / [Fungus] Neße / und Ruß von Steine; dergleichen Körper Pflaumerus (pag. 66.) vermerkt / daß Imperatus dieselbigen aus deme / von Neapolis unfern gelegenen / Fluß Silaro vielleicht bekommen haben moege.

Das X. Capitel.

Ein mehres von Demselben: und seinem Sohn / Francisco Imperato.

MIr fahren weiter fort; und wollen erwegen / was andere glaubwürdige Scribenten mehr / von seiner / des Imperati, so wol Person / als Raritäten-Kammer / für Nachricht geben.

§. 2. Derhalben am allermeisten finde ich / daß der Edle Herr Fabius Columna, von dessen Curiosität absonderlich und ausführliche Abhandlung bereits oben / im 6ten Capitel dieses Tractats geschehen / ihm sehr hoch affectornirt gewesen / und von solchem seinem lobwürdigen Beginnen / gar rühmlich gesprochen hat. Denn / nachdem er in dem seinen Tractat de Purpurâ (cap. 11. §. 4.) es ein Amplissimum oder weisflüssigtes Museum intulirt, berichtet hatte / daß daselbst vielerley Arth steinerner / an Figur ein in Ochsenherz bekommen: de Concha, Bucardiagenennet / anzutreffen seyen; nennt Er (cap. 12. §. 5.) den Imperatorem einen hochgelehrten Mann / und gedachtes Museum einen gungsam erfüllten Schatz aller natürlichen Dinge; auß welchem er auch ei-

§. 1. ne Concham Anomiam oder Muschel mit ungleichen Schalen / notirt. und abgezeichnet darstellt; dergestalt er dann auch cap. 14. sonst noch eine andere Arth von solchen irregulieren Muscheln / eben aus demselben Museo gehabt; welches er ferner (cap. 15. §. 2.) innennet einen reichsten Vorrath Prometuarium der Natur und darauß eine andere / in Stein verhartete / Concham Anomiam *repl. doctis striatam*, beschspringt.

§. 3. Folgendes / (cap. 16. §. 5.) nennt er ihn selbst einen reichsten Promum, oder hervorgeber natürlicher Dinge; und bringt deshalb einen mit Crystallen durchwachsenen steinernen Muschel-Kern / unter dem Namen Concha Fasciata, gemma concretionem replata, hervor / mit vermelden / das viel andere dergleichen Stein-Gewächse mehr / und allerhand steinerne Muscheln / Schnecken / Bucina, oder so genannte Blas-Hörner / die Perlenmutter / ja ein Fuß und Klau / (und andere Glieder von vierfüßigen Thieren / daselbst gewesen sein.

§. 4. Absonderlich hält Er eine Außländische gedoppelte weisse / und mit erhobenen hohen / vorwärts / spitzig - aus - gehende Strich - oder Falten gleichsam gewapnete stolze Schnecke / oder Muschel / für Nar / die Er (cap. 17.) unter dem titul Concha Exotica, margine in Murenon emissä, vorstellend / Plinio vor diesem Schneck bekannt gewesen zu sein vermuthend / sagt / daß Er eine davon zu Rom gehabt / und eine andre gleichförmige zu Neapel bey Imperato gesehen habe; wie dann derer 2. oder 3. Exemplar auch in meinem Scrinioles befindlich sind.

f. 5. Endlich (cap. 18. §. 4.) sol mehr erwehnter Fer. Imperatus dem Columna eine ausländische graulich = gelbe schöne Schwimm = Schnecke / dergleichen von Ihm Concha Naticis *Natica* genennet wird / mit einer gleichmäßigen / auß gelbe in Castaneen = braun fallenden / verkehrt haben.

§. 6. Und so viel biß anher auß dem Columnâ.
Welchem folget der Blummeis / schreibende
Jesû, Johann Baptista Ferrarius; der nennet
Jhn (Florum Culture lib. 4. c. 2. p. 437.) einen in
Botanicis, oder der Kräuter / erfahresten
Mann / und sein Museum ein mit fremdem
und ganz wunderbaren Vorrath / so wol Nat-
ural als Medicinalischer Dinge / ausgerüstetes
Museum; in welchem Er unterschiedene Herba-
ria viva oder Bücher / darinnen die trocknen
Kräuter in Originali eingelegt / gesehen hab-

§. 7. Ein anderer / so vielmehr berühmter Jesuit, Herr Pater Athanasius Kircherus zu Rom / nennet Ihn über die seihen berühmten Antiquariums und was Er in desselben Museo für Steine gesehen / auff welchen die Natur unterschiedene Plantas gar deutlich exprimirt, deren vier Arthen macht Er in sten Buch seiner Mundi subterr. (Sect. 1. cap. pag. 39.) namhaftig.

§. 8. Der in Auffichtung der Natur uner-
fäitlich-Heißige Aldrovandus zu Bonnonien, [1. 4
Muf. Metall. cap. 62. p. 825.] ſchreibt/ daß Er vor
Jahren beyım Imperator zu Neapolis, einen ſtein-
Eſtein verwandelten Kienbacken eines Ele-
fantens geſehen habe: wie ich dann auch in ei-
nem geſchriebenen kurzen Reiſe- Tractätlein /
weiß nicht weſſen Autoris, von eben daſelbſt-
befindlichen ſteinern Schwämmen / Kieſen-
Knochen ꝛc. folgende Wort gefunden habe
Il Studio di Ferrando Imperator, pieno de Rarità,
cioſe Cocerdrilli, Serpenti, Oſſe di Giganti, Fonghi
impetriti, vite di Mare, Pellicani, Remolo, picciolo
peſce, che ſà fermare i Vaſcelli in Mare, è diverſe
altre Coſe curioſe. Wobey zu mercken/ daß il Stu-
dio alſter nicht ſo viel beſt / als Studium, oder
das Studiren; ſondern ſo viel/ als die Studier und
Naturalien Rannern ſelbſt / da innen ein
Curios Gemuth allerhand objecta hat / ſeine
freye Gedanken darinn zu üben.

§. 9. Der hurtige Johannes Veslingius, [d.

Plantis Aeg. c. 30.] nennet Ihn / wie Ferrarius
vorhin / einer [in Rantnuß der Kräuter] peritis-
simum oder erfahrensten Mann.

§. 10. Herr Thomas Bartholinus/ d. Unicorni.
c. 37. p. 277. Schreibt/ daß Er in Imperati Museo ein Stück vom Berg Horn oder gabegebenen Eisenstein / so Armesdichte / gesehen habe; und fällt fürzlich (ibid. pag. 281.) auß Imperati beschriebener Historiâ Nat. auff den von ganzten Hölzern und Bäumen / die in Stein verwandelt / angenehmen discours , an einem andern Drth seiner gelehrten Schrifften // Cent. 1. Ep. Med. 49. pag. 201.) nachgehens zu völliger Nachricht dieses schreibend : Adhuc visitur Museum Ferrantis Imperati, Pharmacopœi summi, quod instructissimum est omnibus Naturæ miraculis, de quo Aldrovandi ad Imperatum ibidem exstat Epistola, comparans hujus Museum cum Mensâ divitis, cujus mixcæ sufficient a-donando Museo Ulysiano. Welche Worte auch Herr D. Sachsius / lib. I. Gammarolog. 1. cap. 3. §. 14. / angeführt : und schreibt Herr Bartholinus, seines Drthes / also ferner : Descriptio ejus filius Franciscus omnium historiam cujus Nepos jam bonis potitur, & Pronepos, ultra atatem sciens, exteris ostendit singula. Franciscus tamen autor Operis non fuit, sed Colantonius Stelliola, cujus in Præfatione meminit, Præceptor magnorum virorum, Scipani, Severini &c.

S. 11. Ist angeregter Herr Sachsius gedentt auch sonst Anno 1. Ephemer. Natur. Curios. obs. 131. pag 293. deß beyhm Imperato befindlichen / von Natur gewachsenen Silber Bäumleins / auß Franck. Imperati Discurs. Natural. welches viellicht eben das y-nige sein wird / davon im vorhergehenden Capitel S. 3. Meldung geschehen.

§. 12. Gedachten Francisci Natural-Discurs, wie auch Ferrandis Imperant Historiarum Nat. habe ich bis dato nicht habhaft werden können. Deswegen muß ich nochmals mit einem kleinen allegation aus andern befehlen; und verweise den Leser theils in den Annum II. Ephemer. Nat. Curios. woselbst (pag. 400.) in der Anmerkung über die 100te observation Herr D. Wolgnad/sirriernich Medicus zu Breslau/ unter dem Titel/Balla generata nel Ventre vaccino, von einem so-genannten Kalbes-Ey / oder einer im Kalb-Magen verhärteten / und mit Haaren verfilzten Kugel / die beyhm Imperato zu finden/ gedemt: theils in Annum III. eben derselbigen Ephemeridum, woselbst Herr D. Simon Schults / Königl. Medicus in Pöden/undPhysicus zu Thoren (obf. 190. pag. 360.) in seinem gelehrt- und Curiosen Discors. die Er von Hahnen-Eiern führet / auch ein dergleichen Ey beyhm Imperato, auß Aldrovandi Schriften anzeiget.

§. 13. In Summa / ich habe öffentlich
nun/sowol in diesem als vorigem Capitel / ge-
K nung

nugsam kund gethan / was Imperatus für ein
wackerer / Curioser / gelehrter und galanter Mann /
und sein Raritäten-Haus anders nichts / als
ein compendios-eingezeichnetes Haus der gan-
gen wunderbarer Natur gewesen / auch
nachgehendes geblieben / und mit Täglichen
schönen Zusätzen ohn allen Zweifel von vor-
hingedachtem seinem Sohn Francisco, ver-

mehrt worden ist; welcher unter andern Rari-
täten auch einen Ätiten oder Adler-Stein
eines Kopfes-groß haben sol; wie der auch
Curiose / und dergleichen Dinge voraus-kün-
dige Herr David Schellhammer aus Ham-
burg / Anno 1674. d. 4. Novembris an mich
geschrieben.

Das XI. Capitel.

Von den Raritäten Donati, des Einsiedlers.

§. 1.

In anderer / Namens Donati, so vor
diesem ein Apotheker gewesen / soll auch
allerhand schöne Raritäten zu Neapel
gehabt haben / wie mich gleich iz-gedachter
Herr David Schellhammer in eben dem
Schreiben erinnert.

§. 2. Verstehe in der Apotheck der Mön-
che zu St. Cathrinen; wie solches aus 3. oder 4.
Worthen Herrn (Sachs-Gammarol. pap. 52.)
erhellet / welche Er ungezweifelt genommen
aus Herrn Th. Bartholini so viel ausführliche-
ren Bericht; den ich der merkwürdigkeit ach-
te / beizufügen: Exstat quoque, schreibt Er /
Museum F. Donati Eremitæ, Parmacopolæ olim
S. Catharinæ Monachorum, qui de arte Phar-
maceuticâ librum edidit, & de Elixire vitæ; quo-
rum tamen operum author est P. Castellus, qui

apud eum diverterat: item Descriptionem Floris
Pallionis. In hujus Museo varia exponuntur Sce-
leta variorum animalium, Hujus Elixir vitæ est
farrago multorum ingredientium &c.

§. 3. Und gedenket auch der Hochgelehrte
und Sinnreiche Herr Olaus Borrichius; Pro-
fessor Regius in seinem liebwertben Schreiben
aus Copenhagen vom 22. August. passirten
Jahres / an mich / was Er zeit seiner löblichen
Reise an selbigem Orth in acht genommen:
Neapoli hodie Pharmacopolium S. Catharinæ
adjunctum habet Museum rariorum Naturali-
um, non penitendâ diligentâ collectum. Ubi
visus mihi est Infans biceps, Vitulus biceps, Vi-
sus & Infans quatuor pedum, ab uno pectore des-
cendentium.

Das XII. Capitel.

Von Joh. Vincentio Portâ.

§. 1.

Er aber Joh. Vincentius Porta zu Neapolis
gewesen / oder noch sey / und ob man den-
selben zu den Freuden und nachkommen des
berühmten Joh. Baptista Portæ zu rechnen ha-
be / oder nicht / und wie weit dder eng sich sei-
ne Curiosität erstrecket / getraue ich mir nicht
zu melden.

§. 2. Jedoch / will ich / wie wol nur den
blossen Nahmen / indeme von dem fürtreffli-

chen Medico und Polyhistore zu Augsburg H. D.
Georg. Hioron. Velschio, am Monath Octobr.
vorigen Jahrs mir übersendeten Catalogo,
dero Ihm bekandten Pinacotheken / oder Kunst-
und Naturalien-Kemächer Italiens, ange-
troffen; so magich auch dessen Meldung nicht
gänglich vorbey lassen gehen; vielleicht möch-
te sich nechst-künftig was Specialere Nachricht
finden.

Das XIII. Capitel.

Von Alt-Rom / und etlichen Raritäten Kaysers

Augusti.

§ 1.

Womit wir demnach das Königreich Neapols verlassend / zwar wol etwas näher herein / nach Rom uns wenden ; jedoch weder von dero großmächtigsten Stadt Magnificenz, noch der Einwohner selbst / der alten Römer kostbaren Wollüsten / die sonderlich in den blühenden ersten Kaysertümern unvergleichlich floriret / viel gedencken wollen / als worvon vorlängst alle Bücher voll geschrieben:

§. 2. Dieses aber ist nicht in stillschweigen dahin zulegen / daß Kaysers Augustus, gleich wie er ein Feind der vorigen überflüssigen grossen Pracht und gar zu sumtuösen Splendors, also ein Liebhaber der mediocrität / guter Wissenschaften und Künste gewesen / und sein Land-Haus unfern Rom / oder Prætorium, nicht so wol köstlich / und selnem / ob schon höchsten

Stande gemäß / als aufwendig nur mit etwas Busch-Werck und Schattengängen ; inwendig aber an stat fürtrefflicher Statuen und Gemälden / die Wände mit Sachen von bloßer Antiquität und Rarität / als da waren Köpfe und andere Gliedmassen von ungeheuren Thieren / Riesen Knochen / und aller Helden Rüstungen / gezieret / wie beyrn Suetonio, in Beschreibung seines Lebens-Lauffs / am 72. Capitel zu lesen.

§. 3. Daß Er gleichwohl auch von guten Gemälden zu Judiciren gewußt / und deswegen daß vom Antidoro oder dessen Schüler / dem Niciä von Athen, gemachte Bildniß des Hiacinthi, Ihm / so gar sehr gefallen lassen / daß Er auch / nachdem er sich der Stadt Alexandria bemächtigt / mit sich nach Rom genommen / erscheinet auß Plinii Aussage / (lib. 35. cap. 11.)

Das XIV. Capitel.

Ob Cicero auff Raritäten was gehalten?

§. 1.

Ich hätte / der Zeit nach / dem Ciceroni, in Curioser auffsuchung des alten Roms / vielleicht den Vorgang lassen sollen / weil er eine mäßige Zeit eher / als Augustus, im Flor gelebt: die Würde aber des Kaysers hat billich den Vorzug behalten.

§. 2. Was demnach nun hier den Weltberuffenen weisen Römer Ciceronem betrifft; angesehen er nicht allein seiner Beredsamkeit / Burgermeisterlichen Ampts / und Civil-qualitäten halben / in großem Ansehen gewesen; sondern über dieses auch in ein nicht geringes Theil der Naturkundung sich vertieft / wie auß seinen Schriften bekandt / und dabey an Mitteln / einige rare Sachen für sich zu sammeln / ihm gänglich nicht gefehlet / so ist nur bloß die Frage / ob er auch würcklich solches gethan?

§. 3. Hierauf mit Ja zu antworten / scheuten uns zu leiten etlich Loca des Ciceronis selbst in Briefsen nach Athen, an seinen Atticum geschrieben. Denn bald in des ersten Buches fünfften Epistel bitter Er ihn / ja nicht zu unterlassen / falls er daselbst einige Ornamenta veterum, oder Zierratzen / zu seiner Schule dienlich / antreffen möchte / dieselbe zu kaufen / und so bald möglich / zu übersenden.

§. 4. Es giebt aber der Context folgenden sechsten / 7. Und achten Briefses so fort / und deutlicher uns an die Hand / daß sein Verlangen nicht sowohl auff einige Natural-Raritäten als künstlich / aufgearbeitete Sachen / gerichtet gewesen / die sich zu stift oder Aufzichung seiner Academie oder Philosophischen hohen Schule / am meisten geschickt / und ist Hermæ ist Hermæ Pentelici, ist Signa Magarica, und andere dergleichen Signa, ist Hermeracle genennet werden.

§. 5. Hermæ nemlich oder Herma Signa; daß ist / kleine Mercurii, oder viereckte kleine Abbildungen des Mercurii: der gleich wie er vor einem presidenten der freyen Künste und Beredsamkeit gehalten wurde / so waren auch diese Hermæ ein allgemeines Zeichen (und gleichsam Schulgebild) der damaligen Academin oder Librarien. Und zwar waren sie ohne Händ- und Füße / mit bloßem Haupt / zu und umh Athen gemacht; zu bezeigen / das die Beredsamkeit der Kräfften sollte sein / hlemt sie keiner äußerlichen Hülffe von nöthen hätte. Und warumb sie auf ein biß unten hinab viereckt / oder auff ein enge-zulauffendes länglich-vierantiges Postamenten gesetzt / dessen un-

K 2

terschle

verschiedene Ursachen trägt uns der Italiänische Scribent, Vincentius Cantari vor d. Imaginib. de. or. pag. 325. 327. und mahlet die Virilia dabey ab / die mitten auß der Vorder-Seite das virectes / hervor gestanden.

§. 6. Hermae Pentelici wurden genennet / absonderlich solche kleine Mercurialishe Satuen oder Götzen / die ex Marmore Pentelico gemacht / wie Paulus Manutius (Commentar. ad Epist. 6.) auß dem Suidâ und Aldrovandus (lib. 4. Mus. Metall. cap. 57. pag. 774.) auß Petro Crinito, lehrt; in massen dergleichen Dinge unzählich viel von den Heyden wurden gemacht / bald auß lauter Marmel / bald unten auß Marmel / oben mit Metallinen Köpfen / wie einige dem Ciceroni gekauffte / und ihm desto wegen so viel angenehmer gewesen.

§. 7. Signa Megarica wurden Sie auch intitulirt / von Megarâ, der Griechischen Stadt / unfern von Athen gelegen / woselbst Sie am meisten gemacht worden / als in der Hauptstadt desselbigen Gebiethes / oder Theils / der Hellad; zugehörig.

§. 8. Hermeracle aber so viel / als des Mercurii und Herculis Bilder zusammen / wie Manutius (ad Ep. 8.) gar bequâm erkläret. Und dieß um so viel mehr / weil nicht allein Mercurius, sondern viel andere Abgötter mehr / auff eben solche viereckete Manier gebildet worden.

Ja / gedachter Cartari wil [pag. 328.] behaupten / daß Mercurius und Hercules wol einerley gewesen; also schreibend: Se non fù Hercule il medesimo, che Mercurio, ben fù da lui poco differente.

§. 9. Ob aber und was für Delicatezzzen sonst erwehnter Cicero auff seinen Land-Gütern hin und wieder / sonderlich auff seiner Academie oder Puteolano gehabt / welche seine Schul / mit darzu gehörigen Wäldlein / Sommer-Laube / Gallerien / und Bibliothek / mitteln weges gelegen war gegen das Neapolitanische hin / am See / Gestade / daman vom See Averno nach Pozzuol reiset / ja dichte am Wasser / so daß Er vom Fenster hinab die Fische zur Lust speisen und fangen können; diß gehöret eigentlich nicht hieher / und kan davon Herr Sandys in seiner (verdeutschten Reise-Beschreibung pag. 580. und 581.) wie auch von dem dabey Anno 1538. in einer Nacht schädlich entstandenen Aschberge / so Mons Novus genennet wird / Pflaumerus (part. 2. Merc. Ital. pag. 87. seq.) und nach Ihm Zeilerus (d. Ital. cap. 7. p. 169. b.) besehen werden. Unter dessen ist oben in der Figur des dritten Capitels / unter dem literâ m. ohngefahr die Situation gedachten Asch-Berges / und Ciceronis Schul angedeutet worden

Das XV. Capitel.

Von den Vogel-Luculli, zu Frascati, außserhalb Rom.

§. 1.

Wieht finde ich auch / daß gleich wie Lucullus, im Neapolitanischen ein köstlich Land-Haus gehabt / davon oben gedacht; also nicht zwar inn-jedoch unsern und außserhalb Rom / ohngefahr 12. Italiänische / oder zwey und eine halbe teutsche Meilen davon / über dieses noch / in oder an dem Städtlein Frascati, so am Fuß des Berges Apennini liegt / ein gleichfals berühmtes Lust-Haus / und in demselben allerhand Ergöglichteiten / absonderlich aber grosse Vogel-Häuser gehabt / die Ornithones auß dem Griechischen / oder Uccelliere nachgehends auß Italiänisch / etwas deutlicher aber Ornithotrophæa oder Aviaria genennet werden; und diese / nach Auffgebeß Autoris deß Ritratto di Roma Antica (pag. 105.) so groß / daß Lucullus unter eben demselbigen Dach / da Er sein Taffel-Gemach / und in demselben zum offersten die schönsten

Gerichte von gebratenen Vögeln gehabt / zugleich umb die Fenster herum fliegen und schwimmen könnenschen / mancherley Arthen lebendiger so wol Luft als Wasser-Vögel / wie M. Varro berichten solte / und zu dem Ende Joh. Meursius (de Luxu Romanorum, cap. 15. fin.) conferirt werden kan.

§. 2. Der gang-flüssige durchsucher Italiens, Joh. Henricus von Pflaumern / gedenket auch (part. 2. Mercur. Ital. pag. 2.) dieses / nach Frascati gehörigen / Lucullanischen Herrn Hofes: und sollen dergleichen Aviaria zu erst zu Brindisi [vor alteris Brundisium genennet] in Calabrien von M. Lelio Strabone, Ritter-Ordens / erfunden sein / wie Plinius (lib. 10. c. 50.) Meldung thut; dem hernach / nach D. Casp. Schwendfelds Anzeigung (lib. 1. Theriograph. Silec. pag. 2.) M. Varro, Lucullus, und andre gefolget haben.

Ost-Indianische

Gend = Schreiben /

Von allerhand raren

Bewachsen / Bäumen / Tubelen /

Auch andern

Zu der Natur, Kündigung und Arzney, Kunst gehörigen Raritäten /

Durch

Die Gelehrteste und Berühmteste Europäer /

So vormahlen in Ost-Indien gestanden /

Als

D. Cleyern / Numpben / Herbert de Jager, ten Rhyne, &c.

Allda gewechselt /

Und aus

Deroselben in Holländischer Sprach geschriebenen

Originalien in die Teutsche Mutter-Sprache übersetzt

Von

D. Michel Bernhard Valentini /

Hoch-Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Archiatro, Prof. Ord.

zu Gießen und Academico Curioso.

Zweite Edition.

Frankfurt am Mayn /

Verlegt von Johann David Zimmers Seel. Erben
und Johann Adam Jungen.

Im Jahr 1714.

Denen

Hoch=Edlen / Best- und Hochgelahrten H E R R E N /

Herrn D. CHRISTIAN MAXIMILIAN SPENERN,
Königl. Preussischen Leib- und Hof-Medico, der allgemeinen Academ. Nat. Curios. in Teutschland / wie auch der Edlen Societ. Scient. zu Berlin Collegæ.

Herrn D. PETRO WOLFART,
der Medicin berühmten Professori Publ. in Hanau / auch Fürstl. Pfaltz-Bürckensfeldischen Archiatro.

Herrn D. JACOBO FABRITIO,
Ihro Hochfürstl. Durchl. der verwittibten Frau Landgräfin zu Hessen Darmstadt Leib- und Hof-Medico, auch Phys. Ord. in Buzbach.

Herrn D. OTTO PHILIPPS PRAUN,
verschiedener Reichs-Ständen Archiatro und berühmten Medico in Kempfen.

Herrn D. CHRISTOPH Fridrich Kneusel/
berühmten Practico in Franckfurt am Mayn.

Herrn D. JOHANN MELCHIOR Verdriß/
berühmten Practico zu Gießen.

Wie auch
Denen

Wohl-Ehrnvesten / Vor-Achtbaren und Wohl-Erfahrenen Herren /

Herrn NICOLAS de RESE,
wohl-fürnehmen Materialisten in Franckfurt.

Herrn JOH. CONRAD SCIPIO,
wohlerfahrenen Apotheker in Gießen.

Herrn GERHARD HEUS,
berühmten Materialisten in Franckfurt.

Herrn JOHANN Gottfried VITO,
vornehmen Specerey-Händlern in Wormbs.

Meinen insonders Hoch- und Vielgeehrten Herren /
auch lieb-wertheften Freunden!

Hoch=

Hoch Edle Vest- und Hochgelahrte/

Wie auch

Wohl-Ehrenveste/ Vorachtbare und Wohlerfahrne/
Groß-Geneigte/ Vielgeehrte Herren!

Spter andern sehr vielen Verdrießlichkeiten so den Lehrenden
auff Universitäten zuzustossen pflegen/ ist wohl eine von
den größten/ wann sie entweder gar keine/ oder nur solche
Auditores finden/an welchen all angewandter Fleiß/Müh
und Arbeit vergebens und umbsonst/ ja/wie man zu sagen
pfleget/ Hopffen und Malz verlohren ist. Jenes gieng dem berühm-
ten Medner/ Aldo Manutio so zu Herzen/ daß/ als Er von allen Zu-
hörern verlassen öftters allein vor dem Auditoriô zu Rom die Zeit mit
Spazierengehen zubringen müssen/ Er sich endlich zu todt darüber
kränete; und obschon ein anderer/ sonst vortrefflicher/ Professor
Eloquentiæ vor wenig Jahren sich besser darzu resolviren konte/ in-
dem Er/ an statt sich deswegen zu kräncken/ folgende Inscription an
das Auditorium schlagen liese.

STA VIATOR

ALIQUID TE VOLO

HODIE NON LEGO,

CUR?

NON LEGO, QUANDO LEGO: CAPIS HÆC MYSTERIA SPHINGIS
PLUS DICAM: QUANDO NON LEGO, MULTA LEGO,
EN CLAVEM!

NON LEGO, QUANDO, LEGO, VACUIS NIL PRÆLEGO SCAMNIS
LECTURUS VENIO, SED PROCUŁ AURIS ABEST.

QUANDO DOMI MANEO, PLUVIUS DUM TERRITAT ÆTHER,
TUNC CAPIS UT QUANDO NON LEGO MULTA LEGO

SED INTELLIGIS? HODIE NON LEGO

NON LEGO TUQUE LEGIS: SED ID EST PERVERTERE LEGES,
HIC AUDIRE JUVAT, QUID LEGO, QUANDO LEGIS.

SCILICET ISTA LEGIS QUERULÆ DICTAMINA PENNÆ

NON LEGERES, OCULUS SI TIBI IN AURE FORET.

N. N.

Gissæ d. 29. Novembr. 1698.

So kan man doch leicht hieraus abnehmen/daß es Ihn auch nicht
wenig verdrossen habe/ zumahlen Er keine Pedanterie sondern lauter
realia vorbrachte. Ueber das letztere aber ist heut zu Tag bey dem allge-
meinem Verfall der untern Schulen in allen Facultäten ein sehr grosse
Klage/ indem die jenige Leutger/ so kaum ein wenig in den Donat gelehrt
haben/ alsobald auff die Hohe Schulen lauffen/ auch ohne sich in Philoso-
phicis wohl zu üben gleich mit ungewaschenen Händen in die Obere Fa-
cultäten sich eindringen und wann sie/ aus Unwissenheit der gewöhnli-
chen Terminorum, ihrer Professorum Vortrag nicht begreifen kön-
nen/

nen/endlich nichts als Simpler und Stimpler abgeben : welches einem rechtschaffenen Lehrer/ so gleichwohl das Seinige gethan / sehr weh thun mag. Gleichwie mir nun solches einige vornehme und vertraute Freunde etlichmahl geklaget haben : also kan mich hierinnen etwa vor glücklich achten/daß durch sonderliche Schickung Gottes mir bis daher fast immer solche Auditores unter Händen gekommen/mit welchen etwas ausrichten/ und weil sie schon zu lauter wackeren Leuten geworden/ gnugsame Ehr hab einlegen können. Absonderlich aber hat mich sehr erfreuet/ daß die meiste meiner Herrn Auditorum sich in derjenigen Profession, welche Ich bis daher am meisten hier pouffiret hab/nemlich in Erforschung der Natur und der Philosophia Experimentalis so geübet und gesezet haben / daß sie nicht allein gleichen Fleiß und Sorgfalt darinnen angewandt/ sondern in gewissen Stücken es mir auch so zuvor gethan haben/ daß der Jünger billich über seinen Meister gewesen. Ich will jezo nicht sagen/was Herr D. Spener bis daher in Einsammlung so vieler Naturalien præstirt habe/ auch was für Nutzen die ohnlängst glücklich angefangene Societas Scientiarum Regia zu Berlin darob spühre ? indem alles aus demjenigen Catalogo, den sie darüber meditiren / genugsam an Tag kommen wird. Ich will auch nicht viel Wesens von demjenigen Experimentis Physicis und Demonstrationibus Anatomicis machen / welche Herr D. Wolfart zu Hanau täglich anstellet/machen/als welche theils aus dessen eigenen Programmatibus bekandt sind / theils aus derselben Clavi Philosophiæ Experimentalis erhellen werden. Dieses nur kan bey dieser Gelegenheit nicht verschweigen/daß dieselbe so wohl/ als auch beygesetzte respectiv Herr Collegen und werthe Freunde/ nemlich

Herr D. { Fabritius
Pram
Kneißel
Bertrics

zu dieser meiner Natur-und Materialien-Kammer / theils durch Überschickung frembder Naturalien/ theils durch künstliche Abrisse grossen Vorschub gethan haben : welches zugleich von einigen vornehmen Apothekern und Materialisten in Frankfurt/Wormbs und Gießen/ namentlich Herrn de Rese, Herrn Heus/ Herrn Scipio und Herrn Vito zurühmen hab : und weil es bey denselben/welche dergleichen Naturalien sammeln/ ein allgemeines Recht ist/ daß man auch von dem Seinigen was mittheile : So hab in Ermanglung anderer Gaben jezo meinen allerseits Großgünstig-Hochgeehrten Herrn beykommende Ost-Indianische Sendschreiben offeriren und zueignen wollen / nicht zweiffelnd / Sie werden selbige mit ebender verräulichen Freundschaft / womit sie überreiche/ auff und annehmen. Solte es dem Höchsten Gott gefallen Uns allerseits Leben und Gesundheit zu fristen/ auch den lieben Frieden hiesiger Orten gnädigst zu erhalten/so werde nicht ermangeln dran zu seyn/daß uns Künftig mit noch einig andern Curiosis/so vielleicht von grösserer Importanz sind/dienen könne : Der ich inzwischen meine allerseits Hochgeehrte Herren und werthe Gönner/bey diesen so gefährlichen Zeiten in des grossen Gottes Schutz treulichst empfehle und beständigst verharre

Meiner Großgünstigen/ Hoch- und vielgeehrten Herren und Freunden

Gießen den 4. März 1704.

Dienst- und bereitwilligster

MICHAEL BERNHARD VALENTINI.

Eingang

Lingang.

N iter andern Hülf-Mitteln und Subsidiis, deren man sich in Unterforschung der Natur und Erfindung heilsamer Arzneyen bedieuet / ist eine fleissige Correspondenz und Schrifft-Wechselung mit ausländischen Freunden nicht das geringste/als welche nicht allein den Kauff- und Handels-Leuten / absonderlich den Specerey-Händlern sehr nöthig und profitirlich ist/ sondern auch den Gelährten den Weg zu vielen sonst unbekandten Dingen bahnet. Gleichwie aber die Handels-Leut ihre Correspondenz gemeinlich ins Geheime führen und sich nicht leichtlich in die Carte gucken lassen: also pflegen die Gelährte hingegen ihre gewechselte Send-Brieffe nicht allein andern guten Freunden mitzutheilen/ sondern offters gar in öffentlichen Druck zu geben/ wie so viele Scriptorum Epistolarum bezeugen/deren man ein grosses Register voll in der Vorrede der Lateinischen Send-Schreiben oder *Epistolarum*, welche Thomas Bartholini auff seinen Reisen geschrieben und nachgehends in drey Theilen heraus gehen lassen/sehen kan: welchen man des berühmten *Cartesii Epistolas*, worinnen er seine neue Philosophiam gegen *Gassendum* und andere verteidiget: wie auch des *Boccon Recherches*, des *Le-voenhoecks Send-Brieffe* an die Königl. Englische Societät in Engeland / *Tim. à Guldens-Klee / Dolai* und *Waldschmidts Epist. Amæbas*, unsere *Dissert. Epistolica* und (wann man auch die fingirte Schein-Brieffe dabey dulden wolte) die kürzlich in Sachsen heraus gegebene und so genandte auffgefangene Brieffe beyfügen könnte. Absonderlich aber hat man dergleichen Correspondenz wegen derjenigen Naturalien/so in sehr weit entlegenen Ländern/ als Ost- und West-Indien hervorkommen/ sehr vonnöthen/ indem diejenige/ so anderer Getverben und Geschäften wegen dahin reisen und nachmahlen in ihren Itinerariis oder Reis-Beschreibungen derselben gedencken/oftt keinen rechten Unterricht davon haben / sondern alles von hören sagen melden / ja zuweilen sich eine Freude machen / wann sie von weitem sicher lügen können. Und dieses mag die Ursach seyn / warum die so vorsichtige Ost-Indiatische Compagnie in Holland diejenige Commisarios, welche sie in ihre Plantagen und andere Derter abschicket/ zuvor in Eyd und Pflichten nehmen/dass sie in ihren Berichten und Rapporten nichts als die pure lautere Wahrheit schreiben oder vorbringen wolten / welchen dann desto eher zu glauben und zu trauen ist. Nachdem aber offters auch diese sehr schlechte Natur-Kündiger sind / sondern sich vielmehr um dasjenige/ was zur Handlung dienet/ beiverben und bekümmern: so muß man sich zugleich an diejenige curiose und gelährte Leute/ welche sich in den Indischen Orten häußlich nieder gelassen/ und alles/ was zu der Naturkündigung und Arzney-Kunst gehöret/genauer zu untersuchen vollkommene Gelegenheit haben/halten: wie dann deswegen viele vornehme Glieder der Welt-berühmten Kaiserlichen Societät der Naturkündiger in Teutschland/ als *Volckamers*, *Schrekius*, *Menzelius*, (welchem der König in Preussen eine eigene Pension hierzu reichen lästet) *Schefferus*, wie auch der berühmte *Jobus Ludolfus* und andere eine genaue Correspondenz mit einigen Gelährten in Ost-Indien/ als *Cleyero*, *de Jager*, *Rumphio*, *ten Rhyn*e, und andern gepflogen haben/ deren *Observationes* und Send-Brieffe guten Theils in den *Miscellaneis Germ. Curios* zu finden und zu lesen sind. Noch ein größeres Licht aber bekomet man aus den

jeutigen Brieffschaften und Send-Schreiben / welche diese letztere in Ost-Indien unter sich selbst wechseln/als worinnen sie sich offters æmuliren/widersprechen und also zu fernerer und genauerer Untersuchung ansporen : Da alsdann endlich nothwendig heraus kommen muß/was sonst im verborgenen geblieben wäre. Ein merckwürdiges Exempel findet man in diesen unsern Ost-Indianischen Send-Schreiben / von dem rothen Sandel/ dessen wahrer Ursprung niemahlen so genau wäre untersucht worden/ wann nicht der berühmte *Herbertus de Jager* mit dem gleichfalls curiosen *Rumphio* in einen so harten Disputat darüber gerathen wäre. Weiln dann auch in eben diesen Briefen noch viele andere Seltsamkeiten und sehr rare Sachen eingemischet sind/so habe nicht nachgelassen/bis dieselbige von Herrn *Johann Gottfried Vito*, jeko vornehmen Materialisten in Wormbs (welcher die autographa und eigenhändige Schrifften aus des Herrn *Herberti de Jager* hinterlassenen Erbschaft mit aus Ost-Indien gebracht) um Geld und gute Vort erlanget habe / um selbige mit einigen Geschwornen Rapporten aus dem Holländischen (worinnen sie geschrieben sind) ins Hoch-Deutsche zu übersetzen/und der gelahrten Welt im öffentlichen Druck mitzutheilen / zumahlen dieselbe sich wegen Gleichheit der Materie zu unserer Natur-und Material-Kammer wohl schicken thäten. Gleichwie ich nun nicht zweiffle/ es werde vielen curiosen Gemüthern hiermit ein sonderlicher Dienst geschehen/also werde mich beflüssigen/ ehistens noch mit einigandern dergleichen Schrifften/ und namentlich mit einer sehr accuraten Beschreibung der Ambonischen See-Muscheln / welche der schon belobte Herr *Rumphius* (so von stätigem Anschauen derselben endlich blind worden ist) hinterlassen hat/erner zu gefallen. Alles zu Gottes Ehr und des Nächsten Wohlfahrt!

Ost-Indianische

Send = Schreibert.

Num. I.

Herrn Georg Eberhard Rumphii

Send. Brieff /

an

Herrn HERBERT de JAGER

Mein Herr!

Die Gelegenheit hat mir bis daher noch nicht dienen wollen Meinem Hochgeehrten Herrn mit einem Briefgen zu begrüßen / welches ich ummehro nicht länger aufstellen kan / weil ich in verschiedenen Briefen der Batavischen Freunden öfters in Meines Hochgeehrten Herrn Nahmen begrüßet worden / auch einige Beschreibungen und Berichte von etlichen Gewächsen / so in dem Weiseren Theil von Indien wachsen und durch dero gelahrte Feder beschrieben worden / empfangen habe / worauf ich dann mit deren Erlaubnuß hier und dar etwas entsetzet und in mein Werklein von den Ambonischen Pflanzen (doch unter dero Nahme) einverleibet / und so viel zu deren Erklärung und Erweisung vonnöthen gewesen / angewendet hab / welche Freiheit Mein Hochgeehrter Herr mir nicht übel deuten wird.

Unter andern ist mir durch *Sn. D. Andream Cleyern* eine Beschreibung vom *Wurm-Samen* oder *Semine sancto* mitgetheilet worden / welches Mein Herr vor ein *Abrotonum* hält / bey den gemeinen Herbaristen aber vor das *Abanthium Seriphium* aufgegeben wird. Item: Von dem *Castio* oder *Lycio Indico* / wie auch andere Sachen / so mir zu betrachten übersendet worden / doch aber zu meinem vorhabenden Werk nicht wohl dienen können / dieweilen ich mich nach keinen Kräutern darinn bemühen werde / worvon keine Mistt-Sorten oder Geschlechter in *Amboina* fallen. Viel besser aber kan mir die Beschreibung von der *Palmcira Bravva* / bey den unferigen *Palmeer* oder *Jagar-Baum* / hier zu Land *Lontar* genannt / zu pass kommen. Die von dem *Campfer* und *Benjoinbaum* überschickte Berichte hatte ich auch verlangt / damit ich sehen könnte / ob einige Sor-

D. V. May. Erster Theil.

ten oder Species darvon allhier in *Amboina* zu finden wären : und ist mir alles durch Herrn *Jacob de Vicq* in verwichenem Jahr zugesendet worden / welcher zugleich einige Beschreibungen von Ambonischen Gewächsen vor Meinen Hochgeehrten Herrn verlangte. Ich hab mich darinnen zum höchsten entschuldigen lassen / wie anjehs nachmahlen thun muß / daß ich meine Gegen-Pflicht nicht in Acht nehmen können / dieweilen es sehr weittläufige Beschreibungen sind / und ich nur mit einem Asistenten versehen bin / welcher seine Hände voll zu thun hat / daß er meine Aufsehe in eine Ordnung und nachmahlen ins Reine bringe / woran ich wegen des nunmehr annahenden gebrechlichen Alters nicht viel Zeit verspielen kan / nachdem ich selbst mit den nöthigen und kurzen Briefen abzufertigen gnug zu thun habe. Doch hab hiermit bezuagen wollen / daß / so es geschehen kan / Meinem Hochgeehrten Herrn zuweilen mit kurzen Beschreibungen und Antworten gar gerne dienen wolle. Unter dessen kan Meinem Hochgeehrten Herrn in vielen Stücken mit denjenigen Sachen gedienet werden / die ermeldter *Monsieur de Vicq* von mir empfangen: wozu auch die natürliche Beschreibung von dem *Wustaten* und *Nägelslein-Baum* / welche Überbringer dieses / unser *Fiscal*, *Herr Abraham Boudens*, zustellen wird / und / wie er vorgibt / von ihm selbst also aufgezeichnet worden / zu sehen ist. Eben demselbigen hab auch etwas von den Ambonischen Königs-Nägeln eingehändiget / welche seither zehn Jahren allhier in *Amboina* an zwey oder drey Bäumen gesehen worden / doch aber merklich von den rechten Ternataenschen Königs-Nägeln unterschieden sind / von welchen nach deren general = Aufstülung kein Baum mehr

(N) 2

in

in der Welt zu finden ist. Doch hab ihm noch
von Stücklein / Meinem Hochgeehrten Herrn
überbringen / gegeben / so ich wohl sechs und
anzig Jahr aufgehoben hatte / und wohl
erthund / daß sie / und ihre Gestalt zu conservi-
ren / abgerissen oder abgemahlet würden. Wir
haben anjeho keinen Mahler allhier / und so
wie künftiges Jahr keinen bekommen sollen /
dürffte mein Werck / in Ansehen der nöthigen
Kupffer / sehr defect bleiben.

Ich hab mich verschiedennahl bemühet von
Batavia ein Stücklein vom rothen Sandel-
Holz / nebst eigentlichem Bericht / auf was
Landen es komme / zu empfangen / hab aber
bis dahero nichts sicheres darvon gesehen / indem
das einzige / so mir von Batavia zugesendet wor-
den / auch hier und dar gesehen habe / meistens
von dem so genannten Caleaturs-Holz nicht
unterschieden ist. Weilen dann Mein Herr die
Ober-Länder von Ost-Indien durchgereiset hat/
namentlich die Küsten Coromandel und Oriza,
wohin die Portugessen Tanassarim stellen Dar-
von *Sandals* und andere ihren rothen Sandel
wollen herleiten / allwo auch / ungesehr und die
Stadt Caleatour, obbemeltes Holz wachsen solt:
so werd ich genöthiget Meinem Hochgeehrten
Herrn zu bitten / daß Sie mir etwas sicheres
darvon mittheilen / und so es seyn kan / mich mit
einem Stücklein von dem aufrichtigen ver-
sehen. Ich an meinem wenigen Ort kan das
Caleaturs-Holz vor kein roth Sandel-Holz
halten / wiewohl *D. Cleyer* mir geschrieben /
daß es von allen Medicis und Natur-Kündigern
zu Batavia vor dasselbige gehalten werde. Ich
will lieber glauben / daß das aufrichtige roth
Sandel-Holz in ganz Ost-Indien nicht zu
finden seye / welches die alte Arabier von der
Africanischen Ost-Küsten und denen darbey
gelegenen Inseln / insonderheit von Madagascar
gehohlet haben; weswegen es noch von den Ma-
leyern mit dem Arabischen Zunahmen *Tiendana*
Zangi oder *Zingi*, das ist: *Santalum Aethio-*
picum genennet wird / welchem sie die Kräfte
zu kühlen / mächtig zu stopffen / und dem Gift
zu widerstehen zugeschrieben haben: Von wel-
chen Eigenschaften ich durch eigene Erfahrung
an dem Caleaturs-Holz nichts gefunden hab/
wohl aber das Gegenteil. So wünschte ich
auch von Meinem Hochgeehrten Herrn informi-
ret zu werden / ob in Ost-Indien ein ander
Calamus Aromaticus zu finden / als derjenige / so
Maleysisch *Deringo*, und Malabarisch *Valomba*
heisset / und der rechte *Acorus* ist. Bey dem
Garzia ab Horto wird er so dunkel und confus
beschrieben / daß ich nichts sicheres daraus be-
greiffen kan: wie ich dann auch in den zweyen To-
mis des *Horti Malabarici*, so albereit im Druck sind

nichts finden kan / welches Werck vor mich und
andere / so die Malabarische Nahmen nicht ver-
stehen / sehr dunkel und unbegreiflich ist. Ich
hab vor mich selbst einen Schlüssel über dieses
Werck gemacht / absonderlich von solchen Ge-
wächsen / die wir aus der Beschreibung und Ab-
bildung erkennen können / wie nemlich dieselbe
in diesen Inseln und auff Malaisch genennet
werden.

Durch obbemeldten *Monf. Boudens* soll Mei-
nem Hochgeehrten Herrn ein Körbgen / worauff
ein Pergament mit H. D. I. gezeichnet / einge-
hängiget werden / worinnen das *Tuber Regium*
oder *Oeby Radja* mit seinen aufgeschlossenen
Fungis, in Form eines Trichters / zu finden ist /
welches von *Fr. de Vieg* herkommet. Dieses
sind gewisse Knollen / so von sich selbstn auß
der Fectigkeit der Erden / in der Grösse ein- oder
zweyer Faustn wachsen / außwendig schwarz-
grau / so gar / daß man sie im graben vor Steine
ansieht / und deswegen nicht leicht bekommen
kan / ehe sie die Trichter- formige Schwämme
tragen / welches doch selten und nur in dem
Monat November wann es sehr trucken Wetter
ist / geschieht. Inwendig sind sie krautweis
und ganz trucken / von keinem sonderlichen Ge-
schmack / noch Geruch. Sie werden von die-
sen Einwohnern zur Arznei gebraucht / und
zwar gegen den Durchbruch / weiln sie mächtig
stopffen: werden auß der Hand gesen / auch
klein geraspelt und mit Reiss oder Sago-Meel
gemengt. Sie haben gemeinlich einige Gleich-
heit mit der Sinesischen Wurzel *Hochin*, welche
P. Martinus in seinem Sinesischen Atlas vor
die aufrichtige *Radix Chinae* beschreibet und *Folia*
heisset. Von der vorgemeldter *Ubi Radja* be-
kommet Mein Hochgeehrter Herr zwey Stück
mit den aufgeschlossenen Fungis, und zwey ohne
Fungis, welche in einem Garten auff die Erde zu
setzen / allwo sich mit der Zeit bey warmen Die-
genwetter die Fungi zeigen werden / die / wann sie
noch jung sind / zu kochen und zu essen dienen. Da-
fern Mein Hochgeehrter Herr persönlich in
diese Provinz hätte kommen sollen / wie einige
Freunde geschrieben und die gemeine Sage neu-
lich gienge / so hätten wir bey verschiedenen Confe-
renzen die Däuche damit anfüllen können / wel-
ches nun wegen anderer Geschäften hinterblei-
ben muß. Den Maleysischen oder Javanischen
Nahmen desjenigen Hagendorns / womit *Ba-*
tavia umzäunet / möchte wohl auch wissen / welchen
wir allhier in *Ambaina*, vermittelst des *Saa-*
mens / so uns von *Java* geschicket worden / auch er-
zogen haben. Womit / nebst herzlichem Gruß /
Meinem Hochgeehrten Herrn in Gottes Schutz /
in dessen gute Verwogenheit aber mich empfeh-
lend / verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn

Dienstwilliger Freund und Diener

RUMPHIUS, mppr.

Ambaina den 20. Maji, 1683.

II.

Herrn HERBERT de JAGER

Send. Brieff/

an

Herrn GEORG EBERHARD RUMPHIUM.

Mein Herr RUMPHI,

Werth-geschätzter und penetranter Untersucher der Natur!

Ich hätte mögen wünschen/ daß bey Abgang dieses Schiffs nicht mit so vielen Affairen der C. Compagnie, (welches mich nicht versehen hatte) überladen wäre gewesen/ oder vielmehr (umb mich selbst nicht zu entschuldigen) daß ich es nicht so auff das letzte hätte lassen ankommen/ umb mich etwas vollkommener und deutlicher zu expliciren / auch Meinem Hochgeehrten Herrn besseres Vergnügen zu geben/ der ich sonst nach dem Maasse von meiner geringen Erkenntnuß und Wissenschaft in denen Botanischen Sachen gern denjenigen/ was Mein Hochgeehrter Herr in seinen Briefsen an den Kauffmann *Monf. de Vicq*, meinen special-guten Freund/ und an den *Herrn Cleyer* hat gelangen lassen/ völlige Genüge zu leisten/ willig bin.

So viel nun dasjenige / was mich darin-
nen angehet/ betreffen thut/ so hat mir *Monf. de Vicq* die Materien an mich aus dem feinen vor-
gelesen: Der Bevollmächtigte von dem *Herrn Cleyer* aber hat mich dasjenige/ was mich an-
langt/ selbst lesen lassen; Woraus ich sehr gern vernommen/ daß Meinem Hochgeehrten Herrn dasjenige/ was ich durch obgemeldte Herren und Freunde an denselben gelangen lassen / nicht unangenehm gewesen. Wünsche derohalben nichts mehr/ als daß auch ins künftige ein meh-
reres zu dessen Vergnügen contribuiren könnte/ zumahlen mich sehr verbunden halte alles das-
jenige freywillig beyzutragen/ was zu dessen herrlichen Werck/ das Sie unter Händen ha-
ben/ dienen kan; wie dann zu dem End auch meinen ersten Beytrag communiciren wollen. Unterdeß ist mir sehr leyd / daß ich mich er-
kühnet habe / eben zu der Zeit durch solche Freunde Meinen Hochgeehrten Herrn umb ein und anders anzusprechen/ als es Ihnen eben so ungelegen gewesen/ indem ich selber bekennen muß/ daß Sie die Zeit und Hülf von ihrem Schreiber viel besser zum Dienst des gemeinen Bestens/ als auff meine Frage zu antworten/ anzuwenden haben: Verspreche auch hiermit sohanige Freyheit die selbe zu beschlügen/ künft-
hin besser zumenagiren / und Denen selbst nicht

mehr so beschwerlich über den Hals zu kommen; wie dann auch in Meines Hochgeehrten Herrn Belieben stelle/ sich an meinen wenigen Zumu-
thungen nicht länger auffzuhalten/ als es Denen-
selben nöthig scheint / nur daß das Haupt-Werck keine Verhinderung dadurch leyde.

Inzwischen bedanke mich sehr / daß Sie *Monf. de Vicq* erlaubet haben / mir dero Be-
schreibung von den Muscaten-Nüssen und Sa-
goe-Baum mitzutheilen / (davon ich auch schon Copie genommen hab) welche mich sehr ver-
gnügt/ und kan aus diesem Stahlglen / ran-
quam ex ungue Leonem, schon abnehmen / wie herrlich und nützlich dieses Werck vor die
Gehährte in Europa seyn werde. Ich muß aber zum höchsten beklagen / daß wegen Engbrüs-
tigkeit und grosser Beschwerung auff der Brust/ deren ich unterworfen bin / und wel-
che mir je länger je mehr zusetzet / mir so viel Lebens nicht verheissen kan/ daß solches Werck in öffentlichem Druck auch sehen könnte / und muß mich deswegen in solche Schickung und Necessität der Natur gedultig ergeben. Da-
fern aber der höchste GOTT mir das Leben fristen würde / so wolle sich doch Mein Hoch-
geehrter Herr versichern / daß ich mit sonst keinem Werck / als was mein eigen / an das Tages-Licht kommen werde: Gleich ich sehe / daß Mein Hochgeehrter Herr dieser Condition auch über sich genommen hat/ und auch sonst in allen Theilen redlich ist. Ich werde auch von sonst nichts schreiben / als worvon ich eine eigentliche Wissenschaft und Erfahrung erlan-
get / und darvon selbst Information genom-
men hab. Dafern mich aber anderer Sachen auch bedienen sollte/ so wird es doch nicht anders/ als unter dem Nahmen desjenigen / so mir es communiciret hat / geschehen/ so fern es auch mit dessen Bewilligung seyn kan; wie dann Mein Hochgeehrter Herr sich auch dessen/ was von dem Palmeerbaum aufgeschrieben hab/ so viel Ihnen dienlich scheint / kühnlich bedienen kan/ indem mich glücklich schätzen werde/ wann Meinem Hochgeehrten Herrn damit von mir wird gedienet seyn.

Damit wir aber zu der Sach selbst kommen / so ist zwischen dem Nahmen / so der Herr *van Rheede* sehet / und zwischen dem meinigen eben so ein großer Unterscheid nicht / als im ersten Aufschlagen wohl jemanden aus Unwissenheit der Sprachen scheinen dürfte / indem dieser Baum eigentlich in dem Malabarischen pané, und nicht pana, als der Herr *van Rheede* schreibt / genennet wird / welches doch wenig ausmachtet. Das Wort Metem aber / das in meinem Tractatgen darbey gefüget stehet / bedeutet in derselben einen Baum / gleich auch das Wort Wruksjam, welches im Sanskrietschen / das ist / in der gelahrten Sprach der Braminen / bey dem Wort Talaha oder Tala gefunden wird / dergleichen Bedeutung hat ; weßwegen das erste meistens in dem Malabarischen bey das Wort pané und das letzte in der andern Sprache bey das Wort Tala gesehet wird : welches Bramenesisch Wort auch überall in Macassar gebräuchlich ist / da diese Bäume Tala und auff der Insel Java Tal heißen / gleich wie Meinem Hochgeehrten Herrn gnugsam bekandt seyn dürfte : Nicht anders / als wie das Wort Lavang am oder Lavang, so in derselben gelahrten Sprach die Nägel-Specerey bedeutet / zu gleich auch in die Moluccischen Inseln / und auf Amboina übergepflanzt ist ; gleich wie das Heidenthum von der Küst Choromandel ehedens sowohl auff Java Baly &c. mit einem grossen Theil seiner Sprache / als auch in die Maleitische &c. sich gefeget hat. Damit wir aber ohne einigen Unschweiff bey diesem Stück bleiben / so bedeutet das Wort Carim, das der Herr *van Rheede* vor das Wort Pana sehet / in der Malabarischen Sprach schwarz / zum Unterscheid einer andern Sorte paná, dessen Blätter etwas weißer sind / als von dem ersten Geschlecht. Was aber das Wort Tamado, so hinter dem vorigen Tala stehet / anlanget / so ist desselbigen Bedeutung mir unbekandt / und ist ohne Zweifel ein Canarisches oder anderes Wort / so auf der Küste von Kaukan gebräuchlich ist und nicht von der gelahrten Sprach der Braminer herrühret / worinnen ich zum theil verärrt bin / zum wenigsten so viel / daß ich unterscheiden kan / daß dasselbe kein Sanskriets ist ; wiewohl der Herr *van Rheede* in seinem ganzen Werk diese ganz generaliter vor die Sprach der Braminer aufgibt. Unterdessen kommt sie in vielen Worten damit überein / oder gehet doch nur zuweilen ein wenig davon ab / zumahlen sie beyde auch einerley Buchstaben gebrauchen und im Schreiben eine grosse Gleichheit haben / womit das Sanskriets und das Hindostanische ausgedrucket wird. Diesem Baum nun wird in dem Hindostanischen der Name Taar, mit Zufügung des Worts dzjaar, welches in derselben Sprach einen Baum bedeutet / beygeleget : wannum die particula hi, welches ein Zeichen des Genitivi ist / dem Nominativo vorgesezet wird / so lautet es

in der ganzen Zusammensetzung Taar hi dzjaar, das ist ein Palmen-Baum. Von diesem Wort Taar kommt nun das bekandte Tari her / so den Tranck / welcher von diesem Baum kommet / bedeutet / und nicht allein dem Saft dieses Baums / sondern auch dem wilden Dattelbaum / ja auch andern Bäumen / so einigen Saft geben / gemein ist / wie in Suraten dieses Wort in solcher Bedeutung überall gebräuchlich ist. Die Telingalische Sprach / deren in meinem Tractatgen auch gedacht / ist gleichfals von der Malabarischen unterschieden und registret allein auf der Nord-Küst von Choromandel, dicht nach Bengala zu gleich wie sie auch ganz andere Buchstaben hat / als die vorige Sprachen. Consten wird dieser Baum im Javanischen und Malaischen auch Lontar geheissen / und wird dessen ein groß Quantität auff Batavia, absonderlich zu Bantam gesehen / allwo sie auch die Blätter darvon gebrauchen und darauß schreiben ; weßwegen dann Mein Hochgeehrter Herr dessen Benennung und Herleitung in dieser letzten Sprach sehr wohl getrossen hat. Ob aber schon wohl seyn kan / daß Dieselbe diesen Baum auff Larique gesehen hätten / so ist doch das Weibgen von dem Männlein / ehe sie Früchte tragen / gar schwer zu unterscheiden / und ist also noch ungewis / ob sie allda das Carim pané oder das Am-pané, das ist / das Männgen / oder das Weibgen von dem Palmbaum gefunden / welches die Frucht / so im Javanischen Sibalon heisset / zeigen muß ; weilen aber die Beschreibung und Abbildung von allen beyden Bäumen im zweyten Buch des Herti Malab. des Herrn *van Rheede* weitläufftig und zur Gnüge zu finden sind / so ist ohnehin solches weiter anzuführen. Dieses nur hab noch erinnern wollen / daß / wie mich daucht / die Portugiesen diesem Baum den Nahmen Palmeira bravva gegeben haben / weilen er ohne die geringste Wartung und Pflanzung hervor kommt und von sich selbst zu ganzen Wäldern voll aufsprüßet : gleich ich auch auff der Küste von Choromandel sothanige Baum-Stätte von etlich Meilen lang angetroffen hab. Ingleichen kan nicht mit Stillschweigen (ehe wir von dieser Materie gänglich abbrechen) vorbey gehen / daß das Wort Jagra oder Jagar-Zucker nicht allein dem Zucker / so von diesem Baum kommet / eigentlich und allein zukomme / wie Mein Hochgeehrter Herr zu glauben scheint / sondern auch dem Zucker von den Cocus Bäumen / ja noch vielen andern Sorten des schwarzen Zuckers / so in Klumpen gehalten werden und also von dem Zucker-Diet selbst kommen / gemein sey : wiewohl es mehr dem Zucker von dergleichen Baum-Cäffen zukommt. Womit also den verschiedenen Nahmen dieses Baums ein Genügen gethan zu haben verneyme / wie Sie in dem Brief an Monsieur de Vicq von mir verlanget haben.

Die

Die Art von Caldeira oder eigentlich Cardoeira, ist hier auch genug auff den Inseln/welche sie auff Maleysisch Bangkovvan, und die Sort/welche das riechende Blumen-Woos gibt/Pandam in derselben Sprache nennen/gleich auch die Blume diesen Nahmen führet. Es gibt aber derselben zwey Species, eine mit dornichten Blättern/und die andere ohne Dornen/welche letztere man hier meistens findet und bereiten die Javanen von den Bankovvan-Blättern hier und auff Palimbang die bekandte Koedziang, ist eine Art Dinsen-Matten/ die sie zu Decken gebrauchen/wie Meinem Hochgeehrten Herrn schon besser/ als mir selbst bewußt seyn wird.

Die Oebi radzia solte ich ehe vor eine Art Erd-Äpfel oder Tubercum terræ halten/ als vor Oebi, nemlich die Wurzel vor eine Art Tubercis esculenta, welche die Italiäner Tartofoli, die Franzosen aber Truffles nennen: das oberste Köpffgen oder Capitulum aber vor einen Fungum oder Schwamm / so viel aus demselben/ den bey *Monf. de Vicq* gesehen / abnehmen können / will aber doch das Examen dieser meiner Meynung Meinem Hochgeehrten Herrn gerne überlassen und derselben Sentiment hierüber fern erwarten.

Nachdem ich auch das Wort Coelit Lávvang in dem Briefe an *Monf. de Vicq* angeführet gesehen/ so bin ich/ in Ansehen des Worts Lávvang, das eigentlich in der Braminer und Hindostaner Sprach Nägelein bedeutet/ in die Gedanken gerathen/ ob diese Rinde nicht vielmehr die Schale von dem Nägelein-Baum selbst seyn möchte/ wie das Wort mit sich bringet/ oder sonst von einem Bastard-Nägel-Baum herrühre/ dessen Gestalt anders als der rothe sey/ wie ich dann in Golkonda, in der Apothecken unter dem Nahmen Wilder Nägelein dergleichen Früchte gesehen zu haben vermayne / wovon noch einige Proben aufgehoben und an einem Ort gesteket habe. Willen aber die Zeit jeko nicht leiden will solche auffzusuchen/ so werde nicht ermangeln künfftig darnach zu sehen/ und wann sie finden werde/ an Meinem Hochgeehrten Herrn zu senden/ derselben Urtheil erwartend/ ob ich in meiner Meynung betrogen sey oder nicht? So auch der Herr selbst einige wilde Nägelein haben solte/ hätte mir einige zu übersenden/ daß ich solche mit den meinigen aus Golkonda conferiren und wie weit sie von einander unterschieden seyen/ sehen könne.

Aus eben demselben Schreiben Meines Hochgeehrten Herrn bin ich auch verständiget worden/ daß das Ringo Holz von dem Angina-Baum herrühre / welcher mir wohl bekand ist / ob schon er mir schon nitgends / als auff Batavia/ so viel ich mich erinnere/ zu Gesicht kommen ist/ und gibt auch ein gewisse Art Sanguinis Draconis von sich; wiewohl ich das beste Gummi dieses Nahmens an dem Calatoers Holz-Baum gefunden hab / ganz dunkel-

schel-roth und viel heller/ als ein Peguener-Rubin; gleichwie mir auch zu Golkonda in einem gewissen Glossario, darinnen die Arabische Medicamenten auff Hindostanisch / so viel deren in solchen Landen sind/ mit Persiantischen Buchstaben ausgedruckt und beschrieben waren/ zu Gesicht gekommen ist / darin der Sanguis Draconis oder Drachen-Blut vor ein Gummi oder geronnenen Saft des Sandel-Baums gehalten wird/ so auff der Küst von Coromandel und durch ganz Hindostan, oder nach unser Meynung vom Calatoer Baum herrühret / welchen sie den rothen Sandel-Baum nennen / gleichwie ich sehr oft erfahren hab / und in solchen Landen bekandt genug ist / auch an der Probe und Geruch abzunehmen/ wann man das Holz auff einen Stein wirft / absonderlich wann es zugleich alt und hoch roth ist. Soltes seyn/ daß dieser Baum auch auff Madagascar stünde / und einer von den dreyen wäre/welche *Monf. Flacourt* in der Beschreibung von dieser Insel setzet und schreibet / daß das Drachen-Blut oder Sanguis Draconis davon ausschwiße / so würde ich nicht leicht darzu kommen um zu glauben / daß dasjenige so auff Palimbang aus einer gewissen Rohr-Frucht/welche allda fällt/durch Gewalt des Feuers / über heiß Wasser ausgetwungen wird/ das rechte und aufrichtige Drachen-Blut oder Sanguis Draconis seye / welcher bey allen Medicis, so viel ich weiß/ vor ein Gummi gehalten wird / zu geschweigen daß dieses Dzjerenang, welches von obgemeltem Rohr-Frucht gemacht und auff Maleysisch also genennet wird / auch dem Ansehen nach von dem Sanguine Draconis, welchen ich in den Persiantischen Apothecken auff Golkonda gesehen hab/ sehr unverschieden sey/ sehr wohl aber mit demjenigen Gummi/ so ich von dem rothen Sandel-Baum colligiret habe/accordire. Zum wenigsten kan mit Meinem Hochgeehrten Herrn nicht wohl überein kommen / daß das rothe Sandel-Holz von den Africanischen Küsten umd So-fala in die Quartiren von Indien und alsdann in Arabien solte übergeführt werden / in dem die Benahrung von solchem Holz / so im Maleysischen Thendana Zeng gi heist / und Meinem Hochgeehrten Herrn Anlaß zu dieser Meynung gegeben hat / kein gnugsames Fundament geben kan / zumahlen wann man den Ursprung dieses Worts / und wie es sich in das Maleysische eingeschlichen habe/ wohl betrachtet. Es kommt nemlich solches / so viel mir wissend ist / daher/ daß die Äthiopische Küste/ an der Seiten des rothen Meers / wo der Sinus Arabicus ist / in der Arabischen Sprach Zenzj oder Zenzj, und nach der Franzosen Schreibens-Art Zengj gebrissen wird/ worinnen das j, als ein Consonanz die Kräfte und Anspruchs von einem g, oder i, vor welchem ein d, ist / hat / welches Wort von Zingis herkommet/so bey dem *Prologo* in seiner Geographie schon bekandt ist/welcher

her das äusserste davon an den Sinum Barbaricū stellt/gleich wie die Araber in ihren Land-Beschreibungen auch gewöhnet gewesen/ dieses Geographi Benennungen hier und da zu behalten. Von diesem Wort Zengz/ nun kommt das nomen gentile Zenzij, welches eine Person von solchem Land/ oder einen sothanigen Äthiopem bedeutet / welches die Persianer auch in ihre Sprache auff- und angenommen haben / doch mit der gewöhnlichen mutation des Z dziem oder dzi in ein Ga oder g welches sie zuthum pflegen / wann sie einige Arabische Wörter / darinnen das Z oder dziem innen ist / in ihre Sprach introduciren / wie solches auch in Europa denen Liebhabern der Orientalischen Sprachen/ so nur ein wenig in dem Perdischen verliert sind / zur Gmüthe bekannt ist/ und wird also nicht vonnöthen seyn/ daß solches mit vielen Beyspielen zu erläutern und zu beweisen seye. Nach diesem nun lautet obgemeldtes Wort bey den Persianern Zengi, womit sie alle schwarzen/ die zusammen gekolt und wollichte Haar tragen / und Äthiopes sind (welche die Portugiesen und wir selbst insgemein Cattaes nennen/) sonst aber keine andere Ungläubige / belegen/ worvon sie doch diejenige/ so aus Abyssiā kommen / mit dem Nahmen Hhabassi , oder nach der Französischen Sprach Hhabachi unterscheiden / allen anderen Äthiopiern aber/so/wie zuvor gedacht/wollichte Haar tragen/ den Nahmen Zengi gegeben/ wie mir in Persien zur Gemüthe bekannt gewesen ist. Ob nun wohl die Persianer dieses Wort / nebenst vielen andern / in die Maleyische Sprache überbracht haben / so hat es doch hierinnen durch einen bekannten Rhetorischen tropum eine andere Bedeutung bekommen / und bedeutet von der schwarzen Farb / womit ihre Leiber begabet sind/ in Maleyischen allein etwas schwarzes: in welchem Verstand man es auch in der Maleyischen Historie des Hhamzah befinde; wie dann auch alle die beste Maleyers, welche ich deswegen consultirt hab / darinnen einstimmig sind/ daß dieses Wort Zengi, welches sie nach ihrer Weiß Zeng' gi schreiben/ allein schwarz heiße/ ohne daß solches Wort einigem Land oder Nation zugelegt werde / oder auch jemand wisse / daß es solchen appliciret werden könnte. So wissen auch diejenige Küsten und Inseln/ worauff die Maleyische Sprach gebräuchlich ist/ nicht das geringste von der Africanischen Küsten / haben auch niemahlen / so viel man weiß und auch wahrscheinlich ist / einige Fahrt dahin angesetzt/ worvon man in ihren Historiennichts findet / welche allein melden / daß sie wohl ehemahlen die Küsten Coromandel frequentiret hätten / so nur 8. bis 10. Tag-Weiß davon ist: welches auch die Reliquien von dem Gottesdienst und die grosse Anzahl ihrer Wörter / so man in dem Maleyischen und noch mehr in Javanischen findet / confirmiren; daß also dieses

Wort Tsjandana Zengi nichts anderts bey denen Maleyern als das schwarze oder hoch rothe Sandel-Holz (dann das heisse auff diesen Schlag kommet) bedeutet/ wie mit solches die gelährtesten Maleyers ausgelegt haben: Und kan derowegen nicht von einiger Landschaft also genennet werden / davon man in der ganzen Welt noch nichts weiß/ auch noch ganz ungewiß ist / ob auff solcher Küste auch rothes Sandel-Holz gefunden werde? indem gewislich/ wann dergleichen dorten gefunden würde/ solches die Küste von Arabien keines weges aus India würden holen/ da das Zengische Land ihnen so nahe wäre/ ja an das Africanische Arabien stöße: ja sie würden besser als die Maleyers wissen / was in denjenigen Landen / darinnen sich die von ihnen entsprossene Colonien gezogen/ auch ihre Sprach noch guten theils behalten hätten/ wachsen thäte/ indem die Maleyers so weit darvon gelegen und durch ein so nützliches Meer von den Zengis abgeschnitten und entfernt wären. Und wie selten sie es nicht gewußt haben/ indem die Speccereyen und Materialien gemeinlich ihren Nahmen von dem Platz/ wo der Stapel davon sich am ersten gesetzet hat/ genennet werden/ nicht anderts/ als die Portugiesen die Muscaten-Nüsse von dem Stapelplatz dieser Syccerey/der dannahlen auff Malacca war/Nozes de Malacca geheißen haben. Ja es würden die Maleyers auch den Nahmen vom Zengischen Sandel nicht von den Persianern haben/ welcher wie oben erwiesen/ davon den Beynahmen führet / und würden auch die Araber selbst den Indianischen Namen nicht behalten haben / welcher ursprünglich aus der gelährten Sprach der Braminer herfließet/ bey welchem Tsjandanan , correpta mediā syllaba , oder bey abschneidung der letzten Syllaben an, wie es auff der Indischen Küste gebräuchlich ist Tsjandan lautet/ und in genere allechand riechend Holz bedeutet/ so einen Saft von sich gibt/ womit sie ihre Leiber beschmieren: worvon also der Maleyische Nahm Tsiandana herstammet / welchen die Arabier (welche auch andern Indianische Nahmen / als Myrobolanam und dergleichen mit einer kleinen Aenderung haben forgeföhret/) meistens also behalten/ auffer das sie den letzten Buchstaben n. in ein l. verändert / und die erste Ts oder des Französischen Ch in Tl, daß also dis Rauch-Holz bey den Arabiern den Nahmen Tlandal bekommen / den die Europäer auch behalten: Und weiln das rothe Sandel-Holz je höher und braun-roth es von Couleur ist / je besser zu halten ist / so haben die Maleyer auch die beste Sort von diesem Holz mit dem Zunahmen Tsjandana Zeng' gi getauffet / nicht anderts als in Hindostanischen die schwarze myrobolanen Zengi harareh , das ist / die Zengische hararen oder die schwarze myrobolanen von der Farb/ und nicht von der Nation genennet werden/ indem/

indem sie von demselben Land herkommen/ des-
halb kommen die Mohren und Maleyer all-
hier auff Batavia meist alle darinnen überein/
daß das Caliatoers-Holz das rothe Sandel-
Holz sey/ welches sonst in Sanscritischen Rah-
ka Tlandanam und in der Hindostanischen Sprach
mit denselben Worten Rahat Tlandan, das ist/
Blut-Sandel nach seiner Farb/ die wie Blut aus-
siehet/ von andern aber roth Sandel genennet
wird. Es ist auch dieser rothe Sandel eben so
wohl/ als der gelbe und weisse Sandel (welche
von einerley Bäumen herkommen) das innerste
Herz von denselben/ und ist das Holz andern ro-
then Sandelbaum erst weiß/ nachgehends bleich-
roth/ so endlich eine desto höhere Farb bekommt/
auch ein grössere Kraft gewinnt/ je älter es
wird/ daher der rothe Sandel/ welchen man in
Golkonda und andern Orten von Indien in den
Apotheken findet/ viel branner und einfolglich
auch viel kräftiger ist/ als das gemeine Calia-
toers-Holz/ gleich wie ich noch ein Stälgen da-
von habe/ so jeso nicht bey der hand ist/ aber so
bald ich es finde/ Meinem Hochgeehrten Herrn
auch zu Diensten stehen soll. Daß aber dieser ro-
the Sandel in einem oder anderem Land viel
kräftiger und schöner als anderwo fällt/ befin-
det sich meistens an allen andern Materialien/
worzu das Erdreich und die Luft das meiste zu
contribuiren scheinen/ welches an den Nägelein zu
sehen/ so nirgends von solcher Kraft und Stärke
wachsen/ als in den Moluccischen Inseln und in
Amboina, ob man schon die Pflanz von dar auff
hiefige und andere Orten gebracht hat/ auch sol-
chen mit größten Fleiß abgewartet wird. Gleicher
gestalt gehet der weisse und gelbe Sandel von Ti-
mor allen andern/ die sonst an andern Orten
wachsen/ sowol im Geruch/ als an Kräften weit
vor/ welchem der ordinaire Coromandels nicht
beykommt/ ob gleich dieser ein Species von
denjenigen Bäumen ist/ welche man auff
Timor findet: und befindet sich an dem Coro-
mandelischen ein etwas widriger und wilder
Geruch/ welcher fast zeigt/ daß der selbe in dem
freyen und hohen Gebürge in solchem Überfluß
zu finden/ daß sie solches auch zu Brenn-Holz
gebrauchen/ wie ich mit meinen Augen ge-
sehen hab. Unterdeß lauffet auch an demselben
zuweilen ein Stück mit unter/ so ziemlich gut ist/
dem Timorischen ziemlich nahe kommt und dar-
unter auch wohl vermengt wird/ absonder-
lich derjenige/ welchen man auf den Bergen zwi-
schen den Meisoerschen und Tzissischen Vanden/ wie
auch auff dem berühmten Berg de Gattam, oder
wie ihn die Portugiesen nennen/ de Gatto an-
trifft: daß also das rothe Sandel-Holz nicht
an den See-Plätzen unten an den hohen Ge-
bürgen wächst/ wie *Garcias ab Orta* vorgeben
will/ sondern tieff in dem Land und allein auff
hohen Bergen/ zum wenigsten 25. bis 30. oder
wohl mehr Meilen von der See. Weßwegen
dann Mein Hochgeehrter Herr sich nicht durch

die Benennung des Caliatoers-Holz/ nach dem
Ort Caliatoer/ so an der See liegt/ wolte
dahin verleiten lassen/ als ob es darum wachse/
mit nichten/ sondern diese Denomination kommt
daher/ weil in den vorigen Zeiten die Por-
tugiesen dieses Holz aus dem Gebürge nach die-
sem See-Platz gebracht haben/ und zwar we-
gen der guten Gelegenheit solches in ihre Schif-
fe zu embarquieren und weiter fortzubringen/ wel-
ches doch schon vor vielen Jahren aufgehört/
und ist auch dieser Ort nicht mehr unter diesem
Nahmen bey den Einwohnern bekandt/ sondern
wird schon von vielen Jahren Kistnapatan
oder Histanapatan geheissen/ ausser daß der vor-
rige Name allein bey den Europäern noch in
unsern Carten erhalten wird. Ich kan auch so
schlechter dings nicht zugeben/ was *Garcias ab
Orta* und *Matthiolus* sagen/ daß dieses Holz
ohne Geruch sollte seyn/ worinnen der letzte so
weit gehet/ daß er vorgeben mag/ der Geruch/ so
zuweilen daran zu finden wäre/ käme von dem
weissen und gelben Sandel her/ wo er etwa
beygelegt hat: da doch dieses Holz von Natur
Geruchs guag hat: hergegen die andere zwey
Sorten oft ohne Geruch sind/ wie ich selbst er-
fahren/ und solches vielleicht daher/ wann deren
Bäume gar zu alt sind/ worvon ich doch nichts
gewisses sagen kan/ weiln so genaue nicht Ach-
tung daruff gegeben hab. Zum wenigsten kan
mich derjenigen Gedancken noch nicht entschlä-
gen/ daß das rothe Sandel-Holz nicht auch auff
Timor oder auff den darumb liegenden Inseln
fallen sollte/ ob schon *Garcias ab Orta* solches negi-
ret/ indem eine Mexica Frau/ so von einem
Portugiesischen Vatter gezeuget/ und einen
Capitain zur Ehe gehabt/ auch ziemlich Wis-
senshaft von den Einländischen Gewächsen
hatte/ und aus diesen Quartiren gebürtig war/
mich sehr stark aus eigener Erfahrung ver-
sichert/ daß der sothanige Sandel allda wachse/
wie ich dann auch von einigen Macassaischen
Grossen verstanden hab/ daß dieser oder der vor-
rige König ein Stück davon gehabt habe/ so T-
mor angeliefert hätte/ und dorten in sehr gros-
sem Werth gehalten würde/ welches sie nicht ohne
Beyfügung vieler fabulösen Erzehlungen von
dessen Kräften/ und daß dasselbe schier auf eine
sehr ausserordentlichen Weis per miraculum und
zwar bey Nacht/ durch ein Licht/ so der Baum
von sich gegeben/ entdeckt worden seye/ referi-
ten/ nachdem die Orientalische Nation diese Dia-
nier hat/ daß sie denjenigen Dingen/ die sie vor
köstlich wollen gehalten haben/ dergleichen extra-
ordinaire Umstände und Kräften beylegen.
So wissen sie auch auf dieser Küste noch von
einem andern Sandel zu sagen/ dessen Würde
nicht mit Geld zu zahlen seye/ und den Nahmen
von Sri Gandam, das ist/ heiligen Sandel fül-
re/ welcher mit dem Wort Sercanda des *Gar-
cias* übereinkommet/ so allein von dem Timori-
schen Sandel-Holz verstanden wird: worbey

(B)

he

sie zugleich erzehlen / daß solcher herrliche Sandel in den vorigen Zeiten dem Kayser von Carnatica durch einen Europäer sehr verehret worden: welchem allein ich doch keinen Glauben geben kan / weiln senien / wann etwas daran wäre / ein größerer Ruff und Wesen davon gemacht würde. Daß wir aber wieder zu unserm vorigen Discurs kommen mögen / so ist auch kein ungußames Argument, daß das Caliatoers-Holz kein Sandel-Holz seye / weiln es in der Medicin den Augen / absonderlich in deren Entzündung oder Ophthalmie schädlich seye: indem man bereits an vielen Dingen viel andere Kräfften / als ihnen vor diesem durch einen allgemeinen consensum beygelegt worden / erfunden hat: gleichwie man auch insgemein dafür hält / daß das Rosen-Wasser gegen die vorgemeldte Ophthalmie ehe gut als schädlich seye / wormit ich in dergleichen Ueberfall auff der Küst also übel gefahren bin / als Mein Hochgeehrter Herr mit dem rothen Sandel oder mit dem Caliatoers-Holz / so man es lieber also heissen will: und glaub ich sicherlich / daß ob sie schon das vorgemeldte heilige Sandel-Holz dazumahlen gehabt hätten / doch ehe sich schlimmer als besser darauff befunden hätten / indem dergleichen spirituose und wohlriechende Dinge / als Sandel / Rosen-Wasser ic. so durch eine innerliche Bewegung und subtile exhalation der kleinen insensiblen Theilger operiren / zu den Augen schädlich zu seyn scheinen / wachsen vielmehr adstringirende und austrocknende Sachen müssen appliciret werden / welche ich durch sichere Erfahrung an mir und andern gut befunden hab; wie ich dann Meinem Hochgeehrten Herrn ein dergleichen Recept gegen die Ophthalmie, davon ich mehr denn hundert Proben von genommen / und welches von einem Heyden auff der Küst gelernt hab / mittheilen könnte / wann ich nur so viel Zeit hätte / daß solches jezo auffsuchen könnte: Besiehend aus Feil-Staub / myrobal. citrin. pompholyx cacho &c. welches die principalste Ingredientien und der Basis darinnen sind / so viel mich jezo dessen erinnern kan. Endlich aber der Sach abzuhelffen / will ich eben nicht sagen / daß auff Madagascar und auf der Seiten der Cafares kein roth Sandel-Holz fallen solte / welches doch noch zur Zeit den Europäern / Arabern / viel weniger den Maleyer nicht bekannt ist / sondern dürfte es wohl glauben / wann solches Land in eben der Höhe / als die Küste von Indien / Coromandel ic. lieget / welln meistens hier alle Länder in India / ja selbstn Brasilien und Mexico zum größten Theil ihre Gewächse gemein haben / wie ich je länger je mehr erfahre / absonderlich allhier auff Java / welche Insul ich so reich an Gewächsen achte / als ganz Coromandel / die Küste von Indien und Ceilon allzusammen; wiewohl jedweder Land eben wohl noch besondere Kräuter haben kan / so in andern Quartiren von eben solchem

Climat nirgends zu finden sind; und wer weiß ob nicht auch in Ambon oder zum wenigsten in Meines Hochgeehrten Herrn Herbario der rothe Sandel-Baum zu finden seye / indem ich höre / daß allda das Eben-Holz auch fälle / worbey der rothe Sandel gern wachsen thut; wiewegen von Meinem Hochgeehrten Herrn ein Nestgen mit Blättern von allen denjenigen Bäumen / welche ausser der Angsaan-Blut thranen / wann sie gequetscht werden / benehnt den Blumen und Früchten / wie auch ihrem Gummi und allen ihren Nahmen möchte haben / umb zu sehen / ob ich etwa diesen riechenden Baum darunter finden könnte / welchen ich sehr wohl kenne: welche alle auch gewisse Sorten von Drachen-Blut geben werden / so dergleichen adstringenten Saft oder coagulum von Blut schützen / wie ich zum wenigsten dafür halte und zugleich glaube / daß in Timor, da der weiße Sandel-Baum wächst / man auch den rothen Sandel wohl finden solte / weiln ich diese beyde Bäume auff einem Berg habe wachsen gesehen; doch will ich dieses nicht höher / als eine bloße Vermuthung gelten lassen. Worbey es mit dem rothen Sandel-Baum und seinem Holz bewenden lasse / so viel mir darvon wissend ist: welches also ohne Ordnung / wie es auß der Feder geflossen / zu Meines Hochgeehrten Herrn Speculations-Untersuchung und zu meiner ferneren Information (dafern sie grössere und vollkommnere Erklärung hierin geben können) hiemit mittheilen wollen / wofür dann Meinem Hochgeehrten Herrn zum höchsten verpflichtet seyn werde.

Von dem Calio oder Cario hab ich meine Meinung in dem bewußten Send-Schreiben an Hn. Cleyern / und durch denselben an Meinen Hochgeehrten Herrn communiciret und so viel erklaret / als mir deswegen bekußt ist: wiewohl ich sehe / daß Meinem Hochgeehrten Herrn so viel satisfaction nicht gegeben / als *Garcias ab Orta* damit sie es halten / weiln ich in Beschreibung des Baums von demselben discrepante; da doch aus desselben elenden Beschreibung dieser Baum von andern damit er übereinkommet / nicht kan unterschieden werden / auch seine description auf 2. Bäume / darauff das *Lycium* könne gebracht werden / gerichtet ist / unter welchen einer der rechte seyn müste / welchen er vielleicht eben so wohl gekandt hat / als einige andere / absonderlich die Myrabolanen / die selbst bey Goa wachsen und doch so ärgerlich von ihm beschrieben / wie er auch sonst die meiste Indische Kräuter mit den Europäischen sehr plump verglichen hat / als Mein Hochgeehrter Herr an vielen / die in seinem *Herbario* stehen / wird in Acht genommen haben. Vermeyne also von diesem Simplicio etwas näheren Bericht / so mit Indischen Autoren und Augen Zeugen bekräftiget ist / gegeben zu haben / als *Garcias* und andere Auctores; so darvon geschrieben; 2. wel-

welches doch nicht deswegen will gesagt haben / daß ich einige perſuaſion gebrauchen wolte / daß dieſe meine Meynung von andern auch bloßer dings angenommen würde : ſondern werde mich ſehr obligirt befinden / wann Mein Hochgeehrter Herr mir davon etwas nähern Bericht wird geben können. Und wann ſie mit Grund und Beſtand mich werden taxiren oder reſutiren / ſollen Sie befinden / daß ich ſo indifferent bey meinen Meynungen ſeye / daß ich dieſelbige vielnehr gern werde fahren laſſen und nach beſſerer Überzeugung eine andere annehmen. Mein Hochgeehrter Herr geliebe mir frey / doch ohne meine Argumenta zu hehlen / davon zu urtheilen / ſo werde derofelben Motiven / ſo ſie wichtig ſind / gerne weichen : wo aber nicht / werde mit eben ſolcher Freyheit dargegen antworten und meine contraria Argumenta vorbringen dürfen. Inzwiſchen hoffe es werde der Hr. Cleyer Meinem Hochgeehrten Herrn in dieſer Sach wegen des Caſſio ein mehreres Vergnügen geben können als ich / doch fürchte / es werde ſich ſchwerlich zeigen / daß ein Caſſio unter der Erden ſolte gefunden werden / welches als Tabera wachſe / wie einige Meinen Hochgeehrten Herrn haben wollen weiß machen / indem diejenige Ballen von den Caſſio / ſo mit Aſchen und Kalck beſetzt geweſen / ein Anzeig geben / daß das rechte damit verfälſchet geweſen / indem dieſe Sort meiſtens mit Erde vermengt wird. Ich glaub auch nicht / daß hierin Baravia Peguaner ſeyen / die weilens das Comptoir / ſo die E. Compagnie allda gehabt / ſchon vor zwey oder drey Jahr aufgebrochen iſt. Doch kan es wohl ſeyn / daß in kurzem wieder eine Abſendung von dar anhero geſchehe : Allein der Herr Cleyer iſt jezo in Japan / daß er vielleicht alsdann nicht wird dienen können ; deswegen wir auch mit dem Caſſio ſo lang in Gedult ſehen müſſen.

Damit wir aber auch mit zwey oder drey Worten etwas von der Sementina melden / ſo ſehe / daß Mein Hochgeehrter Herr nicht viel Unterſcheid machet / ob es unter die Abſinthia oder Abrotana gezehlet werden ſolte / da nichts deſtoweniger es unterſchiedliche Genera ſind / und ein jedes von dieſen Kräutern ihren beſondern Characterem essentialem haben / welche nach meinem Bedünken nicht zu vermischen oder zu confundiren ſind / als woran / alle Verwirrung der Gewächſen zu vermeiden / ein großes gelegen und deswegen heut zu Tag bey vielen / abſonderlich in Europa / ein großes Weſen gemacht wird ; wie dann der ſehr berühmte Botanicus in Engeland *Morſon* ſehr bemühet iſt ein jedes Kraut oder Pflanze unter ſeine gewiſſe Claſs oder Haupt-Sortirung zu reduciren / da zuvor die Essentialität eines jeden Generis oder Speciei ſehr genau muß betrachtet werden. Dieſes iſt mein Sentiment / und laſſe Meinem Hochgeehrten Herrn auch bey dem ſeynen / mit der Libertät / ſo ich das meinige zu behaupten gebrauche. Unter-

D. V. May. Erſter Theil.

deſſen iſt mir ſehr fremd vorgekommen / daß der Chirurgus ſich nicht entblödet hat Meinen Hochgeehrten Herrn weiß zu machen / daß der Wurms-Samen oder Sementina in Socraten eine andere Geſtalt / nemlich wie Fenchelblätter habe / düncket mich auch / daß ich ſowohl mit Verſicherung von demjenigen ſprechen kan / was ich geſehen und wohl remarquirt habe / als ein Barbierer / daß mir nemlich in Bouratten und Colkonda keine andere Art Sementina zu Geſicht gekommen / als in Perſia / und allda auch keine andere als in Europa / und alſo aller Drey gleich / verſicherend / daß ſo Mein Hochgeehrter Herr ein Pröbgen darvon verſchreiben wird / nicht anderſt darvon urtheilen werde / als welcher ſelbſten weiß / daß verſchiedene Chirurgi in Indien ſeyen / die kaum eines von den gemeineſten Medicamenten kennen / wie Mein Hochgeehrter Herr wohl an dem Indischen Rabaco ſehen kan / welches nicht allein ſolche Ignoranten von Chirurgis / ſondern wohl gar Doctores Medicinæ ſo lange Jahr nacheinander vor Pöſſelkraut angeſehen und gehalten haben / welches doch ſo gemein in unſerm Vaterland iſt / daß es auch der geringſte Bauer kennt. Solches habe ich noch kürzlich zu der Gündel-Neb oder Hederä Terreſtris gerechnet : worinnen dann Mein Hochgeehrter Herr / wie ich ſebe / mit mir übereinkommet. Viel weniger accordirt dieſes Rabaco mit dem Siam oder Laver / und wird auch von den Portugieſen in ihrem Dictionario nicht wohl vor Cardoſo aufgegeben / und wird Meinen Hochgeehrten Herrn nicht unbekant ſeyn / wie grob ſich die Portugieſen in Vergleichen der Europäiſchen Kräuter mit den Indianiſchen verſehen / welches unter andern augenſcheinlich an dem Pſang oder Muſa / die ſie vor einen Feigenbaum / und an den Malis Cydoneis Bengaleniſibus *Bontii* / die ſie vor Quitten halten / zu erſehen iſt : zu geſchweigen / daß ſie den Lorum vor eine Speciem unſerer Nepffeln halten / quæ toto genere ac ſpecie differunt.

Ich hab auch in dem vorgemeldten Briefe Meines Hochgeehrten Herrn an *Hn. Cleyern* in Acht genommen / daß ſie noch nicht mit dem zuſeſendeten Reißgen von der Nuce Vomica Officinarum vergnuzet ſeyn / und deswegen noch einige Früchte davon verlangen / umb nach Befinden beſſer davon zu judiciren. Wann ich den Laden inhätte / wolte ich Meinem Hochgeehrten Herrn ein ganze partie ſchicken und hiezu ſteuren / ſo würden ſie ſicherlich erfahren / daß dieſes keine andere / als die ordinaire Krähen-Augen ſeyen / und gelieben Sie zu glauben / daß ich ſehr viel Krähen-Augen kenne / ſo alle von Coromandel kommen / auch darvon ganze Büchlein voll geſehen hab / welche alle die Geſtalt haben / wie ſie Meinem Hochgeehrten Herrn überſchicket habe / umb zu appliciren / was andes Herr von *Rheede* Abbildung manquirt / deſſen Beſchreibung ſonſten in allem mit dem wahren Gewächſ übereinkommet / und von meiner Figur / ſo viel

so viel das Wesen und Essenz anbelanget / nicht differiret / wie Mein Hochgeehrter Herr am besten solte erkennen / wann sie ihre eigene Augen nur gebrauchen könten / welches fürwahr zu großem Schaden des gemeinen Wesen zu beklagen ist. Daß aber einige Weinen Hochgeehrten Herrn bereden wollen / es seyen die gemeine nicht / mag daher kommen / daß sie in Acht genommen haben / daß die Frucht in dem *Herbario* des Herrn von *Rbecde* oben nicht so platt und wie ein *Pomeranzen*-Apffel / oben und unten / wie an meiner Figur zu sehen / gestochen ist / welches die gute Leute vor eine essentialische diffinität auflegen wollen / da doch sonst die Ader und Form an den Blättern correspondiren. Sonsten aber muß / Mein Hochgeehrter Herr von diesem Baum noch dieses sagen / daß es eine Sort von dem Schlangen-Holz sey / indem das Holz auch ganz härter und von großem Nutzen und Gebrauch in der Arzney ist; wiewohl es von dem Timorischen Schlangen-Holz unterschieden ist / so viel ich aus den gedruckten Blättern hab bemerken können. Ueberdiesen muß den Timorischen Baum nach den Dörnen in den Blättern auch vor eine Art Krähen-Augen halten / und vermeyne dasselbe Gewächs auf derselben Kräfte gesehen zu haben. So viel ich aus den Blättern bestreiten kan / sind die Früchte davon Purpurachtig-braun / mit einem kleinen tiefen und platten Rand versehen / ander einen Seitenhohl und an der andern Seiten convex / von Substanz als die Krähen-Augen. Accordiret dieses nun / wie ich nicht zweifelte / es werde Mein Hochgeehrter Herr die Früchte davon gesehen und bekommen haben / (umb deren Communication auch bitte) so ist diese Art von Schlangen-Holz auch in der Menge auff *Coromandel* zu finden. Die andere Sort von Schlangen-Holz / deren *Garcias ab Orta* gedencet / ist nur ein schlechtes Kraut oder zum höchsten nichts mehr als ein *sututex*, welchen auch hier im Wald gefunden hab / wiewohl die Beschreibung davon so gleich nicht finden kan / welche doch künftig Meinem Hochgeehrten Herrn überschicken will. Solte Mein Hochgeehrter Herr auch noch ein mehrers belieben und fordern / und es in meinem Vermögen ist / so werde auch solches beybringen / woran Dieselbe nicht zweiffeln wollen und hoffe ich alsdann noch eine Prob von einer andern Art Krähen-Augen mitzusenden / die etwas kleiner als die gemeine / darzu auch braun oder schwarzlicht sind / welche ich mir in *Golkonda* zu wegen gebracht habe / und so viel mir bewußt ist / noch von niemanden beschriben worden: Sind nach der inländischen Sprach unter dem Namen der schwarzen Krähen-Augen bekannt.

Die aufgetrucknete und eingelegte Kräuter / welche Mein Hochgeehrter Herr an den

Hr. Cleyer überschicket hat / habe ich mit dessen permission auch zu sehen bekommen und bestimden / daß das mit *A.* bezeichnete *Marrubium album odoratum Indicum*, so ich auff der Klippe und allhier viel gesehen und den Moluccischen Inseln nicht alleine eigen ist / gleichwie Mein Hochgeehrter Herr quoad genus auch mit mir übereinkommet.

B.

Scheinet mir das *Ocymum Caryophyllum nigrum* zu seyn / welches in *Europa* domesticum, und in *Indien* sylvestre ist / und differirt Meines Hochgeehrten Herrn genus auch von dem meinigen gar nicht.

C.

Dünckt mich unter das *Trichomanes* zu gehören / so viel ich aus dem dünnen Kraut abnehmen kan / welches Meines Hochgeehrten Herrn *Filix calamaria* ist.

D.

Hab ich allhier sehr viel im Wald angetroffen / so viel ich auß dem überschickten abmercken kan / hab es auch abgezeichnet / hat ein solium *trincervium*, *capreolos* und Dörnen / von den *Javanen* *Tsjanar* benahmet / und kommet mit der rechten *Sarcaparilla*, die ich zu *Leiden* im *Hortu Academicu* gesehen hab / sehr wenig oder gar nicht überein / auch nicht wohl mit der *Radix China*, deren Blätter mir aus *China* geschicket worden sind: aus welchen urtheilen muß / daß die *Sinichische Radix* ein Species der *Oebi* *Hoetanas* sey / wie der Blätter Gestalt / so lang und oval sind / wie auch die Nerven anzuzeigen scheinen.

E.

Ist hier auch gnuß / dessen Blätter die *Mexicas* *Folgas Cheirolas*, das ist: wohlriechende Blätter nennen / womit sie ihre Leiber reiben und beschmieren / wann sie sich waschen. Ob aber dieses Gewächs Blumen oder einige Frucht trage / habe nicht erfahren können; wie dann auch nicht weiß / warumb Mein Hochgeehrter Herr dieses vor eine *Melissam* hält / und woher die Benennung solches Krauts zu nehmen / welches bey den *Malejern* *Davven* dilam genennet wird.

Dieses wäre dann / so viel ich auß die von Meinem Hochgeehrten Herrn mir communicirte Puncten / vor mein Antheil / zu antworten gehabt habe / welches fast weitläufftiger gefallen / als mir Anfangs vorgestellt hatte. Solte ich Meinem Hochgeehrten Herrn noch in andern Dingen dienen können / werde nicht manquiren so viel beizutragen / was in meinem geringen Vermögen seyn wird. Könnte ich einen Catalogum derjenigen Gewächsen / so bey Meinem Hochgeehrten Herrn zu finden sind / haben / so wolte zusehen / ob noch etwas zu augmentation dessen Wercks kommen könnte. Absonderlich möchte wissen / was

was vor Pflanzen von denjenigen / die der Herr von Rheede in seinem ersten und andern Theil des *Horti Malabarici* gemeldet hat / also zu finden seyn / in specie, wie viel Sorten von den Pandans oder Caldeiras, welche Sort Blumen oder Früchte trage? Item:

welche Dorne an den Blättern habe? cum specificatione omnium congenerum & assignatione differentia specificæ unius cujusque &c. Wor- mit nechst herzlichem Gruss und Ambüschung alles / was desiderabel ist / verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn

Dienstwilliger Freund und Diener

Bataw. Nov. de 20, Mei, 1683.

HERBERT de JAGER.

P. J.

Weilen noch etwas Zeit und Raum übrig ist / so hab meinen Krahm noch et- was vermehren wollen und schicke also noch ein klein Stücklein Sandel- Holz / welches in der Apotheck zu Golkonda gekauft habe / nebst ein wenig Sementina auß Persien. Item: Die schwarze Krähen- Augen. Item: Das obgemeldte Schlangen- Holz und was bey dem *Bauhino* *Clematis Indica* foliis *Perficæ*, fructu *periclymeni*, genennet / die dorten / wie ich glaube / auch wird zu finden seyn. So kom- men auch einige wilde Nägelein / umb zu sehen / ob solche vom *Coelit Lávvan* oder von einer Art Nāgel- Bäume kommen: benebenst einem Stück gen *Sanguinis Draconis*, so in Golkonda bekommen hab. Womit dann meinem obigen Versprechen auch ein Gemüß gethan zu haben vermeyne / und erwarte nebst wiederhohltem Gruss über alles Meines Hochgeehrten Herrn fernere Information, benebenst einem Proßgen von den *Cuculis Indis* oder *Coco de Levante*, *Fagara* &c.

III.

Herrn HERBERT de JAGER

Send- Brieff /

an

Herrn Georg Eberhard Rumphium.

Mein Herr RUMPHI!

Nachdem ich schon einige Zeit vorher ei- nen Brieff an Meinen Hochgeehrten Herrn zu Papier gebracht / und mit diesem Schiff / welches nun über Ternaten ab- gehet / bestellen lassen / so ist mir mein Hochge- ehrter Herr zuvor kommen / indem ich inzwi- schen mit der Jacht auß Amboina, wider alles Vermuthen / mit einem sehr werthen Schrei- ben von Meinem Hochgeehrten Herrn bewür- diget worden / so auff eben denselben Tag / da meines abgicng / nemlich den 20. Maji dieses Jahrs / geschrieben ist. Was nun dabey gefüget war / hat *Mon. Boudens* wohl überliefert; weß- wegen dann Meinem Hochgeehrten Herrn vor die liberale Mittheilung des *Tuberis Regii* und

aller Arten Nägelein (welche ich alle vor sehr ra- re und curiose Stück halte) sehr großen Dank sage und je grösser die Ungemeinheit dieser mit communicirten Dingen ist / je höher mich ver- bunden halte solches wieder zu erwiedern: wie ich dann die Ehr von deren obliganten Briefe auch vor ein besonder Gutthat halte / zumahlen Sie darinnen sich sehr geneiget bezeugen / auch künftighin eine schriftliche Correspondenz über das *Studium Botanicum* unter uns zu un- terhalten / welches mir so werth und angenehm ist / daß ich alle Mittel an die Hand schaffen werde / umb Meinen Hochgeehrten Herrn nach äusserstem Vermögen in allem zu contentiren / gleichwie auch schon in meinem vorigen verspro- chen

chen hab. Gleich Anfangs aber bitte Meinen Hochgeehrten Herrn/ daß die freye Art zu schreiben/ die allda gebraucht habe/ bey Denenelben nicht anstoßen möge/ wormit künftig gern in halten werde/ so ich mercken sollte/ daß sie Meinem Hochgeehrten Herrn mißfallen dürfte. Ich hab mir einmahl eingebildet/ daß Mein Hochgeehrter Herr dieser Resolution auch wäre/ indem ich aus dessen Briefen an die bewusste Herren und Freunde ersehen/ daß sie allda auch frey und rund heransgegangen/ wann eine Meynung zu taxiren war. Indessen will mich gern darnach richten/ wann ich erfahren und versiehn werde/ wie solches von Meinem Hochgeehrten Herrn werde aufgenommen seyn/ mit Vorbehalt einer freyen Meynung in debatt von deren Opinion/ benebenst denen Gründen/ so ich hierzu dieulich erachten werde/ dafern ich von Meinem Hochgeehrten Herrn discrepiren sollte; wie ich dann bitte/ daß Mein Hochgeehrter Herr sich auch solcher Freyheit gegen mich gebrauchen wolle/ welches mir ganz nicht mißfällig seyn wird/ wie in meinem vorigen schon außgedrucket habe/ worbey ich danjeseu verwenden soll.

Was nun die Regulen anlangt/ wornach sich/ wie ich spühre/ Mein Hochgeehrter Herr in seinem gelehrten Werck geachtet hat/ nemlich die wenige Berichte/ die ich durch andere Freunde habe beytragen lassen/ unter des Authoris/ so es communiciret/ Benennung anzuführen/ dafür befinde mich zum höchsten verpflichtet und versichere/ daß ich nicht allein alles dasjenige/ worvon einige Prob genommen und daß es zu Meines Hochgeehrten Herrn Dienste seyn sollte/ wissen soll/ alles/ ohne etwas zurück zuhalten/ offenhertzig beytragen/ auch dasjenige/ was Sie mir vergomen werden unter dero berühmten Nahme treulich und aufrichtig rühmen werde; und kan sich also Mein Hochgeehrter Herr alles dessen/ was von mir herrühret/ und zu dero Nutz oder Betrachtung dienet/ frey/ ohne einiges Bedencken zueignen/ wie ingleichem schon in meinem vorigen Brieff erwehnet habe.

Die Ursach/ warum ich die Sementinam vor ein Abrotanum und nicht vor ein Absinthium halte/ fundiret sich auff die Form und Gestalt dieses Krauts/ welches ich so mannmahl gesehen hab/ so mich auch bewezet hat/ das Arabische Wort Siehh oder Seheha, wie es *Rauwolfius* außgedrucket hat/ lieber durch das Abrotanum aufzulegen/ als durch Absinthium vulgare oder durch Absinthium Scrophium, weilten/ wie gesagt/ ein mercklicher Unterschied an der Form nicht allein da ist/ sondern ich auch in Persien und in Golkonda erfahren hab/ daß die beyde Sorten von dem Absinthio, in denen Apotheken/ nicht den Nahmen Siehh oder Seheha, sondern den Nahmen Asintien/ welches von dem Griechischen *ασινθιον* gezwungen ist/ führen/ und also zu Rauff sind. Wie dann *Avicenna* densel-

ben auch so nennet; und ist das Absinthium Scrophium bey denselben meistens gebräuchlich/ welches man auch allein dorten in denen Apotheken findet.

Von dem Carlio und der Palmeira Brava hab auch schon in meinen vorigen Briefen Meldung gethan/ und was des letzten Nomenclatur betrifft/ so viel Eröffnung gegeben/ als Mein Hochgeehrter Herr durch *Monf. de Vicq* verlangt hat. Weßwegen jeso mir noch wegen des Telingassischen Nahmens Tati-thitoe welcher in dem bewussten Tractätzen auch gesetzt wird/ oder Tati-manoe nur noch dieses erinnere/ daß das Wort Thitoe oder manoe in dieser Sprache eigentlich einen Baum bedeutet/ und ist das Wort Tati ein genitivus von Tadoe, wormit diese Palmeira eigentlich in dieser Sprach benahmset wird; worbey auch dieses noch zu wissen ist/ daß die 3. Puncten als . . . so unter dem d oder t stehen/ allein zu diesem End von mir dabey gesetzt worden/ damit dadurch angezeigt werde/ daß die beyde Buchstaben auff eine lispfende Art mit Anschlagung der Spiz von der Zunge müßte ausgesprochen werden.

Von dem Campher oder lieber Kasoe Baros hab einige wenige Blätter von der West-Küst bekommen/ worvondie Helfft zu Meines Hochgeehrten Herrn Speculation und besserer Beschreibung hiermit eingeschlossen kommen/ damit derselbe aus der Gestalt der Blätter den Baum desto eher erkennen möge/ welcher sich sonst auch durch den Geruch der Blätter selbstien offenbahret/ wann man dieselbige nur ein wenig zerreibet/ absonderlich wann sie noch frisch sind. Sie haben darbeneben auch einige Blätter und ein Aestgen von dem Japanischen Campherbaum/ so vondar überbracht und in des *Edlen Herrn Oufchoorn*, eines Raths von Indien Garten gepflanzt ist und mit dem Stamm und Aesten ohngefehr 2. Männer hoch ist/ zu empfangen. Von diesem Baum werde eine Beschreibung auffsetzen/ so balden er die Blum und Früchte tragen wird/ dafern ich das Leben haben und allhier auff Batavien bleiben werde/ welche alsdenn Meinem Hochgeehrten Herrn auch zusenden will.

Von dem Bruggoin-Baum bekommt Mein Hochgeehrter Herr auch ein Blat/ so gut und schlecht ich es bekommen hab/ und hab mir noch etnes davon behalten/ welches nicht besser als dieses ist. Ingleichem wird man dabey auch ein Nüssgen von demselben Baum finden/ von welchen auch nur eines behalten/ so außwendig noch mit einer Rinde/ beynah wie die Acker-Nuß/ umgeben ist/ und hab ich verstanden/ daß die Blume weiß seye/ welches ich zu guter Anleitung in fernerer Auffsuchung dieses Baumes zugleich gedencken wollen.

Nicht weniger theile Meinem Hochgeehrten Herrn auch einige Heer-Früchten mit/ welche mir

che mir ein bekandter Jesuit / *P. Couplet* verehret hat / und zwar auch hiemit die Curiosität zu vergnügen / dafern man in dero Karitäten-Cabinet noch nicht damit versehen wäre.

Aus meinen vorigen Briefen kan Mein Hochgeehrter Herr schon erschen / daß ich Dieselbe sehr gern excusiret halte / auch allzeit halten werde / wann Sie das so herrliche und vorzreffliche Werk zu beschleunigen / meinem Begehren nicht so gleich ein Genügen leisten können / worauff nur nicht zu regardiren bitte / wann es nicht ohne viel Zeit-Verleierung geschehen kan. Indessen contentiret mich sehr / daß Sie mir nach Gelegenheit mit einigen Beschreibungen und Antworten zu dienen erbötig sind / welches alles zu Dero Belieben und Gutachten stelle / der ich zum höchsten beklage / daß Meines Hochgeehrten Herrn Leibes-Constitution nicht fester ist / welche doch / wie ich hoffe und wünsche / so lang wohl dauern wird / daß das so berühmte Werk zu seiner Perfection kommen möge / durch dessen Hinterbleibung das gemeine Beste gar zu viel verlieren solte / und wäre der Schade von so vielen seltsamen und ungemeinen Dingen / welche Mein Hochgeehrter Herr erfunden hat / nicht wohl zu repariren ; wiewegen Mein Hochgeehrter Herr sehr wohl thäte / wann Sie solches / ohne sich von etwas distrahiren zu lassen / so sehr beschleunigten / als es überall verlangt wird.

Laut vorgezeigter Permission , so Mein Hochgeehrter Herr dem Kaufmann *Herr de Vicq*, meinem special-guten Freund / gegeben / haben Sie sich auch nicht schwürig erzeiget mir die Beschreibungen von dem Muscaten-Nuß-Baum / wie auch des Sagu-Baumes zuvergönnen / wofür ich obilgiert bin. Ich rieth aber / daß Mein Hochgeehrter Herr wegen des letzteren sich etwas weilkäufftiger explicire / absonderlich was die Nutzbarkeiten / alle Sorten der Speisen / so darauf gemacht werden und andere dergleichen historialia anlanget / welches die Liebhaber in Europa sehr contentiren würde / und solches desto mehr / wann alles mit dessen Figuren gezieret und erläutert würde / welche Meinem Hochgeehrten Herrn nicht fehlen werden. Die Art des Sagu-Baumes ohne Dörner / dessen Mein Hochgeehrter Herr gedencet / hab ich auf Bantam auch gesehen / und wie ich berichtet bin worden / so wird dieser Baum dorten auch in den Gebürgen gezogen und zu Deckung der Häuser gebraucht.

Gonsien hat mir gemeldter *Herr de Vicq* weiter nichts mehr eröffnet / der ich durch communication Meines Hochgeehrten Herrn künftig ein mehrers haben werde.

Was die Beschreibung des Nügel- und Muscaten-Baumes / so durch *Hn. Boudens* soll aufgeseket seyn / anlanget / davon habe noch nichts zu sehen bekommen / und scheint / daß er da-

mit hinter dem Berg halte / wiewegen auch nichts davon sagen kan.

Vor die Verehrung der Königs-Nägelein / welche *Monf. Boudens* benebenst der *tuberum fungosorum* oder *fungo-tuberum* mit sicher überbracht hat / sage Meinem Hochgeehrten Herrn schuldighen Dank und zwar nach der Würde solcher Karität / die zu Meines Hochgeehrten Herrn Gedächtnuß aufheben / auch abreißen werde / sobald die Gelegenheit mir einen guten Mahler gönnen wird / der alles sehr klar und kennlich weiß abzureißen ; dergleichen Menschen vor etlichen Jahren in meinen Diensten gehabt habe / welchen doch wegen seiner brutalen Trunckenheit nicht wohl dulden konte / wiewegen er nun schon vor einem Jahr wieder in das Vaterland gereiset ist : daß ich also dismahlen eben so wohl / als Mein Hochgeehrter Herr damit nicht versehen bin ; wiewohl ich höre / daß derselbe mit dieser Gelegenheit wieder einen bekommen werde / da sie dann mit der Abbildung der noch restirenden Kräuter unverhindert fortfahren können.

Die drey Sorten der Königs-Nägelein hab ich einem bekandten *Majorda*, einem von den *Ternatanischen* Grossen / allhier gezeigt / welcher mich versicherte / daß diese drey Species an einem Baum wachsen sollen / indem sie sich nach dem Alterthum von Zeit zu Zeit veränderten / da dann der *Ambonische* Baum auch zuletzt rechte Propst-Reißger / ja auch endlich die Nägelein von der *Mandars-Jasischen* Figur / so die vorkommensie von allen ist / hervorbrachte ; darbey fügend / daß ein Vogel die *Ambonische* Nägelein solle gepflanzt haben / welche endlich durch die Verwechselung in die rechte Konten verwandelt werden.

Von dem rothen Sandel hab ich in meinem vorigen auch einen grossen und breiten Discurs angestellt / darinnen auff alles dasjenige / was Mein Hochgeehrter Herr von mir begehret / so viel Öffnung gegeben / als mir möglich gewesen / auch meine wenige Erfahrung mit sich bringt / samt Beyfügung eines kleinen Stückleins von dem Holz / welches zu *Golkonda* in der Apothecken bekommen hab ; wiewegen mich auf gedachten meinen vorigen Brief der Kürze wegen referire / außer daß hier en passant noch erinnern muß / wie mich sehr wundere / daß Mein Hochgeehrter Herr in seinem Schreiben beliebe vest zusetzen / daß die alte Araber das rothe Sandelholz von der *Africanischen* *Ost-Rüste* und denen darum liegenden Inseln / absonderlich *Madagastar* geholet hätten / da doch die Arabische und Persische Scribenten / so von denen *Simplicibus* handeln und mir zu Gesicht gekommen sind / alle einmüthig bekennen / daß der rothe Sandel aus *Indien* in *Arabien* gebracht werde. Was aber die kühlende Qualität dieses Holzes anlanget / so kan dieselbige so groß nicht seyn / als sie angerühmet wird / wie

wie *Fr. Redi*, ein berühmter Experimentalist des Groß-Herzogs zu Toscana, noch kürzlich in einem sichern *Tractätgen* von vielen *Simpli-*
cien/die aus Indien kommen und einen gro-
 ssen Nahmen wegen der Krafft haben/ gezeigt
 hat / welches ich in einem von den jüngsten
Journaux de Savans angemerket habe; wie
 mit dann auch dasjenige / welches von einem
 Stück roth Sandel/so der König von Macassar
 hat oder haben solle/ und wie in meinem ver-
 zigen Brief gemeldet/ auf der Insul Timor fal-
 len soll/ gesagt wird/ sehr fabelhaftig vorkom-
 met/ daß es nemlich / wann man solches in ei-
 nen Topff voll siedend- heisß Wasser / so eben
 von der Feuer komme/ werffe/ dasselbe in ei-
 nem Augenblick zu seinem natürlichen Walle
 oder Sud gebracht werde / und daß man ver-
 schiedene Proben davon genommen habe. Der-
 gleichen wunderbare Kräfte/ so grossen Ruff
 und Geschrey man auch davon machet / finden
 bey mir zum wenigsten so leicht keinen Ingreß,
 solang ich den sichtbaren Effect nicht sehe oder
 eine unzweiffelhafte Nachricht davon habe.
 Vielleicht dürfte aus meinen Adversariis eine
 Beschreibung davon aufsehn/ wobey auch der
 Abriß eines Vesiculis kommen soll/ so beyde an
 Meinem Hochgeehrten Herrn senden werde/ so-
 bald ich aus dessen Antwort/ auf meine vorige
 Bitte / den Bericht wegen allen Wannen/ die
 ein Drachenblut geben/ empfangen werde; zu-
 mahlen jeßo solches mir unmöglich fällt/ in-
 dem gegenwertig meine Hände voll zu thun
 habe/ den entworfenen Contract zwischen der
 Compagnie und dem König von Bantam und
 Ternaten zu vertien/ welches ein operos und
 langweillig Werk ist/ so grosse Meditation und
 Kopfschmerzen erfordert / umb alles/ nach dem
 Lauff der Malayischen Sprache/ in eine stilsen-
 de und mit dem Holländischen gleichlautende
 oder gleichgeltende Redens-Art zusetzen. So
 bin ich auch gesinnet noch einige Zweiglein von
 dem rothen Sandel- Holz aus Coromandel zu
 verschreiben/ deren Mein Hochgehrter Herr
 auch theilhaftig machen will/ sobald deren nur
 mächtig seyn werde.

Der Nahme des Calami Aromatici, so
 eigentlich ein wohlriechendes Ried bedeutet/
 zeigt von sich selbst genugsam an/ daß der
 Diringo, so ein rechter Acorus ist/ daver nicht
 könne gehalten werden / indem der Acorus
 keine oder sehr wenige Gleichheit und Über-
 einkommen mit einem Ried hat; wie dann der
 aufrichtige Calamus Aromaticus in dem Ara-
 bischen bey dem *Avicenna* und andern Kasab Ez-
 zarirah, das ist / arundo aromatica, und der
 Acorus bey demselben Wadzj oder nach der
 Frankosen Ausspruch Wagi, das von dem
 Indianischen Wedzj herrühret / genemmet
 wird; und ist *Garcias ab Orta* allein Ursacher
 daran/ daß man den Acorum vor den Calamum

Aromaticum angesehen hat / wie seine Na-
 men zeigen / die alle dem Acoro eigen sind/
 aufgenommen daß der Arabische Nahme Cas-
 sab Eldarira unter den andern allen allein auff
 den Calamum Aromaticum auch passe; zuge-
 schweigen / daß er den rechten Arabischen
 Nahmen des Acori gar aufläßet/ umb seiner
 Meynung etwa eine Farb zu geben und andere
 dadurch zu verwirren. Ich an meinem wen-
 igen Ort habe in Persien / Socratten und Gol-
 fonda in denen Apotheken unter dem Nahmen
 Kasab Ezzarirah überall einerley Specerey an-
 getroffen / nemlich eine Wurzel mit einem
 Stück Stengel / worauf man klar genug sehen
 kan / daß es ein Ried und also der recht- ver-
 table Calamus Aromaticus seye/ welches dasjen-
 ge Gewächs ist / so *Paludanus an Clusium* gezei-
 get hat und in den *Anmerkungen über Garz.*
ab Orta und pag. 201. *Exoticorum* abgemahlet
 stehet. Ich möchte gern Meinem Hochgeehr-
 ten Herrn ein Mustergen davon zukommen
 lassen/ wann meines nicht verlohren oder verz-
 leget wäre. Indessen bin ich Simmes ein Stück
 davon von Suratto kommen zu lassen/ und als-
 dann Meinem Hochgeehrten Herrn auch was
 mitzutheilen. Sonsten habe die lebendige Pflanz-
 ze niemahl weder grün / noch mit allen ihren
 Theilen zu Gesicht bringen können / weilen
 dieselbe auf dem berühmten Berg Gato, tieff
 in Hindostan wächst / da meine Reise nicht
 hingangen ist. Es wird aber diese Pflanze
 in der Hindostanischen und Decanischen Sprach
 Tsirajakahh oder Tsirajekah, und im Canary-
 nischen Tsiraat, auff Sanscrits oder Brami-
 nisch / wie auch auff der Küste Coromandel
 Tsilasarani geheissen / und ist dieselbe in denen
 zwey ersten Theilen des *Horti Malabarici*
 (welche nur allein gesehen und gelesen hab)
 nicht zu finden; wie dann auch die Beschrei-
 bung und der Abriß von der Cassab Eldarira,
 das ist/ des Calami Aromatici, welche *Veslin-*
gins in seinen *Anmerkungen über den*
Prosp. Alpinum de Plantis Aegyptiacis pag. 63.
 aus den *Exoticis* besagten *Alpini* unter Augen
 gezeiget hat/ auch wenig mit einem Ried über-
 einkommet / daß also dieselbige Pflanze nicht
 vor den rechten Calamum Aromaticum halten
 kan / es müste dann die schlechte Sorte seyn
 deren ein Persianischer Scribent, welcher
 von den *Simpliciis* gute Nachricht hat / gedenz-
 eket / dessen Worte / nach meiner Übersetzung
 also lauten: „Das Kasab Ezzarirah, das ist
 „das Aromatische Ried/ ist ein feines Ried/ so
 „dick ohngefähr / als ein Schreib-Ried oder
 „wohl zarter; dasselbige ist zweyerley / die
 „eine Species ist anzusehn/ wie das Sesamum-
 „Kraut oder Stengel / doch kurz / ohngefähr
 „einer Spauwen lang oder ein wenig höher:
 „Die andere Sort ist glatt / und eben / und län-
 „ger als eine Ehle / am Geschmack bitter und
 „scharff/

schaff/ einer grauen und bräunlichten Farb / „ wie eine Spinnweb; welche Species von den „ Bergen Koloob und aus den Quartieren von „ Indien gebracht wird/ und Berkina genennet „ wird/ so die beste und vornehmste ist. Die an- „ dere Sort/ welche dem Sefamir-Kraut gleichet/ „ trägt auf den Enden der Zweiglein einen Sa- „ men/ wie eine Kicher-Erbse/ so in einem Follicu- „ lo oder Hülglein fihet/ aber dieselbe hat keine „ Schärfe noch Bitterkeit an sich/ und kömmt auch „ aus Indien/ ist aber so gut nit/ wie die andere ic. „ Hieron ist mir allein die rechte usuale, die andere „ aber niemahlen zu Gesicht kommen; und „ kömmt also der kleine und glatte Saame den *Al-* „ *pinus* seinem Kraut beygelegt / gar nicht mit einer „ Erbsen überein/ welche der Persianer des rechten „ oder veritablen Saamen vergleicht/ anderer Un- „ gleichheit zu geschweigen / so man daran wahr- „ nehmen kan. Damit man aber eine bessere Er- „ kantnus dieses Gewächses überkommen möge / „ so will nach Suratto schreiben/ und bey Gelegen- „ heit allen Fleiß anwenden/ daß ich beyde Species „ mit allen ihren Theilen ausspüren möge; und „ wann ich derselben werde theilhaftig seyn/ will „ Meinen Hochgeehrten Herrn eine gewisse Be- „ schreibung und Abbildung davon zuschicken.

Ingleichen werde mich umb ein vollkom- „ menes Pfänzgen der *Spica Nardi umbthum* / „ welches mir auch nicht bey der hand wäch- „ set/ auch deswegen niemahlen zu Gesicht gekom- „ men ist/ wiewohl *Bontius* verachtet/ daß es auf Ja- „ va zu finden sey. Ich glaube aber es siehe darin- „ nen eben so weit als mit dem Schoenantho, daß für „ er das Sir oder Gramen mellis odorum hält/ wie „ ich dann befinde / daß viele der Unserigen eben „ den Glauben haben/ aber ganz ohne Grund/ in- „ dem mir in Persien das rechte und aufrichtige „ Schoenanthum sehr bekannt worden/ absonder- „ lich auff der Küste Choromandel/ wo ich ganze „ Felder durchtreiset habe/ die mit diesem Gras/ „ welches mit seinem Stengel ohnsehr dritthalb „ bis drey Fuß hoch ist/ ganz angefüllet waren/ „ dessen Geruch von weiten zu spüren/ absonder- „ lich bey der Nacht/ wann es thauet/ oder bey „ Tag wann es regenhaftes Wetter ist/ weilen „ man bey Sonnenchein und hellem Wetter kei- „ nen sonderlichen Geruch spüren kan. In Göl- „ konda brauchen sie dieses Schoenanthum, wann „ es zuvor zu Pulver gestossen/ ihre Hände da- „ mit zu waschen/ wegen des lieblichen Geruchs/ „ welches das Wasser davon annimmt/ wiewohl „ solcher nicht länger währet / als bis sie trocken „ werden; indessen nimmt das Pulver auch/ we- „ gen seiner trockenen Natur / die Fettigkeit von „ den Händen.

Es ist wohl Jammer und Schad/ daß an „ dem Herrn köstlich und herrlichen Werk des „ Herrn *van Rheede* kein guter Botanicus gehörs- „ fen hat/ es solte sonst aus ganz andern Augen „ sehen: indem der *Pater Matthews*, welcher „ den ersten Grund davon gelegt hat/ im gering-

sten kein Botanicus ist/ wie ich ihn dann in Persien „ gekandt habe. So hat auch *D. Casparus* nie- „ mahlen in Europa einige Profession von diesem „ Studio gemacht / zu geschweigen / daß / wie „ es mir vorkömmt/ das ganze Werk allzu sehr „ präcipitiret und übereilet worden/ einige Figuren „ neben aufweichen/ auch die Historialien von den „ Kräutern einmahl aufgeschloffen / auff ein an- „ dermahl aber nur mit sehr wenigen berührt „ worden. Consien sind die meisten Nisse sehr „ accurat, auch die Beschreibung darvon com- „ plet genug / daß sie auch alle Theiliger auff das „ kläreste anlegen. Weßwegen dann dieses her- „ zliche Werk sehr hoch halte / und ist die ganze „ gelahrte Welt/ dem Edlen Herrn *van Rheede*, „ vor solche genommene Mühe / sehr verbunden. „ Doch muß ich auch bekennen / daß unter sei- „ nem Nahmen viele notable Gewächse verborg- „ en sind/ welche man schon unter andern Nah- „ men/ die unter den Unserigen gehöret / oder in „ den Authoribus gelesen habe/ wohl kenne; weß- „ wegen dann einem Botanico noch einige Mühe „ übrig bleibet/ alles aus der Finsternuß an den „ Tag zu legen / und alles unterscheiden zu könn- „ en; welches einem der den Augenschm und „ rechte Erkantnus der inländischen Kräuter ge- „ nommen hat/ nicht schwer fallen dürfte/ wor- „ innen Mein Hochgeehrter Herr bereits geübt „ und erfahren ist: und darf ich mir wohl einbilden/ „ daß in einigen Benennungen noch viel zu criti- „ ren finden wolte. Allein es ist zu hoffen/ daß „ der erfahrne Botanicus *Paulus Hermann*, wel- „ cher nun das Munus Professorium auf der Univer- „ sität zu Leyden mit großem Ruhm besleidet/ und „ die Malabarische Länder selbst betreten hat/ „ dasjenige/ was an des Herrn *van Rheede* Wer- „ ken noch desiderirt wird/ zu eines jeden Ver- „ gnügen suppliren werde.

Der dritte Theil „ von gemeldtem *Horro Malabarico* ist schon „ lang unter der Presse gewesen/ und hoffe ich / er „ werde nun völlig heraus gekommen seyn/ wieviel „ hier noch nichts davon vernommen habe. Die „ meisten Kräuter aber / so im ersten und zweys- „ ten Theil begriffen sind/ habe ich hier auf Java „ auch angetroffen / und selte man dero selben auff „ dieser Insel noch wohl mehr finden / wann „ ich Zeit und Weil hätte von diesem Studio „ allein Profession zu machen / auch einen oder „ mehr Javanen bey der hand hätte/ welche mir „ alles aus dem Wald herbey brächten/ wozu die- „ se Leute/ es geschehe dann durch eine höhere Autho- „ rität / nicht wohl zu bringen sind / ob man „ ihnen schon / wie ich offi versucht habe/ einen „ ehrlichen Lohn anbietet: Zumahlen die Umb- „ schweifung der Tieger- Thiere hierinnen auch „ ein grosses Hindernuß giebet/ daß man die Wäl- „ der und Felder / die Länge und die Quer nicht „ durchtreiben kan; weßwegen noch in Zweif- „ fel bleibet / ob und welche von denen anderswo „ benannten Kräutern aus dem 1. und 2. Tom. allhier „ noch zu finden seyn/ als nemlich *Aroaru*, *Marotti*, „ *Mail-ansclu*, *Cumelu*, *Canschu*, *Curatu pala*, *Coda-*

(C)

ga-pala,

D. V. Maf. Leister Theil.

ga-pala, Tinda-parua, Appel, Schageri-Cottam, Panel, Nedum-Schetti, Schemnam-Cottam, Modera-canni, Peragu und Cadi-avanacu, die ich hier noch nicht gesehen / noch daß sie hier wachsen sollten / gehört habe / woran ich doch nicht zweifelte / indem ich Java reich von Gewächsen erfahre / daß man solche alle wohl auffuchen könnte; gleichwie ich auch einige Figuren derjenigen Bäume und Sträucher / deren der *Fr. van Rhee* gedacht / sambt dem inländischen und Maleyischen Nahmen zeigen kan / wovon auch Mein Hochgeehrter Herr einen Schlüssel gemacht hat / so viel ich aus deren sehr werthgeschätzten Brief ersehen habe.

Muß eben demselben höchst-angenehmen Schreiben habe auch mit Vergnügen ersehen / daß Mein Hochgeehrter Herr das so genannte Ubi Radzia vor ein Tuber, und die überirdische Auswachsung darvon vor einen fungum halte / wie ich alles in meinem vorigen Brief davor auch angesehen habe / daß wir also beyde in genere & specie dieses Gewächses einig sind; wiewohl das Wort Ubi in diesen Quartieren von Java / Malayan u. so weit nicht extendiret wird / daß dasselbe diesem Tuberi auch zugeeignet würde / welcher nach Bericht hiesiger Einwohner / in diesen Landen auch wachsen soll / und haben wir die Javanen diese Sort dzjamar taxis genennet / ohne Zweifel in Ansehen des Trichter-förmigen Schwammes / welcher einem Taxis, das ist / Calapas gleich siehet / indem einige Feuchtigkeiten dadurch glänken / welche von der Schwierigkeit der Masse / in eine ausgespitzte conische Höhle / deren Spitze unten siehet / aufgezogen wird. Sonst haben die Maleyer allhier diesem Gewächs den Nahmen Thandavvam Karang, das ist / Stein-Fungus gegeben / Dahero solcher im Lateinischen auch Fungus lapideus infundibuliformis könnte heißen) und solches zwar entweder wegen der Stein-förmigen Knollen / oder weiln dasselbige zwischen den Stein-Ritzen unten an den Füßen der Bäume seinen Wachsstum hat / und ist mir ein Bandanischer Meister vorkommen / welcher dieselbe in seiner Sprach Koelat rararu, d. i. einen tieffen oder hohlen Schwamm / nennet / und versichert / daß man dergleichen an alten abgelebten Bäumen finden würde / und hielte sie vor ein besondere Medicament; So wissen auch die Baliens und Javanen allhier noch von einem schein Fungo-Tuber zu sagen / welcher dzjamar radzia oder dzjamar Aori, d. i. Königs-Schwamm / genennet wird / und ein weißer fungus in forma conici / so oben einen Topf wie eine Feuer-Glocke oder Quitten-Äpfel trage / auch so weit sehe wie ein gemeines Schild: welcher vor ein große delicate gehalten / und sowohl in deren Absicht / als auch wegen seiner Grösse vor ein könniglich Geschlecht unter allen Schwämmen gehalten wird / wovon etwa weidkünstiger handeln werde / sobald solchen mit eigenen Augen werde gesehen haben. Inzwischen bedanke mich zum allerhöchsten nicht allein wegen der zugesendeten

Tuberum fungosorum oder Fungo-Tuberum, sondern auch wegen des mitgetheilten Berichts / welchen Mein Hochgeehrter Herr seinem werthgeschätzten Send-Schreiben einverleibt hat; werde es mit den einzeln Knollen einmahl probiren / und wie berichtet worden / in die Erde setzen / um zu sehen / ob solche allhier dergleichen Trichter-förmige Fungos austossen werden / wovon den Erfolg zu seiner Zeit Meinem Hochgeehrten Herrn nicht verschweigen werde.

Unter dessen sollte ich dafür halten / daß zwischen den schlechten und Frucht-tragenden Erd-Knollen und den knollichten Wurheln / so Stengel / Rancken / Blätter u. tragen / (inter terrae tubera simplicia, aut terrae tubera frugifera, & inter radices tuberosas) ein grosser Unterschied zu machen sey / auch deswegen das Tuber Regium, oder Meines Hochgeehrten Herrn so benannte Ubi radzia, so eigentlich ein Tuber frugiferum ist / von der Radice Chinae, so eine ganz andere Art oder genus hat / sehr differire / dessen Wurzel in der hoch-Sinesischen Sprach Hok-lin, und in der Mandorinischen Sprach Folim heisset / wovon die Chineser in ihren Herbaris und andern von denen Simplicibus handelnden Büchern zwey Species setzen / nemlich die rothe oder Tu-to-lin, und die weisse oder Pe-to-lin, welche letztere vor ungleich besser / als die rothe geschätzt wird / auch deswegen theurer ist. Ich hatte vor diesem durch Vermittelung des *Herrn Theodori Sas*, Diener des Göttlichen Worts allhier / (so den freyen Künsten sehr günstig / auch ein curiöser Mann ist / und die Correspondenz auf Maca unterhält) dieses Gewächs beschreiben lassen / welches endlich auch so weit bekommen hab / daß nicht allein ein Stück von der Rancke oder Zweig / mit einer groben Abbildung oder kurzen Beschreibung / sondern auch das lebendige Kraut selbst in einem Topf anhero überbracht worden / welches gedachter Herr Pfarrer dem *Hn. Cleyer* übergeben / da hergegen mir die Rancke / so länger als ein Faden war / zu theil worden / welchen doch nichts geachtet habe / weiln ich vernehme / daß / weiln wir nun das Kraut hier grünend hätten / ich zu allen Zeiten frische Blätter und Zweige daran haben könnte: Allein ich hab mir die Rechnung sehr übel gestellt / indem ich kurz hernach / wieder alles Vermuthen / nachher Bantam commandiret wurde / auch die Abreise des *Hn. Cleyers* bald hernach folgte / da immitteltst dieses Kraut abgegangen / ehe es zur perfection gekommen / wie ich bey meiner Wiederkehr mit größtem Unmuth erfahren habe: wodurch mir dann nicht allein alle Hoffnung benommen worden / anstatt der verwahrschten Neben eine neue zu bekommen / sondern hab auch also zu keiner vollkommenen cognition und Erkenntnuß dieses Gewächses mit allen seinen Theilen kommen / vielweniger einigen Riß oder Beschreibung davon stellen können / welche sonst mitgetheilt hätte. Damit aber doch *W. H. Fr.* so viel als möglich ist / mit einem nähern Bericht diser so gebräuchlicher Pflanze gedienet werde / so sende

sende ich hiemit die vorgemeldte Macausische Figur in Original, benebenst einem Stück von der Rancke / welche etwas plumb gerissen ist / da hergegen die Blätter ziemlich wohl gleichen / wie mich wohl befinden kan / woraus man noch genug schließen kan / daß die Radix Chinae ein species von Ubi seye / weilen die Blätter und Neben sehr wohl mit denjenigen accordiren / so von einem gewissen Ubi huten, welchen ich einsmahls in dem Wald gesehen hab / herrühren / welches die vorgemeldte kleine Beschreibung auch aufweist / welche im Lateinischen von Wort zu Wort also lautet / wie sie der Pater, so dieses alles anhero gesendet hat / selbst beschreiben: Radix Sinica, aut, ut dicunt alii, Lignum Sinicum, non est arbor, sed quidam ramus, qui longè lateque serpit per terram, habetque quasdam manus seu fila, (a) quibus terram apprehendit illique intimè adhæret, (sicut ferè habet vitis, quibus serpit per sustentacula) qui ramus quamvis tenuis durus est & flexibilis sicque serpens per terram projicit frequentes & exiguas radices, in quibus nascitur radix, de qua loquimur, quæ crescit magis minusve, pro ratione soli, magis aut minus proprii, aut temporis, quo in eò sinit. Iste modus excurrendi per terram ferè possit comparari plantæ, quam Indi vocant Batata. Folium (C) mitto pictum, ad vivum simulque ramum siccum; Præcipua ejus virtus, quantum potui cognoscere ex Medicis Sinicis, servit iis, qui laborant morbo Gallico. Ponunt pondus unius uncie aut risaldæ aut aliquid amplius, in duobus poculis aut curadis aquæ, fervereque illam sinit, usquedum redigatur ad unum poculum & bibunt illam calidam, præfertim manè, ut melius sudorem provocent & per diem uti possunt eadem aqua aut calidâ, aut subcalidâ, aut etiam frigidâ, nec utuntur aliò potu, & ita continuant ad 15. 20. aut 25. dies. Illam radicem faciunt in frustula, antequam ponant in aquam. Habet etiam vim in iis, qui habent membra malè affecta à frigore, quæ non benè moveri possunt, quem morbum Hispani vocant Corrimiento. Aliqui Podagrâ affecti repererunt in isto potu singulare levamen. Putant Sinæ, magis notam virtutem, istius radices, nostris Europæis, quàm sibi: Qui istum potum bibunt, comedunt carnem assatam, panem bis coctum: vult enim sicca & absorbetur ab eduliis & fructibus. Quando ista radix est viridis, ponunt duplex pondus in quantitate aquæ supra assignatâ, quia non est efficax viridis, ut sicca. Planta est Sylvestris & nascitur in solò sicco & durò: fortè cura & cultus circa illam eam faceret vegetiorem. Vas fictile, quod mitto, habet istam plantam, quam post duos aut tres digitos terræ reperiens cum suis radicibus. Quod mihi placuit in ea, fuit, aliquas radices, teneras & novas incipere

pullulare: istudque me movit ad abscindendum ramum, qui fortè excurrerat ad decem passus, putans fore, ut, antequam Bataviam perveniret, der novum. Non facile credit vestra dominatio, quâ diligentia opus fuerit ad id inquirendum. Und hiemit endigt nun dieser Pater, und ist also alles was zur Erleuterung dieses Krauts Meinem Hochgeehrten Herrn mittheilen kan. Solte ich künftighin noch nähern Bescheid und Eröffnung davon überkommen / so werde nicht ermangeln damit ferner zu dienen / worauf sie sich desto mehr verlassen können / je steiffer mir vorgefetzt / Meinem Hochgeehrten Herrn künftighin in geringsten nichts zu verheelen. Sonsten aber hab von dieser Radice Chinae auch den *P. Martinium* nachgeschlagen / und bey demselben befunden / daß unter dem Nahme folium, so der gebräuchlichen Radici Chinae gemein ist / auch ein gewisse Tuber angezeigt werde / welche eigentlich die hievor gemeldte Pa-so-lim ist / und mit ihrer Ubi radzia eine große Gleichheit hat / außer daß sie keine fungos hat / so viel als ich hab erfahren können: daß also Mein Hochgeehrter Herr darinnen keine unebene Vergleichung angestellet hat; Wiewohl sonsten ein simplex Tuber von einem Gewächs / so Blätter / Blumen und Früchten trägt / mehr unterschieden ist / als daß beyde / seu Species, unter ein Genus könten gestellt werden / wie hierbey schon angemercket habe. Die gemeine und gebräuchliche Radix Chinae aber wird bey den Chinesern Tu-so-lim, das ist / rothe Folium geheissen / weilen das Fleisch daran etwas röthlich ist / da hergegen die andere so ein Tuber ist / Pa-so-lim, das ist / weisse Folium heisset / weilen das innere Fleisch weiß ist / bey nahe als *Tabax-erde* / welche diese Nation vor ein sehr köstlich Medicament und deswegen sehr hoch am Werth hält / indem sie dieselbe gegen zweymahl so schwer Silber verkauffet / und habe ich kaum mit grosser Müh das Klümpgen / so hiemit kommet / angetroffen / da ein Stück von der Schaal an ist / die an der Farb dunkelbraun / sehr runcklicht / und dem Aussehen nach viel holziger oder wurzelhafter ist / als die Rinde / von Meinem Hochgeehrten Herrn Ubi radzia, welche auch steinachtiger und grauer auffsiehet. Das Fleisch von dieser Sinesischen Tuber ist dicht auff einander gesetzt / und nicht schwammicht / wie *P. Martinus* irriger Weiß vorgiebt / zugleich auch weiß und bisweilen etwas graulich / sonder einig besondern und aufwendigen Geschmack / doch ein wenig schleimicht im Rauen und nicht so trucken / als das Fleisch an der Ambonischen / und ist die innere substanz der Sinesischen der weissen Seiffachtigen Spanischen Erde gleich / womit die

(a) Intelligit Author capreolos, quos clavicren vocant, ut pictura monstrat.

(C) Dieses ist dasselbe / welches hiemit kommt.

Frauen in Persien ihre Haar waschen / und deswegen *Gil Ser Suwi*, das ist / **Haupt wasch Erde** / nennen. Diese Tubera nun / sind nicht regulirer / sondern vielerley Form und Gestalt / nemlich rund und langlicht / doch knollicht und zuweilen so groß als ein Manns-Kopf / wie ich an einem Stück / das mir gewiesen worden / abnehmen können. Doch hab ich noch eine andere Art Tuber angetroffen / deren Laubwerk und Stengel mit der gemeinen radice China übereinkommt / und weilen das Fleisch / Farb / Geschmack und andere Qualitäten beyde auch gemein haben / könnte man sie wohl unter ein Genus bringen / zumahlen die Kräfte in der Medicina auch einander sehr nahe kommen. So habe auch unter den Chinesischen Tubera, die mir vorgekommen sind / eine gefunden / in deren Herz ein hölzern Splittergen war / woran die schleimichte Materie sonderlich zu spüren; wie dann auch im Fleisch der andern Tuborum dergleichen Splitterlein angetroffen habe: an welchen / wie an der *Ubi Radzia* auch Augen zu sehen sind / wenn man sie voneinander bricht / welches desto leichter geschehen kan / so gar das diejenige Knollen / die von Meinem Hochgeehrten Herrn bekommen / und unter einem Baum gesetzt hatte / in etliche Klumpergen zerfallen sind / ohne das noch zur Zeit ein Laugus daraus gewachsen oder auch ein Steinachtige Rinde daran zu sehen sey / welchem aber noch Zeit zu lassen ist.

So habe dann nun Meines Hochgeehrten Hn. wertheitem Schreiben in all'n Theilen punctuel geantwörtet / und ist nichts mehr übrig / als das ich sehr gewünscht hätte / das meine Reise nach Ost / in Qualität der zweyten Person / in der Commission des HochEdlen Herrn Commissarii und Gouverneur Padbrugge ihren Fortgang genommen hätte / umb die große Ehr zu haben / Meines Hochgeehrten Herrn's gelahrte Compagnie und Dero experimentirren Kantnis / welche so profitabel und vertheilhaftig vor mich zusehnerachte / ein Zeitlang genießen zu können; allein die Veränderung Ihro HochWörenden Dessen und die Verwechselung meiner Wenigkeit zu der zweyten Person in der Commission nach Macassar, hat den Effect von diesem so sehr gewünschtem Glück verhindert / und gehet mit dieser letzten Versendung doch noch ganz schläfrig: glaub auch / das mein Verbleiben allhier auff Baravia noch eine Zeitlang dauern soll / das also in diesen zweifelhaften Zeiten man nichts fest stellen kan / und fast in allem unsicher bleibet; und obwohl unsere Zusammenkunft sobalden / wie es scheint / nicht zu hoffen sey / so will doch daran nicht gänzlich verzagen / weiln nach dem gemeinen Sprichwort / Berg und Thal zwar niternahen / doch aber Menschen wohl zusammen kommen können: Beswe-

gen hoffe das die Zeit und Gelegenheit uns schon nochmahl zusammen fügen dörffen / das ich alsdann die Vergnügung habendume / Meines Hochgeehrten Herrn werthen Gesellschaft zu genießen. Inzwischen aber wollen wir unsere Freundschaft mit Briefen suchen zu unterhalten / und dadurch unsere Discursen fortführen / worin ich an meinem wenigen Drih nichts werde ermangeln lassen / so viel die Gelegenheit und Disposition der Affären und andern Umständen zulasset wird.

Eines hätte bald vergessen / nemlich des Hagedorns / der hier und dar auff den Grenzen dieser Stadt gesplanet ist. Indienen findet man ihn / das wann er zu groß wird / sich nicht wohl zu einem Baum schicken wil / weil alle Stöcke davon zu dick und gar zu hohe Stämme bekommen / und alsdann mit den andern keine gute Zusammenfügung machen. Sausen wird dieser Baum in großer Menge auff den hiesigen Inseln gefunden / welchen ich mit einem zusammen gesetzten Wort *Rhamno-Morus* oder *Rhamno-Rubus* nenne / weilen seine Virga oder Ähren mit ihren Dornen und Blättern dem *Rhamno* und die Früchte den Beeren des *Mori* oder *Rubi* gleich sehn / und dörffen zum wenigsten auch eine verwandte Gort mit dem Baum *Tarai* ba seyn / welchen *Piso* pag. 163. und *Marcgravius* pag. 119. in etwas beschreiben und abbilden / welcher allein hierinnen von diesem Dorn / so auff *Baravia* siehet / differiret / das die Blätter nicht subuliter serrata, wie *Piso* noch simpliciter serrata, wie *Marcgravius* spricht / anzusehn / sondern unzerschnitten und unzerkerbet / auch die Früchte von diesen nicht ganz weiß oder bleich / sondern gelb schinen / und zeiget auch weder des *Pisonis* noch *Marcgravi* Figur und Abbildung einige Zerkerbung und Zackigkeit der Blätter / absonderlich die so auff der rechten Seiten siehet / da die andere auff der linken Seiten aus der Beschreibung scheint zusammen gesetzt zu seyn; Solten nun ermeldte Auctores sich in der Zerkerbung dieser Blätter und bleichen Farb der Beeren verlaufen haben / welches einige auch an andern Gewächsen geschehen zu seyn in acht genommen haben: so dörffte nicht zweiffeln / das der Brasilianische und dieser Dorn eben eine Species von Bäumen seyn / welchen die *Malayer* und *Javanen* allhier *Kudrang* nennen / und so wohl hier als dorten zum gelbfarben gebrauchen / worzu die Wurzel und das Holz / wenn es alt worden / angewendet werden / und kommt ein Stück / so darzu bequem / welches sie klein raspen oder schneiden / wenn sie sich dessen bedienen wollen / auch so lang in Wasser kochen / bis sich die Farb recht hervor thut / da sie dann die Brüh durch ein Tuch seigen / das durchgelaufene und noch heiße Wasser mit Alaun schärfen / und mit Strecken so lang

so lang arbeiten/ bis die Farb hoch genug worden ist/ auch angusam angeschlagen hat. Dieses ist also der Gebrauch dieses Gewächses/ dessen völlige Beschreibung auch wohl beyfugen wolte/ wann ich nicht versichert worden wäre/ auch Meinem Hochgeehrten Herrn glaubete/ daß es dorten auch wachsen thäte.

Bei dieser Occasion aber möchte ich herzlich wünschen/ daß vermittlest Meines Hochgeehrten Herrn Bestellung und Zuthuns/ mit einem exacten und umständlichen Unterricht versehen werden könnte/ auff was Art und Weiß die Tinctur aus dem Saamen der Galuga, so man sonst allhier die Ambonische Casamba nennet/ gezogen werde/ und wie man damit im färben verfare/ benebenst allen Particularitäten/ die noch darbey müssen in acht genommen werden/ indem mir allhier noch niemand vorgekommen ist/ welcher die rechte Wissenschaft und Handlung davon habe/ und mich darinn vergnügen könnte. Sonsten scheint aus dem *Pisonis pag. 133* daß derselbe Baum auch in Brasilien unter dem Nahmen Urucu bekannt sey. Könnte ich dessen theilhaftig werden/ so wolte Meinem Hochgeehrten Herrn hergegen mit einer accuraten Beschreibung/ wie der Indigo gepflanzt und die Tinctur daraus gezogen werde/ auch wie man damit im blau färben umgehe/ alles aus meiner eignen Observation zusammengetragen/ mittheilen/ welches jezo der Herr Cleyer/ deme es freywillig communiciret habe/ mit nacher Japan genommen hat/ als ich eben zu Bantam war. Sobald aber dieselbige Schrift wieder bekomme/ werde ein Copie davon übersenden/ und glaube ich/ daß es Meinem Hochgeehrten Herrn zu fernem Speculation dienen könne/ ob nicht das Indigo-Gewächs eben sowol in Ambonia/ als hier rund um Batavia grünen könne? welches im recht Mallesiischen Sarap/ auff Macassarisch Taroe/ auff Balisch Tabum/ auff Javanisch Tom doch eigentlich die Tinctur oder Farb-Species davon auff Maleisch *re. Nila*, und auff Mananglabosisch auch Tarom heißet.

Weilen mir im übrigen noch etwas Zeit vergönnet wird/ so muß diesen Brieff noch mit einigen Fragen und Materien erläutern/ welche also ohne Ordnung vorbringen werde/ wie sie mir in den Sinn kommen werden; und zwar erstlich möchte ich wohl wissen/ wofür Mein Hochgeehrter Hr. folgende Gewächs/ so in dem *Bontio* angeführet werden/ halte/ oder was vor Speculationes und Muthmassungen sie darvon machen? Hittend zugleich von jedem ein Zweiglein mit Blättern/ Blumen und Früchten/ umb jedwede wohl zuerkennen/ als da sind: *Fraxinus Indica*, *Planta spinosa incognita*, *cujus fructus manibus tritu foetidum edunt odorem*, *Sambucus Indica*, *duae Species Tangomae*, *Bedabunga*, *Nalutium aquaticum*, *Mangam fructus apud Javanos sacer*, *Champidaca*, die

er nicht kennet aber vor einen Baum hält; *nein Arbor Mangianam*, *Cardamomum Majus hyacinthi flore*, *Veronica Javana*, *Frutex Indicus incognitus*, *Guananabanus* und *Lysimachium Indicum*: welche alle oder zum wenigsten die meiste etwas dunkel und zweifelhaftig beschrieben und angerissen/ auch indistinct mit ihren Figuren abgebildet sind.

Hierbey soll Mein Hochgeehrter Herr auch ein Stück von dem wohlriechenden Holz finden/ welches auff Hindostanisch/ Braminesisch/ Malaisch und Javanisch *Derradarne*, das ist/ Götter-Holz heißet/ und sehr nahe des *Avicennae Divvadaar* seyn dürfte/ wiewohl dieselbe mit der Gestalt/ Blätter und Früchten mit dem Sichte oder Siebe-Baum ganz nicht überein kommt. Doch dieser Bruchhunn wird bey ihm und andern Arabischen Scribenten/ so von denselben Simplicien handeln/ öfters in Beschreibung derjenigen Materialien/ so aus Indien kommen/ bezogen. Unterdessen ist dieses Holz/ wegen sonderlichen Kräften in der Arzney-Kunst sehr berühmt/ und brauchen es die Perser und Araber sehr fleißig. In diesem Stücklein kan Mein Hochgeehrter Herr ersehen/ ob es auch dorten bekannt seye.

Zugleich hat Mein Hochgeehrter Herr hierbey einige Früchten der *Spharularum Saponariorum* zu empfangen/ welche auf der Ost-Küste von Java und vielleicht auch in den Ost-Indischen Quartiren wachsen sol/ welche sie gebrauchen das Haupt damit zu waschen/ auch hier und an andern Orten/ an statt der Seifen dienen/ umb die Saraffen und andere krause Kleider/ so die gemeine weiße Seife nicht vertragen können/ sondern dadurch die Farbe verlieren/ damit zu sanbern. Solche *Spharulae Saponariae* fallen zwar auch auff der Küst Coromandels/ so aber doch nicht so groß/ als die Javanische sind/ auch schwärzer und mehr eingeschrump als diese/ und wachsen immer drey Beeren an einander/ mit haarichten Fäselein zusammen gefüget. Von den Coromandelschen habe jezo keine bey der hand/ wolte sonsten auch damit gedienet haben. Ich dürfte fast dafür halten/ daß *Monardes* so dieser Früchten auch gedendet/ in der Gestalt dieses Gewächses sich geirret habe (wie ihm auch bey andern widerfahren ist) indem er einen niedrigen Baum daraus machet/ und die Blätter dem Filici oder Fahrenkraut vergleichet: da doch dieser Baum auff Coromandel hoch und schwer von Statur ist und ein langes Blat/ ohngefehr eih und ein halbe Hand lang und ein und ein halb oder zwey Zoll breit/ hat. Sonsten kommet die Beschreibung der Früchte mit dem Javanischen noch ziemlich überein/ indem er auch drey aneinander setzet/ welches er vielleicht aus anderer Relation erfahren. *Oriedus* sagt/ daß es hohe Bäume seyn/ vergleichet aber doch die Blätter auch mit der Filice in diesen Worten: *Folia Filicis non nihil referunt, licet minora sint*: Es bleibet

aber alhier in dubio, ob dieses Wort *minora* von den Blättern des Fohrentrauts oder des Baum-Blätter zu verstehen seye? und zeigt das Wort *nonnihil* an / daß die Gleichheit beyder Blätter nicht gar groß seyn müsse; wie sonst die Spanier und Portugiesen / in Vergleichung der Indianischen und Europäischen Gewächsen sehr unglücklich und selten accurat sind. Also will *Clusius* auch noch nähern Bescheid von der Frucht geben / wann er pag. 42. 3. *Lib. 2. Exot.* schreibt / daß er zwey zusammen auff einem Stiel bekommen habe; Ob ich nun mich wohl besinne / daß ich vor diesem auff vorbemeldten Küste an einem ganzen Baum auch wohl einige mit zwey Körner an einem doppelten Stiel angetroffen habe / so sind doch / wie oben gesagt / gemeiniglich der Früchten drey an einem grossen Stiel; wie dann auch *Bauhinus* schreibt / daß 3. gegen einander stünden / und scheint / daß nicht allein des *Bauhinii* Früchte / welche er vom *Platero* bekommen / und von den *nigris & rugosis* gewesen / sondern auch *Clusii*, so von den *fulcis* gewesen / auch an ihrer Größe besser mit den Coromandelischen als andern übereinkommen. So hat auch *Bauhini* Beschreibung mit den Blättern eine bessere Gleichheit mit dem Coromandelischen Baum / indem er solche mit den Blättern des Pfefferbaums vergleicht / worinnen fast der größte Unterschied / indem die Blätter von den andern Seiff-Beerlein nicht aufgespizet / sondern überall breit sind / außer daß sie nach dem Stiel zu etwas länglicher schärffen / wie aus dem Abriß des Zweigleins zu erschen ist / welchen aus Mangel eines Malers / jezo nicht kan abschöpfen lassen / um Meinen Hochgeehrten Herrn mitzutheilen; welches aber doch auf eine andere Zeit geschehen soll: Wievohl solches ohnmöthig seyn dürfte / wann sich der Baum auch dorten finden sollte. Die Früchten dieses Baumes nennet man sonst gemeiniglich auf Batavia *Bovval lang* ir, weiln nemlich die Einwohner ihre Häupter damit waschen / lt. *Sabon dzjajan*, daß ist / Gewand-Seiffe / weiln sie auch ihre Kleider damit waschen / die Malabaren auf der Küste Coromandel geben diesen Beerlein den Nahmen *Ponnanga-ja* und die Telingaser *Kunkudu. Kaja*, gemeiniglich *Konkre. Kaja*, nach gemeinen Pronunciation. Die Maleyer von *Patani* und von der Gegend heissen dieselbige *Povvaz Perkam*, die Javaner *Bovvaz Lanak*, und die Siamer *Dikovve*. In dem Hindostanischen und Decanischen beissen sie / *Uten*; welches mich veranlaßet / daß ich muthmasse / es müsse die innere Ruz davon die *retah* oder eigentlicher *riah* *Avicenne*

seyn / und wohl *avellana Indica* könnte verelknetet werden; wiewohl die Beschaffenheit der Frucht / so nach des *Plempii* Version *fermapapaveris*, quemadmodum *Indica nux* ist / nicht wol correspondet (welches bey den Indianischen Gewächsen bey demselben nicht frembd ist / indem das Nüssgen / außer der schwarzen Farb / als auch der Kern darinnen / so auch ähnlich ist / einer Haselnuß sehr nahe kommt / und in dieser Abicht die Benennung *Avellana Indica* sofern nicht aus dem Wege gehet. Ich will aber doch nicht ehe hierinnen einen gewissen Schluß machen / bis die *Retah Avicenne* aus Persien oder Arabien bekommen werde.

Nachdem ich auch versichert worden / daß der *Madroey* auff *Siram*, und nach Bericht von *Macassar* auch auff *Selebes* wachsen solte / dieses aber ein berühmter Aromatischer Baum unter andern von diesen Inseln ist; so werde ich durch meine Curiosität getrieben zu wünschen / daß durch Hülff und Vorsehrg Meines Hochgeehrten Herrn eine curieuse Beschreibung dessen / sambt einigen Zweigen mit Blättern / Blumen und Früchten / so auffgedorret und eingelegt seyn / wie auch einigen Blättern / Früchten und Saamen a part, benebenst dessen Gummi oder Resina, bei uns men könnte / wodurch ich zum höchsten würde obligiret werden / indem ich sehr grossen Ektime davon mache.

Nicht weniger würde mich erfreuen / wenn ich eine gleichmäßige Beschreibung desjenigen Gewächses / wovon das *Rasamala* oder *Syrax liquida* heraus quillet / nebst dessen Blätter / Blumen / Früchten / Saamen etc. durch Vorsehrg und Communication Meines Hochgeehrten Herrn erlangen könnte.

Dr. Hollenius, Maleyischer Prediger alhier / hat mir einsmahlen erzehlet / daß / als hinter seiner Wohnung auf einer von den Inseln / einige Körner von dem kleinen dreyeckichten *Caramoim* in die Erden gekommen seyn / so bey seiner Abreise anhero al schon die Größe von 3. Schuben gehabt hätte / und wäre oben an dem Stengel schon ein Kopff von der Blüthe zu sehen gewesen. Hiervon möchte wohl auch eine nähere Wissenschaft / sowol in Ansehen der Gestalt / Blätter / Blumen etc. als andern Umständen haben / dafern Mein Hochgeehrter Herr eine vollkommene Untersuchung / davon bey handen hätte.

Inzwischen verbleibe nechst dienstlichem Gruß und Anrwünschung alles Seyl und Wolfarths

Meines Hochgeehrten Herrn

Batav. d. 6. Julii 1683.

Verpflicht und bereitwilligster Diener
HERBERT de JAGER.

IV.

IV.

Herrn HERBERT de JAGER

Send. Schreiben /

an

Herrn Georg Eberhard Rumphium.

Mein Herr!

DEn 3. dieses sind mir Meines Hochgeehrten Herrn sehr werthe Briefe vom 27. Sept. dieses Jahrs/benebenst den Simplicien so darbey gehörten / zu meinem besondern Vergnügen wohl zu Händen gekommen / woraus dann auch gar gern vernommen habe / daß derselbe auch meine Schreiben vom Majo und Julio, nebst demjenigen was dabey gefüget hatte / wohl empfangen habe. Im übrigen aber halte Weiznen Hochgeehrten Herrn sehr gerne vor entschuldiget / daß Sie mir nicht formaliter auf alles antworten können / indem wohl erachten kan / daß man in so kurzer Zeit / von 6. bis 7. Tagen / da man die Hände voll zu thun hat / keine Zeit übrig hat / zumahln dieselbe / fürwahr zu großem Schaden des gemeinen Bestens / das Beneficium seiner eigenen Augen nicht hat / und also alles durch andere Hände / welche man bey Nacht und Tage nicht immer haben kan / muß gehen lassen; daß ich also noch Ursache habe / Meinem Hochgeehrten Hn. höchsten Dank zu sagen / daß Sie noch so viel Zeit abbrechen wollen / mich mit Dero lieben Send. Schreiben zu bewürdigen, wie dann auch sehr verpflichtet bin / daß Sie mit allein die übersendete Sachen dabey fügen / sondern auch gute Hoffnung geben wollen / daß meinem übrigen Verlangen von Stück zu Stück ein Genüge soll geschehen / dessen Effect künftighin / nach ihren Meriten sehr hoch schätzen und zugleich nicht nachlassen werde / Meinem Hochgeehrten Hn. so viel immer möglich seyn in die Gelegenheit geben wird / in allem Begehren zu willfahren / und von Botanischen Sachen so viel Besinnung geben / als das Maas meiner kleinen Capacität / geringer Erkenntnuß und Erfahrung mit sich bringen kan; wiewol M. Hochg. Hn. mit betterer und größerer Vergnügung würde dienen können / wann ich allein diesen Werck / ohne einige distraction obliegen und alle adresse, wegen Auffsuchung derjenigen Materialien / so ich aufstellen wolte / nach den Quartieren von India in acht nehmen könnte / indem durch das Ansehen der HochEdlen Compagnie, auch deren Recommendation, allem punctuel nachgelebet wird. Allein ob ich mir schon desto größere Hoffnung darzu gemacht hatte / je größere Zusag mir M. Hochg. Hr. gethan / alles von dorten zu procuriren / auch vermeinte in kurzem Meines Hochgeehrten Herrn Gegenwart zu gemessen / wann die Sache ihren Fortgang genommen hätte; so haben doch die Veränderungen / wel-

che so sehr in India regiren / wiederum alles fruchtlos gemacht / und mich in meiner Meynung betrogen / nachdem die Reise so zuvor nach Westen destiniret gewesen / nun in eine andere nach Osten verwandelt worden / weilm nehmlich dem Edlen Hn. Cassemer, Director von Persien / unter dem Titel eines Commissarii ein sicheres Werck in Persien und Suratten aufgetragen worden / so habe ich von diesem Zug / wider allen angewandten Fleiß / nicht können befreiet werden / indem man vorgabe / daß die wenige Wissenschaft der Persischen Sprach / deren ich mächtig wäre / hierzu zum höchsten nützlich / ja gar nicht zu entbehren wäre / angesehen man dadurch verhüten könnte / daß uns keine Contractus in die Hände gespielt würden / welche mit ambiguen und schädlichen clausula und formalien / wider unsere Meynung / vermischt seyn / wie vor diesem dem Herrn Crineus und andern wiederfahren ist; Und weilm meine geringe Erfahrung von diesen Landen darzu auch nicht undienlich gehalten wurde / so habe nicht vorher gehen können / diese Reise auch anzutreten / zumahln dabey die qualität eines Ober-Kauffmanns erhalten / nebst der Versicherung / daß nach meiner Wiederkunft auf Batavien / hinfort in Ruhe und Friede sollte gelassen werden / umb endlich einmahl das Studium Botanicum und Ausübung der Malerischen Sprache / durch eine Grammatic, Lexicon und Nomenclatur, aus ihren Büchern / Schriften und neuen Observationen von dieser Sprach / (so alle in ihren eigenen Buchstaben in Druck kommen sollen) allein zu tractiren / wozu vor diesem mein geringes Talent längst angeboten hab / dafern nur die Mittel und Requisitionen / die dazu gehören / suppeditirt würden / wozusich die Edle Herren auch nicht frembd erklären.

Unter dessen habe mir wegen meines Alters / Engbrüstigkeit und schlechten Sympathie / mit der See-Luft / Schiff-Dunst / wie auch Ermangelung frischer Kräuter / darinnen meine Speise meistens bestehet / und dann wegen der Pestilentialischen Luft von Gamron / nebst dem übeln Gesianck der See / welcher zu solcher Zeit allda regieret / wann wir allda ankommen und bleiben müssen / nebenst vielen andern Ungeheimen / welchen man allda unterworfen ist / sehr wenig favorabels zu versprechen / daß ich / der ich so schwach bin / alle solche Stöße sollte aussitzen können. Ich will mich aber doch hierinnen in

GDr:

Gutes beliebige disposition willigt unterwerffe / zumahl ich in meinem Beruf gehe / auch nicht gewohnt bin / in Ansehen eines so elenden Lebens / wegen sothauer Fällen melancholisch zu seyn / oder die geringste Bekümmernuß über solche Dinge zu machen / welche in factis sind / gegen welche mein Gemüth schon lang präpariret und vest gestellet habe. Inzwischen halte eine sehr genaue Diet, Abstinenz und den Gebrauch solcher Dingen / welche die Brust erwärmen / die Lufftgänge von dem Schleim befreyen / und diesem / nach dem Rath der Medicorum, und nach Erfahrungheit / welche mir von der Wirkung einiger Arzneyen / in dieser Krankheit zuwegen gebracht / und selbst erfunden habe / expectoriren; und wann dieser affect thäte / so hielte mir dieses nicht allein nicht verdriesslich / sondern vielmehr eine gewünschte Sache gewesen seyn / umb die Kisten / da so viel remarquable Sachen vorkönnen / wiederumb einmahl zu besuchen / und von einem oder andern eine nähere Information zu nehmen / als zuvor entweder die Gelegenheit oder die Gedanken zugelassen haben; von welchem dann Mein Hochgeehrter Herr auch immer so viel part geben werde / als zu deren Verlangen und Speculation wird dienlich seyn / nebst dem besten Vertrauen / daß Mein Hochgeehrter Herr sich nichts attribuiren wolle / was denselben von andern mitgetheilt und zuvor von ihm selbst nicht angemerket worden; dergleichen aufrichtigen und rund-offenen Manier und Handlung sich Mein Hochgeehrter Herr auch von mir ganz versichert halten wolle.

Damit man aber sich hierinnen nicht vertieffe / und zu weit aus dem Wege gehe / so will ich zum Werk selbst et was näher treten und die Antwort auf Meines Hochgeehrten Herrn sehr angenehme Briefe poulliren / welche so gleich nicht hat folgen können / weiln das Schiff von der vorigen Commission schon beladen und Segelfertig lag / auch das Scheid-Mahl oder Valer-Schmank schon gehalten war / da Meines Hochgeehrten Herrn sehr werth-geschätzte Briefe mir geliefert wurden. Indessen habe doch nicht unterlassen nachher Bantam an einige gute Freunde zu schreiben / daß sie die Gitta Gambir, welche Mein Hochgeehrter Herr express gefordert / benebenst einig andern / deren Mein Hochgeehrter Herr in seinem Send-Schreiben auch gedacht / auffsuchen und bald übersenden möchten: wiewobles scheint / daß sie dorten etwas träge gewesen sind / oder wohl gedacht haben / daß es zu spät solte kommen / weil von Tag zu Tag überall die Sage gieng / daß unsere Reise sehr nahe seye. Doch wollen sie sich damit excusiren / daß sie dorten sehr sorgfältig wegen der Zubereitung zu Beschneidung eines Königs-Sohns wären / auch die Javanen nicht so gemächlich an die Hand zu krönnen / noch so dienstfertig wären / daß sie sich so fort auff einen Sprung verschicken ließen / obwohl es Zeit genug gewesen / das erste

bestellen zu können / indem ans Erwartung der Briefen der 29. Nov. noch herbey kommen ist / ehe wir unter Segel gegangen sind / welches doch wider alles Vermuthen geschehen / sonst ich auff Batavia noch mehrern Geiß hätte angewenden können / umb gedachte Gewächse zu bekommen / welche nach Wunsch zurecht kommen wären / waim mir nicht zwey oder drey Tage vor meiner Abreise die obgemeldte Quaal über den Hals kommen wäre / und mich nicht untüchtig gemacht hätte / unter andern auch von dem Herrn Land-Drost Pit Abschied zu nehmen / welchen ich in aller Höflichkeit ersucht hatte / diese Gewächse durch kundige Javanen auffsuchen zu lassen / welche er auch bekommen / wie ich durch den Kauffmann van den Horn, welcher der vorigen Commission des Edlen Herrn Padbrugge beygewohnt hat / und Meinen Hochgeehrten Herrn nicht unbekant ist / verständigt worden / als er bey unserer Abreise an Bord war; und ob wohl dieser gute Herr alle diese Gewächse in seine Verwahrung genommen / und in seinem Haus bis zu meiner Wiederkunft geborgen hat / wie mich Hr. Lyeochton Ober-Kauffmann / so mit in dieser Commission gehet / berichtet / so ist doch derselbe nachgehends zu meinem grossen Widerwillen abgereiset / wodurch der Erkenntnuß / Gestalt und Form dieser Pflanze gänzlich beraubet worden / daß also keine Unterfindung davon nehmen / vielweniger Meinen Hochgeehrten Herrn mein weniges Sentiment darüber hätte mittheilen können. Weil dann hierinnen weiter nichts zu remediren wuste / so ist mir nichts anders übrig geblieben / als daß bey obgemeldetem Herrn van den Horn ernstlich anhielte / dieselbige drey Stück / nemlich die Gitta Gambir, Bidara poeto oder weisse Bidara, welches der Lotus ist / so zu Batavia vor das rechte Schlangenholtz gehalten wird / und die Rotan dzierenang, so von den Unserigen vor das Drachen-Blut-Gewächs gehalten wird / entwedder selbst an Meinen Hochgeehrten Hn. überschieken / oder an Mons. de Vicq. meinen besondern guten Freund und Bevollmächtigten von meinen Simplicien zu Batavien adressiren möchte / umb solche an Meinen Hochgeehrten Hn. ferner zu befördern. Will nun der wohlgemeldte Hr. van Horn sich hierzu willig erklärte / so wil verhoffen / daß er sein Wort werde gehalten / und Meines Hochgeehrten Hn. Verlangen ein Genügen gethan haben. Daß ich aber die Beschreibung der Gitta Gambir nicht habe zu Papier gebracht / ist aus Ermangelung des Augenscheins geschehen / weßwegen solche bis zu unserer Ankunfft auff Malacca aufgestellt hatte / welche wir den 9. Jan. dieses Jahrs erreicht haben / wo abermaln mit einem schweren Paroxysmo von meiner Engbrüstigkeit binangestastet worden / welcher noch einige Tage nach der Abreise angehalten hat / daß mir also auch damahl ohnmöglich gewesen / die Feder anzusehen. Unterdessen habe doch in denen drey Tagen / welche wir alda zugebracht haben / so viel

viel erlanget / daß einige Nestlein von dem rechte-
ten Gitta Gambir-Baum bekommen habe / welche
dann nach der Jusul Dinding / welche in der Ma-
laccischen Straß liegt / und wir in Zeit von sie-
ben Tagen besegelt haben / mitgenommen habe :
von wannen ein Zweiglein mit Blättern / Blu-
men und jungen Früchten zwischen Papier / und
dieses wieder zwischen 2. Bretter eingelegt / und
sub lit. A. beneben diesen Buchstaben über Malac-
ca nach Batavien an *Monf. de Vieg* abgefertiget
habe / umb solche mit der ersten Gelegenheit von
dar an Meinem Hochgeehrten Herrn zu schicken /
nicht zweisehend / Sie werden solche zu rechter Zeit
bekommen / welches mir lieb zu vernehmen seyn
wird. Sollte Mein Hochgeehrter Hr. belieben /
mich mit einigen Briefen zu bewürdigen / so kön-
ten dieselbige in der Zeit / da ich von Batavia ab-
wesend bin / an wohlgenelbten *Monf. de Vieg* ad-
dressiret werden / von dessen guten Bestellung ich
genugsam versichert bin / welcher auch zu Meines
Hochgeehrten Herrn Intention und Verlangen
sich gern appliciren wird. Die andern beyde
Gewächse / deren oben gemeldet worden / ge-
dachte zwar auch noch aufzusuchen / weiln aber
wir uns auff Malacca gar nicht lang aufgehal-
ten / auch dieselbige so nahe nicht wachsen / als der
Gitta Gambir-Baum / zudem noch sehr regenicht
Wetter war / so war mir es dannahin nicht wohl
möglich. Hätte es mit Dienst der C. Compag-
nie geschehen können / daß etwa drey bis vier
Monatzen / hier auff Malacca hätte still lie-
gen und eine Untersuchung der Kräuter anstellen
können / hätte man noch viele unbekandte Ge-
wächse entdecken können / indem dieses Land
sehr reich von raren Gewächsen ist / wie mir
nicht allein zu Batavia / sondern auch allhier /
viel auf dieser Küste gebohrne Maleyer referiret
haben. Nachdem aber solches in unserer
Macht und disposition nicht funde / so lassen
wir auch alle weitere Gedanken davon fahren /
und wenden uns zu dem Gitta Gambir-Baum /
Meinem Hochgeehrten Herrn davon einige nä-
here Nachricht zu geben / als etwa aus dem auff-
gedörreten Zweiglein / mit Blättern / Blumen
und Früchten / abzunehmen ist.

Der Baum nun / von welchem dieses Zweig-
lein gebrochen / hat einen Stamin von sieben
bis acht Schuß hoch / eines Armes dick / und
breitet seine Aeste weit und frey von sich aus /
ohne ein dick Gesiräuch zu machen. Die Rinde
an den kleinen Aesten / welche sehr voll Blätter
waren / hat bey nahe eine Farb wie Eisen-Rost /
von deren Form und Gestalt nicht nöthig ist /
viel zu sprechen / weil solche aus dem Augens-
chein abzunehmen sind : doch muß dasjenige
nicht vergessen / was etwa wegen des dörren
und einlegen an diesem Zweiglein nicht kan be-
mercket werden / daß nemlich die Farb an den
Blättern / sowohl unten als oben / mit den
Cheramellen-Blättern übereinkommen / deren
Gestalt sie auch nahe kommen / aufgenom-
men.

D. V. Mus. Kister Theil.

men / daß diese etwas länger und leibiger sind.
Die Blümlein sind ganz klein und weiß / und be-
stehen aus einem Blättlein / als ein Kröngen for-
miret / mit fünf Duplein / mit fünf kurzen und
kleinen Fäserlein / worinnen nach der hand ein
rund Knöpfgen sich sehen läset / woraus das
rund Fruchigen entsteht / so eines Pfeffer-
korns- oder Coriander-Saamens Größe hat /
und wann es reiff genug / weiß ist / oben etwas
platt / mit einem kleinen Dörngen in der Mitten /
und einem eingekerbten Sterngen / von fünf
Strahlen rund umb besetzt : halt in dem Fleisch /
womit das Körnlein bekleidet ist / und ohngefehr
die Dicke eines Groschen hat / ein dünnes weiß-
graues Schälgen / und hierinnen ein schwarz
Körnlein / woran keinen auffwendigen Ge-
schmack habe spüren können. Welches also ge-
nug seye / von der Gestalt dieses Gewächses /
welches das aufgedörrete Nestgen mit Blät-
tern zc. weiter erklären wird / wodurch man diesen
Baum schon von andern unterscheiden kan.

Was nun die Ruchlein / die sie darvon ma-
chen / anbelanget / so werden hierzu die Blätter
allein / und zuweilen auch etwas von der Rinde
genommen / es sey nun / daß sie dieselbe auf
einem Stein mit etwas Wasser ganz fein und
rein reiben / oder daß sie dieselbige an gangen
Ruchlein einweichen / oder die ganze Stücke
dazu kochen lassen : welche letzte Manier bey
den Maleyers : die zweyte aber den Japanen
von Palimbang / Jamby zc. meistens gebräuchlich
ist / und sind die letztere auch viel gelber / als die
Maleyische / welche von auffen dunkel-braun
ins Dör-rotz zielen / und wie mich dünckete / im
käuen mehr Gummosität / als die andere geben /
Und glaube ich / daß dieser Saft allein wegen
seiner Klebrigkeit den Nahmen Gitta Gambir /
das ist / Gummi / bekommen habe / indem die Ma-
leyer allerley Baum-Säfte / welche klebricht
und coaguliret sind / also nennen / von solchen Ma-
laccischen Trochiscis / oder Ruchlein / kommen ei-
nige hierbey zu Meines Hochgeehrten Herrn
fernerer Speculation / nebst einem andern kleinern /
so licht-gelber Farb und zu Malacca vor meinen
Augen präpariret worden ist / und zwar aus
fein zerriebenen Blättern / mit ein wenig von
der Rinde / alles zusammen incorporiret und zu
diesen Ruchlein formiret / so nachmahln durch
das Aufstrucken seine gehörige Consistenz er-
langet : Welches alles mich versichert hat / daß
dieses Gewächse der rechte Gitta Gambirbaum
gewesen sey / welches mir die Blätter auch zu er-
kennen gegeben / bey dem Betel genuset / eben den
Geschmack geben / auch den Speichel eben also
farben / als die Ruchlein.

Was den kriechenden Strauch anlanget / da-
von Mein Hochgeehrter Hr. schreibt / daß dessen
Blätter auff Ambon / an statt des Pinang bey
dem Sir und Kalk genuset wurden / so habe ich
noch keinen rechten Bescheid davon haben könn-
en / daß also Mein Hochgeehrter Herr noch zur
Zeit

Zeit keine weitere Nachricht davon geben kan. Unterdessen habe wohl gehöret / daß auf der West-Küste von Sumatra / wie auch auff der Küste von Maleye ein lauffendes Gewächse zu finden / so dünne / länglichte und aufwendigisch färbigte Blätter trage / welches anstatt der Gitta Gambir bey dem Betel und Winaung gekauet / desselben Geschmack und Wirkung haben / und auff Maleyisch Gitta Gambir akar heißen soll. Durch das Wort akar aber verstehen die Maleyer nicht allein eine Wurzel / sondern auch ein kriechendes und lauffendes Gewächse / wie mein Hochgeehrter Herr ohne Zweifel wird in acht genommen haben.

Sobald ich von der Küste Coromandel zu Batavia anlangte / hörte ich sehr viel von einem Gewächse / Gambir genennet / dessen schöne und wohlriechende Blumen sehr gerühmet wurden / welches mir Anlaß gabe / auff die Gedancken zu gerathen / ob das Gummi oder Saft darvon / ehra das rechte Gitta Gambir seyn möchte? Als ich derowegen grossen Fleiß angewendet / umb solches habhaft zu werden / auch endlich dessen mächtig wurde / befand ich / daß es das rechte *Jasminum Caralonicum* war / so in dem *Horto Eichkattenf* abgemahlet siehet / welches Bäumen bey den rechten Maleyers Pohon Pakan genennet wird / welches hier à propos zu erinnern ist / damit niemand durch diesen Javanischen Nahmen Gambir möchte verleitet werden / daß er vor den rechten Baum einen andern ungleichen halte und ausbehe.

Was ferner den Ambonischen Lingo betrifft / so muß durch Vergleichung dessen Blätter / Früchten und Körner / welche Mein Hochgeehrter Herr an mich gesendet hat / mit demjenigen / so von dem Angsana-Baum herühren / sicherlich schließen / daß diese beyde Nahmen einem Baum zugeleget worden seyn / obwohln noch von einer andern Art gehöret / welche auf Sillebar / an der Sumatrasischen West-Küste gelegen / fallen / und Angsana Killing heißen soll / so mir aber noch nicht zu Gesicht kommen ist. Dieser letzten Holz soll viel schöner flammiret seyn / als das gemeine ist / auch rarer / und machen die Javanen sowohl als andere / Nadel-Büchlein davon / welche nur von den Ansehnlichsten unter ihnen getragen werden.

Dasern man alle Bäume / so Blut thranen / welches sich coaguliret und eine anhaltende und stopfende Kraft habe / vor *Arbores Draconis* halten mag / wie ich zum wenigsten meyne auch die vornehmste Herbaristen hiervon nicht entfernt sehe / so kan man den Blut-rothen dicken Saft von der Angsana davon nicht ausschließen; wiewohl er so kräftig und auch an den übrigen Accidentien / woraus das *Sanguis Draconis* geprüfet wird / so gut nicht ist / als das Blut von andern

Bäumen / nehmlich von dem rothen Sandel- oder *Caliateur*-Holz / welches vor die beste Sorte halte / wie dessen Ursach schon in meinen vorigen Briefen angezogen habe. Unterdessen will ich deswegen nicht gleich beistimmen / daß das Blut von dem Angsana dieselbe Art *Sanguis Draconis* seye / welche auff Coromandel / Golkonda / Suratta / in Persien und Arabien in denen Apotheken feil gefunden habe / und von dar über Tücker in Europa geführt wird. Viehwoniger kan anmich kommen lassen / daß das Dzierenang / so von einer sichern Art Rohr-Früchten auf Palimbang gemacht wird / eine gebräuchliche Species der vorbenannten Quartieren seye / es komme nun in platten Kuchen oder Broden / wie das von Palimbang / oder in kleine Glindern oder lachrymis / in grünen Blättern gebunden / wie die so auff Borné und andern Derttern dieser Inseln fallen; Welche letzte Sort insgemein besser / als die erste ist / auch eine viel schönere und hell-rothe Farb giebet / so man zu Schildereyen gebraucht / worzu die Javanen und andere Völker solche meistens anwenden; wiewohl man auch Palimbanisches findet / welches eben so gut / als andere ist. Indessen ist die letzte Sort nicht so gemein als die erste / welche sehr verfälschet wird / doch eine mehr / als die andere. Welche Species aber die rechte Rotan Dzierenang seye / wird Mein Hochgeehrter Herr aus dem obgemeldten und auf Batavien gesammelten Gewächsen / welches *Monf. van den Horn* oder *de Vicq* wohl übermachen wird / verhoffentlich ersehen können / (dasern man es inzwischen nicht schon entdeckt hat) indem mir von verschiedenen Einwohnern sowohl Europäern / als Einländischen / so zu Palimbang und Jamby ehemahlen gelebet haben / vor gewis gesagt worden / daß dieses Gewächse die Jambyse Hand-Wöhren und Rohr-Stäbgen seyn / die vor diesem sehr gesucht worden / nunmehr aber wegen Veränderung der Moden / fast außer Gebrauch sind kommen. Könnte ich von diesem Gummi oder Saft einen nähern Bericht überkommen / wie Mein Hochgeehrter Hr. in seinen angenehmen Briefen versprochen / daß sie ein mehrers davon schreiben wolten / sollte mir sehr lieb seyn; wie ich dann ingleichen bey meiner Retour von dieser Reise / so mir der Himmel solche gönnen wird / durch weitere Nachforschung gleichfals weitere Nachricht mittheilen werde / umb hierinnen Meinen Hochgeehrten Hn. nach Möglichkeit zu vergnügen. Inzwischen beruffe mich auf den Inhalt meiner vorigen Briefen / worinnen von dieser Materie weitläuftiger gehandelt worden; Und wann Mein Hochgeehrter Herr sowohl auf dieselbe / als auch die beygegrüete Simplicien Achtung gegeben haben / so werden sie bekennen / daß die überschickte Büchlein / so das Ansehen / wie die *Nuces Vomier officinarum* haben / und womit sie das trübe Wasser auff der Coromandelischen Küste klar

klar und hell zu machen wissen / weder in der Grösse/ Form oder Gestalt/ noch einigen andern Eigenschaften von denjenigen unterschieden seyn/ welche ich von Meinem Hochgeehrten Herrn bekommen habe; wie auch die Grösse/ Gestalt und Colour, samt dem Fleisch/ worinnen ein solches Küchlein ligt/ mit derjenigen/ so von der Küst Coromandel kommet/ sehr quadriert/ daß ich also aus den Blättern / welche von Timor gebracht waren und zuvor bey meiner ersten Ankunft auf Batavien bey dem *Hn. D. ten Rhyme* aufgetruicket gesehen hab/ wie auch aus den überkommenen Früchten Meinem Hochgeehrten Herrn nun benachbarstelle / daß sowohl die eine als die andere von einerley Bäumen herrihren/ weilen an allen/ was mir zu Gesicht gekommen / eine gänzlich Gleichheit ist/ wie dann auch die Conformität der Blätter/ sowohl in Ansehen der Figur/ als auch der Farb ein grosse Gleichheit zwischen dem Coromandelischen und Timorischen Schlangen-Holz confirmiren / welche der Augenschein an den Früchten mir noch besser macht/ und wird Mein Hochgeehrter Hr. unter den überschickten Simplicien die *Nuces vomicas officinarum* auch gefunden haben/ welche mir eben sowohl/ als Meines Hochgeehrten *Hn. Ober-Barbierer* (welcher sie im vorigen Jahre erst aus der Insel Ceilom mitgebracht hatte) bekandt seyn werden. Wegen der Beschreibung des Baums aber habe Meinen Hochgeehrten Herrn in des *Heren van Rbeede Hortum Malabaricum* verwiesen / wo sie gar accurat und umständlich/ benebent einer Abbildung der Früchten/ oder der Kraben-Augen zu finden ist/ welche doch netter/ mit einer zulänglichen Erklärung überschicket habe. So werden sie auch ein Muster von den schwarzen Kraben-Augen (die ich noch bey keinem einzigen Botanico gesehen/ auch nichts davon in Europa gehört habe) gefunden haben: daß also vermeyne Meinen

Mein Herr

Auff der Insel Dindig den 25. Jan. 1684.

Hochgeehrten Herrn hierinnen völligen Bericht gegeben zu haben. Nicht weniger habe mit angezogen / daß ich aus Vergleichung der Körner/ so als Küchlein formirt sind / und sowohl der Positur, als auch Belauffung der Adern in denen Blättern / wie auch bitterm Geschmack und einerley Farb des Holzes/ den Baum der *Nuc. Vomica* vor ein Geschlecht des Schlangenholzes hielte; gleichwie Mein Hochgeehrter Herr aus ersten Anblick der Früchten auch geurtheilet hat; worinnen wir also ganz einig sind. Obaber die obgemeldte Gewächse / als *Bidara puteh* oder die weiße *Bidara* auch mit dem Timorischen Schlangenholz accordiren / wir auf Batavien insgemein gesagt wird/ kan Mein Hochgeehrter Herr aus dem Augenschein abnehmen/ wann solche/ wie ich hoffe/ von Baravia an Meinen Hochgeehrten *Hn.* wohl besellet worden seyn; worvon deren Befinden und Urtheil zu seiner Zeit sehr angenehm seyn soll/ wann ich darvon part werde haben können.

Von dem Malabarischen dreyeckichten *Cardamomen-Gewächs* hab alhier weiter nichts zugesagt/ indem von demjenigen / was *Dr. Helkenius* von dem auffgezangenen Saamen behaupten wollen/ auf Meines Hochgeehrten Herrn beliebten Schreiben andert bin informirt worden/ zumalen auch aus näherer Conversation mit diesem Lehrere kürzlich gemercket/ daß solche Erzählung mit seiner memorie nicht wohl übereinstimmte/ daß man einigen Staat davon machen könnte.

Damit dammit erdichteten Dingen nicht viele Wort verlohren würden/ so breche hiemit ab und vergnüge mich die in Meines Hochgeehrten *Hn.* beliebten Schreiben enthaltene Puncten in etwas geantwortet zu haben / indem mir die Zeit zuläßet/ andere Dinge dabey anzuführen. Weswegen Meinen Hochgeehrten Herrn nebst herzlichem Gruss in die Beschirmung des Allerepöchlichen empfehle/ verbleibend

Sein bereitwilligster Diener

HERBERTUS de JAGER.

V.

GEORG. EBERH. RUMPHII

Send. Brieff/

an

Herrn HERBERT de JAGER.

Mein Herr!

Nachdem ich aus Herrn *Jacob. de Vicq* Briefen ersehen hab/ daß Meines Hochgeehrten Herrn geehrte Person abermahln zu einer gewissen Commission nach Persien employret worden seye / welche wohl zwey bis drey Jahre dauern dürfte: So befinde ich mich in meiner Hoffnung und Propos

D. V. Mus. Erster Theil.

nochmahlen betrogen/ indem ich einige Zweiglein von denjenigen Gewächsen/ welche Sie verlangt hatten/ zusammen gebracht hätte / um selbige Meinem Hochgeehrten *Hn.* zuzusenden/ welches nun wohl fruchtlos seyn dürfte/ weilen indessen obgemeldter *Mons. de Vicq* mich berichtet hat/ daß er Ordre von *Dr. hochgeehrten *Hn.** empfangen hat/

(D) 2

met.

meine Briefe an dieselbe zu befördern und nachzusenden / so hab zum wenigsten deren doppelten Brief zu beantworten / folgendes zu Papier bringen wollen.

Zuförderst dann bin sehr verpflichtet gegen Meinen Hochgeehrten Herrn immer dankbar zu bleiben / daß Sie mir so viele und weitläufige Beschreibung deren mir guten Theils noch unbekandten Gewächsen communiciren und mittheilen wolten / woraus ich mich nun vollends unterrichtet und versichert halte / daß das gemeine rothe Sandelholz von dem Calcuturholz nicht unterschieden sey / welches auch einiger massen aus dem 17. Cap. des ersten Buchs / so *Garcias ab Horto* von den *Aromat.* und *Specereyen* geschrieben / erhellet / als welcher schreibt / daß das *Santalum rubrum* in Indien bey der Provinz *Tanasserim* in den Plätzen von *Choromandel* wachsen soll / welsch *Tanasserim* doch in keinen Land-Karten von diesen Plätzen finden kan. Ich kan deswegen von meiner wenigen Meynung noch nicht abfallen / daß dasselbe nicht weniger auff der Ost-Küste von *Africa* / dessen Einwohner bey den meisten alten Scribenten *Zangis* oder *Zingis* genannt worden / als auff *Madagascar* falle / wiewohl mir jezt nicht einfallen will / in was vor einem Reise-Buch solches gelesen hab. So ist auch nicht meine Meynung gewesen / gleich als Mein Hochgeehrter Herr aus meinem Briefe scheint begriffen zu haben / daß die *Maleyers* und *Ost-Indianische* Völker jemahlen mit ihren schwachen Schiffen nach *Africa* solten gefegeltseyn / umb dasselbe von dar abzuholen; Nur allein erinnere mich noch gelesen zu haben / scheint auch der Wahrheit ähnlich zu seyn / daß die alte *Arabische* Kauffleute / vom *Rothen Meer* dasselbe allda möchten geholet / und vielleicht nach dem *Osth* benahmet haben: Zudem mir nicht kan träumen lassen / daß das Wort *Zingi* bey denen *Maleyers* oder andern *Indianern* eine schwarze Farb bedeute / welches ich nirgend gehört / sondern vielmehr in allen *Lexicis* hergegen ersehen habe / daß es eine schwarze Möhr bedeute / sie seye nun *Africanisch* oder *Indianisch*. Stehe deswegen mit Erlaubnuß von Meinen Hochgeehrten Herrn in der Hoffnung / daß uns ins künftige noch jemand entdecken soll / wo das rechte *Santalum rubrum* von herkomme / welches die *Portugiesen* in so großem Werth halten / und in sehr kleinen Stücklein verkauffen: indem ich noch zur Zeit unter denselben niemand antreffen kan / die das *Calcutur-Holz* vor den rothen Sandel wollen annehmen / da nicht weniger die *Chinaiser* von dem *Calcutur-Holz* einige Wissenschaft zu haben scheinen / welches sie *Tzidi* oder *Tzidoc* (wovon sie ihr *Essig* Stöckgen machen / die Meinen Hochgeehrten Herrn nicht unbekant sind) nennen / und vorgeben / daß es in *Siam* und *Cambodia* wachse / doch aber von dem rothen Sandel unterschieden; ja wann kein Unterscheid unter diesen Hölzern wäre / so hätten wir sicherlich in

Amboina sehr unhöflich gehandelt / daß wir unsern Freunden zu *Batavia* des rothen Sandels wegen so große Beschwernuß gemacht haben / welches sie bis daher sehr karglich in kleinen Stücklein bekommen haben; man hätte ja leicht einen alten Schlängel oder Stuhl von *Calcutur-Holz* in Stücklein schlagen können / welches fast in allen Häuslein und Hütten zu finden ist / so hätten wir immer rothen Sandel in der Menge gehabt / wann ihn nur jemand darvor hätte annehmen wollen. Unterdessen will auch gern zugeben / daß aus dem Baum des oft benamten *Calcutur-Holz* ein dicker rother Saft zu bekommen sey / den man vor das *Sanguis Draconis* oder *Drachen-Blut* halten könne / indem es doch das Ansehen hat / als würde solches Gummi von unterschiedlichen Bäumen hergeleitet; weils ich aber solches noch nicht gesehen habe / so halte ich mich an dasjenige / welches bisher der gemeine Mann allhier vor *Sanguis Draconis* gehalten / und auf *Malayisch* *Dziernang* geheißen hat: wird von *Sunnatra* und meistens von *Palimbang* gebracht / wovon das schlechte oder gemeine in Küchlein / das beste aber in kleine Glunden und lachrymis kommet: beyde aber rühren / nach Bericht derjenigen / so es mit Augen gesehen / von einer Art dicken Noth her / dergleichen wohl hier in *Amboina* auch wächst / welches aber dergleichen rothen Saft nicht von sich giebt. Wäre Mein Großgünstig Hochgeehrter Herr länger zu *Batavia* geblieben / so solte ich außer allem Zweifel sowohl von dem Holz und Gummi / auch nach beliebiger Nachricht / ein Zweiglein davon bekommen haben / welches aber nun muß aufgestellt bleiben.

Daß das auffrichtige *Schoenanthum*, so Mein Hochgeehrter Herr in den Landen von *Coromandel* gesehen hat / von dem wohlriechenden *Grass* *Sirce* unterschieden sey / gebe gen zu: Doch meines Erachtens kan unser *Sirce* wohl vor eine Sorte davon gehalten werden / indem seine Wurzel so wohlriechend und aromatisch ist / daß ich glaube / sie werde dem rechten *Schoenantho* ganz nichts nachgeben dürfen / zumahl einrechter *Rosen-Geruch* darbey ist; weßhalb ich auch bey einigen Scribenten finde / daß sie *radicem Schoenanthi* vor *Calangam minorem* halten.

Das zugesendete Aestgen von dem *Rhamno rubro*, so vermöge des Herrn Schreiben von dem *Batavischen* Hagedorn herrühret / habe ich so balden vor dasjenige Holz / so bey den *Maleyern* *Cudrang* genennet wird / erkennt / wiewohl es von dem *Amboinischen* etwas unterschieden ist / dessen ich ein Aestgen an Meinen Hochgeehrten Herrn zu senden Willens war; Es wundert mich aber sehr / daß von so vielen *Batavischen* Einwohnern / die jährlich herwärts kommen / und absonderlich diezenige *Frauens* / die dieses *Cudrang-Holz* so oft / umb gelb damit zu färben / gebrauchen / mir bis daher keiner sagen können / daß solches der *Batavische* Hagedorn sey / ja an dessen

fiat

statt einen ganz andern Dorn vor wenig Jahren von Batavia hieher gebracht haben / welcher rothe Beeren trägt / und unserm Vaterländischen Hagedorn sehr gleich sieht.

Divadaroc ist hier in Amboina unbekant / zumahl das mir zugesendete Stückgen so klein war / daß ich kein Proffreichgen darvon nehmen konnte. Ich zweifle / ob diß Divadaroc mit dem Diadar, so *Bylbarides* beschrieben / übereinkomme / welches *Golum* in seinem Arabischen *Lexico* *Arbor Daemonum* aufleget und vor eine *Sabinam* Indicam hält: Andere nennen ihn den Drommel-Baum / weiln er mit seinen Aesten einen solchen Schall gibt / wann der Wind wehet; derohalben sagen uns unsere inländische Leute von einem dergleichen Baum / welchen wir auch vor eine Art *Sabina* halten und *Casuaris* - Baum nennen: von welchem ein klein Aestgen hier eingeschlossen / und Meinem Hochgeehrten Herrn zugesendet wird / daß Sie daselbige mit dem Perlanischen Diadar, so Ihnen derselbe vorkommen ist / solten conferiren und dergleichen können.

Die drey Sorten Königs-Nägelein (welche Mein Hochgeehrter Herr von Herrn *Abraham Boudens* gezeigt worden / und worunter die zwey rarere Sorten vor 30. Jahren in Ternaten gefunden / und die dritte schlechteste Sort hier jährlich in Amboina fällt) rühren von gewissen Bäumen her / so an Wachsthum und Gestalt dem gemeinen Weißholz gleichen / tragen aber anders nichts / als solche Früchte / obschon die Ternatische Schwäher Meinen Hochgeehrten Herrn andersst haben weiß gemacht. Ich bin versichert / daß niemand unter ihnen den rechten Königs-Nägel-Baum / der nur allein auf *Macquian* wächst / jemahlen gesehen habe / nachdem sie vor 30. Jahren alle ausgerottet worden: Diese Früchte aber sind mir durch unsern Hn. Alt-Gouverneur *Jac. Huttaert*, vor ein groß Praesent gegeben worden / als deren keine mehr in der Welt zu finden sind.

Die Rinde und Wurzel von dem gemeinen Nägel-Baum / hatte ich allbereit angeschaffet / an Meinen Hochgeehrten Herrn zu senden / woran sie hätten sehn können / daß weder in der Rinde / noch in dem Holz einige aromatische Kraft oder Fettigkeit stecke / woraus ein Gummi entstehen könnte / wie einige in Europa; so viel ich vernommen / vorgeben döffen; Zum wenigsten kan Meinen Hochgeehrten Herrn versichern / daß noch kein wahrhaftig Gummi oder Resinam darvon gesehen habe / dergleichen auch hiesigen Einwohnern ganz unbekant ist; vielmehr kommt dasjenige / so man in Europa davor ausgiebet / von einem Ambonischen Camen-Baum / welche sie bey Aufstruckung und Dörnung der Nägelein danablen gebraucht haben / daß sie die Nägelein nicht also zu säubern pflegten als jeho geschieht.

Die andere Stücke / so in Meines Hochgeehrten Herrn Sendschreiben begriffen sind / gleicher Weise zu beantworten / döffte jeho

zu spät fallen / weßwegen es bis auff derselben Wiederkunfft nach Batavia muß aufgestellet bleiben.

Unterdessen versichere mich / daß Mein Hochgeehrter Herr / wie allschon gebeten / ein Bündlein von dem rechten *Schoenantho* mitbringen / oder lieber voraus mir zusenden werde / welches ohne Zweifel in den Oberlanden gunstig wird zu finden seyn: Es müßte aber noch ein Stück von der Wurzel daran seyn / daß ich es mit unserm *Sirce* vergleichen könne; gleich wie ich auch den beglaubten *Calamus aromaticus* erwarte. Die Zweiglein von dem *Calacurs* Holz aber zu senden / döffte Meines Hochgeehrten Herrn Reife und Gelegenheit inzwischen nicht zulassen.

Das Edelgestein / welches man *Kazens* Augen nennet / döffte Meinen Hochgeehrten Herrn nicht unbekant seyn / indem dessen viel auff der Insel *Orilon* fällt. Man will mich weiß machen / daß sie aus einigen Muscheln herkamen / der Perlen-Mutter nicht ungleich / da doch alle Stein-Beschreiber solche bis anhero vor Berg-Steine ausgegeben. Dafern Mein Hochgeehrter Herr / einige sichere Nachricht darvon hätte / wäre mir solche mitzutheilen.

Zugleichen sollen sich in denjenigen Landen / die Mein Hochgeehrter Herr durchreiset hat / einige Steinlein / *Mellicas* genant / finden: Mit welchem Nahmen alle sothamige Steine belegt werden / welche man in gewissen Früchten / Hölzern und Thieren findet: Gleichwie man in einigen *Calaphus*-Nüssen ein weißes Steinlein findet / so *Mellica calappa* genant wird.

Item: Ob nicht in andern Landen auch der Donner Metallische Donnersteine / voll Gold / Kupffer / Eisen / theils von einem Hant / theils von gemischten Metallen / theils halb metallisch und halb Stein / von sich schlage / dergleichen uns hier gezeigt werden / ich auch allbereit zwey nach unserm Vaterland geschicket habe / welche rothes Kupffer zeigten / doch aber von vermischter Substantz waren.

So bin auch von einigen weiß gemacht worden / daß Mein Hochgeehrter Herr auff der Küste *Coromandel* einen gewissen Sand solte gefunden haben / woraus so viel gelb Kupffer gezogen worden sey / daß sie eine ganze Küste damit beschlagen lassen / welches mir sehr frembd vorgekommen ist / indem nirgends von dergleichen Kupffer-Sand etwas gehört habe.

Der vorgemeldte *Casuaris*-Baum / ist ein hoher Baum / welcher sowohl am Strand / als in dem Gebürge wächst / trägt schuppichte Früchte / wie *Cypressen*-Nüsse / welche an der Land-Sorte rund / an der Strand-Sorte aber länglicht sind / wie ein Cylinder / mit einem harten und schwarzen Holz am Stamm begabet / und giebt kein Resinam von sich.

Ich bitte umb Bericht / ob der Capoc-Baum / gleich andern Bäumen / seine Wolle trage / wie der Cattun / dessen viel auff der Insel Tilos wächst / doch mit dem gemeinen / so auf Kräutern wächst / unterschieden ist.

Womit nach herzlichem Gruß und Wunschung einer glücklichen Reise / Meinem Hochgeehrten Herrn in Gottes Obhut empfehle / verbleibend

Meines Hochgeehrten Herrn

Amboina am Castel Victoria,
d. 6. Maji, 1684.

Dienstwilliger Diener und Freund

RUMPHIUS, m. p.
Alt-Rauffmann und Raths-Ver-
wander in Amboina.

VI.

Herrn HERBERT de JAGER
Send-Schreiben /

an
Herrn Georg Lberhard Rumphium.

Mein Herr!

Dingesehen mir dessen Correspondenz abs-
sonderlich in denen zur Botanice gehörigen
Dingen (in welchem Stück sie sich einer
grossen Wissenschaft / Erfahrung und Observa-
tion zu rühmen haben) zum höchsten angenehm
und estimiret ist / so hab ich zu derselben Fortse-
zung / an meinem wenigen Ort / durch gegenwär-
tiges Schreiben widerumb die erste occasion
und Anleitung geben wollen / der Zuversicht le-
bend / es werde Mein Hochgeehrter Herr auch
dahin incliniren / daß zu Erneuerung und Unter-
haltung derselben / wieder alles auff den vorigen
Fuß gestellt werde / und zugleich denjenigen Fra-
gen und Vorstellungen / die bereits in meinem vor-
rigen gethan / und bis dato zum Theil noch unbe-
antwortet geblieben sind / nach Dero guten Gele-
genheit / ein großgünstig Genügen zu thun / und
nach dem Maas seiner grossen Wissenschaft zu
erläutern; Wie ich dann auch nicht ermangeln
werde / Meinem Hochgeehrten Herrn forthin /
nach meinem wenigen Vermögen und Erfah-
rung offenherzig / ohne Reserve, in allen denje-
nigen zu dienen / was Sie von mir verlangen
werden / worauff sich Mein Großgünstiger
Hochgeehrter Herr nur sicherlich verlassen
wolle.

Damit dann nun unsere vorige Botani-
sche Verhandlung wieder auff die vorige ter-
minos, worauff dieselbige geblieben / gesetzt /

auch vollkommener möchte werden / so habe ich
die unter uns gewechselte Brief / zu dem En-
de nicht allein durchlauffen / sondern auch al-
les dasjenige / was Mein Hochgeehrter Herr
sowol Herrn Jacob de Vicq, als Herrn Cley-
ern / meinen besondern guten Freunden / bey mir
zu ersuchen / recommendiret hatte / aufgesu-
chet und gefunden / daß zwischen uns beyden fol-
gendes noch zu erörtern seye / welches in frischem
Gedächtnis zu behalten / allhier kürzlich beyn-
füge.

Das erste nemlich / so ich durch Hn. de Vicq so-
ligen / habe bitten lassen / bedarff eine kleine Be-
schreibung / sambt beyngefügt Stälgens der
Blätter / Früchten und Blumen / eines sichern
Geschlechts von Santier / so in Amboina wach-
sen / von welchem schon zuvor einige Früchte über-
schicket hatte / ohne daß darüber einigen Unter-
richt oder Antwort erhalten hätte.

Zugleich sehe ich auch / daß Mein Hochge-
ehrter Herr von Herrn de Vicq begehret / daß
er mich wegen des Samberani, oder wie es sein
Schreiber aufgedrucket / Samberanz fragen
möchte / was es doch vor ein Rauchwerk seye?
und von welchem Baum dasselbe herflüsse /
weil ich mich dann nicht erinnere / daß ich solches
bereits erklärt hätte / so finde ich verpflichtet /
Meinem Hochgeehrten Herrn zu verstandi-
gen / daß man auff der Küste von Choromandel
unter

unter diesem Nahmen den Benzoin verstehe/ womit sie ihre Abgötter zu veräuchern ge- wohnet sind/ welches ich durch gewisse Unter- suchung erfahren hab.

Eerner hatte in meinem Send-Schreiben von 5. May 1683. und dem Anhang von 20. dito Meinem Hochgeehrten Herrn ein Muster der Bastard-Nägelein/ wie auch eine Sorte wilder Fohly oder Muscaten-Blumen/ welche beyde ich in Golkonda gefunden/ übernacht und inw des- selben Sentiment nebst einer kleinen Anweisung wegen des Baumes/ dessen Rinde Cuh Läv- vang heißet/ was er nehmlich vor Blätter/ Blumen und Früchte trage/ gebeten: ohne daß bis dahero den geringsten Bericht weder darüber/ noch über einige andere Früchte von der Fagara, oder wie sie *Avicenna* nennet/ Fän- garabi bekommen hätte: welche letztere desto we- gen mitgehen ließe/ daß ich erfahren möchte/ ob Mein Hochgeehrter Herr dieselbe allbereits dorten gefunden habe oder noch ins künftige wohl auffuchen könnte? indem im ersten Theil der Ost-Indischen Reiß-Beschreibung/ in lang Quarto-Format/ nach der Beschrei- bung von Bantam/ da die Materialien der Indischen Inseln beschrieben werden/ siehet/ daß dieselbe auff Java zu finden seyen/ wo ich dieselbe doch noch zur Zeit nicht habe erforschen können: wie wohl nicht definitive sagen kan/ daß dieselbe auff dieser Insel gar nicht zu fin- den seyn/ weil ich jeho nur eine kleine Par- tie von den Japanischen Gewächsen besitze/ so mir selbst zu Gesicht gekommen sind. Unter- dessen schreibt *Avicenna*, daß diese Frucht von Sohalab/ einem Ort so auff der Ost-Küste von Africa lieget/ und heut zu Tag von den Portugiesen bewohnet wird/ komme. Er- warte demnach von Meinem Hochgeehrten Herrn wegen obbenannten wilden Nägelein/ Fohly/ Corlit Lawang und Fagara (welche letz- tere die Brachmanes vor Cübeben halten) weite- re Erklärung.

Ich hab auch gemercket/ daß Mein Hoch- geehrter Herr gern von der ersten Sorte der Schlangen-Wurzel informiret wäre/ so bey *Garcias ab Orto* gemeldet und von *Bauhino* Clematis Indica. Foliis Pecticæ. Fructu Periclymeni benahmset wird/ bey den Portugiesen aber Rayz de Moncus, das ist/ Moncus-Wurzel heißet/ wei- len der *Moncus*, eine Art Bißschu/ so Meinem Hochgeehrten Herrn wohl bekannt seyn wird/ diese Wurzel/ wann er in dem Streit von den Schlangen gebissen worden/ auffsuchen und sich vor dem Gift zu präserviren/ kauen soll: wodurch die Krafft dieser Wurzel kund und zur Arkney gebraucht worden. Dieses Gewächs nun hab ich allhier/ meines wissens/ zum erstenmahl entdecket/ mit Verwunderung/ daß die Ja- vanen/ Maleyers und andere Inländer hier- um so gar keine Wissenschaft davon haben/ daß sie auch diesen Nahmen nicht wissen/ viel- weinger die große Krafft und Tugend gegen

alle Schlangenbiß davon erfahren haben: Von einig- wenigen habe ich gehört/ daß sie diese Wurzel/ wegen ihrer grossen Bitterkeit Ham- paddoc Tanah, das ist/ Erd-Gall genennet haben: welchen Nahmen wir doch einen andern bitteren Kraut beygelegt haben/ somit diesem ganz et- ne Gleichheit heget. Ich hab vor diesem Mei- nen Hochgeehrten Herrn ein Wurzelgen von der rechten Sort zugeschicket/ gleichwie jeho aber- mahlen thun wolte/ wann ich nur damit versehen wäre/ hätte auch gern darbeyeben ein lebendige Pflanze darvon in einem Topff eingelegt und geschet/ beneben den Blumen und Früchten mitgeschicket/ daß Mein Hochgeehrter Herr eine vollkommene Idea davon nehmen und dis Kraut in allen Theilen erkennen möchte/ nicht zweifelnd es werde dorten auch in der Men- ge anzutreffen seyn: Nachdem aber diese nach Ternaten destinierte Schiffe/ (womit diese Brie- fe kommen) gangfertig und bereit sind abzu- fahen: so ist mir solches jeho zu bestellen ohnmög- lich gefallen/ soll aber/ so fern GOET Leben und Gelegenheit geben wird/ mit nachstem ge- schehen/ und nicht in Vergeß gestellt werden. Inzwischen muß noch en passant bemerken/ daß man zweyerley Art von diesem Gewächs finde/ eine mit rothen und die andere mit weiß- sen Blumen/ welche letztere die rechte und ge- bräuchlichste ist/ indem die Heyden auff der Küst von Coromandel gewohnet seyn/ daß sie unter den Plantas Congeneres nur die vornehm- ste/ welche sie an den Farben der Blumen un- terscheiden/ gebrauchen/ unter welchen sie die- jenige/ so weiße Blumen tragen/ vor die kräftigste halten/ wie noch an vielen andern angemercket habe.

In meinem Brieffe von dem 6. Julii 1683. hatte ich specificiret/ welche Gewächse von den- nigen/ so im ersten und zweyten Theil des *Horti Malabarici* abgebildet und beschrieben sind/ mir allhier auf Batavien noch nicht zu Ge- sicht gekommen wären/ als nehmlich: Das

Aroaln	Appel
Murotti	Schageri-cottam
Mail-anschi	Panel
Cumbula	Nodum-Schotti
Canfchi	Schorunam Cortam
Curatu-pala	Moderu-Canni
Codaga-pala	Peraga
Tinda-parva	Codi-avanacu.

zugleich bittend/ daß Mein Hochgeehrter Herr mir auch reciprocirlich entdecken möchte/ welche von denselben dort zu finden seyn/ und wie sie auf Malayisch oder nach der inländischen Spra- che genennet würden: worunter auch diejenige mit verstehe/ so im 3. 4. 5. und 6. *Tomo* dieses *Horti* enthalten sind/ so weit nehmlich dieses Werk im Druck gesehen: dessen letztere Theil noch nichts anderst als Bäume und hohe Gewächse begreift/ und noch keine eigent- liche Kräuter vorleget/ indem der Edel Herr *van Rheed* damit noch kein Ende zu ma- chen

chen scheint; sondern zuerst alle Bäume und Sträucher / auff solche Weise nachsetzen dörfte. Sollten sie aber endlich noch darzu kommen / werde alsdann meine Speculationes über diejenige / so allhier wachsen / aufsetzen / und Meinen Hochgeehrten Herrn mittheilen / welches dann von demselben auch erbitten werde.

In eben demselben Brieff hatte ich auch gewünschet, wie annoch thue / daß Meines Hochgeehrten Herrn Mutmassungen über nachfolgende Gewächse / deren *Bontius* Neldung gethan / zu wissen / welche also heißen:

Nimbo 1. & 2.

Planta spinosa & incognita, cujus fructus, manibus triti, foetidum odorem spirant.

Acacia.

Duz species, Jangomaz.

Beccabunga.

Nasturtium Aquaticum.

Mangam, fructus ap. Javanos facer Champidacca, welche er nicht gekandt / sondern davor etw. andern Baum genommen hat.

Cardanum majus Hyacinthi flore.

Veronica Javana.

Frutex Indicus incognitus.

Gentianella Indica.

Guanambanus.

Lysimachium Indicum.

welche theils sehr dunkel und zweifelhaftig beschrieben / theils nur schlechter dings ohne einige Abbildung gemeldet / oder dabeneben sehr übel abcopiret worden. Gleichwie ich nun nicht zweifle / Mein Hochgeehrter Herr werde ein groß Theil davon erläutern können / so hoffe ich von Dero selben Consideration auch part zu bekommen.

Hierauf bin ich jüngst in im Jahr 1683. wider alle meinen Lust und Sinn in die bevorstehende Expedition nach Persien geflochten worden / welches dann den Verfolg und mesures meines Boranischen Studii wiederum gebrochen hat / so gar / daß ich dann bis auff diese Stunde noch nicht auff meinen alten und vorigen Seylum kommen kan: Und ob ich wohl auch dorten die schönste Gelegenheit hatte / etwas merckwürdiges in dieser Wissenschaft zu proficieren / so habe doch solche zu meinem größten Unmuth müssen / indem ich unter Commando sohamiger Herren stunde / welche solche Betrachtung nicht allein auff das höchste hasseten / sondern auch gar vor ein Rasier hielten / ja selbst mir deswegen Trangsäl und Verfolgung anthaten.

Damit ich es aber bey dieser traurigen und widrigen Materie bewenden lasse / und unsere Sache verfolge / so hatte der Herr *Laurentius Pittb.* damahliger Land-Drost / unnnmehr aber Gouverneur von der Küste Coromandel / auff mein Ersuchen / eben den selben Tag / als ich an Boord gieng / (so den 29. Nov. geschah) die Zweige mit Blättern / Blumen und Früchten

von dem Gitta Gambir-Baum / it. von dem Bidara Poort, so das Schlangenholtz seyn sol und von der Rotan dzernang (wo aus sie einen gewissen gum-machtigen Saft zu famlen wissen / welchen Mein Hochgeehrter Herr vor das rechte Drachenblut hält) durch seine anbefohlene Vorsorge aus dem Wald bekommen / ohne daß ich Zeit und Gelegenheit gehabt hätte / solche nur anschauen und betrachten zu können. Wesswegen alles an *En. Peter van den Hoorn*, so bey der Commission von des Edlen *En. Padbrugge* nach den Posten war / und uns zu der Zeit ans Schiffd begleitete / recommandirt habe / daß er solches entweder selbst an Meinen Hochgeehrten Herrn überschiessen / oder *Monf. de Vieg* seel. zu dem Ende überliefern möchte. Ob dieses nun geschehen sey / oder nicht? und ob Mein Hochgeehrter Herr die benannte Gewächse bekommen habe / habe biß daher noch nicht erfahren können; wie dann in gleichen noch nicht weiß / ob derselbe das Weslein von Gitta Gambir mit diesen Blumen und jungen Früchten / erslich zwischen Papier / und dieses wieder zwischen zwey Brettern eingeleget / und mit A. gezeichnet / nebst zweyerley Kuchlein von Gitta Gambir / deren eine Seite die gemeine Malaccische ist / die andere aber in meiner Gegend gemacht wurde / de dato 25. Jan. 1684. von der Insel Oudeing / unter Adresse an gemeldten *Monf. de Vieg*, nebsten meinem dabey kommenden Brief empfangen hat.

Von der Zeit her hab in Spahan, des Königs in Persien Residenzstadt / ein angenehmes Send-Schreiben von Meinen Hochgeehrten *En. de dato 6. Maji 1684.* obngesehrt 5. viertel Jahren hernach / unnnachgebends keines mehr von demselben empfangen / welches so gleich bey meiner Wiederkunft aus Persia beantwortet hätte / wann nicht in mittler Zeit zuvor auch die Antwort auff mein erstes Schreiben vom 25. Jan. 1684. erwartet hätte / um die beyde alsdann auf einmahl zu bedienen. Nachdem aber Dero Antwort gänzlich zurück bleibet / so beginn ich allhand sehr zu zweifeln / ob meine Briefe mit dem dazugehörigen wohl bestellt seyn worden: wesswegen dann Meines Hochgeehrten *En.* letztern Brieff auch nicht länger unbeantwortet habe lassen / auch zugleich eine Abschrift von dem vorigen überschicken wollen / damit Mein Hochgeehrter Herr auff allen Fall deren nicht gänzlich beraubt bleibe / auch dasjenige / was ich verlanget / nach Belieben amnoch erfüllen könne. Ich hätte auch gern die 3. erste Pflanzen dabey gefügt / allein ich habe solche biß daher nicht wieder haben können / so großen Fleiß auch deswegen angewendet habe. Nachdem aber der HochEdle Herr / Herr *Isaac S. Martin*, Ordinar. Rath von Indien / Major, &c. (ein Herr / der unsern und allen honesten Studien sehr gewogen ist / und von dessen sehr großen Meriten anderswo sagen will / so gütig gewesen / und nach seinem großen Vermögen und Pouvoir über alle die Einländer allhier / mir verschiedene und

undungemeine Gewächse / so in den Javanischen Wäldern wachsen / zuwege bringen lassen / welche ich sonst ohnmöglich hätte bekommen können; so habe ich auch zu hoffen / daß ich bey continuation solcher unverdienten Gunst und dessen generosen Zuneigung / mich mit dergleichen Sachen accomodiren zulassen / die obgemeldten Kräuter wieder antreffen dürfte: auff welchen Fall dieselbe Mein Hochgeehrter Herr auch ohne Fehlbar wird zu erwarten haben.

Wann dann nun dieses zur nöthigen Einleitung promittiret habe / umb unsere vor diesem gepflogene Correspondenz wieder in den rechten Lauff zu bringen / auch in solcher Ordnung ferner zu erhalten und zu verfolgen / so trete die Beantwortung Dero werthen Briefes an / welcher den 6. Maji 1684. an mich abgelaßen worden / worinnen ich ersehe / daß Mein Hochgeehrter Herr schon einige Zweige / von dem verlangten Gewächse zusammen gebracht und mir habe zusenden wollen / welches doch wegen meiner Abreise in Persien hat hinterbleiben müssen / weßwegen dann im geringsten nicht zweifeln wil / es werde Mein Hochgeehrter Herr mir solche / dieweil ich nun wieder auff Batavia lebe / auff ein andermal mit guter Gelegenheit übermachen.

Herner beliebt Mein Hochg. Herr sich wegen gethaner Communication und Bericht / von so vielen denenselben zuvor unbekanten Gewächsen / zu bedanken / welches Mein Hochgeehrter Herr mit grösserer avantage und Gunst / als es die Sache vielleicht merittet / also zu reden beliebet hat / und hab ich mir vielmehr Glück zu wünschen / wann die Ehre haben können Meinem Hochgeehrten Herrn damit ein Genügen zu thun.

Sonsten sehe auch / daß Mein Hochg. Herr sich nun völlig unterrichtet und versichert hält / daß das gemeine rothe Sandel-Holz von dem Caliaturs-Holz nicht zu unterscheiden seye / zu dessen Bestreitung selbst den *Garciam ab Orta lib. 1. Arom. cap. 17.* anziehend / welcher ausdrücklich saget / daß dasselbe unter andern mit in den Gärten von Coromandel wachse / wiewol Mein Hochgeehrter Hr. nachgehends diese Meynung mit einer ironischen objection und Verspottung wieder umbzustossen verimeynet / oder zum wenigsten meistens zu enerviren sucht.

Damit ich mich dann endlich wegen dieses rothen Sandel-Holzes / von welchem zuvor schon so viel Papier angefüllt habe / in kurzen und klaren Terminis abfinden und expediren möchte / so will ich das Sandel-Holz in drey Sorten eintheilen / als (1.) das gelbe / worunter das weisse auch zu verstehen / als welches von eben demselben Baum herrühret / wie Meinem Hochgeehrten Herrn bereits zur Gnüge bekant seyn wird. (2.) Das ordinäre rothe Sandel-Holz / welches in der Arzney-Kunst gebräuchet wird / und überall in Persien / Arabien / Türkei und Europa veräußert wird: Und das (3.) solle eine andere Species des rothen Sandel-Holzes seyn / von einem ungemeynen und köstlichem Werth / außer ordentlichen und wun-

derbahren Kräften und Tugenden / deren einige auch menschlichen Glauben und Verstand überschreiten: Wovon ich zwar viel habe sagen hören / ohne daß ich jemahl das Glück gehabt hätte / ein sothanes excellentes Sandelholz zu Gesicht zu bekommen / oder zum wenigsten einige Nachricht bekommen / wo solches anzutreffen sey. Anlangend nun das erste / nemlich das gelbe / so haben wir darvon ganz keinen Streit / und wollen dasselbe deswegen hier ganz auff die Seite setzen: vielmehr aber zu dem zweyten / nemlich dem rothen Sandel-Holz / schreiten / von welchem ich nochmahls sage / daß es mit dem Caliaturs-Holz eines seye / und davon ganz nicht differire / welches alsdenn erst vor Sandel-Holz veräußert wird / wann es alt ist / gleichwie sonst die meisten Bäume in Indien / welche ein wohlriechendes Holz haben / in ihren letzten Jahren am allerkräftigsten von Geruch und Kräften sind / welches dann am gelben Sandel-Holz gnugsam bekant ist. Daß dasselbige nun das rechte und gebräuchliche Sandel-Holz seye / zeigt der Name an / indem die Brachmanes und andere Heyden auff der Küste Coromandel / so die Gewächse des Landes kennen / hiesinnen übereinkommen / daß dieses Caliaturs-Holz in den Sanskriesschen Rahka Tsandanam, das ist Blut-Sandel oder rother Sandel / und auff Decansisch / das ist / in der ordinair-Indischen Sprach von Decan durch eine kleine Abweichung von der Haupt-Sprache Reker-Tsandam in eben solcher Bedeutung nennen: Welchem man sicherlich die Benennung und Kennung derjenigen Simplicien / welche ihr eigen Land formiret / und deren sie sich so mannigfaltig bedienen / Glauben bezunehmen hat: Zumahlen der Nahm Tsandam / durch die Araber in Tsandal müret wird / und also von ihnen eigentlich herstammet / auch mit dem Holz selbst / durch die Frequenziation von Indien / von dar erstlich in Persien / Afrika und Arabien überbracht / und nicht allein in diesen Landen / sondern auch nachgehends in Europa zum Gebrauch und Nutzen der Arzney-Kunst ist angewendet worden / worvon uns doch die alte Vorfahren kein Merckmal hinterlassen haben.

Die Ursache nun / warum dasselbe unter das Sandel-Holz gezehlet worden / ist / weil es absonderlich / so es alt ist / trucken und warm wird / einen Sandel-Geruch von sich spüren läßt / welcher so viel stärker ist / wann man umb dieselbige Zeit ein fein subtilles Spänchen davon abschneidet / und in dem Augenblick an das Holz riechet: wiewohl das Holz an sich selbst / wann der Baum abgehauen wird / zu solcher Zeit einen sehr empfindlichen Sandel-Geruch von sich gibt / und zwar je älter / je kräftiger / welchen Geruch doch es nachgehends nicht lang behalten thut. Und weil dann

(E)

dß

der Geruch von diesem Holz so flüchtig und superficial ist / so ist es bey den Heyden auch nirgends in so grossen Werth / als das gelbe / gehalten worden / sondern in einem geringen Preiß zu bekommen / gleichwie sie dasselbige auch deswegen gar nicht / oder zum wenigsten sehr selten zur Beschreibung ihrer Leiber / wie sie mit dem andern verfahren / anwenden / nur wegen des schwachen und leicht vergehenden Geruchs / in ansehen dessen sie diesem rothen Holz auch den Nahmen Hoen Thandanam, gegeben haben / welcher in der gelehrten Brachmantischen Sprache schlechten Sandel bedeutet. Dieses hat vielleicht *Matthiolen* zu der Meynung gebracht / womit er vorgibt / daß das rothe Sandel-Holz an und vor sich selbst keinen Geruch hätte / und so man einigen darau bemerkte / solcher von dem gelben und weissen Sandel-Holz / worbey es etwa gelegen / herrühre. Wann aber der Baum des rothen Sandel-Holzes (außer dem einigen Geruch) in keinem Theil / weder an den Blättern / Blumen und Früchten noch einer andern Absicht mit dem gelben und weissen Sandel-Baum übereinkommt: über diß auch noch keinen Geruch haben solte / so möchte ich diesen guten Botanicum wohl fragen / aus was Ursachen und aus was vor einem Grund das Holz eines solchen Baumes (der eigentlich das Caliaturs-Holz gibt) mit dem Nahm des Sandel-Holzes belegt worden? gleichwie ich hingegen nicht begreifen kan / mit was Fundament man ein so thätiges Holz / welches den Geruch und auch den Nahmen des Sandel-Holzes (und zwar in dem Land / wo es wächst und worvon solcher Nahme ist an die Perser / Araber und folgendes auch an die Europäer fortgepflanzt worden) führet / eben wohl vor Sandel-Holz zu erkennen / Schwierigkeit machen und Bedenkens tragen wolte? worzu *Mr. H. H.* bis daro auch schwerlich zu bringen gewesen; und ob Sie wohl in Dero letzten ersicht wohl zugeben / daß das Caliaturs-Holz eines mit dem Sandel seye / auch solches mit ausdrücklichen Worten zu erkennen gegeben / so geben doch die folgende Worte / so von dem Handel und Gewerbspottwais angeführet worden / klar an Tag / daß solche vorige Declaration bey *Mr. H. H.* kein rechter Ernst gewesen / sondern daß derselbe viel lieber noch das Gegentheil zu behaupten suche; zu welchem Ende Sie auch obiciren / daß die Portugiesen und andere Indier / die sie angetroffen haben / das Caliaturs-Holz vor kein rothen Sandel hätten annehmen wollen / und daß auch die Chineser unter beyden auch einen Unterscheid machten. Nun will ich diese Leute wohl vor erfahrene Personen pastiren lassen; allein die Frage ist / ob jemand von ihnen allen / den besagten Caliaturs-Baum / wie auch den andern / welcher der rechte und also vermeynte Sandel-Baum seyn soll / mit ihren eigenen Augen gesehen haben? Und wann sie dieses noch alle bejahen könnten / würde man doch in allen noch nicht ganz sicher seyn / sondern man müßte einen jedweden exact wegen der Gestalt

von beyden Bäumen und deren Theilen / beneß den deren Pflanzung und Verfertigung / in einem und andern unterschiedlich befragen / unter andern aber hauptsächlich examiniren / ob das Caliatursholz / vornehmlich wann es alt ist / einen Sandel-Geruch in sich habe. Wann er nun dieses verneynet / so ist einmahlohnsehlbar / daß er keine gewisse Erkenntnuß des Baums habe / sondern all sein Vorgeben untüchtig sey: legt er aber demselben einen Geruch bey / so wäre bey ihm ferner nachzuforschen / warumb er dann denselben nicht unter die Sandel-Bäume zehle? warumb er den andern Baum (den ich jezo supponire zu seyn) darunter rechne / den ersten aber ausschliesse? ja man könnte ferner denselben in Ansehen des Caliaturs-Baum tentiren / ob ihm auch bewußt seye / daß das äussere von diesem Baum / zum wenigsten / wann er noch jung ist / auch weiß seye und wann man denselben presse oder quetsche / einen rothen Saft / wie Blut thraue / welcher an der Farb / wie ein Purgirsaft Rubin / mit einem glastichten Glantz / welchen man vor eine recht gute Sort von Drachen-Blut halten kan: worvon fünfzig ein mehrers werde zu sagen haben. Wann man dann solche Leute wegen dieser zwey Hölzer (worunt er das eine gewiß / das andere aber nur eingebildet ist) also auf allen Seiten von fornen und von hinten und also zwerch-weiß durch einander fragen würde / so zweiffelte gar nicht / man werde sie in ihren Reden zweifelhaftig und ungleich finden / daß sie wegen ihrer Diffinität sich untereinander selbigen werden refutiren müssen.

Doch ich weiß nicht / warumb ich mich wegen eines solchen Sandel-Holzes das bey mir noch ganz imaginaire ist / so tief einlassen solle / da ich allbereit ein wahres entdeckt und angewiesen hab / und warumb ich noch einige Absicht auff das bloße Vorgeben mache / welche entweder gar nicht oder auf alleyn nicht gnugsam in denjenigen Landen bekandt sind / in welchen das rothe Sandel-Holz eigentlich fällt / und zwar ohne den geringsten Beweis oder Grund ihres Vorwandes oder auch einige geringste Anweisung hinzu zugeben? da ich hergegen die Auctorität so vieler Chiolias oder Küst-Mohren / so alle Einwohner auff den Land Coromandel / da das Caliaturs-Holz wächst / geböhren / oder davon herkommen / auch allda gewesen und allhier den Maleyer und andern mit dem allgemeinen Nahmen Chadja bestens bekandt sind / auff meiner Seiten hab / welche alle / so viel ich und andere dieselbe deswegen befraget habe / einträchtiglich das Caliaturs-Holz vor das vom Sandel-Baum kommend / erkennen / auch kein anders ausser diesem zu zeigen wissen / an welche / als subtiler Negorianer und Kauff-Leute / so in allen Sorten der Waaren sehr wohl erfahren / und als Zeugen von einer Specerey / die in ihrem Land wächst / und worbey sie sonst den geringsten Nutzen oder Interesse nicht haben / ich völligen Glauben bemessen muß; oder könnte von dergleichen Sachen keine Declaration auf der ganzen Welt

fest stehen / welches eine grosse Absurdität wäre / und Mr. Hochgeehrten Herrn in so vielen Erfindungen / die sich allein hierauff gründen / durch Verlierung deren Credits / am meisten schaden könne. Gleichwie dann ein gleichlaufend- und einstimmiges Zeugnis / von einer indifferenten Sach / derjenigen Einwohnern / die derselben kundig und erfahren sind / nicht allein bey den Liebhabern der Botanice, sondern auch meist allen andern Untersuchungen gültig sind; so kau ich deren Ansäherung auch vor mich / in dieser das Caliaturs- und Sandel-Holz betreffenden Sach / zu einer guten Proben meiner wenigen Meynung gebrauchen; da doch zu dessen persuasione dieses argumentum ab authoritate eben nicht nöthig hätte / indem ich durch eigene Erfahrung und genommenen Urtheilschein deren Gewis- und Sicherheit avanciret habe; zumahlen diese Sentenz auch durch die vorige passage aus dem *Garcia ab Orta* sehr bekräftiget wird / allwo in sehr klaren und deutlichen Worten bestätiget wird; das der rothe Sandelbaum auf der Küste Coromandel wachse. Da nun kein ander roth Holz / als das Caliaturs / von einem Sandel-Geruch also zu finden ist / auch dorten unter dem Nahmen diß rothen Sandels bey den Kräuter-Verständigen gültig ist / wie ich zuvor schon dargethan habe; so ist ja evident und am Tage; das das Herz von dem Caliatursbaum nichts anders als das rothe Sandel-Holz sey; scheint auch / das die estime und reputation dieses Scribenten / welcher bey Meinem Hochgeehrten Herrn in so gutem credit und valeur steht / denselben kurz vor diesen letztern Brieff zu der Erklärung und concessenz wegen des Caliaturs-Holz (welches doch innerlich anders zu seyn scheint) bewogen habe / da ich doch in meinem Brief vom 7. Maji 1683. schon in Obacht genommen hatte; das dieser Indianischer Materialien-Schreiber / die Küste auch unter eines von denen Landen stellet; da das Sandelholz von herkommet; sagend; das dasselbige noch in Indien binnen dem Gulf Ganges zu finden / allwo er die Provinz Tanassarim hinfühlet; und weil Mein Hochgeehrter Herr diesen letzt-benahmten Platz in den Cartennit finden kan / so muß demselben hierinnen etwas zu recht helfen. Sie belieben dann dieses Tanassarim nicht sowohl in dem Land Coromandel / da / wie es scheint / Sie solches zu finden vernemnet / als das Sie sich vielmehr in die Ost-Küste von dem Bengalischen Gulf / auff Seithen der Stadt Martavan wenden / so im Königreich Pegu gelegen ist / allwo Sie diesen Seeplatz sollen antreffen / welcher unter dem König von Siam gehöret; gleichwie von dieser Stadt auch viele die Reifß über Land thun / umb nach Zoddia, da der König residiret / zu kommen / zu welcher Reifß man gemeinlich einen Monath / oder auch sechs Wochen / und zwar meist durch lauter Wälder / zubringet. Dieses Tanassarim wird / in Ansehen das es wohl gelegen / (da anderst ein grosser Umweg von der Straß Malacca zu nehmen wäre / dabey auch die Gerechtigkeit wegen der Durchfarth proficiret wird) meistens von den Coroman-

delischen Möhren und Heyden / und dabeneben von den Portugiesen und Engelländern / mienahlen aber / oder gar selten / von der Niederländischen Compagnie befahren / welche dorten alle Waaren und Kauffmanns-Güter / so dieses Königreich aufwirfet / in der Menge antreffe / auch alles dasjenige / was diese Landschaft trägt / wieder anbringen können. Das Caliaturs Holz / so ganz fest / massiv und ziemlich schwer ist / wird meistens zu ihren Farben verthan / wie auch zu Bäncken / Bett-Spamien / Stülen &c. verarbeitet / dabeneben auch ein Theil darvon zur Arzney gebraucht / indem all dasjenige / was zu dem letzten Ende durch die ganze Welt distrahiret wird / in Ansehen und Proportion des so grossen / weiten und breiten Bezircks dieser Landen / ganz keine merckliche un considerable Quantität auffmachet; weswegen sie hierzu gemeinlich dasjenige Holz auslesen / welches älter / höher und dunkelrother an der Farbe / und folglich auch stärker als dem Sandel Geruch ist / als das ordinaire, welches man / wie oben gemeldet / zum färben brauchet / und den Armentieren zu Spiranz und Spahan meistens zu ihren destilliren Brandwein dienet / welchen sie damit eine schöne hoch-rothe Tincture geben. Judeßen siehet mir der Sandel-holzichte Geschmack / so zugleich dem Brandwein mitgetheilt wird / zum wenigsten nicht an / und solte ich denselben lieber pur / ohne Vermischung dieses Materials vor mich begehren.

Gleichwie nun sehr lang vor der Entdeckung von Indien durch die Griechen / und nachherdend auch durch die Römer / die wohl alle frey / doch auch civilisiret waren; also ist nachgehends von alten Zeiten her / auch zwischen den nach Indien gelegenen Landschaften und Persien / wie auch Arabien eine mutuelle Handlung und commercium von Medicinischen und andern Waaren / gestiftet und getrieben worden / und ist die Küst von Africa, samt denen dabey gelegenen Inseln / erst lange hernach in Rundschaft gekommen / wie wohl der Einwohner wilden art wegen nichts als die bloße Ufern von Zangibar und von der Costa dos Caffares (wie die Portugiesen diesen Strich des Landes nennen) und einige Städte / als unter andern Melindo, Magadoxo, Sofola &c. und folglich einige Inseln darumb frequentiret / der übrige Theil solcher Landen aber in einem dicken Nebel der Unwissenheit gelassen worden. Solcher gestalt ist unter andern auch das rothe Sandel-Holz / wie wohl noch lange Zeit hernach / aus Indien in Persien und Arabien gebracht worden; gleichwie daraus *Avicenna* und andere Arabische Medici / die ich noch gesehen hab / von keinem andern Sandel-holz Meldung thun / auch kein anders kennen / als dasjenige / so aus Indien kommt / auch also wächset; so wenig auch *Garcias ab Horto* von einem andern rothen Sandel weiß / welcher doch in Untersuchung dergleichen Dingen curieus genug ist. Weil aber doch India mit seinen Inseln sehr nah / oder doch meistens eben die Pflangen herpor bringt / die in der Ost-Küst von Africa, Madagascar, &c. wachsen; so habe / wie meine Brieffe an Dr. H.

Herrn sollen aufweisen können / gedacht / nicht unglücklich zu seyn / daß der rothe Sandelbaum auch in Africa oder der Gegend möchte zu finden seyn / wie der selbe allda seit her dem auch gefunden worden / indem ich in meinem Aufwesen jungst hin in Gamron vernommen habe / daß sie zu diesen Zeiten / das rothe Sandel-Holz nun meistens von Africanischen Küsten geholet / und ferner in Arabien und Persien / auch mit hin selbst in Socratto geführt würde / und zwar wegen Bequemlichkeit der Fahrt / die sie in sehr kurzer Zeit hin und her ablegen können; zu geschweigen / daß man es auch um ein sehr billigen Preis dort haben könne. Es kan auch seyn / daß / wie sonst der Grund und die Lust / die Kräfte und Unkräfte der Kräuter sehr befördern / das Holz auch allda kräftiger und besser sey / als in Indien und dessen Inseln / wodon doch noch nichts gewisses sagen / viel weniger einen Unterschied unter dem einen oder dem andern machen kan.

Nachdem man aber / nach der Gelahrten Regel / sein Urtheil und Meynung / d. i. sein prædicatum / nicht weiter und ferner extendiren darf / als nach dem Maas von dem gewissen Erkenntnuß und Wissenschaft / welche man zu der Zeit von einer Sache oder von dem subiecto hat / nachmahls aber solche weiter ausbreiten kan / wenn man von einer Zeit zu der andern mehrere Entdeckung und noch mehre Umstände von dem subiecto überkommen hat / wornach sich eines jeden Meynung / umb bey der Wahrheit zu bleiben / uñ nichts zu bejahen und west zu stellen / da man nichts von weiß / zu richten hat: also habe ich damahln / als die Gestalt und Schwachheit derjenigen Fahr-Zeuge / deren sich die Javanen und Maleyer zu gegenwärtiger Zeit bedienen / betrachtete / dieser Nation auch keine weitere und abgelegnere Fahrt zuschreiben können / als die mit solchen Nachen und Bewandnig der See / darüber sie musien / wie auch mit dem Wind und Wetter / so in dieser Passage regieren / nach Proportion übereinkommen / Krafft dessen der Begriff dieser ihrer Schifffart sich von mehr als hundert / ja wohl über 2. oder 3. hundert Jahren / nicht über das Vermögen ihrer Fahrzeug ausgestreckt hat / so lang sie nemlich keine schwerere im Gebrauch gehabt haben; so hab ihre Schifffart mit ihren eigenen Nachen in solche Terminos geschlossen / ohne daß die geringste Gedanken an die Überfahrt dieser Nation gehabt hätte. Nachdem aber in denselben Historien angemercket habe / daß die Dsjongs, und auch andere capable Schiffe / womit sie den grossen Ocean haben bauen können / in ihren Schifffarten sind gebraucht worden / und sie also auch grossen Handel und Wandel auf der Küste von Coromandel getrieben hätten: zugleich die Entdeckung der Heydnischen Küsten / Religion und ihre Sprach (indem die hoch-Javanische wohl mit drey viertel von dem Brachmanischen und Malabarischen durchmengen ist) auch Annehmung derer Schrift deutlich genug aufweist / daß die Befahrung und communication zwischen beyden Nationen ehemaln gewesen seye: darneben auch in der Historie von Madagascar, so der Herr de Fla-

court A. 1661. heraus gegeben hat / gefunden und angemercket habe / daß die Sprach von derselben grossen Insel mit einem guten Theil Javan, und bastard Maleischen Worten durchmengen sey / und zwar mehr als in einer Sprache / die eine ganz besondere uñ von allen andern unterschiedene Art hat / sonst gefunden werden; so mus ich dan hier auch vor vest halten und schliessen / daß die Javanen nicht allein Arabien und die Küste von Africa / sondern auch die Insel Madagascar selbst mit ihren eigenen Schiffe besuchet mögen haben / wohn sie nicht allein ihre Waaren / so in ihren eigenen Ländern fallen / verschütten / sondern auch wiederumb von dar andere einnehmen konten; wie dann der Javaner Schifffart zu der Zeit sowohl nacher Osten / als nacher Westen ausgebreitet war / ohne daß es nöthig gewesen wäre / daß die Arabier und die Kauffleute von dem rothen Meer / die Waaren erst von denen Africanischen Küsten zc. abzuholen / gleich W. H. H. wahrscheinlich vorkame. Es thut aber der Beschreiber dieser Insel von solcher Fahrt der Javanen (welche doch nichts weniger sicher und gewis ist) ganz keine Meldung / derweil er schwerlich daran denken können / indem er sowohl in der Javan- als in der Maleischen Sprache unerfahren / auch die Reisen dieser Völker / die noch zur Zeit mit so gar schwachen Fahrzeugen fahren / mit vermuthlich waren. Hergegen hat Joh. de Barros, ein Portugieser Scribent / so ganz authentisch ist / schon einen wahrhaften Bericht von 100. Jahren bekommen / und in seine Decades gesetzt / daß die Schifffart der Javanen zu allen Zeiten aller Orten hin / bis nach Madagascar zu (welches er ausdrücklich nennet) sich erstreckt habe: Er habe nun solches aus tradition und Erzählung der Javaner / oder deren Völker / welche dieselbe Insel bewonen / empfangen / oder aus Betrachtung der grossen influenz / so die Javan- in die Madagascarische Sprach gethan / geschlossen / so gilt es gleichviel. In welchem zvo aber diese ihre Handlung uñ Wandlung in die abgelegene Länder am meisten im Schwang gegangen sey / ersühne mich (aus ermangelnder Nachricht) nicht zu determiniren: Doch konte man wohl schliessen / daß diese See- und Commercen nach der Küst Coromandel, Ceilon, Malabar, die Küst von Indien / Arabien und Africa, damahln zum ersten in Übung gekommen / nachdem sie sich von ganz Sumatra, wie auch von der Maleischen Küste Meister gemacht / und durch Besitz der Malakischen und Sondassischen Strassen / den Schlüssel zu dem ganzen Handel nacher Ost- und Westen / in ihre Hände und Gewalt bekommen haben / indem zur Zeit des Marci Poli Veneti, eines berühmten Reisigens / sowohl zur See als zu Land / ohngefehr umb die Jahre 1280. und 1290. die Stranden der Insel Sumatra von den Javanen noch besetzt gewesen / uñ zwar nicht sowohl unter einem Monarchen oder einigen Beherrscher / als in verschiednen Fürstenthümen zertheilt: wiederum eben dieser Reisende / diese Insel selbst vor Giava, d. i. Java hält / und also benahmet / auch darunter rechnet. Daß also der Nahme Java vor Alters / in Ansehen der sehr

groß

grossen Conquesten / so diese Nation gemacht / sich über ein weit mehrers Land als Ieso / aufgestreckt habe / und scheinet / daß *Prothometa*, wie auch andere alte Geographi, solches unter dem Nahmen Jabadij oder Jabadin, und im Griechischen *Iacadiis*, aufgedruckt haben / welcher Nahme (wie die Scribenten sehr wohl annotiren) eigentlich Hordei Insulam, d.i. eine Gersten-Insul bedeutet / weßwegen noch heut zu Tag das Wort Javva in der gelehrten Brachmannischen Sprach / Gersten / und Dia in der Indischen Sprach eine Insul heisset. Weil aber diese Frucht nirgendwo in allen diesen Indischen Insuln wächst oder gezogen wird / scheint es / daß solche Scribenten vielmehr die Bedeutung oder signification solches Wortes / als die Ursache dieser Etymologie anzeigen / und kan man doch das Wort Jaba dia wol in dasjenige / womit die Insul Jaba oder Javva benennet wird / übersetzen.

Die Motiven nun die ich habe / solche Meynung zu fassen / daß nemlich die Javaner / nach Beherrschung Sumatra und andern darbey gelegenen Oertern / zu erst ihre Fahrt nach Arabien / die Küst von Africa und der Insul Madagascar etc. angestellet haben / sind / weil (1.) das Javanische / so in die Madagascarische Sprach eingetrichen / mit verschiedenen Maleyischen Wörtern vermengt befinde / und zwar mehr als in der ordinairten Javanischen Sprach vorkommen. (2.) Wird diese Meynung noch sehr bekräftiget / weil die Araber noch heut zu Tag die Maleyische Sprach *Lisaan Djaavi*, das ist / die Javanische Sprach nennen: Gleichwie dieselbige auch bey den Maleyern unter dem Nahmen *Bahala djaavi*, in eben der Bedeutung als im Arabischen bekhant ist / zum mercklichen Schein / daß die Javaner die Maleyische Nation unter ihrer Vortännsigkeit gehabt habe. (3.) Kan man diese Meynung noch bester machen / wann man die Waaren / so die Javaner unter andern in Arabien zu Kauff betrachten / ansiehet / welche ausser den Specereyen und dem Ligno Aloës meisten Theils in dem feinen Campher und Benzoin bestunden / welche beyde letztere eine sehr considerable Kauffmannschafft von grossen Werth abgeben / wovon dazumahl / wie annoch / die Insul Sumatra die beste Sorten auswirfft / indem dieser köstliche Campher zu der Zeit aus dem Land von Batas oder Barahs, da dieser Baum in grosser Menger wächst / gezogen / und in einem darunter gehörigen See-Kauff-Platz Pantfur oder Panfur genennet / ausgestapelt wurde / welcher an der Nord-Seiten von Sumatra / ein Stück von Affien / das die Unserige Atsin oder Achin heissen / gelegen / zu vorigen Zeiten sehr Volk- und Handel-reich war / in diesem xvo aber schwerlich jemand bekant ist. Dieser Ort hatte zugleich einen HHam zoh Panfuri, das ist / Hhamzah von Panfoer, so bey den Maleyern wegen seiner Maleyischen Sjair (das sind Carmina) die sie Sjair Hhamzoe Panfoeri nennen / sehr estimiret war / und wegen seiner Geburts- und Wohnung diesen Ort sehr berühmt gemacht hatte / und deswegen auch von dem

Marcus Polus Venetus besucht wurde / welcher denselben Fausur soll genennet haben / wofür abusive Fausur gedruckt ist: Dergleichen Mißverständnis / durch übele Lesung und undeutliche Schrift der Originalien an den eigenen Nahmen frembder Personen und Städten / heut zu Tage noch sehr oft in acht genommen wird. So ist auch dieser Platz eine Residenz des Radzia gewesen / welcher über das darumb gelegene Land herrschete / so dieser Reis- Beschreiber das Reich von Fausur gebeyssen / welches er unter das sechste Königliche Gebiet des kleinen Java zehlet / und dabon nach meiner Übersetzung aus dem Italienischen / also redet: „Fausur ist ein Königreich / und hat einen König / über sich selbst / dessen Unterthanen die Abgötter anbeten / und den grossen Can oder Chagan von der Tartarey / Sina erkennen. Allda fällt der beste Campher / so zu finden ist / und Campher von Fausur genennet wird / viel besser / als der andere / weßwegen er auch im gleichen Gewicht gegen Gold bezahlet wird. So viel aus der Beschreibung dieses *Marcus*. Es hat aber nachgehends die Unwissenheit der Copisten / den ersten Buchstaben in dem Wort Fausur, nemlich das Arabische F mit noch einem Punct dareneben / in dieser Form vermehret / auff welche Weise derselbe als ein K cum aspiratione oder Khanzusehen / und lautet also dieser Nahme als Khanfoer; dahero von der Zeit der erste Campher / durch Verfälschung des Namens von dem Ort / Kafur Khanfoeri, das ist / Campher / von Khanfoer oder Khanfur heisset; wie dann neulich noch in Persien erfahren habe / daß die Kauffleute allda den feinen Campher / so auff Baros und der Gegend / oder eigentlich im Land von Banarkhs oder Batas, un auf der Insul Borneo gesammelt wird / Kafur Khanfur nennen. So gedendet auch *Avicenna* dieses Kasoer Khanfoeri oder Khanfoeri also in dem Arabischen Exemplar, welches zu Rom gedruckt ist / mit solchen Buchstaben exprimiret / und von dem *Plempius* im Lateinischen *Caphura Causurenis* verdollinetschet: woben *Bellunensis* anzeigt / daß in etlichen Arabischen Abschriften von diesem Auhore Fanoeri gelesen werde / welches so viel als Campher / von Fausur, oder / wie er sagt / Campher von Fausur bedeutet / welches auch mit der Pronuntiation der Kauff-Stadt näher übereinkömmt / so eigentlich Pantfoer oder Panfur auff Maleyisch oder Javanisch ist / indem die Araber selbst kein P auch sonst keinen andern Consonantem haben / als das C oder F so mit desselben Klang besser accordire. Am allerbesten aber hat es der alte Arabische Medicus *Serapio* getroffen / wann er den Nahmen dieses köstlichen Simplicis mit *Caphura de Panfur* aufgedruckt hat. Die andere Waar / so meistens Sumatraourniret / ist der Benzoin / weil allda der schönste und reiffeste / wie er irgendwo fallen kan / durch die Javanen eingesamlet und in Arabien etc. gebracht wurde / so lang sie nemlich diese Insul beherrscheten: weßwegen die Araber auch diesen Sumatranischen

Weyrauch Lubaan dzjaabi, das ist / den Javanischen Weyrauch geheissen haben / wovon durch Abschneidung der ersten Sylben Lu und pronunciation der zweyten Sylben baan, beyde von dem ersten Wort Lubaan, nach der Araber Gewohnheit / da der Gelaut von a a oder doppelten a in das ee oder doppelt e, oder auch in ein Griechisches η verwandelt wird / und nach der Aussprach / welche die Europäer von diesem Buchstaben zu formiren gewohnet sind / das Koppelwort Been-dzjavvi entsteht: Und weil die Portugiesen gemeinlich den Klang von e e mit einem einzeln e ausseruchen / darneben auch vor ein zb so in ihrem Alphabet nicht zu finden ist / die zwey vocales a o in diesen Platz stellen / und dann die Aussprach von einem dz i sehr nah mit einem Z von dieser Nation übereinkommet: so wird dieser Name Been-dzjavvi nach der Portugiesischen Sprach in Benzaoi verkehret / welches endlich durch Auflassung des Buchstaben a und Beyfügung des n am Ende / mit der Zeit in Benzoin verändert worden / welches Wort bis auff den heutigen Tag noch geblieben ist.

Ferner / gleichwie ich zuvor aus vorigen Ursachen keinen Staat machte / das die Geseft der Javanen und Maleyer sich bis an die Küsten Africa und dessen Inseln u. c. ausgestreckt hätte / auch ich bey denselben nicht mercken können / das sie auch die geringste Wissenschaft von dem Land der Zengis oder von Zengibar hätten / so dürfte ich das Wort Zang'gi, so nach dem Wort Tsiandana, umb rothen Sandel zu bedeuten / bengegefüget worden / der signification nach nicht weiter extendiren / als damit allein die schwarze oder braune Farb abzubilden / welche nach der schwarzen Haut der Zengischen Nation den Namen hat bekommen / weil mir in Golkonda gesagt worden / das viele Dinge / so allda zu finden sind / so genemtet werden / nur deren schwarze Farb anzudeuten / und nicht zugleich die Sache selbst solcher Nation dadurch zuzuschreiben / welche unter andern allda die schwarze Myrabolanen Zengi hararch, d. i. Zengische Myrabolanen nennen / nicht nach einem fremdden Land / weil diese Frucht rings umb Golkonda selbst wächst / und allda auch angeschaffet wird / sondern allein nach der Farb / woran ich dann auch die Bedeutung des Wortes Zang'gi allein band / zumahlen ich befand / das die Hindostanische oder Dekanische Sprach auch einigen Zutritt in das Maleyische hatte. Nachdem ich aber seither in der *Histori von Hhamzah*, so aus dem Persischen in das Maleyische übersetzt ist / dieses Wort Zang'gi auch in dem Verstand und Bedeutung der kraußhärigen schwarzen Africanischen Nation gelesen habe / hernach auch sichere Merckmahle eines völligen Beweises gefunden / das diese Indische Einwohner die Küste von Zangibar und die Insel Madagascar &c. auch befahren hätten / und dann mir jüngst in Persien auch erzehlet worden / das der rothe Sandel nicht allein auff dieser Küste zu finden seye /

sondern auch davon verführet werde / so darf ich nun meine Meynung wohl so weit ausbreiten / das dieser Beynahme Zang'gi in Ansehung und Bedeutung der Ethiopischen Nation diesem Holz sehr bengelegt worden / obwol ich bis daher in keinem Arabischen / Persischen und Indianischen Büchern oder Schriftten Sandal Zengji, oder / wie es die Franzosen aussprechen / Zengi, oder Sandal Zengi, bis letzte Wort nach unserer Aussprach zu lesen / das ist / den Zengischen Sandel angeführet / in acht nehmen können. *Marcus Polus Venetus* schreibt in dem 35. Cap. seines dritten Buchs / das auf der Insel Madagascar ganz grosse Wälder voll rother Sandel-Bäume seyn / welches ich gar wol glauben kan / in Ansehen der grossen Gemeinshaft / welche dieselbe Gewächse mit den Indischen haben; wie wohl *Flacourt* in seiner Beschreibung dieser Insel / hiervon nichts meldet / weil er die Bäume vielleicht noch nicht gekandt hat. Weil er aber doch zweyer Bäume gedendet / und deren einen Endrachendruch und den andern Sramanghiis geheissen / welche beyde Hölzer den Geruch des gelben Sandel-Holzes haben / und also darunter auch wohl der gelbe Sandel-Baum möchte enthalten seyn / so dürfte ich noch eher präsumiren / das der rothe Sandel allda auch wachse / weil ich auff der Küste erfahren habe / das beyde Bäume auff hohen und bergichten Ländern gern beyeinander wachsen; weßwegen ich auch demjenigen / was mir eine gewisse Capitains Wittib oder Melicia aus Timor gebürlich / und eines Portugiesischen Tochter / welche in Erkantung der Kräuter sehr wol versiret war / erzehlet / wie auch dem Capitain Jonker, welcher nach seinem Bericht zur Zeit des *En. Fleming*, den Sandel-Wald allda frequentiret hat / einen starken Glauben beygemesse / indem sie hierinnen übereinstimmen / das das gebräuchliche Sandel-Holz allda nicht ermanget / gleichwie mir auch noch andere solches bestätiget haben / und dem Venetianischen Reisigern *Marco* auch wol bewußt gewesen / das india auch rothen Sandel zeuget / indem er im 17. Cap. seines dritten Buchs einer Insel gedendet / welche in dem Italianischen Exemplar von *Ramusio* heraus gegeben / Nucueran heisse / so allen Umständen nach die Nicubares seyn soll / wobey er eine andere Insel / in eben demselbigem Exemplar Anagaman benahmet / dicht ansetzt / welche ohne Zweifel die Andamans seyn wird / indem sie gleiche distanz bestehend in 150. Italianischen Meilen / von Lambri dem Haupt-Ort seines fünfften Reichs in klein Java, sonst besser Lamni genennet / umb Arsch gelegen / abgelegen sind: Von welcher erstbenahmten Insel er berichtet / das alle die Wälder der allda sehr edle Bäume / von einem grossen Werth zielein / und (unter andern) darinn weiß und roth Sandel-Holz zu finden seyn / zu einem gewissen Merckmal / das die beydesorten in einem Land herfürkommen. Nichtweniger meldet *Hieronimo de Santo Stephanus* von *Genoa* in seinem Brief vom 1. Sept. 1499. so er

zu Tripoli de Soria geschrieben / von einem gewissen Ort / Sogomentil mit Nahmen / das allda das rechte Sandel-Holz in solcher Menge wachse / das sie auch ihre Häuser davon bauen / allwo er von der Insel Ceilon in 12. Tagen angekommen / und einige Zeit hernach wieder von dar nach Pegu gereiset / und nachdem er noch anderthalb Jahr in diesem Reich geblieben / ferner nach Malacca kommen seye. Diese Landschaft nun / welche ohngefähr so viel Tage Reise von Ceilon abgelegt / und auch zwischen demselben und Pegu zu finden ist / und wo das rechte Sandel-Holz in so großer Menge wächst / kan keine andere / als die Küste von Coromandel seyn / wovon der Nahme Sogomentil durch eine depravation auch mag herkommen seyn / indem längst der ganzen Küste bis an Pegu zu / meines Wissens kein anderer Nahme zu finden ist / welcher so fern näher komme: Sollte auch wohl seyn / das der Nahme dieses Landes / durch diese Person / einem Haupt-Platz darinn beygelegt worden seye / gleichwie man in Persien z. d. von Gempel genug hat / wo Nagapatan / ein capitaler Platz / von dem Land Tandjavoor / so unter Coromandel gehöret / in denen *Negotien-Büchern der Niederländischen Compagnie* wohl Coromandelam, das Coromandel selbst ist / genennet hat. Weil aber doch die ganze Provinz Tandzia-voor ein flaches und offenes Land ist / ohne Gebürg / und nicht allein allda / sondern selbst im Fürstenthumb Madaré oder in der Gegend noch kein Caliatur: das ist / roth Sandel-Holz zu finden ist / so solte ich lieber dafür halten / das unter dem general-Nahmen des ganzen Coromandels die Stadt Meilaxoor, allwo der Apostel *S. Thomas* soll begraben liegen / das wohl eigentlich verstanden müsse seyn / die weil sowohl allda / als auch zu Paliaacotto, Caliatur und andern See-Plätzen / so dicht darbey / aber Westwärts ins Land liegen / allein Caliaturs-Holz zu finden / und sonst nirgends auff der Küsten fällt: worunter der erste Platz / wegen der Schifffahrt und Commercen / absonderlich aber wegen procuracion der gewebenen und bunten Decken / zu der Zeit der ansehnlichste und berühmteste / unter allen andern dar umb gelegenen Dörtern war: wozu noch der schöne frische Fluß so dicht daran herfließet / das plausirlich und fruchtbare Land / der gute Hafen und Anker-Grund / so einen Musqueten-Schuß weit unter der Stadt gelegen / wie auch desselben Heiligkeit / so bey den Heyden sehr berühmt gewesen / viel beygetragen haben / wie die sehr große Zahl von Pagodon, so allda gestanden haben / solches genugsam aufweisen können: zugeschwigen / das die Tradition von der Martyrisation und Grab des Apostel *S. Thomas* diese Stadt auch sehr bekannt gemacht hat / in Ansehen dessen sich viele Nestorianische Christen / und darunter auch viele Armenier dahin gezogen haben: wie dann zur Zeit *Marci Poli Veneti*, die Kirche dieses Apostels von den Christen besetzt und bewahret gewesen / auch *Nico-*

laus Venerus, so An. 1400. diesen Platz bereiset gehabt / und denselben / wie sein Landsmann unter die Landschaft Malabar stellet / bezeuget / das die Stadt Mahapor, wie er sie nennet / damahl von 20000. Menschen bewohnet gewesen sey / und der Körper des Apostels *S. Thomas* in einer freyen Kirche begraben liege / die Einwohner Nestorianische Christen (das ist vor das größte Theil Armenier) seyn / welche zu der Zeit durch ganz Indien / wie bey uns die Juden / zerstreuet gewesen. Diese Armenier haben den Besitz dieser Kirchen und ihre Einwohnung allda bis auff die Ankunft der Portugiesen behalten / welche jene heraus verbannet / und die Stadt / wie auch die Obacht des heil. Grabes / wegen Gelegenheit zum Kauffhandel / wie auch andern Bequemlichkeiten / so eben schon gemeldet worden / sich selbst zugeeignet / dieselbe mit feinem Häusern / Kirchen und Klöstern / auff Europäische Art und Weiß gebauet / und nachgehends auch mit einer Fortification von Berg- und gebackenen Steinen umgeben haben / und ist mir zu der Zeit / als die Franzosen die Stadt an uns überlassen haben / noch eine Armenische Bibel in Folio, so sehr curicus geschrieben / mit einem güldenen Band gezeigelt worden / welche zu der Kirchen von *S. Thomas* gehörete / und durch die Portugiesen den Asiatischen Christen / nebst vielen andern Zierathen / war abgenommen worden.

Gleichwie nun ferner obgemeldter *Hieronymus* von *Genoua*, ein Zubitter und Kauffmann von andern Güthern war / und zu dem Ende / in Hoffnung eines Gewinns / diese weite Reise allein unternommen hatte / indem seine Briefe ausweisen / das er nachmahln viele Asiatische Kauffleute hier und darhin hat reisen lassen / umb vor ihn Zubelen / Perlen und andere Waaren einzukauffen / auch mit den Armeniern vielen Umgang und Gemeinschaft gehabt hat / welche zu der Zeit die vornehmste frembde Handelsleute zu Venedig waren: so ist es auch sehr glaublich / das er keinen andern Platz / als Meilaxoor, oder *S. Thomas* erlesen habe / weil zwischen Ceilon und Pegu / nirgends als allda oder in der Gegend / billiger Einkauf von den besten und profitabelsten Waaren / welches das Königreich Pegu trägt / und woraus sein Capital meistens bestunde / zu finden gewesen / welche er nachgehends in das Reich verhandelte. Unter diesen aber befanden sich meistens die schön- gewirkte oder gemahlte Kleider / auff Peguische Art und Weiß gemacht / welche nirgends anders so heil und schön von Seiden fallen / als auff *S. Thomas*: welcher Ursach wegen dann bey den Portugiesen / als sie diese Stadt noch innen hatten / die Fahrt nach Pegu eine von den considerablen und nützlichsten unter allen war: das also das Interesse dieses Reisenden und der Lauff von den Commercen nach Pegu denselben leichtlich auff die Küste Coromandel und auf *S. Thomas* hat führen können / von welcher zu derselben Zeit die Schifffahrt nach Pegu sehr offen gewesen / und hat er vielleicht zur Herbeyschaffung der

der bunten Deypiche die Zeit von sieben Monaten angeverdet / welche / wie aus dem Erfolg seiner Erzehlung erhellet / er durch entstandenen Krieg zwischen dem König von Pegu und von Ava / andern erigemeldten König zu verkaufen / genöthiget worden / nachdem er seine Waaren nach Ava / da / wie er sagt / die Rubinen und viel andere Edelgesteine wachsen / überzuführen unterlassen und vergessen hatte; woraus erscheint / daß / nachdem er ein Jubiliter war / das procedido davon an Rubinen und dergleichen gesiesselt habe / weil dieses das vornehmste Capital war / das er von dorten zurück bringen können: Gleichwie noch heut zu Tag die Armenier meistens in und um Ava / da die Rubinen eigentlich sind / die größte Negotianten und die beste Erkennen dieser Art Rubinen sind; wie dann auch nirgend anders auf der ganzen Küste Coromandel / als um d. Thoma, Paliacarto und Calicut, im Gebürge Westwärts ins Land hinein / das rothe Sandel-Holz in großer Menge zu finden ist / wie ich selbst / als ich dieses Gebirg / so wol i. 6. Weil von der See gezogen / bereisete / in acht genommen habe / daß die Stützen und größte Hölzer an ihren Pandels oder Kamaden etc. von dem Calicut-Holz (das sie auch zu andern ordinären Gebrauch anwenden) gemacht waren / auch also überall Bäume davon gestanden / als in dem vorder Gebürge / so mehr Westwärts liegt; und weil die größte und schwerste Bäume / deren Herrgamben ist / in dem ersten Gebürge / alleweg gehauen werden / so müssen sie zu dieser Zeit dasselbe wohl 50. bis 60. Meilen von der See hohlen / und wird auch künstlich je länger je schwerer zu bekommen seyn. Unterdeffen ist unter den 3. vorbelegten See-Städten / welche diesem Gebürge am nächsten sind / keine gelegnere und bequemere / dieses Holz so tieff aus dem Land abzuführen / und in den Strand zu bringen / als Calicut / zumalen auch hier solches wieder zu Schiff zu bringen / gute Gelegenheit ist; welche Commoditäten dann gemacht haben / daß in den vorigen Zeiten / ja noch heut zu Tag / die Portugiesen dieses Holz an solchen Platz meistens gestapelt und embarquirt haben. Daher nun hat es den Vornahmen von Calicut bekommen / und hat auch deswegen *Garcias ab Orta* geschrieben / daß der rothe Sandelbaum umbeimige See-Plätze von Coromandel wachse / worunter dieser Strich allein zu verstehen ist / weil man solches nur in dieser Gegend anschaffen kan / wie ich schon offtmals erwähnt hab / daß also nicht nöthig ist / dasjenige / was ich in meinem vorigen Brieff weitläufftig abgehandelt hab / allhier zu wiederholen. Dieses wolte noch gedanken / daß dieser Platz zu gegenwärtiger Zeit / in diesem ganzen Land / nicht mehr unter dem Nahmen Calicut bekannt sey / sondern vielmehr *Kistna-patnam* oder *Kistna-patan* heiße / worinnen dasselbige verwechselt ist / und bleibt die Gedächtnus des vorigen Namens nur unter den Europäern beygehalten. Es ist auch noch übrig anzuzeigen / wie doch der Name

von Sogomantil aus dem andern Choromandel, oder wie die Portugiesen reden / Coromandel, oder nach unserer Aussprach / von Sjolomandel, wie die rechte Benennung ist / transmutiret sey? welches man sehr gemächlich / natürlich und ungezwungen findet / wann man allein reflectiret / daß die Genouenser diesen Nahmen von den Armeniern / mit welchen sie fleißig umgingen / und welche damals auff der Küste / absonderlich zu Mellapoer, in so grossen Anzahl zu finden waren / entlehnet gehabt / welche den Consonantem L in ein G zu verwandeln gewohnt seyn / wie unter andern aus denen Nahmen Salomon, Paulus &c. erhellet / welche nach ihrer Aussprach in Sogomon, Bogos &c. verändert werden: Daher das Wort Sogomantil an statt des Wortes Salomantil liehet: Und weil das T mit dem D sehr nahe einen Klang haben / zugleich auch das a und e, wie das e und i, wann sie kurz sind / bey den meisten Orientalischen Völkern / bey nahe ohne Unterscheid gehalten / und eines vor das andere gendinnen wird / so soll dieses Wort auff eine sehr leichte Art und Weise in Sjolomandel sich ändern / welches mit dem rechten Nahmen Coromandel oder Sjolomandel viel näher zusammen stimmt / als das Wort Coromandel, wie es nach der Portugiesen Weis zu lesen wäre / und ist der Unterschied zwischen dem S und dem Schi in der Aussprach so klein / daß einige unter den Hebräern an die beyde den Lauff von dem ersten Buchstaben / das ist / von dem S gegeben haben / gleichwie uns die Heil. Schrift bey der Aussprach der beyden Wörter שֶׁשֶׁ Sibolet und שֶׁשֶׁ Sibolet klärlig zeigen; Aus welchen Grund dann auch dieses Solo-mandel vor Sjolomandel dienet / und hat das Wort mandalam oder mandel, so im Brachmanischen eine Landschaft von 40. Tag Pagody. Einkommen bedeutet / seinen Vornahmen von einem Sjol-rádzia, so ein sehr hoher und berühmter König gewesen / welche derselbe beherzschet hat / bekommen.

Nun folget M. H. H. härtester Gegenvurff und objection gegen das Calicutische Sanderholz / welche bey nahe auf ironische Art und Weise / mit einem argument ab absurdo & incredibilitate vorgestellt worden / und im Werck selbst / hien auff ankommet / daß / wann dieses das rechte Sanderholz wäre / sie in Amboina gewis unhöflich gehandelt hätten / wenn sie den Freunden zu Batavia des rothen Sandels wegen / so grosse Beschwernus gemacht hätten / welches sie bis daher sehr kärglich in kleinen Stücklein bekommen haben: da man leicht einen alten Schlegel oder Stuhl von Calicut-Holz in Stücklein schlagen könnte / welches fort in allen Häusern und Hütten zu finden sey / und daß man also den rothen Sander in der Menge hätte / wenn ihn nur jemand davor annehmen wolte etc.

Hierauff palliret dann solgendes in Antwort / daß wir droben einmahl best gesiesselt haben / daß das Calicuts-Holz warlich ein Sander seye / wie Wein H. H. auch selbst mercket: daß uns deswegen nichts daran gelegen ist / ob es einige davor

davor wollen annehmen oder nicht? indem theils die Unwissenheit davon, theils der widrige Wahn Ursach daran sind, daß das Calicut-Holz unter einem andern und prächtigen Nahme des rothen Sandels / umb einen ungleich theuren Preiß an den Mann gebracht wird. Es muß aber Mein Hochgeehrter Hr. nicht meynen, daß solch ein abgehauenes Stück von einem alten Stuhl oder Plock so schlechter dings vor gut asal roth Sandel-Holz passiren könne/ gleichwie manes in denen Apotheken ordinaire zu Kauff findet: sondern es muß solches von einem alteren und reiffen Baum kommen / als das andere / so durch den Banck und schlechter ist / und zwar nur von derselben Herz / welche daß auch etwas rarer fallen; zu geschweigen, daß sie auch wissen den Grund zu unterscheiden, wo das kräftigste zu wachsen pfleget / so auch viel that thun kan; wie gleichwie ich das gelbe Sandel-Holz selbst von keiner so grossen Wurde seyn hönte / wann man die junge Bäume nur darzu fällen würde / welche nur einen sehr flüchtigen Geruch von sich geben dürften.

Was die oben supponirte dritte Sort, oder M. H. 2ten rothen Sandel anlangt / von welchem sie schreiben, daß die Portugiesen und andere Indianer denselbe in so grossen werth hielten / un bey ganz kleinen Stücklein verkaufen so wil ich gern zugeben, daß ein Stück wol dienlicher und besser ist als das ander, wie wol ich sonderliche us so grosse würde an dem rothen Sandel, der aus Aethiopia gebracht war / noch nicht gefunden hab / allwo nach M. H. doch selbige köstliche Sort wachsen soll. Indessen kan man doch dar aus noch nit schließen, daß 2. verschiedene species von dem rothen Sandelbaum seyn solten / so mercklich auch der unterschied von beyden sey / dieweil ich durch die Erfahrung gewahr bin worden, daß der Grund / die Luft / zc. demselben Gewächs ein extraordinäre Erhöhung der Kraft / Geruchs und der gleichem über andere mittheilen und eintrocknen könne; welcher grosse Unterschied auch sehr deutlich an dem gelben Sandelholz / zwischen demjenigen / so auß Timor, und dem so auß Coromandel gewachsen / hervor blicket / da dennoch beyde von einer Art Bäumen herrühren; und gleichwie die Gelahrte es vor eine Regel halten / quod entia non sunt multiplicada sine necessitate, so darf ich aus so einem schwachen Grund / keine neue speciem eines rothensandelbaums / von dessen existenz ich noch die geringste Wissenschaft nit hab unter die Gewächse oder Botanica einführen: sondern halte mich allein vergnügt / daß den usalen rothen Sandel anfgemacht und angezeigt habe / und lasse inzwischen M. H. 2n. dessen Geist sich was höher / als der meinige aufschwinget / in feinerer Nachspürung / von dessen zweyten rothen Sandel / ohnverhindert fortfabren.

So bald ich Gelegenheit habe / so wil ich einmahl vernehmen / von welchem Baum die Chineser ihr Ess-Glöckgen machen / und was für ein Holz sie durch den Nahmen Tzidi oder Tzidioe, verstehen. Allein diese Nation ist hier auß Batavia so abtract und heimlich hinter den Busch haltend / auch so unfreundlich und seltsam / daß ich wenig Hoffnung darvon machen diese Sache durch die:

selbige zu expediren / so fern sie auch schon eine vollkommene Wissenschaft darvon hätten / und alsd zulänglichlichen Bericht geben könten.

Womit ich also einmahl zum Ende von dieser Sandel-Materie komme / welche anfangs ganz kurz vermeynte abzuhandeln; weil mich aber dieses subiectum von einem in das andere zoge / und führete / un die Sache etwas näher und deutlicher zu verfolgen / so ist dieser Discurs auch so weitläufftig gefallen; welches doch M. H. 2. wie ich hoffe / nicht verdriesslich vorkommen wird / weil bey gebatter Gelegenheit immer noch ein und andere curieuse Anhänge en passant berührt habe.

Ehe ich aber förder gehe / kan M. H. 2n. nicht bergen / wie daß mich sehr Wunder genoinen, daß derselbe so eine inepte opinion von mir hat / als wenn ich alle die Bäume / die nur Blut thranen / so schlechter dings unter die rothe Sandelbäume stellen und auch dafür halten wolte / da doch in meinen Briefen an M. H. 2. nicht das geringste zu finden / woraus man solches schließen könte. Obgemeldter Blutthranen / welche dem Calicutbaum eigen ist / gebrauchte auch nit zu einem argument, daß derselbe ein Sandelbaum sey / sondern applicirte solche dem Namen / welchen die Einwohner auß der Küste von Coromandel ihm beylegen / und dem Geruch des Holzes nach Sandel, wobey ich den Sandelbaum vor allen andern erkenne / auch dadurch unterscheide / und schreue mich gar nicht alle sothane Bäume unter diese clais zu nehmen / die nur einen Sandelgeruch von sich geben solten / hoffe also daß M. H. 2. endlich meine wenigere Meynung wohl begreifen werde / mit freundi. Bitte mir künftige hin keine Meynung beyzulegen / so nit klärtlich aus meinen Schrifften hervor scheint / auch kein mündl. rapport oder Schreiben wegen einiger opinion, die ich in diser oder jener sachen führen solte / glauben un gehör zu geben / ehe un bevor mich deß wegen selbst werden erklären un vernemen lassen / welches mich also gegen M. H. 2. versey wil.

Hierauf nun wieder auf fernere Beantwortung M. H. 2. Briefen zu kommen / so kommt der selbe nun auch so weit / daß er nun auch gern dasjenige / wogegen man sich zuvor so sehr sezte / zugeben wil / daß nemlich der eifundene rothe Saft des Calicutbaums vor das Drachen-blut oder Sanguis Draconis gehalten werden könne / worinnen M. H. 2. alle den vornehmsten Authoren folget / welche dasselbe vor eine lachrymam oder Thranen eines Baumes halten / und hat das zusammen ge lauffene Blut von dem Sandelbaum die allerbeste und schönste Zeichen der Kräfte und Tugenden / so man an irgend einer andern Sort des Sanguinis Draconis solte finden können; und meldet Flacourt in seiner Historie von Madagascarp. 135. & 136. drey sothane Pflanken / die ein Blut thranen / wovon er auch einige Beschreibung beysetzt / welche ich hiermit einverleibe / zu dem Ende / daß / gleichwie Mein Hochgeehrter Hr. leichtlich alles selbst in diesem Scribenten finden wird / also derselbe in Amboina zc. darnach könne fragen und inquiriren lassen. Die Worte solcher kurzen Beschreibung lauten in ihrer eigenen / das ist / Französischer Sprach / also:

89. *Varancoco* c'est une rampe qui s'outouille aux grands arbres. Il apporte un fruit violet, qui est gros comme une pêche, dans lequel il y quatre gros grains, ou noyaux: la poulpe est douce & bonne à manger; mais il le pourrit, au bout d'un an de l'escorce de la plante en sort une gomme rouge, comme du sang, qui est un peu résineuse. Sa moyenne escorce est épaisse, comme une demy quart d'écu, de couleur de nacarat; & quand elle est bruslée à la chandelle, elle se fond ainsi que de la gomme lacque; & en a l'odeur, je l'ay expérimenté.

90. *Rhaa* c'est arbre, qui apporte le sang de Dragon, ce mot *Rhaa* signifie sang, il y en a une autre Sorte, que l'on nomme *Mafoutra*, qui jette du sang, ainsi que celui-ci, dont je parleray cy-après. Le *Rhaa* est une Arbre grande, comme un noyer. Il jette le sang de son escorce de ses branchés & de son tronc, lors qu'il est, ou piqué, ou coupé, ou blesé, ne plus, ny moins, qu'un homme. Le sang distille de saplaye ainsi rouge que le sang d'un animal. Son bois est blanc & bientôt sujet à la pourriture, Sa feuille est comme la feuille d'un poirier, un peu plus longue: Sa fleur est rouge, de couleur de feu, longue, comme un ferret d'esquille & de même forme: Son escorce en decoction arreste le flux de sang.

91. *Mafoutra* ou *Vasfoutra*, fruit provenant de l'arbre, qui produit le sang de Dragon de la grosseur d'une petite poire & de la même forme, hormis que le gros du fruit est du côté de la queue & qu'il a cinq cornes. Dedans est enfermé un noyau qui n'a qu'une simple peau, un peu ferme & dedans ce noyau est contournée une amande de la même forme d'une noix Muscade, de la même couleur & en approche de l'odeur. De cette amande ils en font une huyle crasse & épaisse, qui est un tres souverain remede aux inflammations à la bruslure, erisipelle & de mangelons de enir. Elle est tres anodine. Au reste c'est un abus de croire, que le fruit représente sous son escorce un Dragon; car j'ay plusieurs fois ouvert de ces fruits & n'ay rien reconnu de tant cela. Il y a trois sortes de ces arbres, qu'on eut le fruit différent: je n'en ay remarqué encores que celui-ci.

So viel schreibt dieser Author von denen Drachen-Bluts-Pflanzen / von welchen Mein Hochgeehrter Herr wohl ein oder andere / vielleicht auch alle allda ausspüren kan; wie ich dann deswegen meine vorige Bitte hiermit wiederhole / daß Sie mir von alle dem Gewächse / die nachdem sie gequetschet werden / einen rothen Saft geben / ein Muster von Blättern / Blumen und Früchten / samt einer kleinen Anweisung von allen derselben Theilen / sofern man sie daraus erkennen kan / ohnbeschweret schicken wollen; wie ich denn auch alle Mühe anwenden werde / Meinen Hochgeehrten Herrn ehstens das rechte Dzierenäng-Rohr zu verschaffen / welche derselbe sicherlich erwarten kan / indem ich von dieser gummosichten Art dzierenäng ohne dem etwas weiter zu handeln entschlossen bin. Unter dessen kandeses *Dr. H. H.* jezo nicht bergen / daß ich verständigt worden / wiederjenige / so das Drachenblut vor eine lachrymam. d. i. vor eine Thräne oder Gummi einer pflanzen halten / die dzierenäng. d. i. *Dr. H. H.* Drachenblut davor nicht annehmen wollen / die weil ihnen bekannt ist / daß die dzierenäng eigentlich kein Blutsaft sondern nur allein eine Tinctur sey / so aus der Blume und Frucht dieses Rohrs / welches durch das quetschen in geringsten keinen rothen Saft von

89. *Varancoco* ist eine Rebe / welche sich an hohe Bäume windet. Sie trägt eine blaue Frucht / welche so groß als eine Pirsche ist / in welcher vier große Körner oder Nüsse strecken: Ihr Mark ist süß und gut zu essen / allein sie verfaulet zu Ende eines Jahres. Aus der Rinde dieses Wachses rinnet ein rothes Gummi / wie Blut / welches etwas hartig ist. Die Mittel-Rinde ist dick / wie ein Orthogaler / und hat eine Nacarat Farbe: Und wann man dieselbe an dem Licht verbrennet / so verschmelget sie wie Gummi Lac; hat auch eben den Geruch / wie ich es selbst erfahren habe.

90. *Rhaa* ist ein Baum / von welchem das Drachens Blut herrühret. Dieses Wort *Rhaa* bedeutet Blut / und man hat noch eine andere Sorte / welche man *Mafoutra* heisset / so auch ein Blut wie diese / lieffet / wovon bald soll gehandelt werden. Der *Rhaa* ist ein großer Baum / wie ein Nussbaum. Sein Blut kommt aus der Rinde seiner Aeste und des Stamms / nachdem sie ein wenig geritzt oder verwundet worden / und zwar nicht mehr / noch weniger als ein Mensch. Dieses Blut tropfet so roth aus der Wunde / wie das Blut eines Thiers. Sein Holz ist weiß und faulet gar leichtlich. Sein Laub ist wie ein Birnlaub / doch etwas längerlichter. Trägt eine rothe Feuerfarbichte Blut / welche länglicht / wie ein Nesselstift / und ist auch so gestalt. Wann man die Rinde im Wasser gekocht brauchet / stillt sie das blut.

91. *Mafoutra* oder *Vasfoutra*, ist die Frucht desjenigen Baums / so das Drachen-Blut zeuget / so groß wie eine Birn / auch also gestaltet / außer daß sie am Ende dicker ist / und fünf Hörner hat. In der Mittel derselben ist eine Nuss oder Kern enthalten / welcher eine einfache Haut / so etwas best ist / über sich hat / und in dieser Nuss liegt eine Mandel / wie eine Muscaten-Nuss anzusehen / von eben solcher Farb und Geruch. Aus diesem Kern preßet man ein dickes fettes Oel / welches als ein souveränes Mittel gegen alle Entzündung bey dem Brand / Rothlauffe und freßenden Schanden der Haut gelobet wird / und stillt den Schmerzen. Daß aber diese Frucht unter ihrer Schale die Figur eines Drachen präsentiren soll / ist ein bloßer Abolus und Aberglauben / indem ich viel Stücke dieser Früchte geöffnet / aber niemahlen dergleichen was gefunden habe. Man hat die Sorten dieser Bäume / welche ganz unterschiedene Früchte tragen / wiewohl ich sonst keine als diese habe finden können. sich gibt / extrahiret / und nachdem über dem schwarzen des heißen Wassers zu einer mals gebracht wird / welches ich hier vor etwas näher ausführen wolte / wenn ich nicht wüßte / daß *Dr. H. H.* vollkommenere information davon hätte. Inzwischen bitte dieselbe auch um ein muster von demjenigen Rohr / so jenem gleicht / mit den blumen und Früchten / nebst einer dergleichen kurzen Beschreibung / daß man sie von allen andern Specibus unterscheiden könne / um eine gegen die andere zu halten / und fernere Speculationes darnach einzurichten.

Nachdem ich nunmehr in meiner jüngsten Reise nach Persien / auf Couchin / das Sirei oder Sire an seinem Stängel mit den Blumen en passant gesehen / auf Batavia un anderswo nit gefunden hab / so darich auch wohl / wegen Ubereinkunftung des Generis behaupten / daß das Sirei eine Species des rechten *Schoenanthi* sey / wovon ich die warhaftigste und genuine Sort. d. i. das Arabische *Schoenanthum* vor *Dr. H. H.* aus Persien beschrieben / aber noch nit bekommen habe / weßwegen bey der ersten Gelegenheit solche von dar wieder fordern / und sobald es bekomme / an *Dr. H. H.* besorgen werde; daß alsdann derselbe zwischen der einen und der andern Sorte / einen sehr notablen Unterschied an dem Geruch der Wurzel wird bemerken können.

Ich bin sehr vergnügt / daß M. H. Hr. meinen Rhamno-rubus, so ich vor Hagedorn / welcher rund um die Gränzen dieser Stadt wächst / gehalten und an dieselbe abgeschicket hatte / auch vor den Kudrang erkennen und kan ich nicht genug verwundern / daß so wenig Leute den lebendigen Strauch kennen / da doch so viel das Holz / welches sie zum gelb färben brauchen / nicht unbekant ist: wie dann des vorerw. M. H. auch eher keinen Bericht davon bekommen hat. Wann aber M. H. H. dabey gefüget hat / daß der Ambonisch von meinem etwas unterschieden sey / so bäte / mich zu berichten / worinnen eigentlich die differenz bestehe. Indessen ist der Zaun oder der Hage von diesem Dorn / weil ernach etlichen Jahren zu einem stam aufschiesset / und unten nicht wohl schliesset / wie schon in meinen vorigen Briefen gemeldet / auff einmahl aufgerottet worden. M. H. H. gedencket auch eines andern Dorns / welcher ihm vor den Batavischen obrudret worden sey / uñrothe Beerlein / so zu essen taugen / trüge / auch den Hagedorn in unserm Vaterland nicht ungleich schiene: Von welchem wol auch ein Muster haben möchten / sambt einer kleinen Anweisung / umb zusehen / ob denselben auch kenne oder nicht?

Ich habe es sehr gefährlich und betrieglich befunden / daß man die Indian. Gewächse allein nach der Beschreibung und Anzeigung der Alten / von der Form und Gestalt / ja wohl gar der Aera / welchen die Griechen meistens folgen / ausforschen wil / wie unter so vielen solches ganz klärlisch an dem Malabathro, so das Cancell- oder Zimmetblatt ist / wie ich gar gewis weiß / da nichts weniger die Alte so ausdrücklich schreiben / daß dieses Blatt allein auff den Wasser grüne und wachse / ohne daß es auch mit einem einzigen Faserlein an den Grund anwache. Also gebet es auch mit dem Diocdaar, welcher in der Persischen Sprach so viel heißet / als Dæmonum arbor, oder Dæmonum lignum, Devadaro, bey den Indianern / aber auf Maleisch der Götterbaum genennet wird: ist ein Holz / so den Griechen und Römern unbekant gewesen / nachgehends aber aus India in Persien und Arabien zum Gebrauch in der Arzney gebracht worden / wovon mir der Baum auf der Küst von Coromandel einst gezeiget worden / welcher keine Gleichheit mit einem Cypressen- oder Fichtenbaum / viel weniger mit dem Siebenbaum hatte / wie wohl er von den Persianern und Arabern darunter gerechnet / auch mit einer solchen Gestalt bey ihnen beschriben wird: welche Meynung / wie es scheint / sie von dem Ansehen des Holzes gefasset haben / so ein wenig fetticht / als ob es mit Del überstrichen wäre / ausstiehet / auch in dem brennen keinen unangenehmen Geruch von sich giebt / wie es denn den Malayern / welchen ich eine Prob davon gezeiget / auch bekant war / von welchen ich höre / daß es hier auff Java auch wohl wachse. Sollte ich dessen hier mächtig werden / werde ich nicht nachlassen M. H. Hn. davon part zu geben / und daß sie auch davon eine vollkommene Rundschafft haben möchten. Sofern nun der Devadaro oder Diocdaar unter den Cypressen- oder Fichtenbäumen zu suchen wäre / so hab ich noch zur Zeit in Indien keinen an-

dern gesehen / welcher damit näher übereinkäme / als den so genannten Casuaris baum / welcher hier auf der Moronda längst dem Ufer in großer Menge stehet / indem mir die Art runder Früchten / so im Gebirge wachsen / noch nicht zugebracht worden wird: sonst auf der Maleischen Küste Roc-roe, und die Zweig davon allhier auf Batavia gemeinlich Davvon Isjamera geheissen / unter welchem Nahmen denselben auch die Javaner kennen.

Ich werde nicht unterlassen / bey erster Gelegenheit ein Muster von dem aufrichtigen Calamo aromatico von der Küste Coromandel abzu fordern / auch zugleich alle Kräfte anzuwenden / ein Aestgen vom dem Caliaturs-Holz von dar zu bekommen / welche beyde M. H. H. gewis zu erwarten hat / sobald derselben habhaft seyn werde.

Nachdem meine Rückreise aus Persien auhero nicht über Ceilon gefallen ist / hab ich auch all da dem Verlangen M. H. Hn. gemäß nicht nach dem Ragen-Aug fragen können. Indessen berichtet mich allhier ein gewisser Capitain / Namens van der Poel, so lang auf Ceilon gelegen und grossen notiz und Erfahrungheit von dem Land hat / auch vorgiebt / daß er eine geraume Zeit die Aussicht über die Edelstein-Gruben gehabt / und alles mit seinen Augen gesehen hätte / daß die Ragenaugen aus dieser Insel geholet würden: daß die Steine keine Art Musika von einigen See-Gethiers oder Muschel könne seyn / als man Wirren Hochgehrten Herrn hat weiß machen wollen.

Ich hab fast gar keine Erfahrung von denen Musicas, wie auch von denen Donnerkeilen / weil meine Erforschungen und Speculationen nur allein zu solchen Dingen gerichtet sind / die ich im Werk selbst sehen / unterfinden und jeden unter Augen legen kan: doch glaub ich / daß unter dem Nahmen der Musicas auch viel falsche und nachpractirte lauffen / indem ich in denen Ländern / welche ich durchreisere bin / hiervon nicht viel sagen hören: weßwegen M. H. Hn. keinen nähern Bericht davon geben kan. Vielmehr möchte von Denen selbst wissen / in was für Früchten / Hölzer ic. Sie dieselbige gewis gefunden hätten / der ich sonst scrupulos bin / dieselbige dafür anzunehmen / weil mir von dem jetzigen König zu Palimbang von einem glaubwürdigen Freund erzehlet worden / daß er vor etlichen Jahren alle die Hauffen Ballast / die vor der Compagnie Haus niedergeschmissen lagen / auffschlagen lassen / und die harte oder sonst glänzende Stücke / so darinnen zu finden waren / schleiffen / accommodiren und in Ring habe setzen lassen / welche nachgehends vor Musicas und Panavar-Steine bey Verehrungen und andern Gelegenheiten hat gelten lassen: Und glaub ich / daß unter der Zahl von 400. Sorten von Musicas / die dem Capitain Joncker allhier auff Moronda durch Abbreuung seines Hauses / wie er mir erzehlet hat / verlohren gangen sind / sehr viel falsche gewesen seyen.

Kerner kan mich nicht genug über derjenigen Kühnheit verwundern / welche solche Dinge von mir aussprechen dürfen / davon bey nahe im geringsten nichts wahr ist / gleichwie von M. H. H. Baase gesagt worden / daß ich auff der Küste Co-

romandel ein gewisser Sand solle gefunden/auch daraus so viel gelb Kupffer solle gezogen haben/ daß ein Beschlag zu einer Kiste davon seye gemacht worden. Vorbey M. H. H. mir vergonnen wird mit grösserem Anhalten noch einmahl zu bitten/ daß sie anderer Erzehlungen von meinen Sachen und Meynungen/ nicht weiter wolle annehmen und gelten lassen/ als so fern ich mich darzu versiehn werde. Mit dieser Sach aber ist es also zugegangen: Nachdem ich vernommen/ daß tieff im Land drinnen etwas roth Kupffer fiele/ hab ich aus Curiosität jemanden nach diesem Platz abgeordnet/ um etwas davon zur Prob abzuhohlen/ welcher mir auch ein Zäckgen darvon zurück gebracht hat/ ohne daß etwas damit ausrichten oder einig Kupfferwerk darvon hätte machen können: worvon zwey Stücklein/ beneben einem Würfelgen von der Rayz de Moncus, der Schlangenvurzel oder Clemarit. Indica Foliis Persica fructu periclymeni durch Hn. Petrum van der Form, meinen sehr guten Freund/ wie sie kürzlich erst bekommen/ an Meinen Hochgeehrten Herrn zu fernerm Nachsehen und Betrachtung überfende.

Die Insel Tylos, deren Plinius und andere geducken halte ich mit Meinen Hochg. Herrn vor Bahhvin. Weilen aber allda kein Capoc noch auch ein anderer Wolk-tragender Baum/ außer der holzichten Cattun-Pflanze wächst: so kan ich auch kein andere/ als darselbige/ nehmlich Gossypium arboreum, worvon Prosper Alpinus und Veslingius schreiben/ davor annehmen/ zumalen diese Baumwolle um solche Quartieren in abundanz hervor kommt.

Also hab ich nun meine Antwort auff Meines
Meines Hochgeehrten Herrn

Batav. d. 25. Febr. 1689.

Dienstwilligster

HERBERTUS de JAGER.

VII.
GEORG. EBERH. RUMPHII
Send-Brieff/
an
Herrn HERBERTUM de JAGER.

Mein Herr!
Zweyes Jahr sind mir zwey Paqueten von M. H. H. hochgeehrten Briefen zu handen kommen/ welche eines Inhaltes und beyde den 25. Tag jüngst verwichenen Monats Febr. datiret sind/ worvon das letzte Paquet mir den 13. Zul. eingehändiget worden: wobey noch eine copie von einem Brief so An. 1684. von Malacca an mich geschriben worden/ beneben einem Stücklein von der Ceylonischen Schlangenvurzel/ und zwey Bröcklein von dem Coromandelschen Erzk/ so ich vor Kupffer halte/ gefunden hab.

Aus eben denselben Briefen hab ich mit höchstem Vergnügen ersiehn/ daß M. H. H. von der Persianischen Reise wieder glücklich zu Batavia anjelaugert sey/ wordurch sich nun die längst gewünschte Gelegenheit wieder eräugnet hat/ um

Hochg. Hn. angenehmes Schreiben d. umahlen zu Ende gebracht/ welche zuerst zimlich weitläufig/ darnach aber doch wieder zimlich kurz und impolit gefallen ist/ welches der Eilfertigkeit zuschreiben/ and sonstien alle andere Gebrechen befiens zu excusiren bitte.

Wann ich noch einige Zeit übrig gehabt hätte/ so hätte noch einige andere Materien zusehen können/ auch M. Hochg. Hn. noch um Bericht von ein und andern Kräutern bitten wollen: damit wir aber nicht allzuviel auff einen Hauffen herbey hohlen/ zumahlen wir schon tieff genug stecken: so will ich nichts neues mehr auff die Bahn bringen/ sondern dasselbige auff eine andere Zeit und Gelegenheit ausstellen/ dieses jezo noch allein aufbittend/ damit doch ein aufgetrucknetes Kraut/ mit den Blumen und Früchten ic. neben einer kurzen Beschreibung einer gewisssen Dianthe/ deren Werlein zum truncken machen der Fischen gebraucht werden/ überkommen möchte.

Es ist eine von den stärckesten Toebus oder Fisch-Giften/ so zu finden/ welche/ wie ich informirt bin worden/ auf Ternatanisch Bori geheissen werden/ und kommet unter andern überflüßig auff dem höchsten Land von Banda hervor/ wie auch auf Salayer/ welches unter Macassar siehet. So hätte ich auch gerne zwey junge Pflanzen von der Globa Koese, in einem Topffen mit Erde eingepflanzt/ nebst einer kleinen description der Blumen/ Früchten ic. welche ich hier setzen und zu meiner Speculation gebrauchen möchte. Ich werde hiwiederumb Fleiß anwenden/ die verlangte Gewächse aufzuwuchen/ um zu seiner Zeit M. H. H. zu überschicken/ in dessen nebst herliche Gruss und Wunschung alles Heils verbleibend

seere alte Correspondenz über das Studium Botanikum zu erneuren/ als welche so lang still gestanden hat. Was ich dann zu thun habe/ muß aus Meines H. H. Briefen holen/ indem zu meinem grossen Leidwesen voraus gleich erinnern muß/ daß alle meine Concepten voriger Briefen nebst den sehr gelahrten Schreiben/ so ich nach und nach von Meinem Hochgeehrten Herrn empfangen hab/ durch einen schädlichen und hochbetrüben Brand auffgerieben worden/ welcher nach dem vorigen und fast gleichmäßigen Brand die überbliebene größe Helfte dieser Stadt/ auff den 11. Januarii An. 87. und darunter auch mein Wohnhaus/ Meublen/ das meiste Theil von meiner Bibliothec, Schrifften/ alle Figuren von meinem Unterländischen Herbario, und sehr viel andere ungemaine Maritäten in die Aschen gelegt hat/ M. H.

M. H. Briefe von Malacca geschrieben / wie auch das Wesigen von Gitta Gambir / samt den Ruchlein / so darvon gemacht / waren auch darunter / ohne das ich einigen Abriß darvon hätte befehlen können / weßwegen die darinnen genommene Mühe auch vergebens ist.

Nach dem Inhalt dessen beliebten Schreiben / halt ich vor nöthig die Beschreibung von dem Coelit lavvan oder Cortice Caryophylode, so nummehro zu Batavia Cortex Aromaticus genennet wird: von den Ganitris und von der Tuba Baccifera, insgemein Bori Bidji genant / beneben einigen Zweiglein und Früchten der vorgeschriebenen Gewächsen zu übersenden.

Diesem letzteren Puncten nun ein völliges Genügen zu leisten / werde mein bestes zu thun suchen / weßwegen Mein Hochgeehrter Herr die Beschreibungen von den drey zuvor benahnten Gewächsen hierbey finden wird / benebenst einen näheren Bericht von einigen andern / so in Horto Malabarico begriffen sind / welche mir sonst meistens unbekant sind.

Die Erklärung des Bontiu Traßat hatte ich vor 4. Jahren fertig gemacht / umb solche M. H. bey dessen Retour zusendenden / welche aber seithero durch den obbemeldten Brand zernichtet worden / das ich also solches nicht werde praticiren können / zumalen ich auch den Bontium nicht mehr hab / indem unsern Alt. Gouverneur Herr Padbrugge nicht bewegen können das er mit bey seiner reis diesen Authorem umb seinen Werth überlassen hätte / welchen ich sehr zu haben wünschte / benebenst dem Buch / so D. Piso von den Brasilischen Kräutern geschrieben hat.

Die frische Früchte von den 3. oben benahnten Pflanzen / kan ich dismahl nicht mit schicken / indem es außer der Zeit im Jahr ist. Unterdessen kommen die auffgedörte Früchte von der Tuba Baccifera auch so mit / welche im verwichenen Jahr in meinem Garten gewachsen sind / da sie sonst in dieser ganzen Insel wenig zu finden. Seine Neben / so aus der Wurzel gewachsen / umbfassen die 2te Seite von meinem Garten / und tragen fruchtlose Dotten-Blumen / indem die Früchte mit andern Neben / sondern an den Stielen und dem Stamm wachsen / von welchem sie mir die vorbegehende meistens abgeknipet haben.

M. H. Hr. wird bey deren ersten Anblick zweifels ohne gewahr werden / das es diejenige Kömer seyn / welche in denen Apotheken und unsern Kräuterbüchern Cuculi oder Cucculi Indi genant werden / welche nach meiner Meynung auf der Insel Java / unter dem Balischen und Javanischen Nahmen Boprong nicht unbekant sind. So zweifelte ich auch nicht / das sie die Ganiters besser als ich kennen solten / wenn sie die 2. oder 3. Sorten / welche hiermit über kommen / anschauen und betrachten werden / indem ich sowohl von den Einwohnern als Europaischen Kaufleuten versichert worden / das die aller kleinste Sorte / welche wir hier nicht haben / unter den Benjanen und Codjas / so sie umb den Leib tragen / eine gute Waar von großer Kaufmanschaft seye / wovon doch nähern Bericht von M. H. erwarte. Man hat mir zwar ein gewis-

ses Kunst-Stück eröffnet / womit man die Bäume gewachsen könne / das sie nur allein kleine Kömer tragen; Allein es gelüftet mich nicht viel Zeit und Mühe daran zu wenden / dieweil es Bäume sind / die in Vor Gebirge grünen / und viel Jahre / in den Gärten erzielet zu werden / erfordern.

Die vorgemeldte Zweigen und Früchte sind in ein viereckichtes Kistgen gepackert / welches Meinen Hochgeehrten Herrn auff diesem Schiff zugesandt und mit H. D. I. gezeichnet worden.

Eben darinn hab ich noch ein Wesigen von dem Ambonischen Cudrang, so in meinem Garten gewachsen / beygepackert / dessen Stammdoch so dick er auch ist / das berührte Farb-holz nicht liefern wil / gleichwie sonstien der / so auf Java wächst / zu thun pfleget: woran zu merken / das die Blätter von dem Ambonischen größer sind / als an dem Javanischen / wiewol sie sonstien gleich kommen; so siehen auch die Dorne an dem Ambonischen mehr hinterwärts gebogen / und die Früchte werden nit groß / welche meist aus weissen Schuppen / so doch nicht zu essen taugen / bestehen. Wünsche beschwigen eine nähere Beschreibung von der Javanischen Sorte zu haben / umb unter M. H. Gn. geehrten Nahmen den Ambonischen beizufügen.

Der andere dornichte Strauch / so vor einem Hagedorn angesehen u. von M. H. angeführt worden / findet sich gangsam auff Java, unter dem Nahmen Ruccam und auff Balis Cam: wird von mir unter dem Nahmen Spina Spinarum beschrieben / weil ich meines wissens kein and. Gewächs gesehen hab / daran die Dornen mit Büschlein auff einander wachsen / als dieses: weßwegen auch zu besserer Unterricht ein Zweiglein davon aus meinem Garten mitgeschickt habe.

M. H. Herr wird anbey eine andere Frucht finden / so mir ualängst von Macassar unter dem Nahmen Udani zugesendet worden / und an einem unbeschneittenen un sich hin und her schlingenden wilden Strauch wächst / worvon die Kömer aus den Früchten wie Catappan schmecken / und in großem Gebrauch sind die Spulwürmer / sowohl bey Alten und erwachsenen / als kleinen Kindern / auszutreiben: Und weil ich höre / das sie den Maleeyern und Javanen auch bekant sind / so erwarte nähern Bericht / und den eigentlichen Maleyschen Nahmen davon / sofern die Chineser auch einige Wissenschaft davon haben. Doch braucht eben keine lange Beschreibung dabey zu seyn / welche nur den Raumm und vieles Papier erfüllen würde / so man alle die Veränderung / welche dieser Proteus in seinem Wachsthum machet / und mir schon zur Genüge bekant sind / erzehlen sollte.

Das Stücklein von der Ceylonischen Schlange wurzel / so wie ich meyne / auf Java gewachsen und also Hapapa durana genant wird / ist mir wol worden / dessen Bitterkeit ich straks gewahr wurde / so bey nahe mit einem andern der gleichen stück Wurzel übereinkam / welches einige Chinesische Bürger anhero gebracht haben / und bey den Javanen die allhier wohnen / Pudra vvali genant wird.

Dies Pudra vvali soll ein schlingend und kriechend Gewächs oder rali seyn / von einer so empfindlich bitterkeit / das die Javanen solche anzurühren Bedencken

denken tragen/die weil die Bitterkeit kaum durch offters waschen von den Händen zu bringen ist; weßwegen es auch wenig in der Medicin gebräuchlich ist/obßhon anderselüberbringer mercken konte/das er solche nicht ohne Abzielung von einigen Curen mitgebracht habe.

Wir haben allhier in Amboina/ in dem Moluccis und auf Timor ein Strandbäumgen/welches an allen seinen Theilen so bitter ist/ dah es in meinen Schrifften *Rex amaroris* von mir genennet worden/ welches dannoch im Ternatanschen Soulamu, das ist/ Capitain der Medicamenten heißet / dessen Ambontischer und Maleitischer Nahme mir unbekant ist. Ich hab ein Stück von der Wurzel/ beneben derelben Früchten/ so wie grüne und platte Herzger ausssehen / in dem obenbemelnden Kistgen übersendet / zu dem Ende/ daß diesem unserm König der Bitterkeit einen Kampff mit der Javanischen Hambadurana oder mit der Pudra vvali zu wagen zugelassen möchte werden / umb zu sehen/ weßsen Bitterkeit überwinde. Verlieret er den Streit/ so ist nichts daran gelegen / weil er nur ein schlechter Ambonees und nichts desto weniger ein Capitain ist/ so bey den Maluccanern sehr berühmt ist gegen viele Krankheiten zu treiben/ absonderlich gegen allen Giftt von giftigen Thieren. Ist er bey ihnen bekant/ so erwarte mit Meines Hochgeehrten Herrn Belieben / den Maleitischen Nahmen. Man find ihn wenig und zwar nur auf steinigten Stranden/ mit grossen langen Blättern/ so der Blume *Goe-long isioetsioe* sehr gleich kommen/ welche jezo nicht zur hand habe.

Der Nahme von der Globba Koele ist mir nicht bekant/ wiewohl en drey Sorten/ so zu essen dienen / und noch einige wilde in diesen Wäldern wachsen / worvon ich die gemeinste und die man meist in der Kost gebraucht/ hiermit übersende / worvon allein die frisch ausgegrabene Wurzel der grossen Galanga oder Langans nicht ungleich ist/ welche / wie ich hoffe/ bey ihnen wohl auffzichsen wird/ wann sie wird gesteket und gepflanzet werden; die zu essen dienenden Früchten kommen selten aus der Wurzel fort / und sind schon mehrmahlen von den Liebhabern aus Amboina verschrieben worden / umb auff Batavia zu pflanzen.

So bekommt Mein Hochg. Herr auch die Früchte von der grössten Sorte *Palmijuncus* oder Rotang Calappa / welche auf dieser Insel wächst/ doch sonders einigen Gebrauch/ worvon die Blätter jezo nicht bey der hand habe: dieselbe kommen etwas mit denjenigen überein (wie wohl sie etwas grösser sind) welche mir vor 4. oder 5. Jahren/ ohne Zweifel auf W. H. Herrn Recommendation, von Java zugesendet worden/ und zwar durch *J. N. Jacobus de Vlieg* seel woraus nach W. H. In. Bericht das Djernang auff Palimbang gemacht wird / welches mich auch gewisß Sinesische Bürger/ so allhier wohnen und solchem Werck oft beygewohnet haben/ versichert haben. Ich möchte wohl desselben Preparation wissen und von W. H. D. erwarten/ indem jezt-

bemeldte Chineser mir dieselbe nicht deutlich genug beschreiben können. Daß ich nun mit Erlaubnuß W. H. D. das Djernang, oder wie es die Macassaren nennen/ *Djerenne*, vor ein *Sanguis Draconis* oder Drachenblut halte/ worfür es in diesen Ostischen Theilen von Indien pagiret und gebräuchlich ist/geschiedet keinesweges zu behaupten/ daß es sonst kein ander *Sanguis Draconis* gebe/ und in andern Theilen der Welt bekant sey/ indem mir schon bewußt/ daß man in denen Apotheken von Europa zum wenigsten noch eine andere Sorte *Sanguis Draconis* in guttis genant/ findet. Unterdesen kan W. Hochg. Hr. nach Dero Belieben die Küchlein von diesem Djernang allen dorten und bey ihm gegenwärtigen Apothekern zeigen/ und vernehmen/ ob Sie dieselbe vor ein *Sanguis Draconis* halten oder nicht.

Alle die Bäume und Pflanzen / so in diesen Quartieren wachsen und einen blutrothen Saft geben/ anjezo zu specificiren/ achte ich unnöthig zu seyn/ die weil mir keine andere bekant sind/ dann der Lingeo- Baum/ in Malaitischen *Unkaza* genant/ und bey ihnen nicht unbekant/ dessen licht-rothen Saft man austrucken und zu einem Gummi/ so ganz klar wie Rubinen aussieht/ bringen kan. Nicht weniger bekommt man ein dergleichen licht-rothen Saft / von einem *Muscaten-Nuß- Baum* und der dritten Sorte von *Metrofideros Molucca*, oder des Moluccischen Eisenholzes / auf Amboinisch *Samar* genant/ wird aber nicht gesammelt. In denen sehr alten und halb hohlen Stämmen des gemeinen Eisenholzes/ so allhier *Caju* heisset/ und bey den rechten Maleyers *Caju Carbou* heisset/ hab ich auch/ doch sehr selten/ ein truckenes Gummi gefunden/ an Substanz Harb und Geschmack/ dem gemeinen Gummi *acacia* nicht ungleich. Von andern rothen Säfften dieser Quartieren weiß ich nichts.

Beß dem längst geführten Disputiren von dem rothen Sandelholz/ dörfsten wir nun endlich auff eine Geigen herkommen; Zudeßsen hätte der etlichmahlwiederholte bößliche Verweiss/ nahmentlich/ daß ich in meinen Briefen Meines Hochgeehrten Herrn Information, die ich so sehr verlanget hatte / mit einer Ironie und spöttischen Worten solte belohnet haben / wohl aus dem Brief bleiben mögen. Es ist ja / Gelahrter Herr und Freund / durchaus nicht meine Irration und Meynung gewesen/ jermans trene Unterrichtung zu verspotten; sondern ich hab mich der Freyheit gebrauchen wollen/ welche zwischen beyden und vielmehr bejahrten Disputanten erlaubet ist/ nemlich ein oder andere Objection vorzubringen / umb zu grösserer Erläuterung der Sache zu kommen / so lang man einiger Schwürigkeit oder Dunkelheit darinnen gewahr wird. Unterdesen kan bis zu dieser Zeit noch keine grosse Reu deswegen/ was ich geschrieben/ tragen/ nicht allein/ weil ich auf den vorgebrachten Vorwurf noch keine Satisfaction bekommen/ warum nemlich das rotte Sandelholz so schwer zu bekommen sey / daß man auch solches kaum umbs Geld haben kan/ da ich doch weiß und von verschiedenen Schiffnern verstanden hab / daß sie

das

das Caliaturs-Holz mit halben Schiffsladungen von der Küst abgeholt haben etc. Durch welche objection M. Hochgeehrten Herrn nur aufspornen wollen/mir noch mehr rare Dinge zu communiciren/welche ich sonst auf keine andere Weis hätte erwarten können/ und vor welche auch dankbar seyn und bleiben werde. Ich bin sicherlich sehr vergnügt gewesen/da ich aus M. Hochgeehrten Hn. Briefen nun verstanden habe/das Sie auf der Persianischen Reise vile Dinge/so das rothe Holz betreffen/erfahren haben/die zuvor von uns beyden in Disputat gezogen worden. Worvon die alte Malayeres und Javanen den Namen Tsjendana, Djingi oder Zingi genommen haben/ war mir zuvor unbekandt und nur allein als eine bloße Muthmaßung vorgebracht: nun aber bin ich aus M. H. H. Schreiben versichert/das dieser Nahm aus Africa gekommen: Ob nun vor alten Zeiten die Javanen mit den Africanen/ absonderlich mit denen von Madagascar, oder reciproc die mit jenen einige Commereien getrieben haben möchten? lasse ich an seinem Ort beruhen; doch habe nicht unterlassen können/ unter den Beylagen zu M. H. H. Betrachtung die Ueberinsinirung unser gemeinen Ambonischen/ Javanischen un Madagascarschen Sprach/ so viel das Zehlen anbelanget/zu übermachen/ gleichwie sie mir von den natürlichen Einwohnern dieser Landen gegeben werden/ absonderlich zwischen Ambon und Madagascar nichts desto weniger glaub ich nicht/ das diese leßten benahnte Nationen sich jemahlen einander befehdt haben/ und möchten die Javaner wol eher von ihrer Sprach diesen beyden Nationen etwas mitgetheilet haben. Von Amboina weiß ich solches sicherlich/ indem ganze Dörffer und Geschlechter hier wohnen/welche aus ihrer Voreltern Tradition wissen/das sie Ursprüngl. Javanen seyen; gleichwie noch bey der Niederländer ehemahligen Regierung/die von Diroe, zum Widerwillen der Unseren/ mit denen von Chiri, hinter Grissack gelegen/ correspondet haben/ von welchen sie nach ihrem Bericht, herkommen sollen.

Mit größtem Verlangen erwarthe nach M. H. Herrn beliebten näheren Bericht und ein wenig Holz/beneben seinen Blättern von dem berühmten Holz Devvadarne oder Doedaar, zumahlen ich vernehme/das er auf Java zu finden seyn soll. Sicherlich der bloße Name *Demonum arbor* erinnert mich dessen/was in meinem Herbario, in dem Capitel von dem *Casuvvaris*-Baum/aus dem Arabischen *Lexico Golii* geschrieben hab/welche M. Hochg. Hn. zu fernerm Nachdenken hier beyzufügen vor gut befinde/ lautend also: Bey den Arabier Betharides findet man einige Meldung des Baumes *Dejndaar*, welches ein Persian Nahme ist und so viel beisset/ als *Demonum arbor*, eine *Corte Sabina Indica*. Ich muß hinstell/das solches unser *Casuvvaris*-Baum seyn muß/ so deswegen Drommelbaum genennet wird/ weil man ein besonders Sausen oder Pfeiffen darauf höret/wann der Wind geht/ dergleichen man auch an unserm Dammendbaum höret/ welches der gemeine Mann/so dessen Urflaz nicht weiß/ einigen Bö-

gehn/so darauffsetzen sollen/zuschreibet. Dieses ist mir An. 1662. selbst geschehen/das mir ein solcher Zweig von einer vornehmen Person aus Ternaten zugesand worden/welche aus Meinung/das er mir unbekandt wäre/ mit Verwunderung darbey berichtete/das es ein Baum wäre/darauf man den Orpheus mit all seinem schnarrenden Spiel hören könnte. Soviel von diesen Extract.

Viel vonden so genandten Mosticas oder Meticas Steinger zu discutiren/ dürfte nicht nöthig seyn/ dieweilen es doch scheint/ das M. H. Herr derselben Meinung sey/ das sie alle dergleichen Natur seyen/wie sie der König von Palimbang gemacht und praticiret hat/ auch ich aus meiner eigenen experienz von denselben mit viel sage kan/indem ich wenige oder gar keine in ihrem Geburtsplatz gefunden habe: gleichwie sie auch nicht in allen/sondern etlichen Landen fällt. Nichts desto weniger wil ich dasjenige mit eben vor Jabeln halten/was ich von andern glaubwürdigen Leuten darvon gehört hab/angesehen ich nicht derjenigens etc. zugehörig bin/welche alle Werke der Natur sobald vernennen und verwerffen/die wir nicht sobald mit unserm Verstand begreifen können. Gleichwie nun einem jeden bekannt ist/das die Bezoar-Steine mit tausenden verfälschet werden/ und nichts weniger in der That selbst auch warhafftige gefunden werden/welche nicht allein auf einem gewissen Geschlecht wilder Böcken so unserer Nation bekandt sind/ sondern auch auf der Insel Borneo in einem sicheren Schlag anders Affen gesucht werden: also ist es auch mit andern beschaffen. Ofters hab durch einen gewissen Chinesen verschiedene Bezoar-Steine zu Bañham vor mich auffrauffen lassen/welche mit dem Chinesischen Nahmen *Gauticho* und dem Bastard Malayischen *Caliga kees* belegt wurden/welche gleichfals nach meinem und andern Urtheil auffrichtige Bezoar waren.

Ja es hat mir Hr. Melchior Hurt, ein Bruder von dem Hr. M. D. D. *Antonio Hurt*, gewesenes Oberhaupt von der Westküst A. 1672. einen Stein verehet/ in der Größe von einer runden Pflaume und etlich mit Flecken bemahlet/ auch so hart/wie ein Weßstein/welcher aus dem Eingeweid eines/ auff derselben Küste gefangenen und mit großer Mühe getödteten Tiger-Thiers geschnitten worden/ wie er nach Bericht/ mit seinen Augen gesehen hat. Wann ich solchen Stein jeho noch hätte/ so wolte ich bey den Javanen ein schön Stück Geld davor bekommen: allein er ist vor sieben Jahren/unter meinen andern Aritäten nach Italien gesendet worden. Ich weiß auch wohl/ das bey vielen Neu-Gelährten vor fabelhafftig gehalten wird/ was man von dem Gold/so von dem blossen Donnerkeil herrühret/ erzehlet: wie solte ich dann Glauben finden/wann ich sagen würde/das ich dergleichen selbst hab/welches glaubwürdige Bürger/ als hiesige Officier mit eigenen Augen in dem inneren Herzen eines Eisenholz-Baums gestockt zu haben/ gesehen haben/ welcher kurz zuvor von einem Donnerschlag getroffen worden: ja/ was noch mehr

mehr ist/ wann ich sagen sollte / daß ich Gold und Kupffer bey mir hätte/ welches mit dem Donner herumter geschlagen worden ic. Dergleichen Exemplum mehr und viel seltsamer Wein Hochgeehrter Herr von denen Javanen/ Maleyern/ und absonderlich von den Macassarern vernehmen kan/ worvon ein jeder so viel glauben mag/ als er begreifen kan. Zum wenigsten sage dieses/ daß so mannicht glauben sollte/ was die Alten vor diesem geschrieben/es seye dann/ daß wir solches just mit selbsteigenen Augen gesehen hätten / oder solches sonst begreifen könnten/ so wäre ein großer Theil der freyen Künsten und Wissenschaften/ die wir doch aus den Büchern haben müssen/ ohnnothig und umbsonst. Ich kan mich in Wahrheit beruhnen/ viele Steine können zu zeigen/ und in Indien gefunden zu haben / welche von *Plinio* und andern alten Scribenten gemeldet / und so lang bey unsern heutigen Gemariis vor erdichtet und fabulos, oder zum wenigsten unbekandt gehalten worden.

Durch *Monf. Latil*, Bürger allhier und meinen Collegen im Kleinen Rath/ hat Wein H. H. eine viereckichte Riste von Diehlen mit H. D. I. gezeichnet/ zu empfangen/ darinn vor das erste 6. Zweigen gepackt sind/ als No. 1. das Ambonische Cudrang, doch ohne Früchten. No. 2. der Ambonischen grossen Ganiter mit ihren vollen doch halbreissen Früchten und Blättern. No. 3. *Spina Spinarum* auff Maleyisch *Ruccam* genennet/ so von Java in diese Länder gebracht ist/ und deswegen selten Früchte trägt/ welches sonst runde/ glatte und rothe Beerelein sind/ so zu essen taugen/ und dem Europäischen Hagedorn oder *Oxyacanthæ* nicht ungleich sind. No. 4. *Anticholerica*, in gemeinen Maleischen *Oepas bidji* geneniet/ mit seinen Blättern und Früchten: ein Bäumgen/ welches auff sandichten Stranden wächst/ und deswegen übergeschickt wird/ daß man es den Maleyen zeigen und dessen rechten Malaischen Nahmen erfahren könne/ die weilen es ein groß Anodotum gegen allerhand schädliche Korb/ so aus der See kömmt/ ist/ welche sie durch ein Erbrechen auswirfft/ worzu meistens die Wurzeln und die gelbe bittere Körnlein gebraucht werden. No. 5. Zwey Weilein von dem Culit Lavvan-Baum/ worvoneines mit kleinen Blättern von einem alten Baum/ bey welchem die alte abgefallene und eingetrucknete Früchten à part können: das andere aber mit grösseren Blättern/ von einem jungen Baum. Aus den Rippen an den Blättern kan M. H. H. abnehmen/ daß sie mit dem Zimmet-Baum und mit dem so genannten Japanischen Lorbeer-Baum einige Gleichheit haben. Die Früchte von unsern Culit Lavvan sind erst länglichte Beerelein/ welche bey ihrer Zeitigung voneinander borsten/ und eine gelbe und fette/ doch truckene Substanz geben/

dergleichen auch der Zimmetbaum heget. No. 6. Ist eine Neebe von der Tuba Baccifera, insgemein Bori Bidji genandt/ und in den Apotheken Cucculi Indi, dessen dürrer Früchten à part können. Item ein Straußgen mit grün- und halbreissen Früchten/ wie sie jetzt in meinem Garten stehen. No. 7. Die Wurzel von dem Baum *Rex Amaroris*, ist ein mittelmässiger Baum/ welcher auff steinichten Stranden oder Ufern wächst/ im gemeinen Maleischen Bon hati, im Ternatischen Soulamu geneniet. No. 8. Die gesäuberte Körner von Ganiter, von dreyerley Sorten oder Grösse/ worunter aber nicht eine von der rechten ist. No. 9. Die Früchte/ so der *Rex Amaroris* oder *Boa hali* trägt/ welche mit der obgemeldten Wurzel ein köstlich alexipharmacum abgeben. No. 10. Die dürrer Früchte von der Tuba Baccifera oder Cucculi Indi. No. 11. Die Früchte von Oedani, so bey den Maleyern ein gemein Würm-Kraut ist. Welche vier letztere in Pfeffer-Butten gepackt sind.

Herner hat Wein H. H. Herr von eben demselben *Monf. Latil*, ein viereckigt und offenes Kästgen zugewartet/ welches von Gabbu Gabbu gemacht/ und mit ein wenig Erde/ darinn drey Sorten von der Globa gepflanzt sind/ angefüllet ist. Hierbey aber ist zu wissen/ daß das größte Stück von der gemeinen Globba und die 5. andere Stück mit der dünnen Wurzel/ genaht Globba Durion und Globba Papoea, diejenige seyn/ so M. H. H. unter dem Nahmen Globba Koese verlangt hat. Sie tragen zweyerley Früchte/ die eine/ so eine mittelmässige Wurzel hat/ trägt Früchte an einem Strauß/ wie das *Cardamomum*, dicht bey der Erden/ worvon der gedorrte Strauß No. 12. im Kästgen kömmt. Die andere trägt runde/ schlächliche und Gras-grüne Früchte/ auch dicht b. y der Erde/ welche anjeho nicht aus der dünnesten Wurzel sende. Alldrey muß man also ganz in einen harten Grund pflanzen/ worinnen/ wie ich hoffe/ sie aufkommen sollen. Oben auff diesem Kästgen ist noch ein Kranz von einer Melckouvv, mit dicken Striffen und mehlichten Blättern/ wird allhier auff Ambonisch *Eusuela*/ das ist/ grosse Melckouvv genennet / und wird von mir vor ein *Apocynum Indicum* gehalten/ so eine Cron mit weissen Blumen/ welche wie Cravos, so die Mixtys in den Ohren tragen/ aussehen/ worauff lange Schoten folgen/ in welchen ein wollichtes Wesen/ wie Plock- Seide/ liegt/ und durch den Wind vertheubet wird. Dieses aber geschieht/ umb zu probiren/ ob die Blätter grün nach Batavia kommen können/ und sie also bey denen Javanen bekant sind. Womit disjinal schliesse/ und nach herzlichem Gruss Weinen Hochgeehrten Herrn in die Väterliche Beschrirmung des Allerhöchsten empfehlend verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn

Amboina *Vitoria*, d. 14. Sept.

1689.

Dienstwilliger Freund und Diener/

RUMPHIUS, mp.

VIII. Ex

VIII.
EXTRACT

Aus

Herrn GEORG EBERHARD
RUMPHII

Send. Schreiben/

an

D. WILHELM ten RHYNE.

P. P.

Sonsten hab ich zehen Bücher von den Am-
bonischen Kräutern / und eines von den
See-Gewächsen unter Händen.

Cortex Ovinus oder Massoy, eine hitzige und
Aromatische Rinde / ist hier sowohl als zu Ba-
tavia ausländisch / und wird von N. Guinea ge-
hohlet; weßwegen deren Gebrauch leichtlicher
bey einem Muleha oder Balier / als allhier kan
erforschet werden.

Lagondy ist überall zweyerley / 1. Das
Männchen mit fünf Blättern / wird zu einem
Baum und wächst an dem Ufer. 2. Das
Weibchen hat nur drey kleinere Blätter / und
bleibet in diesen Inseln nur ein kleiner
Strauch / auff Batavia aber wird es zu einem
Baum / und ist allein in der Arzney gebräuch-
lich / wovon Meinem Hochgeehrten Herrn vor
etlichen Jahren / wie ich vermergne / die Blätter
überschicket habe.

Herba Moluccana, so bey dem *Christopho-
ro à Costa* Cap. 5. 9. beschrieben ist / wird in
Ternat. Tschinga-tschinge, insgemein aber
auff Maleysisch Sajor Songa genennet: wächst
überall wild mit langen Reben an den
wässerichten Orten / unter andern rauhen
und kriechenden Gewächsen. *Costa* legt ihm
des Sambuci Blätter zu: allein sie sind viel
breiter und runder / etwas rauh im Angreif-
sen / von starkem Geruch / wie die Mentha
Saracenica, mit Anis gemenet: Ist wohl
ein Wund-Kraut / aber nicht also sehr / daß
es ein destrüktiv Chirurgorum könne genennet
werden / wie *Costa* geschrieben. Ich hab vor
zwanzig Jahren durch meinen Wund-Arzt
mit Wachs und frisch Calappas-Öl eine grüne
Salbe davon machen lassen / welche uns gu-
te Dienste thate / wo man keine andere haben
konnte. Wird auch auff eine gewisse Art zu-
bereitet / und in der Küche zu einem Gemüß-
D. F. Mus. Erster Theil.

Kraut gebraucht / treibet den Urin / welcher
einen Terpentinischen Geruch darvon bekom-
met.

Lignum Moluccanum ist heut zu Tag nicht
mehr unter dem Nahmen Panave, den ihm
der vorgemelte *Costa* Cap. 34. gegeben / und
sehr dunkel beschrieben hat / bekandt: son-
dern ich weiß wohl / daß er damit das Bäum-
gen Bory meynet / welches an allen seinen
Theilen so hitzig / brennend und stark purgie-
rend ist / als immer ein Euphorbium seyn kan.
Die Wurzeln davon sind ohngefahr im Jahr
1632. aus Amboina verlangt / und nachher
Europa und China gesendet worden / umb
die Wassersucht damit zu curiren / worinn sie
treffliche Wirkung thun / wie ich allhier im
Hospital solches oft probieren lassen. Die
Früchten darvon werden Schweiß-Nüßger /
in den Kräuter-Büchern Grana de Molucco
und Pinelen von Molucco genennet / womit
man Fischen und Vögeln vergibt. In diesem
Bündelgen bekommet Mein Hochgeehrter Herr
ein Büschlein von der Wurzel / welche am si-
chern zu gebrauchen ist; darbey kommen 6.
Nüßlein / so etwas dreyeckicht sind / an statt
einer Probe darvon. Man nimmt von der
fein und rein geriebenen Wurzel nicht mehr als
einen Fingerhut voll / in etwas Fleisch- oder
anderer fetten Brühe / mit Arak vermendet.
Es treibet dieses Medicament sehr gewaltig den
Urin in den Wassersüchtigen / verursacht aber
einen kleinen Brand in der Kehle und in dem
After.

Ganiter sind gewisse holzigte Körner / so
artig ausgehöhlet scheinen / als ob sie durch
Kunst also gegraben wären / etwas grösser
als Pfeffer-Körner / welche die Gentilen an
Schnüren umb den Hals tragen / auch zu-
weilen mit guten Corallen vermengen. Die
beste fallen auff dem Ostischen Theil von
Java und Madura: hier aber in Amboina fällt
(G) let

let eine grosse Art wie Büchsen-Kugeln / die zu nichts gebraucht werden / und wachsen auff hohen wilden Bäumen im Gebürge / worvon Mein Hochgeehrter Herr in den Blättern einen Kern / von mittelmäßiger Grösse bekommt / weilen die kleine und harte Sorte hier unbekandt ist.

Die Zweiglein / Blumen und Früchte vondem Schlangen-Holz und Sandel / kan ich Meinem Herrn von hier nicht schicken / indem wir allein Bastart-Sorten darvon haben / und die rechten von Timor beschrieben werden müssen / von dar ich sie durch Hülffe gewisser Freunden / so zu Batavia wohnen / habe bringen lassen / diereil von hier ganz keine Fahrt nacher Timor gehet / welche aus gewissen Ursachen von der hohen Obrigkeit verboten ist.

Caju Rafamala sind dicke Wurzeln eines Baumes auff N. Guinea, dessen Blätter mir selbstien noch unbekandt sind. Das Holz ist sehr vest und schwer / auffwendig grau und honigfarbig / das beste aber ist weiß / wie Helffenbein / riechet etwas nach Syrax Liquidæ, bey den Malayers Rafamula genandt / und wird von den Malayischen Weibern zu Rauchwerck gebrauchet. Ich höre / daß Hr. Herbert de Jager dergleichen Holz in den Indostanischen Landen gesehen habe / dem weissen Sandel gleichend / unter dem Nahmen Sembarana, worvon ich wohl näheren Bericht haben möchte.

Die Milch-See / oder das weisse Wasser / ist eine Verwunderungs-würdige und noch zur Zeit unerforschte Eigenschaft der See rund umb Batavia nach Amboina zu / welche jährlich zweymahl weiß wird / doch also / daß man solches nicht / als bey der Nacht erkennen kan. Bey Tag ist die See / wie ander Wasser / aber des Nachts ganz feurig-weiß / wie der Schnee / daß man kaum Licht und Wasser unterscheiden kan. Das erste ist das kleine weisse Wasser / und kommt im Neu-Licht am Ende des Junii. Das andere oder grosse weisse Wasser / kommt gleichfals im Neu-Mond / zu Ende des Augusti / doch ein Jahr mehr als das ander / zuweilen auch gar nicht. Es lauffet mit breiten Strichen Amboina vorbey / bis nach Beuron zu / und vermenget sich mit dem andern Salz-Wasser gar nicht / bis daß es in kleine Strichen vertheilet wird. Man dürfte nicht unbillig meynen / daß durch eine gewisse Inauenz des Himmels / der Grund in der See zu der Zeit gerührt werde / daß er einige Materiam Sulphureo-aluminosam von sich gebe / (indem diese Inseln meistens Schwefel-Berge haben) welche mit dem Salz-Wasser des Meers untermenget / dergleichen Farb annehme : welches den Alchymisten zu untersuchen überlasse / umb eine Aquam noilucam aus dergleichen Materie zu machen. Wann das er-

sie weisse Wasser vorbey ist / so sihet man zuweilen in Banda eine blutige und stinkende Materie am Ufer liegen / welche nichts anders ist / als faeces Sulphureæ, oder Sulphureo-aluminosæ, worvon die Fische sterben / dergleichen Wasser wir hier in Amboina selbstien in dem Hafen noch dieses Jahr gehabt haben.

Einen Catalogum von meinen beschriebenen Pflanzen zu senden / ist nicht wohl thunlich / noch rathsam / weilen das Werck noch unvollkommen ist / und man nicht so vest auff den Nahmen siehet / daß man sie nicht hier und dar zuweilen noch verändern könne / so lang man noch damit versehen ist. Was man aber einmahl divulgiret hat / laisset sich nachmahlen nicht so wohl widerrufen. Unterdeffen gehet es zu meinem grossen Leidwesen langsam damit her / und zwar aus Ermangelung tüchtiger Assistenten / weilen ich wenig Zeit dazu übrig habe.

Von dem Ursprung des AMBERS weiß ich vor dismahl nichts mehr / als meine alte Meynung zu sagen / daß es nehmlich eine Fettigkeit seye / welche aus dem Grund des Meers herfür komme / anfangs zwar weich und zähe / nachmahlen aber durch die Salzigkeit der See allgemach erhärtend. Es schlucken aber nicht allein die grosse / sondern auch die kleine Fische / das Gevögel und wilde Gärckel alle Sorten von dem Amber ein / wo sie dieselbe finden / (ohne Zweifel / weilen sie durch dessen fetten Geruch darzu gelockt werden) welche sie nachgebends wieder ausspeyen : daher kommt es nun / daß so vielerley Meynung bey dem gemeinen Mann / und bey den Scribenten davon entstanden sind / so gar / daß der eine (wie die meiste vondiesen Dosterschen Einwohnern) behauptet / sie werde in einer besondern Art Wallfischen gezeuget / welche unter die Lamias gehören : gleich wie dergleichen einer an das Dosterscheil von Timor bis gegen den Wall geschmissen worden / welcher fornen mit schwarzem / und hinten mit grauem Amber angefüllet war : Andere aber geben vor / daß die grosse See-Vögel / so auf denen Maldivischen Inseln sich auffhalten / die Ambram generiren solten / welche auch auff den Klippen unter ihrem Dreck gefunden werde etc. Ohnlängst hat mir ein gewisser Wätscher weiß machen wollen / daß das Indische wilde Schweinchen / welches auff der Insel Mauritius gefunden wird / die Ambram im Leib habe : welches wohl seyn kan / wann es solche zuvor am Ufer gefunden und verschlucket hat / gleich wie sie auch in diesen Inseln mit dem weissen Amber / Sperma ceti und dem See-Speck (welches wilde Artchen von dem gelben Amber sind) verfahren. Unterdeffen dürfte der Discurs von der Ambram länger fallen / als man es in einem Brieff fassen kan / absonderlich wann ich noch darbey ge-

denken wolte / daß gemeinlich die gute Amber groß mit einer schwarzen pechigten Materie bekleidet und umgeben / gefunden werde / welche man vor eine schwarze Amber halten mag / so doch faul und widrig von Geruch ist / wie mir noch in vorigem Jahr ein Stücklein davon gebracht worden / welches hier ohngefehr in der See gefunden worden / und nicht allein Klauen / sondern auch Schnäbel von Vögeln in sich hat.

Der Baum / worvon die rechte Nux Vomica kommet / ist mir noch unbekant : allein ich hab doch nie gehört / daß man jemahlen behaupten wolle / diese schöne Frucht rühre von dem so gefunden Sandel-Holz her / welches nicht glaublich ist.

Der Sanguis Draconis, so viel ich von denen Maleyern hab erfahren können / kommet keinesweges von dem Callatoers-Holz / sondern von einem Geschlecht grosser und dicker Rohr oder Rieds / welche auff dem Land von Malacca und Sumatra / umh die Stadt Palimbang wächst. Dergleichen Ried wächst auch hier in Ambaina / welches einen lichten und hell-rothen Saft gibt / welcher doch nicht hart wird. Nach meiner Meynung ist der beste und sauberste Sanguis Draconis denen Europäern noch unbekant / welcher aus kleinen Glundern und Lachrymis, in trucknen Blättern gewunden bestehet / und auff Batavia zu kaufft ist / und zwar unter dem Nahmen Niernüny.

Daß das Callatcer-Holz kein rother Sandel sey / habe ich ohnlängst mit meinem Schaden erfahren / da ich das erste / so mir von Batavia vor roth Sandel geschickt worden / und ich nicht gesehen hatte / gegen eine Entzündung der Augen / oder Ophthalmia, womit im verwichenen

November überfallen worden / brauchete / indem ich geschwind gewahr wurde / daß es an statt einer Kühlung / mich tapffer in die Augen bißte / auch da ich es eintruncke / die Keel angriffe : worauf ich nach genauer Untersuchung befand / daß es nichts anders / als das Callatoers-Holz gewesen. Weshwegen dann nach diesellichem Gruß meine ernstliche Bitte ist / daß der Herr de Jager, welcher die Hindostanische Länder zwecker durchreiset hat / und dessen Erfahrung mir lange Zeit gerühmet worden / mir ohnbeschwert wolte nähern Bericht geben / was der rothe Sandel seye ? indem er nach der Portugiesen Bericht / in solchen Ländern fallen soll. Ich bin der Meynung / daß man nicht gewisser darhinder kommen könne / als wann man einige Stücke / entweder von Madagascar / oder von der Africanischen Ost-Küste bringen liesse / deren Einwohner vor Alters Trygloditz, heut zu Tag aber insgemein bey den Arabern Zingi oder Zangi genennet werden / worvon der rothe Sandel bey den Maleyern Tsjendanzangi genennet wird : wie dann auch der Zingiber seinen Nahmen davon hat. Könnte Mein Hochgeehrter Herr auf Batavien mir ein Stückgen aufmachen / solte mein Vollmächtiger der Herr de Ghein solches vor mich kauffen.

So möchte ich auch von obgemeldetem Herrn eine nähere Instruction bitten / was der rechte Calamus Aromaticus seye ? und welches seine indische Nahmen ? weiln ich wohl weiß / daß es kein Acorus noch Schoenanthum seye / worvon das erste bey den Maleyern Dizingo, das andere Sirec genennet wird / und alle beyde auff Batavia wachsen. 11.

D. Ambaina den 20. Aug.

A. 1687.

IX.

EXTRACT

Auß

Herrn GEORG EBERHARD

Kumphens

Send. Schreiben /

an

D. ANDREAM CLEYERUM.

P. P.

Dr das erste sage dann / daß ich von der Melissa Batavica nicht urtheilen könne / ehe daß ich zum wenigsten ein aufgezrencknet Blat oder Aestgen in einem Brieffe

D. V. Auf. Letter Theil.

überkommen habe. Ich glaube aber doch / daß es ein wild Ocyum seyn soll / welches die Maleyer Comangioetan und rockoe rockoe nennen / welches auch hier / doch sehr wenig / in der Wildnüss wächst.

(G) 2

Die

Die Beschreibung von dem Catso, wie der Herr de Jager aufschreibet / kommt mir zweifelhaftig vor / daß also lieber bey demjenigen / was *Garcias* ab Orta davon schreibt / verbleibe / welcher uns den Baum deutlich genug abmahlet / weilen aber doch seither verstanden hab / daß in Pegu / da wohl das beste fällt / zweyerley Catso zu finden sey / und zwar beyde in runden Kugeln / davon die erste Sorte aus den Zweigen des Baums gesotten wird / und aus schwarzen harten Knollen besteht / wie die gemeine und beste Sorte anzusehen : Die andere aber kommt in größeren Klumpen / so aufwendig roth und brüchig / inwendig aber mit etwas weiß kalkachtig angefüllet / welche man vor schlechter hält / und wie die Tubern unter der Erden wachsen soll / wie dasselbige / welches Mein Hochgeehrter Herr in vorigen Jahr *Terram Japonicam* nennete : so will ich dieses Meinem Hochgeehrten Herrn zu näherer Untersuchung aufgetragen haben / weilen Sie Gelegenheit haben nach Pegu an unsern Residenten zu schreiben / oder durch Sprachkündige Leute einige Peguers / die sich sonder Zweifel zu Batavia aufhalten / derentwegen zu fragen / da ich dann auf nähern Bericht von meinem vorigen Sentiment / daß nemlich kein ander Catso seye / als welches *Garcias* beschrieben / gern abgehen will.

Die platte Rüchlein oder unrechte Catso, werden eigentlich Goetta Gambir genennet / und kommen als Mein Hochgeehrter Herr wohl und recht saget / von Palimban / von einem ganz andern Strauch / als das Catso / wann ich eine kleine Beschreibung oder Abbildung der Blätter hätte / so getraute ich dasselbige Bäumen hier in Amboina auch finden zu können.

Ob das Semen Sinz oder der Wurm-saamen / nach der Meinung aller unserer Kräuter-Beschreiber / eine Sorte vom Absinthio, oder nach Herrn *Herbert de Jagers* Sentiment ein *Abrotanum* seye ? daran ist nicht viel gelegen / indem viele frembde Kräuter durch unsere Europäer bald unter diese bald unter jene Sorte gezogen worden. So kan es auch seyn / daß dieses Kraut in verschiedenen Ländern auch verschiedene Gestalt gewinne / gleich wie es aus der Erzählung des Surattischen Chirurgi erhellet / welcher demselben Fenchelblätter und einen starken Geruch beyleget : wie denn auch aus der weitläufigsten Beschreibung des Hn. *de Jagers* zu sehen / daß dessen zweyerley seye / doch beyde gegen die Würme gebräuchlich / womit ich es / als von einem Augenschelm herrührend / halten muß.

Ehe ich ferner annehme / daß kein ander rothes Sandel bey den alten Arabischen Scribenten / welches uns solches zum ersten bekandt gemacht haben / verstanden werde / als das gemeine Caliatoers-Holz / so will mit Erlaubnuß der beyden Herren / lieber noch eine Zeitslang glauben / daß in ganz Ost-Indien das rechte rothe Sandel-Holz nicht zu finden sey / gleich wie ich

auch / meines Wissens / schon vor diesem an Meinen Hochg. Hn. geschrieben hab / indem der Malayische Nahin Tsjendana Zangi mit sich bringet / daß solches aus dem Land der Zangis oder Zingis, das ist / der Äthiopier, so die Ost-Küst von Africa bewohnen / müßte geholet werden. Weßwegen mich dann Meines Hochgeehrten Herrn Urtheil unterwerffe / wann ich bestreite / daß das heutige rothe Sandel-Holz / welches wir Europäer gebrauchen / und vom *Garcia* beschrieben wird / nichts anders als das Caliatoers-Holz seye : werde mich auch inzwischen wohl vorsehen / daß selbige nimmermehr zur Verköhlung zu gebrauchen / wiewol solches von den guten Freunden / unter welche ich solches aufgetheilet hatte / meistens theils consumiret worden / welche solches auf den alten Glauben in inner noch zur Abköhlung und die Blut-Gänge zu stopffen / anwenden. Unterdeß hoffe mit der Zeit alles von den Einwohnern genauer zu erfahren / wiewohl es mir beschwerlich fallen wird / zu nahen an diesem abgelegenen Ort / da nicht viel Frembde hinkommen.

Nichts weniger zweifelte ich noch gar sehr / ob die Ambonische Resina Damar Canari Ocean ein Gummi elemi seye / worzu ich gnugsame Ursache habe / so lang wir keine Beschreibung von denen Africanischen Bäumen haben / davon eigentlich das Gummi elemi und animæ herkommet / indem man aus dem blossen Anschauen einiger Resinarum sicherlich kan betrogen werden. Indessen glaube ich / daß / wofern Mein Hochgeehrter Hr. unser Ambonisches Damar Canari durch seine Wund-Ärzte in ihrem Pflaster sollte probiren lassen / man etne erweichende und anziehende Krafft darinnen finden sollte / dergleichen das Gummi elemi auch hat. Zu wissen aber / daß das Gummi elemi und Damar Canari eigentlich Resina seyen / und keine Gummata, welche leicht im Wasser schmelzen / und im Feuer entweder gar nicht / oder doch schwerlich brennen wollen.

Ferner kan ich nicht zugeben / daß das brandte Kräutlein auf Batavien / so vor Vöfzels Kraut angesehen wird / unter die Species von dem Sio oder Wasser-Epiph zu rechnen seye / indem es in der That selbst kein Wasser-Kraut ist / sondern überall auff dem truckenen Land / in den Wüsteneyen / im Wald bey denen Wurkeln der Bäumen / wie auch in den Berg-Gärten / in diesen Inseln gefunden wird. Man kan es mit nichts bessers vergleichen / als mit der Hedera terrestris. Welchen es aber doch keine besondere Kräfte hat / so hab ich es vor ein besondere Indianisch Kraut halten / und meinem Werklein / unter dem gemeinen Nahmen *Pes equinus* oder Pferds-Füßgen / Malayisch *Pancugu*, einverleiben wollen. Was die Portugiesen durch *Rabaco* verstehen / weiß ich nicht / weilen ich kein Wörter-Buch von dieser Sprach habe.

Die

Dieses aber weiß ich wohl/ daß ich das rechte Sium in Portugal habe wachsen sehen/ und zwar allezeit an feuchten wässertichten Orten/ also/ daß das Würlgelgen selbst im Wasser gestanden. Sie nenneten es alsoa Peroxil de Agoa, das ist/ Wasser-Petersilien/ und ist in solchem Werth gehalten/ daß ein jeder weder Platz/ da es grünet/ seinen eigenen Besizer hat/ und also nicht einem jeden frey steht/ solches abzupflücken; wiewohl wir als Soldaten dasselbige zuweilen zu Salat und Wasch abgeknippet haben/ ohnerachtet der Schleuder-Steine/ die wir öfters an die Köpfe bekommen haben.

Daß der schwarze Corall allezeit mehr als andere Corallen von einem holzigen Wesen in sich habe/ kan mein H.Hr. leichtlich in einem oder andern Gemmario finden/ worinnen die Corallen beschrieben werden: Daß es aber in Europa noch unbekandt sey/ und andere Steine davor gezeigt werden/ weiß ich wohl/ als der das rechte schwarze Corallium in Europa niemalen hab sehen können. Ja wann mir jemand das Ost-Indische gezeigt hätte/ möchte es mir eher vor ein Stück Holz vorkommen seyn. In was Art und Gebrauch nun die Ost-Indische rechte Calbahar iam sey/ kan mein H.Hr. leicht von den Einwohnern auf Batavien ausfragen; absonderlich aber tragen sie schwarze Arm-Ringe und dergleichen Zierath davon. Das weiße/ oder schwarz und weiß-knöpfige Calbahar, welches ich meinem H.Hn. wie ich meyne/ auch überschicket habe/ ist bey denselbigen in keinem geringeren Werth. Wäre ich einmal auf Batavien/ so getraute noch vielmehr Sorten davon in solchen Inseln zu finden. Das rothe und fistulöse Alcyonium aber/ so hier gnug zu finden ist/ und Battoc Syvangi oder Malaccou, das ist/ Zauberslein genennet wird/ vor ein rothes Corallium zu halten und zu gebrauchen/ soll mein H.Hr. wohl durch die Erfahrung anders finden/ und seine Meynung darauf ändern. Man hat auch noch eine andere Sorte/ so mit dicken Zacken aufschiesset/ welche brüchig sind/ und leichtlich abfallen/ wovon meinem Hochgeehrten Herrn ein Müstergen zu sende/ unter dem Namen von Bastard rother Corallen/ welche auf den Batavischen Inseln gleicher Weiß fällt. Diese kommt mit den rechten Corallen noch näher überein/ wiewohl man in der Medicin damit/ wie auch mit dem vorgemeldten Alcyonio vorichtiglich und sparsam umzugehen hat. Dient meistens gegen das Blut-haruen/ und wann man ein beygebrachtes Gift durch den Urin austreiben will/ indem es eine treibende Krafft hat/ und also mit den Corallen nicht überein kommet.

Das Discursgen von der Oebi Oetan oder wilden Bataras ist etwas verwirret/ wiewegen

ich es in der Kürze erläutern will. Oebi Oetan ist ein general-Nahm/ welcher wol 4. bis 5. sothanigen und zu essen dienenden Wurzeln/ die wild wachsen und sehr voneinander unterscheiden sind/ beygelegt wird. Gleichwie das zugeschickte und eingemachte Oebium polypoides bey dem gemeinen Mann auch also heißet/ welches allhier/ meines Wissens/ nicht gegessen wird/ wiewohl ich höre/ daß solches die Javanen essen. Undessen statt aber brauchet man allhier ein ander Oebi hoetan, mit grossen Knollen/ wie Häupter/ so in den wilden Wäldern wächst/ woraus nach vieler und mühsamer Bereitung/ ein weißes und wohlgeschmacktes Mehl gemacht wird/ so dem West-Indischen Catinje und Cassavy gleicht/ worvon viel Einwohner/ so wol hier als in dem Moluccos, in Ermangelung des Reys oder auch des Sagoe leben müssen. Solches heißet bey den Malayen Ondo oder Gadong, und in meinen Schrifften Oebium Sylvestre. Warum man aber das erstere unter die Sorten der Bataras stellen wolte/ sehe ich gang und gar nicht/ und werden die jenigen/ die das Gewächs etwas neugieriger beschien/ den Unterschied leicht finden. Ich kan auch nicht sehen/ warum es bey dem gemeinen Mann Caladi heißet/ (oder muß bey dem Batavischen Volk eine große Unwissenheit unterlauffen) indem dieses ein ganz andrer Kraut ist/ nemlich das Arum Egyptium, oder Colocasia Neotericorum; welches alle Einwohner dieser Inseln/ auch die Javaner selbst mit ganzen Gärten voll und keiner geringen Mühe jährlich pflanzen müssen/ umb die erzbahre Wurzel darvon zu bekommen/ solche/ nicht zwar rohe/ sondern weil sie jücket/ entweder gekocht/ oder gebraten zu essen: und wird solche auch auf Batavias palatz zu verkauffen gebracht.

Daß man das Ophioglossum Laciniatum ehemalen vor eine Filix Sorte angesehen/ ist so fremd nicht/ indem ich es selbst gethan habe; und nachdem ich das rechte und kleine Ophioglossum, welches in den Apotheken Lancea Christi genennet wird/ und auf abgebrannten Heiden wächst/ auch so wohl als das große ein gemein Würlgel Kraut abgiebet/ gefunden habe/ so habe ich stracks bemerken können/ daß diese zwey Kräuter von einem Geschlecht seyn.

Die Flos Sulanna geht jährlich aus/ kommt aber nachgehends wieder hervor/ und zwar aus seinen Hoden-Würlgelgen/ welche in keinem moderichten Grund/ sondern in truckener Berg-Erden stehen wollen/ weil sie allhier nirgends als auf hohen und kahlen Bergen wächst.

Der überschickte Abriß der Nux Vomica schenket mit dem jenigen Krähen-Aug/ so in dem Vaterland bey den Apothekern gesehen hat/ überein zu kommen: Allein die Figur/ welche Tom. I. fig. 37. Horti Malab. vom Caniram zu sehen ist/ und der Herr de Lager vor die rechte hält/

hält / will damit nicht accordiren / allwo in der Beschreibung auch nicht ein Wort von dem schädlichen Gebrauch der Früchten gedacht wird. Damit man sich aber in seinem Urtheil nicht überesse / so will ich das meininge so lange aussstellen / bis daß ich eine Handvoll Coromandelsche Früchten von meinem H.Hn. werde bekommen haben.

Unterdessen bleibe dem gedachten Herrn de Jager obligirt / daß er mir seine Schrifften und Abriß hat wollen communiciren / schäme mich aber dabey / daß ich dessen Verlangen nicht kan vergnügen / und die Beschreibung der Muscaten-Nüsse und andere Copiel, so er durch andere gute Freunde von mir verlangt / wegen obiger Ursach / noch nicht senden kan: Soll aber künftig noch geschehen / wann er mir selbst ein Briefes würdig achten wird.

Er hat noch ein Bündelgen an meinen H.Hn. zu liefern / darinnen 2. Stück von dem rothen Bastard-Coral gepackert sind / nemlich ein Aestgen Pseudo-Corallium rubrum genannt / dessen hieroben gedacht / und ein anders / so Alcyonium rubrum fistulosum heisset / mit D. A. C. gezeichnet / welches mein H.Hr. nach meinem Erachten / vor Corallen hält / umb zu vernehmen / ob wir einerley Steine meinen.

In dem Büchlein von gran Papier / so zwischen die Bretterlein gebunden ist / befinden sich einige aufgedruckte Blätter / welche auch zur Nachricht dienen / ob wir in unsern Briefen einigerley Kräuter meinen: Als *Lit. A.* nenne ich

Marrubium album Moluccum, meines Wissens bey denen Maleyern Soecan und Daun Hati Hati genannt / von unserer Nation aber bald Ragentkraut / bald Melissen geheissen: kommet schier mit der neuen Ortolana (den Geruch ausgenommen) überein. *Lit. B.* so man hier Comange Urian oder Zuccuzuccu nennet / heisse ich Basilicum Sylvestre. *Lit. C.* ist Filix Calamaria mit langen Neben / wild hervor schießend / aus dessen schwarzen Stielen die Mohren ihre Schreib-Federn machen: kommet mit / umb versichert zu seyn / daß man es nicht mit dem oben gemeldten Ophioglossa confundire. *Lit. D.* ist ein Blat von einer langen dornigten Zasel / welches ein stichende Wunde ist / die man vor Sarsaparilla hält / ich aber vor eine Pseudo-Chinam ansehe / weiln die Sinesen mich versichern / daß die rechte Radix China in ihrem Land ein dergleichen Gewächs seye / auch diese Wurzel unter die rechte vermengen thäten / wiewohl sie zu roth und zu heiligt ist. Unterdessen wollen es die dumme Ambonesen und Moluccaner also haben / welche die rothe Stücke vor das Männchen halten. Ohne Zweifel wird es bey ihnen auch zu finden seyn. *Lit. E.* ist ein Kraut / so der Melissen nahe kommt / und von mir Melissa Lotoria genennet wird / weiln es von denen Javanen und Baliern zum Abwaschen des Leibes gebraucht wird. &c.

Amboina Viss. d. 18. Aug. A. 1682.

RUMPHIUS.

X.

EXTRACT

Aus

Hn. GEORG EBERHARD RUMPHII
Send-Schreiben /

An Herrn JACOB de VICA.

P. P.

DEn Palmeer-Baum solte ich so leicht nicht gekennet haben / wann mein H.Hr. mich nicht nach Larique gewiesen / auch aus desselben Gebrauch erwiesen hätte / daß es derjenige Baum seyn müsse / welchen wir allhier Lontar, und wie ich von dem Ceilons-Fahrer berichtet worden / unsere Lands-Leut auff Ceilon, Jager-Baum nennen / weiln der schwarze Baum-Zucker / so Jagara heisset / darvon gemacht wird. Darsen mein Schreiber recht lieget / so accordiret kein einiger Name / welche Hr. de Jagers aus verschiedenen Malabarischen Sprachen genommen hat / mit denjenigen Malab. welche ihm der Herr van Rheede in seinem *Horto Malabarico* gegeben hat / allwo er Carini pana

und Talla tamado genennet wird. Welcher nun recht oder unrecht habe / will ich nicht urtheilen / weiln ich kein Malabarisch verstehe; doch wünschte wohl / daß mir diese Namen ein wenig aufgelegt würden / und der Herr de Jager mir erlaubete / daß ich dessen Beschreibung dieses Baums in mein Werklein / nach dem Capitel von dem Lontar-Baum dörfte setzen / welches sonst ohne special-consens nicht thun mag / wiewohl es meistens mit demjenigen / was mir andere Ceilons-Fahrer davon erzehlt haben / überein kommet: wiewohl obgemeldtes Werk noch dreymahl grösser fallen dörfte / wann ich alles mit dergleichen weitläufftigen Curiosität beschreiben solte.

War:

Warumb aber die Portugiesen diesen Baum *Palmeria brava*, das ist/ den wilden *Cocus*-Baum nennen/ weiß ich nicht: indem er in solchen Ländern immer so viel gesucht/ auch so viel Nützlichkeiten an sich hat/ als der *Cocus*-Baum oder rechte *Palmeria*. Es wundert mich sehr/ daß in dem vorbemeldten *Horto Malabarico*, daran so viele Gelehrte gezimert haben/ nicht mit einem Wort berührt wird/ daß aus diesem Baum der sehr berühmte *Jagu ura* oder Baum-Zucker gemacht werde: doch finden sich dergleichen Gebrechen durchgehends in diesem Werke mehr.

Die Beschreibung von dem *Benjoin*- und *Camppher*-Baum/ will ich also annehmen/ wie sie mir zugesendet worden: unterdessen war es mir meistens darum zu thun/ daß ich ein Zweiglein oder einige Blätter von diesen Bäumen bekommen möchte/ daß ich sehen könnte/ ob sie mit einigen Bäumen auff diesen Inseln überein kämen. Sonsten haben mir die Chinesen/ welche solche Länder befahren haben/ vieles von diesem Baum erzehlet/ so mit Meines Hochgeehrten Herrn Beschreibung übereinkommet: welche ungleich auch berichten/ daß in China ein Holz gefunden werde/ welches die Unsrige *Camppher*-Holz nennen/ und stark nach *Camppher* riecht/ doch aber keinen *Camppher* von sich gibt.

Im übrigen schäme mich/ daß ich des *Hn. de Jagers* Verlangen kein Gnügen leisten kan/ daß ihm (wie ich wol thun sollte) mehrere dergleichen weitläufige Beschreibungen von Gewächsen und Thieren mitgetheilet würden/ welches mir ohnmöglich ist/ indem ich nur einen Schreiber hab/ der seine Hände voll zu thun hat/ daß er meine verwirrte Schrifften in Ordnung bringe/ womit ich nun mehr als zuvor eyle/ weilens meine Kräfte täglich abnehmen. Auf kurze Fragen aber kürlich zu antworten/ soll mir nicht zu schwer seyn/ indem mir nichts angenehmers/ als von der Edlen Botanischen Wissenschaft zu dicuriren. Bitte wohlvermeldten *Hn. de Jager* zu grüssen/ und dieweil mercke/ daß dieser Freund mein letztes Schreiben wie auch andere meine Schrifften/ welche ich Meinem Hochgeehrten Herrn mit der Condition mitgetheilet habe/ daß sie niemanden/ ohne mein Vorwissen/ communiciren würden/ gesehen habe/ so mag ich auch wohl leyden/ daß *Monfr. de Jager* auch so viel überlassen würde/ was er vom *Saguer*/ *Sago*-und *Muscat-Nuß*-Baum/ auch deren Gebrauch haben will/ welchen letztern er auch in *D. Cleyers* Briefverlangt: doch mit dem Beding/ welchen schon droben aufgemacht habe/ daß nemlich eines jeden Werk unter des rechten Autoris Na-

men/ nach eines jeden eigenem Werk gesetzt werde; gleich wie ich mit dem seinigem/ wo es nöthig ist/ auch verfahren will/ indem sonstens jedem seine Art zu schreiben frey stelle.

Der *Cocoya*, da man die kleine Schiffeile oder *Sockels* von machet/ ist ein großer aufgebreteter und kriechender Strauch/ welcher an der Gestalt mit der *Malayer Paudany*, da von man die wohlriechende Blumen bekommt/ übereinkommet/ und einer Fischhaut gleicht/ wird im *Horto Malabarico* Tom. 2. Cap. 1. Caida und von den Portugiesen *Caldere* genennet; wie woln die Blätter an dem *Cocoya* viel länger sind/ als an dem *Paudany*, nemlich 12. bis 14. Fuß lang/ auch einer Hand breit/ am Rand mit scharffen und streiffen Dornen besetzt/ aber ohne Blumen und Früchte/ so viel mir davon bekandt ist.

Was man vor einen Baum/ welcher dem *Casioters*-Holz gleiche/ und von welchem ich an *D. Cleyer* soll geschrieben haben/ versiehe/ weiß ich ganz nicht/ oder es müste der *Kingorbaum* seyn/ dessen rothes Holz ohne Zweifel bey Meinem Hochgeehrten *Hn.* zu sehen ist: wächst auff Java und wird von den *Maleyen* *Ampana* genennet.

Coelie Lavvan, *Ooby Zadzia* und der *Paradies*-Vogel sind etwas weitläufftig zu beschreiben/ und müssen darum wegen obiger Ursachen entweder entschuldiget/ oder so lang ausgesetzt werden/ bis der obgemeldte Herr mich selbstn mit einem Briefsgen bewürdigen/ und seine Meynung deutlicher schreiben wird.

Die Sinesische Puls-Zählung hab ich gehabt/ und zwar mit Sinesischen und Lateinischen Buchstaben beschrieben: weilens sie mir aber nicht dienete/ hab solche vor einigen Jahren an *Dokt. Cleyern* überlassen.

Von *Seilon* möchte wohl einige Stücklein oder Wurckeln haben/ die man alda vor das *Schlangen*-Holz hält/ und gegen die *Cobra Capello* gebraucht/ mit Bemeldung/ ob sie von Bäumen/ Sträucher oder Kräutern herrühren/ auch Beyfügung der *Seilonischen* Nahmen. Könnte mir der *Hr. de Jager* aber nähern Bericht davon geben/ sollte es mir lieber seyn. Ich vermayne solche auch hier zu finden.

Die Beschreibung der *Seebäumgens* oder *Coralen*/ wolle Mein Hochgeehrter Herr noch eine Zeitlang bey sich behalten/ und sonstn niemanden Copie davon geben/ indeme noch vieles darinn zu ändern haben werde/ wann ich das letzte Buch meines *Herbarii* vor die Hand nehmen werde/ worinn solche Gewächse weitläufftig sollen beschrieben werden. 11.

Amboin den 18. Aug. 1682.

XI.

EXTRACT

Aus

Herrn GEORG EBERHARD
Kumphens

Send-Schreiben /

An den

Herrn ten RHYNE.

P. P.

Wit Verlangen habe den Herrn *Herbert de Jager* in dieser Provinz erwartet / nachdem Mein Hochgeehrter Herr und andere Freunde mir darzu Hoffnung gemacht hatten; allein ich sehe / daß inzwischen wegen anderer vorfallenden Geschäften daraus nichts worden ist: wodurch ich vieler nöthiger Berichten / die derselbe ohne Zweifel mir hätte mittheilen können / beraubet bleibe / absonderlich wegen des auffrichtigen rothen Sandels / welcher nach *D. Cleyers* Zuschreiben / fast bey allen Medicis- und Naturkundigen zu Batavia vor das *Caliafór*-Holz gehalten wird: In welche Meynung ich doch noch zur Zeit nicht kommen kan / indem ich an diesen beyden Hölzern ganz unterschiedenen Geruch und Kräfte gefunden habe; oder müßte etwa das *Caliafór*-Holz zweyerley seyn / worvon ich einen näheren Unterricht vom *H. de Jager* erwarte / welcher diese Länder durchwandert hat.

Nachdem ich auff Meines Hochgeehrten Herrn Begehren meine Meynung von dem Ursprung des Ambers entdeckt habe / so bin ich nachgehends auch Meines Hochgeehrten Herrn Sentiments darüber verständiget worden / und wie weit dasselbige von dem meinen abgehe. Ich glaube / daß es eine neue Meynung seye / welche einige von unserer Nation, so auff der Insel Mauritius handeln / ausgesprenget haben / daß nemlich die Ambra ein Gummi oder Resina eines gewissen Baums / so auff derselben Insel wachsen soll / seye / dessen Wurzeln allezeit nach der See schiefen thäten / aus welchen die Ambra ausschwiße. Dafein dieses wahr ist / so ist es wahrlich ein groß Wunder / daß solche Bäume / so einig und allein auff der Insel Mauritius grünen / alle die Ambra Gryla ausschwißen mögen /

welcher in so vielen und auch so weit voneinander entlegenen Plätzen der Welt / ja selbst in West-Indien / und zwar meistens von einerley Substanz und Eigenschaft gefunden wird: Daß / sage ich / dieses Gummi von Mauritius gegen Wind und Stroh (indem unter der Zonâ Torridâ und in der offenen flachen Seer die Wellen und Winde stätig von Osten wehen) über die tausend Meilen nach den Maldivischen und Possischen Inseln getrieben; und fallen die Bäume auch auff benachbarten Inseln / als Madagascar / Majottes und der Ost-Küst von Africa / wie die Menge und Vielheit der Ambra Gryla erfordert / so ist es wiederum Wunder / daß die curiose Araber / welche die Küste und Inseln schon über tausend Jahre befahren haben / diese köstliche Bäume nicht ehe gekennet haben. *En fin, fides sit penes Autorem*; Wann man alle Narrata unserer Nation so blosser dings glauben sollte / so kan ich mich rühmen / daß von dem Amber was sonderliches von einer sicheren Person / welche viel davon wissen wolte / und auff der Insel Mauritius gewohnet hatte / gehört habe. Diese versicherte uns / daß die Ambra Gryla in den wilden Gercklein auff dieser Insel wachse / welche er mit seinen Augen auß derselben Diagen hat schneiden gesehen. *Radzia Salomo*, ein vertriebener König von Arimantutu, hat mir auch erzehlet / wie er selbstien gesehen hätte / daß eine Art von Wallfischen dorten gegen den Wall getrieben worden / aus dessen Leib seine Landsleute die Ambra in grosser Quantität herauß gelanget hätten / womit sie aus Unwissenheit ihre Fahrzeuge geschnürer hätten: welchen aber die Macassarren wohl abzuholen und theur zu verkaufen wüßten. Nun glaube ich wohl / daß diese drey Erzehlungen wahr seyn können / nichts desto weniger bleibe ich doch bey meiner alten

alten Meynung/ nehmlich daß es ursprünglich ein Bitumen/ so aus dem Grund des Meers quillet/ seye. Warum sollte es nicht Bäume geben können/welche ein Resinam, so wie die Ambra rieche/ aufgeben können? dergleichen ich auff Boeræ auch gefunden habe/ die es einiger massen thun. In die Boeræuls haben mir schon vor 17. Jahren dergleichen Resinam vor Berg-Amber verkauft; und wer weiß nicht/ daß Fische/ Vögel und Thiere / absonderlich die Gerellen/ allerley Amber/ so in der See treibet/ begierig einschlucken/ worvon ich gnugsame Erfahrung habe. Derowegen kan es wohl seyn/ daß das Mauritanische wilde Gerell zuvor Amber verschlucket habe/ und nachgehends von dem plumbeu Jäger vor eine Amber-Grube angesehen worden seye. Indessen behält die gute Ambra

ihren Preis/ welcher noch täglich zunimmt/ und mag derselbe wohl mit dem fruckenen Mann/ welcher zu Hembelberg in Dännemarc abgemahlet siehet/ von allen solchen Praatzens und Geschwätz sagen: NIL MOROR NUGAS.

Amb. den 20. May. 1683.

P. S.

Vor einigen Jahren hat mir das Collegium Curiosorum in Teutschland ein Testimonium zugesendet/ und darinnen mich zum Glidmatsch des selbigen Collegii angenommen/ und zwar nach ihrer Gewohnheit/ unter dem Nahmen *Plinii Indici*; nebenst Verehrung ihres Buchs/ worinnen mein Nahme bey einigen Gewächsen gemeldet worden.

XII.

Herrn GEORG EBERHARD
Kumphens

Send: Schreiben/

an

Herrn D. ANDREAM
CLEYERUM.

Mein Herr und günstiger
College.

Zu selben angenehmes vom 20. Januarius / neben denen beygefügtten Gläsern mit drey Cattris Théee angefüllet / zwey *Ephemerides*. in einem Paquet und die eyserne Wage mit zwey tieffen Schalen / einem Bündelgen Bara de Costa, und den eingeschlossenen Briefen von D. Menzelio, hab ich zu seiner Zeit wohl empfangen/ vor dessen gute Bestellung und freygebigte Beschiedung ich herzlich dankbar bin.

Die beyde *Ephemerides* waren / nach Inhalt D. Menzelii Schreiben / mit destiniret gewesen / gleich wie sich derselbe erbotten / mit noch alle *Ephemerides* zuzusenden / worzu ich etwas contribuiret habe / mit welchem Recht sie an Meinen Hochgeehrten Herrn adressiret worden / von welchem auch die übrige erwartet /

D. V. Auf. Erster Theil.

worinnen die Beschreibung der Wurzel ist/ so viel ich aus Erzählung der Chinesen hab erfahren können.

Mich wundert / daß unser gegenwärtiger Herr Gouverneur, *Pick de Haas*, ansethet / daß kein Europäer das Gewächs oder das Kraut von dem Japonischen Nisio oder dem Sinesischen Som jemahlen gesehen habe / und daß einfolglich auch noch niemand seye / da doch durch Meinen Hochgeehrten Herrn zwey Figuren / und durch mich / aus Vormahlung eines sicheren Sinesen eine Figur davon gezeigt wird.

Demnach Mein Hochgeehrter Herr nachmahlen gedencet / niemahlen einigen CARINAM NATALI gesehen zu haben / wie ich auch wohl glauben will / indem sie auff Batavia nicht allein / sondern auch hier selbst schwer zu bekommen sind : so hab ich in den bestkommenden viereckigten Büchsen

(H)

Mei

Meinem Hochgeehrten Herrn zwey zuschicken wollen / deren ich ehnlangst mächtig worden bin / nemlich eine grosse und die eigentliche Carinam, und eine kleine / mit einem weiteren Mund / so dunkeler von Colour, und eine besondere Art ist / auch nicht viel grösser wird. Beyde aber bewohnet eine Art Polypus oder See-Kah / so absonderlich Nautily genennet wird. Dieses ist ein seltsamer Fisch / welcher mit seinen zwey längsten Füssen / die sich hinten ausstrecken / sein Schifflein forttrudert und besteuert / mit den zwey Vorderfüssen und Kürgeissen aber zugleich das Vordertheil des Schiffs etwas aufrecht haltend / also fortsetzt / (vid. Fig. 2. Tab. 1.) das es trutz einem Jagt-Schiff fort lauffet; welches Spectacul doch niemahlen gesehen wird / als wann es nach einem grossen Ungewitter wieder ganz still worden. Er ist auch sehr schwer zu fangen / dieweil er gleich zu Grund gehet / wann er das geringste am Ufer spüret. Auf dem Grund hat er die Grabben zu Füenden / welche den wehrlosen Fisch heraus ziehen / da alsdann die leedige Schaale gegen das Ufer geschmissen wird. Eine recht wunderliche Begegnung hat es mit der jennigen Carina / welche ich an unsern Argonautam geschicket habe / und welche nachmahlen an die Römische Kayserliche Majestät verehret worden / zugetragen: indem dieselbe von einem See-Wider auf dem Meer gehohlet worden / das er den Fisch daraus fressen könnte: unter dem fliegen aber entfällt ihm die Schaale davon / (weilen der Fisch daran nicht fest ist) und zwar just auff ein Sandpläcklein zwischen zwey Klippen / ohne einige Verlesung / aufler das ein klein Häutlein darauß gebrochen worden; da nachmahlen solche Schaale ohngefehr von einem Fischer zu der Zeit abgehohlet worden. Dieses war ein merckliches Vorspiel / das sie noch vor den Römischen Adler selte gebracht werden. (Den Abriß davon zeigt die 1. Figur Tab. 1.)

Die übrige Gefäßer von dem Kistlein sind mit verschiedenen raren Conchis und Muscheln angefüllet / darunter zwey rare See-Gewächse von weissen Corallen-Stein zu finden sind / welche durchgehends wie ein Nüzlein / in Gestalt einer Rose oder Blume anzusehen / und Reticulum marinum genennet werden.

Das unter den zugesendeten drey Saamen verderben sind / ist kein Wunder / indem diese Dinge allhier recht in dem Ende des Regens wetters müssen colligiret werden / da alle Sachen feucht und gequollen sind / weßwegen ich nochmahlen sage / das dergleichen Versendungen nach dem Vaterland viel bequemer von Batavia könten und solten geschehen. Unter dessen sind die drey verdorbene gnugsam auf Batavia zu bekommen.

Audere Resinas und Gummata kan an statt der

verlohrnen vor diesemal nicht überschicken / weil ich durch den Brand deren ganz beraubt worden / diese Sachen auch einige Zeit erfordern / bis man sie wieder zusammen bringen könne.

So fällt mir es auch dieses Jahr ohnmöglich / mehr alten Pinany zu senden / die weil derselbe jetzt so rar und theuer ist / das man ihn zum täglichen essen nicht wohl bekommen kan.

Es ist ein Matrose hier angekommen / welchen Ihro Edlen vor einen Mahler und Abreiber senden / umb die verbrandte Figuren von meinem Herbario wieder zu ersetzen. Allein es dürfte gewaltig langsam damit hergehen / indem er erst die Handlung lernen muß / und ich keinen Dienst von meinem Sohn habe / nach seiner Meynung / mit seinem Secretaria gar zu sehr occupiret ist / womit ihn der Herr Gouverneur versehen hat / das ich also seiner mißsen muß / da ich doch seiner so hoch vonnöthen hätte / zumahlen ich so viel Unkosten deswegen auff ihn gewendet habe. Es ist zu beklagen / und macht ein generos Gemüthe ganz verdrossen / vor die gelahrte Welt etwas zu unterfangen / weilen man hier zu Land so wenig Hülff darzu haben kan / und die Geldsucht die Studia so verachtet macht / doch muß man sich so viel dargegen stellen / als es möglich ist.

Ich hätte ein Briefßgen vom Herrn *Herbert de Jager* erwartet / wie derselbe mir versprochen / als er seine Persianische Reise antratt: allein es scheint / das ich bey demselben auch vergessen sey.

Die Manier / so viele Gewächse / welche sich einander etwas gleichen / unter ein Genus zu bringen / hab ich allezeit vor sorglich und betrüßlich gehalten / und es kan nichts dann Verwirrung setzen / weßwegen ich auch nicht zugeben können / das man vor den rothen Sandel allerhand rothe Hölzer / und vor das Drachen-Blut allerhand rothe Säfte halten will; und dieweil ich solches nicht zusiehn will / so hab schon manchen schärffen Verweis von diesem Herrn empfangen.

Eben so unglücklich waren unsere Scribenten in Europa / welche die Ost- und West-Indische Gewächse / welche sie nicht anders / dann aus der Figur und Beschreibung kenneeten / unter dieses oder jenes Geschlecht eines Vaterländischen Krauts bringen wolten; dergleichen Fehler ich im *Hortó Malabario* anweisen und zeigen kan. *Bauhinus* zehlet auf solche Manier in *Pinace Plantarum* unsern Pinangen's Baum unter die Palmen - Geschlechter / und verneymet mit eilichen / das es die Palma Cypria bey dem *Theophrasto* seye. Ich habe in meinem *Herbario lib. 12.* ohngefehr Toley-Bäume unter das Geschlecht *Palmar Indicar* zehlen müssen / wiewohl ich gnug-

gungsame Merckzeichen beybringen kan / daß
etliche besondere Geschlechter machen.

Ob Meinem Hochgeehrten Herrn mit der
Zeit ein wenig Calambake könte überlassen /
muß auch in Gedult erwarten. Vor mich hab
ich solches nicht vornöthig / als daß wir ein
Stücklein an D. Menzelium schicken möchte /
welches an dem Berlinischen Hoff zu einem
Pröbgen dienen soll. Ich kan mich wohl mit
dem besten Agul-Holz behelfen / welches man
in großer Quantität von der Insel Belicon brin-
get. Ich wünschte sehr / daß Meinem Hoch-
geehrten Herrn durch ein und andern Handels-
Mann auff dieser Insel nur zu einem Restgen
von diesem Baum helfen könte / daß sich sol-
ches abzeichnen liesse.

Es soll wohl Mühe haben den COCOS
DE MALDIVA oder Calappa Lavvoet bey
die hand zu bringen / die weil ich höre / daß
die Sineser überall auff der Luth stehen /
solchen in ihre Klauen zu bekommen / nicht
zwar / daß sie damit arznehen / sondern den-
selben als einen Abgott in ihren Häusern zu be-
wahren / weswegen man derselben auff der
West-Küste / da sie frisch ankommen / und
von denen davor liegenden Inseln / gebracht
werden / suchen müsse. Es ist auch noch ein
kleinere Sort / in der Größe von einem Pi-
nang, Coquingo oder Cokinjo benahmet /
dazu uns die Portugiesen wohl helfen
könten.

Die Tacca Littorea ist in der That ein schön
Gewächs / welches Mein Hochgeehrter Herr
nach seiner Gestalt beschreibet: doch scheint es/
daß Mein Hochgeehrter Herr das rareste dar-
an noch nicht gesehen habe / nemlich den frucht-
tragenden Stengel / in der Höhe eines Man-
nes / welcher sehr nahe eines Hauptmanns
Partisan gleich lihet. Mein Hochgeehrter
Herr seye gewarnt / nichts von dem ganzen
Gewächs in den Mund zu nehmen / weilen es
so scharff wie der Maun brennet / und ein Dra-
cuntium ist: wie wohl auß der Wurzel ein zu
essen dienendes Mehl gemacht wird.

Daß die so genandte Japanische Tulpe kei-
nesweges aus Japan komme / bin ich zur
Genüge durch unsern Herrn Gouverneur und
Meinen Hochgeehrten Herrn versichert. Die-
selbe bekommen hiermit eine Zwiebel davon/
welche die Gestalt zeigen wird / wam sie auff-
gehet. Die Blätter gleichen unserer Spatwur-
zel / wiewohl sie kleiner sind. Die Blume
gleicht besser einer Lilien / als einer Tulpe /
außer daß die Pferfing-farbigt oder licht-vio-
let und gestreift ist.

Die so genandte Japanische Lilie / so an den
Javanischen Rivieren gemein ist / haben wir hier
auch in den Gärten / unter dem Valisim-Nah-
men Caffé Selan, und ist von der vorigen Blume
unterschieden.

Die Beschreibung von dem Japanischen
D.V. Mus. Erster Theil.

Rohr / kommt mir sehr wohl zu statten / dessen
in meinem Herbario, an seinem Ort / doch un-
ter Meines Hochgeehrten Herrn Nahmen zu
gedenken. Ich werde aber doch mit unserm
Sinesen überlegen / unter welche Sorte die
Bambusen oder Röhren daselbst meistens zu sehen
seyn? weilen ich hier in Amboina 3. bis 8. Sor-
ten gesehen habe.

In denen ekberährten Schachteln sind ohnge-
fahr 110. Sorten von verschiedenen Muscheln
eingelegt / samt einigen raren Seeäpfeln / und
oben darauß eine dünne und platte Stella ma-
rina, in Gestalt eines Psautkuchens. Bey
Heranziehung dieser Sachen / muß Mein
Hochgeehrter Herr sacht und vorsichtig han-
deln / daß nichts davon zerbreche. Die Reticula
marina ist in die Carina gepackt / welche man
kennehest der Schachtel und der Zwiebel von
der Tulpe von Monfr. Brouwers, auff dem
Schiffe Pylsvoert zu empfangen hat.

Womit nechst herzlichem Gruß Meinen
Hochgeehrten Herrn mit allen lieben Angehö-
rigen in Gottes heilsame Beschirmung em-
pfehle und verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrns

Amboina Victoria, den 15.

May 1688.

Dienstwilliger Freund 2c.

RUMPHIUS.

In dieser Schachtel
sind nachfolgende Sachen
vor

Herrn D. Andreas Cleyer eingepackt.

Num. 1. CARINA NAUTILI MAJORIS,
welches die Muschel oder das Schiff die-
ses Fisches ist / so Nautilus heisset / ist eine
Art Polypus oder weiche See-Kasse. Bey
den Malayern heisset sie Roema Goerita, oder
das Haus von Goritta, das ist / Polypus.
Unsere Deutschen nennen es das Bootgen
oder Schifflein.

Num. 2. NAUTILUS MINOR, welche Art
kleiner bleibet / aber weiter am Mund ist.

3. RETICULUM MARINUM, zwey Stück/
ist ein fein See-Gewächs / in der Gestalt
als eine Blume oder Rose. Die beyde Stück
sind in die Carina Nautili gepackt / und man
kan sie mit Stein-Leim auf eine Klippe vest
setzen.

4. ECHINUS MARINUS DIGITATUS, ein
langer und dick-schaliger See-Muschel.

5. Acht Steinsinger / oder die Spitzen von
dem vorbenahmten See-Äpfel / davon etli-
che / so sie ins Wasser geschmissen werden / oben
stehen dörfen / endlich aber zu Grunde gehn.
Man sagt / daß sie einerley Kräfften mit den
Oculis cancri haben.

(5) 2

6. Ein

- Num. 6. Ein anderer runder See-Appfel / der Persianische Tulband genant.
7. Einig Füße oder Spitze von dem nechstenahmten See-Appfel / wie Seil-Nadeln anzusehen / welche mit der Zeit ganz dick werden.
8. Elephanten-Zähnen / ehngesehr 10. Stück / sind kleine grünte Solenes, etwas gekrümmt wie Hocks-Hörner.
9. MUREX RAMISUS, oder gezackte Sturmhüte / deren Deckel ein Unguis odoratus ist / sonst Blatta Byzantina genant / der Grund von allem Rauchwerk / und den Maleyern mit dem Nahmen Oenam be-
kandt.
10. Netzbrämmer oder Byla kris: sind rare Nettern in gemeldter Form / und sind wenig zu finden.
11. Vögelgen / zwey groffe und ein kleines / sind auch rare Muscheln von der Form ge-
nennter Paar.
12. Ein CARDISSU oder Herzger / sind weisse Schälger / so in der Mitten aufgehen.
13. TELLINA VIRGATA, Sonnen-Schalen.
14. STROMBI MINORES, kleine Muscheln.
15. PATELLA oder See-Ohr / sonst Te-
linga Muloli, worvon das längliche einem Ohr / das runde einer umgewandten Schüs-
sel gleichet / werden auch Lopas, Teutsch Klip-
kleber genant / weil sie an den Klippen
hängen.
16. Noch eine rare Art von See-Appfeln /
Todten-Köpfiger genant / welche eine
sehr dünne Schale haben.
17. Eine Art von der STELLA MARINA SO-
LIDA, Teutsch Pfannkuchen genant / unten
mit tausend kleinen Füßlein versehen / womit
es im Wasser auf dem Sand fortgeht.

XIII.

EXTRACT

Aus

Herrn D. ANDRÆ
CLEYERI

Send-Schreiben /

an

Herrn D. SEBASTIAN
SCHEFFERN.

P. P.

Die vorgelegte Frage betreffend:

„ Ob die von *Buschhoffio* im Holländischen be-
„ schriebene Moxa nichts anders als die *Arte-*
„ *misia* seye? oder ob diese jener fälschlich
„ substituirt werde?

Genet zur Antwort / daß die Moxa
freylich nichts anders seye / als die
Artemisia, welche von den Japponi-
ern eigentlich Moxa genant wird; wie-
wohlen nicht zu längnen / daß noch mehre-
re Kräuter zu finden / welche eben solchen ef-
fect thun. Die ganze Kunst aber kommet
auff die Preparation und Zubereitung an / und

wird solche bey diesem besser / als bey jenem
verfertiget. Insgemein aber wird also damit
verfahren:

Sie nehmen den im Schatten gedörre-
ten Beyfuß / absonderlich dessen Spitze
oder summitates, klopfen sie wohl und rei-
ben solche zwischen beyden Händen so lang /
bist die äußerliche Schale abgefallen / und
nichts als die innere wollichte Fäselein übrig
geblieben / welche alsdenn mit einem Kam-
me also aufgeschlet werden / daß / wer es
nicht gesehen / nimmermehr meynen sollte /
daß es die *Artemisia* gewesen sey. Wann
nun Mein Hochgehrter Herr noch da-
von

von schreiben sollte / würde mich es oft erstreuen / und zweifelte ich nicht / man könne in vielen Krankheiten viel damit practiren. Daß aber ein gewisser Medicus allhier in Ost-Indien von diesem Cauterio auch etwas in Druck gegeben / und dasjenige / was er nur aus meinen an ihn geschriebenen Briefen genommen / vor seine auff der Jappanischen Reise gefasste Observationes halten will / thut mich nicht wenig verdrießen / zumahlen viele von ihm erdichtete Sachen darinnen / welche eben so wahr sind / als die *Observationes Botanicae*, welche *D. Jacobus Breyer Cent. 1. Exot.* angehängt worden. Was sollte man wohl vor Observationes auff der Jappanischen Reise machen können / wo alle wie Gefangene tractirt werden / und nicht aus dem Hause gehen dürfen? Dagegen sich aber des großen Käyfers allda Archiarum nennet / ist wohl Lachens werth / indem er denselben niemahlen mit Augen gesehen / ja wider die Gesetze solches Reiches laufft / sich eines Christens Urtheilen zu bedienen.

Mit ebenem werde einen *Tractat* von der *Chineser Method* herauß geben / darinnen sie alle Krankheiten / samt deren Ursachen aus dem Puls / vermittelt des Umblaußs des Geblüts / oder *Circulatione Sanguinis* (welche ihnen schon über 1000. Jahr zum Fundament gedienet hat) herauß geben / welcher biß dahin durch *D. ten Rhyn* und dessen Adherenten zu Amsterdam suppressirt worden / von dar ich solchen der *Acad. Nat. Cur.* zusenden will.

Hierbey kommet auch eine Quantität Muscheln / von welchen ich eben kein sonderlicher Liebhaber bin / indem sie mehr zur Ergezung als dem gemeinen Besten dienen. Unterdesen spielt die Natur mit denen Farben so mannigfaltig / als an den Blumen immermehr. Doch ist mir eine Art bekandt / welche sonst wenig von denen / die es nicht wissen / geachtet wird / und diese Tugend an sich hat / daß / wann sie aus dem Meer gezogen wird / und man der Schnecken / so darinnen ist / ein wenig Biesem beynügt / selbige alsobalden stirbet: Wann man nachmahlen diesen Schneigel auff den Nabel einer Frau / so nicht wohl harnen kan / applicirt / wird sie von Stund an gesund. Von dieser Materie aber wird *D. Georg Eberhard Rumphius*, von Hanau gebürtig / so jezo in Amboina lebet / und von seinem Anschauen solcher Muscheln an dem Ufer des Meers blind worden / eine weitläufftge Historiam schreiben / welcher auch noch ein Buch von 400. Capiteln unter der Feder hat / welches er dem Prinzen von Oranien dediciren will.

Mich wundert nicht wenig / daß der berühmte *D. Simon Paulli* in seinem *Tractat de usu & abusu Tabaci & herb. Thee* diese letztern Blätter dem *Myrtho Brabantica* verglichen / indem es kein Kraut / sondern ein Strauch ist /

so unter die Dornen zurechnen / dessen ich in Japonien ganze Aecker und Felder voll / doch in gewisse Ordnung gesetzt / angetroffen habe. Zwar hab vor diesem selbst davor gehalten / es müste dieses Gewächse auch in Europa wachsen / allein ich bin nun einer ganz andern Meynung / und sehe / daß jedes Land seine eigene Pflanzen habe. Ich kan besteuern / daß in Japonien die *Provincial-Rosen* oder *Cinnetolium*, so wohl von einer hochrothen Farb / als ganz weiße auff sehr großen Bäumen / auch noch mitten im Januario / wann es noch sehr kalt ist / aber ohne Geruch angetroffen. So habe ich auch allerhand Lilien auff holzigten Stauden gesehen: die gefüllte Pönnen auff Bäumen: die mitten im Winter blühende Kirschen-Bäume / doch ohne Früchten und dergleichen / welches in Europa unbekandt. Also gibt es allhier fliegende Meer-Kaßen / fliegende wilde Kaßen / einhörnige Fledermause von schönen Farben: Fische von schönen Farben / so anderwärts nicht zu finden.

Was sonst den Unterscheid unter dem *Cinnamomo* und *Castia Lignea*, welchen der Herr *Prefes* verlanget / betreffen thut / so ist gewiß / daß das *Cinnamomum* nirgends / als nur in der Insel Ceylon gefunden werde: Die *Castia Lignea* aber wächst in mehreren Inseln / und zwar vielerley Art: wiewohlen darunter eine Species zu finden / welche dem Zimmet nicht viel nachgibt / auch ein so destill. fournirt / so doch dem so *Cinamomi* weder am Geschmack / noch am Geruch zu vergleichen ist: wird von denen Einwohnern vor einen wilden Zimmet gehalten. Sonsten kan man auch aus der Wurzel des rechten Zimmet-Baums einen sehr wohlriechenden Campher bringen / welcher besser als der gemeine / aber dem zeugen / so von der Insel Borneo kommt / bey weitem nicht zu vergleichen ist. Vielleicht dürfte *D. Paulus Hermann* dieses Gewürz bald weitläufftiger beschreiben / welcher alles mit seinen Augen gesehen / indem er lang in Ceylon gestanden / auch dasselbige in seinen Philosophischen Destillir-Defen zur Gänge aufgelöst hat: wiewegen er auch von dem Prinzen von Oranien zum Professore zu Leyden designirt worden. Was aber in dem so genannten *Laboratorio Ceylonico* von dem Zimmet gesetzt worden / hat eine untreue Land theils dem Herrn *Hermann* aufgeschrieben / theils aus dem *Glaubero* hinzugehan: Und ist die daran gefügte *Farrago Observationum* von eben dem Gewicht / welches vielleicht *Joh. Otto Helwigius* (mein gewesener Laborant, si Diis placeat) sein Latein / umb die Gebühr / gelehnet hat / indem der Author davon wenig vergessen hat: Unter dessen werden doch solche Reuthe vor Lichter

der Medicorum gehalten / und von denen Comitibus Palatinis zu Doctoren gemacht / welches man ihrem Gewissen anheim geben muß.

Was den von Meinem Hochgeehrten Herrn bemeldten Liquorem Lithontripicum anlanget / so halte ihn zwar vor ein gut Ding: ob aber die Nephritici und mit dem Stein beladene davon wieder genesen und völlig gesund werden können / zweiffele amnoch sehr. Gesezt / man habe in Frankreich / in Besseyn großer Herren / ein Experiment damit gemacht / so ist doch noch ungewis / ob er den Stein also im Leibe selbst / wie außer dem Leibe angreifen könne / indem er vielen Aenderungen unterworfen / ehe er ad partem affectam kommt. Daß aber dieses Solvens aus dem Ludo *Helmontii*, in liq. Tartar dissoluto gemacht seye / wie viele meynen / will ich eben nicht vernemen / weil es des Authoris description so gleich kommt / wie ein Ey dem andern; obwohl ich den Ludo nicht niemahlen gesehen oder auch an diesem Ort in Brabant bekommen können. Ich halte dafür / man könne den Borret oder Borralem, so in des Grossen Diegols Reich zu finden / wie auch das Salpeter in Benpali damit wohl vergleichen. Indessen ist gewis / daß nach des *Helmontii* Meynung alles / was den Stein verhindern und davon preserviren soll / aus den Kräutern und Thieren herrühren müsse / dahero er den ~ aus einem ungebohrnen Kalb oder Boek viel zuschreibet / welchem doch der ~ nichts nachgeben dürfte.

Nach fleißiger Nachforschung kan endlich der Japaner Relation von der Frucht Ananas, so *Carzias* und *Pijo* beschreiben / nicht zuwider seyn / daß nehmlich solche den Stein also gewaltig treibe / daß wann man nicht behulsam damit umgehet / und der Stein zu groß ist / das Leben in Gefahr stehe. Man brauchet ihn also: Man nimmet die

ganz reife Frucht / scheelet und schneidet sie zu Scheiblein / thut sie in eine gläserne Englische Glasche gebunden in einen Kessel mit Wasser / schüret das Feuer darunter / daß der Saft von sich selbst ausschwe / und durch das kochen reiffer werde / indem diese Frucht und der Saft etwas corrolivisches an sich hat / welches durch die Hitze alteriret wird. Von diesem Saft / welcher sehr lieblich schmecket / nimt man fleißig ein: Wie dann auch die Frucht selbst in Scheiblein zerschnitten / mit Salz und Spanischem Wein genossen wird / und wie Erdbeer schmecket. Sonstien erliere mich / bey dem *Cardano* von einem gewissen Mann gelesen zu haben / daß er den Stein gewis curiren können / diese Kunst aber mit ins Grab genommen habe.

Von der Alchymie kan dieses sagen / daß die Metallen / durch gehörige mentraa solviret / auch mit einem gehörigen Feuer also mariret werden / daß der geringere ~ in einem edlern erhöht werde: einfolglich kein geringes Metall in ein edlers transmutiret werden könne / es habe dann eine disposition sich mit solchem ~ zu vereinigen: Allein hic Rhodus, hic saltus. Unterdessen habe diese speculation niemahlen ad praxin gebracht / weil es einen gangen Menschen erfordert / auch endlich nichts als Armuth und tausend Grillen hinterläßt.

Von den runden Glas-Kügeln / deren sich der Hürgemeisser *Hudde* an statt der Microscopiorum gebrauchet / erwarfe einige Erfindungen. In Japan findet sich keine Spur von solcher invention, weil den Simbohnen die Glasmacherkunst unbekant ist. Die metallische Spiegel aber sind ihnen wol bekant / weil sie keine andere brauchen: sind platt und so glatt als die gläserne immer seyn können. Mit den Kohlen haben sie die Europäer imitiret.

Ost-Indianische Berichte und Rapporten / von allerley frembden Gewächsen.

Beschreibung

Des Sagu-oder Brod-Baums.

ieser Baum ist und bleibt erstlich lange Zeit ein Strauch / in Gestalt eines grossen Gewächses / welches hohe und recht über sich stehende Zweige / so unten aneinander gefügt und über zierlig Schn lang sind / trägt. Diese Zweige sind ganz grün und eines krautartigen Wesens / inwendig wie Canelen aufgehohlet / und auswendig rund auch glatt / außer daß sie am untersten Theil mit langen / schmahlen und stehenden Dornen ge-

waffnet sind / welche Neyhen-weis beyeinander stehen / und gleich sam die Nadeln anzusehen sind / worunter der mittelfte Dorn / so recht auff dem Rücken siehet / allezeit der längste ist.

Die Blätter stehen an beyden Seiten der Zweigen / wie an dem Calappus-Baum / auch ein wenig zusammen gefaltet / doch länger / breiter und dünner / an dem Rand mit vielen weichen Dornen besetzt. Diese Blätter stehen allezeit über sich an den Weisen; gleich wie die so an dem wollwächigen Calappusbaum zu finden / allezeit niederwärts hangen / woran man diese beyde Bäume auch von fernem unterscheiden kan. Unten aber sehet dieser Strauch ein

nen Stamm / und zwar gemeiniglich in solcher Dicke / als er auffschießen will / welches er geschwind thut / gleich als ob er das vorige Versammnis einbringen wolte : Da er zugleich die vorige Zweige nach und nach abwirffet / wodurch im obersten Theil des Stamms einige Erappen formlret werden.

Dieser Stamm ist gemeiniglich 25. bis 30. Schuh hoch / und so dick / daß ihn ein Mann schwerlich umfassen kan : Die Rinde ist auwendig glätter als am Calappus-Baum / und nicht so in Glieder zerttheilet. Wann der Stamm über zwey Manns-Länge angewachsen ist / hat er keine Dorne mehr / außer an der obersten Rinde / umb den Ursprung der Aesten / welche mit der Zeit auch abfallen. So haben auch die Aeste / welche aus dem völligwachsenden Baum hervor schießen / keine Dörner mehr / sondern nur an ihrem untersten Theil einige Merckmahlen oder Vestigia von dornichten Reysen / und wann dieselbe alt werden / bekommen sie von aussen eine lichtbraune Farbe / so wegen ihrer Glattigkeit glänzet : Inwendig aber sind sie durchgehends mit einer truckenen / leichten und schwammichten Substanz angefüllt. Der Stamm / so lang er noch in dem Wachsen ist / hat rund umb die Wurzel noch viele dornichte Reiser / welche denselben also umringen / daß man nirgends unbeschädigt darbey kommen kan / und solches so lang / bis der Stamm so hoch und hart worden ist / daß er keinen Schaden mehr von den wilden Schweinen nehmen kan / welche diesen Baum sonst gänglich zermalnen und verderben solten / da mit sie des innern Marcks habhaft werden möchten / wann er nicht also mit den äußersten Dornen verwahrt wäre. Daher kommt es nun / daß die Walder sehr übel und mit großer Sorgfalt durchtrochen werden können / indem diese lange Dörner sehr leichtlich jemand in die Füße fassen und abbrechen / welche Stücke nachmahlen mit großem Schmerzen aufschwären müssen : Doch sind der Indianer harte Häute schon dagegen verwahrt.

Das äußerste Holz oder Rinde vielmehr / ist nur zwey Finger dick / weder zu hart noch zu braun / als an dem Sagucers-Baum / sondern weiß und meistens aus groben Faseln gemacht / deren förderer Höhl inwendig ganz mit einem weissen / feuchten und schwammichten Marck angefüllt ist / welches der Allweisse Schöpffer diesen Einwohnern an statt des Reis oder anderer Korn- Früchten / da man Brod aus bäckt / gegeben hat / wie drunt soll gemeldet werden.

So lang als dieser Baum im Wachsen ist / trägt er keine Frucht / welche erst an Tag kommt / wann er vollkommen und alt worden ist. Unterdessen warten die Einwohner so lang nicht / weilen der Baum / wann er Früch-

te trägt / seine bestie Eigenschaft / nemlich die Bequemlichkeit Mehl davon zu machen / verlieret / dierviel das innerste Marck alsdamm meistens in grobe Fasern verändert ist. Wann er dann vollkommen alt geworden ist / so sieht man oben an den grünen Aesten / recht in der Mitten am allerersten einen dicken Stiel oder Horn / bey nah als ein Zapfen an den andern Palmen / aber doch länger / hervor kommen / welches sich in acht bis zehen Neben-Zweigen / und diese wieder in Zwerch-Aeste vertheilen. Jeder von den großen Aesten gleichet einem Spitz-Horn / und die ganze Cron sieht wie ein großer Corallen-Stein / da man Kalk von brennet / oder wie eine große Lampe mit vielen Pfeiffen.

An den vorbemeldten Stielen sitzen die Früchte dieses Baums / welches artliche geschuppte Knöpff sind / und wie die Rottange-Früchte sehen / in der Grösse eines mittelmäßigen Eys / doch an beyden Enden eingedrückt / und so glatt glänzend wie Helffen-Bein / an der Farb bleich-gelb und licht-braun / deren äußerste Schale aus einzeln und gleichsam gewürffelten Schuppen / so doch nicht voneinander sieden / sondern alle aneinander hangen / und eine Schale aufmachen / bestehet / welche leicht in Stücken zu drücken ist. Die Würffel stehen in schöner Ordnung / und gleichsam Kreuz-weiß durcheinander. In dieser Schale liegt der runde Kern / als eine Büchsen-Kugel / so in den halb-reiften Früchten weich ist / und zur Noth rohe kan gegessen werden / wiewohl er einen sehr zusammenziehenden Geschmack hat. Wann aber die Frucht reif ist / so wird er ganz schwarz / und so hart / daß man ihn nicht beißen kan / wiewohl er in der Erden wurkelt und keimt / wann er abfällt / welches doch langsam geschieht / weilen die wilden Hecckel / ehe er wurkeln kan / damit durchgehen.

Die Wurzel aber bestehet aus dünnen Fasern / wie an dem Calappus-Baum / doch etwas dicker / welche unter der Erde kriechende hier und dar neue Pflanzen hervor bringen.

Dieser Sagu-Baum (welcher in diesen Oesterischen Landen gemeiniglich Sagu, Ternara Hudo, in Amboina Lappia, und das Brod / so davon gemacht wird / Sagu-marucca, das Mehl aber Sagu-manta geheissen wird) ist in allen Moluccischen Inseln / auff Celebes, Java und Borneo bis nach Zohor zu finden / wird aber nicht überall umb Brod davon zu machen / gebraucht / es seye gleich / daß sie die Wissenschaft davon nicht haben / oder daß ihnen daselbe nicht vomöthen ist. Die größte Menge fällt auff der Insel Coram, da man ganze Walder und große Wildnüssen von diesen Bäumen findet / wovon jährlich eine große Quantat Sagu-Brod in andere Quartieren geführet wird.

Er will einen nassen und wasserichten Grund haben / da man bis über die Knie in den Morast sinket. Doch wächst er auch auff sandichten Berthern / wann sie nur Feuchtigkeit haben. Und darumb findet man kein Sagu-Wäldgen so klein / welches nicht ein oder andere Wasser-Quelle habe. Auf hohen Bergen will er nicht fort / es seyen dann zum wenigsten einige morastige Blacken dreyben / so mit andern Sträuchen und Höhen umgeben sind. Je höher nun der Platz ist / je sauberer und truckner man die Bäume halten kan / welche dann besser Mehl geben / als diejenige / die man nicht sauber machen kan.

Es pflanzt sich aber dieser Baum nicht allein durch die Früchte / sondern auch / und wohl öfters / durch die junge Aufsprößling der Wurzel fort / welche zuweilen in eines andern Erb-Gut und Länderey kriechen / in deren Ansehen dann auch die Wälder nicht wohl auszuroffen sind / so lang die Wurzeln von den alten Bäumen unter der Erden sind. Man kan auch die junge Ausschläge ausgraben und versehen / als welche frische und licht-braune Blätter haben.

Die Wälder oder Felder / wo diese Bäume beyeinander stehen / werden LATAR genennet / sind von Ansehen sehr dunkel / und wegen der vielen Dornen übel zu passiren. Wann aber grosse Wasserfluthen kommen / so werden ganze Stücke Landes mit Bäumen und allem weggeschloßet / weilen sie einen loderichten Grund haben / und diese Stücke Landes treiben und schwimmen zuweilen wie kleine Inseln auff der See.

Man zehlet vier Geschlecht / oder vielmehr vier Veränderungen des Sagu-Baums / welche dem äußerlichen Ansehen nach sich einander sehr gleich sind / und nur an den Dornen unterschieden werden können.

Die I. Sort wird auff Amböinisch Lappia Tunt, das ist / der aufrechtige Sagu / genennet / welche die gemeinste und beste ist / Mehl daraus zu machen: hat mittelmäßige Dornen / aber das Marck verdirbt gar leicht / wann die Frucht hervor zu schießen beginnt. Diese Art wird meist gepflanzt und geheget. Seine Frucht ist die grössste / länglicht / licht-braun und nicht schwer / dessen innern Kern man roh essen kan / welcher doch sehr zusammenziehen der Natur ist.

Die II. heisset Lappia Yhur und Yhul. Dieses Geschlecht ist das höchste von Stamm / dichter und mehr mit Dornen besetzt / dann die andere. Seine Dornen aber sind etwas kürzer als die vorhergehende. Das innere Marck ist härter / und verursacht mehrere Mühe / um das Mehl daraus zu bekommen. Diese Früchte sind auch runder / kleiner und härter /

zielen auch mehr nach der gelben als braunen Colour: hat einen harten Kern / so nicht zerbißten werden kan / wann er alt ist / durch welchen eine offene Höhle gehet / daß man sie in ganze Reyen schnüren kan. Diese Art fällt meistens auff Coram / und sein Marck verdirbt so leicht nicht / wann die Früchte hervor schießen.

Die III. Lappia Maccanan und Maccanalo genennet / hat wenige / aber sehr lange Dornen / dessen Blätter eben so lang / wie des ersten sind / doch schmähler / dünner und rundelichter / zerreißen auch leichtlich / und seynd deswegen zu Atap zu machen nicht dienlich. Dieses Marck gibt so viel Mehl nicht / als das aufrechtige / verdirbt aber nicht so bald / wann die Frucht kommt / welche viel kleiner ist / als die andern / nehmlich wie eine grosse Musquetenkugel / hinten und vornen etwas eingedruckt / an Farb licht-bräuner / dann die vorige.

Die IV. Lappia molar und Molo, hat ganz keine Dornen / sondern die Blätter endigen sich in eine steife und lange Spitze / sie gibt das allerweicheste und wasserichste Mehl / welches meistens die berühmte Croy / Pappeda genant / daraus zu machen gebraucht wird / gibt aber kein dauerhaft Brod.

Der Gebrauch dieses Baums ist bey allen Einwohnern dieser Oesterischen Inseln so nöthig / profitlich und gemein / als der Calapus und Lonar-Baum in den Westrischen Theilen von Jüdien / nicht allein Brod / sondern auch andere benötigte Sachen in der Haushaltung davon zu machen.

Das Brod davon zu machen / muß man vor allen Dingen einige Merckmahl von der Zeitigung des Baums / woran man die bequeme Zeit / denselben zu fällen / erkennen soll / in Acht nehmen. Wann dann solche Zeichen der Zeitigung sich eräugen (welche daran zu sehen / wann die oberste Zweige so weiß / als ob sie mit Mehl bestreuet wären / anzusehen sind) muß man denselben nicht länger stehen lassen / sondern gleich an der Wurzel abhauen / den Stamm wieder in verschiedene Stücke / jedes von fünf bis sechs Schuh lang theilen / und dieselbe wieder in zwey Theile spalten; wiewohlen einige den Stamm / wann er nicht sehr lang ist / ganz lassen / oder nur in zwey Stücke hauen / welche man in die Länge spaltet / auff das gespaltene Stück setzet sich der Indianer Gralling / oder als Reuter zu Pferd / hat in der einen Hand einen Klöppel (nani genant) so von Bambusen oder einem andern harten Holz gemacht ist / mit welchem er das weiße und zäselichte Marck dieses Baums gleich so fein zu zerhacken weiß / daß solches dem ersten Mehl / (so einmahl durchgelauffen ist) gleich siebet. Auf diesem Gehäck wird nachmahl das rechte Mehl also gemacht:

Dis

sie stellen über ein Wasser/ auff 4. oder 6. Hüße / ein Trog/ welcher von der dicke Schale des Sagu-Baums Corurong genennet/ gemacht ist/ an dieser breitesten Seite ein härner Beutel genähet wird/ welchen sie Kunk heissen/ und von einem Salappen-Baum maagen. Dieser wird am obersten Ende zusammen gebunden und an einen zähen oder nieder gehenden gebogenen Stoc/ dergleichen sich die Dräher an ihren Drähbäncken bedienen fest gemacht. Dann nun das zerhackte Marck in diesen Troge gethan und Wasser daran gegossen worden/ knäten sie es mit den Händen stark/ worauf endlich das Mehl durch den Beutel und eingenähetes Canälgen in den untergeßten Zuber schieffet/ so voll Wasser siehet/ darinn das Mehl so gleich zu Grunde gehet/ und wann der Zuber davon halb voll ist/ so zapft man das Wasser ab/ und nimt das Mehl heraus. Dieses kochen dauere so lang/ bis das man siehet/ daß kein Mehl mehr mit dem Wasser kommt. Das übergeschossene rothe Sagu-Mehl/ welches dem groben Semmel gleichet und Ella genennet wird/ schneisset man auff einen Hauffen und überlässeet es den wilden Schweinen oder denjenigen die es nach Haug tragen wollen/ daß sie ihre Schweine damit massen: das rothe Mehl Sagu-Manta benahmet/ kan man in Körbger oder erdenen Töpfen/ wohl einen ganzen Mond gut erhalten.

In dem Brodbacken brauchet man gewisse Formen/ von Erden gebacken/ so man auf Maleisch Bara-Papoudi, das ist/ Steine mit vielen Gefächlein heisset/ welche viereckicht/ ohngefehr einer Hand lang oder etwas kürzer/ und an beyden Seiten 4. bis 6. Gefächlein zertheilet sind/ daß jedes ohngefehr eines Fingers breit ist. In diesen Formen/ wann sie zuvor warm gemacht und das Sagu-Mehl darinn geschüttet worden/ entsteigen sobald die Kuchen oder Brod/ welche alsdann heraus gethan und wiederum anders Mehl hinein gethan wird. Diese Brod sind von unterschiedlicher Größe und Gestalt/ doch alle viereckicht/ wiewohl fast eine jede Insul ihr eigene Form hat. Diese gemeine Kuchen in Amboina sind ohngefehr ein halb Schuh lang/ 3. bis 4. Finger breit/ weiß u. a. m. Auf Coram sind etliche länglicht/ etliche recht viereckicht/ so hart als ein gebackener Stein/ und die Seiten ganz glänzend/ und gleichsam verglasirt. Die beste werden in den Uliassensischen Insulen gemacht/ welche einer Hand breit und recht viereckicht sind/ sehr fein und roth an der Farb/ werden aber mit größerer Mühe als die gemeine gemacht. Es muß nemlich eitel frisch Sagu-Manta seyn/ welches man 4. bis 5. Tage in dem Wind trucknet und mit Plang-Blätter zudecket: hernach muß man das Mehl 3. oder 4. mal beuteln/ und alsdā backen. Durch dieses trucknen bekömmt das Sagu-Manta eine röthliche Farb und die Brode werden sehr fein/ und so lang sie frisch/ weich und wohl gemacht/ doch etwas weniger als unser frisch Brod; wann sie aber einige Tage alt sind/ werden sie steinhart und ganz glasicht/ absonderlich welche allzubart gebacken sind/ so doch

nachmahlen wieder weich werden/ wann man sie in eine Suppe einweicht. Wann aber diese Brod oder Sagu-Marucca von altem Sagu-Manta gemacht/ oder so dieser in einem stehenden Pful-Wasser gekneten/ auch zuvor nicht getrucknet/ noch gebeutelt oder gesiebt worden/ so bleiben diese Brod bleich/ weiß/ sauer am Geschmack und schunlich am Geruch. Zehen dieser Broden von mittelmässiger Größe zusammen gebunden/ werden Sa Tacko genennet/ welchen gemeinlich zehen Gefächlein von einer Größe/ in einer Tacko Form sind: Von den kleinen Sagu aber werden 20. bis 50. und wohl mehr zu einem Tacko gerechnet. Die Corammer durchsiehen sie/ wann sie noch frisch sind/ mit einem Drath von Nied gemacht/ binden jeden Tacko fest zusammen/ und bringen sie alsdann zu lauff.

Wann man sonstigen genau untersuchen will/ ob ein Sagu-Baum reiff genug seye/ umb Mehl zu geben/ so bohrt man mit einem grossen Bohrer in das Herz/ und langet etwas Marck heraus/ welches man ins Wasser schmeisset/ und wann man in acht nimmt/ daß ein gute Partie Mehl auf den Boden sincket/ hält man ihn vor reiff. Andere hauen eine tieffe Kerbe darinn/ umb etwas Marck daraus zu bekommen/ man muß aber das Loch sobald mit zäher Erde zustoepfen/ anders laufft ein zäher Saig heraus/ wie Pappeda anzusehen/ worauff der Baum bald zu schanden gehet.

Wann man derowegen einen Sagubaum verderben will/ hauer man einen tiefen Hieb in den Stamm/ woraus als schon gesagt worden/ inner 3. bis 4. Tagen aller Saft des Baums/ wie ein schleimichtes Pappeda lauffet/ und das Marck austrucknet. Indessen wissen die Einwohner solche Wunde des Baums mit einer Hand voll zähen oder leimichten Erden zu heilen/ wann sie beyzeiten darbey kommen; weßwegen nachmahlen der Gebrauch entstanden/ daß man den Baum ganz umb- und abhaue/ und in die Länge gespalten hat/ da alsdann das innerste Marck durch den Regen oder die Sonn bald verdorbt. Dß ist eine von den mühsamsten und schwersten Arbeiten gewesen/ welche unsere Niederländische Soldaten in dem Ambonischen Kriege haben ausstehen müssen/ wann sie im Durchkriechen dieser morassischen Sagu-Wälder entweder von den Dorren in die Hüße gestochen worden/ oder gar in eine Lähmigkeit gerathen sind.

In einer gewissen Schrift/ so im Ambonischen Maleesischen gestellt war/ habe ich gelesen/ daß sie diese Bäume klopfen/ zuvor ihren verstorbenen Vor- Eltern opfern müssen/ daß sie ihre Plantagen bewahren und vergrößern möchten: Und wann sie dieselben wohl halten/ dauern sie ins dritte und vierde Glied der Kinder.

Sonsten ist das 16. oder was nach dem abgestoßenen Mehl übrig bleibt/ auch gut zur Medicin gegen die Wunden/ welche sie sich mit einem Messer oder Parang geschlagen haben. Ihr Pappeda welchen sie von diesem Mehl machen/ ist ein Brei/ so

auch vor Kranken und junge Kinder / noch mehr aber vor die sehr alte Leute / welche die Zähne ausgefallen sind / gut sind. Wann sie denselben essen / sollen sie sagen: O wie herrlich schmeckt dieses / nicht anders wie süße Milch aus der Mutter Brust!

Der Bast von diesem Baum ist auch gut zu Brennholz: und von den Dornen machen sie Kämme.

Der Bast ist auch gut zu Gewehr und zu Pfeilen / deren Spitze aus den Dornen gemacht werden.

Von den Blättern machen sie Fäden und Leinwand vor Manns- und Weibspersonen / auch Seiler: die alte Blätter aber dienen zu Mat / die Häuser zu decken.

Die Gabbagabba oder abgefallene Zweig dienen zu Stühl / Bänke / Tische und allerhand Hausrath zu machen.

En sin alle die um Ambon wohnen / bis an die Insel Seran zu preisen diesen Baum / so ganz Ambon speiset / vor allen andern Bäumen.

XV.

Bericht

Von dem Baum Gomonto

oder

Saguveer-Baum.

Dieser Baum ist sehr gut vor die Ambonischen Einwohner bis an das Land Seran zu / indem sie denselben auch auf dieselbe Art und Weise wie den Sagu-Baum klopfen und stampfen / und kommt nicht allein Brod oder Sagu von diesem Baum / sondern er gibt auch einen Trank / nehmlich Saguveer und Urak / wie auch Zucker.

Ehe sie aber diesen Trank darvon sammeln / so hangen sie zuvor viele Bambusen mit Saguweern angefüllt auf den Baum / und hohlen sie nicht eher wieder herunter / bis sie ein Gous-coas oder ein wild Schweine gefangen haben / bringen noch mehr zu essen mit dem Thier / welches sie alles unter dem Baum kochen. Nachdem bringen sie das Saguveer herunter und beten den Teuffel alldar an / von ihm heischende / daß doch die Bäume

reichlich und überflüssig fließen mögen / daß sie nicht allein ihren Trank / sondern auch Urak und Zucker darvon haben möchten.

Die Fäden von diesem Baum dienen auch Seiler darvon zu drehen / zu Netzen / Ankerseilern und dergleichen / welche viel länger halten / als die so von Röhren oder Rotangemacht werden.

Dessen Dornen brauchen sie zu Gewehr / und machen auch Kämme darvon. Ja sie stecken sie auch / an das statt der Fuß-Eyren oder Spanischen Reuter in die Erde / daß sie ihre Feinde damit abhalten möchten.

Mit den Zweigen und Blättern / fangen sie die Fische.

Trägt sonst viele Früchte und Saamen / dessen wohl 1000. und aber 1000. Körner in dem Mahang stecken.

XVI.

Von dem Calappa-Baum.

En Calappa-Baum kan man zu allen Zeiten pflanzen / sowohl bey trucknem / als feuchtem Wetter / es seye bey dem Wasser oder auff einem steinigten Grund / indem das Wasser aus demselben dringet / als wann jemand Milch von sich gebe.

Nach zehn oder zwölf Jahren beginnet er zu tragen / und wann er die Mayan aufschieset / zapffen sie den Trank davon / und kochen Urak und Zucker daraus / wie sie dann auch Essig davon machen können. Ja seine Früchten halten auch ein süßes Wasser in sich.

In dem jungen Calappa-Baum finden sich Bouber / so eingut Essen vor die junge Kinder gibt.

Von der Frucht kochen sie ein Del gegen den Brand / welches auch gut ist / Fische darinnen zu braten / an statt der Butter. Wann aber die Frucht alt ist / so essen sie das Mark.

Von dem Bast machen sie Seiler: Von dem Stamm Stühle und andern Hausrath / daß also auch dieser Baum zu vielen Sachen nützlich ist.

XVII.

Von dem Canary-Baum.

Es trägt der Canary-Baum im zehenden Jahr nach seiner Pflanzung Früchte / und zwar alle Jahr einmahl.

Der Kern in der Frucht ist gut zu essen / und kan man solchen lang erhalten. Doch machen sie auch

ein Del davon. Die Schale / so um den Kern ist / ist gut Kohlen vor die Goldschmied davon zu brennen. Von dem Holz aber machen sie Büden / Züber und dergleichen / dienet auch zum Brennholz.

XVIII.

Bericht

Von der Zimmet-Ernde und was dazu gehöret.

Das Erste Capitel.

Von den Zimmet-Scheelern und deren Geschlechtern.

Die Zimmet-Scheeler von den Holändern Caneel-Schillers genant / haben das Recht der andern Naturvölkern von Ceilon nicht gemein / das sie ihre Ländereyen nach ihrem Belieben verkaufen dörfften / sondern es sind nur Lezge-Güter von der Art / das sie ihnen und ihren Nachkommen zum Gebrauch verbleiben / ohne das sie anderst damit disponiren können / in dem der Kauff und Verkauf davon ungültig und bey schwerer Straff verboten ist.

Es gibt deren verschiedene Geschlechter / so doch alle schlechte und verachtete Leuthe sind / wie die Paters auß der Küst. Indessen ist doch unter denselben noch ein grosser Unterschied / so wohl im Grad / als sonst / und ist bis zu dieser Stund noch ungewis / wie vielerley Sorten es von diesen Scheelern gebe / wo sie herkommen / und worinnen sie unterschieden sind.

Dieses aber kan ich sagen / das das Scheel-Geschlecht / so mit dem general-Nahme von Thalias oder wie die unsere schreiben / Chialias. nach einiger Behauptung / eine besondere Nation seye.

Diejenige / welche unter Negombo sortiren / haben ihre Wohnunge unter dem Casteel allda / und stehen alle unter dem Modelaar von Negombo. so ein inländischer ist / und allda viel zu sagen hat / auch deswegen von diesem Volk sehr gefürchtet und hoch angesehen wird.

Ihre Kleidung ist gering / so wohl der Männer als der Weiber / welche alle das Haupt

D. V. Mus. Erster Theil.

Oberleib und die Beine bloß und an dem Mittel-leib nur ein Kleidgen tragen / womit sie ihren Leib umbwünden: außser das die Männer noch ein ander Kleidgen / womit sie ihre Scham bedecken / an sich haben / welches sie / bey nahe als die Fischer zu Paliacatto. umb ein Baumvolles Seil / so dick als ein Federkittel oder wohl dünner / fest anstecken und um den Leib binden / auch dessen Knopff vorne tragen. Andere machen es oben wie eine Schurz mit einem Saum / und ziehen das Seil durch / das sie es nach Belieben weiter oder enger machen können.

Dies Kleidgen ist nicht geweben / sondern mit der Nadel gemacht / und findet man solche auff dem Markt zu Colombo zu kauff / an Garb / blau / gestreift / weiß / nach Unterschied derjenigen / so sie tragen dörffen.

Sie binden es formen an / eben als ein Schurztuch mit dem Band / so daran ist: oder stecken es auch in das Band / das es fest bleibe: alsdann ziehen sie es durch die Beine / und stecken es von unten wieder durch das Band.

Über dieses winden nachmahlen die Männer ihr Kleidgen / welches von blauem Bassa oder dergleichen Zeug ist / und nur den Ansehnlichsten unter ihnen zukommt: da die Schlechtere hergegen ihre Kleidger von rauhem Dongrys machen.

Die Frauens-Personen lassen ihr Haar fladerend hangen / ohne dasselbige zubinden / und gehen mit dem Oberleib und Brüsten / die gemeiniglich lang herab hange / bloß / tragen auch nichts an

den Hüften/ und gehet ihr Kleidgen von dem Mitt-
tel des Leibs bis über die Knie/ welches gleich ab-
hanger / ohne einigandere Überdecke/ und wann
sie sich setzen / winden sie es zwischen den Beinen/
ihre Scham zu bedecken.

Die kleine Kinder laufen zum 4. oder 5. Jahr
nackend: worauf sie nachmahlen ein Bändgen um
die Mitten des Leibs tragen/ und daran ein breit
Blatt/ zum Deckel ihrer anderen Theilen.

Ob nun wohl diese Scheeler ihre Häuser unter
dem Casfeel haben / so bauen sie doch hier und da
im Wald ihre Plantagen von Jambos, Jaacas, und
zielen auch hier und dar Nathiani, die auf Singa-
lesisch Krakan heißen / deren Wartung von den
Weibern in Acht genommen werden/ welche auf
dicke Bäume klettern / damit sie von den Ele-
phanten nicht ertappet werden / wann sie diesel-
bige wahrnehmen. Ja sie machen deswegen
auch Häuser auff die Bäume von Puaug-Kat-
ten/ darauf sie schlaffen/ und haben gegenden Re-
gen und Bau ein Dach über. Wiewohl die-
ses Volk meistens unter dem Schloß verblei-
bet/ und kon durch den Schall kleiner Drommel-
ger gar leicht versamlet werden.

Sie machen von den Nathiani Zwiebeln ein
Art Brods / das sie essen/ und bedienen sich dar-
bey einer gewissen Speise/ welche sie von den Ja-
acas-Kernen zubereiten/ welche sie aus dem Wald
hohlen/ allwo diese Bäume wild wachsen/ und ei-
nem jeden erlaubt sind.

Der Landstrich / welchen die Chialias bewoh-
nen / wird Mahbades genennet / und ist mehren-
theils in und umb die Dörffer Billitot, Cosgure,
Acanelo, Madampe, Raygamme, Lanedemende-
re, Magale und Dadalo: worüber vier vornehme
Vidanes (welche dem Capitain der Zimmetschee-
ler gleich nachfolgen/ dessen Befehl aufstehen /
und in dessen Abwesenheit die Chialias comman-
dirt) bestellet sind/ nemlich

Der erste und vornemste Vidane (gemeinlich
Vidane-Mahbade genant) ist über die Chialias
von Billitot, Cosgure, Madampe, Lanedemende-
re, Magale und Dadalo.

Der zweyte ist über die Chialias in den Ländern
rund umb Colombo, welche in den Dörffern Tor-
tebadde, Morregalle, Calnamoderè, Calmodle,
Oudure, Portopitti, Pinvyatte, Wascadre, sambt ei-
nem umb Negombo, welchen sie Heelembada-Vi-
dane nennen.

Der dritte ist über die Rhœne-Chialias, so in
den Landen Mature wohnend.

Der vierdte über Raygamme, welcher in dem-
selben Dorff über die Chialias zu sagen hat / auch
allda wohnhaftig ist.

Zu dieser Zeit waren in dem Dorff Billitot

4. große 20. kleine Durias zu reduciren in 2. große und 6. kleine.

Cosgure

3. - 2. - - - - 1. - 4. -

Madampe

3. - 5. - - - - 1. - 2. -

Dadale

2. - 1. - - - - 1. - 1. -

Nagale

- - 1. - - - - - - - 1. -

Lanedemendere

2. - - - - - 1. - 1. -

Raygamme

2. - 3. - - - - 1. - 2. -

Wey denen umb Colombo

- - 1. - - - - - - - 2. -

Über die Rhœne-Chialian

3. - 6. - - - - 2. - 3. -

Negombo

1. große Durias - kleine zu reduciren in 1. große - kleine

Oudervare

1. - - - - - 1. - -

Wasquadre

- - 1. - - - - - 1. -

Portepitti

- - 1. - - - - - 1. -

Pirebatte

- - 1. - - - - - 1. -

Calvamodere

1. - 1. - - - - 1. - 1. -

Calamœle

1. - 1. - - - - 1. - 1. -

Morgelle

- - 1. - - - - - 1. -

Accure und Torrebadda

- - 2. - - - - - 2. -

Zusammen

14. große 54. kleine zu reduciren in 12. große und 29. kleine.

Das

Das Zweyte Capitel.

Wie es mit dem Zimmetscheelen /
und was darzu gehöret / hergehe.

Zu Erndte des Zimmets ist zweyerley: Die Große und die Kleine: Die Große fänget in dem Julio an / und dauret bis ohngefähr in den Septembr. inclusivē, wann der Caneel blühet / und die Rinde oder Schale von dem Holz gehet. Die Kleine sollen beyim Regenwetter im Januario und Februario geschehen / wann es etwas trocken ist / und sollen dieselbe nur drey Wochen / mehr oder weniger dauern / doch aber allein angefangen werden / wann die Hoch-Edl. Compagnie der Rindern vonnöthen hat.

Ehe das Schelen angehet / so gehet der Mozelsaar von Colombo mit 20. oder 30. Singalezen / benebenst einigen Chialias in den Wald / selbstigen zu besuchen und in Obacht zu nehmen / wo die meisten Bäume in einem kurzen District bey einander stehen / und wo die beste Schelung des guten Zimmets aufzustellen sey? und wann er dieses aufgespüret / und einen solchen Platz gefunden hat / so thut er dem Commandanten zu Negombo oder einem andern / so darzu bestellt ist / Rapport davon. Wann nun der Ort vor gut gehalten wird / machet man Anstalt dahin zu ziehen. Hierzu wird nun ein communicirendes Haupt (so von dem Unserigen Capitain der Zimmt-Scheler genehmet / und von den Portugiesen Capitain der Mahabade geheissen wird / und zuweilen in Qualität nichts mehr als ein Sergeant ist) erwählet / welches mit 50. Soldaten / mehr oder weniger / zuweilen auch nur 30. nach dem bescheidenen Platz zumarschiret / und noch benebenst den Caneel-Scheler / ohngefähr 100. bis 150. Lascargus (welches der Soldaten Kinder sind und denen Vätern im Krieg nachfolgen / um Briefe in dergleichen hin- und her zu tragen) nachdem viel oder wenig erfordert werden / und es der Zeit gemäß ist.

Ehe ich aber weiter gehe / muß hier en passant anzeigen / daß der Zimmt-Wald an der Gegend Negombo 3½. 4. 4½. bis zu 5. Stunden lang / abstrecket / worinnen die Schelung geschehen muß.

Die Soldaten sind unter 2. bis 3. Corporalschaften vertheilet / nachdem die Zahl groß oder klein ist / dann jeder hinten auff dem Rücken einen Sack mit Rhyß vor ein Monat Proviant / auf 40 Pf. im Gewicht / und an der Musquet ein weit und Pann-ächtiges Töpffgen mit einem eugen Hals oder Mund / wie auch Pfeffer und Salz 2c. trägt / dafern sie etwa einige Büffel fangen; wie:

wohlen sie auch im Wald hier und dar wohl etwas Pfeffer wachsend finden.

Die Scheler bekommen Kopff vor Kopff ein Kleidgen / wann sie an die Arbeit gehen / auch eben so viel Rhyß / wie die Soldaten / welchen sie an ihrem Hazegay, so von einem Pinang-Stock / 10. bis 11. Schuh lang / vornen geschärfet und abgehend gemacht ist / in einem genäheten Sack von ein Areckscheid tragen: Vorbey sie auch noch gekochten Rhyß / auf 6. bis 7. Tage haben / welcher dann so hart / als Brod wird. Nicht weniger haben sie auch ihre Töpffger und ein kupffern Becken mit etwas Salz und Pfeffer / welches ihnen nebst 6. Schilling an Geld zu Betec, Areck, &c. gegeben wird: Womit sie sich alsdenn auf den Weg machen / auch zuweilen etwas dürr und hartes Büffel-Fleisch mit sich nehmen.

Über dieses haben sie auch ihre andere Bereitschaft bey sich / welche in einer Areckschvid / Röcher / einem Hack- oder Kapmesser / noch einem krummen Messer und einem Wegstein / auch einem Stöckgen / so dick als ein Rohr / nach dem Maß / welches die Zimmt-Röcher haben sollen / bestehet: wovon sie den Röcher hinten an dem Rücken / inden Strick / welchen sie um den Leib gebunden haben / stecken und fest machen.

Dieses Kapmesser blinket viel heller / und ist auch das krumme Messer so scharff als ein Glitte / und ist bey nahe anzusehen als ein Hiepe oder Beil / dergleichen sich die Holz-Hacker in unserm Vaterland gebrauchen / oder wie die Messger-Beile / damit sie das Fleisch zerhauen / indem sie oben ganz flach sind.

Der Stiel an dem krummen Messer ist ohngefähr so lang / als ein Stiel an den Messern mit schwarzen Stielen und 1½. Zoll breit / mehr oder weniger / ein Spaun lang / roth aufgestreckt / nach seiner Krümme aber wol 2. Spaun aufmachend / und ist die Spitz (so etwas aufwärts stehet) nur ohngefähr 5. Finger breit von dem Stiel / daß das Messer also eine große Länge haben muß.

Alle diese Leute stehen unter zwey Personen von ihrem Geschlecht / welche Hikkedees heißen / deren jeder 50. 60. 100. auch mehr oder weniger / nach dem die Zahl groß ist / unter sich hat / und benach mit unsern Corporals können verglichen werden. Ihr Ampt bestehet darinn / daß sie immer Ronde gehen / wann die andere am Schelen sind / um zu sehen / wie ein jeder sein devoir in acht nimmt / worzu sie dieselbe auch anhalten müssen.

Wie diese beyde Häupter aber / wie auch über die andere / so unter beyden stehen / ist ein Aratelu oder Aracise gefeßet / welcher ordinaire des Tages zweymahl Runden gehet / um zu sehen / wie das Werk vor sich gehet / welches er zugleich nach Gebühr befördert / jeden bey seinen Pflichten hält / auch dem Capitain der Zimmet-Scheler von allem Bericht ertheilet / und von diesem wieder Ordres holeth. Diesem Aracise erweisen die Cangel-Scheler sehr großen Respekt; und beugen sich vor demselben sehr tieff / mit großer Ehrerbietung / in deren Häuser er nicht gehen darf / weiln sie gar veracht und gering gehalten werden.

Die Lacaryns versehen sich auch mit Provision, nach ihrer Gelegenheit und Gewohnheit / indem auch unter demselben ein Unterscheid von Geschlecht unterlauffet / deren Vornehmste die Mützen auff dem Haupt aufrecht / die andere aber auff dem Haupt liegend tragen.

Wann nun alle Zubereitung fertig ist / so fangen die Marches nach dem Wald zu an / also wo man an der Seiten nach Randia zu ein Logiment oder Corps de Garde vor die Soldaten aufschlägt / um solche Gegend von dem Feind oder vielmehr von den Buschklepper zu bewahren / und nehmen die Lacaryns ohngefähr ein Viertel Weil davon ihren Posten / welche / so bald sie etwas merken / mit einer gewissen Zahl Schüssen ein Zeichen geben / damit sich alles präpariren und in gute Positur stellen könne; wie sich dann die Soldaten auch fertig stellen / wann die Scheler etwas gewahr werden / so meistens auf die Elephanten ankommen / welche mit Feuer / Trommeln / Schießn und andern Wesen weggetrieben werden; zu welchem End die Soldaten auch die ganze Nacht Wacht halten / bey Tag aber sich nur mit einer Schildwacht / so Achtung gibt / ob etwas vorkalle / vergnügen.

Dieses Logiment ist ganz offen / aufgenommen dlejenige Seite / wo der Regen herkommt: siehet auf Stützen / und ist oben mit Palmen-Blätter zugedeckt / damit sie trocken darinnen liegen können. Sie haben auch die ganze Nacht Feuer darinnen / so wohl sich zu wärmen / als auch die Elephanten zu verjagen.

Ferner richten sie ohngefähr in der Mitten des Bezirks / wo die Zimmet-Schelung vorgekommen wird (welches sie in die Ründe ohngefähr anderthalb Stunden rechnen) einen Behälter / so wohl eines Schiffs lang und 13. oder mehr Schuh breit ist / auf / welcher überall offen stehet / außer derjenigen Seite / wo der Regen herkommt / wo er oben mit einem flachen Dach geschlossen wird / welches mitten etwas spitzig ist / daß der Regen auff beyden Seiten abfließen könne. Hierinnen werffen sie den Zimmet / und so lang dieser darinnen lieget / wird eine Schildwacht darvor gestellet.

Der ganze Begriff der Zimmet-Schelung ist in die Ründe gerechnet nicht größer und weiter voneinander / als sie sich einander zuruffen

können / welches / wie schon gesagt worden / ohngefähr anderthalb Meile in seinem Umbschweif auffumachet.

Die Scheler machen auch hier und da Hüttgervon Baum-Zweigen und dergleichen / behelfen sich auch sehr genau und künnerlich / halten ein oder zwey Personen bey solchen Hütten / welche ihrer warten / den Reiß stampfen / auch zuweilen in dem Wald mit schelen helfen.

Weilen auch ein Stein alda ist / eine Herdsstätte zu machen / so stecken sie Pfäler in den Herdt / wo sie die Töpfen aufsetzen / worinnen sie den Reiß kochen / indem diese Hölzer eben so lang / bis der Reiß gar ist / aushalten können.

Hier ist aber zu wissen / daß / ehe die ganze Corpus, auff den bestimmten Platz von den rechten und besien Bäumen / daran die Schelung geschehen soll / gekommen ist / sie unterwegen / wo sie campiren / andere / aber ganz leichte Hütten aufschlagen / darinnen sie die Nacht über haushalten / des andern Tages aber wieder aufheben / und ferner reysen.

Wann sie sich nun auff dem rechten Ort / wie oben gemeldet worden / niedergelassen haben / so gehet es an das Schelen / womit sie morgens / ohngefähr um halb sieben Uhr / auff den Schlag der Tabalichis . (so kleine Trommelger sind) welche von einem besondern Geschlecht / Borrevvags genannt / geschlagen werden / oder auch nach dem Gerthon einiger krummer Hörner / wor-nach sie sich im Anfang und Ende ihres Wercks richten / angucken pflegen

Doch ist zu wissen / daß ehe sie noch an das Werk selbst gehen / sie zuvor ihre Kost kochen und anschaffen; wie sie dann auch Mittags ohngefähr um 11. Uhr / einhalten und essen / bis sie gegen Ein oder halb zwey wieder an die Arbeit gehen / nach fünf oder halb sechs Uhr aber / Feyerabend machen / und ihr Abend-Mahlzeit halten; womach sich die Unserige auch richten / namentlich die Soldaten von welchen vier / fünf bis sechs Mann bey jedem Truppe der Scheler stetig commandirt werden / und; ehet allein bey dem Capitain der Cangel-Scheler / den Anfang und die Endigung dieses Wercks zu ordonniren / welches beydes er mit dem Trommelschlag oder Blasen der Hörner ankündigen lässet.

Zur Mittags-Zeit ist es in dem Wald sehr heiß / ohngeachtet sie durch die Bäume von der Sonnen beschützet werden / angesehen keine kühle Winde oder Luft denselben durchwehen.

Der Modeljaar kommt dann und wann auch wohl einmal zu sehen / wie alles hergehe? worbey er doch Gelegenheit nimmt sich wie auch anderer Drihen mit der Elephanten Jagt oder mit andern Thieren zu divertiren; zumahlen Er obagirt ist Sorge zu tragen / daß die Hoch-Edele Compagnie mit gutem Zimmet versehen werde / auch deswegen zu zeigen und anzuweisen / wo der beste Zimmet in der Menge zu bekommen ist.

Die Scheler sind auch gemeinlich verschlagenden schlechten mittelmaßigen und besten Zimmet zu unterscheiden / und wann zuviel oder mehr davon gesammelt worden / als man verlangt / so verbrennen sie alles / was zu viel ist / welches die Soldaten / so die Nacht haben schlaffend machen weßwegen sie sich mit allerhand Gespräch und dergleichen wacker und munter erhalten müssen.

Die Scheler bestehen allein aus Manns-Personen / und zwar lauter aufgewachsenen Leuten / ohne junge Knaben oder auch Weibs-Personen / und machen all zusammen 200. bis 400. Mann aus / wovon auch zuweilen ein oder der ander Urlaub bekommt / nachher Haus zu kehren / welches sie bey dem Capitain der Caneel-Scheler erhalten müssen.

Von den andern Soldaten / so bey jeden Troup der Scheler commandirt sind / (außer denjenigen so die Nacht halten) trincken einige Toback / andere schlaffen; diejenige aber so zur Schildwacht verordnet sind / wachen die übrige mit Steinschützen / wann sie etwas merken: auff welchen Fall nicht allein ihre Cammeraden das Gewehr / so sie niedergelegt haben / wieder ergreifen / sondern es stellen sich auch alle andere rund um in gute posture, sich zu wehren.

Der Arafie hat sein Hüttgen auch recht in der Mitten der Caneel-Scheler / nun überall gute Obacht zu haben / und immer bey dem Werck seyn zu können.

Die Scheler halten die ganze Nacht Feuer / gegen die Elephanten / solche von dem Bezirk abzuhalten / worzu sie das Holz bey Tag sammeln / wie es auch bey dem Corps de Garde geschieht.

Dergleichen thun auch die Lacarays, so Tag und Nacht Nacht halten / und mit Schießen warren / zc. wann sie etwas hören und vernemen / wiewohl auf ihre Nacht wenig Staat zu machen ist / und sie nicht viel Gegengewehr thun solten / wann icht was solte vorfallen: Bleiben allezeit auf ihrem Posten / ohne daß einiaer von ihnen / den Caneel-Schelern zugefüget werden solten.

In dem Marsche aber müssen 100. bis 200. die Wege mit Beiler / welche sie die Singalesische Hauer nennen / aufhauen: Wodurch die Passage von den Aesten / so im Wege stehen / befreyet / und ein Durchgang gemacht wird.

Was nun das Zimmet-Schelen selbst anlanget / und was sonst mehr dazu gehöret / so fängt sich dasselbige an dem Stamm an / und endiget sich an den Aesten. An dem Stamme machen sie unten einen Schnitt in die Rinde / womit sie sehr behend sind / solches in einem Schnitt / durch ein Drehen mit der Hand / allein mit der Spitz zu thun / so gar / daß sie das innere Holz nicht einmal verletzen: weßwegen sie denjenigen Ort / wo die Rinde geborsten / auch hachet oder knodicht ist / meiden. Nachgehendes thun sie auch oben / nach der verlangten Länge / so etwa 4^{te} Schuh seyn muß / auff eben die Art

einen andern Schnitt / daß die Rinde zwischen dem Ober- und Unterschnitt hernach in ein Riemer so etwa einer Hand breit sind / geschnitten werden könne / welche sie oben an jeden Rinnen loß machen / und alsdann mit der Hand vollends ablösen.

Hierauff hauen sie den Baum um / und schelen die Aeste fast auff eben die Art / wie zuvor / wann sie nemlich eine solche Länge zwischen den Knoden haben.

In jeden Baum kommen ohngefähr 20. bis 30. mehr oder weniger zu arbeiten / und wann sie noch mehr Gehülffen vonnöthen haben / so rufen sie sich einander zu; wiewohl es auch Bäume gibt / welchen drey bis vier Mann gewachsen sind / um selbige zu meistern; Und ob sie schon an den gar jungen Bäumen und den jungen Aestiger den besten Zimmet antreffen / so werden sie doch die Rinde davon nicht abraufen / sondern wann sie den ober- und untern rund um auch den langen Schnitt gethan haben / klopfen sie ein wenig an die Schale / so gehet sie und scheidet sich gleich ab.

Wann nun die Rinde abgeschelet worden / so werffen sie dieselbige auff den Boden / daß sie trucken werde / da sie sich alsdann zu Pfeiffen collet / und bekommen die Kleinere ihre Höhle wohl in einer halben Stund / andere aber erfordern mehr Zeit darzu; Und wann man die junge Bäume / nachdem sie abgeschelet worden / stehen läßt / so sollen sie wieder eine neue Rinde setzen / wie mir vor sicher erzehlet worden ist.

Diese Rinde nun lassen sie so lang im Wald trucknen / bis daß nach ihrem Gutmücken / genug geschelet worden: da sie dann alles aufheben / und in den obbeschriebenen Behälter verbergen.

Hierbey ist aber zu wissen / daß / wann die Schale etwas eingeschrumpft und uneben befunden wird / dieselbe / wann er noch grün und frisch ist / mit einem Messer / das an beyden Enden einen Stiel hat / gleich geschabt wird: Zu welchem Ende sie zwey Pfähle / ohngefähr 12. bis 2. Fuß von einander in die Erde pflanzen / deren jeder mit seiner Gabel oben versehen ist / worinnen sie die Rinde legen / wann sie die ungleiche Rauigkeit abtragen: Und wann sie dieses noch nicht bequemlich thun können / legen sie ein Brett über die gegabete Pfähle / worauf sie die Schale legen / damit sie desto besser dazu kommen möchten; zu welchem End sie den Bast mit dem Brett auch anklammern und fest machen. Wann nun die Rinde genug geschabt worden / machen sie die Klammer loß / nehmen die Rinde heraus / und wann dieser also geschabte Zimmet wohl trucken worden / legen sie ihn à part, wann sie denselben in das oberwehnte Packhaus oder Behalt tragen: Wiewohl sie wohl auch den andern Zimmet also schaben / wann sie denselben gar rein haben wollen.

Wann endlich so viel geschelet worden / als man vonnöthen gehabt / blinden sie den Zimmet in geze.

in gewisse Bündlein/ daß sie ihn desto besser tragen/ und zum Packhaus bringen können/ worinnen sie denjenigen Zimmet/ so auf eine Zeit gesammelt worden/ beisammen legen/ und mit gewissen Zeichen marquiren/ um eine Sorte vor der andern zu erkennen/ und gebet auch wohl einiger Caneel nachtr Colombo zc. ab/ welcher zu Ladung der Schiffe/ so darzu bereit liegen/ bequem genug ist: wird aber zuweilen auch in Körben wohl verwahrt/ ehe er weggeführt wird.

Es ist auch zu wissen/ daß die Gebünde oder Bündlein/ welche sie in das Packhaus tragen/ so sie nicht recht fest gebunden/ oder etwas los sind/ man noch etliche Pfeissen oder Röhren dazwischen stecke/ bis das Band besser schliesse.

Unter dessen zeichnet der Capitain der Caneelscheeler allen Zimmet/ so einkommet/ wohl auf/ und unterhält so viel Specificationes/ als darzu erfordert werden/ oder zum wenigsten also da im Gebrauch sind/ und befiehlt dem Arasse zusehen/ daß die Quoten und Taxen complet eingeleistet werden möchten.

Wann die Hoch-Edle Compagnie einige Quantität Zimmet verlangt/ so schicken sie einige Kulis (so auch eine Art der Caneelscheeler ist) ab/ welche denselben mit Pingas hundertingen/ und zwar in obbesagte Bündlein gebunden/ woran drey Bände oder Stricke liegen/ einer in der Mitten/ und an jedem Ende einer: mit welchen auch wohl ein Assistent oder Schreiber gehet/ welcher alles aufschreibet/ auch dieselbe mit einer Factur andiesem Orte/ wo sie hin sollen/ abfertiget.

Diese nun bringen die Gebünde erslich in ein äußeres Packhaus/ davon ein Keller die Obacht hat/ wo die Gebünde gewogen/ und zu ihrem rechten Gewicht/ das sie haben sollen/ gebracht werden/ nachdem man einige Pfeissen oder Röhre ab- oder zuthut/ wann das Gewicht nicht zutrifft; wie sie dann sonst zum Verschießen adjustiret/ und mit der Num. als 1. 2. 3. nach ihrer Sortirung bezeichnet werden/ also die Matrossen/ so denselben zugefügt sind zu dem abwiegen/ tragen/ weg schicken zc. gebraucht werden. Einige Päck/ so ins Vatterland destiniret seynd/ werden auch wol mit Küb-Häuten umgeben/ und alsdann in das andere innere Packhaus gebracht/ worauf sie dann nach dem Schiffe gebracht werden/ dafern

die Fahr-Zeuge/ so darzu bestimmt sind/ fertig liegen.

Sonsten ist dieser Zimmet-Wald voller Blut-Egel/ die unserm Volk viel Ungemach zufügen/ wovon die Schwärze und Caneelscheeler so viel nicht gequälert werden/ welche ihre Füße und Leib mit etwas zu schmieren wissen/ daß die Saugegel von ihnen bleiben; und obwohl die unsrige sich dessen an ihren Beinen auch bedienen/ so will es doch dieselbige nicht so wohl helfen/ indem diese halb im Wasser/ und Früchten wieder abgethet/ wodurch sie dann keine Befreyung haben. Krancke und ungesunde Personen aber/ ob sie wohl von unser Nation sind/ lassen sie wohl mit Frieden/ und suchen nur diejenige beim/ welche ein gutes Geblüt haben: an welches sie häufig in alle Theile eindringen/ selbst in die Ohren/ Nasen und heimgliche Derter/ fallende von den Bäumen auff den Leib/ ohne daß man sich derselben erwehren könnte/ und weil sie sehr dünn/ wie Nadeln/ oder etwas leibiger sind/ so können sie überall einkriechen: wos durch dann geschehen/ daß ein trunkene Person/ welche in dem Wald gegangen/ und mit dem Schlaf überfallen worden/ durch das ausaugen des Geblüts von denselben getödtet/ und in solchem Zustand nach zwey oder drey Tagen gefunden worden.

Hiergegen brauchen unsere Soldaten folgende Mittel: Sie drücken nemlich auff den Platz/ wo die Saug-Egel sind/ und setzen etwas von Limonen-Safft auf deren Leib/ wovon sie gleich abfallen: oder sie binden ein nasses Kraut an ein Stöckgen von ungefehr 1½ Zoll lang/ solches schlagen sie auff den Orth/ dahin der Egel kommt/ worvon er sich gleich weg begibt; zu welchem End sie ein dergleichen Stöckgen auf ihrem Mantel und anderswo immer bey sich tragen.

Wann sie ein Saug-Egel heraus ziehen wollen/ und ein Stück darvon im Fleisch bleibet/ so haben sie sehr viel damit zuthun/ und gebet auch ein Chyrurgus mit ihnen/ umb nicht allein dieses Ungemach/ sondern auch andere Zufälle und Krankheiten unter ihnen zu heilen.

Wann die Soldaten ein gewisses Lager oder Logiment haben/ so bestreuen sie den Grund/ wie auch den Boden in den Corps de Garde mit Aschen/ wodurch sie alsdann von diesen Blut-Würmen befreiet sind.

Das Dritte Capitel.

Oder

INSTRUCTION eines Capitains der Caneel-Scheeler.

Dieses muß ein ehrlich/ verständig und redlicher Mann seyn/ um die Scheeler nach des Landes Weis und Gewohnheit in

diesem Dienste wohl zu unterhalten und zu regieren/ auch die Pflichten von denselben/ welche sie in ihren Geschlechtern und nach ihrer Quantität absonder-

sonderlich auch insgemein schuldig sind/zu erhalten / wann der E. Compagnie Verlangen mit den ordinairn Tapen/sonder Beschweruß oder Druckungen ein Genüge geschehen kan.

Er muß auch die Vidanes und Durias durch seine Wissenschaft und Erkennung also zu leiten und zu tractiren wissen / daß durch Nachlässigkeit im Gebieten und Abiraffen seine Autorität nicht verlohren gehe/nach durch gar zuschwere und strenge Hand deren Zuneigung von ihm ablasse.

Er muß sich ferner bestreben die Durias soviel zu vernindern/als die Reduction leiden mag/in dem derselben schon genug sind/wann das Werk/das zu thun ist / in geringer Zahl derselben kan vollzogen werden: deren Ueberfluß aber ist hergegen schädlich/und zwar in Ansehen der Gerechtigkeiten und Freyheit/die ein jeder Durias hat.

Indessen muß diese Reduction nicht plötzlich und auff einmahl / aus Furcht einer Einpörung ins Werk gestellt werden/ sondern er muß die alte Zahl ganz lassen/bis daß die Häupter/bis auf die reducirte Zahl zu sterben kommen/da man alsdann darbey bleiben / und keine andere mehr zulassen kan/als bey wieder vacanter Stell: doch auch dieses nicht ohne expresse Zulassung des Herrn Gouverneurs.

Vor diesem wurde in Verfertigung der General-List niemand / als nur allein das Manns-Volk und sothane Ankömmlingen/welche der Capitain zu einigen Diensten bequem zu seyn urtheilte/ aufgeschrieben.

Weilen aber hierouch verurtheilt worden/daß verschiedene/aus Particular Absichte eines eigner Gewinns durch die Durias verschwiegen/und dem Capitain verheehet worden: so sollen (diesem vorzukommen) künftig in der Verzeichnung auch die Weiber/ Kinder / und eines jeden ganze Familie, keine ausgenommen / mit angezeiget werden/ mit Zutun / was für Länderey und Gärten sie besitzen / von was Würden sie seyn / und was für Gerechtigkeit ein jeder könne aufbringen/ um also perfect zu wissen/ was ein jeder vor seine Dienste genisset / und was ihm anzuweisen ist / mit Unterscheidung desjenigen/ was sie vor ihre Dienste besitzen/und desjenigen/ was sie vor ihr eigen Geld gekauft haben.

Sollen hernacher einige gerindem werden/so dadurch in Armuth verfallen sind/so ist die E. Compagnie mit Recht befugt / sothanige verkaufte Ländereyen wieder anzuschlagen.

Er muß auch insonderheit Achtung geben/daß die Mandarias oder Poerabennes, die Aratiles und Lascaryns keine Kinder von den verpflichtesten Thialias anhalten/heimlich verstecken und unterhalten/welche als die Dienstabaresse/ohne dem der Arbeit zu entweichen suchen.

So soll er auch von den Lascaryns so unter der Chialias Geschlecht gehören/ eben so gute Wissenschaft und Notiz, als von den andern Geschlechtern haben / benebens guter Aufzeich-

D. V. Auf. Erster Theil.

nung / wohin solche commandiret werden / als welche / nach dem alten Gebrauch / unter dem Dessave stehen / welcher dieselbe allzeit / ohne Widerspruch des Capitains / commandiren und gebrauchten mag / so gar / daß alsdann der Capitain / ohne Special Consens des Dessaves keinen derselben von den Wachten hohlen darff/ es wäre dann / daß es wegen anderer Consideration auch Zeit und Gelegenheit dem Gouverneur so gefallen wolte.

Diejenige aber so nicht commandiret sind / und in loco bleiben / stehen unter dem Befehl und Dienste des Capitains / und wann es seyn kan / sollen zum wenigsten 10. von der Gaelie und 10. von der Colombonischen Seite/ mit einem Aratzi zu dem gemeinen Canceel-Dienst inimer parat stehen.

Die Coronde-Halys müssen die meiste Dienste thun / weßwegen auff dieselbige am meisten Achtung zu geben / absonderlich / daß niemand von denselben / auf was Weis er auch zuvor verschonet / beschützt und verschwiegen worden/ aus privat-Authorität und Abicht einiges Vortheils andern vorgezogen werde / die ohne das ihre treue Dienste thun.

In der Taxation muß er bescheidenlich und unterschiedlich handeln / nach dem Alter und Disposition.

Die Differenz zwischen dem Gewicht der Mahbade Chialias und derer von Rheevve verursacht eine ganz beschwerliche Ungleichheit / weßwegen es gut wäre / daß der Capitain sein Bestes thäte / daß solches / nach der Weis der Mahbade verglichen würde / wann solches nur ohne Alteration der gemeinen Chialias geschehen kan.

Er soll auch Sorge tragen / daß niemand die Kohls unter den Canceel-Schelern zu andern Diensten / außer den Mahbade / aufasse oder zwingt/indem sie ihre Pflichte davon verschonene Es seye dann/daß der Herr Gouverneur oder die Hohe Obrigkeit dieselben zu einigen extraordinairn Diensten verlangen.

Er soll auch judiciren und wissend machen/daß den Canceel-Scheler besser und geruhiger würde seyn / wann sie allein die grosse Schelzeit wohl in Obacht nehmen / und vom Julio bis in Octobr. ganzer 6. Monden lang zu ihrem Werk bleiben / und also eine E. Compagnie veranligten: die übrige Jahres-Zeit aber zu ihrem Land-Bau und Haus-Nahrung anwenden/ ohne daß sie im Januario und Februario wieder abbrehen müßten. So viel wir bericht werden / solte dieses wohl geschehen können / wann es mit Voricht vor die Hand genotten würde; doch geben wir darzu noch keine positive Orde, und überlassen dieses des Herrn Gouverneurs Disposition, um dieses der E. Compagnie zum Besten/nach Gelegenheit der Zeit zu incaminiren.

Ferner hat der Capitain auch wahrzunehmen / daß niemand einige Handlung mit dem Stummet treibe / und wann er dergl. jemand ent-

(R)

deckt

deckt hat / soll er es der Obrigkeit anzeigen. Ist das keine Kessel das Zimmer-Dehl zu brennen / aufgerichtet werden / sondern soll dieselbe ruiniren / und die Unterfänger anklagen / worinnen die Connivenz vor Handthätigkeit soll zugerechnet und gehalten werden.

Er soll niemanden erlauben einen Chialia von seinem Geschlecht zu ent schlagen / als allein der Höchsten Obrigkeit; worauf nicht weniger eine scharffe Aufsicht zu nehmen / als daß die Caneel-Scheler ihre Kinder nicht den Durias, Ilandarias oder Coelys untergeben / solche allda aufzuziehen: worzu die Coronchalys allzeit große Lust anwenden / um ihre Kinder von dem Caneel-Schelen zu befreien; weßwegen sie dieselbe wohl mehrmahlen verpfändet / oder an andere freye Leuth verkauft haben / sowohl diesen Wercke zu entkommen / als auch die Verachtung ihres Geschlechts / so sie sich einbilden / von ihnen abzuwenden. Damit dann also niemand in seiner Geburt entweder erhöhet oder verkleinert werde / so lasse man Durias Kindern / Ilandarias Coelys Kindern Coelys, Caneel-Scheler Kinder aber Caneel-Scheler bleiben.

Wann ein Caneel-Scheler aus seinem Dorff oder von seinen Eltern lauffet / und sich bey einem oder dem andern Modeliaar, Apohani oder Aratsi angibt / ein Lascaryn zu werden / so sollen ihn die Officiere nicht annehmen / sondern denselben zurück senden. Wann sie ihn aber nicht wider zurück senden / so soll der Capitain solches bey Hoher Obrigkeit klagen / seinen Chialia wieder bekommen / die Inbälter aber straffbar seyn / und also dem Ruin der ganzen Mahbade, so durch Verlauffen dieser Leuthen entstehen könn- te / vorzubiegen.

Dasem die Chialias aus der Erde tiefen / soll er sich an das Haupt des Feld-Lagers adressiren / wo ihm soll Hüffe widerfahren / als es sich gebühret.

Damit auch die Anzahl der Caneel-Scheler / wie es nöthig ist / anwachsen möge / so sollen die unehliche Kinder der Durias, Lascaryns, Ilandarias und Potabennes, die schon eine Zahl ausmachen / zu Caneel-Scheler angebracht und angehalten werden / und soll man von nun an ein Gesetz vorschreiben / daß derjenige / so diese Kinder in Unehren ziele wird / gehalten seyn soll / dieselbige zum Schelen lassen aufbringen; wodurch dann die vornehme Durias, Ilandarias und Potabennes zum Heurathen bewoget werden dörfen / um ihre Kinder von solcher Servitut zu befreien. Anderst ist hierin nichts zu thun / als bey Special-Ordres des Herrn Gouverneurs, welcher nach seiner hohen Eiprit davon zu disponiren hat.

Zum Redress der Mahbade wird auch ein gutes Mittel seyn: daß die verarmte Chialias, welche aus Noth und andern Inconvenientien ihre Gärten verkauft haben / auch wohl gar ihre

Wohnplätz verlassen / und sich mit ihrer ganzen Familien in andere Dörffer begeben haben / wieder zu recht gebracht würden; weßwegen der Capitain alle solche arme Familien auffsuchen / und zu den Dörfern / woher sie gekommen / durch Auhomiat des Dessave jedes Districts, da dieselbe gefunden werden / bringen soll / um dieselbige wieder in ihre Pflicht / nach ihrem Geschlecht und Condition zu setzen. Auch sollen die Dessaven dem Capitain information geben / wormit dieselben armen Leuthen wieder zurecht zu helfen seye / und so es ihnen an Land gebricht / solches ihnen unter der Hand schaffen / daß man ihrem Elend abhelfe.

Der Capitain muß auch wegen Eintreibung der jährlichen Zehenden / Reuthen / und Haupt-Geldern Sorg tragen / und alles der Compagnie Zoll-Heben einhändigen / und darbey eine Rolle mit gungamer Anweisung der Namen / auf- und abgehenden Jahren / Qualitäten / Gelegenhelten / Mitteln und Wohnungen derjenigen / die bezahlt haben / halten / und in allem mit allen den ihm committirenden / denjenigen method in acht nehmen / welcher ihm hiebevorn in der General-Beschreibung kund gethan worden / daß solches alles in den nachfolgenden Jahren zu besserem Reglement dienen könne / sich wohl verseynd / daß niemand entweder durch eigene Gunst oder durch Vorspruch der Vidanen und Durias, vieleuiger durch eigene Connivenz auf der Rolle gelassen werde. Zugleich aber sind diejenige auch von neuem auf der Rolle bekannt zu machen / welche durch die Vidanen und Durias befreiet worden / um also zu sehen / was vor Gerechtigkeit die C. Compagnie hat / und was dieselbe vor Beneficia geben kan.

Wann die Vidanes, Durias, und andere von dem Geringsten bis zu dem Größten zu büßen verdammet worden / so soll der Capitain dieselbige nur allein empfangen / und davon ein Rechnung halten / sich aber dieselbige nicht zueignen / sondern soll bey der ersten Gelegenheit einer An kunfft auf Colombo oder Gale, da der Perpetrant hin gehöret / dieselbe dem Cassirer und Secretario anzeigen / um nach der Hand / bey Verbesserung ihrer Diensten / nach dem alten Landes-Brauch dieselbe entweder wieder zu geben / oder wohl gar vor die Land-Armen gänzlich confisciret bleiben lassen / wie es der Herr Gouverneur oder Commendant zu Gale vor gut befinden / und wie weit solche Straffe und Correction statt haben solle / statuiren wird.

Der Capitain muß auch gebührende Sorge tragen / daß der Areck bey guter Zeit eingefamlet werde / auch weßwegen dem Administrator des Arecks, welchem diß eigentlich zukommt / nach seinem Vermögen behülfliche Hand zu bieten / auf daß derselbe vor dem Anfang des May in Gale seye / dann sonst die Frucht / bey verlauffen

fen der Mäusen sonst nicht über See gebracht werden könnte/ auch solche das Land groffe Mühe und Arbeit kosten würde.

Und weilen zu den Fortificationen von Colombo und Gale noch vor einigen Jahren Kalk/ Corattenstein und Zimmerholz verlangt worden/ so muß der Capitain davor auch Sorge tragen/ und seinen Chalias dergl. Ordres geben/ daß die Stein und das Holz zeitlich zu den Kalk-Defen gebracht werden möchten/ daß jährlich nach der Sturm-Zeit/ die gehörige Quantität zum Vorrath gebrandt werde/ welche der Gouverneur und Commendant zu Gale andenten wird.

Doch sollen zu dem Kalk-Brennen und Zu-

bereitung der Defen keine Calapus- noch andere Bäume/ so Früchte tragen/ abgehauen werden/ sondern man soll sich mit dem rund-um gelegenen Wald-Holz behelfen: es wäre dann Sach/ daß die Calapus- und andere Bäume sehr alt und unfruchtbar befunden würden/ die man auch zum Kalk-Brennen anwenden mag.

Nicht weniger soll er aus den Mäusen in der Compagnie Locos-Gärten junge Bäume anpflanzen/ um den Schaden zu ersetzen/ so durch das Unhacken der Gärten verursacht worden.

Lezlich hat er sich im Holzfällen und Abhauen des Zimmer-Holzes nach derjenigen List/ welche ihm jährlich zur Nothdurfft soll eingehändiget werden/ zu reguliren.

XIX.

ORDONANG wegen der Nägelein aus den Ambomischen Ordres von Herrn

H. de J. extrahiret.

Was die Handlung der Garioffel-Nägelein betreffen thut/ welchen die E. Compagnie/ vermag der alten Contracten/ so sie mit den Landsassen nehmlich diesen 70. Artikel oder 56. Reichsthr. baar von 50. Pf. Holländisch Gewicht zu zahlen/ gemacht hat/ so wollen wir/ daß derselben Empfang sobald geschehen soll/ als die Erndte vorkommt/ oder ein gute Parthey derselben zu haben ist/ und dieselbige auch recht trocken sind/ um hierdurch/ so viel möglich/ zu verhindern/ daß die Einwohner dieselbe/ entweder zu Bezahlung ihrer Schulden oder auf andere böse Weis/ nicht veraußern oder verlieren können/ worzu sie entweder durch die Noth getrieben/ oder durch langes Warten können veranlaßt werden.

Vorbemeldte Nägelein aber müssen recht trocken und wohl gesäubert empfangen werden. Die Trockenheit bestehet darinne/ daß man solche mit den Nägeln an den Fingern durchkneipen/ oder im Trücken mit den Fingern zerbrechen könne/ außer daß sie auch rappeln/ wann man sie auf einander schüttet. Die Sauber- oder Reinigkeit aber will/ daß keine Stiele daran/ noch Sand oder Fäuligkeit darunter gefunden werde/ also doch die Capelieren oder runde Köpffger/ so an vielen noch fest sitzen/ mitgehen müssen/ weilen dieselbige so gleich nicht können abgenommen werden/ sondern mit der Zeit/ im Liegen/ von sich selbst zerfallen/ und sich im Staub verändern/ auch sonderslich kein Geruch oder etwas anderst/ so was zu sagen hätte/ mit sich bringen. Die Mutter-Nägelein und wilde Nägelein aber müssen nicht unter die Leverantie oder Pfefferung gemengt seyn/ weilen in beyden kein aromatischer Geschmack ist/

D. V. Auf. Erster Theil.

und sind die Lst-benahmte auch kleiner und bleicher als die rechte/ und also wohl zu erkennen.

Der zwar gute Gebrauch bey Empfang der Nägelein/ da man nehmlich die Hand in die Sacke steckt/ dieselbige betastet und besieht/ ob auch Mangel an denselben sey/ hat vor diesem eine sehr böse Gewohnheit eingeführet/ daß die Wäger/ so die Gewichte auf- und abheben/ und gemeinlich Wald-Gärtner sind/ eine Hand voll Nägelein/ welche sie zu dem Ende aus dem Sack nehmen/ nicht wieder hinein/ sondern auf den Boden warffen/ nach der Hand aber wieder auflesen/ und sich also ein Accidenz daraus machten. Dieser Unfug ist seither durch den Edlen Herrn Cornel. Speelman, als Superintend. und Commissarien im Jahr 1667. allhier abgeschafft und scharff verboten worden: worbey wir es dann wohl lassen können/ und obwohles bey unser Regierung nicht geübet wird/ so hat man doch nöthig befunden/ solches hier aufzuzeichnen/ damit inskünftig dergl. Mißbrauche und Anstößlichkeiten nicht wider auf die Bahn gebracht werden mögen.

Wegen der Tarre oder Tara, so man wegen der Sacke (welche aus Benzalischen Zwich gemacht sind) pflegt abzugeben/ hat wohlgeneldter Herr Commissarius in dem Jahr 1667. mit angezeigt/ daß jeder von denselben genaulich ein halb Pfund gewogen hätte/ so bey der Provision in acht zu nehmen/ und damit ja niemand zu kurz komme/ wurde nach dem alten Gebrauch deswegen ein ganzes Pfund vor jeden Sack am Gewicht abzubrechen erlaubt/ doch daß deswegen ferner kein Anschlag mehr passiret werde/ und weilen bis dahin von Batavia keine nähere Einschränkung hierüber eingelauffen ist/

(K) 2

so

so soll ein jeder Sorg tragen / daß von diesem civilen Satz künftig hin nicht abgewichen werde.

Der Edle Herr Superintendent *Arnold de Planing* von *Oosthoorn* L. M. hat in den Ordres vor die Kauffleute / so an den abgelegenen Comptoiren residiren / de dato am 10. Nov. 1648. It. die Hohe Regierung von Indien zu Batavia in der Instruction an Uns / als deren expressen Commissarien / de dat. den 15. Febr. 1672. haben ausdrücklich befohlen / daß aller Orten / wo Leve-rantie von den Nägelein fällt / die Administrato-res verpflichtet sollen bleiben / von dem Empfang eine gebührende Notiz oder Specification, in einem eigenen Büchlein zu halten / wie wir einen jedwedern unter ihnen auch deswegen gewar-net haben / und jezo noch zum Überfluß hinzu-fügen / daß dasselbige Büchlein originaliter, ohne einige Aenderung / wie es bey dem Empfang-ger aufgeschrieben worden / jährlich / oder so oft als es der Gouverneur verlangen wird / überschiet werden soll.

Diese Specification aber bestehet darinn / daß 1. ausgedruckt werde / bey welcher Negrye die Lieferung geschehen. 2. Cines jeden / so Lieferung thut / Nahme dabey gesetzt. 3. Wie viel es gewogen hat / und was 4. solches an Geld getragen / nach Ordnung der List / welche immer nett und correct vor der Hand hangen muß.

Es soll auch der geringste Empfang der Nägelein nicht geschehen können / dann in Gegen-wart der Orang-kai der Negrye / so wiegen oder deren Munt seyn soll / Waag-Meister zu seyn : It. des Inländischen Schreibers / welcher unter ihnen selbst zu erwählen ist / und seine Auf-zeichnung / nach geschehener Lieferung sowohl / als der Kauffleuten Schreiber dem Gouverneur zu liefern schuldig seyn sollen.

Der Wäger soll nicht Macht haben das Gewicht / so auf der Schaal siehet / abnehmen zu lassen / es seye dann die Quantität zuvor in Malayischer Sprach deutlich ausgemessen wor-den / welche der Waag-Meister und andere dar-bey stehende auch zuvor bescheidentlich sehen und anzeichnen sollen ; Gleichwie dann auch keine Abzahlung an die Lieferende geschehen soll / es seye dann der jetzt-bemelte Waag-Meister und ein Schreiber darbey : und dieses alles zu dem End / daß sich die Gemeine ruhig und versichert halten können / daß sie das Ihrige aufrichtig bekommen und genießen / woran dem gemeinen Ruhiand zum höchsten gelegen ist / und folglich den Ubertretern in gleichem Grad / das ist / zum höchsten straffbar seyn soll.

Wann nun die Nägelein empfangen sind / sollen sie nirgend hin / als auf truckene und saubere Derter geschüttet werden / da auch die ge-

ringste Feuchtigkeit nicht hin kommen kan / und sollen zu besserer Vorsorg und mehrerer Verschönerung die Böden und die Wände mit Plancken / Diehlen oder andern bequemen Mitteln versehen werden.

Wann alsdann die Auslieferung geschehen soll / muß den Schiff-Beampfen / namentlich dem Schiffer und dem Buchhalter oder Unter-Kauffmann unter dem Wägen injungiret werden / daß sie allda vor und unter dem Wägen alles besehen und befühlen / ob es trucken und sanber seye ? daß nachmahlen niemand einige Exception einbringen möge / wann bey der Auslieferung zu Batavia sich ein Defect finden sollte / wie vor diesem wohl geschehen ist.

Das Barott oder Trinckgeld / so der einlän-dischen Obrigkeit gehört / a. Reichsbl. p. baar von 550. Pfund Gariofel-Nägelein / soll ins künftig nicht an den Haupt-Orangkayer allein bezahlet / sondern durch die Kauffleute selbst ausgetheilet : vornemlich aber dem *Morincho* 1/2. von der ganzen Summ / weilen derselbe in den gemeinen Diensten viel Mühe vor andern hat / und das übrige in 3. Theil getheilet werden / wor-von dem Haupt-Oranghay zwey und den *Kapalascas* zusammen ein Theil zu gut kommen soll.

Weilen auch die Pflanzung der jungen Bäumen / so vor einigen Jahren angesetzt worden / nun je mehr und mehr zu ihrem vol-lem Wachsthum zu kommen anfängt / auch all-bereit Früchte trägt / und nach und nach ein größere Quantität davon zu hoffen ist / als die E. Compagnie wird verthun können / unterdes-sen aber die Ambonische so mächtig werden dörf-fen / daß sie zu reiff und in der Erndte zu Po-longs werden möchten / so möchte die ordent-liche Visite wegen derselbigen Bau und Wartung wohl ehisten hinterbleiben / und bliebe der mo-natliche Lohn d. h. wegen eingestellt. Unterdes-sen sollen die Kauffleute in der Erndte nach al-ler Möglichkeit zusehen / und durch die Sergean-ten oder andere bequeme Personen Achtung ge-ben lassen / daß die Nägelein nicht zu Polongs schiefen. Solte aber solches durch Verwahr-losen geschehen / und solches entdeckt würde / so soll der Erfinder und Angeber den dritten Theil davon genießen.

Wann es aber geschehen sollte / daß einig wenige Nägelein an den äußersten Spizen der Zweigen nicht könten erreicht werden / und also völlig reiff würden und abfallen thäten / so soll man solches vor keine Verschämmung ansehen und erkennen.

Unter den Absichten / warum so viele Re-douten auf die äussere Derter gebauet werden / und die Posten allda continuiren / ist nicht der geringsten eine / daß man gegen allerhand Art / diese

diese so theure Specerey zu verwenden/ein wach-
sames Aug haben könne. Muß also dieses eines
Residenten Pflicht in seinem District seyn / daß
er / so viel / als ein Fiscal schaffet zusiehet / nach
eufferstem Vermögen zu hüten / und hüten zu
lassen / daß von den Einländern / von den Nä-
geln / nichts ab handen komme: und ist deswe-
gen den Fahrzeugen / so allda zu Anker lau-
fen / ganz nicht zu trauen / wann sie ans vorge-
wendeter Noth wegen / des bösen Wassers und
gut Trinck-Wasser zu haben / die Nägelein auf-
suchen / viel weniger den eingeseffenen zuzulas-
sen / daß sie selbst mit neuen Pässen und Licen-
zen nach den frembden Comptoirn verreisen /
und Handlung damit treiben / in dem die Erfah-
rung mehr als zu viel gelehret hat / daß sich ei-
nige nicht scheuen / so wohl die gemeine Nägela/
als auch die Mutter-Nägelein zu ihrem eigenen
Ruin ausser Land zu führen / und solten sie es
auff Galgen und Ketten wagen. Deswegen
dann obbezeichnete Fahrzeuge bey ihrem Abreisen/
und so offft sie die Anker heben / sollen visitiret
werden; und damit hierinnen desto mehr vigi-
liert werde / so haben wir durch öffentliche Notifi-
cation, unter dato den 9. Novembr. dieses Jahrs/
so wohl in Nieder-Teutscher / als Maleitischer
Sprach aller Orten ein Capital-Beziehung vor
diejenige zu wissen gethan / welche einige Wir-
ckel-Händler entdecken oder einholen werden/
daß sie nemlich die Helfft der gangen Straffe / so
deral diebischen Händlern gesetzt werden soll/
haben sollen: worzu wir noch diese Zusatze thun/
daß wir den Ausfunder nach seiner Bequemlich-
keit avanciren wollen / dafern die Quantität der
entführten Nägelein etwas zu sagen haben
wird.

Im Fall dann einige Fahrzeuge / es seyen
gleich Chalouppen / Siampan oder Creubay, der-
gleichen Nägeln / oder auch wohl Muscat-Nuß
und Muscat-Blumen eingenommen hätten / und
solches entdeckt wird / so sollen die Mahodas,
benebenst noch drey bis vier von andern Volck/
so darauff beschiden / angehalten / die Specer-
eyen und alle Güter unter einem Inventario in
guter Verwahrung gehalten / das Fahrzeug an
dem Wall geholet / und alles auf das schleu-
nigste anhero oder auf das nechste Comptoir be-
richtet / auch deswegen Ordres erwartet wer-
den.

Was sonst noch in acht zu neh- men.

In Beschreibung der Nägelein-Bäumen sind
1. die Frucht-tragende / 2. die halb-wach-
sende / und 3. die geringere Sorten wohl zu un-
terscheiden.

Unter die Erste sind nicht allein die Alte/
sondern auch die junge Bäume / so nicht zu tra-
gen beginnen / oder neulich getragen haben / zu
rechnen / solten sie auch nur 10. Schuh hoch von
dem Grund bis an das Laub gewachsen seyn.

2. Die halb-wachsende sind zwischen fünf-
und zehen Schuh hoch.

Die dritte Sorte von 1½. 3. bis 5. Schuh
hoch. Die geringere Sträncklein werden nicht
gerechnet / und ist kein Gefahr deswegen Ried
und Antwort zu geben / wann sie etwa abgehen
oder verderben solten.

XX.

Von dem Nägelein-Baum.

Der Nägelein-Baum ist erst von Malokov
gekommen: ist angenehm von Geschmack
und auch gut zur Medicin.

Dieser Nessel-Baum / wie auch der Mustat-
nuß-Baum / müssen in einen guten und fetten
Grund gepflanzt werden / diervillen sie alsdann
zu 50. Jahren und länger dauern: da sie her-
gegen in einem mageren Grund kaum über 30.
Jahr stehen können.

Vom Octob. an beginnt man solchen zu plü-
cken / wann sie noch nicht ganz zeitig sind / und wie
der Abriß TAB. II. zeigt / aussehn; und dau-
ret die Erndte bis in Novembr. Decembr. und
Januarium, und wann die Früchte recht trucken
sind / werden sie dargewogen / und bekommen
sie ihre Zahlung.

Dieser Baum ist einer sonderlichen Kranck-
heit unterworfen, welche von einem kleinen
Wurm / so sich in dem Baum verstecket /
und zwischen der Rinde aufhält / herrühret.
Wann nemlich dieser Wurm die Schale in die
Wunde durchfrist / so trauret und stirbt der
Baum: indem dieser Wurm nicht auf und nie-
der kriechet / sondern nur in die Wunde beißt
und wandelt / eben als wann er an einem Ring
von einem End zum andern wanderte.

Das Zeichen / da man sehen kan / ob der
Wurm den Baum umgesen habe / und derselbe
nothwendig verderben müsse / ist dieses / wann
nemlich einige Blätter niederhangen und
schlaff werden.

XXI.

Bericht Von dem wilden Nägel-Baum/ Oder dem CARYOPHILLO - SYLVESTRI.

Der wilde Nägel-Baum / so bey dem **Sn. von Rheede** Kadeli, Br. Naqueri heisset / wird im Malatschen Sanganl genennet. Seine Blätter sind geädert / wie die Zimmt-Blätter / mit drey Adern / die unten am Blat von einander lauffen / an der Spitz aber wieder zusammen kommen; Unterdessen ist dieses Blat etwas scharff und rauh / wann man es anrühret / und wächst dasselbe zu paaren von gelb-grüner Farb / mit Leib-färbichten Stielen.

Oben an den Zweiglein haben die alt oder Flügel Knöpf und Blumen an einem Stielgen / und zwar drey zusammen / davon die mittelste die gröfste und auf beyden Seiten die kleinste sind.

Die Stiele an den Blumen sind auch rauh und hart im angreifen / wie ingleichen die Stiele an den Blättern und die Stängel an den Aestgen / und wachsen die Blumen Kreuz- oder Trögen-weiß oben / und zwar vier bey einander.

Ausser den oben gemeldten drey Adern laufft auch eine sehr feine Ader dicht an dem Bord oder Rande des Blattes / der Längenschach.

Die Blume (welche keinen Geruch haben) bestehen aus 5. Blättern / so Pflanzblüht oder Leib-farbig / und wie an der Rosa simpl. anzusehen sind / aus deren Mittel-Punct oder Centro ein rother Faden oder Filamentum recht aufschiesset / und besiehet der Calyx, so als ein Nagel formiret ist / aus fünf Spizen / die Leib-farbig und etwas Purpur-achtig sind / mit einer innern harten Materie, aus deren Centro ein Drat oder Filament kommt. Dieser Calyx oder Nagel ist unten auch rauh.

Die Knöpfger sind wie ein Eichel formiret. In dem Nagel ist eigentlich ein Fruchtschen / so rund mit einem fünf hachichten und offenstehenden Tröngen / oben auf dem Laub / aus dessen Centro das vorgemeldte Filament sproffet.

Inwendig in der Blum sind 5. Himmel-blaue Filamenten / so gekrollet sind / wie dann noch dergleichen gelbe Filamenten zu 10. Stück an der Zahl allda zu finden sind.

Der Fuß am Filament ist ein langes feines und schmales Blätgen / mit den Händen gegen einander geschlagen / an welchem ein Filament mit seiner Extremität an ein ander Filament der

Farb nach / stoffet / nemlich ein Himmel-blaues an ein gelbes und dieses an jenes / und hat das erstere Filament ein sonderliche Verbreitung an dem Ende mit einem Kugelein in der Mitten / oben wie ein Kuhfuß gehornt / auf dessen Mitte das gelbe Drätgen aufschiesset.

Die Spitze des Calycis stehen steiff und sind auf der Seiten ein wenig haaricht / und haben zwischen beyden in der Mitten ganz kleine Spitzger / welche die Spizen von den untersten Blättern sind / welche die andere unterstützen.

Das mittelste Filament, so nicht gekrollet / sondern recht aufsteht / ist ohngefähr einen Zoll lang.

Der Stiel an dem Ast ist vier-eckicht mit rothem Haar bewachsen.

Diese Pflanze wächst sonst eines Mannes hoch und auch wol höher / und will gern am Wasser stehen / trägt meistens durch das ganze Jahr Blumen und Früchte / und sind fast alle Aestlein bis oben an die Spitze beladicht / grau und an der Farb fast wie braun-grau leder / doch etwas röthlicher / mit vielen scharffen Stippelgen / so eine staechliche Scharffe geben / wann man mit der Hand drüber fährt / wie wolten unten solche Scharffe sich verlieret. Das Holz ist weißlicht und dracht / hat auch ein frisches Marck in seinem Herz.

Die Früchte wachsen nur allein oben in der Zoll bey vier und fünf und in den als der obersten Blätter / und sind die Knöpfger von unterschiedlicher Gröffe. Der Stiel und der Deckel des Knopfs werden / nachdem die Blum abgefallen ist / unten rund und dick als ein Topf / und hernacher wieder dünne mit einem Hals / und breitet sich dann wieder mit fünf Spizen aus / die dreyeckicht sind. Solche haben die Frucht in sich / welche nach Abfallen der Blumen sich blut-roth zeigt / mit einem Tröngen / so fünf Zacken hat.

Dieses Fruchtschen wird darnach dunkelroth / und essen sie es / weilen es gut schmecket und süß ist / wie dessen Saft.

Die Javanen reiben solche Frucht über ihre Zähne / um solche schwarz damit zu färben / welches sie vor eine Bierde und Schönheit halten / 1c.

Aus des Heran Herb. de Jager mss.

XXII. Beschreibung Der Nägelein = Rinde/

Oder

Cort. Caryophyllodis, auf Malaisch Coelilavvan
oder Kulilavvan genannt/

Auß

Hr. GEORG EBERHARD RUMPHENS

Ambonischen Kräuter-Buch Lib. 2. Cap. 22. gezogen.

Dieses ist ein sehr aromatische Rinde / so von mir Lateinisch Cortex Caryophyllo- des, das ist / die Nägelein = Rinde / nach dem Malaischen Culilavvan oder Coelit- Lavvan (so ein verkehrt Wort von Culit- Bugulavvan. Das ist : Nägelein = Schal / wegen des Geruchs den sie hat) Ambonisch aber Salackal und Salackar genennet wird. Einige auf Java heißen sie auch Sindoc, welche ich doch vor eine absonderliche Rinde ansehe / und an einem andern Ort beschreibe. Anderen heißet sie Tedjo. Bey den Ceramlouvers Eyck: Auf Aroc aber Haumo.

Sie kommet von einem hohen und wilden Baum / mit einem hohen und rechten Stamm / so gemeiniglich ein Mann umfassen kan: Des- sen oberes Gestrauch nicht gar breit / aber dicht von Laub ist / dem Ansehen nach einem Lorbeer- Baum nicht viel ungleich / mit wenig Zweigen / so meistens über sich stehen. Die Reißer daran sind grün und steiff / zwey und zwey gegen ein- ander stehend / und stehen auch die Blätter also / drey oder vier Paar an einem Reißgen / und sind deren Stiele ein wenig hintervärs gebogen.

Diese Blätter haben die Gestalt und Form derjenigen eiserne Spizen / so an der Piquin sind und gleichen den Caneel-Blättern in etwas / oder noch näher zu sagen / der Cassia Lignea, mit wel- chen zwey Bäumen der Coel- Lavvan eine grosse Gemeinschaft hat. Jedes Blatt ist an den alten Bäumen eine Hand lang / und drey Finger breit: An den jungen Bäumen ist es eine Spanne lang / vier oder fünf Finger breit / nachst an ihrem Ursprung / von dar sie sich allein zu spizen / steiff / trucken / und im Brechen krachend / oben hoch / grün und glatt / unten aber graulicht oder Span- grün. Sie haben drey Nerven / so in die Länge lauffen / wie die Wegbreit-Blätter / und umgefehr eines Fingers breit über ihrem Ursprung zu- sammen stoßen / und an der obersten Seite sich aus-

breiten. Zwischen denselben sind feine Nadellein durchweben. Ihr Geschmack ist schleimicht / und ein wenig aromatisch / nach den Nägeln ziellend.

Die Früchte dieses Baums werden gar sel- ten gesehen / weil es sehr hohe Bäume sind / und meistens unvollkommen abfallen. Dieje- nige mir so recht gegen der Sonnen stehen und nicht viel geschüttelt werden / zeigen ihre Früch- te am besten / welche ohne merckliche Blüth her- vor kommen / und zeigen sich alsobald grüne spize Knöpfen / woraus längliche Beerlein / wie Eicheln / wachsen / doch viel kleiner / alalt und Meer- grün von Colour; Unter der dicken grünen Schale liegt ein länglicher Kern den Vor- bereiten nicht ungleich / so Purpur- roth und in zwey Theile kan getheilet werden. Das Hüt- gen / darinn sie stehen / ist tieffer dann an den Ei- cheln / in sechs Spizen zertheilet / und hart an der Frucht liegend. Wann alsdann die Frucht die Größe einer halb- wachsenden Oliven bekom- men / so beginnt sie an der einen Seite etwas aufzuborsten / und bekommt also eine grosse Auswachsung von einer feinstucken und gelben Substanz / wie Ohergeel oder gelb Butter anzu- sehen / und so groß wie eine welsche Nuß. Die- ses Gewächs bedeckt die grüne Schale zuletzt also / das man nur ein Stück darvon in der Höhle übrig siehet. Der Purpur- rothe Kern ist alsdann auch ganz verkehrt / und die kner- belichte oder cartilaginose Substanz / so an Ge- schmack und Geruch den Nägeln gleicht / behält ihren aromatischen Geruch noch lange Zeit / nachdem sie aufgeschlossen ist. Nicht alle Kör- ner bekommen obbemeldtes Aus- Gewächs / sondern die meiste fallen ab / worvon die reis- feste auf der Erden wieder junge Bäumlein zeugen. Die kleinere aber / so an den Stie- len hangen bleiben / borsten auf / und bekom- men das obbemeldte Gewächs / welches den

Früch-

Früchten ein ungeschicktes Ansehen machet/ daß sie nemlich einem Klumpen Erden gleich sehen/ welche im Angriff so weich/ als wie Schmeer/ scheint; dergl. Substanz der Canel-Baum auch trägt; wann man solches trachtet/ färbt es die Finger auch gelb; imwendig aber ist es etwas härter/ und sieht wie ein Kern/ so sich doch nicht fortpflanget. Diese Früchte kommen im April hervor/ und fallen im Augusto wieder ab.

Die Rinde des Stammes/ (welche dasjenige eben ausmachet/ so von diesem Baum gesucht wird) ist von aussen weißlicht oder Licht-grau/ doch durchgehends mit kleinen Wärglein besetzt. Imwendig aber ist sie röthlich-gelb/ wie ein halb gebackener Stein: An untersten Stamm eines Fingers dick/ oben aus aber etwas dünner. Diejenige/ so die Dicke eines Halmens nicht hat/ wird nicht genommen. Die dickste und unterste Rinde ist mürb und trucken/ am Geschmack und Geruch sehr scharff/ auch also nach den Nägeln schmeckend/ daß man sie wohl vor die Schale des Nägeln-Baums halten sollte. Doch hat die Coelilavvan noch etwas befonders und so stark/ daß sie das Haupt beschwert/ wann deren viel auf einem Haufen liegt. Die oberste ist viel dünner und härter/ doch lieblicher am Geschmack und Geruch/ und im Kauen wird man einiger Schleimigkeit/ nebst einer kleinen Adhäsion gewahr werden/ wie an der frischen Cassia Lignea, wiewohl man an der dünnen Rinde eine geringere Adhäsion spühret/ und dagegen vielmehr eine kleine Bitterkeit. Im Anfang zeigt sie eine größere Hitze und Schärffe/ als das Masloy, aber die Hitze an der Masloy dauert länger/ woraus erhellet/ daß die Coelilavvan von flüchtigen Theilen gemachet sey. Wann man sie in dem Mund käuert/ so beißt sie tapffer auf die Zunge/ absonderlich die unterste dicke Rinde; weßwegen man die mittelfste/ und welche von dem obersten Stamm genommen ist/ vor die bequemste im Mund zu kauen halten thut/ so nicht länger als ein Finger/ und zum wenigsten eines Halmens dick ist. Sie ist inzwischen viel lieblicher von Geschmack/ als die Masloy, und erfüllt den Mund mit einem angenehmen Nagel-Geruch/ der sich weit erstreckt. Die frische Rinde muß man erst einige Tage in die Sonne legen/ und trucknen lassen/ ehe man sie weglegt/ dieweilen sie alsdann weinachtig und lieblich riechet/ da sie sonst verschimmeln sollte. Man muß sie auch in keine verschlossene Kisten oder Kästen verwahren/ sondern an lüftigen Derthern/ als auf den Böden unter dem Dach/ allwo ich sie zwölf Jahr gut gehalten habe. Die Schale wird von dem ganzen Baum abgezogen/ bis die Zweigen anfangen. Nachmahlen werden sie in länglichte Stücke zerschnitten und aufgedörret/ ohne daß man etwas davon wegwerffe/ wie man sonst mit dem Zimmet verfähret/ außer daß man die eussersten Wärglein abschabet/ wann man sie gebrauchen will. Ich habe die Blätter vom Zimmet-Baum/ Cassia Lignea und Coelilavvan bey

einander gehabt und befinden/ daß sie alle drey merckliche Nerven in deren Länge haben/ waren alle glatt/ steiff und aromatisch von Geschmack und Geruch. Die/ so von dem Canel-Baum herrühreten/ waren die kürzeste/ breitest und rundeste; diejenige/ so von der Cassia Lignea gefallen/ waren länglichter und schmäler/ und kamen mit der Coelilavvan Blättern mehr überein/ doch beyde nach Zimmet schmeckende. Unter allen waren die vom Coelilavvan am längsten und steiffesten/ und hatten ihren eigenen Geschmack. Wann man genau Achtung gibt/ kan man zweyerley Unterscheid an den Rinden finden/ indem die eine höher roth und härter von Substanz: die andere aber lichter an der Farbe/ und schwammichter von Substanz ist; beyde aber sind eben gut/ daß man nicht nöthig hat diverse Sorten davon zu machen. Die rechte Gestalt dieser Rinde/ benehmt der obgemeldten Masloy, siehe droben in der Schau-Bühne bey der Cassia Chariophyllata.

Das Holz dieses Baums ist weißlicht und etwas gelb/ an eilichen auch etwas licht-roth/ und der vorerwähnten Rinde an der Farb etwas gleich/ wird leicht trucken/ und ist nicht sehr dauerhaft.

Die Wurzeln gehen tief in die Erde/ haben ein dichter und fester Holz/ mit einer dünnen Rinde bekleidet/ deren Geschmack von dem Geschmack der Rinden am Stamm etwas unterschieden ist/ indem man an der Wurzel einen süßen Amis-achtigen Geschmack und Geruch wahrnimmet/ wiewohl noch etwas scharff und mit dem Nagel-Geschmack geschwängert. En fin, sie kommt so genau mit dem West-Indischen Sassafras an der Farbe/ Substanz und Geschmack überein/ daß unser Chirurgi auf Batavia von dem Jahr 1680. an solche dafür gebraucht haben. Nach meinem Gutachten aber ist der Amis-Geschmack in der West-Indischen allezeit mercklicher und angenehmer/ da hingegen die Coelilavvan-Wurzel scharffer und mehr nach den Nägeln schmecket. So differiren auch die beyden Bäume gar sehr/ dafern man der Beschreibung des Sassafras, welche man in des Nicol. Moriandi Hist. Simpl. findet/ Glauben beymessen soll.

Was lezlich den Gebrauch anlanget/ so wird die Ambonische Coelilavvan, welche man vor die beste hält/ als ein gute Rauffmannschafft nacher Java und Bali geführt/ wiewohl davon nicht so viel/ als von dem Masloy gebracht wird/ weilen sie zuhüfig ist. Sie werden aber gemeinlich zusammen zu einem Taig gerieben/ womit sie ihren Leib in kalten Tagen bestreichen/ weilen sie so angenehm erwärmen/ als ob man bey einem Kohl-Feur siehe. In Bauch-Grümmen/ Colic und Haupt-Schmerzen/ so von Kälte herrühret/ bestreicht man die Parteyn mit Coelilavvan und Masloy durch einander gekneten/ welches so bald ein Kitzeln verursacht/ welches man in der Haut fühlet. Man käuert sie auch in dem Mund mit eini Pi-

nang, umb ein guten Athem zu machen. Seit her dem Jahr 1682. haben unsere Wund-Ärzte aus Satavien die Wurzeln an statt der West-Indischen Cassia gelbes angefangen zu brauchen / wie oben schon gemeldet worden. Durch die Apotheker-Kunst wird auch ein Del daraus di-

stilliret / doch in geringer Quantität / leicht gelb und klar / sehr stärckend und hat einen Geruch / so gleichsam aus Nägeln und Muscat-Nüssen vermischet ist. Nach etlichen Jahren wird es roth und verrauchet sehr leicht / wie das Zimmt-Ädel.

XXIII.

Gründliche Beschreibung

Der Muscat-Nüssen /

samt

deren Plantagen und Handlung.

Siehe wie GOTT dem allerhöchsten Schöpffer umb den Menschen stetigs in Mühe und Arbeit zu halten / gefallen hat / die glänzende Edelgesteine das rothe Metall und andere Kleinodien in das tieffe Eingeweid der Erden zu verbergen / also hat Er auch die zwey köstliche Specereyen / nemlich die Nelcken und Muscaten-Nüsse in wenige und kleine Inseln gepflanzt / und dieselbe in die eusserste Winkel des Ostreichischen Oceans gleichsam verstecket.

Wie die Nägelein vor diesem nur allein in den Moluccischen Inseln / nummehr aber einig und allein in dem Ambonischen Gebieth gefunden werden / haben wir anderswo gemeldet. Jetzt wollen wir fortfahren und die Beschreibung von dem zweyten Specereybaum / nemlich der Muscaten-Nüsse geben / welcher sich also verhält

Der Baum / woran die aufrechtige Muscat-Nüsse / so man die Weiblein nennet / wachsen / ist an Gestalt und Größe dem Birnbaum gleich / wiewohl einige etwas niedriger sind. Seine Spitze ist runder als an dem Nägeelbaum / nichts desto weniger formiret er ein wohlgestaltetes und Pyramidalisch Laub / doch etwas mehr ausgebreitet / als an dem Nelckenbaum. Er schiesset mehrentheils mit einem rechten und starken Stamm auff / zuweilen auch mit zwey oder drey Aesten / welche sich mehr zur Seiten ausbreiten und nicht so roth / wie der Nägeelbaum in die Höhe treiben. Zuweilen siehet man auf den Zwerch-Aesten einige andere roth auffstieffen / als ob es Stöck wären / welche öftters als junge Bäumgen wachsen. Die Rinde an dem Stamm ist glatt und dunkel-grau mit grün vermengt / inwendig roth und safftig. Der Baum selbst hat wenig dicke Aeste / welche doch sehr wilbricht in viel dünne und lange Reißger zertheilet sind / so etwas vertworren durch einander hangen / und durch die Schwierigkeit der Frucht nieder gedrucket werden. Die Blätter sind gleich wie

an den Birnbäumen / doch spitzer / länger und ohne Kerben am Rand vornen mit einem langen Spitzgen / oben hoch-grün und unten etwas graulich / welches ein Merkzeichen aller Muscaten-Nüss Geschlechtern ist / das nemlich die unterste Seite fahler und grauer als die oberste seyn muß : Sonsten aber sind sie auch glatt / wie die Nelckenblätter / doch viel weicher und ebener / auch oben etwas glänzend / unten aber nicht / haben auch auff der Seite wenig Rippen. Sie stehen meistens in zwey Reihen an den Aestlein / doch nicht recht gegen einander über. Wann man sie in dem Mund kaut / geben sie den Aromatischen Geschmack klärlisch zu erkennen. Wann man in den Baum hauet oder einen Ast abbricht / lauffet ein leicht-rother kleberichter Saft heraus / wie dünnes Blut : welcher gleich hoch roth wird / und in dem weissen Leinen Zeug solche Flecken macht / die nicht auszuwaschen sind. Allein dieses merckelt den Baum sehr aus.

Die erste und noch junge Früchte seynd klein / weiß oder leicht-graue Knöpfger / fast wie Blümger oder deren Calices, mit einem engen Mund so oben mit drey Spitzen getheilet / (vid. Fig. 7. Tab. III.) und den Mayblumen gleichet / anzusehen. Inwendig siehet man ein klein länglicht und rothes Knöpfgen / daraus die Frucht wird. Die Blättger haben keinen Geruch / hangen an krummen Stielgern / meistens niederwärts gebogen / zwey oder drey bey einander / die wieder an einem andern Stielgen hangen / aus dem Ursprung der Blätter nebst den Reißger kommend. In dessen kommet mehrentheils nur eine Frucht davon / und die andere Blümlein fallen vergeblich ab / selten das zwey oder drey bey einander zu sehen seyn / sonst der Baum ohnmöglich alle Früchte ertragen könte. Wan das innerste Knöpfgen grösser worden / berstet das Blümgen auf / nach dem es Casianienbraun

braun worden ist. In nem Monat nach dem blühen wird die Frucht reiff/ und wird nicht desto weniger in einem Jahr drey-mahl abgeplückt/ wie nachgehends soll gemeldet werden: welches daher kommt/ weil die Früchte successive blühen und grünen.

Die Frucht hanget an langen Stielen und drückt mit ihrer Schwierigkeit alle Reizger niederwärts. Sie gewinnt die Grösse und Gestalt einer Pfirschen/ doch hinten etwas zugespitzt/ gleich einer Birn/ von dem Stiel an rund umb mit einem Ritz in zwey Theil getheilet/ der gleichen die Pfirsche an der Seiten haben/ formen mit einem Spitzgen gezieret. Vid. Fig. 9. Tab. 3. Die eusserste Schale ist glatt/ erstlich leicht-grün/ und wann sie reiff und/ etwas röthlicht/ wie ein reiffe Pfirsche. Nachmahlen öffnet sich der mittlere Ritz und zeigt den innerndigen Kern/ so mit einer schönen Carmin-rothen Farb darzwischen hervor sticht/ wie in der dritten Kupfer-Tafel Fig. 5. zu sehen ist. Wann nun die also gethane Frucht noch zwey oder drey Tage an dem Baum hangen bleibt/ fällt der Kern von sich selbst auß/ und wann er auff der Erden liegen bleibt/ bekommt er sehr leichtlich Würme und verdirbt wegen der grossen Fettigkeit/ so in der Nuss ist/ so absonderlich bey Regemwetter geschieht. In die noch an dem Baum hangende äusser Schale kommen auch kurze dicke Würme/ welche die Faely oder Muscat-Blumen abstossen.

Diese eusserste Schale ist eben so dick wie die Pfersing/ doch etwas härter von Substanz/ innerndig weislicht/ mit einem molckichten Saft angefüllt/ am Geschmack herb und zusammenziehend/ weswegen sie nicht zu essendienet. In dieser Schale ligt der Kern/ wovon man erstlich die Carmin-rothe Faely, oder so genannte Blumen/ welche die schwarze Schale wie ein Netz oder wie Riemen umgeben/ doch also/ daß man hier und da die vorerwehnte Schale dazwischen sehen kan/ wie alles aus der III. Tab. oder Kupfer-Tafel Fig. 4. 8. 10. zu sehen ist/ und ist dieselbe oben an dem Stiel etwas breiter/ wo sie auch am längsten weis bleibt/ und vornen lauffet sie ein wenig spitz zu/ da die Riemen durch einander geflochten sind.

Die Faely oder Blumen liegen so hart auff der schwarzen Schale/ daß sie Merckzeichen darinnen machet.

Die schwarze Schale selbst ist so dick/ als an den Haselnüssen/ doch nicht so hart/ indem man sie leicht brechen oder in Stücken drücken kan.

Hierinnen ligt nun erstlich die rothe Frucht oder der Kern/ welchen man Muscaten-Nuß nennet/ welcher sich nicht an vorbesagte Schale anhanget/ sondern rund umb darvon los ist/ und wann er trocken wird/ ein wenig einschrumpft und deswegen darinnen rappelt/ wann man die Nuß beweget oder schüttelt.

Die Nuß selbst ist bekannt/ ist an einem Ende etwas platt/ welches ihr Hintertheil ist/ und rund umb etwas runderlicht/ von zweyerley Gestalt: Eine länglicht und die andere rund/ beide ober eben gut. So man darinn sticht/ kommt ein Del heraus/ und wann dieses nicht geschieht/ ist es ein Zeichen/ daß die Nuss nichts tauget oder veraltet ist.

Bei den Alten ist diese Specerey ganz unbekandt gewesen/ und scheint als ob der Arabische Arzt Avicenna so ungefehr umb das Jahr 1160. gelebet hat/ der selben am ersten gedacht habe/ daß sie also lang nach denen Nagelein an die Westler-Welt bekannt gemacht worden ist. Er nennet sie im Arabischen Ciauz band, welches andere Glasilband schreiben/ das ist/ Nüsse von Banda. It. Genzo hibi, das ist/ Specerey-Nüsse. Sie wird auch Ciauz Bovva, oder wie andere schreiben dderffen Ciauz Bovva genennet/ welches von Ursprung ein Persianisch Wort ist/ und eine wohlriechende Nuß bedeutet. Im Lateinischen wird sie heut zu Tag *Nux Myristica*, odorata, aromatica, insgemein aber *Moschata*, Moschocaria oder Moschocaridion, von Musco genennet/ nicht daß sie darnach rieche/ sondern nach Gerwonheit von dem gemeinen Volk/ welches vor diesem an alle wohlriechende Früchte den Javanischen Muscus gegeben hat/ wie noch die Muscateller-Trauben und Birn also heißen. Ebendesswegen haben die neue Griechen dieselbe *Myristicam*, das ist/ *Unguentarium*, genennet/ nicht/ daß man Salben darvon machet/ sondern weil sie den Geruch als wohlriechende Salben hat. In Decan oder Alt-Indien heisset sie Zapatri: Bey den Portugiesen Noz de Specia: Auf Nieder-Deutsch Note. Muscaten und schlechter dings Nöten: In Banda und allen Maleyers Pala: In Ternaten Gehora, und auff Sinesisch Lahau. Das rothe Netzgen/ so auff der hölzernen Schale liegt/ wird Lateinisch *Macis* genennet/ welches man von der Griechen Maccr, so ein ganz anderer Baum ist/ und in Alt-Indien unter dem Nahmen Macro, genugsam bekannt ist/ und von den Portugiesen arbore de lucamas, das ist roth Melizenbaum genennet wird/ wohl unterscheiden muß. Dieses Wort Macis scheint von dem Javanischen Wort Massa herkommen zu seyn/ wie sie noch heut zu Tag bey den Portugiesen heisset. Heut zu Tag nennet man sie auff Maleitisch Bonga, pala, auff Sinesisch Lahau hox, auff Nieder-Deutsch Faely, und Deutsch Muscaten-Blumen: Auf Arabisch Besbale und mit verdorbenem Nahmen Betbale, Bisbele, Besbaca &c. In Decan Jai-fol, welches abermahl eine Blum aus Java bedenten will/ weil die listige Javanen die Menschen weis machten/ daß es Früchte wären/ so auff ihrem Land wachsen.

Die rechte Specerey / Nusz ist nur einerley / hat aber / wie gesagt worden / zweyerley Gestalt / nemlich ein Baum trägt länglichte und der andere runde Nüsse / welchen Unterscheid man auch an den Blättern des Baums sehen kan / indeme der eine länglichte / der andere etwas kürzere und rundere Blätter trägt. Beyde aber sind Aromatisch und von gleichen Kräften und werden vor das Weibgen von den rechten Minusbaum gehalten: ohne welche sie noch ein besonder Geschlecht / so man das Mängen nennet / haben / welches viel kürzer von Stamm und runder von Laub / sonst aber dem gemeinen gleich ist. Dieses trägt meistens Blumen oder sehr wenige / doch etwas grosse Früchte / so gemeinlich Zwillinge sind. Man findet sie wenig und scheint / daß es ein Nuszgewächs von den gemeinen Bäumen seye. In Banda heisset sie Pala Boy / und besser drian Now.

Ausser diesen zwey Geschlechtern hat die Aromatische Nusz noch einzig andere Nuszgewächs / welche keine besondere Sorte machen / als

I. *Pala Bacamber* oder *Zwillings-Nusz* / in Banda *Pala Kene-kene* / dessen Früchte von aussen einen doppelten Nüz oder Linie haben / so kreuzweis über einander laufen / sonst aber den gemeinen gleich oder etwas grösser sind / in dessen Mitte die *Pala Bacamber* liegt. Inwendig haben sie zwey Kern gegen einander gesetzt / jeden in seiner besondern Schale und mit seiner besondern Goely umgeben. Au der Seite / da sie gegen einander liegen / sind sie platt / und ist zwischen beyden noch eine dicke Goely und sind folglich die innerse Nüsse auch nur halb rund. Sie haben keine besondere Eigenschaft und werden unter die gemeine Nüsse vermengt oder zu einer Karität aufgehoben. Es ist ein grosser Aberglaube / daß man glauben will / sie brächten Zwillinge zuwege / wann ein schwanger Weib solche in der Speis genieße.

II. *Pala Pentsjoeri*, das ist: *Diebgens-Nüsse*. Diese haben keine hölzerne Schale oder nur ein Stück davon / und die Goely liegt auf den blossen Nüssen / nicht recht rund noch oval / wie die gemeine / sondern etwas schief und hügelicht: Ist ein schädlich Nuszgewächs / angesehen es alle diejenige Nüsse / wober sie liegt / und worunter sie vermengt wird / vermalmen und verderben kan / indem sie erst verdirbt und nachmahlen andere ansteckt: wiewegen man sie sorgfältig aussuchen muß / daß sie nicht darunter kommen. Einige bewahren sie ebenwohl zur Medicin / vorgehend / daß sie die Kraft hätten den Stein im menschlichen Leib zu vermalmen / wovon ich doch noch keine Erfahrung habe.

III. *Pala Ladzja* oder *Fach-Nuszger*: sind an Früchten den andern gleich / haben aber anstatt des innern Kerns ein sehr klein Nuszgen

mit einer sehr dicken Goely umgeben: ja zuweilen findet man ein Nuszgen darinn / so nicht grösser / als ein Pfefferkorn in einem solchen Klumpen Goely ist: diese aber ist hart / schwer und dauerhaft. Diese Goely pflegt man also ganz / ohne daß man das Kernlein heraus nehme / unter andere Goely zu thun. Weilen aber diese Goely viel schöner und durabler ist / als die gemeine / so pflegen etliche Liebhaber ein wenig davon aufzuheben / und zwar nicht so sehr zu eiuiger Karität / als zur Medicin.

IV. *Pala Holanda* oder *Pala poeti* differiren nichts von der gemeine / ausser daß sie eine weislichte Goely hat / welche doch gelb auftrucknet und Aromatisch ist. Weilen sie aber andere Goely unansehnlich macht / wird sie ausgeschossen und absonderlich gewogen. Man findet auch wenige Bäume / deren Goely mit bleich-gelb gesprengt ist und wird deswegen *Kackerlack* genennet. Andere Bäume tragen Goely von leicht-rother Colour, welche man *Pala Cassomba* heisset.

V. *Pala Domine* sind diejenige Nüsse / so nur halb mit Goely bedeckt sind / und deswegen gleichsam ein Domines oder Predigers-Nüsse aufhaben. Diese sind nicht viel geacht / von wegen daß die Goely nicht ohngebrochen kan abgenommen werden / und weilen sehr wenig Blumen daran sind.

Ausser der aufrichtigen und bis hieher beschriebenen Specerey-Nusz findet man auch noch vier bis fünf Sorten wilder Nüssen / doch meistens allhier in Amboina / so allzusammen *Palala* heissen / worunter die *Männergens-Nüsse* am bekanntsten sind / worvon unten soll gesprochen werden.

Von den *Malabarischen Muscat-Nüssen* / (welche so keinen Aromatischen Geschmack haben und in der IV. Tab. abgemahlet sind) kan man in dem *Horto Malabarico* nachlesen.

Der rechte Muscatnusz-Baum ist das ganze Jahr durch nicht ohne Früchte / sie seyn nun ganz jung hervor kommende / halb gewachsene oder vollkommene / gilt gleich viel; wiewohl solches nicht an allen Bäumen geschieht. Unterdeß hat ein jedes Jahr drey Zeiten / in welchen man die reifste Nüsse abnimmt.

Die grösste Ernde geschieht mitten in der Regen-Zeit / nemlich im Ende des Julii / oder im Augusto / da die Bäume wohl voller Früchten hangen / allein die Goely ist etwas dünner / als bey den kleinen ist / nemlich im November / welches man *Moeson Mette-key* annennet und nur gleichsam ein Schwänßgen von der vorhergehenden Ernde ist. Die dritte *Moeson* oder *Eiernung* fällt in den Monat Martium oder in den Anfang des Aprils / und wird *Moeson ule* von gewissen grünen Würmlein gefressen / welche bey den Ambouischen *Wauvo* und *Mallatto* genieset / und alsdann in der See um die Klippen treibend gefunden

finden werden / worvon man ein gut Astaar machet. Diese Zeit gibt die beste Nüsse und die dickste Blüthen / weilen die Bäume alsdann nicht so voll Fruchte hangen / auch nicht so viel Regen gibt / daher gegen im Julio und Augusto sehr starke Regen fallen / und harte Winde wehen / wodurch dann viele Früchte von den Bäumen abgeschlagen werden und zu frühe abfallen / welche doch nichts weniger genant eingesamlet werden / und dieses sind diejenige / so man **Kapen** nennet. Hiervon ist die **Foely**, so auch empfangen wird / etwas schlechter als die andere. Die Nüsse so etwas kleiner / hügelicht / schief und eingeschrumpffen sind / heisset man **Kompen** oder **Kämpffe**.

Die rechte **Einerndrung** geschieht also: Wann die Nüsse reiff sind / davon das Zeichen ist / wann die äußerste Schale ein rothe Coleur / wie ein reife Pfirsche bekommt / und man die Nüsse hier und dar an den Bäumen borsten siehet / so klettern die Einwohner auff die Bäume und langen die Nüsse mit langen Häcklein und Herbeziehung der Astlein / von welchem sie solche abbrehen / welches dann mit weniger und geringerer Gefahr geschieht / als an den Nägeln-Bäumen in Amboina / indem der Muscatnuss-Baum viel dickere Aeste hat / da man besser auff siehen kan / auch überflüssig mit Reißger behangen ist / so man gemächlich an sich ziehen kan.

Die abgebrochene oder abgestoffene Muscatnüsse läset man schlechter dings unter die Bäume auff die Erde fallen / welche so weich schon nicht gesamlet werden darf / als unter dem Nägel-Baum. Man muß aber einen Kranz von aufgeworfener Erde darum machen / absonderlich auf die eine Seite derjenigen Bäumen / so etwas an dem hangenden Gebürg stehen / damit die Nüsse nicht zu weit herunter laufen. Solche abgemachte Nüsse nun werden alsobald von den Claven mit einem Messer geöffnet / und von der äußersten Schelste befreiet / welche sie im Wald auff ganzen Hauffen liegen und verfanlen lassen / allwo sich neue und die unerfahrene / so die reife Nüsse von den unreifen noch nicht unterscheiden können / in dem Deffnen der Nüssen sehr verletzen können / wann sie das Messer durch die unreiffe Nüsse / welche sie vor eine Reiffe ansehen / in die eigene Hände schlagen. Die also gesäuberte Nüsse bringen sie nach Haus / und klauen mit einem Messerlein so balden auch die **Foely** davon ab / welche sie ganz lassen müssen / so fern es möglich ist. Zu diesem Werk sind die Claven also abgerichtet / das es sehr behend damit zugehet. Dieß Blut-rothe **Foely** wird alsdann einige Tage in der Sonne getrocknet / nachdem sie auff gewisse vier-eckichte und gemauerte Plätze / wie Altär anzusehen / gelegt worden / da sie ihre Carmoin-rothe Farbe verlieret / vor erst dunkel roth / und zuletzt in denen Säcken hochgelb oder Orangen-farbigt / wie wir sie geliefert bekommen / zuver-

den pfeget / die Nüsse aber so mit ihrer harten holzichten Schale noch umgeben sind / pfeget man vor diesem auch eine Woche lang auf einen gebreitterten Boden / so von gespaltenem Rohr gemacht / und **Parra-parren** genennet worden / in der Sonne zu trocknen / welches man nach der Hand nicht vor gut befunden hat / indem wann die Nüsse durch der Sonnen Hitze zu bersten anfangen / und auff diesen Söllern liegen bleiben / der Nacht-Thau durch die Ritze hinein dringet / und sie dadurch sehr leicht verderben. Beshwegen andere besser thun / welche ihre Nüsse / so bald die **Foely** abgenommen ist / nicht über drey Tage in der Sonne trocknen / und dieselbige des Nachts in die Häuser verbergen / oder alsobald auff **Parra-parren** werffen / in der Sonne trocknen / und des Nachts in gewissen Häusern unter dem Dach mit einem untergelegten Rauch-Feuer / dessen Rauch durch die Nüsse gehen muß / austrocknen. Wann sie nun also vier Wochen im Rauch gelegen haben / nimmt man sie hinweg / und schlägt sie mit dicken Stöcken / oder rollet einen dicken schweren Stein darüber / das die hölzerne Schale in Stücken zerspringe. Wann dann einige Nüsse durch solches Schlagen oder Rollen zerbrechen / so werden sie durch dieses Schlagen oder Rollen vollends zermalmet / das man sie desto leichter von den Guten unterscheiden kan: Wie sich dann auch die **Kompen** oder **Kämpffe** alsdann erst offenbaren / welche man zuvor nicht erkennen konte.

Die also schon gemachte Muscatnüsse werden alsdann mit den Händen aufgesuchet / und in drey Kauffen **fortiret** / welches man **Garbuleren** nennet. Zu dem ersten Kauffen kommen die größte und schönste Nüsse / welche man in Europa verführet. Die mittelfte Sort von dem zweyten Kauffen bleibt meistens hier in Indien. Zu dem dritten Kauffen kommen die obbemeldte Kämpffe / so ganz unansehnlich / doch hart / fett und durabel sind. Die werden meistens Dehl daraus zu schlagen gebraucht / wenige aber oder ganz keine weggeführt. In erlichen Jahren fallen sie so häufig / das sie die **Eole Compagnie** vor halb Geld kauft / auff große Hauffen schüttet und verbrennet / sonst aber müssen sie die Besizer selbst verbrennen / und die Speise darbey kochen / welche ein hell Feuer und große Hitze geben.

Die gesäuberte Muscaten-Nüsse muß man gleich zur Wage bringen / und der Kauffmann / so dieselbige empfänget / muß hienicht über acht Tage ungeschelt in den Pack-Häusern liegen lassen / sonst verderben sie sehr gern / absonderlich wann man sie an feuchte und bedumpffen Orten auffhält / oder auff dem bloßen Boden liegen läset.

Das Kalcken gehet also zu: Man macht aus feinem gesiebtem Kalk ein dickes Kalk-Wasser / dergleichen man zum Weißsen gebraucht / und zwar in einer grossen Büde oder Trog / schüttet die Nüsse mit kleinen Körblein 2. oder 3. maß

mahl darinnen / daß das Kalck-Wasser alle be-
rühre / und stürzet sie alsdann in dem Kalck-
Haus auf einen Hauffen. Der anklebende Kalck
bewahret die Nüsse vor der Fäulung oder
Schimlung. Es gibt auch dieser Kalck den Nüs-
sen ganz keine schädliche Qualität / weil er von
weichen und weissen Corallensteinen aus der See/
welche wenig Schärffe bey sich haben / gebrandt
wird / dergleichen man täglich zu dem Pinang-
Essen gebrauchet. Zuweilen trägt es sich zu/
daß die gekalckte Nüsse / wann sie in einem eng-
geschlossnen Orth liegen / auff einander erbi-
hen / und wann nur ein Funcklein Feuer darauff
fällt / heftig zu rauchen und zu riechen begin-
nen : weßwegen auch in den Schiffen / worin-
nen sie verführet werden / die Deckeln nicht allzu
hart zugetrieben werden sollen / daß sie Luft
haben können : wiewohl man in den Schiffen
wegen jetzt-gemeldten Unfalls so große Noth
nicht hat / weil in dem Abschöpfen der meiste
Theil von dem Kalck abfällt / welches einen ver-
drüßlichen Staub erwecket / so den Augen schäd-
lich ist / daß auch dergleiche / so dieselbe wegräu-
men / officers in Gefahr kommen zu ersticken.

Die aufgetrocknete Föly muß auch nicht
lang liegen / sondern wann sie gewogen ist / in
große Stroß-Säcke / welche man Sockels nen-
net / gefüllet werden / welche fünf Schuh lang
und 12. dito weit sind / und von gewissen und
langen Blättern geschlossen werden / so Kokojo
genannt und auf den Bandassischen Bergen über-
flüßig (wiewohl nicht ohne Zubun der Mien-
schen / welche die Zweige dieser Pflanzen / nach-
dem sie die Blätter abgeschnitten haben mit den
Füssen in die Erde treten / und gleichsam ein-
legen) wachsend gefunden werden. Ehe man aber
die Föly in jezt-besagte Säcke thut / müssen sie
ein wenig mit Saltz-Wasser angesprenget wer-
den / zu jedem Sack 2. Kannen Wasser nehmend/
welches verhütet / daß sich die Blumen nicht zer-
riben / und macht / daß sie fettig bleiben. Die
Blumen werden dicht eingetretten / und so hart
man kan auffeinander gepackt / worauf der Sok-
kel zugenähet / und oben ein Saum / wo das
Gewicht von dem Sokkel angezeichnet ist / dar-
auff gefügt wird / und wieget jeder Sokkel netto
28. Bandassische Catiens / thut 161. Holländische
Pf. In welchen Sockels sie biß in Europam ge-
führet werden.

Consien findet man den Muscarnus. Baum
weiter ausgebreitet / als der Nelcken-Baum /
nemlich / beynähe durch das ganze Moluccische
Gebiet. Doch ist sein eigentlicher Sitz-Platz
die Provinz BANDA, welche aus 6. kleinen In-
sulen bestehet / nemlich Nera, Lontar, Goenong
api, Poelo ay, Poelo ron und Rossing cyn, von wel-
chen nur allein diese 3. als Nera, Lontar (sonsten
das hohe Land genennet) und Poelo ay ermeldte
Bäume tragen. Man hat zwar auch einige
Bäume in Ambon und den umliegenden Ulaer-
schen Inseln / allein sie werden allda nicht culti-
viret / sondern die Einwohner und Bürger brau-

chen die wenige Früchte davon selbst zur Arz-
ney / und zuweilen in der Kost : Und es scheint
fast / daß schon vor laugen Zeiten eine sonderli-
che Verständnus zwischen den Einwohnern auff
Banda und dieser Provinz gewesen sey / daß näm-
lich die von Banda sich mit keinen Nägelein und
die von Amboina sich mit keinen Muscat-Nüssen
bemühen und beladen solten / nicht ohne Räub-
vorgebende / daß G. D. E. einer jedwedern Insel
ihre besondere Gabe und Einkommen gegeben
habe / womit sie zufrieden seyn müßte. Auff
Kelan, Ceran und den 2. Oesterischen Inseln Ni-
la, Damne, Seru, Kouvyer und Kuluvany haben
derselben vor diesem auch einige gestanden / sind
aber theils durch das Kriegs-Recht / theils auch
durch freywillige Contracten mit den Einwoh-
nern / ausgerottet worden. In den Wäldern
auff klein Seran hat man vor einigen Jahren
Bäume gefunden / welche wohl schwere große
Früchte trugen / man konnte aber ein mercklichen
Unterscheid unter denselben und den Bandassischen
spühren / indem die Seranische Nüsse sowohl
als Blumen viel wilder von Geschmack waren/
so gar / daß zu glauben ist / daß dieselbige Bäu-
me mit der Zeit ganz verwildern solten / welches
man klärllich aus den Blättern sehen kan / so viel
größer sind / als an den zahmen : Und je weiter
dieser Baum von dem Bandassischen Gebiet ab-
wächst / je weniger Früchten trägt er und je
schlechter die Nüsse fallen. Auf Seilon hat man
auch eine Art Muscaten-Nüssen / allein dieselbe
bleiben klein / und kommen zu keiner Perfection,
und sind mehr vor ein wild Geschlecht als rechte
Muscat-Nuß-Bäume zu halten.

Die Neirassische Nüsse sind die schönste und
die größte ; die schönste Nuß-Wälder aber fin-
det man auff Poelo ay, welches eine Insel ist / so
über 2000. Schritt nicht in sich hält / doch flach
und durchgehends mit Muscaten-Nußbäumen
besetzt / darzwischen hier und dar andere Bäu-
me mit unterlauffen / so sehr vergnüglich anzuse-
hen / auch plaüßlich durchzugehen sind / und wer-
den so schön unterhalten / daß die ganze Insel
ein durchgehender Garten zu seyn scheint / wel-
cher an der See-Seite mit kleinen Hügelin und
wilden Sträncken umgeben ist / welche man den
harten See-Wind von den Nuß-Wäldern abzu-
halten / aufwerffen muß. Diese Insel hat zwar
großem Mangel an süßem Wasser / doch wohnen
allda viele Bürger und Gärten-Besitzer / die ihre
Nothdurfft aus Cisternenschöpfen : daß also die
Insel Poelo ay wohl den dritten Theil desjenigen
was ordinair die Welt davon zu verbrauchn
nöthig hat / liefern kan : weßwegen auch heutz
Tag allein die beste Rumpffen aus Banda gefüh-
ret werden.

Auff Lontar sind wohl die meiste Bäumen-
Gärten : Allein weiln dieses ein sehr hohe und
bergichte Insel ist / so sind die Bäume allda sehr
gefährlich zu steigen / und die Nüsse sehr müß-
sam einzusammeln / weiln die Bäume an den
jähren Bergen hangen / und die Nüsse inähm-

einzusammeln sind; indem wenig eben Land auf dieser Insel ist; und ob schon einige Bäume oben auf den Bergen stehen / so tragen sie doch wegen der Kälte / die allda ist / wenige Früchte; (G) Diese Muscaten-Nuß-Wälder werden heut zu Tag nicht mehr von den alten Einwohnern besessen / weiln dieselbige wegen ihrer vielfältigen Mord- und Todt-Schlägen / welche sie an der Niederländischen Nation / vornehmlich im Mayo 1609 an dem Admiral *Kieter Willemssen* getrieben haben / daraus gejaget / und das ganze Land 1621. durch den General *Jan Pieterssen* God mit den Waffen eingenommen und zu einer Provinz der vereinigten Niederlanden gemacht worden ist; danachmahlen die Baum-Gärten unter die Niederländische und Westyische Bürgerschaft vertheilt sind / welche eine große Zahl Sklaven darauß halten müssen / gemeinlich 40. bis 70. Stück. Zu großen Gärten aber gehören 80. bis 100. Stück. Diejenige welche keine Gärten besitzen / dröffen vor diesem ihre Sklaven nach den Wäldern verschicken / und die abgefallene Nüsse auffammeln lassen / indem diese Bäume durch das ganze Jahr Früchte tragen / welche nicht alle zu einer Zeit reiff werden / wie die Nägelein / sondern nach und nach / und weiln deswegen die Park- oder Garten-Besitzer nicht täglich darauf passen und warten können / leicht geschehen könnte / daß die reife und von sich selbst abgefallene Nüsse auf der Erde verderben dröffen; diesem nun vorzukommen / hat man zugelassen / daß ein jeder die abgefallene Früchte auflesen dröffen / weiln dergl. Nüsse / so der Reifung wegen abfallen / die schönste und größte sind / auch die beste Feely haben: so werden derselben auch viele durch die starke Wind und Regen abgeschlagen / woraus aber die Mümpfe entstehen / von welchen doch die Feely auch gut ist / in Ansehen derer meistens derselben Sammlung auch erlaubt war; allein heut zu Tag ist solches gänzlich verboten / die weiln die Park- oder Garten-Besitzer geklaget haben / daß die Rapers oder Aufseher zu sehr und zu weit um sich grieffen / und muß nun ein jeder seinem Park mit seinen eigenen Sklaven verwahren: Und ob schon die Bandaische Inseln von Natur gesund und arm an Wasser sind / allerhand Mangel leiden / und an dem Einsammeln der Muscaten-Nüsse viele Mühe haben / absonderlich in denjenigen Baum-Gärten / welche auff dem hohen und jähen Gebürge von Lontar liegen / darinnen die Besitzer viele Sklaven durch Kälte / Unge- mach und andere Unglücke verlieren: So können doch die Eigenthums-Herren wohl dabey bleiben und redlich fahren obnachtet verschiednen Präzisuren denen sie im Schön-machen dieser Specerey nachkommen / und solche vor den angelegten Preys der C. Compagn. liefern müssen / nehmlich das Caru Banda (so 5 $\frac{1}{2}$ Pf. Holl. wieget) vor einen Schilling / und eben so viel Feely vor einen Real.

Man hat vor diesem geglaubet / daß die

Muscaten-Nüsse durch menschliche Vorsehung nicht wohl könnte fortgepflanzt werden / und daß solches allein durch eine gewisse Art blauer wilder Tauben / so bey den Bandanestern Talor, bey den Maleyern Bodrong Pala und bey den Unserigen Noor-erers, Teusch Nuß-Fresser gebeissen worden / geschehe / welche diese Nüsse aus der äußersten Schelße picken und ganz einschlucken / worvon sie allein die Feely verzehren / und die ganze Nuß mit der Holz-Schale durch den Abgang wieder von sich geben // welche / so sie in die Büsche fallen / neue Pflanzen schießen; daher gegen die reife Muscat-Nuß / wann sie von den Menschen in die Wälder oder in ihre Gärten / auch auff sehr guten Grund gesetzt wurden / nicht aufkamen / aus Ursach / daß die Nuß / wann sie ganz reiff ist / und ein Zeilang auf der Erden liegt / sehr wurmstichig wird / und gänzlich verdorrt. Nach der Zeit aber / ohngefähr um das Jahr 1662. hat man angefangen halb-reiffe Nüsse / multa poety genant / woran die Feely, noch nicht ganz roth war / zu säen / welches ganz wohl glückte / indem darvon gute Bäume ger auffgiengen / welche man nach Belieben versetzen konnte. Diese Bäume tragen im 6. und siebenden Jahr Früchte / aber sie müssen immer in dem Gebüsch oder unter dem Schatten von andern Bäumen stehen / und wollen nicht viel Sonne haben / so gar / daß / wann man den Platz rund um kahl macht / sie gar leicht aufzugehen pflegen. Ja die alte Bäume selbst wollen gern zwischen andern Bäumen stehen / und absonderlich müssen sie einige wilde Bäumen an der Seite nach der See zu haben / und oben auf dem Berg rund um sich / auff daß die See-Luft und die raue Winde sie nicht berühren können / welche ihnen sehr schädlich sind. Aus dieser Ursach pflegt man in Banda nicht leicht wilde Bäume abzuhaue / sie ständen dann zu dicht und bedeckten die Nuß-Bäume zu sehr / in welchem Fall man einige abhaue darff / daß die Nuß-Bäume besser Luft bekommen möchten / welche selbst so dick nicht stehen müssen / daß sie sich einander berühren könnten / weiln sie sonst wenig Früchte tragen / und so verlohren wie die Sparren aufschießen / wie man in den Lontarischen Parks sehen kan. Das Aushaue und Fällen der Bäume aber wird dem Gutbefinden des Försters oder Wald-Hüters überlassen / ohne deren Zulassen man nicht ein einzigen Baum umhaue darff. In Amboina hat man auch hier und da bey die Häuser ein Bäumgen gepflanzt / worvon doch wenig Früchte zugewartet / und gehen dieselbige auch gern aus / die weiln sie zuviel in der Sonne stehen / und nicht gern fort wollen / wann sie nicht unter dem Gebüsch aufschießen.

Den Nutzen und Gebrauch belangend / so gilt allhier eben dasjenige / was wir sonst von den Nägelein gesagt haben / daß sie nehmlich den Europeern und anderen kalten Länder / insonderheit Teutscher Nation vielmehr dienen / als

als den Indianern. Derothalben wollen wir von deren Kräften und Eigenschaften allhier kein groß Wesen machen / sondern insgemein ein wenig davon sagen / und nur allein die meißt bekante Nutzen erzehlen. Einige Authores haben vorgegeben / daß die männliche Nüsse viel kräftiger seyen / auch von den Javanen mehr geschätzt würden / als die Weibger. Wann sie nun durch die Männliche die große lange Nüz verziehen / kan man solches wohl passieren lassen: Allein wir haben schon droben gemeldet / daß alle die Specerey-Nüsse vor Weibger gehalten würden / weßwegen sie solches notwendig von den wilden Männlein verschicken müssen / darinnen sie sich doch betrogen befinden / argessehen die Javaner und Maleyer / wann sie vor diesem von den Bandaner ein paar Hand-voll Männlein-Nüsse verlangten / solches nicht deswegen thaten / als ob sie besser und kräftiger wären / sondern einige Arzneyen davon zu machen / worzu die gemeine unbecumm waren. Die rechte Specerey-Nüsse eingenommen / vertreibt alle Schmerzen und Grimmen / so von Kälte und Winden herrühren / und in dem Magen / Gebärmere und der Beermutter gezeuget werden: stärcket und erwärmet den kalten Magen / und hilft zu dessen Däumung / stillt das Brechen und das Schlucken / und wann man die Muscaten-Nüsse zu Pulver stopffet / und mit Bakelale mischet / und in Wein eintrincket / treiben sie den Harn / füllen den kalten Seich / und machen einen guten Athem. Sie sind auch gut gegen die Colic und Schmerzen des Leibs / öffnen die verstopfte Leber und Milz / auf vordesagte Weißgebrauchet. Die Nüz wird auch bey dem Feuer gebraten und geröst / alsdann mit dem gewöhnlichen Trauck eingenommen / womit man den Durchlauff und rothe Ruhr stopffen kan. Die Arabische Meister mischen in diesem Fall ein wenig Amphion darunter. Wir haben von einem guten Freund gehört / daß er dieses vor ein groß Secret von den Persianischen Mähren gelernt habe / den Blutgang zu stillen / wann man nemlich ein gebratene Muscat-Nüz mit ein wenig Amphion / in der Größe eines Cadiang / in einem Trunc rothen Wein einnehme / und wann man keinen rothen Wein hat / mag man es in einem weichen Ey einnehmen. Sie ist insonderheit auch gut vor die Mutter / Bauch / Nieren- und Blasen-Weh: ja einige sagen / daß sie auch den Stein abzutreiben dienlich seye / wann man sie zuvor in Mandel-Öhl einweiche.

Hergegen müssen sich diejenige vor dem Gebrauch dieser Specerey hüten / welche hartleibig sind / mit der guldnen Ader gequälet werden / und ein dick / grob und verbrandt Geblüth haben. Wann man Ingber dazu thut / wird sie dadurch gebessert und durchdringender. Der tägliche Gebrauch dieser Nüz verschleimet den Magen wegen ihrer Fettigkeit / und erfüllet das Haupt mit schweren Dämpffen / woraus die vergessene Schlafsucht entsteht. Man erzehlet

auch / daß ein schwangere Frau auf eine Zeit von 10. bis 12. Nüz / so sie gegessen / nährlich und Sinn-los worden sey. Dieses desto mehr zu bekräftigen / wollen wir 2. Historien erzehlen / welche beyde zu unserer Zeit geschehen sind. Anno 1657. aßen etliche Deutsche eine kalte Schnaf von schlechtem Bier und Wein / worinnen sie nach ihrem Bericht / nichts anderst / als Zucker und 6. bis 8. geraspelte Muscaten-Nüsse gethan hatten / welche den anderen Tages in eine solche Beschwerung auff der Brust fielen / als wann sie ersticken müßten: Andern wurde der Mund sehr trucken / die Lippen schwellend und an einander klebend: mit großer Müß schöpffen sie Aethem: in Haupt fühlten sie solche Schwürigkeit und Düsternus / daß sie ihres Gedächtnis ganzlich beraubt schienen: der Hauch war hart und verstopfft / so gar / daß man kaum mit vieler Mühe und Zuleppn diesen Leuten wieder zurecht helfen können / welchen zugleich Aderlaß / purgiren und dergleichen gebraucht worden. Auf eine andere Zeit schliefen 2. Soldaten unter einem Muscaten-Nüz-Baum zu Manipa / die ganze Nacht durch / welchen des andern Tages das Haupt so schwer war / daß sie trucken und halb krank schienen; dergleichen Exempel hat man auch in Banda gehabt / indem Anno 1650. 2. Soldaten in Banda gewesen / welche 5. bis 6. Nüsse aus der Hand aßen / worvon sie gleichergealt nährlich und halb Sinn-los worden. Demnach Anno 1657. funde man eine andere Person auff ihrem Lager todt liegen / vor welcher ein Körbgen voll Muscaten-Nüz funde / woraus man präsumirte / daß sie derselbigen vielleicht gegessen hätte / daß sie dadurch in einen tödtlichen Schlaf gefallen sey. Was für Schade und Ungemach diejenige Leute / welche in Häusern wohnen / oder in Schiffen fahren / worinnen gekalkte Nüsse innen sind / haben wir schon eben gemeldet; woraus erhellet / daß die Muscaten-Nüsse in Indiamehr Schaden / als Nutzen bringen / und daß der allweise Schöpffer solche viel mehr vor die Norder-Welt erschaffen habe / wo ihre Fettigkeit durch die zusammenziehende Kälte also verändert und verbessert wird / daß sie nicht allein darabeler / sondern auch gesunder und wohlriechender werden / wie auch von den Nagelein kan gesagt werden.

Die grüne Nüsse werden auch eingemacht / und nicht allein durch ganz Indien / sondern auch in Europa verführet / welches also zu zehet: Wann die Nüsse bald reiff werden wollen / und doch noch nicht bersten / nimmt man sie sacht und gemach von dem Baum / daß sie nicht zerfallen oder zerknirscht werden: diese kocht man in Wasser ab / und durchsieht sie mit Pfeffern weicht sie 8. bis 10. Tage in frisch Wasser / bis daß sie ihre Strengigkeit und herben Geschmack verlieren: hernach macht man einen Zulep von halb Wasser und halb Zucker / und kocht sie darinn / lange und kurze Zeit / nachdem man sie weich oder hart haben will. So man sie hart haben

haben will / thut man ein wenig Kalck darein / dieses Zucker-Wasser muß man alle Tage abgießen / warm machen / und dann wieder aufgießen / und zwar noch andere 8. Tage lang / endlich noch einmahl auffkochen / in einen dicken Syrop von Zucker gemacht / thun / und in feineren Häfen wohl zugestopft bewahren; also kan man sie unverdorben bis in Europa bringen. Durch dieses Kochen bekommt die Musc-Schaale ein dunkel-rotthe Coleur / wird halb durchscheinend und so zart / daß man die äußerste Häutgen nicht abzuschelen vornöthen hat / sondern man schneidet sie in 4. bis 6. Stücke / und isset sie also. Man trägt sie gemeinlich bey Gastereyen unter andern Confituren zum Nachtsch auff / und brauchet absonderlich bey dem Thee-Trincken. Wann man in Confituren Muscaten-Müsse / so schon alt sind / nimmt / so ist das äußerste Häutgen zu hart / und muß man alsdann solches abschelen / wann man sie essen will. Den innern Kern sammt der Feely isset man nicht mit / wiewohl einige die Blumen auch kauen / das übrige aber hinweg schmeißen. Wann man diese Confitur täglich genießet / so erfüllet sie das Haupt und Seur-Ader mit dicken Dämpffen / und zeugen die vorbenahmte Schlassucht / wodurch die Leute träumend / träg und vergessen werden. Item sie verfaulen den Magen / und verderben den Appetit. Weilen nun dieses Werck viel Zucker kost / womit diejenige / so auff Banda und in den Moluccischen Inseln wohnen / nicht wohl versehen sind : so pflegt man die Muscaten-Müsse ganz in Casser oder Ständer einzufalzen / und nach Batavien zu versenden / allwo der Zucker überflüssiger zu bekommen ist. Die Sinesen / so zu Batavia wohnen / gebrauchen sich einer kürzeren und wohlfeileren Manier: nemlich / sie nehmen die eingesalgene Müsse / und weichen dieselbige in frisch Wasser / bis daß sie den salzigsten Geschmack verlieren: nachmalen kochen sie dieselbige schlechter Dings einmahl ab / und zwar mit Syrop / welchen sie oft nicht von weissen / sondern von schwarzem Baum-Zucker machen. Diese sind gut zum täglichen Gebrauch / können aber nicht lang gehalten werden. Die eingesalgene Müsse aber können auch bis in Europam gebracht werden. Man macht auch aus den Schelffen / wann sie auff vorige Art und Weise prepariret und klein gerieben sind / eine Marmelade / welche sie in viereckichte Schachteln gießen / und so wol zu Gastereyen / als Artzneyen gebrauchen. Die grüne Schelffen / werden in Banda erslich mit Wasser aufgeköcht / darnach mit Wein und Zucker angemacht / auff welche Art sie einen guten frischen Geschmack geben / wie gekochte Quitten und Jambusen. Eben dieselbe grüne Schelffen / wann sie ein wenig zertrübet / oder (wie etliche im Gebrauch haben) klein gerieben / und in Pekel gethan werden / geben eine gute Sauce vor schlechte Leute / deren sie sich hey andern Speisen guten Appetit zu machen / bedienen können / und werden auch also bey dem Thee-Wasser aufgesetzt. Aus

dieser Absicht werden auffser Banda auch einige Bäume gelitten / und den Einwohnern zu ihrem eigenen Gebrauch zugelassen / doch mit dem Beding / daß sie keine Kauffmannschafft damit treiben / indem durch ein scharff Placat von der Obrigkeit verbotten worden / daß man weder eingemachte / noch eingesalgene Müsse aus dem Land führen solle / um Kauffmannschafft damit zu treiben : wiewohl man nicht nöthig hätte das Confituren zu verbieten / indem wegen des theuren Zuckers kein Gewinn davon zu hoffen ist.

Aus den Muscaten-Musc Schalen / so in dem Wald liegen bleiben und verfaulen / wächst ein gewisse Art Schwämme / welche man Lateinisch Boletos Moschocarinos oder Muscaten-Schwämme nennet / und im Maleyischen Ke-lar pala heißen. Diese Schwämme sind von Farbe dunkelgrau und schwärzlich / und siehet das Köpffgen auff einem dicken Stiel / welches sich nicht / wie andere Schwämme / ausbreitet / sondern weiß halb geschlossen siehet. Wann das Köpffgen noch nicht vollkommen aufgekommen ist / sind sie am besten zum kochen. Und wann sie mit einer guten Brühe gekocht werden / geben sie ein wohl-geschmacktes Essen / da man in Banda viel Wercks von macht / und werden vor allen andern Schwämmen gerühmet.

Sie pflegen in Banda auch die blaue Tauben oder Musc-Fresser zu braten / ohne daß sie das Eingeweid heraus nehmen solten / vorgeben / daß solches sehr wohlriechend wegen der Feely / die sie essen / befunden werde / absonderlich wann sie die ganze Müsse noch mit den Blumen in dem Magen fühlen. Ich vor mein Theil überlasse ihnen diese Lecker-Speise gern / und halte es vor einen lächerlichen Aberglaube / daß die halb-verzehrte Feely in dem Magen solcher Vögel alle andere Fäuligkeit / so sich darinn befindet / zu lauter Specereyen machen könne / indem ich befunden habe / daß meistens alle wilde Tauben den Magen und Gedärms voller Würme haben.

Demnach die schlechte Muscat-Müsse oder Rumpffe / wie gesagt worden / zur Kauffmannschafft undienlich sind / so werden sie meistens zum Gchschlagen gebraucht. Man röstet sie nemlich erslich in einer Pfannen : Darnach stampffet man dieselbige / macht sie noch einmahl heiß / und thut sie in Sack / so von Zoemi (das ist ein harichtes Gewer / welches man oben an den Calappan-Baum zwischen den Aesten findet) gemacht sind / und leget sie zwischen zwey dicke Bretter / presset sie aus / und erzwinget also ein dickes Dehl / wie geschmelt Butter / daraus / welches man in viereckichte Formen lauffen läset / in welchen es alsobalden gerinnet / und wird ganz gelb von Coleur / wie May-Butter / zuweilen auch etwas weißer. Diese Kuchen sind einer Hand lang und fünf Finger breit / eines Daumens dick und werden zur Arzney / so wohl durch ganz Indien / als auch nach Europa verführt.

führet. Vor die sem machte man viel Werckß darvon und nennete es Muscaten-Balsam/ heut zu Tage aber ist es wegen seiner Menge/ in keinem grossen Ertzime mehr/ wiewohl kein Privat-Person daffelbige machen oder verkaufen darff/ sondern muß alles/ was gemacht wird/ der E. Compagnie geliefert werden.

Gast auf gleiche Art wird auch denen gestampt- und warm gemachten Muscat-Blumen auch ein Dehl gepresset/ welches Blut-roth ist und allezeit weich bleibt. Wann man es auf die Hand tropffet/ siehet es wie gelblich-Blut/ ist am Geschmack fett/ ein wenig bitterlich/ wie die Blumen selbst/ ohne sonderbarliche Hitze. Man verliert keine sonderliche Quantität Feely mit diesem Delnachen/ indem man 3. Catis Bandas Feely auf ein Kannen Dehl rechnet.

Auf den Muscaten-Blumen wird auch auf eben diejenige Art und Weis/ und mit eben solchen Instrumenten/ womit man den Arak machet/ ein klar Dehl destilliret und gebrandt/ dessen erster Theil/ so gleich nach dem Wasser kommt/ klar und durchscheinend ist/ wie Wasser/ der folgende Theil ist etwas gelber/ wie dießer Rheinischer Wein/ und der letzte/ wann man es hart reibet/ etwas röthlich: weilen aber dieses Dehl/ wegen seiner weissen Farbe/ nicht wohl von dem Wasser unterschieden werden kan/ und mühsam abzuschöpfen ist; so pflegt man zuweilen ein wenig geriebenen Feely in den Recipient zu thun/ wodurch es alsdann wie Wein wird/ und einfolglich im Abschöpfen von dem Wasser leichtlicher kan unterschieden werden. Beyde seynd von einerley Krafft und Tugend/ sehr subtil und durchdringend/ so gar/ daß so man die Gläsen oder Gläser/ darinnen sie stehen/ nicht wohl verwahret/ ein groß Theil davon wegstiehlen kan. Man muß aber bey diesem Destilliren wohl 10. Catis Banda Feely zu einer Kannen Del haben. Wann dieses Del durch eine verzinnete Schlang destilliret wird/ so ist es bequem und sehr köstlich innerlich gebraucht zu werden. Wann man es aber nur durch kupfferne Schlangen machet/ wird es etwas brüchlich und beschweret das Haupt/ weßwegen die aufgepresste Del viel gesunder und lieblicher zu gebrauchen sind. Das aufgepresste Muscaten-Dehl/ so man auch den Balsam uennet/ und die Araber Gieuzi-Semen heissen/ soll diese Kräfte haben: Es ist gut vor alle kalte Gebrechen der Nerven und Gelencken: Es saubert die Brust und Lunge: machet eine helle Stimme: hilfft mit andern vermengert zur Empfängniß/ vermehret den Männlichen Saamen/ und macht den Menschen feist. Wann man es auf den Magen und den Leib reibet/ stillt es alles Brechen und Grimmen/ von Kälte herrührend: Es vertreibet die Gleycken des Angesichts/ und heilet das schmerzliche Harnen.

Zu eben diesen Gebrechen wird auch das Feely-Dehl gebraucht/ und die destillierte Dehle in Leib eingenommen. Doch müssen diejenige/ die solche gebrauchet/ vor Hauptweß besreyet seyn/ welches sie sonst vermehren. Die Tresier von dem auf-

D. V. M. J. Erster Theil.

gepresen Dehl werden in das Siech-Haus gesandt/ daß die Krancke ihre Glieder damit reiben etc.

Unter den wilden Muscat-Nüssen/ wovon meistens fünf Sorten bekandt sind/ wollen wir nur allein die

Männlein

oder Männliche Muscaten berühren/ welche die Holländer Mannejes-Noten heißen:

Dieser Baum hat äußerlich ein sehr geringe Gleichheit mit dem rechten Muscatennuß-Baum/ hat einen höhern Stamm und ein schmaler Laubwerck/ mit wenig Aesten/ nicht hübsch zierlich anzusehen. Die Blätter sind viel grösser/ etliche einer Spann/ etliche ein und ein halben Schuh lang/ an Gestalt wie die Canary-Blätter/ form breiter und etwas runder zulauffend/ mit einer kurzen Spitz und mit vielen Parallel-Rippen durchsetzt/ oben schwarz-grün/ an der untersten Seite roth-fahl und ohne Glantz/ und stehen die grüne Rippen zwey und zwey gegen einander über. Wann man sie künet/ geben sie einen mercklichen wilden Geschmack der Muscaten von sich.

Die Früchte dieses Baums wachsen nicht an denen äußersten Enden der Reisser/ wie die rechte Muscaten/ sondern etwas hinten an den Zweigen/ an dem Ursprung der Blätter/ zwey und drey bey einander/ auf kurzen und runden Stielger/ an Gestalt rund/ in der Größe einer rechten Nuß. Etliche sind länglich/ etliche recht rund/ oder ein wenig gedrückt: außer den Polstern röthlich und wollicht anzugreifen: An der Seittendicker als unten/ oben zäher und härter/ dann an den rechten. Der innere Kern ist von zweyerley Gestalt/ doch beyde grösser als die rechte Muscaten-Nüsse. Eine davon ist länglich/ wie ein Klotz/ an den Enden etwas platt/ die ander rund/ beyde aber runghelicht. Sie liegen auch in einer hölzernen Schale/ welche dicker als an den gemeinen ist/ schwarzlicht oder dunkel-gran/ aufwendig mit einer Gold-gelben Feely umgeben/ dazwischen man die Schale siehet/ welche all da mit kleinen Pocken besetzt und rau wie ein Raspe ist. Wann diese Feely getrocknet und durre ist/ wird sie ganz bleich und am Geschmack unangenehm/ ohne einzigen Specerey-Geschmack. Der innerste Kern hat eben dergleichen Substanz, als die rechte Muscaten/ doch etwas wilder und nicht so fett/ mit schönen schwarzlichten Nadeln durchzogen/ ein wenig Aromatisch/ und eines fast unangenehmen Geschmacks. Er wird leicht Wurmsichicht/ und wann er unter andere Nüsse kommt/ verdirbt er dieselbe mit; weßwegen es verboten ist ihn darunter zu mischen. Wann er aber/ wie die gemeine Muscaten im Rauch gedörret wird/ so ist er daurhafter. Der Blätter findet man wenig ganze an dem Baume/ weilen sie meist von den Würmen an den Bäumen durchfressen sind. Schneidet man in die unreiffe Frucht/ kommt ein weisse Milch heraus/ so wie Kalk austrinket. Dieser Baum wird nicht unter den

(M.)

zähmen

zahmen Nüssen gelitten / weilen man glaubt / daß er diese mager mache. Weßwegen erkletzt er sich einsame Orte / an den Enden der Wälder und auf den Bergen / wo man ihn unmolestirt stehen läßt / und zwar mehr die Früchten / vor eine Rarität an die Fremde zu verehren / als einigens Nuzens willen.

Diese Nüsse heißen Lateinisch NUX MYRISTICA, MAS und MONTARA, ist bey Clasio vor 2. Früchten angesehen / da es doch nur eine ist : Auf Banda nehet man sie Pala Tubar, das ist / Bergnuß. Auf Maleyisch Palalohi-lahi, das ist / Männlein-Nuß. In Ambon wird sie Pala-Uran und Palala genennet / mit einem Wort / so auß Pala und ala zusammen gesetzt ist / als ob man sagte: Jahr-Vogels-Nuß / die weilen diese Vogel in Amb. ala geheissen werde / welche diese Früchte gern essen. Sie hat bey den Einwohnern / wie gesagtem / kein Gebrauch / außer daß sie das Holz von dem Baum zu weilen zu de Häusern nehmen und die Früchte an die Fremde verehren / indem nicht allein die Javanen / sondern auch die Europäer solche aufsuchen. Die Javanen und Maleyer gebrauchten sie zur Arzney gegen die Kopfschmerzen und andere Krankheiten.

ten / doch mehrentheils die Männliche Krafft zu stärken / nach welchen Hilff-Mitteln die Mohren grosse Mühe anwenden Die Europäer gebrauchten sie noch aber glaublicher und wollen Liebs-Träncke davon machen / womit sie grosse Dinge meynen aufzurichten : welche lächerliche Dinge der Mühe nicht werth sind / daß man mehr davon schreibe.

Einige Indianer haben erfahren / daß die Mäns-Nüsse auch gut gegen die rotte Ruhr seyen / wann man dieselbe mit einer halb reiffen und gebratenen Pilang isset / besonders wann man ein Gran Amphion darbey thut. Die Bandaneseer Weiber gebrauchen sie auch gegen die Ohnmacht und schwere Noth der kleinen Kinder / zu welchem End sie nun anfangen diese Nüsse aufzuheben. In Europa trägt man diese Frucht auch am Hals / um von den Blut-Sünnen befreyet zu seyn.

Von den 4. andern Sorten wollen wir allhier nichts melden / weilen dieselbe in Banda meist unbekant sind / und von der Gestalt der rechten Muscaten sehr abgehen / und werden in Amboina die Stämme nur zu Sparren und leichtem Zimmerwerk gebrauchet.

XXIV.

Bericht

Von dem Pfeffer und dessen Pflanzung auf der West-Küst.

Der Pfeffer wird bey nah auf eben dieselbe Art und Weiß gezogen / wie der Betel / gleich wie die Pflanze beyderseits auch einander sehr gleich fornen / außer daß die Pfeffer-Blätter etwas leibiger / als die Betel-Blätter sind / auch einen andern Geschmack haben. Die Größe und Gestalt derselben ist aus der Tab. V. zu ersehen.

Die Orte / wo derselbe hingepflanzt wird / bestehen aus einem fetten Grund / der etwas Kleyächting seye.

Diesen Grund pflügen sie erst wohl / düngen ihn aber nicht / wie sie demselben dann auch kein Wasser geben / es seye daß / daß der Pfeffer-Garten nahe bey dem Dorff seye / welche sie auch zu feuchten pflegt.

Ein solcher Pfeffer-Garten wird auf der West-Küst Dziundziong Lada geheissen / und werden andere Plantagen in den Wäldern / so nach der Bäumen Aufstülgung all da gepflanzt werden / nicht umzäunet.

Die Pfeffer-Pflanzen werden in gewissen Reyen / die sie Dziadziar nennen / unten an den Fuß der Tlingking-Bäumen gesetzt / so zuver schon eingesteeckt gewesen / ohngefähr 10. Kaks oder Stöcke in eine Reyhe.

Diese Plantage geschieht zu der Zeit / da es nur um den 5. oder 6. Tag einmahl regnet / und nicht bey nassem Regewetter / andern die Pflanze verderben sollte / wie auch sonst gar zu viel Regen diesem Gewächse schädlich ist.

Wann sie dieselbe setzen / nehmen sie ein Seßling den sie Zovvas nennen / mit 3. Knöpfen / Mata genennet / lassen ihn erst zwey oder drey Tage in heiß Wasser weichen / dann es sonst nicht wohl fort kommen dürfte.

Der Det muß wohl von dem Unkraut / so diesem Gewächse schädlich ist / gekäubert werden / und wann die Pflanze etwas aufgeschossen ist / so häuffen sie etwas Erde darun / daß mehrere Stengel über sich und auch mehr Wurzeln schießen und kräftiger werden möchten.

Nach 2. Jahren trägt das erste Reif Früchte / welches sie Marania. und die Früchte Oovvali Marania nennen / und bringt ein Stamm alsdann nicht mehr als ein Tsepa von den 4. in ein Gantung hervor. Wann aber der Baum das 4. Jahr erreicht / so gibt er wohl 12. Gantung. Dessen Stamm endlich wohl eines Arms dicker wird.

Diesen Baum pflücken sie des Jahres zweymahl ab / und nennen das Nachgewächs oder letztere Früchte Mematien.

Die grosse Erndte / so in 4. Jahren geschieht / heißet Poeng'ut befar.

Die Erndte-Zeit des Pfeffers wird auch Moesim Mamcepir'ada geheissen / die Blüth aber nennen sie Memboenhi, welche ohngefähr 3. Mond vor der Frucht hergebet.

Ein Baum davon dauret wohl zehen Jahr / daß sie davon Früchte bekommen / zu weilen auch wohl

wohl 15. Jahr/wann er wohl unterhalten wird; dergleichen alten Baum sie Baka nennen: wor- nach sie denselben aufreissen und andere an des- sen Stelle pflanzen. Ein Reissgen davon heisset Janghei.

Den weissen Pfeffer zu machen lassen sie den schwarzen wohl reiff werden/ und wann sie denselben abplicken/ werffen sie ihn in eine Gruben und lassen ihn darinn bräuen oder fänden bisz etwanach drey Tagen die Hülssen oder Schalen davon abgehen: Worauf sie denselben in Wasser schütten/ wehl durch einander rühren/

und mit Wasser durchschütten/ dasz die Schale sich immer besser von der Frucht abschelde und oben schwimme: Nachmahlen nehmen sie weisse Asche/und wann sie dieselbe damit incorporiret/ so trucknen sie alles an der Sonne. Die Asche aber dienet dem Pfeffer eine weisse Farb zu geben: Worauf sie mit den Wannen/ so Campi heißen/ den Pfeffer ferner säubern und schön machen/ wann dergleichen weisse Pfeffer abgehet und ver- langet wird.

Auß des Hn. Herbert. de Jagers Mss.

XXV.

Bericht

Von der Einpflanzung / Einsamm- lung und Dörrung des Indigo-Gewächses / wie solches in dem Land Thinsie und dar- umher gebräuchlich ist.

Der beste und bequembste Grund den Indigo zu pflanzen bestehet auß 2 Sand/ so mit ein 4 Kleyen vermengt ist; und wiezwohlen sonst dieses Kraut um Devenapatan auch wohl auf ganz sandichtein Grunderzogen wird/ so geschieht doch solches nur bey Ermanglung des besseren; weßwegen es auch hier etwas schmaler und magerer wächst. Man erkieset auch meistens hohe und truckene Ländr darzu/ welche von keinem Fluß oder Teich können befeuchtet werden/dieweilen zu dem Wachsthum dieses Krauts ein Ordinari-Regen schon gnug ist; zu geschweigen/ dasz die niedrige Ländereyen/ so man wässern kan/ zu andern und mehr profirabin Pflanzen/als zum Indigo angewendet werde könn- nen/ worzu noch dieses komit/das die wässerrichte Gründe diese Pflanze ersticken oder zum wenig- sten verursachen/das der Indigo nicht so gut wird.

Dieses Land wird gegen die Regen-Zeit/ ohngefähr im Monat Septembr. ein- oder zwey- mahl etwa Schubes tieff/ mehr oder weniger gepflüget/ welches man also bisz zum Ende des Regen-Wetters/ das ist/ des Monat Decem- bris in sich selbstn liegen und bearbeiten lässet/ da man alsdann diesen Grund noch einmahl mit dem Pflug unarbeitet/ und den Saamen/ auch bey Regen-Wetter hinein wirfft/unter äget und den Wachsthum hiervon dem Nachregen überlässet. Wann nun dieses Kraut mit seinem Stamm ohngefähr 4. Finger breit über der Erde aufkommen ist/muß man dasselbige von dem bey- stehenden Unkraut befreyen; allwo man wohl Achtung zu geben hat/das man nicht ein gewis- ses Kraut/so dem Indigo sehr gleich siehet/ stehen lasse/ welches sonstn mit aufwachsen/ und auch zugleich mit abgeschnitten werden dörfte.

Muß also der Indigo in zwischen bisz ung- fähr auf den Monat Februarium wachsen/ nämlich so lang/bisz dasz er Blumen trägt und Samen ge- winnet/ auch die unter sie Blätter sich gelb zu zeig- en anfangen/ da er dann geschnitten werden muß. Die Gestalt des ganzen Gewächses und seiner Partien ist auß der 6. Kupfertafel oder TAB. VI. zu sehen.

Bey diesem 1. Schnitt hat man vorsichtglichs zu handeln/ und behutsam damit umzugehen/ wohl zusehend/ dasz von den Zweiglein/ so auß dem gemeinen Stamm entspringen/ ohngefähr einer Hand breit übrig gelassen werde/damit ihn durch das allzukurz Abschneiden das wieder auf- wachsen nicht benommen werde/ indem ohne das dieses Gewächs gar leicht aufgehen kan/ wann nicht gleich wieder ein Regen darauf fället/ oder sonstn es durch einen Fluß oder ander stehend Wasser befeucht werden könnte.

Wann aber es gleich ein Regen bekommt/ kan es nach 3. Monden wieder geschnitten werden/ oder auch etwas später/ nach dem der Regen et- was dünne gefallen ist/ bey welchem 2. Schnitt eben diejenige Sautelen und Vorlichtigkeiten/ welche bey dem ersten angeführt worden/in acht zu nehmen sind.

Nach dieser lässet man die Pflanze wieder grünen/bisz der 3. Schnitt erfolgt/ welcher ordi- nari 3. Monden hernach folget/ und kan man als- dann auch den Saamen einsammeln und auf- trucknen/ dasz man sich dessen bey der rechten Saat Zeit bedienen könne; wiewohlen andere sagen/das man den Saamen bey dem 2. Schnitt sammeln solle/ weilen derselbe am kräftigsten seye/welches auch nicht unglaublich.

(M) 2

Mss

D.V. Mus. Erster Theil.

Alle diese Schnitte des Krautes müssen bey klarem und hellem Sonnenschein/ in einem Viertel des Tages vollbracht werden/ und lässt man das abgeschnittene auf einem darbey gelegenen ebenen Heerd und sauberen Grunde/ bisz ohngefähr 4. Uhr nach Mittag liegen/ das man es in solcher Zeit etwas trocken zusammen rechen könne/ und nachdem man alles mit gewissen Stecken so lang gedroschen hat/ bisz die meiste/ wo nicht alle Blätter von den Aestlein abgetrennt sind/ werden solche aufgerafft und in Körben auf einen trockenen und verschlossenen Platz/ da kein Wind zukommet/ getragen. Auf den nächstkommenden hellen Tag werden diese abgetrennte Blätter wieder auf einen trockenen Boden in die offene Luft ausgebreitet/ und ohngefähr so lang als zuvor/ aufgetrocknet/ werden auch wieder so lang geschlagen und geprügelt/ bisz das die meiste Blätter in Stücken zer schlagen sind/ worauf dieselbige wieder aufgerafft/ und auf einen trockenen Ort/ so vor dem Wind verwahret ist/ und dessen Boden mit Stroh/ worüber Matten gebreitet sind/ bezalet ist/ getragen werden/ allwo sie auf diesen Matten lück auf einander zu schütten sind/ ohne das man die Mauren damit berühre. Wann nun diese Hauffen so wohl oben/ als auf den Seiten wieder mit Stroh und darauf liegenden Matten bekleidet und zugedecket sind/ lässt man dieselbige ohngefähr 20. bisz 25. Tage stehen/ da alsdenn diese Blätter düchtig sind den Indigo darauf zu bringen.

Dieses vorübergehende Trocknen in der Sonne dienet zu zweyerley: Erstlich die Wässerigkeit aus den Blättern zu bringen/ und zum andern die Blätter durch das Schlagen oder Klopffen desto besser von denen Blättern zu bringen/ und in Stücken zu schlagen/ da sonst/ wann die Blätter nicht trocken wären/ der Indigo Saft darauf geschlagen/ auch dieselbige der Fäulung und Verschimmelung desto mehr unterworfen seyn müßten.

Das man aber die Blätter auf obbesagte Art und Weis in einen verschlossenen Ort bringet/ und also liegen lässt/ geschiehet solche zu resolviren und zu präpariren/ das sie mit größerer Facilität den Indigo von sich geben. Wie wohl ich auch davor halte/ das dieselbige auch dienet/ die Quantität darvon zu vermehren/ diereilen die stetige Dämpffe und exhalation an dergleichen verdampffen Orten viel darzu helfen können.

Wie viel Saamen zu einem verzümten Stück Landes geböret/ und was dieses reathe/ kan nichts gewisses sagen/ wie wohl ich mir gesagt worden/ das zu morgen ohngefähr 12. Macal Saamen erfordert werde/ und bey jedem Schnitt/ einen in den andern gerechnet/ ohngefähr 40. parra/ jeder vo 12. Macal Blättern/ bey mittelbarem Gewächs solle geerndet werden. Allein wie gesagt/ kan solches nicht gewis ver sichern/ weil man auf die Worte dieser Einwohner/ auch außer ihrem Interesse/ nicht viel geben kan/ man sehe dann/ das verschiedene Personen in der Antwort accordiren.

XXVI.

Bericht

Wie der gute und unverfälschte

Indigo in den obbenannten Quartiren gemacht werde?

Wann die Blätter auf diejenige Manier/ wie zuvor gesagt worden/ zubereitet sind/ so werden sie um den Indigo darauf zu bringen/ an einen Brinnen oder Bach getragen/ ohne das man unter einem oder dem andern ein Unterscheid mache: gleichwie auch nichts daran gelegen ist/ ob das Wasser ganz süß oder salzticht sey/ wann es nur klar/ hell und nicht trüb ist. Hierbey müssen dann auch zur Bereitschaft einige niedrige und weit-mündige Töpfe/ ohngefähr ein Schuh hoch und oben am Mund 12. Schuh breit/ parat stehen/ deren ein jeder ohngefähr drey Paaren Wasser halte/ welche darzu dienen/ das man die Blätter darein weichen könne: gleichwie auch so viel hohe und mit einem engen Mund begabte Töpfe/ so etwa 7. bisz 8. Paaren halten/ und ohngefähr drey Schuh hoch sind/ und sich von unten bisz ohngefähr drey Viertel von der

Höhe verweilern/ und sich alsdann in den engen Mund (der etwa im Diameter oder Durchschnitt ein Fuß weit ist) endigen/ dabey stehen sollen/ um das Indigo Wasser darein zu thun/ solches darin zu schlagen und umzurühren/ auch von dem Indigo zu scheiden/ welche wir künftigt die Versammlungs-Töpfe heißen werden.

Die obbemelte niedrige und weit-mündige Häfen stehen ohngefähr 2. mit Wasser angefüllt/ worinnen die zuvor präparirte Blätter/ ohngefähr 24. Pfund in jeden/ geschmissen werden/ und nachdem diese im Wasser erst wohl angerühret worden/ lässt man alles von 10. Uhr Bermitttags/ bisz ohngefähr 1. Uhr Nachmittags in der größten Hitze von der Sonnen stehen/ weßwegen ein klarer und heller Tag darzu erfordert und erkehren wird. Innerhalb dieser 4. Stunden fangen die Blätter an zu schwellen/ und

allge-

allgemach eine schleimichte Substanz, wie fementierende Häse aufzuwerffen / welche endlich ganz Purpur-achtig wird / und eine Anzeig gibt / daß die Blätter lang genug in der Einweichung gestanden haben.

Hierauf nun spannen sie ein dicht Tuch über den Mund / der vorbezeichneten Versammlungs-Töpfen / welches sie fest darinn anbinden / und schöpfen mit einem andern eng-mündigem indunnen Topff / auß den bemeldten Einweich-Töpfen erstlich all das wässerichte vordem Einweichichten / nachdem dieses zuvor wohl untereinander gerührt worden / ab / gießen es durch das Tuch in die Versammlungs-Töpfe / und drücken hernach die geweichte Blätter mit den beyden Händen über dem Tuch auß / schmeißen die Blätter wider in die Einweich-Töpfe / gießen von neuem Wasser darüber / rühren alles wohl um / schöpfen das Wasser wider in die Versammlungs-Töpfen / und pressen die Blätter / wie zuvor / nochmalen mit den Händen auß / deren Saft bey das ander versammelte Indigo-Wasser geschüttet wird.

Wann dieses geschehen / so thun sie die also aufgemergelte Blätter wider in die bemeldte Einweich-Töpfen / nehmen zugleich die obbeschriebene Schöpf-Häfen / und kürzen sie in die jetzt-besagte Einweich-Töpfen auf den Boden / daß sie rund um mit den ausgepressten Blättern bedeckt / und darinnen gleichsam begraben sind. Nachmahlen gießen sie wider so lang frisch Wasser darüber / bis daß diese Schöpfer oder Schöpf-Häfen wieder in die Höhe kommen / und gleichsam schwimmen / da sie das Wasser / so durch die Blätter gedrunken / wieder ab und in die Versammlungs-Töpfen / aufsteigende Weiß / wie zuvor / gießen und continuiert so lang damit / bis daß sich nichts grünes mehr in dem Wasser zeigt / da alsdann diese Blätter weggeschmissen werden / welche sehr gut seyn solten / die Dieß- und Naasthener Gelder damit zu düngen.

Hierauf wird jeder Versammlungs-Topff von jedem Einweich-Hafen abgesondert / und binden das Tuch von dem Mund der erst-benahmten ab / da man auf diesem Wasser einen ganz Purpur-farbichten Schaum schwimmen sieht / und ist der Dieß grün. Dieses Wasser oder Tinctur schlagen sie nachmahlen also durcheinander / wie man die Milch in der Butter-Gässern schlägt / da es erstlich einen dergl. hell-purpurichten Schaum aufwirft / welcher je länger / je weißer wird / bis daß derselbe endlich eine blaue Couleur annimmt / und das Indigo-Wasser sich ganz schwarz bezeigt.

Wann nun alles genug durcheinander geschlagen ist / lassen sie es ein oder zwey Stunde stehen / um dann ein / zwey bis dreymahlen mit dem Stösel oder Karntstock ungerührt zu werden. Worauf sie diesen Topff wieder mit einer Decke zudecken und still lassen stehen / daß sich das Erble und Erdricht: (so eigentlich der Indigo ist) zu Boden setze / und sich von dem Wasser scheide:

Der jetzt-bemeldte und so genannte Karnstock oder Schlagholz / womit das Wasser durcheinander geschlagen wird / ist ein Stüpf von einem Bamboes-Ried / so ohngefähr die Dicke eines Kindes-Arms hat / welches an einem Ende aufgespalten wird / und stecken sie in den Spalt einen runden Teller / so etwa 3. Fuß im diameter hat / machen es fest an / und dienet alsdann das andere Ende an dem Bamboes zur Hand-habe.

Des andern Tags / ohngefähr um 8. oder 9. Uhr / zapffen sie die Brühe durch das Canägen oder Krängen ab / so etwa einer Hand breit hoch über dem Bodender Versammlungs-Häfen geberet und gemacht ist / und lassen all das Dünne von diesem liquore aufsteigen / welches röthlicht anseheth / inwendig aber treibet in dem Hafen auf dem Wasser ein purpurichter Schaum / dergl. auch oben auf diesem Wasser auch einige rothe und gelbe Glammen geprüet werden / absonderlich / wann man zuweilen ins Wasser schmeisset.

Dieser Schaum / wann alles Dünne abgezapffet ist / wird mit der Hand gebrochen / und mit dem übrigen Träben wohl vereinigt und incorporiret. Diese Grund-Suppe oder Sediment / nachdem alles wässerichte davon abgelauften / wird in dem Hafen zwey oder dreymahl durch einander geknetet / und alsdann in einen Hand Hafen gethan / worinn es bey ein Bette von trockenem Sand gebracht wird / darinnen ein 6. der 2. Stund zuvor / bey der größten Sonnen-Hitz / eine gleichförmige Höhle in der Mitten / so etwa einer Hand breit hoch ist / gemacht werden. Diese Höhle wird inwendig mit einem Tuch belegt / welches etwas naß gemacht seyn muß / daß es überall in der Höhle gleich liege / und alle Theile derselben den Sand in dieser Höhle berühren können. Hierinnen wird alsdann das vorgemeldte Träbe von dem Indigo auß dem Nap / wo für eine Hand gehalten wird / gemacht gethan / daß es auf das Tuch lauffe / durch welches allein einige Wasserichkeit durch passiret : das übrige aber welches drinnen restiret / wird durch die Hitze und Treugheit des Sandes zur Stund geronnen / und etwas erhartet / auch also von Formen durchfließen abgehalten ; wie dann auch oben sich ein Häutgen setzet / welches einen purpurichten Glanz von sich gibt. Dieses läßt man also ohngefähr zwey Stunde stehen / bis daß dieser Substanz durch die Hitze von der Sonn in Spalten aufspringet / da alsdann der Indigo die Consistenz eines Kuchens hat / so eben in der Pfannen angefeket ist. Hierauf hebet man das Tuch an allen Ecken auf / und laßet den Kuch in dem Tuch doppelt zusammen fallen / welchen man ferner mit der Hand von einander bricht / und in einen Hafen thut / auch das übrige / so noch an dem Tuch hangen blieben / mit den Fingern / so etwas naß gemacht werden / abklaubet / und mit dem verbleiben zusammen knetet / wodurch es wieder etwas weicher worden. Diese Maß wird nach-

(M) ; mahlen

inahlen entweder auf einem Bette von Aschen/ oder auf einem platten Stein/ so mit Tuch belegt ist/ zu Ruchlein/ so ohngefähr 22. Zoll im Diameter haben/ und oben kurz und dick zulaufen/ mit den Händen formiret/ welche bis Nachmittag um 4. Uhr (da die Hitze meist gebrochen ist) in die Sonne gesetzt/ nachmahlen aber in das Haus gethan werden. Des andern Tags werden sie bey hellem Wetter abernahlen von Morgens 9. Uhren bis 3. von dem Tag zum andernmahl in die Sonn zum trucknen gestellt/ welches auch den dritten Tag/ und zuweilen auch noch einen Tag länger auf eben solche Weise observiret wird/ bis daß sie trucken genug worden sind; da alsdann der Indigo ganz fertig und vollkommen ist.

Was die Quantität von dem Indigo, welche die obbemeldte Blätter geben können/ anlangt/

so hab ich so viel auf der Erfahrung/ daß dieselbige nur ohngefähr den $\frac{1}{5}$. oder $\frac{1}{7}$. Theil Indigo geben/ welches/ wie es scheint/ wohl etwas mehr seyn müßte/ auch wohl könnte/ wann das Gewächs gleich im Anfang guten Regen bekommt/ und die Blätter dicker und fetter werden/ als ich sie gesehen hab.

Die rechte Prob des Indigo

Besteht in 3. Stücken: 1. Lege ihn auff Wasser/ und wann der Indigo gut ist/ muß er schwimmen.

2. Brenne denselben zu Aschen/ und fühle ob Sand darunter seye oder nicht?

3. Schneid ihn mit einem Messer/ und reibe ihn mit den Nägeln an der Hand/ siehet es dann ganz kupfericht auß/ so ist er gut.

XXVII.

Beschreibung

Der

TUBÆ BACCIFERÆ

Und der

COCCEL-Körner/

Auß des

Herrn Rumphii Ambonischen Kräuter-Buch Lib. 7. cap. 18.

Die TUBA BACCIFERA ist ein grosse wilde Rebe/ welche in den Apotheken Cocculi Indi: Maleysisch Tuba Bidii: Ambonesisch Tuba und Tuhe, und absonderlich diese Sorte Tuba Tun genannt wird/ indem Tuba im Maleysischen allerhand Sachen/ als Saamen/ Früchte und Blätter/ womit man Fische oder Vögel vergift/ bedeutet. Die Tarnatanen heißen sie eigentlich Bori, gleichwie die im vorhergehenden 49. Cap. des 6. Buchs Borrro benamset wird/ und heißen diese Wörter Bori oder Boruro solche Dinge bey ihnen/ welche ein starkes Erbrechen verursachen. Zu Banda nennet man diß Gewächs auch Tube oder Tuhe, und auf Java B. Oproon: auf Calisch Boriproon.

Diese Rebe ist gemeinlich eines Arms dick/ zuweilen auch so dick wie ein Bein/ mit sehr vielen Nebenschößlen/ und einer sehr rauen Schale. Die Reben-Zweigen oder Reben endigen sich in steiffe Faserlein/ so sich um andere Zweige fest anhangen/ an welchen die Blätter meistens in Reihen gegen einander/ doch verwechselt und einzeln stehen/ welche groß und steiff wie Pergament/ Herz-förmig/ mit einer stumpffen Spitz/ einer Hand oder Spanu lang/ 9. Finger breit/

oben hoch grün/ unten hoch gelb und etwas wollicht sind. Sie stehen auf langen steiffen Stielen/ so bey ihrer Ursprung eine Biege haben/ wodurch die weisse Blätter hinterverts gebogen stehen. An den dicken Aesten wachsen lange Büschlein/ wohl 12. Schuh lang/ und in verschiedene kurze Zweige zertheilet/ daran man im Anfang weisse Knöpfger/ wie Spennadel-Köpf siehet/ welche bey ihrer Oeffnung einige Blümlein/ so in 6. weißlichte Blätter vertheilet/ und hinterverts umgebogen sind/ zeigen/ welche in der Mitten ein Knöpfgen haben/ worauf 3. bis 4. Sand-Körnelein stehen/ woraus die Früchte entstehen.

Die Blüth ist von einem faulichten Geruch/ gleich der Phallus Daemonum. Hierauf folgen viele Früchten/ Trauben-weise bey einander hangende/ etwas kleiner/ dann Trauben/ so lange Zeit weiß/ darnach roth/ am lezten purpurfarbicht und etwas schwarzlicht außsehen/ und stehen derselben insgemein 2. 3. selten 4. bey einander auf einem grauen Füßgen/ welches dick/ pyramidal und runzelicht ist. Unter dem außersien weichen Fleisch findet man einen Kern/ in der größe eines Kirsch-Kerns oder etwas größ/ so runzelicht/ und gleichsam veramallirt ist/ und

und auf einer harten Schal/ die sich doch leicht brechen läßt/ und auf der einen Seite eine Oeffnung hat/ bestehet/ worinnen ein weißes Marck/ welches sich in zwey Theil zerlegen läßt.

Das Holz an der Wied ist zeh und schwammicht/ so an den Neben fast unverbrechlich ist/ riechet und schmecket/ wie die geriebene Körner/ und ist derowegen unlieblich und eckelich.

Es wächst dieses Gewächs ohnfern des Meer-Ufers/ da es feucht ist/ und grosse Klippen stehen/ mit hohen Bäumen beschattet. In Amboina findet man dessen wenig/ mehr aber auf klein Ceran/ in die Gegend Combello und alt Koehol/ allwo ich Eilen gesehen hab/ so dickter waren als ein Bein/ und den Bäumen hinauf lieffen worvon die Frucht-tragende Büschlein der Länge nach herunter hingen. Es wächst auch auf der Bandasischen Insel Lonthoir, aber das meiste hat man auf Celebes, als der Wälder aller giftigen Dinaen/ absonderlich in den Provinzien/ so längst der Boegischen Höhe gelegen sind.

Den Gebrauch anlangend/ so werden die Körner allein von diesem Kraut gesucht/ die Fische damit zu tödten. Man nimmet die Körner sowohl mit als ohne dem äussersten Fleisch/ entweder frisch oder aufgedörret/ reibt dieselbe mit den kleinen Krebslein oder Cancellis. Coeman genannt/ welche sich in den verlassenen Muscheln und Schnecken-Häuslein aufhalten (einige thun auch ein Glundergen Menschen-Kohlt darzu) machet Pissen in der Größe eines Kirschens Kerns darauf/ wirfft solche in das Wasser/ es setze gleich Süß- oder Salz-Wasser/ doch mehr in Zeichen von stehendem See-Wasser: worauf die Fische gleich darauf zu kommen/ und alle diejenige die davon essen/ werden entweder sterben oder daumelnd oben schwimmen/ daß man sie gemächlich fangen kan/ und sind nicht desto weniger unschädlich zu essen/ indem alle Sorten von der Loba kein tödtlich Gift abge-

ben/ sondern nur eine Dummelung in den schwarzen Nerven der Fischen und Vögeln verursachen. Ich glaube/ daß/ wann man diese tolle und daumelnde Gäste alsobald wieder in frisches Wasser schmeissen solte/ sie wieder zu sich selbst kommen würden. So fangen auch die Einwohner der Papoefen Inseln die Paradis-Vögel/ sofftu genannt/ welche kleiner und schlechter ander Farb sind/ als die Aruanische. Diese Vögel fliegen mit Troupen/ und kommen jährlich auf ihre bestimmte Zeit in die Papoefische Inseln/ und auf das Süder Theil Gilola/ Weda genannt geflogen/ und suchen ihren Tranck in den Krusten der hohen Bäumen/ da sich das Regen-Wasser fänget/ wohin sie einen auß ihnen allen hinsenden/ um die Prob zu holem/ wann nun der selbe wieder zurück kehret/ und etwas antrifft/ beweget er die andere alle darauf zu trincken: unterdessen aber glättern die Papoewen fertig auf die Bäume/ und vergiffen das Wasser mit den geriebenen Körner. Wann nun die Vögel darauf trincken/ so werden sie alle daumelnd/ fallen zur Erde/ daß man sie leicht fangen kan.

Die Macassani und Boegys führen diese Körner noch weit und unzeitig abgeplöckert/ und in dem Rauch gedörret bey sich/ wann sie zur See nach frembden Landen fahren/ um geschwind Fische damit zu fangen/ wo sie essen wollen.

Dieses Gewächs findet sich auch auf Ceylon und Malabar/ allwo die Einwohner die wilde Rübe und Böcke damit zu fangen wissen/ wann sie nehmlich die gestoffene Körner auf die Jacas und Coorlacken Früchte schmieren/ da sie dieselbe aufschneiden/ und die Körner auf das Fleisch reiben/ wornach die Rübe sehr begierig thun/ und nachmahlen davon daumeln/ daß man sie ohne grosse Mühe fangen oder schießen kan.

XXVIII.

Bericht

Von dem GANITER.

Aus des

Hn. RUMPHII Ambonischen Kräuter-Buch/

Lib. 5. Cap. 16.

GANITRUS ist auch einer von den höchsten Wald-Bäumen/ und heißet auff Malayisch/ Javanisch und Bahierisch Ganitri und Ganiter/ welcher Nahm durch ganz Indien bekannt ist. Auf Celebes bey den Boegischen Völkern wird er Boa Sinia/ Auf Ambonesisch Ayma-

nu. Das ist/ Vogel-Baum genennet/ die weissen die grosse Vögel/ als Jahr-Vögel und Gledermäuse dessen Früchte gern essen. Andere heißen ihn Annale, das ist/ den Jahr-Baum/ weil die Amboneser glauben/ daß die Hunde jährlich in demjenigen Haus sterben sollen/ worinne das Holz gebrandt wird. Seine

Seine Dicke ist nach Advenant, und ist nicht allemahl strack / sondern bisweilen gekrümmet / auch bisweilen so dick / daß ihn 2. Männer kaum umfassen können / welcher doch mit keinem breiten Laub versehen ist / diessenden die Haupt-Zweigen meistens in die Höhe stehen / und in lange zarte Gerten vertheilet sind. Hieran stehen die Blätter einfach / etliche in Dreyen gegen einander : etliche verwirret / und gleichen beynah dem Kirschen-Laub / oder dem vorübergehenden Leha / doch länger / nemlich bis 7. Zoll lang und 2. breit / an dem Rand so dunkel und nett gezackert / daß man es kaum erkennen kan / und solches meistens forn zu / im übrigen aber glatt / mit subtilen Ripplein / und kurzen Stielen / so hinten aufschmal sind. Die Abgefällene werden so roth / wie ein gesottener Krebs / ja viele die noch an dem Baum sind / werden ohngefehr um die Zeit / wann die Früchte reiff sind / auch so roth / woran man den Baum von forn erkennen kan / zumahlen er sein Laubwerk oben mehr aufstreckt : Das Holz ist bleichweis / poros und doch hart und schwer. Die Rinde ist oben und wann man dareinschneidet gelblich.

Die Blüth kommt hinter den Blättern hervor / welche alsdann etwas kurzer sind / und dicht auf einander am äußersten der Zweigen stehen. Diese Blumen-Sträußger sind einhele Stielger / 3. 4. bis 5. hinter den Blättern an den Reißger / wie an den *uvulis urinis*, Holländisch *aalbesen* genannt. Jedes Blümen steht auf einem besondern länglichten Stielgen / kaum eines Nagels an Finger lang / auf fünf weißen und spitzigen Blättlein bestehend / die sich nicht dargegen öffnen.

In denselben stehen 5. andere / die sich oben in viele Fäserlein zertheilen / und das übrige inwärts zu ist / mit einem Penzel von dergleichen Fäserlein aufgefüllt. So bald dieses Blüth einen halben Tag abgebrochen ist / so wird es rothlicht und fällt das ganze Blümlin ab / ein Knöpfgen auf einem Stiel zurück lassend / auf welchem die Frucht hervor kommet ; zu welcher Zeit die Blätter dicht hinter einander an dem äußersten Theil der Reißger stehen / ein lang Spitzgen voraus schießend / gleich als an der *Vatinga* zu sehen.

Die Früchte hängen siederlich an einem dünnen und langen Stiel / welches recht runde Kuglein sind / etwas größer als ein Musqueten-Kugel / im Anfang Gras-grün / darnach blau / doch etwas von Purpur-Farb untermenget : aufwendig wohl eben / aber mit rauhen Placken und oft mit kleinen Nadeln versehen / in deren Mitte ein großer runder Stein / mit wenig Fleisch / so grün ist / umgeben / welches doch saftig und gnasiericht / als wann es sandicht wäre / und am Geschmack etwas herb ist / wiewohl sie etwas weinachtig sind / wann sie recht reiff werden und abgefallen / da sie gut zu essen sind. Der Stein darin ist zwar hart / kan aber doch in 4. oder 5. Theile getheilet werden / und hat mitten im Gängelein / so beynah durchgeheth / überall mit

vielen kleinen Grüblein durchlauffen / als wann er von den Wirnen durchfressen wäre / welches ihm doch ein schön Ansehen macht / daß man fast sagen sollte / es wäre durch Kunst also gegraben. Sie sind von unterschiedlicher Größe / indem die Größte wie eine gemeine Musqueten-Kugel / meistens rund / einige wie eine Birn formiret sind : die Mittel-Gattung wie eine Pistohl-Kugel / und die kleinste wie ein graue Erbs / welche alle auf einem Baum untereinander wachsen. Doch findet man eine Sorte / so durchgehends kleine Körner trägt / deren Blätter hergegen größer sind / als an dem gemeinen / nemlich 9. bis 10. Zoll lang und 3. breit. So gibt es auch noch eine dritte Sorte / wiewohl sehr rar in Amboina / welche noch kleinere Steine / als die vorgemelte Sorte trägt / nicht viel größer / als eine gemeine Erbs / an den Seiten etwas platt und mit Grüblein sehr artig aufgehöhet / welche auch die kostbareste unter allen sind / und in Alt-Indien eine gute Kauffmannschaft abgeben. Sousten kan man die obgemelte 5. Fugen von aussen an dem Stein fast gar nicht sehen ; so bald man aber ein wenig daran zubohren anfanget / so fallen sie leichtlich voneinander. Die kleine aber sind viel härter / und können das bohren wohl vertragen. Das groß Geschlecht liegt überall in den Wäldern unter den Bäumen / und wann das äußerste Fleisch dar von ist / sind sie grau und nichts geachtet : diejenige aber / welche von dem Rind-Viehöder Vögeln gefressen / und widerdurch den Stuhlgang ausgeworffen werden / sehen bräunlich auf / und je bräuner diese Körner sind / je besser sind sie / werden auch höher gehalten und kan man ihnen solche Farb in etwas zu wegen bringen / wann man man sie in Meer-Wasser weicht.

Diese Früchte werden im Junio und Julio reiff / und gegen den October findet man sie unter den Bäumen liegen.

Die große und mittelbare Ganiters sind in Amboina gemein / doch nirgends / dann im hohen Wald / unter welchen man zuweilen einige Körnerlein von den kleinsten Sorten findet / aber doch selten. In größerer Quantität fallen sie auf Celebes im Gebirge. Die kleinste und Beste fallen auf dem östern Theil von Java / ohngefehr um die Stadt Balimbangam auf Madura / Byma und auch wenig auf Bali selbst.

Den Gebrauch anlangend / so haben die Ambonische Ganiters fast keinen Nutzen / diessenden sie zu groß sind / und im Bohren von einander fallen. Die ganze Früchte werden / wie schon gesagt worden / wann sie noch an den Bäumen hängen / von den großen Vögeln gefressen : die Abgefällene aber werden von den Raben eingesluckt / in deren Koth man die schön gemachte findet. Die kleine hergegen sind ein gute und theure Kauffmannschaft / um in Alt-Indien an die Benjanen und Braminen zu verkaufen / welche nach ihrer Insuln Gewohnheit diese Körner an Schnitz gefesselt / an dem

Leib tragen/nemlich auf dem einen Schulter und unter dem andern Arm durchgehend übergezogen. Man kauft auf Java von den 3. Sorten durch einander gemengt ein Last vor 60. Rthl. und wann man unter denselben ein oder zwey Hand voll findt / so egal / klein und schön braun

seynd / so kan man das selbige Geld oder mehr widerum davor bekommen.

Die reiche Schnüren güldene Corallen darunter / von welchen die Sinesen dieselbige Kinkung dsu, das ist: **Güldene Herz Köner** nennen.

XXIX.

Beschreibung Des BENZOIN - Baums

Auf

Dem Rapport von dem Zustand des Barosett - Districts /
so Herr Arent Sylvius, gewesener Haupt-Resident allda /
mitgetheilt hat.

Der Benzoïn-Baum wird meistens von seinen Früchten gepflanzt / wiewohl er sich durch seine abgefallene Früchten selbst auch vermehret / doch mit diesem Unterscheid / daß das Gummi von dem letzten ganz wilder und sehr strenger Art ist. Die Einwohner der Deirischen Landschaft haben deswegen im Gebrauch 6. bis 7. solcher Baum-gärten zu unterhalten / und wann die älteste ihre Gummi aufgegeben haben / werden sie ausgerottet und von neuem besetzt / alles mit solchen Ordres, daß unter gedachten Baum-gärten oder Plantagen / die Alte von den Neuesten 6. bis 7. abweichen und dissociiren / um jährlich das Gummi einsambeln zu können / und kein Gebrech von den Plantagen und deren Einkommen zu haben / bis die andere reif werden / und in dem Stand seyn ihr Gummi zu schwißen.

Wann nun dieser Baum gepflanzt worden / so schießet er recht auf und ziemlich hoch an einem eingelen Stamm / an der Rinde und den Blättern / wie das Bäumen / so Msc. mit gebracht habe / nemlich an der Rinde oder Schal außenwendig aschfarbig / von innen aber grün und auf dem Stamm gelb: doch siehet man daß seine grüne Farb durch das Alter sich in roth oder wohl Purpur-farbe verändere.

Die Blätter sind länglicht / von gemeiner Größe / und wann sie gedörret sind / sehr mürb / inwendig bleich grün / und außenwendig weiß aschfarbig und rauchlicht / wie das Holländische Weiden-Blat anzusehen / ohne Geruch.

Gedachter Baum / welcher nach der Barosetten Bericht / entweder gar nicht oder doch sehr selten durch das lange wachsen eines Mannes-Dicke bekommt / trägt eine Menge Nüssgen / mit einem Holzer oder Lauff wie die Welsche Nüsse umgeben / doch nicht so dick noch so groß / sondern platt-rund von Ansehen / ranchicht / weiß oder aschfarbig und inwendig grün / und wann solche äußerliche Hälffe abgethan wird / zeigt sich ein platt-achtig Nüssgen / so die Frucht ist / dessen Schal dünner und mürber ist / als ein Haselnuß / von Ansehen grau-achtig / und wann es noch frisch ist / hat es ein bitterlichten / ganz un-

schmächlichen und bleich-grünen oder weißlichen Kern in sich / so mit einem rothen und rauhlichen Häutgen umgeben ist. Wann dieser Kern reifer und älter wird / so ist er ganz öhlicht.

Nachdem dieser Baum 5. oder 6. Jahr alt worden / machet man mit einem Messer oben an dem Stamm / unter dessen Cron recht auf und niederfahrend / verschiedene Ritze und Oeffnungen / worauf die Natur das so sehr verlangte und wohl-riechende Gummi Benzoïn Thranen machet / nicht anders / als man bey Zerquetschung anderer Bäume auch in acht nehmen kan. Solches ist anfänglich ganz dünn / leimicht und durchschei- nend / gerinnet aber mit der Zeit mehr und mehr / da es dann von der Rinde und dem Baum abgesondert wird / und ist dieser Baum / nach der Einwohner Geständnis / ein sehr reicher Baum / so wohl ein Carri / so 3. lb. Wollanisch machet / geben kan. Sobald aber das Gummi alle davon abgeschabet worden / wird der Baum abgehauen / um den jungen Pfianzen Platz zu machen / und läßt nichts / als ein weiß / frisches und zu Bau-Werck oder dergleichen ganz untaugliches Holz zuruck.

Indessen scheint / daß die Surkamsische und Korlangische Sorten von Benzoïn / welche länger an dem Baum gelassen und 2. bis 3. mal eingesamlet wird / in Ansehen der durchsichtigkeit den Dummheit / durch die Luft und Sonn viel von seinem zierlichen Ansehen verlieret / in dem es schon dicker / viel brauner und unausschlicher / als das Deirische gemacht wird.

Sonsten glaubt man unter dieser Land- Art daß gedachte Bäume außer ihrem Territorio kein Gummi geben können: Welches wir auch in Ansehen der besondern Art Erde / so in dem District mit vielen weißlichen und wie grober crystalliner Sand anzusehender Materie vermengt ist / nicht ohne Grund zu seyn erachten. Worbey zu feiner Speculation noch dieses in Consideration kommen kan / daß der Benzoïn-Baum in der Negory, Baros wohl wächst / aber nicht das geringste Harz oder Gummi von sich gibt. Gleichwie hergegen der Cocos-Baum / so auf Baros ziemlich wohl wächst / seine Früchte in dem Battasischen Gebürg gänzlich corrigirt.

(N)

XXX

XXX. Beschreibung Des CAMPHER - Baums.

Auf
Hn. Arent Sylvii Rapport.

Der Campher-Baum wächst in unterschiedlichen Wäldern/ohne einig menschliche Vorforg/ von sich selbst/ wild/ zu einem ganz hohen und schweren Baum/ bestehend aus einem einzeln recht aufstehenden Stamm/ welcher gut Zimmer-Holz gibt: Hat sehr wenige oder fast gar keine schwere/ sondern ganz leichte Aeste an seinem hohen Laub-Gestrauch/ womit er nicht nach Proportion des Stammes versehen ist.

Die Blätter sind länglicht und oval-rund/ so ein lang aufgestreckt Spitzgen haben/ an Farb dunkel grün/ und wann sie dürr sind/ hart und zäh/ samt einigem Campher-Geruch: welches allein von dem Bacosischen Campher-Baum zu verstehen/ indem die Blätter an dem Javanischen viel anders formiret/ auch größer sind/ wie aus der 7. Kupfer-Tafel oder Tab. VII. zu sehen ist.

Die Rinde ist nach Proportion des Baums fein und röthlicht anzusehen/ welche durch das Alter und Dicke des Baums/ auch oft mit dem innern bast/ mit ganzen Schalen abfällt: woran gedachter Baum auch zum Theil von andern Bäumen unterschieden werden kan; worbey er auch oben hohe aufgehende Wurzeln hat/ so sich die meiste Zeit/ obngefähres eines Mannes hoch über der Erde zu einem festen Stamm versamen.

Seine Früchte welche man wegen der mercklichen Höhe des Baums selten bekommt/ gleichen eher einer Blum/ als einer Frucht/ indem sie mit verschiedenen länglichten und dicken Blättlein/ von unterschiedlichen Farben/ und hauptsächlich roth/ purpur/ gelb und grünlicht/ welche die Frucht auf die Art der Holländischen Haselnuß/ umhüllen/ zierlich versehen sind; wie wohl die Campher-Frucht nicht wie die Haselnüsse/ mit harten Schalen bewaffnet/ noch weniger mit dem überzogenen Blätgen/ auch nicht mit scharffen/ sondern runden Spitzen/ welche sich oben an der Frucht als Tulipauen öffnen/ versehen ist; und ist diese Frucht/ (welche den Blättern gleich einigen Campher-Geschmack hat) nicht allein gut zur Arzney/ sondern auch bequem zu essen/ gleichwie ich dieselbe vor ungefähr zwey oder drey Jahren/ so wol grün als eingemacht/ zu essen dienlich/ und nicht ungeschmackt befunden hab. Daß wir aber solche Mäßer. jezo in der That selbst nicht zeigen können/ ist so wohl der Unsiherheit der Wälder als dem Verlauff der besten Zeit zuzuschreiben.

Wann dieser Baum groß und dick ist/ gibt er/ wie der Benzoin-Baum/ sein Gummi nicht von sich. Inwendig aber um das Herz gibt es von unten bis oben natürliche Risse/ in welchen der eigene Saft des Baums sich zu sammeln scheint/ oder hangen sich da einige subtile Theilgen an/ welche mit der Zeit gerinnen und zu Schleiergen werden/ so sich an das Holz setzen und nach und nach/ mehr und mehr in der Dicke zu nehmen/ nachdem der Baum mächtig ist/ viel zugeben und die Deffnung zu lassen will.

Diejenige nun/ so ihr Werk von der Campher Vorforg machen/ pflegen solche Bäume/ wann sie durch gewisse äußerliche Zeichen davor halten/ daß sie reich von diesem köstlichen Rauchwerk seyen/ nieder zu hauen/ von dem Laub/ Rinde und äussern Holz bis auf das Herz/ nahe bey die Deffnungen und Risse zu entblößen/ und das überlebene/ so das Herz ist/ zu zerhacken/ und zu zerklöpfen/ da sich dann der Campher/ als in seinen Adern sehr artlich und wunderlich zeigt/ welchen sie alsdann mit Instrumentlein wissen von dem Holz zu heben und abzuträgen: Wodurch sie endlich/ nach vorhergehender Säuberung des abgeschabten Campfers/ vor alle ihre Arbeit und gehabte Mühe/ 1. 1 $\frac{1}{2}$. 2. 2 $\frac{1}{2}$. bis 3. Pf. Campher/ so ein Cantibarossi (über welche Quantität nach ihrem Vorhaben sie gar selten kommen) erlangen/ worvon sie ordinaire den 20. ten Pfennig bezahlen/ und alsdann davon völlige Besitzer sind.

Hier ist aber zu mercken/ daß weilten durch das Klopffen vorgemeldten Holzes dieses Rauchwerk viel Luft gefangen/ solches binnen fünf bis sechs Wochen gänzlich wegstiege/ und nichts als das Holz/ mit sehr wenig Geruch zurück lasse/ wie solches durch Untersuchung an der gleichen auf Poulo Moufelaer abgehauen und geklopft Stücke Campher-Holz war befunden worden. Wie dann auch das Campher-Dehl/ so eigentlich der wesentliche Saft des Baums ist/ und wie wir berichtet werden/ durch die gemachte Deffnung und Höhlen aus dem Baum tropffet und aufgefangen wird/ auch von so subtilen Partien ist/ daß ein Papiertchen mit dieser Feitigkeit angefeuchtet und angezündet/ eine ungemein geschwind-lauffende Flamme gibt/ bis das Dehl ganz verfliegen ist/ welches aller Orten zu aller Zeit kan probiret werden.

Poulo Chincou den 2. Octobr. 1680.

XXX.

XXXI.
E X T R A C T

Auß

Herrn D. Engelberti Kempferi Gradual Disputation

Von dem

**DSJERENANG oder Drachen-Blut/
so auß den Früchten deß Palmi-junci
gezogen wird.**

Siechwie der Bezoar Stein auß verschiede-
nen Thieren erlanget wird: also findet man
auch einige Harz und Gummata, welche
aus vielerley Kräutern herrühren/wie an dem Ter-
pentim, Bdellio, Tragant, natürl. Firmus, und
hauptsächlich an dem SANGUIS DRACONIS,
oder **Drachen-Blut** zu ersehen ist / dessen man
zweyerley Sorten bey denen Apothekern findet:
Eine indicken Massen/ die man so wol auß Ame-
rica als Orient bringet: die andere aber in blät-
terichten Folliculis, welche aus Ost-Indien in Eu-
ropa gebracht wird.

Die erste Art Sang. Draconis rühret nach des Clusii
Bericht/ auß einem Baum Draco genannt/ her:
welche doch nach der Araber und vieler Persianen
beständigen Meynung aus dem Baum des rothen
Sandel-Holzes fließen soll: zu welcher Meinung
ihnen ohne Zweifel Anlaß gegeben worden/weilen
dieses Harz nicht allein an der Farb/sondern auch
an den Kräften und der Prob mit dem rothen
Sandel überein kommet/ ja aus einem Land/neim-
lich aus Cholomandel, Madagascar und Ethiopien
gebracht. Hierzu kan man auch noch dieses mel-
den/das eben das Wort Chuni Sengijoon oder San-
gibarenis sanguis, wie das Drachen-Blut von ei-
ner Gränze in Africa von den Persern genennet
wird/ von den andern Changelischen Heyden auch
dem rothen Sandel-Holz beygelegt werde/wel-
che sie in der gemeinen Decanischen Sprache: Re-
ket Tsjaudam: in der Gelährten Sanscritischen
Sprache der Braminen Rakta Tsjandronan, das
ist: Sanguis Tsjandronum, oder wie man es im La-
teinischen ausspricht / Sandalum oder Santalum
nennen; gleich wie es dann auch bey demselben zu
weilen Rakta Tsjandronam Sang ghi, das ist San-
guinis Sandalum Ethiopicum heißet. Andere wol-
len eben diese Art Drachen-Bluts von andern
Bäumen herleiten.

Von der zweiten Sort des Drachen-Bluts ist
mir bewußt, das es von den Malaiern und Javan-
en auß den Früchten oder Zirbelnüsslein eines
ganz stachelichten Baums also zu bereitet werde:
Sie legen bemeldte Früchte auf ein Kösflein/wel-
ches in ein groß irdinnes Gefäß mit Wasser halb
angefüllet und etwas zugedecket wird: Nachmah-
len wird das Gefäß auß Kohlen gestillet/da alsdenn
die rothe Blut-Tinctur/welche in den aufgeschnit-
tenen Früchten sonst nicht gesehen wird/vermit-
telst des Dampfes vom heißen Wasser/ heraus
schwizet/ und sich an die schuppichte Strobilen

hanget/ welche nachmahlen abgewisset und in
Kohr-Blätter gebunden wird.

Hier ist zu wissen/das man in Indien sehr viele
Arten Kohres (Rotan und Cambu) finde/ worun-
ter die Malajer und Javanen auch vielerley wilde
Palmen zehlen/welche in den Hecken und Strän-
chen/ worinnen sich die Eger und andere wilde
Thiere aufhalten/ verborgen stecken/ deren 3. mit
Dornen versehen seynd/ nemlich: Rotan Salag,
Gelay und Dsjenerang, welche letztere wegen des
Drachen-Bluts berühmt ist/ dessen rechte und na-
türliche Beschreibung (wofern der Wegweiser nur
die Wörter nicht confundirt hat) diese folgende ist:

ROTAN DSJERENANG ist ein Palmapi-
nus ohngefähr drey Klaffter hoch/welche überall
mit sehr arg-braun grächlichen Dornen/ so wenig-
stens eines Zolles lang sind/ umgeben ist. Der
Stamm daran ist vollkommen/ gerad/ gleich/
schmal/ weiß-gelb/ 3. Klafftern hoch/ eines Men-
schen-Arms dick und mit Geleichen von mittel-
mäßiger Distanz gezieret/ auch mit Stacheln so sich
horizontaliter ausbreiten/ am untersten Theil dicht
besetzt. Der eussere und größte Theil davon be-
siehet aus den fistulösen Stüßen der Zweigen/ so
aus den Geleichen schießen/ deren unterste immer
der öbern Aufang machet/das man das Gelencke
fast nicht sehen kan. Thut man der Zweigen Tu-
bos oder Köhren hinweg/ so siehet man das innere
Mark/ so außwendig glänket und branner Co-
leur, sonst aber von einer leichten und fistulösen
substanz ist/welche oben nach dem Gipfel zu fleich-
tich/weiß und ungeschmack/ doch aber zu essen dien-
lich ist. Die Zweige fallen am Stamm weit-läufftig
und stehen eine Spann weit verworren durch ein-
ander/bis sie oben ausdichten und dicker/ wie an
allen Palmen/ wachsen und eine Comam machen.
Ermeldte Zweigen sind einer Klaffter lang/ unten
glatt/oben aber/ wie die andere Palmen-bäume/
mit ihren ordentlichen gestichtspitzen Blätter ge-
zieret: haben auch eine fibrose und schwammichte
Rippe/ so rund aber etwas zusammen gedrückt
ist/ auch an beyden Seiten/ wo die Blätter stehen/
mit Caniculis versehen: ist unten bleich-gelb/ oben
grünlich/ und hat nicht so viel Stacheln und Dor-
nen/wie der Stamm/ welche auch kleiner und auf dem
Rücken gedoppelt und wie Hacken gekrümmet sind.
Die Blätter sind schmal/rohricht und binsicht/schön
grün/einer 3. Spanen lang und eines halben Zolles
breit/ und gehen in eine lange Spitze auß/ sind anbey
zart hangend und formen auch etwas stachelicht. Sie

(N) 2

haben

D. V. May. Lesser Theil.

haben 3. Rippen in sich / Mitten eine große und auf beyden Seiten kleinere / so lang hinans laufen / daher die Blätter zum Fallen geneiget sind / und wann sie verwelken / zusammen gehen. Die Racemi so aus den Achseln der Zweigen entspringen / und von der Natur mit den Früchten schon gezieret sind / bestehen aus verschiedenen Thyrsis , deren mittlere der größte und mit 4. oder 5. kleineren umgeben ist : welche allem einer doppelten Tunica oder Häutlein / so dünn braun / Fibros und auch stachelicht ist / enthalten sind. Die Früchte hängen an denselbigen / ohne einigen Stiel / vermittelt eines schuppichten Knöpfleins / welches niemahlen abfällt. Sind länglich rund / größer als eine Haselnuss / glänzend / und wie die Thannen Zapflein oben gleichsam mit einem Panzer versehen / dergestaltend daß die Spitze der obersten Schuppen der unteren intermedia gleichsam zu schließen. Die Schuppen daran sind klein / und sitzen fest an ihrem Knopff / sind aber doch dünn / braunlich und in einem Triangel aufgeschitzt / dessen Spitze nur an dem äußern Theil der Früchten zu sehen sind ;

wann man solche abgenommen hat / so kommt man auf eine fleischichte Haut / welche ganz weiß und einfleischichten Knopff in sich hält / welcher / so lang er noch ungetrigt / bleich grün / marckicht und safftig ist / einen hülzichten Geschmack hat / welcher so adstringent und anhaltend ist / daß / so bald man ihn nur mit der Zung anrühret / der ganze Mund davon erfüllt wird / so aber doch bald wieder vergehet.

Die Figur und Abriß des Zallini oder Trauben-weißen Büschels findet man (wiewohl nur versümmelt) bey dem Bontio unter dem Malayischen Namen Koran, des Arundinis caule faretto , oder des anseggüllten Rohrs / daß ein hohles Rohr bey demselben Bamba heißet / in welchem bey nahe ein gleichmäßige bey dem Baulino, unter dem Namen Palma-ping, erwähnt / wiewohl beyde den Nutzen und Gebrauch derselben nicht gewußt haben. Dergleichen schuppichte Früchte aber (welche doch nur von den kleinen Ried / so keine deren hat / herführen) werden im letzten Theil des Horti Malabarici unter Augen gelegt.

XXXII.

Beschreibung

Der von Natur wachsenden Muminen
in Persien / MUMINAH genannt.

Auf

D. Engelberti Kempferi Observat. Exoticis gezogen / und aus dem
Lateinischen in das Teutsche übersezt.

Wie köstlich auch der Perser Schatz- und Rarität-Kammern mit ihren einheimischen Türkisen und Perlen aufgezietet prangen / so wird doch denselben in eben diesem Land der so im höhern Grad genannte Belesoon oder Balsam / wegen seiner unschätzbaren Tugend weit vorgezogen / so gar / daß er auch insgesamt Kodret, das ist / Gutes Gah / genennet wird.

Es ist aber dieser Balsam ein Succus bituminosus, oder Berglein / welcher aus einem Felsen drinset / in der Egyptischen Muminen also gleich siehet / daß man ihn auch mit fast gleichen Namen bezeuget und MUMINAH geheißen hat : welche Benennung sie hergeget der Egyptischen Muminen misgönnen / und dieselbe Eniani nennen / welches Wort im Arabischen ein von dem Menschen herrührendes Ding bedeutet / und zugleich auf Wachs oder die gemeine Muminen zeilet.

Daß man aber derselben Beschreibung bis daher nirgends gefunden oder gesehen hat / kömmt daher / weil diese natürliche Muminen nur in dem königlichen Pallast / als ein großer Schatz aufgehoben / und allein den Großen vom Hofe / wann sie etwa auf einer solennen Nacht mit dem Pferd geführt sind / als ein königl. Geschenk mitgetheilet wird / da alsdann das überbliebene nach dessen Gebrauch zuweilen / doch gar selten / den Medicis zu Theil wird.

Es sieht diese so kostbare Muminen dem garstigen Schiefer-Stein nach ihrer Farb und Consistenz nicht viel ungleich : läßt sich bey der Wärme wol tractiren / auch nur in Oehl / und nicht im Wasser erweichen / wird aber doch mit der Zeit so hart und zerbrechlich / wie die Aloe, und wann man sie von einander bricht / ist sie glänzend / auch ohne Geruch / es sehe da und daß man sie ansetze / da alsdann ihr Geruch / wie des gemeinen Schwefels / mit etwas Naphtha temperiret scheint / und eben nicht unangenehmlich ist : daß also deren Geruch mit der durren Naphtha Asphaltis oder der gemeinen Egyptischen Muminen oder auch der schwarzen Ambra sehr übereinkömmt / welche bitumina nach ihrem starcken oder lieblichen Geruch unterschieden sind.

Der Ort / wo man sie findet ist von den Dörfern / Brunnen und andern Zugängen / abgesondert und liegt in einer Einöde / der Provinz Daraab / ohnfern der Stadt Dara, so vor diesem die Residenz des Königs Darii, welcher sie gebauet hat / gewesen : alldo sie von den Wänden einer engen Höhle / so gleich einem Brunnen 2. Klaffern tieff in den Felsen gehet / alle Jahr abgeschabet wird / und zwar nur in dem hohen Sommer und in den Hundstagen / daß die Muminen etwas weich wird und sich von dem rauhen Felsen ablösen läßt.

Damit aber bey der Einsammlung dieses königlichen Balsams / nach der Art der Person / nichts

an

an äußerlichem Schein oder auch mehreren Zeugnis ich etwas ermangele / so werden jährlich diese Ceremonien darbey in acht genommen: Es begibt sich der höchste Beampte über die Provinzen Laar und Oeraab / mit den übrigen Königl. Bedienten beyder Landtschafften / zu der bestimmten Zeit an obbermelzten Orth / besehen und eröffnen die Pittschafften / womit das vorige Jahr die Krufft ware zugesiegelt worden: Nachmahlen müssen 20. starke Persohnen den sehr grossen Stein / so vor den Eingang gewelket worden / hinweg schafften / worden alsdenn einer / das Hart abzuschaben / eingelassen wird / welcher zu diesem End einen eisernen Löffel / so mit einem Schnabel oder Sucher versehen ist / bey sich hat / und damit er in dieser dunkeln Einde ganz keine Gelegenheit etwas zu rauben oder einzuschlucken habe / ausser der Scham ganz nackt und in / auch den Mund voll Wassers nehmen muß. Sobald nun dieser Einsammler hinein kommet / kraget er alles was sich das Jahr über alda angesetzt hat / herunter / welches obngefahr ein Stund währet / unter welcher Zeit die übrigen in ihrem Zelt schmauchiren und sich lustig machen. Wann er alsdenn aus dem Brunnen hervor gekommen / überliefert er die Mumiam / und speyet zugleich das in Mund genommene Wasser in eine silberne Schale / daß die Beamte ersehen mögen / ob er irgend an statt des Wassers Urin in den Mund genommen habe: ja sie begreifen auch seine heimlich Glieder / worauf er alsdann nach Befinden aus dem Zelt geführt und absolvirt wird. Die Mumia aber wird sobaldt beyin Feuer zerlassen / damit sich der Sand und Steinlein zu Boden setzen: vor auf der klare Theil in eine darzu gemachte silberne Büchse gegossen wird / welche gemeinlich 25. Mescal oder etwas mehr als vier Unzen wiegen thut. Diese versiegelte Büchse wird endlich von 5. der vornehmsten Beampten / so dieser Versammlung beygewohnt haben / in die Königl. Residenz Serbahonum unverzüglich gebracht / das Urtheil aber / so übrig geblieben / dessen die Commissarii wohl unter sich theilen; worauf der Eingang wieder geschlossen / verriegelt / und also der ganze Actus geendigt wird. Diese Mumia hat alle diejenige Tugenden und Kräfte / so der Alten Vorfahren Mumian beygelegt worden / es sey gleich die Arabische oder Egyptische: absonderlich aber soll sie die zerbrochene Beine so kräftig zusammen heilen / daß auch die größte Beinbrüche innerhalb wenig Tagen / und zwar aa kleinen Kindern in 3. Tag / an jungen Hünern aber in einem einzigen Tag / waim sie nur wohl gefüget worden / zusammen heilen / und wieder zum vorigen Gebrauch befestigen können; daher ihr vornehmster Gebrauch äußerlich in Beinbrüchen und Verrenckungen / nach der Einrichtung der Glieder / an statt eines Pflasters aufzureigen / und damit zu verbinden: innerlich aber an statt eines vortreflichen Wund-Balsams dienend / und gegen innerliche Aposiemen / Geschwäre / geronnenen Geblüt / Brüche und andere Zufälle / welche nach schwerem und hohem Fallen den Gliedern

allerhand Ungemach zufügen / genossen werden kan. Zu welchem End beyderseits ein wenig von der Mumien in etwas Butter zerlassen / davon ein Theil auf ein Tüchlein gestrichen / und auf den wieder eingerichteten Fractur gelegt / das übrige aber obungefahr zu 5. Gran dem Patienten innerlich eingegeben wird / doch also / daß es die Zähne nicht berühre / welchen sie schaden und wacklen machen solle; welches sie vor eine Anzeig halten / daß diese edele Mumie mit verfälschet worden seye. Zu jungen Hünern brauchet man zu beydem Gebrauch nur 2. bis 3. Gran. Ich hab öfters die Prob davon an jungen Hünern genommen / und zwar mit der schlechteren Sort oder Mumia secundaria, welche an statt der raren und kostbaren genommen / doch allemahl ohne sonderliche und größere Wirkung / als sonst ein solcher wohl eingerichteter und verbundener Weinbruch ohne dergleichen Mumien zusammen heilet / bis endlich / da ich dem Gouverneur von Laar die bißher so hochangerühmte Tugend verriethete / solche Kräfte / in Beyseyn vieler Leute / mit der rechten Königl. Mumien / deren er ein Stücklein hatte / auf diese Art und Weise öffentlich an Tag legte / um also seines bekannten und vertrauten Mißtrauen zu hintertreiben suchte: Er nahm von der kostbaren Arabischen Mumien etwas einer Linsen oder Küchen-Erbsen groß / das ist 2. Gran oder weniger / und dergemahl so viel von der schlechteren Sorte / um die vorige damit zu incorporiren / gabe mir alles in einem halben Löffel voll Butter / über den Kohlen zu zerlassen.

Hierauff hab ich einem halbjährigen jungen Huhn das Bein gänzlich entzwey gebrochen / daß die Splitter durch die Haut gedungen: hab es wieder eingerichtet / und ein Lämplein mit unserm Balsam darin um die Fractur gebunden / und mit Compressen verwahrt: was aber von dem Balsam übrig geblieben / hat man dem Hühnchen eingeschüttet / und dasselbige in einem engen und dunkeln Orth gehalten / und solches alles auf Geheiß desjenigen / so die Mumie darzu hergabte. Des andern Tages / als die vorige Zuschauer wieder zusammen geruffen worden / wurde das Gebändergelöst / und dem losgelassenen Hühnlein vorgestreuet / welches nicht allein hurtig und munder / doch aber (wegen des Drucks der Compressen) ein wenig hinkend fortgelauffen / sondern auch / als ob es keine Schmerzen fühlete / die übrige Hüner angefallen / und von der Speiß abgebißten hat. Weilen ich aber nicht glauben konnte / daß in solcher Zeit sich an einem Bein / so fast ohne Blut / so viel Nahrung und Materie / als zu Zeugung eines Calli erfordert wird / sammeln könne / so habe das Bein selbst / nach eröffneter Wunde angeschauet / und gefunden / daß die Haut um die Wunde viel dicker und angezogener gewesen / als sonst gewöhnlich ist / und nachdem ich dieselbige mit einem Scalpello separirt / ware das Periostium sehr dick / und magabe den Orth des Beinbruchs wie eine Binde / wodurch die Splitter zusammen gehalten und fest gestellet wurden: an statt aber daß

sich ein Callus finden sollte/wie sie vermeineten/warrendie Splitter am äußersten End nur roth und blutig/ und zeigten den Anfang ihrer Cohesion. Nachdem ich mich nun auf diese Prob verlassen/ und an den menschlichen Subjectis die schlechtere Sort oder Mumiam secundariam auf gleiche Weise auf die Prob setzte/ habe ich gefunden/ daß dieselbige vielerley einen Callum zuwege brachte/ als die Ostrocolla oder dergl. Arzneyen.

Die Mumia secundaria aber/ welche wir die schlechtere Sorte nennen/ ist diejenige/welche um dieselbige Gegend zwischen den Städten Laar und Darab auf den einödnigen Felsen hier und dar in gar geringer Quantität hervor dringet/ und weilen sie von der Natur so kräftig/ und durchdringend nicht aufgearbeitet oder gezeuget worden/ so ist sie bey weitem nicht so köstlich und kräftig/ wie die rechte/ und ist derowegen jederman zunehmen erlaubt/ wer sie nur aus der gefährlichen Höhe und Precipitio haben kan. Diejenige/ welche die gemeine Leut/ so sie sammeln/ Schebbenand nennen/ kan man am meisten haben/ der recht veritabeln zu substituiren/ riechet etwas stärker nach Schwefel und der Naphtha, als die Kostbare/ und wurde mit im gleiches Gewicht von Silber angeboten. Sie hängt inwendig an einem sehr hohen Precipitio, dahinsich einige durch eine verwegene Kühnheit von der oberen Spitze mit Stricken herunter lassen/ um solche abzuschaben. Noch eine andere Art/ welche von einem schlechten und unbekanten Ort Tienpeli genennet wird/ gaste drey- mahl soviel/ welche nicht so widerlich roche/ wie die vorige/ und den Geruch der schwarzen Amber unter dem Asphaltis von sich gabe/ und der wahren Egyptischen Mumien gleich kame/ oder wohl gar übertraffe/ unwar auch viel mürber/ als dieselbige.

Sonsten findet man noch einen andern dieser Mumia Nativa sehr gleichenden Saft in der Halbinsul des Caspischen Meeres/ welches die Naphthiam zeuget/ und zwar auf einem Berg/ daran der Salz-Fluß stößet/ welcher wie ein Kegel aufgespizet/ bloß und einsam lieget/ und aus einer dunkel-rothen Erde und scharbichten Gemeng bestehet/ aus dergleichen Materie der Caucasus und andere Stein in Medien bestehen. Er quillet ganz flüssig/ und nachdem er allgemach von der Höhe herab fließet/ gerinneth er hernach/ und wird von den unverständigen Bauern allein zum Bad-Feuer gebraucht. Die schwarze Naphtha aber/ welche ohngefahr eine Meile davon aus den Brunnen gezogen wird/ erhartet in ein dergl. Harz/ wann sie durch Gabelässigkeit öftters auf die Erde fällt/ und wird von der Mumia secundaria leichtlich durch ihren wiederigen schwefelichten/ und nach der schwarzen Naphtha stinckenden Geruch unterschieden/ welchen die noch frische/ auch nicht brennend/ von sich gibt/ die Alte aber etwas verlieret. Ein gleiche Art hat das harte und geronnene Zudornen oder Bitumen congelatum aridum, dessen Strabo Lib. 16. de sit. O. gedencet/ und dessen Brunnen nechst dem weichen Bitumine oder der Naphtha aus dem Erafsthenen anführet.

Alle diese vorgemeldte natürliche Mumien nun haben mit der harten Naphtha, Asphaltis, schwarzen Amber und der alten Mumien/ sowohl an ihrem Wesen/ Farb und Consistenz, als auch dem Geruch und Kräfften eine solche verwandtschaft/ daß ich mich nicht entblöden sollte/ dieselbe alle mit einander vor ein Geschlecht Berg- Harzes zu halten/ deren besserer oder widriger Geruch entweder von dem Unterscheid des Landes/ oder besserer Kochung von dem Unter- irdischen Feuer herrühret/ nachdem sie entweder durch eine andere Filtration oder Calcination reinen puren Schwefel und ander Zusammensetzungen ihrer Theilgans erlangt haben.

Was die Mumiam Veterum oder der alten Vorfahren Mumien/ deren essichenahl gedacht hab/ anlangen thut/ so verstehe ich dadurch nicht die ungewisse und garstige Mixtur, so man unter diesem Nahmen in den Apotheken findet/ oder die von dem gemeinen Manu also genannte truckene Menschen- Körper: sondern der Alten Balsam/ womit sie der vornehmsten Leut Körper bey den Arabier und Egyptier anfüllten. Hier von aber findet man zweyerley Sorten: eine so gar kostbare und sehr rar ist/ welche auf der Fürsten Gräber und Leichnam genommen wird/ und nur in vornehmer Herren Schatz- Kammern in Asien an kleinen Stücken anzutreffen ist/ welche nach ihrem Wesen/ Preys und gemeinen Nahmen allein vor die rechte Arabischen Mumien/ oder Mumia Darabensis zu halten ist/ und dem Geruch nach/ womit sie mit der Tiampeli überein kommet/ zeiget/ daß Benzin Styrae und der Opobalsamum darunter gemischet seye; daher es auch kommen mag/ daß sie im Reiben röthlich sihet/ es seye dann solches ihrem Alter zuzuschreiben. Die andere Sort/ welche man in Europa vor die wahre Mumien ausgibt/ und von gemeiner Leut Körper/ welche mit schlechten Harzen balsamiret werden/ herrühret/ ist nach meinem Bedüncken/ das bloße Asphaltum, dessen Geruch sie von sich gibt.

Endlich habe in einer Höle auf der Spitze eines gewissen Berges in der Laarischen Provinz/ und zwar an dem Ort/ wo verschiedene Bäume/ als der Terebinthus, wilde Pistachen &c. anzutreffen/ noch einen Saft von ganz anderer Natur und Eigenschaften gefunden/ dessen noch hier geduckten muß. Der Berg ist ganz öde/ und nur von wilden Thieren/ als Bären/ Tiger/ Stachel-Schweinen/ und denjenigen Capricervis, welche den Bezoar bey sich haben/ bewohnet. Der Saft ist schwarz/ und fließet aus einem harten Fels/ an dessen Wände er sich etwas dicklicher als Hollundernuss anhänget/ ist schleimicht/ und zergebet in Wasser/ ohne Geruch und fast ohne Geschmack. Die Leute/ so unten am Berg wohnen/ brauchen ihn gegen das Bauch- Grimmen in forma boli: wirft man ein wenig auf Kohlen/ stincket er wie brennend Horn: gibt per retortam ein Phleg. Spir. dickes Dehl/ und aus dem Cap. Mort. kan man ein Sal fixum bringen/ &c. &c.

XXXIII.

Nachricht

Von dem Preysß der Rubelen und Specereyen in

Ost-Indien /
Auss
Herrn Herberti de Jagers Mssr.

Preysß und Ordre.

wornach man sich in Verkauf der rohen Diamanten allhier in India reguliren kan.

Ein Stein
von 6
wicht 2	10. carat.	s s s s	fl. 180.	jeder carat.
	9.	s s s s	160.	
	8.	s s s s	150.	
	7.	s s s s	130.	
	6.	s s s s	120.	
	5.	s s s s	110.	
	Bist.			
	4.	s s s s	90.	
	3.	s s s s	70.	
	2.	s s s s	40.	
	1.	s s s s	30.	
	$\frac{1}{2}$.	s s s s	16.	
	4. à 5. in ein carat.		s s 10.	

		fl.	Stüber.
Das Stück
von	1. Gran s s s	12.	
	2. s s s	1.	15.
	3. s s s	2.	10.
	4. kostet s s s	10.	
	5. s s s	36.	
	6. s s s	45.	
	7. s s s	60.	
	8. s s s		

XXXVI.

Von dem Orientalischen Bezoar.

Der Ost-Indische Bezoar übertrifft den West-Indischen weit: kommt aus Golkonda / Lohan und von Bornov / und wachsen in dem Magen eines Boocks. Die vornehmste Würde besteht in der schönen Farb und schweren Gewicht. Derjenige welcher Castanien braun ist / passiret zwar / aber die Oliv-farbe dichte sind die besten / und werden in das Vaterland gegenwärtig / wie folgend verkauft.

Ein Bezoar
stein von	2. Ung. s s	fl. 90.	jeder Ung.
	1 1/2. s s	35.	
	1. s s	30.	

Welche aber kleiner von Gewicht sind / als von 4. 5. 6. 7. 8. und 10. Stück in die Unze / gelten. 22. bis 24. fl. die Unze.

Die rechte Prob von einem Bezoar-Stein ist diese: nimmt ein schön Blatt Papier / worauf ein Stück Kreide zu riechen ist: streichet alsdann den Bezoarstein darauf: theilet er seine Farb gleich reichlich mit / so wird er voraufrichtig gehalten. Oder werff ihn / so du ihn zuvor gewogen hast / in ein klares Wasser / laß ihn 24. Stund darinnen liegen: truckene ihn wieder / und wann er nicht schwerer worden ist / wird er voraufrichtig gehalten.

XXXIV.

Von den Rubinen.

Das Stück	3. carat. s s s	36. Ducaten	jeder carat.
	2. s s s	20.	
	1 1/2. s s s	19.	
	4. 6. bis 9. ins carat. s	6.	

XXXV.

Von den Perlen.

Die Principalste Erkennnuß der Perlen besteht in ihrer netten Ründe / neben ihrer weissen Farb und Glanz. Der Preysß in Indien ist / wie folget:

XXXVII.

Von dem Bisam oder Moscho.

Die Prob von dem Bisam / daß man wohl zu sehe / daß die Bändlein oder Blästlein nicht auf geschnitten

geschnitten / und wieder zugemacht seyn; weilen sie alsdann gemeinlich mit Sand / Bocks-Blut und dergleichen verfälschet sind. Derwegen man das Säcklein mit einer Messer-Spiz etwas öffnen / und davon etwas herauf nehmen muß / in dem Mund zu probiren / ob Sand / Blut oder etwas anders darunter sey und geschmecket werde. Man kan auch etwas auf die Hand streichen / und zu sehen / ob es gelbachtig oder röthlich gelb / und ob es auf der Hand stark rieche / weßwegen es 2. oder 3. Stund auf der Hand zu lassen ist / und wann es seinen Geruch behält / so ist es gut und aufrichtig. Wann es aber allzuruck ist / paßet es nicht vor gut / vielweniger / wann es ganz zu fett ist. Sonsten muß der Bisam in kupffernen oder metallenen Gefäßen bewahret werden / und wird ins Vaterland zu 15. 18. 20. und 24. fl. die Unze vers verkauft.

XXXVIII.

Von dem Zibeth.

Streicht ein wenig Zibeth auf dünnes Papier / und haket es über ein Kohl-Feuer: trucknet es wohl auff / daß kein Flecken auff dem Papier bleibe / so ist es gut und gerecht: bleibt aber etwas zurück / ist es vor verfälscht zu halten. Gilt gegenwärtig je Zeit à fl. 20. 25. und 27. die Unze.

XXXIX.

Von dem Amber-Gryß.

Derechte Prob der ambra grysea ist / daß man ein Stücklein in ein Glas mit Wasser wirfft. Wann es nun gut ist / wird es schwimmen: ist es aber falsch / so fällt es zu Grund. Gilt im Vaterland:

Die allerweisseste	à 50. à 54.	} Die Unze.
Die etwas grauer ist	à 36. à 40.	
Noch grauer	à 25. à 30.	
Die schwarze Amber	à 12. à 15.	

Die andere Prob ist / daß man die Amber mit ungelöschtem Kalk in der Hand oder zwischen den Fingern reibe / wann er nun Gold-gelb wie Saffran wird / so ist er gut.

XL.

Von dem Rhinoceros-Horn.

Die Hülse des Rhinoceros-Horns bestehet in der Größe / Blattigkeit und Sauberkeit / worvon

man auch Trinck-Köpgen / welche sehr artig sind / bey den Chianen machet / so in Holland verlangt / und gutes Preyses verkauft werden.

Vonden größten kommt das Stück

Die was kleiner sind

50. à 60.

Die Köpgen nach ihrer Größe / jedes

12. à 18.

XLI.

Von dem Schlangen-Holz.

Oder

Ligno colubrino.

Als Schlangen-Holz wird auff der Insel Ceilon gefunden / wie auch auff Timor und andern Quartern in Indien: ist von Colcur weißlich / nach gelb zielend / auch sehr hart / und am Geschmack bitter / wird auch viel in Indien gebraucht / absonderlich auff der Insel Ceilon und Timor / indem es zu viel Euren dienlich ist. Die Einwohner reiben es klein / und streichen den Leib damit an / um alle Mäudigkeit und Krätze damit zu vertreiben. Zwey Scrupel bis ein Quint in Wein eingenommen / ist sehr gut vor alle hitzige Fieber / Giffte / die Colic und viel andere Krankheiten / absonderlich gegen einige Schlangen-Biß oder andere schädliche Thiere / wovon es den Nahmen hat. Die Eingalesen bezugen / und wird in ihren Büchern vor warhafftig befunden / daß sie die erste Wissenschaft von dem Schlangen-Holz durch ein Thierlein so Quäl oder Einpele von den Portugiesen genennet wird / erlanget haben / welches in der Größe und Gestalt einer Feld-Miesel oder Vivenaz, da man in Europa die Camincher auß den Höhlen jaget / gleich kommt: Dergleichen in Indien durchgehends inden Häusern / theils zum Zeit-Verreib / theils Katten und Mäuse damit zu fangen oder zu versagen / gehalten werden. Dieses Thierlein ist allezeit den Schlangen sehr feind / gegen welche es beim ersten Anblick streitet / und wann es verwundet wird / curirt es sich mit dem Schlangen-Holz / welches von ihm gegessen wird: welches die Einwohner in Ceilon gesehen und in acht genommen / daß es wohl eine halbe Stund weit nach dem Wald das Holz aufzusuchen lauffe / und nachmals wider auff den vorigen Platz komme: weßwegen die Eingalesen dasselbige in großem Wehrt halten / weilen sie solches so gut in der Arzney befunden haben.

XLII.

LI.

RAPPORT,

Von dem gegenwärtigen Zustand und Befundung der Madurelischen

PERLEN-BAENCKEN,

an den
Edlen Herrn THOMAS VAN RHEEDE,

Commendant,

und an den

Edlen JOANN VAN VLIET,

Secunde dieser Günst /

durch den Assistent

ISAAC BAARDT

gethan und aufgestellt.

Mein Herr!

Auff was Art und Weiß sich die Besichtigung der Madurelischen Perlen-Bäncke zugetragen habe / und wie dieselbe befunden worden / ist E. E. in meinem täglich darüber gehaltenen Hand-Buch weitsläufig aufgezeichnet worden / und soll jezo nochmahlen in aller möglichster Kürze also Unterdienslich vorgetragen werden / daß wir den Method, so im visitiren in Achtgenommen worden / vorbegehende / nur allein erzählen / wie die Verfolger sich verhalten: Damit wir dann von der Nord-Seiten dieser Günst den Anfang machen / so sind die Reviren:

Chiarimarigipane

Taliare Pare

Kilitisjar Pare

Palia Male

Baybare Keparé

Partan Mancay

Ferranda Lemos

Teve Calle Coelitsre pare,

zu gegenwärtiger Zeit alle ohne Früchten und sonderbarem Valor, und geben die darüber gesetzte Häupter / wegen der dreyen ersten vor / daß die harte Strömne / welche einige rauhe Unreinigkeiten und andere Fäuligkeiten / zwischen diesen Inseln auf den Canälen treiben / die Bäncke verderben thäten / und die Früchte hierdurch vergehen müßten. Wegen der andern aber ist der sehr schädliche Souranus die vornembste Ursach / welches mir in dem Aufdecken der Specien sehr wahrscheinlich vorgekommen ist.

Nach diesen Bäncken folgt das Revier Tourairumpare, welches allein considerabel und
D. V. Mus. Erster Theil.

mit überflüssigen Früchten versehen ist / in welchem zum wenigsten auch ganz keine verderbliche Zufälle / sondern sehr gesunde Austern gefunden / und an 270. so allda aus Land gebracht waren / gesehen hab / welche / ohnerachtet sie noch bey die zwey Jahre zu jung sind / doch 13. kleine Perlen aufgeliefert haben / und wäre zu einer Zeit des Einsamblens mehr Glück zu spüren / so gar / daß nach Bericht und Versicherung der Häupter solche mit 12. Vally-Teuchern zu bewahren ist. In diesem Strich / doch nicht so tieff in der See / liegen die Bäncke

Ceritsjan pare

Arevway pare

Nagare pare

Oety pare

Claty pare

Attarway onpaddoe

Baragombe

Caetnia pare

welche durchaus von dem obbenahmten Sourang vergiftet / und folgendes mit weich- und stinckender Klüdigkeit bedeckt sind.

Nach diesen folgen ein wenig zur Seiten die Bäncke.

Nellargoe onpaddoe

Paackadensté pare

Pistje pare

Chayetoe Onpaddoe

Pochy

Cannaponde utte.

Auff der ersten liegen wenige junge Austern von den andern zerstreuet / und die andere sind ganz leer / doch alle ohne schädliche Zufälle /
(D) daß

daß also die Erfahrung gute Hoffnung hatten / daß endlich Früchte darinnen wachsen sollten / dafern Gott der Allmächtige seinen gnädigen Segen darzu verleihen werde!

Vorn zu/ ein wenig auff der Seiten Poenerail liegen die Reviren

Nilancalle Pattare

Pandaretope vvallenare pare

Regia Chippi pare

Coilparitsje Pattare.

Diese 4. Stück sind von dem schädlichen Sovrang mehrentheils eingenommen; und ob wir zwar auff den zwey ersten einige junge Früchte gefunden/ so urtheilten doch dieser Sachen Kundige / daß dieselbige ohnschätzbar durch den Sovrang sterben würden;

Auff den Bäncken /

Couramouty

Couravray pare,

waren noch einige vier-jährige Austern / worvon seither anno passato der meiste Theil getödtet / und nur wenige übrig gelassen worden. Es waren zwar etliche tausend junge Austern wieder angewachsen / allein sie waren also mit Cancay (einer Art kleinen Muschelger) umgeben und bestricket / daß die Häupter ganz keine Sicherheit auff deren Wachsthum machten / sondern hergegen fest stelleten / daß dieselbe mit samt denen Cancay (so nicht lang leben können) vergehen müßten.

Cariampare lag meist unter dem Sovrang verdorren

Carvvel

Claty chaye Poar

Chinne Carvvel,

waren einiger massen mit jungen Früchten / so doch von dem Cancay vergesellschaftet sind / versehen / wiewohl diejenige / so auff der letzten Revier lagen / doch viel säuberer als die vorige anzusehen sind; weßwegen die Hauptleut gute Hoffnung schöpften / daß sie ihren Wachsthum erreichen sollten.

Mein Herr

E. E.

unterthänigster Diener

Geschrieben in Margire Tnucorya,
den 30. Decemb. 1681.

ISAAC BAARDT.

LII. B.

Poentone Male ist an wenigen Orten mit ledigen Schalen versehen / aber die ganze Banck zugleich mit zweien Zeug bedeckt / welches die Ledigkeit oder Todt der Muscheln verursacht hat. Diese war nach unser Meynung die letzte Banck / allein ein vvirandepatnamischer Mandarin zeigte uns noch eine / ganz vor Manapacu, deren Einkünften und Reuthe ich in meinem gehaltenen Tag-Register aufgezeichnet hab / und wird dieselbe Sarchie onpaddoe genennet. Hierauff befand sich auch eine ziemliche Quantität neuer Muscheln / und zwar ganz sauber und gesund. Die Täufer halten fest dafür / daß sie sich in kurzer Zeit über die ganze Banck ausbreiten werden.

Hierauf nun geliebe E. E. die jetzige Beschaffenheit dieser Küsten und Perlen-Bäncken kürlich zu versehen / und zu glauben / daß ich in dieser ganzen Verrichtung keinen Gleichnoch Devoir gesparet / sondern einen jeden stetig zu seiner Pflicht angemahnet / und mit allen applicablen Beredungen angefrischet habe / immer darnach trachtend / daß zwischen den Haupt-Leuthe der Paruas und den Cail patnamischen Möhren eine stetige jalouise, um den andern etwas Erwünschtes anzuweisen / unterhalten würde; und muß ich auch mit ihnen bezeugen / daß die Gründe von Moescliven, bis vor Marapaen, so genau durchsuchet und durchstöchen worden / als jemahlen geschehen / und den Täuchern nur möglich gewesen ist. Es scheint aber fatal zu seyn / und daß es Gott dem Allmächtigen bis daher noch nicht gefallen habe / diese Bäncke mit gangbaren Früchten / zu einer gewünschten Fischey zu erfüllen; weßwegen nichts anders zu thun ist / als daß wir uns seinem Heil. Willen lediglich unterwerffen / und ins künftig bessere Zeiten und mehr Glück von seiner Güte hoffen; in dessen Providenz E. E. nebst unterthänigem Gruß empfehlend/verbleibe

LII.

Bericht

Von den Ambonischen See-Bäumen.

Eingang.

Mit eigentlicherem und besserem Grund mögen wir wohl dasjenige von unserm Moluccischen Archipelago sagen / was *Plinius* ehemahlen *Lib. 13. Hist. Nat. cap. 25.* von dem rothen Meer und dem ganzen Ost-Indischen Oceano vorgegeben hat / daß nemlich dessen Grund mit ganzen Wäldern und Bäumen angefüllet sey; indem die See um diese Oesterische Inseln so viele See-Gewächse hervor bringet / daß sie noch nicht alle bekandt seyn / auch nicht höher / als vor einige Raritäten gehalten werden.

Hierunter gehören vornehmlich alle Sorten von CORALLEN und Bastard Corallen / welche in zwey Haupt-Geschlechter können getheilet werden.

Das erste Haupt-Geschlecht begreift diejenige / welche man eigentlich See-bäumer / auff Griechisch / Latein LITHODEN. DRA nennet / und im Malayischen Acarbahar und Kalbahar, mit einem halb Arabischen heißen / welches ein Holz oder Wurzel aus der See bedeutet. Diese haben eigentlich die Gestalt einer Pflanze / und ein vermischtes Wesen von Holz und Stein / einige mehr von diesem / einige mehr von jenem. Alle aber kommen aus der See / einige näher / einige weiter von dem Ufer / und sind schier alle äußerlich mit einer erdigten und brüchigen mürben Krust oder Schale / so außer dem Wasser im Liegen oder Wind sich leicht zermalmet / umgeben. Die Bäume selbst sind unter dem Wasser etwas weicher / und je länger sie außer dem Wasser sind / je steiniger werden sie. Indessen sind sie auch im Wasser nicht so weich wie Gras / wie einige abusivè den den Corallen geglaubt haben.

Das zweyte Haupt-Geschlecht ist dasjenige / welches man insgemein CORALL-Steine / im Malayischen Carang nennet / und halten mehr von der steinigen Substantz in sich / ja sind fast eitel Stein / einige von der Gestalt eines Gewächses oder Krautes / Blumen u. einige von Gestalt der Schwämme oder anderer Dingen: sind erstlich sehr brüchig und mürb / wie Muscheln / wann sie aber auff dem Ufer bloß liegen / werden sie endlich steinhart.

D. V. Mus. Erster Theil.

Das I. Capitel.

Von den See-Bäumen
uns besonder.

Das erste Haupt-Geschlecht der See-Bäume wird wiederum in vier Geschlechter getheilet / nemlich

1. Das Schwarze /
2. Das Weiße /
3. Das Graue /
4. Das Rothe.

Das II. Capitel.

Von dem schwarzen Geschlecht hat
man folgende Sorten:

I.

A CARBAHAR POHOR oder das rechte schwarze Calbahar ist das rechte schwarze Corallium, so bey dem *Plinio* und andern ANTIPATES genennet wird / und in Europa wenig bekandt ist. Dieses bestehet aus Bäumen / so 1. bis 2. Schuh hoch sind / und viele Zacken haben / wie *TAB. VIII. Fig. 1. Lit. a.* zu sehen ist. Diese Zacken sind eines vermischten Wesens / aus Holz und Stein bestehend / zähe / und sind auch die dünnste Aestlein daran nicht leicht zu zerbrechen / sondern lassen sich beugen. Die dickere aber sind so hart / als ein Horn / und lassen sich nicht / dann vermittelst einer gewissen Kunst beugen: durchgehend Bech-schwarz / von aussen lang und schree gestreift / nach Art der Corallen: inwendig aber scheint es von verschiednen auff einander liegenden Rollen zusammen gesetzt zu seyn / doch aber massiv und hörnicht. Auf Kohlen riechet es etwas stark / gleichsam als ob Horn und Unguis-odoratus durch einander gemischt wären. Unter dem Wasser ist es dick mit einer grauen / mürben und porösen Schale umgeben / welche leicht abgethet / so man es einige Wochen in einen sandlichten und feuchten Grund vergräbt / und hernach mit der Hand abreibet. An den dünnen Aestlein sieht man hier und dar einige Körenlein / einzeln und rund / wie

(D) 2

wie Pfeffer-Körner / aussen dunkelgelb / inwendig meistens leer / so seine Früchte zu seyn scheinen. Wann es alt wird / so wird der unterste Stamm und die Wurzel mit einer dicken Schale bekleidet / welche an einer besondern Substanz / so steinhart ist / besteht / grau / und von aussen wie Corallen gestreift / inwendig aber Massiv, wie Maranor, dunkelgrau und etwas grünlicht / wodurch das schwarze Calbahar durchläuft / als sein Herk. Umh die Wurzel machet dieses graue Wesen einige auslaufende Knollen / durch welche auch gemeinlich ein Astigen von dem schwarzen Calbahar lauffet / zum letzten wird diese steinerne Crust so dick als ein Arm / doch von ungleicher Dicke und voll Knoden ; alsdann ist das ganze Calbahar-Haüngen bey die fünf Schuh lang / in seinem größten Alter / und wird von der Bewegung der See leicht aufgerupft / und auff den Rand oder Ufer getrieben.

Wann diese Haünger eine schöne Gestalt haben/werden sie zur rarität aufgehoben. Man findet aber dergleichen sehr wenig / weil die meisten schief / knollicht und auff eine Seite krumm gewachsen sind / weil sie durch den Stroh also gebogen werden. Wann man sie von dem Grund der See hohlen will / muß man solches geschwind und gleichsam in einem Ruppst oder mit wenigem Rappen eines scharffen Messers thun / welches an alten Sträuchen nicht wohl thunlich ist / weil sie gemeinlich mit der vorbesagten steinernen Crust bekleidet sind. Wann man aber daran zu drehen anfängt/oder daran windet/so hält dieses Haüngen noch eins so hart / gleich als ob es solches fühlte/und sich dem Abbrechen widersetzte.

Die Einwohner / welche nicht viel auff Raritäten geben / suchen diß Calbahar zu einem ganz andern Gebrauch / in Ansehen dessen es bey ihnen in weit größerer Ehre, als bey unsern Leuten ist. Sie nehmen davon den ältesten Stamm mit den dicksten Zweigen / welche sie durch eine gewisse Kunst zu beugen wissen / umb ihre Arm-Ringe davon zu machen / welche an der innern Seite platt sind / an der äussern aber rund / zuweilen mit natürlichen Streifen / zuweilen glatt und polirt / als Eben-Holz. Das Beugen geschieht / wann man die gehabte Stücke mit Calappus-Dehl bestreicht / und über ein Kohl-Feuer hält / wodurch sie weich und zähe werden / daß man sie beugen / auch winden und formiren kan wie man will ; und machen sie also bemelte Arm-Bänder / auff Malayisch Glang genennet / welche allerley Einwohner / so wohl Männer als Weiber / an den Armen tragen / und denselben grosse Kräfte zuschreiben / umb allerley Zauberey und andere Ubel / so von bösen Leuten herrühren / abzulehnen und dadurch zu verrichten. Die andern krumme und knodichte Stücke / so zu diesem Werck nicht dienlich sind / werden zur Me-

dicine verwahrt / indem sie auch großen Nutzen haben / so sich auff grössere Ursachen und Erfahrung gründen. Wann sie nemlich mit Wasser gerieben / und entweder allein oder mit weissen Calbahar vermischet eingegeben werden / widerstehen und tödten sie allerhand Gift / absonderlich / allerhand schädliche Sachen / so aus der See kommen / als Krabben / Muscheln ic. item : giftige Schwämme / und dergleichen böse Speise / so die Menschen würgen wollen / wann man nur zur Stund Zucker-Wasser / Syrup und dergleichen den Leuten eingeießt / daß die Kehle so lang offen bleibe / bis man das Medicament zubereiten und beybringen könne. So wird es auch eingenommen / wann die Kinder die Pocken und Masern haben / und dieselbe einschlagen / und mit einem grossen Brand den Menschen ersticken wollen. Item : Es hilft denjenigen wieder zu recht / die ihren Leib mit Branden-Wein und Arak überladen / und dadurch sich einen grossen Brand und Bestrennung in dem Schlund zuzuegen gebracht haben / und nachmahlen schier nicht mehr essen können. Wann man es mit weisß Calbahar vermengt / gibt man es denjenigen ein / welche eine gar zu scharffe Purgation eingenommen haben / welche ein solch stark Brechen machet / daß oft das Blut hernacher gehet / dergleichen die Dola Sylvestris, so eine Sorte von dem Elaterio, oder Efel-Kürbis ist / zu thun pfleget.

Die graue steinerne Schale / acatbalan coule genannt / wird auch zur Medicine aufgebraucht / indem sie den Brand stillt / wann sie zu einem dünnen Breylein gerieben und aufgeleget wird / stillt auch den Schmerzen der grossen Blutschwären und Apostemen : Man muß aber solches nicht oben auff die Schwäre schmieren / daß sie nicht zurück schlagen. Man streicht dieses Breylein auch auff die Stich und Bisse böser Thieren. Einige legen dieser Schale alle Kräfften / so das weisse Calbahar hat / zu. Man muß sie mit einer stumpffen Säge durchsägen / und alsdann Wasser darauf gießen / wie man auch den Marmor säget ; doch das mittellste Herk von dem Calbahar muß fein sacht gesäget werden / so kan man mit grosser Mühe sehr dicke Scheiben von dieser Schale bekommen. Hier kan man das Zeugniß von dem Plinio und andern alten Scribenten wohl auch anführen / welche beweisen / daß man das Antipades vor diesem auch gegen Zauberey getragen habe. So dienet auch das Zeugniß des Jubæ, Königs in Mauritanien, hieher / welcher auch bezeuget / daß man aus diesem Gewächs (welches er Ildos Plocamos, das ist / der Göttin Iadis Haar-Rocken nennet / und daß es umb die Dorf-Stranden von Africa im rothen Meer / und wo die Troglodyten wohnen / gefunden werde / schreibet) ehemahlen Arm-Ringe vor die Frauen gemacht habe / welche er

Sparz.

Spartalia geheissen / *Vid. Plinius Lib. 13. cap. 25.*

Das zweyte ist Acarbalan rottang oder Salianos, Ternatisch Bau - manhu, Niederländisch **Seerottang** / ist die zweyte Sorte von dem schwarzen Akarbahar, und wird vor das Männlein derselben gehalten / hat keine Aeste / sondern nur einen einzelnen sehr langen und schmalen Stiel / in der Dicke eines Kiels oder kleinen Fingers / von dreyerley Gestalt : das erste (welches in der VIII. TAB. Fig. I. Lit. b. unter Augen geleyet worden) und gemeinste ist sehr gebogen / 8. 9. bis 10. Schuh lang / und eines Ohr-Fingers / auff das höchste eines andern Fingers dick / von aussen dicht und mit rauhen Punctlein besetzt / welche es etwas strechend machen : Inwendig ist die Substanz hart und schwarz / wie an dem vorhergehenden / doch steinicht / und lässt sich nicht biegen / sondern brechen / je älter und dicker es ist / je glätter es wird / und vergehen die scharffe Punctlein alsdenn / welche sich auch abschaben lassen / wodurch es schön glatt und schwarz wird. Das schlimmste daran ist / daß die Beuge so ungeschickt und unordentlich daran stehen / und dieselbe so übel zu strecken sind / indem diese Röhre / wann sie mit Dehl bestrichen und über das Feuer gehalten werden / sich doch nicht also biegen lassen / wie das vorhergehende Calbahar. Unterdessen hat man doch eine Kunst / diese Beuge in etwas zurecht zu bringen / nemlich so man die ganze Strecken in eine grüne Bannbyse oder Riedt steckt / mit Wasser füllt / und über dem Feuer kochen läßt / wodurch die steinachtige Materie etwas weicher wird / welche man alsdann also heiß heraus nehmen / mit den Händen strecken / und auff eine lange Stange / daß sie darauff erkalten könne / bindet / auch endlich mit einem rauhen Blat poliren kan. Diese Stein-Röhren laufen zuweilen oben mit vielen Circellen und Beugen sehr dünn zu / wie das dünneste an einem Draat / welche dünne Circellen man gemeinlich wegschneisset / weilen sie eine unnützhige und unartige Länge machen. Sie wachsen gemeinlich auff dergleichen Orten in der See / da ein starker Strohm geht / wovon sie den Nahmen im Maleysischen und Ternatischen bekommen haben. Sie werden in der Medicin nicht sonderlich gebraucht / sondern meist zu Raritäten auffgehoben / absonderlich / welche etwas ordentliche und feine Bogen haben / und noch mit einem Stück Wurzel versehen sind.

Die dritte Sorte von dem schwarzen Acarbahar, oder die zweyte von dem vorhergehenden einstieltigen / ist auch ein laages und schwarzes Ried oder Pinke / ohngefehr einer Spuhl oder eines Kiels dick / 5. bis 6. Schuh lang / etwas stärker als das vorige mit wenigen und flachen Beugen / auch von aussen so rauh nicht / sondern glatt und eben oder mit schönen Streif-

fen schief in die Länge gestreift / hat auch eine dichtere und härtere Substanz. Dieses hält man vor das rechte Acarbahar, genannt Lack Lacky oder das Männlein, und wird neben dem ersten oder aufrichtigen Calbahar zur Medicin gebraucht : allein es wird selten gefunden. Wann die Maleysers Stücke bekommen / so Fingers dick sind / drehen sie längliche Körner daraus / welche sie durchbohren / und wie Corallen in Schnüren tragen.

Die vierde Sorte von dem schwarzen Acarbahar oder die dritte Species des Einstieltigen ist das Acarbahar oulan oder das Schlangeng-Förmige / welches das dünneste bleibt / und nicht dicker als ein mittelmässiger Stroh-Halm oder Feder-Kiel wird / mit vielen Krollen und Circulen auffstieffend / 4. bis 5. Schuh hoch / auswendig ranher denn die andere / doch lässt es sich schaben / wann es trocken worden. Diese Krollen stehen ordentlich über einander / und schliessen meistens einen Ring oder Circul, oben in einen dünnen Draat zusammen laufend. Die alte Bäumger werden so steiff / daß man sie vor eyserne Draaten ansieht / und muß man nichts daran verändern / mit ziehen oder beugen strecken / sondern die natürlichen Circulen sollen bleiben wie sie sind. Wann sie aber zulang und zu schmal fallen / kan man ein Stück Rottang oder Ried daran stecken. Oft findet man dergleichen Fäden durch einander geflochten / und an einander fest gefügt / mit verschiedenen Enden / welche man alle wegschneisset / und das principaleste Stück behält. Sie wachsen nicht auff Corallen / sondern auff harten Kiesel-Steinen / mit einem breiten Fußgen darauff stehende / als ob sie drauff geleimet wären. Man hat sie auff dergleichen Steinen / so ohngefähr einer Faust groß und auch kleiner gewesen / gefunden / welche die Fischer noch wohl kennen / daß es eben die jenige Steine gewesen / welche sie in das Wasser geworfen hatten / umb ihre Angeln damit zu sencken : gleichwie man sie auch von diesen Steinen mit einem Schlag wieder absondern kan. Es ist derowegen glaublich / daß sie ihre Nahrung aus den Steinen saugen / und sich darnach arthen / weilen sie auff keinen andern wachsen : wiewohl auch eine Besaamung von der See anfanglich den Ursprung befördern kan / welche sich darauff pflanget / wie der Mistel auff den Eychbäumen. *Plinius l. c.* heisset diß Geschlecht Juncos Marinos & Lapideos.

Die fünfte Sorte von dem schwarzen Acarbahar ist ein plattes Sträuchlein / wie eine Fische oder Wedel / und wird deswegen Akarbahar Kipas die See-Fische genennet. Dieses breitet sich alsobald von der Wurzel in viele eckichte Zacken aus / darzwischen viele andere kleine / so unzahlbahr / wie ein Netz geflochten sind.

sind. Das ganze Gewächs muß meistens ganz flach / wie ein Sonn-Foch ausgebreitet seyn / wiewohl es zuweilen auch doppelt fällt / oder in Lappen vertheilt / oder mit einem Bogen zusammen gefügt ist / welche doch nicht schon / noch des Aufhebens werth sind. Von aussen sind sie jeztweilen mit einer graulichen Rinde umgeben / welche weiß im trucknen wird / und wie feuchter Kalk aussieht / auch so fest daran klebet / daß man sie nicht leicht davon abbringen kan / absonderlich von den feinen Zweigen / welche kraus und etwas stachelicht sind / zuweilen in die auswendige Schale roth / brüchicht und sandicht / und läßt sich alsdann leicht abreiben : doch ist diese Sorte platter / hat rechtere oder gleichere Zweige / welche nicht so kraus und stachelicht sind. Die rechte Substanz ist röthlicht-schwarz und holzlicht / wiewohl an der ersten oder stachelichten Sorte zuweilen ein Stamm / so eines Daumens dick / massiv / hart und schwarz / wie das rothe Calbahar zu finden ist / welche steiffe stachelichte Aestlein hat / dergleichen man doch wenig findet / und wie das rechte Calbahar gebraucht wird : woraus da in erbellet / daß diese See-Fochen vielerley Art haben / doch alle holzlicht oder hornachtig von Wesen seyn / mit einem breiten Fuß auff den Steinen wachsend / welche mürb und gleichsam aus vielen Stücken zusammen gesetzt sind / wiewegen diese See-Fochen auch keine Massiv-Substanz bekommen.

Die sechste Sorte von dem schwarzen Akarbahar ist die *Abies Marina Theophrasti*, der See-Tannenbaum oder See-Cypressen / welche die schönste und artlichste unter allen See-Bäumen sind / nicht viel höher als 1. oder 1½ Schuh / mit einem einzelnen und etwas knodichten Stämmen versehen / so sich oben rund und in viele steiffe Aestlein vertheilt / deren etliche etwas breiter / als an dem Dauenbäumen sind. Einige haben ein schmales Laub / wie die Cypressen-Bäumen : Einige sind am Stamm und den Aestlein Pech-schwarz / und die feine Zweiglein (welche die Blätter abgeben) steiff und stachelicht / wie an die *Genista aculeata* oder Ginster-Kraut : Einige haben feinere Blätter / so etwas weicher und röthlicht / aber doch so schön nicht sind / wie die andern. Dieser Bäumger werden sehr wenig gefunden / und zwar die meiste um die Uliasserische Inseln / wie auch in Banda / und werden wegen ihrer gar schönen Gestalt unter die beste Raritäten gezehlet.

Die siebende Sorte *Erica marina*, See-Heyden / (vid. Fig. 11. Tab. 2.) Maleyisch

Acarbahar ruti ruti gnanut / bestehet aus weit ausgebreiteten Bäumlein / welche gemetziglich breiter / dann lang oder hoch sind / mit sehr feinen Zweiglein und Blättern / unsern Heyden oder *Erica* nicht ungleich / dunkelgrau / mürb und zerbrechlich / doch also / daß man sie noch wohl handthieren und begreifen kan. Man hat zweyerley Sorten davon : die erste hat nur ein oder zwey Haupt-Zweige / so rund und dunkelgrün sind / von aussen etwas rau / holzlicht / doch mürb und kurz abbrechend. Das andere Geschlecht hat mehr Stämme oder Haupt-Zweiglein / so von der Wurzel aufschießen / und zugleich dunkelgrau und rau sind / auch etwas stachelicht / wegen der abgebrochenen Aestlein. Die Blättlein sind etwas länger / dünner / und stehen mit Büschlein bey einander / als ob es ganze Sträuchlein wären. Sind im Anreissen etwas rau / und wie haarichte Büschlein. Beyde wachsen auff keinen festen Steinen / sondern auff einem zusammengeklundeten Röhrlin / und sind in der Arzney nicht gebrauchlich. Diese *Erica* wächst zuweilen mit Lappen oder Blättern / welche zusammen gebogen / und wie Handschuh anzusehen sind / ohngefehr einer Spamm hoch auff ihren Steinen stehend.

Die achte Sorte / *FOENUM MARINUM*, See-Hen / Maleyisch Acarbahar Rumpot genannt / ist der weicht vorhergehenden Sorte sehr gleich / auch grau und brüchicht von Substanz / wiewohl die äufferste Reihgen oder Blätter sehr lang und dünne wie Draht oder Hen-Stengel / auch rau im Angreifen / und beynähe schneidend sind / schlaff und viel bey einander hangend / daß sie wie Büschlein Hen anzusehen sind. Wann diese Bäumen frisch aus der See kommen / sind sie mit einem schleimichten Wesen umgeben / welches einen kleinen Brand oder Zucken auff der Haut erwecket / wie die *Urtica Marina* oder See-Quallen. Eben dasselbige Zucken empfindet man auch von den zwey vorhergehenden See-Hayden / wann sie frisch aus der See kommen / doch nicht so sehr / wie an diesen.

Man findet auch neuntens noch ein rare Sorte von Calbahar / welches man in den Papusischen Inseln das Männlein nennet / so nicht über eine Spamm hoch wächst / und nur in 2. oder 3. dicke Zacken zertheilt ist / welche eine harte und hornachtige Substanz haben / und wird bey derselben Nation sehr zur Medicine gesucht.

Das III. Capitel.

Von

Dem weissen Calbahar.

Als zweyte Geschlecht der See-Bäume ger ist das weisse Calbahar, auß der Verwandtschaft der weissen Corallen/ welches in 3. Sorten vertheilet ist.

Die 1. Sorte ist das zackichte oder gegliederte weisse Calbahar, welches vor diesem Carol. Clusius lib. 6. Exot. etwas dunkel beschrieben/ von welchem es Hippuris Saxea, das ist/Stein-Pferdeshwanz genennet worden ist / dessen wieder 2. Species zu finden sind: die erste wächst auf flachen und klippichten Ufern / da das Wasser nicht über 4. Faden tieff ist: das ander wächst tieffer in der See.

Das Erste ist die Hippuris Littorea, oder Strandliche Calbahar, ein niedrig Baumgen von 1½. bis 2. Schuh hoch / mit vielen krummen Zweigen auffsteigend / unten eines Dammens oder Fingers / und oben eines Kiels oder Strohalmens dicke / mit wenigen Nebenästen / welche offters aneinander fest anwachsen. Dieses hat keinen rechten Stamm / sondern gleich vonder Wurzel an viele krumme Zweige. Alle diese Zweige sind in Gelencke oder Glieder abgetheilet / (wie die 3. Figur in der achten Kupfer-Tafel / oder Tab. VIII. zeigt /) einige eines halben / einige eines ganzen Zwerchfingers lang / weiß / steinhart / aufwendig tieff gestreift / und durch einen tiefen und breiten Riß voneinander geschieden / allwo sie schwarz von aussen / und als mit einem Häutgen umgeben sind / darunter eben wol der weisse Stein ligt / nicht anders als an dem Kraut Rossfchwanz genannet. Die Glieder oder articulen können leicht voneinander brechen / wornach deren Ende auch gestreift oder geribbet scheinen / als ob sie schlechterdings auffeinander gesetzt wären. Die oberste Glieder / welche nicht über einen Strohalm dick sind / hängen so schlaff aneinander / daß sie sehr leicht voneinander fallen / wann man sie säubern will / oder sonst damit umgeheth / und sind den Gelencken an einem Scorpions-Schwanz sehr gleich. An dem Stamm und den untersten Aesten sind diese Glieder länger / die schwarze Aufsproßling kleiner / und an den alten starker auch aufgewachsen / doch können die Glieder noch voneinander brechen / und behalten gemeinlich imwendig umh das Herz noch ein Restgen von dem schwarzen Häutgen. Sie wachsen auf Corallensteinen / und sind unter dem Wasser mit einer dicken grauen Schale oder Krust umgeben / welche ribbelicht und sandicht ist / auch leicht abgethet / wann man sie eine Zeitlang in den Regen hängeth. Die rechte Substantz ist durchgehends steinhart / aufwendig grauweiß / an den obersten Zweigen recht weiß / wie

Marmelstein / und die junge Sproßlein schwarz. An den dicksten Zweigen fallen etliche lichtgrau / etliche gelblich / wie faul Helffenbein / welche besser sind / wann man sie an den Enden schleiffet / mit einem kleinen weissen Hertzen / so inwendig ist / worumb rund umb 2. Kollen gehen. Unden obersten Aesten vergehen zuweilen die äussere Streiffen / oder sind zum wenigsten nicht mehr so tieff.

Das 2. und Fig. 4. Tab. VIII. abgerissene ist das Hippuris Pelagica oder weisse See-Calbahar, welches tieffer in der See / auf 80. bis 90. Faden tieff / und ist deswegen seit völigter Baum noch unbekandt: Aus den abgeworffenen Zweigen spüret man / daß es meist von derselben Gattung seye / höher von Stamm / und tiefer von Aesten / wenig gestreift / und die Glieder hangen schier ohne schwarze Nebenbüßlein aneinander / welche man allein an den Stämmen der kleinen Zweigen siehet. Die Substantz ist meistens steinhart / aequal und massiv, von aussen mit dunkeln Streiffen / auß dem Grauen ins Gelbe gemengt / doch mehr gelb / als faul Helffenbein. Wann es auf dem Strand eine Zeitlang hin und her gewelget worden / wird es so weiß und glatt / wie Helffenbein. Man kan es auch in lange Glieder brechen / welche an den Enden / da sie gegeneinander gefessen haben / gestreift sind / und wann man sie schleiffet / ein weißes Herz zeigt / so dick als ein Besenreisgen.

Von der ersten Sort kan man durch die Taucher ganze Bäumlein heraus bekommen / woon man allein diejenige zur rarität verwahret / welche schöne Zweige haben / und zuweilen 3. Schuh hoch sind. Sonsten aber bricht man all das feine Gut davon ab / so doch auch von sich selbst abfallet / und verwahret allein die dickste Zweigen zur Arznei.

Von der zweyten Sorte kan man zuweilen zimliche Stücker oder Aesten bekommen / welche dann und wann mit einem Fischen-Hacken heraus gezogen werden / wann solcher sich ungefähr anhänget / oder wann dieselbe Bäume durch Sturm / Erdbeben oder andere Fälle in Stücker geschlagen / und an das Ufer getrieben worden. Auf dem Ufer aber müssen sie nicht über 1. oder 2. Jahre liegen / indem sie durch das lange Umbwelken wol schön glatt / weiß und steinhart / aber zugleich / nach der Einwohner dieser Inseln Meinung / geschwächet werden / indem sie viel von ihrer Krafft verlieren. Westwegen dieselbige diejenige nur zur Medicin gebrauchen / welche frisch auß der See gezogen worden / oder nicht lang auf dem Ufer gelegen haben.

Die Prob / daß es seine Krafft noch habe / ist diese: Steckes mit einem End in sauren gemoneten Safft / wann es dann rund umb herum

stüllet

ginnet zu kochen / oder Bläsger aufzuwerfen / so ist es gut / indem das ersorbene solches entweder gar nicht / oder doch langsamer oder weniger thut. Weilen aber diese Prob zu general ist / und mir suspect vorkommet / so füge ich darbey / daß das gute Calbahar nicht allein kochen muß / sondern es muß auch einen tauben Klang haben / und nicht wie harter Stein. So muß es auch nicht zu dreckachtig riechen / wann man zwey Stücke aufeinander reibet / sondern wie gebrändt Brod.

Nota. Bey der Prob durch Linnen-Safft befinden sich alle die Akarbahars also : Von dem schwarzen gezackten Calbahar / und zwar ein groß Stück von dem untersten Stamm / etwa zwey Finger dick / kochet alsobald und sehr stark / die andere Zacken aber wenig / oder gar nicht ; wie ingleichen auch sich das einseitige schwarze Calbahar / und all dasjenige / welches hornachtig ist / also erzeiget. Von dem weißen Calbahar kochte das Ambonische am stärcksten / darnach die weiße glatte Stücke von der See-Sorte / und auf die schlechteste Art dasjenige / so aus Ternaten gesandt worden / ob schon dasselbige holzichter war. Unter der Ambonischen See-Sorte waren weiße und klingende Stücke / wie Mar-mor / welche am allerstärcksten kochten / wie die vatterländische Blut-Corallen ; worauf ich schliesse / daß die Opinion der Einwohner / welche / behaupten wollen / daß das steinharte und veraltete Calbahar keine Krafft habe / nicht gegründet seye. Man hält ja immer diejenige Blut-Corallen vor die beste / welche alt / steinhart / und von sich selbst aufgetrieben sind. Horn / Helffenbein und Fisch-Zähne / wie auch die Zähne von Thieren wollen ganz nicht kochen. Die feinerne Krust oder Schaal von dem schwarzen Calbahar kochet langsam / und nicht viel / so thut auch die dicke Schaal von Bia Garoc. wann man sie etwas lang im Safft hält. Das Aug von der großen Matrabou lang darinn gehalten / beginnet langsam / aber kochet hernach stark. All das graue und holzichte Calbahar kochet wenig / doch das gezackte mehr / dann das einseitige.

Alle das weiße Calbahar / so wohl die Strand- als See-Sorte wird von allen Einwohnern dieses Dosterschen Archipelagi in großem Werth gehalten / und bey ihnen so hoch geachtet / als bey uns die rothe Corallen / ja bey einigen viel höher insonderheit bey denen Ternatanen : worzu sie raison gnug hätten / wann es diejenige Kräften hätte / welche sie ihm beylegen / und bey anderer Nation noch nicht untersucht / viel weniger angenommen worden / wiewohl die Einländische sehr fest darauff bestehen bleiben. Ins gemein wird ihm die Krafft zugeschrieben / daß es das Herz stärcke / allem Giff widerstehe / die Hitze in den Fiebern vermindere / und

das Aufsteigen des Magens von der Galle stille. Hier bey dieser Dosterschen Nation wird kein Anidotus oder Gegen-Giff zubereitet / daß das weiße Calbahar nicht das Fundament abgebe / wiewohl sie die andere Sorten auch mit darunter mischen / vornehmlich die Schwarze und Graue / mit einig andern Muscheln / Hörnern und Beinen / so auß der See / als von zahmen Thieren herrührende / dergleichen sind die Solen-es See-Pfeiffen / die Elephanten-Zähner / Helffenbein / Zähne von dem Fisch *Pritis Iadica* oder gezackter Wallfisch genannt / Hirschhorn / rothe Corallen / etc. das Weiße allein oder mit dem Schwarzen vermengt gibt man ein / wann jemand eine scharffe und corrosive Purgation eingenommen hat. Item gegen das Überschießen und Wüten der Gall / und heftiges Brechen / gegen allerhand schädliche Kost und Schwämme / Gold / Silber / Perlen / Smaragden / Granaten oder ihre Mitt-Sorten in kleiner quantität darunter gerieben / widersteht nicht allein dem Giff / sondern auch allen Schelmstücken und Qualen / welche jemanden durch Liebes-Träncke angethan werden. Das Weiße allein oder mit dem Grauen vermischt / und mit Corallen zusamen gerieben / gibt man in hitzigen Fiebern zu trincken / umb die Hitze zulegen / auch das Herz zu stärcken. Nach gethaner Säuberung wird es auch gegen die Gonorrhoeam eingegeben / und den weißen Fluß der Weiber zu stillen. In die Inseln brauchen es noch zu vielen andern Gebrechen / worvon wir noch keine Erfahrung / wie von den vorrigen genommen haben.

Das 2. weiße Calbahar kommt meistens mit denen Europäischen weißen Corallen überein / indem es steinhart / weiß / voll kleiner / dicker und kurzen Zacken / welche formen hohl oder tubulos sind / mit Strahlen / wie ein Sternag versehen / der Rest aber von dem übrigen Stamm ist massiv / dicht und hart. Es wird wenig gefunden / und zwar meistens in der See / um Banda / sehr tieff / und kommt derothalben nicht an Tag / als wann es mit den Fischhacken herauf gezogen wird. Es hat bey den Einwohnern noch keinen Nutzen / wiewohl einige Viehren mich verschern wollen / daß es eben diejenige Kräften habe / welche dem andern weißen Calbahar zukommen / besche hier die 10. Figur in VIII. Tab. An.

Die 3. Sorte von dem weißen Calbahar ist das einseitige / so an der Gestalt mit dem schwarzen übereinkommt / nehmlich an dergleichen langen Zinken / von 8. 10. bis 12. Schuh lang / eines kleinen Fingers dick / ohne Beugen oder Krullen / sondern schlechterdings nur ein wenig gebogen. Außwendig ist es mit einer großen mürben Krust überzogen / welche im

im Trückeren leicht abzureiben ist. Darunter liegt die rechte Substanz/ so härter und schwerer/ als das Schwarze/ aufwendig grau und gelb vermischt/ und in die Länge ein wenig/ doch dunkel gestreift/ und überall nur mit einem oder zwey Knoden besetzt/ als ob also auch Aeste hätten wollen auskommen. Inwendig ist es lichter von Colour, mit einem weissen Herz und recht beinhart/ und wann es die Dicke eines Fingers gewinnt/ wird es etwas drey-seiticht/ oder wie ein Roggen-Schwanz. Wann man die Stücke gegen einander reibet/ hat es einen hornichten/ unlieblichen Geruch/ wie alle Calbahars thun. Es wird sehr wenig und nur auff harten Steinen/ und an denjenigen Oethen gefunden/ wo harte Ströme gehen/ und ist mit einem breiten Fußgen auff die Steine gesetzt/ wie droben auch von dem Schwarzen gesagt ist worden. Es dienet zu Raritäten/ und wann es unter die andere akarbahars gemischt wird/ streift es

gegen das hergebrachte Gift. Insonderheit wird es bey den Mohren gesucht/ um alle Schelmerey zu vernichten/ weche den Männern angethan werden/ das solche in dem Venus-Spiel entwaſſet werden/ und verstärket hergegen die männliche Krafft/ so wohl in-als außerhalb des Leibes gebraucht/ und zusammen mit dem erst-benahmten weissen Calbahar eingenommen.

IV. Hierzu könnte man noch eine andere rare Sorte setzen/ welche aus einem sehr kleinen Bäumgen/ so einem Blatt-loſen Thymo, mit dergleichen dünn und rechten Stielgen/ so auch etwas gestreift sind/ gleichet/ bestehet. Wann dieses erst auß der See kommt/ scheint es schön gelb und blinket als jung Holz/ wird aber mit der Zeit grau oder weißlicht/ und die Aestlein brechen wie Glas. Es fällt in der Gegend der Unster, und ich hab nie mehr als zwey zu sehen bekommen.

Das IV. Capitel.

Von dem grauen Calbahar.

Das graue Calbahar ist nicht viel von dem vorhergehenden weissen einstielligen unterschieden/ derowegen auch die Insulander alle das graue Calbahar unter die weisse Sorten zehlen/ auch also von benahmen. Weilen aber doch das Graue nicht wenig an der Farb davon unterschieden ist/ auch holzichter von Substanz ist/ so haben wir ein besondrer Geschlecht davon gemacht/ und theilen es in folgende Sorten/ so alle gezacket sind.

Die I. Sorte ist das eigentliche graue Calbahar, von den Einwohnern Calbahar Poery mit dem vorigen weissen gemein genandt/ weßwegen man es besser Calbahar Cajou Pouri, das ist/ weiß-holzichte Calbahar nennen sollte. Es schiesset mit vielen dünnen Zweigen auff/ in wenige nebenstige Aeste sich vertheilend: Von aussen mit einer roth-braunen Schale bekleidet/ so etwas kraus ist und darau fest bekleben bleibt/ wann es trücker ist/ so gar/ das man es vor rothe Corallen ansehen sollte: Indessen kan man sie doch mit einem Messer leicht abschaben. Inwendig lieget die rechte Substanz von Stein und Holz gemengter Natur/ doch aber steinichter/ als das schwarze Calbahar, und derhalben zerbrüchlicher/ indem es sich kurz/ wie Glas abbrechen läßt/ aufgenommen die dicke Aeste/ welche recht steiff sind. Wann die erst-berührte rothe Schale davon abgemachet ist/ so wird es glatt und eben ohne Glieder oder Knopff/ von aussen etwas gestreift/ licht-grau und beynah gelb/ inwendig mit einem weissen Herz versehen/ so bißweilen hohl und röhrig ist. Eine Sorte davon ist dunkel-grau und maus-farbigt/ ohne dergleichen weissen Herz/ so leicht das man es vor Holz

ansehen sollte: Von aussen tieff gestreift und etwas gedreht und läßt sich schaben. Dieses hält man vor das beste (wird aber dessen sehr wenig gefunden/ und schier nirgends/) dann in denen Papasischen Insuln/ das letzte darvon ist licht-grau/ glätter/ härter und massiver. Wann man solches beschneidet oder reibt/ so öffnet es sich in verschiedene Schiefen/ und sein Strauch hat lange Reißgen/ 5. bis 6. Schuh hoch: Wächst auff der West-Küst Coram und um Boru, wie auch um die Insul Oubi. Beyde werden von den Einländern höher estimiret/ dann das vorhergehende weisse Calbahar, auch zu eben solchen Gebreyden gebraucht/ als oben beschrieben sthet. Die Citroen und Papalier wollen kein ander weiß Calbahar kennen/ als diß holzichte/ und sind so theuer damit/ das man es vor doppelt Silber-Gewicht schwerlich bekommen kan/ wie die Terneanen mit dem vorbemeldtem weissen thun/ wann sie es nemlich selbst aus der See hohlen; Wann die Stücke wider einander gerieben werden/ biß sie erwärmen/ so geben sie einen starcken hornichten Geruch von sich/ wie das weisse einstiellige: Doch diß Letzte ist etwas unlieblicher und riechet mehr nach verbrantem Fett; weßwegen man das einstiellige wohl unter diese graue Sorte rechnen könnte. Im Limonen-Safft beginnet es langsam zu zischen und zwar sehr wenig.

II. Die zweyte Sorte Rode Rade, Maleyisch akanbahar lalasp ist von dem vorigen ganz nicht/ als das es mit vielen stracken Stielen auffschiesset/ ohngefehr eines Schubes hoch/ welche dicht bey einander stehen/ mit wenigen Neben-Zweigen/ wie in der VIII. TAB. Fig. 1.

D. V. Mus. Lestter Theil.

(P)

Lit. C.

Lit. C. zu sehen ist. Von aussen ist es mit einer dicken rothen Schale / so ganz kraus ist / umgeben / welche fest daran klebet / das man es vor ein roth Corallen-Gewächs ansehen sollte. Inwendig ist ein dünnes Reisz / von eben derselben Substanz / als das vorige. Dieses Gewächs muß man nicht sauber / sondern mit der rothen Krust aufheben / weil es sonst keine Fason hat / und von dem rothen Calbahar wenig daran zu finden ist.

Die III. Sorte ist auch ein klein Gewächs / welches aus vielen kleinen Zweigen besteht / welche durcheinander laufen / und zusammen

wachsen / das sie gleichsam ein Blat ausmachen / wie kleine Wedel oder Fochen / worvon ihrer viel aneinander / wie wohl ungeschickt und mit Bogen stehen / das man es wohl vor graue See-Fochen halten könnte. Von aussen ist es roth / welches leicht abfällt : inwendig fällt es grau und gelblich / auch kurz abbrechend. Dieses ist nicht Aufhebens werth / unter demjenigen / so etwas ordentlich und flach siehet / wie ein Föcklein. doch werden die dickste Zweige auch unter dem Calbahar aufgehoben. Wächst auff harten Steinen.

Das V. Capitel. Von dem rothen Calbahar.

Das rothe ist das allernedelste / und schlechteste / und darum billich vor ein Bastard-Corall zu halten.

Die I. Sorte schießt mit einem dicken Stamm auff / und ist so dick wie zwey Finger / oder wie ein Arm / der sich in zwey oder drey Haupt-Zweige theilet / wie bis fünf Schuh hoch / durchgehends blutroth / steinhart / doch leichtbrüchig / voll kleiner Höhrlein oder Gänge / als ob es von Würmen durchbissen wäre / anbey auch rauh und voll von scharffen Angerwachsen. Die Pläze zwischen den Hauptzweigen sind dicht mit dünnen und sehr mürben Nestlein besetzt / welche Neg-weiß durcheinander laufen / anstrengend gelb und voll kleines Zeug sind / inwendig aber roth und so brüchig / das man sie kaum anrühren kan / das es nicht brechen sollte. Das ganze Bäumgen siehet auch mehr flach / wie Satten-Fochen / oder hat an den Seiten einige Lappen anwachsen. Wann die Bäumgen eine feste Substanz hätte / sollte es wegen seiner lebend-rothen Color unter die vornehmste Raritäten können gezehlet werden : So aber ist es verachtet / weil seine schönste Zweige mit der Zeit alle abfallen / und nur bloße rauhe und dornichte Haupt-Neste zurück lassen / von welchen man die dickste noch wohl aufhebet und zur Medicin gebrauchet. Es haben solches rund um alle Amboinische Inseln gemein und wird zuweilen mit dem Fischer-Garn aufgezogen. Man gebrauchet es unter andern Akarbahar gegen das Gift / und gibt man es auch denjenigen / so Blut und Syter harnen / weil es die faule Humores durch den Urin abführet. Hierzu aber muß man die alte Stücke erkiesen / welche meistens dicht sind und keine Höhle haben / auch sacht auff einem Stein reiben / weil es sehr brüchig ist. Auf der West-Rüst von Coram findet man eine Sort hiervon / welche gelb-roth ist / als Blut-Corallen / ganz hart und massiv und fast ohne Löcher / welche man vor Blut-Corallen ansehen sollte : Man findet

der ihrer aber wenig und werden deswegen theurer gehalten. Sie heißen mit einem absonderlichen Namen Dinecka, das ist / Orangien-gelb Calbahar und sind viel sicherer in Leib zu nehmen / dann die gemeine rebrichte und porose.

Zum II. ist noch eine andere Sorte von der Akarbahar Mera, der vorigen schier gleich / außer das die Haupt-Zweige in Glieder vertheilet sind. Auswendig ein roth-gelbe / brüchig- und sandigte Krust / inwendig sind die Glieder an einander gesetzt / gleichwie an dem weissen Calbahar, auch so gestreift / härter und steiniger von Substanz / als das vorhergehende / weißlicht und innenwendig röthlicht. Sein Stamm ist massiv, auch weißlich / mit roth gemeinet.

Die III. Sorte von diesem Akarbahar ist nicht baumicht / noch mit zweigen besetzt / und derhalben mehr unter die Steine zu rechnen / indem es ein Klump oder Stück ist / von vielen Pfeissen gemacht / so enge als ein Strohalmsind und dicht aneinander stehen / wie die 5. und 7. Figur in der VIII. TAB. zeigt : Blutroth oder purpurfarbig / inwendig auff 2. oder 3. Dörthen mit steinernen Häutlein aneinander angewachsen / so das der ganze Klump einem Schwamm ähnlich siehet. Es heißet Datu Svvangi das ist Zauskerstein / und man findet es hier und da auff den Strand aufgeworffen / aber es wächst auch unter dem Wasser an den Hacken der Corallen-Steinen / wovon es die See abschneidet. Die Einwohner fürchten sich sehr vor diesen Steinen / so gar / das sich niemand untersehen wird auf einen Baum zu steigen oder in einen Garten zu gehen / wo dieser Stein aufgehenget ist / aus Furcht / das ihnen der Leib voll feuriger und hitziger Blättern aufffahren möchte / welche sie Matacan nennen. Sie fürchten sich auch darauff zuschlagen / indem sie glauben / das man die kalte Piss darvon bekomme / vielmehr aber / wann man ein Stück davon bey sich trage. Doch machen

den die Maleysen noch einigen Staat darvon/ und geben es auch in Leib in/ wiewohl in sehr kleiner Quantität.

Die IV. Sorte Barla Laut hat die Gestalt eines grossen und ausgebreiteten Luchs/ als ob es ein abgetragenes Röcklein von Basten wäre/ doch sehr grob drandicht und stienheweiss geweben/ unten etwas dunkelroth und halb durch-

scheinend: wann es aber aus dem Wasser gezogen ist/ wird es alsobald schwarz. Man findet wohl Stücke/ welche so breit sind/ daß man einen Mantel davon solte machen können: wiewegen es auch zur Rarität aufgehoben wird. In dessen hat es bey regemichtem Wetter allezeit einen See-Geruch/ bey nahe wie der Unguis odoratus.

Das VI. Capitel.

Von denen Corall-Steinen.

Als zweyte Haupt Geschlecht der See-Bäumger oder See-Gewächsen begreiffet diejenige/ welche man Corallen-Steine/ und im Maleysisch Carangitenet/ und ist von zweyerley Art.

Die I. hält sothanige Corall-Steine in sich/ welche eine Form der Pflanzen haben/ nemlich mit Stielen und Zweigen aufsteiffen.

Die II. Diejenige/ welche immer eine andere Gestalt haben. Beyde aber sind von ganz feiner Art/ nicht hotzig/ können auch nicht gebogen werden.

Die I. nemlich die Pflanz-Förmige Corallen-Steine werden auch unter die See-Bäumger gerechnet/ und bestehen in folgenden Sorten.

I. Carang Bonga, weisse Corallen-Bäumger/ ist das gemeinste und schönste Geschlecht von zweyerley Schlag: Das eine schiesset wie ein Bäumgen oder wie ein Sträuchlein auf/ anderthalb oder 2. Schuh hoch/ mit vielen dicken Zweigen/ welche sich alle in eine stumpffe Spitz endigen/ und an den Seiten mit unzählbar kleinen Dörnlein besetzt sind/ und bilden die Blätter das Kraut Abrotonum oder Stabwurz ab/ wiewegen es auch von Carolo Clus. Lib. 6. Exot. Planra oder Saxum abrotonoides genennt/ aber sehr übel abgemahlet worden. Die rechte Abbildung ist in der VIII. TAB. Fig. 8. & 13. zu sehen. Wann es erst aus der See kommt/ ist es mit einem unsiebtlichen Schleim umgeben/ ist purpurfarbigt/ doch wann es einige Wochen in den Regen gesetzt wird/ verändert es sich und wird überall weis/ ausser an den ältesten Theilen/ da es etwas gelblichter bleibet. Inwendig ist es auch weis/ schön gestreift und brüchig/ daß man es vor weissen Zucker ansehen solt. Wann diese Stücke lang auf dem Strand treiben/ so werden sie steinhart/ und glänzen wie Porcellan. Die andere Art ist von eben dergleichen Substantz/ bleibt aber niedrig und flach/ in der Mitten etwas tiefer/ dann an den Enden/ und bildet eine Schüssel ab/ bestehend aus vielen kurzen Zacken/ so dicht an einander stehen/ kann ein Finger lang/ sind

D. V. May. Lister Theil.

auch mit dergleichen stumpffen Dörnen und Hörnern besetzt/ welche fast anzusehen wie das Kraut Serpillum Sedum minimum. Beside die Fig. der achten Kupffer-Tafel oder Tab. VIII. Unten hat es einen dicken Stamm/ als ob es der Fuß von der Schüssel wäre/ und so man es in Regen seget/ wird es so weis und brüchig wie Zucker. Beyde wachsen auf andern Corallen-Steinen/ welche man Kakenköpffe nennet/ und drinnen sollen beschrieben werden/ und sind durch ganz Wasser-Indien sehr gebräuchlich/ daß man Kalck daraus brennet/ da sie gemeinlich mit eben denselben Kakenköpfen vermischt werden/ indem sie allein gebrandt zwar schönen weissen Kalck/ aber sehr wenig und mager geben/ und deswegen auch meist zum Aufweissen und den Sici Pinang damit zu essen gebraucht werden. Die Zweigen davon/ so auf dem Strand liegen/ haben keine oder wenige stumpffe Dörner/ sondern anderen Stell viel runde tubulos, darinnen man kleine Steinger sibet/ welche Zweigen zu dem Kalck-Brennen untüchtig sind. Viele alanken abative, daß ein sicheres weiches See-Gewäch/ Alga Corallinides, Maleysisch Agar genandt (so man essen kan) der Anfang dieser Corallen-Bäumger sey. Allein daß diesem nicht also seye/ kan man daran sehen/ weilen diese Corallen-Bäumger sehr klein gefunden werden/ ja oft kleiner/ als das vorbemeldte Alga. welches nichts desto weniger als steinhart ist: zugesichweigen/ daß beyder Gestalt gar zu sehr von einander unterschieden ist.

2. Carang alen ist auch von solcher weissen und mürben Substantz/ oder etwas härter/ mit kurzen und dicken Zweigen/ so wie die grosse Galanga Wurzel anzusehen sind/ von aussen mit einigen Körnlein/ als Dörnen besetzt/ wiewohl sie stumpffer und kürzer sind: werden mit der Zeit einen Schuh hoch und drey Finger dick/ in der Gestalt einer Hand oder Handschuhes. Geben auch guten Kalck.

3. Das weisse Zuckerwerck Carang Goula, ist ein sehr rares Gewäch/ meistens auch ein wenig verdoppelt und mit vielen Zweigen in einander gewachsen: Einige rund/ einige platt/ und gleichet der Zuckerbecker Meisterrück. Es ist

(P) 2

harter.

härter / als die vorhergehende / aber viel mürber als die Corallen / und deswegen schwerlich aufzuheben.

4. Das rothe Zuckerwerk ist von eben dergleichen Gestalt und Substanz, außer daß es kürzer ist / nicht über eine Hand hoch / auch flach / lichtroth wie junge Corallen doch nicht gestreift / an den Enden weißlicht. Diese beyde Sorten werden sehr selten gefunden / und noch seltener ganz herausgezogen.

5. Schwarze Carang hat kurze und über sich stehende Aefie / offen / wie ein Stein anzusehen / auswendig schwarz / gestreift und rauh / inwendig weißlicht wie andere Corallen-Steine.

6. *Amaranthus Saxeus* oder Stein-Blumen / sind weisse Corallen-Steine mit vielen krausen Krollen durcheinander laufend / wie die Blumen von dem Amarantho oder der Poesnien / aus eineln / steinharten und scharffen Falteln gemacht / und stehen auf einem kurzen Fußgen / wie solches aus der 6. Fig. in der III. Kupfer-Tafel kan ersehen werden.

7. See-Nägelein *Tsjenkelant* sind weisse Steinlein / so beyeinander gehäuffet sind / deren jedwedes ein langes Caryophel-Nägelein / so unten spitz und oben breit ist abbildet und oben ein Sternlein hat.

8. See-Mutter-Nägelein *Polong lant* sind dergleichen Steinger / aber gröffer und grauer / zuweilen mit Pferdingfarb oder roth gemischt / fornen auch breit und gesternt. Sie stehen nicht beyeinander gefüget / sondern ohne Ordnung / hier und dar / auf einem befondern Fuß oder Aeflein / also / daß sie die Gestalt eines Dämmgens haben.

9. *Reticulum Marinum*, See-Netzen / ist ein sehr subtil und theur Gewebe / wie ein subtil Netzgen / weiß oder gelblich / steinicht / mit Falten durcheinander laufend / und also die Form einer Blumen ausmachend.

Die II. Art der Corall-Steinen / theilnig andere Gestalt tragen / hält folgende Sorten in sich;

Die I. heisset *Fungus Saxeus*, See-oder Stein-Schwamm / ist ein runder Stein / so groß als der Baum von einem Hut / und bestehet aus vielen dünnen und scharffen Falten / die rund um einen Mittel-Kloben als ein Centrum stehen / und die Form eines Schwamms ausmachen / wie die 2. Fig. in der IX. Kupfer-Tafel zeigt. So er in dem Regen gebleicht wird / fihet er weiß / auf dem Strand aber graulecht und stumpff.

2. Batu Parudan oder Stein-Räßen sind dergleichen Steine / aber länglicht und aus feinen Falten gemacht / und ist jede Falte sehr fest angesetzt / als ob sie mit künstlichen Spizen besetzt

wäre / wie in der 1. Fig. TAB. II. zu sehen ist. Diese werden so weis nicht / als die vorige. Beyde sind von unten halb hohl / scharff und dicht / mit stumpfen Dörnern besetzt / daß sie nicht wol anzugreifen sind. In der Mitte haben sie ein stumpffes Fußgen / damit sie auf den Klippen sitzen / wiewohl sie nicht fest anhangen. Unter Wasser sind sie mit einem zähen Schleim als Papeda, und zuweilen mit der gleichen Bläsein behangen / welches alsobald schmelzt und vergehet / wann man sie außer dem Wasser bringet / wiewohl man einig Leben darinnen spüret.

3. Die Polnische Nützen / sind von eben derselben Substanz, doch höher / mit verschiednen Höckern / von innen auch hohl und rauh / und haben die Gestalt ihres Namens. Einige sind so hoch / daß sie wie eine Glocke anzusehen sind / haben auch noch andere Gestalten.

4. Wasser-Steine / sind große weisse Steine / frisch / leicht / von eingeln Pfeiff- und Gängen gemacht / als ob es ein Schwamm wäre. Zuweilen sind sie so leicht / daß sie auf dem Wasser schwimmen. Sie trucknen langsam / und sind schädlich zum Mauerwerk.

5. Carang Katzenköpf oder gemeine Krall-Steine (und die bekante runde und höckerichte Steine / auswendig rauh / grün und schwartzlicht / voll Schleim und Käuligkeit / inwendig weiß und gestreift / wie Zucker. Diese sind zum Kalkbrennen und Mauern sehr gebräuchlich / wann sie erst wohl ausgetrucknet sind. Wann man sie frisch bräuchet / bleiben die Mauern / so davon gemacht werden / lange Jahre durch feucht / und verderben den Hausrath zu sehr / welcher daran gestellt wird / ja das Zimmer-Holz selbst.

6. Waffel-Steine sitzen wie ein Knoll oder halb-runde Kugel auf den Hacken der vorbemelten Corallen-Steinen / sind voll viereckichten oder auch etwas rundichten Löcher / so inwendig mit vielen Strahlen / als ein Stern / besetzt sind / wann diese lange Zeit auf dem Strand liegen / so werden sie hart / weiß und grauachtig / auch voll grosser Gänge oder Eirfelger / da man die vorbemelte Strahlen innen fihet. Es ist auch noch ein ander Geschlecht von diesen Steinen / welche etwas tieffer in der See wachsen / plat und voll sternerger / und wann sie auf den Strand kommen / so hart werden / als ein Kiesel-Stein / so weiß und glatt / daß man sie vor gute Corall-Stein halten solte.

All diese vorbemelte Steine von dem zweyten Haupt-Geschlecht so todt hart scheinen / haben doch unter dem Wasser / so lang sie auf ihrer natürlichen Stelle sitzen / eine grüne und wachsende Art / und viele derselben haben oben einen Schleim / worinnen man einig Leben spüret / wann man unter das Wasser genau darnach fihet.

Herin

Herrn Georg Lberhard Rumphien

Send-Schreiben

An

Hn. D. CHRISTIAN MENZELN.

P. P.

MUS meines hochgeehrten Herrn Beliebten de dato Berlin den 2. Octobr. anni 1678. kan ich nicht anderst muthmassen/ als das entwe- der eine betrügliche Fama oder eines guten Freunds (vielleicht Herrn Meyers) gar zu gütige Brieffe mich grösser als ich bin abgemahlet haben; weßwegen nicht übel zu vermercken bitte/wann ich meine Wenigkeit hiemit an Tag lege/sintemahlen ich von des Herrn Gewogenheit auffgetrieben werde und mich nicht länger bergen kan. Ich bin ein guter Teutscher und gehöre dem berühmten Rumphio im Haag/ als des Prinzen von Dranien Leib-Medico, gar nicht zu/ so viel mir wissend ist/ indem ich in der Grabschafft Solins gebohren und zu Hanan erzogen worden bin/allwo mein Vatter/ Augustus Rumphius Banneisser gewesen/und zwar Anno 1666. Nachdem ich aber immer frembde ausländische Sachen zu erkennen begierig gewesen/so hab mich bey Zeiten aus meinem Vatterland begeben. Anfangs zwar bin ich in Portugall gezogen/ und nachdem ich nach 3. Jahren wieder zurück gekommen/ hab ich mich vor 28. Jahr in Ost-Indien begeben und durch das Geschick in den äussersten Insuln nach Osten/ mich allhier in Amboina nieder gelassen/wo ich nunmehr alt worden. Sobald ich in Indien kommen bin/ hab ich angefangen auff eine historische/doch kurze Schreib-Art die rareste Kräuter/Thiere/See-Gewächs und Mineralien dieser Insulen/ so viel mir

deren zu Gesicht gekommen auffzuschreiben/und so viel ich von den Einwohnern erfahren können/ derselben Kräfte zu observiren/ auch wie ich gekönt/ aller derselben Figur auffzuzeichnen/und zwar in Lateinischer Sprache. Aus diesem unordentlichen Nischmasch erstunde ein ziemlicher Vorrath/ biß endlich des Höchsten Wille/ welcher ohne Zweifel mehr als ich selbst vor mein Heyl und Wohlfahr gesorget hat/ die ganze Welt mit allen Creaturen vor meinen Augen verborgen hat/ daher ich nun ins zehende Jahr in der traurigen Finsternuß sitzen muß/welche der schwarze Staar/ so meine Augen eingenommen/ verursacht. Unterdessen haben meine Ober-Herren doch nicht zugeben wollen/ das meine Charcequen untkämen/sondern haben mir zuweilen einen und andern Schreiber zugelegt/ mit deren Beyhülffe ich angefangen obbemeldtes Chaos in eine Ordnung zu bringen und aus gewissen Ursachen aus der Lateinischen in die Holländische Sprach zu übersetzen/ wiewohlen nicht ohne mercklichen Abgang des vorigen Ansehens und Würde/ wie es insgemein mit solchen Schrifften hergehelt/ welche man mit gelehten Augen und Händen stellen muß. Den Kräutern hab ich 10. Bücher zugewidmet/deren jetzt schon 7. fertig sind: Und so fern mir Gott das Leben gönnet/ werde ich andere fünff von den vornehmsten Thieren/so wohl terrestribus als aquaticibus, von See-Muscheln/ Lithodendris und einigen Mineralien hernach setzen. Also hat nun mein hochgeehrter Herr einen Abriß von dem Indiamischen

(P) 3

kum-

Rumphio, wie er auch seyn mag/ und was seine Studia seyen. Nun hat mich desselben Wohlgewogenheit also verbunden; daß ich desselben Begehren von Herzen gern thun wolte/ wann ich nur so viel vermöchte/ als dessen berühmter Name wohl erfordert. Doch will ich mich dessen unterfangen/ was ich etwakan. Anfangs aber bitte ich / daß sie mich excusiren wollen/ wann nicht viel von den Nägelein/ abgesonderlich wie sie gepflanzet und erzogen werden/ offenbare/ weilen es von den Obern verbotten ist. Mit diesem wenigen wolte man sich vergnügen. Die Nägelein-Bäume werden durch deren zeitige Frucht fortgepflanzt/ welches nicht diejenige Würznäglein sind/ so man bey den Kräutern findet; dann solches nur ein Rudimentum oder Anfang der rechten Früchten ist/ welche wohl 3. bis 4. mahl grösser sind und insgemein ANTHOPHYLLA genennet werden: Haben inwendig einen harten Kern wie Lorbeern anzusehen. Wann nun diese von den Bäumen fallen / so schlagen davon junge Bäumlein aus/ welche ausgegraben und wohin man will / versetzt werden können: Die Anthophylla selbst aber können über 8. Tage nicht frisch in den Häusern erhalten werden / indem sie bald trucken werden und manchemal keine Keime schießen. Ja man hat auch keine Kunst oder Wartung zuwege bringen können/ daß diese Früchten ausser den Moluccischen Inseln zu Bäumen wachsen und Früchte tragen. Wann die Früchte grünlich- oder weißlich-roth werden/ hält man sie zum Gebrauch / als ein Gewürz vor gut. Um solche Zeit aber thut sich das runde Köpffgen/ so sie oben haben/ auff und fangen an zu blühen/ und zwar mit weissen Blättern/ wie die Kirschen. Alsdam ist es Zeit/ daß man sie einernt; und wann sie gesamlet worden / werden sie auff gestochene Hürden oder Binsen gelegt/ mit grossen Aron-Blättern zugedeckt und einige Tage im Rauch gehalten/ hernach volends in der Sonn gedörret/ da sie die braune Farb/ welche daran zu sehen/ her bekommen. Die übrige Beeren und Früchte/ so

an den Bäumen bleiben (sintemahl es keine Stauden/ sondern rechte Bäume/ viel grösser/ als der grösste Lorbeer-Baum/ sind) werden innerhalb wenig Wochen dick/ und geben die Anthophylla, so zum Würken untanglich sind. Die CARYOPHYLLA oder Nagellein selbst sind fast gar nicht unterschieden/ sondern einerley Art: doch schicke noch zwey sehr rare / welche in dem beeykommenden Küßlein enthalten sind. Von der ersten Art schicke nur 6. Stücke / welche sehr rar und von der gemeinen Nägelein Gestalt sehr abgehen/ auch in der ganzen Welt nicht mehr zu finden sind. Man nennet sie CARYOPHYLLA REGIA oder Königs-Nagellein/ und bestehen fast aus eiteln Zacken / so in 4. Ordnungen rangirt sind. Solche sind auff einem einzigen Baum gewachsen/ so in der Welt zu finden gewesen/ und zwar in Machian, (so eine von den Moluccischen Inseln ist) welcher aber schonlang verdorben/ nach welchem keiner wieder auffgegangen ist. Ich habe noch einige wenige Beerlein oder Früchten davon/ weilen die übrige einigen vornehmen Herren und guten Freunden mitgetheilet habe / daß solche unter andern Schätzen und Raritäten der Natur auffgehoben möchten werden. Von der andern Art überschicke etwas mehrere / welche den vorigen zwar etwas gleich kommen/ obwohlen sie noch ziemlich von derselben Gestalt entfernt und den gemeinen näher kommen: dann es fast nur gemeine Nägelein sind/ so sich in einige Epiken zertheilen und in einen Zacken endigen. Diese wachsen auch nur auff einem einzigen Baum in dieser Insel/ so noch bis dato zu finden ist. Diese Königs-Nägelein werden niemahlen in die Anthophylla mutiret/ und können deswegen weder die alte noch neue fortgepflanzt werden. Die Blätter aber kommen mit den gemeinen überein. So viel jeko von den Nägelein. Das übrige davon wird der Welt kund werden / wann durch Gottes Gnade mein Kräuter-Buch an das Tages-Licht kommen wird / in dessen zweyten Buch weitläuffig von den Nägelein gehandelt wird.

Son

Sonsten berichte zugleich / daß nach Osten zu uns Nova Guinea nahe seye/ dessen Nordischen Theil/ (welcher Onim heisset) unsere Nachbarn fleißig besegeln/ und daraus eine Aromatische Rinde/ welche sie Malloy heissen/mitbringen. Diese Rinde wird in unserm Indien täglich verkauft / weilien die Einwohner bey kaltem und nassem Wetter solche zerstoßen/mit Wasser zu einem Brei kochen/und damit den Leib beschmieren / weilien er sehr erwärmet / das Reissen und Grimmen im Bauch stillt / und sehr wohl riecht. Die Indianer thun auch oft eine andere erwärmende und Aromatische Rinde/ welche in diesen Inseln wächst und Culilavan genennet wird/hinzu. Von beyden wird mein Herr ein Stücklein in dem Kästgen finden / und waun sie sie kauen/deren Krafft bald merken.

Bey des Herrn Brieff kame auch/ ein Büchlein de Magnete luminari, auch sonsten einige Blätter / woraus ich tanquam ex ungue leonem erkennen und erschen kunte/ was die Pandectæ Brandenburgica vor ein herrlich und weitläufftig Werk abgeben würden / welches allen Gelehrten und absonderlich mir in dieser äuffersten Barbarey bey so grossem Bücher-Mangel sehr nöthig seyn wird.

Hierbey kommen auch zwey Stück von einer Art Pyritæ oder Feuerstein / welcher aller Orthen fünfseckicht ist/ und mitten in einem andern Stein wächst. Ich halte ihn vor des Plinii Androdamanta. Die Javaner poliren ihn und tragen denselben in Kupferne Ringe eingefasset/ um sich den Sieg bey einem Streit damit zu wegen zu bringen. Die grosse Herrn in Indien bemühen sich sehr um einige Edelsteine/so des Nachts

leuchten/welche sie in den Köpfen der alten Schlangen/ und weiß nicht was für Drachen und Basilisken suchen. Ich habe einige dergleichen gesehen und habe noch wenige/ welche alle des Plinii Dracontis zurechnen: Leuchten aber nicht zu Nacht-Zeiten/ sondern sind lauter Alabastrer-Steine/wiedum kleine Kiffelfeine oder Crystallen.

Bey Gelegenheit dieser Noctilucarum kan meinem Herrn nicht bergen/daß unsere grosse See/welche die Bandamische Inseln (welche dreyszig Meilen nach Osten liegen) umgibt/ des Jahres zweymahl/ nemlich im Julio und Augusto des Nachts so weiß werde/daß sie des Nachts wie Schnee leuchtet/ des Tags aber wie andere Wasser aussiehet. Ich glaube/daß sich zu der Zeit ein böser Humor vermische / weilien dasjenige Theil/so des Tags davon insiciret worden/ des Nachts von dem andern Wasser kan unterschieden werden. Ich bitte deswegen/ das Edle Collegium bey ihnen wolle doch berichten/ ob nicht auß Chymischen Secreten ein dergleichen Nacht-leuchtendes Wasser oder Aqua noctiluca auß einem Schwefellichten und mit Allaun vermischten Spiritu könne gemacht werden; welches daher glaube / weilien sehr viele Schwefel-Gruben in diesen Inseln zu finden/welche immer etwas vom alumine plumoso halten: Und glaube ich/daß im Neuen Licht obbesagter Noctilen dergleichen effluvia sich dem Meer-Wasser vermischen. Was sonsten in dem Kästgen enthalten/wird der Catalogus zeigen. Womit meinen Hochgeehrten Herrn in Gottes Schutz und dessen faveur mich empfehle.

Dat. Amboina die 20. Sept.

1680.

INDEX

SIMPLICIUM ET MATERIARUM IN MUSEO MUSEORUM RECENSITARUM.

A.					
A Belmoschi	107	Amygdala amara	330	Arum	201
Acacia vera	389	dulcia	329	Afarum	ibid.
vulgaris	390	Ampelitis	36	Asparagi semen	145
Acetum vini	318	Anacardia	301	Asphaltum	32
scilliticum	201	Ananas	280	Asfa dulcis	317
Achioti	8	Anatronum	18	foetida	256
Acidulæ nat. & artificiales	97	Anchusa	196	Astroites lapis	67
Acmella	206	Angelica	202	Atramentum commune	23
Adamas	42	Anil	10	Sinense	ibid.
Adamica terra	2	Anisum	115	Avanturine	75
Adianthum album	216	stellatum	116	Aves Paradisiacæ	463
nigrum	ibid.	Anseres Scotici fabulosi	465	Aurantia	308
vulgaris	ibid.	veri	466	Sinensis	ibid.
Ægagropila	216-448	Antipathes	105	Auripigmentum	38
Ærugo	76	Aurora	176	Aurum	68
Æscadarium	75	Anthraxes	36	albicans	ibid.
ustum	76	Andimonium crudum	90	foliatum in libellis	69
Ætites	63	diaphoreticum	92	libris	ibid.
Agalloelum	258	Antimonii huryrum	ibid.	sinum	69
Agaricus mineralis	4	crocus metall.	92	mistum	ibid.
quercus	338	flores	ibid.	Fulminans	70
trochiscatus	338	hepar	92	in musculis	69
vegetabilis	ibid.	minera	90	Aurum Muficum	69
Agnus Castus	128	Regulus simplex	91	Potabile	70
Schythicus vegetab.	458	Martialis	ibid.	Sophisticum	69
Alabastrum	56	medicam.	ibid.	Axungia humana	419
Alkali Sal	25	sulphur auratum	92	Lunæ	2
Alcanna	196	vitruum hyacinth.	91	Solis	ibid.
Alce	428	nigrum	ibid.	Taxi	452
Alga Saccharifera Island.	240	purpur.	ibid.	vitri	27
Alkermes	304	Antihæcticum Poterii	79	urfi	453
Alquifoux Gallorum quid?	79	Anrophylli	295		
Aloe caballina	376	Aphronitrum	19	B.	
hepatica	ibid.	Aper	454	B Accæ alkekengi	350
lucida	376	Indicus	ibid.	juniperi	274
succotrina	ibid.	Mexicanus	ibid.	lauri	321
Aloes lignum	258	Apri dentes	455	myrthi	348
Alumen botryoides	16	Aqua benedicta Rulandi	92	myrtillorum	ibid.
carinum	17	fortis	20	Badian	116
fecum	17	Regia	ibid.	Balanus Myrteptica	322
plumosum	ibid.	Aquila	63	Balaustia	231
rubrum spurium	16	Atabicum Gummi	390	Balsamum alb. Perav.	405
verum	ibid.	Aracus aromaticus	286	de Copaiba	406
rupeum seu de rocea	17	Arbor regundorum sinium	9	nigrum Peruvian.	405
saccharinum	ibid.	Philosophi	72	Saturni	83
scajole seu scissile	17	Arcanum corallinum	96	verum	402
ustum	16	duplicatum	20	Banillia	286
Zigenhainense	ibid.	Areca	286	Barometra unde consent	94
Ambra grysea vera	479	Argentum	71	Basfates	56
cruda	479	foliatum	ibid.	Bazgendge	337
nigra	480	in musculis	ibid.	Bdellium	272
Amethystus	42	Muficum	ibid.	Beculo Beloculo	vid. Ipecac.
Ammi	43	Vivum	39	Been album	190
Amomum	108	Argilla	4	rubrum	ibid.
Dioscotidis	109	Aristolochia	vid. Rad. arift.	Belemnites	54
Plinii	250	Armena bolus	3	Benzoe	357
racemosum	109	Artenicum album	37	Bergerac	299
Ammoniacum gummi	401	cirtium	ibid.	Bernicæ	465
fal	428	nativum an detur?	ibid.	Bexugillo	147
Amydum vel Amyluga	142	rubrum	38	Bezetta corulea	518
				rubra	518
					Bezozæ

INDEX

Cyperus

INDEX

Cyperas longus	187	Fœniculum	121	I.	
rotundus	ibid.	stellatum	116	Jasminum	247
Cystocolithus	60	Folia acmellæ	206	Jaspis	44
		Ind.	211	Ichthyocolla	486
D.		lauri	322	Imperatoria radix	202
Dactyli	312	fennæ	222	Inde flottante	12
Daucus Creticus	111	Folliculi fennæ	223	Indigo Dominico	12
nostrâs	112	Fontes Soterii	97	lauri	ibid.
Dentalium	500	Fritta quid?	28	plato xerquies	ibid.
Dentes apri	454			quatimalo	ibid.
castorei	475	G.		Ipecacuanha	147
elephanti	421	GAgates	35	Iris Florentina	179
hyppopotami	470	Galanga major	187	lapis	45
Disgridium	386	minor	187	Isatis fativa	225
Dicamnus albus	202	Galbanum	361	Judaicum bitumen	32
Creticus	213	Galea	79	Judaicus lapis	53
Diphyrges	54	Gamaicu	52	Jujubæ	311
Diphyes	63	Gallæ	336	Juncus odoratus	238
Dotonicum	202	Tureicæ	337	Juniperus major	274
Dudaim	213	Gemmæ	41	minor	275
		Nucis Maldiv.	326	baccæ	274
E.		Centianæ radix	202	Malvaticum	ibid.
Ebenura	279	Geodes lapis	64	sal	ibid.
Ebur	422	Gialappa	154	spiritus	ibid.
fosilic	423	Gin-ferm radix	225		
Philof. calcin.	422	Glaftum	225	X.	
Email	79	Glacies Mariz	46	KApoc	353
Emplastrum Notimberg.	81	Glans unguentaria	332	Kermes	304
Elaterium	202	Glycithiza	177		
Electrum	vid. Succin.	Gloftopetræ	65	L.	
Elemi	373	Alzcientics	ibid.	Lacca	517
Elephas	421	Goffypium	353	Florentina	518
Elleborus albus	157	Grana d' Avignon	304	in globulis	518
niger	ibid.	chennes	303	Lac Lunæ	4
Encardia lap.	79	Paradisi	120	Lacmus	225
Emula	202	Granatilli	346	Ladanum	392
Entali	500	Granatus arb.	231	Lapis Aerites	63
Equinum bezoar	436	lapis	43	Amianthus	50
Equi Lufitanici	436	Grapp	197	Armenus	57
Marini an vento concipiant?	ibid.	Gratiola	246	Asbestus	50
Perfici	436	Græfin	29	Astroites	67
Epithymum	218	Guaicum	264	Bononiensis	52
Eringium	202	Gummi Ammoniacum	401	Bufonius	64
Efula	ibid.	anime	367	Calaminaris	59
Euphorbium	381	Arabicum	390	Caymanum	472
		carannæ	371	Contrayervæ	167
		ccraforum	391	filtrum	61
		elemi	373	Florentin.	50
		guttæ	384	fulminaris	54
F.		hedetæ	382	metallicus	ibid.
		lacetæ	397	Gamaica	52
FAbæ	144	sandaracha	273	hæmatites	48
S. Ignatii	238	fenica	390	hystericus	63
Marinæ	500	terapinum	362	infernalis	71
D. Thomæ	347	Gypsum	56	Istebienfis	54
Faufel	331			Judaicus	54
Fernambuc	275	H.		Lazuli	57
Fel tauri in spiffatum	433	Hæmatites	48	Lygdus	50
terræ	420	Hepar antimonii	92	Lyncis	54
vitri	27	lapis album	4	Manati	475
Figuræ Talisman.	67	rubrum	ibid.	medicamentofus	23
Filtrum lapis	60	Herba Théë quid?	208	Mexicanus	61
Florée d' Inde	225	Herbæ variæ offic.	246	mirabilis	23
Flores æris	54	Hermodactylis	161	molybdites	80
auriculæ	287	Hirculus	234	nephriticus	44
caftiæ	342	Hoftiæ	143	Ophites	50
granatorum	231	Honatte	354	Pariis	50
jovis	79	Hydragryon	93	pavonius	53
marcafite	89	Hydroites lapis	64	porcinus	455
Martis	81	Hysterolichus	63	prundellæ	19
Varii	447	Hypocyrtis	43. 392	fabulof Palatin.	67
Flores metallici	42			schiftus alb.	17
				* 2	Lapis

INDEX

Lapis Schistus commun	48	Majorana	246	Musa	122
pellucidus	17	Mala aurantia	306	Muscarda	6
Schwarzvaldensis cum Fig.		Sinenfis	ibid.	moschade	6
plantarum	54	Citria	305	Muscus atboreus	228
Serpeninus	50	Punica	232	cran, butti	420
Specularis	46	Malabathrum	211	fontanus	228
Spongiz	61	Malochites	56	terrestris	227
Thracius	35	Malcha	33	N.	
Variolatus	52	Malva	246	N Aphtha	33
Violaceus	64	Manati	480	Napi semen	146
Laferpitium	357	Lapis	480	Nardus Celtica	233
Lavendula	247	Manna Calabrina	378	Indica	ibid.
Lauri bonæ	322	Mastichina	273	Nasturtii semen	146
folia	ibid.	Montis	377	Natrum Ægyptiacum	18
oleum	ibid.	Mandragota	199	Nephriticum ligoum	267
Lazuli lapis	57	Manigette	121	lapis	44
Levisicum	202	Manucodjara	463	Nicotiana	219
Lichen	228	Mifi. Digbæi ubi lateant	22	Nigella	120
Lignum Acajoux	279	Marchasita	88	Nihilum album	75
agallochum	258	argentea	ibid.	Nitrum	18
aloes	ibid.	aurea	ibid.	fixum	ibid.
ambratum	279	Marchasitæ magisterium	89	præparatum	20
asphalatum	260	Marga saxatilis	4	Spiritus	ibid.
Brasilium	275	Margaritæ occident.	496	anticolicus	ibid.
buxi	279	orientales	496	Noir d'Allemagne	328
Campeche	277	sunt ovula	495	d'Espagne	258
Camphoratum	279	Matgaritas minores majores reddere		Nux avellana	332
Cerabaccium	279			Ben	332
Cedri	272	Margaritarum piscatio	495	Cocos	324
Colubrinum	279	Maroquin	328	Maldiv.	326
Ebenum	279	Masticors	82	Indica condita	292
Fernambuc	275	Mats	84	Lampertiana	332
Fustel	279	Maitis mineta	ibid.	moschata mas	290
Guajacum	262	Solaris	5	formina	ibid.
de Japon	275	Marum verum	215	Regia	292
Lamen	ibid.	Mastiche	269	Pinea	330
lenticinum	269	ruhta	ibid.	Pontica	332
literatum	279	Mater perlarum	495	Vomica officinar.	327
nephriticum	267	Mazatl	280	vera Antiq.	289
Panava vel Pavana	279	Mechoacanna alba	153	O.	
Rhodinum	261	nigra vid. Jaluppen.		O Blatz	143
Sambaram	279	Melanteria	23	Ochra	ibid.
Sandium	262	Melaquette	277	plumbaria	ibid.
Sandalum album	270	Mel	510	facitria	80
flavum	271	Melissa	246	Oculi cancri	497
rubrum	271	Melligette	226	serpentum-Melitenfes	66
Sapan	276	Melonum semen	144	Ocypus	479
Sassafras	265	Mercurialis aqua	94	Oleum de Cade	273
Tamarisci	266	cingulum	ibid.	cinamomi	252
Lilium convallium	247	Mercurius dulcis	96	laurinum	322
Limatura Marcis	85	præcipitatus	ibid.	nucista destill.	292
Lini semen	146	resuscitatus	ibid.	expressum	ibid.
Linguz Melitenfes	65	sublimatus	96	olibani	334
Liquidambra	370	virginicus	93	olivæ	334
Liquiritia	177	vita	92	Omphacinum	318
Lithargyrium argenteum	83	vivus	93	palmas	313
aureum	83	Mexachuchitl	299	petræ album	33
Lucerne	137	Merzerium	202	nigreum	ibid.
Lodus Helmontii	420	Mihum Solis	144	rubrum	ibid.
Lupini	146	Minea & Hoffiaca	4	Rhodinum	261
Lycium	388	Mercurii	93	terræ	34
Lycopodium	227	Minium	81	Olivæ	333
Lyncurium lapis	54	Mifi	23	Omphacinum	318
M.		Molochites	56	Onosma	197
M Acis	293	Momordica	351	Opalus	43
oleum	ibid.	Moschus	442	Opium	394
Magnesia	40	Moxa	229	Ophites	457
Magnes	47	Mumia	417	Opobalsamum	402
Magisterium jalappæ	154	alba	422	Opopanax	363
iovis	79	nativa	419	Orcanette	197
marcasitæ	89	Mumizahi	ibid.	Orichalcum	54
terræ sigillatæ	3	Muris Montani axungia	454	Orseille de Lyon	226

INDEX

Orleana humida	8	Pulvis bez, Anglicus	167	Rufcus	201
fica	9	Imperialis	92	Rufma	38
Oriza	141	Pyrius	91		
Os de corde bovis	433	Sympatheticus	22	S Abina	246
cervi	431	Pumex	59	Saccharum	Canatienfe 243
sepiæ	484	Venetus	60	Candum album	244
Osteocolla	59	Purpurine	75	rubrum	ibid.
Haffiaca	ibid.	Pyrethrum	191	Maderienfe	243
Ostracitis cadmia	75	Pyrites	88	de Mambu	241
Ostrutii radix	202			penidium	245
Ova struthiorum	460	Q		Thomæum	ibid.
Oxicedus	273	Quercus	336	Saturni	83
		Vifcus	337	Saffra	39
P.		R.		Safranum	237
Palma	312	Radix acori adult.	180	de Gatinois	236
Palmites	313	nostr.	181	Sagapœnum	362
Panacea Mercurialis	96	anthoræ	177	an venenosum?	ibid.
Pancratium	201	aristotoch. longæ	193	Sal alcali	25
Pancopal	368	rotundæ	ibid.	ammoniacum	428
Panis Aëtiticus	46	arthanizæ	161	commune fontanum	14
Papaver album	394	behen alb.	190	marinum	ibid.
nigrum	394	rubr.	ibid.	gemmæ commune	13
rheas	247	Cardopatiæ	172	rubram	14
Paradyfi grana	120	Carlinæ	ibid.	Indum	14
Pancira brava	159	Chinæ	169	Jovis	79
Paffulz majores	316	Contrayervæ	166	petræ	18
minores	317	Cyclaminis	160	pyramidi, Ægypti	14
Pedra del porco	456	Cyperii longi	187	vitri	27
Perelle	226	rotund.	ibid.	Sandaracha miner.	56
Periguer	41	Curcutæ	189	vegetab.	273, 274
Perisicorum flores	248	doronici	76	Sandix	82
nuclei	146	galangæ maj.	187	Sanguis Draconis	386
Petroleum	33	min.	ibid.	Martis Geiff.	86
Petrofelinum hortense	145	Radix hellebori albi	158	Santalum album	270
Macedon.	114	nigri	ibid.	citrinum	271
Pencedani radix	202	jalappæ	154	cæruleum	266
Phosphorus	52	ipecacuanhæ alb.	147	rubrum	271
Pierre precieufe de Grenoble	44	nigr.	148	Santonicum	132
Pila Damarum	449	ireos Florent.	179	Sapo communis	433
marinæ	102	nostr.	ibid.	Venetus	434
Pilulæ Francofurtenses	376	liquiritiæ	177	Saponetto oderifero	139
Pimenta de Chiapa	250	mechoacannæ	153	Sapphirus	43
Pinea Indica	280	meu	174	Sarcocolla	365
Pini nuces	330	Ninling	163	Sarda	44
resina	409	Pareira bravæ	159	Saffaparilla	168
Piper Æthiopicum	299	Pistolochiæ	195	Saffafra	265
album	298	Pulsatillæ	171	Scammoniura	385
Hispanicum	300	Pyrethri	191	Scafcarella	252
Jamaicenfè	250, 299	Rhabarb.	149	Schagren	431
longum	299	Monach.	151	Schœnanthum	238
nigrum	297	Rhapont.	152	ibid.	ibid.
Tabaci	250, 277	Rhodia	202	Scilla	200
Piffaphaltum	32	Rub. Tinctor.	197	Seinci marini	471
Piffelæon	34	Sarfaparillæ	168	Sebesten	210
Piffacia	330	Serpent. virgin.	165	Secco	317
Pix	409	thymelæ	159	Selenites	46
Placitis	75	variæ officinales	201	Semen agni casti	128
Plumbago	80	viperina Virgin.	165	ammeos	11
Plumbum	79	Zedoar	185	anifi	115
marinum	80, 81	Rafura ligni sancti	261	bombacis	354
minerale	79	Realgar	38	carni	118
uftum	81	Remora	488	carthami	237
Peleponze	307	Rhinoceros	424	cinæ	132
Potium montanum	214	Rhus	226	crithmi	122
Pompholix	75	Risigallo	38	coriandri	123
Porphyrites	56	Rocberta	26	cumin	119
Potelot	80	Rofa Hierochuntina	109	dauci crot.	111
Poudre Duc	293	Rofette	276	flore cauli	134
Pruna de Brignole	323	Rofmarinus	246	foeniculi	121
Damaſcena	323	Ros folis	ibid.	foenugraci	135
Sylveſtria vid. Acac.		Rubia tinctorum	197	lycopodii	228
Pulmo vulpis	452	Rubinus	42	Magaleppæ	138
Pulmonaria arborea	228	Rubrica	8	Uuu	
Pulpa Caſſiæ	344			Semen	

INDEX

Semen mianæ	141	Sulphuris spiritus coagulatus	20	Tinctura Martis	86
nigellæ	120	oleum per camp.	3	Solaris	4
orizæ	141	Sumac	224	Topasius	43
petroselinæ Macedon.	114	Syrupus	242	Tormentilla	203
ricini	345	violatum adult.	12	Torna sanguinis asinini	438
sanctonici	132	T.		Solis	226
saxifragiæ	127	Tabacinus clyster	219	Tornefol en pate	226
seseli	113	Tabacum	ibid.	Torpedo 488. pierre	ibid.
staphisagtiæ	131	Tabaxir	241	Tragacanthum album	400
thlaspius	130	Tacamahaca	274	nigrum	401
Semina varia officin.	143. 144	Talcum argenteum	51	Tripolis	7
Sena	222	aureum	ibid.	Trochisci allandal	545
Serapinum gummi	362	aa oleum fundet	ibid.	alkekengi	350
Sericum	512	Tamarindi	343	hedichroi	215
Serpentani Virgineana	165	Tamarisci cortex	266	de viperis	345
Sesamum	145	lignum	266	Tuba baccifera	327
Seseli	113	Tarantula	514	Turpethum	156
Sileris semen	ibid.	Tartarus albus	319	minerale	97
Siliqua	313	chalyb.	320	Tutia	75
Siliquastrum	300	emeticus	92	V.	
Smalia	40	ruber	319	V Ainigliæ	286
Smarragdu	43	vitriolatus	320	Venus ut dealbetur	84
Smectis	78	Tartari cremor	319	Veratrum	158
Schmiris	49	crystalli	ibid.	Verdello	56
Soldanella	224	sal	320	Vermicelli	143
Solen	500	oleum p. d.	ibid.	Vermillon	95
Sophisticatio Virginum	16	Terebinthina com.	488	d'Espagne	96
Soude	24	Cypria	407	Vernix	411
Soy	23	Veneta	407	Victorialis longa	203
Speanter	89	Terra Aceldema	5	rotunda	ibid.
Specularis lapis	46	Adamica	2	Vinum Alonense	317
Sperma ceti	477	alba	7	Hispanicum	ibid.
Spica Celtica	234	antiscorbutica	4	de Thim	ibid.
hortensis	ibid.	Catechu	2	Vipera	504
Indica	233	Chia	2	Viperina Virginiana	165
Spiritus nitri	8	Citria	6	Viride æris	76
terre sigillatæ	3	Colonienfis	8	Viride montanum	7. 77.
vini	327	Cymolia	2	Vilcum Alexandrinum	337
rectificatus	ibid.	Japonica	5	ancuparium	ibid.
Vitriol, Philos.	92	Ilania	ibid.	corylinum	ibid.
Spodium	422	Norimberg. rubra	7	quernum	ibid.
Spongia Lunæ	52	Terra Sigillata	2	Vismaga	112
marina	103	Arabica	2	Vitri fel	27
folis	52	Bohemica	ibid.	Vitriolum album	22
Squilla	201	Gallica	3	Anglicum	22
marina	494	Greiffensteinensis	2	de Cypro	ibid.
Strache	364	Hierosolymitana	2	Goslariense	22
Stalactites	67	Laubacensis	ibid.	Pisanum	ibid.
Stannum	78	Lemnia	ibid.	Romanum	22
cinereum	88	Lignicensis	ibid.	Salisburgenfe	ibid.
Stil de grain	305	Livonienfis	ibid.	Scanicum	22
Stinci marini	506	Melitenfis	2. 66.	Suecicum	22
Stœchas Arabica	239	Strigoniensis	2	Ungaricum	ibid.
Storax Calamita	369	Turcica	ibid.	Vomitivum	23
liquida	870	Ungarica	ibid.	Vitrioli sal	23
Struthio	460	Terra Sigillatæ magisterium	3	Spiritus	ibid.
Suber	257	spiritus	3	nocumenta	ibid.
Succinum album	35	Terra viridis	7. 77	Vitrum Venetum	18
flavum	ibid.	vitrioli dulcis	24	Umbilicus marinus	500
nigrum	35	Umbria	8	Venetis	246
Succolada	283	Thee appropriatum	210	Ungula alcis	429
Succus liquiritiæ	178	boyè	209	Unguentum atmarium	22
Sulphur auratum antim.	92	commune	208	Unicornu fossile	482
caballinum	30	Thermæ	101	verum marino.	481
flavum	ibid.	artificiales	101	Utrucu	8
scissile	31	Thora	177	Ufnea cranii hum.	420
virgineum	30	Thus	366	Vulpis pulm.	452
vivum	29	Thymiana	369	Indica	ibid.
Sulphuris balsamum	31	cortex	370	Ultramarinum	85
flores	ibid.	Thymus	246	Uvæ Corinthiæ	317
lac	ibid.	Tinctura Benzoini	358	Damascenæ	316
spiritus	31	Lunæ	72	passæ	315

INDEX

X.		Z.			
Xylaloes	258	Zafferquid?	39	Zibechum	450
Xylobalsamum	402	Zedoaria	185	Zinck	89
Xylon	vid. Bombax.	Zibebæ	316	Zinghi	116
				Zingiber	183

Zweytes Register

Über die Deutsche Nahmen aller Materialien.

A.
Aemellen Blätter	206	Bley	79	Eyperwurz die runde	187
Adler Stein	63	Bley gelb	6. 80	Eypressen Nüsse	246
Agstein / wo er eigentlch her komme?	35	weiß	81		
Alabaster Stein	56	Blumen Kohl Saamen	134	D.
Attern	312
Alam	17	Blut Stein	48	Diagrydium	386
Alam Zucker	17	Bocks Blut	450	Diamant Stein	44
Aloe	376	Horn Saamen	135	dessen Preis	45
Alfermes Safft	304	Borres	26	Dirre / die gemeine	23. 232
Altraum	199	Drumstein	41. 48	die Chinesische	23
Alteyer Schlangen Zungen	60	Drusen Wurzel	201	Diptam / der Einheimische	245
Amber Kraut	213	Drust Steen / die rothe	311	Eretische	213
Amber die grane / was es seye?	479	schwarze	310	Dennerfell / der gemeine	54
die rothe	479	E.		metallische	54
die schwarze	479	C.
Caffee	283	Drachen Biste	386
Anmney Saamen	11	Farb	278	wo es herkomme?	386
Amniac	428	Calicor Holz	271	Drach	87
Amomum	109	Cathel	426	Dudalm	213
Anchovies	486	Heu Blumen	238		
Anime das Harz	367	Capern	334	E.
Benholz	278
Anisi	115	Baum Rinde	334	Eberpähne	414
Holz	278	Caranna	371	Eberwurzel	172
Arabisch Harz	390	Cardamomstein die grosse	125	ob sie andere Leide	172
Armenter Stein	57	kleine	125	mache?	173
Armenische Wolus Erde	3	Carotol	44	Egyptischer Schlorenborn Safft	389
Arsenic das gelbe	37	Castien in Köhren	341	Eichenmistel	337
rothe	38	Callonat Zucker	242	Eiderdunen	467
weiße / wie es gemacht	37	Castanten	323	Einbern das gegrabene	842
werde?	37	Ecedrenbaum	273	rechte / woher es rühre?	481
Asand	357	Echermes Harz	273	Eisen	85
Asur blau	57	Echermes Beer	303	Blum	86
Aurpigmnt	38	Caffee	304	Holz	279
		China China Rinden	255	Elephanten Lang	301
B.
Balam aus Egypten	403	China Wurzel	170	Zähne	421
Indien der schwarze	404	Chocolaten / wie sie zu machen?	283	Englisch braun roth	2
der weisse	404	Chryseith Stein	44	Erd Glas	50
Solu	405	Citronen	305	wie er zu spinnen?	51
Baumwoll	353	Coctionellen / was sie seyn?	516	Efel	438
Saamen	354	Coffi ist keine Bohne	282	aus Aethiopien	439
Banren Safft Saamen	330	Cocos Nüsse	324	Efels Blut	439
Bellum	372	Cocci Körner / worvon sie herrüh-	327	Witz	438
Beersapp Saamen	228	ren?	327	Eilg	318
Behen Wurzel / die rothe	190	Cocman	102	zu machen	184
die weisse	190	Colophontum	410	Euphorbium	381
Beinbruch Stein	59	Coloquinten	344		
Bengoin	357	Comeren Ey	462		
Berg Amober	95	Copal Harz	368		
Berg Chryskall	45	Corallen wie sie gefischt werden?	104		
Grün	7. 77	die rothe	105		
Berram Wurzel	191	schwarze	105		
Bezoar der Occidentalische	416	weisse	106		
der Orientalische	444	Corallen Moos	123		
von Pferden	438	Corlander	317		
Biber Seile	473	Corinthien	318		
sind keine Seilen	474	Welt	213		
Bisam	442	Eretischer Diptam	218		
Körner	107	Ethym Seyde	218		
Blau zu färben	12. 277. 349	Vogelneft Saamen	111		
Buch	85	de Montaigne	45		
		Erbeben	30		
		Eyperwurz die lange	187		

INDEX

Florentiner, Lac	517	Indiansche Nüsse	292	Meer-Ballen	102
Eelfe	139	schwarze Olive	23	Bohnen	500
Steine	50	Vogel, Nester	468	Nischen	144
Frangosen, Holz	264	Indig / wie er gemacht werde?	12	Salz	14
Frauen, Eyß	46	Ingber der graue	183	Schwämme	500
Frauen, Haar	216	weiße	184	Zwiebeln	260
Eyrtup	217	Johanns, Brod	313	Meng	81
Fuchs der gemeine	452	Ipecacuanla	147	Menschen, Hirnschale	413
Indiansche	452	Juden, Leim	32	Metall	54
Lungen	453	Stein	53	Moradellen	455
Lamberg	453	Jungfern, Milch	358	Mucken, Giffe	37
G.		R.		Mumien	417
Alban	361	Almus	181	so natürlich ist	419
Galgant	187	Kermes	303	Muscaren, Nüß	293
Gallis	336	Kieselbraun	8	Nüsse	290
Gallmey	59	Kichern die rothe	144	eingemachte	292
Gelbe Erd	6	weiße	144	sammlung	291
Gelb zu färben	191, 278	Kienrauch	410	Muscheln	500
Gemsen, Kugel	448	Koekel, Körner	327	Deckel aus Indien	501
Gentian, Wurzel	201	woher sie kommen?	327	Mutter, Nüßlein	295
Gicht, Körner	144	Kostenvurz die bittere	176	Stimmer	250
Gicht, Wurz	166	süße	175	Myrrhen	364
Glaß, Gall	27	weiße	175	Myrobolanen	340
Glaß, Krant	25	Krahen, Augen die gemelte	327	N.	
Glaß, Schleffen	7	schwarze	328	Nägeln wie sie wachsen	294
Gold	68	Kraße, Mehl wie es zu machen?	142	Zimmer	249
Büchlein	69	Krebs, Augen	439	Nasen, Horn	424
Zincur	70	zu fangen	357	Narren	504
Gold, Glert	83	Kresden	7	Nieswurz schwarz	158
Granaten	232	Kirschenschell	171	weiß	158
Blüthe	232	Kugel, Lac	517	Nürnberg Pflaster	81
Saffi	333	Kimmel der Römische	119	D.	
Schalen	233	schwarze	120	Schen, Gall	432
Stein	43	Kupffer	73	Steine	433
Grapp	197	gebrande	74	Obaten wie sie zu machen?	143
Grüne Jarb	12	L.		Delbaum	333
Griech, Holz	267	Abacher Stiegel, Erd	2	Oliven	333
Steine	44	Lack	397	Operment	38
Grünspan	76	von Florenz	397	Dropanax	363
Gummi gut	286	in Kugeln	517	Orlean wie er gemacht werde?	9
Gurckern, Kerne	144	Lac, Kunst	398, 411	P.	
H.		Laemus	225	Paradisi, Körner	120
Harstrang, Wurzel	202	Ladaunum	392	Vogel / ob sie Süße haben?	463
Hafelnüsse	332	Land, Gummi	391	Perlemutter	495
Hafelwurz	202	Lafir, Stein	57	Perlen sind Eyer der Muscheln	495
Haufen, Blasen	486	Lavendel, Blumen	247	Pfauen, Spiegel	462
Wunden zu machen	487	Läuf, Saamen	131	Pfeffer der lange	299
Heidelbeeren die einheimische	247	Lerchen, Schwamm	338	rothe	300
weilsche	248	Lercherhou	278	schwarze	297
Helmsöldencher	200	Lorbeern	321	weiße / ob er natürlich	398
Helffenbein	422	Blätter	321	wachse	330
das gebrande	423	Dehl	54	Pimper, Nüsse	60
gegrabene	423	Luchsen, Stein	278	Pimsen, Stein	52
Hermodacteln woher sie eigentl. ent-	161	S. Lucien - Holz		Poeten, Stein	170
stehen?	430	M.		Wurzel	27
Hirschhorn	431	Agaley, Saamen	47	Pomerander, Holz	306
Hirsch, Kreuzstein	246	Wagner, Stein	279	Pomerangen	306
Hirschjungen	193	Wägen, Holz	144	Blüth	307
Hohlwurz die lange	193	Mohn, Saamen	394	Schalen	308
runde	193	Saffi aus Egypten	2, 66	aus Cina	9
Teutsche	193	Majoran, Saamen	65	Pomerangen, gelb zu färben	196
Welsche	193	Malscher Stigall, Erd	329	Purgier, Körner	346
Honig	328	Schlangen, Zungen	329	Pring, Metall	223
Hunde zu tödren	37	Mandeln die bittere	378	D.	
Hütern, Rauch	43	süße	2	Necksilver	96
Hypocinch, Steine	154	Manna wovon sie herrühre?	201	so präcipitirt	96
I.	405	Martin, Milch	37	sublimirt	246
Alappa	5	Mäus, Dorn	202	Quendel der Römische	Quenz
Japponische Erde	219	Giffi			
Tabac	405	Melker, Wurz			
Indianscher Balsam					

INDEX

Quendel der weische	246	Schnecken . Klee	137	Tragant	400
Quintferm	144	Schnup . Tabac	221	Trippel . Erd	7
R.		Schotendorn . Caffi aus Aegypten	389	Trusen . Afsche	24
Rhabarber	149	Schrecksteine	57	Turbich das mineralische	97
der Mönchen	151	Schmaden	141	vegetabilische	156
weisse	153	Schneefel	30	U.	
Rhaponie die gemette	202	Schwein . Zähne	454	Ulen . Burg	179
Pontische	152	Scorzonern . Wurzel	203	Benedisch . Glas	28
Raupen . Klee	137	See . Mäuse	493	Seiffe	434
Reif	141	Seidenhäuslein	512	Vitriol	22
Rheinstimmen	239	Seiffe wie sie zu fieden ?	434	Vogelnefter aus Indien	466
Rhinocer . Horn	424	die Benedische	434	Saamen	144
Röhren . Capfen	241	wohl . riechende Itallänische wie		W.	
Röhmischer Kummel	119	sie zu machen ?	139	Wachholder . Harg	274
Rose zu Jericho	109	Senett . Blätter	222	Wax	309
Rosinen	315	Schotten	213	Waffen . Salb	420
die kleine	317	Sesfel . Saamen	113	Wallraht	477
Rosmarin	247	Siegel . Erd	2	Wallros . Zähne	470
Röhte	198	Wax	398	Weid / wie er gemachte werde ?	225
Roth zu färben	197. 198. 276	aus China	360	Weid . Afsche	24
Rubin aus Böhmen	42	Silber	72	Weinstein	319
Orient	42	Silbergfete	83	Weif Fischein	424
S.		Spanisch roth	196	Wiche	75
Safflor	237	weiss	89	Weif . Wurg	202
Saffran	235	Spiegelglaz / ob es roth zu brauchen ?	90	Weprauch	366
Saffian . Leder	398	Spic	234	Winden	370
Sagapennum	362	Stahl	85	Wilde Schwein aus Indien	453
Salmiac	427	Stramiof	78	einheimische	454
Salpeter	18	Stärckmehl wie es zu machen ?	142	Zähne	453
Santel . gelb	271	Steingrün	7. 77	Wismuth	88
roth	271	Stingl	502	Wohlriechende Seiffe	339
weiss	271	Stichas . Blumen	239	Wolle	428
Sandel . Caffee	271	Storax	269	Wimbbaum . Holz	378
Savyle	43	der weiche	370	Wurm . Saamen	132
Sardellen	486	Strausen . Eyer	461	Wurg . Reiften	294
Sarsaparillen	168	Sumach . Saamen	224	Z.	
Savonette	180	Süß . Holz	177	Zeller . Misse	333
Scammonien	385	Z.		Zibeth	448
Scharlach . Beer	303	Tabac	219	Zimmer der lange	250
Schell . Harg	304	Elystier	220	weisse	175
Schleferweiss	12	Tacamahaca	374	Zimober	95
Schlangen . Augen	439	Talc	51	Zitter . Afsche	488
Rüchlein	409	Dehl	52	Zirwar	185
Zungen	81	Tamerinden	343	Saamen	144
Schmack	66	Tamariften	266	Zucker wie er gemachte werde ?	242
Schmaragd	505	Terpenithin	408	von Alaun	17
Schmelz . Glas	65	Teer	410	Wey	83
	226	Teuffelestohr	356	rändere zu machen	244
	43	Thee	208	penid zu machen	244
	75	Thym . Seide	218		

Register

Über alle Krankheiten / gegen welche dienliche und bewährte Mittel
in diesem Werk beschrieben sind.

A.		Colic mit der innerlichen Sichte 164	Bedaͤchniß zu stärken 118. 125
Maſſachane Glieder zu heilen 352		Contractur der Glieder 164. 325	164. 260. 301. 302
Affirgebirch zu fördern 20. 46		368. 419. 453	Begriß. Adern eröffnen 218
119		D.	Geſundheit der Männen zu mindern 19
Alte Schäden und Leſer an Fiſſen 59. 169		Darmgicht 35. 164. 289. 362.	129. 164. 203
196		der kleinen Kinder 70. 116	zu ſtärken 285
Angeſtorene Beine 382		Darmzwang 289	Gelbſucht 55. 56. 159. 170. 266. 320
Angeſicht glänzend zu machen 51		Dickwaſt oder Corpulentia nimia 169	419. 556
roth zu machen 197		Donner. Schlag zu curiren 56	von Steinen 189. 420
weiß zu machen 17. 46		zu präſerviren 106	352. 422
318		Dorne anzuſtehen 214	Geronnen. E. eblir 31
Anſteckende Krankheiten zu verſuchen 255		Dorne. Stich zu heilen 419	Gelbſucht des Zahnsfleiſches 323
Angſt des Herzens zu ſtillen 374		Durchbruch 3. 4. 35. 56. 141. 227	Gicht 30. 95. 210. 289.
Appetit zu ſtärken 15. 186. 298. 334		231. 273. 292. 332. 337. 395	Gichtſing 289
zu Kälte und Kreyden 154		in hitzigen Fiebern 3	Gicht. Huſten 289
Auffhebung der Mutter von auſſerſt der Luſt 292		der Kinder 293	Gichtige Bier. Biſſe 234. 287
Auffwallung des Gehirns 271		Durſt ſo übermäſig iſt / zu ſtillen 19	67
Augen der Kinder in Mutter. Leib klar zu machen 122		E.	Glieder. Krankheiten 95. 98. 101
Entzündung 268		Gelb des Magens 302. 334	274. 332. 344
gegen die Blattern zu präſerviren 232		Engbräuſtigkeit 201. 310	273. 401
Erbrechen 44. 76. 136. 271		Entzündung 212	Grind 320
184		Erbrechen zu ſtillen 269. 395	Grunder. Ader / ſo zu ſehr wirtet 352
Auffall des Affers 101. 349		Erſtörnte Glieder 34	ſo zu ſehr ſtieſt 373
der Mutter 101. 337. 349		Erſtörte Nerven 363	Guten Athem zu machen 117. 239
30. 101		Erkälte Gebures. Glieder 443	Geruch in die Kleider zu machen
B.		Erſtörnd-machende Biſſe 287	Gefchmack in Mund zu erregen 112
Angſtkeit des Herzens 374		Erſtickung 289	H.
Bärmutter zu ſtillen 57. 451. 475		der Mutter 192. 221. 356	Haar aufzuwachen 30. 385
Bauchſtöße 232. 340		F.	gelb zu machen 38
der Kinder 269		Alleende Sucht 72. 92. 164. 462.	miſſen aufzuwachen 228
Bauchgrimmen 221		der kleinen Kinder 70	poudre 180. 228
der Kinder 451		Fallen von oben 198. 422. 449	zu befeſtigen 103
Beinbrüche 59		Fäulung zu verhinern 307. 308. 317	zu machen 112. 207
Beſſen der Augen 366. 391		365. 403	Harte Brüſte 478
Bergkaze 83		Faul Fleiſch in den Wunden 16. 76	Harte Geſchwär 332
Bien. Stich 64		Feuer. Wähler 273	Leber 317. 325
Blattern der Kinder 52. 366. 323		Fieber 75. 279. 257. 289. 292. 416	Haupt. Klöße 474
Blutiger Harn 48. 216		mit Chyſtern zu curiren 257	Haupt. Schmerzen 361
Blutſpeyen 35. 48. 56. 311. 332. 366		Filz. Länſe 94	vom Magen 184
Blutſtörung 3. 16. 48. 87. 105		Finnen im Geſichte 83. 210. 320	280
231. 258. 337. 319		Flechten 320	Schwachheit vid. hitzige Fie-
420. 338. 395		Flecken im Angeſichte 89	ber
in Flecken. Fieber 3		der Haut 212	Wunden 374
der Mutter cum abortu 20		Flecken. Fieber 167. 254. 256. 456	Haupt zu ſtärken 285
20		Flecken zu tödten 37	Hectic 228
Bräune 19. 454		Flegende Dige 98. 319. 344	Hefen. Mutter 57
Brechen zu machen 91. 92		Flegende E. Schäden 80	Heſerkeit 310. 370
302. 332		Flug der Kinder 289	Herzens. Angſt und Bangigkeit 289
Brüche ohne Schwarte zu heilen 15		Fluße 35. 265. 274. 311. 313. 318	374. 372
Bruiß. Schwachheiten 31. 116. 122		367. 392	Herg. Geſtärk 337
178. 180. 244. 310. 311. 317		367. 392	Herg. Geſpann 289. 374. 372
328. 452		367. 392	Herg. Klopfen 252. 304. 443
der kleinen Kin- 478		367. 392	Herg. Weh und Zittern 252. 304
C.		367. 392	28
Charrhen 265		367. 392	Hecken 105
Chiragra 162. 230		367. 392	Hitzige Fieber 3. 19. 276. 289. 307
Colic 15. 57. 118. 125. 156. 210		367. 392	311. 456
		367. 392	mit verſchloſſenem Leib 344
		367. 392	Leber 319. 344
		367. 392	Schäden and Wunden 83
		367. 392	228
		367. 392	Hüſſe

INDEX

Nüssfröche 130
 Nunds: Oeffne 166
 Hüner: Augen 303
 zu reiben 330
 Husten 30. 178. 285. 310. 311. 313
 358. 370. 401
 der Kinder 180. 244. 329
 so langwierig 216

 N. 3.
 Nierliche Schäden und Wunden 195
 Zucken an heimlichen Orten 228
 der Haut 91. 100.
 Irrigkeit 361
 Zungfrauschaft wieder zu bringen 161. 279

 N. 4.
 Alte Brand 212
 Fieber 75
 Pisse 274. 350
 Reichen 30. 178. 344
 Knollen am Halse 401
 Kopfschwe 361
 so langwierig 344
 Kräge 30. 87. 94. 96. 100. 170. 263
 266
 Krebs: Schäden 3. 169. 303. 405
 Kröpfe 60. 103
 Knipfer: Handel 210
 Ringer Arhem 201. 362

 N. 5.
 Nachmigkeit 30. 34. 98. 102. 127. 254
 nach der Colic 164. 289
 362
 vom Scharbock 98
 der Zungen 252. 322
 Langes Leben zu machen 201
 Langwierige Krankheiten 86. 218
 Laufende Gifte 30. 91. 128. 228
 Läuse der Kinder zu vertreiben 385
 Lauf: Sucht 94. 131
 Leber zu reinigen 198. 214. 218
 fühlen 271
 so sie verstopft / zu eröffnen 228
 Lendenstiche 19
 Lenden: Stein 98. 112
 wehe 310. 350
 Liebes: Tränke 167. 289
 Lungenstiche 30. 48. 122. 170. 216
 228. 285. 310. 311. 217. 329. 330
 318
 welche Saur-Brünnen sie
 selben kömme? 98
 Lungen: Verlegung 318

 N. 6.
 Magen: Angst 252. 372
 Erfaltung 57. 173. 174
 255. 295. 298
 Geschwür 56
 Sauer 320
 Schreckung 115. 285. 329
 330
 wehe 15. 308. 372
 Mähler im Angesicht 303
 Mannheit zu stärken 115. 210. 585
 329. 330. 451. 471
 Masern 52. 166. 365
 Mäuse und Motten zu tödten 37
 Melancholy 57. 86
 Milch zu vertreiben 258. 478

 Milch zu zengen 2. 4. 9. 45
 Mils: Beschwerung 4. 158. 216. 218
 266. 310. 335
 Härte 161
 Verstleimung 214
 Mischgewächse und Montsäler zu trei-
 ben 194
 Monatliche Reinigung zu fördern 5
 173. 186. 194. 198. 207. 216. 289
 319. 322. 362. 395
 in den Flecken
 Sieben zu stillen 3
 so überflüssig ist 337
 Motten zu vertreiben 78. 212
 Mitter: Erstickung 362. 363. 474
 Hülfe 392
 Schmerzen 59. 91. 102. 112
 174. 221. 255. 296. 306. 356
 Verwundung und Nixe 352

 N. 7.
 Nabel: Wurm 28
 Nachgeburt zu treiben 287. 362
 365
 Natürliche Wärme zu stärken 281
 Nasenbluten 16
 Verstopfung 161
 Nieren: Krankheiten 96. 101. 453
 vom Schar-
 bock 101
 von Dornen gestochen 423
 Nieren und Lenden: Grief 98. 112
 128. 178. 207. 268. 350. 461. 476
 mit gar zu
 grossen Schmerzen 221
 Nieren und Lendenweh 228

 N. 8.
 Nene Schäden zu heilen 59
 Nimmachen 164. 259. 252. 294
 304
 der Gebärenden
 164. 304
 der Schwangeren
 252
 Ohren: ausfleusen 161
 Geschwür 161
 wehe 354

 N. 9.
 Pest zu curiren 30. 167. 172. 307
 308. 361
 173. 274
 Pestilenzialische Drüsen 38
 Fieber 237
 91. 92
 so bauchbläsig / zu heilen 178
 Pocken 52. 365
 Podagra 101. 162. 170. 230. 449
 Purgierung der Gall 151. 342. 346
 370. 380
 des Gewässers 155. 159
 180. 224
 der Melancholy 158
 218. 223
 des Schleims 157. 338
 344. 346.
 durch künstliche Mittel
 161
 Purgierung / so übermäßig / zu stillen
 269

 N. 10.
 Narian: Fieber 256. 279. 472

INDEX

Tobte Frucht zu reiben	287. 322	Warme Bäder wie sie zu brauchen?	Windfucht	308
	470		Winde zu zertheilen	287. 289
Toller, Hund, Biß	166	durch Kunst zu bereiten / 102	Wölfe zu töden	177
Treffende Augen	212	Wargen zu vertreiben	Wunden	552. 405
Tripper	350. 406	vid. Hiler Augen.	Wundgicht der Kinder	59
Trübe Augen	122		Würme der Kinder 49	106. 133. 157
Wasser klar zu machen	61	Wasser klar zu machen		161. 279. 256. 289. 454
U.		Wasserkeu	so breit und lang	346
Ueberlein	373	Wassersuche	Wurm, Fieber	133. 256
U. schließende Gall	476	86. 71. 115. 170. 180	Würrich oder cicute zu widerstehen	113
Verrenkung	198	224. 279		
Verstossener Harn	207	zu verhindern		
Verstochte Ring	141	nach Fiebern zu verhüten		
Verwundung der Geburts, Glieder				
	195	Wasser zum Bart bugen		
Unfruchtbarkeit der Männer	211	Wechsel, Fieber		
	195	20. 256. 361		
Ungarische Krankheit	19	Wehen der Kindbutterinnen / welche falsch sind / zu vertreiben		
Ungeizige Geburth zu erforschen	110	119	Zahnackten	188. 232. 270
zu verhüten	64	Weißer Fluß der Weiber	Zahnwehe	192. 270. 295. 372.
Umraß an Ochsen / Pferd und Scha-		422	Zahn, Weisstein zu vertreiben	50. 60
fen	273	Weisse Haut zu machen	Zauberische Krankheiten und Berggiff-	289. 326. 372
Urin zu reiben	188. 322. 323	17. 46. 78.	augen	210. 456
W.		87. 89	Zipperlein	30
Wand, Läuse zu vertreiben	94	Narbe zu machen	Zittern	der Glieder vom Queck, Silber
		59		122
		16		273
		Welter Magen		
		334		
		Wespen, Stich		
		64		

***** Bedeutung aller Chymischen und Medicinalischen Zeichen / welche in diesem Buch zu finden sind.

○	Aurum	Gold	~	Spiritus	Spiritus
◊	Argentum	Silber	∇	Spiritus vini	Rhein. Brandew.
◊	Cuprum	Kupffer	∇	Phlegma	das wasserichte
◊	Stannum	Zinn	∇	Aqua	Wasser
◊	Plumbum	Bley	∇	Aqua fortis	Scheidwasser
◊	Ferrum	Eisen	∇	Aqua Regia	Gold Scheidwasser
◊	Argent. vivum	Quecksilber	∇	Oleum	Öl
◊	Merc. sublimatus	Sublimat.	+	Acetum	Essig
◊	Merc. præcipitatus	Præcipitat.	R	Tinctura	Tinctur
◊	Antimonium	Speiß, Glas	∞	Arena	Sand
◊	Arsenicum	Mäus, Gist	MB	Marie balneum	warm Wasser
◊	Sulphur	Schwefel	BV.	Balneum Vaporis	Schwaden, Kolben
◊	Sal	Salz	∞	Sublimare	Sublimiren
◊	Nitrum	Salpeter	∞	Præcipitare	Præcipitiren
◊	Alumen	Klaun	∞	stratum super stratum	übereinander
◊	Virriolum	Vitriol	∞	Nox	die Nacht
◊	Viride æris	Grünspan	∞	Dies	der Tag
◊	Sal armoniacum	Salmiac	∞	Recipe	nehme
◊	Tartarus	Weinstein	∞	Manipulus	eine Hand voll
◊	Cornu Cervi	Hirschhorn	∞	Libra	ein Pfund
◊			∞	Semis	halb
◊			∞	Uncia	zwey Loth
◊			∞	Drachma	ein Quinter
◊			∞	Scrupulis	ein Scrupel
◊			∞	Granum	ein Gran
◊			∞	Gutta	ein Tröpflein
◊			∞	Pugillus	eine halbe Hand voll
◊			∞	quantum sufficit	so viel genig ist
◊			∞	quantum vis	so viel du willst

Carina

Nautili Major

fig. 1

Nautilus vulgaris cum figuris in cypis

fig. 3

Nautilus Minor. B. cum sua
concha C. prout in mari videtur et
cum figuris in cypis

fig. 2

Ramus Arboris Caryophyllorum

Fructus vel semen Caryophylli Offici-
nis Anisophyllum, integrum et excorti-
catum

Caryophylla Regia in Machien Regno olim nata jam
nullibi existens coloris rufi.

Caryophylla Regia Antiochia
hodie superstitia

Nux Myristica Mas

Nux Myristica Fœmina

Nuces Moschata
Malabarica

Nux dissecta

Tab. V

Piper Nigrum

Anil unde indigo paratur

Kaur noky
Camphora Japonica altera
fine haccis folio mala
bathro simili

Folia facies

Folia Arboris Camphoriferae Barosienris

TAB. VII.
Corallium id.
grum ramosum

Fig. 1.

Corall. curvatum
ramos. et monogon.

Fig. 2.

Fig. 3.
Corall. album
littoreum sive Hip-
puris saxea.

Fig. 4.

Corall. album
petroleum.

Fig. 5.
Tubularia Corallides.

Fig. 6.

Ananthurus scorus cum suo
armato Saxo.

Fig. 7.

Pseudo Corallium
rubrum fistulosum.

Fig. 8.
Lithothamnium calen-
tinarum Carana,
C. line-
bre. a.

Fig. 9.

Fig. 10.
Millepora Imperialis.

Fig. 11.

Erica Marmu.

Fig. 12.

Fig. 13.

Saxum abro-
tonoides Ausu.

Fig. 1.
 Massa Coralloides albicans porosa, maris fluctuationem
 egregie representans.

Fig. 2.
 Fungus Lapidosus

Fig. 3.
 Placenta Coralloides
 albicans, sinuosa

71660

KOER

807

SPECIAL 84-B
FOLIO 28219
V.1